This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

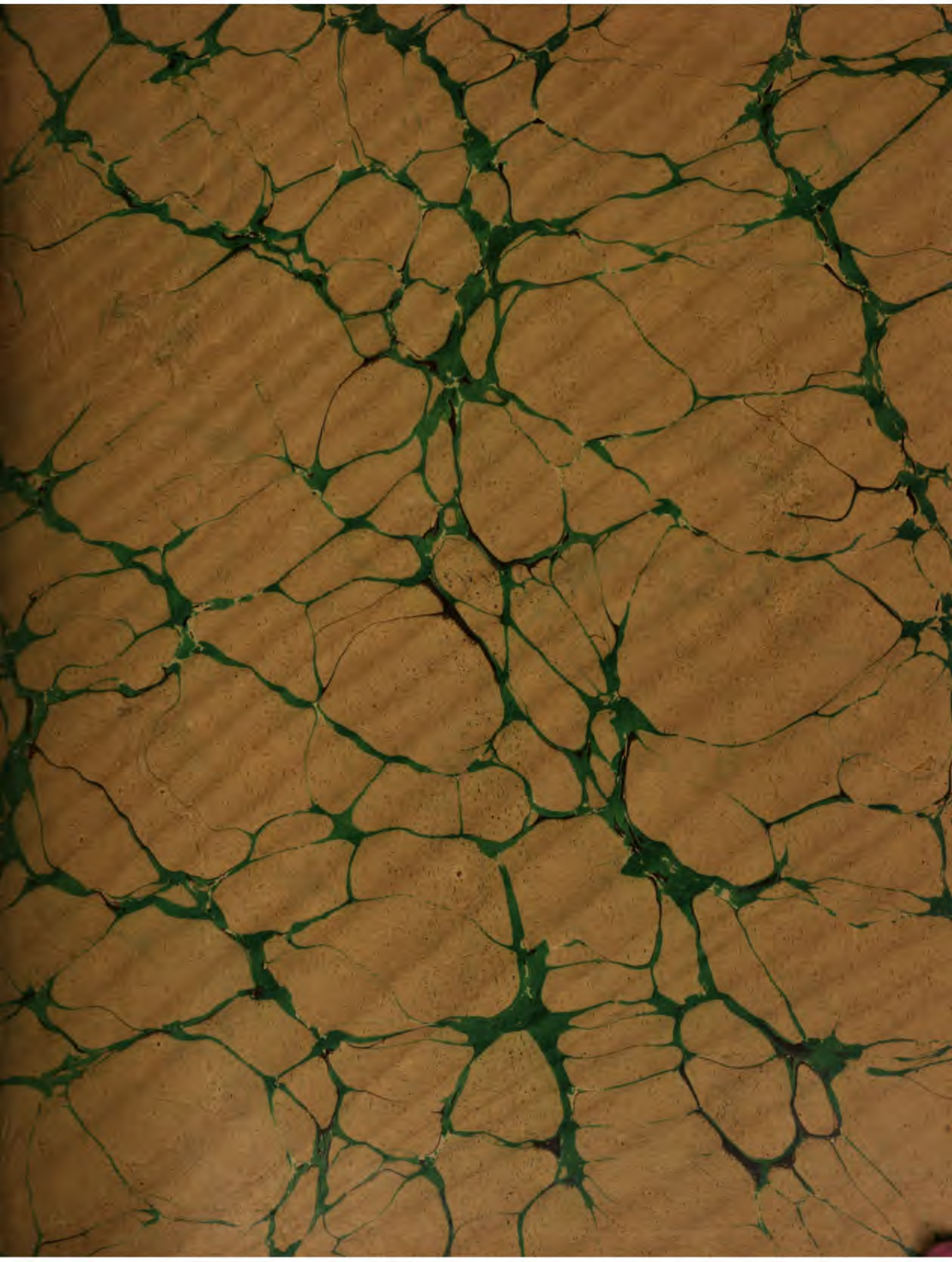
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C 482,749

PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
817
ARTES SCIE VERITAS



MITTHEILUNGEN

der

Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

Redactions-Comité:

FRANZ RITTER v. HAUER, M. MUCH, FRIEDRICH MÜLLER, S. WAHRMANN, A. WEISBACH, J. N. WOLDŘICH.

Redacteur:

FRANZ HEGER.

XX. BAND.

(Der neuen Folge X. Band.)

Mit 2 Tafeln, 131 Text-Illustrationen und einer Maasstabelle.

WIEN.

In Commission bei ALFRED HÖLDER, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

1890.

GN
2
.A7
v. 20

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41

INHALT.

Abhandlungen.

Seite

Steenstrup, Japetus. Die Mammuthjäger-Station bei Předmost im österr. Kronlande Mähren nach einem Besuche daselbst im Juni-Juli 1888. (Mitgetheilt in der Sitzung d. k. Dän. Gesellsch. der Wissensch. in Kopenhagen vom 19. October 1888.) (Mit 3 Text-Illustrationen.) Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. Rudolf Much 1

Weisbach, Dr. A. Der Maori-Schädel. (Mit 1 Maass-Tabelle) 32

Mies, Dr. Josef. Ueber die Unterschiede zwischen Länge, Breite und Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels 37

Heln, Dr. Wilhelm. Ornamentale Parallelen. (Mit 10 von Professor Alois Raimund Hein gezeichneten Text-Figuren) 50

Späth, Ignaz. Resultate der Ausgrabungen für die Anthropologische Gesellschaft in Niederösterreich und in Mähren im Jahre 1889. (Mit 40 Text-Illustrationen) 59

Weidlich, Dr. Johann N. Prähistorische Fundstätten bei Kromau in Mähren. (Mit 42 Text-Illustrationen.) 121

Jelinek, Břetislav. Die Funde zu Slup in Prag. (Mit 2 Tafeln und 4 Text-Illustrationen) 136

Heger, Franz. Der achte russische Archäologen-Congress in Moskau 1890 148

Der achte Congress russischer Naturforscher und Aerzte in St. Petersburg 1890 165

Szombathy, Josef. Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark. IV. Schlussbemerkungen 170

Literaturberichte.

Andree, Richard. Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Neue Folge 109

Arbois de Jubainville, H. de. Les premiers habitants de l'Europe d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes 104

Barthélemy, F. Recherches archéologiques sur la Lorraine avant l'histoire 106

Baye, J. baron de. Études archéologiques. Epoque des invasions barbares. Industrie Anglo-Saxonne . 104

Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1889 . 102

Brinton, Daniel G. The cradle of the Semites 116

Brunnhofer, Dr. Hermann. Iran und Turan 113

Cartailhac, Émile. La France préhistorique d'après les sepultures et les monuments 105

Seite

Charusin, N. Die russischen Lappländer 117

Chatellier, Paul du. Les époques préhistoriques et gauloises dans le Finistère 106

Chlingensperg-Berg, Max von. Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbaiern 197

Fischer, Ludwig Hans. Indischer Volksschmuck und die Art, ihn zu tragen 200

Garbe, Richard. Indische Reiseskizzen 115

Goeje, M. J. de. De Reizen van Sindebaad 116

Grierson, George A. The modern vernacular literature of Hindustan 114

Halke, H. Einleitung in das Studium der Numismatik 108

Hardy, Dr. Edmund. Der Buddhismus, nach älteren Pâliwerken dargestellt 201

Heyden, A. von. Die Tracht der Culturvölker Europas vom Zeitalter Homers bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts 109

Hirth, Friedrich. Chinesische Studien. Erster Band . . 201

Hübner, Emil. Römische Herrschaft in Westeuropa . . 108

Jastrow, Morris. The cradle of the Semites 116

Kia-Li. Livre des rites domestiques Chinois de Tschou-hi 112

Kohler, Dr. J. Rechtsvergleichende Studien über islamitisches Recht, das Recht der Berber, das chinesische Recht und das Recht auf Ceylon . . . 110

Kunsthistorischer Atlas. I. Abtheilung: Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie 101

La société, l'école et le laboratoire d'Anthropologie de Paris à l'exposition universelle de 1889 . . . 103

Leist, Dr. B. W. Altarisches jus gentium 110

Les colonies Françaises 111, 203

Matériaux pour l'Histoire de l'homme — Revue d'Anthropologie — Revue d'Ethnographie — réunis: l'Anthropologie 102

Matiegka, Dr. Heinr. Cranica bohemica 203

Michels, Abel des. Les annales impériales de l'Annam . 113

Modigliani, Elio. Un viaggio a Nias 119

Morris, Charles. Aryan Sun-Myths, the origin of religions 111

Müller, Max F. Natural religion 111

Müller, Sophus. Ordning af Danmarks Oldsager. Stenalderen 107

Munro, Robert. The Lake-Dwellings of Europa 197

Pander, Eugen. Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu 202

Paris, C. Voyage d'exploration de Hué en Cochinchine par la route Mandarine 113

Post, H. Studien zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechtes 110

Seite

Regalia, E. Sul museo dell' imperatore Augusto . . . 108
Reinach, Salomon. Antiquités nationales 105
Schulze, L. F. M. Führer auf Java 202
Snouck Hurgronje, Dr. C. Mekka. II. Aus dem heutigen Leben 115
Stoll, Dr. Otto. Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala 120
Strebel, Hermann. Alt-Mexiko 119
Szombathy, Josef. Die Tumuli von Gemeinlebarn . . . 199
Topinard, Dr. Paul. La société, l'école, le laboratoire et le musée Broca 103
Tscheng-ki-tong. Les Plaisirs en Chine 112
Undset, Dr. Ingvald. Das Museum nordischer Alterthümer der Universität zu Christiania 107
Werner, B. v. Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee 115
Wosinsky, Mauritius. Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel. Seine Erbauer und Bewohner . . 198

Eingelangte Druckschriften.

[44], [66], [72], [105]

Nekrologe.

Hehn, Victor . . . . . [54]

Sitzungsberichte.

Nr. 1—3. Monats-Versammlung am 14. Januar 1890.
1. **Niemann, George.** Hissarlik-Ilion . . . . [1]
2. **Szombathy, Josef.**
a) La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien . . . . . [10]
b) La Tène-Schwert vom Veitsberg bei Güns in Ungarn . . . . . [12]
c) Goldener Halsring von Oblat . . . . [12]
d) Bronzeschwert von Nahořan . . . . [13]
e) Depotfund von Oberklee, Bezirk Podersam, Böhmen . . . . . [17]
f) Depotfund aus dem Marchthale, Mähren [19]
g) Eigenthümliche Steinwerkzeuge . . . [19]
3. **Jelinek Břetislav.** Auszug aus den Památky archaeologické a místopisné, Bd. XIV, H. 9-11 [19]
Kleinere Mittheilungen . . . . . [20]
Der erste Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889 . . . . . [20]
Monats-Versammlung am 11. Februar 1890.
1. **Simony, Dr. Oscar.** Guanchen-Funde von Teneriffa . . . . . [21]
2. **Woldřich, Dr. J. N.** Ansiedlungen aus neolithischer Zeit und aus der Metallzeit bei Mährisch-Kromau . . . . . [21]
3. **Svoboda, Dr.** Die Bewohner des Nicobaren-Archipels . . . . . [21]
Jahres-Versammlung am 11. März 1890.
1. Eröffnung . . . . . [32]
2. Jahresbericht . . . . . [32]
3. Rechnungsabschlüsse . . . . . [43]
4. Wahlen . . . . . [43]
5. Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern . . . . . [44]
6. **Much, Dr. Rudolf.** Die Bastarnen . . . . [44]
Geschenke für die Bibliothek . . . . . [44]
Vorstands- und Mitglieder-Verzeichniss . . [46]
Nr. 4. Ausschuss-Sitzung am 15. April 1890.
1. Veränderungen im Mitgliederstande . . . [53]
2. Geschenke der Moskauer archäologischen Gesellschaft und der Gräfin Uwarow . . [53]
3. Exhumirung von Herbeck und Nestroy . . [53]
4. Subventionen . . . . . [53]
5. Dankschreiben von Sr. Majestät Oberst-hofmeisteramt . . . . . [53]
6. Ethnographisches Subcomité zum Studium des Hausbaues und der Ortsanlage . . [53]
7. Schriftentausch-Angelegenheiten . . . . [53]
Monats-Versammlung am 15. April 1890.
1. Nachruf für Victor Hehn . . . . . [54]
2. **Berwerth, Fritz.** Die Nephrit-Jadeit-Frage . [54]
3. **Heuśka, Alois.** Bronzeanalysen prähistorischer Geräthe aus der Umgebung von Pilsen . . . . . [58]
4. **Hendek Victor.** Bericht über die Thätigkeit des Vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz und Referat über den VI. Jahrgang (1889) des Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci . . . . [59]
5. **Makowsky, Alexander.** Ueber die Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode in der Umgebung von Brünn . [60]
Discussion: Maška, Weisbach, Szombathy . [62]
6. **Haberlandt, Dr. M.** Zur Kenntniss von Sikkim und Nepal . . . . . [65]
7. Geschenke für die Bibliothek . . . . . [66]
Nr. 5. Ausschuss-Sitzung am 13. Mai 1890.
1. Veränderungen im Stande der Mitglieder . [67]
2. Spenden . . . . . [67]
3. Antrag auf praktischere Vertheilung der Agenden und Arbeiten der Gesellschaft . [67]
Monats-Versammlung am 13. Mai 1890.
1. Ernennung von correspondirend. Mitgliedern [67]
2. **Woldřich, Dr. J. N.** Ueber neue Funde aus den Sammlungen des Fürsten Adolf von und zu Schwarzenberg, des Grafen Sigism. Berchtold und des Fürsten Ernst zu Windisch-Grätz . . . . . [67]
Discussion: Szombathy . . . . . [68]
3. **Heger, Franz.** Der VIII. russische Archäologen-Congress in Moskau . . . . . [68]
4. **Heernes, Dr. Rudolf.** Dryopithecus Fontani Lartet und seine Beziehungen zum Menschen und zu den anthropomorphen Affen [68]
5. **Trampler, Richard.** Eine neue Höhle bei Sloup in Mähren . . . . . [71]
6. Geschenke für die Bibliothek . . . . . [72]
7. Verzeichniss der Tauschschriften . . . . [73]
Nr. 6 u. 7. **Much, Dr. Rudolf.** Die Bastarnen . . . . [75]
Vorstellung der tätowirten Amerikanerin Irene [80]

Seite

Monats-Versammlung am 11. Nov. 1890.
1. **Heernes, Dr. Rudolf.** Eine Doppelhalsurne von Marz im Oedenburger Comitate (Ungarn) . . . . . [80]
2. **Weidřich, Dr. J. N.** Ueber den Bau der Schlackenwälle in Südböhmen . . . . [81]
3. **Bella, Ludwig.** Ueber prähistorische Funde aus der Umgebung von Oedenburg . . [81]
4. **Meynert, Dr. Theod. u. Weisbach, Dr. August.** Bericht über die Exhumirung von Nestroy und Gluck . . . . . [81]
5. **Hein, Dr. Wilhelm.** Das Dreizinkenkreuz . [83]
6. **Riegl, Dr. A.** Neuseeländische Ornamentik [84]
7. **Neubacher, Josef.** Gräberfunde aus der Völkerwanderungszeit in Goisern (Salzkammergut) . . . . . [87]

Tischler, Dr. Otto. Bemerkungen zu diesen Funden . . . . . [88]

Szombathy, Josef. Ausgrabungen in Goisern [90]

Ausschuss-Sitzung am 12. November 1890.
1. Einsetzung einer Commission zur Berathung von Abänderungen . . . . . [90]
2. Ueberlassung des ethnographischen Materiales über die Ruthenen und Huzulen der Bukowina (Major von Himmel) an R. F. Kaindl in Czernowitz . . . . . [90]

Ausserordentliche Versammlung am 29. November 1890.

Ohnefalsch-Richter, Max. Cyperns Cultur im Alterthume . . . . . [90]

Ausschuss-Sitzung am 9. December 1890.
1. Aufnahme neuer Mitglieder . . . . . [95]
2. Schriftentausch . . . . . [95]
3. Index für die Bände XI—XX . . . . . [95]
4. Commissionsbericht . . . . . [95]

Monats-Versammlung am 9. Dec. 1890.
1. **Reischek, Andreas.** Ueber Neu-Seeland und seine Bewohner . . . . . [95]

Bugiel, Wladimir. Die Frau in Ferghana . . [99]
Niederle, L. Skeletgräber in Böhmen . . . [102]

Discussions- und Demonstrations-Abend am 12. December 1890 . . . [105]

Ausschuss-Sitzung am 15. Dec. 1890.
Beschlüsse über die Abänderungsanträge . . [105]
Geschenke für die Bibliothek . . . . . [105]
Heinrich Schliemann † . . . . . [106]

Autoren-Register.

Seite

Der achte Congress russischer Naturforscher und Aerzte in St. Petersburg 1890 165
Andrian-Werburg, Ferdinand, Freiherr von. Jahresbericht über die Thätigkeit der Anthropologischen Gesellschaft in Wien im Jahre 1889 . . . . . [32]
Bella, Ludwig. Ueber prähistorische Funde aus der Umgebung von Oedenburg . . . . . [81]
Berwerth, Dr. Fritz. Die Nephrit-Jadeit-Frage . . . [54]
Bugiel, Wladimir. Die Frau in Ferghana . . . . . [99]
Haberlandt, Dr. Michael. Referate . . 109—115, 200—203
— Victor Hehn . . . . . [54]
— Zur Kenntniss von Sikkim und Nepal . . . [65]
Heger, Franz. Der achte russische Archäologen-Congress in Moskau 1890 . . . . . 148, [68]
— Referate 119, 120
Hein, Dr. Wilhelm. Das Dreizinkenkreuz . . . . . [83]
— Ornamentale Parallelen 54
— Referate 115, 116
Heernes, Dr. Moriz. Referate . . . . . 101—109
Heernes, Dr. Rudolf. Dryopithecus Fontani Lartet und seine Beziehungen zum Menschen und zu den anthropomorphen Affen . . . . . [68]
— Eine Doppelhalsurne von Marz im Oedenburger Comitate (Ungarn) . . . . . [80]
Houdek, Victor. Bericht über die Thätigkeit des vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz, sowie über den Inhalt des VI. Jahrganges (1889) des Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci . . . . . [59]

Seite

Houška, Dr. Alois. Bronzeanalysen prähistorischer Geräthe aus der Umgebung von Pilsen . . . . [58]
Jelinek, Břetislav. Auszug aus den Památky archaelogické a místopisné, Bd. XIV, Heft 9—11 . . . [19]
— Der erste Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889 . . . [20]
— Die Funde zu Slup in Prag 136
Kaposi, Dr. Moriz. Vorstellung der tätowirten Amerikanerin Irene . . . . . [80]
Makowsky, Alexander. Ueber die Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode in der Umgebung von Brünn . . . . . [60]
Maška, Karl, Jar. Discussion zu Makowsky's Vortrag . [62]
Meynerth, Dr. Theodor. Bericht über die Exhumirung von Nestroy und Gluck . . . . . [81]
Mies, Dr. Josef. Ueber die Unterschiede zwischen Länge, Breite und Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels 37
Much, Dr. Matthäus. Referate . . . . . 197—199
Much, Dr. Rudolf. Die Bastarnen . . . . . [44], [75]
— Uebersetzung der Abhandlung Steenstrup's über die Mammuthjäger-Station bei Předmost . . . 1
Nalifkin, W. und Nalifkina, M. Die Frau in Ferghana [99]
Neubacher, Josef. Gräberfunde aus der Völkerwanderungszeit in Goisern (Salzkammergut) . . . . . [87]
Niederle, L. Die Skeletgräber aus der letzten prähistorischen Zeit in Böhmen . . . . . [102]
Niemann, George. Hissarlik-Ilion . . . . . [1]
Ohnefalsch-Richter, Max. Cyperns Cultur im Alterthume [90]

	Seite
Reischek, Andreas. Ueber Neu-Seeland und seine Bewohner	[95]
Riegl, Dr. A. Neuseeländische Ornamentik	[84]
Simony, Dr. Oskar. Guanchen-Funde von Teneriffa	[21]
Spötti, Ignaz. Rechnungsabschluss der Cassagebahrung der Anthropologischen Gesellschaft im Jahre 1889	[43]
— Resultate der Ausgrabungen für die Anthropologische Gesellschaft in Niederösterreich und in Mähren im Jahre 1889	59
Steenstrup, Japetus. Die Mammuthjäger-Station bei Předmost im österr. Kronlande Mähren	1
Svoboda, Dr. Die Bewohner des Nicobaren-Archipels	[21]
Szombathy, Josef. Bronzeschwert von Nahořan	[13]
— Depotfund aus dem Marchthale, Mähren	[19]
— Depotfund von Oberklee, Bezirk Podersam, Böhmen	[17]
— Discussion zu Makowsky's Vortrag	[64]
— Discussion zu Woldřich's Vortrag	[68]
— Eigenthümliche Steinwerkzeuge	[19]
— Goldener Halsring von Oblat	[12]
— La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien	[10]

	Seite
Szombathy, Josef. La Tène-Schwert vom Veitsberg bei Güns in Ungarn	[12]
— Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark. IV Schlussbemerkungen	170
Tischler, Dr. Otto. Gräberfunde aus der Völkerwanderungszeit in Goisern (Salzkammergut)	[88]
Trampler, Richard. Eine neue Höhle bei Sloup in Mähren	[71]
Weisbach, Dr. Augustin. Bericht über die Exhumirung von Nestroy und Gluck	[81]
— Der Maori-Schädel	32
— Discussion zu Makowsky's Vortrag	[64]
— Referat	203
Woldřich, Dr. J. N. Ansiedlungen aus neolithischer Zeit und aus der Metallzeit bei Mährisch-Kromau	[21]
— Prähistorische Fundstätten bei Kromau in Mähren	[121]
— Ueber den Bau der Schlackenwälle in Südböhmen	[81]
— Ueber neue Funde aus den Sammlungen des Fürsten Adolf J. zu Schwarzenberg, des Grafen Sigism. Berchtold und des Fürsten Ernst zu Windisch-Grätz	[67]
Zograff. Referat	117

Druckfehler.

Seite	101 b,	Zeile	11	von	unten	lies Formenreihe statt Formenweise.
„	„	„	10	„	„	die statt Die.
„	102 a,	„	16	„	oben	„ Gurinafunde statt Gudinafunde.
„	103 b,	„	16	„	„	„ Diner statt Diener.
„	104 a,	„	10	„	„	„ ansprechenden statt entsprechenden.
„	104 b,	„	9	„	unten	„ den .... Mangel statt des .... Mangels.
„	105 a,	„	14	„	„	„ Candolle statt Candalle.
„	106 a,	„	25	„	oben	„ le manque statt en marque.
„	106 b,	„	26	„	„	„ Versteckgruben statt Versteckgräber.
„	„	„	13	„	unten	„ briquetage statt briquelage.
„	107 a,	„	2	„	oben	„ vormetallische statt urmetallische.
„	„	„	17	„	„	„ Fondens statt Foudens.
„	108 a,	„	1	„	„	„ Hügeln statt Gugeln.
„	„	„	6	„	„	„ späten statt später.
„	„	„	22	„	„	„ vollzog, und statt vollzog und.
„	108 b,	„	28	„	„	„ Heroen statt Herren.
„	„	„	30	„	„	„ Skyros statt Skyras.
„	„	„	5	„	unten	„ welchen statt welcher.
„	126 b,	„	6	„	„	„ Niederösterreich statt Mähren.
„	129 b,	„	7	„	„	„ am statt vom.
„	[68] a,	„	17	„	„	„ da Poetovio, das heutige Pettau statt da Pettau, das alte Poetevio.
„	„	„	16	„	„	„ Völkerwanderung statt Völkerwanderungszeit.
„	[72] b,	„	22	„	oben	„ Fennia statt Femia.

Die Mammuthjäger-Station bei Předmost im österr. Kronlande Mähren

nach einem Besuche daselbst im Juni-Juli 1888

von

Japetus Steenstrup.

(Mitgetheilt in der Sitzung d. k. Dän. Gesellsch. der Wissensch. in Kopenhagen vom 19. October 1888.)

(Mit drei Text-Illustrationen.)

Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. Rudolf Much.

I.

In verschiedenen Gegenden der österreichischen Monarchie hat man in der letzten Zeit aus einer der jüngsten Bildungen der Erdrinde (dem sogenannten Löss) überraschende Beiträge zur Beantwortung der Frage nach dem Alter des Menschengeschlechtes auf unserem Erdtheil hervorgezogen. Natürlich denken wir uns dieses Alter noch nicht nach unserer Zeitrechnung oder in Jahreszahlen, ja nicht einmal nach einer runden Summe von Jahrhunderten oder Jahrtausenden angegeben, sondern — bis auf Weiteres wenigstens — nach einer Art Naturkalender berechnet, der die Zeitfolge angibt innerhalb derjenigen gewaltigen Ereignisse und Wandlungen im Leben der Natur, die einander nach dem Zeugnisse geologischer und paläologischer Untersuchungen in einer bestimmten Ordnung abgelöst haben. Das Alter des Menschengeschlechtes in Europa wird folglich am nächsten bestimmt durch die Reihe jener unter diesen Vorgängen, von denen man mit Gewissheit weiss, dass sie erst nach dem Auftreten des Menschen in Europa eingetreten sind.

Beispiele solcher Naturbegebenheiten sind die nachgewiesenen grossen Wandlungen in der Thierwelt, die nach und nach zu Lande herrschend wurde; in der Pflanzenwelt, die nach und nach die nothwendigen Vorbedingungen für Dasein und Gedeihen der verschiedenen Faunen ausmachte, und im Charakter der Witterungsverhältnisse, die in diesen langen Zeiträumen — mindestens über der nördlichen Erdhälfte — einander ablösten.

Was wir ablesen können von solchen Zeit-Meilensteinen, wenn wir mit ihrer Hilfe das Alter der Menschheit in einem gegebenen Landstriche festsetzen wollen nach den Zeugnissen für ihr Dasein, die dessen Bodenschichten entstammen, das wird also wesentlich in der Beantwortung gewisser Fragen bestehen, die z. B. folgendermassen zu formuliren wären:

Liegt die Bildung der Erdschichten, in welchen Spuren vom Dasein des Menschengeschlechtes sich vorfanden, von den zwei grossen Wendepunkten in unseren klimatischen Verhältnissen, die allgemein als das Eintreten und Verschwinden der Eiszeit bezeichnet werden, näher oder ferner ab? — Inwieweit erweisen die Schichten mit solchen Spuren sich als gleichzeitig mit einem solchen Abschnitt innerhalb der grossen Umwandlungen in der Thierwelt, wie ihn die Geologen charakterisirt gefunden haben durch die ausgestorbenen Hufthiere und Raubthiere von aussergewöhnlicher Grösse (Mammuthe und Rhinoceroten oder Höhlenbär und Höhlenlöwe)? — Oder sind diese Schichten vielleicht eher gleichzeitig mit jener Thierwelt, deren Hauptgepräge nicht durch solche ganz und gar ausgestorbene Thierformen gegeben wurde, sondern vielmehr durch solche, welche nicht mehr in denjenigen Erdstrichen leben, in denen ihre Knochenreste jetzt in Menge sich vorfinden, wohl aber in anderen Gegenden, die also blos verdrängt oder in gewissen grösseren Gebieten ausgerottet worden sind, z. B. durch das Renthier, den Moschusochsen, das wilde oder Steppenpferd, die Lemminge? Oder — wenn die Antwort uns vielleicht in einer anderen Sprache gegeben wird — inwieweit sind die gefundenen Spuren eines frühzeitigen Auftretens unseres Geschlechtes umgeben und unverkennbar verknüpft mit einer gleichzeitigen Pflanzenwelt, die sich jener der nordischen Länder gleich erweist mit ihrer Polarweide (Salix polaris, S. herbacea, S. reticulata), ihrer Zwergbirke (Betula nana, B. alpestris), ihrer Silberwurz (Dryas octopetala) u. s. w.? Doch all dies blos als Beispiele.

Eines muss man indessen wohl beachten, will man hiernach die obgenannten oder ähnliche Wandlungen im Auftreten des organischen Lebens als zeitbestimmend für das Auftreten des Menschen selbst verwerthen. Die Wandlungen auf der organischen Seite der Natur sind naturgemäss in engem Zusammenhange mit der Bewegung im Wechsel der klimatischen Verhältnisse; und in deren Bewegung hinauf zur „Eiszeit" und zurück von dieser (zum Theile vielleicht sogar in der Wellenbewegung des Klimas während der unermesslich langen Eiszeit selbst) kann es sehr gleichartige oder jedenfalls einander entsprechende klimatische Bedingungen gegeben haben, die sowohl vor dem vollen Eintritt der eigentlichen Eiszeit, als auch nach ihrem Aufhören herrschend waren und einander ablösten, nur dass sie naturgemäss jenseits und diesseits der Eiszeit in umgekehrter Ordnung aufeinander gefolgt sein müssen.

Wenn also die Vegetationsschichten unserer Waldmoore uns so deutlich zeigen, wie hierzulande nach dem endlichen Verschwinden der Eisdecke die ursprünglich rein arktische Flora mit Zwergweiden und Zwergbirken zunächst in eine Heide- und Espen-Vegetation, weiter zu einer Nadelholz-(Föhren-)Walddecke übergeht, um schliesslich den noch bei uns vorherrschenden Laubholz-Vegetationen mit Eiche und Buche Platz zu machen, so ist es gewiss eine naturgemässe Annahme, dass seinerzeit ähnliche Stadien in den Umwandlungen zurückgelegt wurden, während ihrer Bewegung in entgegengesetzter Richtung von milderen klimatischen Verhältnissen, die, so viel wir wissen, in den viel entfernteren Zeiträumen vor der Glacial-Zeit herrschten, und bis zum Eintritte der ungünstigeren Verhältnisse, welche zuletzt mit dem Entstehen der grösseren allgemeinen Eisdecke abschlossen. Und weit mehr als ein Wahrscheinlichkeitsschluss ist dies, wenn wir bereits, was andere Nachbarländer (z. B. England) betrifft, bestimmte Stufen oder Stadien in der Bewegung dieser Temperaturverhältnisse hinauf zur Eiszeit in ihren wesentlichen Zügen erkennen konnten.

In dem oben gebrauchten Ausdruck „ähnliche" oder „entsprechende" Durchgangsstufen liegt natürlich nicht die Forderung ausgesprochen, dass diese jenseits und diesseits der Glacial-Zeit eben dieselben gewesen wären, oder dieselbe Ausdehnung und Dauer gehabt hätten u. s. w., denn solches sind wir wohl kaum berechtigt, vorauszusetzen. Aber auf jeden Fall treten wir mit diesen Ausdrücken den minder richtigen Ansichten und Darstellungen entgegen, denen man öfters begegnet und die es so scheinen lassen, als ob die Eiszeit in jener ferngelegenen Vorzeit gleichsam mehr plötzlich die üppigere Vegetation und das kräftigere Thierleben der gemässigten Erdstriche abgebrochen hätte. — An das Vorausgehende knüpfen sich nun unwillkürlich ein paar für unseren Gegenstand wichtige Betrachtungen.

Zuerst nämlich die, dass die ganze Stufenleiter von Vegetationen, welche, wie man findet, im Laufe der Zeiten einander abgelöst haben, von der arktischen Flora unseres Landes an und bis zu unseren Laubwäldern mit Eiche und Buche, an den Wänden, sowie auf dem Boden jener Kessel, Mulden und Einsenkungen u. s. w. abgelagert liegt, in denen sich die Torfmoore gebildet haben oder die von unseren stehenden oder fliessenden Binnenwässern eingenommen werden. Die Kies-, Sand-, Lehm- und Mergelschichten, die an den Seiten und am Boden alle derartigen Einsenkungen umgeben und worin diese gleichsam ausgegrabene Vertiefungen bilden, gehen folglich in ihrer Entstehung den Vertiefungen selbst mit ihren verschiedenen darin abgelagerten Pflanzendecken voraus und sind somit der Zeit nach älter, als die ganze Reihe der letzteren. Dem Geologen hat sich gezeigt, dass diese Sand-, Kies- und Thonschichten von den gewaltigen und wiederholten Verschiebungen der loseren Erd- und Bergmassen während der Eisperiode herstammen und mithin zu den bei uns schon lange unter dem Namen Geröllbildungen bekannten Bodenschichten gehören, die in ihrer jetzigen Gestalt am ehesten durch die langdauernden Nachwehen des Abschmelzens der grossen Eisdecke hervorgebracht sind. Jünger als diese Episode im Leben der Natur hier im Norden ist also jene ganze Reihe von Vegetationen; aber deren ältestes Glied — die Flora der Zwergweiden und Zwergbirken mit der arktischen Thierwelt, die sich mit ihr (z. B. das Renthier) und ihrer Zeit (z. B. Apus glacialis) verband — reicht wohl ziemlich nahe bis zu ihr hinauf.

Früher als diese Episode müssen hingegen die Faunen von Landsäugethieren gelebt haben, deren Reste trotz der vielen Umlagerungen sich, in Geröll und Lehm eingebettet, in voll erkenntlichem Zustand vorfinden, und um so viel früher als diese müssen sie gelebt haben, als keiner dieser Reste in den genannten Schichten sich in ursprüng-

licher Lagerung, oder auch nur nahe derselben, vorfindet. Niemals trifft man sie als ganze Skelette daliegen, nicht einmal als zusammenhängende Theile oder als zusammengehörige Knochen von solchen; vielmehr stets als einzelne und zerstreute Knochen und Zähne — und alle sind sie wahrscheinlich viele Male durch die Bewegungen umgelagert worden, die theils der Eisgang selbst, theils das Abschmelzen des Eises unaufhörlich verursachte und wovon sie so ziemlich alle starke Spuren aufweisen. Von Ueberresten solcher Landsäugethiere will ich jedoch hier blos die des Mammuth (Elephas primigenius Bl.) besonders berühren, weil das Alter des Menschengeschlechtes auf der Erde so allgemein und über ganz Europa nach der Lebenszeit dieses Thieres berechnet wurde. Aus dänischem Boden sind in den letzten Decennien mindestens einige zwanzig solcher zerstreuter Funde von Mammuthresten hervorgekommen (davon 6 von Stosszähnen, 11 von Backenzähnen aus Ober- und Unterkiefer, 4 von Knochenpartien verschiedener Körpertheile); alle stammen sie aus den genannten Schichten und geben mithin ein hinreichendes Zeugniss dafür ab, dass die Mammuthe, von denen die Reste herrühren, sämmtlich Zeiten angehörten, die weit voraus lagen vor der eiskalten Periode, in der unsere arktische Flora mit ihrem Renthier hier herrschend war, ja weit voraus vor der unruhigen Erdumwälzungszeit, die den Hügeln und Höhen des Landes, auf denen die Zwergweiden und Zwergbirken der späteren Polarflora sich ansiedelten, ihr jetziges Hauptgepräge gab.

Was unseren skandinavischen Norden betrifft, kann kein Zweifel obwalten über diesen ungeheuren Zeitabstand zwischen jener arktischen Flora und den in seinen Kies- und Thonschichten lagernden Mammuthen. Die so allgemein verbreitete Vorstellung von der Gleichzeitigkeit der Lebenszeit des Mammuth und dem Auftreten des Menschen hier auf unserem Welttheil gibt mir darum Veranlassung, sofort auf den wichtigen Umstand aufmerksam zu machen, dass das Auftreten des Menschen im Norden bisher nicht mit Sicherheit weiter zurückgeführt werden konnte, als bis zur Zeit unserer Föhrenwälder und keineswegs hinauf bis zur Polarflora des Landes. Der Zeitabstand zwischen der ältesten Bevölkerung des Nordens und diesen Mammuthen wird folglich hier um so bedeutender. Die Mammuthe nämlich stehen jenseits der Vorgänge am Schlusse unserer Eiszeit, die arktische Flora mit ihrem Renthier diesseits derselben, und die älteste Bevölkerung wieder weit diesseits der Polarflora [1]).

Diese Zeitabstände sind ganz gewiss nicht von gleicher Grösse, wenn auch jeder von ihnen einen Zeitraum umfasst, dessen Messung einen Massstab von Jahrtausenden als Einheit erfordert. Aber die grösste Dauer hat wohl die Eiszeit gehabt; doch selbst ihre Ausmessung in Jahreszahlen wird vielleicht erreicht werden, wenn es wirklich einmal den vereinten Bestrebungen der Astronomen, Physiker und Geologen glücken sollte, den Eintritt und Ablauf derselben mit bestimmten Abschnitten der säcularen Aenderungen der Stellung der Erde und ihrer Bahn im grossen Weltraum in Zusammenhang zu bringen. Bis dahin — oder doch bis deren Calcule über Eintritt und Dauer der Eiszeit nicht mehr zwischen einzelnen Tausenden und mehreren Zehntausenden von Jahren schwanken — thun wir am besten, sowohl im Allgemeinen, als auch was unseren besonderen Fall betrifft, uns an eine sicherere relative Bestimmung zu halten, die ich auch an anderem Orte einstweilen folgendermassen verständlich zu machen versucht habe:

Nicht allein die Eiszeit, sondern auch alle die grossen Nachwehen derselben reichen so weit in der Zeit zurück, dass sie allen den Perioden voraus liegen, aus denen in den ältesten Culturländern des Südens und Ostens sich Nachrichten erhalten haben oder in welchen sich wenigstens einigermassen sichere Andeutungen finden, die auf gleiche klimatische Verhältnisse, wie es die gegenwärtigen sind, schliessen lassen. — Dies konnten sie unmöglich gewesen sein, so lange Eisdecken über einem grossen Theil von Europas und Asiens Anhöhen lagen [2]).

II.

Die im Vorigen gegebene Orientirung nahm ihren Ausgang von heimatlichen oder skandinavischen Verhältnissen, da diese in Europa bisher als die einzigen im Stande sind, im Zusammenhange und in ununterbrochener Zeitfolge den Wechsel der Naturzustände in geschlossener Reihe aufzurollen, die auf derselben Stelle seit dem Verschwinden der Eiszeit aufeinander gefolgt sind. — Ich schickte

[1]) Vgl. Jap. Steenstrup: „Kjökken Möddinger". Eine gedrängte Darstellung dieser Monumente alter Culturstadien. Kopenhagen 1886, mit 4 Tafeln. S. 46.

[2]) Vgl. Jap. Steenstrup. (Om de franske Knokkelhuler.) K. D. V. S. Uebers. 1866, S. 40; und Lütkens' „Tidsskr. f. pop. Fremstill. af Naturvidensk". 1867, S. 62.

sie voraus, um damit für die Leser sowohl die grosse Bedeutung besser verständlich zu machen, welche ich den archäologisch-geologischen Phänomenen beilegen musste, die in der sogenannten Löss-Formation in Oesterreich und namentlich im Kronlande Mähren an's Licht gekommen waren, wie auch die persönlichen Beweggründe, die mich sozusagen zwingen mussten, mich nicht mit der uns in der Literatur gegebenen Darstellung dieser Verhältnisse allein zu begnügen, sondern zu Nutz und Frommen meiner künftigen Studien — trotz Entfernung und vorgerücktem Alter — selbst die Phänomene an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen und dort zumindest einen Theil der originalen Actenstücke darüber durchzugehen.

Jeder, der im letzten Jahrzehnt auch nur einigermassen mit der reichen, aber freilich sehr verstreuten Literatur über die sogenannten Knochenhöhlen in älteren Kalkstein- und Sandsteinschichten Schritt zu halten versucht hat, muss sicherlich, gleich mir, in nicht geringem Grade überrascht worden sein durch die grosse Menge von Höhlen solcher Art, die in den österreichischen Ländern nachgewiesen und, zum Theil wenigstens, zugleich untersucht worden sind, mit Rücksicht auf ihren oft ausserordentlich reichen Inhalt an Knochen und Cranien ausgestorbener Säugethiere in Verbindung mit menschlichen Hinterlassenschaften, namentlich mit aus Stein oder Bein gearbeiteten Werkzeugen und Waffen.

Auf welche verschiedene Weise und auf welchem verschiedenen Wege diese Gegenstände von ungleicher Art und ungleichem Ursprung nach und nach, aber doch zumeist nach langer Zwischenzeit, zwischen verschiedene Partien des Höhlenschuttes hineingerathen sind oder später darin eingemengt wurden und zuletzt in die Lagen und Stellungen kamen, die nun jeder derselben einnimmt, lässt sich von vornherein nicht in einer gemeingiltigen Weise für alle Höhlen, ja nicht einmal für alle Partien ein und derselben Höhle beantworten. Die Antwort kann eigentlich nur für jede Höhle besonders gegeben werden, und selbst dann nur nach einer vorausgegangenen und sehr eingehenden besonderen Untersuchung der Höhle und ihrer einzelnen Abtheilungen und Verzweigungen. Bei einer solchen Untersuchung setzt man natürlich voraus, dass die Aufmerksamkeit sich zugleich auch der nächsten Umgebung der Höhle genügend zugewandt hat, und namentlich jenen Stellen, wo ihre Spalten und älteren Zugänge ausmünden. Diese allgemeine Forderung musste also auch als Vorbedingung einer einigermassen richtigen Deutung der Geschichte des Höhlenschuttes in den österreichischen Knochenhöhlen gestellt werden. Dessenungeachtet kommt es mir vor, als ob die Deutung der Höhlenvorkommnisse hier nicht den Abschluss solcher Untersuchungen abgewartet hätte, sondern wesentlich nur nach einem einförmigen, sozusagen conventionell angenommenen Schema erfolgt sei, sowie es nahezu in allen anderen Ländern bei den Knochenhöhlen der Fall ist.

Diese weniger kritische Auffassung dessen, was man von dem in einer Höhle oder in einer Höhlenschichte Zusammenlagernden als wirklich gleichzeitig ansehen darf und was nicht, hat denn auch zur Folge gehabt, dass man in jüngster Zeit in keinem anderen Theil von Europa nach einem so grossartigen Massstabe die Masse derartiger Beweise für das hohe Alter des Menschengeschlechtes, welche man mit den Engländern „Cave Evidences" nennen könnte, hat vermehren können; die vermeintlichen Beweise nämlich für die Gleichzeitigkeit des europäischen Menschen mit sehr alten Thierwelten, mit der Fauna der Mammuthe und Nashorne, der Höhlenhyänen und Höhlenbären u. s. w.

Was die österreichischen Lande betrifft, sind die reichlichen Beiträge dieser Höhlen zur Beleuchtung der prähistorischen Zustände der Natur und des Menschen vornehmlich durch Abhandlungen und wissenschaftliche Mittheilungen zu unserer Kundschaft gelangt, die in den periodischen Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien (zumal in ihren Sitzungsberichten nach dem Jahre 1870), der k. k. Geologischen Reichsanstalt (Jahrbuch), der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (Mittheilungen von 1871 an) und naturhistorischer und ähnlicher Vereine in einzelnen Landestheilen erschienen sind. — Als ein recht eigenthümlicher Ausdruck für das allgemeine Interesse, das in diesen Ländern für Höhlenforschungen erwacht ist, verdient bemerkt zu werden, dass die grössere Touristen-Zeitung, „Mittheilungen des Oesterreichischen Touristen-Clubs", sogar eine eigene fortlaufende Section „Für Höhlenkunde" enthält.

Das sehr reiche Materiale von in diesen Höhlen gefundenen Knochen und Zähnen älterer Thierformen, vor Allem aber von auf menschliche Wirksamkeit hinweisenden Geräthen aus Bein und Stein, wurde zum Theil in einzelnen grösseren Privatsammlungen

aufbewahrt; mehr noch aber wurde in locale oder Provinzsammlungen eingereiht (z. B. in Brünn, in Olmütz u. a. O.). Was der Staat in den letzten Jahren von Privatsammlungen erworben hat oder was nach besonderen, an vielen Orten officiös vorgenommenen Ausgrabungen nach Wien kam, um nach und nach — sowie der neue, grossartige Museums-Complex daselbst sich seiner Vollendung nähert — ausgepackt und darin aufgestellt zu werden, muss nahezu unglaublich viel sein, wenigstens nach einer Menge vorläufiger Nachrichten darüber zu urtheilen.

Eine der ersten und grössten Erwerbungen in dieser Richtung machte der Staat durch den Ankauf der sehr bedeutenden Privatsammlung, die der Arzt Dr. Heinrich Wankel zu Blansko in Mähren nach und nach durch eigene Untersuchungen und Ausgrabungen zuwege gebracht hatte, — ein Mann, dessen Bedeutung für das Studium von Oesterreichs urältesten Culturzuständen, soweit ich es beurtheilen kann, am nächsten mit der Boucher de Perthes' für Frankreich verglichen werden darf. — Nach Verkauf seiner Sammlungen zog Dr. Wankel nach Olmütz, und auch hier erkaltete er keineswegs in seinem Eifer für fortgesetzte Untersuchungen oder für die Anlage neuer Sammlungen in diesen Richtungen, wie ich es durch eigenen Augenschein in diesem Sommer bekräftigen kann. Nichts scheint den bereits bejahrten Mann mehr zu freuen, als die neue anwachsende Sammlung von Landsleuten und fremden Forschern benutzt zu sehen. Für mich und die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, enthielt sie belehrende Funde aus den Höhlen und von der sogenannten „Mammuthjäger-Station" bei Předmost, deren erster wissenschaftlicher Untersucher Dr. Wankel im Jahre 1880 gewesen war, und wegen dieser Station war ich auch eigens nach Olmütz gekommen. Für all die Zuvorkommenheit, womit mir das Vaterländische Museum in Olmütz, in dem Dr. Wankel's spätere Erwerbungen aufbewahrt sind und die mir von Dr. Wankel und seiner Familie vorgezeigt wurden, zu ungestörter Benützung geöffnet wurde, sowie auch für das besondere Wohlwollen, das Dr. Wankel meinen Studien dadurch erwies, dass er mich selbst nach Předmost geleitete und mich in den Verhältnissen daselbst nach seiner Auffassung orientirte, bin ich ihm in hohem Grade verbunden und Dank schuldig.

Ein anderer unermüdlicher Erforscher von Mährens prähistorischen Verhältnissen, der sowohl selbstständig umfassende und eingehende Untersuchungen mehrerer Knochenhöhlen des Landes angestellt, als auch in den Jahren 1882, 1883 und 1884 mit preiswürdigem Eifer und Umsicht ähnliche Studien auf einem grösseren Theile der Mammuthjäger-Station bei Předmost fortgesetzt hat, ist Karl J. Maška, Professor an der Landes-Oberrealschule in Neutitschein im nördlichen Mähren. Professor Maška selbst ist ein jüngerer Mann, dessen Interesse für die archäologischen Studien durch Dr. Wankel's Untersuchungen geweckt und durch die von diesem in Blansko zu Stande gebrachten Sammlungen genährt wurde; deshalb spricht er in den verschiedenen in mehreren Zeitschriften gegebenen Berichten über seine Forschungen stets von diesem Manne als von seinem Lehrer und ersten Führer auf den Wegen der Archäologie und bezeichnet ihn gemeinhin mit dem Ehrennamen: „Der Vater der mährischen Prähistorie".

Die reiche Ausbeute von Alterthümern und Thierresten aus beiden Fundgruben so ungleicher Art, wie die Knochenhöhlen und die Mammuthjäger-Station im Löss in ihrer Weise es sind, findet sich in Professor Maška's sehr bedeutender Sammlung in seiner Wohnung aufgestellt. Dieselbe ist in einer sehr einfachen und ökonomischen Weise in eine übersichtliche und selbst für Fremde leicht benutzbare Ordnung gebracht, was mir auch während meiner durch viele Tage fortgesetzten Studien darin sehr zu statten kam. Eine Eigenschaft dieser Sammlung, die ausser ihrem ausserordentlichen Reichthum nach einzelnen Richtungen hin mir besonders zusprechen musste und ihr in meinen Augen wirklich auch ihr eigenthümliches Gepräge unter anderen Sammlungen dieser Art verlieh, glaube ich mit wenigen Worten hier bezeichnen zu müssen. Sie schien mir nämlich zuwege gebracht mit beständiger Rücksicht auf die vielen Forderungen, die unabweislich sich einstellen werden, sollte das Materiale zu einer so weit wie möglich wissenschaftlichen Beleuchtung der verwickelten und schwierigen Verhältnisse dienen, die gewöhnlich bei geologisch-archäologischen Untersuchungen uns begegnen; deshalb auch mit klarem und vollem Bewusstsein, von welch grosser Bedeutung für die richtige Erklärung der Gegenstände und deren eigene Vorgeschichte es allezeit ist, dass die Oberfläche derselben bei der Hebung aus der Erde und der Reinigung von dieser so wenig wie möglich sich verändere. Die Summe von Zeit und Kräften — von Geld sprechen wir hier nicht — die so

deutlich auf die sorgfältige, aber mühsame Durchsuchung der Erdmassen nach ganz kleinen Gegenständen angewendet wurde, verdient seitens der Freunde der Wissenschaft nicht geringere Anerkennung, als die Sonderung und Aufbewahrung selbst der kleinsten davon. — Während der Benutzung der Sammlung war es mir daher gleichsam ein beruhigendes Gefühl, dass eine bei Untersuchungen dieser Art und bei Anlegung hierzu bestimmter Sammlungen verführerische und häufige Nebenrücksicht — nämlich die, mit einer gewissen Hintansetzung alles minder Ansehnlichen, aber deshalb nicht minder Wichtigen, gerade das in die Augen Fallende und das zu Schaustücken in einem grossen Museum besonders Geeignete hervorzusuchen und aufzubewahren — sich in glücklicher Weise der Rücksicht auf das wirklich Belehrende und Aufklärende untergeordnet hatte. Das Hauptgewicht schien auf das Zustandebringen von einem Material zur vorhistorischen Archäologie des Landes gelegt, das solche wissenschaftliche Erörterungen nicht blos anregen, sondern auch fördern konnte, die noch erübrigen, ehe wir das prähistorische Studium als in ein gut wissenschaftliches Geleise gebracht begrüssen können. Hiervon dürften die folgenden Blätter vielleicht bereits recht schlagende Beispiele geben.

Es war mir eine eigene Befriedigung, dass es mir vergönnt war, ein nach meiner Meinung für die Wissenschaft so bedeutungsvolles Material, wie die von Professor Maška zu Stande gebrachte und zurechtgelegte Ausbeute seiner mehrjährigen Untersuchungen von Mährens Knochenhöhlen und der Löss-Station bei Předmost, persönlich in Augenschein zu nehmen und durch sein freundliches Entgegenkommen nähere Bekanntschaft mit derselben zu stiften. Dies hier öffentlich und warm anerkennen zu dürfen, ist mir um so lieber, als ich, was sich später zeigen wird, einer von der des genannten Collegen so stark abweichenden Meinung bin über die Deutung dessen, was man, mit Rücksicht auf die Frage nach dem Alter des Menschengeschlechtes, von der Oberfläche der Knochen seiner lehrreichen Sammlung ablesen kann und darf. Um bestimmter das Gebiet zu umgrenzen, innerhalb dessen ein stark hervortretender Gegensatz zwischen meiner und Professor Maška's Auffassung der Höhlenfund-Ergebnisse liegt, möchte ich hier doch noch gerne Eines beifügen. Wenn wirklich, wie dies die Wissenschaft höchlich wünschen muss, eine fortgesetzte Untersuchung der Mammuth-Station bei Předmost in's Werk gesetzt werden kann und diese mit der nöthigen Umsicht und Ruhe ausgeführt werden könnte — wozu freilich nöthiger Beistand von Seite der Oeffentlichkeit derselben am besten im Voraus gesichert werden sollte — so ist das bereits vorliegende Material in Dr. Maška's Sammlung mir ein volles Zeugniss dafür, dass Fortsetzung und Abschluss dieser Untersuchungen kaum in bessere Hände gelegt werden könnten, als in die seinigen.

Ein ganz anderes und besonderes Verdienst hat Herr Professor Dr. K. Maška, wie sich nach und nach herausstellen wird, in den Augen aller Freunde der Wissenschaft, die in ernsterer Weise sich für die Frage nach dem vorhistorischen Auftreten des Menschengeschlechtes bei uns interessiren, noch durch die Herausgabe seiner Schrift: **„Der diluviale Mensch in Mähren, Neutitschein 1886"** sich erworben. Durch diese kleine Arbeit (109 S. mit 51 Fig.) hat er nämlich einem grossen Mangel abgeholfen, der um so fühlbarer für jene Forscher war, als Mittheilungen über Höhlenfunde und die damit verwandten Funde in den österreichischen, namentlich mährischen Löss-Ablagerungen sehr verstreut in den verschiedenen periodischen Zeitschriften vorlagen. Er hat hier einen ersten und sehr ausführlichen Ueberblick gegeben über sämmtliche bis dahin (1886) vorgenommene Untersuchungen von Knochenhöhlen in Mähren, insoferne dieselben zugleich menschliche Hinterlassenschaften enthielten, und unmittelbar daran hat er einen ähnlichen Ueberblick über die von Dr. H. Wankel und ihm selbst mehrere Jahre hindurch veranstalteten Ausgrabungen aus der Mammuth-Station oder der sogenannten „Culturschichte" in der Löss-Ablagerung bei Předmost geknüpft. Zum Schlusse hat er nach seinem besten Ermessen und Urtheil über die Daten beider Hauptquellen alle diese zu einem anschaulichen, von uns Allen bisher schwer vermissten Gesammtbilde des menschlichen Lebens und Treibens in Mähren während dieser ferngelegenen Zeiten vereinigt.

Auf Grund der, im Ganzen genommen, vollständigen Uebereinstimmung zwischen den aus den Lössschichten und den aus dem Höhlenschutt nachgewiesenen Arten grösserer Wirbelthiere und ebenso zwischen den Stein- und Knochengeräthen aus diesen beiden Fundgruben war es bereits ganz natürlich, wenn das Gesammtbild des Lebens dieser Urmährer nicht allein nach den Elementen, welche die Knochenhöhlen zur Schilderung dieses Lebensbildes durch so

lange Zeit geliefert und in der letzten Zeit so bedeutend vermehrt hatten, gegeben wurde. Unbestreitbar war diese Art von Fundgruben der Anzahl nach die weit überwiegende und ausserdem war sie auch am häufigsten und, von einer gewissen Seite betrachtet, in erschöpfenderer Weise Gegenstand für Untersuchungen gewesen, weil die Höhlen, wie sich Maška einmal äussert, leichter Gelegenheit zu solchen boten. Aber, worauf schon oben und anderwärts oft genug hingedeutet wurde, die Höhlenfunde sind unzuverlässig für jede Art von Zeitrechnung, sowohl nämlich, wenn die Frage einer bestimmten Zeitfolge, als wenn sie einer Gleichzeitigkeit gilt. Dass freilich ein Gesammtbild nur aus Elementen sich zusammensetzen darf, die ganz oder ungefähr gleichzeitig vorhanden waren, wäre eine wesentliche und recht billige Forderung, aber bei den Knochenhöhlen ist das Vermögen, einer solchen Forderung nach wirklicher Gleichzeitigkeit der Daten, die von ihnen zur Schilderung beigesteuert werden, zu entsprechen, ein sehr geringes; dasselbe ist nicht blos bestritten, sondern bezweifelt und verneint worden. Deshalb war es nicht nur wichtig, ob Prof. Maška aus den Untersuchungen über die Předmost-Culturschichte neue und sichere Beweise für eine unzweifelhafte Gleichzeitigkeit des Menschen mit den Thier-Faunen und geologischen Phänomenen, die zusammen die nöthige Thatsächlichkeit und wirkliches Leben in das Gesammtbild bringen sollten, in's Treffen führen konnte, sondern, wofern solches gelang, zugleich auch ganz richtig, wenn er mit aller Kraft dieselben geltend zu machen suchte.

Dass sich Prof. Maška durch die Höhlenzeugnisse für die Gleichzeitigkeit zwischen den Menschen und dem Mammuth mit seinen Verwandten und Zeitgenossen nicht voll befriedigt fühlte, geht zwar minder deutlich aus verschiedenen Abschnitten der Schrift hervor, ist aber in bestimmter und erfreulicher Weise im Schlussabschnitt ausgedrückt, da, wo er die Bedeutung der Předmost-Station im Löss im Gegensatz zu der ewigen Zweideutigkeit oder Unzuverlässigkeit der Höhlen hervorhebt. — Für Maška steht „die Culturschichte" im Předmoster Löss als ein umso strengerer Zeuge für volle Zeiteinheit des ganzen Schichteninhaltes da, weil dieselbe mit ihren unglaublich vielen Mammuthskeletten, ihrer Menge von Flintspähnen und überall eingemengten Kohlen- und Aschentheilen u. A. in seinen Augen blos den relativ kurzen und begrenzten Zeitraum repräsentirt, da alle diese Gegenstände, am ehesten durch menschliche Wirksamkeit, und sozusagen mitten unter der Bildung der Lössmassen daselbst, und zwar wesentlich in den Stellungen, die sie heute noch einnehmen, abgelagert wurden. Das Alter der Culturschichte erhält dabei in seiner Gesammtheit nur einen geringeren Spielraum, da dieselbe von den nahezu staubfeinen Sandmassen des Löss eingerahmt ist; und dessen Ablagerung soll nach der älteren Auffassung der Geologen, an welche Maška noch sich anschliesst, vornehmlich durch plötzliches Abdampfen des Thauwassers von den Berggipfeln innerhalb eines gewissen Abschnittes der langen Eiszeit stattgefunden haben. — Nach der neueren Auffassung der Beschaffenheit des Löss, die uns der berühmte Geologe und Geograph F. v. Richthofen zuerst gelehrt und die viele warme Anhänger gefunden hat, auch mehrere in Oesterreich, dankt derselbe vielmehr seine Ablagerung anhaltenden Luftströmungen und Winden, die hier, von den Höhenregionen herabfallend oder hinwehend, diese feinen Staub- und Sandmassen bald auf der einen Seite des Thalzuges, bald auf der anderen ablagern, bald damit die Thalböden anfüllen und bald wieder sie von den Strecken, wo sie Ruhe gefunden haben, nach ganz anderen Gegenden hin fortfegen, um später wieder neuere Ablagerungen auf die entblössten älteren zu führen. Diese Auffassung, welche die Einwirkung von Wasserfluthen bei der ursprünglichen Ablagerung des Löss ausschliesst und ihnen nur wenig Bedeutung bei einzelnen späteren Umlagerungen zugesteht, beschränkt die Lössbildungen nicht auf engere geologische Zeitabschnitte, verlegt auch nicht eine Mittelschichte — wie z. B. die „Culturschichte" — innerhalb eines engen Zeitraumes, sondern lässt überall die darin eingeschlossenen Thier- und Pflanzenreste das Zeitbestimmende sein für jede einzelne Schichte oder Partie. Nach seiner Auffassung der merkwürdigen Culturschichte im Löss bei Předmost, dass sie nur der Ausdruck für eine einzelne und obendrein verhältnissmässig kurze Zeitphase sei, ist Prof. Maška natürlich völlig überzeugt von der strengen Gleichzeitigkeit zwischen allen Thierformen, deren Gerippe oder Skelettheile in der Schichte sich aufgehäuft finden, wie auch zwischen diesen Thieren und den Menschen, deren Geräthe u. s. w. aus Stein, Bein- und Zahnmasse (Elfenbein) mit denselben angesammelt liegen, und deren Wirksamkeit an Ort und Stelle selbst und in der nächsten Umgebung sogar

die ganze Culturschichte — unmittelbar oder mittelbar — ihre Entstehung verdanken soll. Nach der Regel, dass es stets das Klare und Unzweideutige sein muss, welches das richtige Licht über das Zweideutige werfen soll, scheint Prof. Maška gerade in den Verhältnissen von Předmost gleichsam eine indirecte Bekräftigung jener zweifelhaften Gleichzeitigkeit gefunden zu haben, die sich in den Höhlenfunden angedeutet fand, jedoch mehr als eine Möglichkeit, denn als eine Wahrscheinlichkeit. Unter allen Umständen scheint Prof. Maška nicht das geringste Bedenken genährt zu haben, die einzelnen Züge oder Daten, welche die zwei Fundgruben jede für sich ergaben, in ein Totalbild zusammenzufassen.

Von den Zügen in dem solchergestalt bei Maška entstandenen Totalbilde dieses Urvolkes Mährens, oder der Urmährer, interessiren uns mit Rücksicht auf die Frage nach dem Alter des Menschengeschlechtes folgende 3, aber sowohl was diese wie andere Züge anbelangt, sei der Leser im Uebrigen auf die Aussprüche und Sätze verwiesen, die unten, S. 28—31, wortgetreu nach Maška's verdienstvoller Schrift wiedergegeben sind:

1. Was die Zeit betrifft, lebten diese Urmährer in der vollen Diluvial-Zeit und namentlich in der Interglacial-Zeit oder in einer späteren Abtheilung der Eiszeit.

2. Was Zufluchts- oder Aufenthaltsorte betrifft, hatten sie vornehmlich im freien Felde oder im Walde bestimmte Stätten, wo sie mit Vorliebe verweilten, ihre Beute hinschleppten, ihre Nahrung bereiteten u. s. w.; aber sie begnügten sich doch auch damit, ihre Zuflucht zu Höhlen und Klüften, besonders für kürzere Zeit, zu nehmen.

3. Was endlich ihre tägliche Lebens- und Ernährungsweise betrifft, müssten sie vorzugsweise für ein Jägervolk angesehen werden, selbst wenn sie vermuthlich ausser Wild auch Wurzeln und Früchte verzehrten.

Am vollsten treten die Züge dieses frischen Jägerlebens bei der Betrachtung der Předmoster Verhältnisse hervor, denn nach Prof. Maška's Schilderung jagten sie:

a) die Hufthiere der arktischen Fauna: das Renthier, das wilde oder Steppenpferd, den Moschusochsen u. a. m.;

b) vielleicht (??) auch hie und da die Raubthiere der Höhlenfauna: den Höhlenlöwen und Höhlenbären, vor Allem aber

c) den Mammuth-Elephanten hie und da mit seinem Genossen Rhinoceros tichorhinus.

Es blieb indess die Jagd auf Mammuthe, worauf, wie versichert wird, ihre Haushaltung vor Allem begründet war; diese erlegten sie in Menge in Feld und Wald, ohne sie indessen — wie die Elephantenesser der Gegenwart — auf den Stellen, wo sie dieselben fingen oder erlegten, zuzubereiten und zu speisen; man schleppte sie vielmehr zu den festen Wohnplätzen, nicht blos ein einziges Mal, sondern viele Dutzendmal, und sowohl halberwachsene und alte wie auch ihre Jungen. Hier zeigen die zu Tausenden herumliegenden kantigen Kohlenstückchen — besonders von Knochenkohle — dass man dieses eigenthümliche Grosswild am Feuer zubereitete im Verein mit dem übrigen verhältnissmässig kleinen Wild, das die Jagd, wenn auch in weit geringerer Anzahl, eingebracht hatte: mit dem Renthier, dem wilden Pferde u. a. Hier verfertigten sie — nach den zahlreichen Flint- und Jaspis-Splittern zu urtheilen — einen Theil ihrer Steingeräthe, die doch nur klein ausfallen konnten, da sich das Rohmaterial, selbst wenn es von anderswo hergeschleppt wurde, wohl nur in Gestalt kleinerer Steine oder Knollen geboten hatte. Hier endlich wählten und behandelten sie diejenigen Knochen- und Elfenbeinstücke, die zu Geräthschaften u. s. w. dienlich waren, und manche davon wurden gewiss auch hier angefertigt und gebraucht.

Leicht lässt sich erkennen, dass Předmost nicht blos dem Gleichzeitigkeitsbeweis in Prof. Maška's Augen eine andere Stärke gab, als er früher gehabt hatte, sondern auch seinem Lebensbild des mährischen Urjägerstammes eine eigene Fülle und äussere Ausstaffirung verlieh. — In beiden Richtungen stimmen die Aussprüche, die wir von Dr. H. Wankel (z. B. in dem später folgenden Auszug, S. 28) besitzen, hiermit vollkommen überein! Weiter halte man hiermit das Bild zusammen, das Graf G. Wurmbrand vom Leben der Mammuthjäger bei Joslowitz entwirft (unten S. 27—28).

Ohne Předmost hätte also das Culturbild ganz anders ausgesehen, mindestens mehr unbestimmte Züge aufgewiesen. Umsomehr drängt sich die Frage auf, ob die zahlreichen aus der Předmost-Schichte geholten Daten in der Schilderung richtig gedeutet wurden? Können diese Archivalien nicht auch ganz oder theilweise auf andere Weise gelesen werden und dann einen anderen Sinn geben?

Ich wenigstens lese mehrere davon in einer ganz anderen Weise, und nach dieser Auffassung, für deren Richtigkeit meiner Meinung nach die Documente in

Dr. Wankel's und Prof. Maška's grossen Sammlungen Zeugniss ablegen werden, wird das Bild des Jägerlebens in Předmost in mehreren wesentlichen Beziehungen ein grundverschiedenes.

Ich habe deutlich genug aus ihnen den Sinn ablesen können:

dass die mährischen Předmost-Leute zu einem Steinalter-Volk aus der eigentlichen Renthierzeit Mitteleuropas gehörten;

aber nicht, dass sie früher als diese oder in irgend einem Abschnitt der grösseren Glacial-Zeit — geschweige vor dieser — lebten;

auch nicht, dass sie daselbst zusammen mit Mammuthen lebten oder im Ganzen mit diesen Urzeit-Elephanten[1]) gleichzeitig waren;

noch weniger, dass sie dieselben gejagt oder getödtet haben, oder, wenn sie auf andere Weise verstanden hätten, sich so kolossaler Thiere zu bemächtigen, dass sie dieselben — sei es als ganze Leiber oder in grössere Stücke zertheilt — nach Hause in ihre Wohnstätten geschleppt haben. Nicht das geringste Zeichen dafür, dass diese Jäger während so langer Zeiträume ihre vornehmste Nahrung von den Mammuthen bezogen hätten, habe ich darum bisher bemerken können.

Diese so gegensätzliche Auffassung von dem, was Prof. Maška und seine älteren Landsleute durch die Předmost-Station bewiesen zu sehen glaubten, wird seine natürliche Erklärung in einer eigenen Mystification finden können, der die Předmoster Culturschichte ihre Untersucher ausgesetzt hat. Statt dass die Schichte mit allen darin eingeschlossenen Resten von Thieren und menschlichen Geräthschaften als ein unzweideutiger Ausdruck für eine enge Gleichzeitigkeit oder eine einzige Zeitphase sein soll, so müsste sie, recht besehen, vielmehr als ein zweideutiger, aber darum gerade wirklich guter Ausdruck für zwei verschiedene Zeitphasen gelten, zwischen denen vielleicht sogar Jahrtausende liegen.

Das klingt vielleicht im Anfange recht räthselhaft, aber wenn dem so ist, löst sich das Räthsel kaum ohne ähnliche Schritte, als ich sie gethan habe: Einen Besuch in Předmost selbst und ein geschärftes Studium der zwei besprochenen Sammlungen in Olmütz und Neutitschein. Indessen hoffe ich, dass die Lösung, die ich dadurch gefunden zu haben glaube, doch einigermassen auch für Andere verständlich werden wird, wenn ich hier Dr. Wankel's im Jahre 1884 in den Verhandlungen des Anthropol. Congresses zu Stettin gegebene Skizze des lothrechten Lössabhanges hinter Herrn Chromeček's Garten und der darin eingelagerten „schwarzen" „Culturschichte" mit wenigen Worten erläutere und ebenso die Erscheinungen in derselben beleuchte, die nach meiner Auffassung offenbar missverstanden oder missdeutet worden sind.

Damit will ich also nun einen Versuch machen und den Leser bitten, mir nach Předmost zu folgen.

III.

Das Dorf Předmost liegt eine schwache halbe Meile nordöstlich von Prerau, einer kleinen Stadt im östlichen Mähren und Kreuzungsstation an der Eisenbahnlinie Leipnik-Brünn, und ist von Olmütz, dem Sitze des mährischen Erzbischofs, mit der Bahn in einer guten halben Stunde zu erreichen. Die Umgebung dieses Dorfes besteht — besonders entlang des Flussbettes der Bečva — aus Lösshügeln und diese ruhen auf einer Unterlage von festem devonischen Kalk, der hie und da an ihrem Fusse und dort, wo der Löss zu ökonomischen Zwecken völlig entfernt wurde, zu Tage tritt. Eben dies geschah mit einer Partie von echtem Löss, — staubfeiner und poröser, von lothrechten Poren durchsetzter Sandmasse, — der an den Seiten einer annähernd kesselförmigen Einsenkung abgelagert war, in unmittelbarer Nähe eines grösseren Landwirthschaftshofes, Eigenthumes des Grundbesitzers Herrn Josef Chromeček in Předmost. Sowohl um die durch die Lössmassen hindurchragenden Partien von devonischem Kalk verschiedener ökonomischer Verwendung zuzuführen, als um den vom Lösshügel eingeengten Gartenraum zu erweitern, wurden vor mehr als zehn Jahren, also in den Siebziger-Jahren, bedeutende Massen von Löss und mit ihnen eine unglaubliche Menge, ja ganze Wagenladungen voll grosser fossiler Säugethierknochen abgegraben. Dieselben wurden zermalmt und als Knochendünger auf den umliegenden Grundstücken verwendet.

Indem nun die Abgrabungen zu dem angegebenen Zwecke in jedem der folgenden Jahre fortgesetzt wurden, kamen jene hohen und langen, lothrechten Lösswände zu Stande, wie sie der Hügel in den letzten Jahren aufweist. Die auf pag. 29 gegebene Skizze stellt deren Verhältnisse dar, so wie sie sich vor ein

[1]) d. i. Vor-Eiszeit-Elephanten, vgl. oben S. 3.

paar Jahren und in allem Wesentlichen auch noch jetzt (1888) zeigten.

Der dunkelfarbige, nahezu schwarze Streifen, der in einem etwas wechselnden Abstand von der Oberfläche des Hügels — aber in der Regel blos 8 bis 10 Fuss unter dieser — sich entlang der lothrechten Lösswand verfolgen lässt, bezeichnet eine 1—1½ Fuss dicke Zwischenlage zwischen den zwei in der Wand hervortretenden Lösspartien. Eben diese Mittelschichte zwischen den beiden verschiedenen Lagen echter Lössmasse ist es, in der eine unermessliche Menge grosser Säugethier- und in weitaus überwiegender Anzahl Mammuthknochen und mit diesen zugleich zahlreiche Flint- und Steinwerkzeuge sich finden, und die deshalb „Culturschichte" genannt wurde. Ihre dunklere Farbe, die so stark von den gelbweissen Sandpartien der Wände absticht, verdankt sie theils dem bräunlichen oder dunkelgrauen Aussehen der Knochen selbst, theils — und vor Allem — der merkwürdigen Mischung aschenähnlicher Erdtheilchen und kohlenähnlichen Knochengrieses oder Knochenmulls, der alle Zwischenräume zwischen den zahllosen grossen Knochen ausfüllt oder gleichsam eine eigenthümliche Art von loser Knochen-Breccie oder -Teig bildet, in dem sich die Knochen und Feuersteingeräthe, sowie alle übrigen kleinen Steine, die durch Menschenhand hingeschleppt worden sind, gleichsam eingebacken vorfinden.

Dieser dunkle Streifen ist nun in Wirklichkeit nicht in allen den vorragenden oder zurücktretenden Partien der Wände des Abstiches gleich erkennbar, was man nach der Skizze leicht vermuthen könnte, aber in den bisher blossgelegten Theilen desselben konnte er doch immer verfolgt werden, wenn auch die Mittelschichte da und dort sich gleichsam verjüngte. Im Allgemeinen schien die Lagerung der Mittelschichte im Hügel auch einigermassen den Senkungen desselben zu folgen.

Es war die Sichtbarkeit eines solchen Streifens in den Lösswänden, woran die Hoffnung sich knüpfte, die mich vornehmlich nach Mähren führte. Mit seiner Hilfe hoffte ich nämlich bei einer der zwei bekannten Mammuthjäger-Stationen — entweder bei der früher entdeckten, durch Graf Gundacker Wurmbrand untersuchten und beschriebenen (in der Nähe von Joslowitz) oder bei der etwas später von Dr. Heinr. Wankel und Prof. Maška zu wiederholten Malen untersuchten und geschilderten bei Předmost — durch eigenen Augenschein zu einer Auffassung des Verhältnisses zwischen der Culturschichte und ihrer Ueber- und Unterlage zu gelangen. Durch einen solchen Wegweiser musste es aller Wahrscheinlichkeit nach für den Fremden, der später als alle Ausgrabungen zur Stelle kam — und, worauf ich gefasst sein musste, sogar so spät, dass der Inhalt der eigentlichen Culturschichte wohl schon abgegraben und erschöpft war — möglich werden, durch Augenschein sich mindestens eine bestimmte Vorstellung von Ort und Lage der Culturschichte zu erwerben, vielleicht sogar ein bestimmtes Urtheil darüber, ob Wasserströmungen bei der Ablagerung der liegenden und der hangenden Lössschichte oder der Einlagerung der Culturschichte zwischen diesen ganz ausser Betracht kämen.

Die Aussicht auf Erfüllung dieser Hoffnung gerade bei der Předmost-Station wurde in nicht geringem Grade bestärkt durch die Mittheilungen, die Herr Prof. Maška in Neutitschein mir als Antwort auf eine diesbezügliche Anfrage schon vor meiner Abreise von hier freundlichst übersandte. Doch über alle meine Erwartungen wohlerhalten zeigte sich die Culturschichte daselbst, als ich wenige Wochen später von Olmütz aus, über welche Stadt ich aus mehreren Gründen meine Orientirungsreise nach Mähren angetreten hatte, vom ersten und eifrigen Untersucher der Mammuthjäger-Station, Herrn Dr. Heinr. Wankel, nach Předmost geführt und nun so bedeutenden und so sprechenden Resten dieses grossartigen und bis zu diesem Augenblicke in seiner Art in Europa sicherlich einzig dastehenden Denkmales des Natur- und Culturzustandes einer fernen Vorzeit gegenübergestellt wurde. Unbeschreiblich war meine Ueberraschung, als ich, nachdem ich um die Ecke einer der vorspringenden Partien des Abhanges getreten war, den Blick emporrichtete zur Culturschichte in der zurücktretenden Lösswand und nun von Angesicht zu Angesicht den Resten mächtiger Mammuthe gegenüber stand, die ein schwacher Absturz, oder besser gesagt — denn so entspricht es der Natur des Löss — eine dünne Abschälung, unlängst ganz blossgelegt hatte. Aus dem dunkleren Hintergrunde der Mittelschichte grinsten mir hier die fast schneeweissen Oberflächen der mehrere Fuss langen Hälften zweier in halb schraubenförmigen Linien auseinandergesperrter Stosszähne des einen Mammuth entgegen, während zwei noch lichtere Kreisflächen zwischen und neben diesen die senkrechten Bruchflächen eines Paares noch stärkerer Elfenbeinzähne eines anderen

Individuums bezeichneten; überall aus dem dunkleren Grunde zwischen diesen leuchtenden Figuren konnte man Knochen und Knochenstücke, bleichfarbige Flintscherben und kleine Steine herausragen sehen. Dies gab mit einem Male eine lebendige Illustration von all Dem, was nach den übrigens oftmals von mir überlesenen Beschreibungen blos in dunkleren Zügen mir vorschwebte, und dieselbe wird es vor jedem wirklichen Forscher vollauf rechtfertigen, wenn ich augenblicklich gegen Dr. Wankel in die Worte ausbrach, dass, hätte ich auch die Reise nur unter grösseren Beschwerden unternehmen können, wie sie ein schwankender Gesundheitszustand mir in den Weg legte, doch eine solche eigene Besichtigung der Verhältnisse diese Mühen, und was auch immerhin ihre Folge sein möchte, reichlich gelohnt hätte!

Jede Handvoll, die man von der herabgefallenen „Culturschichte" aufnahm, jede kleine Partie, die ein von Dr. Wankel herbeigeholter Arbeiter mit Haue oder Spaten ablöste und zu uns herabrollen liess, enthielt Theile von Mammuthknochen, und namentlich war es interessant, z. B. grössere Partien parallel zu einander liegender Mammuthrippen gerade zwischen den auseinandergesperrten Stosszähnen und vermuthlich vom selben Individuum wie diese herrührend, zum Vorschein kommen zu sehen, und anderswo wieder mehrere mit einander zu Tage tretende kurze Knochen eines Mammuthfusses und so fort. Jeder losgebrochene Knollen der Culturschicht-Breccie beleuchtete die Richtigkeit der in den Schilderungen erwähnten Unzahl von Wolfsresten, denn lose und einzeln liegende Knochen dieses Raubthieres, für das damit vertraute Auge durch eine mehr lichtbraune Farbe und einen eigenen Erhaltungszustand erkennbar, lagen nahezu überall in der Breccie.

Nicht minder bezeichnend für eine andere Thätigkeit an Ort und Stelle waren die vielen kleinen Steine, namentlich Flintscherben und zugerichtete Flintgeräthe, die überall dem Auge begegneten, und namentlich gaben mir die gebleichten Flächen des Feuersteines einen Wink über die gewiss nicht kurzen Zeiträume, während welcher die Culturschichte unbedeckt und mindestens Theile davon dem Licht ausgesetzt waren.

Doch mein Besuch der Stätte galt ja blos einem kurzen Einblicke in die Culturschichte und einem orientirenden Ueberblicke über die allgemeinen äusseren Verhältnisse, unter denen sie sich befand, nicht neuen oder eingehenden Untersuchungen der Schichte in ihren Einzelnheiten. Im Gegentheil, es war mir gerade sehr viel daran gelegen, dass meinetwegen nur so viel von der Schichte abgelöst würde, als nothwendig war zu diesem Einblick in die allgemeine Uebereinstimmung der Culturschichte mit den von ihr gegebenen Beschreibungen. Jedem Forscher, der von gleichen oder verwandten Studien her ein lebendiges Verständniss dafür hat, wieviele Einzelnheiten, selbst nach den umfassendsten Untersuchungen, immer noch zu erweitern, zu bestätigen oder zu berichtigen bleiben, wird es als eine heilige, der Wissenschaft schuldige Pflicht erscheinen, möglichst sparsam mit einem so wichtigen Material umzugehen, wie es die Station von Předmost für sie ist. Mag man sich auch immerhin mit der Hoffnung einlullen, dass die regsame Thätigkeit innerhalb Industrie und Landwirthschaft uns über kurz oder lang andere Mammuth-„Leichenfelder" erschliessen wird — wer bürgt uns wohl dafür, dass es dann zugleich auch Culturschichten von annähernd gleicher Bedeutung für den Fortschritt unserer Studien sein werden, wie die Schichte von Předmost?

Und somit gehe ich nun über zu den Mittheilungen über Lage und äussere Verhältnisse der Culturschichte, die ich zu allererst dem Leser schuldig bin:

dass diese nämlich zweifellos so, wie sie jetzt liegt, seit der Bildung der oberen Lössschichte, die sie nun deckt, gelegen haben muss;

dass dieselbe, bevor jene sich über sie gelagert hatte, sehr wohl ein oder mehrere Male von anderen Lössmassen bedeckt gewesen sein kann, die wieder von Luftströmungen, von Winden, fortgeführt worden sein können, niemals aber von Wasserfluthen, von welchen mir nicht das geringste Anzeichen vor Augen kam;

dass ebensowenig bei der Ansammlung der zahlreichen und verschiedenartigen Bestandtheile der Culturschichte irgend eine Wasserbewegung mit im Spiele gewesen sein könne;

dass aber von dieser Erkenntniss, dass Wasserfluthen bei der Ansammlung dieser Gegenstände an einem Orte nicht mitgewirkt haben, ein gewaltiger und unberechtigter Sprung ist zu der Behauptung, dass das Urvolk selbst Alles zusammengetragen hat. Namentlich geht es über eines solchen, wie über eines jeden Volkes Kräfte hinaus, Mammuthleiber oder grössere Theile von solchen, und zwar zu Dutzenden, längere Strecken Weges fortzuschleppen, um an bestimmten Aufenthaltsorten das

Fleisch zu verzehren, sowie dies auch ausserhalb der Parallelen liegt, die sich sonst bei Elephanten jagenden und essenden Volksstämmen uns darbieten.

Die Mammuthe müssen sich selbst dahin gebracht haben, wo sie nun liegen und wo sie wahrscheinlich alle liegen geblieben sind, todt oder getödtet durch eine von jenen Ueberraschungen — Wassermangel, Frost, Wetterstürme, starker Schrecken! — welchen ihre nächsten Verwandten, die asiatischen Elephanten, aber auch andere in grossen Herden lebende Hufthiere so oft schaarenweise unterliegen.

Aber bei was immer für einer Katastrophe sie auch hier gefallen sein mögen, jedenfalls ist diese Katastrophe eingetreten, nachdem die unterste Lössschichte bereits ihre gegenwärtige Lage eingenommen hatte, und auch diese hat sich ohne Mitwirkung des Wassers, aber über einer mit Steinen vermischten älteren Partie abgelagert, die ihrerseits theilweise ihr jetziges Aussehen strömendem Wasser verdankt.

Nach dieser allgemeinen Orientirung, die es einräumt, in wie wichtigen Punkten man von vornherein die Richtigkeit der gegebenen Schilderungen anerkennen muss, gehe ich also dem gegebenen Versprechen gemäss zur Betrachtung mehrerer einzelner Umstände in diesen Schilderungen über, um, wenn möglich, nach und nach durch diese die verschiedenen Auffassungen des grossartigen Phänomens zu einem vollen und einheitlichen Bilde zu sammeln.

So ist es weiterhin richtig, dass die Culturschichte in ihrer ganzen Ausdehnung zwei Classen von Bestandtheilen enthält: unzählige Knochen verschiedener Säugethiere und zahllose Ueberbleibsel menschlicher Thätigkeit, beide durcheinander gemengt. Die Säugethierreste stammen — wir erwähnen hier nur die wichtigsten davon nach der Häufigkeit ihres Vorkommens — vom Mammuth (Elephas primigenius Blb.), dem Wolf (Canis lupus Lin.), dem Renthier (Cervus tarandus Lin.), dem Wildpferd (Equus ferus), dem Moschusochsen (Bos moschatus Zimm.). Die Werkzeuge sind theils aus Stein, und zwar vornehmlich aus Feuerstein und in Formen wie die im Steinalter allgemein verbreiteten kleineren Lanzen- und Pfeilspitzen, Schaber, Messerspähne u. s. w., einzelne aber aus einem röthlichen Jaspis und eine nicht gerade kleine Zahl besteht aus handgrossen, harten, quarzitartigen Schlagsteinen; zum Theil sind sie aus Knochenmasse oder Elfenbein, in verschiedenen Formen bearbeitet.

Soweit also eine starke Beimischung von menschlichen Geräthen und Thierknochen in dieselbe wohlbegrenzte Schichte — und obendrein in so ungeheuer grosser Anzahl — hinreichend wäre, einen vollgiltigen Beweis für die Gleichzeitigkeit des Menschen mit allen diesen Thieren abzugeben, deren Knochen die Schichte enthält, so wären die erwähnten Forscher und Schriftsteller (K. Maška und H. Wankel) in ihrem guten Recht, wenn sie in Analogie mit Dutzenden ähnlicher Schlüsse, wie wir sie von den Knochenhöhlen [1]) her kennen, schon daraufhin eine solche Gleichzeitigkeit behaupteten. Wenn sie dann noch ausser auf die Zusammenlagerung auf einen wechselseitigen Zusammenhang zwischen den beiden Classen der Bestandtheile sich berufen zu können glaubten, und zwar auf den, dass die Thierreste so gut wie ausschliesslich als Ueberbleibsel von menschlichen Nahrungsmitteln, die Geräthe und Kohlen als Mittel zu deren Erwerbung und Zubereitung zu betrachten seien, musste die Richtigkeit jener Auffassung ihnen völlig unbestreitbar erscheinen.

Jene Auffassung gewinnt deshalb auch keine eigentliche Stärke durch den überraschenden Beisatz, den diese Gewährsmänner dem Zeugniss für die Thätigkeit des Menschen an Ort und Stelle beifügen und wodurch sie in allen Einzelnheiten uns unwillkürlich Scenen aus der Entstehungsgeschichte unserer „Kjökkenmöddinger“ oder der nordamerikanischen „Shellheaps“ in's Gedächtniss rufen. Sie betrachten nämlich die Culturschichte in allem Wesentlichen als ein Werk der Menschenhand allein, und ohne der Natur eine Mitwirkung in irgend einem Punkte zuzugestehen, setzen sie voraus, dass alle Thiere, welche die Schichte enthielt, — soweit sie nicht an Ort und Stelle selbst getödtet sein möchten, wie z. B. die Wölfe — von den Gefilden und Steppenwäldern der Umgebung, wo sie erlegt wurden, hin zu den Lagerplätzen der Jäger auf den freien Lösshügel geschleppt worden seien; selbst die Leiber der grossen Elephanten!! Dadurch kommt unbestreitbar ein so kolossaler Zug in das früher schon grossartige Bild von diesem primitiven Menschenstamm, der nicht blos Jagd auf Mammuthe

[1]) Und von unseren skandinavischen Knochenhöhlen (unseren grossen Grabkammern aus der Steinzeit) könnte man billigerweise hinzufügen.

getrieben, sondern zugleich wesentlich von diesen Thieren gelebt haben soll, dass derselbe schwer auf der Wahrscheinlichkeit der ganzen Schilderung lastet, und durch seine Unnatürlichkeit und Uebertreibung vernichtet er sozusagen die ganze Bedeutung des gegebenen Lebensbildes als Beweis dafür, dass Menschen und Mammuthe hier gleichzeitig lebten.

Was meinen eigenen Glauben an diese Gleichzeitigkeit anbelangt, will ich nicht behaupten, dass dieser Zug vernichtend auf ihn gewirkt hat, denn es war, wie Manche wissen werden, niemals rechtes Leben in ihm gewesen, aber ich weiss, dass er bei Anderen von ziemlich niederschlagender und dämpfender Wirkung war. Das ist übrigens in meinen Augen bereits ein recht gutes Zeichen der Zeit.

Ohne dass man zwischen den Zeilen zu lesen brauchte, haben ich und Andere oft genug zu fühlen bekommen, dass ein Zweifel an dieser Gleichzeitigkeit im Grunde nicht allein als ein Unrecht gegen ihre Vertreter gilt, die ja aus Englands, Belgiens und Deutschlands Höhlen durch Jahrzehnte hindurch sogenannte „unwidersprechliche" Beweise für diese Gleichzeitigkeit hervorgezogen haben, sondern zugleich auch als eine offenbare Unbill gegen die Wissenschaft selbst, die ja, indem sie Tag für Tag darauf weiter baut, sozusagen ex consensu gentium die geführten Beweise für richtig anerkannt hat.

Gleichviel! Bedenken bestehen nun einmal, sowohl gegen diese Beweisführungen, als auch gegen ihre Ergebnisse; ja, selbst sehr stark sind die Zweifel, die sich gegen beide erhoben haben. In meinen Augen gilt dies auch von den Beweisen, die man aus Předmost geholt hat, mag man mir auch die „Unwidersprechlichkeit" jedes ihrer einzelnen Punkte vorhalten, oder mich auf ihre Stärke in ihrem gegenseitigen Zusammenhang verweisen. Meinen Zweifeln ist man in den allerletzten Jahren öfters mit der nicht gerade ungewöhnlichen, aber dessungeachtet etwas sonderbaren Aeusserung begegnet: wenn uns nicht einmal die Löss-Culturschichten zufriedenstellen könnten mit ihren Beweisen für die Gleichzeitigkeit zwischen Mammuthen und Menschen, die bereits die „Höhlenfunde" mit ihren „Cumulative Evidences" so gut wie (diese drei Worte war man rücksichtsvoll genug, nicht immer wegzulassen) ausser allen Zweifel gesetzt haben, — welche Art von Beweisen wolle man denn dann fordern? Hierauf möge es mir gestattet sein, eine ältere Bemerkung als Antwort zu geben. Das Missverständniss ist einfach das, dass man keineswegs irgend eine bestimmte Art äusserer Beweise, wohl aber Beweise innerer Natur, welche die Erfahrungen und Ansprüche der Wissenschaft befriedigen, fordert und gefordert hatte, und — was die Jetztzeit mehrfach zu vergessen scheint — nicht zumindest gemeine gesunde Vernunft (bonssens). „Il faudra donc user de circumspection," — ruft der nüchterne Prof. A. Morlot den Archäologen mit Rücksicht auf die „Beweise" für die Zweitheilung des nordischen Steinalters zu. — „On l'a assez vu — la science, cultivée sans bons-sens, mène à l'extravagance." (L'archéologie de Mecklenbourg, 1868, p. 5.)

Bis also Zeugnisse vorgelegt werden können, welche die gesunde Vernunft und die bestimmten Ansprüche der wissenschaftlichen Forschung befriedigen, darf, meiner Meinung nach, in keiner der beiden Richtungen, in denen man dieselbe bisher gelten liess, die Gleichzeitigkeit des Menschen und des Mammuth wissenschaftlich anerkannt werden. Bis dahin also darf man weder das Auftreten des Menschen in Europa in einen jener der Glacial-Periode untergeordneten Zeitabschnitte zurückverlegen, in welche man im Allgemeinen das Hervortreten, Gedeihen und Verschwinden der Mammuthe versetzt, noch auch darf man — wenn man das Zeitalter des Menschen hierzulande als den unbeweglicheren Zeitabschnitt annimmt — die Lebenszeit des Mammuth bis zur Reihe jener Perioden herabrücken, innerhalb welcher der Mensch bekanntermassen hier in Europa gelebt hat (z. B. bis zu der vorerwähnten Renthierzeit).

Zur Rechtfertigung dafür, warum ich diesen Standpunkt auch gegenüber dem in Wahrheit grossartigen vorgeschichtlichen Monument von Předmost einnehme, das, wie sich später zeigen wird, nicht ohne ein gewisses Recht eine „Mammuthjäger-Station" genannt worden ist, lasse ich nun eine Reihe von Bemerkungen folgen, die zum Theile dem Leser mehrere Einzelheiten der „Culturschichte" beleuchten sollen, zum Theile gegen diese als ein Ganzes gerichtet sind, namentlich gegen sie als einen ex consensu gentium gestempelten, von der Wissenschaft aber nicht anerkannten Träger des so lange vermissten vollgiltigen Beweises dafür, dass Mensch und Mammuth nebeneinander hier in Europa gelebt haben.

Wir wenden deshalb den Blick neuerdings auf die „Culturschichte" und ihre erstaunliche Menge von Skeletten und Knochen, um mehrere ihrer

specielleren und allgemeineren Verhältnisse in nähere Betrachtung und Ueberlegung zu ziehen.

Hier begegnet uns zuerst das bereits durch die Untersucher selbst so oft hervorgehobene Uebergewicht der Mammuthe im Verhältnisse zur Anzahl der anderen Hufthiere, deren Knochen in der Schichte vorkommen und von denen man ebenfalls annimmt, dass sie dem Menschen zur Nahrung gedient haben, wenn auch in geringerem Maassstab: des Renthieres, Steppenpferdes und Moschusochsen. In dem Theil der Schichte, der von Prof. Maška in der früher angeführten Weise sorgfältiger untersucht worden ist, sollen Gerippe von ungefähr 25 bis 30 Mammuth-Individuen sehr ungleichen Alters enthalten gewesen sein, hingegen blos Knochen von etwa 10 Renthieren, 8 Pferden und nur einem Paar Moschusochsen. Ein vorläufiges Gutachten über diese statistischen Verhältnisse, das ich nach den in Maška's Sammlung aufbewahrten Knochen selbst versucht habe, war hiermit recht wohl übereinstimmend. Dass mindestens ungefähr eine gleiche Anzahl dieser Thiere in den Theilen der Schichte lag, die unter Dr. H. Wankel's Leitung abgegraben wurden, setzte Maška voraus. Das Mammuth war also mit Rücksicht auf die Anzahl der Individuen so überwiegend, dass es von diesem Gesichtspunkte aus von Prof. Maška mit Recht die Hauptnahrung der Jäger genannt worden war — sofern sich im Ganzen beweisen lässt, dass es ihnen zur Speise gedient hat! — Uebrigens steht es an Zahl noch weit zurück hinter den grossen kräftigen Wölfen, die, nach der Menge der Knochen zu schliessen, wohl an Ort und Stelle selbst von Menschen oder von einander gegenseitig umgebracht worden sind. — Prof. Maška besitzt in seiner Sammlung allein ca. 125 Stück Wolfskiefer, die wohl ungefähr 70—80 Individuen repräsentiren werden; unter allen Umständen also 2—4 Individuen auf je 1 Mammuth. Haben nun alle diese Wölfe den Platz heimgesucht, als das Jägervolk dort weilte, so war das Leben vermuthlich weder für Menschen noch für Wölfe besonders gesichert oder gemüthlich. Auch von Eisfüchsen (Canis lagopus) sind die Reste recht zahlreich, aber doch nur ein Bruchtheil derjenigen der Wölfe, und noch geringer an Zahl sind die vom Vielfrass (Gulo borealis).

Aber ein anderer Umstand, der wichtiger ist als die relative Individuenzahl der in der Schichte vorkommenden Thierarten, ist der durchgehende Unterschied, der sich daneben in der grösseren oder geringeren Vollständigkeit der vorhandenen Skelettheile des Individuums und in dem Grade ihrer Behandlung durch Menschenhand bemerkbar macht.

Es geht aus dem bereits Angeführten hervor und stützt sich auf wiederholte Aeusserungen von Dr. Wankel und Prof. Maška, dass man nach der gegenseitigen Lage der Knochen in der Culturschichte annehmen muss, die Mammuthe seien in der Regel in ganzen Gerippen oder in grossen zusammenhängenden Partien von solchen vorhanden gewesen, wenn auch nicht alle Theile gleich nachweisbar sind. Gewisse grössere und festere Knochen des Skelettes, z. B. die Röhrenknochen und die Unterkiefer, waren verhältnissmässig besser erhalten und deshalb ihre Lagerung in der Schichte leichter zu verfolgen, sowie sie auch leichter hervorgezogen werden konnten, sei es in einigermassen ganzem Zustande, sei es in solchen Stücken, die sich durch künstliche Mittel ohne Schwierigkeit wieder zusammenfügen liessen. Aber die Knochen anderer Skelettheile, die eine geringere Widerstandskraft besassen, da sie minder fest gebaut sind, z. B. die Wirbel und zum Theil die Rippen, besonders von den nicht ausgewachsenen Thieren, waren in einem mehr oder minder morschen und zerfallenen Zustande — von den grossen und von dünnwandigen Lufträumen durchsetzten Knochen der Schädel gar nicht zu sprechen. — Aufmerksame Nachgrabung und sorgfältige Untersuchung des Knochengrieses, den sie hinterlassen hatten, liessen doch keinen Zweifel übrig, dass auch diese Partien vorhanden gewesen waren, und ein Gleiches war der Fall mit den zahlreichen nahezu zu Platten verkürzten Knochen der Fusspartien, die oftmals beisammen gefunden wurden. — Auch von den Wölfen wird berichtet, dass man manchesmal Partien des Rückgrates mit den aufeinanderfolgenden Wirbeln verfolgen konnte. Beim Renthier, Pferd und Moschusochsen fanden sich hingegen keine Spuren solcher in ursprünglicher Ordnung liegender Wirbelpartien oder anderer Skelettheile, sondern blos zerstreut liegende Knochen, und diese zeigten gerade eine andere Behandlung als die Mammuthknochen.

In den zwei oft genannten Sammlungen konnte ich an den von Předmost stammenden Knochen des Renthieres und Pferdes mich vollauf überzeugen, dass dieselben oft die unverkennbarsten Anzeichen an sich tragen, dass sie des Markes wegen zerschlagen wurden. Zudem zeigten sie,

dass dies mittelst gewaltsamer Schläge, und zwar mit Steinen geschehen war, die ziemlich grosse Schlagflächen oder dicke Schlagkanten hatten, also schwerlich mittelst der nur kleinen Flintgeräthe, vielmehr wahrscheinlich mittelst der grossen oben erwähnten „Schlagsteine“. Was diese Hufthiere betrifft, hege ich darum nicht den geringsten Zweifel, dass sie einen — wahrscheinlich auch wesentlichen — Theil der Nahrung dieses Steinzeitvolkes ausmachten.

Anders stellt sich meine Auffassung des Verhältnisses der Mammuththiere zu dieser Bevölkerung.

Es ist wohl wahr, dass sowohl bei Wankel als bei Maška öfters bestimmte Angaben sich finden, dass die Mammuthknochen durch Menschenhand zu ökonomischen Zwecken und zunächst des Markes wegen zerschlagen und gespalten waren, sowie dass die Ritzer an ihrer Oberfläche vermuthlich beim Abschneiden und Abschaben des Fleisches entstanden seien. Aber in beiden Sammlungen habe ich bei den mir als gespalten vorgewiesenen Knochen keine Spur von Spaltung oder Kliebung durch Menschenhand finden können; dahingegen eine Menge von jenen Spalten, Rissen und Sprüngen, die durch die Wirkung abwechselnd feuchten und trockenen Zustandes und die dadurch hervorgerufene Zusammenziehung und Ausdehnung der Beinmasse hervorgebracht werden und die bei Röhrenknochen hauptsächlich in der Längsrichtung erfolgen. Längs dieser Riss- und Sprunglinien waren auch keine Schlagmarken von einer der beiden Arten zu sehen, die man hier hauptsächlich erwarten musste, wenn mechanische Schläge angewendet worden wären. — Es waren weder jene bestimmten Marken von einzelnen stärkeren oder gewaltsamen Schlägen wahrzunehmen, wie sie nach der obigen Bemerkung die Renthier- und Pferdeknochen zeigten, noch solche kleine Marken längs der Spalten, die sich nothwendig in grosser Anzahl längs des Randes der Risse und Knochensplitter zeigen mussten, wenn diese die Wirkung des Hämmerns mit den kleinen Flintgeräthen wären, ebenso wie die, welche die Längsspaltung der grossen Stosszähne, der Elephantenzähne nach der Meinung der genannten Untersucher zuwege gebracht haben. Marken solcher kleiner Schläge könnten der Menge halber, in der sie dann auftreten müssten, ebensowenig dem suchenden Auge entgehen, als die Marken einzelner stärkerer Schläge oder Spuren von eingesetzten kleinen Keilen aus Feuersteinscherben, wenn solche wirklich, wie man vermuthet hat, hier zur Sprengung angewendet worden wären.

Längs des Randes der grösseren Spalten und Risse zeigten sich die Kanten selbst freilich oft gleichsam schwach abgerundet und ebenso die Kanten der langen Splitter, in welche die Knochen in der Regel zerfallen waren, aber diese Abrundung kann ich nicht mit irgendwelchem mechanischen Einwirken durch Menschenhand in Verbindung setzen oder durch solche schwache Schläge mir erklären, die von Versuchen herrühren sollen, die Knochen zu spalten oder in kleinere Partien zu zerklieben. Dieselbe ist ja auch sehr verschieden von der durch deutliche kleine Schläge hervorgebrachten Abrundung, die man an den Knochenpartien beobachten kann, welche diese Leute behufs einer oder der anderen Bestimmung zuzurichten suchten. Die schwach abgerundeten Kanten zeigen hingegen in meinen Augen nur eine derartige Abrundung, welche die scharfen Kanten von Knochen oder Knochensplittern annehmen, wenn sie lange dem Einflusse der Luft, namentlich der Einwirkung sandführender Luftströmungen ausgesetzt waren, und eben diese Einwirkung spiegelt sich nach meiner Meinung auch in der vom Sande geglätteten Oberfläche mancher der Knochen deutlich ab.

Aber wozu sollte eigentlich auch eine primitive Bevölkerung gerade des Markes wegen Zeit und Mühe opfern und die festwändigen zähen Röhrenknochen jener kolossalen Geschöpfe mühsam zu spalten oder zu öffnen suchen, da diese doch innen hauptsächlich mit dichtschwammigem Beingewebe ausgefüllt sind und im Gegensatz zu allen Thieren, deren Knochen um des Markes willen gespalten wurden, keine eigentliche oder nur eine schwach entwickelte Markröhre aufweisen, namentlich bei allen nicht völlig erwachsenen Individuen? So stand die Frage für mich, als ich im Jahre 1866 in der S. 3 angeführten Abhandlung über die wissenschaftlichen Resultate der in den französischen Knochenhöhlen angestellten Untersuchungen mich so stark über die in meinen Augen nur wenig befriedigenden Aufschlüsse über das sogenannte Spalten und Aufbrechen der Rhinoceros-Knochen durch die französischen Urjäger beschwerte, die uns ein übrigens vortrefflicher Untersucher und Paläolog Ed. Lartet nach den in der Höhle bei Aurignac hinterlassenen Resten ihrer grossen Begräbnissfeste gegeben hatte. Auch anderswo habe ich meinen bestimmten Zweifel

an der Richtigkeit der Deutung geäussert, die man von dem Verhältnisse der ältesten Menschen zu den grossen ausgestorbenen Dickhäutern (Pachydermen) der Vorzeit gegeben und namentlich auf die Höhlenfunde in England und Belgien gestützt hatte.

Die Berechtigung meines Zweifels in dieser Hinsicht glaube ich wohl genügend und objectiv in der zusammenhängenden Darstellung der systematischen Behandlung der Markknochen der Landsäugethiere durch den Menschen im Gegensatz zu der ebenso systematischen, aber hiervon ganz abweichenden Behandlung aller Säugethierknochen durch die Raubthiere begründet zu haben, die ich in meinem Universitäts-Programm 1861 zum ersten Male gab. Hiermit stand in engster Verbindung meine Darstellung der Ausbeute meiner Untersuchungen der Knochenhöhlen und Knochenbreccien in Frankreich und Oesterreich, namentlich entlang der Küsten des Mittelmeeres (vgl. K. Sv. Vetenskaps Akademiens Öfvers. 1870, eine Darstellung, die von hier aus in andere Zeitschriften überging und wiedergegeben wurde in Vid. Meddel f. Nat. Foren. 1872, S. 214 ff.).

Nach diesem kurzen Abstecher, der seinen Grund in dem Zweifel hatte, dass der angenommene Zweck für die behauptete Spaltung der Mammuthknochen ziemlich natürlich sei, setzen wir unsere Betrachtungen fort, die uns hoffentlich mehrere innere Verhältnisse der Culturschichte bei Předmost nach und nach in ein richtigeres Licht stellen werden.

Ich hatte also, wie man jetzt gesehen haben wird, umsoweniger Recht, mich darüber zu wundern, dass meine neuen Studiengenossen in Mähren sich der für ihre eigene Auffassung und Beweisführung meiner Meinung nach sehr ungünstigen Verwechslung des Witterungs-Zerspringens der Knochen mit ihrer Zerspaltung durch Menschenhand schuldig gemacht haben, da diese Verwechslung ja nach dem oben Angedeuteten in der geologischen und archäologischen Literatur leider kein seltenes Phänomen war.

Mindestens in den letzten geschäftigen Jahrzehnten unseres Jahrhunderts geschieht es oft genug, dass eine ursprünglich in klaren Zügen und mit bestimmter Umgrenzung mitgetheilte Erkenntniss (z. B. über die systematische Ausführung der Benagung durch Säugethiere, über das Aussehen der Spaltung zum Zwecke der Markgewinnung im Gegensatze hierzu, über die Aetzung der Knochen im Magen der Raubvögel u. s. w.) blos für einen sehr begrenzten Zeitraum ihre scharfen und wesentlichen Züge behält. Bald werden sie — im Weitergehen — abgestossen und abgeschliffen, so dass die ursprüngliche Gestalt der Erkenntniss in den verwischten und barbarisirten Zügen kaum wieder zu erkennen ist. Wenn sie dann diese styllosen, in anderen Fällen aber oft stylisirten Formen zeigt, glaubt man in den durch Verwitterung entstandenen Linien, Rissen und Spalten an alten Menschenknochen einen zuverlässigen Beweis für ihre Zertheilung durch Menschenhand zu erblicken, ungeachtet man weder die erforderlichen Schlagmarken, noch den durch diese bedingten Lauf der Spaltungslinien zu Gesicht bekommt. Unserer Vorväter wettergesprungene, lange Röhrenknochen aus den grossen Steinkammern wurden alsdann bei all ihrer Unschuld zu Verräthern einer schändlichen Menschenfresserei (Cannibalismus) gestempelt, deren diese Vorzeitmenschen sich schuldig gemacht haben sollen. Vorsätzlich brauche ich gerade dieses historische Beispiel, da ich glaube, dass es sich besonders eigne, die Gedanken in zwei Richtungen in Bewegung zu setzen, die zu einer anderen und hoffentlich richtigeren Auffassung der Verhältnisse in der Předmost-Culturschichte führen werden. Es erlaubt mir ausserdem, den angesehenen Anthropologen und Archäologen A. de Quatrefages mit als Zeugen in dieser Sache herbeizuziehen.

Von zwei verschiedenen Seiten, meinten nämlich die Mitglieder des internationalen archäologischen Congresses in Kopenhagen 1869, hätten sich einige in der bekannten Steinalter-Grabkammer bei Borreby (unweit Skjælskör auf Seeland) ausgegrabene Menschenknochen stark der Herkunft von cannibalischen Festen verdächtig gemacht. Sie waren der Länge nach gespalten und in eigenthümlicher Weise durch Feuer verändert und geschwärzt. Einen anschaulichen Begriff von dem Aussehen der Knochen in jeder dieser Beziehungen geben ihre Abbildungen, die aus Anlass der entstandenen Discussion über die Menschenfresserei im Steinalter auf Tafel V des Congress-Bulletins, Kopenhagen 1875, mitgetheilt werden.

Herr Quatrefages schloss sich dem während der Congress-Versammlung so allgemein ausgesprochenen Verdachte an, dass das alte Borreby-Volk Cannibalen gewesen seien; da er aber nach Schluss des Congresses, einem früher gefassten Entschlusse folgend, ein paar Wochen ruhig darauf verwendete, in mehreren Museal-Sammlungen speciellere Studien vorzunehmen, kam er zu einer ganz anderen Erkenntniss. Im zoologischen Universitäts-Museum lernte er so

die sehr verschiedenen Zustände kennen und unterscheiden, in denen die aus Erde (Torfmooren, Thon- und Kieslagern, Grabkammern u. s. w.) hervorgezogenen Knochen sich befinden, je nachdem sie den verschiedenen Einwirkungen des Wassers und der Atmosphäre und der Behandlung durch Raubthiere und Nager oder durch Menschen unterworfen waren.

Nach genaueren Studien der in grossen Massen unter solchen verschiedenen Verhältnissen eingesammelten Knochen kam er zu der klaren Erkenntniss des sehr ungleichen Charakters, den die Aufbewahrungsverhältnisse und die äusseren Einwirkungen den Knochen aufgedrückt hatten, namentlich auch dessen, dass eben die Berstung und Spaltung, welche die Borreby-Knochen zeigten, die Folge des Witterungseinflusses und nicht des Zerschlagens durch Menschenhand sei. Offen sprach er dies in seinem ein Jahr nach dem Congresse in der „Revue des deux mondes", 1870, gegebenen interessanten Bericht über dessen Verhandlungen aus; indess darf man nicht erwarten, dass diese seine Aussprüche in Folge von Studien, die er nach Schluss des Congresses machte, in dem (fünf Jahre später herausgekommenen) „Bulletin du Congr. Intern. Archéol." berührt seien. Wie unbedingt Quatrefages sich nun hier der Forderung anschliesst, dass die Oeffnung der Thierknochen des Markes wegen nur durch deutliche Schlagmarken erwiesen werden kann, wird man aus seiner Aeusserung ersehen, aus der ich hier ein entsprechendes Stück wiedergeben werde, um ein Paar eindringliche Fragen daran zu knüpfen [1]).

[1]) „M. Dupont a fait connaître les observations analogues recueillies par lui dans deux cavernes de Belgique. M. Worsaae a donné des détails sur les os humains cassés et à demi rôtis qui se trouvaient dispersés au milieu d'un grand nombre d'autres dans un dolmen. Tous deux, bien que faisant les plus amples réserves, ont paru pencher vers l'opinion que c'était bien là des restes de repas d'anthropophages. J'avais d'abord été plus explicite. Après avoir examiné avec soin les os de cuisse et de jambe éclatés en long et à demi carbonisés à une de leurs extrémités qu'on a retirés du tumulus de Borrebye, je regardais le fait comme à peu près démontré. J'ai dû revenir à la pensée contraire à la suite des remarques présentées par M. Steenstrup. Ce sagace observateur avait constaté d'abord que, sous l'action seule des agens atmosphériques, les os longs de tous les mammifères se fissurent et se divisent en fragments allongés ressemblant, à s'y méprendre, à ceux que produit une percussion méthodique. Une collection fort nombreuse d'os empruntés à diverses espèces et présentant tous les degrés de cette division spontanée ne peut laisser de doute sur ce point; toutefois dans ces fragments naturels la tranche reste droite et lisse d'une extrémité à l'autre. Au contraire, dans les éclats artificiels enlevés sur un os frais, elle présente toujours, à l'endroit qui a reçu le coup, une portion oblique et écailleuse que M. Steenstrup a produite directement, qu'il a retrouvée sur une foule de fragments osseux retirés des kjœkkenmœddings et d'ailleurs. Le fragment cassé par la main de l'homme porte donc avec lui son certificat d'origine.

Par conséquent, pour être en droit d'affirmer qu'un os humain a été cassé afin d'en manger la moelle, une inspection minutieuse des fragments et nécessaire; il faut retrouver la trace du coup. Cette épreuve demandée par M. Steenstrup doit être rigoureusement exigée. Elle manque, je crois, à la plupart des exemples cités comme attestant l'anthropophagie de nos ancêtres." (Rev. d. deux mond. $^{15}/_{4}$ & $^{1}/_{5}$ 70; Extr. p. 47.)

Wie oft hat man wohl nicht versäumt, die nothwendige Rücksicht auf das Vorhandensein wirklicher Schlagmarken an den Menschenknochen zu nehmen, die man so häufig als Zeugnisse für Cannibalismus ausgegeben hat, und ebenso an Thierknochen, die man als vollgiltigen Beweis für die Gleichzeitigkeit des Menschen mit gewissen Thieren hinstellt, nicht blos, wie hier, mit dem Mammuth, sondern auch mit dem Nashorn und Höhlenlöwen und zumal mit dem Höhlenbären? Wird es wohl als unzeitgemäss und unbegründet betrachtet werden, wenn ich zu einer gewissenhaften und kundigen Nachprüfung aller dieser Dinge mit Bezug auf die österreichischen Höhlen auffordere? Wie viele Knochen der genannten ausgestorbenen Thiere aus den französischen, belgischen und englischen Höhlen als von Menschenhand behandelt gelten, ohne es wirklich zu sein, mindestens ohne dass Schläge von Menschenhand die frischen Knochen getroffen haben, davon konnte ich mich früher schon durch den Augenschein überzeugen und, was Oesterreich betrifft, denke ich, liegen die Dinge ähnlich.

Dies war also die eine Parallele zwischen den Knochen von Borreby und von Předmost. Wir gehen nun zu der anderen über, die vielleicht etwas unerwarteter kommt.

Die andere Seite nämlich, von der ein Verdacht der Menschenfresserei auf das Borrebyvolk fiel, war die grosse Anzahl von Menschenknochen, die aus der Grabkammer zum Vorschein kamen, mit starken Spuren vom Feuer über einen grossen Theil ihrer Oberfläche, oft von geradelaufenden Linien begrenzt, als ob die Knochen bis zu diesen künstlich und planmässig gegen die Wirkung des Feuers geschützt worden wären. Auch die wahre Natur dieser Phänomene wurde durch Vergleich mit anderen ähn-

lichen damals von Prof. Quatrefages gründlich erkannt, vermuthlich aber liess der wichtige Spaltungsprocess ihn vergessen, dieselbe in der „Revue“ zu besprechen. Es war nämlich bei einer ruhigen Betrachtung der Brandspuren und ihrer Ausdehnung unmöglich, zu verkennen, unter welchen Verhältnissen die Knochen mit dem Feuer in Berührung gekommen waren. Sie waren damals schon längst, wahrscheinlich viele Jahrhunderte oder Jahrtausende vom Fleisch und zum Theil von thierischen Substanzen entblösst, denn nur in diesem Zustande waren sie in Berührung mit Feuer gekommen; sie waren zudem, wie es häufig in Grabkammern der Fall ist, nur theilweise von der umgebenden Erde und Ausfüllung der Kammer bedeckt gewesen und nur die darüber hinausstehenden Theile sind angebrannt und verkohlt. Es ist eben die bedeckende Erde oder Grabausfüllung und nicht, wie man rieth, eine Umwicklung durch Menschenhand, welche die nach gewissen Richtungen scharfe Begrenzung der geschwärzten, angebrannten Flächen erzeugt hat. Selbst wenn die eine Seite eines Schädels angebrannt ist, die andere nicht, oder gleichsam ein eingebranntes Käppchen auf einem solchen sitzt, so erklärt sich auch dies einfach aus der damaligen Lage der Schädel in der Kammerfüllung; dass diese nicht immer mit ihrer späteren Lage übereinstimmt, ist leicht begreiflich in Folge der beständigen Umlagerung und Umstürzung des Grabinhaltes, die nahezu ausnahmslos in unseren Steinkammern stattgefunden hat, sowohl während ihrer Benützung als Grabkammern, als auch viel später. Ich lenke hier die Aufmerksamkeit auf diese verkannte, damals mit der vermeintlichen Spaltung der Knochen in Verbindung gesetzte Erscheinung, um dieselbe als Ausgangspunkt für verwandte Betrachtungen über die Erscheinungen zu benützen, welche die Knochen in Předmost uns beobachten lassen.

Die Menge der in der Culturschichte von Předmost durch Feuer angegriffenen Knochen und Knochenbrocken ist enorm, sei es nun, dass man sie misst oder abzuzählen versucht. Prof. Maška's Aeusserungen hierüber weisen darauf hin, wie sehr er davon überrascht war, und das muss wahrlich jeder Beschauer sein. Man erhält unwillkürlich den Eindruck, als ob die „Mammuthjäger“ oder damaligen Besucher dieses Platzes nur „Knochenkohle“ benützt hätten, und ich habe auch selbst — der Kürze wegen — diesen Ausdruck verwendet, doch muss dies dahin berichtigt werden, dass man nur ausnahmsweise wirkliche Knochenkohlen antrifft. Die Hauptmasse besteht aus angebrannten, vom Feuer mehr oder weniger angegriffenen Kohlenbrocken oder scharfkantigem Knochengries, der nahezu ausschliesslich von Mammuthknochen herstammt, von denen eine grosse Anzahl zu solchen Bröseln oder kantigen Stückchen zerfallen scheint. Es hat darum den Anschein, als ob die von den Besuchern des Platzes angezündeten oder benützten Feuer nicht auf frische oder noch fleischbedeckte Mammuthknochen eingewirkt hätten, sondern auf ausgetrocknete und in unzählige Stückchen zersprungene. Dies schliesst dabei nicht aus, dass auch so manche von den grösseren und in besserem Erhaltungszustande aufbewahrten Knochen oder Knochensplittern grosse angebrannte Stellen aufweisen.

Dass die Bevölkerung die Mammuthgerippe in einem solchen, vielfach schon durch langjährigen Einfluss von Wind und Wetter zerfallenen Zustande antraf, scheint mir auch deutlich aus ihrer Behandlung der grossen und für sie so besonders werthvollen Elfenbeinzähne hervorzugehen.

Unsere beiden Untersucher der Předmost-Station scheinen sich den Vorgang des Jägervolkes bei Behandlung der grossen Elfenbeinzähne übereinstimmend so vorzustellen, dass die Zähne der zu den festen „Wohnstätten“ hingeschleppten, eben erjagten Thiere zuerst durch starke Hiebe oder Schläge der Quere nach in Stücke von der gewünschten Länge getheilt wurden und dass dann wieder jedes davon der Länge nach (wie man vermuthet, mit kleinen Keilen) in Hälften gespalten wurde, aus denen man endlich die einzelnen Werkzeuge ausarbeitete. In dieser Art der Theilung hat man sogar eine gewisse Geschicklichkeit und Sachkenntniss seitens jener Bevölkerung erkennen wollen. Indessen ist es mir nicht geglückt, an den Querbruch- oder Längsspaltungsflächen jene Marken zu finden, die ein solcher Vorgang nothwendig hinterlassen musste. Die Querbrüche zeigen deutlich den Bruch einer fossilen oder halbfossilen Zahnmasse, und die Spaltung in Hälften, sei es nun in gerader oder entsprechend den Biegungen des Zahnes etwas spiraliger Richtung, ist die gewöhnliche Längsberstung aller längeren Zähne, die wir bei unseren ganz- und halbfossilen Schneide- und Eckzähnen aller ausgegrabenen Schädel antreffen, und vor der wir sogar die Zähne in den frischen Schädeln unserer Sammlungen schwer bewahren können. Die Phänomene des Berstens der Knochen haben sich also hier in ihrer Weise auch bei den Zähnen wiederholt.

Hingegen ist es selbstverständlich, dass Zähne, die ein so brauchbares Material zu Nutz- und Schmuckgegenständen abgegeben haben, manche unverkennbare und deutliche Spuren der Bearbeitung mit schärferen und stumpferen Instrumenten an sich tragen. Dieselben machten sich ja auch bei den Knochen bemerkbar, und diese sind ja ebenfalls zu verschiedenen Zwecken verarbeitet worden.

Das Interesse der Jäger für das Material, das die Mammuthknochen lieferten, lässt sich wohl auch erkennen aus der von Wankel und Maška besprochenen merkwürdigen Erscheinung, dass hie und da die Knochen sich in eigenthümlicher Weise sortirt zeigten, Schulterblätter von Thieren verschiedenen Alters und Wuchses in Partien für sich, Röhrenknochen für sich u. s. w. Hierbei erinnert man sich unwillkürlich an einige der allerältesten Berichte aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts über die höchst sonderbaren Zusammenstellungen, in welchen die Elfenbeinzähne der Mammuthe in den grossen Mammuth-Leichenfeldern angetroffen wurden, die im Jahre 1816 bei Canstatt und Thiede zu Tage traten.

Doch waren es nicht allein Gebrauchsgegenstände, wozu die Mitglieder jener alten Stämme Knochen und Zähne bearbeiteten; sie fanden auch eine eigene Befriedigung darin, auf der glatten Oberfläche der Knochen Ornament-Zeichnungen auszuführen und Figuren von eigenthümlichem Styl darauf einzuritzen, wie die von Prof. Maška's sorgfältiger Hand gesammelten Rippen und Kiefer genügend beweisen. — Von comparativer Seite (man vergleiche die Abbildungen S. 99 und 101 bei Maška) gibt uns der Styl dieser „Decoration" der Knochenflächen von Seite jenes Jägervolkes einen ganz eigenthümlichen Wink. Jene Leute waren, nach Allem, was wir wissen, unbekannt mit jeder Art von Töpferei, und man nimmt an, dass sie vor deren Erfindung gelebt haben. Nichtsdestoweniger sind ihre „Strichverzierungen" in Allem und Jedem unverkennbar dieselben, welche die Thonwaaren unseres Steinalters aus Kjökkenmöddingern und Grabkammern schmücken und sie müssen ohne Zweifel von einem gemeinsamen Gedanken ihren Ausgang nehmen.

Sehen wir nun einen Augenblick zurück über die ganze Reihe von Betrachtungen, die unser Besuch in Předmost unmittelbar hervorrief oder die mehr mittelbar durch den von mehreren Seiten uns vergönnten Einblick in die einzelnen Erscheinungen der Culturschichte sich uns aufdrängten, so lässt sich die Ausbeute nicht sogleich in eine einfache Hauptsumme vereinigen, sie gibt vielmehr ein gleichsam doppeltes Ergebniss.

So sehr die „Culturschichte" wie aus einem Gusse ihren festen Lössrahmen auszufüllen schien, so sehr sie nach den früheren Untersuchern beim ersten Anblicke Einheitlichkeit versprach, so barg sie doch eine Doppeltheit, die sich nach und nach verrieth. So stark auch alle die „Culturschichte" zusammensetzenden Bestandtheile stets zwischen und durcheinander vermengt zu sein schienen, so schieden sie sich doch, wenn von West und Ost Licht auf sie fiel, gleichsam in zwei Seiten und in zwei unbezweifelbare Gruppen. Die „Culturschichte" erwies sich allerdings als eine „maskirt einfache", durch ihre Bestandtheile aber als eine in Wirklichkeit zweitheilige Schichte, wenn auch dem Raume nach weit weniger als der Zeit nach. Sie verhielt sich wie ein Palimpsest, ein Codex rescriptus, mit seinen zwischen einander auftauchenden Buchstaben von zwei den verschiedensten Zeiten entstammenden Texten.

Bei Beleuchtung dieser Auffassung scheide ich zuerst einen bedeutend kleineren Bestandtheil aus, bestehend aus den zahllosen Flint- und anderen Steinwerkzeugen des Jägervolkes und dem Abfall bei ihrer Herstellung, sowie den zahlreichen Resten jener Thiere, die, nach der Behandlung der Knochen durch Schläge und Feuer zu schliessen, jenen Menschen als Nahrung dienten und mit denen sie also völlig gleichzeitig lebten.

Diese dem Raume nach kleinere ist zugleich die der Zeit nach jüngere Gruppe der Bestandtheile der Culturschichte.

Danach bleibt noch der nach Masse und Raumumfang überwiegende Bestandtheil zurück: das den ganzen Platz überdeckende Leichenfeld von Mammuthgerippen, alle in einem mehr oder minder zerfallenen und halbverwitterten Zustand und ursprünglich Individuen jeden Alters und jeder Grösse angehörig, so wie es heute noch bei der Zusammensetzung der Elephantenherden immer der Fall ist.

Dieser grössere Bestandtheil der Culturschichte, hauptsächlich aus zahllosen Mammuthresten bestehend, neben denen sich doch auch vereinzelte Reste ihrer Zeitgenossen finden, ist zugleich der Zeit nach der ältere. Derselbe

gibt uns keinen eigentlichen Beweis dafür, dass die Menschen hier mit den Mammuthen bei deren Lebzeiten zusammengestossen seien, vielmehr deutet Alles darauf hin, dass der Mensch die Mammuthe nur in halb oder ganz fossilem Zustande gefunden hat und also nicht gleichzeitig mit ihnen war.

So wie die Dinge hier vorliegen — es müssten denn neue Aufschlüsse in den Betrachtungen, die wir oben angestellt haben, grössere Unrichtigkeiten nachweisen — steht für mich mithin das Leben des Jägervolkes in Předmost selbstverständlich in einer ganz anderen Beziehung zu den Mammuthen, als in der bei Wankel und Maška geschilderten.

Meine Auffassung der in Předmost vorliegenden Episode des Menschenlebens in Mähren kann ich nach meinem kurzen Besuch daselbst und meinen freilich bei weitem nicht erschöpfenden Studien in den Sammlungen in Olmütz und Neutitschein in diesem Augenblick nicht besser als in folgenden sieben Sätzen wiedergeben, in die ich sie schon während meines Aufenthaltes in Mähren formulirt habe.

Diese stelle ich nun der näheren Beurtheilung Jener anheim, die bereits aus Autopsie Předmost und die daselbst gemachte grosse Ausbeute kennen, namentlich Dr. H. Wankel's und Prof. K. Maška's, aber nicht weniger der Erörterung durch alle jene Collegen aus anderen Ländern, die sich durch meine Darstellung, wie ich hoffe, nächstens zu einem Ausfluge nach Předmost veranlasst sehen werden.

IV.

1. Die mährischen „Předmost-Mammuthjäger" waren wirklich Mammuthjäger, aber im selben Sinne, wie die Jakuten und verwandte nordasiatische oder sibirische Volksstämme es heutzutage noch sind und nachweislich Jahrtausende hindurch gewesen sind, so lange, als sie ihre einträgliche Jagd nach den in einem ganz oder halbgefrorenen Boden so wohl erhaltenen Zähnen (fossiles Elfenbein) und Knochen dieser kolossalen Elephanten schon betreiben.

2. Aber ebensowenig als die jetzigen Jakuten oder ihre Verwandten Zeitgenossen der Mammuthe sind, deren Zähne und Knochen sie, sogar auf weite Entfernungen hin, so eifrig aufsuchen, obwohl die Skelette dieser Thiere schon mehrere Jahrtausende in der Erde liegen; und ebensowenig wie die genannten Volksstämme jemals — soweit wir wissen — Zeitgenossen lebender Mammuthe waren, ebensowenig haben die Předmost-Mammuthjäger mit jenen Mammuthen gleichzeitig gelebt, die herdenweise, so wie ihre Verwandten gegenwärtig, damals in der Gegend von Předmost sich herumtrieben und herdenweise dort ihren Tod fanden.

3. Bei Předmost fällt die Epoche der mährischen Mammuthjäger in die Renthierzeit Mitteleuropas (die Renthierperiode) und bereits diese liegt sicherlich weiter in der Zeit zurück als die 4—5000 Jahre, die Prof. Maška (Diluv. Mensch, S. 107) für hinreichend hält, den Zeitabstand zwischen ihr und der Gegenwart auszufüllen. Aber unübersehbar weit, vielleicht ein Vielfaches von diesem Zeitabstand, liegt die Zeit zurück, da die Mammuthe (und ihre Zeitgenossen) in Mähren lebten und dort ihren Tod fanden auf dem „Walplatz" oder dem „Leichenfeld" bei Předmost, wo ihre auseinandergefallenen Skelette noch auf der Lösslage ruhen, die damals gebildet war.

4. In dieser langen Zwischenzeit blieben die Leichen oder Gerippe der Mammuthe ruhig auf ihren Lösslagern liegen, freilich, wie kräftige Spuren von Zähnen es verrathen, dann und wann gestört und benagt durch vorzeitliche Hyänen und andere Raubthiere, und sind mit unbestimmten Zwischenräumen, zufolge der Natur der Lössbildungen, bald mehr, bald minder von einer Schichte Löss-Staubsandes überdeckt, bald wieder abgedeckt und entblösst gewesen. Dass sie seinerzeit, und zwar lange allen Einwirkungen der Luft und des Witterungswechsels ausgesetzt waren, verräth der Umstand, dass die grösseren und stärkeren Knochen geborsten und der Länge nach gesprengt, die kleineren (Wirbel und Rippen) nach allen Seiten geborsten sind, dass die Epiphysen sich abgelöst haben und von selbst abgefallen sind, dass alle blossliegenden Knochen durch den luft- und windbewegten Staubsand eigenthümlich an der Oberfläche geglättet sind, während die Kanten der grossen Knochen oder Knochensplitter entsprechende Spuren der Abschleifung oder schwachen Abrundung zeigen, die der windbewegte Sand oder Staubsand nach und nach bewirkte.

5. Während dieselben bloss oder theilweise bloss lagen, haben Rudel kräftiger Wölfe das reiche Aasfeld besucht und wieder besucht, sowie diese in Gesellschaft jagenden, gefrässigen und beständig

hungrigen Raubthiere noch heutzutage im ganzen nördlichen Asien zuerst bei der Hand sind, die aus dem aufthauenden Boden oder an den unterwaschenen Flussufern zum Vorschein kommenden Reste von Mammuthleichen aufzuspüren und anzugreifen. Vielleicht sind sie Jahrhunderte hindurch auf ihren nach gewissen Zwischenräumen wiederholten ausgedehnten Streifzügen auf einem solchen Leichenfeld zu Gast gewesen, oder haben sogar in der Nähe festeren Aufenthalt genommen. Auf jeden Fall scheint die ganz auffällige Anzahl der eigenen Knochen der Wölfe recht deutlich zu verrathen, dass diese blos in Gesellschaft jagenden Thiere sich nach guter Wolfssitte benommen haben und nicht unterliessen, um die Beute sich zu raufen und einander anzufallen und zu tödten.

Auf jeden Fall müssen aber die vielen Mammuthleichen der Schichte, selbst wenn sie nur zeitweise und theilweise zugänglich wurden, den ausserordentlich zahlreichen Wölfen ganz erkleckliche Nahrung geliefert haben, da die Knochen der verendeten oder getödteten Wölfe im Verhältniss zu ihrer sehr grossen Anzahl nur ausnahmsweise benagt erscheinen.

Zum selben Zweck wie die Wölfe haben sich wahrscheinlich auch die Polarfüchse (Canis lagopus. L.) daselbst eingefunden, aber doch, nach den Knochenresten zu urtheilen, in weit geringerer Anzahl.

6. In einer ganz anderen Absicht, als zunächst der Nahrung wegen, und hauptsächlich um eines grossen materiellen Vortheils willen hat eine mährische Steinzeit-Bevölkerung in der Renthierperiode, gleich den oft genannten sibirischen Volksstämmen, das zu Zeiten ganz oder theilweise blossgelegte Mammuth-Aasfeld aufgesucht, sich vorübergehend oder vielleicht periodisch daselbst niedergelassen und in verschiedener Weise gehaust, wahrscheinlich zu dem mehrfachen Endzweck:

a) zuerst und vornehmlichst, um aus dem Sande oder Löss die besser erhaltenen Reste des zu Geräthen und Schmucksachen wichtigen Elfenbeins (die Elephantenzähne) zu bergen, sowohl zu eigenem Gebrauch, wie auch als Tauschmittel zu fremdem; und zugleich

b) um sich aus den Mammuth-Skeletten, die zu verschiedenem Zweck, zu Geräthen und Waffen, am besten geeigneten Knochen oder grösseren Knochensplitter auszusuchen und anzueignen; wahrscheinlich aber auch um die gute Gelegenheit zu benützen,

c) sich Haut und Pelzwerk von Wölfen, Polarfüchsen und ähnlichen Thieren zu verschaffen, die sich nächtlicher Weile zum Aasfeld schleichen möchten.

7. Dass diese Leute bei solchen Ausflügen natürlich auch ihrer gewöhnlichen Jagd auf das Renthier und das wilde oder Steppenpferd, sowie, wenn sich dazu Gelegenheit bot, auf den Moschusochsen nachhingen, ist von selbst verständlich. Dass sie während ihres zeitweiligen Aufenthaltes bei einem solchen reichen Mammuthfeld die Jagdbeute mit Feuer zubereiteten, wird unzweifelhaft dargethan durch die Unzahl kleiner verkohlter Knochenstückchen und die Menge von Knochenstaub und Asche, welche die Knochen, Zähne, Flintscherben und Steingeräthe u. A. m. umgibt.

V.

Die Aussprüche in diesen sieben Paragraphen stützen sich nicht allein auf die angeführten Untersuchungen in Předmost, sondern sind gleichsam ein Abklatsch der dortigen Erscheinungen.

Es würde mich darum nicht wundern, wenn Einer oder der Andere wohl geneigt sein sollte, die Wahrscheinlichkeit des Hauptpunktes unter den Paragraphen einzuräumen oder geradezu dessen Richtigkeit anzuerkennen, den grossen Abstand nämlich zwischen der Lebenszeit der Mammuthe und der jenes Jägervolkes, von dem man bisher behauptete, dass es mit diesen Thieren gleichzeitig und vorzugsweise eben von ihnen gelebt habe; auf der anderen Seite aber doch auf Grund dieses seines localen Gepräges weniger geneigt wäre, dem gewonnenen Ergebniss mehr als eine gewisse örtliche Giltigkeit einzuräumen. Einen Zweifel solcher Art könnte man auch gar nicht völlig unerklärlich nennen bei einem Jeden, der wirklich glaubt, dass die Wissenschaft vorweg im Besitze zuverlässiger Daten sei, welche erweisen, dass andernorts ein ganz anderes Zeitverhältniss zwischen dem Mammuth und der ältesten europäischen Bevölkerung mit Sicherheit vorausgesetzt werden muss!

Aber dass dies der Fall sei, ist, wie wir wissen, von sehr Vielen bezweifelt und in Abrede gestellt worden, und es wird am allerwenigsten von Dem eingeräumt werden können, der zu allen Zeiten und überall die Beweisführungen der Geologen und Archäologen für die Gleichzeitigkeit des Menschen und der Mammuthfauna in Europa sehr wenig befriedigend

gefunden hat. Und ebensowenig wird es leichthin zugegeben werden können von der nicht geringen Zahl von Natur- und Alterthumsforschern, die in Erwägung der beständigen Täuschungen, die das Studium des Inhaltes der Höhlen und der oftmals umgelagerten Sand- und Kieslager der Wasserläufe in so vielen Richtungen uns gebracht hat, in dieser Frage ausdrücklich die Zeugenschaft der Lösslager und anderer ähnlicher, mehr regelmässig abgesetzter und übersehbarer Bildungen angerufen haben.

Dem Urtheil und der endgiltigen Entscheidung durch diese Bildungen selbst wird man auch nach meinem Dafürhalten getrost den Streitfall anheimstellen können unter den zwei Voraussetzungen, dass die wissenschaftlichen Forscher von Grund aus die Entstehungsgeschichte der Schichten kennen und völlig die Sprache verstehen gelernt haben, in der die darin eingeschlossenen Organismen zu uns sprechen. In dieser Sprache kann man aber in verlässlicher und zufriedenstellender Weise nur Uebung erlangen, so lange noch die einzelnen Organismen und Bestandtheile der „Culturschichte“ unverrückt an ihrer Stelle sich vorfinden. Um die bereits vorgenommenen Untersuchungen nachzuprüfen und in fruchtbringender Weise sie fortsetzen und durch neue vervollständigen zu können, sollte man also um der Wissenschaft willen jene Reste, die von den früher schon bekannten „Leichenfeldern“ oder „Jägerstationen“ im Löss noch stehen geblieben sind, zu bewahren trachten und gut mit ihnen haushalten. Es versteht sich von selbst, dass wir zugleich genau auf Spuren Acht haben müssen, die neue Vorkommnisse solcher, für die Geschichte unserer Erde so wichtiger Denkmäler andeuten können.

Dass das früher bekannte, aber unbestreitbar weit kleinere Mammuth-Leichenfeld in den Lösshügeln bei Joslowitz im südlichen Mähren, von dessen Culturschichte Graf Gundacker Wurmbrand uns in Wort und Bild eine höchst anschauliche Darstellung gegeben hat, in seinen Hauptzügen, so wie dies bisher geschehen ist, in derselben Weise wie das von Předmost erklärt werden kann und muss, darüber hege ich persönlich nicht den geringsten Zweifel. Nach meiner Deutung wird dasselbe folglich nicht länger mehr ein gutes Zeugniss für die Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Mammuth bleiben können, wohl aber ein Zeugniss dafür, dass an bestimmten Orten der Mensch die Ablagerung gewisser Lösspartien miterlebt hat. Es gereichte mir zu grosser Befriedigung, dass ich mich vor einer Reihe von Jahren so unbedingt und in allem Wesentlichen an Graf Wurmbrand's Beurtheilung der missdeuteten geologischen Verhältnisse in den belgischen Höhlen anschliessen konnte, als wir im Jahre 1871 im Verein mit den Collegen E. Desor, O. Fraas, R. Virchow u. A. dieselben besichtigten, bei Gelegenheit der vom internationalen Archäologen-Congress in Brüssel veranstalteten lehrreichen Ausflüge, zumal in's Lesse-Thal. Es wäre mir sehr lieb, wenn es sich erweisen sollte, dass wir auch hier bei der Deutung des Verhältnisses der Mammuth-Leichenfelder zu den Menschen in jenen einzelnen Punkten, wo unsere Ansichten von einander abweichen, noch übereinkommen könnten. Vielleicht könnten noch bei Joslowitz solche Reste von Culturschichtstreifen zu Tage kommen, dass dadurch ein volles Einverständniss unter uns ermöglicht würde.

Es verdient ganz besondere Anerkennung, dass Graf Wurmbrand sich so offen an die v. Richthofen'sche Annahme subaërischer Entstehung des Löss anschloss, obwohl er ursprünglich bei seinen ersten Untersuchungen auf dem Boden der älteren Auffassung fusste. Damit hat er, wenigstens mittelbar, die Möglichkeit eingeräumt, dass die Mammuthreste mehreremale vom Sande entblösst und wieder bedeckt werden konnten und vielleicht auch zu verschiedenen Zeiten von Wanderstämmen, die mit etwas verschiedenartigen Geräthschaften ausgerüstet waren, heimgesucht wurden. Diese Bemerkung setze ich hieher, weil die vorzüglich abgebildeten Flintwerkzeuge auf Taf. IV, die behauene Flintgeräthe von jenen Formen darstellen, wie sie auch bei Předmost sich finden und wie sie uns von unserem Steinalter her so wohlbekannt sind, schwerlich solche Schnitte an Knochen hervorbringen konnten, wie z. B. Fig. 1, 3, 6, 7 auf Taf. II sie darstellt, oder solche Spuren von „Axthieben“, wie sie das vortreffliche „unretouchirte“ (!) photographische Bild eines Mammuth-Brustwirbels (Taf. I) uns zeigt, zumal wenn man dasselbe bei entsprechender Vergrösserung durch die Lupe betrachtet.

Inwieferne hingegen die grossen „Leichenfelder“ mit Mammuthskeletten, die im Jahre 1816 bei Canstatt in Württemberg und im Laufe desselben Jahres bei Thiede nächst Wolfenbüttel plötzlich zum Vorschein kamen, unbedingt sowohl als Natur- wie auch als Culturdenkmäler im Sinne des Mammuthfriedhofes von Předmost gedeutet werden können, wird davon abhängen, wie weit man noch

nach so langer Zeit Spuren menschlichen Wirkens und Schaffens mit den Ueberbleibseln dieser ausgestorbenen Thiere überzeugend nachweisen kann, so

Augenzeugen herrührenden Nachrichten, die wir über das überraschende Bild besitzen, das diese durch Abstürze oder durch grössere Erdarbeiten mit einem Male

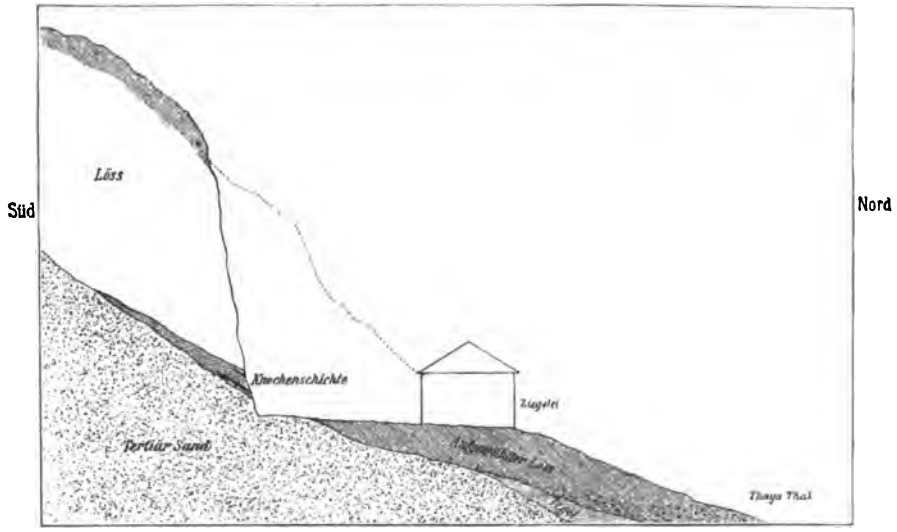


Fig. 1. Durchschnitt des Ziegelschlages bei Joslowitz. Nach G. Graf Wurmbrand.

dass man daraus zu schliessen berechtigt würde, von welcher Art diese Thätigkeit gewesen sei.

Diese überraschenden Vorkommnisse setzten natürlich die damalige gebildete Laienwelt in grosses Er-

blossgelegten Mammuth-Leichenfelder den Blicken boten [1]). Nach diesen Schilderungen ist es übrigens nicht zu verkennen, dass diese Leichenfelder, wenn auch nicht von so grosser horizontaler

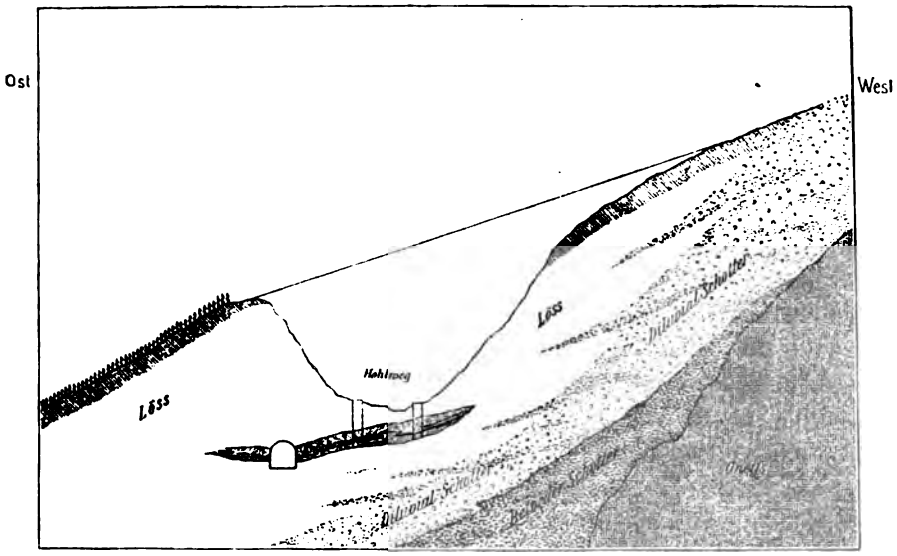


Fig. 2. Idealer Durchschnitt bei Zeiselberg. Nach G. Graf Wurmbrand.

staunen und nicht minder die vielen Gelehrten, die ja bereits damals sich lebhaft mit der Frage der Entstehung unseres Erdballes und der zahlreichen Wandlungen in seinen Thier- und Pflanzenwelten beschäftigten. Nicht gering an Zahl sind die von

Ausdehnung wie das von Předmost, doch von grösserer Fülle waren, und deshalb musste ihr ungeheurer Wirrwarr von Knochen, durchkreuzt von zahl-

[1]) Einen Hinweis auf die Berichte über diese merkwürdigen Funde finden die Leser S. 26 u. 27.

reichen, viele Fuss langen Elephanten-Stosszähnen, einen um so stärkeren und ergreifenderen Eindruck auf den Beschauer hervorbringen. Dass es grössere oder kleinere Mammuthherden waren, die hier zugleich mit einzelnen anderen Thieren, die sich ihnen als Freunde oder Feinde zugesellt hatten, plötzlich zu Grunde gegangen waren, schien man nie in Zweifel zu ziehen. Selbst bei der erweiterten Kenntniss, wie wir sie vom Leben solcher Thiere und den äusseren Verhältnissen, unter denen sie lebten, heute besitzen, wäre diese Auffassung ebenso natürlich und richtig, als die Anschauung, dass die Ursache des Unterganges solcher Herden eine grosse Ueberschwemmung oder die allgemeine Sündfluth gewesen sein müsse, unrichtig war. Der Gedanke an die „Sündfluth" lenkte leicht darauf hin, dass auch Menschen von der Katastrophe getroffen worden sein könnten, und diese Vorstellung befestigte sich durch einzelne Funde von Menschenknochen, von denen es schien, dass sie in natürliche Verbindung mit denen des Mammuth gesetzt werden könnten, wenn auch nicht zweifellos. Aber die Augenzeugen heben doch mit einem gewissen Erstaunen zwei Erscheinungen hervor, die mit Rücksicht auf die Frage nach der gleichzeitigen Anwesenheit des Menschen und der Geschichte dieser Leichenfelder gegenüber derjenigen des Leichenfeldes von Předmost von ganz eigenartigem Interesse sind.

Sowohl beim Canstatt- als beim Thiede-Fund wird wiederholt auf die merkwürdige Aufstapelung und die in einander verschlungenen Stellungen aufmerksam gemacht, in denen Gruppen, aus einer grösseren Anzahl (13, 20 und mehr) der grossen Elfenbeinzähne des Mammuth bestehend, vorkamen. Manche wollten darin eher Werke der Menschenhand als gewöhnlicher Naturkräfte erblicken, wenn man sich auch die redlichste Mühe gab, das Phänomen von dieser letzteren Seite aus aufzufassen.

Ferner fand sich auf dem Leichenfelde von Canstatt eine grosse Menge von „Kohlenbrocken", und es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass es „Knochenkohle" war, und die Beschreibung lässt vermuthen, dass im Grunde alle die grossen Knochen und Zähne von diesen Kohlenbrocken umgeben lagen oder gleichsam auf einer horizontalen Schichte von solchen ruhten. Es fehlt in den beschreibenden Briefen oder in den Berichten aus jener Zeit nicht an ausführlichen Muthmassungen über die Möglichkeit der Verkohlung dieser Knochenbrocken blos auf chemischem Wege. Jedenfalls glaube ich nach der Beschreibung es am ehesten mit jenem Knochenmull zu thun zu haben, in den selbst stärkere Knochen zuletzt zerfallen in Folge der beständigen Risse, die durch wechselnde Ausdehnung und Zusammenziehung der Knochenmasse bei Nässe und Trockenheit, Thau und Frost, Wärme und Kälte u. s. w. hervorgerufen werden.

Es ist leicht zu verstehen, dass eine richtige Auffassung dieser auf allen Leichenfeldern sich wiederholenden Erscheinung von grösster Wichtigkeit ist, und es ist darum zu wünschen, dass bei Předmost die genauesten Untersuchungen angestellt werden über das gegenseitige Verhältniss, in dem die wirklich verkohlten Knochenstücke zu dem blos kohlenähnlichen Knochengries oder Knochenmull stehen.

Da aber alle Mittheilungen über jene Mammuth-Leichenfelder Deutschlands uns noch aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts vorliegen, aus einer Zeit also, in der es an nöthigen Kenntnissen fehlte, um die richtigen Fragen an solche grossartige Funde zu stellen und zu beantworten, sind wir bis auf Weiteres nicht berechtigt, in diesen Mammuth-Leichenfeldern etwas Anderes zu sehen, als Denkmäler von gewaltigen Naturereignissen. Ueber das Předmoster Leichenfeld meine ich mich jedoch mit Recht (S. 10) dahin geäussert zu haben, dass dasselbe „bis zu diesem Augenblick ein in seiner Art in Europa sicherlich einzig dastehendes Denkmal des Natur- und Culturzustandes einer fernen Vorzeit" sei.

Als blosse Mammuth-Leichenfelder oder Mammuth-Friedhöfe haben indessen diese grossen Lager ursprünglich ganzer und vollständiger Mammuthleiber eine ausserordentliche Bedeutung für die Berechnung der relativen Zeitabstände, die sich ihrer Abfolge nach wiederum zu einer annähernden Bestimmung der Zeit der Besiedlung Mittel- und Nordeuropas benützen lassen.

Durch sie lenken sich also unsere Gedanken wiederum zurück zu den mehr heimatlichen Vorkommnissen, die ich in dem ersten Abschnitt dieses Vortrages (S. 1—3) dargestellt habe.

Natürlich sind nicht alle Individuen der Mammuthart in grösseren oder kleineren Herden umgekommen. Dass solche Fälle freilich oft genug eingetreten sind, verrathen hinlänglich die zahlreichen grossen Anhäufungen zusammen abgelagerter Knochen dieses Thieres, wie wir sie in so vielen Ländern Europas und im nördlichen Asien

antreffen — hier sprechen die Reisenden sogar oftmals von „Mammuth-Bergen“ und „Mammuth-Wänden“, die aus aufgestapelten Mammuthknochen zu bestehen schienen. Dasselbe Schicksal, das überall und alltäglich den nächsten Verwandten der Art, den asiatischen Elephanten trifft, dass nämlich einzelne Individuen der Familie durch Ueberfall oder Verfolgung durch Raubthiere, durch gewaltige Unwetter, Hagelstürme und Sandhosen und ähnliche Unfälle unterliegen, des plötzlichen Schreckens gar nicht zu erwähnen, muss selbstverständlich auch ebenso einzelne Individuen der Familienherden des Mammuth hinweggerafft haben. Ob nun aber die Mammuthe ihren Untergang mehr einzeln oder mehrere zusammen durch ein gemeinsames Verhängniss gefunden haben, sei es innerhalb ihrer eigentlichen Aufenthaltsorte oder während der längeren Wanderungen zwischen diesen, die sie in Uebereinstimmung mit der Gepflogenheit ihrer Verwandten vorgenommen haben müssen, wird jedes dieser Thiere bei seinem Tode ein ganzes und vollständiges Gerippe an Ort und Stelle hinterlassen haben und dessen einzelne Knochen und Theile werden nur äussere zerstörende Kräfte von einander zu trennen im Stande gewesen sein; aber dann haben sie dieselben auch oft sichtbarlich sozusagen in alle Ecken und Enden der Welt zerstreut.

Es versteht sich leicht, dass von solchen ursprünglich ganzen Gerippen einzeln oder familienweise umgekommener Mammuthe alle die vielen Tausende zerstreuter Knochen und Zähne herstammen müssen, die innerhalb des engeren Verbreitungsbezirkes dieses Thieres zuletzt einzeln in den längs der Wasserläufe abgesetzten Sand-, Kies- und Lehmschichten, oder in der Ausfüllung der Höhlen und der Felsspalten, in denen ja oft Raubthiere und Menschen sie zu wiederholten Malen umlagern konnten, ihre Ruhestätte gefunden haben. Von solchen, zumeist aber doch von den grossen Anhäufungen auf den Leichenfeldern schreiben sich selbstverständlich auch alle die Tausende solcher Knochen und Zähne her, die ausserhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes der Thiere und oft ausserordentlich entfernt von demselben zerstreut und einzeln, aber keineswegs selten, in jenen Zonen von Geröll, Sand und Mergel vorkommen, die den früheren festen Verbreitungsbezirk der Thiere gewissermassen umsäumen. Dass die Knochenreste in diesen Bildungen, die ja alle entweder unmittelbare Erzeugnisse der grossen Bewegungen während der Eiszeit selbst oder mittelbare während ihrer Nachwehen sind, sich manchmal durch die viele Meilen langen Wanderungen, denen sie unterworfen waren, nur wenig beeinflusst zeigen, ist eines von den vielen Zeugnissen für die glimpfliche Behandlung, die seitens gewisser Transportmittel, Eis und gefrorener Erde, den eingeschlossenen Knochen während ihres langen Vorrückens zu Theil wurde.

Doch sind es nicht allein die Wege, die sehr lang gewesen sind; auch die Zeiträume zwischen der ersten Beisetzung eines Skelettes, z. B. in den Leichenfeldern, und der letzten Bestattung seiner einzelnen Knochen waren gross, unberechenbar gross. Liegt doch ein Knochen oder Zahn hier, noch ziemlich nahe, der andere und vielleicht zugehörige dort, weit entfernt von der ersten Ruhestätte; ward doch der eine zuletzt in einer gewissen Schichte in dem einen Lande abgesetzt, der andere aber in einer ganz anderen und einer ganz verschiedenen geologischen oder culturhistorischen Zeit angehörigen Schichte in einem anderen Lande (!). Dessenungeachtet ist es im Grunde nur diese zufällige Zusammenlagerung solcher membra disjecta mit Menschenknochen oder mit menschlichen Geräthen, in Höhlen, Felsspalten, Bachbettschichten z. B., ja selbst in den Flussablagerungen (Riverdrift) des Somme-Thales u. s. w., die des Menschen Zusammenleben mit dem Mammuth bei dessen Lebzeiten so gut wie ausser allen Zweifel setzen sollen (!). — Freilich denkt man sich die Gleichzeitigkeit nicht immer so, dass die Lebenszeit des Menschen bis in die des Mammuth hinauf, in einzelnen Fällen vielmehr so, dass die des Mammuth zu der des Menschen herabgerückt wird, ja zuweilen selbst bis in die sogenannte Eisenzeit und in's frühe Mittelalter hinein (!).

Während diese langen, öfters einander kreuzenden und sich gleichsam in einander schlingenden Schiebungen und Verschiebungen vor sich gingen — Processe, über die wir erst in den letzten Jahrzehnten allmälig einen Ueberblick gewinnen — schwanden wenigstens Jahrtausende. Einige Geologen brauchen als Massstab für die Länge des Zeitraumes Zehntausende. Für die Richtigkeit keines von den angenommenen Massstäben möchte ich einstehen, aber selbst halte ich mich an den kürzeren, der mich nach meinem Ermessen am meisten anspricht.

Aber selbst wenn das „Jahrtausend“ unsern Massstab abgibt und man sich an die Lage erinnert,

welche die bisher entdeckten Mammuthreste im Boden unseres Vaterlandes einnehmen und die über der Schichte, in der diese lagern, nach einander eingetretenen Wandlungen im Pflanzen- und Thierleben, und man daneben zur Ueberzeugung kommt, dass die Urbevölkerung des Landes, wie unsere Kenntnisse heute liegen, kaum eher als etwa in der Mitte dieser Wandlungsserie aufgetreten sein kann, so wird es Einem erst recht klar, dass nur eine Summe von Jahrtausenden den Abstand ausfüllen kann zwischen der Lebenszeit dieser Steinalterbevölkerung hierzulande und der Zeit, der das blühende Leben der Mammuthschaaren angehört, deren Skelette wir in den Leichenfeldern Mährens und Mitteleuropas vor uns haben.

Ziehen wir nun in Betracht — und hierzu sind wir sicherlich nicht unberechtigt — dass diese Leichenfelder in Mitteleuropa im Grossen und Ganzen gewiss kaum, wenigstens im geologischen Sinne, sehr zeitverschieden sind von denen, die in Russland und dem nördlichen Asien sich finden und deren Knochen in unermesslicher Zahl und manchmal durch zusammenwirkende Wasser- und Eisbewegungen neuerdings umgelagert und über unbegrenzte Strecken dieser Gegenden und namentlich längs der Küsten und Inseln des Eismeeres zerstreut sind, so haben wir auch zwischen diesen sogenannten „sibirischen" Mammuthen und den jakutischen und tungusischen Stämmen, die durch das Einsammeln der Elfenbeinzähne dieser ausgestorbenen Thiere eine so wichtige Einnahmsquelle besitzen, annähernd und mindestens eine gleiche Zwischenzeit von Jahrtausenden, wie zwischen unseren Ureinwohnern und den Mammuthen der Leichenfelder, von denen die Knochen und Zähne in unseren Geröllbildungen herstammen.

Ich sage ausdrücklich annähernd und mindestens, da ich nämlich der Ansicht bin, dass sich der Abstand zwischen unserer Steinzeit und der Zeit der heutigen Jakuten nicht mit Vortheil in Rechnung ziehen lässt, indem derselbe nach den Calculen der Geologen über die Länge der Eiszeit und die unbestimmte Dauer der Mammuthzeit selbst leicht von verschwindender Grösse sein könnte. Auf der andern Seite muss ich den Archäologen gegenüber, welche in den verschiedenen Stufen der Culturzustände immer einen festen Anhalt zur Beurtheilung von Zeitabständen und Zeitfolgen zu besitzen glauben, bemerken, dass ich absichtlich unterlassen habe, auf zwei Umstände dieser Art Rücksicht zu nehmen. Ich war der Meinung, dass es bei einem solchen Gutachten weder etwas davon noch dazu thun könne, dass die jakutischen Elfenbeinjäger, soviel wir wissen, alle eiserne Jagdwaffen und Geräthe hatten, als sie sich über Sibiriens Ebenen ausbreiteten, oder dass sie, ehe sie sich daselbst dem Jägerleben hingaben, wahrscheinlich längere Zeit hindurch nomadisirende Völker mit Schafherden gewesen waren, wie Middendorf auf Grund mehrerer interessanter Umstände treffend bemerkt.

Nur zwei Worte habe ich am Schlusse hinzuzufügen mit Bezug auf die entsprechenden Zeitabstände bei Předmost selbst, damit in dieser Beziehung über meine Meinung kein Zweifel möglich sei, mag diese nun richtig sein oder nicht. Das Mammuth-Leichenfeld der Culturschichte ist für mich, wie man aus dem Früheren oftmals entnehmen wird, gleichen Alters mit den anderen Leichenfeldern und liegt der strengeren Eiszeit Mitteleuropas voraus. Dahingegen habe ich nicht das geringste Anzeichen dafür zu finden vermocht, dass die Renthierzeit, in welche die Jäger gehörten, die bei den Leichenfeldern hausten, jenseits der Eiszeit liegen könne; vielmehr dafür, dass sie in jeder Hinsicht diesseits derselben zu stellen (also eigentlich postglacial) sei. Wenn man mich deshalb fragt, ob ich dann wirklich auch zwischen den beiden wesentlichen Factoren in der Bildung der „Culturschichte", den Mammuthen mit ihren Zeitgenossen in der Thierwelt einerseits und den Elfenbeinsammlern oder Renthierjägern mit ihrem Wildstande andererseits, eine Summe von Jahrtausenden einschieben und durch eine solche zeitliche Kluft die Elemente auseinander halten will, die man bisher für so völlig gleichzeitig angesehen hatte, dass das eine täglich das andere erlegte und hauptsächlich auf Kosten dessen sich ernährte, so antworte ich darauf unbedingt mit: Ja.

Hinweis auf die Literatur über die als Beispiele angezogenen deutschen Mammuth-Leichenfelder.

a) bei Thiede (1816. August).

Oken's Isis. 1817. S. 999—1000. (Hofapotheker Wiegmann's und Prosector Berger's Briefe an Oken).

Ballenstedt. Archiv der Urwelt. Bd. I. 1819. Ballenstedt's Reise zu den Gypsgruben von Thiede. S. 9—23; Nachtrag dazu. S. 24—30; Ballenstedt's zweite Reise nach Thiede u. s. w. S. 353 u. ff., zumal S. 431—434.

Bieling. Geschichte der Entdeckung, auch Darstellung des geognostischen Vorkommens der beym Dorfe Thiede .... gefundenen merkwürdigen Gruppe fossiler Zähne und Knochen urweltlicher Thiere. Mit 1 Kupfertaf. Wolfenbüttel. (1819.) gr. 4.

b) bei Canstatt (1816. October).

Gilbert's Annalen der Physik. Bd. LVII. 1817. S. 327—338.

Ballenstedt. Archiv der Urwelt. I 1819. S. 31—40.

und ebendaselbst ein Jahrhundert früher (1700).

Memminger. Canstatt und seine Umgebung. 1812. S. 18 u. ff. cfr. Cuvier. Ann. Mus. d'hist. natur. IV, und Gilbert Annal. 1817. S. 322—327. Weiters:

Cuvier. Rech. Ossem. foss. II, p. 86—102 (Édit. 1834).

Auszug

aus Graf Gundacker Wurmbrand's, Dr. Heinrich Wankel's und Prof. Dr. Karl Maška's Beschreibungen der mährischen Mammuthjäger-Stationen.

In der vorstehenden Darstellung habe ich mehrere Male auf Aussprüche jener drei Autoren hingewiesen, die uns nach selbstständigen Untersuchungen und auf Grund einer genauen Bekanntschaft mit den vorgeschichtlichen Verhältnissen Oesterreichs im Allgemeinen ihre hierauf sich stützenden Ansichten über die Löss- oder Mammuthjäger-Stationen in den Lössbildungen Oesterreichs und im Besonderen Mährens mitgetheilt haben. In wortgetreuem Auszug, geordnet nach der Zeitfolge ihrer Veröffentlichung, folgen hier die Aussprüche, auf die ich in meiner Darstellung abzielte und von denen ich im eigenen Interesse und in dem der genannten Gewährsmänner wünschen musste, dass sie dem Leser leichter zugänglich seien, um den Hauptpunkten der Darstellung in ihren abweichenden Auffassungen besser folgen zu können.

Graf Gundacker Wurmbrand, „Ueber die Anwesenheit des Menschen zur Zeit der Lössbildung", mit 4 Taf. und 2 Plänen (Denkschriften der kais. Akad. der Wissenschaft. Math.-naturw. Classe, XXXIX. Bd., 2. Abth., S. 165—185), Wien 1879, spricht sich auf dem ersten Blatt seiner Abhandlung über den Zweifel aus, den selbst die besten Höhlenuntersuchungen mit Rücksicht auf die Gleichzeitigkeit des Menschen mit den diluvialen Thieren zurücklassen, und über die grosse relative Sicherheit, die dagegen geschichtete und geologisch genau bestimmte Bildungen in dieser Beziehung böten. Auf den beiden letzten Seiten der Abhandlung fasst er schliesslich das Ergebniss zusammen, zu dem er durch seine Untersuchung einer „Culturschichte" gekommen war, und zwar gleichfalls einer „Mammuthjäger-Station", die bei Joslowitz in Mähren zwischen charakteristischen Lössschichten eingelagert ist.

Es heisst S. 165:

„Selbst die höchst wichtigen und genauen Forschungen anerkannt guter Beobachter, wie Lyell, Evans, Christy, Schmerling, und reiche Funde in englischen, belgischen und französischen Höhlen oder in Flussniederungen konnten den Zweifel an der Gleichzeitigkeit des Menschen oder der menschlichen Werkzeuge mit den zusammengelagerten Knochen diluvialer Thiere nicht vollends entkräften.

Bei Untersuchung der Höhlen des Lesse-Thales in Belgien, welche so reiches Material für die einschlägigen Arbeiten Dupont's lieferten, konnte ich mich überzeugen, dass solche Zweifel in vielen Fällen wirklich gerechtfertigt waren, weil über die Art der Schichtenbildung in der Höhle, selbst vom geologischen Standpunkte aus, sehr verschiedene Ansichten herrschen können und weil die Schichten untereinander offenbar nicht ungestört geblieben sind."

S. 166:

„So bieten die fluviatilen Schichten verschiedener Niederungen keinen sicheren Anhaltspunkt ihres gleichen Alters untereinander, ausser durch ihre organischen Einschlüsse. Sind diese aber in unbestimmter Zeit hineingerathen, so entfällt sehr häufig die Bestimmung.

Entscheidender müssten meiner Ansicht nach für die vorliegende Frage des Alters des Menschen in Europa solche Funde sein, die in einer bestimmten, geologisch streng definirten Schichte auftreten, wofern es sich unwiderleglich nachweisen liesse, dass sie nicht wieder möglicherweise später hineingelangt sind.

Eine solche wohldefinirte und geologisch dem relativen Alter nach bestimmbare Schichte ist der Löss für das östliche Europa.

Mag er nun ein Ablagerungsgebilde aus stehendem oder fliessendem Süsswasser sein, mag er subaërischen Einflüssen sein Entstehen zu danken haben, so steht doch so viel fest, dass er nicht nur in sich gleichmässig gebildet ist, sondern auch an den verschiedenen Orten des Vorkommens so viel Analogien zeigt, dass kein Grund vorhanden ist, eine wesentlich verschiedene Ursache der Bildung voraùszusetzen oder die Periode der Lössbildung in verschiedene Epochen zu versetzen."

S. 184:

„Das Bild der Vorzeit, wie es sich mir allmälig als den Verhältnissen entsprechend darbot, ist etwa folgendes:

Ein grosser Theil der Alpen war tiefer als jetzt mit Schnee bedeckt, die Gletscher schoben ihre Moränen hie und da bis in die Thäler hinab, welche mit Geschiebe und Gerölle erfüllt waren. Nur spärlich waren die schroffen, zerklüfteten Berge mit Wäldern bekleidet, welche sich dichter gegen Norden über die Donau und den Manhardtsberg hin erstreckten. Gegen Osten fand der Wald an den Gehängen dieses Gebirges seine Grenzen; weiterhin breitete sich hügeliges Steppenland, noch von einzelnen Waldgruppen unterbrochen, aus. Im heissen Sommer, wo alle sonst so wilden Sturzbäche und Torrenti wasserlos geworden, zieht das Wild schaarenweise zu den noch wasserreichen Flüssen."

S. 185:

„Unsere Jäger wählten sich in der Nähe des Flusses am Waldessaum ihr Lager und konnten hier das vom Walde ausziehende und zur Tränke eilende Wild in Fallen und Gruben locken oder in anderer Weise erlegen.

Zerlegt sind die besten Theile des Thieres in's Lager geschleppt worden. Das Lager war im Freien an einer vom Winde geschützten Stelle nahe dem Walde. Nicht im Walde selbst, denn dort ist der Ueberfall von Feinden und feindlichen Thieren des Nachts gefahrvoll. An vielen Stellen hatte der Ostwind gegen die Berge hin schon mächtige Staubwehen angehäuft, die sich allmälig mit Gras überdeckten. War die Jagdzeit beendet, kam der Winter, so zogen unsere Jäger den schützenden Höhlen zu. Nur wenn der Lagerplatz günstig gewählt, wurde er öfter besucht, sonst aber verwehten ihn schon die Stürme der nächsten Jahre. Wir dürfen kaum hoffen, in solchen Lagerplätzen viel brauchbares Geräth oder gar menschliche Gebeine zu finden. Beide lässt man nicht leicht unbemerkt und vergessen hinter sich, wenn das Lager aufgehoben wird."

Dr. Heinr. Wankel hat seine Meinung über die Předmost-Station am kürzesten und klarsten in dem Bilde von derselben ausgesprochen, das er bei der „XVII. Allgemeinen Anthropologen-Versammlung zu Stettin" 1886, entwarf, zunächst um die Versammlung über das Alter eines menschlichen Unterkiefers, der Gegenstand der Verhandlung war, und über die näheren Umstände, unter denen er in der Culturschichte von Předmost zu Tage gekommen war, aufzuklären.

S. 149:

„Vor mehr als 10 Jahren hatte der am Fusse des Hügels wohnende Grundbesitzer Chromeček in Předmost an der südöstlichen Seite den Löss abgraben lassen, um sowohl seinen hinter dem Hofe liegenden Garten zu erweitern, als auch den devonischen Kalk aufzuschliessen, bei welcher Gelegenheit er auf im Löss befindliche künstlich ausgegrabene Höhlen stiess und aus dem Löss eine so grosse Menge Knochen herausgrub, dass ganze Wagenladungen hinweggeführt und zerstampft als Düngmittel benachbarter Felder benützt werden konnten. Diese Abgrabungen wurden alljährlich fortgesetzt, so dass mit der Zeit hohe und breite Lösswände übrig blieben, in welchen 3 m unterhalb der Oberfläche eine $^1/_2$ bis $^1/_3$ m mächtige, horizontale schwarze Schichte zu erkennen ist, in der die vielen Thierknochen mit Asche und Kohle vermengt lagerten. Schon vor 7 Jahren hatte ich, von einem meiner Collegen aufmerksam gemacht, diese Schichte näher untersucht und bin zur Ueberzeugung gekommen, dass die Knochen in der schwarzen Schichte durch keine Fluthen abgesetzt, sondern vielmehr durch Menschenhand hierher getragen wurden, dass hier die Reste seiner Mahlzeit, seines Haushaltes zurückgeblieben sind und der Hügel als mehrjährige Lagerstätte dem Mammuthjäger diente, und zwar so lange, bis mächtige Fluthen den Lagerplatz wieder mit 2—3 m mächtigem Löss bedeckten.

Der schwarze Streifen auf dem untenstehenden Bilde, der mit dunklen Kreuzen bezeichnet ist, ist die erwähnte Culturschichte. Sie besteht aus einer verhältnissmässig grossen Menge Asche, mit Erde und kleinen Holzkohlentheilchen gemischt, einer reichen Menge mehr weniger grossen Stücken Knochenkohle und einer grossen Menge theils künstlich zerstückten, theils ganzen, oft angebrannten Knochen verschiedener Thiere ....."

S. 150:

„Wenn auch die Knochen zumeist bunt durcheinander gemengt zu liegen scheinen, so war doch ein System in der Lagerung, das mit dem Gebahren und den Absichten des Mammuthjägers in Einklang gebracht werden muss, unverkennbar. Es war durchaus nicht Zufall, dass die gleichartigen Knochen des Mammuth verschiedener Individuen und verschiedenen Alters an einzelnen Orten angehäuft waren, kein Zufall, dass die Beckenhälften von vielen Individuen verschiedener Grösse, ebenso viele Schulterblätter beisammen lagen. Dasselbe gilt auch von den Röhrenknochen u. s. w. .... Von den meisten Röhrenknochen waren die Epiphysen getrennt..... Auffallend war die verhältnissmässig geringe Anzahl von Wirbeln, und wenn welche vorkamen, so waren es nur die Wirbelbögen, während die spongiösen Körper fehlten ....

Fast alle Knochen des Mammuth und viele der anderen Thiere liessen die Spuren der Steinaxt durch künstliche Bearbeitung erkennen, viele waren künstlich zerschlagen, andere halb verkohlt, wieder andere mit Röthel bestrichen, oder es steckten noch die von der den Schlag führenden Steinaxt abgebrochenen Feuersteinsplitter in denselben. So zeigt ein riesiger Oberschenkel des Mammuth den Versuch, den Gelenkskopf mittelst einer Flintaxt abzuhauen, bei welcher Gelegenheit ein Stück Feuerstein sich abtrennte und in der compacten Knochenmasse stecken geblieben ist. Unter diesem Oberschenkelknochen lag in der Asche eingebettet die obenerwähnte Unterkieferhälfte .....

Die Thiere, welche in den Knochen von Předmost repräsentirt erscheinen, sind vor Allem, und zwar in überwiegender Anzahl, das Mammuth (Elephas primigenius) in allen Altersstufen und beiden Geschlechtern. Es fanden sich sogar auch die Foetalknochen .... Weniger zahlreich waren die anderen Thiere vertreten ...."

S. 153:

„Aus den Untersuchungen ergibt sich, dass der Mammuthjäger wahrscheinlich der erste Bewohner Mährens gewesen ist, der die waldigen Wasser und wildreichsten Fluren Mährens aufsuchte. Als Troglodite hatte er im Winter die Höhlen bewohnt und als nomadisirender Jäger im Sommer seine Lagerstätte auf flachen Hügeln aufgeschlagen, von wo er seine Jagdzüge in die Gefilde Mährens, in das vor ihm sich ausbreitende Wald- und Parkland unternahm, mit dem aus Darm gedrehten Lasso das flüchtende Wild fing und Gruben für die grossen Dickhäuter grub, um sie sodann zu erschlagen.

Er zerlegte die Beute und schleppte sie auf seine Lagerstätte ...."

Prof. Dr. Karl Maška, dessen Aussprüche in „Der diluviale Mensch in Mähren, 1886" meine Darstellung natürlich zunächst vor Augen hat, sowohl wo sie mit seinen Auffassungen übereinstimmt, als wo sie ihnen entgegentritt, sagt:

S. 91 und 92:

„Etwa 2 m unter der Oberfläche befindet sich mitten im Löss eine dunkel gefärbte Culturschichte, welche sich im ganzen Bereiche der blossgelegten Lösswände verfolgen lässt, deren Mächtigkeit jedoch an verschiedenen Stellen verschieden

ist. Manchmal kaum wahrnehmbar oder nur wenige Centimeter dick, erreichte diese Culturschichte im nordöstlichen Theile des Kessels gegen den Garten zu ihre grösste Mächtigkeit von 40—70 cm. Dort senkte sich das Terrain bedeutend und die Culturschichte trat schon in geringer Tiefe unter der Ackerkrume auf. Hier wurde sie auch von der Gartenseite durch die zum Zwecke der Lehmgewinnung und Erweiterung des Gartens erfolgten Abgrabungen des Lössbodens im Profil blossgelegt. Diese Lösswand, welche eine Höhe von 6 m erreicht, bot sowohl wegen der bequemen Lage, als auch wegen des Reichthums an Funden den günstigsten Angriffspunkt für vorsätzliche Forschungen.

Eingebettet in der hauptsächlich aus Asche und kleinen schwarzgebrannten Stückchen thierischer Knochen bestehenden Umhüllung lagen in der Culturschichte bunt durcheinander geradezu massenhafte Reste verschiedener diluvialer Thiere, faust- bis kopfgrosse Steinknollen oder scharfkantige Bruchstücke solcher, eine grosse Menge wirklicher Flintwerkzeuge nebst zahllosen Splittern und zahlreichen Nucleen, verschiedene Artefacte aus Knochen und Elfenbein, künstlich zugerichtete tertiäre Molluskengehäuse, Stückchen von Holzkohle und Röthel, sowie Skelettheile des diluvialen Menschen. Diese Gegenstände waren vielfach breccienartig zusammengebacken, viele angebrannt und die meisten mit einer Aschenhülle oder einer kalkhaltigen Kruste überzogen. Es ist evident, dass sämmtliche Gegenstände auf primärer Lagerstätte sich befanden und zur Zeit der Lössbildung hier abgelagert, beziehungsweise durch Hinzuthun des diluvialen Menschen hieher gebracht wurden. Somit ist die Gleichzeitigkeit des Menschen mit den diluvialen Thieren und der Lössbildung in Předmost als erwiesen zu betrachten, und die Vorkommnisse lassen keinen Zweifel zu, dass daselbst eine ständige Ansiedlung oder wenigstens eine häufig besuchte und lange Zeiten andauernde Lagerstätte der diluvialen Bewohner Mährens erschlossen wurde."

S. 92—93:

„Die diluviale Lagerstätte in Předmost war als ergiebiger Fundort von Knochen „vorsündfluthlicher" Thiere seit mehr als 30 Jahren im ganzen Lande bekannt, und deshalb darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir in vielen paläontologischen Sammlungen Oesterreichs, insbesondere aber in Prerau und den umliegenden Ortschaften, in Schulen und bei Privaten verschiedene Fundobjecte von Předmost, zumeist wohl Mammuthreste, da die anderen Gegenstände keine Beachtung fanden, manchmal sogar in bedeutender Zahl, antreffen. Heisst es doch, dass jahrelang ganze Wagenladungen von Knochen aus der Culturschichte zum Düngen der Felder verwendet und eben solche Massen beim Bau der Eisenbahnstrecke Prerau—Leipnik nach Wien und Prag versendet wurden."

S. 94:

„Die Arbeiten fanden in der Weise statt, dass zuerst die obere Lössschichte sammt der Ackerkrume partienweise abgegraben, und dann erst die blossgelegte Culturschichte einer genauen Untersuchung unterzogen wurde.

Weitaus den bedeutendsten Theil der Funde machen natürlich Reste der diluvialen Thiere aus. Diese bildeten den

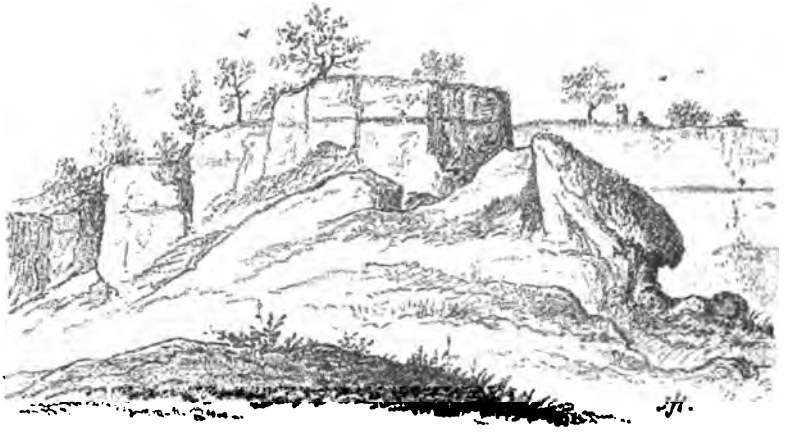


Fig. 3.
Lage der sogenannten „Culturschichte" oder des „Mammuthleichenfeldes" in den Lösshügeln bei Předmost. Nach Dr. H. Wankel. (Die dunkle Linie mit den kleinen Kreuzchen darüber bezeichnet die Culturschichte.)

Gegenstand der Jagd des diluvialen Menschen und gaben ihm so ziemlich Alles, wessen er zum Lebensunterhalte bedurfte. Die erlegten Thiere wurden somit entweder ganz oder stückweise in das nahe an den Tränkplätzen und Fährten gelegene und doch wieder einen gewissen Schutz bietende Lager geschleppt, um daselbst zugerichtet, an zahlreichen mächtigen Feuerherden gebraten und verzehrt zu werden. Diesem Thun und Treiben entsprechen auch alle Funde. Die Fauna umfasst nach den von mir bestimmten Resten folgende Arten: Das Mammuth, den Wolf, gem. Fuchs, Eisfuchs, eine Art Steppenfuchs, das Pferd, Renthier, den Schneehasen, Höhlenbär (?), eine dem braunen Bären nahe verwandte Art, den Vielfrass, das Elen, den Auerochs, Moschusochs ....

Ueberraschend gross ist die Anzahl der Reste der beiden zuerst genannten Thiere. Vom Mammuth liegen vor: mehrere vollständige, prachtvoll erhaltene Ober- und Unterkiefer nebst zahlreichen Kieferfragmenten mit Zähnen in situ, über 100 lose Backenzähne, ein vollständiger 1·5 m langer Stosszahn und zahlreiche Theile solcher, fast alle Skelettheile in grosser Menge (meine Sammlung allein enthält an

200 Stück) nebst zahllosen Bruchstücken verschiedener Bestandtheile, namentlich der Stoss- und Backenzähne, Schädel, sowie der hohlen Extremitätenknochen. Die Mehrzahl dieser Reste stammt von jungen oder halberwachsenen Individuen, aber auch sehr alte, sowie noch embryonale Thiere sind durch eine Anzahl interessanter Exemplare vertreten. Die meisten grösseren Extremitätenknochen und Rippen zeigen deutliche Spuren gewaltsamer Zertrümmerung von Menschenhand, viele sind von scharfen Flintwerkzeugen abgeschabt oder beschnitten, andere wieder angebrannt. Manche Endstücke sind wie abgerollt, was darauf hinweist, dass sie lange Zeit frei herumlagen. Fast alle kleineren, massiven Knochen, so die Hand- und Wurzelknochen, sowie die Phalangen sind unversehrt.

Von besonderem Interesse sind die Reste kleiner Mammuthferkel, darunter, wie oben bereits erwähnt wurde, sogar noch von ungeborenen oder nur einige Wochen alten Individuen .... Als auffallende Erscheinung sei erwähnt, dass mehrmals gleiche Skelettheile in grösserer Anzahl beisammen gefunden wurden, obzwar mitunter wieder zusammengehörige Knochen, z. B. ein grosser Theil eines Rückgrates, Hand- und Fusspartien, in ihrer natürlichen Stellung sich vorfanden.

Das Mammuth bot dem diluvialen Menschen nicht nur die reichlichste Nahrung, sondern lieferte ihm in seinen Stosszähnen und Knochen das Material zur Herstellung seiner meisten Werkzeuge und Waffen (den Feuerstein natürlich ausgenommen) und war demzufolge das wichtigste Thier in der Předmoster Station gewesen. Damit ist die charakteristische Bezeichnung „Mammuthjäger“ für den Menschen zur Zeit der Lössbildung vollkommen begründet.

Vielleicht noch häufiger als das Mammuth wurde in Předmost der Wolf erlegt, denn es liegen ausser 3 Schädeln über 100 mitunter auch wohlerhaltene Kieferstücke und an 1500 verschiedene Skelettheile vor. Die meisten Knochen waren ganz und zeigen selten directe Spuren menschlicher Einwirkung. Dieses osteologische Material, wie es in einer solchen Fülle und Erhaltung selten vorkommen dürfte, ist wohl geeignet, in die Frage der verschiedenen Wolfsarten in der Diluvialzeit einiges Licht zu bringen.

Bedeutend geringer, aber immer noch sehr zahlreich, sind die Reste vom Fuchs, welcher in drei Arten auftritt. Auch diese Reste waren zumeist unversehrt. In grosser Menge kommen Knochen vom Pferd, Renthier und Elen, hingegen nur spärlich vom Moschusochs vor. Dieses letztere charakteristische Thier der arktischen Zone habe ich bereits vor zwei Jahren auf Grund einzelner Bruchstücke von Mittelfussknochen constatirt. Im Mai des laufenden Jahres war ich so glücklich, in Gegenwart des Dr. Wankel einen vollständigen Schädel von einem erwachsenen Individuum aus der Culturschichte zu heben. Derselbe gehört sicher zu den werthvollsten Funden von Předmost. Die markhaltigen Knochen der vier letztgenannten Thiere sind ausnahmslos zerschmettert, so dass eigentlich nur die Gelenkenden oder Splitter der mittleren Theile übrig geblieben sind. Viele weisen Schlagmarken, sowie feine Schnitt- und Schabspuren von Feuersteinmessern auf. Die anderen Thiere sind nur sporadisch vertreten.“

S. 97 und 98:

„Die menschlichen Manufacte bestehen zunächst in einer ungeheuren Zahl von Steinwerkzeugen und Steinwaffen, deren Material, so viel mir bekannt, sämmtlich in Mähren oder höchstens in Schlesien und Westgalizien sich vorfindet. Unter den mehr als 4000 gesammelten Stücken von Feuerstein, Hornstein, Jaspis, Kieselschiefer und gemeinem Quarz befinden sich an 1000 thatsächlich benutzte oder weiter bearbeitete Exemplare, also Artefacte in engerem Sinne, deren meist gefügige Substanz der Mensch zielbewusst bearbeitet und ihr eine dem Zwecke entsprechende Form zu geben gewusst hatte.

Aus diesem Grunde lassen sich aus der bunten Reihe verschieden geformter Steinartefacte gewisse Gruppen verwandter Stücke absondern. Im Allgemeinen sind es die bekannten Messer (Fig. *a*, *d*) . . . ; sogenannte Schaber . . . ; Ahlen (Fig. *c*) und sägeartige Instrumente. Ausserdem wurde eine Anzahl vollendeter, misslungener oder zerbrochener Aexte (Fig. *q* und *s*) und verschiedener, manchmal sorgfältig zugerichteter Pfeil- und Lanzenspitzen (Fig. *b*) gefunden. Diese Steinobjecte lagen zerstreut in der Culturschichte, stellenweise kamen jedoch ganze Haufen von brauchbaren Werkzeugen, Splittern und Nucleen vor, was offenbar eine Herstellung an Ort und Stelle bekundet.

Von grösserem Interesse noch, weil in den diluvialen Stationen nicht so häufig, sind die Knochenartefacte. Sie sind, und darauf lege ich Gewicht, meines Wissens insgesammt mit Feuersteinmessern zugeschnitten und abgeschabt, aber keineswegs auf Schleifsteinen polirt, wie z. B. die Knochenwerkzeuge der Renthierzeit aus dem Kostelik, von denen sie sich also wesentlich unterscheiden. Bearbeitet wurde in erster Linie das frische Elfenbein, ausserdem Mammuthknochen, Renthiergeweihe, Bärenzähne, Elen-[1]) und Rindsknochen. Die Mammuthstosszähne wurden zuerst in grössere Stücke quer zerschlagen, häufig dann noch der Länge nach gespalten. Aus dem so zugerichteten Elfenbein hatte der Mensch erst seine Kunstgegenstände, deren Verwendung häufig dunkel ist, verfertigt . . . .

Zweifellos das schönste Stück von Elfenbein ist ein massiver Cylinder, dessen beide Endflächen sorgfältig beschnitten sind.“

S. 99:

„Auch Werkzeuge aus Mammuthknochen sind nicht selten. Ich nenne mehrere keulenartig hergestellte Exemplare mit künstlichen Einschnitten und Schabspuren, eine prachtvolle, allseitig behauene Axt nach dem Muster der Steinwerkzeuge von Abbeville, 12 cm lang und 7 cm breit, und wiederum mehrere zugespitzte oder flach behauene Werkzeuge, wahrscheinlich zum Hausgebrauch. Sämmtliche diese Artefacte werden aber von zwei Mammuthrippen, worauf gravirte Ornamente vorkommen, übertroffen . . . .“

S. 104 und 105:

„Wenn auch mehrere Höhlen des Landes wichtige Culturreste des diluvialen Menschen in überraschender Menge geliefert haben, so bleiben diese sämmtlichen Fundorte, sowohl mit Rücksicht auf die Menge der gefundenen Artefacte, als auch hinsichtlich deren Werthes, hinter dem Mammuthlager

[1]) Das Fig. *c*, S. 91, nach Wankel abgebildete Geräth aus einer „Ulna des Elen“ im Olmützer Museum ist aus einer solchen von Equus. (I. Stp.)

von Předmost weit zurück. Aber auch äusserst werthvolles paläontologisches Materiale liegt in ungewöhnlichem Reichthum von dieser Station vor, so dass ich thatsächlich keinen zweiten Fundort im mittleren Europa anzuführen in der Lage bin, welcher Předmost an Bedeutung gleichkäme. Aber noch aus einem weiteren Grunde verdient dieser Fundort besondere Beachtung. Die Höhlen bergen nämlich in ihren Ablagerungsmassen gewöhnlich keineswegs Gegenstände von gleichem Alter, vielmehr müssen wir darin bisweilen mehrere Altersstufen unterscheiden, die jedoch nicht immer auch äusserlich scharf getrennt sind oder aber nicht in ungestörter Lagerung vorkommen. Die Schwierigkeiten der relativen Altersbestimmung entfallen bei einem Platze im Freien, wo die Culturschichte nur einer einzigen Phase, und mag sie auch Jahrzehnte hindurch angedauert haben, entspricht. Hier ist ein fester Punkt, sowohl in der Bildung der Erdoberfläche, als auch in der Geschichte der Menschheit, und er leistet vorzügliche Dienste bei allen Vergleichungen."

S. 106 und 107 (Schlusswort):

„Es würde zu weit führen, wollte ich auf Grund vorgeführter Daten über die 12 constatirten Stationen des diluvialen Menschen in Mähren ein Gesammtbild seiner physischen und geistigen Eigenschaften, seines Thuns und Treibens zu entwerfen versuchen; ich beschränke mich auf eine gedrängte Uebersicht der gewonnenen Resultate. Dass der Mensch bereits in der Diluvialzeit bei uns gelebt hat, ist eine durch viele zuverlässige Documente von allen Fundorten beglaubigte, unwiderlegbare Thatsache. Er jagte sowohl den grimmigen Höhlenbären und Leu, als auch das riesige Mammuth, den wilden Stier und das gesellige Ren. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass er ausschliesslich in Höhlen gewohnt hätte; er lagerte vielmehr in der Regel im Freien und die im Lande zerstreuten Höhlen dienten ihm blos zur willkommenen Zufluchtsstätte. Allerdings stammen die meisten Funde aus Höhlen, aber nur deshalb, weil deren Erforschung verhältnissmässig am leichtesten ist.

Bei seinem ersten Auftreten sehen wir den Menschen bereits mit einer Reihe von Kenntnissen ausgestattet, welche eine noch tiefere Culturstufe möglich erscheinen lassen. Er kannte schon das Feuer, nicht nur um sich an demselben zu wärmen, sondern auch um das Fleisch der erlegten Thiere, welches neben Früchten seine ausschliessliche Nahrung bildete, daran zu bereiten.

Er wusste ferner aus hartem Kiesel kunstgerecht Späne und sonstige Formen zu schlagen und die abgesprengten Stücke zweckentsprechend zu handsamen Werkzeugen mit grosser Geschicklichkeit weiter zu bearbeiten. Auch Knochen und Geweihe vermochte er verständnissvoll umzugestalten und zu benutzen. In stetem Kampfe mit der ganzen Natur wurden seine Kräfte gestählt, seine Urtheilskraft wurde ausgebildet und die erlangten Fertigkeiten steigerten sich zusehends; sogar sein ästhetisches Gefühl äussert sich in unverkennbaren, wenn auch einfachen Kunsterzeugnissen, die er in seinen Mussestunden auf Knochen und Elfenbein mit geschickter Hand einzuritzen verstand. — Die Erzeugung von Thongefässen kannte er nicht."

S. 107:

„Bei der Beantwortung der Frage über das Alter der einzelnen Funde begegnen wir genetischen und localen Schwierigkeiten. Von einer absoluten Zeitbestimmung kann natürlich keine Rede sein; aus Allem geht jedoch hervor, dass die letzte Phase der Diluvialzeit, in welcher der Mensch noch mit dem muthmasslich schon gezähmten Renthier, als dem am längsten ausharrenden Vertreter der diluvialen Fauna, lebte, keineswegs weit zurückverlegt werden kann, und dass wir schon mit 4—5000 Jahren ausreichen dürften. Aber sehr weit hinausschieben müssen wir das erste nachgewiesene Auftreten des Menschen in Mähren, wenn wir alle vorkommenden Erscheinungen in Einklang bringen wollen."

Prof. Maška entwickelt in den „Verh. der Berl. Anthrop. Gesellsch.", 15. Mai 1886, S. 343, den Grund, warum der vielbesprochene Šipka-Unterkiefer als noch älter angesehen werden muss, als seine typische oder echte Mammuthzeit, und definirt hierbei seine eigenthümliche Auffassung von dieser Zeit.

„Insbesondere war ich in der angenehmen Lage, das ausgedehnte Lager der Mammuthjäger bei Předmost, unweit von Prerau („Correspondenzblatt 1884", Nr. 5), vielleicht den reichsten und wichtigsten Fundort in Mitteleuropa, genau kennen zu lernen. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Předmoster Funde, welche die echte Mammuthzeit, ich verstehe darunter die Epoche der grössten Ausbreitung dieses Thieres, repräsentiren, wohl mit den Stramberger Funden aus den mittleren Culturschichten, aber keineswegs mit denjenigen aus den untersten Schichten, wohin auch der menschliche Unterkiefer gehört, übereinstimmen."

Der Maori-Schädel.

Von **Dr. A. Weisbach**, k. u. k. Oberstabsarzt.

(Mit einer Maass-Tabelle.)

Herr Andreas Reischek hat nach vieljährigem Aufenthalte auf Neu-Seeland eine ebenso reichhaltige, als interessante Sammlung ethnographischer Gegenstände mitgebracht, darunter auch eine Anzahl Maori-Schädel von der Nordinsel, welche er selbst auf verschiedenen Kampfplätzen der Eingeborenen, aus Schluchten, Höhlen und dergleichen Oertlichkeiten aufgelesen hat.

Dieselben, als von einem genauen Kenner dieses Volkes herrührend, bilden eben deshalb ein um so verlässlicheres Materiale und dürften die nachstehenden Untersuchungen, welche Herr Reischek mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit gestattete und wofür ihm den wärmsten Dank auszusprechen, mir eine angenehme Pflicht ist, schon deshalb sehr erwünscht erscheinen, weil trotz der intensiven Berührung der Europäer mit den Maoris die Schädelform der letzteren bisher nur an einem spärlichen Materiale studirt werden konnte.

Mit Ausschluss der Weiber-, Kinder- und der synostotischen Männerschädel bleiben 16 Schädel erwachsener Maori-Männer, an welchen die nachfolgenden Messungen vorgenommen worden sind, entsprechend der Frankfurter Verständigung, nach meinem Systeme.

Nr. 453. Mann, ungefähr in den 40er Jahren; sehr kleiner, hoher Dolichocephalus mit sehr feinen, reichzackigen Nähten. Obere Ansicht: Sehr lang, schmaloval, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt weit vorstehend. Hinterhauptsansicht: Hochfünfeckig, unten breiter als oben; Hinterhauptsschuppe sehr stark gewölbt, mit sehr kleinem Interparietaltheile. Untere Ansicht: Hinterhaupt lang, schmalparabolisch, Receptaculum sehr lang, flach; for. occ. m. klein, rund; Condyli klein, flach, niedrig; process. pteryg. breit; Gaumen tief und schmal; die Zähne stark abgeschliffen. Seitenansicht: Hoch, Stirne senkrecht, niedrig; Hinterhaupt weit vorstehend, Warzenfortsätze klein. Gesicht orthognath. Vorderansicht: Gesicht breit, flach; Stirne sehr schmal, Nasenwurzel ganz flach, Nasenbeine sehr klein und schmal, Nasenöffnung breit, ihr unterer Rand verstrichen, die spina nas. sehr klein. Orbitae gross, rundlich. — Aus einer Höhle.

Nr. 460. Mann, ungefähr in den 40er Jahren; kleiner Dolichocephalus. Obere Ansicht: Langoval, Stirne schmal, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt breit, stumpf vorstehend. Hinterhauptsansicht: Hoch-schmalfünfeckig; grosses Zwickelbein am Lambdawinkel, in's linke Scheitelbein hineingreifend; Hinterhauptsschuppe stark gewölbt, ganz glatt. Untere Ansicht: Hinterhaupt breitparabolisch, mit sehr langem, steil aufgerichtetem Receptaculum; for. occ. m. vortretend, rund; Condyli niedrig, flach. Gaumen gross, lang und flach; alle Zähne sehr tief und schief abgeschliffen. Seitenansicht: Lang und hoch, orthognath. Stirne niedrig, sehr wenig geneigt; Scheitel stark gewölbt, Warzen klein. Vorderansicht: Gesicht lang, Orbitae klein, viereckig; Nasenwurzel schmal, Nasenbeine sehr klein und kurz, Nasenrücken mässig scharf; Nasenöffnung sehr gross, lang und breit, mit sehr deutlichem unteren Rande und spina; Alveoli kurz. Unterkiefer stark, Kinn rund, Aeste gross; seine Zähne bis zum Wurzelcanal schief abgeschliffen, ausser dem unversehrten linken Weisheitszahne. — Vom Kampfplatze Patau.

Nr. 452. Mann, ungefähr in den 50er Jahren; dünner Dolichocephalus. Obere Ansicht: Lang, Stirne schmal, Hinterhaupt stumpf vorragend; Lambdanaht sehr reichzackig, zierlich. Hinterhauptsansicht: Hoch-schmalfünfeckig mit starkgewölbter langer Schuppe, ohne Rauhigkeiten. Untere Ansicht: Hinterhaupt sehr lang, schmalparabolisch; Receptaculum sehr lang, flach, aufgerichtet; for. occ. sammt Umgebung fehlend; Condyli klein, ziemlich gewölbt; Gaumen schmal und tief, die Zähne schiefconcav abgeschliffen. Seitenansicht: Hoch, orthognath; Stirne senkrecht, stark gewölbt, Scheitel gewölbt, Hinterhaupt deutlich vorstehend. Vorderansicht: Gesicht lang und schmal; Nasenbeine sehr klein, oben spitz zulaufend; Nasenöffnung gross, Nasenwurzel schmal. Orbitae gross, oval. — Aus einer Höhle, Oamaru; Gesichtsknochen mangelhaft.

Nr. 440. Mann, ungefähr in den 40er Jahren; hoher Dolichocephalus mit sehr reichzackigen Nähten; die coronalis und sagittalis an der vorderen Fontanella, sowie erstere links seitlich undeutlich; rechte Schläfe und Hinterhaupt theils fehlend. Obere

ı n n e r.

Höhe		Breite		Jochbein-		Oberkiefer-		Gaumen-		Orbita-		Nasen-			Choanen-	
Gesichts-	Mittel-Gesichts-	Obere Gesichts-	Joch-	Länge	Bogen	Länge	Breite	Länge	Breite	Breite	Höhe	Wurzelbreite	Höhe	Breite	Breite	Höhe
—	72	102	134	82	97	97	93	44	40	39	36	18	51	24	31	21
107	61	103	138	82	92	102	91	50	43	40	33	18	49	27	28	20
—	70	—	—	76	88	—	—	45	37	39	33	17	—	—	27	21
106	66	103	134	80	93	102	95	48	42	40	35	20	50	29	27	22
115	75	107	139	85	97	100	95	45	42	40	35	20	55	25	29	25
—	75	108	133	86	100	101	96	50	39	40	32	20	55	24	29	29
—	78	103	135	81	95	101	100	47	41	40	36	16	53	26	30	20
—	74	108	—	—	—	—	—	—	—	42	35	—	57	26	—	—
—	69	99	—	79	90	101	95	46	39	40	36	22	51	27	26	25
—	78	111	141	87	102	100	98	50	40	40	35	19	55	26	31	24
—	—	106	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	64	95	—	—	—	95	95	43	42	38	34	—	46	25	26	23
—	67	116	153	91	108	112	108	50	45	45	34	25	54	30	32	18
—	70	106	141	84	100	103	94	46	40	40	35	19	50	27	28	27
—	69	107	—	—	—	103	94	47	43	39	33	24	50	24	27	18
—	69	104	132	87	97	100	100	47	42	39	32	20	50	26	27	22
	1057	1578	1380	1000	1159	1317	1254	658	575	601	514	258	726	366	398	315
	70	105	138	83	96	101	96	47	41	40	34	19	51	26	28	22

Ansicht: Lang, schmal; Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt weit vorstehend. Hinterhauptsansicht: Hoch-fünfeckig, Scheitel firstähnlich; Schuppe stark gewölbt, ganz glatt. Untere Ansicht: Schmalparabolisch; Receptaculum steil; for. occ. gross, rundlich; Condyli klein, flach; Gaumen gross, breitelliptisch; Zähne sehr tief, convex abgeschliffen. Seitenansicht: Hoch, orthognath; Stirne senkrecht, niedrig, Scheitel stark gewölbt, Warzen kurz, dick. Vorderansicht: Gesicht gross, breit, Orbitae viereckig, Nasenrücken flach, Nasenöffnung gross, breit, spina nas. gross. Unterkiefer stark, Kinn rund, Aeste sehr breit. — Vom Kampfplatze Taihururu.

Nr. 461. Mann in den 50er Jahren; grosser Dolichocephalus mit sehr reich- und feinzackigen Nähten; Zwickelbeine im Lambdawinkel. Obere Ansicht: langoval, Stirne schmal, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt stumpf, etwas vortretend. Hinterhauptsansicht: Hoch-schmalfünfeckig, Schuppe glatt. Untere Ansicht: Hinterhaupt schmalparabolisch, Receptaculum steil, lang; for. occ. rhombisch, Condyli klein, ziemlich gewölbt; Gaumen schmal, flach. Seitenansicht: Sehr hoch, orthognath; Stirne etwas geneigt, flach, Scheitel stark gewölbt, Warzenfortsätze massiv, breit. Vorderansicht: Gesicht gross, lang, arcus supc. sehr deutlich, Orbitae viereckig, Nasenwurzel schmal, Nasenbeine schmal, Rücken wenig kantig, apertura sehr lang und schmal, ihr unterer Rand scharf, die spina gross. Unterkiefer schwach, Kinn rund, Aeste hoch, stark geneigt; die Zähne wagrecht abgeschliffen. — Aus der Höhle Wangarii.

Nr. 457. Mann, beiläufig in den 50er Jahren; massiver Dolichocephalus mit feinen, reichzackigen Nähten, ausser der Kranznaht. Obere Ansicht: Langoval, Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf, wenig vorragend. Hinterhauptsansicht: Fünfeckig, Schuppe flach, die obere linea muscul. einen scharfen Kamm bildend mit gezähnter tuberos. occ. externa. Untere Ansicht: Breitparabolisch, Receptaculum aufgerichtet, flach, sehr rauh; for. occ. klein, rund, Condyli gross, hoch, stark convex; proc. pteryg. sehr breit; Gaumen lang, schmalelliptisch. Seitenansicht: Hoch; Stirne geneigt, arcus suprc. sehr stark entwickelt; Warzenfortsätze sehr gross, massiv. Vorderansicht: Gesicht gross, breit; Orbitae viereckig, Nasenwurzel schmal, Nasenbeine lang, schmal, Nasenrücken scharf; apertura sehr lang, schmal, ihr unterer Rand scharf; spina nas. gross. — Aus einer Felsenspalte.

Nr. 462. Mann, beiläufig 50 Jahre; dünner Dolichocephalus mit zackenreichen, stellenweise aber undeutlichen Nähten. Obere Ansicht: Lang, schmaloval, Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt sehr wenig vorstehend. Hinterhauptsansicht: Hoch-fünfeckig, unten breiter als oben, Schuppe mässig gewölbt, glatt, tuberos. ext. sehr klein. Untere Ansicht: Breitbogig, Receptaculum aufgerichtet, kurz; for. occ. sehr gross, langoval; Condyli gross, convex; Gaumen sehr gross und tief, breitelliptisch; Zähne horizontal abgeschliffen. Seitenansicht: Hoch, lang, orthognath; Stirne niedrig, etwas geneigt; Scheitel gewölbt; Warzenfortsätze massiv. Vorderansicht: Gesicht lang und breit, Orbitae sehr gross, viereckig; Nasenwurzel sehr schmal, Nasenrücken sehr scharf, gebogen; apertura gross, sehr lang, ihr unterer Rand verstrichen, die spina nas. gross. — Aus einem Küchenabfallhaufen (Pahi).

Nr. 446. Mann, beiläufig in den 50er Jahren, von Great Barrier Island. Grosser, hoher Dolichocephalus mit zahnarmen Nähten. Obere Ansicht: Langoval, sehr regelmässig, Stirne breit. Hinterhauptsansicht: Rundlich, Schuppe breit-dreieckig, mit je 2 Zwickelbeinen in den Lambdanahtschenkeln; tuberos. ext. undeutlich. Untere Ansicht: Breitparabolisch, Receptaculum lang, Condyli klein, sehr niedrig und flach; for. occ. gross, rundlich; Gaumen breit, Zähne ganz eben abgeschliffen. Seitenansicht: Hoch, lang, Stirne stark gewölbt; alae m. sehr gross, Warzenfortsätze massiv. Vorderansicht: Gesicht gross, sehr breit; Orbitae gross, Nasenbeine lang, schmal, Rücken scharf; apertura lang und schmal, ihr unterer Rand und spina nas. undeutlich.

Nr. 458. Mann, beiläufig in den 30er Jahren. Obere Ansicht: Langoval, Nähte reich- und feinzackig, Stirne schmal, Schläfen etwas gewölbt, Hinterhaupt breit, stumpf vorstehend. Hinterhauptsansicht: Niedrig-fünfeckig, abgerundet, oben breiter als unten; Schuppe stark convex; tuberos. ext. nur angedeutet. Untere Ansicht: Breitparabolisch, Receptaculum flach; for. occ. klein, länglich; Condyli klein, sehr niedrig und flach; Gaumen gross, lang; die Zähne theils schief, theils concav abgeschliffen. Seitenansicht: Lang, niedrig, orthognath; Stirne etwas geneigt, niedrig; Hinterhaupt weit vorstehend. Vorderansicht: Gesicht lang, Orbitae gross, oval; Nasenbeine klein, Rücken flach; apertura gross, breit, ihr unterer Rand ver-

strichen; spina sehr deutlich. — Aus einer Felsenspalte (Paparoa).

Nr. 463. Mann, beiläufig in den 40er Jahren. Nähte alle reich, sehr feinzackig; im Lambdawinkel ein Fontanellknochen. Obere Ansicht: Oval, Stirne breit, Schläfen flach, Hinterhaupt wenig vorragend. Hinterhauptsansicht: Fünfeckig, gleichbreit; die Muskellinien äusserst stark, tuberos. ext. aber nur angedeutet. Untere Ansicht: Breitbogig, Receptaculum aufgerichtet, sehr lang; for. occ. lang und schmal; Condyli klein, niedrig, flach; proc. pteryg. gross. Gaumen lang, schmal, tief; Zahnhöcker alle abgeschliffen. Seitenansicht: Lang, orthognath; Stirne senkrecht, mit sehr starken arcus supc.; Hinterhaupt wenig vorstehend; Warzenfortsätze massiv, gross. Vorderansicht: Gesicht gross, breit; Orbitae gross, viereckig; Nasenwurzel schmal, Nase scharfrückig, Nasenbeine lang, schmal; apertura sehr lang, schmal, ihr unterer Rand verwischt; die spina gross. — Vom Kampfplatze Taihururu.

Nr. 464. Grosser, langer Schädel ohne Gesicht; Nähte armzackig. Obere Ansicht: Langoval, Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf vorragend. Hinterhauptsansicht: Fünfeckig, oben etwas breiter; Muskellinie leistenförmig, tuberos. ext. stark. Untere Ansicht: Breitparabolisch, Receptaculum steil, kurz; for. occ. rundlich; Condyli klein, niedrig, ganz flach. Seitenansicht: Hoch, lang; Stirne senkrecht, stark gewölbt; Hinterhaupt vorstehend. — Jedenfalls von einem älteren Manne. — Aus einer Felsenspalte (Maraia).

Nr. 444. Mann, beiläufig in den 30er Jahren. Schwerer Dolichocephalus mit sehr reichen Nähten und vielen Zwickelbeinen in der Lambdanaht; die linke Hälfte des Interparietaltheiles der Hinterhauptsschuppe ein vollständiges os interparietale. Obere Ansicht: Langoval, Stirne sehr schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt breit, stumpfvorragend. Hinterhauptsansicht: Niedrig-fünfeckig; Schuppe sehr stark gewölbt; tuberos. ext. nur angedeutet. Untere Ansicht: Breitparabolisch, Receptaculum lang, flach; for. occ. breiter als lang; Condyli klein, ziemlich hoch und convex; Gaumen klein, breitelliptisch; Zähne an den Höckern abgeschliffen. Seitenansicht: Lang, orthognath; Stirne senkrecht, stark gewölbt; Scheitel flach, Hinterhaupt vorstehend; Warzenfortsätze klein. Vorderansicht: Gesicht breit, Orbitae viereckig; Nasenwurzel schmal, Nasenbeine fehlend, jedenfalls nach oben dünnspitzig zulaufend gewesen; apertura gross, breit, ihr unterer Rand verstrichen. — Aus einem hohlen Baume.

Nr. 456. Mann in den 50er Jahren. Grosser, massiver Schädel, hinterer Pfeilnahttheil undeutlich; alle Muskelleisten sehr stark entwickelt. Obere Ansicht: Länglichoval, Stirne schmal, Schläfen flach, Hinterhaupt stumpf vortretend. Hinterhauptsansicht: Hoch-fünfeckig, unten breiter; Pfeilnahttheil firstförmig; Schuppe stark gewölbt. Untere Ansicht: Breitparabolisch; for. occ. rundlich; proc. condyl. sehr klein, niedrig, flach; pteryg. breit; Gaumen flach, sehr breitelliptisch; Zähne abgeschliffen. Seitenansicht: Hoch; Stirne sehr niedrig, geneigt; arcus sehr deutlich; Warzenfortsätze gross, massiv; Alveoli etwas schief. Vorderansicht: Gesicht sehr breit, Jochbeine massiv, Stirne sehr schmal; Nasenbeine klein; apertura gross, lang, ihr unterer Rand sammt der spin. nas. verwischt. — Aus einer Felsenspalte (Tangahuia-Ranges).

Nr. 455. Mann im Alter der 60er Jahre. Grosser dünner Schädel mit sehr reich- und feinzackigen Nähten und feinen Zwickelbeinen in der Lambdanaht. Obere Ansicht: Lang, schmaloval; Stirne breit, Schläfen sehr wenig gewölbt, Hinterhaupt stumpf vorragend. Hinterhauptsansicht: Hochschmal-fünfeckig; Schuppe sehr gross, stark gewölbt, ohne tuberos. externa; Muskellinien nur angedeutet. Untere Ansicht: Breitparabolisch, Receptaculum aufgerichtet, glatt; for. occ. gross, breit; Condyli niedrig, sehr flach; proc. pteryg. sehr breit; Gaumen gross, lang; foramen palat. 8 mm breit, rund; Zähne sehr stark abgeschliffen, theils eben, theils schief. Seitenansicht: Hoch; Stirne senkrecht, hoch; Warzen gross. Vorderansicht: Gesicht wenig prognath, gross, breit; Jochbeine vorstehend; Orbitae gross, viereckig; Nasenwurzel schmal; apertura sehr gross, lang, schmal, ihr unterer Rand verwischt; spina nas. klein. — Aus einem hohlen Baume.

Nr. 445. Mann, beiläufig in den 40er Jahren; der Schädel macht den Eindruck eines Brachycephalus; seine Nähte sind sehr armzackig. Obere Ansicht: Oval, Stirne schmal, Hinterhaupt stumpf vorragend. Hinterhauptsansicht: Niedrig-fünfeckig; Hinterhauptsschuppe mässig gewölbt, glatt; tuberos. ext. nur angedeutet. Untere Ansicht: Flachbogig, breit; for. occ. klein, rhombisch; Condyli klein, convex; proc. pteryg. breit; Gaumen flach; die Zahnkronen schräg, fast gänzlich abgeschliffen. Seitenansicht: Länglich, wenig prognath; Stirne senkrecht, stark gewölbt, gleichwie der Scheitel;

Warzenfortsätze klein. Vorderansicht: Gesicht breit, Nasenbeine klein, breit, flach; apertura lang, schmal, ihr unterer Rand verwischt, die spina nur angedeutet. — Aus einer Felsenspalte (Waikaraka).

Nr. 443. Mann, beiläufig 40 Jahre alt; dicker Schädel mit groben, sehr armzackigen Nähten. Obere Ansicht: Oval, Stirne schmal, Schläfen wenig gewölbt, Hinterhaupt wenig sichtbar. Hinterhauptsansicht: Hoch-fünfeckig, Hinterhauptsschuppe fünfeckig, mässig gewölbt, mit undeutlicher tuberos ext., aber 3 sehr deutlichen, parallelen Muskelleisten. Untere Ansicht: Hinterhaupt flachbogig, Receptaculum lang, flach; for. occ. sehr klein, rhombisch; Condyli sehr klein, wenig hoch und wenig convex; proc. pteryg. sehr breit; Gaumen flach, Zähne an den Höckern abgeschliffen. Seitenansicht: Hoch, orthognath; Stirne etwas geneigt, sehr hoch; Scheitel hinten rasch abfallend; Warzenfortsätze dick und kurz. Vorderansicht: Gesicht schmal, Jochbeine angedrückt, Stirne glatt; Nasenrücken scharf; apertura lang, schmal, ihr unterer Rand verstrichen, die spina nas. aber deutlich. — Aus der Höhle Margotoroto.

Der Rauminhalt ihres Schädels (durch Ausfüllen mit Erbsen unter Controle des Ranke'schen Modellschädels bestimmt) beträgt im Mittel von 13 nur 1405 cm³, freilich mit bedeutenden Schwankungen (1220 bis 1630 cm³) und gibt es darunter 3 mit 1220 bis 1290 cm³, ebensoviele mit 1350 bis 1390 cm³, 5 mit 1400 bis 1460 cm³ und 2 mit 1610 und 1630 cm³. Demnach ist der Maori-Schädel keineswegs sehr geräumig, was auch B. Davis bei 7 (1441 cm³), die er freilich etwas grösser findet, bestätigt; ihre Schädelhöhle ist bedeutend kleiner als bei den Marquesanern (16 ♂ 1526 cm³ B. Davis) und Kanakas (64 ♂ 1535 cm³ B. Davis) und steht selbst jener der Neuhebriden-Insulaner (9 ♂ 1427 cm³ B. Davis) noch etwas nach.

Der horizontale Umfang misst durchschnittlich 509 mm (497 mm Min., 525 mm Max. an den Schädeln mit den Extremen des Rauminhaltes), ähnlich, wie bei B. Davis (910 mm), jenem der Neuhebriden-Insulaner (508 mm), gleichfalls weniger als bei den zwei andern genannten Völkern (Kanakas 518 mm, Marquesaner 520 mm) und ist überhaupt ein geringer.

Die grösste Länge — 183 mm im Mittel bei Schwankungen von 179 bis 192 mm — ist eine recht ansehnliche, welche die von B. Davis bei seinen Maoris (177 mm), sowie bei den Marquesas- (180 mm), Neuhebriden-Insulanern und Kanakas (177 mm) gefundene übertrifft.

Dafür besitzen sie die sehr geringe grösste Breite von 136 mm (Max. 142 mm, Min. 129 mm), bei B. Davis 134 mm, womit sie nur die Neuhebriden-Insulaner (129 mm) übertreffen, dagegen den Marquesanern (139 mm) und besonders den Kanakas (142 mm) nachstehen.

Ihr Breitenindex (743) reiht unsere Maoris den Dolichocephalen ein, freilich an deren oberster Grenze stehend, während B. Davis für seine 7 Maori-Männer den mesocephalen Index von 757, wiewohl in nächster Nähe des unserigen, findet.

Mustern wir unsere 16 Schädel rücksichtlich des Breitenindex, so ergibt sich eine auffällige Uebereinstimmung, indem der schmälste Schädel einen solchen von 712, der breiteste von 776 besitzt, also der Unterschied zwischen den extremsten Formen blos 6·4% ausmacht und alle diese Schädel entweder in die Reihe der Dolicho- oder Mesocephali (je 8) fallen. Dies spricht zweifelsohne für die Rassenreinheit des Untersuchungsmateriales.

Vergleichen wir sie mit den 3 oben erwähnten Völkern, so zeigt sich der Maori-Schädel schmäler als jener der mesocephalen Marquesaner (772), breiter als jener der dolichocephalen Neuhebriden-Insulaner (728), beiden jedoch, besonders den letzteren viel näher stehend, als den brachycephalen Kanakas (802).

Uebergehen wir zur Schädelhöhe („ganze Höhe" 139 mm im Mittel, 130 mm im Min. und 152 mm im Max.), so fällt vor Allem deren bedeutende Grösse und Ueberwiegen über die Breite auf, eine Eigenthümlichkeit, auch bei B. Davis (142 mm), welche sie mit den Neuhebridiern (137 mm) und Kanakas (144 mm) theilen, während beide Maasse bei den Marquesanern vollständig gleich sind. Auch im Einzelnen ist die Mehrzahl dieser Maori-Schädel (9) höher als breit, 4 sind ebenso hoch wie breit, nur 3 niedriger.

Daher ist ihr Höhenindex (759) grösser als der Breitenindex und wenn auch kleiner als bei den genannten Völkern (Maoris 802, Marquesaner 772, Neuhebridier 774 und Kanakas 813), doch ein hypsicephaler, freilich an der untersten Grenze der Hypsicephalie.

Im Einzelnen schwankt der Höhenindex von 718 bis 791 (um 7·3%), also etwas mehr als der Breitenindex und gibt es darunter 12 Hypsi- und blos 4 Orthocephali.

Die sagittale Wölbung des Schädeldaches zwischen Nasenwurzel und tuberos. occ. ext. (Sehne 174 mm, Bogen 314 mm, Verhältniss beider zu einander = 1 : 1·804) ist eine ziemlich geringe.

Die Breite der Schädelbasis beträgt 125 mm (einzeln 117 bis 136 mm) und steht die Schädellänge zu ihr im Verhältnisse von 1000 : 683 (Basalindex); da der Querumfang 303 mm, entsprechend der Dolichocephalie, weniger als der Sagittalumfang (314 mm) ausmacht, ergibt sich eine Querwölbung (Sehne zum Bogen = 1 : 2·424), welche ebenfalls keine bedeutende genannt werden kann.

Ihr Vorderhaupt ist ansehnlich länger (112 mm) als breit (104 mm), in sagittaler Richtung (Bogen 127 mm, Wölbung 1·133) mässig, in querer (Bogen 158 mm, Wölbung 1·519) stark gewölbt, sehr hoch (136 mm), mit schmaler Stirne (92 mm) ausgestattet.

Das ebenfalls sehr hohe Mittelhaupt ist etwas länger (114 mm) als das Vorderhaupt, längs der Pfeilnaht (Bogen 127 mm, Wölbung 1·114) flach, oberhalb der Zitzenfortsätze sehr schmal (126 mm, relativ zur Schädellänge 688), hat sehr schmale (99 mm), in querer Richtung mässig stark gewölbte Scheitelbeine (Bogen 114 mm, Wölbung 1·151) und eine sehr lange Ansatzfläche für den Schläfemuskel (Keilschläfenlänge 94 mm, relativ zur Schädellänge 513).

Das Hinterhaupt hat eine lange Schuppe (99 mm, relativ zur Schädellänge 540) von geringer Breite (105 mm, relativ zur Schädellänge 573) mit sehr flacher sagittaler (Bogen 117 mm, Wölbung 1·181) und querer Wölbung (Bogen 137 mm, Wölbung 1·304), ist jedoch sehr hoch (117 mm, relativ zur Schädellänge 639) und zwischen den process. mastoidei breit (106 mm, relativ 579). Der Interparietaltheil der Hinterhauptsschuppe ist kurz (58 mm), das Receptaculum aber sehr lang (54 mm), dem ersteren fast gleich.

Die Schädelbasis zeichnet sich durch ihre grosse Länge (103 mm, relativ zur Schädellänge 562) aus. Das foramen occ. magnum besitzt bei einer Länge von 35 mm die Breite von 31 mm, ist also dem Index (885) nach rundlich.

Leider muss die nur an 3 Schädeln messbare ganze Gesichtshöhe ausser Betracht gelassen werden, jedoch lässt sich annehmen, dass dieselbe eine ansehnliche sein müsse, weil die Mittelgesichtshöhe (meine frühere Gesichtshöhe) innerhalb der Extreme von 61 und 78 mm, Alles bei Schädeln mit vollständigen Zahnfächern, im Durchschnitte 70 mm erreicht.

Die obere Gesichtsbreite (105 mm, Min. 99 mm, Max. 116 mm) ist nicht bedeutend, dafür um so grösser die Jochbreite (138 mm im Mittel, extreme Werthe 132 mm und 153 mm), welche sich zur Mittelgesichtshöhe = 1000 : 507, zur oberen Gesichtsbreite = 1000 : 760 verhält; demnach verschmälert sich das Gesicht nach aufwärts von den Jochbrücken sehr bedeutend und zählt das Mittelgesicht wohl noch zu den leptoprosopen, allein in nächster Nähe der Chamaeprosopie.

Die sehr langen Jochbeine (Sehne 83 mm, Bogen 96 mm, Wölbung 1·156) besitzen eine starke Krümmung.

Die Oberkiefer haben sowohl eine sehr bedeutende Länge — Profillänge (101 mm, einzeln 95 bis 112 mm), als auch Breite (96 mm, einzeln 91 bis 108 mm); erstere verhält sich zur letzteren = 1000 : 950 (Kieferindex).

Ihr brachystaphyliner Gaumen (Index 872) ist wohl kurz (47 mm), jedoch ansehnlich breit (41 mm).

An der Grenze der Hypsiconchie stehen die im Ganzen grossen Orbitae, welche 40 mm breit, 34 mm hoch, im Allgemeinen doch nur mesoconch (Index 850) sind.

Die Nase zeichnet sich aus durch ihre so schmale Wurzel (19 mm); die Nasenhöhe (51 mm) verhält sich zur Nasenbreite (26 mm) = 1000 : 509, weswegen die Maoris zu den mesorrhinen Völkern gezählt werden müssen, trotzdem sie knapp an der Grenze der Platyrrhinie stehen. Uebrigens schwankt ihr Nasenindex sehr bedeutend zwischen den Extremen von 436 (Schädel Nr. 457) und 580 (Schädel Nr. 440), beide bei Dolichocephalen, also von der Lepto- bis zur Hyperplatyrrhinie, und zwar finden sich unter 14 Schädeln 4 lepto-, 3 meso- und 7 platyrrhinische. Entgegengehalten dem so wenig schwankenden Breitenindex des Schädels müsste man annehmen, dass der Nasenindex keineswegs ein so constantes Merkmal abgibt.

Die Choanen sind klein, nämlich schmal (28 mm) und niedrig (22 mm), mit dem Breitenhöhenindex von 785, welcher in einer kleinen Reihe von diesbezüglich untersuchten Völkern einen Mittelplatz einnimmt zwischen Hindus mit dem kleinsten (714) und Maroniten mit dem grössten Choanenindex (925); vielleicht hat auch dieser den Anspruch auf die gleiche Beachtung wie der Nasenindex.

Die in der Sammlung befindlichen, zu den Schädeln nicht gehörenden Unterkiefer sind starkknochig, haben ein abgerundetes Kinn und ziemlich grosse, steile Aeste.

Der männliche Maori-Schädel ist demnach mittelgross, hat einen geringen Umfang bei ansehnlicher Länge, sehr geringer Breite, aber grosser Höhe, ist dolicho-hypsicephal.

Seine Nähte sind meist reich- und feinzackig, die obere Ansicht langoval, die hintere hoch-schmalfünfeckig, die Seitenansicht hoch.

Er besitzt eine sehr lange, schmale Basis, in coronaler Richtung eine nur mässige, in sagittaler eher eine flache Wölbung.

Sein schmales Vorderhaupt ist länger als breit, in sagittaler mässig, in querer Richtung stark gewölbt; das ebenfalls sehr schmale Mittelhaupt, etwas länger als das Vorderhaupt, besitzt sehr schmale, längs der Pfeilnaht flache, quer mässig gewölbte Seitenwandbeine und eine sehr lange Ansatzfläche für den Schläfenmuskel.

Das meist ganz glatte, nur selten mit vortretender tuberos. occ. ext. und vorspringenden Muskellinien ausgestattete, sehr hohe Hinterhaupt hat eine lange, schmale, in jeder Richtung flache Schuppe — es tritt daher weder in der oberen, noch in der Seitenansicht besonders vor und bildet in der Unteransicht meistens einen flachen Bogen — mit kurzem Interparietaltheile und sehr langem, glattem, häufig aufgerichtetem Receptaculum; sie sind also Dolichocephali mit flachem Hinterhaupte.

Das foram. occ. magn. ist rundlich; die Condyli vorwiegend klein, niedrig, flach; die process. mastoidei kurz und dick.

Das orthognathe, zwischen den Jochbrücken sehr breite Gesicht verschmälert sich nach oben hin sehr bedeutend, ist im Mitteltheile leptoprosop, hat sehr lange Oberkiefer mit kurzem, breitem, brachystaphylinen Gaumen. Ihre Zähne sind auffallend stark abgeschliffen, bald horizontal, bald schräg von innen nach aussen, bald selbst concav, was, aller Wahrscheinlichkeit nach, von der Nahrung, nicht durch Kunst veranlasst ist. Die meist viereckigen Augenhöhlen sind gross, hoch, mesoconch.

Die Nase, vorherrschend mit scharfem, vorspringendem Rücken, hat eine sehr schmale Wurzel, eine grosse, breite apertura pyriformis (im Mittel mesorrhin), deren unterer Rand meistens verstrichen, die spina nas. aut. aber scharf vorspringend ist; die Choanen sind klein und niedrig.

Ueber die

Unterschiede zwischen Länge, Breite und Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels.

Von **Dr. Josef Mies.**

Durch den auf eine sehr grosse Zahl (503) von Beobachtungen sich stützenden Vortrag des Herrn k. u. k. Oberstabsarztes Dr. A. Weisbach über „Länge und Breite des Kopfes und Schädels“ [1]) angeregt, greife ich auf Messungen zurück, welche ich vor vier bezw. drei Jahren im Kölner Bürger-Hospital und in der Kreis-Irrenanstalt München an 50 Leichen gemacht habe. Für die wohlwollende Ueberlassung dieses Materiales sage ich meinen hochgeehrtesten Lehrern, den Herren Professoren Bardenheuer, Grashey und Leichtenstern, meinen verbindlichsten Dank.

An diesen 50 Leichen stellte ich ausser anderen Untersuchungen, worüber ich gelegentlich berichten werde, vergleichende Messungen der grössten Länge und der grössten Breite des Kopfes und des von seinen Weichtheilen entblössten frischen Schädels an. Die bald darauf unternommene Bearbeitung der Messungsergebnisse unterbrach ich, weil ich das Material noch vermehren und verbessern wollte. Durch die Messungen an einem $2^1/_2$jährigen Knaben und an einem 3jährigen Mädchen wurde ich nämlich stutzig. Bei jenem waren Kopf- und Schädellänge sowohl als Breite, bei diesem Kopf- und Schädellänge gleich. Was konnte die Ursache dieser auffallenden Ergebnisse sein?

Die grösste Länge mass ich damals mit einem Compas d'épaisseur von Matthieu [1]). Dieser Taster-

[1]) Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1889, 4. Heft, S. 198—200.

[1]) In den letzten Jahren benutze ich einen sehr empfehlenswerthen Tasterzirkel, welchen ich bei Avanzo, Köln, Hohestrasse, ausfindig machte. Dieser sogenannte Greifzirkel zeichnet sich dadurch aus, dass er aus flachen, breiten, an den Enden abgerundeten Armen besteht, welche ihre Stellung zu einander nicht leicht ändern. Beide Arme sind über das Gelenk hinaus verlängert. Der eine Arm läuft in einen Bogen

zirkel endigt in zwei etwas abgestumpfte Spitzen. Nach Fig. 17, S. 63, in E. Schmidt, Anthropologische Methoden, laufen die neueren Compas d'épaisseur in Knöpfe aus, gehen aber noch, wie auch früher, im Gelenke viel zu leicht (a. a. O. S. 64). Mit den etwas abgestumpften Spitzen, welche für Messungen am Schädel sehr gut sind, kann man die Weichtheile bedeutend zusammendrücken, ohne grosse Kraft anzuwenden, da man nur auf einer kleinen Stelle Blut und Lymphe zu verdrängen und die Gewebe zusammenzupressen braucht. Es ist daher möglich, dass bei den bis auf's Aeusserste abgemagerten Leichen die Kopflänge nur um etwa $^1/_4$ mm grösser (167·25, 149·25), die Schädellänge aber nur um ungefähr $^1/_4$ mm kleiner (166·75, 148·75) war, als die aufgezeichneten Zahlen, und dass ich diese Unterschiede übersah. Vielleicht habe ich aber auch auf dem Kopfe die Entfernungen von Punkten gemessen, welche nicht genau in den Verlängerungen der grössten Schädellänge liegen.

Der letztere Fehler dürfte namentlich bei der vergleichenden Messung von Kopf- und Schädelbreite oft gemacht werden; zumal da wegen der Schläfemuskeln die grösste Breite des Kopfes wohl manchmal eine andere Lage hat, als die grösste Breite des Schädels. Was ich schon damals vermuthete, finde ich jetzt lange vorher bereits ausgesprochen in Broca's vortrefflicher Abhandlung: „Comparaison des indices céphaliques sur le vivant et sur le squelette", Bulletins de la société d'anthropologie de Paris, 1868, p. 25—32. Dort heisst es nämlich S. 31: „Je dirai à cette occasion que, sur le vivant, le diamètre transversal maximum est situé très-fréquemment dans la région temporale, à peu près au niveau du plan biauriculaire vertical; tandis que, sur le crâne, ce diamètre maximum est presque toujours situé plus bas et surtout plus en arrière. Cette différence est due à la saillie du muscle temporal, qui n'existe plus sur le crâne."

Daher hatte ich mir vorgenommen, in Zukunft bei derartigen Messungen die Endpunkte der Durchmesser auf dem Kopfe der Leiche zu bezeichnen und an diesen Stellen Stifte in der Richtung der Durchmesser durch Haut, Muskel und Knochen bis in's Gehirn zu treiben. Auf diese Weise würde man an Kopf, Schädel und Gehirn Punkte kenntlich machen, welche in geraden Linien liegen, und die Entfernungen dieser Punkte messen können. Leider wurde ich durch andere Arbeiten an der Ausführung dieses Planes bis jetzt gehindert.

Was nun die Herkunft der 50 von mir untersuchten Leichen anlangt, so stammen 25, also gerade die Hälfte, aus der Stadt Köln oder den Vororten Kölns. Denn dort sind 22 Leichen, sowie beide Eltern derselben geboren, und 3 kamen ausserhalb Köln zur Welt, hatten aber Eltern, welche sämmtlich in Köln geboren sind. Die andere Hälfte der Leichen gehört zwar Deutschland an, steht aber mit der Kölner Stadt- und Vorortebevölkerung in keiner Beziehung, mit Ausnahme eines Mannes, dessen Vater in Köln und dessen Mutter, wie er selbst, in Epe, Landdrostei Osnabrück, geboren waren.

39 Leichen waren männlich, 11 weiblich. In Bezug auf das Lebensalter befand sich darunter ein 7—8monatlicher weiblicher Fötus. 10 Leichen, 5 ♂ und 5 ♀, gehörten der ersten Kindheit (von der Geburt bis zum Ende des 6. Jahres[1]), 3 Knaben der zweiten Kindheit (von 7—14 Jahren) an; 2 männliche Leichen waren jugendlich (von 14—25 Jahren); ferner starben 23 Männer und 3 Frauen im kräftigen bezw. reifen Alter (von 25—60 Jahren) und endlich untersuchte ich noch 6 Greise und 2 Greisinnen (über 60 Jahre).

Da mir damals eine zu Körperwiegungen geeignete Waage nicht zur Verfügung stand, so kann ich leider die vortreffliche Trennung in gut- und schlechtgenährte Leichen nicht vornehmen, welche Herr Oberstabsarzt Dr. Weisbach bei diesen vergleichenden Messungen zuerst durchgeführt hat. Denn mit Hilfe der von mir aufgezeichneten Leichendiagnosen und meines Gedächtnisses dies zu thun, möchte ich nicht wagen.

Zu den Ergebnissen meiner Untersuchungen übergehend, bemerke ich, dass, wie man aus Tafel II und aus den Anmerkungen zur Tafel I ersehen kann, die mittleren Unterschiede zwischen Kopf- und Schädellänge bezw. Breite sowohl aus den Summen als auch aus den Mitteln der Längen bezw. Breiten sich ergeben, und dass ich die mittleren Unterschiede zwischen dem Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels aus den Summen, sowie aus den Mitteln

aus, auf welchem sich die Millimetern entsprechende Theilung befindet, während der andere Arm in einen Zeiger endigt. Das Instrument eignet sich zu Messungen auf der Oberfläche und in den Höhlen von Körpern. Ein solcher vernickelter Greifzirkel von 200 mm ablesbarer Spannweite kostet Mk. 7·50. Instrumente, auf welchen man bis 240 mm Spannweite ablesen kann, müssen besonders angefertigt werden und würden sich im Preise auf ungefähr Mk. 10 stellen.

[1]) Diese und die folgenden Altersgrenzen nach Broca, Instructions crâniologiques et crâniométriques, p. 128.

der Längen und Breiten berechnet habe. Auf beiden Wegen gelangte ich zu den angegebenen, auf zwei Decimalstellen übereinstimmenden Ergebnissen. In der dritten Decimalen weichen die Quotienten aber zuweilen von einander ab (s. Tafel I, Anmerkung *b* und *d*).

Vergleichen wir nun auf Tafel I die mittleren Unterschiede zwischen der Länge, der Breite, dem Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels bei den männlichen Leichen in den verschiedenen Lebensaltern, so finden wir, dass diese drei Unterschiede von der ersten Kindheit an bis zum reifen Alter zunehmen, im Greisenalter aber abnehmen. Dagegen sind die mittleren Unterschiede bei den Greisinnen grösser als bei den weiblichen Leichen aus dem kräftigen und reifen Alter. Dies rührt wohl

Tafel I.

Mittlere Unterschiede zwischen Kopf- und Schädel-Länge, Breite, Längen-Breiten-Index von 50 deutschen Leichen.

Lebensalter	Männlich				Weiblich			
	Anzahl der Beobachtungen	Mittlerer Unterschied zwischen Kopf- und Schädel-			Anzahl der Beobachtungen	Mittlerer Unterschied zwischen Kopf- und Schädel-		
		Länge	Breite	Längen-Breiten-Index (Länge = 100)		Länge	Breite	Längen-Breiten-Index (Länge = 100)
Fötalleben					1	2·00	1·00	− 0·62
Erste Kindheit	5	1·80	2·40	+ 0·57	5	1·30	1·80	+ 0·45
Zweite Kindheit	3	1·83	3·00	+ 0·84				
Jugendalter	2	*a)* 4·00	*a)* 5·00	*a)* + 0·95				
Kräftiges und reifes Alter . .	23	*b)* 4·07	*b)* 5·37	*b)* + 1·11	3	*c)* 2·33	*c)* 3·50	*c)* + 0·855
Greisenalter	6	*d)* 3·67	*d)* 4·67	*d)* + 0·88	2	3·25	5·00	+ 1·31

a) Längen-Unterschied aus den Summen der Längen 396 — 388 : 2 = 4·00 oder aus den Mitteln der Längen 198·00 — 194·00 = 4·00. Breiten-Unterschied aus den Summen der Breiten 312 — 302 : 2 = 5·00 oder aus den Mitteln der Breiten 156·00 — 151·00 = 5·00. Index-Unterschied aus den Summen der Längen und Breiten sowie aus den Mitteln der Längen und Breiten 78·788 — 77·835 = 0·953.

b) Längen-Unterschied aus den Summen der Längen 4296·0 — 4202·5 : 23 = 4·0652 oder aus den Mitteln der Längen 186·783 — 182·717 = 4·066. Breiten-Unterschied aus den Summen der Breiten 3527·0 — 3403·5 : 23 = 5·3696 oder aus den Mitteln der Breiten 153·348 — 147·978 = 5·370. Index-Unterschied aus den Summen der Längen und Breiten sowie aus den Mitteln der Längen und Breiten 82·100 — 80·988 = 1·112.

c) Längen-Unterschied aus den Summen der Längen 523·5 — 516·5 : 3 = 2·33 oder aus den Mitteln der Längen 174·50 — 172·17 = 2·33. Breiten-Unterschied aus den Summen der Breiten 455 — 444·5 : 3 = 3·50 oder aus den Mitteln der Breiten 151·67 — 148·17 = 3·50. Index-Unterschied aus den Summen der Längen und Breiten sowie aus den Mitteln der Längen und Breiten 86·915 — 86 060 = 0·855.

d) Längen-Unterschied aus den Summen der Längen 1110 — 1088 : 6 = 3·67 oder aus den Mitteln der Längen 185·00 — 181·33 = 3·67. Breiten-Unterschied aus den Summen der Breiten 932 — 904 : 6 = 4·666 oder aus den Mitteln der Breiten 155·333 — 150·667 = 4·666. Index-Unterschied aus den Summen der Längen und Breiten 83·964 — 83·088 = 0·876, aus den Mitteln der Längen und Breiten 83·9639 — 83·0884 = 0·8755.

daher, dass Letztere Krankheiten[1]) erlagen, welche den Ernährungszustand sehr heruntersetzen, und auch, meiner Erinnerung nach, abgezehrt waren, während die beiden Greisinnen, welche an croupöser Lungenentzündung schnell zu Grunde gegangen, als gutgenährte Leichen bezeichnet werden können, wie ich mich genau erinnere. In Folge dieses unglücklichen Umstandes können auch nur aus der ersten Kindheit die männlichen mit den weiblichen Leichen verglichen werden, wobei sich zeigt, dass alle drei

[1]) Leichendiagnose bei der ersten (Nr. 85 in Tafel V, VI und VII) Stomatitis gangraenosa, Pyaemie; bei der zweiten (Nr. 86) Gangraena vulvae, Endocarditis mitralis, Nephritis acuta, Pleuritis exsudativa dextra; bei der dritten (Nr. 87), einer, die an secundärer Seelenstörung gelitten hatte, Fractura colli femoris sin., Pneumonia hypost. lobi inf. sin., Marasmus.

mittleren Unterschiede bei den Knaben grösser als bei den Mädchen sind.

Da Herr Oberstabsarzt Dr. Weisbach männliche Leichen im Alter von 20—80 Jahren untersuchte, so kann ich seinen 211 deutschen Individuen nur die 31 Beobachtungen gegenüberstellen, welche in den drei untersten Zeilen der männlichen Abtheilung in Tafel I aufgeführt sind. Fasst man die Ergebnisse der an diesen 31 Leichen gemachten Messungen zusammen, so erhält man folgende mittleren Unterschiede: für die grösste Länge 3·98, für die grösste Breite 5·21 und für den Längen-Breiten-Index 1·055, wenn die Länge gleich 100, 10·55, wenn die Länge gleich 1000 gesetzt wird. Die beiden ersten Unterschiede in Bezug auf Länge und Breite haben grosse Aehnlichkeit mit den von Weisbach bei schlechtgenährten Deutschen gefundenen mittleren Unterschieden (4 und 5), während der mittlere Unterschied beim Längen-Breiten-Index sich dem von Weisbach angegebenen mittleren Unterschiede (11, wenn die Länge gleich 1000) beim Längen-Breiten-Index der gutgenährten Deutschen nähert. Berechnet man aber die mittleren Unterschiede zwischen Kopf und Schädel auf zwei Decimalen bei Länge und Breite, auf eine Decimale beim Längen-Breiten-Index (Länge gleich 1000), wodurch diese Unterschiede, namentlich beim Längen-Breiten-Index der verschiedenen Völker, weniger von einander abweichen, als wenn man mit Weisbach die Decimalen vernachlässigt, so findet man, dass mein mittlerer Unterschied auch im Längen-Breiten-Index (10·55) dem Unterschiede bei den schlechtgenährten (9·4) viel ähnlicher ist, als dem Unterschiede bei den gutgenährten (14·7) deutschen Leichen des Herrn Oberstabsarztes Dr. Weisbach. Dies rührt natürlich daher, dass bei meinen 31 Beobachtungen Leichen von verschiedenem Ernährungszustande berücksichtigt wurden und jetzt leider nicht mehr getrennt werden können. Um jedoch das Mischungsverhältniss annähernd zu erfahren, habe ich die mittleren Unterschiede bei sämmtlichen (gut- und schlechtgenährten) deutschen Leichen des Herrn Dr. Weisbach berechnet und folgende Zusammenstellung angefertigt.

Leichen von erwachsenen Deutschen			Mittlerer Unterschied zwischen Kopf- und Schädel-		
Ernährungszustand	Anzahl	gemessen von	Länge	Breite	Längen-Breiten-Index (Länge = 1000)
Schlechtgenährt	124	Weisbach	3·92	4·94	9·4
Schlecht- und gutgenährt	31	Mies	3·98	5·21	10·55
Schlecht- und gutgenährt	211	Weisbach	4·45	5·81	11·55
Gutgenährt	87	Weisbach	5·20	7·03	14·7

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass unter meinen 31 Leichen mehr schlechtgenährte waren, als unter den von Weisbach gemessenen 211 deutschen Leichen, von welchen 59% als schlechtgenährte bezeichnet werden. Die geringen Unterschiede zwischen Weisbach's und meinen Ergebnissen bei 211 bezw. 31 Leichen können aber auch durch andere Einflüsse hervorgerufen worden sein, z. B. durch das Alter (von Weisbach's Leichen war die grosse Mehrzahl, von den meinigen waren nur drei 20—25 Jahre alt) oder durch einen verschiedenen Grad der von Broca (a. a. O. S. 30) hervorgehobenen serösen und blutigen Congestion, welche nach dem Tode die Weichtheile der Nackengegend bei vielen Individuen verdickt.

Da verhältnissmässig viele (25) von meinen Leichen aus der Kölner Stadt- und Vorortebevölkerung stammen, so habe ich die bei denselben erhaltenen Ergebnisse in der ausführlichen Tafel II zusammengestellt.

In den beiden ersten senkrechten Reihen *a* und *b* unterscheidet sich diese Tafel von Tafel I dadurch, dass aus dem Jugendalter keine, aus dem kräftigen und reifen sowie dem Greisenalter weniger männliche Leichen angeführt sind, ferner dadurch, dass der weibliche Fötus und Beobachtungen an weiblichen Personen aus dem kräftigen und reifen Alter fehlen. Die Längsreihen *d, f, g, i, l—p* enthalten für die bei jedem Geschlechte untersuchten Lebensalter die unter einander stehenden kleinsten, mittleren und grössten Werthe. Da aber die Zahl der Beobachtungen eine sehr kleine ist, und trotzdem die Minima mehrmals bedeutend von den Maxima abweichen, so lege ich auf die Mittelzahlen der Tafel II

wenig Gewicht. Namentlich möchte ich die mittleren Längen, Breiten und Längen-Breiten-Indices nicht als der Kölner Stadt- und Vorortebevölkerung eigenthümlich angesehen wissen, da bei dieser voraussichtlich sehr gemischten Bevölkerung wahrscheinlich mehr als ein Mittelpunkt oder besser Mittelgebiet für diese Maasse vorhanden sein dürfte.

In den senkrechten Reihen *n* und *o* habe ich zwei mittlere Längen-Breiten-Indices aufgezeichnet, nämlich den mittleren Längen-Breiten-Index, welcher

Tafel II.

Länge, Breite und Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels der Kölner Stadt- und Vorortebevölkerung.

Geschlecht, Lebensalter	Anzahl der Fälle	Länge des Kopfes			Länge des Schädels			Unterschied zwischen Kopf- u. Schädellänge	Breite des Kopfes			Breite des Schädels			Unterschied zwischen Kopf- u. Schädelbreite	L.-B.-Index des Kopfes		L.-B.-Index des Schädels		Unterschied zwischen diesem Kopf- und Schädel-Index	
		Summe	Minim. Mittel Maxim.		Summe	Minimum Mittel Maximum		Minimum Mittel Maximum	Summe	Minimum Mittel Maximum		Summe	Minimum Mittel Maximum		Minimum Mittel Maximum	Minim. Mittel Maxim.		Minim. Mittel Maxim.		Minimum Mittel Maximum	
a	*b*	*c*	*d*		*e*	*f*		*g*	*h*	*i*		*k*	*l*		*m*	*n*		*o*		*p*	
Männlich:																					
			159			157		0		130			128		0	77·381		77·108		− 0·149	
Erste Kindheit	5	838	167·60		829	165·80		1·80	680	136·00		668	133·60		2·40	81·15		80·58		+ 0·57	
			174			173		4		142			138		4	(81·18)		(80·62)		(+ 0·56)	
																84·277		83·439		+ 1·840	
			178			175		1		140			138		2	73·684		73·016		+ 0·668	
Zweite Kindheit	3	547·5	182·50		542	180·666		1·83	439	146·333		430	143·333		3·00	80·18		79·34		+ 0·84	
			190			189		3		153			150		4	(80·33)		(79·50)		(+ 0·88)	
																85·955		85·714		+ 1·562	
			175			171		1		139			135		2	72·021		71·053		− 1·804	
Kräftiges und reifes Alter .	9	1684·5	187·17		1647	183·00		4·17	1344	149·33		1296	144·00		5·33	79·79		78·69		+ 1·10	
			196			191		10		156			152		12	(79·89)		(78·76)		(+ 1·13)	
																86·427		83·146		+ 4·296	
Greisenalter .	1	194			189			5	161			158			3	82·990		83·598		− 0·608	
Weiblich:																					
			149			147		0		124			122		1	75·610		75·776		− 0·534	
Erste Kindheit	5	778	155·60		771·5	154·30		1·30	661	132·20		652	130·40		1·80	84·96		84·51		+ 0·45	
			166			165		3		138			136		2	(85·24)		(84·76)		(+ 0·48)	
																92·000		90·970		+ 1·343	
			186			182·5		3		145			139		4	77·540		75·543		+ 0·614	
Greisenalter .	2	373	186·5		366·5	183·25		3·25	298	149		288	144		5·00	79·89		78·58		+ 1·31	
			187			184		3·5		153			149		6	(79·90)		(78·59)		(+ 1·31)	
																82·258		81·644		+ 1·997	

sowohl aus den Summen als auch aus den Mitteln der Längen und Breiten berechnet wurde, und darunter in Klammern [1]) das Mittel der Längen-Breiten-Indices. Was den zuerst erwähnten Index der Summen bezw. der Mittel der Längen und Breiten betrifft [1]), so möchte ich empfehlen, denselben aus den Summen, nicht aus den Mitteln der Längen und Breiten zu bestimmen. Denn erstens unterscheiden sich die aus den Summen von den durch die Mittel erhaltenen Quotienten nur zu-

[1]) Dieses Mittel habe ich nur deshalb eingeklammert, weil ich die Summen der einzelnen Indices aus Raummangel in die Tafel nicht mehr aufnehmen konnte.

[1]) Höchstwahrscheinlich gilt das, was ich hier und weiter unten vom Längen-Breiten-Index sage, mit den allenfalls nöthigen Abänderungen auch von den übrigen Indices.

weilen, und dann sehr wenig (wie ich bei den für diese Abhandlung ausgeführten Rechnungen fand, erst in der fast immer vernachlässigten dritten Decimalen). Zweitens benützt man bei den Mitteln Zahlen, deren letzte Decimalstelle meistens nicht ganz genau ist, weshalb man aus den Mitteln der Längen und Breiten richtige mittlere Indices nur dann erhalten wird, wenn man die mittleren Längen und Breiten auf eine Decimalstelle mehr ausrechnet, als die mittleren Indices. Drittens ist die Berechnung aus den Summen der Längen und Breiten einfacher, weil man meistens kleinere Dividenden und Divisoren hat.

Die eingeklammerten Mittel der L.-B.-Indices sind in Tafel II überall grösser als die aus den Summen bezw. Mitteln der Längen und Breiten berechneten Indices, und zwar um 0·01—0·28, wenn die Länge gleich 100 gesetzt wird [1]). Man erhält diesen Unterschied auch dann, wenn man die einzelnen Indices auf drei oder mehr Decimalen bestimmt. In dem an und für sich betrachteten oder auf 100 bezogenen Unterschiede zwischen den einzelnen Längen und Breiten scheint der Grund nicht zu liegen. Ebensowenig dürfte die Verschiedenheit der einzelnen Indices daran Schuld sein. Kurz, ich weiss noch nicht, woher dieser manchmal beachtenswerthe Unterschied kommt. Mit dieser Erkenntniss aber hängt die Beantwortung der Frage zusammen, ob das von Bertillon [2]) und E. Schmidt [3]) bevorzugte Mittel der Indices oder der aus den Mitteln bezw. aus den Summen (von Broca [4]) empfohlen; siehe oben) der einzelnen Werthe zweier Maasse berechnete Index besser sei.

Glücklicher war ich bei meinem Streben, zu erfahren, wann der Längen-Breiten-Index des Kopfes grösser (39mal unter meinen 50 Beobachtungen), wann er gleich (1mal) und wann er kleiner (10mal) ist, als der Längen-Breiten-Index des Schädels. Um die Ursache zu zeigen, weshalb die aus zwei verschiedenen Grössen zweier Maasse berechneten Indices einmal gleich, ein anderes Mal verschieden sind, habe ich Tafel III angefertigt.

In den senkrechten Reihen *d* und *g* dieser Tafel findet man auf den Zeilen I—XIII Längen und Breiten, aus welchen der mittlere Längen-Breiten-Index 83·2 der 1000 von Herrn Professor Ranke gemessenen Schädel der altbayerischen Landbevölkerung gebildet werden kann. Dieselben Längen und Breiten in umgekehrter Reihenfolge (zuerst die kleinsten, zuletzt die grössten Zahlen) habe ich in der Tafel benützt, welche ich meinem Vortrage: „Ueber die Verschiedenheiten gleicher [1]) Schädel-Indices“ (Correspondenz-Blatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft, 1888, S. 130—135) beigab. Drei Längen und drei Breiten sind eingeklammert, weil sie unter den Einzelmaassen, welche Ranke von 900 altbayerischen Schädeln anführt, nicht vorkommen. Die Längsreihe *b* enthält die auf drei Decimalstellen ausgerechneten Indices, welche die auf denselben Zeilen stehenden Längen und Breiten mit einander bilden. Am meisten, um 0·097 (Längsreihe *c*, Zeile XV bezw. XVII), weichen die Indices 83·152 und 83·249 von einander ab, welche aber bei Vernachlässigung der zweiten und dritten Decimalstelle (83·2) sich noch nicht unterscheiden. Betrachten wir die senkrechte Reihe *c* von Zeile I—XIII, so finden wir, dass bei Abnahme der Längen (*d*) und Breiten (*g*) der Längen-Breiten-Index 83·168 in drei Fällen abnimmt und neunmal umsoweniger zunimmt, je mehr die Längen und Breiten abnehmen. Es handelt sich also in Tafel III um zwei verschiedene, in einander greifende Reihen von Längen-Breiten-Indices, welche durch eine bis auf die erste Decimalstelle gleiche Zahl bezeichnet werden.

Diese zwei Reihen erkennt man auch unter den Längen und Breiten. Denn, wie aus den eingeklammerten Zahlen der Längsreihen *e* und *h* hervorgeht, bilden die Längen zwei arithmetische Progressionen, bei welchen die Differenz (Unterschied zwischen je zwei benachbarten Gliedern) 6 beträgt und das erste Glied (197) der zweiten Progression um 5 kleiner ist, als das Anfangsglied (202) der ersten Progression; bei den arithmetischen Progres-

[1]) Die Unterschiede zwischen den verschieden berechneten mittleren Kopf- und Schädel-Indices gehen viel weniger auseinander. (Vergl. die nicht eingeklammerten und die eingeklammerten Mittel der Längsreihe *p*.) — Nimmt man das Mittel aus der Summe der einzelnen Unterschiede zwischen den Längen-Breiten-Indices des Kopfes und Schädels, so findet man bei den männlichen Leichen aus der ersten Kindheit + 0·5604, aus der zweiten Kindheit + 0·824, aus dem kräftigen und reifen Alter + 1·128, bei den weiblichen Leichen aus der ersten Kindheit + 0·479, aus dem Greisenalter + 1·3055. Diese Zahlen nähern sich also mehr den eingeklammerten als den nichteingeklammerten Mitteln der Längsreihe *p*.

[2]) Bulletins de la société d'anthropologie de Paris, 1875, p. 430.

[3]) E. Schmidt, Anthropologische Methoden, S. 301.

[4]) Broca, Instructions crâniologiques, p. 175, und Bulletins de la soc. d'anth. de P., 1875, p. 433—435.

[1]) d. h. durch gleiche Zahlen ausgedrückter.

sionen der Breiten unterscheiden sich die benachbarten Glieder um 5 und das erste Glied (164) der zweiten Progression vom Anfangsgliede (168) der ersten Progression um 4. In Folge der grösseren Differenz bei den Progressionen der Längen nimmt der Unterschied zwischen der Abnahme der Länge 202 und der Abnahme der Breite 168 bis zur Zeile XIII zu. (Vergleiche die nicht eingeklammerten Zahlen der Längsreihen *e* und *h*.)

Wie gross diese Abnahmen wären, wenn die erste Länge statt 202 und die erste Breite statt 168 in gleicher Weise 100 betrügen, ist in den senkrechten Reihen *f* und *i* angegeben. Auch die Zahlen dieser Längsreihen sind je zwei in einander greifende arithmetische Progressionen. Bei der Länge (*f*) unterscheiden sich die Anfangsglieder der beiden Progressionen um 2·4752 (Zeile II) und zwei benachbarte Glieder um 2·9703 (Zeile III); bei der Breite (*i*) ist das erste Glied der zweiten Progression um 2·3810 (Zeile II) grösser als das Anfangsglied (0) der ersten Progression und beträgt die Differenz 2·9762 (Zeile III). Der Unterschied zwischen den Differenzen (2·9703 und 2·9762) der Progressionen in den Längsreihen *f* und *i* tritt erst in der dritten Decimalstelle hervor, ist also bedeutend geringer als der Unterschied zwischen den Differenzen (6 und 5) der Progressionen in den Längsreihen *e* und *h*.

Tafel III.

Zur Erläuterung der Ursache gleicher und verschiedener Indices.

Nummer	Längen-Breiten-Indices	Zu- u. Abnahme des L.-B.-Index 83·168 an und für sich	Längen	Abnahme der Länge 202		Breiten	Abnahme der Breite 168		Die procentige Abnahme der Länge 202 und der Breite 168	
				an und für sich	in Procenten von 202		an und für sich	in Procenten von 168	ist grösser bei der	um
a	*b*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*h*	*i*	*k*	*l*
I	*83·168*	*0·000*	*(202)*	*0*	*0·000*	*168*	*0*	*0·000*	—	*0·000*
II	83·249	+ 0·081	197	5 (= 5)	2·4752	(164)	4 (= 4)	2·3810	Länge	0·0942
III	*83·163*	— *0·005*	*(196)*	*6 (= 1·6)*	*2·9703*	*163*	*5 (= 1·5)*	*2·9762*	*Breite*	*0·0059*
IV	83·246	+ 0·078	191	11 (= 5 + 1·6)	5·446	159	9 (= 4 + 1·5)	5·357	Länge	0·089
V	*83·158*	— *0·010*	*190*	*12 (= 2·6)*	*5·941*	*158*	*10 (= 2·5)*	*5·952*	*Breite*	*0·011*
VI	83·243	+ 0·075	185	17 (= 5 + 2·6)	8·416	154	14 (= 4 + 2·5)	8·333	Länge	0·083
VII	*83·152*	— *0·016*	*184*	*18 (= 3·6)*	*8·911*	*153*	*15 (= 3·5)*	*8·929*	*Breite*	*0·018*
VIII	83·240	+ 0·072	179	23 (= 5 + 3·6)	11·386	149	19 (= 4 + 3·5)	11·310	Länge	0·076
IX	83·237	+ 0·069	173	29 (= 5 + 4·6)	14·356	144	24 (= 4 + 4·5)	14·286	„	0·070
X	83·233	+ 0·065	167	35 (= 5 + 5·6)	17·327	139	29 (= 4 + 5·5)	17·262	„	0·065
XI	83·230	+ 0·062	161	41 (= 5 + 6·6)	20·297	134	34 (= 4 + 6·5)	20·238	„	0·059
XII	83·226	+ 0·058	155	47 (= 5 + 7·6)	23·267	(129)	39 (= 4 + 7·5)	23·214	„	0·053
XIII	83·221	+ 0·053	(149)	53 (= 5 + 8·6)	26·238	(124)	44 (= 4 + 8·5)	26·190	„	0·048
		des L.-B.-Index 83·249		der Länge 197			der Breite 164		der Länge 197 und der Breite 164	
XIV	83·249	—	197	—	—	164	—	—	—	—
XV	83·152	— 0·097	184	13	6·559	153	11	6·707	Breite	0·148
		des L.-B.-Index 83·152		Zunahme der Länge 184			Zunahme der Breite 153		Die procentige Zunahme der Länge 184 und der Breite 153	
XVI	83·152	—	184	—	—	153	—	—	—	—
XVII	83·249	+ 0·097	197	13	7·065	164	11	7·190	Breite	0·125

Die auf denselben Zeilen der Längsreihen *f* und *i* stehenden Zahlen werden in den senkrechten Reihen *k* und *l* mit einander verglichen. Betrachten wir die Längsreihen *c* und *k*, Zeile I—XV, so erkennen wir sofort, dass der Unterschied in den procentigen Abnahmen zu Gunsten der Länge ausfällt, wenn der Längen-Breiten-Index 83·168 zunimmt, zu Gunsten der Breite aber, wenn dieser Index abnimmt. Je mehr der Längen-Breiten-Index 83·168 zu- oder abnimmt, desto grösser ist der Unterschied (senkrechte Reihe *l*) in den procentigen Abnahmen der Länge 202 und der Breite 168.

Wie oben schon gesagt, sind alle Indices in der Längsreihe *b* gleich, wenn man die zweite und dritte Decimalstelle vernachlässigt. Bei denjenigen (83·249 und 83·152) von diesen Indices, welche sich am meisten unterscheiden, beträgt der

Unterschied in den procentigen Abnahmen der Länge 197 und der Breite 164 (siehe Zeile XIV und XV) 0·148. Diese Zahl (0·148), welche angibt, wie gross der Unterschied in den procentigen Abnahmen der Längen und Breiten bei (in der ersten Decimalstelle) gleichen Indices sein kann, ist bei sehr kleinen L.-B.-Indices (der sogenannten Ultradolichocephalie) etwas grösser, annähernd 0·20, bei sehr grossen L.-B.-Indices (der sogenannten Ultrabrachycephalie) etwas kleiner, annähernd 0·10. Werden die Verhältnisszahlen noch kleiner, z. B. beim Nasen-Index, so kann der Unterschied in den procentigen Abnahmen der durch gleiche Indices in Beziehung gebrachten Maasse 0·30 erreichen. Betragen die gleichen Indices über 100, so wird dieser Unterschied erst in der zweiten Decimalstelle sichtbar.

Hieraus ergeben sich die unter Anderem für die vergleichenden Messungen von Kopf und Schädel wichtigen Sätze:

Von den Indices, welche aus zwei verschieden grossen Längen und Breiten gebildet werden, ist der Index der **kleineren** Länge und Breite **grösser** als der Index der grösseren Länge und Breite, wenn, in Procenten der **grösseren** Länge und Breite ausgedrückt, die **Länge** mehr abnimmt als die Breite; er ist **kleiner**, wenn die procentige Abnahme der **Breite** die procentige Abnahme der Länge übertrifft. Beide Indices sind **gleich**, wenn die bis auf eine Decimalstelle berechneten procentigen **Abnahmen** sich gar nicht oder nur um eine Einheit in der ersten Decimalen[1]) unterscheiden.

Wollen wir aber wissen, ob der aus der grösseren Länge und Breite gebildete Index grösser oder kleiner ist, als der aus der kleineren Länge und Breite hervorgehende Index, oder ob beide gleich sind, so ändert sich dieses Gesetz, wie man aus den Zeilen XVI und XVII ersehen und schliessen kann, auf folgende Weise:

Der Index der **grösseren** Länge und Breite ist **grösser** als der Index der kleineren Länge und Breite, wenn, in Procenten der **kleineren** Länge und Breite ausgedrückt, die Zunahme der **Breite** grösser ist, als die Zunahme der Länge; er ist **kleiner**, wenn die **Länge** procentig mehr zunimmt als die Breite. Beide Indices $\left(\frac{B \cdot 100}{L}\right)$ sind bis in die erste Decimalstelle **gleiche** Zahlen, wenn der Unterschied in den bis auf eine Decimalstelle berechneten procentigen **Zunahmen** der Länge und Breite nicht mehr als eine Einheit in der ersten Decimalen[1]) beträgt.

Endlich noch Einiges über die Frage, welche Herr Custos Szombathy in der Discussion über Weisbach's Vortrag angeregt hat, und welche über die „wesentliche Ungenauigkeit in der Aufstellung eines für alle Köpfe geltenden Index-Subtrahendes von 1·5 oder 2·0" und über deren Verminderung handelt.

Broca, der zuerst über die Vergleichung des Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels schrieb, kommt zu dem Schlusse, dass man von dem mittleren Kopfindex wenigstens zwei Einheiten abziehen müsse, um den mittleren Schädelindex zu erhalten (a. a. O. S. 32). Die Grösse der abzuziehenden Zahl ist aber, wie Weisbach gezeigt hat, verschieden bei Gruppen von gut- und schlechtgenährten Personen, sowie bei verschiedenen Völkern. Ferner haben das Alter und wahrscheinlich auch das Geschlecht auf diese Zahl Einfluss, wie aus dem Vorhergehenden ersehen werden kann. Dass der Unterschied zwischen Kopf- und Schädelindex mit der Grösse des Längen-Breiten-Index vom Kopfe zunimmt, möchte ich aus der dritten Abtheilung der Tafel IV noch nicht schliessen. Ueber die Beziehungen zwischen diesem Unterschiede und der Grösse des Kopfindex kann jedenfalls Herr Oberstabsarzt Dr. Weisbach zuverlässigere Angaben machen, da ihm ein fast sechsmal so grosses Material zur Verfügung steht, als dasjenige, welches ich in Tafel IV benützt habe.

In den Tafeln V—VII, aus welchen ich die Tafel IV berechnete, sind die von Broca, Stieda (Archiv für Anthropologie, XII. Band, 1880, S. 421—430) und mir erhaltenen einzelnen Messungs- und Rechnungsergebnisse vereinigt. Da dieselben in Tafel V nach der

[1]) Auf diese Weise habe ich die Grenze für gleiche Längen-Breiten-Indices annähernd bestimmt, weil man die procentige Ab- bezw. Zunahme der Längen und Breiten schnell bis auf eine Decimalstelle berechnen kann. Allerdings dürften in einzelnen Fällen sich auch zwei um eine Einheit in der ersten Decimalen verschiedene Indices innerhalb dieser Grenze finden, nämlich dann, wenn die Ab- bezw. Zunahmen sich sehr unterscheiden, was bis 0·199 möglich ist (z. B. 6·750 = 6·7 und 6·551 = 6·6) und wenn es sich gleichzeitig um die sogenannte Hyper- oder Ultrabrachycephalie handelt.

[1]) Siehe vorhergehende Anmerkung.

Tafel IV.

Mittel der von Broca, Stieda und Mies gefundenen Unterschiede zwischen								
Längen des Kopfes	Anzahl der Fälle	Kopf- und Schädel-Längen	Breiten des Kopfes	Anzahl der Fälle	Kopf- und Schädel-Breiten	L.-B.-Indices des Kopfes*)	Anzahl der Fälle	Kopf- und Schädel-Indices
149	2	1·00	—	—	—	—	—	—
150—159	2	1·25	124	1	2·00	—	—	—
164—169	6	1·67	130—139	10	2·30	72·02—76·44	9	+ 0·46
170—179·5	17	4·21	140—149	33	6·44	77·00—81·91	39	+ 1·42
180—189	35	4·53	150—159	37	6·92	82·02—86·77	31	+ 1·41
190—197	22	6·43	160—172	7	8·50	87·06—92·00	10	+ 1·59
200—202	4	7·75	—	—	—	—	—	—

*) Im Anschluss an Broca habe ich die allgemeinen Gruppen der Kopf-Indices um zwei Einheiten höher gelegt als die Gruppen der Schädel-Indices nach der Frankfurter Verständigung.

Länge, in Tafel VI nach der Breite und in Tafel VII nach dem Längen-Breiten-Index des Kopfes geordnet sind, so ist die Reihenfolge der Leichen in jeder von diesen drei an den Schluss der Abhandlung gesetzten Tafeln eine andere. Um aber die über jede Leiche gemachten Angaben zusammenstellen zu können, habe ich die 19 Untersuchungen Broca's [1]) mit 1—19, die 20 Leichen des Herrn Professors Stieda mit 20—39 in der von diesen Forschern gewählten Reihenfolge bezeichnet und meinen 50 Fällen die Nummern 40—89 gegeben, von welchen die zu den Individuen aus der Kölner Stadt- und Vorortebevölkerung gehörigen schräg (mit Cursivschrift) gedruckt sind.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auf die grosse Wichtigkeit aufmerksam zu machen, welche die Angabe der einzelnen Messungen und Beobachtungen für diejenigen hat, welche sich später mit denselben Fragen beschäftigen. Durch die Scheu, eine Abhandlung durch Vorführung des Rohmaterials zu verlängern, erleidet die Wissenschaft zuweilen unersetzbare Verluste [2]).

Anstatt vom Längen-Breiten-Index eine dem Ernährungszustande, den verschiedenen Völkern, dem Alter und Geschlechte entsprechende Zahl abzuziehen, kann man mit Retzius auch von Kopflänge und Kopfbreite Abzüge machen und aus diesen verkleinerten Maassen den Längen-Breiten-Index des Schädels berechnen. Doch dürfte man selten ein richtiges Ergebniss erhalten, wenn man dieselbe Zahl (8) von Kopflänge und Kopfbreite subtrahirt, wie Retzius vorschlägt [1]). Denn der Unterschied zwischen Kopf- und Schädellänge ist nur zuweilen gleich demjenigen zwischen Kopf- und Schädelbreite, und beträgt unter den 89 Fällen der Tafel V nur vierzehnmal 8 und darüber.

Man muss vielmehr in den meisten Fällen von Kopflänge und Kopfbreite verschiedene Zahlen abziehen, welche mit der Grösse der Kopflänge und Kopfbreite zunehmen, wie aus der linken und mittleren Abtheilung [2]) der Tafel IV deutlich hervorgeht. Doch will ich die in dieser Tafel angegebenen mittleren Unterschiede keineswegs als massgebend angesehen wissen, da sie sich auf ein kleines, ungleichartiges Material stützen.

Späteren Untersuchungen bleibt es vorbehalten, zu entscheiden, ob es besser ist, von dem Index oder von der Länge und Breite des Kopfes Abzüge zu machen. Das Letztere ist jedenfalls vorzuziehen, wenn es sich darum handelt, aus einem einzelnen Kopfindex den Schädelindex zu berechnen. Denn derselbe Kopfindex kann aus ganz verschiedenen Kopflängen und Kopfbreiten hervorgehen, von welchen man verschiedene Zahlen abziehen muss, um die Schädellängen und Schädelbreiten zu erhalten.

[1]) Da Broca diese Messungen im Leichenhause des Hospitals Bicêtre (Bulletins, 1868, p. 30) gemacht hat, welches, wie ich gelesen und gehört habe, ein Pariser Armen-, Kranken- und Irrenhaus nur für Männer ist, so habe ich die 19 Leichen Broca's in den Tafeln V—VII als männliche bezeichnet.

[2]) Ich erinnere nur an die grossartige Arbeit von Robert Boyd, Tables of the Weights of the Human Body and Internal Organs in the Sane and Insane of both Sexes at various Ages, arranged from 2614 post-mortem examinations.

[1]) In diese beiden Abtheilungen wurde der weibliche Fötus nicht aufgenommen, wodurch die Gesammtzahl der Fälle um 1 kleiner ist, als in der dritten Abtheilung.

[2]) Retzius, Matériaux pour servir à la connaissance des caractères éthniques des races finnoises, enthalten in Congrès international d'anthropologie et archéologie préhistoriques. Compte rendu de la 7e session, Stockholm 1874, T. II., p. 751.

Zum Schlusse stelle ich folgende **Hauptergebnisse** dieser Abhandlung zusammen:

1. Die mittleren Unterschiede zwischen der Länge, der Breite, dem Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels nehmen von der Geburt bis zum reifen Alter zu, im Greisenalter aber ab.

2. Es ist höchst wahrscheinlich, dass diese mittleren Unterschiede bei männlichen Personen grösser sind, als bei weiblichen Individuen von ähnlichem Alter und ähnlichem Ernährungszustande.

3. Die mitteren Unterschiede zwischen den Längen und Breiten des Kopfes und Schädels nehmen mit der Grösse der Kopflänge und Kopfbreite zu.

Ferner fand ich bei den für diese Abhandlung ausgeführten Rechnungen noch folgende Sätze, welche mit einigen unwesentlichen Abänderungen wahrscheinlich auch für alle übrigen Verhältnisszahlen (Indices) Giltigkeit haben.

4 *a*. Der Index aus den Summen der Längen und Breiten ist bis in die zweite Decimalstelle gleich dem Index aus den Mitteln der Längen und Breiten. Von diesen beiden mittleren Indices bestimmt man besser den Index aus den Summen der Längen und Breiten.

4 *b*. Das Mittel aus den Summen der einzeln berechneten Längen-Breiten-Indices ist grösser als die Indices aus den Summen bezw. Mitteln der Längen und Breiten. So lange der Grund dieses zuweilen beachtenswerthen Unterschiedes nicht bekannt ist, bleibt die Frage offen, ob unter den mittleren Verhältnisszahlen das Mittel der Indices oder der Index aus den Mitteln bezw. aus den Summen der einzelnen Werthe zweier Maasse zu bevorzugen sei

5. Die verschiedenen Längen und Breiten, aus welchen ein und derselbe Längen-Breiten-Index $\left(\frac{B \cdot 100}{L}\right.$ auf eine Decimale bestimmt$\left.\right)$ gebildet werden kann, gehören arithmetischen Progressionen an, sowohl wenn man die Längen und Breiten an und für sich betrachtet, als auch wenn man dieselben im Verhältniss zu den gleich 100 gesetzten grössten oder geringsten Werthen der Längen und Breiten verkleinert. Der Unterschied zwischen den Differenzen der Progressionen der absoluten Längen und Breiten ist viel grösser als der Unterschied zwischen den Differenzen der Progressionen der procentigen Längen und Breiten.

6 *a*. Von den Indices, welche aus zwei verschieden grossen Längen und Breiten gebildet werden, ist der Index der kleineren Länge und Breite grösser als der Index der grösseren Länge und Breite, wenn, in Procenten der grösseren Länge und Breite ausgedrückt, die Länge mehr abnimmt als die Breite; er ist kleiner, wenn die procentige Abnahme der Breite die procentige Abnahme der Länge übertrifft. Beide Indices sind gleich, wenn die bis auf eine Decimalstelle berechneten procentigen Abnahmen sich gar nicht oder nur um eine Einheit in der ersten Decimalen unterscheiden.

6 *b*. Der Index der grösseren Länge und Breite ist grösser als der Index der kleineren Länge und Breite, wenn, in Procenten der kleineren Länge und Breite ausgedrückt, die Zunahme der Breite grösser ist, als die Zunahme der Länge; er ist kleiner, wenn die Länge procentig mehr zunimmt als die Breite. Beide Indices $\left(\frac{B \cdot 100}{L}\right)$ sind bis in die erste Decimalstelle gleiche Zahlen, wenn der Unterschied in den bis auf eine Decimalstelle berechneten procentigen Zunahmen der Länge und Breite nicht mehr als eine Einheit in der ersten Decimalen beträgt.

Tafel V.

An 89 Leichen von Broca, Stieda und Mies gemessene Kopf- und Schädellängen, nach den Kopflängen geordnet.

Nummer	Geschlecht	Alter, Jahre	Länge des Kopfes	Länge des Schädels	Unterschied	Beobachter	Nummer	Geschlecht	Alter, Jahre	Länge des Kopfes	Länge des Schädels	Unterschied	Beobachter	Nummer	Geschlecht	Alter, Jahre	Länge des Kopfes	Länge des Schädels	Unterschied	Beobachter
79	♀	Fötus	**96**	94	2	M.	24	♂	—	180	173	7	St.	17	♂	—	188[1])	184	4	B.
80	♀	2½	**149**	147	2	M.	39	♂	—	180	175	5	St.	*57*	♂	40	188	184	4	M.
83	♀	3	149	149	0	M.	86	♀	36	180	178	2	M.	20	♂	—	189	181	8	St.
84	♀	4	**150**	149·5	0·5	M.	*70*	♂	58	180·5	178	2·5	M.	8	♂	—	**190**	182	8	B.
41	♂	1¾	159	157	2	M.	5	♂	—	181	175	6	B.	19	♂	—	190	184	6	B.
81	♀	2¾	**164**	161	3	M.	6	♂	—	181	177	4	B.	35	♂	—	190	184	6	St.
82	♀	3	166	165	1	M.	23	♂	—	182	175	7	St.	*45*	♂	8	190	189	1	M.
13	♂	—	167	164	3	B.	63	♂	47	182	179	3	M.	*60*	♂	41	190	185	5	M.
43	♂	2½	167	167	0	M.	76	♂	68	182	178	4	M.	64	♂	48½	190	184·5	5·5	M.
40	♂	1⅝	168	166	2	M.	21	♂	—	183	179	4	St.	3	♂	—	191	182	9	B.
87	♀	55½	169	168	1	M.	28	♂	—	183	177	6	St.	25	♂	—	191	185	6	St.
2	♂	—	**170**	165	5	B.	62	♂	46	183	181	2	M.	7	♂	—	192	187	5	B.
42	♂	2½	170	166	4	M.	*51*	♂	26	184	181	3	M.	27	♂	—	193	183	10	St.
30	♀	—	174	166	8	St.	53	♂	34	184	182	2	M.	38	♂	—	193	189	4	St.
44	♂	6	174	173	1	M.	59	♂	41	184	182	2	M.	58	♂	40½	193	186	7	M.
85	♀	27	174·5	170·5	4	M.	*71*	♂	58	184	183	1	M.	*65*	♂	49	193	190	3	M.
33	♂	—	175	171	4	St.	75	♂	67	184	182	2	M.	*50*	♂	25	194	184	10	M.
37	♀	—	175	170	5	St.	10	♂	—	185	178	7	B.	69	♂	54	194	188	6	M.
54	♂	35	175	171	4	M.	12	♂	—	185	182	3	B.	*77*	♂	68	194	189	5	M.
52	♂	28	176	174	2	M.	26	♂	—	185	180	5	St.	31	♂	—	196	180	16	St.
78	♂	78	176	173	3	M.	55	♂	35	185·5	183	2·5	M.	48	♂	20	196	193	3	M.
18	♂	—	177	172	5	B.	1	♂	—	186	182	4	B.	*56*	♂	39	196	191	5	M.
9	♂	—	178	174	4	B.	36	♂	—	186	179	7	St.	74	♂	66	196	190	6	M.
16	♂	—	178	170	8	B.	67	♂	51	186	183	3	M.	14	♂	—	197	190	7	B.
46	♂	12	178	175	3	M.	*88*	♀	73	186	182·5	3·5	M.	34	♂	—	197	189	8	St.
72	♂	59	178	170	8	M.	29	♀	—	187	176	11	St.	11	♂	—	**200**	192	8	B.
73	♂	65	178	176	2	M.	61	♂	43	187	182	5	M.	32	♂	—	200	185	15	St.
47	♂	14	179·5	178	1·5	M.	68	♂	52	187	182	5	M.	49	♂	23	200	195	5	M.
15	♂	—	**180**	169	11	B.	*89*	♀	83	187	184	3	M.	66	♂	51	202	199	3	M.
22	♂	—	180	174	6	St.	4	♂	—	188	184	4	B.							

[1]) Die Zahl 178 bei Broca ist ein Druckfehler, wie aus dem zugehörigen Kopfindex und der Schädellänge hervorgeht.

Tafel VI.

An 89 Leichen von Broca, Stieda und Mies gemessene Kopf- und Schädelbreiten, nach den Kopfbreiten geordnet.

Nummer	Geschlecht	Alter, Jahre	Breite des		Unterschied	Beobachter
			Kopfes	Schädels		
79	♀	Fötus	**76**	75	1	M.
81	♀	2¾	**124**	122	2	M.
40	♂	1½	**130**	128	2	M.
83	♀	3	132	130	2	M.
80	♀	2½	133	132	1	M.
41	♂	1¾	134	131	3	M.
82	♀	3	134	132	2	M.
1	♂	–	135	131	4	B.
43	♂	2½	136	136	0	M.
42	♂	2½	138	135	3	M.
84	♀	4	138	136	2	M.
65	♂	49	139	135	4	M.
37	♀	—	**140**	133	7	St.
45	♂	8	140	138	2	M.
44	♂	6	142	138	4	M.
50	♂	25	142	138	4	M.
5	♂	—	143	135	8	B.
54	♂	35	143	140	3	M.
21	♂	—	144	140	4	St.
24	♂	—	144	137	7	St.
12	♂	—	145	136	9	B.
19	♂	—	145	135	10	B.
38	♂	—	145	139	6	St.
89	♀	83	145	139	6	M.
3	♂	—	146	139	7	B.
4	♂	—	146	138	8	B.
9	♂	—	146	141	5	B.
18	♂	—	146	142	4	B.
26	♂	—	146	139	7	St.
47	♂	14	146	142	4	M.
52	♂	28	146	142	4	M.
53	♂	34	146	142	4	M.
8	♂	—	147	142	5	B.
13	♂	—	147	136	11	B.
15	♂	—	147	136	11	B.
39	♂	—	147	139	8	St.
73	♂	65	147	144	3	M.
2	♂	—	148	137	11	B.
22	♂	—	148	141	7	St.
51	♂	26	148	142	6	M.
87	♀	55½	148	146	2	M.
30	♀	—	149	135	14	St.
33	♂	—	149	142	7	St.
35	♂	—	149	139	10	St.
86	♀	36	149	144·5	4·5	M.
16	♂	—	**150**	142	8	B.
17	♂	—	150	140	10	B.
27	♂	—	150	141	9	St.
29	♀	—	150	136	14	St.
75	♂	67	150	146	4	M.
68	♂	52	151	145	6	M.
6	♂	—	152	144	8	B.
7	♂	—	152	146	6	B.
11	♂	—	152	147	5	B.
63	♂	47	152	145	7	M.
69	♂	54	152	146	6	M.
14	♂	—	153	145	8	B.
25	♂	—	153	141	12	St.
28	♂	—	153	143	10	St.
46	♂	12	153	150	3	M.
88	♀	73	153	149	4	M.
23	♂	—	154	142	12	St.
36	♂	—	154	143	11	St.
49	♂	23	154	148	6	M.
55	♂	35	154	150	4	M.
56	♂	39	154	149	5	M.
57	♂	40	154	150	4	M.
60	♂	41	154	142	12	M.
71	♂	58	154	152	2	M.
78	♂	78	154	148	6	M.
10	♂	—	155	147	8	B.
59	♂	41	155	148	7	M.
62	♂	46	156	150	6	M.
70	♂	58	156	148	8	M.
76	♂	68	156	150	6	M.
31	♂	—	157	143	14	St.
48	♂	20	158	154	4	M.
58	♂	40½	158	154	4	M.
64	♂	48½	158	154	4	M.
72	♂	59	158	152	6	M.
85	♀	27	158	154	4	M.
67	♂	51	159	156	3	M.
34	♂	—	**160**	145	15	St.
77	♂	68	161	158	3	M.
20	♂	—	164	157	7	St.
74	♂	66	164	158	6	M.
32	♂	—	166	152	14	St.
61	♂	43	166	156·5	9·5	M.
66	♂	51	172	167	5	M.

Tafel VII.

An 89 Leichen von Broca, Stieda und Mies erhaltene L.-B.-Indices von Kopf und Schädel, nach den Kopf-Indices geordnet.

Nummer	Geschlecht	Alter, Jahre	L.-B.-Index des Kopfes	L.-B.-Index des Schädels	Unterschied	Beobachter	Nummer	Geschlecht	Alter, Jahre	L.-B.-Index des Kopfes	L.-B.-Index des Schädels	Unterschied	Beobachter	Nummer	Geschlecht	Alter, Jahre	L.-B.-Index des Kopfes	L.-B.-Index des Schädels	Unterschied	Beobachter
65	♂	49	**72·02**	71·05	+ 0·97	M.	31	♂	—	80·10	79·44	+ 0·66	St.	63	♂	47	83·51	81·00	+ 2·51	M.
1	♂	—	72·58	71·97	+ 0·61	B.	29	♀	—	80·21	77·27	+ 2·94	St.	28	♂	-	83·60	80·79	+ 2·81	St.
50	♂	25	73·20	75·00	— 1·80	M.	*51*	♂	26	80·43	78·45	+ 1·98	M.	74	♂	66	83·67	83·16	+ 0·51	M.
45	♂	8	73·68	73·01	+ 0·67	M.	48	♂	20	80·61	79·79	+ 0·82	M.	*71*	♂	58	83·70	83·06	+ 0·64	M.
38	♂	—	75·13	73·54	+ 1·59	St.	*82*	♀	3	80·72	80·00	+ 0·72	M.	10	♂	—	83·78	82·58	+ 1·20	B.
81	♀	2¾	75·61	75·78	— 0·17	M.	68	♂	52	80·75	79·67	+ 1·08	M.	6	♂	—	83·97	81·35	+ 2·62	B.
11	♂	—	76·00	76·56	— 0·56	B.	*60*	♂	41	81·05	76·76	+ 4·29	M.	59	♂	41	84·23	81·31	+ 2·92	M.
19	♂	—	76·31	73·57	+ 2·74	B.	*42*	♂	2½	81·18	81·33	— 0·15	M.	16	♂	—	84·27	83·53	+ 0·74	B.
3	♂	—	76·44	76·37	+ 0·07	B.	34	♂	—	81·22	76·72	+ 4·50	St.	*41*	♂	1¾	84·28	83·44	+ 0·84	M.
49	♂	23	**77·00**	75·89	+ 1·11	M.	*47*	♂	14	81·34	79·78	+ 1·56	M.	23	♂	—	84·61	81·14	+ 3·47	St.
8	♂	—	77·37	78·02	— 0·65	B.	*43*	♂	2½	81·44	81·44	0·00	M.	33	♂	—	85·14	83·04	+ 2·10	St.
40	♂	1⅔	77·38	77·11	+ 0·27	M.	75	♂	67	81·52	80·22	+ 1·30	M	66	♂	51	85·15	83·92	+ 1·23	M.
89	♀	83	77·54	75·54	+ 2·00	M.	*44*	♂	6	81·61	79·77	+ 1·84	M.	62	♂	46	85·24	82·87	+ 2·37	M.
4	♂	—	77·66	75·00	+ 2·66	B.	15	♂	—	81·66	80·47	+1·19[1])	B.	67	♂	51	85·48	85·25	+ 0·23	M.
14	♂	—	77·66	76·31	+1·35[1])	B.	39	♂	—	81·66	79·43	+ 2·23	St.	30	♀	—	85·63	81·33	+ 4·30	St.
27	♂	—	77·72	77·05	+ 0·67	St.	*54*	♂	35	81·71	81·87	— 0·16	M.	76	♂	68	85·71	84·27	+ 1·44	M.
69	♂	54	78·35	77·66	+ 0·69	M.	58	♂	40½	81·86	82·79	— 0·93	M.	*46*	♂	12	85·96	85·71	+ 0·25	M.
12	♂	—	78·37	74·72	+ 3·65	B.	*57*	♂	40	81·91	81·52	+ 0·39	M.	*70*	♂	58	86·43	83·15	+ 3·28	M.
35	♂	—	78·42	75·54	+ 2·88	St.	9	♂	—	**82·02**	81·03	+ 0·99	B.	20	♂	—	86·77	86·74	+ 0·03	St.
56	♂	39	78·57	78·01	+ 0·56	M.	22	♂	—	82·22	81·03	+ 1·19	St.	2	♂	—	**87·06**	83·03	+ 4·03	B.
21	♂	—	78·69	78·21	+ 0·48	St.	*88*	♀	73	82·26	81·64	+ 0·62	M.	78	♂	78	87·50	85·55	+ 1·95	M.
26	♂	—	78·92	77·22	+ 1·70	St.	18	♂	—	82·48	82·56	— 0·08	B.	87	♀	55½	87·57	86·90	+ 0·67	M.
5	♂	—	79·00	77·14	+ 1·86	B.	73	♂	65	82·58	81·82	+ 0·76	M.	13	♂	—	88·02	82·93	+ 5·09	B.
7	♂	—	79·16	78·07	+ 1·09	B.	86	♀	36	82·77	81·18	+ 1·59	M.	*83*	♀	3	88·59	87·25	+ 1·34	M.
79	♀	Fötus	79·17	79·79	— 0·62	M.	36	♂	—	82·79	79·88	+ 2·91	St.	72	♂	59	88·76	89·41	— 0·65	M.
58	♂	34	79·34	78·02	+ 1·32	M.	52	♂	28	82·95	81·61	+ 1·34	M.	61	♂	43	88·77	85·99	+ 2·78	M.
17	♂	—	79·78	76·08	+ 3·70	B.	*77*	♂	68	82·99	83·60	— 0·61	M.	*80*	♀	2½	89·26	89·80	— 0·54	M.
24	♂	—	80·00	79·19	+ 0·81	St.	32	♂	—	83·00	82·16	+ 0·84	St.	85	♀	27	90·54	90·32	+ 0·22	M.
37	♀	—	80·00	78·23	+ 1·77	St.	55	♂	35	83·02	81·96	+ 1·06	M.	*84*	♀	4	92·00	90·97	+ 1·03	M.
25	♂	—	80·10	76·21	+ 3·89	St.	64	♂	48½	83·16	83·47	— 0·31	M.							

[1]) 1·31 und 1·91 in den Bulletins sind Druckfehler.

Ornamentale Parallelen.

Von **Dr. Wilhelm Hein.**

(Mit 10 von Professor Alois Raimund Hein gezeichneten Text-Figuren.)

Wiewohl seit einer Reihe von Jahren auf dem Gebiete der prähistorischen und ethnographischen Ornamentik eine ansehnliche Fülle von Material in den Museen und einschlägigen Publicationen zu besonderen Untersuchungen auffordert, so ist dennoch bis jetzt der Versuch noch nicht gemacht worden, die verschiedenen Verzierungsmotive nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammenzufassen und den Entwicklungsgang der Völker auch in der Entwicklung paralleler Ornamentformen zu verfolgen. Durch die Bestrebungen meines Bruders, Professor Alois Raimund Hein, sowie durch das ausserordentlich umfassende, aber leider noch nicht veröffentlichte Material, welches Professor Dr. Hjalmar Stolpe in Stockholm während seiner Reise aufgesammelt hat und in welches ich Einsicht nehmen durfte, wurde mir die Bedeutung dieser Studien für die Prähistoriker und Ethnographen voll bewusst. Es ist zwar schon sehr viel über gewisse Urformen in der Ornamentik, namentlich über das sogenannte Swastika, geschrieben worden; doch ging man dabei hauptsächlich in Forschungen nach der mystischen Bedeutung derselben ein, deren Endresultate gewiss für die Völkerpsychologie von grösster Bedeutung sein werden, aber vorläufig über den Rahmen von Hypothesen nicht viel hinausgekommen sind. Ich will mich in Folgendem daher aller symbolisirenden Deutungen enthalten und blos auf einige wenige Ornamentformen, die mir bei meinen Studien auffielen und sich als ansprechende Parallelen zeigten, verweisen. Es ist von vorneherein klar, dass man in einer Untersuchung der Verzierungsmotive dieselben nicht in der von Zufälligkeiten in Material und Werkzeug, sowie von der Befähigung des Arbeiters abhängigen, daher oft unklaren und verfehlten Ausführung betrachten darf, in der sie auf den Objecten erscheinen, sondern in der reinen, ursprünglichen und auch beabsichtigten Form auffassen und behandeln muss [1]).

[1]) Alois Raimund Hein, Malerei und technische Künste bei den Dayaks. Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, Bd. IV, pag. 197.

Ein für den ersten Anblick fremdartiges und schwer verständliches Ornament ist die bei Virchow, Das Gräberfeld bei Koban, Taf. X, Fig. 2, abgebildete Verzierung auf einer Gürtelplatte aus Bronze mit Widderköpfen, welche der Verfasser des genannten Werkes auf Seite 64 „Einsatzgitter" nennt und mit folgenden Worten erklärt: „Ich bezeichne in der Verlegenheit, diese Zeichnung mit einem recipirten Namen zu belegen, da die Bezeichnung ‚gebrochener Mäander' nicht recht zutrifft, mit diesem Worte eine höchst verwickelte Zeichnung, welche an gewisse altamerikanische Muster erinnert. Eine grosse Anzahl eckiger Figuren ist nach Art eines Flechtwerkes oder vielleicht noch besser eines Einsetzespiels ineinander gesteckt. Jede der Figuren hat eine Reihe von geradlinigen Abschnitten, welche unter rechten Winkeln zusammenstossen; häufig gleicht die Anordnung einem T, andermal einem E oder einem umgekehrten H, jedoch laufen die Winkelansätze nicht selten weiter fort, so dass überhaupt keine Buchstaben-Aehnlichkeit mehr aufgefunden werden kann. Unter den Abbildungen des Herrn Chantre nähern sich am meisten gewisse Formen, welche schräge Kreuze oder Hakenkreuze, namentlich Hakenkreuze mit verästelten Schenkeln darstellen." Und auf Seite 156 heisst es: „Die ganze Fläche der Platte ist bedeckt mit gebrochenen und ineinander geschobenen Linien, welche aus der Abbildung besser zu ersehen sind, als sie sich beschreiben lassen: kurze, breite Balken verbinden sich unter rechtem Winkel und schieben sich ohne Verbindung ineinander. Dazwischen liegen Vertiefungen, die mit Email gefüllt waren." Ohne noch diese Ausführungen gelesen zu haben, reconstruirte ich, allerdings nach mehrfachen Versuchen, die auf dem Originale theils beschädigte und dadurch undeutliche, theils an einigen Stellen durch Versehen verfehlt ausgeführte Zeichnung, um den ornamentalen Gedanken dieser Verzierung zu erfassen. Wie man aus Fig. 4 ersieht, besteht das Ornament aus einem rechtwinkelig gebogenen, die Länge der Gürtelplatte durchziehenden Zickzackbande, aus dessen

beiden Elementen in wechselständiger Anordnung je ein gestielter Doppelhaken herauswächst[1]). Damit die Verzierung als solche mehr hervortrete, wurde ein Theil des Untergrundes geschwärzt; im Originale jedoch sind blos die Contouren des Decors, welche Spuren von Emailfüllung tragen, vertieft, wodurch dem Auge feste Ruhepunkte bieten, während der Träger des positiven Ornamentes sich in scheinbaren Irrwegen verliert. Da auf dem Originale das Zickzackband mit den beiderseitigen Doppelhaken von links nach rechts ein wenig absteigend verläuft, entwickeln sich im rechten oberen Viertel die Formen

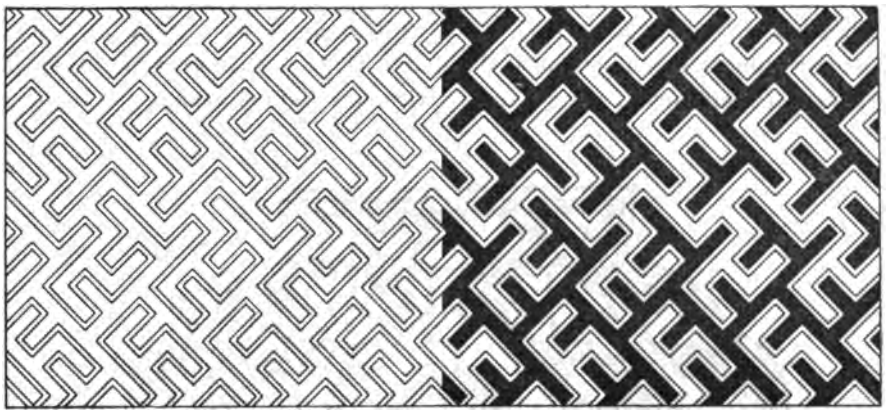


Fig. 4. Zinkenkreuzdessin von einer Gürtelplatte aus den Gräberfunden bei Koban.

der oberflächliche Beschauer verleitet werden kann, das Negativum statt des Positivum, welches durch keine besondere Behandlung erkennbar gemacht ist, für das Wesentliche der Zeichnung zu halten; dies lag bei dem in Rede stehenden Objecte um so näher, als das Ornament durch die beiden Längsseiten der Platte abgeschnitten und an seiner Entfaltung in

Fig. 5. Zinkenkreuz von den Kobanfunden.

der Breite gehindert wird; das Negativum zerfällt dadurch in einzelne abgeschlossene Theile, welche etwas mehr und zeigen deutlich, dass die Verzierung als Dessin gedacht ist und sich daher, wie in Fig. 4 in der Fläche fortgesetzt, in aufeinander folgenden Reihen regelmässig wiederholen muss. Der Doppelhaken geht auf ein Verzierungsmotiv zurück, welches an Funden aus dem Kaukasus angetroffen und von Virchow als „Hakenkreuz mit verästelten Schenkeln" bezeichnet wird. Fig. 5 zeigt den reinsten Typus dieser Form, der als Quadratfüllung auf einer Platte aus den Gräberfunden von Koban in Verwendung kam[1]). Ein anderes, im hohen Grade auffälliges und schönes Beispiel in schmuckvoller Ausführung ziert eine Bronze-Gürtelplatte aus dem Funde von Stepan-Zminda[2]). Es wäre wünschenswerth, für dieses Kreuzornament, dem man speciell auf den prähistorischen Funden aus dem Kaukasus begegnet, einen besonderen Namen, etwa Zinkenkreuz, zu gebrauchen, da es möglicherweise in künftigen Untersuchungen zu einer grösseren Rolle bestimmt sein kann. Mit allgemeinen Bezeichnungen, wie „grecques" und „Swastika", welche Chantre verwendet, darf nicht gearbeitet werden, weil sie nur geeignet sind, falsche Vorstellungen wachzurufen oder feste Begriffe zu erschüttern. Die Möglichkeit der Ableitung des

[1]) Beseitigt man in diesem Doppelhaken den Haupthaken von der Ansatzstelle des Nebenhakens ab, so erhält man ein Ornament, das sich auf einer bronzenen Beilklinge aus den Kobanfunden in der Alterthumssammlung des Grafen Uwarow befindet. (Vgl. Каталогъ собранія древностей Графа А. С. Уварова, москва 1887, 15. Taf. u. pag. 48.)

[1]) Vgl. Chantre, Recherches anthropologiques dans le Caucase, II. Bd., Atlas, Taf. IX, Fig. 2.

[2]) Chantre, a. a. O., Taf. LV, Fig. 1.

Zinkenkreuzes aus dem Swastika, dem buddhistischen Hakenkreuze, verleiht keine Berechtigung dazu, es mit diesem Namen zu belegen; man hat es mit einer besonderen Form zu thun und diese beansprucht eine eigene Benennung. Es ist bemerkenswerth, dass gerade die cultivirtesten Nationen sich in den engen Grenzen einer starren, von altersher eingebürgerten Nomenclatur bewegen, während die Naturvölker im glücklichen Besitze einer noch geschmeidigen und entwicklungsfähigen Sprache die feinsten und zartesten Unterschiede durch entsprechende Neubildungen im Wortschatze zu markiren verstehen. Es möge also in Hinkunft nicht jedes Hakenkreuz ein Swastika genannt werden. Eine hübsche Parallele zu dem kaukasischen Zinkenkreuze bietet das in Fig. 6 dargestellte dreizinkige Hakenkreuz, welches ich einer kleinen Jadeitplatte von Urfa, die wahrscheinlich als Beschlag gedient hatte, entnahm; das Original befindet sich in der ethnographischen Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, Coll. Troll, Inv.-Nr. 25.295. Obwohl die Verwandtschaft zwischen den beiden Formen eine augenfällige ist, so lässt sich doch nicht behaupten, dass das Dreizinkenkreuz, auch vom Standpunkte des Ornamentisten betrachtet, eine weitere Ausbildung des kaukasischen Typus wäre; in beiden Fällen ist der Kern der Verzierung ein Hakenkreuz, das aus dem einfachen Kreuze durch Umbiegen der Balken in gleicher Richtung entsteht, wodurch letzteres die Vorstellung einer scheinbaren rotirenden Bewegung hervorruft; in Fig. 5 suchen die nach aussen an den Endbalken angebrachten Zinken die ursprüngliche Richtung des Rotationsbestrebens zu paralysiren, da ihre Stellung dem Buge der Kreuzbalken entgegengesetzt ist; das Ornament steht sonach im Banne zweier Drehungsfactoren, die sich gegenseitig aufheben, und bietet daher den Eindruck der Ruhe. In Fig. 6 erscheint in dem Haken, welcher am unteren Balkenende den Zinken gegenüber angebracht ist, ein Element, welches in sich selbst die beiden einander widerstreitenden Bewegungskräfte vereinigt: seine örtliche Lage an der Innenseite der Balken vermehrt das primäre Drehungsvermögen, seine Krümmung nach der Peripherie unterstützt den Bewegungszug der Zinken, so dass auch in diesem Falle der Schein des Gleichgewichtes gewahrt bleibt. Nach den Gründen dieser hier festgestellten Thatsachen forschend, versuchte ich, die einander entgegengesetzten Drehungsfactoren in gleichartige zu verwandeln, indem ich in Fig. 5

Fig. 6. Dreizinkenkreuz auf einer Jadeitplatte von Urfa. (Wien, Sammlung Troll, Inv.-Nr. 25.295.) 1·53 natürl. Grösse.

die Zinken an die Innenseite der Kreuzbalken versetzte und in Fig. 6 den Haken nach einwärts drehte; ich schuf zwei Ornamente, welche dadurch, dass sie die Vorstellung der lebhaftesten und durch Nichts gehinderten Rotation hervorriefen, dem ästhetischen Gefühle widerstrebten. Andererseits konnte ich mich überzeugen, dass auch der Schein einer absoluten Bewegungslosigkeit denselben Effect bewirkt, indem ich die Quadrate, welche die Füllungsrahmen der Zinkenkreuze bilden und an den Objecten, wie in Fig. 6, auf der Spitze stehen, auf eine ihrer Seiten stellte; das Resultat dieses Versuches war, dass die anfänglich schief geneigten Balken und Zinken sämmtlich in horizontale und verticale Lagen versetzt wurden, wodurch der Eindruck der Bewegung blos auf die wenigen vertical nach abwärts strebenden Zinken beschränkt wurde, während alle übrigen Elemente in ihrer horizontalen oder vertical nach aufwärts gerichteten Lage ein überwiegendes Beharrungsvermögen ausdrückten und das Ornament in ein plumpes, vollständige Ruhe zeigendes Gebilde verwandelten. Steht das Quadrat jedoch auf der Spitze, so strebt die Hälfte der Elemente schief nach abwärts, die andere Hälfte schief nach aufwärts. Das Gleichgewicht zwischen Bewegung und Ruhe, in dem das ästhetische Gefühl seine Befriedigung findet, muss eben nicht nur absolut innerhalb des Ornamentes, sondern auch relativ in dem Verhältnisse des Ornamentes zu seiner Umgebung zum Ausdrucke gelangen. Verzierungen, welche einen gegebenen Raum als ein in sich abgeschlossenes Ganzes ausfüllen sollen, also keine Dessins, sondern gewissermassen Ornamenteinheiten sind, haben die Aufgabe, den Blick auf das durch sie geschmückte Object zu lenken und dem Auge einen Stützpunkt zu bieten: das scheinbare Rotationsbestreben erregt die Aufmerksamkeit, das Gleichgewicht fesselt sie. Die Erfüllung dieser ornamentalen Bedingungen ist ein Gebot des ästhetischen Gefühls, welches aus psychologischen Vorgängen resultirt, die sich in dem arbeitenden Künstler, ohne dass er sich ihrer in der Regel bewusst würde, abspielen.

Auf die Frage, ob bei den Kaukasusfunden ein fremder Einfluss, und wenn, ob er von Persien und indirect von Indien aus stattgefunden hat, und ferner, ob hier eine Symbolik vorliegt, kann ich nicht ein-

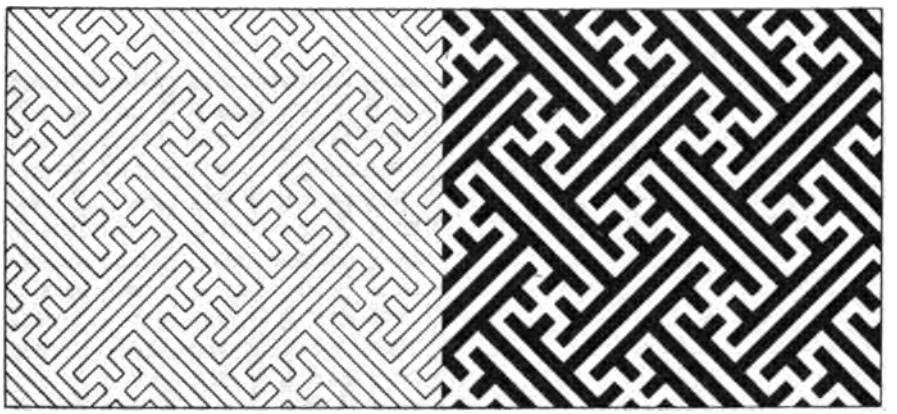


Fig. 7. Chinesischer Hakenkreuzdessin.

gehen; es genügt mir, auf die Parallele aus dem Euphratgebiete verwiesen zu haben.

Fasst man, was jedoch nicht gerade ein naturgemässer, aber ein die Erkenntniss der Ornamente sehr fördernder Vorgang ist, in Fig. 4 die das Negativum bildenden Elemente in's Auge, wie es Virchow gethan hat, so wird man unwillkürlich an die ineinander gesteckten Doppel-T-Formen des chinesischen Hakenkreuzdessins erinnert. Wie aus Fig. 7 ersichtlich ist, beruht derselbe auf der Verbindung von Hakenkreuzen, von denen je vier zunächst liegende sich in Eckpunkten eines gedachten Quadrates befinden; häufig wird auch ein anderes Muster verwendet, bei welchem die Kreuze in Rhomben angeordnet sind; nur die durch Diagonalen dieser Vierecke verbindbaren Kreuze haben im selben Sinne gedrehte Haken, welche sich entgegen ihrer Drehrichtung mit den entsprechenden Haken der zunächst liegenden Kreuze verbinden, so dass sie sich gegenseitig in ihren Rotationsbestrebungen hemmen. Das

Centrum jedes Hakenkreuzes bildet den Eckpunkt von vier zusammenstossenden Parallelogrammen, in welche je eine Verbindungslinie der vier Haken fällt. Während demnach im chinesischen Dessin eine vierfache Verbindung von Hakenkreuzen stattfindet, beruht das Ornament von Koban blos auf einer zweifachen Verbindung von Zinkenkreuzen im Zickzackbande. Wie ein einfacher Versuch ergibt, verträgt das Zinkenkreuz ohne Gefährdung seines Charakters eine Behandlung nach Art des chinesischen Musters nicht; es werden daher nur die in einer Reihe stehenden Kreuze mit Verlust der in die Verbindung fallenden Zinken zu einem Bandornamente vereinigt und die übrigbleibenden Zinken in alternirender Stellung angeordnet, wobei diese, dem Zuge des Zickzackbandes gehorchend, sich sämmtlich nach der Längsrichtung desselben kehren.

Werden im chinesischen Hakenkreuzdessin alle im selben Sinne liegenden Doppel-T-Formen beseitigt und die restirenden, nachdem man die äussersten Vorsprünge ihrer Querbalken abgeschnitten hat, ineinander gehängt, so erhält man das in Fig. 8 dargestellte Flächenornament eines Glasperlenschurzes für Weiber vom Rio Negro in Brasilien, das ich im Museum für Völkerkunde zu Hamburg aufnahm. Die Verwandtschaft zwischen diesen beiden Ornamenten beruht lediglich in den Negativformen und ist nur eine äusserliche. Der genetische Gang beider ist ein durchaus heterogener: der chinesische Dessin entwickelt sich aus dem Hakenkreuze, der brasilianische aus dem Mäander. Eine kurze Besprechung des letzteren Urmotives scheint für die Erläuterung der in Frage stehenden Verzierung unerlässlich, da in derselben ein neuer und charakteristischer Typus zum Vorschein kommt. Der Mäander lässt sich als eine weitere Ausbildung des Zinnenornamentes auffassen und ist so wie dieses als ein Bandmotiv zu betrachten; je nachdem die Zinnen nach der einen oder nach der anderen Seite rechtwinklig gebogen werden, entsteht der rechts- oder der links-laufende Mäander; werden die Zinnen von oben aus gleichsam niedergedrückt, so dass sie sich nach beiden Seiten gleichmässig ausbiegen, so entwickelt sich der stehende Mäander, der aus symmetrischen Elementen zusammengesetzt ist; eine weitere Eintheilung hängt von der Zahl der Zinnenbiegungen ab; auch kann man nach der Lage der Bänder zur Leitlinie normale oder schiefe Mäander unterscheiden [1]). Das Ornament in Fig. 8

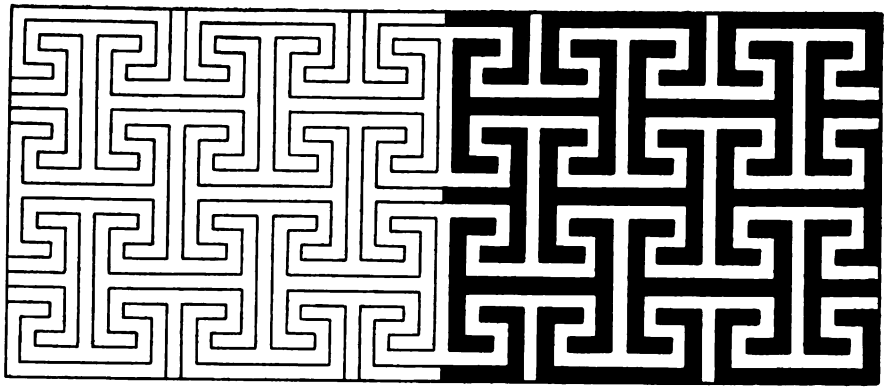


Fig. 8. Mäandroid-Dessin an einem Weiberschurz vom Rio Negro in Brasilien. (Museum für Völkerkunde in Hamburg, Inv.-Nr. 932.)

Werden im chinesischen Hakenkreuzdessin alle im selben Sinne liegenden Doppel-T-Formen beseitigt und die restirenden, nachdem man die äussersten Vorsprünge ihrer Querbalken abgeschnitten hat, ineinander gehängt, so erhält man das in Fig. 8 dargestellte Flächenornament eines Glasperlenschurzes für Weiber vom Rio Negro in Brasilien, das ich im Museum für Völkerkunde zu Hamburg aufnahm. Die Verwandtschaft zwischen diesen beiden Ornamenten beruht lediglich in den Negativformen und ist nur eine äusserliche. Der genetische Gang beider ist ein durchaus heterogener: der chinesische Dessin entwickelt sich aus dem Hakenkreuze, der brasilianische aus dem Mäander. Eine kurze Besprechung des letzteren Urmotives scheint für die Erläuterung der in Frage stehenden Verzierung unerlässlich, da in derselben könnte man aus Reihen von gegen einander gekehrten einfachen, normalstehenden Mäandern, deren einzelne Motive alternirend mit den Nachbarreihen durch Querbänder verbunden sind, ableiten. Allein eine vergleichende Betrachtung der von den Arauaken gefertigten Kunsterzeugnisse aus Britisch- und Französisch-Guyana, sowie aus Nordbrasilien ergibt, dass eine Grundform der arauakischen Ornamentik, welche auf den meisten Flechtwerken erscheint, auf einer ganz eigenartigen Verwendung des stehenden Mäanders beruht: Zwei einander entgegengekehrte Elemente dieses Motives werden beiderseits durch ein Quer-

[1]) Ich muss ausdrücklich betonen, dass die hier vorgeführte ornamentale Entwicklung des Mäanders aus dem Zinnenbande die von Stübel in seiner Schrift: „Ueber altperuanische Gewebemuster“ aufgestellte Hypothese über die historische Entstehung des peruanischen Mäanders durch Verschiebung von Quadrathälften nicht tangirt.

band verbunden, wodurch sie eine in sich abgeschlossene, zweiaxig symmetrische, in den Rahmen eines Quadrates passende Figur bilden, die man bezeichnend mit dem Namen **Mäandroid** belegen könnte. Fig. 9 bringt ein Bandornament zur Ansicht, in welchem der Decor blos durch Nebeneinanderstellung von Mäandroiden erzeugt wird. In der ethnographischen Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums zu Wien befindet sich ein Korb (Inv.-Nr. 8519) von Französisch-Guyana, auf welchem diese Figur für sich allein als Verzierung erscheint [1]). Das Mäandroid ist, wie ich noch aus anderen Beispielen nachweisen könnte, ein für die arauakische Ornamentik charakteristischer Typus [2]); auch der Dessin in Fig. 8 besteht nur aus Reihen von ineinander gehängten Mäandroiden. Die in anderen Gebieten Südamerikas vorkommenden Mäanderverzierungen tragen einen wesentlich verschiedenen Charakter; abgesehen von den hinlänglich durch Stübel bekannt gewordenen altperuanischen Ornamenten, möchte ich auf die Baniva-Ornamentik verweisen, die sogar an Objecten angewendet wird, welche die Verzierung nicht gerade zu einer augenfälligen machen können; beispielsweise sind in einem Mandiocareibbrett aus der Sammlung Natterer im Wiener Hofmuseum (Inv.-Nr. 1877) selbst die kleinen Steinspitzen in Mäanderzügen eingeschlagen. (Ein ähnliches Brett aus dem Nationalmuseum zu Carácas hat A. Ernst in der Zeitschrift für Ethnographie, Bd. XVIII, Taf. IX, Fig. 3, abgebildet; vgl. ebend. pag. 527.) Eine andere, in ihrer Weise auch charakteristische Mäanderornamentik findet sich bei den Payagua-Indianern (?), von welchen das Hofmuseum zwei Kalebassen und sechs kleine Röhrchen aus der Sammlung Helmreichen (Inv.-Nr. 3614—3621) besitzt, die vollständig mit den zartesten Verzierungen in dieser Art bedeckt sind. Ein specielles Studium der südamerikanischen Mäanderformen würde von hohem ethnographischen Interesse sein, da jede Nationalität ihre altererbten festen Verzierungstypen hat, und daher nach den Ornamenten allein die Provenienz fraglicher Objecte annähernd bestimmt werden kann.

Wenn im arauakischen Verzierungsgebiete sich Parallelen zum chinesischen Dessin in Rücksicht auf die Negativformen [1]) boten, so sollen im Folgenden Ornamente vorgeführt werden, die in den Positivformen wohl eine Vergleichung zulassen, aber doch im Wesen — eine Figur ausgenommen — auf einer anderen Grundlage beruhen. In Fig. 10 ist ein Ornament

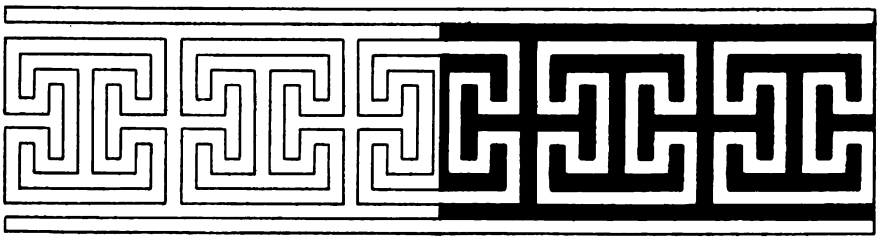


Fig. 9. Mäandroid-Bordure an einem Korbe von Britisch-Guyana. (Ethnographisches Museum in Kopenhagen, Nr. 119 n.)

von einem Gürtelblech aus den prähistorischen Nekropolen der Pizzughi bei Parenzo [2]) dargestellt, welches dem ersten Anscheine nach aus der Verbindung von Hakenkreuzen hervorgegangen zu sein scheint. Den Träger dieser Verzierung bilden jedoch sich schneidende Reihen des schief liegenden und daher den Schein des Mäanderzuges erweckenden Zinnenbandes; dadurch entstehen als Negativformen einfache Hakenkreuze, deren Centren in den Eckpunkten von gedachten Quadraten liegen; diese Kreuze lassen sich

[1]) Vgl. auch Zeitschr. für Ethnologie, Bd. XVIII, pag. 530, Fig. 7 u. pag. 532, Fig. 8, welche beide auf das Mäandroid zurückgehen.

[2]) Auch in Indien kommt das Mäandroid, jedoch nur vereinzelt vor, wie ich dies aus Photographien der Freskengemälde in den Grottentempeln von Ajunta entnehme.

[1]) Die Negativformen wurden in allen Figuren in der rechten Hälfte derselben geschwärzt, da sie den Untergrund der Ornamentträger bilden, obwohl an den Objecten selbst zum grössten Theile die Positivformen gefärbt erscheinen. Die linke Hälfte bietet zum Zwecke genauerer Studien blos die Contouren.

[2]) Amoroso, Le necropoli preistoriche dei Pizzughi, Taf. X, Fig. 6 (Atti e memorie della Società Istriana d'archeologia e storia patria, Bd. V, 1889); besprochen in den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XIX, 1889, Sitzungsberichte pag. 192, von Dr. Moriz Hoernes, der mich anlässlich eines Gespräches über die Koban-Ornamente auf die Pizzughifunde aufmerksam machte.

mit Leichtigkeit in das positive Ornament verwandeln, sobald man diejenigen Bandtheile, welche je zwei zusammenstrebende Balken der benachbarten Kreuze auseinander halten, zu Bindegliedern zwischen denselben macht, wodurch die positiven und negativen

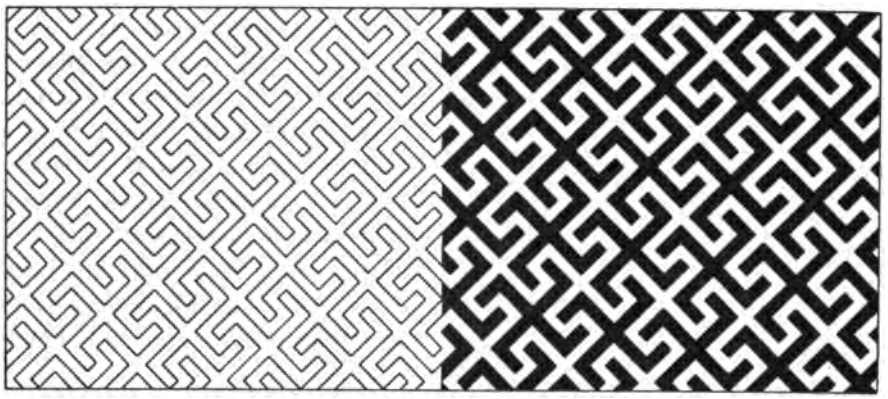


Fig. 10. Ornament von den Funden aus den Nekropolen der Pizzughi.

Theile gegenseitig ihre Rollen vertauschen. Denselben Vorgang gestattet das in Fig. 11 abgebildete Ornament von einer goldenen Halskettenkugel aus den Tumulusfunden von Anet [1]), dessen römischer Ursprung unbezweifelbar sein soll [2]). Auf dem Originale ist der Decor in Folge des kugelig gekrümmten und sehr

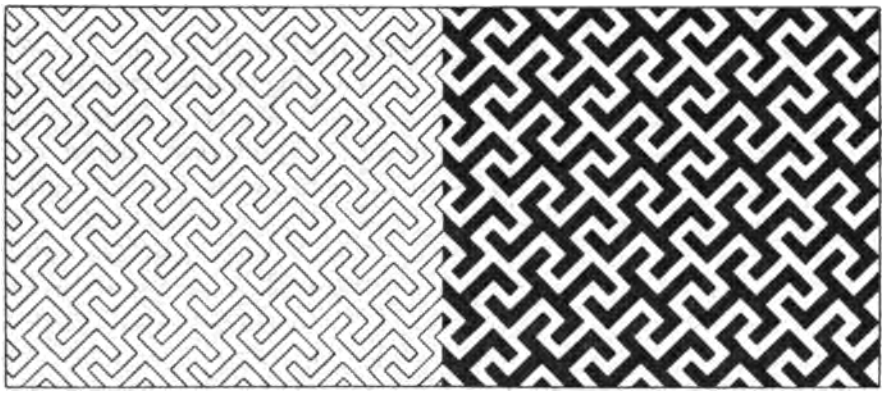


Fig. 11. Ornament von den Tumulusfunden bei Anet.

kleinen Raumes unachtsam und verfehlt ausgeführt; doch liegt die ursprüngliche Auffassung klar zu Tage. Dieses Ornament unterscheidet sich von dem besprochenen Pizzughi-Dessin blos dadurch, dass das

[1]) Bonstetten, Supplément au recueil d'antiquités suisses, Taf. XIV, Fig. 10 und 11.

[2]) Bonstetten, a. a. O., pag. 23.

eine der beiden sich schneidenden Systeme von Zinnenbändern von Reihe zu Reihe in seinem Zuge unterbrochen und verschoben wird; dieser Umstand allein weist schon darauf hin, dass das Hakenkreuz in diesen Ornamentbildungen, wenn es vorkommt, nur als ein unbeabsichtigtes Ergebniss zu betrachten ist. Als Negativum entstehen in dem Ornamente von Anet durch den unterbrochenen Lauf des Zinnenornamentes Hakenkreuze, deren Arme nicht aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte herauswachsen, sondern aus dem Centrum gerückt sind; je vier von diesen Kreuzen liegen mit ihren Centren in den Eckpunkten eines Rhomboids, die als Bindeglieder zwischen den Kreuzen verwendbaren Bandtheile in den Eckpunkten eines gedachten Rhombus.

Das Hakenkreuz mit aus dem Centrum gerückten Armen als Negativform zeigt auch das von mir in Leiden aufgenommene Ornament von einer egyptischen

Mumienbekleidung in Fig. 12. Auch in diesem Dessin schneiden sich schiefliegende Zinnenbänder, aber ohne Unterbrechung, und bilden, ähnlich wie in Fig. 10, als Positivum reguläre Hakenkreuze, deren Arme sämmtlich im selben Sinne gedreht und gemäss ihrer Drehrichtung verbunden sind; je vier zunächstliegende Kreuze befinden sich mit ihren Centren in den Eckpunkten eines gedachten Rhomboids; im directen Zusammenhange stehen nur jene in den Diagonalen angebrachten Kreuze, welche eine Verbindung in der Rotationsrichtung zulassen, und je zwei in den Eckpunkten der kürzeren Seiten der Rhomboide sich befindende Kreuze. Auch die das Negativum bildenden Hakenkreuze mit aus dem Centrum gerückten Armen liegen in den Eckpunkten eines Rhomboids. Während Fig. 10 und 11 das Hakenkreuz nur als unbeabsichtigtes Ergebniss zweier Systeme von sich schneidenden Zinnenbandreihen aufweisen, so ist, der ganzen Anlage nach zu urtheilen, das egyptische Ornament ein echter Hakenkreuzdessin, da die Elemente desselben frei entwickelte Hakenkreuze bilden, die nicht, wie in Fig. 10, fast ineinander greifen, sondern durch ausserhalb ihrer Felder laufende Bänder verbunden sind.

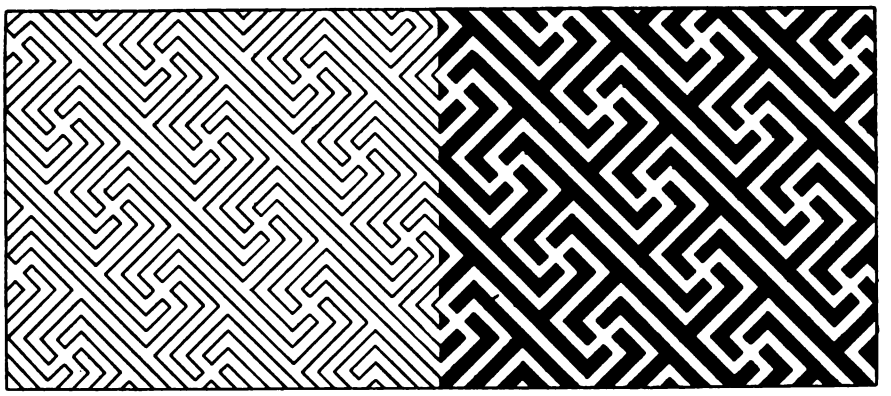


Fig. 12. Hakenkreuzdessin von einer egyptischen Mumienbekleidung. (Rijksmuseum van Oudheden te Leiden.)

Eine aus Fig. 10 leicht zu entwickelnde Combination des Zinnenbandes mit dem Zickzackbande ist in Fig. 13 durch ein Ornament von einer Gürtelplatte aus den Nekropolen der Pizzughi[1]) vertreten. So wie in dem Kobaner Dessin, welchem das Object in Folge des beschränkten Raumes keine freie Entfaltung gestattete, musste auch in diesem Falle durch

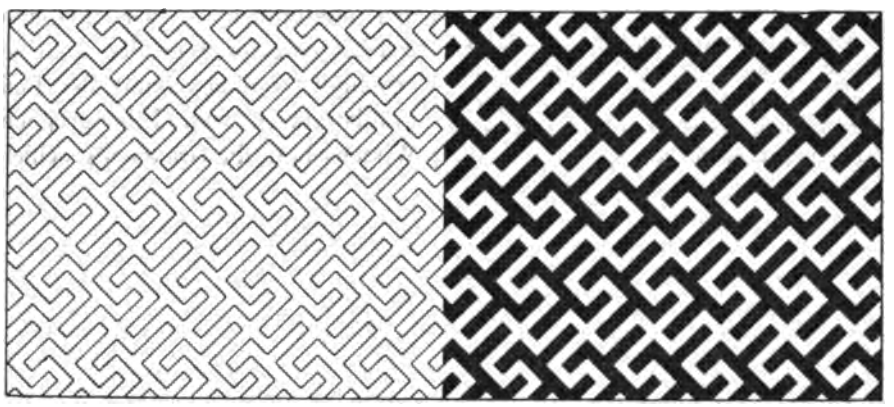


Fig. 13. Ornament von den Funden aus den Nekropolen der Pizzughi.

[1]) Amoroso, a. a. O., Taf. X, Fig. 5.

Reihenentwicklung die Idee des Ornamentes erst gesucht und dargestellt werden. Die Negativformen dieser Verzierung, die auf dem Originale nur theilweise ersichtlich sind, reihen sich jenen der beiden vorhergehenden Figuren an, nur sind die zwei inneren, aus dem Centrum gerückten Arme nicht zu Haken gebogen; auch hier liegen die Centren dieser Kreuzbildungen in den Eckpunkten von Rhomboiden.

Würde man diejenigen Bandtheile, welche je zwei zusammenstrebende Haken des Negativums trennen, zu Bindegliedern derselben machen, so erhielte man zum Zinkenkreuze in der Zickzackverbindung in Fig. 4 ein hübsches Analogon — das Hakenkreuz in der Zickzackverbindung [1]).

Hakenkreuz, Mäander und Zinnenband sind die Elemente, aus welchen sich die besprochenen Ornamente aufbauen; wie gross auch ihre scheinbare Verwandtschaft sein mag, so sind sie doch scharf auseinander zu halten. Hakenkreuzornamente sind nur in den Figuren 4, 5, 6, 7 und 12, Mäanderornamente in den Figuren 8 und 9, Zinnenbandornamente in den Figuren 10, 11 und 13 zu erkennen. Andererseits sind die Verzierungen auch strenge nach ihrer Provenienz zu sondern und als Typen zu fassen; die Zinkenkreuzornamentik kann als ein prähistorisch-kaukasischer Typus, das Mäandroid als ein arauakischer Typus bezeichnet werden; für die Pizzughiornamente darf man den Zinnenbanddecor als charakteristisch annehmen. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung endlich sind vereinzelte Erscheinungen, wie das Ornament von Anet, das sich mit den Pizzughiverzierungen auf gleiche Stufe stellt; daraus liessen sich manche Beziehungen ableiten, die für den Prähistoriker von Interesse sein dürften. Da nach Bonstetten mit Bestimmtheit angenommen werden kann, dass die Funde von Anet römischen Ursprungs sind, während die Objecte aus den Nekropolen der Pizzughi sich als einheimische, wenn auch vielleicht von Aussen beeinflusste Fabrikate aufweisen, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, die besprochenen Ornamente auf e i n e Quelle zurückführen zu können. Doch müssen vorerst von berufener Seite prähistorische Local-Ornamenttypen in umfassender Weise aufgestellt werden, damit eine solche Frage mit Sicherheit gelöst werden könne. Dasselbe gilt auf dem Gebiete der Ethnographie; auch hier lassen sich Ornamentprovinzen schaffen, die sich ziemlich genau mit den ethnographischen Provinzen decken. Die Urmotive, vor Allem die Kreuz- und die Mäanderformen, sind in den verschiedensten Zeiten und Orten in der Ornamentik verwendet worden; das Typische liegt jedoch in der A r t ihrer Verwendung. Die Ausgestaltung der gemeinsamen einfachen Elemente verleiht den Formen ein individuelles Gepräge, das sich mit den jetzt beliebt gewordenen Schlagworten Swastika und Mäander nicht abfertigen lässt, sondern einen bestimmten Platz in der ornamentalen Nomenclatur verlangt. Entschieden muss gegen den Missbrauch in der Anwendung von Namen, welche ganz feststehenden Begriffen eigen sind, angekämpft werden, damit der Boden für eine den Prähistorikern und Ethnographen gleich wichtige Wissenschaft, die Ornamentgeschichte, geebnet werde.

[1]) Im Kataloge der Alterthumssammlung des Grafen Uwarow befindet sich ein trompetenförmiger Bronzeschmuck aus Koban, an welchem durch Kreuzung von zwei Zickzackband-Systemen ein Ornament dargestellt wurde, welches sich den besprochenen Verzierungen anschliesst.

Resultate der Ausgrabungen für die Anthropologische Gesellschaft in Niederösterreich und in Mähren im Jahre 1889.

Von **Ignaz Spöttl.**

(Mit 40 Text-Illustrationen.)

Es ist schon früh an uns die Frage herangetreten: Wann wurde das Land, das wir heute mit dem Namen Niederösterreich bezeichnen, zuerst besiedelt; wie lange leben hier Menschen? Dr. M. Much und andere heimische Gelehrte haben in unseren Mittheilungen sowie in separaten Publicationen diese Frage genügend beantwortet; heute bleiben uns nur Ergänzungen übrig, doch auch diese sind von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Es heisst in erster Linie Fundstellen aus vorgeschichtlicher Zeit aufsuchen, genau bestimmen, wann hier Menschen wohnten, wie sie ihre Todten begruben und welches die Form der Bestattung war.

Eine andere Frage tritt noch hinzu, jene, wie die Bevölkerung in den einzelnen Perioden hier verbreitet war und in welcher Beziehung unsere modernen Dörfer zu diesen uralten Culturstätten stehen.

In dem von mir durchforschten Bezirke, dem früheren Viertel Unter dem Manhartsberge, sind wenigstens 50 Stellen bekannt, die schon zur Steinzeit besiedelt waren.

Die Zahl der Ansiedlungen steigert sich in der Bronzezeit ganz bedeutend, und schon in der Hallstattperiode sehen wir eine den Bodenverhältnissen entsprechende, ziemlich dichte Bevölkerung längs aller grösserer Gewässer und an Quellen wohnen, die auch im Winter flossen.

Jagd und Viehzucht muss schon sehr früh und gut geübt worden sein; auch die geistigen Fähigkeiten der hier Ansässigen haben sich bald gut entwickelt. Die Form ihrer Gefässe zeigt Geschmack, ja Kunstsinn; ihre Ornamentirung mag uns auch einen Schluss gestatten auf die Stickerei, welche die Frauen auf ihren Gewändern anbrachten.

Wir kennen allerdings bis heute eine nicht grosse Zahl von Schädeln und Skeletten aus verschiedenen Zeiten, aber diese haben eine so grosse Aehnlichkeit untereinander, dass ein Schluss wohl schon erlaubt ist, und der mag lauten, dass die frühere Bevölkerung eine wenig gemischte, eine durch lange Zeit gleiche war und dass die heutige mit jener noch manches gemein hat. Auch ihr Culturleben sowie ihre Glaubensbegriffe müssen, nach den Begräbnissformen und ihren Beigaben zu schliessen, hoch entwickelt und ziemlich gleichmässig gewesen sein. Steinwerkzeuge fertigte man überall, auch die Gefässe; bei letzteren sind auch locale Abweichungen zu beobachten. Anders dürfte es sich mit dem Fertigen der Bronzegegenstände verhalten haben. Alles hier Gefundene ist kleiner wie in dem bronzereichen Ungarn, die Formen fast schwächlich, die Zahl der einzelnen Stücke gering; doch ist nicht zu leugnen, dass auch hier einzelne Stellen sein müssen, wo dieses Metall aus hergebrachtem Erze erzeugt oder aus Ringbarren umgeschmolzen und verarbeitet wurde. Gegen die La Tène-Periode zu sehen wir ein Schwanken in der Bevölkerung. Wie es zur Römerzeit war, darüber lassen uns die Funde in dieser Gegend ziemlich im Unklaren; was darauf folgte, das ist mit tiefem Schatten bedeckt, wenn wir auch heute schon einige Funde aus der Völkerwanderungszeit kennen.

Allmälig beginnt es aber auch da wieder Morgen zu werden, bis endlich die Funde des frühesten Mittelalters uns zeigen, dass eine starke Bevölkerung hier sass.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir uns die bis jetzt von mir, und zwar zumeist im Jahre 1889 aufgefundenen oder durchsuchten vorgeschichtlichen Fundstellen genauer besehen.

Ich habe mich überall strenge an die Grabungsresultate gehalten, meinen Sinn frei von allem Vorurtheil, dem grössten Nachtheile in der Wissenschaft, bewahrt. Oft bemerkte ich bei Beschreibungen, dass für den Fremden die Fundstellen so ungenau angegeben waren, dass man sie in wenigen Jahren nicht mehr ohne langes Fragen auffinden konnte, darum führe ich überall genau die Weltrichtung und einzelne Merkmale der Gegend an. Ich habe auch gelegentlich jeden Platz in seiner fortificatorischen Lage genau beschrieben, weil ich es für wesentlich halte, die Bedingungen des Schutzes zu kennen, den diese alten Völker sich bei Anlage ihrer Wohnplätze suchten, habe Rücksicht genommen auf die nahe fliessenden Gewässer, da ich die Fischerei für einen

ganz wesentlichen Nahrungszweig jener Menschen halte.

Jahre werden nothwendig sein und viele Arbeit wird es noch kosten, bis hier alle Fundstellen aufgedeckt sind, doch die Arbeit muss geschehen, da sie von der Wissenschaft gefordert wird, und wir unser Heimatsland voll und ganz kennen wollen.

1. Der Schwedenhügel bei Absdorf.

Es ist dies ein von der Bahnhofstelle Absdorf gegen NNO. in der Entfernung von 20 Minuten gelegener Tumulus; er mag ursprünglich die Höhe von 3·50 m gehabt haben, bei einem Durchmesser von 10—12 m. Zum grossen Theile ist er abgegraben und sein gewiss hochinteressanter Inhalt verworfen

Fig. 14. Absdorf.

worden. Ich konnte vor etwa 4 Jahren noch Reste von der Leichenasche und gebrannte Knochen hier sehen. Bei genauerem Suchen fanden sich Scherben von etwa 4—5 Thongefässen; drei waren roth, mit schwarzer graphitischer Bemalung (Striche in Rhomben angeordnet) versehen; es waren zwei Schalen ohne Henkel, die unteren Partien einer schlanken Urne, etwa so, wie wir die schwarzen zu Hadersdorf fanden, und der obere Rand einer grossen bauchigen Urne, die schwarz und geglättet war.

Die Urnen mögen 0·40—0·45 m hoch gewesen sein. Es zeigen diese Funde wieder, dass die Tumuli weit älter sind, als man dies vor einigen Decennien annahm.

Die Durchgrabung des Restes dürfte auf Schwierigkeiten stossen, und so mag diese Notiz mit der kleinen Abbildung (Fig. 14) für künftige Forscher doch von einigem Interesse sein.

Wenn man von der Station Absdorf den Hohlweg hinansteigt, der auf das Wagram-Plateau führt, um zu dem oben bezeichneten Tumulus zu gelangen, so finden sich in dem Hange zur Rechten auch Anzeichen, dass hier Aschenmulden sind. Da bei unserem ersten Besuche schon die Dämmerung eintrat, konnten wir dieselben nicht untersuchen.

2. Hippersdorf und das Plexenthal.

Vor etwa 6 Jahren wurde ich bei einer Fahrt von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer von Brunnkirchen, P. Lambert Karner, auf die zwei Hausberge, die bei dem Orte stehen, aufmerksam gemacht. Schon

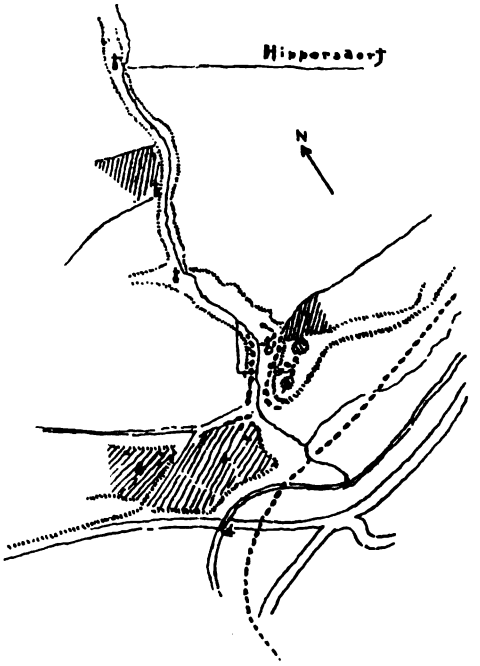


Fig. 15. Planskizze von Hippersdorf.

Schweikhardt führt sie in seiner Topographie an unter dem Namen Hausberg und Gaisberg.

Bald darauf besuchte ich diese Gegend bei einem Ausfluge nach Weikersdorf und sah, dass hier um die Hausberge eine Ansiedlung von ziemlicher Ausdehnung gewesen sein musste. Der Realitätenbesitzer Herr C. Kellner erzählte mir auch von Skeletgräberfunden, die vor 6—7 Jahren an einer vom Orte nördlich gelegenen Localität, dem Plexenthale, gemacht wurden. Es sollen Gefässe und Bronzegegenstände bei den Gerippen gelegen haben; auch hier ist fast alles bis auf Reste des Skeletes verloren gegangen.

Bei einem nächsten Ausfluge, den mehrere Mitglieder unserer Gesellschaft unter meiner Führung im selben Jahre machten, gruben wir nahe den zwei

Hausbergen ein kleines Hügelchen an, das wie ein Tumulus aussah; es liegt gegen NO.

Hier fanden sich in der Tiefe von 1 m viele Scherben grösserer Töpfe, ein Theil eines riesigen Hirschgeweihes (24 Ender), eine beinerne Haarnadel und unter 3 grossen Steinplatten gegen O. und SO. im Hügel die auf beistehender Abbildung (Fig. 16) befindlichen hübschen Gefässe; sie sind ziemlich gut erhalten und standen fast im Kreise, die kleineren vorne, die gehenkelten Krüge hinten. Die Gefässe sind alle aus freier Hand gefertigt, gut geglättet, schwarz oder schwarzbraun, nur die grossen roth. Alle haben fast zungenförmige Ansätze oder runde Warzen an der Bauchung, viele haben

Fig. 16. Hippersdorf. Hügel.

kleine Füsschen, und zwar meist drei an der Zahl. Bei späteren Grabungen an selber Stelle durch Herrn Dr. M. Hoernes fanden sich noch viele ähnliche Gefässe und der andere Theil des grossen Hirschgeweihes, sowie Reste eines Bronzemeissels.

Da auch in den nahen Weinbergen, wie man mir sagte, in Gruben ganze Gefässe zu dreien oder fünfen ausgegraben wurden, so halte ich dafür, dass wir es, wenigstens theilweise, mit einem Leichenfelde zu thun haben, da auch Knochen von Abfallshaufen hier selten sind, höchstens solche, die mit Scherben des frühesten Mittelalters gemengt vorkommen, so vom Rind, Schwein, Schaf unserer heutigen Arten.

Ich übergehe diese Fundstelle, weil es ja sicher ist, dass wir über die Grabungen des Herrn Dr. M. Hoernes einen erschöpfenden Bericht aus seiner Feder erhalten werden.

Eine Ansiedlungsstelle scheint sich, von hier 100 m entfernt, über die nächste Schlucht bis in nördlicher Richtung ober den Kellereien hingezogen zu haben; denn ich fand auch dort Scherben und Reste von Knochenwerkzeugen.

Zu wiederholtenmalen gruben wir an den Hängen der Hausberge eingebettete Urnen aus, auch fanden sich Wohngruben mit ganzen Gefässen, Beigaben, also Gräber, und in jüngster Zeit an der NW.-Seite auch ein Skeletgrab mit Beigaben an Gefässen. Es scheint also sicher, dass auch hier, so wie in Ober-Weiden, Bergau am Vanberge etc., Gräber in die Wandung des Hausberges eingesetzt wurden.

Es fragte sich nun: wo haben wir in dieser Thalmulde am Rande des Wagrams die Ansiedlung zu suchen? Ich hatte selbe bald gefunden: sie liegt SSW. vom Orte, nahe der Mühle und dem Bahnstrange der Kaiser Franz Josef-Bahn.

Es muss auf der gewiss 10 Joch messenden Fläche eine grosse Niederlassung aus der Hallstätter Periode bestanden haben, welche bis gegen die Zeit der Römerherrschaft gedauert hat. Diese Fläche ist heute von einem 10 m tiefen Hohlweg durchschnitten. An der Nordseite, nahe einem Fruchtstadel, liegt eine Aschenschichte, die mehr als 2 m mächtig ist; in ihr finden sich die verschiedensten Abfälle von Knochen, einem kleinen Rind, dem Schafe und dem Schweine angehörig; auch Hundeknochen sind nicht selten. Die Gefässe haben alle denselben Charakter, wie jene, die wir in der Nähe des Hausberges ausgruben, sie sind auch ebenso zierlich in der Form.

Die Seite der alten Ansiedlung, die über der heutigen Strasse sich befindet, ist etwa um 5—6 m höher gelegen und bildet eine eigene, 3 m hohe Terrasse, die sich weiter hinauf allmälig in das Ackerland verflacht. An dieser Stelle wurden zu verschiedenen Zeiten Gräber mit reichen Beigaben an Gefässen gefunden; leider ging das alles, wie gewöhnlich, verloren. Ich erhielt von diesem Umstande erst dann Kenntniss, nachdem ich die vorhergehende Stelle schon aufgefunden und hier ein schönes Grab ausgehoben hatte. Es lag ziemlich im O., dicht am Abhange; seinen Inhalt habe ich an das k. k. Hofmuseum abgeliefert.

Die Gefässe standen in einem Hausgrabe, das 1·90 m tief war, bei 2·10 m Breite an der Basis, nebst mehreren Resten grosser Gefässe mit massigem Doppelhenkel, die in einem mächtigen Feuer so lange gebrannt wurden, dass ihr Aussehen schwammigglasig ist; ferner fanden sich in einer Gruppe, wie auf Fig. 17 zusammengestellt, folgende Gefässe in der Richtung N. zu S.: Ein grosser, oben sehr weiter Topf, schwarzbraun von Farbe und von eleganter

Form. Derselbe war umgestürzt, der Boden nach oben gekehrt; in ihm fand sich, aufrechtstehend, ein kleines rothbraunes Gefäss. Es ist auch aus freier Hand gefertigt, doch sehr fein geglättet und hat Strichornamente an seiner Bauchung. In diesem Gefässe befindet sich weder Asche noch Knochenbrand. Vor der grossen Urne lehnte gegen W. eine schwarze tellerartige Schüssel und vor dieser standen, obwohl gebrochen, 3 gehenkelte, sehr hübsche Krüge, unsern modernen Bauernkrügen sehr ähnlich, nur mit sehr gedrücktem Bauche; dieser war mit Buckeln geziert und diese wieder waren mit bogigen Strichen umgeben. Ferner waren Band- und Strichornamente vorhanden. Einen ähnlichen Krug hat Dr. E. Frischauf in Röschitz ausgegraben; ich fand fast gleiche zu Ganoc in der Zips. Vor der kleinen Urne, doch

Fig. 17. Hippersdorf. Hausgrab.

ausserhalb des grossen Topfes, fand sich ein schwarzbraunes gehenkeltes Schälchen, etwas derb in der Mache; hinter der grossen Urne ein hoher massiger Topf, jedenfalls ein gewöhnliches Kochgeschirr. Ein paar Reibsteine lagen auch noch dabei.

Es mögen hier noch viele Gräber in der Erde eingebettet sein, und es dürfte mit dem Graben nicht schwer gehen, da eben Feldcultur ist. Auf dieser Fläche fanden wir ein sehr hübsches Serpentin-Amulet, das gelocht ist, und viele Späne von jenem derben Hornstein, den wir auch aus Urbau und Weikersdorf kennen.

Wenn wir durch den Ort aufwärts gehen und dem Wasserlaufe folgen, so kommen wir in eine sehr hübsche, mit Bäumen besetzte Schlucht, das Plexenthal. Gehen wir in diesem aufwärts, so kommen wir zu dem sogenannten Ruppersthaler Weg. Unmittelbar neben dem zweiten Marterkreuz, das hier fast zu N. steht, zur linken Seite, sehen wir in der Lösswand Aschenschichten und Fragmente von diversen vorhistorischen Gefässen.

Von dieser Stelle aus links sind Weinberge, die fast in westlicher Richtung laufen. Auf einer Fläche von gut 160 bis 180 m Länge und 100 m Tiefe in die Weingärten hinein sind hier zu verschiedenen Zeiten Anzeichen von Skeletgräbern gefunden worden. Erst in den letzten Tagen des November 1889 berichtete Herr Postmeister Diedek aus Gr.-Weikersdorf an Herrn Custos J. Szombathy und an mich, dass neue Funde beim Ausheben eines Weinberges gemacht wurden, und dass der Grundeigenthümer, Herr F. Mantler, die Funde aufgehoben hat. Es zeigt sich also doch schon, dass meine Bemühungen von Erfolg begleitet sind, die Leute über den Werth der Sachen für die Wissenschaft zu belehren.

Ich besuchte gemeinschaftlich mit Herrn Custos Szombathy und unserem Herrn Vice-Präsidenten Dr. C. Brunner v. Wattenwyl diesen Platz, um einige Grabungen vorzunehmen; trotzdem die Witterung sehr unfreundlich war, wurde $2^1/_2$ Tage rüstig gearbeitet. Herr Custos Szombathy wird über diese Arbeiten und ihre Resultate eingehend berichten; ich habe nur die Aufgabe, bei der Besprechung von Hippersdorf auch die dazugehörige Localität im Plexenthal flüchtig zu skizziren.

Es haben sich an der zu durchgrabenden Stelle, die eine Breite von 16—18 m bei einer Länge von etwa 100 m hat, bei den Weingartengruben, die 2 m auseinander liegen, eine Breite von 0·50 m und eine Tiefe von 0·50—0·70 m haben, gegen 25 Mulden gefunden, die eine Tiefe von 0·80—2·50 m bei einer Breite von 1·80—2 m besitzen. Es finden sich auch bienenkorbähnliche Gruben, und diese sind die tiefsten. Die meisten dieser Gruben enthalten fast nur aschige Erde, die tief schwarz ist; selten einen oder den anderen Thierknochen von einer grossen Rinderrasse, sowie vom Schaf, Schwein, Hund, Hasen, Fuchs und Reh. In einer der tiefsten und grössten Gruben standen die in Fig. 18 abgebildeten 2 grossen Gefässe; sie sind wohl zerdrückt, doch die Scherben vorhanden. Ausserdem fand sich ein sehr hübscher Steinmeissel und am Boden Tausende von Bruchstücken einer grossen, so wohl erhaltenen Flussmuschel, dass dieselben noch ihren Perlenglanz erhalten haben. Die unten etwa 2·30 m im Durchmesser haltende Grube war an 20 cm hoch mit Muschelschalen gepflastert; sie lagen nicht zerstreut, wie in einem Abfallshaufen, sondern in

compacter Masse, ja meist beide Schalen noch zusammenhaftend, also eher eine Beigabe, als die Reste einer Riesenmalzeit. Die drei vorne stehenden Gefässchen fanden sich in einem anderen tiefen, bienenkorbförmigen Loche, 2·30 m tief; sie sind wie die anderen Gefässe schwarz von Farbe und schön geglättet. Diese Gefässchen erinnern mich sehr an die Funde von Ziersdorf, welche Localität nur wenige Stunden von dieser Fundstelle entfernt liegt.

Zwischen diesen Aschengruben finden sich unregelmässig die Skeletgräber zerstreut. Wir waren nicht mehr so glücklich, ein Skelet in situ zu finden; doch sahen wir, dass solche kaum 0·50 m unter der Erde gelegen hatten. Es wurden, wenn ich nicht irre, deren fünf gefunden; die Knochen sind

Fig. 18. Plexenthal.

stark, doch ziemlich verwittert. Die Schädel hatten genau die Form (mesocephal) wie jene in Hippersdorf und Urbau in Mähren. Es fanden sich schmale Armspiralen, Armringe und Ohrringe aus Bronze, doch Alles sehr einfach in der Form; auch eine sehr primitive Nadel aus demselben Metalle fand sich bei den Skeletten, sowie ein sehr abgeschliffener Bronzedolch. Die Skelette lagen in kauernder Stellung auf der rechten Seite mit dem Kopfe gegen W., die Füsse fast gegen O., das Gesicht gegen S. sehend.

Alle diese Bemerkungen stimmen genau mit den ähnlichen Skeletfunden von Urbau in Mähren, wie wir später sehen werden.

Ebenso verhält es sich mit den Gefässen, die der Leser in Fig. 19 sieht; auch sie haben dieselben Formen, wie zu Urbau. Sie sind ebenso derb in der Thonmasse und unvollkommen im Brande und in der Glättung. Wie die Arbeiter sagten, standen auch diese Gefässe entweder über dem Haupte des Skeletes oder nahe der Brust.

Wir haben es hier sicher mit einem Funde aus der Bronzezeit zu thun und es wäre nur zu wünschen, dass bei Fortsetzung der Arbeiten jetzt im Frühjahre noch Gräber gefunden würden, obwohl hier schon die schwarzen Mulden aufhörten, was gewöhnlich ein Zeichen ist, dass auch die Skeletgräber ihr Ende erreichen.

Hier sei noch einer durch Herrn M. Telmann im Spätherbste bei Ruppersthal aufgefundenen Aschenschichte Erwähnung gethan; dieselbe liegt an dem von obigem Orte nach Kirchberg am Wagram führenden Wege, ist von einer Lössmasse überlagert, die an dieser Stelle 8—9 m, in den Seitenwegen 5 m misst.

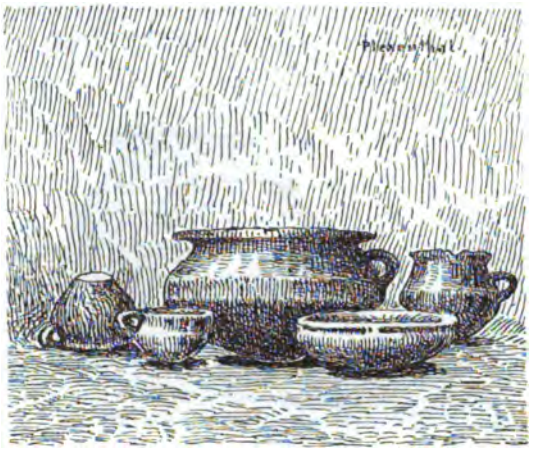


Fig. 19. Plexenthal.

Die höchste Lage bildet eine einfache Kohlenschichte von 5 bis 10 cm Mächtigkeit und wohl 500 m² Fläche. Ich, sowie die anderen Herren fanden bei Probegrabungen keine Artefacte in dieser Schichte, doch unter ihr im Löss Knochen vom Hirsch, die dasselbe Alter wie jene vom Gruebgraben bei Kammern haben müssen. Es kann diese Aschenlagerung von einem Waldbrande aus vorgeschichtlicher Zeit herrühren.

3. Zausenberg.

Auf dem Wege von Hippersdorf, und zwar auf dem Steige bei der Bahn, gegen Gross-Weikersdorf, kommen wir an den Ort Zausenberg. Ausserhalb desselben, in nordnordöstlicher Richtung, ist ein etwa 3 m hoher Abhang. An demselben fand ich vor etwa 5 Jahren ein bienenkorbähnliches Grab; es mochte 2 m tief sein und an der Basis 2 m messen; die obere Röhre war 0·55 m lang, 0·60 m breit.

Dieser Raum zeigte sich mit aschiger Erde gefüllt; da das Grab schon zur Hälfte zerstört war, konnte ich nur die Trümmer zweier grosser, schön geglätteter schwarzer Urnen zusammenlesen. Beide mögen eine Höhe von 0·30—0·43 m gehabt haben, waren ziemlich bauchig, die Mündung etwa halb so breit wie der Durchmesser, die oberen Ränder nur wenig übergebogen. Eine dieser Urnen hatte Sonnenräder oder Augen eingedrückt, und zwar 5 an der Zahl. Fast eine gleiche Urne fand sich in dem halbzerstörten Tumulus bei Ober-Weiden. Nebst diesen grossen Gefässen fanden sich Trümmer einer Henkelschale und eines Tellers, beide auch ziemlich dünnwandig, gut gebrannt, ebenfalls schwarz und wie die anderen geglättet; dabei lagen zwei Rippen und ein ganzer

Fig. 20. Zausenberg.

Schenkelknochen eines Rindes; diese gehörten einem starken Thiere an, und zwar von einer grossen Rasse.

Weiter oben in der Lösswand finden sich noch an mehreren Stellen Mulden; leider sind dieselben nicht zugänglich. Zur rechten Seite des Weges, vielleicht 200 m oberhalb der Mulden kommen Aschenstellen und im Felde zerstreut viele Gefässscherben vor, die der Bronzezeit angehören mögen und von einer Ansiedlung herrühren dürften.

Die Funde des Grabes sind aus beistehender Abbildung (Fig. 20) zu ersehen. Es dürfte hier auf dem Acker ein ziemlich grosses Urnengrabfeld zu finden sein.

Ich will hier noch eines Skeletfundes Erwähnung thun. Nahe dieser Stelle, gleich ausser dem Orte, liegt die Kuhweide und dort steht ein mächtiger Rosskastanienbaum; unter seinen Wurzeln, kaum 30 cm tief, fanden sich eine Menge menschlicher Knochen. Wir deckten eine Partie auf und fanden zu unserem Erstaunen sehr grosse, gut erhaltene Skelette, gegen 1·80 m lang; sie lagen dicht nebeneinander in Strahlenform um ein Centrum, welches eben der mächtige Baum bildete. Es müssen ursprünglich hier 20—30 Skelette vorhanden gewesen sein. Ich halte dafür, dass wir es mit Leichenresten von gefallenen französischen Grenadieren zu thun haben; etliche Knopfreste sprechen für diese Annahme, ebenso die Grösse der Skelette. Denn wären es Leichen von hiesigen Bewohnern, die etwa im Jahre 1713 an der Pest verstorben wären, so müssten die Skelette, weil die Bevölkerung hier nur mittelgross ist, auch weit kleiner sein; auch das dichte Aneinanderreihen der Skelette dürfte für meine Annahme sprechen. Jedenfalls wären die Reste der Untersuchung eines Anatomen werth.

Auf dem Hange vor dem Orte Zausenberg befindet sich ein im heurigen Sommer eingestürzter Erdstall; auch im Orte selber sollen sich welche befinden.

Im Centrum des nächsten Ortes Wiesendorf, dort wo die Keller sind, zeigt sich auch eine Culturschichte bis in die Tiefe von 1·80 m. Es finden sich grobgeformte Gefässreste, die schwach gebrannt sind, und dürften dieselben einer ziemlich alten Zeit angehören, als noch der Feuerstein im Gebrauche war.

Ausserhalb des Ortes, dort wo sich eine Schlucht gegen den Kreutzberg hinzieht, fand Herr Gutsbesitzer M. Telmann auf den zur rechten Seite hochgelegenen Feldern Feuersteinmesser; auch uns gelang es, einige Späne von solchen zu finden. Es zeigt sich, dass dieses Materiale ganz von dem aus der Ziegelei von Gross-Weikersdorf abweicht, und dass es gleich ist mit jenem der frühesten Steinzeit angehörigen aus dem Gruebgraben bei Kammern. Der Feuerstein ist stark durchscheinend, hat eine weisse Patina, seine eigentliche Farbe ist bläulichgrau und gelblich, seine Bruchflächen sind lang, die Schneiden äusserst scharf. Es sind gewöhnlich lange Messer, in der Form jenen vom Gruebgraben gleich. Wenn die Pflugschar tiefer ginge, so ist es ausser Zweifel, dass hier ziemlich viele solcher Stücke ausgeackert würden, denn es scheint unten eine Culturschichte zu sein. Ich fand im Abhange, etwa 3 m tief im Löss, die Unterkiefer eines schwachen Pferdes und Knochen vom Hirsche.

4. Stranzendorf.

Die Lage dieses Ortes ist keine solche, dass man mit Sicherheit auf eine vorgeschichtliche Ansiedlung zu stossen rechnen könnte. Bei meinem

Besuche im Winter 1888 fand ich mitten im Orte, dort, wo der Weg zum Pfarrhofe hinangeht, zur Rechten eine ziemliche Anhäufung von aschiger Erde in den Hausgärten und unter dieser Reste von Gefässen, die einer ziemlich frühen Culturepoche angehören müssen, da dieselben sehr derb in der Mache und gedrungen sind; auch fast alle dem Hausrathe angehörenden Gefässe haben Henkel, die sehr massiv sind. Mir fiel es eben sehr auf, dass hier der Henkel so entwickelt ist (Fig. 21). Alles ist aus freier Hand gefertigt, schwach gebrannt, gelblichbraun und rothbraun. Knochen des Rindes und Schafes sind häufig, doch alle sehr klein zerschlagen.

In der Nähe der Kirche, ebenfalls zur rechten Seite des Weges, sind Hausgräber in dem Absturze des Weges zu sehen; leider ist hier keine Grabung mög-

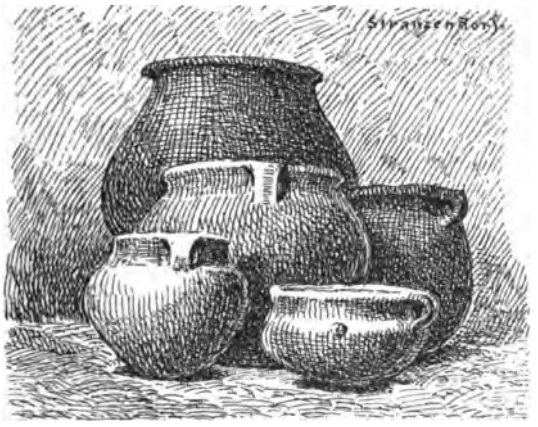


Fig. 21. Stranzendorf.

lich, weil man das oben liegende Feld schädigen würde. Ich zog aus einer halb durchgrabenen Mulde Reste eines hohen urnenartigen rothen Topfes hervor, der Aehnlichkeit mit jenen von Ragelsdorf hat; es scheinen hier Gräber der Hallstattperiode zu sein, doch ist nach diesen geringen Resten kein sicherer Schluss zu ziehen. Es mag in diesem Felde noch mehrere solche Gräber geben. Im Lössgrunde nahe der Kirche finden sich Knochen vom Hirsche und Rehe, die, nach ihrer Verwitterung zu schliessen, gleichalterig mit jenen vom Gruebgraben sind. Ob hier auch Feuersteinwerkzeuge vorkommen, konnte ich nicht eruiren, glaube jedoch nicht, dass etwas zu finden sei.

5. Gross-Weikersdorf und der Vanberg.

Schon zu Beginn der Sechziger-Jahre wurden beide prähistorische Fundstellen, nämlich jene links vom Bahnhofe und die oberhalb des Ortes bei der Mühle gelegene, durch Herrn Grafen Wurmbrand und Herrn Dr. J. N. Woldřich durchforscht und darüber mehrere Aufsätze in unseren Mittheilungen publicirt. Seit jener Zeit ist die Fundstelle nördlich bei der Mühle wieder überackert und man müsste die specielle Einwilligung des Grundeigenthümers einholen, um Grabungen veranstalten zu können. Ich bin fest überzeugt, dass diese Arbeit ziemlich reiche Ausbeute liefern würde.

In der Ziegelei des Herrn Groiss, nahe beim Bahnhofe, liegen die Dinge seit jener Zeit, wo die ersten Publicationen erschienen, wesentlich anders; es wurde eine Fläche von gut $^3/_4$ Joch bis in eine Tiefe von 4—5 m weggegraben und viele ganz interessante Artefacte gefunden; manche derselben sind durch mich, Herrn Postmeister Diedek und Herrn Custos Szombathy dem Hofmuseum übermittelt worden.

Die Situation des Platzes ist etwa folgende:

Zwischen dem Wege nach Ruppersthal und der Bahnstation der Kaiser Franz Josef-Bahn liegt ein Feld, dass ein Dreieck bildet, mit der Spitze gegen den Bahnhof, also gegen NNO. Von diesem Felde ist im Bogen von O. zu W. ein grosser Theil abgegraben. In Abständen von 5—10 m, oft auch nur 2 m, finden sich hier Aschengruben, meist 2 m tief und ebensoviel in ihrem grössten Durchmesser haltend. Sie sind gefüllt mit eingeschwemmter aschiger Erde und wenigen Topfscherben, auch kleinen Knochenstückchen; selten findet sich ein Feuersteinspan. Ich muss hier bemerken, dass die gefundenen Feuersteine sehr einem groben, grauen Hornstein gleichen, der auch in den Ansiedlungen vom Haslerberge, sowie zu Schattau gefunden wird; er dürfte aus der Gegend von Staats herstammen. Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, dass man endlich einmal auch den Fundstellen unserer Feuersteine nachgehen sollte; es müsste das zu ganz überraschenden Resultaten in Bezug auf den Handel und die Wanderungen der einst hier lebenden Völker führen, zu Resultaten, die leichter zu erzielen sind, als jene in Bezug auf die Bernsteinfunde und deren Lager. Wir sehen z. B. in der Gegend von Krems und Horn etc. ganz anderes Feuersteinmateriale als hier; noch klarer zeigt sich das, wenn wir die grosse Sammlung des Herrn Krahuletz in Eggenburg besehen. Es trennen sich hier die Fundstellen ganz wesentlich nach dem Materiale. Freilich ist aus älteren Ansiedlungen gewöhnlich das Gestein auch ein anderes als aus Fundplätzen, die der Bronze- oder der La Tène-Periode angehören; denn es ist sicher nicht zu leugnen, dass bis weit in die histo-

rische Zeit hinein der Feuerstein und Hornstein Verwendung fand, als Pfeilspitze noch im Mittelalter.

Doch gehen wir zu unseren Mulden zurück. Es ist sicher, dass dieselben Vorrathskammern waren; fand doch Dr. Much in einer ähnlichen zu Stillfried Reste von Getreide. Ich selbst habe oft viele solcher Gruben in einem Complexe in oder bei ungarischen und slavischen Dörfern in den Comitaten Trencsin, Turocz, Arva, Liptau und der Zips gefunden, freilich aus neuester Zeit stammend.

Auch in den unteren Donauländern sind diese Getreidegruben noch im Gebrauche. Wir selbst verwenden ähnliche zum Aufbewahren der Kartoffeln und des Kopfkohles. In der trojanischen Ebene scheinen nach den Beschreibungen Schliemann's in vorgeschichtlicher Zeit ähnliche Gruben im Gebrauche gewesen zu sein. Die hiesigen Mulden müssen nach dem Verlassen der Ansiedlung vom Regen mit Erde vollgespült worden sein. Nebst diesen finden sich noch solche, die etwa 0·40 bis 0·45 m im Durchmesser halten und meist 0·80—0·90 m tief sind. Zu welchem Zwecke diese schmalen Cylinder dienten, ist wohl nicht leicht festzustellen; sie mögen wohl am besten beweisen, dass die meisten solcher Gruben nicht zur Aufnahme von Küchenabfällen dienten. Ich meine, unsere Vorfahren hatten sich nie einen solchen Luxus gegönnt, ebensowenig wie dies heute die Zigeuner thun, die einfach ihre Küchenabfälle und die Asche an den meist vor der Hütte befindlichen Abhang hinwerfen.

Aehnliche schmale Gruben fanden sich auch zu Zeiselberg, zu Stillfried, zu Gnadlersdorf und Urbau.

Nun folgen, und zwar nicht gesondert, sondern mit den beiden Typen oft in einem Raume von wenigen Metern beisammen, die sogenannten Hausgräber. Man zählte dieselben noch vor wenigen Jahren mit zu den Abfallsgruben; nun, da ich genaue Studien in den Feldern von Zeiselberg, Hadersdorf und ganz besonders zu Ziersdorf und Retz gemacht habe, ist man zu dem Resultate gekommen, dass wir es hier mit wirklichen Gräbern zu thun haben. Sie haben gewöhnlich die Form einer Hütte, d. h. eine Gewölbeform und oben einen Hals, sind meist an der Basis rund und haben 2 m im Durchmesser; die Höhe bis zum Halse beträgt 1·50—1·70 m. Dieser Raum gleicht im Durchschnitte fast einem gothischen Gewölbe. Der Hals hat eine Höhe von 0·50—0·60 m, einen Durchmesser von 0·40—0·55 m. Diese Gruben mögen auch ursprünglich Aufbewahrungsorte gewesen sein. Es ist diese Form gewiss eine solche, die dem Drucke der oben gelagerten Erde am besten Widerstand leisten kann.

In diesen Hausgräbern fanden sich hier sowie an anderen später zu beschreibenden Orten in der Regel mehrere ganze Gefässe oft mit verschiedenen Beigaben. In Gross-Weikersdorf sind diese ziemlich zahlreich; in letzter Zeit wurden solche bis zu 3·50 m Höhe gefunden, die gegen 3 m unteren Durchmesser haben. Es sind dies die grössten, die ich bisher fand; sie liegen fast gegen S. in der Ziegelei. Ich legte vor 4 Jahren in Gemeinschaft mit Herrn Custos Szombathy ein solches im N. dieses Platzes bloss, in welchem wir einige Töpfe und Feuersteinspäne, sowie einen gut gefertigten Steinmeissel fanden.

Bei dem Ausfluge der Anthropologischen Gesellschaft vor 3 Jahren grub ich mit Herrn Landesgerichtsrath E. Schmidel ein solches auf, in dem sich 3 hohe, mit kleinen Henkeln versehene Krüge nebst 3 kleinen Schalen befanden. Eigenthümlich ist es, dass um diese zusammengestellten Gefässe bei dem Einstellen derselben in die Grube ein Lamm gelegt wurde, wohl als eine Beigabe.

Wir fanden auch in einem solchen Hausgrabe eine Thonfigur, ein Schwein darstellend, wie solche Dr. Much im Pfahlbau von Mondsee fand. In einer anderen lag der Rest eines Idols. Oefter kommen in diesen Gruben auch roth- und schwarzgefärbte Thonscherben, welche der Hallstätter Zeit angehören mögen, vor.

Oefters finden sich in einer Tiefe von 1 bis 1·50 m Skelette vom Menschen, die wahrscheinlich der Bronzezeit angehören dürften. Es sind ziemlich starke, hochgewachsene Menschen gewesen, die hier, in meist halbgestreckter Lage, bestattet wurden. Die Schädel glichen jenen von Hippersdorf, Hadersdorf und Urbau.

Die letzten im Frühjahre 1889 durch Herrn Postmeister J. Diedek ausgrabenen Skelette lagen ziemlich nahe an solchen Hausgruben, wie man mir sagte, mit dem Schädel nach NNW., die Arme bei einem Skelete horizontal ausgestreckt. Es sollen 5 Skelette gewesen sein, eines von einem etwa 12—15 Jahre alten Individuum.

Ich fand noch zu mehreren Malen menschliche Knochen, meist Fingerknochen, doch nicht angebrannt, in der Nähe von Aschenhaufen.

Bei unserem letzten Besuche im October 1889 legten wir eine grosse Feuerstelle bloss, die etwa eine Länge von 4 m hatte und in einer Tiefe von 1 m sich befand. An ihrer Basis war dieselbe mit Steingeröll, meist Quarziten, gepflastert; über dieser Schichte lag eine solche von Lehm, gut und dicht

gestrichen, die wie die Unterschichte durch langanhaltendes Feuer ganz roth gebrannt war. Im Umkreise dieses Feuerherdes lagen viele Knochen, auch Menschenknochen, doch diese in sehr geringer Zahl.

Etwa 2 m von jener Stelle fand sich ein sonderbarer Lehmbau, welcher 1·50 m unter dem Humus lag. Es war ein Ring im Durchmesser von 2 m, der einen Aufbau von 30—40 cm hatte; dieser besass eine Stärke von 20—25 cm und bestand aus festgebranntem Lehm. Der Boden hatte auch eine gleiche Pflasterung, wie die oben beschriebene Herdstelle, auch die Dimensionen der Pflasterungen waren dieselben. Ich habe diese Stelle in einem Bilde hier beigegeben (Fig. 22). Vielleicht ist dieser Ofen ein Töpferherd, sowie wir ähnliche heute noch bei Waag-Neustadtl in Ungarn finden. Ich halte ihn auch dafür, da ich einen ganz

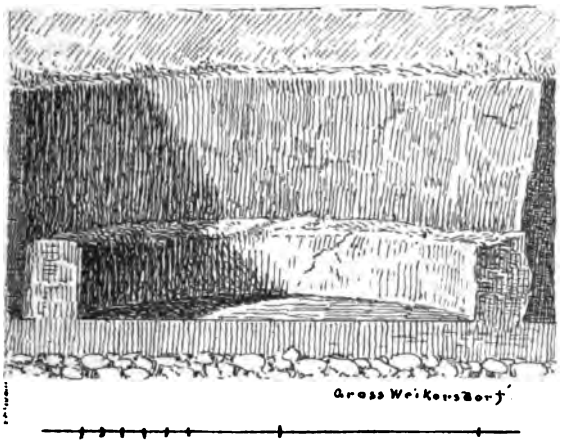


Fig. 22. Lehmbau bei Gross-Weikersdorf.

gleichen in den Materialgräben bei Zeiselberg aus vorgeschichtlicher Zeit fand. Es ist jedoch auch nicht unmöglich, dass die Bewohner dieses Ortes hier ihr heiliges Feuer hatten, welches gewiss Jahre lang da brannte, oder es war der Feuerherd, in dem sie ihre Todten den Flammen opferten. In der unmittelbaren Nähe dieses Herdes lagen nur wenige Gefässreste; hingegen fand Postmeister Diedek einen sehr schönen Hirschhornhammer, und ein anderer Herr soll hier einen sonderbar geformten grossen Spinnwirtel gefunden haben.

Manche der Gruben sind auch nur mit Asche gefüllt und am Rande ziemlich stark ausgebrannt; diese haben ausschliesslich die Muldenform und in der Regel nur 1·70—1·80 m im Durchmesser, ihre Tiefe ist meist 0·50—0·80 m. Ich bin überzeugt, dass dies sicher Feuerstellen in den Hütten gewesen sind; man liess die Asche lange in der Grube, weil sie zur Winterszeit, wo doch nur das Feuer in der Hütte brannte, diese lange warm hielt.

Wir wollen nun, da diese Baue besprochen sind, zu den Gefässen und Artefacten übergehen. Sehen wir zuerst nach den letzteren. Vor etwa 8 bis 9 Jahren grub man aus einer Mulde eine Menge Steinhämmer und Meissel, etwa einen Schiebkarren voll aus; an wen dieselben kamen, konnte ich nicht erfahren. Wie eben bemerkt, fanden wir einen steinernen Meissel und ein paar Fragmente von solchen; dieselben sind aus Geschieben geschliffen. Die wenigen hier gefundenen Feuersteine sind meist Späne oder grobe Absplitterungen. Es ist eine derbe hornsteinartige Masse, die wie die ganz ähnlichen von Urbau und von Mährisch-Kromau von einer Lagerstelle stammen müssen. Fein zugearbeitete Pfeile fanden wir nicht. Klopfsteine aus Quarz und Reibsteine sind häufig, ebenso Reibplatten; diese letzteren stammen von Gesteinen aus der Umgegend von Limberg und Eggenburg. Knochenwerkzeuge, Pfriemen und flache, meisselartige Instrumente kommen auch vor, sowie Nadeln aus Bein.

An Bronzen wurden nur Fragmente von Nadeln gefunden. Spinnwirtel, kleine Knöpfe aus Thon, sowie sehr grosse cylindrische, konische und auch runde Gewichte aus demselben Materiale sind nicht selten.

Geradezu erstaunlich in der Menge und Mannigfaltigkeit der Formen sind die Gefässe aus Thon; sie zeigen uns deutlich, dass diese Stelle eine sehr lange Zeit bewohnt war. Wir finden nicht nur Formen, die sicher der jüngeren Steinzeit angehören, sondern auch Formen der Hallstatt-, ja vielleicht der La Tène-Periode. Graphitirte Töpfe und Schalen sind nicht selten; eingeritzte Ornamente, Linien, Kreise etc. kommen auch vor, sogar bemalte Töpfe. Wir finden das kleine Schälchen mit kaum 5 cm Durchmesser und 3 cm Höhe, sowie die riesigen gerippten Töpfe, die 0·40—0·70 m hoch sind.

Gehenkelte Töpfe sind nicht selten; auch ist an vielen der Henkel nicht lothrecht eingesetzt, sondern horizontal. Am meisten charakteristisch für diese Ansiedlung ist jedoch jene Form von Henkeln, die einer Zunge gleichen; sie sind entweder lothrecht durchbohrt oder ganz glatt. Sie stehen oft 8 und 10 cm vom Gefässe ab, haben eine Breite von 3—6 cm; sie sind in das Gefäss eingelassen, wie auch die anderen Henkel, im Gegensatze zu unseren modernen, welche blos angedrückt sind.

Diese Form des Henkels kommt sehr häufig in Oberungarn vor, auch in Mähren, bei uns seltener; sie findet sich nicht nur auf den grossen Gefässen, sondern auch auf schüsselartigen Näpfen. Auch kleinere Töpfe kommen vor, die einen rundlichen Ansatz als Henkel haben, eine Art langer Warzen, ähnlich den Stielen der im vorigen Jahrhunderte in unseren Gegenden in Verwendung gewesenen thönernen Reinchen. Diese Form des Henkels fand ich sehr häufig zu Ganoz in Ungarn (Zipser Comitat), und zwar aus der Bronzezeit. Viele Gefässe sind schwarz, sehr fein geformt und hübsch geglättet, andere haben braunen Thon und auch gute Glättung. Es kommen auch grosse Töpfe, ähnlich jenen von Kirchberg am Wagram vor, die viel Graphit beigemengt haben; ein Gefäss fand sich, das ähnlich einer Todtenleuchte war, wie sie Herr Pfarrer

Fig. 23. Thongefässe von Gross-Weikersdorf.

Wosinski in seinem Werke über Lengyel abbildet. Einige Hauptformen sind in Fig. 23 wiedergegeben.

Was die Thierknochen betrifft, so fanden sich solche eines kleinen Rindes, des Schweines, der Ziege, des Schafes, vom Hirsch und viele Knochen des Rehes, auch des Hundes, gewiss von zwei verschiedenen Rassen, einem grossen und einem solchen, der dem kleinen Hofhunde unserer Dörfer gleichen mochte, etwa einem spitzartigen Thier, wie solche heute noch bei den Slovaken Oberungarns zu Hause sind. Interessant sind die Gehörne von Böcken; sie haben eine solche Mächtigkeit, dass man fast glauben könnte, man habe es mit Knochenresten des Steinbockes zu thun. Auffallend ist wohl auch, dass alle Schädelknochen der Thiere so sehr zerschlagen sind; überhaupt finden wir die Knochen sehr zerspalten, meist der Länge nach. Etliche polirte Eberzähne fanden sich auch, sowie ein paar Hundezähne; letztere waren durchbohrt.

Das Terrain der Ansiedlung zieht sich von der Ziegelei noch an der Berglehne des Ruppersthaler Weges gewiss 200 m weit hinauf, sowie auch abwärts, in der Schlucht hinter dem Bahnhofe in einer Entfernung von 80 m. In der Nähe dieser Ansiedlung, kaum 110 m oberhalb am Ruppersthaler Wege, liegt ein ziemlich grosser Erdstall. Wenn man die Aschenmulden am Wege genau besieht, so kommt man zu der Ueberzeugung, dass die Schlucht, in der heute der Weg läuft, damals noch nicht bestand. Hier finden sich auch graphitirte Gefässe.

Wir finden auf dieser Ansiedlungsstelle keinen einzigen Topfscherben des Mittelalters.

Im Jänner 1889 fand sich auf dem Wege gegen Ruppersthal, nahe dem Erdbaue, den P. Lambert Karner entdeckte, am Kreuzberge, der einem Sonnenrade gleicht, ein Hockergrab mit einem ziemlich grossen männlichen Skelete, das in seinem Baue wieder den Resten aus Urbau und jenen von Hadersdorf am Kamp gleicht; es hatte keine Beigaben.

Es wird geboten sein, zu der wohl trefflichen Beschreibung, die uns Herr Pfarrer P. L. Karner von dem Sonnenrade gab, auch einmal hier in unseren Blättern ein Bild zu bringen. Ich erwähne nur, dass wir nahe dem Bahndamme bei Wetzdorf ein kleines, ebenso geformtes thönernes Rad fanden, wie wir es hier in riesigen Dimensionen aus Erde gebaut sehen. Das Volk nennt diesen Bau ein Franzosengrab, gerade so wie den grossen Tumulus im Orte Bockflüss; auf beiden vorhistorischen Bauten steht ein grosses Holzkreuz.

Kehren wir zu unserer Ziegelei in Gross-Weikersdorf zurück, so müssen wir sagen, dass diese Fundstelle gewiss noch manches Interessante birgt, und wir müssen dem Grundbesitzer Herrn Groiss, sowie unseren rührigen Freunden Diedek und Telmann danken, dass sie uns die Funde bergen, nicht minder aber auch dem braven Ziegelschläger Tluhy, der alles, was er findet, aufhebt und nicht, wie das gewöhnlich geschieht, die Sachen zerstört, sondern sie auch vorsichtig ausgräbt.

Wir wissen, dass von dieser Fundstelle gegen SO. ein grosser Tumulus dicht an dem Bahnstrange steht, einer der schönstgeformten, und dass an seiner Lehne gegen OSO. beim Baue der Kaiser Franz Josef-Bahn ein Grab blossgelegt wurde, das hochinteressante Bronzen und Gefässe barg; erstere wurden zum Theil gerettet, letztere hingegen sind zerstört

worden. Ich fand noch vor 2 Jahren an dieser Stelle in einer Höhe von etwa 6 m Reste grosser rother Urnen, die das charakteristische Wellenornament zeigten. Es ist sicher, dass in der dortigen ziemlich schwarzen Schichte noch Einiges gefunden werden dürfte, wie ich auch dafür halte, dass in den Steilhängen dieses Tumulus noch mehrere solcher Gräber eingesetzt sind; ich betone absichtlich: in den Steilhängen und sage nicht, im Tumulus, weil dies bei uns in Oesterreich sehr häufig ist; ich glaube, ich bin der erste, der auf diese Thatsache aufmerksam macht. Diese Einsetzungen mögen uns auch einigen Aufschluss über das Alter der Tumuli geben; sie bestanden gewiss in ihrer jetzigen Form schon lange, ehe diese Gräber hier angelegt wurden.

Der Tumulus ist aus dem etwas vorstehenden Lösshügel ausgeschnitten und etwa 5 m hoch, dann aufgeschüttet. Vielleicht ist auch die an seinem Fusse entspringende Quelle nicht ohne Bedeutung für die Anlage dieses Baues gewesen.

Wenn wir von dieser Stelle genau nach NO. blicken, so sehen wir fast am Kamme des Berges einen ähnlich ausgeschnittenen Hügel hervorragen; es ist dies ebenfalls ein vorgeschichtliches Erdbauwerk. Wir wollen dasselbe und die dort gemachten Funde in nachstehenden Zeilen etwas genauer beschreiben.

Der Vanberg oder Maisenberg.

Fast nördlich vom Orte Gross-Weikersdorf, an den mit Wein bepflanzten Hängen, ragt ein Hügel aus der Ebene empor, der von W. gegen O. eine künstliche Abarbeitung in Form eines Kegels zeigt. Oben liegt auf dem ausgeschnittenen Stück Erde der ziemlich grosse Hausberg, er zeigt 2 Terrassen und einen Graben, doch keinen Wall; sein Längendurchmesser ist 67 m, sein Breitendurchmesser etwa 40 m, die Längenachse genau von N. gegen S., die Höhe des eigentlichen Baues ist 18 m, seine Höhe von der Thalsohle gegen 90 m, die Abstände der Terrassen 5 und 6 m.

Wenn wir den Hohlweg herauf von Weikersdorf gehen, so sehen wir zu beiden Seiten an den Weinbergen Mulden, die mit schwarzer Erde gefüllt sind und Knochen, ganze Gefässe, sowie auch Bruchstücke von solchen, auch manchmal viele Hunderte von Muschelschalen (Unio), Feuerstein- und Knochenwerkzeuge enthalten; die Gefässe haben genau dieselbe Form, wie jene in der Ziegelei. Es sollen manchmal hier auch kleine Bronzen gefunden werden. Die Fläche, auf der diese Gräber liegen, mag eine Länge von etwa 80 m von SW. zu NO. haben. In einer Entfernung von gut 200 m gegen OSO. fanden sich beim Bearbeiten der Weinberge, wie mir die Leute sagten, noch grosse Urnen im Boden eingesetzt.

Ersteigen wir das Plateau vor dem Hausberge, so finden wir auch in diesem noch Mulden eingeschnitten; eine derselben enthielt blos Unio-Muscheln, aber in der Zahl nach Tausenden. Nahe dabei fand sich ein sehr primitiv gebranntes Webegewicht und Reste von Töpfen, die gewiss der jüngeren Steinzeit angehören.

Auf dieser Höhe fand ich vor etwa 6 Jahren noch die Reste grosser Urnen, die sicher der Hallstattperiode angehört haben; heute ist hier freilich nichts mehr zu sehen, sicher aber viel noch zu ergraben, wie ich es der Anthropologischen Gesellschaft überhaupt warm an's Herz legen möchte, hier am Vanberge grössere Grabungen in's Werk zu setzen.

Fig. 24. Vanberg.

An den Hängen des Vanberges wurden Baumpflanzungen, wohl mit sehr schlechtem Erfolge, angelegt; die ausgeworfene Erde zeigt uns überall viele Asche beigemengt, auch ziemliche Mengen von Knochen, meist vom Rinde und Schweine, auch von einer minderstarken Rasse. Die Gefässreste sind meist von roh geformten Töpfen, Schalen und Näpfchen, ihre Henkel sehr derb, Verzierungen kommen keine vor. Alle ähneln den Gefässen von Urbau, wie man dies aus der Abbildung (Fig. 24) ersieht.

Wenn man am Abhange gegen WNW. gräbt, so zeigt es sich, dass von der Kuppe eine grosse Masse von Asche und Küchenreste durch lange Jahre herabgekehrt wurden, wie etwa von einer Opferstelle oder

überhaupt einer grossen Herdstelle. Es ist zu bemerken, dass in der Rasenschichte auf dem Plateau ziemlich viele graphitgemengte Gefässscherben vorkommen; diese gehören dem frühesten Mittelalter an. Sie müssen aus derselben Töpferei wie die Funde vom Hausberge und Veigelberge bei Stronegg und dem bei Eizersthal und Bergau herstammen; überall ist die glimmerige Beimengung dieselbe.

Gegen W. und von da im Bogen gegen O. fand ich in dem eigentlichen Kegel des Hausberges kleine bienenkorbähnliche Gräber eingegraben; dieselben enthalten meist eine kleine, gut geglättete, gelbroth gebrannte Urne, als Beigaben ein gehenkeltes Töpfchen und meist 2 kleine Schalen. Alle diese Gefässe sind sorgfältig gearbeitet zum Unterschied von denen der Küchenabfallsfunde; die Gefässe stehen in Asche und sind ganz. Ihre Formen erinnern uns an bronzezeitliche Gefässe, wie wir solche aus den Fundstellen von Plexenthal bei Hippersdorf und von Röschitz kennen.

Ich glaube, aus dem Vorkommen dieser Gräber im Steilhange des Hausberges ist der Schluss zu ziehen, dass derselbe in seiner jetzigen Form schon zur Bronzezeit bestand. Auch in Bergau findet sich ähnliches. Auch hier dürfte, und zwar mit geringen Kosten, manches zu finden sein.

6. Wetzdorf und Glaubendorf.

In der Nähe des Ortes Wetzdorf, zur Linken der Strasse, dort, wo seinerzeit eine Ziegelei war, finden sich Reste von Wohngruben und Gefässscherben aus vorgeschichtlicher Zeit. Die Gefässe stammen alle von Kochgeschirren her. Auch Webegewichte finden sich, doch wurde das meiste seinerzeit beim Baue der Eisenbahn zerstört. Ich fand nur die Reste eines kleinen thönernen Rades, das 4 Speichen hat, die gerade so abstehen, wie jene am grossen Sonnenrade am Kreuzberg bei Weikersdorf. Diese Aehnlichkeit dürfte keine zufällige sein. Im Museum zu Prag sehen wir mehrere Funde, welche die Bezeichnung „Wetzdorf“ tragen.

Es ist uns bekannt, dass sich bei dem Orte Glaubendorf, als man die Einschnitte zur Bahntrace machte, viele Gräber mit ziemlich reichen Beigaben fanden. Die meisten dieser Funde wanderten nicht an unser Hofmuseum, sondern zu Privaten und in Landesmuseen; für die Wissenschaft ging das meiste verloren.

Wir gingen in Gemeinschaft des Gutsbesitzers Herrn M. Telmann im Februar des Jahres 1889 nach Glaubendorf und suchten nach den vorgeschichtlichen Stellen. Wir erhielten bald Nachricht, dass in den gegen den Bahnstrang gelegenen Aeckern beim Baue der Bahn viele grosse Urnen, Beigefässe, dann Nadeln aus Bronze, Armreifen und Lanzenspitzen aus demselben Metalle gefunden wurden. Die Gefässe waren entweder roth oder schwarz, meist 0·50 bis 0·80 m unter dem Boden und mit grossen Steinen bedeckt.

Wir fanden selbstständig an der Lehne des Hügels, hinter den Häusern in einer Länge von etwa 500 m, 1—3 m von einander abstehend, aber ziemlich dicht gereiht, meist bienenkorbähnliche Mulden, oft nur 1 m tief, 1 m breit, manchmal aber auch 3 m tief und ebensoviel an der Basis messend. Diese

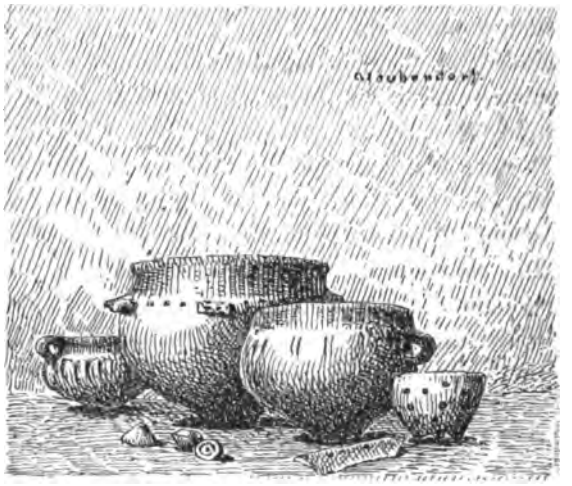


Fig. 25. Glaubendorf.

Gruben sind ausschliesslich mit Asche gefüllt und in denselben finden sich, wohl zerdrückt, doch leicht zusammensetzbar, eine grössere Anzahl flacher Töpfe mit 1—3 Henkel oder 4—6 Pratzen (Fig. 25). Diese oben sehr weiten Töpfe sind höchstens 25 cm hoch, alle mehr oder weniger verziert. Ausser ihnen finden sich zierliche Schalen, auch mit Strichornament versehen, ferner kleine gehenkelte Schalen mit schraubenartig gewundenen Verzierungen. Auch jene kleinen, oben und unten offenen, mit Füsschen versehenen Schalen, die in ihrer Wandung viele Löcher haben, finden sich. Wir werden gleich ganz ähnliche bei Ziersdorf und auch vom Haslerberge kennen lernen.

In besonders grosser Anzahl finden sich hier jene kleinen, zierlich geformten und ornamentirten Knöpfe, die man schlechtweg Spinnwirtel nennt; sie sind hier aber so klein, dass die Bezeichnung „Knöpfe“ mir mehr am Platze scheint; da überhaupt bei uns

als Heftnadel die Fibula fast ganz fehlt, so muss es doch ein Ersatzding gegeben haben, und für das halte ich jene graphitirten Thongebilde. Ueberhaupt finden wir die meisten Gefässe dieser Localität graphitirt, was für ihre ziemlich späte Erzeugung spricht.

Kornquetscher, Mahlsteine und kleine Späne jenes derben, graulichen Hornsteines sind nicht selten; auch finden sich Knochenwerkzeuge. Ich selbst fand einen Beinspatel mit scharfer Schneide, der hübsch polirt ist vom vielen Gebrauche; er hat 2 Löcher zum Anhängen, also ein oft gebrauchtes Instrument und kann etwa zum Abschaben der Häute, zum Glätten der Thongefässe gedient haben.

Ganz sonderbar nimmt sich eine bienenkorbförmige Mulde aus, die an ihrer unteren Basis von einem Kellerhalse durchschnitten ist. Hier im Orte befinden sich mehrere Erdställe, die von P. L. Karner beschrieben sind. Steinmeissel werden hier oft gefunden, sie sind gut geformt, klein, alle fein geschliffen. Hier sind in den Feldern Grabungen möglich.

7. Ziersdorf.

Fast zu spät, kann man auch hier leider sagen. Trotzdem wir diese Gegend zu wiederholtenmalen besuchten und berufene Leute auf etwa zu machende Funde Acht zu haben erinnerten, ging in der hiesigen Ziegelei eine grosse Menge von gewiss hochinteressanten keramischen Resten zu Grunde. Vor etwa 4 Jahren fand sich in diesem Ziegelschlage eine grosse Anzahl Hausgräber mit grossen Mengen von Gefässen, so dass man mit deren Trümmern mehrere Tage die Strasse beschotterte.

Der Ziegelschläger Tluhy in Weikersdorf, den ich genügend instruirt hatte, berichtete an Herrn Postmeister Diedek, dass hier Funde gemacht wurden, und veranlasste zugleich das Nöthige, dass die ausgegrabenen Trümmer aufgehoben wurden. Bei unserer Ankunft fanden wir auch, dass der Mann richtig gehandelt hatte.

Die Situation der Fundstelle ist aus der Skizze (Fig. 26) ersichtlich. Die Länge des ausgegrabenen Feldes beträgt etwa 90 m, die grösste Breite 67 m. Die schwarzen Kreise oder deren Segmente zeigen die aufgefundenen Gräber; es sind Hausgräber im vollsten Sinne des Wortes mit den typischen Massen der Höhe von 2 m, der Basis 1·80—2·10 m, des Halses von 0·55 m und der Breite 0·40—0·45 m.

Diese Gruben sind nicht in Reihen, sondern mehr zu Gruppen geordnet, ähnlich den Gräbern beim Hadersdorfer Bahnhofe. Von den Gefässen stehen meist die sehr grossen nach hinten, in der Linie von SSO. zu NNW., vor ihnen gegen NO. kleinere Töpfe, welche Wassergefässe gewesen sein dürften; Töpfe seitlich gegen SO., die kleineren Schalen gegen NW. vorne. Meist findet sich an den grossen Töpfen eine sehr flache grosse Schüssel gelehnt.

Nirgends finden wir den Hals des Grabes mit einer oder mit mehreren Steinplatten bedeckt, auch keine Reibsteine oder Klopfer kommen, wenigstens bis jetzt,

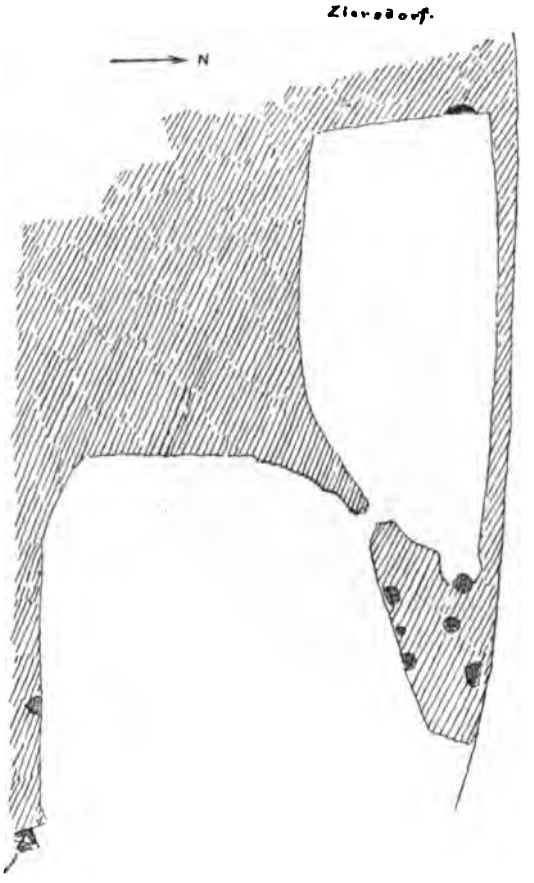


Fig. 26. Skizze der Fundstelle bei Ziersdorf.

in den Gräbern vor; auch Knochen fanden sich nur sehr spärlich, und diese nur dem Rinde angehörig. Trotz genauen Nachsuchens konnten wir weder Feuersteine noch sonstige Waffen aus Stein in den zwei von uns ausgehobenen Gräbern finden, ebensowenig die mindeste Spur einer Bronze- oder Eisenbeigabe. Die Arbeiter sagten uns, dass sie nie solche Sachen fanden; es scheint also, dass an dieser Stelle das Volk seinen Todten nicht mehr Geräth oder Schmuck in's Grab mitgab. Es fand sich nur in den mittleren Gefässen Asche; die grossen enthielten nur hineingefallene aschige Erde.

Es zeigte sich bei dem Ausheben des Grabes, dass ursprünglich die Gefässe in den leeren Raum eingesetzt waren und dann nahezu glühende Asche in denselben geworfen wurde; dass dem so war, zeigt das leichte Gebranntsein des Bodens an den Rändern der Grube. Dass die Erde und die Asche rasch eingeworfen wurden, kann man aus der Lage der kleineren Gefässe leicht schliessen; sie liegen meist umgestürzt zur Seite.

Eigenthümlich ist die riesige Grösse der hier gefundenen Gefässe sowie ihre uns fremde Form. Diese urnenartigen keramischen Reste haben 0·70 bis 0·80 m Höhe und an ihrer Bauchung einen Durchmesser von 0·45—0·50 m. Auffallend ist das schnelle Zusammendrängen der Gefässmasse zum Halse und

Fig. 27. Gefässe von Ziersdorf.

die Kürze desselben, sowie die schwachen Ränder. Diese Krüge, die ursprünglich zum Aufbewahren von Getreide oder Flüssigkeiten dienten, sind rothschwarz und roth im Brande und ähneln in vielem römischen Töpfen (s. Fig. 27).

Die kleineren sind in der Form ähnlich, doch haben sie kaum eine Höhe von 0·45 m, ihr Hals ist auffallend schmal; sie haben seitlich kleine Henkel, 2—3 an der Zahl. Während wir von den grossen Gefässen nur eines im Grabe finden, sind von diesen gewöhnlich zwei darin enthalten und in diesen Leichenbrandasche, ähnlich wie in Hadersdorf. Ich vermuthe, dass wir die Knochenreste, die beim Brande übrig blieben, vielleicht in anderen gesonderten Grabanlagen zu suchen haben, wie das auch an der oben genannten Fundstelle der Fall war. Diese Gefässe müssen Hängekrüge gewesen sein, deren kleine Henkel zum Durchziehen eines Strickes dienten; auch diese Töpfe sind roth im Brande.

Nun ist wohl eine der Seltenheiten des Grabfeldes zu beschreiben, dem wenig Analoges aus unseren Landen an die Seite zu stellen ist; es sind drei schwarze, auch aus freier Hand gefertigte Gefässe. Das grösste derselben mag 25 cm hoch sein. Es hat die Form einer Urne; seine Bauchung ist in 6 Reihen mit vierkantigen pyramidalen Warzen geziert, die etwas mehr wie 1 cm hoch sind. Es mögen nahe an hundert solche Auswüchse oder Warzen dieses Gefäss zieren; dieselben geben ihm ein ananasförmiges Ansehen. Die beiden anderen sind ähnlich einer thönernen Rein, wie wir solche in den Alpenländern noch heute finden, haben seitlich einen Henkel und 3 und 4 Füsse am Boden. Auch diese, die einen Durchmesser von etwa 20 cm bei einer Höhe von 15 cm haben, sind mit 4 und 5 herumlaufenden Reihen von gleichen Warzen geziert; es gibt das dem Gefässe das Ansehen, als habe man ein getriebenes Bronzegefäss nachahmen wollen. In dem einen Grabe fanden sich 2 solcher Gefässe, in dem anderen, kleineren, eines.

Das grosse Grab gegen S. hatte neben den Schalen noch ein siebartiges Gefäss mit Füssen, das unten offen war, vielleicht ein Rauch- oder Wärmegefäss, ähnlich den Wärmekugeln des Mittelalters. Wir kennen ähnliche aus Troja; ich fand auch in der Zips ein ähnliches, ferner in Niederösterreich solche zu Glaubendorf, Kirchberg, Weikersdorf, Limberg und am Haslerberge.

Auffallend ist die grosse Anzahl von Bechern; sie sind von schwarzer Farbe, gut geglättet, auch aus freier Hand gefertigt; ihre oberen Ränder stehen weit von der geringen Bauchung ab. In dem Grabe, das gegen S. liegt, fanden wir zwei sehr grosse Becher, bei welchen die Ränder bis zur Unförmlichkeit weit abstehen; beide lagen gegen NW. im Grabe. Vor ihnen in diesem Grabe stehend fanden sich die Reste etwa 15 ähnlicher solcher Becher; es hat dieser Fund eine Analogie mit dem von Herrn Pfarrer L. Karner zu Thürnthal gemachten. Dort fanden sich, wenn ich nicht irre, um 2 Hauptgefässe ganz ähnlich geformte Henkelschalen in der Zahl von 15. In dem kleineren Grabe mögen auch etwa 10 solche Gefässe gestanden haben, in einem anderen fanden sich 2. Nebstdem fand sich im Südgrabe eine riesige Schüssel, wohl 0·50 m im Durchmesser haltend, und ein einer Punschbowle gleichender Topf mit mehreren Henkeln.

In dem anderen Grabe nördlich fanden sich kleinere Schüsseln und Reste von 2 Krügen. Ich glaube, diese Fundstelle, wenn sie auch alle die

typischen Merkmale der Hallstätter Periode an sich trägt, muss uns doch lehren, dass die Phantasie der hier wohnenden Menschen sich schon an Ungewöhnliches heranwagte. Die Formen zeigen schon ein gewisses Verzerren, das zum Schaden der Harmonie hervortritt; die Warzen an den Gefässen, die nur leicht angeklebt sind, zeigen zur Genüge, dass man von dem Praktischen absah, dass diese Töpfe nicht in den Haushalt gehörten, ebensowenig wie jene mit den Stierköpfen aus Gemeinlebarn oder jener mit Menschenarmen aus Funden Ungarns (Marz).

Es muss schon die Familie eines Gewaltigen gewesen sein, die auf dieser Stelle ihre Grabstätte hatte, denn einfache Menschen konnten sich nicht so viele Gefässe anschaffen; sie hätten gewiss auch nicht eine ganze Serie von Bechern dem Untergange geopfert; es scheint, dass diese einer Tafelrunde geweiht waren, die der Todte einst im Jenseits wieder um sich versammelt sehen wollte.

Alle Reste, die mir von dieser Localität zu Gesichte kamen, haben einen gewissen noblen Charakter; es scheint, dass hier nicht eine gemischte Gesellschaft begraben wurde, sondern die Glieder stolzer Geschlechter. Ich meine, wir werden wohl noch manches von dieser Fundstelle erhalten, doch muss man es leider sagen, dass vielleicht das Beste und für uns Lehrreichste schon verloren ging.

Was das k. k. naturhistorische Hofmuseum von Ziersdorf besitzt, haben wir in 4 Stunden mit höchster Anstrengung bei sehr schlechtem Wetter ausgegraben. Es hiess da eben schnell aufräumen, um eben noch alles unversehrt zu erhalten und zugleich genau zu sehen, wie eben die Einbettung der Gefässe im Grabe ist. Oft ist es schon vorgekommen, dass das Versäumniss eines Tages alles zerstörte, dass man beim nächsten Kommen das leere Nachsehen hatte. Ich werde diese Fundstelle gut im Auge behalten und hoffe, noch über dieselbe berichten zu können.

8. Limberg und die Heidenstatt.

Limberg.

Schon in den ersten Jahrgängen unserer Mittheilungen hat der ausgezeichnete Forscher Dr. M. Much „Ueber Limberg und die Heidenstatt" geschrieben; doch waren diesem Aufsatze keine Abbildungen beigegeben.

Ich hielt mich, angeregt durch diese Publicationen, verpflichtet, hier Umschau zu halten, wenn ich auch gewiss sein konnte, nur weniges zu finden. Die Oertlichkeit ist eine ziemlich auffallende. Wenn wir von der Station Limberg der Kaiser Franz Josef-Bahn gegen O. sehen, so liegt in einem Thale der Ort Limberg; auf einer mehr dominirenden, ganz freistehenden Anhöhe hingegen die Kirche mit dem Friedhofe. Der erste Blick lehrt uns, dass dieser Punkt in vorgeschichtlicher Zeit alle Vortheile einer guten und leichten Vertheidigung für sich hatte. Der geringste Abstand von der Thalsohle mag 5 bis 6 m betragen, der grösste 25 m. Grabungen sind hier wohl in grösserem Style nicht möglich, höchstens gegen O. und N., wo sich ein Steinbruch befindet; den anderen Raum nehmen kleine Felder und Weinberge ein, sowie der uralte Friedhof und die Kirche.

Heute ist es hier wohl anders, wie zur Zeit, als Dr. Much diese Stelle beschrieb; man findet eben am Friedhofe und im Felde nicht einen Scherben mehr. Wenn eine Stelle in der einschlägigen Literatur publicirt wird, finden sich alsbald Amateure ein, die alles auflesen, was eben alt ist; wo das dann hinkommt, hört man freilich gewöhnlich nie.

Die ganze obere Fläche mag 5—6 Joch betragen. Gegen SW. befinden sich dort, wo die Kellereien liegen, grosse Aschenmulden, die 2 m Tiefe haben; ja eine hat mehr als 3 m oberes Licht. Was darin liegt, scheint zum grossen Theile eingeschwemmt zu sein; es sind kleine Stückchen von Töpfen und Knochen, doch alles in geringer Zahl. In einigen Weingartengruben konnte man Einblick in die Schichtung nehmen; es scheinen hier südlich von der Kirche Gräber vorzukommen.

Auf der Ost- und Nordseite sieht man an dem Durchschnitte, der durch den Steinbruch entstand, mehrere alte, sehr lange im Gebrauche gewesene Feuerstellen, da selbst durch die Intensivität des Brandes die unterlagernde Steinmasse angebrannt ist. Um diese Stellen, wenn man etwas im Humus, der kaum 0·50 m tief ist, gräbt, findet man weit im Kreise zerstreut Asche, Knochen, und zwar vorherrschend vom Schwein und Schaf, seltener vom Rind und Hirsch, ebenso vom Reh; auch die Knochen eines Hundes, vielleicht von jenem der jüngeren Bronzezeit, finden sich. Die Topffragmente stammen alle von mässig grossen Gefässen her, die aus freier Hand ziemlich roh gefertigt sind. Das Material ist ein schlechtes, das nur, wie es scheint, den rothen Brand zugelassen hat. Verzierungen finden sich an den Gefässen nur spärlich, höchstens Linien, oft Warzen. Der Henkel ist breit und derb, eingelassen und meist nur an den grösseren hohen Kochtöpfen zu sehen;

kleine gehenkelte Näpfe sind fast nicht zu finden. Aehnliche gerade Töpfe mit Henkeln und Füssen wie zu Rafing und zu Hippersdorf kommen vor; sie sind die zierlichsten Gefässe dieser Fundstelle. Flache Schalen mit schmalem, unterbrochenem Rand sind häufig; sie charakterisiren vielleicht am besten diese Stelle. Sehr häufig finden sich die sogenannten Spinnwirtel; sie sind hier sehr klein, oft langgestreckt (siehe Fig. 28), so dass man sie mit Fug und Recht für Thonknöpfe halten kann.

Es haben sich hier zu verschiedenen Malen Nadeln und Lanzenspitzen aus Bronze gefunden; auch fand sich ein kleines Goldringlein, wie solche Dr. Much beschreibt, Nadeln aus Bein, Knochenhämmer und

Fig. 28. Limberg.

Knochenwerkzeuge sind häufig. Feuersteine kommen vor, und zwar wieder von jener hornsteinartigen derben Masse, wie ich dies an einigen Exemplaren sah, die man mir zeigte.

Vielleicht eignet sich dieser Ort einmal zu einem Ausfluge der Gesellschaft und liessen sich da zugleich kleine Probegrabungen anstellen. Im nahen Orte N.-Schleinz finden sich oft Mengen von Mammutknochen; dies sei hier nur nebenbei bemerkt.

Heidenstatt.

In der Richtung gegen NNW. von Limberg liegt, vom Walde fast ganz bedeckt, eine Bergkuppe, die im Volksmunde die Heidenstatt genannt wird. Schon der Topograph Schweickhardt schreibt in seinem Buche über Niederösterreich im Jahre 1834, dass hier im Walde viele Topfscherben und andere Dinge des Hausrathes gefunden wurden, die der Heidenzeit angehören. Die eigentliche Fundstelle ist jetzt mit Wald bedeckt, nur eine gegen NW. gelegene Fläche ist zu äusserst dürftigen Feldern urbar gemacht worden. Wir sehen hier eine zu grobem Sande verwitterte Granitmasse, die Feldfrucht tragen soll; ich kenne kaum ähnliche armselige Felder. Man sieht auf der etwa 4 Joch haltenden Fläche allenthalben Gefässtrümmer und auch Knochen, sowie Feuersteinspäne und Bruchstücke von Sägen aus diesem Materiale herumliegen; auch Gegenstände aus Bronze und Eisen finden sich. Wir können Typen von der jüngeren Steinzeit bis zur La Tène-Periode finden, auch Gefässe und Waffenreste, sowie Münzen, die dem frühen Mittelalter angehören. Ich habe einen böhmischen Denar Břetislaw's I. (1093—1100) gefunden; man zeigte mir auch Pfennige, die aus der Zeit der Babenberger stammen.

Es mag aber diese einsame Waldstelle den Umwohnern noch in weit späterer Zeit als zeitweiliger Zufluchtsort gedient haben. Dieser Platz ist auf einer vorspringenden Höhe gelegen; an zwei Seiten sieht man, dass die Hänge abgegraben sind, um den Platz sturmfrei zu machen. Die Erhebung mag 60 m gegen N. betragen, gegen W. 20—30 m. Es finden sich hier grosse Granitplatten, die von anhaltendem Feuer ganz roth gebrannt sind; man möchte dieselben wahre Heidentische nennen. Die Platten haben meist 1 bis 2 m im Gevierte und sind auf Untersteinen 0·40—0·50 m hoch gelegt; oft trifft man sie aber auch frei im Boden. Um dieselben herum sind Aschenanhäufungen und Gefässreste heute noch häufig zu finden, trotz der Beackerung.

Etwas phantastisch angelegte Forscher mögen diese Herde für Opferstellen halten; ich meine, es sind einfach gut situirte Feuerstellen. Im Ganzen mögen hier weit über 100 Feuerplätze zu finden sein. Die Gefässe haben alle einen mehr rohen Charakter, sind dickwandiger wie aus anderen ähnlichen Fundstellen; dies kommt daher, weil die Thonmasse eine weniger geeignete war. An den grossen Töpfen sehen wir sehr derbe Henkel und massig gebauchte Ränder, ähnlich den Gefässen des Mittelalters. Die Gefässe haben eine röthlichbraune und schwarzgraue Farbe, doch gibt es auch solche, die gut geglättet sind, diese sind aus ebenholzschwarzem Thon; auch graphitirte Töpfe sind nicht selten, Krüge mit kleinen Henkeln an der Seite haben sich auch gefunden. Grosse Webegewichte in Kugelform, sowie hohe konische Stücke sind nicht selten. Massenhaft liegt auf der ganzen Fläche herum der Hüttenbewurf zerstreut, und zwar fest im Feuer gebrannt, was wohl am besten zeigt, dass diese Ansiedlung durch Feuer

zerstört wurde. Die Abdrücke des Holzes an den Lehmklumpen lehren uns, dass die Hütten aus schwachem Holzwerke gefertigt und mit dünnen Schösslingen durchflochten waren, ähnlich einem grossen, roh geflochtenen Korbe. Man sieht in diesen Brandlehmklumpen auch ziemlich lange, derbe Gras- oder Strohhalme eingedrückt. Das Verschmieren mit Lehm bei den Holzbauten ist noch heute in derselben Weise im Waldviertel anzutreffen; ich sah auch in der Nähe von Röhrnbrunn eine Hütte, die ihrer Bautechnik nach uns ganz gut das Bild eines vorhistorischen Baues wiedergibt. Die beistehende Skizze (Fig. 29) gibt uns ein Bild einiger Gefässe, die ich hier fand.

Es dürfte sich lohnen, im Frühjahre oder Herbste die eben urbar gemachte Stelle gut zu untersuchen.

Fig. 29. Thongefässe von der Heidenstatt.

Auch an den Hängen des nahen Gansgrabens finden sich Reste aus vorgeschichtlicher Zeit. Beim Eröffnen der dortigen Steinbrüche sollen die Arbeiter Beile aus Bronze mit Schaftlappen, sowie Armringe aus demselben Metalle gefunden haben.

In der Umgebung der Burg Schleinitz fanden wir gegen N. Scherben grosser Urnen, die wohl der Hallstattperiode zuzuzählen sind. Es ist zweifellos, dass auf den ganzen Höhen hier herum Steinwerkzeuge und Gefässreste, wenn auch nur zerstreut zu finden sind; vielleicht auch ein oder die andere grosse, uns heute noch nicht bekannte Ansiedlung oder auch ein Gräberfeld. Ganz besonders müsste man sein Augenmerk auf die Orte Burg-Schleinitz und Zogelsdorf wegen der wiederholt dort gemachten Funde richten.

9. Kirchberg am Wagram.

Wir verdanken die Auffindung dieser ganz eigenthümlichen Fundstelle wie so mancher anderer wieder unserem ungemein eifrigen Mitgliede, dem Herrn Pfarrer von Brunnkirchen P. Lambert Karner.

Schon vor vielleicht 4 Jahren wanderten wir von Gösing aus den Wagram hinunter, besahen die 3 Fundstellen bei Fels und jene bei Thürnthal. Die Lage des Ortes Kirchberg auf der äussersten vorspringenden Steillehne des Wagrams zeigt uns, dass hier alle Bedingungen zu einer Besiedlung in frühen Tagen vorhanden sind; auch fliesst genügend Wasser in dem Hohlwege herunter und eine Quelle entspringt gegen SO. im Kirchberge. Die Reste aus vorgeschichtlicher Zeit finden sich nicht auf der Höhe, wie zu vermuthen, sondern auf den Feldern im S. von dem Orte, dicht an der zur Bahn führenden Strasse zur linken Seite, nahe den Obstgärten. Es ist ein etwa 4—5 Joch messendes Feld, das ganz eben ist; hier wird schon seit mehreren Jahren die Erde abgehoben, um den unter ihr in der Mächtigkeit von 0·80 bis 1 m lagernden scharfen Donausand auszugraben, der bei Hausbauten Verwendung findet. Unter dieser Schichte stiessen die Arbeiter im mehr thonigen Sande, und zwar bis heute in einer Fläche von etwa $1^1/_2$ Joch auf Knochen und auf eine Menge der verschiedensten Gefässreste.

Als ich und P. Karner diese Stelle zu wiederholtenmalen besuchten, fanden wir die Lagerungsverhältnisse etwa so: 0·40—0·50 m schwarzer Humus, darunter feiner Sand ohne Erde, also Flusssand, 0·80—1 m. Weiters folgt eine etwa 0·10 m dichte bläulichgraue Schichte, die tegelartig ist; solche Schichten entstehen immer im ruhig stehenden oder schwach fliessenden Wasser. Auf diese folgt die Culturschichte; es ist gröberer Sand, oft platzweise mit Asche gemengt, und in diesen Stellen finden sich die meisten Gefässreste; doch auch seitlich, weit von solchen Plätzen, trifft der Spaten auf Scherben. Diese Schichte ist 0·20—0·30 m mächtig; unter ihr findet sich das massige Gerölle der Donau. Dass wir es hier mit Resten aus vorgeschichtlicher Zeit zu thun haben, zeigt jeder aufgehobene Scherben. Manche der Trümmer zeigen abgeschliffene Bruchstellen, wie das gewöhnlich ist, wenn Thonscherben lange Zeit im fliessenden Wasser liegen; dieser Umstand ist gut im Auge zu behalten.

Die Gefässreste stammen von den verschiedenartigst geformten Töpfen, welche 0·40—0·60 m hoch sind. Sie sind aus freier Hand gefertigt, alle mit sehr massigem, überhängendem Rande; bei vielen der Töpfe ist der Thon stark mit Graphit gemengt. Alle Töpfe zeigen, dass sie lange und am Feuer gebraucht

wurden; viele haben starke Henkel, die meist vom Rande abstehen; es kommen aber auch solche vor, bei welchen der Henkel nahe der Bauchung am Halse sitzt. Etliche der grossen Gefässe haben kleine Wärzchen an der Bauchung, meist 3—4. Ferner finden sich grosse flache Schalen mit und ohne Henkel; man könnte sie mit Fug und Recht Teller nennen. Sie mögen 0·30—0·40 m im Durchmesser gehabt haben; auch bei diesen steht der Rand gewöhnlich weit ab. Wir finden ähnliche Henkeltöpfchen, wie aus dem Grabfelde von Hadersdorf, nur sind dieselben meist graphitirt; auch Töpfe ähnlich unserem modernen Hafen, finden sich, und zwar häufig. Viele kleine zierliche Näpfchen, höchstens 0·05 m hoch, wahrscheinlich Spielzeuge, kommen vor.

Auf einem Bodenstücke fand sich das Hakenkreuz als Verzierung. Ornamente sind ziemlich selten, höchstens Linien, Bänder, Punkte in ähnlicher Ausführung wie zu Hadersdorf. Die schwarzen Gefässe sind oft so fein geglättet, dass sie wie Ebenholz glänzen. Wir finden auch jene kleinen Thonknöpfe, gut graphitirt, die gewöhnlich als Spinnwirtel gelten, die aber ebenso gut Knöpfe sein können, denn ihre Aehnlichkeit mit den altmagyarischen Knöpfen ist eine zu grosse, um nicht diese Behauptung zu rechtfertigen.

Grosse, theils kegelförmige, theils runde Webegewichte sind auch ziemlich häufig. Gebrannte Steine, gewöhnlich granitisches Gestein, finden sich zerstreut liegend, nicht aneinander gereiht, wie bei den Feuerherden; auch platte weisse Quarzsteine, die vom Feuer roth gebrannt sind; ferner wurden Sudsteine, Reibsteine und Kornquetscher gefunden, auch ein Steinhammer, wie mir der Besitzer sagte. Ich fand einen kurzen abgenützten Bronzedolch, wie wir ähnliche Exemplare am Haslerberge und aus dem nahen Hippersdorf kennen.

Knochen kommen ziemlich häufig vor; sie haben vom Liegen im Wasser eine fast schwarze Farbe, sind stark ausgelaugt, zerschlagen und zum Unterschiede von anderen aus nahen Ansiedlungen meist der Länge nach gespalten; manche dieser Knochen sind zu Spateln und Pfriemen zugearbeitet. Wir finden viele Hirsch- und Rehknochen, dann solche eines kleinen Rindes, des Schweines und des Schafes; nur ganz wenig Flussmuscheln. Oft findet sich ein kurzes Stück Holz, meist Fichten, selten Eschen. Diese Stücke sind 0·03—0·04 m dick, 0·40 m lang; der Mensch muss sie in der Haushaltung benützt haben; es sind keine Feuerhölzer zum Verbrennen.

Alles zeigt uns, dass diese Stelle zur Bronze- und Hallstattzeit sicher besiedelt war. Ein roth und schwarz bemalter Scherben zeigt typische Formen der letzteren Periode. Dann scheint durch die starken Ueberfluthungen der Donau massenhaft Sand an jener Stelle angehäuft worden zu sein und wurde dadurch dieser Platz für die damaligen Wohnverhältnisse des Menschen nicht mehr brauchbar.

Nach meiner Meinung dürften wir es hier mit einem Platze zu thun haben, an dem Fahrzeuge zu Zeiten im seichten Wasser lagerten. Es wurde auf diesen Flössen gekocht, Asche und zerbrochener Hausrath in das Wasser geworfen. Kleine ganze Töpfe finden sich häufig, sie mögen durch Kinder in's Wasser geworfen oder denselben beim Schöpfen entglitten sein. Dass es keine Ortsanlage ist, zeigt sich deutlich an dem Fehlen eigentlicher Herdstellen und auch an den abgeriebenen Bruchstellen der Gefässe; wie oben bemerkt, sehen wir, dass alles in's Wasser als Küchenabfall kam. Diese Stelle kann deutlich für die Behauptung des Dr. M. Hoernes sprechen, dass schon in vorgeschichtlicher Zeit hier in Niederösterreich gewiss zur Hallstattzeit graphitirte Gefässe in grosser Anzahl im Gebrauche waren, denn wir finden hier Reste fast ganzer Töpfe oder solcher, die sich leicht zusammenfügen lassen, so dass auch der Einwand hinfällig ist, diese Stücke seien von anderen Localitäten hergeschwemmt worden. Alles gehört einer grossen Culturepoche an, deren massenhafte Reste wir längs des ganzen Wagrams finden. Ich glaube, dass bei fortgesetzten Besuchen, wenn ich schon nicht sagen will, bei eigenen Grabungen, hier manche interessante Funde zu machen sind.

Fig. 30. Kirchberg am Wagram.

Die beigegebene Skizze (Fig. 30) zeigt den Typus der hiesigen Gefässe.

10. Engabrunn.

Südlich von der schönen gothischen Kirche, in den Feldern und Weinbergen finden sich bei tieferen Grabungen Reste derber, dickwandiger Gefässe, die roh aus freier Hand gefertigt wurden; die Masse ist mit groben Quarzkörnern durchsetzt.

Alle keramischen Reste haben eine bräunlichrothe oder grauschwarze Farbe; die Consistenz der Masse ist eine ziemlich geringe, weil eben der Brand kein vollkommener gewesen ist. Die meisten Gefässe sind solche, die dem Haushalte angehörten: der grosse Topf, der kleinere Kochtopf mit und ohne derben Henkel, kleine henkellose Töpfchen, wie Salbkrüglein und Reste grosser flacher Schüsseln; diese scheinen

Fig. 31. Engabrunn.

zum Unterschiede von anderen Fundstellen hier keinen seitlichen Henkel gehabt zu haben (Fig. 31).

Ich glaube alles von diesen geringen Funden spricht dafür, dass wir hier eine sehr alte Ansiedlung, vielleicht aus der ältesten Bronzezeit vor uns haben, wenn nicht gar eine solche aus der jüngeren Steinzeit.

Auch in der Gegend links vom Orte finden sich einzelne Gefässreste aus vorgeschichtlicher Zeit.

Die Funde aus dem frühen Mittelalter sind hier sehr häufig.

Im nahen Feuersbrunn sind die vorgeschichtlichen Funde schon häufiger, noch in grösserer Zahl hingegen im Orte Fels. Hier haben sich vier Fundstellen aus vorgeschichtlicher Zeit gefunden; P. Lambert Karner ist deren Entdecker, und wir hoffen, er wird sie uns bald eingehend beschreiben. Vielleicht darf ich hier auch der in den Sechziger-Jahren in den hiesigen Weinbergen gemachten Gräberfunde Erwähnung thun, um der Anreger zu sein, dass endlich die im Besitze des Herrn Grafen Hoyos befindlichen Fundobjecte publicirt werden; es wäre dies eine sehr dankenswerthe Arbeit. Die Stelle liegt fast im W. von dem Orte Fels, an dem Abhange, dort, wo das Weingebirge in die Ebene vorspringt. Es scheinen hier Skeletgräber gewesen zu sein, doch fanden sich grosse Urnen mit Asche auch vor. Von den Gefässen konnte ich nichts sehen; es sind eben die letzten Reste bei einem Brande im Orte zerstört worden. Nach der Beschreibung ähneln die Bronzen jenen von Hippersdorf und den Funden des Hadersdorfer Feldes. Was die in den anderen Stellen gemachten Gefässfunde betrifft, so sind alle gut gefertigt, sehr zierlich und meist ornamentirt, was meiner Ansicht nach schon für eine spätere Zeit spricht.

11. Gruebgraben bei Kammern.

Vielleicht eine der interessantesten Stellen der frühesten Steinzeit dürfte jene des Gruebgrabens bei Kammern sein. Wir verdanken die Auffindung derselben wieder unserem eifrig forschenden Mitgliede Herrn Pfarrer von Brunnkirchen, P. Lambert Karner, und dem Herrn Pfarrer von Gobatsburg, P. Gustav Schacherl.

Wenn wir von Kammern gegen N. auf den heiligen Berg gehen, so kommen wir in einen Hohlweg und gelangen in diesem, nach einem Gange von etwa 600 m zu jener Stelle. Es sei hier noch bemerkt, dass in dieser Schlucht etwas weiter unten zur Rechten sich ein Erdstall befindet; in dessen Nähe zeigen sich auch Reste von Töpfen und Schalen, die der Bronzezeit angehören dürften.

Dort, wo wir zuerst die steinzeitliche Stelle sehen, ist sie von einer Lössmasse, die wohl 6 m hoch ist, überlagert. Die Fundstelle ist von SW. zu NO. etwa in einem Winkel von 30° geneigt, von NW. zu SO. beträgt der Winkel an 45°. An der oberen Stelle liegt der Löss 2 und 3 m hoch darüber. Wäre nicht der Weg hier im Laufe der Jahrhunderte tief eingefahren, so hätten wir nie die Lagerstelle aus einer so erstaunlich frühen Zeit auffinden können. Die Länge, so weit ich diese Stelle untersuchen konnte, beträgt 78 m.

Eigenthümlich sind die Lagerungsverhältnisse. Die ältesten Feuerherde mögen jene im SW. sein, wo der Löss 6 m hoch darüber liegt; hier ist die Knochen und Feuersteine führende Schichte. Es kommen nur der Länge nach gespaltene Knochen, und zwar vom Reh und Hirsch, soweit man dieselben

erkennen kann, vor. Das beweisen auch die Zähne, die wir fanden; alle Knochen sind in einem Grade verwittert, der sie in einem Erhaltungszustande, wie etwa die Knochen des Mammuts aus der Fundstelle Zeiselberg erscheinen lässt; sie haben ein ganz kalkiges Ansehen, haben allen thierischen Leim verloren, kleben wie Kreide an der Zunge und zerfallen bei der Berührung leicht; auch saugen sie beim Imprägniren mit Wachs sehr viel von diesem Stoffe auf. Sie sind in Stücke von 5 bis 10 cm Durchmesser zerschlagen. Die Schichte, in der diese Gegenstände vorkommen, ist 3—7 cm mächtig und zeichnet sich durch eine fast ziegelrothe Farbe aus; in ihr finden sich dicht an einander die Knochenreste und mit ihnen gemengt eine grosse Menge von kleinen Feuersteinspänen und schöngeformten Messern bis zu einer Länge von 9 cm. Der Feuerstein spaltet sich fast so gut wie der nordische; er sieht dem Chalcedon ähnlich, ist bläulichgrau und gelblich, fast wie Sardonyx. Für das hohe Alter dieser Steine spricht die weisse Patina derselben. Manche Stücke sind so sehr verkalkt, dass sie durch und durch weiss sind, wie das bei den französischen Funden so häufig ist. Hier kommen auch kleine Stücke ganz reinen Bergkrystalls ziemlich häufig vor. Grössere Stücke von Feuerstein oder solche, die eine Beilform der Franzosen, den Katzenkopf, zeigen, fand ich nicht. Zum Unterschiede von der oberen Stelle finden sich hier keine Jaspisse. In der röthlich gefärbten Asche liegen ganz kleine Kohlenstücke.

Gegen das Ende, zur linken Seite des Weges und der Fundstelle sind einzelne Feuerplätze, welche eine schwarze Farbe zeigen, also ganz verschieden sind von den unteren. Die Form und das Material des Feuersteines ist fast dieselbe, doch kommen hier schon grünliche und rothbraune Hornsteine, also schlechtes Material vor, sowie auch Jaspisse. Milchquarz kommt in grossen Stücken vor, die eine ziemlich rohe Bearbeitung zeigen; auch die sogenannten Nuclei sind häufig, Bergkrystalle hingegen seltener.

Hier finden sich an den Feuerstellen auch schon grössere granitische Steine zusammengereiht, um einen Herd zu bilden. Wir finden auch nussgrosse und noch grössere Kohlenstücke, doch kein einziges noch so kleines Scherbchen eines Gefässes. Die Knochen sind noch zahlreicher wie an der unteren Stelle. Nebst Hirsch- und Rehknochen finden sich auch grosse Zähne, welche vielleicht dem Pferde angehörten, sowie Knochen und Zähne des Schweines.

Die Knochen sind nicht mehr in so kleine Stücke zerschlagen, die Kinnladen der Thiere meist ganz; oft sind die Röhrenknochen auch der Quere nach zertrümmert. Das Ansehen aller Reste ist ein weit frischeres, die Gebeine sind fettig und nicht mehr so leicht zerbrechlich. Reh- und Hirschgeweihe zeigen oft Schnittmarken, die Feuersteine sind etwas weniger verkalkt. Diese so hochinteressante Stelle ist leider nicht auszubeuten, da ober ihr gute Weinberge liegen.

Ein glücklicher Zufall ermöglichte es uns, wenn auch mit unsäglicher Mühe und dem Aufwande einer Tagarbeit und ohne Schaden zu machen, eine Feuerstelle auszuheben. Fast gegenüber der ältesten Stelle ist eine sogenannte Hauerlucke, eine Erdhöhle, in der die Arbeiter bei eintretendem Platzregen Schutz suchen. Es sei hier bemerkt, dass diese Baue in ihrer Anlage viele Aehnlichkeit mit den in den Erdställen befindlichen Kammern haben. In dieser Hauerlucke finden sich in halber Höhe einzelne Anzeichen, dass auch hier eine Feuerstelle in sehr früher Zeit bestand. Nach Wegräumen eines herausstehenden Steines fanden sich gleich Reste von Knochen und Asche und unter ihnen Feuersteinsplitter und Nuclei, auch Stücke von weissem Quarz, etliche Bergkrystallsplitter und Hornsteine. Die Knochen stammen meist vom Hirsch und vom Reh und sind sehr stark verwittert; auch Geweihstücke eines schwachen Hirsches fanden sich. Mit den Knochen gruben wir einen Beindolch aus, der aus einer Rippe gefertigt ist; er hat an den Seiten eine Blutrinne. Das Stück ist gewiss hochinteressant; es misst etwa 20 cm und ähnelt jenen, welche heute noch bei den Eskimo gefunden werden.

Die successive Blosslegung dieses Herdes war eine sehr schwierige, da jede ausgegrabene Stelle allsogleich wieder mit Erde tüchtig festgestopft werden musste, um den Einsturz des Raumes zu verhindern. Es zeigte sich, dass die Feuerstelle rings von grossen Steinen umgeben war, die als Sitzplätze für etwa 3—4 Menschen dienten. Wir fanden die granitischen Steine sehr arg verwittert, so dass mehrere zerfielen. Neben einem derselben lagen auffallend zahlreiche Feuersteinspäne und ein grosser Hornstein, der auf einer Seite eine runde tiefe Abnützung, ein Ausschlagen zeigt; es ist dies beim Fertigen der Feuersteinwerkzeuge entstanden. Die Feuersteine wurden aufgelegt und mit einem Klopfstein rapid geschlagen; so musste, wie ich es selbst erprobte, mit fast jedem Schlage ein Span abspringen.

Ein noch interessanterer Fund lag hier bei einem anderen Sitzsteine, nämlich ein Stück Talg oder feiner Asbest; vielleicht verwendeten ihn die Ureinwohner zum Einreiben oder Weissbemalen der Haut. Ich meine, es liesse sich doch noch ein Mittel finden, um hier wenigstens zu sehen, wie weit die Fundstelle nach jeder Seite reichte; ich glaube, mit Einvernehmen der betreffenden Herren Grundeigenthümer liesse sich in dem Löss ein schmaler Stollen, ähnlich den Gängen eines Erdstalles, eintreiben, welcher der Culturschichte folgte. Da die Erdauflagerung eine grosse ist und die Spannweite eine geringe, so ist für die Grundstücke nichts zu fürchten.

Ich staunte anfangs, wie eine Stelle hier weit oben an der, wenn auch gegen Morgen liegenden und geschützten Lage des Berges so lange bewohnt gewesen sein konnte, die absolut wasserlos ist. Nun, auch für das fand sich eine Erklärung; gegen SO. am nächsten Bergabhange ist eine heute noch ziemlich starke Quelle, die auch zur Winterszeit nicht zufrieren soll.

Wie weit die Knochen zerstreut liegen, zeigt der Umstand, dass ich in der nächsten Schlucht, etwa 500 m entfernt, noch die gleichalterigen Knochen eines Hirsches fand.

12. Zeiselberg.

Schon das häufige Vorkommen von Erdställen in und bei diesem Orte spricht für dessen frühe Besiedlung.

Wenn wir durch die oberhalb von ihm gelegenen Weinberge an den Hängen des Gobatsburger Berges gehen, so finden sich gewiss hie und da Topffragmente aus vorgeschichtlicher Zeit. Sehen wir hingegen die Abhänge der einzelnen Terrassen genauer an, so finden sich an vielen Stellen Aschenmulden bis zu einer Tiefe von 2 m und in ihnen die typischen Reste der Bronze- und Hallstattzeit. Ich habe diese in einer grossen Ausdehnung, und zwar vom neuen Bahnhofe an der Kremser Strasse bei Zeiselberg bis über den Ort Gobatsburg hinaus gefunden. In einem Weingarten westlich vom Bahnhofe sind Culturreste mit einer mehr als 2 m hohen Lössschichte bedeckt; diese mag wohl von Menschenhand, und zwar von den oberen Terrassen, wenn auch vor sehr langer Zeit, hieher geworfen worden sein, um mehr ebene Flächen für die Weinpflanzungen zu erhalten. In dieser Schichte waren deutlich 4 Feuerstellen zu sehen; auch die Herdsteine lagen noch an ihrem Ort. Die Feuerstellen sind von einer grossen Schichte Asche umgeben; man sieht, diese Urleute waren noch nicht so reinlich, dass sie ihre Abfälle und Asche in eigene Gruben geworfen hätten. Grössere Steine, die um die Herdstellen herumliegen, sind sicher die Sitzstellen für die damals hier lebenden Menschen gewesen; um sie liegen abgenagte zerschlagene Knochen, auch zugeschnittene Hirschhornstücke. Es sind meist Knochen des Rindes, von einer grossen Art mit gebogenen aufrechtstehenden Hörnern, Knochen des Schweines, einer kleinen Art, und solche vom Pferde. Auch fanden sich Reibsteinplatten.

Wir wollen nun Umschau halten nach der eigentlichen Ansiedlung bei Zeiselberg; es dürfte kaum ein Zweifel darüber sein, dass wir dieselbe am Laufe des Kampflusses suchen müssen. Mir war die Frage von Interesse, wo in so frühen Zeiten dieser Fluss geflossen sein mag. Bei den Erdaushebungen zum Bau der Dämme der Kampthal-Bahn stiessen im Winter 1888 die Arbeiter an vielen Stellen auf tiefe Aschengruben, die, trotzdem die Aushebungen meist auf 2 m und darüber gemacht wurden, noch nicht ganz abgegraben waren, als man die Arbeit beendigte. Man konnte dem hier Gefundenen keine Aufmerksamkeit schenken; nur ein Stück Bronze und zwei kleine Bronzebeile, eines mit Lochung und eines mit Schaftlappen, die in einer Mulde gefunden wurden, erhielt ich durch die Güte des Herrn Ingenieurs R. Zemann; die Formen sind ähnlich jenen, welche wir bei uns und in Ungarn häufig treffen; die Bronze mit Stich in's Rothe.

So eifrig ich mich auch erkundigte, konnte ich doch von keinem anderen derartigen Funde hören. Es ist also die in Wien verbreitete Ansicht eine irrige, als seien hier viele und reiche Bronzefunde gemacht worden; die Fama weiss eben immer mehr zu erzählen. Ich selbst konnte mich von der Wahrheit dieses Ausspruches in Retz überzeugen, wo ganz gescheidte Leute sich von meinen Arbeitern dupiren liessen und an wissenschaftliche Gesellschaften und Zeitungen ganze Schauerberichte über die Schwert- und Fibelfunde einsendeten. Da meine ganze Zeit auf die Grabungen auf dem grossen Grabfelde beim Bahnhofe von Zeiselberg verwendet werden musste, da es mit der Vollendung der Bahn drängte, so musste ich das Untersuchen der in der Länge von 1·5 km in den Materialgräben bis zum alten Hadersdorfer Wege fortlaufenden Gräber bis gegen den Monat Juni des Jahres 1889 verschieben.

Wir wussten, dass unsere Arbeit nur eine Probegrabung sein konnte, da die Dammarbeiten soweit

vollendet waren, dass in diesem Körper nicht mehr gegraben werden durfte. Wie oben bemerkt, hatten die Arbeiter die Gruben nicht ganz ausgehoben, und so konnten wir etwa 15 derselben in der Zeit von 7 Stunden, bei tropischer Hitze keine kleine Aufgabe, durchsuchen. In der Regel lagen die Gruben in der ebenen Fläche des Materialgrabens und waren gegen den weissen Flussschotterboden durch ihre schwarzgraue oder röthliche Farbe leicht erkenntlich. Alles zeigte, dass sich seit dem Verlassen dieser Wohnstelle der Humusboden kaum um 50 cm vermehrt hat; wir sehen auch deutlich, dass die Ansiedlung dicht am Flusse lag, da auf der anderen niedrigen Seite des Eisenbahndammes keine solchen Stellen mehr zu finden sind.

Heute fliesst der Kamp etwa 500 m von dieser Stelle, also in keiner grossen Distanz. Die Gruben hatten, von der Humusdecke aus gerechnet, hier meist noch eine Tiefe von 2 m, eine Weite von oft 3 m. In dem Schotterboden waren sie noch gut 50 cm eingetieft. Es fand sich in ihnen eine Menge Knochen von sehr gutem Erhaltungszustande, und zwar vom Rinde und vom Pferde; erstere gehörten sehr starken Thieren an, während letztere einer kleineren Rasse zuzuzählen sind. Die Aschengruben waren durch und durch mit Wasser vollgesogen, auch damals, als es schon einen Monat nicht geregnet hatte, und doch war in ihnen alles so gut erhalten. Die Gefässe waren alle gut geformt, wichen aber in ihrem Typus sehr von jenen des Urnenfeldes vom Bahnhofe ab; besonders viele ornamentirte Scherben fanden sich unter denselben, auch einer, der gewürfelt rothbraun und weiss bemalt war; auf mehreren waren die Ornamente mit dem Kopfe einer Bronzenadel eingedrückt, und die Figur stellte in diesem Falle einen Tannenbaum vor.

Die gehenkelten Gefässe waren weit flacher und grösser als jene des Grabfeldes, alle graphitirt; es kamen auch solche mit schraubenartiger Verzierung vor, ähnlich jenen aus dem oberen Felde. Die meisten Gefässe waren bauchige Urnen oder ähnlich grossen Suppentöpfen mit einem Henkel; auch riesige Töpfe wie jene aus dem Funde von Ziersdorf mit einer Höhe von mehr denn 60 cm muss es zur Genüge gegeben haben. Ein kleines Töpfchen fand sich, vielleicht ein Salbgefäss, mit ähnlichen bogigen Verzierungen, wie wir sie bei 2 Krügen in Hippersdorf und an 2 Urnen zu Retz fanden. Auch flache, langgehenkelte schwarze Schalen kamen vor, wie die aus dem Thürnthaler Funde und jenem vom Hausberge zu Ober-Stockstall.

Ein Gefäss, leider in Trümmern, hatte fast die Form einer alten chinesischen Theekanne, war etwa 15 cm hoch; an einer Seite befindet sich ein 4 cm langes Ausflussröhrchen.

In der grossen Feuerstelle fanden sich mehrere etwa 12 cm hohe Becher, die sehr schmal waren, etwa wie moderne Biergläser, eine Form, die auch in römischen Ansiedlungen häufig vorkommt. Einen gleichen fanden wir zu Stillfried. Sie waren hier gerade so wie die römischen, z. B. aus Carnuntum, aus rothgebranntem Thon. Trümmer grosser runder Thonkugeln fanden sich auch; es dürften, nach ihrer Abnützung zu schliessen, vielleicht Wurfkugeln, den Bolas ähnlich, gewesen sein.

Ganz sonderbar sind die Reste von Formen zum Eindrücken, vielleicht für Thongefässe; ich fand in

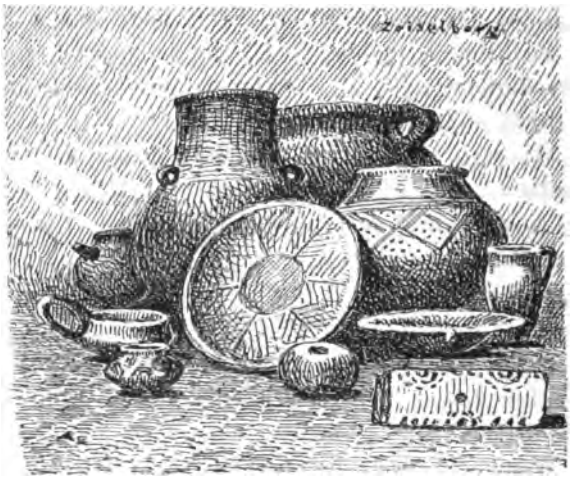


Fig. 32. Zeiselberg.

3 Herdstellen je eine. Die grösste, welche in der Abbildung (Fig. 32) zu sehen ist, mag 15 cm lang sein, bei einer Höhe von 6 cm und einer Dicke von 3 cm; sie gleicht fast einem Ziegel und hat halbe kreisrunde Verzierungen, die man mit Augen vergleichen kann; ein ganz ähnliches Ornament fand sich hier auf einem Gefässscherben abgedrückt. Der Ziegel, wenn wir das Stück so nennen wollen, hat an seinen Bruchstellen zwei lothrechte Bohrungen, in seiner Mitte eine horizontale. Die Löcher scheinen mit einem Metallstifte gemacht worden zu sein. Es muss dieses Thonstück wohl noch einmal so gross gewesen sein; trotz eifrigen Suchens fanden sich im Schutte die fehlenden Theile nicht und müssen schon früher bei den Erdbewegungen weggekommen sein. Eine andere Form weist 4 concentrische Kreise auf; es ist dies ein Stempel, der auf den Urnen des Grab-

feldes ein paarmal vorkommt. Der dritte zeigt gerade, etwa 2 Linien breite Striche vertieft, 8—9 an der Zahl; auch ein Ornament, das sich an den Urnen ziemlich häufig findet. Ich glaube, es ist ausser Zweifel, dass diese einfachen Thonstücke Model zum Einpressen von Verzierungen in Gefässen waren.

Diese Formen stammen, wie bemerkt, aus drei grossen Brandgräbern, die mehr als 2 m im Durchmesser hatten. Die Erde war weit um sie herum ziegelroth gebrannt und die in dem Raume liegende Asche durch den anhaltenden Brand ganz weiss; in ihr lagen Hunderte und Hunderte von Scherben in jeder einzelnen Grube von vielleicht mehr als hundert Gefässen der mannigfaltigsten Form und Grösse. Es gab hier auch ähnliche hohe gehenkelte Krüge, wie wir sie in Ziersdorf und Weikersdorf fanden, auch grosse flache Schüsseln, fast tellerförmig; eine (siehe Abbildung Fig. 32) mag 30 cm Durchmesser haben. Dieselbe zeigte Einkratzungen, die den Rippen eines Blattes gleichen; dieses Ornament sieht sehr zierlich aus. Ueberhaupt fanden sich an vielen Gefässresten hübsche, mit einem scharfen Bronzestifte gemachte Linieneinkratzungen.

Es entsteht nun die Frage: haben wir es hier mit einfachen Abfallsgruben zu thun? Gewiss nicht. Ich fand nie in einer solchen eine so riesige Menge von Gefässresten; auch fehlten hier die Knochen. Sind diese 3 Stellen die Oefen, wo die Leichen verbrannt wurden? Manches spricht für diese Annahme, besonders deren Tiefe und die Intensität des Brandes. Ich glaube jedoch, wir bleiben bei der einfachsten Anschauung, nämlich bei der, dass es Töpferöfen waren, in denen die Reste der verdorbenen Stücke gleich liegen blieben. Für diese Annahme spricht auch das Geschichtetsein der Asche, das häufige Hartbrennen der zu unterst liegenden Gefässreste. Aehnlich sieht es ja noch heute bei den kleinen Töpfern Oberungarns aus. Wir finden hier keine Feuerstelle, die klein genug wäre, um in eine Hütte zu passen; wir finden aber auch kein Hausgrab. Die Lage des Bodens, der feucht ist, war hiezu nicht geeignet. Der Platz ist sonnig, der Fluss war nahe; wir wissen, dass noch heute gegen St. Johanni riesige Mengen Weissfische den Kamp hinaufziehen, an dieser Stelle 3—8 Tage rasten und hier laichen; noch häufiger müssen diese Fische in vorgeschichtlicher Zeit hier zu finden gewesen sein, und es dürfte nicht gewagt sein, wenn ich es hier ausspreche, dass sich hier das zeitweilige Lager der alten Kampfischer befand, die kein Fischereigesetz kannten, ebensowenig wie die heutigen Bewohner sich nicht kümmern, den Fisch in jener Zeit zu fangen, wo er hier zur Laiche streicht.

Ich glaube, dass weit in die Felder hinein, gegen den Ort Zeiselberg zu, noch solche Gruben mit reichem keramischen Inhalt zu finden sind. Die Möglichkeit zu graben ist da; wir haben es nämlich mit Felsboden zu thun.

13. Gobatsburg.

Wenn wir uns von Zeiselberg her diesem Orte nähern, so befindet sich eine Weinberganlage vor demselben, die ihrer exponirten Lage nach wie eine kleine Citadelle aussieht. Der Platz war sehr gut zur Vertheidigung geeignet, wenn dem Angreifer nur Pfeil und Bogen oder Wurfspiess zur Verfügung standen. Wo heute der Weg gegen den Ort zu führt, mag freilich noch zu vorgeschichtlicher Zeit diese Erdzunge mit dem überliegenden Hügellande verbunden gewesen sein. Wasser gab der nahe vorbeifliessende Bach genug, Fische konnte der nicht ferne Kamp dem Volke in Menge liefern. Wo hier Terrassen sind, finden sich Aschenstellen und in diesen Gefässtrümmer, ja selbst ganze Gefässe; sie sind selten gross, dagegen sehr oft verziert. Häufig finden wir das Wellenornament, Spiralwindungen, ähnlich einem Bronzeschmucke, kleine Töpfchen, die jenen aus dem Hadersdorfer Grabfelde ganz gleichen, nur dass hier mehr auf das Ornament gesehen wurde, Henkelschalen, deren Henkel jedoch weiter absteht, wie bei denen der Fundstelle Hadersdorf.

Ich fand hier selbst einen kleinen halben thönernen Knopf, ähnlich jenen aus den Hausmulden von Glaubendorf; er ist schwarz graphitirt. Einen fast gleichen zeigte uns ein Weinbergarbeiter. Diese beiden waren schwarz und leicht graphitirt, während die anderen Gefässe die gewöhnliche schwarzgraue Farbe gleich jenen aus dem Hadersdorfer Funde hatten.

Ein sonderbares kleines Gefässchen ist im Besitze des Herrn Pfarrers dieses Ortes, P. Gustav Schacherl; es sieht fast wie ein Salzfässchen mit zwei Füssen aus. Da ähnliche Thonerzeugnisse in Italien als Deckel vorkommen, so meine ich, dass man auch dieses als Mützchen oder Deckel einer kleinen Urne ansehen kann. Die Knochen, die hier zu Tage kommen, gehören meist dem Schweine und der Ziege an, seltener dem Rinde; auch Hundeknochen fanden sich in den Aschenmulden, die zur Linken der Strasse liegen, ziemlich häufig.

In Fig. 33 ist nur das abgebildet, was sich durch Auflesen ergab und was ich beim Herrn Pfarrer sah.

Es ist kein Zweifel, dass diese Stelle namentlich aus einer ziemlich späten Zeit manches ganz Interessante bergen muss, und wir können nur den Herrn Pfarrer Gustav Schacherl bitten, genau darauf zu sehen, dass die Weinbergbesitzer alles Gefundene abliefern.

14. Strass, Gantscher Berg, Elsarn, Klein-Burgstall.

Strass.

In der Topographie von Schweickhardt findet sich eine Stelle, welche sagt, dass der Beneficiant von Strass, P. Lange, im Jahre 1832 zwischen Strass und Hadersdorf einen keltischen Friedhof auffand, in dem

Fig. 33. Gobatsburg.

eine Menge Urnen zu Tage kamen, sowie bronzene Messer, Nadeln etc. etc. Die Funde und deren Beschreibung befinden sich im Archive der Grafen Breuner. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese Fundstelle wieder eruirt würde; es wäre diese Auffindung ein schöner Erfolg unseres modernen Wissens, umsomehr, als die Beschreibung genau auf die von mir ausgebeutete Fundstelle am Hadersdorfer Bahnhofe passt. Ich meine, die bezeichnete Stelle liegt südsüdöstlich zur Linken vor dem Orte Strass.

Als ich mich um den Erdstall im Gaisgraben umsah, fand ich vor dem Orte Strass, am Weinberghange gegen N. Muldengräber, ebenso Hausgräber mit grossen rothgebrannten Urnen, die wenig starke Ränder haben; sie zeigen dieselbe Form wie die Gefässe vom Hadersdorfer Felde. Es lagen dabei: ausgebauchte Schalen, meist schwarz graphitirt, und Henkelschalen, Klopfsteine, etliche Wirtel und ein Knochenwerkzeug, das wie polirt aussieht; es mag zum Glätten der Thongefässe gedient haben (Fig. 34).

Wenn wir durch Strass gehen, entlang des Strasser Grabens, der in seiner oberen Partie eigenthümlich geformt ist, so zeigen sich Sandsteinplatten mit eingeschnittenen Geleisen, deren Länge wohl 300 m betragen mag; es hat dieser Weg ganz das Ansehen einer römischen Strasse mit den sogenannten appischen Geleisen. Es ist eine fortlaufende, etwa 40 cm dicke Sandsteinplatte.

Von hier führt zur Linken ein Weg auf den Gantscher Berg.

Nahezu auf der Höhe dieses Berges, zur Rechten in den Weinbergen, finden sich fortlaufend Aschenschichten, in denen eine Menge Gefässreste liegen. Alle diese Reste zeigen, dass die Gefässe in der Form

Fig. 34. Strass.

gedrungen, sehr derb sind, dicke Wände haben; auch die Henkel sind derb. Ausser Perlen- und Strickornamenten findet sich keine andere Verzierung darauf. Alles ist aus freier Hand gefertigt. Kleine Schälchen finden sich ebenfalls, ferner Reibsteine, Klopfsteine und Feuersteine, hingegen sehr wenig Knochen (Fig. 35).

Es ist hier nur so viel zu finden, als an den Hängen abrutscht; Grabungen sind hier nicht möglich. Diese Feuerstellen ziehen sich bis gegen den Wald hin, also etwa in der Länge von 500 m. Ferner finden sich um die Falkenburg 2 Wälle, die ganz ähnlich sind, wie jene um den Hausberg von Stronegg.

Von vorgeschichtlichen Topfscherben konnten wir nichts bei der Burg ergraben. Die Mengen dort angehäufter Gefässreste stammen alle von dem Jahre 1299, dem Zerstörungsjahre dieser Burg.

Elsarn.

Geht man des Strasser Weges entlang, so kommt man nach dem freundlich gelegenen Orte Elsarn, in dem es mehrere Erdställe gibt. Nahe der oberen Mühle im SO. dieses Ortes liegen Felder und auf

Fig. 35. Gantscher Berg.

diesen finden sich eine Menge von Scherben, die von verschieden geformten Gefässen herrühren. Mulden und Hausgräber finden sich dicht neben einander. Die Hauptformen der Gefässe stimmen mit jenen des Hadersdorfer Feldes überein, nur sind hier, wie es bei Ansiedlungsresten begreiflich ist, Henkelgefässe vor-

Fig. 36. Elsarn.

herrschend. Schalen, die graphitirt sind, und solche mit Strichornamenten erscheinen gewöhnlich (Fig. 36).

Steinwerkzeuge aus dem hier vorkommenden schlechten Serpentin kommen ziemlich oft vor. Knochen von Hausthieren sind nicht selten; es finden sich Rinds-, Schaf- und Schweineknochen, doch nicht von starken Thieren. Hier möchte das Graben nicht schwer sein. Im Ziegelschlage zu Ronthal sollen auch Reste vorgeschichtlicher Gefässe gefunden worden sein; ich sah aus dieser Fundstelle nur solche, die dem Mittelalter angehören, und diese sind Reste sehr grosser graphitgemengter Töpfe, die zum Aufbewahren von Flüssigkeiten dienen mochten. Da der Ziegelschlag heute sehr wenig im Gebrauche ist, so sind auch hier kaum besondere Funde zu machen.

Eine andere Fundstelle, die ich aufsuchte, ist jene von Klein-Burgstall in der Nähe von Mühlbach.

Im Orte Mühlbach, dort wo die Strasse gegen Ronthal und Gösing geht, nahe dem herrschaftlichen Meierhofe, wurde beim Baue dieser neuen Strasse eine vorgeschichtliche Ansiedlung von ziemlicher Ausdehnung quer durchschnitten, leider damals nicht beachtet und alles zur Seite geworfen. Nach Resten, die wir hier noch fanden, gehört diese Besiedlungsstelle der Hallstätter Periode an.

An Knochen fanden sich ziemlich häufig Reh- und Hirschknochen, ganz besonders zahlreich jedoch vom Pferde, und zwar von einer kleinen Art, wie aus den Knochen zu ersehen ist. Ein Fussknochen vom Reh zeigte eine Vernarbung von einem Steinpfeilschusse.

In dem Walde westlich vom Orte gegen Olgersdorf findet sich in einer Schlucht, etwa 1 m tief, eine fortlaufende dünne Aschenschichte, in der oft kleine Feuersteine, Späne und Stücke von Jaspis und Hornstein vorkommen; etwa tausend Schritte gegen S. von dieser Stelle fand man einen sehr schönen Bronzemeissel mit Loch ganz vereinzelt im Waldboden.

Doch kehren wir zu dem Orte Klein-Burgstall zurück. Von ihm geht die Sage, dass hier vor der Schwedenzeit ein Schloss bestand, und dass man heute noch am Bergeshange den Schlossbrunnen sähe. Es ist das eine Sage, der wir oft in Oesterreich begegnen. Der Ort liegt in einer Thalmulde. Auf den Feldern, fast im N. dieses Dorfes, finden sich sehr primitiv gearbeitete Gefässe in grossen Trümmern; sie entstammen alle dem Hausrathe, sind nicht sehr gross, gehenkelt, schlecht gebrannt, manchmal mit Strichornament versehen (Fig. 37). Knochen kommen vor vom Reh und vom Rinde; auch Knochenwerkzeuge gibt es hier. Ferner fanden sich in einer Grube ein schöner Mahlstein und mehrere sehr feine Feuersteinspäne von jenem guten Materiale, das wir aus dem Gruebgraben kennen; auch ein paar ganz reine Bergkrystallspäne fanden sich. Vielleicht sind diese Vor-

kommnisse das beste Zeugniss, dass wir hier eine uralte Ansiedlung vor uns haben aus der jüngeren Steinzeit. Diese Stellen liegen ganz nahe der Quelle, die man für den Schlossbrunnen ausgibt.

Mir scheint, dass hier leicht Grabungen anzustellen sind; ob ihr Resultat ein günstiges ist, vermag ich nicht zu entscheiden; doch dürfte manches Interessante zu finden sein, da die Ansiedlung uralt ist.

In dem nahen Orte Olgersdorf dürfte bei mehr Zeitaufwand auch eine vorgeschichtliche Fundstelle zu finden sein. Es gibt da Erdställe und in einem derselben fanden wir die Reste eines grossen graphitenen Schmelztiegels und Fragmente von Töpfen, die vielleicht dem 13. Jahrhunderte angehören mögen.

Fig. 37. Klein-Burgstall.

So abgeschieden die Gegend am Manhartsberge für den ersten Blick scheint, so findet man hier doch eine uralte Besiedlung.

15. Langenlois, Heindorf.

Langenlois.

Wenn man von Gobatsburg auf der Strasse gegen Langenlois geht, so kommt man in einer Entfernung von etwa einer Viertelstunde, zur rechten Seite des Weges, an eine Ziegelei. Hier wurde schon vor etwa 4 Jahren eine grosse Zahl von Gefässen und Knochen in Gruben, die mit schwarzer Erde gefüllt waren, gefunden; leider wanderten aber diese Gegenstände als Schutt in eine früher ausgehobene Partie der Ziegelei. Es kam keine Nachricht von diesen Funden an die betreffende Aufsichtsbehörde in Wien; man sieht auch daraus, wie nothwendig es sein dürfte, dass der betreffende Herr Conservator wenigstens einmal im Jahre die ihm zugewiesene Gegend bereise.

Als ich, und zwar durch Ingenieur Rudolf Zemann von den hier zerstörten Gruben Nachricht erhielt, machte ich mich gleich am nächsten mir zur Verfügung stehenden Sonntag auf. Wir besuchten in Gemeinschaft mit dem Herrn Pfarrer von Gobatsburg, P. Gustav Schacherl, die Stelle.

Es fanden sich, und zwar zur Rechten in der Ziegelei, nahe einem Keller an einer senkrecht abgegrabenen Lehmwand 2 Mulden, die ziemlich zerstört waren und eine Tiefe von 1·10 m bei der Breite am Obenrande von 1·50 m hatten. In ihrem Schutte fanden sich noch Reste grosser, ziemlich roher Gefässe, die dickwandig und meist rothbraun von Farbe sind, sowie etliche zerschlagene Knochen von einem starken Rinde; diese Knochen sind sehr gut erhalten. Die beiden Mulden lagen etwa 2 m von einander entfernt; 1 m von der oberen, gegen N. gelegenen Mulde fand sich ein ziemlich gut erhaltenes Hausgrab mit seiner typischen bienenkorbähnlichen Gestalt; es war 1·30 m tief, an der Basis 1·60 m breit, an dem engeren Theile des Halses war es etwa 0·50 m unter dem Niveau; dieser hatte einen Durchmesser von 0·55 m. Die Oeffnung war mit drei ziemlich schweren, grossen Platten, granitischen Gesteines, zugedeckt. In dem unteren Raume befand sich viele, stark mit Humus gemengte Erde und in dieser die Trümmer dreier ziemlich grosser hoher Töpfe, die von rother Farbe waren. Ihre Höhe mag zwischen 0·45 und 0·60 m gewechselt haben; eines hatte sicher einen grossen derben Henkel. Auffällig sind an ihnen die dicken Ränder, die oft sehr weit von dem Gefässe abstehen. Diese Töpfe weichen in ihrer Form von jenen zu Hadersdorf, Heindorf und Zeiselberg ab. Auch fanden sich Reste einer grossen Schüssel und eines kleinen Henkelnäpfchens; letzteres hatte dieselbe Form wie ähnliche Gefässe zu Hadersdorf. Knochen fanden sich nur etwa 4 Stück, und zwar von dem Hinterfusse eines Rindes. Ein ziemlich grosser Reibstein, eine granitische Platte, lag dabei; sie mag als Deckplatte auf einem der grossen Gefässe gelegen haben.

Nach der Fundstelle, die früher aufgedeckt wurde, und jener, die eben von uns untersucht wurde, zu schliessen, scheint die Ansiedlung und das Leichenfeld etwa die Fläche von einem Katastral-Joch eingenommen zu haben. Ich meine, dass das 5 Minuten von dieser Stelle gegen SO. auf dem Wege gegen Hadersdorf gelegene Urnengrabfeld, das aus der La Tène-Zeit stammen mag, zu dieser Ansiedlung gehörte. Wir wollen dasselbe gleich hier beschreiben,

da seine Funde in Form und Eigenart fast genau mit jenen des Hadersdorfer Grabfeldes übereinstimmen.

Beim Bau der Kampthal-Bahn machte man hier ziemlich viele Funde, die leider alle in den Dammbau wanderten, bis auf etliche, die Herr Pfarrer Schacherl und Ingenieur Zemann retteten und dem k. k. Hofmuseum übergaben. Besehen wir diese Oertlichkeit. Wenn man von Langenlois her kommt, so liegt diese Stelle gerade da, wo die Bahn eine alte Fahrstrasse, die in die Au führt, durchschneidet, etwa 100 Schritte von den grossen Lindenbäumen, die eine Johannes-Statue beschatten. Durch das Ausheben der Materialgräben wurde ein grosser Theil des Grabfeldes zerstört, gewiss gegen 50 Gräber. Die erhaltene Stelle bildet heute ein spitzwinkeliges Dreieck, dessen Schmalseite gegen SSO. steht. Viel-

Fig. 38. Langenlois und Heindorf.

leicht mögen heute noch in einer Ausdehnung von 200 m in der Länge Gräber hier vorkommen.

Wie ich an dort vorfindlichen Scherben ersehen konnte, fanden sich die Gefässe etwa in folgender Stellung: Eine grosse Urne, 0·30—0·45 m hoch. Dieses Gefäss hat eine schwärzliche Farbe, ist gut geformt, seine Höhe zum Durchmesser gewöhnlich wie 4 zu 5, seine Basis zum Durchmesser wie $^1/_3$—$^1/_4$, seine obere Oeffnung gewöhnlich die halbe Durchmesserbreite. Gegen SW. steht gewöhnlich ein kleinerer, 0·20 m hoher flaschenförmiger Topf, vorne zu O. eine gehenkelte Schale, gegen W. eine flache Schale, alles genau so wie auf dem Hadersdorfer Grabfelde. Die Gefässe sind von derselben Form wie die des obenbenannten Feldes, so dass man, wenn sie nicht genau bezeichnet sind, selbe nicht von einander unterscheiden kann. Es dürfte die Behauptung vielleicht nicht zu gewagt sein, wenn man sagt, alle diese Töpferei-Erzeugnisse stammen aus einer Werkstätte, und ich glaube, bei den Funden von Zeiselberg werden wir sehen, woher alle diese keramischen Erzeugnisse stammen.

Kaum einen Kilometer von hier, und zwar genau nach N., haben wir gerade hinter dem Bahnhofe von Heindorf ein anderes Leichenfeld, das zum grossen Theile Brandgräber enthielt, obwohl auch Skelette vorgekommen sein sollen; bei letzteren sollen auch die wenigen geretteten Bronzen gefunden worden sein. Diese Stelle mag eine Breite von 100 m bei einer Länge von 250 m haben. Ob sich hier noch im ungestörten Boden Reste von Gräbern vorfinden, ist schwer festzustellen. Von dieser Fundstelle wurden Hunderte von Gefässen zerstört; selbst unser eifriges Mitglied Schacherl konnte kaum einiges retten, ebensowenig Zemann. Ich besitze einen Topf mit dem typischen slavischen Wellenornament. In nebenstehender Skizze (Fig. 38) sind einige Funde sowohl von dieser Localität, sowie von Langenlois abgebildet.

Ich möchte sehr rathen, dass man hier wenigstens Probegrabungen vornehmen möge.

16. Wullersdorf und der Bockstaller Berg.

Wullersdorf.

Zu wiederholten Malen lasen wir in den Tagesblättern über interessante Funde, die in der Ziegelei dieses Ortes gemacht wurden; wir beschlossen daher, auch hier Studien zu machen.

In der Richtung gegen WNW. vom Orte, an der oberen Wand des Ziegelschlages, der hier 1·80 bis 2·50 m in den Löss eingegraben ist, zeigen sich in Abständen von 8—10 m Mulden, die mit aschiger Erde gefüllt sind, in der sich meist Rinder- und Schafknochen, sowie Trümmer sehr primitiv geformter schwarzgrauer Töpfe finden; es sind zum grossen Theile hohe Koch- und Korntöpfe, dann flache Schalen bis zu einem Durchmesser von 30 cm, endlich ganz kleine, meist ungehenkelte Schalen. Ausser den Schalen finden sich sehr wenig Randstücke, diese sind massig entwickelt. Die grossen Töpfe haben einen Perlen- oder Strickstab am unteren Ende des Halses; oft ist dieser auch gestrichelt (Fig. 39).

Die Gruben sind nicht tief, kaum 50 cm, bei einem Durchmesser von 1·40—1·60 m. Es sind sicher Abfallshaufen von den hier bestandenen Herdfeuern.

Fragmente von beinernen Pfriemen, etliche Splitter eines derben Hornsteines und einen schlechten Klopf-

stein fanden wir herumliegen, sowie wenige angeriebene Steinplatten von geringer Dimension. Es soll ein Grab mit dem Inhalte einer rothen Urne und einem kleineren Topfe ausgegraben worden sein; die Sachen befinden sich bei dem hochwürdigen Herrn Dechant des Ortes.

Gegen WSW. mögen hier vielleicht noch mehrere derartige Stellen zu finden sein. Die Gegend muss überhaupt reich an Funden und Fundstellen sein; ich erinnere nur an das reiche Gräberfeld von Roggendorf, sowie an die von mir am Bockstaller Berge gefundenen Urnenreste. An der letztgenannten Stelle dürfte noch Manches zu finden sein, da ganz nahe eine Grube sich befindet, in der ziemliche Mengen von Pferdeknochen mit vorgeschichtlichen Scherben gemengt vorkommen. Es ist diese Stelle nordwestlich

Fig. 39. Wullersdorf.

am Berge, in einem alten Steinbruche gelegen. Durch einen Absturz kamen Gefässe zum Vorschein, die bei meiner Ankunft schon 2 Jahre frei herumliegen mochten; es war dieses Grab ein sehr schönes, nach den Urnentrümmern zu schliessen, aus der spätesten Hallstattzeit. Die Gefässe standen in einer etwa 70 cm tiefen, im Schotter gegrabenen Grube; sie enthielten Brandasche. Ich nahm diese Reste nach Wien und gab sie an das k. k. Hofmuseum ab.

Von dieser Stelle mehr gegen O., doch am nördlichen Abhange des Berges liegen armselige kleine Feldstreifen; in diesem Boden finden sich in einer Ausdehnung von 30—40 m im Gevierte Anzeichen von Feuerstellen, Topfscherben und Feuersteinspänen zerstreut.

Auf dem nahen, sehr grossen Hausberge von Nappersdorf trifft man sowohl auf der unteren Umwallung, im SW. wie im NO., eine Menge von Gefässresten, die der Bronze- und der Hallstattzeit angehören mögen. Auf der grossen Fläche des eigentlichen Hausberges sind auch, und zwar im SO. grosse Aschenhaufen mit Gefässresten und Knochen. Diese Schichte ist circa 40 cm mächtig. Auch in Klein-Weikersdorf befindet sich eine kleine Fundstelle.

17. Zellerndorf, Ragelsdorf.

Zellerndorf.

Wenn wir von Wien gegen Retz fahren und des Ortes Zellerndorf ansichtig werden, so fällt uns seine Lage auf. Er hat als dominirende Höhe hinter sich den Wartberg, dessen Name an und für sich bezeichnend ist. Dieser Berg, der ganz kahl auf seiner Höhe ist, wird weit in der Umgebung gesehen und eignete sich daher sehr gut als Feuersignal-Station, als Auslugepunkt, auch waren seine Steilabfälle ganz geeignet, um dem Feinde das Ersteigen der Spitze schwer zu ermöglichen; er konnte also im schlimmsten Falle auch als Vertheidigungspunkt dienen.

Trotzdem gelang es mir bei unserem dortigen Besuche nicht, Reste aus vorgeschichtlicher Zeit zu finden. Nun, das ist wohl leicht erklärlich, es werden dort schon Jahrhunderte lang Steine gebrochen. Auch das fast gänzliche Fehlen einer Humusdecke und des Buschwerkes mögen es den Regengüssen ermöglicht haben, die etwa dort gelegenen geringen Reste menschlicher Cultur zu Thal zu fördern. Es war nun geboten, die nächste hochgelegene Stelle zu untersuchen; als solche musste das Kirchenterrain mit dem Friedhofe uns in's Auge fallen. Die Kirche liegt fast am Fusse des Wartberges, in der Richtung NW. zu SO. Vor ihr gegen S. steht ein hübscher steinerner Karner.

Es sei mir gestattet, hier ein Wort über diese Bauten zu sagen. Dieselben haben immer etwas fremdartiges, so wenig in den Rahmen des christlichen Glaubens passendes; sie machen mit ihrer Rundform, mit ihrem hohen spitzen Dache auf mich den Eindruck, als hätte ich es mit den Ueberkommnissen eines Hausbaues, einer Tempelanlage unserer heidnischen Vorfahren zu thun. Es erinnert bei diesem Baue nichts an die Vorgängerin unserer Kirchen, an die römische Basilica.

Doch kehren wir zu unserem Friedhofe zurück. Diese Stelle ist von der vorbeiziehenden Strasse auf 2 Seiten 5—6 m von dem Unterterrain erhoben, zu WNW. etwa 2 m, nur gegen N. verläuft sie in's

Feld. Dieser Platz ist sonnig, vor Winden ziemlich geschützt. Kaum 100 m von hier fliesst ein Bach vorbei, der gewiss in vorgeschichtlicher Zeit Fische genug haben mochte, denn erst durch unser Gänse- und Entengeflügel wurden in neuester Zeit diese Gewässer gründlich ausgefischt.

Auf dieser Höhe war zu vermuthen, dass dort eine alte Ansiedlung liegt, und es zeigte sich bald, dass dem auch so sei.

Ein frisch aufgeworfenes Grab ergab einen guten Durchschnitt; die durch und durch schwarze, aschigfette Erde wies bis in die Tiefe von 0·80 m Reste von Gefässen auf, die wir dem frühen Mittelalter zuweisen können; es sind jene grauen und grauschwarzen grossen gehenkelten Krüge, dann flache Teller, die etwa einem Gartentopfuntersatz gleichen, auch Kochtöpfe etc. etc., alle mit sehr weit vorstehenden dicken Rändern. Tiefer, bis zur Basis des Grabens fanden sich Gefässreste aus vorgeschichtlicher Zeit, und zwar durcheinandergemengt, wie es ja begreiflich ist, da der Boden gewiss oft umgegraben wurde. So viel dürfte feststehen, dass die hiesige Ansiedlung sicher von der Bronzezeit bis in die La Tène-Periode bewohnt war; vielleicht gehören jedoch jene derben, rohen Gefässreste, die ziemlich häufig gefunden werden, noch einer früheren Culturepoche an. Die Masse derselben weist nicht sehr grosse, meist aus freier Hand gefertigte Gefässe, Kochtöpfe mit Henkel, Henkelschalen, gehenkelte, ziemlich grosse Mulden und auch kleine Schälchen auf; nirgends fand ich auf diesen Gefässen ein Ornament. Ferner fanden sich auch roth angebrannte kleinere Quarzitgerölle, die wir als Sudsteine kennen. Dieser Stein mag in glühendem Zustande in die mit Wasser gefüllten Töpfe geworfen worden sein, um die Flüssigkeit so zum Sieden zu bringen; aber er mag auch noch in anderer Weise im Haushalte unserer Vorfahren, vielleicht bis in's anbrechende Mittelalter, gebraucht worden sein, etwa um in Gruben Fleisch zu schmoren. Wenn wir die Kochtöpfe der früheren Perioden besehen, so muss uns die schmale Basis auffallen, aber auch das Geripptsein des grössten Theiles des Topfes; dieses scheint darum gemacht worden zu sein, damit das Feuer ihn leichter erwärme. Es fanden sich auch ziemlich viele zerschlagene Knochen, und zwar solche von einem ziemlich kleinen Rinde, vom Schweine und viele Schafknochen, auch etliche Schalen einer Flussmuschel. An den Hängen ausserhalb der Friedhofmauer konnte man die Lagerung der Schichten besser sehen. Grabungen sind hier nicht möglich.

Zweifellos war diese Stelle während der Bronzezeit und fort bis zur La Tène-Periode, wie oben bemerkt, besiedelt, vielleicht auch schon in der jüngeren Steinzeit; bei den ziemlich gemengten Resten hier ist es eben nicht leicht, definitive Resultate festzustellen. Vor etlichen Jahren wurden an mehreren Stellen des Ortes Bronzeringe, Armringe und kleine Ringelchen gefunden; dieselben sind leider verworfen worden.

Nahe dem Bache gegen OSO. befinden sich auch Aschenmulden; ihre Untersuchung steht noch aus.

Die flache Schale in der Abbildung (Fig. 40), sowie der gehenkelte Topf und die Henkelschale sind von dieser Localität; sie waren alle fast zur Hälfte

Fig. 40. Ragelsdorf.

erhalten, sind von schwarzbrauner Farbe, aus freier Hand gefertigt, ziemlich fein im Materiale und nicht sehr stark in der Wandung.

Ragelsdorf.

Etwa eine Stunde Fahrt von Zellerndorf in der Richtung SO. kommen wir zu dem obengenannten Orte. Es befindet sich hier eine Ziegelei. Gewöhnlich finden sich in den dazugehörigen Lehmgruben Reste von vorhistorischen Gräbern und Ansiedlungen; hier ist dem nicht so. Ich hörte zwar, dass vor Jahren im Orte selbst bronzene Armspangen gefunden wurden; doch auch hier war alles verloren gegangen.

Ausserhalb des Ortes gegen NNO. auf der Höhe finden sich Aschenmulden und Hausgräber. An dieser, von der Thalsohle etwa 10 m ansteigenden Terrasse, die sich von SO. zu WNW. zieht, sind an mehreren Stellen, theils durch die neue Strassenanlage zerstörte, theils durch die Schuljugend aufgewühlte Mulden, die schwarze fettige Erde mit

Asche durchmengt enthalten, sichtbar. Diese Mulden sind nicht tief im Humus und im darunter liegenden Löss eingeschnitten, etwa 1·20—1·50 m bei einer grössten Weite von 1·50 m.

Die Mulden dürften, meiner Ansicht nach, meist Gräber sein, da die sich in ihnen vorfindlichen Gefässe, wenn auch durch die Erdlast zerdrückt, doch meist complet waren. Die Gefässe sind gross, ich möchte sagen, amphorenartig schlank, roth oder rothgelb im Brande; sie ähneln den grossen Gefässen aus dem Ziersdorfer Funde und haben weitabstehende, derbe Ränder. Diese Töpfe ähneln mir mehr den römischen als jenen der Hallstätter- oder der La Tène-Periode; ich fand solche zu Hunsdorf in Ungarn und in der Rosenberger Höhle (Liptauer Comitat). Ich halte dafür, wenn diese Gefässe schon aus freier Hand gefertigt sind, dass dieselben wenigstens in einem hohen geflochtenen Korbe, ehe sie ihre Vollendung erhielten, ausgedrückt wurden.

Leider war es uns nicht möglich, hier Grabungen anzustellen, da mir die Erlaubniss des Stiftes Göttweig als Grundeigenthümer fehlte.

Die beiden grossen Töpfe in Fig. 40 sind nach dort gemachten Funden reconstruirt. Beide haben hellrothe Farbe; sie stammen aus einer Mulde, die bei Anlage der Strasse durchschnitten wurde, wie noch 3—4 andere derartige Mulden. Die hier gemachten Funde scheinen erst von den Arbeitern aus Unkenntniss zerschlagen worden zu sein. Es fanden sich seitlich noch Reste schwarzer, auch grosser Gefässe auf dem Hange zerstreut, die zum Theile grosse, derbe Henkel hatten.

In der Mulde, die voll feiner Asche war, lagen bei den Gefässtrümmern die unzerschlagenen Knochen vom Hinterfusse eines starken Rindes; die Knochen müssen mit Fleisch bedeckt und zusammenhängend in die Grube gelegt worden sein. Ich habe solche Beigaben an mehreren Orten in Niederösterreich gefunden. Es scheint dies nur eine rituelle Beigabe gewesen zu sein. Die Knochen sind noch so fetthaltig, als seien sie kaum einige Jahre hier im Boden.

Ich muss noch eines Umstandes erwähnen, der vielleicht für uns von Wichtigkeit sein mag. Die Ortsbewohner erzählten mir nämlich, dass in den Feldern, oft ziemlich tief im Boden, grosse Steine angetroffen werden; manchmal scheint es ihnen, als seien es steinerne Grundmauern eines Hauses. Sie erzählten, es habe hier in der Schwedenzeit eine Stadt gestanden. Es mag das darauf hinweisen, dass schon vor Jahrhunderten hier Gefässreste und anderes gefunden wurde.

Ich halte diese Mittheilungen für wichtig, weil ich ein ganz gleiches, mit Steinen gefülltes Grab in Retz auffand; auch unser rühriges Mitglied Dr. E. Frischauf hat ähnliche Gräber in Röschitz aufgefunden. Wie immer, ist auch diese Oertlichkeit gegen die S.-Seite fast sturmfrei; es zeigt dies, dass man immer solche Plätze aufsuchte, die gegen einen Angriff der auf dem andern Ufer der Donau wohnenden Völker geschützt waren, während die Seite gegen N. fast immer frei ist.

Vielleicht wird das Stift Göttweig seinerzeit bei aufstossenden Funden Grabungen veranstalten.

18. Retz und Umgebung.

Die Lage von Retz muss uns lehren, dass schon in vorgeschichtlicher Zeit alle Bedingungen vorhanden waren, die es dem Menschen ermöglichten, hier sein Dasein zu fristen.

Die ziemlich hohen, steilen Bergeshöhen im W. und N. dieser Stadt müssen in jenen frühen Tagen alle dicht bewaldet gewesen sein. Die Fläche gegen Mähren muss reichbewässertes Marschland, die Höhen gegen Platt und Guntersdorf jedoch dermalen schon Culturboden gewesen sein. Wenn wir uns zur Herbstzeit gegen Abend auf den Golitsch, einen Berg hinter der Stadt, begeben, so sehen wir vor uns im SO. eine weisse Nebelmasse im Thale gegen Nalb lagern, gerade so, als sei hier eine grosse Wasserfläche; nun, diese Grundfläche ist auch in der Generalstabskarte mit „im See“ bezeichnet. Gehen wir bei Tage die ein grosses Dreieck bildende Fläche ab. Dieses Dreieck hat seine Spitze im WNW. in der Nähe dort, wo die Bahn die Retzer Weinberge schneidet. Die eine Seite läuft gegen O., die andere gegen SSO.; nach unten wird diese Fläche, die etwa eine Länge von 2·5 km hat, von einem vorstehenden, heute mit Wein bepflanzten Hügel begrenzt. Diese tiefgelegene Fläche wird jetzt noch von 2 Wasserläufen durchzogen, von denen der eine der Länge nach von NW. gegen SO. fliesst, wogegen der andere, in der Vorzeit wohl der mächtigere, von NNO. herkommt und den Grund durchquert; beide sind durch Weidenbaumpflanzungen markirt. Der Abfluss ist gegen OSO., nahe dem Tumulus von Unter-Nalb. Es muss ein ziemlich grosser See gewesen sein, der noch in die historische Zeit hinein bestand, und man wäre heute noch versucht, diesen Grund mit Wasser füllen zu lassen. Es mag das ein recht fischreiches Gewässer

gewesen sein, mit eine Bedingung zur leichten Ernährung der Menschen in den frühesten Tagen. Wie gesagt, schon diese Lage musste es uns nahe legen, hier nach mehreren vorhistorischen Ansiedlungen zu suchen. Ich bin sicher, im Laufe der Zeit wird deren Zahl gewiss 10 erreichen. Der Leser mag mir vielleicht zu viel Phantasie vorwerfen, wenn ich meine Ueberzeugung ausspreche: in dem Seebecken dürften vielleicht bald ausgedehnte Reste von Pfahlbauten gefunden werden. In unserer Literatur liest man sehr wenig von Funden etc., die in dieser Gegend gemacht wurden, von Gräbern und Ansiedlungen fast gar nichts, und doch soll es hier Männer geben, die sich sehr eingehend mit den einschlägigen Wissenschaften befassen. Es war geboten, zuerst das städtische Museum zu besehen; hier fand sich

Fig. 41. Unter-Nalb und Ober-Nalb.

sehr weniges. Einige Gefässreste, die bei dem Durchgraben des Nalber Tumulus gefunden wurden, dann ein paar Töpfe, die bei Ober-Nalb zu Tage gefördert wurden. Einige Bronzen sah ich, die von Platt und Nalb stammen sollen; sie dürften der reinen Bronzezeit angehören.

Ich begann meine Forschungen bei Nalb in Gemeinschaft mit Herrn Oberlehrer Zwirner; wir besahen die schon von Hofrath v. Hochstetter in Augenschein genommenen Aschenmulden, die an der Kreuzungsstelle der Bahn bei Nalb liegen. Es zweigt ein Hohlweg von Unter-Nalb ab gegen Ober-Nalb. Hier finden sich zu beiden Seiten des Weges Aschenmulden in einer Tiefe von 1—1·50 m; in diesen findet man eine ziemliche Menge derber, dicker, aus freier Hand gefertigter Gefässe; alle in Trümmern. Sie müssen der ältesten Bronzezeit angehören, vielleicht sogar der Steinepoche. Man mag bei der Anlage des Bahndurchschnittes, der behufs Legung der Schienen gemacht wurde, manches gefunden haben; leider blieb der Wissenschaft nichts erhalten.

Nahe dem Orte Unter-Nalb entdeckte ich selbst eine Stelle, die ein Gräberfeld bergen muss; es fanden sich grosse Gefässe und auch Schalen vor (Fig. 41). Eine Schale war sogar am Rande blumenartig gewellt, etwa wie eine einfache Anemone. Die grossen Töpfe hatten einen mit Fingernägeln eingedrückten Stab. Alles hier Gefundene erinnert an Funde aus Hippersdorf.

Es mag vielleicht für die Gesellschaft nicht schwer sein, hier Grabungen zu veranstalten, um so leichter, da ja die gemachten Funde dem Hofmuseum einverleibt werden und von dem Patriotismus der dortigen Einwohner zu hoffen ist, dass sie als echte Oesterreicher auch freudig etwas für ihr Staatsmuseum thun werden. Vor dem Bahnhofe, dort, wo die Martersäule steht und es zum ehemaligen Seebecken hinunter geht, finden sich im Abhange an den Weinbergen Reste von Feuerstellen, Herdsteine und Trümmer von geglätteten Gefässen, die der Hallstätter Zeit angehören mögen.

Im Frühling des Jahres 1889 fand Lehrer Zwirner bei Ober-Nalb ein Grab, das seinen Beigaben nach der Bronzezeit angehören musste. Das Skelet wanderte auf den Ortsfriedhof, nur etliche Trümmer des Schädels fand ich noch auf der Stelle, die ausserhalb des Ortes gegen W. liegt; es zeigten sich an den Knochen Spuren von Bronze, wohl von Ohr- und Halsringen. Nach den Aeusserungen, die ich hier hörte, scheint das Skelet in hockender Lage aufgefunden worden zu sein. Die Lage desselben soll von NW. zu O. gewesen sein, der Kopf seitlich, gegen S. sehend, gelegen haben. Wo die gewiss interessanten Bronzen hinkamen, liess sich nicht ermitteln. Die Gefässe sind in Fig. 41 abgebildet; sie scheinen vor der Leiche gestanden zu haben, wie etwa zu Urbau; mit diesen haben sie auch typische Aehnlichkeit. Es sind ein Henkelkrüglein und eine kleine Schale.

Es dürften sich in diesem Felde noch mehrere Gräber aus gleicher Zeit finden; doch ist eine Grabung nicht möglich, da eben das Terrain von Kellereien durchzogen wird.

Auf unserem Rückwege durch die Weingärten gegen Retz fanden wir nahe dem Bache in den Feldern auch Anzeichen, dass hier eine Ansiedlung bestand; die Reste gehören derselben Zeit an, wie jene des Grabfundes. Der Boden ist jedoch viele Jahrhunderte hindurch umgearbeitet und daher, wenigstens in den

oberen Schichten, nichts mehr von Belang zu finden. Es dürfte sich vielleicht in dem Terrain der beiden Nalb noch eine Ansiedlungsstelle finden; die Lage scheint mir sehr günstig zu sein.

Eine andere, seinerzeit gewiss ausgedehnte Fundstelle muss auf den jetzt fast aller Vegetation entblössten Granithügeln oberhalb der Altstadt Retz im NO. gewesen sein. Noch heute finden sich unter dem Gesteine und in den Auswurfhaufen aus den Weinbergen Trümmer von meist grossen Gefässen, die aus freier Hand gefertigt sind; sie mögen meist der Hallstätter Zeit angehören. Für den mit solchen Funden nicht ganz vertrauten Sammler sei hier die Bemerkung am Platze, dass an diesen Stellen viele Trümmer von Gefässen des frühen Mittelalters vorkommen; diese sind überhaupt im Retzer Bezirke sehr häufig und haben bei den dortigen Sammlern schon manchen kleinen Irrthum verschuldet.

Ehe wir die eigentliche grosse Fundstelle bei Retz genau beschreiben, wollen wir uns den bei Unter-Nalb gelegenen Tumulus besehen; er liegt nahe dem unteren Ausflusse des durch das alte Seebecken fliessenden Baches, und zwar zur Rechten im WSW. von dieser Stelle. Derselbe ist keine Aufschüttung im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern eine Art Abgrabung wie jener von Gross-Weikersdorf; er wurde nämlich in eine Erdzunge, die hier weit vorstand, eingegraben und diese konisch zugearbeitet; nur die höchste Stelle mag 2·50 m aufgeschüttet sein. Seine Höhe von der nordwestlichen Grundfläche dürfte 10—12 m betragen, von der südöstlichen durchgrabenen Stelle 6—8 m. Eine Eigenthümlichkeit des Bodens ist es hier, dass das aus sehr stark gypshaltigem Löss bestehende Terrain des Tumulus jetzt breite Risse zeigt, die andeuten, dass hier in nicht allzu langer Zeit wie an den nahen Hängen starke Erdrutschungen stattfinden werden; wenn diese eintreten, kann es geschehen, dass durch die Natur dieser Erdbau selbst geschleift wird und die heute noch stehenden Trümmer ihren Inhalt an Gräbern uns freiwillig ausliefern.

Wie oben bemerkt, wurde der Tumulus behufs Auffindung des Grabes in einer Breite von etwa 8 m und einer Tiefe von gut 6 m ausgegraben; es scheinen sich aber nur sehr geringe Gefässreste ergeben zu haben. Ob die etwa wissenschaftlich gesammelten Resultate der Grabung seinerzeit der k. k. Central-Commission mitgetheilt wurden, weiss ich nicht; es wäre dies auch heute noch im Interesse der Wissenschaft sehr zu wünschen. In den oberen Partien des Tumulus, etwa bis in die Tiefe von 2·20 m, und zwar gegen WNW. finden sich Spuren eines sehr starken Feuers, das den Boden auf einen Meter zu einer Art Ziegelmasse umwandelte. An dieser Stelle, die 2·80 m lang sein mag, finden sich auch granitische Bruchsteine, die aus ziemlicher Ferne hierher gebracht sein mögen, sowie Reste von Gefässen, die wir der nachrömischen Zeit und dem frühesten Mittelalter zuzählen. Es zeigen sich in der ziegelartigen Masse Abdrücke von Aesten und Reste von Stroh. Was diese mächtige Brandstelle uns sagen soll, ist schwer zu ermitteln; vielleicht war sie nur die Bettung für die Alarmfeuer, noch eher vielleicht galt sie dem Sonnenwendfeuer. Ich sah nämlich in Oberungarn auf den alten Hradeks und Tumuli zu St. Johannes den Sonnwendtanz und das Johannisfeuer abhalten; warum soll es hier früher nicht auch so gewesen sein? Auch an dem ganzen Hange des Tumulus finden wir jene frühmittelalterlichen Gefässe, deren graphitgemengter Thon viel Glimmerblättchen enthält; sie zeigen schon in ihren Henkeln eingeprägte Marken, gerade so wie römische Gefässe, doch nirgends Schriftzeichen, was wohl ein sehr zu berücksichtigender Umstand ist; vielleicht wird gerade letzterer uns zu neuen und richtigen Schlüssen führen. Die Reste gleichen jenen von Stronegg, Eizersthal etc. Alles ist auf der Scheibe, doch sehr flüchtig gedreht; nirgends ein Abschliff, eine Glättung, eine Glasur. Wir finden ähnliches in der Römerstadt Carnuntum, doch dort schon, was oft bestritten wurde, Gefässe, die glasirt sind, und zwar grün oder hellgrün.

Ich halte dafür, dass es nicht unmöglich ist, hier, sowie im Vanberge und in den Gaisbergen von Hippersdorf an den Seiten des Baues eingegrabene Gefässe, d. i. Gräber zu finden. Für Mineraliensammler sei hier gesagt, dass die nächsten Lösshänge eine Menge recht hübscher krystallisirter Gypse enthalten.

Wir wollen nun nicht weiter nach rechts oder links ausschreiten, sondern auf unser eigentliches Ziel zugehen: die Fundstelle aus der Hallstätter Zeit nahe bei Retz.

Schon vor 7—8 Jahren, so erzählten mir nachträglich die sehr intelligenten Arbeiter in der Ziegelei des Herrn Moriz Schwach, Realitätenbesitzers in Retz, wurden an dieser Stelle, vom Bahnhofe Retz südsüdöstlich 2 km weit entfernt, ansehnliche keramische Funde gemacht, die Sache jedoch nicht weiter beobachtet.

Es scheint überhaupt, dass man dieser Stelle keine Aufmerksamkeit von berufener Seite in der Stadt schenkte. Als wir in Gemeinschaft mit Herrn Lehrer Zwirner diesen Punkt aufsuchten, war ihm nicht bekannt, dass man im letzten Herbste und im Frühling 1889 wieder etliche neue Gräber angrub. Ich war der Erste, der leider die Trümmer sah und, wie ich es für meine Pflicht hielt, barg und dann an das k. k. Hofmuseum ablieferte. Schon der erste Blick lehrte mich, dass wir es hier mit einer hochinteressanten Fundstelle, vielleicht aus dem jüngsten Abschnitte der Hallstätter Periode, zu thun haben. Wir fanden, dass die Gräber ganz verschieden und mannigfaltig in der Anlage waren. Plattengräber, solche mit massigen cyklopischen Steinmauerungen und Hausgräber; letztere scheinen hier sicher in der Mehrzahl gewesen zu sein.

Der Platz, wo diese Gräber liegen, ist das grosse Ziegelwerk des Herrn Schwach. Die Fläche, die heute ausgegraben ist, mag etwa 4 Joch betragen. Die Wände gehen von N. zu S. gegen das alte Seebett, haben eine Höhe von 2·80 zu 1·10 m fallend, eine Länge von gut 180 m. Da unser Besuch nur ein kurzer sein konnte, so mussten wir einstweilen die Sache lassen, wie sie war, um in Wien der k. k. Central-Commission und dem k. k. Hofmuseum, sowie dem Ausschusse der Anthropologischen Gesellschaft über diese hochwichtige Vorstudie zu berichten. Wir erlangten von der Anthropologischen Gesellschaft die Mittel, die Ausgrabung in's Werk setzen zu können, und die löbl. k. k. Central-Commission stellte uns die nöthigen Documente aus, damit wir in der Lage wären, uns den Behörden gegenüber auszuweisen.

Durch die Güte der Herren A. und E. Richter, Kaufleute und Realitätenbesitzer in Retz, sowie durch das äusserst coulante Entgegenkommen des Herrn Grundeigenthümers M. Schwach war es uns trotz der von anderen Seiten entgegengesetzten Schwierigkeiten möglich, unser Werk bald und mit Erfolg zu beginnen. Es sei mir hier gestattet, und ich thue das mit Freuden, den drei obgenannten Herren für ihre wahrhaft patriotischen Bemühungen den wärmsten Dank abzustatten. Ich glaube, die Herren werden aber auch eine Befriedigung darin finden, dass die durch sie geborgenen Funde ein so schönes Museum wie unser Hofmuseum zieren.

Besehen wir uns nun die einzelnen Gräber. Wie oben bemerkt, wurden vor einer Reihe von Jahren, und zwar in der Mitte des heute abgeräumten Platzes, Gräber mit einer grossen Anzahl von schönen Gefässen aufgedeckt, sowie auch Menschenskelette in halbgestreckter Lage gefunden, die mit dem Kopfe zu SSO. lagen, das Gesicht gegen N. gewendet; die Köpfe sollen lang gewesen sein, die Knochen waren morsch. Auch hier sollen Gefässe dabei gestanden sein; an der rechten Seite der Skelette lagen lange eiserne Schwerter. Es fanden sich auch eiserne Pferdezäume. Bei manchen lagen kleine bronzene Ringelchen, und zwar in Menge in der Mitte des Körpers; auch kleine zierliche Knöpfe fanden sich. Man legte die Gürtelzierrathen, wie das begreiflich ist, wohl zur Seite, doch achtete man nicht auf dieselben, und so wurden sie verstreut. In der Nähe fanden sich auch Gruben, die so viele Thierknochen enthielten, dass man den dort ausgehobenen Grund nicht zur Ziegelfabrikation gebrauchen konnte.

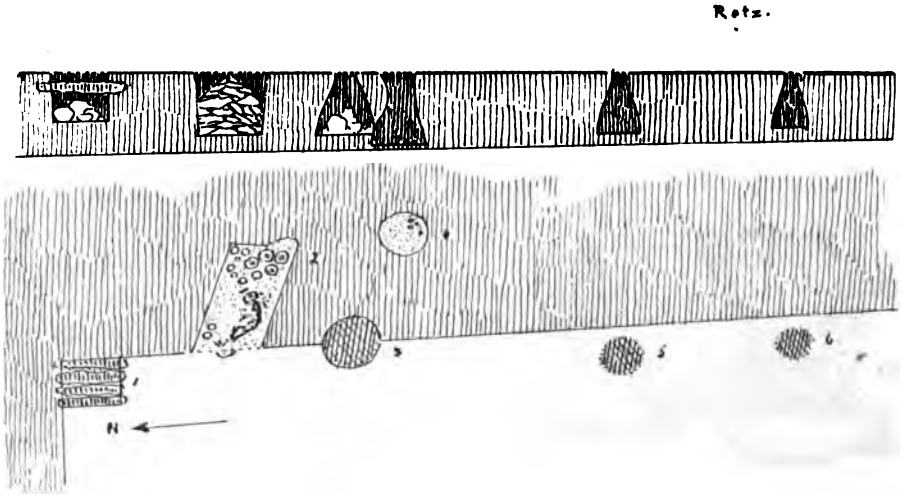


Fig. 42. Planskizze der Gräber bei Retz.

Bei Beginn unserer Forschung zeigten sich noch die Reste der auf dem beigegebenen Plane Fig. 42 verzeichneten Gräber 1, 3, 5, 6, und die ersten Andeutungen (Steinschlichtungen) des Grabes 2. Grab 1 muss, wie uns auch die Arbeiter bestätigten, mit grossen Granitsteinen bedeckt gewesen sein; es waren Langsteine, 4 an der Zahl. Ihre Länge betrug 1·30, 1·20, 1 m, die Dicke 30 cm, deren Breite 35—40 cm. Das Grab war viereckig angelegt und hatte etwa 1 m im Gevierte und 1·40 m Tiefe. Nach den in der Nähe gefundenen Gefässtrümmern dürften 3 grosse Urnen in demselben gestanden haben, ferner ein kleines Töpfchen und 5—8 Schalen ohne Henkel von 10 bis 35 cm Durchmesser. Alle Gefässe sind so exact geformt, dass man mit Recht versucht ist, zu glauben, hier sei schon eine Drehvorrichtung beim Anfertigen

Fig. 43. Retz. Grab I.

in Anwendung gekommen, also nicht mehr allein das Formen mit der Hand; sie sind sehr fein und dünnwandig.

Die grossen Urnen sind bauchiger, als es sonst bei uns der Fall ist; 2 davon sind graphitirt, bei einer derselben ist eine doppelfarbige Graphitirung zu sehen, ein umlaufendes Dreieckornament. Dieses Gefäss hat an seinem Halse kleine Buckel gehabt. Die grösste Urne hat einen sehr kurzen Hals, ist sehr bauchig und hat als Verzierung Guirlanden nachahmende Bogenlinien, 3 an der Zahl, die in etwa 18 solchen Festons um die Urne laufen. Den Hals der Urne zieren 9 Linien, die ein Band bilden. Die Urne mag 40 cm hoch gewesen sein. Das kleine, sehr zierliche, bauchige Töpfchen ist roth und trägt ein schwarz graphitirtes, im Zickzack laufendes Bandornament; es ähnelt den gleichalterigen Funden von Gemeinlebarn und vom Schwedenhügel bei Absdorf.

Die in Fig. 43 zur Linken stehende kleinere Urne muss in ihrem ursprünglichen Zustande ein kleines Meisterwerk der damaligen Keramik gewesen sein; sie ist schwarz und glatt polirt, doch nicht graphitirt. Die Warzen stehen weit ab und sind mit tiefen Kreisen umgeben; je eine ist mit der andern durch ein Wellenornament verbunden. Wir werden bei Beschreibung des Grabes 2 eine ähnliche Urne finden, nur ist dieselbe um etwa 10 cm niedriger. Nach den Trümmern zu urtheilen, müssen etwa 10 Schalen vorhanden gewesen sein; sie sind alle bis auf eine schwarz graphitirt. Diese ist rothbraun, hat aussen Graphitstriche. Drei, und zwar die grössten Schalen, haben innen Graphitbemalung, und zwar eine sternförmige, gegen den Boden zu laufende Verzierung, ferner 2 bis 3 cm breite Bänder, die bei mehreren durch äusserst feine Linien in oft 20 Bänder getheilt sind. Es muss eine äusserst feine Nadel oder ein scharfes Messer gewesen sein, mit dem diese Linien eingeschnitten wurden.

Grab 2 wurde von uns, wie gesagt, gleich beim ersten Besuche aufgefunden und auch angegraben. Wir konnten aber wegen der grossen Menge der Steine dasselbe erst bei unseren eigentlichen Grabungen öffnen; es hat die Lage SO. zu NW., eine Breite von 2 m, eine Länge von 3·10 m und eine Tiefe von 1·90—2 m. Sein Einbau bildete eine Zeltform mit zwei, etwa 40 cm vorstehenden Leisten, zu NW. wie zu SO. Dieser Raum war mit Hunderten von gebrochenen Granitsteinen, die in Form einer cyklopischen Mauer gefügt waren, ausgefüllt; es mögen etwa 600 Steine gewesen sein. Erst 30—40 cm vom Boden fanden sich Reste von Gefässen und 10 cm vom Boden die Reste eines etwa 1·80 m hohen Skeletes, dessen einzelne Theile sehr gebrechlich waren; es lag mit dem Kopfe gegen SO., das Gesicht gegen NW., die Lage zur rechten Seite. Die Form war fast hockend, oder noch richtiger ausgedrückt, reitend. In der linken, fast halbgestreckten Hand befand sich ein gebogenes, nicht sehr langes eisernes Messer, wie wir solche aus Hallstatt, aus Keszthely und auch aus römischen Gräbern in Dalmatien (Ragusa) kennen. Der rechte Arm war mehr angezogen und es zeigte sich bald, dass in der Hand der Stiel einer kleinen Streitaxt aus Eisen ruhte; diese selbst lag oberhalb des Schädels. Sie ist 15 cm lang, hat die Form eines Meissels und trägt nach hinten eine runde Kopfplatte. Die Axt muss schief zum Stiele gestanden sein, was immer ein sicheres Zeichen ist, dass dieselbe der vorgeschichtlichen Zeit angehört, denn alle Aexte der neueren

Zeiten stehen im rechten Winkel vom Stiele. In dem Axtloch stak noch ein Eisenstift mit einem Ringe, was deutlich zeigt, dass man diese Waffe anhing, vielleicht am Sattel des Pferdes. Es zeigten sich an den oberen Partien des Skeletes braune moderige Erdschichten; diese müssen von einem Ledergewande hergerührt haben, denn auch dort, wo der Pferdezaum lag, fand sich ähnlicher Boden. Ich konnte trotz vieler Mühe keinen Rest dieser Erde zusammenhängend erhalten.

Etwa 5 cm ober dem Kopfe fand sich eine Zahl kleiner bronzener Knöpfe, immer zu 4 in einer Reihe und 3—4 Reihen nebeneinander. Diese Knöpfe sind hohl gegossen, schalenförmig und haben ein angegossenes Oehrchen. Immer fand sich zwischen zwei solchen Reihen ein etwa 2 cm im Durchmesser hal-

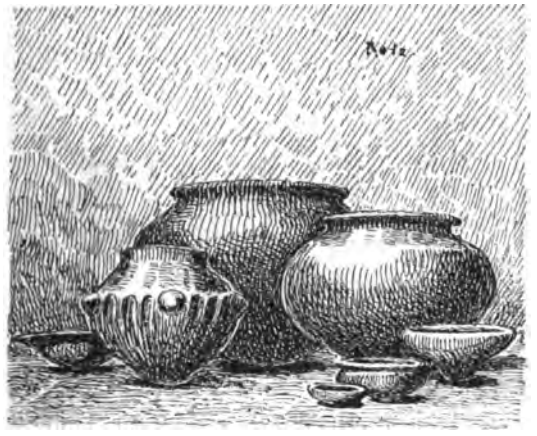


Fig. 44. Retz. Grab II.

tender Knopf, der spitz zulief, etwa in Zeltform. Während die kleinen echte Bronze sind, dürften, nach ihrer silberartigen Farbe, die grossen Weissbronze sein; eine wenig bekannte Legirung. Auch diese sind gegossen und haben unten ein angegossenes Oehr. Ich hielt anfangs dafür, dass diese Knöpfe — es sind 51 kleine und 7 grosse — zu dem nicht weit von ihnen gelegenen Pferdezaum gehörten. Heute bin ich aber der Meinung, dass wir es hier mit einer Ausschmückung der Lederhaube oder dem Stirnbande des hier Bestatteten zu thun haben. Im Rücken des Skeletes, nahe dem Kopfe, 20 cm davon zu SSO., lag ein stark verrosteter Pferdezaum aus Eisen.

Die Gefässe (Fig. 44) waren in folgender Anordnung beigegeben: 2 ziemlich grosse Schalen nahe den Füssen, vor denselben, im N. des Grabes; die grössere Zahl stand jedoch über dem Haupte des Skeletes von N. zu S. Es standen hier 4 grosse urnenartige Gefässe, wovon die 3 grössten graphitirt, das vierte, ziemlich kleine, jedoch glänzend schwarz und geglättet war. Die grossen haben keine Verzierungen, das kleinere ähnliche Buckel, wie das bei Grab 1 beschriebene, doch ist das hier gefundene weit schlanker. Alle vier Gefässe haben schmale Ränder und nicht sehr weite Oeffnungen. Sie müssen beim Einsetzen im Grabe vielleicht mit einem Brettchen bedeckt gewesen sein, da sowohl bei den grossen zerdrückten wie bei dem kleinen, ganzen, keine Erde innen lag. Es fanden sich in dem kleinen Gefässe auch die Knochen eines Ziesels. Diese Gefässe müssen, meiner Meinung nach, Flüssigkeiten enthalten haben. Um sie herum, und zwar vorne, standen kleinere und grössere Schalen, alle ohne Verzierung. Auch diese zeigten Spuren von Graphitirung, doch da die Bodenfeuchtigkeit der Consistenz der Gefässe viel geschadet hat, so war dieselbe wie von Rost zersetzt. Ich denke, wir hätten es hier nicht mit eigentlichem Graphite, sondern nur mit dem Hammerschlag des Schmiedes zu thun. Es scheint, dass zu jedem Gefässe 2 Schalen gehörten, je nach der Güte des Inhaltes, kleinere oder grössere.

In der Höhe der Hände des Skeletes gegen N. lagen die zusammengehörigen Knochen von 2 Vorderfüssen des Schafes, und zwar von einem jungen Exemplare. Es sei hier noch bemerkt, dass der Schädel des Skeletes von ungewöhnlicher Länge und in den oberen Partien gut erhalten ist; die Hände und Füsse müssen ziemlich lang und schmal gewesen sein. Die Gefässe und die Beigaben erinnern mich sehr an die Gräber von Keszthely in Ungarn; leider sind von letzterer Fundstelle sehr wenige erhalten.

Das Grab 3 war ganz zerstört. Wir fanden nur in seiner Nähe Reste sehr grosser Töpfe mit 2 Henkeln, sowie Scherben von den langhalsigen Wasserkrügen, wie wir sie aus Ziersdorf kennen, ferner 2—3 kleine Töpfe, ebensoviele Henkeltöpfe, ähnlich, wie wir sie aus dem Hadersdorfer Felde kennen, und eine sehr flache, oben eingedrückte, graphitirte Schale; endlich mehrere flache, tellerartige Schalen von grösserer Dimension (Fig. 45). Leider war alles sehr zerbrochen, und zwar wahrscheinlich schon ursprünglich. Das Grab hatte die bekannte bienenkorbähnliche Form, war 2 m tief, an der Basis 2·10 m breit, der Hals mass 0·55 m in der Weite und 0·70 m in der Tiefe. Der ganze Raum war mit schwarzer Erde und Asche gefüllt. Wie wir sahen, lagen in diesem Grabe zerschlagene Pferdeknochen und vielleicht 4—5 menschliche Fingerknochen.

Das Grab 5 hatte dieselbe bienenkorbähnliche Form, war 2 m tief, an der Basis 1·70 m breit. Von diesem konnte man nur einen kleinen Theil der Einschüttung sehen; er bestand abwechselnd aus humöser Asche und Schichten verbrannten Lehmes. An den Seiten zu S. und N. fanden wir die beiden zusammengehörigen Theile vom Unterkiefer eines Pferdes; es muss ein kleines Thier gewesen sein, nach den Zähnen zu urtheilen etwa 4jährig, vielleicht ähnlich dem kleinen ungarischen Pferde.

Von Grab 6 war ebenfalls dieselbe Form noch zu erkennen; dasselbe enthielt nur einfach Asche und Erde, ferner Reste grosser glattgestrichener Krüge,

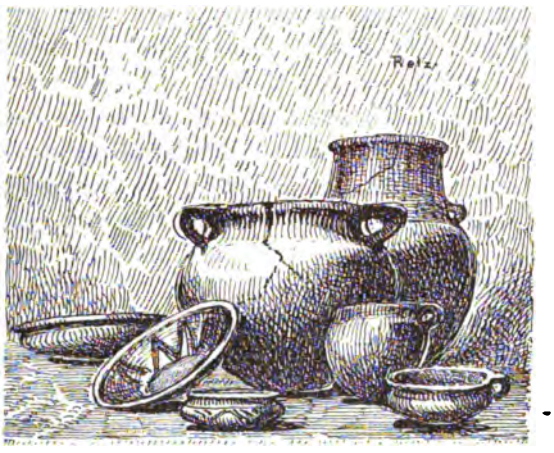


Fig. 45. Retz. Grab III.

ähnlich wie in Grab 3; alle Scherben waren rothgelb gebrannt.

Das Grab 4 war wohl das tiefste; es lag 2·20 m, hatte eine Basisbreite von 1·80 m und war ganz mit schwerer schwarzer Erde gefüllt. An seiner Bodenfläche lag ein wenig erdige Asche. Wir brauchten fast 2 Tage, um diese ziegelharte Erde herauszuhauen. Ganz am Boden von O. zu W. standen 4 kleine Schalen (Fig. 46), nicht grösser wie kleine Kaffeeschalen, drei davon dicht beieinander, die vierte, ganz zertrümmerte, 30 cm gegen S. Dieselben zeichnen sich alle durch sehr lange Henkel aus, haben runde Böden, so dass sie nicht frei stehen können; sie mahnen mich an die in Zips im Gömörer Comitate noch heute im Gebrauche befindlichen hölzernen Schöpfbecher. Ihre Ornamente sind Striche in den verschiedensten Mustern, wie man aus der Abbildung Fig. 46 ersieht. Diese kleinen Gefässchen sind nicht gerade fein aus freier Hand gefertigt; man sieht es den Strichen an, dass dieselben mit einem Metallwerkzeuge gemacht wurden. Die Farbe ist ein bräunliches Schwarz, eine Farbe, die bei Gefässen in Stillfried häufig ist; sie sind mit Stein oder Knochen geglättet. In den Strichen lag, wie noch Spuren lehren, eine weisse Masse. Aehnliche Gefässe fanden sich mit ähnlichem Ornamente in den Pfahlbauten der oberösterreichischen Seen. Nach ihrer Form und Ornamentik möchte man diese kleinen Becher einer viel früheren Zeit zuzählen, als dies nach der Grabform und den anderen Resten in Wirklichkeit der Fall ist.

Die Gräber liegen nicht in Reihen im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern 3, 5, 8 m von ein-

Fig. 46. Retz. Grab IV.

ander, und dieser Umstand, sowie die kleinen, im Humus noch leicht erkenntlichen Erdschwellungen zeigen an, dass diese Gräber mit kleinen, etwa meterhohen Erdhügeln besetzt waren; dieselben dürften eine runde Gestalt und wohl 3—4 m im Durchmesser gehabt haben.

Mit diesem Grabe schloss die Grabung des Jahres 1889 und es ist zu hoffen, dass der Herr Grundeigenthümer, Ziegeleibesitzer M. Schwach, auch im heurigen Jahre der Anthropologischen Gesellschaft die Bewilligung ertheilt, dass sie ihre Grabungen fortsetzen kann. Es dürfte manches schöne Resultat noch zu erzielen sein, besonders auf der Partie gegen O. und N.

19. Pulkau.

Wenn man auf der Strasse von Schrattenthal gegen Pulkau fährt, so sieht man zur Rechten eine grosse Mulde, in der sich oft zur Regenzeit Wasser ansammelt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass hier ein grosser Teich war, in dem es natürlich einst auch Fische in Menge gab, und wir wissen zur

Genüge, dass an fischreichen Wässern meist die vorgeschichtlichen Ansiedlungen zu suchen sind. Ganz in der Nähe, und zwar von W. zu NW. auf der Höhe liegt eine grosse Ziegelei, die etwa zur Rechten eine Ausgrabung von 300 m Länge bei 150 m Tiefe aufweist; die linksseitige Abgrabung dürfte 350 m Länge haben und mehr als 200 m Tiefe in's Feld hinein. Die Tiefe, in der man das Material aushebt, mag 5—6 m betragen. In beiden Gruben traf man schon seit vielen Jahren auf schwarze Mulden, die oft dem Betriebe hinderlich waren, weil die aschige Erde nicht zur Ziegeleigewinnung tauglich ist; es gab auch unter derselben viele Thierknochen als Beimengung. Gefässscherben fanden sich ebenfalls in diesen Löchern.

Ich hatte schon bei Herrn Mössmer in Retz etliche hier gefundene Gefässe gesehen (Fig. 47). Es sind bau-

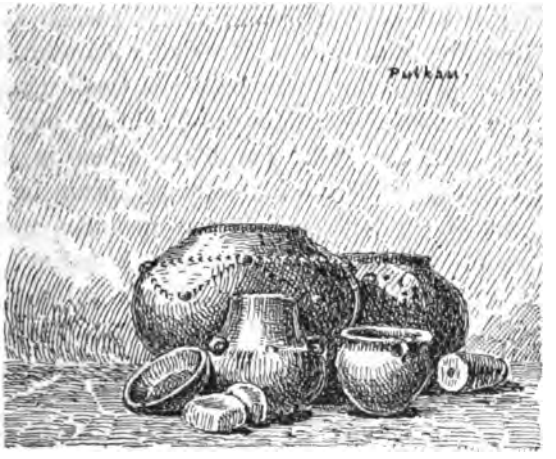


Fig. 47. Pulkau.

chige, fast bogenförmige Urnen von ziemlich roher Mache, die meist ein Strick- oder Blattgewinde als Verzierung aufweisen, mit Warzen unterbrochen; auch bogige, ineinander greifende Linien, die Arm- oder Halsspangen ähnlich sind. Diese Ornamente finden wir auf vielen in Mähren und Böhmen, auch in Ungarn (Liskovetzer Höhle) gefundenen vorgeschichtlichen Gefässen. Aehnliche Verzierungen kommen auch auf den barbarischen Münzen nicht selten vor; ich besitze in meiner Sammlung an 20 Stück, welche diese Verzierung zeigen. Die Mulden scheinen, wie wir dies in den Abgrabungen sehen, ziemlich in einer Richtung, und zwar von SO. nach NW. zu streichen; sie liegen ungleich weit von einander, meist 3—5, ja bis 10 m. Ihre Tiefe ist 0·80—1·10 m, ihre Breite 1—1·50 m; sie sind also kleiner als in den meisten anderen Ansiedlungen.

Auch hier finden sich sogenannte bienenkorbähnliche Gräber und in diesen ganze Gefässe. In den Aschenmulden liegen meist Reste kleinerer Gefässe im Verhältnisse zu jenen aus anderen Ansiedlungen; sie sind entweder braun oder schwarzbraun, auch grau, ziemlich roh gefertigt, manche etwas geglättet; viele haben Warzen oder kleine Henkel. Im Ganzen schliessen sich die Formen der kleinen Schalen, Henkelschalen, der Töpfe und tellerförmigen Schüsseln sehr wesentlich an jene Formen, die wir aus dem Gräberfelde von Urbau und Mährisch-Kromau kennen, gehören also vielleicht der frühesten Bronzezeit an. In einer Mulde zeigten sich am Grunde sehr bemerkenswerthe Brandspuren, so stark, dass man annehmen muss, in dieser Höhlung habe lange Zeit ein sehr intensives Feuer gebrannt. Die Wände sind 20 cm und mehr tief in den Boden hinein zur Ziegelmasse gebrannt. In Lagen finden sich darüber humöse Asche in 5 Schichten und immer wieder gebrannter, wohl eingeschwemmter Lehm dazwischen. Es scheint also, dass zu wiederholten Malen hier Feuer auf längere Zeit brannte, dass dann Erde und Lehm vom Regen eingewaschen wurde und dann nach einem Jahre wieder die Ansiedlung aufgegeben wurde und das Feuer dann wieder in späterer Zeit auf der alten Stelle aufloderte.

Es finden sich hier Knochen vom Rind, Schwein, besonders vom Schaf; auch viele Hundeknochen von einer kleineren Rasse und solche vom Reh sind häufig. Bearbeitete Knochen kommen vom Rind und Hirsch vor, auch etliche Pferdeknochen fanden sich; letztere mögen einer kleinen starken Rasse angehört haben. Man fand hier an Metall einige Bronzeringe, dann Feuersteinspäne, jenen von Weikersdorf gleichend, eine derbe graue Masse, vielleicht Hornstein, Kornquetscher, Schlag- und Sudsteine, auch Reibplatten; diese sind meist als Decksteine in den Hausgräbern eingelegt. Nadeln und Pfriemen aus Bein finden sich, wie die Arbeiter sagten, ziemlich häufig. Wenn von den in der Nähe wohnenden Sachverständigen einige wissenschaftliche Aufsicht hier geübt würde, möchte diese Fundstelle manches interessante Object liefern können.

20. Rafing.

Diese Stelle wurde schon in den ersten Jahrgängen unserer Mittheilungen durch Herrn Reichsraths-Abgeordneten Dr. J. N. Woldřich beschrieben. Ich besuchte vor 4 Jahren in Gemeinschaft mit Herrn Pfarrer P. Karner und Herrn Waldmeister (jetzt

Prälat) Dr. A. Dungel diesen Ort und fand an den Hängen hübsche Feuersteinspäne von demselben Material, wie wir es vom Gruebgraben kennen. Die Stelle liegt vom Orte fast gegen N.; es finden sich hier auch Thonwirtel und Thongefässreste.

Die Ansiedlungsstelle liegt nordöstlich vom Dorfe, nahe der Mühle und der schönen Quelle; es ist eine vorspringende Erdzunge, die in zwei Terrassen abgegraben ist. Man sieht dies heute noch, trotzdem alles mit Gestrüpp und Waldbäumen verwachsen ist.

Jener Platz, welchen Herr Dr. Woldřich besuchte und beschrieb, ist ein Steinbruch am Nordhange, der heute ganz überwachsen ist. Nahe bei dieser Stelle, auf der unteren Terrasse, zeigte sich ein Plattengrab, das wohl von unberufener Hand seinerzeit ausgegraben wurde. Ich fand damals noch

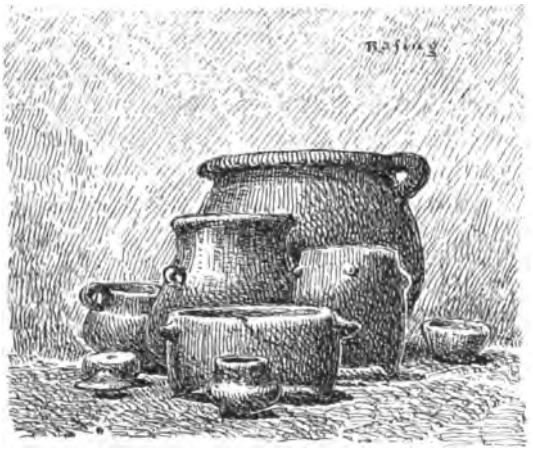


Fig. 48. Rafing.

einige Scherbchen in der ausgeworfenen Erde; heute ist alles ganz zerstört, die Platten verworfen.

Die ganze obere Fläche, etwa 700—800 m im Gevierte, ist unter dem Humus mit Scherben wie gepflastert; auch Mengen von Knochen finden sich, und zwar vom Schwein, Schaf, Rind und vom Hunde. Es muss hier der Boden oft umgegraben worden sein, da kleine Wällchen von Erde und Scherben gehäuft sind. Die Gefässe gehören ein und demselben Typus an, etwa wie jene von Hippersdorf (Fig. 48); es sind Töpfe des Haushaltes, meist klein, viele gehenkelt. Die Henkel klein, oft nur Warzenansätze am oberen Theile des Gefässes; manchmal sind die Gefässe wie unsere Reinchen mit langen Pratzen als Henkel, wie wir solche von der Fundstelle Weikersdorf und Hippersdorf kennen, versehen. Viele der Gefässe haben Füsse; auch kleine Näpfchen, manche mit hübschen Verzierungen, vielleicht Salbtöpfchen, sind hier gefunden worden. Auch Spinnwirtel findet man häufig, ebenso liegen Klopf- und Schleifsteine herum. Obwohl ich Hunderte von Gefässfragmenten ausgrub, fand ich kein graphitirtes darunter; alle sind möglichst dünn und meist von schwarzer, oft glänzender Farbe und glatt polirt.

Es ist sicher, dass die hier befindliche reiche Quelle, an die sich heute noch eine alte Sage knüpft, in der Vorzeit das Volk zu diesem Wohnplatze hinzog. Heute ist an der Stelle nicht mehr zu graben, es dürften Generationen hingehen, bis hier der Wald wieder abgestockt wird, und erst dann kann der Forscher wieder mit seiner Arbeit beginnen.

21. Gnadlersdorf in Mähren.

Gegen NNO. von Retz liegt, etwa eine Stunde davon entfernt, der Ort Gnadlersdorf, der wegen seiner wunderwirkenden Quelle im Mittelalter ein sehr stark besuchter Wallfahrtsort war. An solche Quellen knüpft sich gewöhnlich eine heidnische Tradition, und dies ist auch hier der Fall. Ich hörte schon in Retz, dass hier eine bronzene Pferdetrense, heute im Besitze des Herrn Lehrers Zwirner, gefunden wurde; aber man konnte mir über die Situation und das Alter der Funde keine Auskunft geben. Wir wissen, dass in der Mitte der Siebziger-Jahre, ich glaube, in Mitter-Retzbach, bei einem Baue eine, wie man sagt, bedeutende Anzahl von Bronzeringen gefunden wurde. Vielleicht gelingt es mir seinerzeit, die Stelle wieder aufzufinden und dort Umschau zu halten, da die Einwohner sehr gefällig sind.

In der fast westlich von der Kirche gelegenen Ziegelei fand ich Aschenmulden tief im Lehm eingeschnitten; ihre Tiefe ist 1·80—2·20 m. Die heutige Abgrabung zeigt 5 solche schwarze Stellen, wovon die eine die Hausgrabform zeigt (Fig. 49). Eine ist sehr klein, rein cylindrisch, 0·40 m breit, 0·80 tief; die Richtung hier NNO. zu SSO. In den Mulden finden sich die Reste eigenthümlicher hoher Töpfe, die aus freier Hand gefertigt sind und dicke Wände haben (Fig. 50). Die Thonmasse hat viele grobe Quarzkörner eingedrückt. Die Töpfe haben kurze Hälse und 1—2 Henkel, die auch roh gefertigt sind; manche haben nur kurze Henkelpratzen, sogar 4 an der Zahl. Die Gefässe sind alle von graurother Farbe. Auch Schüsseln kommen vor, ziemlich hoch und weit, doch auch von sehr ungefälliger Form. Knochen finden sich wenige, und zwar vom Hirsch, Reh und nament-

lich von einem nicht sehr starken Rinde. Auch Muschelschalen (Unio) in nicht grosser Zahl finden sich hier. Man sieht es all den hiesigen Resten an, dass sie dem Geschirre des Haushaltes entstammen.

Anders ist es bei der letzten Mulde; sie enthält Gefässreste, und zwar solche, die sich zusammenfügen lassen von kleinen und grossen urnenartigen

22. Schattau in Mähren.

Die nächste Bahnstation von Retz ist der Ort Schattau. Es galt, die Strasse von Gnadlersdorf weiter zu verfolgen, da anzunehmen war, dass den Wasserläufen entlang noch mehrere Ansiedlungen zu finden sind. Ohne hier von jemand eine Nachricht über prähistorische Funde erhalten zu können,

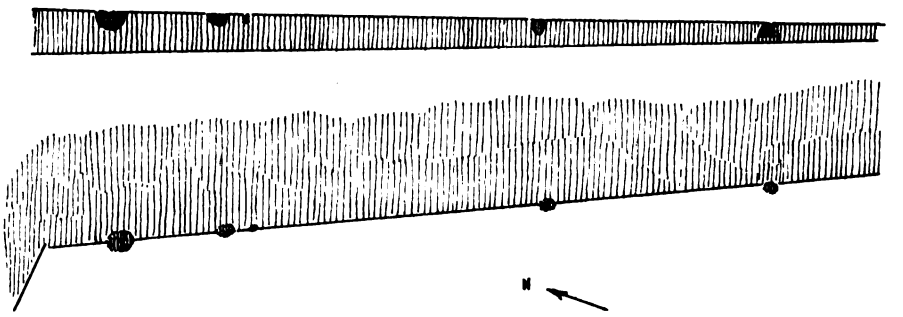


Fig. 49. Aschenmulden bei Gnadlersdorf.

Töpfen, die aus tiefrothem Thon gefertigt sind, also aus dem hier vorkommenden Lehmmateriale. Diese sind graphitirt und ihre Formen entsprechen der Zeit des Retzer Grabfeldes, also einer viel späteren Periode als jener der Mulden. Unter 2·30 m finden sich in dem Lehm gespaltene Knochen, wenn auch nicht häufig, vom Hirsch und vom Reh, die ganz das ur-

Fig. 50. Gefässe aus den Aschenmulden bei Gnadlersdorf.

alte Ansehen wie jene aus dem Gruebgraben bei Hadersdorf haben; man sieht ihnen auf den ersten Blick an, dass sie von Menschenhand zerschlagen wurden. Wenn hier im Orte sich jemand finden möchte, der öfters nachsehen würde, so müssten sich in dieser Lage auch Feuersteinspäne auffinden lassen.

mussten wir uns auf unser scharfes Auge und auf gut Glück verlassen.

Unmittelbar an der Bahnstelle Schattau liegen die grossen Ziegelwerke; eines auf der Höhe und zwei in der Thalmulde, das eine links, das andere rechts, vom Bahnstrange kaum 200 und 500 m entfernt. In dem zur Rechten und gegen OSO. gelegenen sahen wir schon von der Strasse aus jene bezeichnenden schwarzen Mulden im Lehmboden, die immer prähistorische Fundstellen anzeigen.

Die Situation des Gewerkes ist folgende: Es wird hier vom Thale aus von N. gegen den Berg gegen SSW. gegraben, so dass heute schon eine Fläche von etwa 6—7 Joch abgebaut ist. Wir sehen, wie schon bemerkt, sowohl in der rechten wie linken Abbaustelle Mulden, die zur Rechten bis in eine Tiefe von 1·10—1·80 m reichen; zur Linken finden sich weit tiefere Mulden, bis zu 3·20 m. Die auf der linken Seite befindlichen scheinen mir die weitaus älteren. Während die rechtsseitigen dicht bei einander liegen (2, 3—5 m), sind die zur Linken weit auseinander (10—30 m).

Die Arbeiter erzählten mir, dass die meisten Gräber vor etwa 3 Jahren, und zwar zur Rechten von der Höhe aus, gefunden wurden, dass sie um einen Platz lagen, der einer sehr grossen Feuerstelle glich; die Asche und der Brandlehm lagen fusshoch, ebenso eine Menge Thierknochen, wie sie ganz richtig meinten, vom Pferde, vom Rinde und Schafe waren hier herum verstreut. Der Gefässscherben waren so

viele, dass man sie auswerfen musste; zum Schlusse, bei einer Tiefe von etwa 1·80 m, musste man diese Stelle einfach verschütten, weil das Materiale unbrauchbar wurde wegen der vielen Abfallsreste. Die Arbeiter fanden einen Bronzeklumpen und ein paar derbe grosse Halsringe, die zusammengeschmolzen waren.

Es scheint hier eine ähnliche Leichenbrandstelle wie in der Bičiskala-Höhle gewesen zu sein. Vielleicht ist hier im nächsten Jahre noch etwas zu ergraben, da dann diese Stelle, die heute Kleefeld ist, abgeräumt wird. Es gelang uns, noch ein Grab aufzufinden, das nur eingegraben war; dasselbe liegt zur Rechten, vielleicht 30 m von der heutigen Abbaustelle, doch schon in einem Grunde, der nicht mehr zur Ziegelei gehört. Auffällig war die Form der Gefässe und deren Stellung, sowie die Beigaben.

Fig. 51. Schattau.

Die Töpfe standen genau in derselben Anordnung wie jene zu Hadersdorf am Kamp, SW. zu NO., hatten ganz dieselbe Form und auch ähnliche schwarzgraue Farbe, nur waren sie etwas weniger zierlich in der Mache. Es fand sich ein grosser Topf, ähnlich einem Suppentopfe, mit einem Henkel, ziemlich stark einfallendem Rande und sehr kleiner Basis, im Verhältniss 1 zu 5. Dieselbe mag ursprünglich 40 cm Durchmesser gehabt haben bei einer Höhe von 27—29 cm. Vor diesem Gefässe stand ein Hafen von der Form unserer modernen zu SW., vor demselben zwei kleine, ganz schmucklose Schalen und bei diesen 2 ganz runde Klopfsteine aus reinem, milchweissem Quarz. Zur Rechten im NO. war eine grössere Schale gestellt, hingegen zu SW. hinter dem grossen Gefässe stand ein gehenkelter, rauhgekratzter Kochtopf und hinter diesem, zu OSO. etwa, 2 ziemlich hohe Urnen, deren Mündungen etwas enger in ihren Dimensionen waren, wie bei gleichen Gefässen aus dem Hadersdorfer Funde; sie ähneln in ihrer Gestalt und Mache wieder am meisten den Funden aus der Ziegelei zu Retz. Ihre Farbe ist glänzend schwarz, sie sind nicht graphitirt, sondern geglättet, die oberen Ränder nur sehr wenig vorstehend. Wir sehen in der Abbildung (Fig. 51) die ganze Anordnung des Grabes.

Asche und Knochen lagen hier nicht wie in Hadersdorf nur in einem Gefässe, sondern in den drei grossen vertheilt; auch war die ganze Mulde mit Asche gefüllt. Ueberhaupt hatte das Grab trotz seiner Zerstörung ziemlich die Form eines Hausgrabes; seine Tiefe mag 1·50 m betragen haben, seine Basisweite 1 m. Vorne lag noch eine Reibsteinplatte aus einem Conglomeratgestein, die gewiss zum Inventar des Grabes gehörte, und zwar als Deckstein für eines der Gefässe gedient haben mag. Man sagte mir, dass alle Gräber hier in ähnlicher Weise ausgestattet waren.

An der Wand, die von SO. zu NW. streicht, finden sich eine grössere Anzahl von Aschengräbern, vielleicht 10 an der Zahl; in ihnen sind ziemlich viele Gefässreste, Feuersteine, Klopfer etc., hingegen wenig Knochen zu finden. Die Reste stammen von sehr fein geformten und gut geglätteten Gefässen her; sie sind fast alle ebenholzschwarz und meist mit Linien- oder Punktornament versehen. Ich fand auch ein paar ganz kleine Scherbchen, die von roth- und schwarzbemalten Töpfen herrührten.

Die tiefen Mulden sind heute nur mehr in einem kleinen Theile anzugraben; sie scheinen sich auf ein anderes Feld hinüber zu erstrecken. Wie oben bemerkt, messen sie in ihrer Tiefe 3 m und mehr; die obere Durchmesserbreite beträgt 2·80—3 m. Ganz am Grunde finden sich die Reste grosser bombenförmiger Gefässe mit kurzem Halse und einer oberen Oeffnung im Verhältnisse wie 1 zu 2. Die Basis ist 1 zu 4, 1 zu 5. Sie sind zum Unterschiede von den anderen sehr gut geglättet, doch nicht glänzend; ihre Farbe ist grauweiss, wie noch heute das hier gebrannte Ziegelmateriale.

Ich fand hier nirgends Reste kleiner Töpfe oder Schalen, und auch die Arbeiter sagten, es kämen nur sehr grosse Kugeltöpfe vor. Es ist nicht zu leugnen, dass hier durch Unachtsamkeit schon viel verloren ging; ich meine jedoch, dass wir uns noch manches schöne Stück aus diesem Grunde holen können. Es scheint, dass die Stelle reicher an Bronzen ist, als die hier im Umkreise bekannten Punkte. Von Eisen fand sich kein Stück; denn gerade dieses

Metall, so unscheinbar es als Rostklumpen ist, entgeht nie dem Auge des Arbeiters.

Ich glaube, die Aehnlichkeit eines Theiles der Funde mit Hadersdorf dürfte für uns von Interesse sein. Es ist nicht zu zweifeln, dass auch im Umkreise hier noch etliche Fundstellen, vielleicht auf den Höhen in nächster Zeit aufgefunden werden, wenn man sich hier einen Standort für ein paar Tage wählt.

23. Urbau in Mähren.

Eine Gehstunde von Schattau gegen SO., nahe dem Dorfe Klein-Tajax und von diesem gegen SSO. gelegen, befindet sich auf einer kleinen Bodenerhebung die Ziegelei des Herrn Franz Lang, Grundbesitzers zu Urbau. Wir müssen diesem Herrn hier auf das Wärmste danken für die Freundlichkeit, mit der er uns das Graben zu wiederholtenmalen auf seinem Grunde gestattete, ja seinen Arbeitern erlaubte, uns behilflich zu sein.

Die Ziegelei geht von NNO. gegen SSW. in das hier etwa 4 m mächtige Lehmterrain. Heute mag die Fläche, die schon ausgehoben ist, etwa 30.000 □m betragen. In den Lehmwänden, sowohl zur Rechten wie zur Linken, sehen wir Mulden mit aschigem Humus gefüllt in einer Tiefe von 1—2·20 m; auch an der linken Seite vom Eingange der Ziegelei finden sich einige Hausgräber (s. Fig. 52). Wenigstens die Hälfte der eben bestimmten grossen Fläche ist zum Theile von den Gräbern und der Ansiedlung eingenommen gewesen. Besonders im W. und N. muss die Dorfanlage eine grosse gewesen sein; hier finden sich weithin in den Aeckern verstreut Feuersteine und Klopfer, sowie Knochen und Scherben. Das Feuersteinmateriale ist wieder jenes schwer spaltbare, grauschwarze, wie wir es von Weikersdorf, Retz und Kromau in Mähren kennen. Selten dürfte man irgendwo mehr finden.

Die Mulden zeigen ziemlich viele Asche, oft sind sie sogar ganz mit Asche gefüllt und enthalten meist sehr wenige Gefässreste und Knochen, und zwar von einem ziemlich starken Rinde, vom Schafe und einem nicht sehr grossen Hunde eingebettet. Die darin vorkommenden Gefässe weisen uns die reinen Bronzezeitformen und gegen N. jene der Hallstätter Zeit. Wir finden sehr hohe Gefässe mit seitlichen Henkeln, ungemein bauchige, grosse Töpfe mit zwei mächtigen Henkeln, kleine langgestreckte Töpfe mit

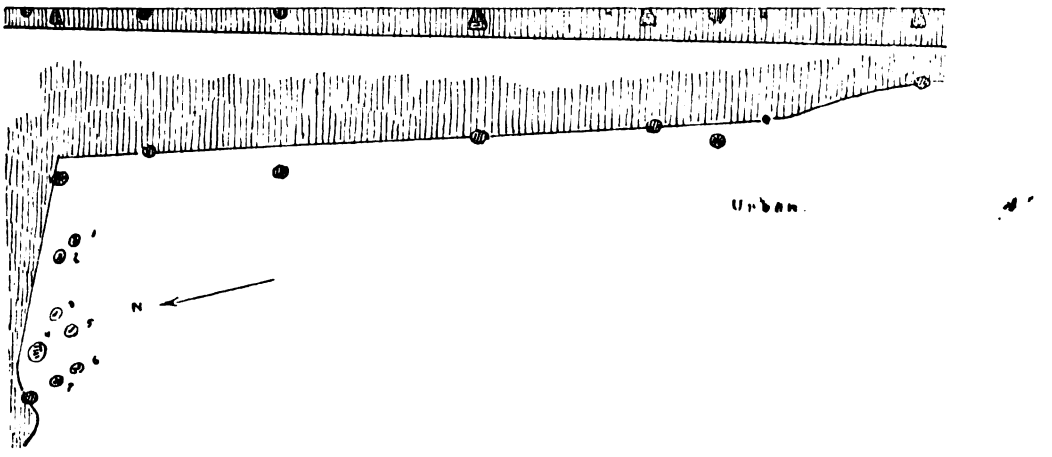


Fig. 52. Mulden und Skeletgräber bei Urbau.

einem Henkel und um den Bauch herum 2—3 Warzen als Verzierung. Auch grosse, sehr flache Schalen, fast wie Teller, mit weitabstehendem Rande und

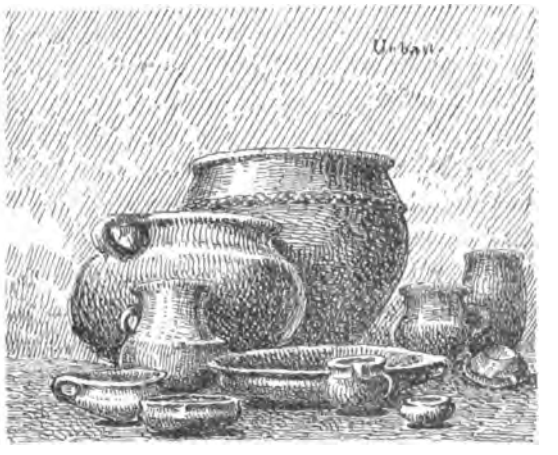


Fig. 53. Urbau.

meist einem nicht sehr grossen Henkel sind häufig; auch hübsche Schlagsteine, fast wie Kugeln, aus dem schönsten weissen Quarz kommen in Menge vor, sowie grosse Reibplatten (Fig. 53).

Ein schönes Stück fand sich hier in einer Grube liegend, welches uns lehrt, wie die Schalen gefertigt wurden; ich habe dasselbe an das k. k. Hofmuseum mit den anderen Gefässtrümmern gesendet. Es ist eine halbkugelige Lehmmasse, die an ihrer unteren schmalen Basis flachgedrückt ist; oben sieht man die Eingriffe zweier ziemlich zarter Hände, wie die Fingereindrücke zeigen. Es wurde von innen nach aussen die Thonmasse gedrückt und zugleich gedreht, wahrscheinlich der innen stehengebliebene Kern dann entfernt, wenn das Gefäss schon beiläufig seine Form erhalten hatte.

Wir kommen nun zu einer zweiten Partie dieser Ansiedlung. Schon vor etwa 5 Jahren hatten die Arbeiter Skeletgräber und, wie sie sagen, in grosser Zahl gefunden. Es sollen oft in einer Mulde 5 bis 10 Gerippe gelegen haben; alle in gleicher Lage und Richtung, alle mit kleinen Gefässchen als Beigaben. Diese lagen auf der rechten Seite von dem Eingange der Ziegelei, nahe der alten Dorfanlage. Als wir heuer dieses Gewerk besuchten, war man vor nicht langer Zeit wieder auf ähnliche Skelette gestossen, und wir konnten noch Theile der Schädel zusammenlesen. Bei einem derselben war die ganze rechte Partie von Kupferoxyd grün gefärbt; es lag ein schmaler, dünner Halsreif aus Draht unter dem Schädel, von dem sich noch Fragmente vorfanden.

Wir gruben nun 8 Skelette aus; dieselben lagen sonderbarerweise sehr seicht, kaum 50 cm unter der Erde, an der Scheidestelle zwischen Lehm und Humus. Die Lage der Skelette war von NNW. zu SSO. Alle lagen auf der rechten Seite, der Kopf gegen SO. Die Stellung war die der Hocker, die Beine stark an die Brust angezogen, die Arme über der Brust gekreuzt oder unter das Haupt gelegt, also gleichsam in schlafender Stellung. An Beigaben waren ein kleines Näpfchen von sehr primitiver Form und von schlechtem rothbraunen Brande, dann ein gehenkeltes Schälchen, nicht grösser wie eine zierliche, moderne Theeschale vorhanden; diese letzteren sind braunschwarz und haben alle vorne eine kleine Warze. Die Ränder stehen bei beiden Gefässen ziemlich ab; ihre Form ist eine fast zierliche. Diese Töpfchen stehen in der Regel vor dem Skelete in der Höhe der Schulter; selten findet sich noch ein ähnliches im Rücken des Skeletes oder ein kleiner gehenkelter Hafen von der Form unserer modernen, oder zu dessen Füssen.

Auffällig ist es, dass bei 8 Skeletten an fünfen der Unterkiefer fehlte; es kann hier kein Verscharren oder Uebersehen möglich sein, da die Mulden von mir selbst rein ausgehoben wurden. 2 Skelette zeigten am Kopfe Löcher, die von einem Schlage mit einem Steinhammer herrühren mussten. Nur ein Skelet gehörte einem etwa 12—14jährigen Individuum an, die anderen solchen in mittleren Jahren, eines einem sehr alten Manne. Wenn die Knochen auch ziemlich verwittert sind, so waren die Schädel leidlich erhalten, so dass ich sie zu bergen und dem k. k. Hofmuseum zu übergeben noch für werth fand. Ich glaube, dieses Materiale wird gut zu brauchen sein. Diese Schädel sind von der Form wie jene von Weikersdorf, Hadersdorf und Hippersdorf. Auffällig ist, dass bei einigen die Fussknochen abgeplattet sind, bei anderen nicht.

Die Menschen dürften zwischen 1·55 und 1·70 m hoch gewesen sein; denn es finden sich ziemlich grosse Skelette darunter. Die Schädelknochen sind stark, die Stirne niedrig, die Augenbrauenbogen stark entwickelt, das Hinterhaupt oft stark hervortretend. Das Haupt lag gewöhnlich auf einer kleinen Steinplatte oder auf einem ausgeriebenen Mahlstein. Nahe bei den Händen des Skeletes fand sich meist ein Feuersteinspan.

Ein Grab hatte eine Bedeckung mit sehr dünnen Sandsteinplatten; es mussten hier unmittelbar auf die Leiche diese Platten gelegt worden sein; denn auch hier war die Tiefe nicht mehr als 0·50 m. In einem anderen Grabe lagen 5 Leichen; alle in selber Richtung und Lage, alle mit den 2 Gefässen als Beigabe versehen. Ein anderes Grab war sehr interessant wegen seiner Aufschlüsse; es enthielt ein Skelet mit ähnlichen Beigaben wie früher. Man könnte es also nach allem in die Bronzezeit verweisen, vielleicht sogar noch in eine frühere Zeit. Als wir die Erde hier weiter wegräumten, kamen wir auf den Hals eines unmittelbar unter dem Skelete liegenden Grabes, das Gefässe der Hallstätter Zeit aufwies, wie wir solche in Retz fanden. Es zeigt das wieder, wie vorsichtig man bei Grabungen sein muss.

Ich war sehr erstaunt, als ich die Grabungsresultate des Herrn Reichsraths-Abgeordneten Dr. J. N. Woldřich aus Mährisch-Kromau sah. Sie sind in allem und jedem den Urbauer Funden zum Verwechseln ähnlich; ebenso sind die Skelette, die Töpfe, ja selbst das Hornsteinmateriale ganz ähnlich. Man sieht aus alledem, dass hier eine gleiche Bevölkerung mit gleichen Culturbestrebungen und Sitten das Land fast bis an die Donau bewohnte.

Literaturberichte.

1.

Kunsthistorischer Atlas. Herausgegeben von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale unter Leitung Seiner Excellenz des Präsidenten Dr. Josef Alexander Freiherr von Helfert. — I. Abtheilung. Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Redigirt von Dr. M. Much. Mit 100 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Texte. Wien 1889.

Unter den auf Prähistorie bezüglichen Publicationen des abgelaufenen Jahres ist keine, welche sich an Werth mit dieser Arbeit Much's messen könnte. Fast möchte man finden, dass es überflüssig sei, dieselbe hier anzuzeigen; denn seit dem Momente ihres Erscheinens, einem Zeitpunkte, der uns durch die collegiale Vereinigung der deutschen und österreichischen Anthropologen in Wien für immer denkwürdig bleiben wird, hat sie sich bei Allen, welche in Oesterreich-Ungarn Urgeschichtsforschung treiben, dermassen eingelebt, dass uns eine Arbeit ohne dieses Hilfsmittel als höchst unerwünschtes Zurückkehren auf einen überwundenen Standpunkt erscheinen müsste. So treffliche Gaben lernt man schnell gebrauchen. Wie das die Lust am Arbeiten steigert und die Gedankenthätigkeit beschwingt, wenn man so ein gedrucktes Museum vor sich liegen hat und des mühseligen, geistraubenden Aufsuchens und Nachschlagens überhoben ist! Die archäologische Central-Commission hat uns da durch Much ein Werkzeug geboten, für das wir ihr nicht genug dankbar sein können. Von vorneherein muss man jeder Arbeit, welche uns das weit zerstreute Material einer Fundgattung oder eines Fundgebietes gesammelt vorlegt, wohlwollend gegenüberstehen. Ist es gar ein Corpus der einheimischen Denkmäler ältester Zeitstufen, ein Atlas prähistorischer Funde aus Oesterreich-Ungarn, so wüsste ich nicht, was uns — von unmöglichen Forderungen abgesehen — erwünschter sein könnte. Much hat da gethan, was eben thunlich war. Um an den doch überall fühlbaren Grenzen der Aufgabe nicht Anstoss zu nehmen, muss man berücksichtigen, was die Central-Commission gewollt hat. Sie nennt den Atlas eine „Sammlung von Abbildungen" und das sagt auch Alles. Sie hat theils für andere Zwecke, theils im Hinblick auf dieses Werk mit grossen Mühen und Kosten einen Schatz von Holz- und Zinkstöcken zusammengebracht, so wie man in einem Museum Originale sammelt, stets von dem Streben nach Vollständigkeit geleitet, aber nie im Stande, diesem Wunsche zu genügen. Zu dem älteren Bestande an eigenen Clichés fügte die Central-Commission in weiser Erwägung des Bedürfnisses zunächst die Clichés neuerer, namentlich aber wichtiger älterer Funde, welche entweder gar nicht oder ungenügend, oder in schwer zugänglichen Zeitschriften abgebildet sind. Ferner erfreute sie sich der werkthätigen Unterstützung einer Reihe von Anstalten und Privaten, welche die von ihnen gesammelten Clichés und Zeichnungen zur Verfügung stellten. Wir führen dieselben hier an, weil dieser ganze Kreis von Theilnehmern zugleich den Umfang der Darstellung bezeichnet und die starken Seiten desselben erkennen lässt. Wir finden das einschlägige Abbildungsmateriale aus den Publicationen der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, der Akademien in Krakau und Budapest, des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, der Redaction des Werkes „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild", der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, des städtischen Museums in Salzburg und der Herren Graf G. Wurmbrand, Dr. Wankel, Prof. Maška und Dr. Much.

Was in Steindruck erschienen ist, wie die Funde von Hallstatt, Sta. Lucia und Manches in den älteren Jahrgängen unserer Gesellschaft, muss man leider unter den „Vermissten" aufsuchen. Es kann nicht fehlen, dass jeder Kenner unserer einheimischen Alterthümer seinen eigenen bestimmten Wunsch bezüglich dessen, was trotz aller Schwierigkeiten doch noch Aufnahme verdient hätte, hegen wird. Wir wollen aber, statt am Einzelnen zu mäkeln, eine Hoffnung aussprechen, deren Erfüllung auch allen jenen kleineren Gebrechen Abhilfe bringen kann. Much's prähistorischer Atlas ist seiner Natur nach ein Unternehmen, welches bei rüstigem Fortgang unserer periodischen Publicationen binnen fünf — längstens zehn — Jahren eine Fortsetzung benöthigen wird, in welcher dann jene Desiderata aus dem ersten Bande leicht ein Unterkommen finden mögen.

Die Anordnung der Tafeln ist im Allgemeinen eine chronologische. Innerhalb der Zeiträume sind die Funde aus den einzelnen Kronländern möglichst beisammen gehalten. Gegenstände desselben Fundortes, welche eine gewisse Einheit derselben, z. B. ein Grabfeld, ein Depôt, repräsentiren, sind auch dann nicht getrennt, wenn sie aus verschiedenen Perioden stammen. Taf. I—V umfasst paläolithische Funde aus Niederösterreich, Mähren und Polen; VI—XVI Neolithisches aus Höhlen, Landansiedlungen und Pfahlbauten in Polen, Böhmen, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Krain; XVII—XIX Kupferfunde und Gegenstände aus Kupfergruben in Oberösterreich, Salzburg, Tirol u. s. w.; XX Objecte aus metallzeitlichen Grabfeldern Galiziens; XXI—XXXVI Bronzezeitfunde meist aus Böhmen, Ungarn, dem Gardasee, einige auch aus den westlichen Alpenländern und aus Mähren und Niederösterreich.

Hier läuft, älterer Auffassung gemäss, mancher hallstättische Typus in der Formenweise der Bronzeperiode mit. Es folgen Taf. XXXVIII—XL. Die Urnenfelder von Stillfried und Mariarast. Von hier ab entrollt die Hallstattperiode (mit vielen durch locale Verhältnisse bedingten Einschlüssen an La Tène-Sachen) ihren Reichthum bis Taf. LXXIX. Das Allermeiste stammt hier aus den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft und der Prähistorischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. Wir überblicken mit Befriedigung die Menge des vorliegenden Materials; aber es tritt aus einer derartigen raschen Rundschau doch wieder klar zutage, dass unser Wissen von jenem culturreichen Zeit-

raum nur Stückwerk aus allerlei räthselhaften Details ist, die wir der Erde abgepresst haben. Ein Vertreter der böhmischen Urnenfelder bildet (Taf. LXXX—LXXXII) den Uebergang zu den Erdbauten, welchen Taf. LXXXIII—LXXXVI gewidmet ist. Die La Tène-Funde füllen nur vier Tafeln (LXXXVII—XC); daran schliessen sich (XCI—XCII) keltische Münzen und endlich (XCIII—C) einige römische und eine Anzahl völkerwanderungszeitlicher Funde.

Die Hauptmasse der Denkmäler aus der Zeit der Römerherrschaft wird in einer anderen Abtheilung des kunsthistorischen Ablasses erscheinen. Im Ganzen sind dritthalbhundert Fundplätze vertreten. Unter den Ländern Oesterreichs nehmen Böhmen, Krain, Nieder- und Oberösterreich den breitesten Raum ein; Mähren, Tirol, Salzburg und Steiermark stehen etwas zurück, noch mehr Kärnten (die Gudinafunde fehlen), Küstenland, Istrien u. s. w. Mit der sparsamen Fassung des Textes können wir uns nur einverstanden erklären. Er begleitet jede Tafel nur mit wenigen Zeilen und bringt die nöthigsten Angaben über das Original und die Abbildung (resp. Literatur). **M. Hoernes.**

2.

Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1889. Wien 1890.

Bei der hohen Bedeutung der k. k. Central-Commission für jeden Zweig der archäologischen und archivalischen Quellenforschung erscheint es uns angezeigt, einige Daten, welche unsere Leser interessiren dürften, dem neuesten Rechenschaftsberichte derselben zu entnehmen. Dieses Institut blickt auf sein 36. Lebensjahr, das 16. seit der 1873 durchgeführten Reform zurück. Es zählt ausser dem Präsidenten, dem zweiten, der diese Stelle bekleidet (der erste, Frhr. v. Czoernig, ist im abgelaufenen Jahre gestorben), 15 Mitglieder, zur Hälfte Gelehrte, zur Hälfte Künstler und Techniker. Die Commission bildet drei Sectionen: I. für Prähistorie und classisches Alterthum, II. für Architektur, Plastik und Malerei des Mittelalters und der Neuzeit, III. für Archivalien aus denselben Perioden. Der II. Section widmen sich 11, der I. und III. nur je 4 Mitglieder, und wir erkennen schon hieran, auf welchen Theil der Aufgabe doch immer noch — und mit guten Gründen — das Hauptgewicht der Commissionsarbeiten fällt. Von den Specialcomités interessiren uns zumeist diejenigen, welche „in Angelegenheit einer Staatsgesetzgebung zum Schutze der Denkmale“ und „in Angelegenheit der Abfassung einer Kunsttopographie der im Reichsrathe vertretenen Länder“ eingesetzt sind. Die wichtigsten äusseren Organe der Central-Commission sind die Conservatoren mit fünfjähriger Functionsdauer, welche für die einzelnen Sectionen und Bezirke vom Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt und nach Ablauf ihrer Functionsdauer in der Regel wieder bestätigt werden. Es wäre wünschenswerth, dass die Central-Commission ihrem nächsten Berichte eine Karte der diesseitigen Kronländer mit genauer Angabe der Conservatoren-Bezirke und der Conservatoren für die drei Sectionen beigeben würde, wodurch eine ganz andere (in vielen Fällen sehr gut brauchbare) Uebersicht gewonnen werden könnte, als dies jetzt der Fall ist. Derzeit besitzt Niederösterreich 8, Oberösterreich 7, Salzburg 3, Steiermark, Kärnten und Krain je 4, Küstenland 8, Tirol und Vorarlberg 9, Dalmatien 7, Böhmen 27, Mähren 8, Schlesien 3, Galizien 18, die Bukowina 3 Conservatoren. Die Bezirke der drei Sectionen sind natürlich nicht überall die gleichen. So bildet Niederösterreich 4 der I., 5 der II. und 2 der III., Böhmen 9 der I., 14 der II. und 7 der III. Section. Zusammen bestehen heute 134 Bezirke mit 112 Conservatoren. In loserem Verbande mit der Central-Commission stehen die Correspondenten. Ihre Zahl ist sehr ungleich vertheilt, und es erscheinen hier auch Personen aus Ungarn mit seinen Nebenländern, sowie aus Bosnien und der Herzegowina.

Den für uns wichtigsten Theil des Berichtes bilden die Verhandlungen der I. Section, S. 51—65, welche als Ergänzung zu dem in den Mittheilungen der Central-Commission enthaltenen Notizenmaterial über prähistorische und römische Funde angesehen werden dürfen. **M. Hoernes.**

3.

Matériaux pour l'Histoire de l'homme — Revue d'Anthropologie — Revue d'Ethnographie — réunis: l'Anthropologie. Paraissant tous les deux mois sous la direction de M. M. Cartailhac. Hamy, Topinard. Paris, G. Masson.

Der Titel dieser neuen, mit einem stattlichen ersten Heft in's Leben tretenden Zeitschrift sagt die Hauptsache dessen, was wir dem Leser mitzutheilen haben. Die Matériaux pour l'Histoire primitive et naturelle de l'homme (gegründet 1865 von G. de Mortillet, später, seit 1869, geleitet von E. Cartailhac; 22 Bände), die Revue d'Anthropologie (gegründet 1872 von Broca, später geleitet von Topinard; 18 Bände) und die Revue d'Ethnographie des Dr. Hamy (8 Bände seit 1882) haben sich vereinigt oder richtiger — was kein gutes Zeichen für den Fortgang anthropologischer Fachzeitschriften in Frankreich bedeutet — ihr Erscheinen eingestellt und die Directoren derselben sind zur Herausgabe einer neuen Revue zusammengetreten. Möge diese Fusion eine Steigerung der Kräfte in intensiver Hinsicht bringen, an Extension haben die Publicationsmittel unserer Wissenschaft in Frankreich dadurch entschieden verloren. Jede dieser Zeitschriften war von besonderem Werth und wir bezweifeln, dass ihr Stellvertreter vollen Ersatz bringen kann, wie hoch er auch seine Ziele stecken mag. Ein Theil des Publicums wird durch die Verbindung früher getrennter Kräfte gewinnen; die Lebensfähigkeit des neuen Organs wird ohne Zweifel gross sein und jedenfalls war jener Schritt aus äusseren Gründen nothwendig. Wir bedauern dennoch, dass er geschehen musste. L'Anthropologie bringt in ihrem ersten Hefte mehrere Abhandlungen: Topinard's „Craniometrische Versuche anlässlich des Schädels der Charlotte Corday“ (mit 3 Photographien), Montelius' Arbeit über „die Bronzezeit in Aegypten“ (mit 6 Tafeln), eine Notiz von Hamy über das Werk des Alexander Brunias, eines Maler-Ethnographen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts und eine Mittheilung von S. Reinach über das jüngst entdeckte, dem mykaenischen Culturkreis angehörige Grab von

Paphio im Peloponnes. Ein sehr breiter Raum ist dem Mouvement scientifique en France et à l'Etranger gewährt. Diese ausführliche, auch mit Illustrationen reich bedachte Uebersicht der neuesten Forschungen heissen wir mit besonderem Danke willkommen. Die Arbeiten unserer Gesellschaft finden darin ausgedehnte Berücksichtigung. Wir sehen mit Genugthuung, wie hier nicht nur längere Aufsätze aus unseren „Mittheilungen", sondern auch Notizen, ja selbst Referate, welchen ein besonderer wissenschaftlicher Werth zukommt, eingehend gewürdigt werden.

Ueber den internationalen Congress der prähistorischen Anthropologie und Archäologie, Paris 1889, bringt das Heft ein Resumé aus der Feder Cartailhac's. Die neuen Nachrichten und Correspondenzen enthalten eine Menge kleinerer und grösserer Mittheilungen, in welchen wieder das ganze Gebiet der Anthropologie mit ihren vielseitigen actuellen Interessen zur Geltung kommt. Alles in Allem soll, wie es scheint — und ich will gleich vorausschicken, dass mir dies sehr berechtigt vorkommt — das Hauptgewicht in dieser bimestralen Revue auf die Ueberschau, auf die Mittheilung des Neuen und Interessanten in Literatur und praktischer Arbeit fallen. Mit Unrecht verschmäht man in unseren fachwissenschaftlichen Organen die journalistische Form des Rapports mit dem Leser; es handelt sich ja nur um eine Form, um gewisse unbestreitbare Vorzüge, deren sich die Tagesliteratur bedient. Die Hauptsache bleibt, dass alle Notizen durch die Hände einer sachkundigen Redaction hindurchgehen; wenn sie auch durch anziehende Gestalt und Abwechslung fesseln, so kann der Schade, dünkt mich, kein so grosser sein.

M. Hoernes.

4.

Topinard, Dr. Paul. La société, l'école, le laboratoire et le musée Broca. A la mémoire de Broca. Mars 1890.

Durch einen seltsamen Vorgang im Schoosse der École d'Anthropologie wird unsere Aufmerksamkeit wieder einmal auf die äusseren Lebensverhältnisse der Anthropologie in Frankreich hingelenkt. Unsere Wissenschaft erfreut sich in dem Vaterlande Buffon's, Boucher des Perthes' und Broca's einer Organisation und Pflege, wie sie anderwärts kaum wieder angetroffen wird. Es bestanden bis vor kurzer Zeit drei officielle Anstalten, welche in der École de Médecine ihre gemeinsame Heimstätte besassen. Die Pariser Anthropologische Gesellschaft wurde 1859, also 11 Jahre früher als ihre Schwestergesellschaften in Deutschland und Oesterreich, gegründet. 1867 entstand das Laboratorium der Anthropologie, welches auch eine Sammlung umfasste, die an Umfang ausserordentlich zunahm und heute das grosse „Musée Broca" bildet. Den Schlussstein der Entwicklung bildete die 1875 von Broca in's Leben gerufene École d'Anthropologie mit ihren vom Staate autorisirten Lehrkräften, den Prof. Broca, Topinard, Dally, Hovelacque und Mortillet. Diese drei Anstalten behielten ihre Selbstständigkeit, auch als sie sich unter einem Dache vereinigten, nahmen aber die gemeinsame Bezeichnung „Institut anthropologique" an. Anfangs war Broca die Seele aller drei Körper, wie es unter ähnlichen Verhältnissen in Wien Hochstetter gewesen ist, und wie es in Berlin heute noch Virchow ist. Nach Broca's Tode ging die Leitung in die Hände Topinard's über, der das Laboratorium — nominell unter Mathias Duval, factisch aber allein — dirigirte, der Gesellschaft als General-Secretär vorstand und durch 14 Jahre an der École die anthropologischen Wissenschaften lehrte. Er redigirte auch die Revue d'Anthropologie, welche als treffliche Zeitschrift auf diesem Gebiete einen verdienten Weltruf besass, und verfasste eine Anzahl von Werken, wovon wir ihrer allgemeinen Verbreitung wegen nur die Elements d'Anthropologie générale hervorheben, die auch in deutscher Uebersetzung erschienen sind. Gegen Topinard, den die Anhänger einer jüngeren Richtung des „wissenschaftlichen Idealismus" beschuldigten, entstand nun im Ausschuss der Gesellschaft und im leitenden Comité der „Schule" eine Oppositionsgruppe, die von den Herren Mortillet, Math. Duval, Hovelacque, Letourneau geführt wurde. Diese Gruppe nannte sich „Diener des freien Gedankens", oder „des neuen Gedankens", „Gesellschaft der wechselseitigen Autopsie", „Gruppe des wissenschaftlichen Materialismus" und trachtete, wie Topinard in seiner obenangeführten Schrift behauptet, das anthropologische Institut in ihre Hände zu bekommen, um daraus ein Kampfmittel für ihre philosophischen, politischen und socialen Anschauungen zu machen. Dank einigen, an sich kleinlichen Vorgängen während der vorjährigen Weltausstellung wäre ihr dies nun gelungen, und die Pariser Zeitungen meldeten kürzlich von einem grand tapage und Sieg der materialistischen Partei im Institut. Prof. Topinard wurde ohne sonderlich genaue Beobachtung der Förmlichkeiten aus der École ausgeschlossen und gezwungen, seine Vorlesungen abzubrechen. Die anthropologische Schule hat zugleich ihren officiellen Charakter aufgegeben und sich für eine Privatanstalt erklärt. Sie verlässt das Haus der École de Médecine und somit ist das Band, welches sie mit dem Laboratorium und der Gesellschaft verknüpfte, zerrissen. An Versuchen, die letzteren Anstalten nachzuziehen, wird es nicht fehlen.

M. Hoernes.

5.

La société, l'école et le laboratoire d'Anthropologie de Paris à l'exposition universelle de 1889. Palais des arts liberaux. Instruction publique. Paris 1889.

Dieser stattliche Rechenschaftsbericht der anthropologischen Institute Frankreichs zerfällt in einen historischen und einen der Betheiligung an dem vorjährigen Ausstellungswerke gewidmeten Theil. In dem ersten unterscheiden die Verfasser zwischen Fondations principales und accessoires. Erstere sind die Gesellschaft, das Laboratorium und die Schule, letztere die Société d'Autopsie, die Réunion Lamarck, ferner die Bibliothèque des sciences contemporaires, die Bibliothèque anthropologique und das Dictionnaire des sciences anthropologiques. Wer näher kennen zu lernen wünscht, was seit 40 Jahren für die anthropologischen Studien in Frankreich geleistet worden ist, findet es in diesem Bande übersichtlich dargestellt. Aus dieser Rückschau haben die Autoren auch den Muth geschöpft, an die Spitze ihrer Arbeit den Satz zu stellen: „L'anthropologie est une science essentiellement française et donc notre pays doit conserver la direction." Den weitaus grösseren, mit zahlreichen Ab-

bildungen ausgestatteten und dadurch bleibend werthvollen Theil des Werkes (S. 97—358) umfasst der Ausstellungsbericht; er zerfällt in die Capitel „Anthropologie anatomique", „Anthropologie préhistorique", „Ethnographie", „Histoire des religions" (Amulettes, Divinités — eine etwas seltsame Unterabtheilung) „Démographie" und „Bibliographie". Unter dem Schlagwort „Photographie ethnique" (S. 305) finden wir ein pikantes Detail, Typen weiblicher Schönheiten aus den europäischen Rassen, welche G. de Mortillet unter einem entsprechenden Vorwand — denn eine tiefere Begründung brauchte für dieses gewiss Jedermann willkommene Ausstellungsobject nicht gesucht zu werden — ausgewählt hat. Herr de Mortillet hat im Verfolg seiner paläoethnologischen Studien gefunden, dass dem Weibe der grösste Einfluss auf die Entwicklung der Civilisation und die Milderung der Sitten seit jeher zukommt. Es hat diese Rolle gespielt und spielt sie noch heute vermöge seiner Anmuth und Schönheit; was ist also natürlicher, als dass wir diesen gewaltigen Motor des Culturfortschrittes in seiner typischen Ausbildung bei den verschiedenen höher entwickelten Menschenrassen genauer kennen zu lernen wünschen. Der Ausstellungsbericht beklagt es, dass die Vorurtheile, welche manche Gesellschaftsschichten (nicht in allen Ländern) beherrschen, dem Plan des Herrn de Mortillet, ein Album der schönsten Frauentypen herauszugeben, Schwierigkeiten bereitet haben. Die Dame der grossen Welt will nicht neben der Arbeiterin, die bessere Bürgersfrau nicht neben der Schauspielerin an's Licht treten u. s. w. In Oesterreich sind die Bilder der Damen aus der haute société käuflich, ohne dass die Sitten darum schlechter wären; in England kommen solche Bilder nur zu Wohlthätigkeitszwecken, in Frankreich aber unter gar keiner Bedingung in den Handel.

Wenn aber Mortillet dadurch in die Lage kam, unter den übrigen namenlosen Typen schöner Europäerinnen das Bild einer hocharistokratischen Dame aus Oesterreich auszustellen, so ist es ihm wenigstens nicht gelungen, den Beschauern zu verrathen, wen es darstellt, da er die schöne Frau als „Princesse Schwagenberg" bezeichnet. Wir wünschen, dass es Mortillet gelinge, die geplante Arbeit mit allseitiger Unterstützung auszuführen. Wir fürchten aber, dass die wahren Grazien, welche jenen weltbewegenden Einfluss ausgeübt haben: die Herzensgüte und der sittliche Tact der Frauen, darin unvertreten bleiben und dass das Werk aus diesem Grunde einem — allerdings schönen — Torso gleichen wird. **M. Hoernes.**

6.

D'Arbois de Jubainville, H. Les premiers habitants de l'Europe d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes. II. Édition. Tome 1. Paris, E. Thorin, 1889.

Dieses nach seinem ersten Erscheinen vor 12 Jahren nunmehr in vermehrter und verbesserter Auflage vorliegende Werk könnte ein sehr nützliches Buch sein, ohne dass an seinem Titel ein Jota geändert zu werden brauchte. Der Autor, bewährt auf dem Gebiete der keltischen Sprachforschung und philologisch für alle Theile der Untersuchung wohl ausgerüstet, wäre, unterstützt von einer kritischen Kraft, vielleicht im Stande, eine solche dem wirklichen Bedürfniss entsprechende Arbeit zu liefern. Wir sind nicht so einseitig, von einem Forscher, der uns aus dem Bereich der alten Schriftdenkmäler die helfende Hand entgegenstreckt, volle Beherrschung des archäologischen Fundmaterials zu verlangen. Diese Seite unserer Erkenntniss muss ja zurücktreten, scheinbar ganz verschwinden, wenn das geleistet werden soll, was wir eben fordern müssen. Das ist nämlich eine exacte, systematisch wohlgeordnete Zusammenstellung der Schriftquellen zur Urgeschichte Europa's, welche etwa in der Weise geboten werden müsste, wie Overbeck die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen gesammelt und herausgegeben hat. Das heisst: im Urtext ohne anderweitige Verarbeitung, als welche durch die Anordnung nothwendig gemacht wird. Die letztere müsste freilich, dem Stoff entsprechend, eine ganz andere sein, als in Overbeck's kunsthistorischer Quellensammlung. Dass wir da keine Kleinigkeit fordern, weiss Jeder, dem der Zustand der Quellen und die Fülle der Einzelfragen, welche selbst vor der blossen Mittheilung und Aneinanderreihung der bezüglichen Stellen zu lösen sind, halbwegs bekannt ist. Ein solches Corpus würde eine sehr deutliche Sprache reden, während jetzt jede ausgedehntere Benützung der alten Schrifttexte nur von bedingtem Werth und überdies mit zehnfachen Schwierigkeiten verknüpft ist. Das Buch von d'Arbois de Jubainville reicht gerade hin, um Jedermann unseren alten Wunsch neuerdings begreiflich zu machen. Es bringt in zweiter Auflage die Citate aus den alten Autoren in extenso und nähert sich so um einen Schritt dem Ziele, das wir als anstrebenswerth bezeichnen müssen. Und diese Fussnoten sind auch fast das einzige Brauchbare an dem Buche. Was der Autor seine Doctrin nennt, würden wir ihm gerne schenken. Er behandelt im ersten Buche die anarischen Rassen, die Höhlenbewohner nach griechischen Dichtern, Philosophen und anderweitigen Traditionen, die Atlantis und den legendaren Ursprung der iberischen Rasse, die Pelasgo-Tyrrhener, die Etrusker, ferner die Aegypter und Phöniker in ihren europäischen Besitzungen, wobei man, um über die ersteren hier nicht zu staunen, wissen muss, dass der Autor die Leleger für Aegypto-Phöniker ansieht. Das zweite Buch umfasst den ersten Theil der indo-europäischen Urgeschichte, die Nachrichten über Skythen, Thraker, Illyrier, Sikuler und Ligurer, welche letzteren mit besonderer Ausführlichkeit unter weitgehender Benützung der Phaeton- und Heraklesmythen dargestellt werden. Unbrauchbares und Werthvolles wird fast auf jeder Seite in einen Teig geknetet, der natürlich am Ende ungeniessbar bleibt. Im Interesse einer guten Sache möchten wir nur bitten, für die Naivetät des Autors nicht seine Unkenntniss der prähistorischen Funde, welche bei dieser Untersuchung ganz aus dem Spiele bleiben müssen, sondern des überall durchblickenden Mangels an Kritik und Methode verantwortlich zu machen. **M. Hoernes.**

7.

Baye, J. baron de. Études archéologiques. Epoque des invasions barbares. Industrie Anglo-Saxonne. Paris, Nilsson, 1889. 4°.

Der Verfasser, dessen Specialstudium früher die Steinzeit Frankreichs gebildet, über welche er vor zehn Jahren ein Werk (l'Archéologie préhistorique) herausgegeben, hat sich in

jüngerer Zeit auf die Untersuchung der archäologischen Erscheinungen verlegt, welche die Völkerwanderung auf den von ihr berührten Gebieten zur Folge hatte. Die erste Frucht dieser Arbeiten war die Studie „Industrie longobarde" (Paris 1888, 4° mit 16 Tafeln), welcher DE BAYE nunmehr ein ähnliches Werk über Kunst und Gewerbe der Angelsachsen folgen lässt. Da es an einer zusammenfassenden Darstellung des überaus reichhaltigen Materiales bisher fehlte, war es ihm darum zu thun, aus älteren Werken und Zeitschriften eine Uebersicht der bedeutendsten Denkmäler zu schöpfen und in handlicher Form zu verarbeiten. Das ist ihm gelungen, und wir müssen ihm dafür dankbar sein. Die Arbeiten von FAUSSETT und DOUGLAS aus dem vorigen Jahrhundert, von KEMBLE, ROACH-SMITH, NEVILLE u. s. w., meist aus der Mitte unseres Jahrhunderts, sind selten und kostbar. In den letzten Decennien hat sich die Mittheilung angelsächsischer Alterthümer ausschliesslich auf das Gebiet der Fachzeitschriften zurückgezogen. Dagegen ist das Interesse für diese Periode und ihre 'greifbaren Ueberreste in steter Zunahme begriffen und man weiss jetzt allgemein, dass der Uebergang von der Antike zum Mittelalter seine eigenthümlichen archäologischen Charakterzüge besitzt, was man sich früher nicht hätte einfallen lassen. Die auf dem Continent besser bekannten fränkischen Gräber zeigen namentlich in den Formen der Waffen grosse Aehnlichkeit mit den sächsischen; schärfere Unterschiede lassen die Schmucksachen erkennen und am deutlichsten verschieden sind die Topfwaaren in diesen beiden Fundgebieten. Wer aber die der Völkerwanderungszeit angehörigen Alterthümer Oesterreich-Ungarns mit den Abbildungen der 17 Tafeln DE BAYE's vergleicht, dem zeigt sich klar, wie auf dem Stamm einer lange verkannten eigenthümlichen Kunstindustrie im fernen Westen Europas locale Abarten sich entwickelt haben, die ihren Ursprung aus dem Formenschatz der früher merovingisch genannten, jetzt richtiger den Gothen zuerkannten Cultur nicht verleugnen können.

M. Hoernes.

8.

Cartailhac, Émile. La France préhistorique d'après les sepultures et les monuments. Avec 162 gravures dans le texte. Paris, F. ALCAN, 1889.

Dieses Buch des bekannten Directors der Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme bildet einen Band der Bibliothèque scientifique internationale von ÉM. ALGLAVE, in welcher bereits mehrere auf Prähistorie bezügliche Werke (von JOLY, LUBBOCK, DE CANDALLE) erschienen sind. CARTAILHAC gehört zu den eifrigsten Urgeschichtsforschern Frankreichs. Wir verdanken ihm die ausgezeichnete Arbeit über die vorgeschichtlichen Perioden Spaniens und Portugals (s. diese Mittheil., Bd. XVI, S. 182), die Untersuchungen über das Steinzeitalter im Volksaberglauben, die kyklopischen Denkmäler der Balearen und andere interessante Probleme. Wenn er jetzt die ersten Blätter der Geschichte Frankreichs schreibt, so thut er es nicht für die grosse Menge, welche man wie Kinder belehren muss, sondern für einen kleinen Leserkreis, dem er offen eingestehen darf, wie viel an unserem Wissen noch Stückwerk oder unsicherer Gewinn ist. An die Fortschritte der Naturwissenschaften in Bezug auf unser Geschlecht will er nur erinnern, seine Arbeit nennt er eine vorwaltend archäologische. Das Gebiet der Phantasie beschränkt er in seinen Mittheilungen; er anerkennt den Werth der Hypothese, aber er gibt sie als das, was sie ist, und lässt uns mit nüchternem Blick die Grenze unserer Erkenntniss schauen. „Wir haben," sagt er, „einige Zeugnisse paläontologischer oder geologischer Art gewonnen. Sie sind von höchstem Werthe, oft von einer Bedeutung, welche weit über den Umkreis unserer Heimat hinausreicht. Wir haben ferner etliche Ueberreste von Lagerplätzen und Wohnstätten, sowie eine Anzahl Gräber aufgedeckt und besitzen dadurch in unerwarteter Reichhaltigkeit die Werkzeuge des Krieges und der friedlichen Arbeit; desgleichen haben wir durch das Studium des Lebens und der Sitten wilder Völker von heute einige Ideen der Vorzeitmenschen wiedergefunden. Das ist viel und doch wenig im Vergleich zur lebendigen Geschichtsdarstellung, welche jeder Rasse ihren Namen gibt, die uns von den Kämpfen und den Helden, vom Glanz und Genie und von der Bestimmung der Völker erzählt. Aber dürfen wir den Mangel bedauern? In solchen Zeitformen und solchen Lebensverhältnissen verschwindet das Individuum unter der Masse und selbst die Nationen treten zurück in Reih' und Glied. Weder ein Homer, Phidias oder Aristoteles, noch überhaupt ein Griechenland war damals möglich". Wer die Geschichte der prähistorischen Studien kennt, wird dem Autor demnach beistimmen, wenn er im Hinblick auf die günstigen Bedingungen, welche diese Wissenschaft dort gefunden hat, ausruft: „la France est vraiment privilégiée." CARTAILHAC schildert in seinem Buche die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Frankreich, das Problem vom tertiären Ursprung des Menschen, dessen angebliche Beweisthümer er als ungenügend ablehnt, die Subdivisionen der paläolithischen Aera, deren Werth er — mehr gegen MORTILLET's blinden Anhang, als gegen diesen selbst — als einen local beschränkten und durchaus hypothetischen bezeichnet, ferner der Reihe nach alle Denkmälergattungen der älteren und jüngeren Steinzeit, sowie die Ansichten, zu welchen dieselben hinleiten. Mit Vorsicht entwickelt er seine eigenen, zum Theile neuen Ideen, welche überall auf das Eindringen in Sitte und Brauch der Vorwelt abzielen. Frankreich war eine Zeit lang die einzige Studirstube für Urgeschichte, welche Europa besass. Auch wer heute den steinzeitlichen Theil der Prähistorie genauer kennen lernen will, wird zuerst nach diesem classischen Fundgebiete hinsehen und neben MORTILLET's „Préhistorique" und dem zugehörigen Tafelbande („Musée pr.") das Buch von CARTAILHAC zur Hand nehmen.

M. Hoernes.

9.

Reinach, Salomon. Antiquités nationales. Description raisonnée du Musée de Saint Germain-en-Laye. I. Époque des alluvions et des cavernes. Paris, FIRMIN-DIDOT ET CIE., 1889. 8°.

Der Verfasser dieses Buches, einstiges Mitglied der französischen Schule in Athen, ist bekannter durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft, als in der Eigenschaft eines Prähistorikers. Vielfach bewährt als Erforscher Kleinasiens und Nordafrikas, als Herausgeber werthvoller Handbücher und Reisewerke hat sich S. REINACH verhältnissmässig spät der heimischen Urgeschichte zugewendet. Er that diesen Schritt als Nachfolger G. DE MORTILLET's,

welcher 1885, zum Deputirten gewählt, seinen Platz am Museum von St. Germain verliess. 1887 publicirte R. einen Catalogue sommaire du musée des antiquités nationales de St. Germain, welchem er nun den ersten Band einer ausführlichen Beschreibung dieser Alterthümer folgen lässt. Mit dem scharfen Blick eines durch fruchtbare Thätigkeit auf verwandtem, aber besser angebautem Felde geschulten Mannes erkennt der Autor die Vorzüge und Schwächen der Prähistorie und bespricht sie ebenso freimüthig als bescheiden. Seine an Bertrand gerichteten Worte über den Zustand der prähistorischen Literatur und den durch ihn bedingten Werth jeder neuen Arbeit sind sehr lesens- und beherzigenswerth. Es versteht sich eigentlich von selbst, dass ein vom classischen Studienkreise herkommender Archäologe in der Prähistorie zunächst methodische Bedürfnisse empfindet und sich das Material nach seinen kritischen Wünschen zurechtlegt. Wir freuen uns darum, dass wir der Feder Reinach's auch in der neugegründeten Zeitschrift „L'Anthropologie" mehrfach begegnen. In dem oben angeführten Buche steckt eine aussergewöhnlich sorgsame und ausgedehnte Vorarbeit, die mit philologischer Kleinkunst zur erspriesslichen Geltung gebracht wird. Darauf müssen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen. Der Autor sagt: Ce que j'ai voulu faire, c'est un manuel spécial pourvu d'une bibliographie très abondante, destiné à suppléer en marque absolu de manuels analogues, tant en France que dans les autres pays. Und weiterhin: C'est une besogne faite une fois pour toutes et pour tous. Seine Absicht war, die Belehrung Suchenden ebenso gut in den Bibliotheken, als im ersten Saal des Museums von Saint Germain zu leiten und zu berathen. Das Buch, welches den Mitgliedern des vorjährigen Pariser Congresses für prähistorische Anthropologie und Archäologie gewidmet ist, darf daher als ein besonders geeignetes und verdienstvolles Festgeschenk bezeichnet werden. Einer ausführlichen geschichtlichen Einleitung über das ehrwürdige Museumsgebäude und die (1867 eröffneten) Sammlungen folgen (S. 26—101) allgemeine Bemerkungen über die Quaternärperiode, später, nach der Beschreibung von 12 Glaskästen, eine Craniologie préhistorique, weiterhin „Généralités sur les cavernes" und über die sogenannte Kunst der Renthierjäger, ferner zum Schluss eine Erörterung der Frage nach dem Uebergang von der älteren zur jüngeren Steinzeit, Alles mit literarischen Nachweisen umfassend belegt und vorwiegend lehrhaft gehalten. Die Ausstattung des Buches, dessen Fortsetzung wir mit Interesse erwarten müssen, ist ungemein ansprechend, wie das bei der rühmlichst bekannten Verlagsfirma übrigens selbstverständlich ist. In den folgenden Bänden hoffen wir auch, unter den Titres complets des principaux recueils cités ein weniger eklektisch gehaltenes Verzeichniss zu finden.

M. Hoernes.

10.

Chatellier, Paul du. Les époques préhistoriques et gauloises dans le Finistère. Inventaire des monuments de ce département des temps préhistoriques à la fin de l'occupation Romaine. Paris, É. Lechevalier, 1889. (Mit 22 Tafeln.) 8°.

Dank der grossen Zahl und dem Eifer der Alterthumsforscher Frankreichs macht die Topographie der Denkmäler in diesem Lande unausgesetzt rüstige Fortschritte. Paul du Chatellier, welcher früher zumeist in den Mémoires de la Société d'émulation des Côtes-du-Nord seine Aufnahmen einzelner Funde veröffentlichte, fasst nur zusammen, was ihm durch eigene und fremde Arbeit mit dem Spaten aus seinem localen Forschungsgebiete bekannt geworden ist. Das landschaftlich reizendste der fünf bretonischen Departements, zugleich dasjenige, welches die ausgedehnteste Küstenstrecke besitzt, ist archäologisch ungemein reich begabt. Ausser zwei diluvialen Stationen ist es namentlich die jüngere Steinzeit, welche hier sehr verschiedenartige Spuren hinterlassen hat: Küchenabfallhaufen, Wohnplätze, Gräber, Grabgrotten, Steinkisten, Steinalleen, Dolmen, Menhirs, Depotfunde und zerstreute Objecte. Die megalithischen Denkmäler krönen zumeist kleine Vorgebirge, welche, sowie der ganze Küstenstrich, gern zu Ansiedlungsplätzen gewählt wurden und ihre Anziehungskraft für die Bevölkerung bis in die römische Epoche behaupteten. Die Keramik der Dolmen des Finistère zeigt manche auch in unserer Heimat für das Ende der neolithischen Periode charakteristische Form und Verzierung. Die Bronzezeit ist durch zahlreiche Tumuli vertreten, von welchen erst ein Theil, aber mit sehr günstigem Erfolge, untersucht worden ist. Das Museum von Kernuz bewahrt die Ausbeute an Dolchen, Schwertern, Beilen verschiedener Formen, Lanzenspitzen, Ringen u. s. w., welche theils in Gräbern, theils in Versteckgräben gefunden worden sind. Der Inhalt der letzteren leitet ersichtlich aus dem Bronzealter hinüber in die erste Eisenzeit. Die glänzendsten Funde aus dieser letzteren (u. A. viele Goldsachen) enthielt das Flachgräberfeld von Kerviltré mit seinem an Hallstatt erinnernden Wechsel von Skelet- und Brandbestattung.

M. Hoernes.

11.

Barthélemy, F. Recherches archéologiques sur la Lorraine avant l'histoire. Ouvrage couronné par l'Académie Stanislas (Prix Herpin 1889). Avec deux Cartes et XXXI Planches hors texte. Nancy-Paris 1889. 8°.

Das Gebiet, welches diese Studie schildert, ist das ehemalige französische Département de la Meurthe mit dem Centrum Nancy, eine an prähistorischen Denkmälern reiche Landschaft, deren Literatur schon eine sehr stattliche Anzahl von urgeschichtlichen Arbeiten aufweist. Vgl. die „Bibliographie" in Barthélemy's Buch, S. 18—26. Zuerst, bereits vor 150 Jahren, erweckten die Backsteinfundamente eigenthümlicher Wasserbauten, die unter dem Namen „briquelage de la Seille" bekannt sind, die Aufmerksamkeit der Gelehrten. Man schrieb sie den Römern, später den Merowingern zu. Noch hundert Jahre später (1840) machte Baulieu die Römer für die megalithischen Bauten auf der Westseite der Vogesen, für Grabstätten und Ansiedlungsplätze aus den verschiedensten prähistorischen Perioden verantwortlich. Es folgten dann, von besserer Einsicht geleitet, die Arbeiten von Godron, Husson, Cournault u. A., verbunden mit der Anlage von Sammlungen, welche rasch eine erstaunliche Ausdehnung gewannen. Ein besonderes Verdienst erwarb sich R. Guérin durch die Aufsammlung und Beschreibung von mehr als 6000 Feuersteinwerkzeugen aus der Umgebung von Nancy, welche bis zu

dem Brande von 1871 im Musée Lorrain figurirten. Barthélemy's fleissige Untersuchung stützt sich für die urmetallische Zeit auf die Arbeiten Mortillet's, für die späteren Perioden auf Chantre's Studien. Nach einer Uebersicht der Funde aus den verschiedenen Zeiträumen und der chronologisch unbestimmten Ueberreste (gewisser Wallbauten und der erwähnten Backsteininselchen) gibt der Autor ein alphabetisch geordnetes Répertoire archéologique der Fundorte des ehemaligen Meurthe-Departements. Unter den Metallfunden scheint die Hallstattperiode schwach vertreten, während die Bronzezeit und später die La Tène-Cultur sehr beachtenswerthe Serien geliefert haben. **M. Hoernes.**

12.

Müller, Sophus. Ordning af Danmarks Oldsager. Stenalderen. Afbildningerne tegnede og chemityperede af Magnus Petersen. Udgivet paa Carlsberg-Foudens Bekostning. **Avec un Résumé en français.** Kjøbenhavn 1889. 4°.

Ein zu Lehrzwecken trefflich geeignetes Werk, in dem man auf 14 Tafeln mit 269 fein ausgeführten und sachkundig geordneten und erläuterten Abbildungen das Ganze der dänischen Alterthümer steinzeitlichen Ursprungs übersieht und zur raschen Vergleichung stets gegenwärtig hat. Die ältere Steinzeit, „Skaldingernes Tid", d. i. die Periode der alten Muschelhaufen, ist in Dänemark bekanntlich nur ein relativ kleines Vorspiel der neolithischen Epoche und ist demgemäss in nicht mehr als 45 Abbildungen (von Werkmaterial, Schneide- und Stechwerkzeugen, Quetsch- und Schlagsteinen, sowie etlichem Schmuckgeräthe, worunter seltsamerweise bereits ein vierzackiger Beinkamm) dargestellt. Bei diesem Anlasse dürfen wir bemerken, dass auch die im k. k. naturhistorischen Hofmuseum (prähistorische Sammlung) ausgestellten Kjökkenmöddinger Funde, unter denen wir nur wenige der von S. Müller aufgestellten Typen vermissen, grösstentheils aus einer von diesem Gelehrten ausgewählten Tauschsendung herrühren. Auch unsere Wiener Sammlung neolithischer Funde aus dem Norden darf sich neben dem aus der Fülle der dänischen Denkmäler geschöpften systematischen Formenkreise Müller's mit Ehren sehen lassen, wenn auch gar Manches fehlt, was im Ursprungsgebiete selbst zu den selteneren Stücken gehört. Hierher rechnen wir die zahlreichen Typen durchbohrter Steinhämmer mit mannigfach geschwungenen Profilen und 1 oder 2 Schneideseiten, die manchmal eigenthümlich verziert sind, während der Mittelkörper nicht selten schön kantig geformt oder mit Längsfurchen (seltener mit Buckeln) ausgestattet ist. Indessen sind wir im Zweifel, ob man diese offenbar zum Prunk geschaffenen Stücke der Mannesrüstung noch mit Recht der Steinzeit zurechnet. Müller unterscheidet ältere und jüngere Formen, welche grösstentheils aus megalithischen und anderen Gräbern, seltener aus Ansiedlungsplätzen oder Torfmooren stammen. Er lässt die jüngere Steinzeit in Dänemark zwischen 1500 und 1000 v. Chr. zu Ende gehen (die ältere reicht nach ihm mindestens bis 3000 v. Chr. hinauf). Wir bewundern noch die mannigfaltigen Formen, Verzierungen und Behenkelungen der Thongefässe (Fig. 217—234), deren sich die neolithischen Bewohner Dänemarks bedienten. Die chronologische Stellung, welche diese Dinge im Norden einnehmen, kann man nur mit Vorsicht zur Zeitbestimmung für gleiche oder ähnliche Funde in anderen Gebieten benützen. Eher wird hier ein absoluter Synchronismus bestehen, als ein relativer, wie ihn die Prähistorie gewöhnlich sucht, so dass Gegenstände, welche hier der jüngeren Steinzeit angehören, anderwärts allenfalls demselben Jahrhundert, aber nicht mehr derselben Epoche angehören. **M. Hoernes.**

13.

Undset, Dr. Ingvald. Das Museum nordischer Alterthümer der Universität zu Christiania. Kurzer Leitfaden für Besucher. Christiania 1889.

Das Heft enthält in einer für den Fernerstehenden wünschenswerthen Kürze die hauptsächlichsten Daten über dieses norwegische Specialmuseum. Entstanden ist dasselbe aus der 1811 gegründeten Sammlung der „kgl. Selskab for Norge's Vel", welche 1817 der Universität übergeben und seit 1862 und namentlich seit 1867 durch jährliche Ausgrabungen der Archäologischen Gesellschaft rascher und systematischer vermehrt wurde, so dass es jetzt etwa 14.600 Nummern zählt. Der Zuwachs kann wegen Raummangel schon seit Jahren nicht mehr ausgestellt werden, und man denkt daher an den Bau eines eigenen Hauses, das wohl auch die jetzt in einem Holzschuppen untergebrachten Wikingerschiffe aus den Gräbern von Gokstad und Tune, sowie die im Garten ausgestellten Runensteine beherbergen wird. Die Steinalterfunde stammen zumeist aus dem südlichen und litoralen Theil des Landes, weshalb Undset für Norwegen die erste Besiedlung aus Schweden und Dänemark annimmt. Eine eigene Gruppe bilden die arktischen Formen, welche vielleicht den Lappen angehören und nicht sehr hohen Alters sind. Die Bronzeperiode ist in Norwegen auffallend schwach vertreten, was seine Erklärung vielleicht darin findet, dass in diesem fernen Lande das Importmetall nur geringen Eingang fand und der Gebrauch von Steinsachen sich länger erhielt. Die ältesten Eisenfunde stammen aus dem SO. des Landes und verrathen in ihren Formen meist schon den beginnenden römischen Einfluss. Erst in der dritten Periode der älteren Eisenzeit (bis um 800 v. Chr.) sehen wir aus den Nach- und Umbildungen der importirten fremden Formen sich allmälig die specifisch norwegischen Typen entwickeln. Hier erscheinen neben zahlreichen spätrömischen Sachen die Beweisstücke für eine mit germanischen Stilrichtungen (der merovingischen, fränkischen, sächsischen Periode) parallel laufende Cultur, ferner in den Runen auf Stein und Metall die ältesten, sprachlich so werthvollen Zeugnisse für die Kenntniss der Schrift. Die interessanteste, wenn auch kürzeste Periode vaterländischer Alterthümer besitzt Norwegen in der jüngeren Eisenzeit (etwa 800—1000 n. Chr., d. i. bis zur Annahme des Christenthums durch die Landesbewohner). Es ist das Zeitalter der Wikingerfahrten, die Normanenzeit. In den Grabfunden, die mit der Einführung des neuen Glaubens ihre archäologische Bedeutung überall verlieren, ist hier eine Culturperiode vertreten, die kaum irgendwo so reichhaltig mit ihren Schmucksachen, Geräthen und Waffen illustrirt werden kann. Bis nach dem Finmarkens-Amt hinauf, unter dem 70. Grad n. Br., ziehen sich die zahlreichen Bestattungen aus dieser Zeit, die uns am eigenthümlichsten berühren, wenn die Todten sammt

ihren Schiffen unter Gugeln beigesetzt sind. Ein neues Runenalphabet (aus nur 16 Zeichen statt der 24 des älteren), zahlreiche fremde Münzen, die als Hängeschmuck getragen wurden — fränkische, angelsächsische und arabische Prägungen — Schmucksachen aus Irland und eigenartige locale Umbildungen dieses später westkeltischen Stiles, sowie Geräthformen, welche man, wenig verändert, noch vor Kurzem bei der norwegischen Landbevölkerung in Gebrauch finden konnte, bilden die archäologischen Charakterzüge dieser bewegten Epoche, nach deren Abschluss die Quelle der Grabbeigaben völlig versiegt und die Denkmäler des Mittelalters mit einem Schlage ein ganz verändertes Ansehen gewinnen.

M. Hoernes.

14.

Hübner, Emil. Römische Herrschaft in Westeuropa. Berlin, W. Hertz, 1890. 8°.

Wir dürfen auf dies Buch des bekannten Berliner Philologie-Professors umsomehr aufmerksam machen, als es nicht allzu viele Alterthumsforscher gibt, welche, mit speciellen Aufgaben der Epigraphik oder Archäologie beschäftigt, aus eigener Anschauung den Hintergrund schildern, auf welchem die Ausbreitung der römischen Herrschaft sich vollzog und den Spuren, welche sie hinterliess, in allen Einzelheiten getreulich nachgehen. Die Länder, über welche der Autor nach umfassenden eigenen Vorarbeiten in den hier gesammelten (früher zerstreuten und theilweise schwer zugänglichen) Aufsätzen berichtet, sind England, Deutschland und Spanien. Frankreich, dessen römische Städte und Denkmäler der Verfasser aus eigener Anschauung kennt, aber nicht eingehender studirt hat, ist aus diesem Grunde in dem Buche nicht behandelt. Hübner bietet seine Schilderungen von Ländern und Städten, von grossen Befestigungsanlagen und mannigfachen anderen Ueberresten aus römischer und vorrömischer Zeit dem weiten Kreise jener Leser, welche in der geschichtlichen Erkenntniss überhaupt und besonders in verständnissvollem Eindringen in die Lebensformen des classischen Alterthums noch immer die Grundlage aller höheren Bildung sehen. Der Autor meint: „Die alten Städte und Denkmäler in den Ländern des Ostens in Aegypten, Griechenland und Italien sind hundertfach beschrieben worden. Die Reste des Alterthums in Westeuropa, die uns weit näher liegen und weder an malerischem Reiz noch an geschichtlicher Bedeutung jenen nachstehen, sind so gut wie unbekannt.“ Wir hoffen mit ihm, dass es seinem Buche gelingt, auch jenen einiges Interesse zuzuwenden, ob wir gleich die Ansicht von der Ebenbürtigkeit der classischen Monumente Westeuropas mit denjenigen Griechenlands und Italiens nicht völlig theilen können.

M. Hoernes.

15.

Regalia, E. Sul museo dell' imperatore Augusto. (Estr. dall' Archivio per l'Antropologia e la Etnologia vol. XIX, fasc. 3.) Firenze 1889.

Die Mittheilung des Suetonius über das „Museum des Kaisers Augustus“ ist von bedauerlicher Kürze; aber dieser Umstand gestattet uns wenigstens, das Substrat der Untersuchung Regalia's dem Leser ganz vorzuführen. Der Biograph sagt (c. 72) über die Landhäuser Cäsars, des Sohnes, dass sie von bescheidenem Umfang und nicht so sehr mit Statuen und Bildern, als mit Wandelgängen und Lusthainen geschmückt gewesen seien, sowie mit Gegenständen, die durch ihr Alter und ihre Seltenheit bemerkenswerth waren: „qualia sunt Capreis immanium belluarum ferarumque membra praegrandia, quae dicuntur Gigantum ossa et arma Heroum.“ S. Reinach war es, der im letzten Jahrgange der „Revue d'Anthropologie“ (1889, p. 28) gegenüber dem ausschweifenden Gebrauch, welchen mehrere gelehrte Autoren von dieser Notiz gemacht haben, die Worte des leider nicht ganz deutlichen Textes einer nüchternen Interpretation zu Grunde legte. Er constatirte, dass wir nicht berechtigt sind, die Raritäten in der kaiserlichen Villa zu Capri für Fundstücke aus den Höhlen dieser Insel anzusehen, noch Stein- oder Bronzewaffen darunter zu vermuthen. Es sei irrig, den Augustus für einen gelehrten Kenner der vom Volk als Riesenknochen bezeichneten diluvialen Thierreste zu halten, da diese bessere Einsicht nur für den Biographen sicher bezeugt ist. Zum Theil gegen Reinach hat nun Regalia die Stelle noch einmal geprüft und meint, dass dem Kaiser die richtige Auffassung des von ihm gesammelten Materials nicht mit voller Bestimmtheit abgesprochen werden könne, sowie dass es nach dem Wortlaut nicht ausgeschlossen sei, dass Augustus in seiner Villa zu Capri neben alten Thierknochen auch prähistorische Waffen — u. zw. wahrscheinlich solche von Bronze — gesammelt habe. Der letzteren Ansicht war schon J. Evans und stützte sie mit beachtenswerthen Gründen. Er verwies darauf, dass im späteren Alterthum den Herren ganz allgemein eherne Waffen zugeschrieben wurden. Im sogenannten Grabe des Theseus auf Skyras fand Kimon, Miltiades' Sohn, neben dem Skelete eine Lanzenspitze und ein Schwert aus Bronze (Plut. Thes. 36), und Pausanias (III., 3.) sagt ausdrücklich: „Dass aber zur Zeit der Heroen überhaupt alle Waffen aus Erz waren, bezeugt mir auch das, was die Homerischen Gedichte von der Streitaxt des Pisander und dem Pfeile des Meriones sagen; es bestätigt aber auch ausserdem meine Behauptung der Speer des Achilles, der zu Phaselis im Tempel der Pallas als Weihgeschenk aufbewahrt wird, und das Schlachtmesser des Memnon im Tempel des Asklepios bei den Nikomediern; an jenem ist die Spitze und der Schaftschuh, an dem Schlachtmesser aber durchaus Alles von Erz. Dass sich dieses so verhalte, weiss ich gewiss.“ Die Frage ist nur, ob wir unter „arma Heroum“ ebenso sicher Bronzewaffen zu verstehen haben, wie unter „Gigantum ossa“ kolossale Thierknochen. Und das scheint mir keineswegs ausgemacht.

M. Hoernes.

16.

Halke, H. Einleitung in das Studium der Numismatik. Zweite, mit 8 Tafeln Münzabbildungen und 2 Text-Illustrationen versehene Ausgabe. Berlin, F. & P. Lehmann, 1889.

Obgleich die Numismatik zu jenen Wissenschaften gehört, welcher die Prähistorie leider nur selten Aufschlüsse verdankt, ist die Nothwendigkeit, wenigstens die Anfangsgründe derselben kennen zu lernen, auch für den Forscher auf entlegenen Gebieten der Alterthumskunde dennoch eine unabweisliche. Die Berührung unseres Gebietes mit der

Münzkunde ist ja keine zufällige oder entfernte, wie mit so mancher naturwissenschaftlichen Disciplin. Die Münzwissenschaft gewährt uns nicht nur manche unschätzbare Datirung, sondern auch werthvolles Vergleichsmaterial, welches nach Zeit und Ort seiner Entstehung fester bestimmt ist, als irgend eine andere Gattung alter Denkmäler. Sowie man aber anfängt, diese Fundgrube nach ihrer wahren Bedeutung zu würdigen, muss der Wunsch entstehen, sie in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen. An einem Mittel dazu hat es lange Zeit gefehlt. Wohl gibt es Gesellschaften, Zeitschriften, umfassende Werke, welche die seit alter Zeit in hohem Ansehen stehende Numismatik cultiviren, die aber zur Einführung in das Studium derselben ungeeignet sind. Aus diesem Bedürfniss ist das Buch Halke's hervorgegangen. Ueber hundert Jahre sind verflossen, seit Eckhel (Wien 1774) seine „kurzgefassten Anfangsgründe zur alten Numismatik" herausgab. Die Anleitung Halke's erschien zuerst 1882 ohne Tafeln, daher nur von bedingter Brauchbarkeit und war trotz einer relativ starken Auflage bald vergriffen. Dieses und ähnliche Werke erfüllen eine Aufgabe unseres Zeitalters, welche darin besteht, die Lust erlesener Kreise zum Gemeingut aller Gebildeten zu machen. **M. Hoernes.**

17.

Von Heyden, A. Die Tracht der Culturvölker Europas vom Zeitalter Homers bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts. Mit 222, theilweise vom Verfasser gezeichneten Abbildungen. Seemann's Kunsthandbücher. IV. Trachtenkunde.) Leipzig, E. A. Seemann, 1889.

Die Geschichte der menschlichen Tracht gehört zu denjenigen historischen Nebenfächern, welche in der Anthropologie immer eine grosse Rolle spielen werden. Kleidung, Schmuck und Waffe nehmen ja unter den Quellen der Anthropologie einen der ersten Plätze ein und sind oft das Einzige, was uns von verschollenen Bruchtheilen der Menschheit stückweise erhalten ist. Das Handbuch v. Heyden's wendet sich an ein Publicum, welchem die Arbeiten von Weiss, Falke, Köhler und Andern nicht leicht zugänglich oder zu umfassend sind, und tritt so in eine thatsächlich bestehende Lücke ein. Obwohl die prähistorischen und aussereuropäischen Culturkreise von dem Plane des frisch und anziehend geschriebenen Buches ausgeschlossen sind, dürfen wir es unseren Lesern, sofern sie jenes Bedürfniss nach einer zusammenfassenden Darstellung des Wissenswerthesten aus der Trachtenkunde empfunden haben, dennoch bestens empfehlen. Die Vergleichung des culturgeschichtlichen Fortlebens alter oder primitiver Formen, mit welchen sich die Anthropologie intensiv beschäftigt, soll ja diese Wissenschaft unausgesetzt stützen und beleben. Wozu soll die Kenntniss der Uranfänge und der unentwickelten Zustände dienen, wenn man die Folgereihen nicht stets im Auge behält? Darum müssen wir für jede leicht zu gewinnende Uebersicht aus einem ausgedehnten Nachbargebiete dankbar sein. Das griechisch-römische und etruskische Alterthum ist nach den neuesten Forschungen dargestellt, das Illustrationsmateriale durchaus reichlich bemessen. Doch hat der Verfasser durch warme und geistvolle Haltung des Textes dafür gesorgt, dass man sein Buch nicht blos als Bilderbuch durchblättern wird.

M. Hoernes.

18.

Andree, Richard. Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Neue Folge. Mit 8 Abbildungen im Text und 9 Tafeln. Leipzig, Verlag von Veit & Comp., 1889. 273 pp.

Ein wohlbekanntes und vielbenütztes Werk findet hier seine Fortsetzung, hoffentlich aber noch lange nicht seinen Abschluss. Ethnographische Parallelen haben, wie überhaupt Concordanzen auf jedem Gebiet, zunächst wohl nur den Werth von Vorarbeiten, von denen man nicht wissen kann, wo und wann sie erst wissenschaftliche Verwendung finden werden; aber der Gedanke, der ihnen zu Grunde liegt, gleichsam die morphologischen Reihen für gewisse interessante und auffallende Erscheinungen des menschlichen Culturlebens zu construiren, ist der unmittelbare Vorgänger der physiologischen Idee, jene Gesammterscheinung nun als Lebensäusserung des menschlichen Wesens aufzufassen und genetisch zu begreifen. Ab und zu deutet der vielbelesene und geistreiche Autor die Grundzüge dieser physiologischen Betrachtungsweise in der Darstellung seines Materials direct selbst schon an; manchmal allerdings ist das zusammengetragene Material in seinem notizenhaften Charakter wieder unzulänglich und müsste in jeder Einzelheit erweitert und abgerundet werden, um eine causale Beurtheilung zu ermöglichen. Soviel über die Bedeutung des angezeigten Werkes für den Fachmann; für den Gebildeten, welcher nur mit seinem Interesse, nicht mit seiner Arbeit der Völkerkunde zugehört, ist dasselbe gleichsam ein ethnologisches Bilderbuch, das in der angenehmsten und belehrendsten Weise mit frappirenden Einzelheiten auf die Einheit des Menschengeschlechtes Streiflichter fallen lässt.

Die im vorliegenden zweiten Bande enthaltenen Monographien umfassen Themen aus dem Gebiete des Animismus, des Aberglaubens, der Sitten und Gebräuche, der Fertigkeiten und der Anthropologie, letztere aber ebenfalls in ethnographischer Beleuchtung. Als besonders anregend und ergebnissreich nennen wir hier besonders die Aufsätze über das Zeichnen bei den Naturvölkern, die Spiele und die Masken, sowie die zwei anthropologischen Themen, die Albinos und Rothhaarigen, in welchen allen man über die Fülle des beigebrachten Stoffes staunen wird. Dagegen sind die Aufsätze über den Völkergeruch, dessen Bedeutung als Rassenmerkmal den Widerspruch hervorragender Reisender und Anthropologen gefunden hat, über den Nasengruss mit der Erklärung, dass es sich dabei um Einschlürfung des specifischen Personengeruches handle, wofür keinerlei Beweis beigebracht erscheint, über Gemüthsäusserungen und Geberden wegen des fragmentarischen und notizenhaften Charakters weniger befriedigend. Indessen wird Niemand das vorliegende Werk anders als mit freudiger und dankbarer Anerkennung für den reichen wohlgeordneten Inhalt aus der Hand legen können. Auf Anerkennung eines bedeutenderen Gehaltes hat ja sein Verfasser selbst keinen Anspruch erhoben.

Haberlandt.

19, 20.

Post. Studien zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechtes. Ein Beitrag zu einer allgemeinen vergleichenden Rechtswissenschaft auf ethnologischer Basis. Oldenburg und Leipzig 1889. 386 pp.

Kohler, Dr. J. Rechtsvergleichende Studien über islamitisches Recht, das Recht der Berber, das chinesische Recht und das Recht auf Ceylon. Berlin 1889. 252 pp.

Allenthalben wirkt in der Menschheit eine gewisse ratio naturalis, vermöge deren aus den menschlichen Zuständen an den verschiedensten Orten analoge Schöpfungen entspriessen. Dies zeigt sich auf dem Gebiete der Religion, der socialen Ordnung, der künstlerischen Production und, wie man durch Vergleichung des Rechtsstoffes der verschiedensten Völker zu anfänglicher Ueberraschung inne geworden ist, in hervorragendem Masse auch auf dem Gebiete der Rechtsnormen. Auf dieser Basis ist seit einiger Zeit die vergleichende Rechtsgeschichte — eine ethnologische Disciplin — entstanden, bei deren Begründung die Verfasser der oben genannten Werke in hervorragender Weise sich betheiligt haben.

Man kann die ethnologisch-rechtlichen Thatsachen nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten gruppiren, nämlich nach Völkern und nach Materien. Beide Anordnungen haben ihre Berechtigung und ihre Vortheile. Beide sehen wir auch in den zwei oben angezeigten Werken vertreten; die monographische Behandlung des Rechtes einzelner Völker in Kohler's Rechtsvergleichende Studien; die Anordnung nach Materien, wodurch schliesslich ein System des Universalrechtes der Menschheit zu Stande käme, rücksichtlich eines begrenzten Gebietes, des Familienrechtes, in dem Werke des verdienstvollen Post. Letzteres stellt das Material an Rechtsnormen, wie sie sich auf dem Boden der Geschlechterverfassung auffinden lassen, zu einer Art Universalgeschichte des Familienrechtes zusammen, immer aber im Rahmen des Geschlechterrechtes, das als alte Stufenform der socialen Organisation im Völkerleben fast überall zu beobachten ist. Mit Recht behauptet der Verfasser, dass auf diesem Gebiete, im Verhältniss zu dem bislang gesammelten ethnologischen Material, zu viel der Hypothese überlassen worden ist, und dass die nächste Aufgabe für den rechtswissenschaftlichen Forscher die Verstärkung des Materials und eine möglichst allseitige Beleuchtung der Institutionen, welche sich überall in den Geschlechterverfassungen und den Geschlechterrechten wiederfinden, sei. Post's Werk bringt nun solches Material in sorgfältiger Sichtung und systematischer Anordnung nach den Begriffen der Verwandtschaft (Ab. 1), der geschlechtsgenossenschaftlichen Verbände (Ab. 2), der regulären geschlechtlichen Verhältnisse (Ab. 3), der Zwischenheiraten (Ab. 4), der geschlechtsgenossenschaftlichen Rechtsgemeinschaft mit ihren Aeusserungen in Blutrache, Frauenraub, Verlobung, Eheschliessung, Auflösung der Ehe und Familiengüterrecht (Ab. 5—11), endlich eine Erörterung der häuslichen Verhältnisse und der ausserehelichen Geschlechtsverhältnisse, wodurch der Kreis der ethnologischen Thatsachen um den centralen Begriff der Geschlechtsgenossenschaft sich vollständig zusammenschliesst. Es dürften sich wohl noch sehr viele ethnologische Erfahrungen und Beobachtungen in Post's System eintragen lassen, allein nach dem bisher vorliegenden Material zu urtheilen, ist keine wesentliche, weil sachliche Lücke in demselben vorhanden.

Einen nach den obigen Bemerkungen erklärlichen, ganz verschiedenen Charakter trägt Kohler's Schrift, die monographische Darstellungen des Rechtes verschiedener Völker liefert, ohne irgendwie dabei eine Paralleldarstellung zu versuchen. Wenn irgend ein Einwand gegen Kohler's Schrift gemacht werden könnte, so wäre es der, dass er sozusagen ausgesucht disparate Rechtssysteme neben einander behandelt und in einen Band äusserlich zu einander stellt. Was haben die Rechtssysteme der Chinesen mit dem islamitischen Recht, dem Recht der Berber oder dem auf Ceylon zu thun? könnte ein oberflächlicher Beurtheiler, der auf den Titel des Buches sieht, fragen. Allerdings wäre er zu einer solchen Frage auch durch die Buchform, in welcher Kohler's 4 verschiedene Abhandlungen erscheinen und welche die Präsumtion einer Einheitlichkeit oder des Zusammenhanges des Inhalts mit sich führt, berechtigt. Es wäre vielleicht angezeigter gewesen, wenn der Verfasser der Paralysirung seiner Darstellungen nicht geradezu so absichtlich, wie er es gethan, aus dem Wege gegangen wäre. **Haberlandt.**

21.

Leist, Dr. B. W. Altarisches jus gentium. Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1889. XII, 622.

In diesem Werke macht der Verfasser den Versuch, die geschichtlichen Zusammenhänge, welche zwischen dem Rechte der altindischen Gentes einerseits und dem Rechte der altgriechischen, sowie altitalischen Stämme andererseits bestehen, darstellen. Er gelangt bei diesem Beginnen zu einem einheitlichen, abgeschlossenen Gesammtbild des Rechtes der indischen Rechtsnormen, der Sûtras, das sich mit der Gesammtheit dessen, was die Griechen θέμις, die Römer fas nannten, als identisch erweist. Diese Identität der alten vorstaatlichen Rechtssysteme der Inder, Griechen und Römer erklärt Verfasser aus der gemeinsamen Quelle eines altarischen jus gentium geflossen, wobei er nur einen Gedanken weitergeführt, der auch die Basis der bekannten graeco-italischen Rechtsgeschichte desselben Verfassers bildet. Dieser Gedanke ist der sehr einleuchtende, dass das Recht der Römer, Griechen und Germanen etc. nicht bei den Altitalikern, Altgriechen, Altgermanen aus dem Nichts neu erstanden ist, sondern vielmehr von ihnen ein schon vorhandener alter Stamm des Rechtes eigenartig fortgebildet worden sei. Diesen alten Stamm werden wir allmälig immer vollständiger aufzudecken im Stande sein. Einstweilen aber liegt die Gewähr eines sicheren Fortschreitens, wie der Verfasser mit Recht bemerkt, darin, dass man sich zunächst in gewissen engeren Kreisen heimisch zu machen suche.

Nach dem Gesagten ergibt sich, wie ganz verschieden der Standpunkt dieses Werkes von dem der in neuerer Zeit vielgepflegten vergleichenden Rechtsstudien (z. B. eines Kohler, Post) ist, wo es sich um rationelle, nicht um historische Verwandtschaft von Rechtsschemen handelt.

Was die Resultate oder vielmehr den fortlaufend dargestellten Inhalt des Werkes betrifft, so ist dieser die alle

Stände der alten Geschlechterorganisation durchziehende Haushalterrechtsordnung. Diese Ordnung ist kein Rechtsgebäude in modernem Sinne, sondern beruht auf dem Boden des sacralen Rechtes und umfasst gleichmässig den Familienvater wie den König. Aus den so reich sprudelnden indischen Quellen (den grhya-sûtras) vermögen wir uns ihren ganzen inneren Gedankeninhalt zu reconstruiren, wobei die vielfach fragmentarischen griechischen und römischen Quellen mannigfache Analogienergänzung gewinnen. Wir beobachten die altarische Gesellschaft in ihrer gewöhnlichen Ansiedlungsform durch Zusammenwohnen der grösseren Verwandtschaften in Dörfern (Cap. 1). Die regelmässige Begründung des Haushalts in diesen Dörfern lehrt Cap. 2, seine Pflichten Cap. 3, während Cap. 4 die Macht (potestas) des Haushalters schildert. Wir gelangen so zu der Möglichkeit, uns den gesammten, vom Haushalter, als der centralen Persönlichkeit, ausgehenden Grundbau des altarischen Rechtes zu veranschaulichen. Neben diesem Gesammtinhalt wird der Leser auch durch eine Fülle anziehender und zu weiterem Nachforschen anregender Detailfragen an das vorliegende Werk gefesselt, dessen klare und präcise Darstellung besondere Anerkennung verdient.

Haberlandt.

22, 23.

Morris, Charles. Aryan Sun-Myths, the origin of religions. With an introduction. London 1889. 192 pp.

Müller, Max F. Natural religion. The Gifford Lectures, delivered before the university of Glasgow in 1888. K. M. London, Longmans, Green and Co., 1889. 608 pp.

Auf religionswissenschaftlichem Boden regt es sich gerade jetzt wieder lebendiger. Mit dem Wachsthum der historischen Kritik und der Orientalistik hing die historische Kritik der grossen Buchreligionen zusammen; jetzt, wo durch die Ethnologie der Kreis religionsgeschichtlicher Thatsachen über die ganze Erde ausgedehnt ist, beginnt die universelle Religionshistorie sich auf solidem Fundament immer besonnener zu entwickeln und tiefer zu den Wurzeln der religiösen Empfindung herabzusteigen. Ein unbedeutendes Buch, das die bekannten Sonnenmythen der Arier wieder aufwärmt, über welche als Inhalt und Grundlage der arischen Religionen die Forschung durch einen Hoffmann, Lippert, Gruppe u. s. w. längst hinaus ist, erscheint das erstgenannte Werk von Charles Morris. Kein Mitforscher auf dem Gebiete der arischen Religionsgeschichte wird etwas Neues aus der Schrift erfahren; dem der Sache ferner stehenden Publicum aber gibt es Hypothesen für ausgemachte Thatsachen, und zwar vielfach sehr absonderliche Ideen und Hypothesen, wie die Senart'sche lunare Erklärung der Buddhalegende, die er sich angeeignet hat.

Beachtenswerther, mit allen Vorzügen und Fehlern, die wir an den Werken des berühmten Gelehrten, ihres Verfassers, gewohnt sind, ist das zweite Buch: „Natural religion". Es ist im Grunde ein methodologisches Buch, das auf das Meritum der Sache nicht eingeht, noch weniger den entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt vertritt, indem es sich nur mit der Definition der Religion (Geschichte und Kritik der bisherigen Definitionen), der besonderen Methode ihrer geschichtlichen Behandlung und mit den Hilfswissenschaften der vergleichenden Religionsbetrachtung befasst. Den meritorischen Standpunkt des Verfassers kennt man zur Genüge aus dessen früheren Werken über dasselbe Thema — er leidet vor Allem unter dem Umstande, dass Max Müller sich hauptsächlich auf arisches, durch die Geschichte und Literatur überliefertes Religionsmaterial stützt, weil ihm eben solches allein aus den Quellen zugänglich ist. Referent darf aber im Namen der Ethnologen erklären, dass jenes arische Material, z. B. die Veden, auf welche Verfasser, wie bekannt, das überschwänglichste Gewicht legt, gegenüber den lebendigen, die religiösen Bewegungen im vollen Fluss aufnehmenden Beobachtungen an primitiven Völkern, wie sie heute mit objectivem Material massenhaft vorliegen — dass jenes arische Material immerhin einen sozusagen persönlich-biographischen Werth, nicht aber eine überragende wissenschaftliche Bedeutung besitze. Um die „natürliche Religion" zu studiren, hat man nicht in's Alterthum mit seinen dürftigen, geschichtlich erstarrten Nachrichten hinaufzusteigen, sondern bei dem Menschen, wie ihn die moderne Ethnographie sozusagen photographirt, einzukehren.

Indessen hat das Werk Müller's auch weniger einen wissenschaftlichen als didaktischen Charakter für Schule und Laienpublicum, und man weiss ja, was für ein glänzender und geistreicher Lehrer in dieser Hinsicht der Verfasser ist. Freilich muss auch ein Lehrer von heute den wissenschaftlichen Muth haben, die Speculationen und Deductionen der alten Philologen und Philosophen über ein so ganz modernes wissenschaftliches Thema, wie es die Religionsgeschichte ist, als unnützen Ballast beiseite zu lassen, nicht aber, wie geschehen, noch halbe Bücher damit zu füllen.

Haberlandt.

24.

Exposition coloniale de 1889: Les Colonies Françaises. Notices illustrées publiées par ordre du Sous-Secrétaire d'état des colonies sous la direction de M. Louis Henrique. 4 Voll. Paris, Maison Quantin, 1889.

Die Colonialausstellung der Pariser Weltausstellung von 1889, jedem Besucher in unauslöschlicher farbenreicher Erinnerung, wurde in ihrer lehrreichen Wirkung auf das Publicum und insbesondere auch auf den Fachmann, der hier ein wahrhaft überwältigendes Studienmaterial vorfand, durch den Umstand sehr beeinträchtigt, dass die ausgestellten Objecte in ihren hübschen Pavillons vielfach nur nach decorativen Gesichtspunkten zur Ansicht gebracht und — was noch empfindlicher war — so gut wie gar nicht durch Aufschriften, Etiquetten u. s. w. erklärt waren. Diesem grossen Mangel abzuhelfen, war die oben angezeigte officielle vierbändige Publication über die französischen Colonien bestimmt, aber selbstverständlich nur in sehr beschränktem Masse dazu fähig. Nun, wo jener bunte Jahrmarkt des Menschengeschlechtes wieder abgebrochen und der wissenschaftlich so werthvolle Inhalt in alle Winde auseinandergegangen, ist jenes Werk als eine gehaltvolle Erinnerung, in gewissem Sinne als das bleibende Ergebniss jenes aus den

Arbeitsschätzen eines grossen Theiles der Menschheit zusammengestellten Schauspiels übrig geblieben.

Die Publication, nach einem ganz neuen Plane zusammengestellt, ist vor Allem dem populären Zweck gewidmet, dem französischen Volk ein lebendiges und übersichtliches Bild seiner überseeischen Besitzungen zu geben. Daher ist sie weder eine einfache geographische Beschreibung noch eine Statistik im Style der gewöhnlichen Ausstellungspublicationen, sondern in der That ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, wo der nicht Vorgebildete alles Wissenswerthe von einer gewissen Zahl überseeischer Gebiete, über welche eben die französische Tricolore weht, mit Einsicht und Geschmack verarbeitet, beisammen findet. Aus diesem Gesichtspunkt findet der Referent die Publication für würdig, an dieser Stelle erwähnt zu werden; sie kann als ein Muster, wie man die Ethnographie in's praktische Volksinteresse einzuführen hat, gelten.

Das Werk zerfällt in vier stattliche, durch hübsche Illustrationen freigebig geschmückte Bändchen.

Vol. I beschäftigt sich mit den Colonien und Protectoratgebieten im indischen Ocean (Réunion, Mayotte, Comoren, Nossi-Bé, Diego-Juarez, S. Maria, Französisch-Indien, Madagaskar).

Vol. II stellt die amerikanischen Colonien Martinique, Guadeloupe, S. Pierre und Miquelon nebst Guyana dar.

Vol. III ist den Colonien und Protectoraten Indo-China's (Cochinchina, Cambodja, Annam, Tonkin) gewidmet. Wie auf der Ausstellung selbst, ist diese Abtheilung auch hier im Buche die bedeutendste und originellste. Hier sitzen eben die Franzosen allen Völkern voran an der Quelle.

Vol. IV bringt die Schilderung der Colonien und Protectorate des Pacific (Neu-Caledonien, Tahiti, Neue Hebriden). Namentlich ist die französische Strafcolonie Neu-Caledonien, welche auf der Ausstellung eine so hochinteressante Vertretung gefunden hatte, nebst den noch wenig bekannten Neuen Hebriden in diesem Volumen in sehr lesenswerther, eine Fülle neuen Materials beibringender Weise dargestellt.

Haberlandt.

25.

Kia-Li: Livre des rites domestiques Chinois de Tschou-hi. Traduit par la première fois avec commentaires par C. de Harlez. Paris, Ernest Leroux, 1889.

Kongfutse, gewiss eine Autorität auf diesem Gebiete, sagt einmal über das lî, das in einem seiner Zweige in vorliegendem Büchlein abgehandelt ist: „Aufmerksamkeit ohne lî führt zu Aengstlichkeit; Thatkraft ohne lî führt zu Unbotmässigkeit, Aufrichtigkeit ohne lî führt zu Unmanierlichkeit . . . Wer das lî nicht kennt, dem fehlt es an Haltung.“ Wir erkennen daraus, dass dem chinesischen lî ungefähr unsere Sitte entspricht. Dies lî ist eines von jenen unübersetzbaren Worten, die eben darum für die Denkweise des betreffenden Volkes so charakteristisch sind. Im Indischen entspräche ziemlich genau ṛta, ein Begriff, der den Indologen dieselben Schwierigkeiten bereitet, wie wir sie beim chinesischen lî finden. Es gibt in der chinesischen Literatur drei alte, in hohem Ansehen stehende Bücher über das lî, Kongfutse wie das Li-ki sprechen uns von den lî des Hia und Yin-Shang: sie handeln vom Ceremoniel im weitesten Sinne des Wortes, vom gottesdienstlichen Ritual bis herab zu den Gebräuchen der Höflichkeit und stellen die Rang- und Zuständigkeitsverhältnisse der Fürsten und Beamten nebst den damit verbundenen Pflichten dar; sind also mehr als ein chinesischer Knigge. Auch mehr als die indischen Gṛhya-sûtra's, die Haus- und Sittenregeln der primitiven indischen Gesellschaft, mit denen sie sonst viele Aehnlichkeit haben. Die eigenthümliche Entwicklung der chinesischen Gesellschaft und des chinesischen Staates, die noch gänzlich vom Familienprincip durchdrungen erscheinen, sowie die ungeheure Bevölkerungsziffer haben in China eine auf den Familiensinn gestützte Macht halb moralischer, halb staatsbürgerlicher Art erstehen lassen, welche als eine Art Religion einerseits und wie Polizei oder Militärmacht andererseits wirkt. Dies eben ist das lî, das jedem Chinesen in Fleisch und Blut übergegangen ist und gleichsam das Oel der chinesischen Staatsmaschine darstellt.

Vorliegendes Büchlein des Philosophen Tschu-hi stellt auf eine in China als classisch anerkannte Art das lî im Hause, in der Familie nach chinesischer Auffassung dar und vergleicht sich so sehr zutreffend den schon erwähnten Gṛhya-sûtra's der Inder, den Weisthümern und Rechtsspiegeln der mittelalterlichen Rechtsentwicklung. Es ist eine Erscheinung, die thatsächlich zur Vergleichung mit dem erwähnten und auch sonst noch — wie aus der mohamedanischen Literatur, die sich an die Sunna anschliesst — leicht zu vermehrenden Material verlockt. Wie man die älteren Rechtssatzungen, insofern sie kanonischen Ausdruck gefunden haben, aus aller Welt zu vergleichen angefangen hat, so ist auch bereits in einzelnen tüchtigen Leistungen eine vergleichende Sittengeschichte angebahnt — wir verweisen nur auf das unten angezeigte Werk Leist's: „Altarisches jus gentium“ — und die Ethnologie darf sich zu solcher Specialisirung bei der Fülle ihrer Aufgaben nur Glück wünschen. Es ist eine angenehme Pflicht des Referenten, sowohl den Fleiss wie die Einsicht der Wahl des Uebersetzers aus den angedeuteten Gründen zu preisen. Die Benützung des für die vergleichende Ethnologie wichtigen Büchleins ist durch die zahlreichen fachmännischen Erklärungen und Zusätze des Uebersetzers erfreulich erleichtert und der gebotene Stoff nur noch werthvoller gemacht. **Haberlandt.**

26.

Tscheng-ki-tong: Les Plaisirs en Chine. Paris, G. Charpentier et Co., 1890. 307 pp.

Seit einiger Zeit ist der in Paris feuilletonistisch thätige Marquis Tscheng-ki-tong der Gegenstand einer gewissen literarischen Aufmerksamkeit. Ein gelehrter und gebildeter Chinese, der uns Westländern über seine Landsleute in unserer eigenen Sprache und Denkart Auskunft gibt! Wie einzig diese Gelegenheit, einen tiefen Blick in das Chinesenthum zu werfen! Leider findet sich Jeder, der sich dergleichen erwartet, in seiner Hoffnung gründlich enttäuscht. General Tscheng-ki-tong ist geistig nichts mehr und nichts weniger als ein naturalisirter Franzose, der in seinen Schriften eine gewisse Oberflächlichkeit und Seichtheit der Betrachtung für grössere Kreise der französischen Leserwelt sehr angenehm mit Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung zu

verbinden weiss, wobei er freilich gern durch einige aufdringliche Wortwitzchen zu glänzen liebt. Eine rechte Probe dieser Geistesart ist schon blos die Existenz dieses Buches: Les Plaisirs en Chine. Es heisst, die Dinge doch ziemlich oberflächlich betrachten und seicht beurtheilen, wenn man, wie dies in unserem Werkchen geschieht, religiöse Feste (Cap. 2), Wohnung (1), das literarische Studium (5, 1), Geisterbeschwörung, Chiromantik u. s. w. in einem Athem mit Kartenspiel oder Jagd darstellt, blos darum, weil jene Dinge, wie fast alles Menschliche, ein gewisses Vergnügen einschliessen. Indessen wollen wir mit dem Autor nicht über den vagen Titel und den losen Zusammenhang seines Werkchens rechten; schlimmer ist aber die schönfärberische Manier und der völlige Mangel einer tieferen historischen Auffassung, mit welcher der Verfasser hier wie überall — auch in seinen früheren Schriften — zu Werke geht. Der Verfasser spielt ein wenig den Tartüffe, indem er uns China gern als den mit uralter Weisheit eingerichteten, patriarchalisch-friedlichen Staat, die chinesische Geistesrichtung als die goldene Mitte preist. Er, der so gerne wie ein aufgeklärter Voltairianer mit rationalistischer Denkart das allgemein Menschliche überall erkennt — eine Richtung, welche derjenigen der Ethnographie gerade entgegengesetzt ist, die da weiss, dass nirgends in der Welt auch nur zwei Personen ganz das Gleiche gedacht oder in irgend einer Institution ausgedrückt haben — steckt trotz aller europäischen Bildungstünche doch noch immer in dem alten Dünkel der Himmelssöhne, wenn er es auch freilich nicht so grob ausdrückt, wie seine Landsleute, die uns die Teufel aus dem Westen zu nennen belieben.

Die einzelnen Ausführungen des Verfassers wären gewiss an und für sich recht interessant und werthvoll, wenn ihnen nicht Eines fehlen würde: die Kritik. Dieser Mangel drückt das Buch auf eine recht niedrige Stufe herab; man kann es in der Wissenschaft nicht benützen, man dürfte es z. B. vorsichtigerweise niemals als Quelle citiren. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als der Inhalt des Buches ein ungemein reicher und mannigfaltiger ist. Zum Glück liegen über die meisten der behandelten Gegenstände für den Fachmann wissenschaftlich gehaltene Berichte vor, so dass man Tscheng-ki-tong's Werkchen mit Beruhigung dem Salon, für welchen es geschrieben scheint, überlassen darf.

Haberlandt.

27.

Michels, Abel des. Les annales impériales de l'Annam, traduites en entier pour la première fois du texte Chinois. Premier fascicule. Paris, Ernest Leroux, 1889.

Man weiss, dass die Chinesen im Gegensatz zu den Indern ein geschichtsliebendes, genaue Chroniken führendes Volk sind. Von Staatswegen, mit umständlichem Apparat und wissenschaftlichem Ernst sind zu wiederholten Malen in grossen chinesischen Geschichtsepochen historische Werke entstanden, welche dem Geschichtsforscher wie dem Culturhistoriker die werthvollsten und zumeist zuverlässigsten Aufschlüsse geben. Diese chinesische Uebung hat auch in dem gänzlich — politisch wie culturell — unter chinesischem Einfluss stehenden Annam zur Schaffung von Reichsannalen geführt, die ein günstiges Geschick aufbewahrt und in die Hände eines verständnissvollen Gelehrten, welcher der Aufgabe ihrer Uebersetzung gewachsen war, gelegt hat. In vorliegendem ersten Band ist die ältere Geschichte Annams, von der Begründung chinesischer Herrschaft daselbst bis zum Jahre 112 v. Chr. G. dargestellt. Wenn auch die durch kaiserliche Randglossen und erklärende Excurse der Redactionscommission belebte Darstellung zunächst nur den Historiker angeht, so ist doch einerseits die interessante Form dieser Reichsannalen, die darin zutage tretende originelle geschichtliche Auffassung auch ein ethnographisch interessantes Moment, andererseits ist stofflich in Sagen und mythischen Vorstellungen, in den Ereignissen und geschilderten Actionen reiches Material für die annamitische Volkskunde verstreut. Bei alldem darf der leise Zweifel erhoben werden, ob sich nicht Quellen direct culturgeschichtlichen Inhaltes lohnender als die in neuester Zeit von den französischen Specialgelehrten mit Vorliebe cultivirten politisch-historischen Werke der Uebertragung darbieten würden

Haberlandt.

28.

Paris, C. Voyage d'exploration de Hué en Cochinchine par la route Mandarine. Avec 6 cartes en couleur et 12 gravures. Paris, Ernest Leroux, 1889. VI, 301 pp.

Gelegentlich der Legung des staatlichen Telegraphennetzes in Cochinchina, mit welcher Aufgabe der Verfasser betraut war, hat derselbe seine zahlreichen Durchquerungen und Touren im Lande zu wissenschaftlichen Beobachtungen zunächst topographischer, aber auch ethnographischer Art benützt, welche nun in vorliegendem Bande zusammengestellt und durch Karten, sowie instructive Abbildungen erläutert scheinen. Dem ersten topographischen Theile, in welchem die Routen Hué—Hoa-van, Qui-nhon—Hoa-van, Binh-Dinh—Pharang und Binh-Thuan dargestellt sind, folgt der für den Ethnographen ungleich wichtigere Appendix, in welchem die ethnographischen Notizen systematisch zu einer Culturübersicht von Cochinchina verarbeitet sind. Cap. 1 behandelt die socialen Verhältnisse, wobei die öffentlichen, sowie die familiären Einrichtungen gleichmässige Berücksichtigung finden. An die Darstellung der Familienverhältnisse schliesst sich unmittelbar das 2. Capitel mit seinem sittengeschichtlichen Inhalt, das mit prägnanter Kürze die wichtigsten Seiten des Privatlebens beleuchtet. Im 3. Capitel finden wir eine Schilderung der materiellen Cultur, wie sie sich in Tracht, Schmuck, Waffenausrüstung u. s. w. zeigt. In diesem letzten Abschnitt bedauern wir den beinahe vollständigen Mangel an Abbildungen, welche, kürzer und besser als Beschreibungen, das Wissenswertheste mittheilen. Wie instructiv ist nicht allein das eine Costümbild p. 292. **Haberlandt.**

29.

Brunnhofer, Dr. Hermann. Iran und Turan. Historisch-geographische und ethnologische Untersuchungen über den ältesten Schauplatz der indischen Urgeschichte. Leipzig, Wilh. Friedrich.

An der Spitze der indischen Literatur- und Culturgeschichte stehen die Veden als ein unvergleichliches Denk-

mal für die Kunde indischer Vorzeit. Die wissenschaftliche Ausbeutung dieser unerschöpflichen Quelle ist aber zum Theil durch die fast dogmatisch gewordene Anschauung, dass der geographische Schauplatz dieser Urgeschichte auf das Fünfstromland beschränkt gewesen sei, behindert worden. In den letzten Jahren hat sich nun aus dem Fortschreiten der Rigveda- und Zendavesta-Studien jene Grundansicht dahin geändert, dass anstatt des Penjab Iran als das gemeinsame Heimatgebiet altiranischen und altindischen Culturlebens angenommen werden muss. Von dieser Basis aus verfolgt der Verfasser eine grössere Anzahl von theilweise geographischen, theils ethnographischen Problemen, welche sich aus den Veden für die urzeitlichen indischen Verhältnisse ergeben.

Durch die Verlegung des Schauplatzes der ältesten indischen Entwicklung nach Iran ist auch für diese der in der iranischen Culturgeschichte so einschneidende Gegensatz und Verkehr mit Turan sozusagen actuell geworden, und so beschäftigen sich denn thatsächlich eine Reihe von Ausführungen mit den Berührungen friedlicher und feindlicher Art, die als zwischen den Ariern und turanischen Völkern stattgefunden, in Reminiscenzen des Rigveda erscheinen (Cap. III, V und VII). Und wie speciell nach dieser Richtung, so bemüht sich der Verfasser auch in geographischer und geschichtlicher Beziehung durch Lösung zahlreicher dunkler Wörter, Namen und Stellen der Rigvedahymnen gleichsam den ganz neuen geographischen und historischen Horizont, welchen das urindische Volk unter der Voraussetzung seines iranischen Stammsitzes gewinnt, zu zeichnen (Cap. VI, IX). Ist aber das indische Volk nur als dialektisch verschiedener Stamm neben dem iranischen in gemeinsamer nationaler und cultureller Arbeit auf dem Boden Iran's zu denken, so müssen noch thatsächlich deutliche Spuren dieser Einheit hüben und drüben, das heisst im Veda und Zendavesta nachzuweisen sein — Spuren, die mehr beweisen, als die ja schon früher angenommene Existenz eines gemeinsamen Stammvolkes; und thatsächlich findet der Verfasser solche in Menge auf allen Gebieten, dem religiösen und mythischen, dem literarischen und topographischen (Cap. IV und VIII), wie er sogar noch die persischen Keilschriften, das Schachnameh und die Alexander-Sage zu neuen Zeugen für den Rigveda zwingt — zwingt, denn mitunter sind seine Interpretationen doch allzu gewaltthätig und willkürlich. Indessen ist der Grundgedanke, der sich durch alle Untersuchungen hindurch wie ein rother Faden zieht, unstreitig ein richtiger, wenn auch vielleicht die Ausdehnung, die ihm Verfasser gibt, und die Consequenzen, die ihm daraus zulässig scheinen, oft zu weit gehen. Jedenfalls ist es im hohen Grade interessant und erfreulich zu sehen, wie fruchtbar es ist, wenn sich einmal die rein philologische Forschung — wie die Veda-Interpretation fast ausschliesslich gewesen — mit ethnographischen Gesichtspunkten bereichert und aus der reichen Rüstkammer der Ethnologie neue Elemente der Interpretation zu holen versteht.

Nun noch ein Wort über die im Vorwort zu dem besprochenen Werk niedergelegte poetische Schätzung der Rigvedahymnen seitens des Verfassers, oder besser die Ueberschätzung ihres Ideen- und Kunstgehaltes, wie sie von dem Verfasser des „Geistes der indischen Lyrik" wohl erwartet werden durfte. Referent kann als die einzig zulässige Art der Beurtheilung nur die culturhistorische Würdigung derartiger Producte gelten lassen. Die „Poesie" kindlich reiner Naturverehrung, besonders die Behauptung, dass die Vedenpoesie wesentlich Alpenpoesie sei (p. XV), ist eine starke Zumuthung für den, welcher sich von der „Naivetät" und „Geistesreinheit" des natürlichen Menschen den richtigen Begriff gebildet hat. Und bezüglich der letzteren Behauptung ist daran zu erinnern, dass in den Veden kaum ein paar Mal von den Schneebergen des Himâlaya als etwas Fernem, am Horizont Erscheinendem die Rede ist. **Haberlandt.**

30.

Grierson, George A. The modern vernacular literature of Hindustan. Printed as a special Number of the Journal of the Asiatic Society of Bengal, Part 1, for 1888. Calcutta 1889.

Unter dem Ausdruck „vernacular literature" versteht Verfasser die geschriebene Literatur Hindustan's, d. i. Rajputana's und der Thalgebiete von Ganges und Jamunâ, seit circa 1000 Jahren, leider mit Ausschluss der eigentlichen Volkspoesie, wie sie in den Kaj'rîs, jat'sârs, bârâ mâsâs und anderen populären Liedformen in ganz Hindustan blüht. Der Verfasser bedauert selbst, durch die Schwierigkeiten der Aufsammlung daran gehindert worden zu sein, diese wichtige Ergänzung vorzunehmen; dasjenige, was er aus der Provinz Bihâr, der Gegend seines Aufenthaltes, an Proben des Volksgesanges eingesammelt, mochte er aber nicht allein dem Werke, das sich sonst mit einer Poesie von ganz anderer Art beschäftigt, einverleiben.

Die Hindustan-Literatur schliesst sich unmittelbar an die gelehrte Sanskrit- und Prakritproduction an. Sie ist in ihrem älteren Theil Bardenpoesie von Rajputana, d. h. die halb geschichtliche, halb panegyrische Dichtung der berufsmässigen Hofchronisten der Râjâsitze, wie sie an den wenigen unabhängigen Fürstensitzen Indiens noch heute leben und dichten: in ihrer späteren Entwicklung vorwiegend von religiöser Färbung und das Organ der indischen Religionssecten. Namentlich ist es der Krishna- und Râmacult, welcher in der Poesie des 16. und 17. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt, in einer eigenthümlich romantischen, oft zügellosen Art und Weise, wie sie überhaupt jene üppigen Culte charakterisirt. Bei der Fülle von Namen und Werken — Grierson behandelt fast gegen 1000 Dichter — ist das Ausmass, welches auf die einzelne Poetenerscheinung und ihre Production gefallen, freilich zum grossen Theil ausserordentlich spärlich ausgefallen; indessen dürfen wir hoffen, dass in das nun einmal festgelegte Grundgerüste vom Verfasser und andern Mitarbeitern nun auch das Detail und das Concrete eingefügt werden wird. Bis dahin, ist wohl auch zu hoffen, wird die Aufsammlung des volksthümlichen Stoffes weiter gediehen sein, so dass der Versuch gemacht werden darf, die Volkspoesie parallel der kunstmässig gepflegten Literatur, auf die sie ja so vielfach befruchtend und bereichernd einwirkt, darzustellen. In diesem Sinn begrüssen wir Grierson's Buch als eine höchst dankenswerthe Vorarbeit, die ebenso sehr dem Fleisse als der Sprachgelehrsamkeit ihres Verfassers Ehre macht. **Haberlandt.**

31.

Werner, B. v. Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee. Leipzig. F. A. Brockhaus. 2. Auflage.

Mit wahrer Freude zeigt Referent die zweite Auflage dieses in seiner Art einzigen Reisebuches der gebildeten Leserwelt, vorab den ethnographischer Forschung nahestehenden Kreisen an. Es ist einer der edelsten Genüsse, dieses von einem hervorragenden Geist, feinen Beobachter und echten Manne geschriebene Buch durchzulesen. Ein Meister des Wortes, zeigt der Verfasser auf jeder Seite seines Werkes, das die Landschaft und das Menschenthum der Südseelande schildert, so feine psychologische Beobachtungsgabe, einen so offenen und warmen Sinn für die fremden, oft so eigenartigen und nicht immer sympathischen Erscheinungen, wie sie sehr selten unsere Reisenden oder gar unsere Reiseschriftsteller auszeichnen. Hierin — in der liebevollen Vertiefung in die Intimitäten, die subjective Verfassung des Menschenthums der Südsee, ist Werner's Werk geradezu einzig zu nennen. Aber auch die Landschafts-, überhaupt die Naturschilderung ist ein nie versiegender Quell edelsten Genusses im vorliegenden Buche, welches zu allen Vorzügen der Form und Behandlung noch den der Actualität des Stoffes und der besonders hervorragenden Stellung seines Verfassers bei den Ereignissen der letzten Jahre in der Südsee, von denen es häufig handelt, aufzuweisen hat. Der Referent darf dies Werk sowohl dem Fachmann wie dem grossen Publicum auf das Wärmste empfehlen. Er würde es als Muster seiner Gattung z. B. in allen Schulbibliotheken für höchst wünschenswerth, ja in erster Reihe erforderlich erachten. Denn es lehrt der Jugend, wie uns Aelteren jene Objectivität gegenüber fremder Art, welche den Massstab der Beurtheilung nur in dem Beurtheilten selbst findet, die aber leider ebenso selten in Wahrheit ausgeübt, als laut und häufig im Munde geführt wird. **Haberlandt.**

32.

Indische Reiseskizzen. Von Richard Garbe. Berlin 1889.

Der Königsberger Sanskritist Garbe, bekannt durch seine vedischen Ausgaben und Arbeiten, erzählt im vorliegenden Bande die Eindrücke und Beobachtungen auf seiner Reise und während seines Aufenthaltes in Indien. Ein Fachmann im Lande seiner gelehrten Studien — das müsse etwas weit Besseres und Bedeutenderes geben, sollte man meinen, als die Reiseberichte europäischer Laien bilden können. Dem ist aber nur zum Theil so. Garbe beurtheilt Land und Leute allzu subjectiv und nach dem Massstab der ihm allein geläufigen altindischen Vergangenheit, wie ja überhaupt die altindische Universitätsgelehrsamkeit leider noch viel zu geringen Anschluss an die indische Ethnographie besitzt. Und doch wäre ein solcher im Interesse beider Richtungen dringend zu wünschen. Die indische Alterthumskunde wird erst dann statt abstracter und erklügelter Formen und unverständlicher Verhältnisse ein durchaus klares Gemälde der indischen Civilisation zu bieten vermögen, wenn sie sich ganz auf ethnographische Basis gestellt haben wird, wenn sie in den Verhältnissen der Gegenwart einen Schlüssel für manche dunkle Partien und Züge der Vergangenheit zu finden weiss; wie umgekehrt allerdings die moderne indische Ethnographie ohne historische Grundlage ein Unding ist. Abgesehen hievon ist Garbe's Reisebeschreibung eine recht lesenswerthe Erscheinung — namentlich in dem Bericht über Benares und seine Gelehrten — woran nur leider zu oft das hochmüthige Urtheil und die subjective Berichterstattung über ausgestandene Leiden, Hitze u. s. w. unangenehm auffallen. Es wird uns zum Ueberdruss wiederholt, wie heiss und eigentlich abscheulich es in Indien sei. Im Interesse einer objectiven Reiseschriftstellerei, deren Muster H. v. Schlagintweit's berühmtes Reisewerk, ist es nothwendig, solche Ausschreitungen zu rügen. **Haberlandt.**

33.

Snouck Hurgronje, Dr. C. Mekka. II. Aus dem heutigen Leben. Mit Bilder-Atlas. Haag, Martinus Nijhoff, 1889.

In diesem Buche bietet der unermüdliche Autor, der gegenwärtig den arabischen Einfluss auf die Malayen an Ort und Stelle studirt, die im I. Bande versprochenen „Skizzen aus dem heutigen Leben der Mekkaner". (Vgl. diese Mittheilungen, XVIII, 280.) In ausserordentlich anschaulicher Weise entrollt sich im ersten Capitel das Strassenleben in der heiligen Stadt, in welchem vom blonden Türken bis zum pechschwarzen Nubier die Vertreter aller orientalischen Völkerschaften studirt werden können. Der Handel liegt zum grössten Theile in den Händen der Inder, die nebstbei auch einen schwunghaften Wucher trotz aller Wuchergesetze führen und beiläufig in Mekka dieselbe Rolle spielen, wie die Juden in den europäischen Ländern. Diese Thatsache muss besonders betont werden, da sie einen Beweis mehr liefert, dass im Oriente sich auch nichtsemitische Nationen an Handel und Wucher betheiligen. Nächst den Indern obliegen den Geldgeschäften in hervorragender Weise die Hadhramîs, welche aus ihrer bislang noch unerforschten Heimat Hadhramaut als arme Leute ankommen, sich in den niedrigsten Geschäften verwenden lassen, um nach und nach reich zu werden und schliesslich wieder in ihr Land zurückzukehren. Im wohlthuenden Gegensatze zu den nach rücksichtslosem Gelderwerb strebenden Classen stehen die Dschâwas, die Einwanderer aus dem malayischen Archipel, welchen zum Schlusse des Buches in Anbetracht ihrer ganz besonderen Bedeutung namentlich im wissenschaftlichen Leben Mekkas ein eigenes Capitel gewidmet ist. Einen integrirenden Bestandtheil des Strassen- und des Familienlebens bilden die Sklaven, welche nicht schlechter, eher besser gestellt sind als die Dienstboten in Europa. Jeder Wohlhabende trachtet, womöglich seinem treuen Diener einen Hausstand zu schaffen und ihn nach einer gewissen Zeit freizulassen. „Fast kein Amt und keine Stellung ist solchen Freigelassenen unerreichbar; sie concurriren mit den Freigebornen auf völlig gleichem Fuss." Bei der Behandlung der nun acut gewordenen Sklavenfrage zieht Snouck Hurgronje eine Parallele zwischen den Folgen des islâmischen und des christlichen oder richtiger europäischen Einflusses in Afrika, welche sehr zu Gunsten des ersteren ausfällt. Dieses Resultat, so sehr es befremdend erscheinen mag, erhält in dem bereits 1887 erschienenen Werke „Christianity, Islam and the Negro race" von E. W. Blyden, der selbst der Negerrasse angehört,

eine bedeutsame Stütze; Blyden hebt den bildenden und fördernden Einfluss des Islams hervor, der sich weniger in der Anzahl der Kleidungsstücke als in der Reinlichkeit derselben, ferner in der Nettigkeit der Dorfanlagen und in der absoluten Enthaltsamkeit von geistigen Getränken äussert. Wenn irgend eine Religion, so meint Blyden, der selbst ein Christ ist, den Negern mit Erfolg und Nutzen gepredigt werden soll, so ist es der Islam. Und Snouck Hurgronje sagt: „Aufrichtige Christen, die auf den Thatbestand eingingen, wurden immer beschämt, wenn sie einerseits den halbnackten Neger mit Cylinderhut und Branntweinflasche unsere Cultur vertreten, andererseits den mässigen, arbeitsamen muhammedanischen Schwarzen von der Gewalt des Islams zeugen sahen."

Der Anziehungspunkt in Mekka ist die Kaaba, um welche sich zur Zeit der Pilgerfahrt das bunte Leben und Treiben, wie es an Wallfahrtsorten üblich ist, entwickelt. Eine wissenschaftliche und eingehende Schilderung führt den Leser in die Geheimnisse muhammedanischer Gebräuche auf religiösem Gebiete ein; er lernt Mekka zu allen Festzeiten gründlich kennen.

Nach dem äusseren Leben wird der Mekkaner innerhalb seines Hauses, seiner Familie einer erschöpfenden Untersuchung unterworfen: in systematischem Gange werden die Ereignisse von der Wiege bis zum Grabe beleuchtet, namentlich den Hochzeitsgebräuchen sind einige höchst anschaulich geschriebene Seiten gewidmet.

Der Wissenschaft ist das dritte Capitel vorbehalten, in welchem, da Mekka den Mittelpunkt der muslimischen Wissenschaft bildet, wohl Alles behandelt wird, was ein Muslim des Studiums werth finden mag. Voran steht die Theologie, mit welcher die Kalligraphie eng verbündet ist, da das Abschreiben des Korâns die Schönschreibekunst zur höchsten Blüthe entwickelte. Sehr interessant ist die Schilderung eines Tages aus dem Universitätsleben.

Das vierte und letzte Capitel behandelt die Dschâwas, von welchen bereits gesprochen wurde. Der beigegebene Bilderatlas bringt zahlreiche Pilgertypen, namentlich aus Ostasien, und in Mekka gebräuchliche Gegenstände zur Anschauung.

Zum Schlusse sei noch eines zweiten Bilder-Atlas gedacht, welcher unter dem Titel: „Bilder aus Mekka", 1889 erschien. Er enthält 20 photographische Ansichten der Stadt Mekka und einiger wichtiger Punkte derselben, ferner landschaftliche Scenen aus der Umgebung der Stadt, die dadurch an Werth gewinnen, dass sie zur Zeit der Pilgerfahrt aufgenommen wurden und somit ein bedeutendes ethnographisches Interesse erwecken. Angefertigt wurden die Bilder von dem mekkanischen Arzte, welchen Snouck Hurgronje während seines Aufenthaltes in Mekka im Photographiren unterrichtet hatte.

Hein.

34.

M. J. de Goeje. De Reizen van Sindebaad. (De Gids 1889, Nr. 8.)

Eine der reizendsten und farbenprächtigsten Erzählungen aus Tausend und einer Nacht behandelt die sieben Reisen Sindebaad's, des arabischen Odysseus, nach der ostasiatischen Inselwelt; sie legt von den frühesten Beziehungen der Araber zu den malayischen Völkern Zeugniss ab und verdient schon deshalb eine sorgsame, wissenschaftliche Untersuchung. Verfasst wurde sie nach De Goeje's Ansicht im 10. Jahrhundert und gehört zu der ältesten Redaction der arabischen Nachterzählungen. Die einzelnen Berichte über die Abenteuer Sindebaad's werden in geographischer und ethnographischer Hinsicht mit anderen Quellen, sowohl orientalischen als auch abendländischen, verglichen, woraus sich manche sehr belangreiche Thatsachen ergeben. Unter Anderem bringt De Goeje aus einer Leidener Handschrift die Erzählung eines gewissen Muhammed ibn Abbâs al-Khosschakî aus dem 9. Jahrhundert über den stummen Tauschhandel mit Gewürznägeln auf den Molukken zwischen Arabern und Eingebornen, wodurch der Beweis erbracht ist, dass der arabisch-persische Handel auf den ostindischen Inseln bereits aus dem 8. Jahrhundert datirt.

Von den ethnographischen Excursen sei besonders auf den zur dritten Reise bezüglichen, über die Affenmenschen, über die Palastinsel und über die Sitte der Ohrendehnung hingewiesen, welch letztere namentlich auf den Andamanen, auf Nias und auf Borneo angetroffen wird. Ein sehr ausführlicher Excurs begleitet die vierte Reise, welche Sindebaad nach einigen Irrfahrten in den Sunda-Inseln nach einer blühenden Handelsstadt führt, in welcher er eine reiche und vornehme Frau heirathet. Als die Frau starb, musste er sich nach Landessitte mitbegraben lassen. Dass der Mann seiner Frau in den Tod folgte, wird von Mandeville (bei Hole, 1797) für die Gegend von Polombo (Palembang?) bezeugt; ferner liefert die dayakische Sage vom Helden Kadawa, der seiner Frau in die Unterwelt nacheilte, den Beweis, dass diese Sitte noch heute in der Erinnerung lebt.

So märchenhaft die Erzählungen klingen mögen, so bergen sie doch einen Kern der Wahrheit in sich, der durch vergleichende ethnographische Studien blossgelegt werden kann und wird.

Hein.

35.

Daniel G. Brinton, M. D., and Morris Jastrow, Jr., Ph. D. The cradle of the Semites. Two papers read before the Philadelphia Oriental Club. Philadelphia 1890.

Dass der Ursitz der Semiten nicht in Asien, sondern in Afrika zu suchen sei, ist eine bei vielen Semitologen, darunter Nöldeke, ausgemachte Sache; doch wagte man es nicht, an irgend eine bestimmte Localität zu denken. Brinton unternimmt es, die Beweisführung zu versuchen, dass die Urheimat der Semiten in den Thälern des Atlasgebirges oder doch an der Westküste Afrikas anzusetzen sei. Er stützt sich zunächst auf die Untersuchungen Halévy's über das Ehkili, den von den Mahra-Stämmen in Südarabien gesprochenen Dialekt, der mit den Berbersprachen Nordwestafrikas solche Aehnlichkeiten aufweist, dass man unbedingt auf eine frühere Zusammengehörigkeit beider Gruppen schliessen muss. Diese alten nordafrikanischen Sprachen kann man füglich als protosemitische bezeichnen. Nimmt man nun diese Behauptung als richtig an, sagt Brinton, so sieht man sich aus geographischen Rücksichten gezwungen, den Ursitz der Semiten an oder in die Nähe der Atlantischen Küste, in die Thäler des Atlasgebirges, zu verlegen; denn südlich und östlich von diesen bieten sowohl die Wüste als auch die Schotts dem Wachsthum von Nationen und der Entwicklung von be-

stimmten sprachlichen Formen kein dauerndes Heim. In den Thälern des Atlasgebirges findet sich aber noch der reine weisse Typus, die ovale Kopfbildung, das gelbe oder röthliche Haupt- und Barthaar, sowie die lichten Augen, welche die alten Semiten in ihren Gesängen als die vollkommenste Schönheit betrachteten (vgl. das Hohelied Salomonis). Schliesslich hebt der Verfasser hervor, dass die Art und Weise, wie die Semiten Bogen und Pfeil gebrauchten, die sogenannte „Mittelländische" war, welche sich wesentlich von der Asiatischen oder Mongolischen unterscheide (vgl. Prof. E. S. Morse's Essay on the arrow-release). Die Semiten lernten den Gebrauch von Bogen und Pfeil, bevor sie ihre westliche Heimat verliessen; denn an sehr alten Depositplätzen längs der Schotts und in den Flussthälern wurden Pfeilspitzen gefunden, welche beweisen, dass der Gebrauch des Bogens zu den ältesten Errungenschaften der Semiten gehört.

Gegen diese Ausführungen macht der gelehrte Orientalist Jastrow eine ganze Reihe von philologischen Bedenken geltend, deren Richtigkeit wohl zugestanden werden muss, für deren Erörterung aber hier der Raum mangelt; sein Schlusssatz ist: Und wenn in irgend einem Theile Afrikas die Urheimat der Semiten gesucht werden muss, so ist es eher die östliche als die westliche Küste. Ferner bestreitet Jastrow, dass Brinton gegründete Ursache habe, den blonden semitischen Typus als den älteren und reineren anzusehen, ohne indess selbst auf diese Sache allzu grosses Gewicht zu legen. Schliesslich wendet er sich gegen die Bogen- und Pfeiltheorie als eine noch nicht festbegründete. Der Ursitz der Semiten könne also wohl nach Afrika im Allgemeinen, aber nicht nach irgend einer bestimmten Localität in Afrika verlegt werden.

Wie die Sachlage jetzt steht, kann man sich Brinton's Meinung insoweit anschliessen, dass man seine negativen Ergebnisse acceptirt, nämlich die Urheimat der Semiten ist nicht in Asien, sondern in Afrika, und in Afrika nicht in Central- oder Südafrika zu suchen, obzwar die Frage für Centralafrika noch speciell zu untersuchen wäre.

Hein.

36.

Charusin, N. Die russischen Lappländer. Skizzen über ihre frühere und gegenwärtige Lebensweise. Zeitschrift der Kaiserlichen Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, der Anthropologie und Ethnographie. Band LXVI. Moskau 1890. 472 pp. in 4° mit 4 Tafeln und einer Karte. (In russischer Sprache.)

Im Jahre 1887 unternahm der Verfasser eine Reise nach Nordrussland und besuchte dabei auch das Land der russischen Lappländer. Das oben angeführte Werk ist eine Frucht dieser Reise. Der Verfasser theilt dasselbe in sechs Abtheilungen: 1. Eine kurze geographische Beschreibung; 2. Geschichte der russischen, sowie auch der skandinavischen Lappländer; 3. deren äusserliche und materielle Lebensweise; 4. die frühere Religion und der jetzige Glaube der Lappländer; 5. ihr Familien- und Gesellschaftsleben; 6. die Volkspoesie der Lappländer (Märchen, Sagen und Lieder). Dem Werke sind zwei alte Schriften, die eine vom Anfange, die andere vom Ende des XVII. Jahrhunderts stammend, sowie etliche Märchen beigefügt. Bei der Bearbeitung der selbst gesammelten Materialien benützte der Verfasser auch Alles, was in der russischen und ausländischen, nicht nur in der neuesten, sondern auch in der alten (XVI.—XVII. Jahrhundert) Literatur über die Lappländer zu finden war; daher sieht er sich genöthigt, nicht allein von den russischen Lappländern zu sprechen, sondern auch die schwedischen, norwegischen und finnländischen Lappländer in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen.

Für den Anthropologen ist die dritte Abtheilung wichtig. In derselben behandelt der Verfasser unter Anderem die beiden folgenden Fragen: 1. über den physischen Typus der Lappländer und 2. über das Aussterben des lappländischen Volksstammes, welch letztere Frage schon zu vielen Controversen Anlass gegeben hat.

Bei der Analyse des physischen Typus der Lappländer deutet der Verfasser auf deren verschiedenartige Beschreibungen hin, wie solche von den verschiedenen Schriftstellern und zu verschiedener Zeit gemacht wurden. Der Unterschied zwischen denselben ist so gross, dass man nach diesen Zeugnissen gar keine Möglichkeit sieht, sich einen einheitlichen lappländischen Typus vorzustellen. Diese Widersprüche, meint der Verfasser, haben ihren Grund darin, dass bis zur letzten Zeit gar keine regelrechten ethnographischen Beobachtungen an den Lappländern gemacht wurden und in Folge dessen Jeder, der dieselben gesehen, nur seinen persönlichen Eindruck beschrieb, der also rein subjectiv und nicht wissenschaftlich näher fassbar sein konnte. Erst in der letzten Zeit sind anthropometrische Untersuchungen an skandinavischen Lappländern von Virchow, Ecker, Düben Hoek, Sommier u. A. und der russischen Lappländer von Kelsiew und Elisseew gemacht worden. Ueber den Wuchs der russischen Lappländer geben uns auch die Messungen in den Conscriptionslisten Aufschluss. Aus der Zusammenfassung aller bisher darüber vorliegenden Daten kommt der Verfasser zum folgenden Schlusse: Die russische Gruppe der Lappländer muss von der skandinavischen streng unterschieden werden.

Es beträgt nämlich:

Mittlere Grösse

der russischen Lappländer:		der skandinav. Lappländer:	
Männer	155·8	Männer	148·4
Weiber	145·6	Weiber	141·7

Längenbreitenindex

der russischen Lappländer:	der skandinav. Lappländer:
81·9	86·8

Diese Differenz in den Zahlen wird durch die Beobachtungen der Anthropologen in Bezug auf das äussere Aussehen der Lappländer nur bestätigt. Während die skandinavischen Lappländer die Hautfarbe dunkel, die Augen braun oder hellbraun, das Haar dunkelbraun haben, ist bei den russischen Lappländern dagegen die Hautfarbe heller, die Augen sind grau, blau und graublau, das Haar hell- und dunkelbraun. Ausserdem ist bei den russischen Lappländern die Stirne höher und die Breite des Gesichtes im Vergleiche

mit dessen Länge nicht so sehr auffallend, wie bei den skandinavischen; auch sind die Augen grösser, die Wimpern und Augenbrauen dichter, das Kopf- und Barthaar ist auch dichter, die Nase länger und spitzer.

Der Verfasser besteht besonders auf diesem Unterschiede der beiden Gruppen in physischer Hinsicht, da sie auch ethnographisch zwei ziemlich von einander entfernte Gruppen bilden und sowie in ethnographischer, als auch in anthropologischer Hinsicht keineswegs vereinigt werden können, sondern streng unterschieden werden müssen.

In seiner ferneren und ausführlicheren Beschreibung der russischen Lappländer führt der Verfasser die Resultate seiner eigenen Beobachtungen an. Seine Meinung ist, dass die russischen Lappländer nach ihrem äusseren Aussehen in zwei Gruppen getheilt werden können: 1. Lappländer, klein von Wuchs mit flachem Gesichte, eingebogener Nase, breiten Nasenlöchern und hellgrauen, weitgeöffneten Augen; das Haar ist entweder braun oder röthlich, der röthliche Bart wächst entweder in der Weise, die man à la Henri IV. nennt, oder breit um's Gesicht, ist aber dabei kurz und dünn; das Gesicht ist am häufigsten rund, viel seltener oval und spitzig. 2. Lappländer, grösser als von mittlerem Wuchse mit regelmässigem Gesichtsovale, gerader Nase, dunkelbraunem oder gar schwarzem Haare und langem, dicken, egalen, schwarzen Barte. Zwischen Frauen bemerkte der Verfasser denselben Unterschied; die einen haben helles, dichtes Haar, helle Augen und einen mittelgrossen Wuchs; die anderen sind im Gegensatze klein und haben helles, öfter dunkelbraunes, kurzes, dünnes Haar. Die Hautfarbe der letzteren ist viel gelber als die der ersteren.

Da Charusin während seiner lappländischen Reise ausschliesslich ethnographische Zwecke verfolgte, so führt er, natürlicherweise die obenerwähnten Bemerkungen über die Dualität des lappländischen Typus nur als seine persönliche Beobachtungen, aber durchaus nicht als wissenschaftlich feststehende Thatsache an.

Die Ursache der Verschiedenheit des physischen Typus der russischen und skandinavischen Lappländer sieht der Verfasser in der Mischung der ersteren mit Russen und Kareliern, hauptsächlich in Folge ausserehelicher Vermischung der letzteren mit Lappländerinnen an, da letztere ihren Männern nicht selten untreu sind, besonders in den Gegenden unfern der russischen und karelischen Ansiedlungen.

Das Aussterben der Lappländer besprechend, erwähnt der Verfasser die Argumente, auf welchen die Ansicht über das Aussterben der Lappländer basirt ist und beruft sich dann auf die entgegengesetzte, auf statistische Thatsachen gegründete Aussage Düben's, dass nämlich die skandinavischen Lappländer nicht aussterben, sondern sich vielmehr vermehren. Was die russischen Lappländer anbetrifft, so vergleicht der Verfasser die Einwohnerzahl einzelner Ansiedlungen in den Jahren 1574, 1608 und 1716 und kommt zu der Ueberzeugung, dass die Einwohner mehrerer Pogoste (Dörfer) in der Zwischenzeit von 142 Jahren $2^1/_6$mal zahlreicher geworden sind. Die Einwohnerzahl des ganzen Landes hat sich vom Jahre 1608 bis zum Jahre 1716 fast verdoppelt. Dann, auf das Pfarrbuch der Stadt Kola der Jahre 1796 bis 1836 hindeutend, zeigt uns der Verfasser, dass während dieses ganzen Zeitraumes eine Vermehrung des Volkes sichtbar ist. Endlich geht er zur neuesten Zeit über und zeigt mit Hilfe der genauesten Urkunden, der Kirchenbücher, dass im grössten Theile Lapplands eine Vermehrung der Einwohner stattfindet, wobei der jährliche Zuwachs etwa $1—1^1/_2$% ausmacht. Dass die russischen Lappländer nicht aussterben, kann demnach mit Ziffern bewiesen werden; den Grund des so geringen Zuwachses sieht er in den schlechten hygienischen Bedingungen, unter welchen der russische Lappländer zu leben gezwungen ist und im Mangel an gut organisirter ärztlicher Hilfe. Der erste Umstand führt vor Allem eine grosse Sterblichkeit der Kinder im Alter von 0—5 Jahren (beinahe 46% aller Neugeborenen und 37% aller Sterbenden) und ferner eine Menge Todtgeburten herbei. Als Folge des zweiten Umstandes entsteht die Sterblichkeit der Personen im Alter von weniger als 30 Jahren, wenn der Mensch noch nicht vollständig gegen den nachtheiligen Einfluss des ungünstigen Klimas, der schlechten Nahrung und der unregelmässigen Lebensweise abgehärtet ist. Da der Lappländer keine Möglichkeit hat, sich an einen Arzt zu wenden, gebraucht er verschiedene Hausmittel oder geht zum Zauberer und beschleunigt dadurch nur oft seinen Tod. (Fast 60% aller Sterbenden sind Leute von weniger als 30 Jahren.)

Der Verfasser ist der Meinung, dass bessere hygienische Verhältnisse (insbesondere der Uebergang der russischen Lappländer zur Ansässigkeit) und die Einrichtung ärztlicher Hilfe den Zuwachs um so sicherer steigern wird, als die Lappländerinnen meistens ziemlich fruchtbar sind. (4—5 Kinder hat so ziemlich ein jedes Weib.)

In seiner ferneren Erörterung beschreibt der Verfasser ausführlich die Wohnungen und die Kleidung der russischen Lappländer, sowie auch ihre Beschäftigungen: den Fischfang, die Jagd und die Hirschzucht und den Lohn, welchen ihnen das Alles bringt; dabei vergleicht er die ehemalige Quantität gefangener Fische und erlegter Thiere mit der jetzigen, den ehemaligen Lohn mit dem jetzigen. Daraus schliesst er, dass, obwohl die Quantität der Beute vom Fischfange und von der Jagd sich mit jedem Jahre vermindert, der Erwerb der Lappländer doch fast derselbe bleibt, da die Preise der Fische und Thierhäute entsprechend steigen. Der Verfasser erwähnt auch des Verkehres der russischen Kaufleute mit den Lappländern und sucht auch die Ursachen der Ausbeutung der letzteren durch den ersteren klar zu machen.

Im Capitel über den Glauben sammelt der Verfasser Alles, was über die alte Mythologie der Lappländer bekannt ist und vergleicht damit ihre gegenwärtige, religiöse Ansicht, wobei er Alles, was darin aus alten Zeiten stammt, von dem, was unter dem Einflusse der benachbarten Russen entstand, sorgfältig unterscheidet.

In dem Abschnitte, welchen er dem Familien- und Gesellschaftsleben widmet, beschreibt der Verfasser am ausführlichsten die Hochzeits- und Begräbniss-Ceremonien, den Umgang zwischen den Vermälten, zwischen Eltern und Kindern; ferner den Familienbund, den Grundbesitz und das Volksgericht.

Im letzten Abschnitte endlich gruppirt er alle vorhandenen Materialien über Volkspoesie, wobei er das alte Epos vom neuen unterscheidet und den Ursprung des letzteren erklärt. **Zograff.**

37.

Strebel, Hermann. Alt-Mexiko. Archäologische Beiträge zur Culturgeschichte seiner Bewohner. Zweiter Theil. Mit 33 Lichtdrucktafeln, einer chromolithographischen Tafel und 24 Abbildungen im Text. Hamburg u. Leipzig. Verlag von Leopold Voss, 1889.

Bis vor nicht zu langer Zeit begnügten sich die meisten Museen in ihren altmexikanischen Sammlungen mit der sehr weitfassenden Provenienzangabe „Mexiko". Unter diesem Gesichtspunkte sind die meisten der älteren, in den europäischen Museen vorhandenen Sammlungen dieser Art gesammelt worden; der nähere Fundort der einzelnen Stücke ist fast nie angegeben, noch seltener sind Daten über die Fundverhältnisse vorhanden. Und doch ist Mexiko ein Land von beträchtlichem Areal und umfasste in präcolumbischer Zeit eine Anzahl von Völkern, die culturell einander nicht ganz gleichwerthig waren. Nach einer Andeutung dieser Verhältnisse sucht man in den oberwähnten Sammlungen allerdings ganz vergebens.

In letzterer Zeit ist es in dieser Beziehung weit besser geworden; man rechnet heute schon in Bezug auf Mexiko mit gewissen historischen und ethnologischen Daten, zu welchen sich gut beglaubigte Funde aus der Vergangenheit dieses Landes gesellen. Der Kenner sieht heute schon, dass allmälig eine gewisse Ordnung in das bisher bestandene Chaos kommt; an dieser oder jener Stelle hebt sich der Schleier und lässt die Umrisse gewisser Culturgruppen erkennen. Freilich ist die Herbeischaffung von gut beglaubigtem Fundmaterial heute noch eine Hauptsorge des Specialforschers; ein Glück, wenn dies mit kundiger Hand geschieht und zugleich dem Fachpublicum in einer so geordneten, inhaltsreichen Form vorgelegt wird, wie von dem Verfasser des oben angezeigten Werkes.

Dem im Jahre 1888 erschienenen I. Band ist im vorigen Jahre der II. Band gefolgt. Derselbe ist mit demselben Fleisse und der gleichen Gewissenhaftigkeit gearbeitet wie sein Vorgänger. Dass im ersteren manche Berichtigungen, ja selbst Widerrufe schon geäusserter Ansichten vorkommen, gereicht dem Verfasser nur zur Ehre, da auf einem noch so wenig bekannten Felde ein starres Festhalten an einmal geäusserten Anschauungen manches Unheil anzustiften geeignet ist.

Gehen wir auf den hauptsächlichen Inhalt etwas ein, so finden wir, wie in der ersten Abtheilung wieder die Beschreibung einer Anzahl von Localitäten mit den auf denselben gemachten Funden, welche offenbar zum grössten Theile auf Anregung des mit dem Lande und seinen Alterthümern wohlvertrauten Autors gemacht wurden. Einen Theil der Funde finden wir auf den 33 Tafeln in ganz guten Lichtdrucken, die nur in einzelnen Fällen nicht ausreichen, wiedergegeben, Manches leider in allzugrosser Verkleinerung. Die Sammlung, welche heute das Museum für Völkerkunde ziert, besticht weniger durch eine Anzahl von Prachtstücken, auf welche von Seite mancher Musealleitungen immer noch ein viel zu grosses Gewicht gelegt wird, als durch die Fülle der Localitäten und der Reichhaltigkeit der Serien. Ziemlich reich ist dieselbe an Steinfiguren, die freilich in den wenigsten Fällen den Höhepunkt der altmexikanischen Bildhauerkunst markiren. Von grösstem Interesse sind die relativ seltenen Metallsachen, ausschliesslich Artefacte aus Kupfer oder doch aus sehr kupferreicher Bronze. Am häufigsten sind die Flachbeile, meist mit breiter, gewölbter Schneide und schmalem Rückenende. Die chemische Analyse eines dieser Stücke ist auf p. 120 mitgetheilt; dieselbe ergab 98·05% Kupfer und 1·91% Zinn, also eine wohl sehr kupferreiche Bronze, die man kaum mehr mit letzterer Bezeichnung belegen kann. Sonst hie und da eine Schelle, eine Nadel, ein Angelhaken, — kurz, gegenüber den zahlreichen wohlausgebildeten Steinwerkzeugen ein sehr mageres Inventar der Metallzeit Altmexikos.

Gehen wir zu den rein wissenschaftlichen Ergebnissen der Arbeit über, so stellt sich uns als einziges festes Resultat des Werkes die Feststellung zweier grösserer Culturgruppen dar, welche nach des Verfassers Meinung eine bestimmte ethnische Bedeutung haben. Es sind zwei Völker, welche hiebei in Betracht kommen, nämlich die Totonaken und die in jenen Gegenden später eingewanderten Chichimeken, welche angeblich auf einer niedrigeren Culturstufe standen als die ersteren; sie gewannen aber allmälig die Herrschaft über diese und behielten sie durch längere Zeit, bis sie wieder ihrerseits den drei verbündeten Mächten des Hochplateaus unter der Führung der Azteken erlagen, was 50—60 Jahre vor dem Eingreifen der Spanier geschehen sein mag.

Strebel kommt nun zu dem Ergebnisse, dass zwischen seinen Ergebnissen archäologischer und denjenigen historischer Forschung keine volle Uebereinstimmung zu gewinnen sei. Er sucht nun die letzteren zu berichtigen, indem er der Herrschaft der Chichimeken einen grösseren Zeitraum zuweist und zu dem Ergebnisse kommt, dass seine Cerro montosa-Culturgruppe als die Trägerin der Chichimeken-Cultur, die Ranchito de las Animas-Culturgruppe (so benannt nach den hervorragendsten Fundlocalitäten, etwa wie Hallstatt) dagegen als die Trägerin der Totonaken-Cultur anzusehen sei. Immerhin ist dieses Ergebniss ein noch durchaus nicht sicheres, und es liesse sich fragen, ob es nicht zweckmässiger wäre, vorerst einen tieferen Einblick in die verschiedenen Culturgruppen zu gewinnen, ehe man sich auf ethnische Deutungen einlässt. Die europäische Urgeschichtsforschung hat schon seit geraumer Zeit diesen Weg eingeschlagen und wird denselben auch noch durch geraume Zeit hindurch verfolgen, ehe sie mit einiger Aussicht auf Erfolg auf die ethnischen Momente Rücksicht nehmen wird. Dieser Weg ist viel sicherer und führt, wo dies überhaupt möglich ist, auch zum Ziele. Wir möchten denselben unseren Amerikanisten bestens empfehlen.

Heger.

38.

Modigliani, Elio. Un viaggio a Nias. Illustrato da 195 incisioni, 26 tavole tirate a parte, e 4 carte geografiche. Milano, Fratelli Treves, 1890.

Seit wir durch Rosenberg die ersten guten Berichte über die Bevölkerung von Nias erhalten haben, ist über dieselbe nichts geschrieben worden, was sich nur annähernd dem Werke Modigliani's an die Seite stellen liesse. Aber welcher Abstand zwischen diesen kaum 30 Jahre auseinanderliegenden Reisen der beiden Forscher! Der frische Hauch einer rasch aufblühenden Wissenschaft strömt uns aus dem Werke des jungen Italieners entgegen, der uns durch dasselbe am besten illustrirt, wie bedeutend die Fortschritte der Ethnologie in diesem relativ so kurzen Zeitraume gewesen sind.

Modigliani leitet sein Werk mit einer Geschichte der Insel Nias ein, von den ältesten, freilich ungemein dürftigen Nachrichten, die mit dem IX. Jahrhunderte beginnen, bis auf die Gegenwart, wobei der letzte Abschnitt seit der Besitzergreifung der Insel durch die Holländer im Jahre 1824 noch am besten bedacht ist. In den folgenden Capiteln werden die Reisen auf der Insel geschildert, wobei neben dem Studium der Flora und Fauna der Bevölkerung ein Hauptaugenmerk geschenkt wird. Mit den ethnologischen Ergebnissen beschäftigen sich ausserdem ausschliesslich die letzten Capitel (XVI—XXIII), sowie Capitel VII, das uns eine ausgezeichnete Studie über die Waffen der Nias bringt. Aber auch in den anderen Capiteln des II. Theiles überwiegen die Daten ethnographischen Inhaltes. Dieselben sind so eingehend und streng wissenschaftlich behandelt, dass sie das Buch zu einem ethnographischen Werke bester Art stempeln.

Der Unterschied der sich im physischen Habitus der Bevölkerung von Nord- und von Süd-Nias zeigt, ist womöglich noch auffallender bei ihren Gebrauchsgegenständen, sowie bei manchen Sitten und Gebräuchen. So finden sich in den Waffen wesentliche Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden; dasselbe gilt für den Hausbau und für manche andere Eigenthümlichkeiten. Die Kopfjagd ist heute nur im Süden der Insel im Schwange. Die Religion beruht auf dem Ahnencultus mit animistischer Grundlage.

In dem Capitel über die Abstammung der Bevölkerung spricht sich Modigliani dahin aus, dass er die Nord- und die Süd-Niaser zu verschiedenen Rassen rechnet. Er bekämpft die früher geäusserte Anschauung über die Abstammung beider von den Battu's auf Sumatra. Dagegen verficht er die Anschauung von der Einwanderung gewisser Waldstämme aus der Provinz Madras in Vorderindien. Seine diesbezüglichen Ausführungen hängen aber vollkommen in der Luft, da sie wissenschaftlich durchaus nicht genügend belegt sind. Gewisse ethnographische Uebereinstimmungen sind wohl mitunter ein Fingerzeig für die stammliche Zusammengehörigkeit gewisser Völker, niemals ein Beweis für dieselbe; hiezu gehören langwierig somatisch-anthropologische Studien, und selbst diese sind oft zur Lösung solch schwieriger Fragen nicht genügend.

Hievon abgesehen, stehen wir nicht an, Modigliani's Werk für eines der gediegensten ethnographischen Reisewerke zu erklären. Gerade für ein ethnologisch so verworrenes Gebiet, wie dies der malayische Archipel ist, sind solche Specialwerke von grösstem Werthe. Mancher Ethnograph kann sich auf demselben noch seine Sporen holen. **Heger.**

39.

Stoll, Dr. Otto. Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala. Mit 2 Tafeln und 3 Illustrationen im Text. Internationales Archiv für Ethnographie. Supplement zu Band I. Leiden 1889.

Dr. Stoll ist uns auf mittelamerikanischem Gebiete ein alter, guter Bekannter. Sein erstes, im Jahre 1884 herausgegebenes Werk „Zur Ethnographie der Republik Guatemala" hat in Fachkreisen gerechte Würdigung gefunden. Dasselbe gilt für seine anderen Arbeiten über die Völker und Sprachen Guatemala's. Stoll hat es in allen denselben meisterlich verstanden, den Nachweis zu liefern, wie viel kostbares Rohmaterial aus einem in ethnographischer Beziehung schon zum grossen Theile verlorenen Gebiete, als das sich uns Guatemala darstellt, noch zu schöpfen ist. Freilich hat sich gerade hier eine Anzahl sehr guter, altindianischer Schriften erhalten, welche uns manchen tiefen Einblick in die vorhistorische Zeit des Landes gewähren und die auch Dr. Stoll allerdings unter streng kritischer Sichtung des Materiales auf das Beste in der vorliegenden Arbeit verwendet hat. Dadurch gerade erscheint dieselbe doppelt werthvoll, denn die Verbindung der Betrachtung der vorhistorischen Verhältnisse mit den heutigen macht uns mit der Entstehungsweise und dem Verschwinden mancher Sitte und Institution vertraut, wogegen wir bei der blossen Betrachtung der gegenwärtigen Lage vor manchen Räthseln stünden und nur auf Vermuthungen und Deutungen angewiesen wären. Dadurch wird das ganze Werk zu einem sprechenden Beweis für die hohe Wichtigkeit der älteren und alten Quellen für die Ethnographie, und man kann noch glücklich sein, wenn solche überhaupt fliessen, seien es nun entweder einfache Steinsculpturen oder wirkliche Aufzeichnungen in einer verständlichen und heute lesbaren Schrift und Sprache.

In der historischen Einleitung bespricht Dr. Stoll das Verhältniss der guatemaltekischen Cultur zu jener der alten Azteken und Mayas, wobei ihm eine Anlehnung an die erstere als wahrscheinlich erscheint. Die nun folgenden Capitel behandeln nun der Reihe nach alle ethnographischen Verhältnisse, wobei er folgerichtig mit der socialen Organisation beginnt und an diese die Religion, das Kriegswesen, die Technologie (vielleicht nicht der richtige Ausdruck für ein Capitel, das unter Anderem auch Malerei und Musik in den Kreis seiner Betrachtung zieht) und endlich Handel und Schiffahrt. Ueberall finden wir treffliche Ausblicke in die Vorzeit, die zum Verständniss vieler Punkte ganz unerlässlich sind.

Jedes Capitel ist wieder in einzelne Abschnitte zerlegt, die uns zusammen ein geradezu erschöpfendes Bild dessen geben, was man über die Ethnologie der Indianerstämme dieses Landes heute weiss. Bei der Unmöglichkeit, an dieser Stelle in Einzelnes näher einzugehen, machen wir nur auf zwei ganz besonders interessante Capitel, betitelt: „Suggestion und Hypnotismus" und „Der Nagualismus", aufmerksam, die für den Fachmann manchen Wink zur Beurtheilung verschiedener, bisher ganz unverständlicher Ausdrucksformen religiöser Institutionen geben.

Möge es dem Verfasser vergönnt sein, auf diesem Gebiete weiter zu forschen und zu arbeiten, namentlich die benachbarten Gebiete in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen. Wir haben dann noch manche köstliche Frucht zu erwarten.

Heger.

Prähistorische Fundstätten bei Kromau in Mähren.

Von

Dr. Johann N. Woldřich.

(Mit 42 Text-Illustrationen.)

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkungen	121
I. Fundstätte bei der Zuckerfabrik nächst Kromau	122
1. Ansiedlung aus neolithischer Zeit neben der Zuckerfabrik bei Kromau	123
2. Nekropole der Metallzeit nächst der Zuckerfabrik bei Kromau	126
a) Urnengräber	126
b) Skeletgräber	127
II. Wallburg auf dem Misskogel (Leskoun)	130
1. Neolithische Ansiedlung auf dem Misskogel (Leskoun)	131
2. Reste der Metallzeit auf dem Misskogel (Leskoun)	133
III. Fund in der Ziegelei nächst der Zuckerfabrik bei Mähr.-Kromau	134
IV. Funde bei Lisnitz (Lesonice)	135
V. Fund bei Dobřinsko	135
VI. Funde bei Zábrdovic	135

Vorbemerkungen.

Ueber verschiedene Funde, die in einer bei der fürstlich Liechtenstein'schen Zuckerfabrik östlich von Mähr.-Kromau gelegenen Nekropole gemacht wurden, gelangten so divergirende Nachrichten in die Oeffentlichkeit, dass sich die Anthropologische Gesellschaft in Wien veranlasst sah, mich dorthin zu senden, um Studien und Grabungen daselbst vorzunehmen. Ich begab mich Ende des Monats October 1889 an Ort und Stelle, nachdem von dem Besitzer, Sr. Durchl. dem Fürsten von und zu Liechtenstein, die Erlaubniss hiezu in der freundlichsten Weise eingelangt war. Von dem Wirthschaftsrathe Herrn Johann Piskatschek, sowie von dem Verwalter der Zuckerfabrik, Herrn A. Worlitschek, wurde ich in zuvorkommendster Weise aufgenommen, und Letzterer ging mir an der Fundstätte selbst freundlichst an die Hand. Beiden danke ich verbindlichst.

Die uralte Stadt Kromau (Krumlov), gleichen Namens mit der ebenfalls sehr alten Stadt Krumau im Böhmerwalde, reich an alten Baudenkmalen, darunter ein sehr interessantes Basrelief-Kreuz mit böhmischer Inschrift in der Mauer des neueren Gasthauses „zum Kreuz", liegt auf einer von der Jaroměřica, einem Nebenflusse der Iglava, gebildeten Halbinsel; es ist dies eine von Natur aus zur Ansiedlung einladende Lage. Bei Demolirung eines alten Hauses wurde während meiner Anwesenheit ein mittelalterliches, zerbrochenes, kleineres Thongefäss gefunden, dessen Aussenwand in ungewohnter Weise mit rauhen, nahezu spitzen Erhabenheiten besäet ist. Prähistorische Funde von Kromau, so besonders eine glockenförmige, verzierte Schale aus Bronze, sind schon lange bekannt. Auch die Umgebung der Stadt ist reich an prähistorischen Fundstätten, von denen ich diejenigen selbst zu constatiren Gelegenheit hatte, welche in den folgenden Zeilen besprochen werden. Eine ausgedehnte Nekropole befand sich innerhalb der Einfriedung der jetzigen Zuckerfabrik, und es musste bei der Anlage der letzteren ein guter Theil der ersteren abgegraben worden sein, wobei wohl Funde gemacht und in verschiedene Hände gelangt sein dürften.

Seither haben hier unter Anderen gegraben: Herr Prof. Makowsky aus Brünn und Stationschef Janoš, gegenwärtig in Prag; da der Diluviallehm der Stätte zu Zwecken der Fabrik abgegraben wird, sammelte auch der frühere Director der Fabrik, Herr Vinc. Bacher, gegenwärtig Zuckerfabrikant in Grussbach, die vorgefundenen Objecte, von denen sich wichtige Exemplare in seinem Besitze befinden; andere wurden verschenkt.

Nachdem ich an dieser Stelle meine Untersuchungen vollendet, das Alter der Fundstätte sichergestellt und die Fundobjecte an das k. k. Hofmuseum in Wien eingesendet hatte, machte ich einen Ausflug nach Lisnitz (Lesonice) und begab mich dann nach Brünn, um daselbst die im naturhistorischen Museum der Technik (Prof. Makowsky) befindlichen Objecte zu besichtigen. Hiemit war meine auf Kosten der Anthropologischen Gesellschaft unternommene Mission zu Ende. Auf dem Rückwege machte ich von Wolframitz aus einen Ausflug nach der durch Dr. Wankel bekannt gewordenen Wallburg auf dem Misskogel (auf der Generalstabskarte schlecht „Mistkogel" bezeichnet), böhm. Leskoun, wo mir

Arbeiter Stein- und Knochenwerkzeuge zum Kaufe anboten. Ich besichtigte hier den eben von zwei Arbeitern, die nach Schätzen suchten, an einer Stelle bis zum Untergrunde aufgegrabenen innersten Steinwall und die vielfach schon aufgewühlte innere Fläche, wobei ich selbst einige Funde machte. Nach Wien zurückgekehrt, leitete ich die zur Erhaltung dieser wichtigen Stätte nöthigen Schritte ein. Die Arbeiter schrieben mir alsbald, dass sie den Berggipfel von dem Eigenthümer, der Gemeinde Wolframitz, gepachtet hätten, und boten mir einen Korb mit Funden zum Kaufe an, worauf dann noch im Laufe des Winters drei Kisten mit Funden einlangten. Die Hälfte dieser Funde habe ich an das k. k. Hofmuseum abgetreten. Bei der vorletzten Sendung fielen uns, nämlich Herrn Custos Josef Szombathy, Herrn Dr. Moritz Hoernes und mir, dunkle Steinhämmer und einige Knochenartefacte auf, in denen wir Falsificate vermutheten, trotz ihrer sehr gelungenen Nachahmung. Als sich derlei Objecte in der letzten Sendung neben entschieden echten Stücken wiederholten, glaubten wir von einer factischen Nachahmung der echten Objecte überzeugt zu sein, und ich stellte jede weitere Sendung, jedoch ohne Grundangabe, im Monate März ein. Gleich nach Schluss des Reichsrathes begab ich mich auf eigene Kosten zunächst nach Brünn, um daselbst in allen Museen, nämlich im Landesmuseum, im Gewerbemuseum, im Museum der Technik und des „Musejní spolek" nachzusehen. Im Landesmuseum ist vom Misskogel nicht viel vorhanden; einige massive Thonteller kamen mir verdächtig vor; auch dürfte von den im böhmischen Museum im Mai l. J. vom Misskogel angekauften Objecten mehr als die Hälfte falsch sein; namentlich sind es schwarze, durchbohrte Steinhämmer und drei Thongefässe. Nachdem ich noch in der Umgebung Brünns mehrere Ziegeleien besucht hatte, um mich persönlich betreffs der bekannten Differenzen zwischen Prof. Makowsky und Prof. Maška an Ort und Stelle zu orientiren, begab ich mich nach Wolframitz, besuchte zunächst den Herrn Pfarrer in Vedrovic, dem ich meine Bedenken mittheilte, und der das Bestehen einer Nachahmungsfabrikation in Zábrdovic bestätigte und mir auch in seinem Besitze befindliche Falsificate neben echten Objecten vorwies. Es kam ein Knabe, der längs durchbohrte, cylindrische Thongewichte aus feinem Lehm zum Verkaufe anbot; ich wies dieselben mit der Bemerkung ab, dass ich Spielereien, die er sich selbst gemacht habe, nicht kaufe. Ohne indess den Arbeitern in Zábrdovic meinen Verdacht kundzugeben, habe ich sie gedungen, auf dem Misskogel selbst zu graben, wobei ich den innersten Wall und mehrere noch unverletzte Stellen ausserhalb desselben untersuchte. Ich fand hiebei eine Anzahl Knochen- und Feuerstein-Artefacte, Thonwirtel, Gefässscherben und Thierknochen, allein nicht in der Menge, wie sie auf der inneren Fläche der Wallburg vorgekommen sind. Am Abend gestand mir unter vier Augen ein junger Arbeiter, dass in drei Häusern von Zábrdovic von halberwachsenen Kindern dunkelgefärbte Steinhämmer, zu denen das Materiale aus einem Steinbruche bei Kromau geholt wird, dann Beinwerkzeuge aus aufgefundenen Knochen, neuerdings auch Thongefässe und, wie er gesehen zu haben glaubt, auch Bronzeartefacte aus Kupfer, in Essig eingelegt, nachgeahmt werden. Drei Stück falscher Knochenartefacte, welche sehr geschickt nachgeahmt sind, habe ich erworben; von Bronzefalsificaten ist mir nichts zu Gesicht gekommen. Die Herstellung von Falsificaten begann anfangs Februar 1890.

Es besteht kein Zweifel, dass hier prähistorische Objecte nachgeahmt und Falsificate fabricirt werden, und zwar mit bedeutender Geschicklichkeit. Da nun die Funde auf dem Misskogel noch nicht erschöpft sind, wenn auch die Hauptfundstelle auf dem Gipfel des Berges bereits durchsucht ist, und da in der an prähistorischen Fundplätzen reichen Umgegend noch Vieles zu holen ist, so fühle ich mich verpflichtet, auf diesen Umstand aufmerksam zu machen und zur Vorsicht zu mahnen.

Indem ich nun zur näheren Besprechung der von mir untersuchten Fundstätten übergehe, bemerke ich zunächst, dass aus paläolithischer Zeit in der Ziegelei des eine halbe Stunde von Kromau entfernten Ortes Rothigel ein Stosszahn des Mammuths gefunden wurde.

I. Fundstätte bei der Zuckerfabrik nächst Kromau.

Am rechten Ufer der Jaroměřica breitet sich zwischen dieser und dem Rakšic-Bache ein mächtiger Lehmabhang aus, mit sanftem Abfall südwärts gegen die sehr breite Thalsohle des letztgenannten kleinen Baches. Hier steht die ausgedehnte Zuckerfabrik,

und hinter ihr liegt ostwärts eine grosse eingeplankte Fläche, aus Löss bestehend, der allmälig abgegraben wurde, wobei man auf Gräber und diverse Funde gestossen ist. Bei meiner Ankunft war die Fundstätte grösstentheils schon abgegraben und ausgebeutet; es sollen über hundert Gräber vorhanden gewesen sein, und dies scheint mir sehr glaubwürdig. Nur unmittelbar hinter der Fabrik stand noch eine Lösspartie unversehrt da, ferner ein schmaler Streifen längs der Nord- und Ostplanke und im nordöstlichen Winkel des Platzes, auf den ich sofort meine Hoffnungen stützte.

Auf eine verhältnissmässig schwache Humusdecke folgt stellenweise eine schwarze, äusserst humöse Schichte mit Scherben und Thierknochenfragmenten, unter welcher der Löss gelagert ist; dieser ist in südwestlicher Richtung sehr mächtig, keilt sich in nordöstlicher Richtung aus und lagert hier auf grobem Geschiebe. In der unmittelbar hinter der Fabrik anstossenden Lösswand fand ich zwei dunkle Gruben blossgelegt, die mir als Gräber bezeichnet wurden, was sie indess nicht waren. Ich begann hier meine Untersuchungen und liess auch längs der Nordplanke und im nordöstlichen Winkel graben, im Ganzen auf sechs Stellen.

Im nordöstlichen Winkel stiess ich nach einigen Stunden auf ein Urnengrab mit einigen Feuersteinsplittern, dann auf ein Skeletgrab mit zahlreichen Beigefässen, einigen Feuersteinsplittern und einem Klopfstein; ein einer Pfeilspitze ähnlicher Feuersteinsplitter stak in der etwas geöffneten Pfeilnaht des Schädels. Weiter stiess ich auf ein zweites Skeletgrab, das nur die Extremitäten in ursprünglicher Lage enthielt; daneben lagen Beigefässe, ältere und jüngere Scherben und Feuersteinsplitter. Längs der Nordplanke fand ich drei dunkle Gruben theils im Löss, theils im Schotter. Diese, sowie die Gruben in der Mitte des Platzes, enthielten aschige Erde, Feuersteinmesser und -Splitter, Klopfsteine, Knochenartefacte, Thongewichte, Wandbewurfstücke aus Thon, Gefässscherben, und zwar ältere unten und stellenweise jüngere oben; ferner Thierknochen und Küchenabfälle mit Muschelschalen. Im scheinbar ungestörten Löss der Mitte fand ich zerstreut bis zu 1·5 m Tiefe einige Scherben, Feuersteinsplitter und ein Knochenwerkzeug; auch konnte hier ein mit Löss gefüllter Gang verfolgt werden, der sich schief in die Tiefe hinzog, jedoch keine Funde aufwies.

Auf Grund dieser Erhebungen und der in den Sammlungen der technischen Hochschule in Brünn und des Herrn V. Bachler in Grussbach befindlichen Objecte gelangte ich zu dem nachstehenden Resultate:

Die ausgedehnte Nekropole bei der Zuckerfabrik in Mährisch-Kromau war ursprünglich eine sehr ausgebreitete neolithische Ansiedlung, von der die noch vorhandenen Wohngrubenreste, sowie einige Abfallsgruben mit Küchenresten stammen. Diese Ansiedlung bestand gleichzeitig mit jener auf dem etwa zwei Stunden südlich entfernten Misskogel (Leskoun); ihre Lage war auf drei Seiten vom Wasser geschützt. Dieselbe wurde verlassen; wahrscheinlich sind die mit Holz, Geflecht und Stroh umgebenen Wohngrubenhütten verbrannt. Später, zur Metallzeit, wurde dieser Platz als Begräbnissstätte gewählt. Es musste bei der Bestattung vorgekommen sein, dass einzelne Gräber ganz oder theilweise in eine neolithische Grube zu liegen kamen, und dass auch sonst die in der obersten Erdschichte zerstreuten Reste aus neolithischer Zeit (Scherben, Feuersteinsplitter u. s. w.) in das Grab gelangten. Auf diese Art erklärt sich der bunte Inhalt einzelner Gräber.

Die Fundobjecte dieser zwei grossen Perioden konnten meist leicht schon beim Ausgraben geschieden werden; nur bei einigen unverzierten Scherben konnte dies nicht geschehen, weil auch in der Metallzeit nicht mit Graphit bestrichene Thongefässe in Gebrauch waren. Ich werde nun die Reste selbst ihrem Alter nach besprechen.

1. Ansiedlung aus neolithischer Zeit neben der Zuckerfabrik bei Kromau.

Die Wohngrubenreste waren meist 70—80 cm tief, schwach trichterförmig, am Grunde 2—2·5 m breit; eine solche Grube kleineren Umfanges, an der nördlichen Planke gelegen, erwies sich als Abfallsgrube. Die Gruben waren mit aschiger Erde gefüllt und arm an Resten. In diesen Gruben, sowie auch oberflächlich und neben denselben zerstreut, sind die nachstehend besprochenen Objecte vorgefunden worden:

Grube I. Da sie bereits grösstentheils abgegraben war, entdeckte ich nur noch einige kleine, grobe Gefässscherben; in oder neben derselben fand Herr A. Worlitschek den Rosenstock des Geweihes eines sehr starken Cervus elaphus L., welchen er dem k. k. Hofmuseum schenkte.

Grube II. Dicke (1·1 cm) Scherben aus grobem, sandigem Lehm, innen schwarz, aussen röthlichgelb; von grossen Gefässen herrührend. Ein

Thongewicht (Webegewicht) von ellipsoidischer Form, auf einer Seite flach, in der Mitte mit unregelmässigem Loch, schwach gebrannt. D = 14·7, d = 9·0. Ein Metatarsus vom Ovis aries L.?

Grube III. Steinartefacte: ein Feuersteinmesser von grauer Farbe (Fig. 54), zwei Feuersteinfragmente, ein Schieferfragment; ein runder Klopfstein aus Hornstein; ein elliptischer Klopfstein aus einem halben Quarzitgeschiebe; ein Klopfsteinfragment aus Amphibolschiefer. Knochenartefacte: ein Dolch aus der Ulna vom Rind, L = 18·5 cm (Fig. 55); ein Pfriemen aus einem Röhrenknochen vom Schaf? (Fig. 56); eine Speerspitze aus Hirschhorn, mit Schaftloch, L = 12·0 cm (Fig. 57); ein bearbeitetes Hirschgeweihfragment, ein bearbeitetes Rehgeweihfragment (Gabler); ein angebranntes Hirschgeweihfragment, ein spitzes, nicht bearbeitetes Knochenfragment. Thonartefacte: ein Thongewichtfragment (Webegewicht) von pyramidaler Form; zwei Wirtel, doppelkegelförmig, die eine Hälfte höher als die andere, gebrannt, D = 3·6, d = 3·1; D = 4·1, d = 2·5 (Fig. 58); zwei Wandbewurfstücke mit dem Abdruck eines flachen weichen Holzes, schwach gebrannt. Speiseabfälle: Knochenfragmente vom Rind und Schaf und zwei kleine Muschelschalen. Knochen: Sus palustris Rütim. (Ulna und Metacarpus), Ovis aries L. (Unterkiefer), Capra hircus L.? (Unterkieferfragment), Bos (brachyceros Rütim.?: Radius-, Wirtel- und Metacarpusfragmente); Mensch: distales Ende der Fibula, sehr starken Wuchses. Gefässfragmente: von einem bauchigen Topfe, aus grobem Lehm, schwach gebrannt, innen grau, aussen rothgelb bestrichen, mit eingedrückten dreieckigen Gruben unterhalb des Halses, H = 18·4 cm. Halsrandstücke, aufrecht und

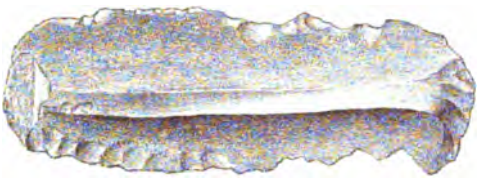


Fig. 54, 1/1.

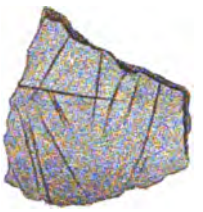


Fig. 62, 1/2.

Fig. 56, 1/2.

Fig. 57, 1/2.

Fig. 60, 1/2.

Fig. 55, 1/2.

Fig. 61, 1/1.

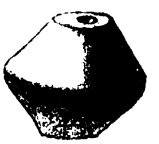


Fig. 58, 1/2.

Fig. 59, 1/2.

Funde aus der neolithischen Ansiedlung bei der Zuckerfabrik nächst Kromau.

Fig. 54 Feuersteinmesser. Fig. 55 Beindolch. Fig. 56 Beinpfriemen. Fig. 57 Speerspitze aus Hirschhorn. Fig. 58 Thonwirtel. Fig. 59 Gefässfragment. Fig. 60 Glätter aus einer Rippe. Fig. 61 Schleifstein. Fig. 62 Gefässfragment.

schwach auswärts gebogen, dick, theils mit schiefen Furchen am oberen Rande, theils mit Buckeln unterhalb des Randes, oder mit Fingereindrücken (Fig. 59) auf herumlaufendem Wulst, oder endlich mit horizontal gestellten Henkeln; aus grobsandigem, mitunter geschwärztem Lehm, mehr oder weniger gebrannt. Bodenfragmente mit einfachem oder etwas auswärts gerichtetem Rande.

Die oberflächlich gefundenen, der Metallzeit angehörigen Scherben sollen später besprochen werden.

Grube IV. Steinartefacte: ein runder Klopfstein aus Hornstein, ein Klopfstein aus einem Quarzgeschiebe, eine Glimmerschieferplatte und eine eisenschüssige Mergelconcretion. Knochenartefacte: ein flaches, an beiden Enden zugeschnittenes Werkzeug aus einer Rippe vom Rind (Fig. 60). Thonartefacte: die obere Hälfte eines sehr grossen pyramidenförmigen Thongewichtes mit Loch, schwach gebrannt; ein quer durchbohrtes Knopffragment, vielleicht von einem Thonlöffel. Knochen von: Sus palustris Rütim., Ovis aries L., Bos brachyceros Rütim., Bos taurus L., Cervus elaphus L., Lepus timidus L. Speisereste: von Bos und Ovis; ferner Schalen einer kleinen Flussperlmuschel. Gefässfragmente: Randfragmente wie in Grube III, ausserdem noch mit schnurförmigem Wulst und mit kleinem Höcker am Bauche; Fragmente zweier dünnwandiger Schüsseln aus feinerem Thon, dunkel, gebrannt.

Grube V. Steinartefacte: zwei Feuersteinmesser, zwei Nuclei und mehrere Abfälle von Feuerstein und Hornstein; ein Fragment eines Meissels oder einer Steinaxt aus Amphibolschiefer, ein Schleifsteinfragment (Fig. 61), ein flacher Geschiebeklopfstein, ein Klopfsteinfragment. Gefässfragmente: rothgelbe Fragmente mit runden und länglichen Seitenbuckeln, einzelne mit unregelmässig eingeritzten Strichen (Fig. 62); ein Topffragment mit aufrechtem Hals und Wulstleiste mit Fingereindrücken; grosse und kleinere Bodenstücke, mehr oder minder gebrannt. Alle diese Formen kommen auch in Hadersdorf am Kamp (Niederösterreich), Szombathy's Ausgrabung, vor. Ein Wandbewurfstück. In der obersten Schichte auch dieser Grube, sowie in deren Umgebung fanden sich in schwarzer Erde viele, meist der Zeit nach jüngere Gefässfragmente, welche später besprochen werden.

Grube VI. Steinartefacte: kleine Feuersteinmesser und Feuersteinabfälle, ein kleiner flacher Steinmeissel, eine gebrannte Schieferplatte, ein grösserer Klopfstein aus Hornstein und ein Serpentinfragment. Thonartefacte: ein cylindrisches, der Länge nach durchbohrtes Thongewicht, ziemlich gut gebrannt, L = 14·5, D = 9 cm. Knochenreste: von Bos Primigeniusrasse? Gefässfragmente: Rand- und Bodenstücke wie in Grube III und IV; ein Bruchstück mit horizontalem, durchbohrtem Henkel und mit runden und länglichen Buckeln unterhalb des Randes und am Bauche (wie in Hadersdorf); alles dickwandig, lichtgrau oder gelblichroth, mehr oder minder gebrannt; nur ein lichtes Fragment eines kleinen Gefässes mit kleinem Höcker ist dünnwandig.

Grube VII. Eine Grube, von kleineren Dimensionen und nicht so tief wie die anderen enthielt eine grosse Menge von Schalen einer kleinen Flussperlmuschel (Unio), zwischen welchen andere Speisereste, meist vom Schaf, und ein Kieferstück des Bibers, Castor fiber L. lagen; da wohl die Muscheln

Fig. 63, 1/3.

genossen wurden, so ist dies offenbar eine Küchenabfall-Grube.

Die technische Hochschule in Brünn besitzt in ihrem Museum aus Muschelschalen geschnittene Ringe (Armringe), die wohl hieher zu stellen sind. In der Sammlung des Herrn V. Bachler befinden sich ein schöner, sehr langer Steinmeissel aus Amphibolit und ein kleiner krugförmiger Topf, der auch noch hieher zu zählen sein dürfte und durch seine eingeritzte Ornamentik auffällt. Derselbe hat einen kleinen flachen Boden, ist nicht stark bauchig und unterhalb des Halsrandes wenig eingeschnürt; die Aussenwand wird durch eingeritzte, ringsum laufende Bänder in zehn Felder getheilt, welche wechselweise drei verschiedene, ebenfalls eingeritzte Punktornamente zeigen (Fig. 63; die Zeichnung enthält der Deutlichkeit wegen nur sieben Felder).

Mit einer ähnlichen Verzierung ist die ganze Oberfläche eines kleinen krugförmigen Topfes bedeckt, den Trapp in den Mitth. d. k. k. Central-Com. für K. u. B. in Wien, Jahrg. 1887, aus Schlapanitz in Mähren beschreibt; nur bestehen hier die Topfmuster aus geraden, aus wellenförmigen und aus

kurzen, vertical gestellten Linien. Dieser Topf wird der Bronzezeit zugeschrieben.

Es wäre immerhin möglich, dass auch unser Exemplar aus Kromau in die Bronzezeit fällt und mit den weiter unten besprochenen Urnengräbern im Zusammenhange steht; doch halte ich dies nicht für wahrscheinlich.

Fauna der neolithischen Ansiedlung: Bos brachyceros Rütim., ein grösseres Rind Bos taurus L., die grosse Bos Primigeniusrasse?, Ovis aries L., Capra hircus L.?, Cervus elaphus L., Cervus capreolus L., Sus palustris Rütim., Lepus timidus L., Castor fiber L. und Unio.

Nicht unwesentlich scheint es, die Thatsache nochmals zu constatiren, dass sich in einer Wohngrube auch dieser neolithischen Ansiedlung, wie ich dies wiederholt aus solchen Ansiedlungen in Böhmen zu berichten Gelegenheit hatte, Knochen des menschlichen Skelettes vorfanden. Ich verweise auf meine an dem betreffenden Orte (Beiträge zur Urgesch. Böhmens, III. Theil, Bd. XVI der Mitth. d. Anthrop. Gesellsch., Wien 1886) diesbezüglich gemachten Bemerkungen.

2. Nekropole der Metallzeit nächst der Zuckerfabrik bei Kromau.

a) Urnengräber.

Die grosse Graburne, auf welche ich gleich bei Beginn meiner Untersuchungen, kaum 20 cm unterhalb der Ackerkrume, stiess, stand vertical, aber verkehrt, mit dem Halse nach unten; innerhalb des Halses lag auf dem Naturboden ein grosser flacher Stein. Der nach oben gerichtete Boden der Urne, sowie eine Seite derselben waren verletzt. Es gelang jedoch, die Urne zu restauriren, und dieselbe ziert jetzt unter den grössten Urnen die Sammlungen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Gefüllt war sie blos mit aschiger Erde; da der Boden verletzt war, konnte die Feuchtigkeit in dieselbe eindringen und die Leichenasche auflösen. Die Urne ist aus dunkelgrauem Lehm von freier Hand verfertigt und nicht mit Graphit bestrichen, besitzt einen kleinen Boden und eine weite Oeffnung; unterhalb des auswärtsgebogenen Halsrandes verläuft ein Wulst mit einer kleinen Rinne in der Mitte, die durch vier massive Brücken unterbrochen ist. H [1]) = 65 cm, B = 20 cm, gD = 63 cm, Md = 45 cm (Fig. 64).

[1]) H = Höhe, B = Bodendurchmesser, gD = grösster Durchmesser am Bauche, Md = Mündungsdurchmesser, Wd = Wanddicke.

Unmittelbar neben der Urne lagen Fragmente einer becherförmigen Schüssel (Deckel?) mit eingebogenem Halse, auswärtsgebogenem Rande und kleinen Höckern am Bauchrande; von freier Hand gemacht, aussen mit Graphit bestrichen.

Um die Urne herum lagen zerstreut in der Erde Gefässfragmente: Bodenstücke, Randstücke mit runden Höckern und eingebogenem Rande, kleine durchbohrte Henkel; alle übereinstimmend mit den aus den Gruben V und VI beschriebenen Scherben; ferner ein dickwandiges Stück eines grossen Gefässes mit Fingernageleindrücken und roth gebrannte Wandbewurfstücke; sie gehören alle der neolithischen Zeit an und gelangten beim Zuwerfen des Grabes mit der Erde in dasselbe. Ferner sind zu nennen: ein Zahn von Bos brachyceros, ein Metatarsus von Sus palustris und eine Rippe mit einem Einschnitt.

Solcher Urnengräber gab es hier nach Aussage des gewesenen Directors der Fabrik, Herrn

Fig. 64, Urne, $^1/_{10}$.
Aus einem Urnengrab bei der Zuckerfabrik nächst Kromau.

V. Bachler, viele; die Urnen hatten verschiedene Grösse und standen meist verkehrt in der Erde; sie waren zum grössten Theile zerbrochen und enthielten gewöhnlich nur Aschenreste.

Im Zusammenhange mit diesen Urnengräbern dürften zwei gleiche Paalstäbe stehen, welche in dieser Nekropole gefunden wurden, und von denen ich einen, im Besitze des Herrn V. Bachler befindlichen, besichtigte. Es sind Flachcelte, welche in ihrer Form mit den von Szombathy im Bd. XIII, Fig. 22, der vorliegenden Mittheilungen d. Anthrop. Ges. abgebildeten und aus Unter-Themenau in Mähren stammenden drei Exemplaren nahezu vollkommen übereinstimmen; nur ist das von mir besichtigte Exemplar in der Mitte des Schaftkörpers etwas breiter und dicker. Wohin das zweite Exemplar gekommen ist, konnte ich nicht eruiren.

Das Schaftstück ist schmal und dick, am Rücken winkelförmig ausgebogen; die Schneide ist breit und nicht sehr stark gekrümmt. Die den Schaftlappen entsprechenden Schaftleisten verlaufen an den Rändern vom Rücken bis nahe zur Schneide. L = 12·8 cm; B an der Schneide 5·7 cm, in der Mitte des Schaftes = 2·5 cm, am Rücken 3·0 cm; Di in der Schaftrinne = 1·2 cm, über den Schaftleisten = 2·0 cm.

Bei Unter-Themenau kommen sowohl Urnen- als Skeletgräber vor, und es ist nicht sichergestellt, welchen von beiden die dort gefundenen Flachcelte angehören. Da ich die vorbesprochenen Urnengräber bei Mähr.-Kromau für älter halte, als die weiter unten zu besprechenden Skeletgräber, und da die hier gefundenen Celte eine alte Form zeigen, die vor die Hallstätter Zeit in die echte Bronzezeit reichen dürfte, so glaube ich, dass diese Celte zu den Urnengräbern gehören.

b) Skeletgräber.

Grab I. Bei anderthalb Meter Entfernung in nordöstlicher Richtung vom Urnengrabe stiess ich auf ein Skeletgrab, welches sich in humusreicher Erde nur 40 cm tief unter der Oberfläche befand und theilweise auf Schotter ruhte. Es war ein einfaches Grab ohne jede Steinsetzung; das Skelet lag auf der rechten Seite in hockender Haltung, war also ein Seitenhocker, mit dem Gesichte nach Osten gekehrt. Es war vollkommen erhalten, aber so morsch, dass sich die Knochen bei der Berührung bröckelten. Der Schädel wurde sammt der ihm anhaftenden Erde als Ballen gehoben, zerfiel aber trotz grösster Vorsicht beim Transporte. Es ist ein erwachsenes, nicht altes Individuum, gross, aber nicht sehr stark; der erhaltene linke Radius misst 23·2 cm; die Tibia zeigt in der Mitte einen alten Bruch.

Beim Scheitel des Schädels stand ein kleiner Thonbecher, hinter dem Rücken eine kleine Schüssel, in deren Mitte ein kleiner Becher lag; vorn bei den Füssen befanden sich ein zertrümmerter Topf und ein Schüsselfragment.

Die hinter dem Kopfe gelegene Schüssel konnte unversehrt gehoben werden; sie ist aus graugelbem Lehm von freier Hand zierlich geformt, schwach gebrannt, innen dunkel, unter dem Rande etwas eingebogen und mit einem kleinen Henkel versehen. H = 7·4, Md = 18·2, gD = 18·5, B = 7·5 cm (Fig. 65).

Der in ihr gefundene Becher ist aus demselben Materiale von freier Hand geformt und mit einem Henkel versehen. H = 7·2, Md = 7·2, gD = 8·4, B = 4·1 cm (Fig. 66).

Der beim Scheitel des Kopfes aufgestellte Becher ist dem vorigen sehr ähnlich. H = 5·7, Md = 5·7, gD = 8, B = 5·1 cm (Fig. 67).

Der bei den Füssen gelegene kleine Topf ist aus gleichem Materiale wie die vorigen Gefässe, von freier Hand ziemlich primitiv verfertigt; derselbe besitzt einen Henkel, und seine Mündung ist weiter als der Bauch. H = 11·6, Md = 12·2, gD = 11·8 cm.

Von der neolithischen Zeit angehörigen Objecten, die beim Zuschütten des Grabes mit der Erde in dasselbe gelangt sind, fanden sich vor: ein dreieckiger Feuersteinsplitter, dessen Spitze zufällig gegen die theilweise geöffnete Pfeilnaht des etwas seitwärts flachgedrückten Schädels zu liegen kam, und der einem unerfahrenen Ausgräber gewiss zu weitgehenden,

Fig. 65, 1/3.

Fig. 66, 1/3.

Fig. 67, 1/3.

Aus einem Skeletgrab bei der Zuckerfabrik nächst Kromau.

Fig. 65 Schüssel. Fig. 66 und 67 Becher.

aber ganz falschen Schlüssen Anlass gegeben hätte; ferner lagen hier: ein Topffragment mit grossem, ebenem Boden, Randstücke mit nach oben ragenden Höckern und grobe, innen gelb bestrichene Wandstücke von Gefässen.

Grab II. Zwei Meter von dieser Stelle nach Osten entfernt, stiess ich auf eine weite, 1·8 m tiefe Grube, die ganz mit schwarzer Erde erfüllt war und nur einige wenige Scherben verschiedenster Form enthielt. Knapp daneben kam ein Skeletgrab zum Vorschein, das jedoch nur die beiden unteren Extremitäten und den rechten Unterarm mit der Hand, nebst Resten von Beigefässen aufwies. Auch dieser Befund böte einer reichen Phantasie einen weiten Spielraum bezüglich einer Verstümmelung der Leichen; dem ist aber nicht so. Längst, nachdem die Nekropole aufgelassen worden war, wurde hier, gewiss aber vor

langer Zeit, zu irgend einem Zwecke die vorbesprochene Grube gegraben; dabei stiess man auf den Schädel und den Rumpf des in hockender Haltung liegenden Skelettes, nahm den Schädel, die Rumpfknochen, den linken Arm und den rechten Oberarm heraus und begrub dieselben vielleicht auf einem Friedhofe; es blieben neben der Grube nur noch die unteren Extremitäten und der unter denselben gelegene rechte Unterarm im unversehrt gebliebenen Reste des Grabes stecken. Die Grube wurde wieder mit humöser Erde und den darin enthaltenen Scherben zugedeckt.

Das Skelet musste mit dem Gesichte nach Südost gekehrt gelegen sein und befand sich nicht in einer Reihe mit dem ersteren.

Es gehört einem starken, grossen Individuum an; der Erhaltungszustand war kaum etwas besser als der des vorbesprochenen Skelettes.

Das Femur ist am Caput etwas beschädigt, L = 46? cm; die Tibia ist stark platyknemisch, L = 38·9, D derselben in der Mitte von vorn nach hinten 3·4, von links nach rechts 1·8 cm; Fibula, L = 37 cm, Metatarsus II, L = 8 cm, also sehr lang; die Phalanges sind dagegen verhältnissmässig kurz, aber kräftig.

Von Gefässen kamen vor: eine zerfallene, kleine, niedrige und stark bauchige Urne mit eingebogenem Halse und schwach ausgebogenem Rande, innen und aussen schwarz, aus dunkelbraunem, geschlemmtem Lehm; ein Halsfragment eines grösseren Gefässes mit ausgebogenem Rande, innen und aussen mit Graphit bestrichen, von freier Hand aus demselben Materiale geformt; Randfragmente kleiner, becherförmiger Schüsseln mit nach innen gebogenem Rande, aussen und innen mit Graphit bestrichen, ein Stück mit einem Höcker; ein Wandfragment eines schön verzierten Gefässes aus geschlemmtem, gelbgrauem Lehm, innen gelb, aussen roth bestrichen und mit winkeliger Graphitverzierung auf rothem Grunde; dasselbe erinnert an Hallstatt.

Ich liess noch in weiterer Umgebung dieser Gräber nach Ost und nach Nord nahezu bis zur Planke graben, ohne auf Etwas zu stossen. Es soll nur noch bemerkt werden, dass den zerstreut auf dem Felde nördlich ausserhalb der Planke gesammelten Bruchstücken von Scherben und Thierknochen zufolge wenigstens die neolithische Ansiedlung sich noch weiterhin erstreckte.

Solcher Skeletgräber, wie die vorbesprochenen, wurden hier nach Aussage der Herren V. Bachler und A. Worlitschek viele aufgedeckt, meist, aber nicht alle, in seitlich hockender Lage, und es kamen bei denselben nebst kleineren Urnen auch Bronze- und Eisenobjecte vor. — Von den im Besitze des Herrn V. Bachler befindlichen Metallobjecten seien die nachstehenden besonders hervorgehoben:

Eine kleine zierliche Früh-La Tène-Fibel aus Bronze, sehr ähnlich jenen, die ich aus Sulevic in Böhmen beschrieb (Beitr. z. Urg. Böhmens, III. Th., Mitth. d. Anthrop. Ges., Wien, Bd. XIX, 1889, T. I), nur schlanker; die Fussscheibe, welche am Bügel anliegt, ist flach und mit drei kleinen Kreisen verziert; weiters Armringe der La Tène-Zeit; flache Fingerringe und namentlich ein Diadem aus dünnem Bronzeblech mit längs verlaufenden eingepressten Punkten primitiver Arbeit. Dasselbe ist noch um das Schädelfragment eines Kindes gewunden; die grüne Färbung der Knochen bestätigt seine Lage. Bei diesem Skelette befanden sich auch zwei kleine, spiralig gewundene, glatte Armspangen für zarte Hände. Aus Eisen ist ein kleiner Ring zu erwähnen, dessen Körper viereckig ist und seitlich eine Rinne zeigt; ferner zwei schöne Lanzenspitzen mit schlankem Blatte, in dessen Mitte eine scharfkantig hervorragende Rippe verläuft. Eine von ihnen überliess mir Herr V. Bachler im April 1890 für meine Sammlung. L des Körpers = 25 cm, Br = 3·8 cm, L der Tülle 9? cm, aussen D = 2·4 cm.

Ueber die Lage eines Skelettes hatte Herr Verwalter A. Worlitschek die nachstehenden Notizen: Lage des gestreckten Skelettes von Westen nach Osten, Kopf im Westen, Gesicht nach oben; bei der linken Hand eine kleine Urne, bei der rechten die Hälfte einer eisernen Schnalle; der vorhandenen Umrisszeichnung dieser letzteren zufolge dürfte diese jedoch wahrscheinlich eine Eisenfibel gewesen sein. Den Schädel soll Prof. Makowsky, die Schnalle Herr Waniek in Brünn und die Urne Herr V. Bachler erhalten haben.

Hieher gehört auch noch eine Reihe von roth bestrichenen und mit Graphit ornamentirten Scherben im Museum der technischen Hochschule in Brünn, welche den Hallstätter Typus zeigen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass wir es hier mit Gräbern der Uebergangszeit aus der Hallstätter in die Früh-La Tène-Periode, also des 6., 5. oder 4. Jahrhunderts v. Chr., zu thun haben, und zwar nicht mit Reihengräbern, sondern vorherrschend mit Seitenhockern.

Der im Besitze der technischen Hochschule in Brünn (Makowsky) befindliche, angeblich von hier stammende Ohrring aus Bronze mit S-förmigem Ende dürfte wohl schwerlich hieher gehören, sondern einem

anderen, jüngeren Fundorte bei Mähr.-Kromau, an denen ja die Umgebung reich ist, zuzuschreiben sein.

Von den nachfolgend besprochenen Thongefässfragmenten der Metallzeit, welche ich in den oberen Schichten der neolithischen Gruben und in deren Umgebung vorgefunden habe, sowie von den im Besitze des Herrn V. Bachler befindlichen ganzen, meist mittelgrossen und kleinen Urnen lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten, ob sie der Bronze-, der Hallstätter oder der La Tène-Zeit angehören; immerhin muss aber ihr Vorkommen constatirt werden.

Bei Grube III. Fragmente kleiner, dickwandiger, innen und aussen dunkler Schüsseln mit eingebogenem Rande; Randfragmente grosser Gefässe mit stark auswärts gebogener Mündung, innen und aussen graphitschwarz oder innen mit Graphit und aussen lichtgelblichroth bestrichen; ein kleines gewölbtes Bodenstück; ein Wandfragment eines grossen Gefässes mit Graphitbestrich, mit bogig verlaufenden parallelen Strichen und Gruppen von Punkten verziert; ein Schüsselfragment, dünnwandig, aussen schwarz, innen mit Graphitbestrich und mit einer Verzierung, bestehend aus im Zickzack verlaufenden quergestrichelten Feldern und eingedrückten Scheibchen in den Zickzackecken.

Bei Grube IV. Fragmente flacher, kleiner und grösserer Schüsseln mit einwärts gebogenem Rande; ein Fragment eines kleinen, etwa 4·5 cm hohen Näpfchens mit auswärts gebogenem Rande; das Halsstück eines grossen Gefässes mit Zickzackfurchen unterhalb des Halses am Bauche (Fig. 68); ein Fragment eines kleinen bauchigen Gefässes mit ausgebogenem Rande und mit einer mittelst eines Stempels eingedrückten, aus kurzen Strichen bestehenden Zickzackverzierung mit runden Grübchen in den Ecken (Fig. 69); ein Fragment eines zweiten Gefässes, ebenso verziert; ein Randstück aus gelblichrothem Lehm, gut gebrannt, emporragend, mit ausgebogenem Ende (Ansa?).

Bei Grube V. Ein Wandstück mit auswärts gebogenem Halse, unterhalb desselben mit hufeisenförmigem Wulst, gebrannt (Fig. 70); ein Randfragment mit einer hervorragenden und durch massive Brücken unterbrochenen Rinne unterhalb des Randes, gleich der Verzierung an der grossen, in Fig. 64 abgebildeten Urne; Schüsselfragmente mit einwärts gebogenem Rande; ein grosser und ein kleiner durchbohrter Henkel; mit groben verticalen Strichen versehene Wandstücke; ein gewölbtes Bodenstück; ein Fragment eines kleinen Bechers mit weitem, rundem Henkel, aus dunklem, feinem Lehm gebrannt, Md = 9 (?), H = 6 (?) cm. Alle genannten Scherben mehr oder weniger mit Graphitbestrich. Boden- und Wandstücke eines grossen, flachen Gefässes, dickwandig, gebrannt, aussen schwarz, innen gelb bestrichen, am Boden ein Graphitkreis mit Kreuz in der Mitte, an der Innenwand unregelmässige Graphitbänder (Fig. 71); ein Wandstück eines grossen, bauchigen Gefässes, innen und aussen gelb bestrichen, aussen mit Graphit-Zickzackbändern verziert (erinnert an Hallstatt, Fig. 72); ein hohler, kegelförmiger Fuss eines Gefässes aus gelblichrothem Lehm, nicht stark gebrannt, dickwandig.

Bei Grube VI. Ein grosser Henkel; Halsfragmente mit ungeschweiften Wänden, aber stark auswärts gebogenen Rändern; Wandstücke mit kleinen Höckern am Bauche (Fig. 73).

Von den im Besitze des Herrn V. Bachler befindlichen Gefässen seien die nachstehenden erwähnt:

Eine tiefe Schüssel mit einfachem Rande, an der Seite mit einem Doppelhenkel. Eine kleine Urne, stark bauchig, mit kleinem Boden, gerade aufsteigen-

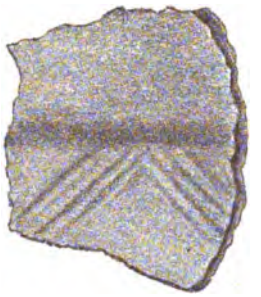


Fig. 68, 1/3.

Fig. 69, 1/3.

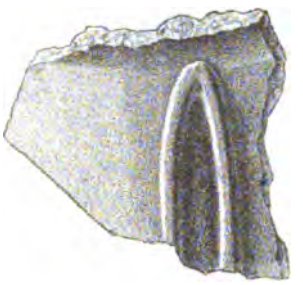


Fig. 70, 1/2.

Fig. 71, 1/3.

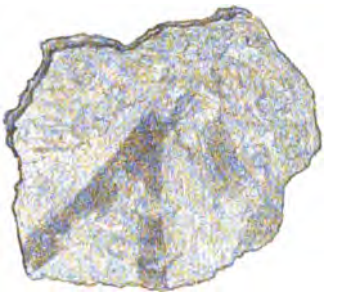


Fig. 72, 1/3.

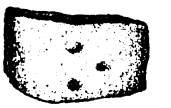


Fig. 73, 1/3.

Thongefässfragmente der Metallzeit aus dem Grubenfelde bei der Zuckerfabrik nächst Kromau.

dem, weitem Halse; am Bauche Gruppen von verticalen Strichen, seitlich vom Bauche zwei gegenüberstehende durchbohrte Höcker; über diesen ist der Halsrand jederseits mehrmals durchbohrt; es ging also durch die Höcker und den Halsrand eine mehrfache dünne Schnur zum Tragen des Gefässes. Eine kleine Urne derselben Form; nur ist der Halsrand etwas ausgebogen, und die Verzierung am Bauche

besteht aus vier hufeisenförmigen Wülsten (Fig. 74). Eine niedrige, breite Urne mit zwei gegenüberstehenden, wellenförmigen Wülsten am Bauche, H = 23·6 cm, B = 13 cm, gD = 29·6 cm, Md = 18 cm (Fig. 75). Eine kleine Urne von der Form der ersten zwei genannten; unter dem Halse vertheilte Höcker, um die Mitte des Bauches eine herumlaufende Furche mit darüber stehenden halbkreisförmigen Verzierungen, an einer Seite in der Mitte des Bauches ein runder Henkel.

Herr A. Worlitschek übergab mir schliesslich die Zeichnung eines verzierten Thonbechers, dessen

Fig. 75, 1/8.

Fig 74, 1/5.

Fig. 76, 1/3.

Thongefässe der Metallzeit aus dem Grubenfelde bei der Zuckerfabrik nächst Kromau.

Fig. 74 Urne. Fig. 75 Urne. Fig. 76 Becher.

Besitzer gegenwärtig unbekannt ist. Der Becher ist 4 cm hoch, 6·5 cm breit und dürfte einen vom Rande bis zum Boden reichenden Henkel besessen haben (Fig. 76).

II. Wallburg auf dem Misskogel (Leskoun).

Ein Gebirgsrücken, welcher aus dem Hügellande bei Kromau entspringt, zieht sich in südöstlicher Richtung gegen den Ort Wolframitz (Olbrámovice) und besteht aus drei zusammenhängenden, durch Sättel verbundenen Kuppen, von denen die letzte und höchste (386 m) unter dem Namen Misskogel, böhmisch Leskoun, auch Leskova, bekannt ist. Die Staatsbahn zieht an der westlichen Seite um den Berg, der am Gipfel mit einem Kreuze geziert ist, herum, gegen die Station Wolframitz, der letzten vor Kromau, welche aber vom Orte Wolframitz eine Stunde entfernt ist. Auf der nördlichen Seite ist der Berg bewaldet, auf der südlichen und auf dem Gipfel kahl. Einzelne Blöcke des Syenitgranits ragen zerstreut empor, und zwar sowohl auf dem Gehänge als auf dem Gipfel. Von diesem überblickt man in südwestlicher Richtung die ausgedehnte fruchtbare Ebene von Wolframitz bis zu den Polauer Bergen und südöstlich die Marchebene. Der Berg reicht gleich einer hohen Warte in diese Ebenen hinein und war mit seinen einstens höheren Felsklippen auf dem Gipfel zu einer Ansiedlung in der Urzeit und später zu einer Befestigung naturgemäss geeignet.

Die ersten Nachrichten über die Ansiedlung auf dem Misskogel brachte der bekannte unermüdliche Forscher und mährische Anthropologen - Veteran Herr Dr. H. Wankel im Jahre 1872 unter dem Titel: „Urgeschichtliche Ansiedlung auf dem Misskogel“ in den „Mitth. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien“, Bd. II, mit einer gelungenen Planskizze, auf welcher die Wälle im Ganzen sehr gut eingezeichnet sind. Dr. Wankel berichtet, dass man in den auf dem Berge zerstreuten Steinhaufen oberflächlich Kornquetscher, Mahlsteine, Schleifsteine, Steinmeissel und Scherben findet, dass in den Wasserrissen Splitter von Quarz, Feuerstein, Hornstein, Jaspis u. s. w. sichtbar werden, wie solche auf dem Manhartsberge und Vitusberge in Niederösterreich vorkommen. Er liess an einer Stelle des obersten Walles graben und fand: Thonbewurfstücke, Scherben mit Fingereindrücken auf hervorragendem Wulst, Spinnwirtel, ein Steinwerkzeug mit flach gewölbter Seite (Glätter), messerähnliche Splitter aus Feuerstein und Jaspis, ferner Thierknochen. Vollkommen übereinstimmend mit unseren damaligen Ansichten über derartige Ansiedlungen sagt schliesslich Dr. Wankel: „Die Zeit, in welcher diese Ansiedlung existirte, kann nur als die erste Zeit der Bronze gelten.“

Was nun die Wälle anbelangt, mit denen dieser Berg befestigt ist, so sind sie sehr ausgedehnt und im Laufe der langen Zeit stark abgeflacht; sie mussten stellenweise mehrere Meter hoch gewesen sein; sie sind aus Steinen aufgeführt und mit Erde zugedeckt. Den Gipfel des Berges bildet gegenwärtig eine etwas unebene Fläche, aus welcher jetzt noch einzelne Felsen hervorragen, zwischen denen eine sehr humöse, schwarze Erde von sehr verschiedener Tiefe ausgebreitet ist, die nach unten zu

sehr stark aschig wird und mitunter in eine reine Aschenlage im Liegenden übergeht. Diese ganze, ziemlich ausgedehnte Fläche ist ringsherum von einem vordem mit Gras bewachsenen Steinwalle umgeben, der nur im Norden eine kleine Unterbrechung zeigt, da sich auf dieser Seite ein steiler Abhang befindet, der eine künstliche Befestigung überflüssig machte. Auf der Südostseite, wo sich der Abhang am meisten verflacht, erhebt sich auch zunächst ein kurzer zweiter Wall, der dann von einem dritten längeren Walle umschlossen wird; dieser verliert sich im Nordosten, da dort der Abhang steiler wird, und läuft in Südwest bis zum ersten Wall, mit dem er sich hier verbindet; neben dieser Stelle befand sich wahrscheinlich der Zugang zur Kuppe. Der vierte und tiefstgelegene Wall beginnt im Südosten, umschliesst die früheren und zieht sich bis nach Norden unmittelbar zum steilen Abfall; im Süden ist er unterbrochen, und es scheint hier ein befestigter Zugang bestanden zu haben.

Die innerste Fläche der Wallburg, sowie der innerste Wall sind bereits fast ganz in der letzten Zeit durch Arbeiter aus dem nahen Zábrdovic aufgewühlt worden.

Neben der unter der slavischen Bevölkerung verbreiteten Sage, dass sich nächtlicher Weise auf dem Berge graue Männchen, die Geister der alten heidnischen Bewohner desselben, herumtreiben — die Erinnerung an die einstige Ansiedlung ist also nicht ganz entschwunden —, findet eine zweite Sage festen Glauben in der Bevölkerung, wonach sich auf dem Berge ein tiefer Brunnen befinden soll, in welchen die Heiden die goldene Statue ihrer Gottheit nebst anderen Werthschätzen versenkt haben. Vorzüglich dieser Schätze wegen wühlten einige Arbeiter aus Zábrdovic trotz des in jüngster Zeit erlassenen Verbotes auf dem Berge; hiebei fanden sie für die grosse Menge der ausgegrabenen Knochen- und Steinwerkzeuge, Wirtel, Thongewichte, vereinzelter Bronzeobjecte u. dergl. genug Abnehmer, so das Landes-Museum und das böhmische Museum in Brünn, die Herren Alf. Janoš, gewes. Stationsvorstand in Kromau, Lehrer Knies aus Blansko, Dr. Kříž, im Jahre 1889 mich selbst und 1890 Prof. Maška. Die Nachfrage nach diesen Objecten verleitete die Arbeiter, wie ich eingangs berichtete, anfangs Februar 1890 zur Nachahmung und Fabrikation der Funde.

Ich konnte bei meinen Untersuchungen den nachstehenden Befund constatiren: Die Stein-, Thon- und Knochenartefacte kommen zunächst in der zu unterst gelegenen Asche und in der unmittelbar darauf liegenden Schichte aschenhältiger, schwarzer Erde vor; die Scherben der höheren Lagen der schwarzen Erde zeigen einen jüngeren Charakter. Der innerste Wall ruht auf aschiger Erde und auf Asche; nur in diesem Walle kam die verhältnissmässig geringe Zahl von Bronzeresten vor. Es bestand hier also eine neolithische Ansiedlung, und die Vertiefungen zwischen den Felsen waren hiezu sehr einladend; diese Ansiedlung musste von sehr langer Dauer gewesen sein und war theilweise gleichzeitig mit jener bei der Zuckerfabrik nächst Kromau; sie bestand bis in den jüngsten Zeitabschnitt derselben oder in die kalpolithische Zeit. Erst später, zur Metallzeit, wurde der Berg befestigt und mit Steinwällen umgeben, wie dies in Mähren, Böhmen und auch wohl in Niederösterreich zumeist der Fall war. Dass auch später noch die Höhe als dauernde Ansiedlung diente, möchte ich bezweifeln; sie scheint vielmehr als Refugium in Kriegsgefahr aufgesucht worden zu sein, obwohl sich in Folge einzelner Funde nicht leugnen lässt, dass sich selbst dann noch die Menschen hier durch längere Zeit aufgehalten haben.

Systematisch durchsucht ist der Misskogel noch nicht. Da die Flächen zwischen dem innersten und den anderen Wällen noch unversehrt und meist mit schwarzer, freilich nur stellenweise mit Scherben versehener und mit Gras bewachsener Erde bedeckt sind, so können weitere Funde als sehr wahrscheinlich angenommen werden; allein die Hauptfundstelle auf dem Gipfel ist bereits ganz durchwühlt und ausgebeutet.

1. Neolithische Ansiedlung auf dem Misskogel (Leskoun).

Steinartefacte: Schöne, schmale, längere und kürzere Feuersteinmesser, Sägen aus Feuerstein (Fig. 77) und Hornstein, sowie Nuclei kommen in grosser Menge vor, ebenso Klopfsteine (Kornquetscher) und Reibsteine; ferner kleine Pfeilspitzen aus Feuerstein, kleine und lange, schmale Meissel, kleine und grössere Steinbeile, durchbohrte Steinäxte und Steinhämmer in verschiedener Grösse und selbst in geschweifter (kalpolithischer) Form. Besonders auffallend sind grosse, schwere Steinhämmer (Fig. 78 *a* und *b*) mit abgerundetem Rücken, die wohl blos als Streitbeile dienten; ganz gleichgeformte, aber kleine Steinhämmer fand J. Palliardi bei Znaim[1]). Ferner Schleif-

[1]) Die nachgemachten Steinhämmer sind grösstentheils ebenflächig und kantig, die Löcher meist gross.

steine und eine grosse Menge von Steinglättern, d. h. verschieden gestalteten Steinwerkzeugen, welche eine

Fig. 77, 1/2.

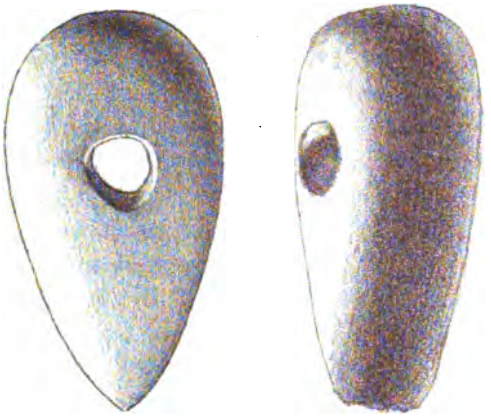


Fig. 78 *a*, 1/4. Fig. 78 *b*, 1/4.

Steinartefacte aus der neolithischen Ansiedlung auf dem Misskogel bei Kromau.

Fig. 77 Feuersteinsäge. Fig. 78 Steinhammer, *a* Vorder-, *b* Seitenansicht.

ebene oder gewölbte, stark abgeriebene Fläche besitzen und zum Glätten benützt wurden; mitunter ist es blos ein Geschiebe, das eine solche stark geglättete

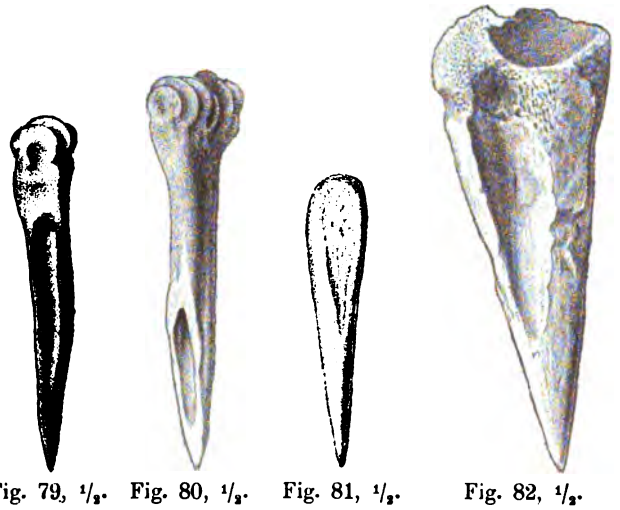


Fig. 79, 1/2. Fig. 80, 1/2. Fig. 81, 1/2. Fig. 82, 1/2.

Knochenartefacte aus der neolithischen Ansiedlung auf dem Misskogel bei Kromau.

Fig. 79 und 80 Pfriemen. Fig. 81 Ahle. Fig. 82 Lanzenspitze.

Gebrauchsseite besitzt; schon Dr. Wankel spricht von einem Steinmeissel, der aber statt der Schneide eine gewölbte, glatte Fläche zeigt. Eigenthümlich sind kleine Doppelkugeln, die vielleicht als Gewichte dienten. Auch Fragmente aller dieser genannten Steinartefacte, sowie Bohrzapfen kommen zahlreich vor.

Knochenartefacte: Beinspitzen, Pfriemen (Fig. 79 und 80) und Ahlen (Fig. 81), auch mit Loch

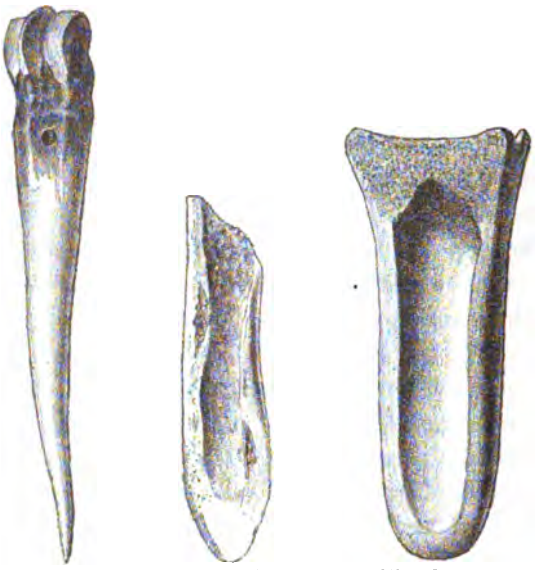


Fig. 83, 1/2. Fig. 84, 1/2. Fig. 85, 1/2.

Knochenartefacte aus der neolithischen Ansiedlung auf dem Misskogel bei Kromau.

Fig. 83 Dolch. Fig. 84 und 85 Glätter (Schaber).

versehene, sowie kleinere Speerspitzen kommen in allen Grössen und Formen vor, wie solche besonders aus den Pfahlbauten bekannt sind; ferner Lanzenspitzen (Fig. 82) und kräftige Beindolche (Fig. 83), wie ich ähnliche auch in Kromau ausgegraben habe; weiters

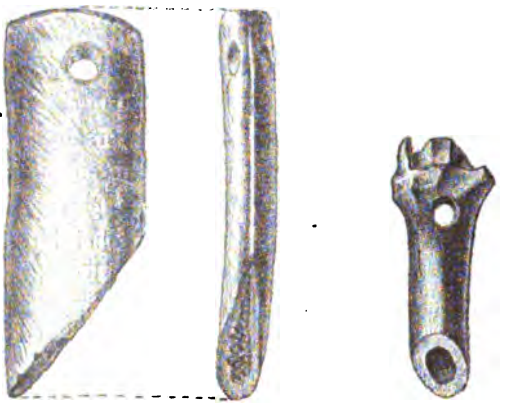


Fig. 86, 1/2. Fig. 87, 1/2.

Knochenartefacte aus der neolithischen Ansiedlung auf dem Misskogel bei Kromau.

Fig. 86 und 87 Glätter (Schaber).

durchbohrte Zähne und gekrümmte Werkzeuge aus den Eckzähnen des Schweines; Beinmeissel sind sehr zahlreich. Eine sehr grosse Anzahl bilden die Beinglätter (Schaber) in den verschiedensten Formen (Fig. 84, 85, 86 und 87); es sind oft einfache Knochen-

fragmente vom Rind, die auf einer Seite eine ebene, flache oder gewölbte und zugeglättete Kante zeigen; mitunter erscheinen grössere Flächen geglättet; ich selbst habe viele solche Werkzeuge ausgegraben. Die zahlreichen Stein- und Beinglätter charakterisiren die Ansiedlung. Wozu wurden sie verwendet? Für das Glätten der Gefässe und der Häute scheint mir ihre Zahl zu gross zu sein. Da viele unzweifelhaft echte Knochenwerkzeuge an dem unbearbeiteten Ende keine Gebrauchsspuren zeigen und die Kanten daselbst noch scharf sind, ist es wahrscheinlich, dass hier Vorräthe von solchen Artefacten verfertigt wurden. Erwähnenswerth sind auch gabelförmige und gezähnte Knochenartefacte, welche mit jenen Aehnlichkeit haben,

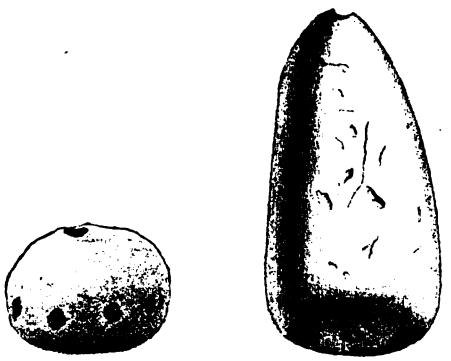


Fig. 88, 1/3. Fig. 89, 1/3.

Thonartefacte aus der neolithischen Ansiedlung auf dem Misskogel bei Kromau.

Fig. 88 Wirtel. Fig. 89 Gewicht.

die J. Palliardi auf dem Hradiště von Křepic bei Znaim gefunden hat und wohl richtig für Töpferwerkzeuge zur Erzeugung von Verzierungen hält.

Thonartefacte: Wirtel kommen in sehr grosser Menge vor und sind meist von Doppelkegelgestalt, manchmal auf einer Seite mit geraden oder krummen, eingeritzten Radien verziert; selten sind sie flach oder einfach kegelförmig; manche bestehen gar nur aus einem durchbohrten Topfscherben. Die grösste Zahl derselben besitzt jedoch nur kleine, mitunter sogar schiefe Löcher; diese können keine Spinnwirtel sein; ich halte sie für Strähngewichte beim Weben. Eigenthümlich sind etwas grössere, flache Wirtel mit kleinem Loche, die am Umfange mit blinden Löchern versehen sind (Fig. 88), in denen wahrscheinlich Holzstifte staken; auch diese Wirtel dürften mit dem Weben oder Flechten im Zusammenhang stehen. Grössere Thongewichte, alle schwach gebrannt, besitzen meist eine Kegelform (Fig. 89) mit querem oder der Länge nach verlaufendem Loche; auch elliptoidische Formen kommen vor; die cylindrischen Formen sind der Länge nach durchbohrt. Alle diese Gewichte sind keine Netz-, sondern Webgewichte.

Von Thongefässen kommen massive, kleine, flache Teller (Tassen) mit breitem, flachem Boden und niedrigem Rande vor; aussen mit herablaufenden, dicht stehenden Furchen verziert; aus röthlich gelbem Lehm, schwach gebrannt; H = 4·2, B = 9·3, gD = 15·2, Md = 14·0 und Wd = 1·6 cm.

Die Gefässscherben sind meist dickwandig, grob, mit auf Wülsten aufgesetzten Fingereindrücken oder mit einfachen Grübchen um den Hals oder am äusseren Halsrande mit eingeschnittenen, liegenden Kreuzen ringsherum versehen; mit Gruppen von kleinen Höckern, mit groben verticalen Strichen, ferner mit kleinen runden Henkeln, mit durchbohrten Henkeln, mit Buckeln — also meist wie bei Kromau.

Das Vorkommen von schwach gebrannten Wandbewurfstücken mit Eindrücken von Ruthen und Holz, wenn auch nicht in grosser Menge, weist auf das Vorhandensein von Hütten hin.

Fauna: Aus den von mir gesammelten Knochenresten konnte ich die nachstehenden Thiere constatiren, welche der Häufigkeit nach angeordnet sind: Bos brachyceros Rütim., Ovis aries L., Sus palustris Rütim., Bos taurus L., Bos Primigeniusrasse, Equus C. minor Woldř. und Canis f. intermedius Woldř. Da die Kiefer dieses letzteren Thieres, eines Schäferhundes, zerschlagen waren, so dürften die Bewohner sein Fleisch genossen haben.

2. Reste der Metallzeit auf dem Misskogel (Leskoun).

Aus der Zeit, seit welcher auf den Resten der neolithischen Ansiedlung die Wälle aufgeführt wurden, habe ich in den Museen zu Brünn sehr wenige Funde gesehen; einige interessante Stücke besitzen der Herr Pfarrer in Vedrovic, das k. k. naturhist. Hofmuseum in Wien und ich. Ob und was die Herren Janoš, Dr. Kříž, Prof. Maška und Lehrer Knies erworben haben, weiss ich nicht; viel dürfte es nicht sein; die Arbeiter betheuern, dass sie noch sehr wenige Bronzen, und zwar fast nur in dem Walle, gefunden haben.

Bronzeobjecte: Im Besitze des Herrn Pfarrers in Vedrovic befindet sich ein gut erhaltener, verzierter Dolch, ferner eine Ahle in einer Handhabe aus dem Metatarsus des Schafes; ein zweites solches

Exemplar ist meiner Sammlung einverleibt (Fig. 90). In dem böhmischen Museum zu Brünn sind Nadeln mit flachen Köpfen vorhanden. Zwei Armspiralen sollen in den Besitz des Herrn Knies gelangt sein. Sehr interessant ist eine Häckelnadel im k. k. naturhist. Hofmuseum in Wien. Dieselbe hat eine

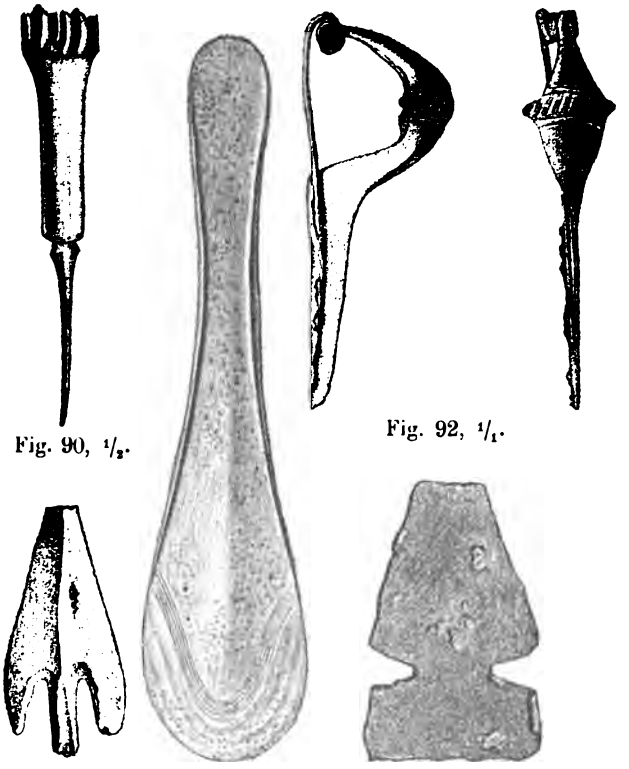


Fig. 90, 1/2. Fig. 92, 1/1. Fig. 93, 1/1. Fig. 91, 1/2. Fig. 94, 1/1.

Bronzefunde auf dem Misskogel bei Kromau.

Fig. 90 Ahle mit Beingriff. Fig. 91 Flachcelt. Fig. 92 Fibel. Fig. 93 und 94 Pfeilspitzen.

schwach gebogene Spitze, am andern Ende ist sie flach geschlagen, und die Lappen sind zu einem länglichen Röhrchen zum Durchlaufen des Fadens zusammengebogen. Neben mehreren anders geformten Arbeitsnadeln beschrieb ich eine ganz gleiche Nadel aus einem Depôtfunde bei Plavnic im südlichen Böhmen (Beiträge zur Urgesch. Böhmens, 3. Theil, I—IX, Fig. 8 und 9, Mittheil. d. Anthrop. Ges., Wien, Bd. XVI, 1886). Drei andere, etwas defecte Exemplare vom Misskogel befinden sich in meiner Sammlung, ein weiteres im böhmischen Museum in Brünn. Ich besitze ferner: einen Flachcelt mit rundem Rücken, abgerundeter, gezierter Schneide und sehr schwachen Seitenleisten. Länge = 19·2, Breite am Rücken 2·2, in der Mitte 1·6, an der Schneide 4·4 (Fig. 91), Bronzezeit. Eine Fibel aus Bronze mit einseitiger Spirale, einfachem, spitz zulaufendem Fusse, am Bügel kreuzförmig verziert, L. = 5·3 (Fig. 92), Hallstätter Zeit; ein Fragment eines dicken Meissels; zwei Pfeilspitzen (Fig. 93 und 94), letztere aus Bronzeblech geschnitten; eine Spiralröhre aus Draht; das Fragment einer Armspirale aus rundem, mässig dickem Draht und ein Fragment einer fingerdicken Kupferspange.

Von hierhergehörigen Gefässscherben wären zu erwähnen: Ein Fragment eines kleinen, bauchigen Gefässes mit schwach umgebogenem Halsrande, aussen mit Graphit bestrichen; ein Fragment eines kleinen, bauchigen Gefässes mit Zickzackverzierung, bestehend aus eingedrückten, quergestellten Strichen, in den oberen Ecken mit runden Grübchen; übereinstimmend mit dem unter Fig. 69 aus der Nekropole von Kromau abgebildeten Exemplar; aus gelbem Lehm, nicht mit Graphit bestrichen; ferner ein Fragment eines kleinen Gefässes mit ausgebauchten, verticalen Rippen am Umfange, ähnlich den Gefässen, wie sie Dr. Wankel in der Byčiskála gefunden hat.

Mit Rücksicht auf den Flachcelt, der neben einigen anderen der gefundenen Bronzeobjecte unstreitig der echten Bronzezeit angehört, und mit Rücksicht auf die Fibel, welche der Hallstätter Zeit zuzuweisen ist, haben wir es hier mit der Uebergangszeit aus der Bronze- zur Hallstätter Periode zu thun.

Die genannten Bronzeobjecte harmoniren, die Fibel ausgenommen, im Ganzen mit dem vorerwähnten Depôtfund bei Plavnic im südlichen Böhmen, wo neben den Arbeitsnadeln Flachcelte, eine weite Spirale und ein Meissel gefunden wurden; dieser letztere Fund wird nun durch die Funde auf dem Misskogel einigermassen aufgeklärt.

Diese Wallburg scheint in der La Tène-Zeit nicht mehr, jedoch in viel jüngerer Zeit noch benützt worden zu sein; denn es liegt mir auch eine allerdings sehr primitive, rautenförmige, flache Pfeilspitze oder, besser gesagt, eine kurze Lanzenspitze aus Eisen mit kurzem, spitzem Schaftende vor; dazu kommt ferner ein Fragment eines Thonsiebes und ein Fragment eines sehr grobwandigen Gefässes (Kessels?) aus mit Graphit vermengtem Thon; und derlei Graphitgefässe reichen bei uns in die ersten Jahrhunderte nach Christo hinauf.

III. Fund in der Ziegelei nächst der Zuckerfabrik bei Mähr.-Kromau.

In der Zuckerfabrik fand ich ein aufrecht montirtes menschliches Skelet vor, dessen Unterschenkel, die

mit Patina imprägnirt waren, Bronzeringe trugen. Auch die Unterarme zeigten am distalen Ende eine grüne Färbung. Die Ringe gehören der La Tène-Zeit an und sind nicht Fuss-, sondern Armringe. Offenbar sind sie nach dem Ausgraben mit den Fussringen verwechselt worden, und die letzteren dürften verloren gegangen sein. Das Skelet ist für das neugebaute „Deutsche Haus" in Brünn bestimmt. Es wurde beim Abgraben des Löss in der südwärts unweit der Zuckerfabrik befindlichen Ziegelei, die, wenn ich nicht irre, dem Herrn Eduard Hafner in Kromau gehört, 2 m tief ganz vereinzelt aufgefunden; ich besichtigte die Stelle, von welcher bereits nach allen Seiten der Löss abgegraben worden war, ohne dass man auf ein zweites Skelet getroffen wäre.

Vor vielen Jahren dürften in der Richtung gegen den Ziegelofen bei Anlage der Ziegelei Funde gemacht worden sein, von denen jedoch Niemand mehr etwas weiss.

Einige hundert Schritte von der Ziegelei in nördlicher Richtung entfernt fand ich jedoch mitten im aufgeackerten Felde eine grössere Anzahl von zerstreuten dunklen und etwas aschigen Flächen mit spärlichen Gefässscherben, die wohl entweder Gräber oder neolithische Gruben sein dürften.

IV. Funde bei Lisnitz (Lesonice).

Das Dorf liegt südlich von Kromau und eine Stunde westlich von der Station Wolframitz. Herr Wirthschaftsrath J. Piskatschek in Kromau übergab mir für das k. k. Hofmuseum in Wien einen Armring aus Bronze, am Rücken mit kleinen Höckern verziert (Fig. 95); derselbe dürfte der La Tène-Zeit angehören und wurde beim Anlegen eines Weges unweit des genannten Ortes gefunden. Ich begab mich an die Stelle, fand aber nur einige dunklere Stellen im bebauten Felde; obwohl ich keine Scherben daselbst bemerken konnte, glaube ich doch, dass sich an diesen Stellen Gräber befinden und dass der Armring aus einem solchen Grabe stammt.

Von Herrn Revierförster Ferd. Tilscher in Lisnitz benachrichtigt, dass unmittelbar bei dem Orte selbst eine Anzahl Bronzeringe gefunden wurde, eilte ich dorthin und kam soeben dazu, als ein Hausirer im Begriffe war, sie anzukaufen. Es waren dies die bekannten massiven Spangen, die man früher Eimerspangen nannte, was sie nicht sein können, und die in Mähren und Böhmen und in anderen Ländern in grosser Anzahl, meist sehr viele beisammen, gefunden werden; ich habe solche selbst schon wiederholt beschrieben und für Pferdezier gehalten. Custos Szombathy hält sie für Halsringe, und factisch sind ähnliche schon am Halse von Skeletten vorgefunden worden, allein bisher nur sehr vereinzelt; ihrem massenhaften Vorkommen nach müssten sie, falls sie nur diesen Zweck gehabt hätten, viel häufiger an Skeletten angetroffen werden. Sie könnten wohl auch als nebeneinander befestigte Oberarmringe die

Fig. 95 Armring.

Bestandtheile einer Rüstung gebildet haben. Ich glaube jedoch, dass sie zu verschiedenen Zwecken dienten, wahrscheinlich auch als werthvolles, in dieser Form leicht transportables Metall- und Waarengut.

Die Fundstelle befand sich knapp hinter einem Hause des Ortes im Felde und verrieth gar keine besonderen Kennzeichen; nicht einmal Scherben fand ich vor. Ich habe 3 Stücke für meine Sammlung und die übrigen 10 Stücke für das k. k. Hofmuseum angekauft.

V. Fund bei Dobřinsko.

Herr Verwalter A. Worlitschek übergab mir die Zeichnung einer polirten Steinaxt aus Diorit, welche in Dobřinsko, eine Stunde westlich von Kromau, gefunden worden war. L 8·5; Br am Rücken 3·4, in der Mitte 4·8, an der Schneide 4·2; Di in der Mitte 1·5 cm.

VI. Funde bei Zábrdovic.

Etwa eine Stunde östlich vom Misskogel entfernt sind nach Angabe des Herrn Revierförsters Ferd. Tilscher auf einem Felde bei dem Dorfe Zábrdovic vor Jahren etwa 12 Gräber mit Skeletten aufgefunden worden; bei jedem Skelette soll ein etwa 25 cm langer Steinmeissel gelegen sein; auch andere nicht durchbohrte Steinwerkzeuge wurden, wie man mir berichtete, gefunden.

Noch sei bemerkt, dass die Namen der zwei zusammenhängenden Dörfer Vedrovice und Zábrdovice uralte slavische Benennungen sind.

Die Funde zu Slup in Prag.

Von

Břetislav Jelínek.

(Mit 2 Tafeln und 4 Text-Illustrationen.)

Prag mit seiner Umgebung nimmt gewiss einen der ersten Plätze unter jenen Städten ein, deren Ursprung man in unvordenkliche Zeiten versetzen kann; denn ausser vielen prähistorischen Objecten, die häufig in Prag zum Vorschein kommen, werden daselbst und in den Nachbarorten ganze Fundstätten verzeichnet, welche auf eine vorgeschichtliche Bewohnung dieser Strecke des Moldauthales hinweisen und sich in ihrem continuirlichen Zusammenhange feststellen lassen; denn man findet von den Gräbern aus der neolithischen Zeit über die Bronze- und Eisen-Periode hinaus zu der sogenannten Burgwalltypus-Periode, über die S-förmigen Hakenringe in die historische Zeit bis auf unsere Tage eine ununterbrochene Reihenfolge, die den Bestand von Prag aus der dunkelsten Vorgeschichte herleiten lässt.

Unter diesen Fundorten verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Die Urnengräber am Libušin bei Líbeň — Beigaben Feuerstein*[1]); die Urnengräber von der Kotlářka bei Košíř — Beigab. Stein- und Beinwerkzeuge*; die Hügelgräber von Volšan-Žižkov — Beigab. Bronzeringe und Beinwerkzeuge*; die Brandgräber von Smíchov (jetzt Westbahnhof); die Brandgräber von der Kestnerka bei Smíchov; die Urnengräber von Modřan — Beigab. Stein- und Beinwerkzeuge, sporadisch auch Bronze; die Kesselgräber vom Baumgarten*; die Brandgräber von Troja; die Wallburg von Šárka[2]); die Kesselgräber von Vokovic[3]); die Urnengräber von der Balabenka bei Karolinenthal*; die Urnengräber von Krč[3]); die Urnengräber von St. Pangraz*; die Brandgräber von Holešovic; die Brandgräber von Podbaba (I.)[4]); die Urnen- und Skeletgräber von Braník-Hodkovičky[5]); die Urnen- und Skeletgräber von Slup in Prag*; die Skeletgräber von der Cibulka — Beigab. Buckelarmringe und Duxer Fibeln[1]); die Skeletgräber von Podbaba (II.) — Beigab. Buckelarmringe und Duxer Fibeln[2]); die Skeletgräber von Žižkov — Beigab. Duxer Fibeln und Ringe nebst Goldmünzen[3]); das Urnengrab von Vysočan bei Karolinenthal — Beigab. Wendenfibeln[3]); die Brandgräber von Nusle (jetzt Rangir-Bahnhof der Franz Josefs-Bahn); die Brandgräber von Podbaba (III.) — aus der Merovingischen Zeit[4]); die Wallburg von Butovic — ältere und jüngere Keramik[5]); die Skeletgräber von Stodůlka — Burgwalltyp.-Periode[5]); die Burg auf dem Vyšehrad — Burgwalltyp.-Periode*; die Skeletgräber von Panenská — Beigab. S-Ringe; die Culturstätten von Kocanda in Prag — Beigab. S-Ringe*; die Skeletgräber von Hrádek in Prag — Beigab. S-Ringe* und schliesslich die Schmelz-Werkstätten von Slup in Prag*.

Ausser diesen Fundstätten könnte man noch eine ganze Reihe von Einzelnfunden hervorheben, bei denen sich auf das Vorhandensein von Begräbniss- und Culturstätten mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen liesse; allein es dürften die angeführten Fundstätten genügen, das oben Gesagte zu begründen, ohne die Mythe und Traditionen zu Hilfe zu nehmen.

Es war im Jahre 1885, als der Stadtrath von Prag anlässlich der Erweiterung des städtischen Armenhauses die Demolirung der gothischen Kirche zu St. Bartholomaei in Slup trotz lebhaftesten Widerspruches der Archäologen beschlossen hatte. Bei der hier nothwendig gewordenen Erdbewegung kam man in den an diese Kirche anstossenden Gründen auf vorgeschichtliche Objecte, welche verschiedenen Culturperioden angehören, und zwar insbesondere auf

[1]) Die Gegenstände der mit * bezeichneten Fundstätten befinden sich im Städtischen Museum zu Prag.

[2]) Samml. der Herren Dr. Steph. Berger in Prag, von Strassern in Rusin, National-Museum in Prag und *.

[3]) Samml. Dr. Berger.

[4]) Samml. Dr. Berger und *.

[5]) Samml. Břt. Jelínek.

[1]) Samml. d. höh. Töchterschule in Smíchov und von Strassern.

[2]) Samml. Dr. Berger und *.

[3]) National-Museum in Prag.

[4]) Samml. Dr. Berger.

[5]) Samml. Břt. Jelínek.

zwei Urnen- und ein Skeletgrab, beide aus vorgeschichtlicher Zeit, nebst drei Eisen-Schmelzöfen aus der Burgwalltypus-Periode. Trotz der beschränkten Nachgrabungen konnte man dennoch folgenden Thatbestand sicherstellen:

In einer Aufschüttung von Erde und Schotter, die stellenweise 3 bis 4 m hoch war, stiess man auf Schmelzöfen. Diese bestanden aus Gruben, deren Wände mit Lehm verkleidet waren. Sowohl in denselben als in deren Nachbarschaft fand man Asche, Erde, Scherben von Graphit- und Thongefässen vom Burgwalltypus, Eisenschlacken- und Holzkohlensplitter nebst kleinen Messingringen, Wirtel, Bruchstücke von Eisen und Thierknochen. Unter dieser Aufschüttung befand sich eine mit Lehm durchmischte Moorschichte von ca. 35 cm Mächtigkeit und unter derselben als letzte Schichte Sandboden, in welchem Objecte zum Vorschein kamen, die mein Interesse mit jedem Spatenhiebe steigerten; denn ausser rohen Scherben von alter Keramik fand man häufig auch hübsche, schwarz, roth oder gelb geglättete, mitunter von Doppelgefässen herrührende Scherben, sowie auch Bruchstücke aus Bronze, denen bald zwei Urnen, mehrere Bronze-, Stein- und Beinwerkzeuge, Bruchstücke aus Eisen und schliesslich ein Skeletgrab nachfolgten. Aus der Situation und den Fundobjecten war ersichtlich, dass sich daselbst eine Begräbnissstätte befunden hat, die, weil in der Inundation des Moldauflusses situirt, unzweifelhaft bei einer Ueberschwemmung theils zerstört, theils verschüttet wurde, und oberhalb welcher nachher, in späteren Zeiten, Schmelzwerke errichtet wurden, die jedoch ein ähnliches Geschick wie die Grabstätte ereilt hatte: sie wurden nämlich von dem aus dem Flussbette getretenen Wasser zerstört und verschüttet, wozu die Nähe der Moldau und des Botíč-Baches, die unweit von hier sich vereinigen, zu schliessen berechtigen.

Ich wende mich zuerst zur näheren Betrachtung der Funde aus der unteren Schichte.

Im Sandboden, beiläufig 4·5 m unter dem Niveau, stiessen die Arbeiter auf ein grosses Thongefäss, das mit Asche und Erde vollgefüllt war; aus Unachtsamkeit wurde dasselbe zertrümmert, konnte jedoch aus den Bruchstücken fast zur Hälfte reconstruirt werden. Es ist die Urne Taf. I, Fig. 1 ($^1/_{16}$ nat. Gr.). Sie ist von rothgelber Farbe und hatte eine Höhe von 58 cm. Die Mündung mochte am Rande ebensoviel zum Durchmesser haben. Die Stärke der Gefässwand misst 7 mm. Die Urne ist vom Halse hinab zum Boden grob, wie es scheint, mit Fingern gestreift. Unweit derselben wurden bald nachher zwei Bronzenadeln gefunden.

Die ferneren Ausgrabungen erfolgten nunmehr mit grösserer Bedachtsamkeit und förderten eine weitere Reihe interessanter Gegenstände zu Tage, deren ich weiterhin erwähnen werde.

Im Verlaufe der Nachgrabungen stiess man in derselben Schichte auf eine zweite Urne, welche — leider — auch nur in Bruchstücken gehoben werden konnte, jedoch zum grössten Theile zusammenzufügen war. Es ist die Urne Taf. I, Fig. 2 ($^1/_{16}$ nat. Gr.). Sie ist aus sehr mürbem Material, wenig gebrannt und enthält viel Schieferblättchen, weshalb sie auch sehr gebrechlich war. Sonst ist sie nach Aussen mit einem Anstrich von graugelber Farbe versehen, vom Halse hinab zum Boden fein gestreift, unter dem Halse aber mit einem Kettenwulste verziert. Die Höhe beträgt 52 cm, die Stärke der Wand 7 mm und die Mündung mochte im Durchmesser 59 cm betragen. Sie war mit Asche, Erde und einigen Scherben von anderen kleineren Gefässen gefüllt.

In derselben Schichte fand man weiter eine Aschengrube, welche über 2 m Breite und 75 cm Höhe mass. Die Länge konnte nicht ermittelt werden, da die Grube unter die Gasse weiter fortlief und ein Nachgraben somit nicht stattfinden durfte. In ihr befanden sich ausser Asche Scherben von den mannigfaltigsten Gefässen; darunter die schwarzen, geglätteten Näpfe, Taf. I, Fig. 3 und 4 ($^1/_4$ nat. Gr.), und Thierknochen.

Auf dieser Stätte wurden ferner noch Gefässstücke gefunden, von welchen einige Typen auf Taf. I abgebildet sind:

Eine grau geglättete Schüssel, Fig. 5 ($^1/_5$ nat. Gr.).

Ein schwarz geglätteter Napf, Fig. 6 ($^1/_6$ nat. Gr.).

Fragmente von Gefässhälsen: Fig. 7 ($^1/_6$ nat. Gr.), schwarz geglättet; Fig. 8 ($^1/_4$ nat. Gr.) aus rohem, dunkelgrauem Thon, kreuzweise gestreift; Fig. 9 u. 10 ($^1/_4$ nat. Gr.) zwei ebenfalls aus rohem Thon, aber stark gebrannte, einigermassen an den Burgwalltypus mahnende Stücke.

Unter mehreren Henkeln verzeichne ich ein Stück, welches von einem grossen Gefässe herrührt, Fig. 11 ($^1/_4$ nat. Gr.).

Schliesslich erwähne ich der Kettenwulst-Verzierungen, Fig. 12 *a* und *b* ($^1/_8$ nat. Gr.). Die erstere befindet sich auf der oben erwähnten zweiten Urne (Fig. 2).

Nicht weit von der genannten Grube, in einer Entfernung von 4 m, ergab sich ein Fund, der bislang für Prag einzig dasteht. In dem kaum 150 cm breiten Graben für die Grundmauern stiessen die Arbeiter auf ein Skeletgrab. Leider war ich den Augenblick nicht zugegen und konnte den Thatbestand nur aus den Trümmern des Grabes eruiren. Seine Länge erreichte kaum 150 cm, die Breite nicht einmal 1 m. Das Skelet lag auf der rechten Seite mit dem Kopfe gegen Osten, so dass das Gesicht gegen Norden gewendet war. Knapp vor dem Schädel befanden sich eine Schüssel und die Ueberreste der Handknochen. Sonst entdeckte man keine Beigaben. Die ganze Bestattungsart weist dieselben charakteristischen Merkmale auf, welche für die Gräber von Braník-Hodkovičky, einem von hier

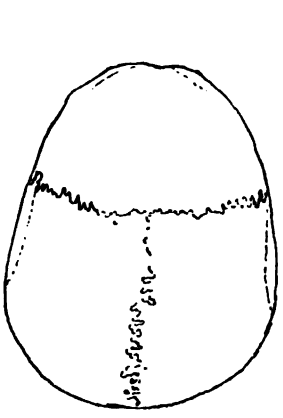


Fig. 96.

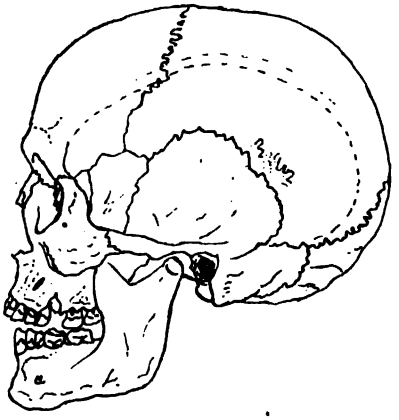


Fig. 97.

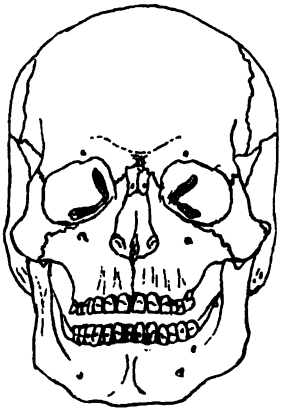


Fig. 98.

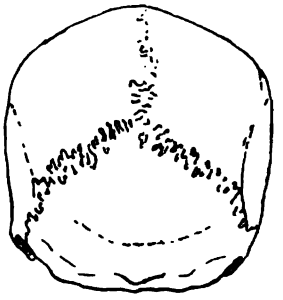


Fig. 99.

½ Stunde entfernten Orte, und jene von Bechlin festgestellt wurden [1]). Von dem ganzen Skelette konnte ich blos den Schädel retten, welcher erhalten war und sich daher zum Studium geeignet erwies. In Braník gelang es mir nicht einmal, einen Schädel zu gewinnen; um so erfreulicher war es für mich, dass ich aus diesem Grabe einen ungewöhnlich schönen männlichen dolichocephalen Schädel, der wegen der Proportionen und der Zeichnung nicht so bald seinesgleichen findet, gewann. Ich habe diesen Schädel nebst den übrigen Fundobjecten in den Sammlungen des städtischen Museums deponirt, und derselbe wurde über mein Ansuchen von Prof. Dr. J. Kopernicki kraniologisch untersucht. Im Nachstehenden gebe ich das Resultat dieser Untersuchung wieder:

Der Schädel ist sandgelb und, einige ziemlich grosse, aber bedeutungslose Beschädigungen im Innern der Augen- und Nasenhöhlen ausgenommen, ganz wohlerhalten. Seine beträchtliche Grösse, sowie alle osteologischen Merkmale beweisen, dass er einem Manne angehörte. Der Umstand, dass alle Zähne (mit Ausnahme jener, die noch bei Lebzeiten verloren gingen, wie auch der durch Caries zerstörten beiden Weisheitszähne und des linken Backenzahnes am Oberkiefer) durchaus gesund, stark und wenig abgenützt sind, ferner, dass alle Schädelnähte, mit Ausnahme der in ⅛ verwachsenen Pfeil- und Lambdanaht, im Ganzen noch offen sind, lässt schliessen, dass der Mann das Alter von 40—45 Jahren nicht überschritten hatte. — Die Schädelform im Allgemeinen, sowie auch der ganze Bau des Schädels, kann als Muster eines schön geformten europäischen Dolichocephalen bezeichnet werden.

Von oben angesehen (Norma verticalis), Fig. 96 [1]), ist derselbe länglich oval. Seine feine Contour ist vorn an dem Stirnende, sowie hinten an deren breiterem Occipitalende sphärisch ausgewölbt, und die Tubera parietalia sind an ihm nicht hervortretend. Nachdem der Schädel dabei ausgesprochen orthognath und kryptozyg ist, so treten auch aus seiner Contour weder die Jochbogen an den Seiten noch die Gesichtsknochen von vorn vor.

In der Seitenansicht (N. lateralis), Fig. 97, bietet derselbe ebenfalls einen schön gezeichneten, lang eiförmigen Abriss. — Oberhalb des ziemlich eingetieften Nasenansatzes und der vollkommen ausgebildeten Glabella hebt sich die gerade und hohe Stirne, deren weitere Wölbung oberhalb der Tubera

[1]) Vergl. meine „Grabstätten der liegenden Hocker" in d. Mittheil. d. Anthrop. Ges. in Wien, Bd. XIV, 1884.

[1]) Sämmtliche Zeichnungen des Schädels sind mit Luca's Orthograph in ¼ nat. Gr. ausgeführt, Fig. 96, 97 und 99 perspectivisch, Fig. 98 geometrisch gezeichnet und dann zur ¼ Grösse perspectivisch reducirt.

frontalia sofort mit dem langen und schwach ausgewölbten Scheitelbogen zusammenfliesst. Das hintere Ende dieses letzteren verliert sich ebenfalls ganz unmerklich in die vollkommen sphärische Contour des stark entwickelten Hinterhauptes. — Das Receptaculum cerebelli ist lang und ausgewölbt, und die Nackenmuskellinien und das Inion sind an seiner Oberfläche kaum angedeutet. — Die Proc. mastoidei sind breit und dick, jedoch nicht lang. — Die Schläfengegend ist mässig ausgewölbt und die Linae semicirculares reichen nicht zu hoch an die Scheitelgegend. — Mit der länglichen Schädelform harmonirend, ist das Gesichtsskelet verhältnissmässig hoch, durchaus orthognath und einigermassen unter dem Vorderschädel versteckt. — Der Nasenrücken ist gerade, die Spina nasalis stark hervorspringend, der Alveolarrand des Oberkiefers etwas prognath; die Vorderzähne sind aber fast vertical gestellt. — Das Kinn tritt deutlich vor, der Unterkieferkörper ist lang, der Kieferast hoch und der Mandubilar-Winkel beinahe ein rechter.

In der Vorderansicht (N. frontalis), Fig. 98, bildet das Gesichtsskelet unterhalb der mässig breiten, erhabenen und von oben schön sphärisch gewölbten Stirngegend dieses Schädels ein hohes und hübsches Viereck. — Die Augenhöhlen sind länglich viereckig und etwas schief gestellt. Die zurücktretenden Backenknochen sind beinahe vertical gerichtet und die Backengruben (Fossae malares) tief eingedrückt. — Der Nasenrücken ist scharf, das Nasenloch dreieckig, eng und an seiner Basis durchaus scharfkantig. — Die beiden Kieferäste sind vertical und die Mandubilar-Winkel mässig ausgebogen.

Von hinten angesehen (N. occipitalis), Fig. 99, erscheint der Schädel fünfeckig, unten etwas ausgewölbt, oben leicht dachförmig, die Seitenwände flach und beinahe vertical, die Scheitelwinkel sind deutlich, jedoch abgestumpft.

Von unten angesehen (N. basilaris) ist der Schädel länglich eiförmig, mit schwach ausgebogenen, beinahe parallelen Jochbogen. — Der Gaumen ist elliptisch und tief, das Foramen magnum breit und elliptisch, näher an der Mitte der Schädelachse gelegen. Die Condyli occipitales sind gross und stark ausgewölbt, das Receptaculum cerebelli sehr rauh und höckerig.

Nach der genauen Messung ist der Schädel hypsidolichocephal, orthognath, leptoprosop, kryptozyg, mesokanch, mesorrhin und leptostaphylin.

Schädelmaasse in Millimetern

Hirnschädel			Gesichtsschädel		
Länge		194	Gesichtshöhe		122
Stirnbreite	untere	98	Jochbreite		130
	obere	120	Orbita	Höhe	31
Grösste Schädelbreite		142		Breite	39
Hinterhauptsbreite		131	Nasenhöhle	Höhe	49
Mastoidalbreite		113		Breite	24·5
Höhe		146	Gaumen	Länge	47
Horizontalumfang		550		Breite	32
Sagittalbogen		395			
Querbogen		325			

Indices

Schädel-Längenbreiten-Index	= '73·1
„ -Längenhöhen-Index	= '75·2
Facial-Index	= '93·8
Orbital-Index	= '83·5
Nasal-Index	= '50
Gaumen-Index	= '68

Die Schüssel, welche bei dem Schädel lag, Taf. I, Fig. 13, ist von schwarzgrauer Farbe, geglättet und an der Bauchung mit eingeritzten Streifen verziert.

Von anderen Funden, welche auf dieser Stätte gemacht wurden, sind auf den Tafeln noch folgende dargestellt:

Bronzegegenstände:

Zwei Nadeln, Taf. I, Fig. 14 und 15 (1/1 nat. Gr.), welche, wie ich bereits oben erwähnt habe, in der Nähe der Urne (Fig. 1) gefunden wurden. Der Kopf der ersteren hat die Form eines ausgeschweiften Cylinders, der am Schlusse eine runde und ausgehöhlte Vertiefung trägt. Den Kopf der letzteren bildet eine nietenartige Platte. Beide erreichen die Länge von 19 cm.

Eine Nadel, Fig. 16 (1/1 nat. Gr.), mit einem eichelförmigen Kopfe. Sie ist 18·5 cm lang.

Ein Meissel, Fig. 17 (1/1 nat. Gr.), 12·5 cm lang.

Zwei Ringe, Fig. 18 *a* und *b* (1/1 nat. Gr.), von 2 cm Durchmesser.

Ein kleines Niet, Fig. 19 (1/1 nat. Gr.), welches von einem Riemenbeschlag herrühren dürfte, da mehrere beisammen gefunden wurden.

Eine mit einem Loche versehene Scheibe, Fig. 20 (1/1 nat. Gr.), deren Durchmesser 2·5 cm beträgt.

Ein Bruchstück von einer Spirale, Fig. 21 (1/1 nat. Gr.), dessen Fund in Hinsicht auf die hierortigen Culturobjecte von Belang ist.

Ein Bruchstück von einem gegossenen Haarringe, Fig. 22 (1/1 nat. Gr.), welches mit einem Gewinde verziert und am Schlusse mit einem scheibenartigen (tellerförmigen), durch Nachguss angebrachten Kopfe

versehen ist. Es wurde unter Asche und Scherben gefunden und ist für diese Fundstätte von besonderer Bedeutung.

Gegenstände aus Knochen:

Zwei Stechwerkzeuge oder Ahlen, Fig. 23 und 24 (1/1 nat. Gr.). Das erstere ist 8·5 und das letztere 5·5 cm lang.

Gegenstände aus Glas:

Eine konisch ausgehöhlte Koralle von grauer Farbe, Taf. II, Fig. 25 (1/1 nat. Gr.). Sie ist 15 mm hoch und hat an der Mündung 21 mm im Durchmesser.

Hieher gehört auch ein Bruchstück, wahrscheinlich von einem Armringe stammend, mit blasenartigen Erhöhungen, welche mit einer gelben, beim Schaben zerstäubenden Masse gefüllt sind.

Gegenstände aus Thon:

Zwei glatte Wirtel, Fig. 26 und 27 (1/1 nat. Gr.).

Aus Graphit ist ein mit einem Loche versehenes Rädchen, Fig. 28 (1/2 nat. Gr.), dessen Durchmesser 5 cm und dessen Stärke 11 mm beträgt.

Steinwerkzeug:

Ein Meissel aus schwarzbraunem Serpentin, Fig. 29 (1/1 nat. Gr.), 6 cm lang, in der Schweifung 29 mm breit, 1 cm stark und fein gearbeitet.

Von anderen Fundobjecten aus derselben Schichte verdienen noch erwähnt zu werden: Ein Stück Bolus, Bruchstücke von Eisen, Rollsteine, einige Stücke Glimmer und Knochen, Zähne und Hörner von Hausthieren, Hirschgeweihe, Hauer vom Eber und andere Knochen von wilden Thieren.

An diese Funde anschliessend muss ich noch anderer Objecte erwähnen, die auch in Slup, aber nicht auf unserer Stätte zu St. Bartholomaei gemacht wurden.

Bei der Anlage eines neuen tieferen Canals wurden zwei nicht grosse Klumpen von zusammengeschmolzenen Bronzeartefacten und eine bronzene Lanzenspitze gefunden. Diese Lanzenspitze, Taf. II, Fig. 30 (1/2 nat. Gr.), hat die Länge von 11 cm, ist blattförmig und an der Tülle mit zwei Löchern zum Aufnageln versehen.

Vor wenigen Jahren wurden ebenfalls in Slup zwei Buckelarmringe gefunden. Einer von diesen, Taf. II, Fig. 31 (1/3 nat. Gr.), ist in den Sammlungen des Herrn J.-U. Dr. Stephan Berger in Prag.

Dass diese Objecte mit unserer Fundstätte im Zusammenhange stehen, ist nicht zu bezweifeln; denn einerseits breitet sich dieselbe nach allen Richtungen von hier, ausgenommen gegen Norden, aus und greift, wie fortwährende Funde von allerhand Scherben der älteren Keramik beweisen, weit um sich, anderseits sind diese Objecte mit unseren analog, indem sie einer und derselben Culturperiode angehören.

Nun wende ich mich zu den Funden aus der oberen, jüngeren Schichte.

Dass wir es hier mit Werkstätten zu thun haben, ist aus den daselbst aufgedeckten Schmelzöfen ersichtlich. Von diesen wurden zwei intact, ein dritter zerstört vorgefunden. Alle waren dicht mit Lehm ausgeschmiert, der durch die beim Schmelzen des Erzes erzeugte Gluth rothgebrannt wurde und eine Art von Kessel bildete. Diese Oefen waren rund und massen am Munde 160—170 cm im Durchmesser. Nach unten waren sie fast kugelrund und hatten die Tiefe von 80—100 cm. In ihrem Innern fanden sich Asche, Holzkohle, Erde und Eisenschlacken nebst einigen Scherben vor; namentlich in ihrer Umgebung wurden Scherben von Schmelztiegeln aus Graphit, von Schmelzschüsseln und anderen Gefässen aus Thon, Alles aus der jüngeren Burgwalltypus-Periode herrührend, ausgegraben; ja auch ganze kleinere Gefässe kamen zum Vorschein.

Da dieser Typus hinlänglich bekannt sein dürfte, will ich mich nicht lange dabei aufhalten und nur einige Objecte als Musterproben, wie sie auf unserer Fundstätte in allen Farben der Keramik vorkommen, verzeichnen. Es sind folgende auf Tafel II abgebildete Stücke:

Aus Thon:

Eine Schmelzschüssel von dunkelgelber Farbe, Fig. 32 (1/6 nat. Gr.). Scherben von ähnlichen Schüsseln weisen mitunter auch eine einfache Ornamentirung im Innern oder auch auf der Aussenseite eine solche mit einer Wellenlinie auf.

Ein kleiner, sehr massiver Topf von brauner Farbe, Fig. 33 (1/6 nat. Gr.).

Zwei Halsstücke, Fig. 34 (1/4), von brauner, und Fig. 35 (1/2) von grauer Farbe.

Vier Scherben, Fig. 36 (1/2), von grauer, Fig. 37 (1/2) von lichtgelber, Fig. 38 (1/2) von dunkelgelber und Fig. 39 (1/2) von rothgelber Farbe mit einem Kettenwulste. Letzteres Object ist durch diesen Wulst bemerkenswerth; denn derselbe erscheint häufig auf Gefässen alter Keramik.

Ein Stück von einem Gefässe, welches durch seine schwarze Glättung auf der Aussenseite besonders interessant erscheint, Fig. 40 (1/2). Aehnlich geglättete Gefässe kommen auch anderwärts, stets aber sporadisch vor.

Aus Graphit:

Drei Gefässbruchstücke vom Halse und vom Rande, Fig. 41, 42 und 43 (1/4 nat. Gr.), und eine Scherbe von einem Bodenstücke, Fig. 44 (1/4 nat. Gr.).

Charakteristisch für diese Culturperiode erscheinen auch die hier aufgefundenen Bodenzeichen von Thongefässen, von welchen unter Fig. 45—50 einige in 1/4 nat. Grösse abgebildet sind.

Auch Wirtel aus Thon wurden hier gefunden, von welchen ich ein Stück zum Muster und Unterschiede den vorgeschichtlichen gegenüber unter Fig. 51 (1/1 nat. Gr.) verzeichne.

Ferner wurden daselbst verschiedene kleinere Ringe, Ringelchen und Bruchstücke aus Messing und Eisen, Kügelchen aus Thon, Knochenabschnitte und verschiedene andere Bruchstücke aufgefunden, über welche nunmehr schwer zu entscheiden ist, ob sie diesem Funde oder späteren Zeiten angehören [1]). Ausserdem wurden hier auch Knochen von Hausthieren, Hauer von Wildschweinen, Rehgeweihe, Hirschknochen u. s. w. gefunden.

Schlussbetrachtungen.

Wenn man diese beiden Funde von Slup, nämlich die aus der unteren und oberen Schichte, in's Auge fasst, erscheinen sie in ihrer Wesenheit für die Wissenschaft von nicht geringem Werthe, da sie obzwar ein spärliches, dennoch aber lehrreiches Material bieten. Ich lasse deren Würdigung in derselben Reihe folgen, wie ich sie oben beschrieben habe und wende mich demnach zu dem Funde aus der älteren Periode.

Aus den älteren Fundobjecten kann man mit Bestimmtheit auf jene Culturperiode schliessen, der sie angehören, eventuell auf das Zeitalter, in welches sie zu verlegen sind. Von der erwähnten Lanzenspitze und von den Buckelarmringen ist ein Schluss leicht zu ziehen. Ich habe dieses Thema bereits in meiner Abhandlung über die Gräberstätten der liegenden Hocker berührt [2]); heute will ich, da mir die eben hier vorliegenden Funde ein Material zu weiteren Schlüssen über dasselbe Thema bieten, darüber etwas ausführlicher sprechen.

Die hier in Slup aufgefundenen Objecte aus der älteren Periode sind nicht nur coexistent, sondern sie gehören auch einer und derselben Cultur an, die ich als eine Continuation der alten einheimischen, oder der von Hochstetter so benannten „alten mitteleuropäischen" und im weiteren Sinne „arischen Cultur" bezeichnen will. Die knoten-, perl-, buckel-, schnecken-, knopf- und tellerförmig schliessenden Ringe, die Duxer Arm- und Fingerringe, die duxerartigen Fibeln mit dem offenen Fusse und alle sie begleitenden Gegenstände, welche denselben Charakter an sich tragen, sind der einheimischen alten mitteleuropäischen Cultur entsprungene Nachzügler, aber kein La Tène, als welches sie des Oefteren, aber unbegründet, bezeichnet werden. Abgesehen davon, dass dieser Typus in Marin überhaupt nicht vorkommt, kann man doch deren Ursprung aus Hallstatt, Posemel (Podzemelj), Watsch und dergleichen Funden herleiten, wo das Knotenornament und die Spirale vorherrschen. Und wenn man die Funde aus Kleinasien, aus dem Kaukasus und andere aus Europa, deren Objecte diese Cultur streifen, mit in Betracht zieht, wird man wohl zugestehen, dass diese Cultur nicht nur weit um sich greift, sondern dass sie auch tiefer zurück in die Vorgeschichte und ebenso auch höher in die jüngeren Zeiten derselben hineinreicht, als die Fundstätten von Hallstatt, Watsch, St. Margarethen und ähnliche Funde, welche diese Cultur deutlich vorweisen. Wir müssen demnach den Begriff derselben, welche auch unter dem Namen Hallstatt-Cultur bekannt ist, nicht nur nach oben hinauf, sondern auch nach unten herab erweitern, um Schlüsse aus ihr ziehen zu können. Und das hat in gewisser Richtung bereits schon von Hochstetter gethan [1]), indem er den Begriff der Hallstatt-Cultur zu dem Begriffe einer arischen Cultur erweiterte, welche ein Gemeingut aller arischen Völker in Mitteleuropa war und ihren Ausdruck in einer bereits hoch entwickelten Metalltechnik in Bronze und Eisen und in einem selbstständigen Kunststile findet, der nur wenige dem orientalisch-asiatischen Culturkreise der semitischen Völker entnommene Elemente aufweist. — Derselbe Forscher anberaumt dieser Cultur die Alpenländer, ganz Oberitalien und einzelne Ausläufer selbst bis Mittelitalien, das Donaugebiet, das südliche und westliche Böhmen, Theile von Mähren und Schlesien, Süddeutschland, die Schweiz, ein grosses Gebiet von Frankreich bis zu den Pyrenäen und lässt sie sich nach Osten über die Balkanländer und

[1]) Es sind beispielsweise: eine Dochtzange aus Kupfer, ein Bruchstück von einer Scheere, gebrochene Klingen von Messern u. dgl.

[2]) Mittheil. d. Anthr. Ges. Wien. Bd. XIV.

[1]) Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen in Krain und der Culturkreis der Hallstätter Periode in d. Denkschrift d. math.-naturw. Cl. d. kais. Akademie d. Wissensch. in Wien, 1883, Bd. XLVII.

Griechenland bis in den Kaukasus und nach Kleinasien ausbreiten.

In Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes, der mir Anlass zu weiteren Conclusionen bietet einerseits, und andererseits, um durch eigene Anschauungen — die ich neuerdings durch umfassendere Erörterungen begründen müsste — meine Abhandlung nicht in die Länge zu ziehen, lasse ich noch einige Behauptungen von Hochstetter's folgen, mit welchen ich vollkommen übereinstimme. — „Diese Cultur," sagt er, „begreift in sich die altgriechische und altitalische Cultur und schliesst sich auf's Engste an die gleichzeitige Cultur der nordischen Bronzezeit an, welche als ein coordinirtes Glied einer allgemeinen europäischen Culturbewegung erscheint, deren Anfänge bis weit in das zweite Jahrtausend v. Chr. zurückreichen"; — und kommt bei Hallstatt zu der Schlussfolgerung: dass die Hallstatt-Cultur in unseren Alpen, sowie in anderen Theilen Mitteleuropas mit allen ihren Producten einheimisch und eine Schwester der altitalischen und archaisch-griechischen Cultur sei u. s. w. Nun erwähnt er eine Erscheinung, welche ein besonderes Interesse für die jenseitigen Länder der Donau erweckt, umsomehr, als die daselbst jüngst gemachten Funde die Richtigkeit von Hochstetter's Behauptung bekräftigen: „In dem weiten Gebiete der alten mitteleuropäischen Cultur lassen sich allerdings viele einzelne coordinirte Gruppen in gewissen hervorragenden Eigenthümlichkeiten, welche den anderen fehlen, sowohl in der Metalltechnik wie namentlich in der Keramik erkennen und unterscheiden; nichtsdestoweniger war die Cultur im Allgemeinen eine einheitliche, ebenso wie die moderne europäische Cultur. — Diese Kunst der Metalltechnik war ohne Zweifel eine über das ganze Gebiet gleichmässig verbreitete, wenn auch an einzelnen Orten einzelne Künstler sich besonders hervorgethan haben mögen und der oder jener Zweig dieser Technik eine besondere Vollendung erreicht haben mag." — Allerdings! Jede Cultur unterliegt verschiedenen und untergeordneten Variationen, wie die Tracht der Mode, wie die Sprache den Dialecten, und wird immer von der Bildung, vom Kunstsinne und Geschmacke ihrer Träger abhängig gemacht. Deshalb kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn so viele Funde, deren Objecte einer und derselben Culturperiode angehören, nicht immer gleiche Artefacte aufweisen, und noch mehr, dass dieselben des Oefteren in ihrer Ausführung divergiren und nicht selten hie und dort als Unicate zu verzeichnen sind. Ferner kann es uns auch nicht befremden, dass die vorgeschichtlichen Bewohner der südlicheren Länder, welchen das mildere Klima jede Entfaltung mehr als ihren nördlichen Nachbarn im rauheren Klima ermöglichte, vorgeschrittener waren, weshalb auch jenseits der Donau kein solcher Reichthum vorherrschte, welchen beispielsweise Watsch, Hallstatt und ähnliche Fundstätten des diesseitigen Donaugebietes ausweisen. Das Alles hinderte jedoch den Selbstentwicklungsgang dieser Cultur in diesen nördlicheren Ländern und die an Bildung weniger vorgeschrittenen Volksstämme nicht, ihre einheimische Cultur selbst zu betreiben. Die keramischen Erzeugnisse liefern uns einen Beweis dafür, und wir finden in Böhmen, in Ungarn, ja auch in Dänemark und anderwärts so gut Terramaren und mondförmige Henkelgefässe wie in Italien. Allein die Metallproduction und die Kunst der Metalltechnik treten dagegen merklich zurück.

Bisher ist über einen vorgeschichtlichen Bergbau in den nördlichen Gegenden allerdings noch nichts bekannt, obzwar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass in Böhmen und Mähren nach Gold und Eisen, welche Metalle dort sozusagen an der Bodenoberfläche zum Vorschein kommen, gegraben worden wäre, umsomehr, da die an Mähren grenzenden Cotiner von den Quaden zu Arbeiten in den dortigen Eisenbergwerken gezwungen wurden [1]). Anders dürfte es mit der Bronze ausgesehen haben. Diesseits der Donau fand man schon Belege dafür, dass daselbst in der Vorgeschichte Bergbau betrieben und nach Kupfer gemuthet wurde [2]), und dass man auch Blei gewann, erhellt aus den Funden in Kärnten, welche aus Blei verfertigte Objecte vorweisen. Ueberhaupt, wenn man die Nachrichten der Classiker über die Erze zusammenfasst und namentlich jene des Plinius (L. XXXIV), welcher sich so umfassend über dieselben ausbreitet, wird man wohl zugestehen, dass der Bergbau auch in Europa tief zurück in die Vorgeschichte reichen dürfte. Da man nun in der Vorgeschichte in ganz Europa wechselweise alle Metalle in Verwendung und Gebrauch findet, so ergibt sich, dass jene Volksstämme, in deren Ländern diese oder jene Metalle nicht vorhanden waren, oder

[1]) Tacitus, Germ. c. 43.

[2]) Vergl. Dr. M. Much, „Das vorgesch. Kupferbergwerk a. d. Mitterberg (Salzburg)" in Mittheil. d. k. k. Centr.-Comm. Wien. N. F. Bd. V. 1879, und F. Poškpný, „Erzlagerstätten von Kitzbühel in Tirol" im Archiv f. prakt. Geologie. Bd. I. Wien 1880.

nach welchen sie selbst nicht gemuthet haben, dieselben zu ihren Bedürfnissen aus den Nachbarländern beziehen mussten, und dass dem so war und dass fertige Waare — ausser in wenigen Fällen — kaum importirt wurde, erhellt aus der Mannigfaltigkeit gleichartiger Artefacte und aus den vielen Funden von Gussformen, die namentlich in der letzten Zeit in Böhmen gemacht wurden [1]). — Diese Thatsachen dürften zur Bekräftigung der Behauptung genügen, dass die alte mitteleuropäische Cultur mit allen ihren Producten eine einheimische war und dass die Fabrikation zu Hause stattfand.

Von dieser Cultur findet man auch ganz Böhmen und dessen Nachbarländer beherrscht; die Grabhügel und Funde von Soběnic, Vlkýš, Jičiněves, Plav, Maškovic, Milaveč, Ejpovic, Dejšina, Horomyslic, Mětelsko, Kyšic, Střelhostic, Húsina, Hladomoř, Únětic, Řivnáč, Čep [2]), Šťahlav [3]) u. a. m. in Böhmen und beispielsweise Býčí Skala in Mähren [4]), Lengenfeld in Bayern [5]), Lengyel in Ungarn [6]) u. a. m. beweisen eine thatsächliche Identität mit der Hallstatt-Cultur, weisen jedoch mitunter auch auf ältere Zeiten derselben Culturperiode, die weit zurück zu den Massenfunden von Bořín-Jinec [7]), Plešivec [8]), Krendorf [9]), Stráž [10]) u. a. m. reicht. In diesen Funden, welche blos Bronzegegenstände ausweisen, schwindet die Spur der Metalltechnik dieser einheimischen alten mitteleuropäischen Cultur im Dunkel der Vorgeschichte, zu deren Erkennung nur noch die keramischen Producte die weiteren erwünschten Anhaltspunkte darbieten.

[1]) Es sind dies z. B. der grosse Gussformenfund von Zwoleňoves (Pam. Arch. XIII. 1886) und von Hostomic (Mittheil. d. k. k. Centr.-Comm. Wien. N. F. Bd. XIII. Not. 5); die Funde von Vokovic und Lobosic (ib. Bd. XIV.); die Bronze-Rohgussfunde von Plešivec (Mittheil. d. Anthr. Ges. Wien. Bd. XII: „Congress zu Prag") u. s. w.

[2]) Pam. Arch. Bd. VII, X, XII u. XIV an versch. Orten. — Böhm. National-Museum. — Städt. Museum in Pilsen.

[3]) Samml. d Grafen von Waldstein auf Schloss Kozel bei Šťahlav.

[4]) Čas. Olom. Mus. 1886. — K. k. naturhistor. Hofmus. in Wien.

[5]) Museum zu Regensburg.

[6]) M. Wosinsky „Das prähist. Schanzwerk v. Lengyel". Budapest 1888.

[7]) Wocel's Parallelen, 1853 u. 1855.

[8]) Jelínek's Vortrag. Mittheil. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. XII, p. 145 sqq.

[9]) Woldřich's Beiträge zur Urgeschichte in Böhmen. ib. Bd. XIII.

[10]) Pam. Arch. XIV. 1887.

Anders verhält es sich mit der weiteren Entwicklung derselben Cultur, deren Artefacte die oben erwähnten Knoten-, Buckel-, Spiral- u. dgl. Verzierungen an sich tragen, und die man in allerhand Funden verfolgen kann, je mehr dieselben in jüngere Zeiten greifen. Diese fortgesetzte einheimische alte mitteleuropäische Cultur beherrscht zu einer bestimmten Zeit fast ganz Mitteleuropa und erfährt erst durch das Auftreten anderer, durch die Colonialeinflüsse importirter Cultur eine gewisse Beschränkung, die erst mit der Zeit ihren Verfall endgiltig herbeiführte. So hat beispielsweise der römische Einfluss diesseits der Donau diese Cultur ziemlich gelähmt, aber deren continuirliche Entwicklung dennoch nicht verhindert — was aus den Funden in Steiermark, in Krain, Kärnten, im Küstenlande und anderwärts ersichtlich ist. Jenseits der Donau aber findet man die Fortpflanzung derselben Cultur immerfort in Blüthe, und sie überschwemmt förmlich und dominirt in Böhmen [1]), Mähren, Bayern, Ungarn u. s. w. und macht sich selbst am Rhein und in Frankreich bemerkbar, — also überall dort, wo früher die alte mitteleuropäische Cultur einheimisch war. — Heute kann man schon an hundert Fundstätten zählen, wo Artefacte dieser continuirlichen einheimischen Cultur constatirt werden, und man findet dieselben sowohl in Brand- als auch in Skelettgräbern, in Massenfunden und einzelnweise in zerstreuten Funden, überhaupt unter denselben Verhältnissen, unter welchen wir jene der alten mitteleuropäischen Cultur finden. Das den Fundstätten von Koban, Hallstatt, Watsch und anderen ähnlichen Eigenthümliche verliert sich zum grössten Theile allmälig an den jüngeren Artefacten dieser Cultur, aber die Knotenverzierungen tragen den Charakter derselben immerfort in Variationen an diversen Ringen, Fibeln, Nadeln u. dgl. Schmucksachen und accomodiren sich allgemach dem feineren Geschmacke ihrer Träger und erreichen selbst einen in der Vorgeschichte nicht gewöhnlichen Grad von Luxus, indem sie in schwerwiegendem Gold und in meisterhafter Ausführung zu Tage gefördert werden. Der Grabfund von Wald-Algesheim [2]) und der jüngst gemachte Fund in Oblat in Böhmen [3]) sind selbstsprechende Zeugen

[1]) Anbei finde ich mich durch die seit dem Jahre 1884 in Böhmen gemachten Funde genöthigt, meine Bemerkung über die Duxer Fibel- und Buckelarmring-Periode (in den Mittheil. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. XIV. p. 189 b) dahin zu corrigiren, dass dieselbe factisch ganz Böhmen beherrscht.

[2]) von E. Aus'm Werth, Bonn 1870.

[3]) Pam. Arch. XIV.

dafür. Ausserdem findet man diese Nachzügler der alten Cultur, deren Vorboten sich schon in den Buckelarmringen von Hallstatt und Paředl, in den Fibeln mit offenem Fusse von Watsch und Húsiň in Böhmen [1]), in den Formen der Speerspitzen u. s. w. bemerkbar machen, immerfort getreu ihrem Urmuster nachfolgen. — Und eben diese continuirliche einheimische alte mitteleuropäische Cultur begegnet sich zu einer bestimmten Zeit mit jener von La Tène und wird mit derselben coexistent. Die Funde von Bača im Küstenlande [2]), von der Gurina in Kärnten [2]), von Libčeves [3]) und Stradonic [4]) in Böhmen u. a. m. beweisen es, und noch mehr: durch das Begegnen derselben erfahren selbst deren Erzeugnisse (namentlich jene von La Tène) hie und da durch den wechselseitigen Einfluss verschiedene locale Assimilationen, so dass sie auf den oder jenen Artefacten zusammenzuschmelzen scheinen [5]). Und dies mag wohl auch der Grund sein, warum man diese continuirliche alte mitteleuropäische Cultur mit La Tène identificirt. — Aber schon Böhmen allein entkräftet diese Annahme durch viele complete Funde, deren Objecte der besprochenen Cultur angehören, unter welchen aber keine La Tène-Gegenstände vorkommen. Es sind unter andern namentlich: der bekannte Massenfund von Dux und diverse Funde von Kostomlat, Pliškovic, Bylan, Bydžov, Duban, Křinec, Nehasic, Moravěves, Rochov-Těčíněves, Třebitic, Zabrdovic [6]), Okoř [1]), Čelechovic [2]), Podbaba (II.) [3]), Cibulka [4]), Slup u. a. m. Mit Staunen muss man bei manchen Objecten aus diesen Fundstätten wahrnehmen, wie zähe diese Cultur ihren ursprünglichen Charakter und auch den Gebrauch ihrer Fabrikate festhielt. Der Massenfund von Dux, der so ziemlich als letzte Sprosse dieser einheimischen alten mitteleuropäischen Cultur zu betrachten ist, liefert uns den schlagendsten Beweis dafür, indem er uns ausser einem blechernen Bronzetopfe, blechernen Armbändern, welche Arbeit wir in den Funden von Watsch, Hallstatt, Milaveč u. dgl. zu sehen gewohnt sind, auch eine bronzene Dolchklinge und eine Lanzenspitze, ebenfalls von Bronze, vorweist, wie wir ähnliche von den Massenfunden von Plešivec herunter neben bronzenen Palstäben, Sicheln, Schwertern u. dgl. Waffen und Geräthen immer nur unter Objecten aus der alten mitteleuropäischen Cultur zu sehen bekommen; und hier erreichen dieselben eine Zeit, in welcher die La Tène-Cultur, die keine der letzterwähnten Objecte, wohl aber nur Fibeln mit geschlossenem Fusse, Waffen aus Eisen und andere ihr eigenthümliche Gegenstände kennt, im Aussterben begriffen war! — Das ist nun die continuirliche einheimische alte mitteleuropäische Cultur, die ich bereits im Jahre 1884 zum Unterschiede von La Tène im engeren Sinne als Duxer Fibel- und Buckelarmringe-Periode bezeichnet habe.

Diese Cultur scheint mit der Duxer Fibel und deren Ringen (nachdem sie bereits die Buckelarmringe verloren hatte) für immer zu erlöschen. Ob dieses im Allgemeinen in das Ende des IV. Jahrh. n. Chr. oder in ein früheres oder späteres Jahrhundert zu verlegen ist, muss weiteren Forschungen vorbehalten werden; so viel kann jedoch vermuthet werden, dass die Zwischenzeit von der Duxer Fibel zu der fränkischen Fibel — selbst wenn man auf die späte römische und La Tène-Fibel mit reflectiren würde — keine zu bedeutende sein kann; wohl ist es aber möglich, dass verschiedene politische Begebenheiten eine solche Wendung in den bislang andauernden socialen Verhältnissen herbeigeführt haben, dass Alles in Stockung und schliesslich in eine Umwälzung gerieth, welche den Verfall der bisherigen einheimischen Cultur zur Folge hatte, was wohl in den Ereignissen

[1]) Pam. Arch. XIV. Daselbst kommt diese Fibel schon unter bronzenen Palstäben und Dolchklingen vor.

[2]) K. k. naturhistor. Hofmuseum in Wien.

[3]) Pam. Arch. XIV.

[4]) Samml. Dr. Berger und k. k. naturhistor. Hofmuseum in Wien. — Hier bei Stradonic muss bemerkt werden, dass unter den daselbst aufgefundenen zahlreichen La Tène-Gegenständen die continuirliche alte mitteleuropäische Cultur blos durch einige wenige Duxer Fibeln vertreten erscheint. — Ueberhaupt verdient Stradonic eine besondere Würdigung; denn es bietet zur Kennzeichnung der La Tène-Cultur ein so reiches und markantes Material, wie es kaum eine andere Fundstätte aufweisen dürfte, indem es wegen seiner Completheit in vieler Beziehung Marin selbst übertrifft.

[5]) Vergl. die bronzenen Fibeln von Kbel (National-Mus. in Prag) und von Libčeves (Pam. Arch. Bd. XIV), und selbst beziehungsweise von Marin, wo einige eiserne Fibeln und Ringe Scheiben-, Knoten- und Perlverzierungen an sich tragen, welche Verzierungen sie der alten einheimischen Cultur wohl entlehnt, aber die typische Form von La Tène (namentlich den geschlossenen Fuss der Fibeln) beibehalten haben.

[6]) Pam. Arch. Bd. IV, VII, IX—XII, XIV an versch. Ort.

[1]) Vocel's Pravěk.

[2]) Mittheil. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. XIV.

[3]) Samml. Dr. Berger.

[4]) Samml. von Strassern u. der höh. Töchterschule in Smíchov.

in Italien seinen Grund finden dürfte und nicht ohne Einfluss und ohne Rückschlag auf ganz Mitteleuropa, welches in die römischen Händel des IV. und V. Jahrh. n. Chr. verwickelt war, bleiben konnte.

Unsere Fundstätte, deren Objecte durchaus der besprochenen Cultur angehören, zeichnet sich besonders durch zwei Funde aus: durch das Bruchstück eines mit Schüsselköpfen schliessenden Ringes (Taf. II, Fig. 31), und durch die drei Nadeln (Taf. I, Fig. 14—16).

Was den Ring betrifft, so begleitet diese Form stets die Buckel-, Knoten- und massiven Ringe dieser Cultur. Für die ersteren kann der Fund (Skeletgräber) von Podbaba (II.), für die beiden letzteren jener von Wald-Algesheim (Brandgrab) als Beispiel dienen. In meiner Sammlung habe ich auch einen solchen Ring, und zwar aus einem Skeletgrabe von Poříčan (bei Sadská in Böhmen). Er ist aus Bronzedraht und mit Tellerköpfen, welche durch Nachguss angebracht wurden, geschmückt. Der Fund desselben erscheint nicht minder von Belang, da er seine Verwendung constatirt, indem er, auf dem Kopfe des Skelettes gelegen, unzweifelhaft dazu gedient hatte, das Haar, welches in einen Schopf gebunden war, zu umfassen und zu schmücken. Seine Lage markirt ihn nach Tacitus (cc. 70 n. Chr.) als einen echten suevischen Haarring [1]).

Die Nadeln verdienen auch eine würdige Beachtung. Es dürfte hinlänglich bekannt sein, dass die La Tène-Cultur nur wenige Nadeln aufweist, wogegen die einheimische Cultur sehr reich an denselben ist. Unsere Fundstätte bietet Nadeln mit verschiedenen Köpfen, von welchen die plattköpfige (Taf. I, Fig. 15) aus Funden dieser Cultur bekannt ist; die zwei anderen dürften in ihrer Art bis jetzt Unicate sein. Obzwar cylinderförmige Nadelköpfe auch in anderen Funden, welche derselben Cultur angehören, vorkommen, weiss ich mich dennoch auf eine unserem Funde ähnliche nicht zu erinnern.

Was nun die Zeitbestimmung dieser Grabstätte betrifft, muss ich vorausschicken, dass ich bei meiner Ansicht, die ich über die Buckelarmringe geäussert habe [2]), im Wesentlichen beharre, ohne der Möglichkeit entgegenzutreten, dass die Buckelarmringe noch das I. Jahrhundert n. Chr. erreichen. Ich stütze mich hiebei auf den Fund von Gleichenberg in Steiermark [1]), wo unter denselben ein Denar des Kaiser Nero (45—68 n. Chr.) gefunden worden sein soll, was durchaus der Möglichkeit nicht widerspricht. Nach Erfahrungen, die ich aus mehreren jüngst gemachten Funden geschöpft habe, muss die Dauer dieser Buckelarmringe im Allgemeinen etwas erweitert werden, und es dürfte deren Auftreten von Hallstatt richtig bis zu Ende des I. Jahrhunderts n. Chr. reichen. Auch die Dauer der duxerartigen Fibeln muss um einige Jahrhunderte verlängert werden, und es dürfte denselben die Zeit vom I. Jahrhunderte v. Chr. bis in das III.—IV. Jahrhundert n. Chr. anberaumt werden. Sonach wäre unsere Grabstätte von Slup in das letzte Jahrhundert v. Chr. zu versetzen. Hiedurch würde auch der obenerwähnte Schädel sich als der älteste bisher in Prag aufgefundene präsentiren und folglich auch von dem ältesten bisher bekannten Prager Insassen herrühren, der in dem städtischen Museum in Prag nebst allen hier erwähnten Fundobjecten auch seinen wohlverdienten und würdigen Ehrenplatz einnimmt.

Nun will ich noch einen Blick auf die jüngere Fundstätte von Slup werfen.

Wie erwähnt, befanden sich hier Schmelzwerke, welche bereits in die Zeit der Burgwalltypus-Periode fallen.

Die jüngst gemachten Funde aus dieser Culturperiode und die aus ihnen gezogenen Consequenzen haben der Wissenschaft einen bedeutenden Vorschub geboten. Heute stellt sich uns die Burgwalltypus-Periode in einem ganz andern Lichte dar, als es noch vor wenigen Jahren der Fall war, und man dürfte schon wissen, dass diese Periode tiefer zurück in die Vorgeschichte greift, als in das Ende des VI.—VII. Jahrhunderts n. Chr., wie man bisher annahm. Dafür spricht unter anderen auch der Fund von Kettelbach in Oesterreich [3]), welcher in die Merovingische Zeit fällt und die Keramik des Burgwalltypus aufweist. Ueberdies kennen wir noch andere Fundstätten, welche beide Arten von den hier besprochenen Keramiken (nämlich die alte einheimische und die vom Burgwalltypus) enthalten, aus welchen wir schon Schlüsse ziehen können. Es sind dies ein Grab von Tetin [4]), die Urnengräber

[1]) Tacit. Germ. c. 38. Insigne gentis (sueborum) obliquare crinem nodoque substringere.

[2]) Mittheil. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. XIV.

[1]) Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquell. Bd. IX. I. S. 123 sqq.

[3]) Samml. d. k. k. natur-histor. Hofmuseums in Wien.

[4]) Mittheil. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. XIV. p. 193.

vom Paliner Busch bei Wachlin in Pommern[1]), nebst vielen Burgstätten aus Böhmen, Mähren, aus der Lausitz u. s. w.

Dass sich die Burgwalltypus-Keramik nicht momentan über Europa ergossen und ebenso auch die alte Keramik verdrängt hätte, dürfte selbst bei ihrer auffallend raschen Verbreitung im nördlichen Mitteleuropa keine weiteren Erörterungen erfordern, indem man hinreichende Belehrungen aus dem langsamen Vordringen jeder importirten Cultur ziehen kann. Heute noch braucht jede Neuheit, jede Mode, jede neue Erfindung u. dgl. immer eine geraume Zeit zu ihrer Verbreitung; wie denn erst in der Vorgeschichte, wo Land und Volk auf beschwerliche Communication mit den Nachbarländern angewiesen war und überdies seine Culturgebräuche und Sitten tradirend sich von den Neuproducten nicht so leicht hinreissen liess. Und das betrifft eben die von den Classikern so bezeichneten Barbaren!

Man findet des Oefteren Scherben und auch ganze Gefässe unter der alten Keramik, welche in ihrem Material lebhaft an jene des Burgwalltypus mahnen; ihre Form und Durchführung tendirt jedoch immer mehr zu der älteren Keramik. Solche sind z. B. in den Funden von Stradonic, Dobříš-Obřiství[2]), Tetin[3]) und eben hier in Slup (d. i. aus der ältern Fundstätte) zu verzeichnen. Und wenn man dazu jene Fundstätten, wo diese beiden Keramiken miteinander vorgefunden werden, mit in Betracht zieht, muss man — je nach ihrem Charakter und ihren localen Verhältnissen — der Vermuthung Raum geben, dass diese zwei Keramiken einander unmittelbar gefolgt sein mussten und dass sie zu einer bestimmten Zeit coexistent waren. In welche Zeit dies aber zu verlegen wäre, ist derzeit noch schwer zu bestimmen, und es dürfte wohl auch nicht überall gleich erscheinen, wie uns der Fund von Kettelbach und einige Funde von Böhmen aus derselben Periode belehren. Ich erwähne von den letzteren blos die Funde von Vinařic[4]) und Podbaba (III.), welche auch der fränkischen Periode angehören, aber noch die alte Keramik aufweisen. Es ist aus diesen Funden ersichtlich, woher dieser Typus herzuleiten ist. Es ist der Einfluss der römischen Cultur, die es verstanden hat, aus der Kunst auch das Gewerbe und das Handwerk zu machen; denn seit der Zeit, wo sich die Barbaren diese Art von Keramik angeeignet haben, werden deren Producte schablonenmässig verfertigt und variiren blos in ihrer Durchführung und mannigfaltigen Ornamentirung. Doch über dieses Thema weiter mich auszubreiten, finde ich hier nicht am Platze, indem die zwei Funde von Slup zu sehr von einander entfernt sind und sonach in keinem Zusammenhange stehen können; es genügt, das Gesagte zu dem Nachfolgenden, das uns zur Zeitbestimmung dieser Werkstätten dienen soll, auszunützen.

Wenn man die Keramik des Burgwalltypus näher betrachtet, findet man sie gewiss verschieden. Auf Fundstätten, wo alle Arten derselben vertreten sind, kann man zu keinen Schlussfolgerungen gelangen; denn diese überleben gewöhnlich die ganze Zeitdauer derselben, wie beispielsweise Tetin, beziehungsweise auch Šàrka u. a. m. Viel lehrreicher erscheinen uns zu diesem Zwecke jene Fundstätten, welche nur in eine bestimmte Zeit dieser Culturperiode fallen, wie z. B. das Hradiště von Hostím[1]), dessen Keramik viel Aehnliches mit dem obengenannten Funde von Kettelbach aufweist, und diesem gegenüber unsere Fundstätte von Slup. Hier ist der Unterschied auffallend merklich. Auch die jüngst veranstalteten Ausgrabungen am Levý Hradec[2]) bieten zu diesem Behufe viel Lehrmaterial; deren Fundobjecte greifen jedoch mitunter — so viel man bis jetzt schliessen kann — etwas tiefer zurück in die Periode des Burgwalltypus, als der erwähnte Fund von Slup.

Die ältere Periode dieses Typus — so weit man heutzutage übersehen kann — zeichnet sich im Wesentlichen durch eine sorgfältigere Bearbeitung des Materiales und auch der keramischen Producte aus: stärker geschweifte Ausbauchung der Gefässe und schiefere Schweifungen der Gefässhälse sind das Typische an ihm; dabei sind die Ränder der Gefässe nicht dick, überhaupt sind sie zarter geformt, und die Böden erscheinen höchst selten gezeichnet; wogegen die jüngere Periode desselben Typus eine viel rohere Keramik ausweist: indem die Halsstücke an Stärke zunehmen, nimmt die Schweifung der Gefässe ab. Die Ornamentirung ist

[1]) Correspondenz-Blatt d. Deutsch. Ges. f. Anthrop., Ethnolog. u. Urgesch. Bd. XIV. Jahrg. 1883, S. 102, u. Dr. H. Wankel's „Beiträge zur Gesch. d. Slaven in Europa". Olmütz 1885, p. 43 sqq.

[2]) Städt. Mus. in Prag.

[3]) Samml. Brt. Jelínek.

[4]) Pam. Arch. Bd. XI.

[1]) Samml. Dr. Berger.

[2]) První výroč. zpráva Společ. přátel starožit. česk. v Praze 1889.

oberflächlich, ohne jegliche Sorgfalt durchgeführt; dagegen aber erscheinen die Böden häufiger mit Zeichen versehen. Die ältere Burgwalltypus-Periode wird überwiegend von Knochen- und Eisenwerkzeugen begleitet, Stein und Bronze werden sporadisch gefunden, neben Gold macht sich auch Silber bemerkbar. Rohe Glasperlen erscheinen öfters. Die jüngste Periode entbehrt der Steinwerkzeuge fast ausschliesslich; nur Wetzsteine, Wirtel u. dgl. Nothwerkzeuge kommen zum Vorschein. Die Knochenwerkzeuge werden zur Seltenheit, die Glasperlen sind zierlicher, Bronze übergeht in Messing und die S-Ringe treten in allen Abarten vor, sehr häufig mit Silber plattirt, oder sie sind ganz aus Silber, mitunter vergoldet und aus blossem Kupfer. Auch die Wirtel erfahren eine Aenderung in der Form: indem die älteren von jenen der alten Keramik kaum unterschieden werden können, entbehren die jüngeren fast jeder Zeichnung, werden glatt und scharfkantig. Alles Vorgeschichtliche geräth in Verfall, das historische Zeitalter verdrängt mit dem Heidenthum alles Andenken an die Vorgeschichte, um aus ihren Ueberbleibseln neuen Fortschritt — neue Cultur zu schaffen.

Unsere Fundstätte gehört dieser Zeit an. Abgesehen davon, dass in der Nähe am Hrádek, kaum 200 Schritte von hier gegen Norden entfernt, sich ein Grabfeld mit Skeletten, welche S-Ringe tragen, befindet[1]), ferner, dass bei St. Bartholomaei kein completer S-Ring gefunden wurde, kann man unsere Schmelzwerke mit Bestimmtheit in das Ende dieser jüngeren Culturperiode verlegen und für deren Existenz das X.—XI. Jahrhundert n. Chr. anberaumen.

---

[1]) Auf diese Skelette stiess man im vorigen Jahr (1889) beim Baue des Hauses Nr. 432 in einer Tiefe von 2—2½ m. Dieselben, welche in den Sandboden bestattet wurden, deckt nunmehr eine Aufschüttung von beiläufig 2 m Höhe. Sie liegen gestreckt, mit dem Kopfe gegen Norden, mit dem Gesicht jedoch gegen Sonnenuntergang gewendet. Als Beigaben erscheinen die erwähnten S-Ringe (aus Kupfer, mit Silber plattirt und auch vergoldet), Bernsteinkorallen und wenige Scherben vom jüngsten Burgwalltypus. Von diesen Gräbern habe ich neun gezählt und ausser den genannten Beigaben auch drei Schädel für das Städtische Museum erworben. Diese gehören durchaus erwachsenen Personen an und sind: ein männlicher Hyper-Dolichocephalus (Lg. 200, Br. 137, Ind. ceph. = '68·5), ein männlicher Mesocephalus (Lg. 190 [mit Inion 192·5], Br. 132·5, Ind. ceph. = '79·5) und ein weiblicher Brachycephalus (Lg. 176, Br. 141, Ind. ceph. = '80). Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Gräber mit unserer jüngeren Fundstätte von Slup coexistent sind und mit derselben im Zusammenhange stehen.

Tafelerklärung.

Tafel I.

Funde aus der unteren, älteren Schichte.

Fig. 1 u. 2: Urnen aus Thon.
„ 3, 4 u. 6: Näpfe aus Thon.
„ 5 u. 13: Schüsseln aus Thon.
„ 7—10: Fragmente von Gefässhälsen aus Thon.
„ 11: Gefässbruchstück mit Henkel aus Thon.
„ 12 *a* u. *b*: Kettenwulstverzierungen von Thongefässen.
„ 14—16: Nadeln aus Bronze.
„ 17: Meissel aus Bronze.
„ 18 *a* u. *b*: Ringe aus Bronze.
„ 19: Niet aus Bronze.
„ 20: Scheibe aus Bronze.
„ 21: Bruchstück einer Spirale aus Bronze.
„ 22: Bruchstück eines Haarringes aus Bronze.
„ 23 u. 24: Ahlen aus Knochen.

Tafel II.

Funde aus der unteren, älteren Schichte.

Fig. 25: Koralle aus Glas.
„ 26 u. 27: Wirtel aus Thon.
„ 28: Rädchen aus Graphit.
„ 29: Meissel aus Serpentin.
„ 30: Lanzenspitze aus Bronze.
„ 31: Buckelarmring aus Bronze.

Funde aus der oberen, jüngeren Schichte.

Fig. 32: Schmelzschüssel aus Thon.
„ 33: Topf aus Thon.
„ 34—40: Gefässfragmente aus Thon.
„ 41—44: Gefässfragmente aus Graphit.
„ 45—50: Bodenzeichen von Thongefässen.
„ 51: Wirtel aus Thon.

Der achte russische Archäologen-Congress in Moskau 1890.

Von **Franz Heger**[1]).

Zur Erinnerung an die vor 25 Jahren erfolgte Gründung der kaiserl. Archäologischen Gesellschaft in Moskau wurde in den Tagen vom 8./20. Januar bis 24. Januar/5. Februar 1890 der achte russische Archäologen-Congress in Moskau abgehalten. Der Gründungstag dieser Gesellschaft war der 7. Februar 1864, an dem sich etwa ein Dutzend Männer um den hochverdienten, seither verstorbenen Grafen Uwarow geschaart hatten, um dessen Eröffnungsrede beizuwohnen. Am 4. October desselben Jahres fand die erste öffentliche Sitzung der neugegründeten Gesellschaft statt. Aus bescheidenen Anfängen hat sich dieselbe im Laufe dieser 25 Jahre zu einer der bedeutendsten wissenschaftlichen Gesellschaften Russlands emporgearbeitet. Ihre Schriften stehen in hohem Ansehen und ist in denselben höchst werthvolles Material zur Kenntniss der Archäologie des russischen Reiches niedergelegt.

Zur Erläuterung des Folgenden sei nur erwähnt, dass der Kreis der Fragen, mit denen sich diese Gesellschaft beschäftigt, ein sehr weiter ist. Neben den prähistorischen, classischen und byzantinischen Alterthümern wird das ganze weite Gebiet der Orientforschung einbezogen, zu dem sich die Numismatik als wichtige Hilfswissenschaft gesellt. Ein weiteres grosses Gebiet, welches die Gesellschaft cultivirt, ist jenes der russischen Architektur, und zwar sowohl der religiösen, wie auch der profanen und militärischen. Die Sorge um die Erhaltung der Baudenkmäler gab auch die Veranlassung einer Commission pour la Conservation des anciens monuments.

Der archäologische Congress in Tiflis im Jahre 1881 gab die Veranlassung, den archäologischen Schätzen des Kaukasus ein grösseres Augenmerk zuzuwenden, als dies bis dahin der Fall gewesen war. Zwei Widmungen des Czaren zu diesem Zwecke im Gesammtbetrage von 25.000 Rubel machten es möglich, die diesbezüglichen Forschungen energisch in Angriff zu nehmen. Seit 1886 wurden acht wissenschaftliche Expeditionen nach dem Kaukasus ausgeschickt, und zwar eine nach dem Nordkaukasus unter Müller, zwei nach dem Kuban unter Felicin, eine nach dem Daghestan unter Anisow, drei nach Abchasien unter Nikitin, Pawlinow und Sizow, und die letzte nach Batum unter Pawlinow. Die Resultate dieser Expeditionen werden in einer Serie eigener Publicationen herausgegeben, welche den Titel führt: „Materialien zur Archäologie des Kaukasus", von denen bis heute zwei Bände erschienen sind.

Die Gesellschaft bezieht seit dem Jahre 1872 eine jährliche Staatssubvention von 3000 Rubel, welche im Jahre 1882 auf 5000 Rubel erhöht wurde.

Von der Archäologischen Gesellschaft in Moskau wird seit dem Jahre 1869 circa alle drei Jahre ein russischer Archäologen-Congress veranstaltet. Der erste derselben fand in dem genannten Jahre in Moskau statt, der zweite 1871 in St. Petersburg, der dritte 1874 in Kiew, der vierte 1877 in Kasan, der fünfte 1881 in Tiflis, der sechste 1884 in Odessa, der siebente 1887 in Jaroslaw, an den sich als der achte jener wieder in Moskau anschliesst, über den im Folgenden berichtet werden soll. Vorausgreifend sei erwähnt, dass zum Versammlungsort des neunten Congresses im Jahre 1894 Wilna erwählt wurde.

Zur Ergänzung sei hier erwähnt, dass über die fünf ersten Congresse grosse Publicationen vorliegen, während jene über die folgende Versammlung sich in Vorbereitung befinden.

Das 25jährige Stiftungsfest der kaiserl. Archäologischen Gesellschaft fand am 8./20. Januar Abends im historischen Museum statt und verlief in Anwesenheit des Grossfürsten Sergei Alexandrowitsch und seiner Gemahlin Elisabetha Feodorowna und der ganzen officiellen Welt Moskaus auf das Glänzendste. Die zahlreich anwesenden Delegirten der verschiedenen russischen Universitäten, der wissenschaftlichen Akademien, Gesellschaften und Vereine Russlands, sowie der Delegirten aus Frankreich,

[1]) Die ursprüngliche Zusammenstellung dieses Berichtes erfolgte auf Grundlage auszugsweiser Uebersetzung der ausführlichen Mittheilungen, welche die „Moskowskii Wjedomosti" während des Congresses brachten. Herr Prof. D. N. Anutschin in Moskau war so freundlich, diese Uebersetzung durchzusehen und zu ergänzen; Herr W. Bugiel in Wien vervollständigte Manches aus dem vor einiger Zeit erschienenen officiellen Bericht der kaiserl. Archäologischen Gesellschaft in Moskau über diesen Congress. Beiden Herren sei an dieser Stelle für ihre freundliche Mithilfe der wärmste Dank ausgesprochen.

Deutschland und Oesterreich [1]) hielten ihre Glückwunschreden, bei denen eine grosse Anzahl von Adressen überreicht wurden. Dieses Fest bildete gewissermassen das Präludium zu der am folgenden Tage an demselben Orte stattgehabten feierlichen Eröffnung des VIII. Archäologen-Congresses durch den Grossfürsten Sergei. In derselben begrüsste der Vertreter des russischen Unterrichtsministers, Geheimrath A. F. Bytschkow, die russischen und ausländischen Delegirten, von denen die letzteren die Begrüssung erwiederten. Die Präsidentin der Moskauer Archäologischen Gesellschaft, Praskownja Sergejewnja Gräfin Uwarow, berichtete sodann über die Vorarbeiten und die Thätigkeit der Gesellschaft in der letzten Zeit, und Prof. Anutschin gab eine historische Skizze der bisherigen russischen Archäologen-Versammlungen. Geheimrath Bogdanow war von der Anthropologischen Gesellschaft in Paris, als der Veranstalterin des letzten internationalen Archäologen-Congresses im verflossenen Jahre designirt worden, den Vorschlag zu machen, dass zum Versammlungsorte des nächsten internationalen Congresses Moskau gewählt werde. Die späteren Verhandlungen und Besprechungen über diesen Punkt haben aber noch zu keinem definitiven Resultate geführt [2]).

[1]) Es waren zu diesem Congresse sechs Gelehrte aus dem Auslande erschienen, und zwar: aus Frankreich Prof. Emil Cartailhac als Delegirter des französischen Unterrichtsministeriums, Baron de Baye als Delegirter der Société des Antiquaires de la France und Graf Louis de Fleury als Delegirter der archäologischen und historischen Gesellschaft von Charente; aus Deutschland der geheime Sanitätsrath Dr. Wilhelm Grempler als Delegirter der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, sowie der Gesellschaft für schlesische Alterthümer in Breslau; endlich aus Oesterreich-Ungarn Custos Franz Heger als Delegirter der Wiener Anthropologischen Gesellschaft und Dr. Josef Strzygowski, Privatdocent an der Universität in Wien.

[2]) Dieselben scheinen erst in letzterer Zeit zu einer Einigung geführt zu haben, denn ein vor Kurzem von der kaiserl. Gesellschaft der Naturwissenschaften, der Anthropologie und Ethnographie der Universität in Moskau versendetes Circulare (ddo. 22. August alten Styles 1890) kündigt die unter der Aegyde dieser Gesellschaft stattfindende Abhaltung des nächsten internationalen Congresses für Anthropologie und prähistorische Archäologie für die Tage vom 1. bis 8. August (alten Styles) 1892 an, an welchem sich unmittelbar vom 10. bis 18. August ein internationaler Zoologen-Congress anschliessen wird. An der Spitze der vorbereitenden Comités stehen der Generalgouverneur von Moskau Fürst W. A. Dolgorukow, Graf P. A. Kapustin und Geheimrath Prof. A. P. Bogdanow. Das Organisations-Comité führt den Titel: „Comité d'organisation des Congrès internationaux d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques et de Zoologie à Moscou en 1892."

Erst am dritten Tage, am 10./22. Januar, begannen die Sitzungen der einzelnen Sectionen, von denen sich 9 constituirt hatten. Es waren das die folgenden:

1. Vorgeschichtliche Alterthümer.
2. Historisch-geographische und ethnographische Alterthümer.
3. Denkmäler der schönen Künste.
4. Sitten und Gebräuche in Russland.
5. Religiöse Denkmäler.
6. Russisch-slawische Sprach- und Schrift-Denkmäler.
7. Classische, slawisch-byzantinische und westliche Alterthümer.
8. Orientalische und heidnische Alterthümer.
9. Archäographische Denkmäler.

Das Präsidium hatte von vorneherein nach bekanntem und bewährtem Muster 73 verschiedene Fragen aufstellen lassen; für jede derselben war ein eigener Referent bestellt worden. Ausserdem waren noch 50 weitere Fragen angegeben, über welche zu discutiren als wünschenswerth bezeichnet wurde. Jede Section wählte ihren eigenen Obmann; den Vorsitz bei den einzelnen Sectionssitzungen führten der Reihe nach die hervorragenderen Congresstheilnehmer. Den sechs ausländischen Theilnehmern zu Ehren (drei Franzosen, zwei Oesterreicher und ein Deutscher) wurden zwei fremdsprachige Sitzungen veranstaltet, in welchen dieselben ihre Vorträge hielten, und zwar eine Sitzung mit französischer und eine mit deutscher Vortragssprache. Die gewöhnliche Verhandlungssprache in den anderen Sitzungen war die russische.

Bevor in die Verhandlungen des Congresses näher eingegangen wird, sei hier erwähnt, dass die 381 Theilnehmer an demselben allerorten die lebhaftesten Beweise der Sympathie aller Kreise der Moskauer Bevölkerung empfingen. Die Delegirten wurden mit anderen hervorragenden Personen von den kaiserlichen Hoheiten nach dem Kreml geladen; der Generalgouverneur von Moskau, Fürst Dolgorukow, sowie der Bürgermeister von Moskau gaben dem Congresse glänzende Feste; schier endlos war die Anzahl der Bankette und festlichen Veranstaltungen. Wir fremden Theilnehmer an diesem Congresse nahmen die Erinnerung mit an echte russische Gastfreundschaft, die nur der in ihrer vollen Herzlichkeit zu würdigen weiss, der dieselbe einmal genossen hat.

In Folgendem sollen nun auszugsweise Berichte über die einzelnen Vorträge gegeben werden, soweit dieselben auf Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte Bezug nehmen.

11./23. Januar, 11 Uhr Vormittags.

Erste Sitzung der Section für historisch-geographische und ethnographische Alterthümer.

1. **J. E. Zabjelin:** Die alte Besiedlung von Moskau.

Es wurde darin die Frage erörtert, warum Moskau an dieser Stelle gegründet wurde und allmälig einen solchen Aufschwung nahm.

2. Prof. **D. J. Bagalej:** Uebersicht der Alterthümer im Gouvernement Charkow.

Trotz der relativen Armuth dieses Gouvernements an Alterthümern sind auch hier die gewöhnlichen Perioden vertreten. Im Szjumer Bezirke stiess man auf Hacken, Hämmer und Pfeilspitzen aus Stein. Das Vorhandensein einer Anzahl von Kurganen und Gorodischtschen ist constatirt. Von Ausgrabungen, welche hier gemacht wurden, sind jene von J. A. Zarjetzki im District Bogoduchow bemerkenswerth. Ein Gorodischtsche am Flusse Merl hat viele Alterthümer geliefert, von Steinäxten und Bronzecelten (1 Stück) bis zu Eisenwaffen und Münzen von Septimus Severus. Manche dieser Gorodischtschen tragen slawische Namen, bei anderen verräth wieder der Name ein türkisches Gepräge. Letztere sind auf die Zeit der Herrschaft türkischer Stämme in diesen Gegenden zurückzuführen, denen wohl auch die zahlreichen Steinbabas zuzuschreiben sind. Die Eröffnung einiger Kurgane durch Zarjetzki ergab in zweien derselben Spuren der sogenannten scythischen Periode, nämlich Terracotten und Goldschmuck mit Greifen und Löwen. Ausserdem fand sich noch auf einem Lederköcher ein origineller Gegenstand, nämlich ein silbernes Kreuz mit eingravirten Greifen.

Die römische, byzantinische und arabische Periode ist durch Münzfunde gekennzeichnet; die römischen Münzen stammen aus den drei ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, die byzantinischen und arabischen Münzen aus dem 6. bis 9. Jahrhundert. In den Kurganen kommen zwei Bestattungsarten vor, nämlich in dem einen Leichenbrand, der in einer Urne beigesetzt wurde, und in dem anderen Leichenbestattung, in denen der Todte sammt seinem Pferd, Köcher und Pfeilen bestattet wurde. Bei letzterer Bestattungsart kommen in Bezug auf die Lage zwei Varianten vor.

13./25. Januar, 1 Uhr Mittags.

Dritte Sitzung der Section für vorgeschichtliche Alterthümer.

1. **W. N. Poliwanow:** Ueber einen alten Begräbnissplatz sowie eine Befestigung bei dem Dorfe Muranki im Kreise Sjengilej, Gouvernement Simbirsk.

Das Gräberfeld stammt aus der Mongolenzeit; es sind Flachgräber mit Leichenbestattung. Im Jahre 1880 beim Baue eines Dammes entdeckt, wurden die meisten Funde von den Bauern verschleppt, alle Gold- und Silbergeräthe eingeschmolzen. In den Männergräbern findet man Reste des Pferdegeschirres, Aexte und Messer aus Eisen, zu den Füssen immer ein Thongefäss. Die Gräber der Frauen zeichnen sich dadurch aus, dass in denselben die eigenthümlich zugerichteten und verzierten Haarflechten der Verstorbenen vorkommen. Eine solche Haarflechte ist auf eine Sandweidenruthe aufgespult und an letztere an einigen Stellen durch kleine Lederriemchen festgemacht. Das Ganze ist dann in dünnes Leder eingewickelt und in Baumrinde eingebettet. Aussen ist der so entstandene Zopf mit feinem Silberdraht umwickelt. Bei den Flechten liegen oft Glasperlen, Ohrgehänge, Ringe u. s. w. Die Skelette sind von vermodertem Holz umgeben. Die einzelnen Gräber waren früher wahrscheinlich durch Steine markirt; Poliwanow fand noch einen regelmässig behauenen, oben abgerundeten Stein mit einer Inschrift. Einige tatarische Münzen (4 Stück aus dem Jahre 1330, der Regierungszeit Usbek's, und eines aus dem Jahre 1346), ferner der Mangel an Erdhügeln über den Gräbern und endlich die tatarisch lautenden Namen der benachbarten Dörfer liefern den Beweis, dass wir es hier mit tatarischen Gräbern zu thun haben. Andere in der Nähe vorkommende Gräber mit Aufschüttungen (Grabhügel), welche bei den Muselmanen nie vorkommen, hält Poliwanow für altbulgarisch und vorislamitisch. Es ist eine geschichtliche Thatsache, dass in dieser Gegend einst die ehemals heidnischen Bulgaren wohnten.

2. Prof. **D. J. Samokwassow** aus Warschau: Die Chronologie der Grabhügelfunde in Mittel- und Südrussland.

Samokwassow theilt die mittel- und südrussischen Grabhügelfunde der Zeit nach in fünf Altersperioden:

Die erste, i. e. älteste, ist die kymmerische Periode, die bis zum 7. Jahrhundert v. Chr., d. h. bis zur wahrscheinlichen Ankunft der Scythen an den Gestaden des Schwarzen Meeres, reicht. Die Einrichtung der Grabhügel dieser Abtheilung ist sehr mannigfaltig; die Fundgegenstände bestehen dem Material nach aus Knochen, Stein, Thon und Bronze. Eisen kommt hier noch nicht vor. Zu diesen Grabhügeln gehören jene im Kubangebiet bei Kislowodsk, Pjätigorsk (Ciskaukasien) u. s. w.

Die zweite Periode ist die scythische, deren Dauer vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. reicht. Es ist die Zeit der Scythenherrschaft, die bis zur Gründung des getisch-sarmatischen Reiches zwischen Donau und Dnjepr dauert. Hier kommen schon eiserne Geräthe und Münzen vor. Die hervorstechendsten Gegenstände sind aber die griechischen Erzeugnisse, welche aus den Ansiedlungen an den Gestaden des Pontus in das Innere des Scythenreiches drangen. Als Muster der Grabhügel dieser Gruppe kann der Kurgan von Taman, sowie der Alexandrowskij-Kurgan (Kiewer Gouvernement, Kreis Swenigorodskij) gelten.

Die dritte Periode ist die sarmatische. Dieselbe dauerte vom 2. bis zum 6. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, als hier die Geten herrschten. Die getischen Kurgane sind voll von Münzen und Geräthen römischer Herkunft aus der Kaiserzeit. Ein Kurgan aus dieser Zeit befindet sich bei dem Dorfe Jablonowka, ein anderer bei Kalisz etc.

Die vierte Periode ist die antisch-slawische; dieselbe dauert vom 6. bis zum 10. Jahrhundert. Aus ihr stammen die in den Grabhügeln gefundenen byzantinischen Münzen und Gegenstände. Solche Grabhügel sind die von Tschernigow, Starodub u. s. w.

Die fünfte und letzte Periode ist die tatarisch-mongolische, welche durch Grabhügel aus der Zeit der Tatarenherrschaft repräsentirt wird. Charakteristisch für die Funde aus dieser Zeit sind die tatarischen Münzen, wie man sie in den Grabhügeln im Gouvernement Iekaterinoslaw findet.

Prof. **W. B. Antonowitsch** aus Kiew: Typen der Bestattung in den Kurganen des Gouvernements Kiew.

Der Vortragende unterscheidet in diesen Kurganen dreierlei Begrabungsarten, welche verschiedenen Perioden entsprechen. Dieselben zerfallen wieder in mehrere Unterabtheilungen.

a) Die Steinzeit. Die Grabhügel aus dieser Zeit lassen sich in drei Unterabtheilungen rangiren:

α) Grabhügel von mässiger Grösse und arm an Inhalt, nur Steingeräthe enthaltend. Die Skelette befinden sich in gestreckter Lage auf einer Sandschichte. Charakteristisch ist für diesen Typus der Umstand, dass die Skelette mitunter in Birkenrinde eingewickelt sind.

β) Flachgräber, aus Steinplatten zusammengesetzt. Auf dem Boden der Steinkisten stehen die Thongefässe, welche die verbrannten Knochenreste der Bestatteten enthalten (also Brandgräber). Charakterisirt werden diese Gräber durch die sehr sorgfältig zugeschliffenen Beilchen.

γ) Grosse Grabhügel, in welchen sich mehrere Gräber befinden (Leichenbestattung). In jeder Grube liegen ein bis mehrere Skelette, immer in gebeugter Lage (Hockerlage). Zu diesen Grabhügeln gehören jene, welche Graf A. Bobrinskij in Smjäla (Gouvernement Kiew) ausgegraben hat[1]). Typische Geräthe aus diesen Grabhügeln sind gebohrte Steinhämmer und lange Ketten aus Bein. Besonders auffallend ist in diesen Gräbern die rothe Farbe der Knochen, welche dieselben mit einer förmlichen Schichte überzieht. Die Herkunft dieser Erscheinung ist bisher noch nicht genügend aufgeklärt.

b) Die scythische Epoche. In derselben kommen nur Gräber einer Art vor. Dieselben sind vorwiegend gewölbeartig in Stein eingehauen. Die Beigaben bestehen meist aus Eisen, seltener aus Bronze. Charakteristische Fundstücke sind: Pferdetrensen aus Eisen, Lanzenspitzen aus Bronze und Eisen, Beile aus Eisen, namentlich aber eiserne Panzer; endlich Spiegel aus Bronze. Ferner Perlen aus Carneol, Achat, Jaspis, Glas und Bernstein, sowie zahlreiche Thongefässe, namentlich sehr grosse Töpfe mit Thierknochenresten, welche darauf hindeuten, dass die Gefässe Speisen enthielten. Man fand auch manchmal Schwefelstücke und Farben, letztere in Säckchen aus Leder. Hin und wieder kamen auch Schalen von Schneckenarten vor, die heute nur im Mittelländischen Meere leben.

c) Die slawische Epoche. In den Gräbern dieser Epoche kommt selten Gold zum Vorschein, desto häufiger aber Silber. Antonowitsch theilt diese Gräber in mehrere Unterabtheilungen, welche

[1]) Siehe dessen grosses Werk: Kurgani i slučainija archeologičeckija nachodki bliz mjästečka Smjäli. St. Petersburg 1887. Gr. 4°. X, 172 pp. Mit 24 Tafeln und 2 Karten. In russischer Sprache.

jedoch mehr geographischen als chronologischen Verhältnissen entsprechen. Im Norden des Gouvernements Kiew zeichnen sich die Gräber durch eine besondere Ausstattung aus. Rings um die Skelette sind eiserne Nägel zerstreut (wahrscheinlich die Ueberreste der Holzsärge). Thongefässe kommen hier nicht vor, dagegen Messer aus Eisen, Ohrgehänge, Halsschmuck, Ringe und Schnallen aus Silber. Charakteristisch sind die silbernen Zopfringe, die man in der Siebenzahl sammt den Haarresten in der Rückengegend findet. Letztere stammen aus Frauengräbern. Für die Männergräber sind die beigegebenen Pferdeskelette charakteristisch. Man fand menschliche Skelette in voller Ausrüstung aus Eisen, zu der auch der Helm gehörte.

Vierte Sitzung: 13./25. Januar, 1/2 8 Uhr Abends.

Section für Hauswesen, die Rechtsverhältnisse und das Gemeindewesen in Russland (Vierte Section).

J. A. Linnitschenko referirte über die Arbeit von **D. J. Prozorowskij** über die slawisch-russische Zeitrechnung in vorchristlicher Zeit.

In den alten Chroniken finden sich viele Hinweise auf die vorchristliche Zeitrechnung. Man rechnete in dieser nach Jahrhunderten, Jahren, Monaten, Wochen, Tagen und wahrscheinlich auch nach Stunden. Nach der Bekehrung zum Christenthum hat das Volk die heidnische Zeitrechnung mit der alten Terminologie den neuen Verhältnissen angepasst. In den alten Handschriften sind die früheren Benennungen der Monate noch erhalten und die Süd- und Westslawen gebrauchen heute fast noch dieselben Namen. Auch die Bezeichnungen der Tagesnamen der Russen sind nicht aus der Fremde entlehnt. Aus der heidnischen Zeit haben sich auch die Namen der Festtage (Kupalo, Karačun, Semik), die das Christenthum nicht verdrängen konnte, erhalten. Ihren religiösen Charakter haben sie verloren, obwohl einige, wie z. B. die Rusalien, sich bis in's 13. Jahrhundert hielten.

Fünfte Sitzung: 14./26. Januar, 11 Uhr Vormittags.

Section für altslawisch-russische Ueberreste in Sprache und Schrift (Sechste Section).

1. **S. O. Dolgow** spricht über eine Umarbeitung des Streites (Disputes) zwischen Leben und Tod.

Es ist dies eine scholastisch angehauchte Erzählung über einen „Meister", der den Tod heranzaubert und mit ihm ein Gespräch hält. Dieselbe wanderte aus dem Westen über Deutschland, Polen und die Ukraine nach Russland. Dolgow fand in der Bibliothek der Moskauer geistlichen Akademie eine in Versen geschriebene Umarbeitung dieser Schrift unter dem Titel: „Erzählung vom Tode eines Meisters oder Philosophen". Der Philosoph oder „Meister" (dieses Wort erklärt der Copist durch „Arzt") betete in der Kirche und erblickte auf einmal den Tod vor sich. Derselbe stellt ein menschliches Gerippe vor, das mit Haut überzogen ist. Dieser erklärt ihm, er komme, ihn zu ermahnen und beruhigt ihn, indem er sagt: Ich bringe jedem Sterbenden einen Topf Honig (ähnlich überreicht im Leben Basilius des Neuen der Tod dem Sterbenden einen Weinbecher). Nach einem längeren Zwiegespräch trägt er seine Ermahnung vor und zieht von dannen. Interessant ist dabei die Geschichte der Entstehung des Todes: „Weisst du, als Gott die Welt erschuf, schenkte er den Menschen das Paradies. Sie wussten aber nicht Mass zu halten und liessen sich vom bösen Geist versuchen. Eva biss den Apfel an; in diesem steckte ich. Als der Apfel gegessen war, wurde ich frei. Seitdem schwinge ich mächtig meine Sense, vor der alle Leute tanzen." Dieser Ausdruck „tanzen" erinnert Dolgow an den im 15. und 16. Jahrhundert in Italien, Frankreich und Deutschland verbreiteten „Tanz des Todes", dessen Einfluss auf die „Dispute" fast unleugbar ist.

2. Prof. **M. S. Drinow** aus Charkow spricht über: Eine Parallele der russischen Sage vom Swietagór und Tiaga ziemna.

Es handelt sich hier um den stolzen Ritter, der, alle bezwingend, seine Kräfte endlich mit Gott messen will. Doch wird er von demselben bezähmt und beschämt. Nun singen die Bulgaren auch ein ebenso angelegtes Lied. Marko, der Königssohn, ist ein Titane, unter dessen Tritt die Steine entzweispringen. Er hat keinen Nebenbuhler, Niemand kann ihn besiegen. Da erfüllt Uebermuth sein Herz, er ruft Gott, dass er mit ihm kämpfe. Gott lässt sich auch wirklich vom Himmel herab. Er hängt sich auch ein Ränzchen mit Erde, die er vom Himmel mitnimmt, über die Schulter und setzt sich als ein alter, hinfälliger Greis auf den Kreuzweg. Da kommt Marko geritten, der Greis bittet ihn, er möge ihm helfen, diesen Ranzen aufzuschultern. Marko versucht es,

kann es aber nicht; aus den Augen spritzt ihm Blut und er sieht, wie unklug er sich geprahlt hat. Die Umhängetasche, die Gott trägt, kann er nicht heben und Gott selbst will er bekämpfen.

Sechste Sitzung: 15./27. Januar, 2 Uhr Nachmittags.

Zweite allgemeine Versammlung.

Prof. **W. J. Modestow** bespricht: Eine Massregel zur Hebung der archäologischen Bildung in Russland.

Nach seinem Vorschlage soll ein archäologisches Institut für Russen in Rom und in Athen errichtet werden.

W. T. Georgiewskij liest: Ueber den Unterricht der Archäologie an den geistlichen Seminaren und über die Errichtung von diöcesanen archäologischen Museen.

Die Versammlung billigt den Vorschlag des Referenten, bei der heiligen Synode dahin zu wirken, dass an den geistlichen Seminaren Archäologie gelehrt werde.

Siebente Sitzung: 15./27. Januar, 8 Uhr Abends.

Section für vorgeschichtliche Alterthümer.

Diese Sitzung war den drei Delegirten aus Frankreich eingeräumt, die ihre Vorträge in französischer Sprache hielten.

1. **E. Cartailhac** aus Toulouse: Des lumières que l'archéologie préhistorique russe peut projeter sur l'Europe occidentale.

Der Vortragende hebt die Bedeutung der russischen Archäologie für Westeuropa hervor. Schon öfters liessen sich Stimmen hören, dass von derselben die Lösung vieler Fragen abhänge. Quatrefages behauptet, dass Sibirien die Wiege des menschlichen Geschlechtes sei. Diese Annahme scheinen auch die Thatsachen zu bestätigen. Der Mensch ist nämlich wahrscheinlich in der anteglacialen Epoche auf die Bühne der Erde getreten. Diese Kindheit des Menschengeschlechtes wird auch das ältere Steinalter genannt, denn der Mensch bediente sich vornehmlich der Steine und auch die waren sehr plump bearbeitet. Er betrieb Jagd und Fischerei und hatte keine Hausthiere. Die Spuren dieses Menschen sind in Russland nur äusserst karg und, was wichtiger ist, enthalten lauter rohe Steingeräthe, sowie Geräthe aus Mammutknochen. In Oesterreich und Deutschland steigert sich die Zahl der Funde aus dieser ältesten Zeit bedeutend, in Frankreich ist sie gross, ja sehr gross. Auch tragen schon hier die Erzeugnisse das Gepräge einer grösseren Bildung und Geistesentwicklung. Es gibt da sogar Waffen, die verziert sind und auf denen Scenen aus dem damaligen Leben abgebildet sind. Dies Alles weckt in uns den Gedanken, ob die Menschen nicht vom Nordosten nach Südwesten langsam vorgeschritten waren. Als sie in Russland wohnten, waren sie roh und wild, je mehr sie nach Westen vordrangen, desto mehr streiften sie davon ab. Die russische Archäologie kann auch viel zur Lösung der Frage über die Verbreitung der Nephritwaffen und der megalithischen Denkmäler (Dolmen) beitragen. In neuester Zeit hat sie den Archäologen über die Verbreitung der metallischen Cultur, die Bekanntschaft mit Kupfer und Eisen wesentlich aufgeklärt. Man behauptete lange, dass die Kenntniss der Eisenbearbeitung sich von Afrika her ausgebreitet hat, wo die Neger das Eisen schon sehr lange zu schmieden verstehen. Indessen haben die Funde aus dem Kaukasus und aus Sibirien diese Behauptungen mächtig erschüttert. Die Erforschung der kaukasischen Gräber ist für die Archäologie Europas von höchstem Belang.

2. **Graf Louis de Fleury**: Des quelques horodysczes du bassin de la Vistule. (Ueber einige Gorodischtsches im Gebiete der Weichsel.)

Im Jahre 1881 gab Gottfried Ossowski eine archäologische Karte von Polen heraus und besprach dort zum ersten Mal die westpreussischen Gorodischtsches am linken Weichselufer. Sechs Jahre später besorgte auch Dr. Lissauer die Veröffentlichung einer ähnlichen Karte und stellte auch seine Hypothese über den Ursprung derselben auf. Beide Forscher gehen jedoch in ihren Anschauungen weit auseinander. Ossowski hält diese Gorodischtsches für Ueberreste aus der Steinzeit, Lissauer dagegen leitet sie aus der von ihm nord-arabisch genannten Epoche (7. bis 10. Jahrh. n. Chr.) ab. Für Ossowski sprechen die zwei Gorodischtsches im Gouvernement Minsk, wo Graf Zawisza lauter steinerne Geräthe fand, Lissauer stützt sich auf den Araber Abram-Ibrahim ibn Jakub, der im Jahre 973 die Gesandtschaft, welche aus Afrika nach Merseburg zum Kaiser Otto III. zog, begleitet hat. Seine Beschrei-

bung passt ganz gut zu der Form der genannten Gorodischtsches. Er sagt: „Wollen die Slawen eine Burg errichten, so suchen sie eine wiesenreiche Oertlichkeit oder einen Morast aus, umgeben ein Stück davon mit einem Zaun — das Grundstück hat eine längliche oder runde Form — graben ringsumher einen Graben und aus der ausgegrabenen Erde schütten sie einen Wall auf. Die Erde wird so lange mit Brettern oder Bohlen geschlagen, bis sie lehmhart wird. Man schüttet so lange auf, bis die erwünschte Höhe erreicht wird, dann misst man einen Platz für die Pforte aus und bringt dort eine Fallbrücke an.“ Graf de Fleury will nun auf Lissauer's Meinung nicht gänzlich eingehen. Manche von diesen Burgen können wohl aus der genannten Zeit stammen, aber nicht alle. Viele derselben sind weit älter. Sie waren den Galliern und Bretonen aus Cäsar's Zeiten bekannt, und auch die ältesten Akropolen Asiens, Italiens und Griechenlands waren nichts anderes als solche Aufschüttungen. Die Unterschiede betreffen nur den Boden und die Materialien. Die Weichseluferbewohner, die gleichzeitig mit der Steincultur wahrscheinlich auch die Anfänge der Bronze- und Eisencultur, sowie die römische Cultur besassen, konnten in den griechischen Colonien und bei den Römern, mit denen sie an vielen Orten in Berührung kamen, solchen Bau der Festungen leicht erlernt haben. Graf de Fleury will dies aus den Funden im Gorodischtsche Wisna, von dem die Geschichte zuerst im Jahre 1170, dann im Jahre 1294 Erwähnung thut (Gouvernement Lomza, am Ufer der Narew), beweisen. Auf diesem stand noch im 17. Jahrhundert eine hölzerne Burg. Im Jahre 1575 war dieselbe noch ganz gut erhalten; es befanden sich da noch Thürme, Wälle und Brücken. In diesen Burgruinen wurden Kieselsteinsplitter gefunden, die aber zu wenig charakteristisch sind, um zur Feststellung des Steinalters auszureichen. Weiter fand man in einem von Menschenhänden aufgeschütteten Hügel römische Münzen aus der Antoninenzeit, dann begegnete man einer ganzen Collection der Gefässe vom Typus der deutschen Burgwälle, ferner von Lanzenspitzen und den Ueberresten der mittelalterlichen Wurfmaschinen. Obwohl nun die Antoninenmünzen nur als vereinzelter Fund dastehen und keine festen Anhaltspunkte für die neue Theorie bieten, so werden die weiteren Forschungen, nach der Meinung des Grafen de Fleury, die Frage aufklären und die Zeit der Errichtung dieser Burgen mindestens in die Zeit der Antonine heraufrücken.

3. **Baron J. de Baye:** L'influence orientale dans le bestiaire décoratif des peuples germaniques.

Der Vortragende leitet den Ursprung vieler Thiergestalten in der alten Ornamentik Westeuropas, namentlich aber das Vorkommen der Greife und Drachen, aus dem Osten her.

Achte Sitzung: 16./28. Januar, 11 Uhr Vormittags.

Section für kirchliche Alterthümer.

A. W. Seliwanow: Ueber die neu entdeckten Denkmäler in Rjäsan.

Der Vortragende erstattete einen Bericht über die im altrjäsan'schen Gorodischtsche gefundenen Alterthümer. Dieses Gorodischtsche stammt aus dem 11. Jahrh. n. Chr. Seliwanow stiess bei den Ausgrabungen auf die Grundmauern einer Kirche, die in Form eines vierkantigen Kreuzes, in dessen Mitte ein Viereck gezeichnet ist, erbaut war. In der Kirche fand er 12 byzantinische Münzen aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Auf dem Gorodischtsche befand sich auch ein Grab, in dem goldene Spangen, ein steinernes Bild, silberne Knöpfe u. s. w. gefunden wurden. Es ist dies wahrscheinlich das Grab des Fürsten Igor Gliebowič. Rund um die Kirche fanden sich auch Gräber, deren Inhalt die Spuren der Uebergangsperiode vom Heidenthum zum Christenthum zeigten. Die Glasperlen, Anhängsel und die anderen Verzierungen erinnern meist an die Kurganfunde. Einen ausgesprochen heidnischen Charakter trägt ein Holzstück, von dessen vermodertem Ende eine bronzene Weiberfigur abgefallen ist. Neben diesem fand man kleine Topfscherben, einen gewundenen Steinring und ein bronzenes, vierkantiges, oft in Kurganen vorkommendes Kreuz. An christlichen Denkmälern grub man ein bronzenes Bild des heil. Michael mit einem kleinen Oehr aus. In vielen Gräbern befanden sich Skelette. Dieselben waren mit den Schädeln gegen Westen und Südwesten gerichtet. Die Hände waren meist über die Brust gekreuzt, ein Gerippe trug ein Kreuz an Stricken. Bei den Köpfen, oft auch bei den Füssen, befanden sich Ziegel.

Neunte Sitzung: 16./28. Januar, ½8 Uhr Abends.

Section für historisch-geographische und ethnographische Alterthümer.

G. L. Skadowskij: Typen der Bestattung in den Kurganen von Bjelooserka im Gouvernement Cherson.

Der Vortragende hat sieben Typen der Bestattung in diesen Kurganen festgestellt:

a) Aelterer Steinzeit-Typus. Die Gräber aus dieser Zeit zeigen die Skelette in seichten Vertiefungen am Rücken liegend, mit ausgestreckten Armen und an den Knieen eingebogenen Beinen. Die Knochen zeigen hier die merkwürdige, wiederholt in den Kurganen aus der Steinzeit in Russland vorgefundene rothe Färbung. Die Schädel sind dolichocephal. An Beigaben kommen geschlagene, wie geschliffene Steingeräthe vor.

b) Steinzeit. Der jüngere Typus zeigt die Bestattung in seichten Vertiefungen oder in den oberen Schichten der Grabhügel in kauernder Lage (Hockergräber). Die dolichocephalen Schädel liegen fast immer gegen Südost. Steingeräthe sind selten; häufiger die Beigaben aus Bein. Die starken Thongefässe finden sich fast in jedem Grabe.

c) Das Skelet liegt in einem Holzboote, welches mit einem zweiten umgestürzten Boote zugedeckt ist, in gestreckter Rückenlage. Bei einem Skelet wurden gefunden: eine kupferne Schnalle, ein eiserner Fingerring und oberhalb des Grabes auf einer Seite die Knochen eines Pferdes.

d) In den oberen Schichten der Grabhügel Skeletgräber in gestreckter Rückenlage. Als Beigaben erscheinen Gefässe von griechischer Arbeit mit Inschriften, Medaillons mit Figuren (Amor?), Perlen aus Bergkrystall und Carneol, Ohrgehänge, Fingerringe, Armringe aus Kupfer (?). Der Vortragende spricht die Ansicht aus, dass wir es hier mit den Resten griechischer Colonisten zu thun haben.

e) Skeletgräber in halbovalen Vertiefungen, welche zu beiden Seiten Fortsätze haben; die Skelette in gestreckter Rückenlage. Die Beigaben sind sehr gleichmässig vertheilt. Auf der einen Seite der Grabhügel fanden sich immer Rinderknochen. Jedes Grab enthält immer ein eisernes Messer mit Beingriff. Daneben kommen vor: schöne griechische Thongefässe, kupferne oder goldene Ohrringe, Spiegel, Armringe, Fingerringe, alle aus Kupfer, ferner Senkblei. Waffen, nämlich kupferne Pfeilspitzen und Schleudersteine, wurden nur in einem Grabe gefunden. Auf den hier gefundenen Dachziegeln wurde das Wappen der Republik Olbia gefunden, mit einer griechischen Inschrift, welche sagt, dass dieselben von einem Töpfer Namens Poseidonius zur Zeit Appolodor's verfertigt wurden.

f) In den Grabhügeln die katakombenartigen Gräber, d. h. die Verstorbenen wurden in Höhlungen der Kurganen bestattet, welche sich noch erhalten haben. Charakteristisch sind die hier immer vorkommenden Pferdeskelette; ebenso finden sich immer Waffen. Griechische Gefässe kommen selten vor. Aus der Art der Bestattung gelangt der Vortragende zu dem Schlusse, dass hier die Diener mit ihren Herren begraben wurden. Es fand sich nur ein Kinderskelet. Der Referent zählt die Grabhügel dieses und des vorhergehenden Typus (*e*) den Scythen zu; in letzterem will er die ansässigen Scythen, und zwar die Kaliniden Herodot's, im vorliegenden die nomadische Bevölkerung Scythiens begraben wissen.

g) Skeletgräber in einer Vertiefung von Bootform in gestreckter Rückenlage. Auf der einen Seite Bogen und Pfeilspitzen, letztere aus Eisen, auf der anderen Pferdeknochen mit den Resten von Sattel und Trense. An weiteren Beigaben fanden sich Verzierungen für das Gewand und für Pferdegeschirr mit verschiedenartigen Zeichnungen, mitunter auch mit Rubinen und Glasschmelz ausgelegt.

Zwölfte Sitzung: 17./29. Januar, ½8 Uhr Abends.

Section für orientalische und heidnische Alterthümer.

1. Prof. **D. A. Chwolson:** Die sironestorianischen Grabhügel im Bezirk Semirjetschinsk.

Kurzer Bericht über diese Grabinschriften, die der Referent entziffert hat. Sie stammen aus verhältnissmässig früher Zeit (10. Jahrhundert) und verdanken ihre Entstehung dem Einfluss der Nestorianer. Als nämlich die Nestorianer aus Byzantium ausgewiesen wurden, wanderten sie nach dem Sassanidenreich, wo sie die griechischen Werke in's Syrische übersetzten, sich mit Medicin befassten und als Lehrer thätig waren. Ihre Missionäre gingen nach Osten und bekehrten die türkischen Völkerschaften zum Christenthum Im Anfange des 9. und 11. Jahrhunderts liessen sich viele türkische Völkerschaften taufen, um später wieder in's Heidenthum zurückzufallen. Ausser dem Christenthum lernten sie von den Nestorianern auch Cultur und Schrift.

2. **A. S. Chachanow:** Ueber die grusinischen Handschriften des Rumjanzow-Museums.

3. **M. W. Nikolskij:** Die babylonischen Cylinder der Sammlung A. W. Prachow.

Dreizehnte Sitzung: 18./30. Januar, 10 Uhr Vormittags.

Section für historisch-geographische und ethnographische Alterthümer.

1. **W. J. Kolosow:** Ueber die Kreuze in Steržinsk und Lopatinsk und deren Verhältniss zu den Wasserstrassen im Gouvernement Twer.

2. Prof. **W. F. Müller:** Eine neue sarmatische Gottheit „Uataferna".

3. **A. A. Dmitriewskij:** Ueber die griechische Bruderschaft in Nižin und deren Statuten.

4. **F. F. Tschekalin:** Die Meschtscheren und Burtassen nach den zurückgebliebenen Erinnerungen.

Die Meschtscheren lebten zwischen dem Gebiet von Rjäsan und dem Don einerseits und zwischen dem ersteren und der Wolga andererseits. Nördlich grenzten sie an die Waldmordwinen in den Gouvernements Nischegorod, Simbirsk, Tambow und Rjäsan, südlich reichten sie in die Steppengebiete. Ueber dieselben sind die Nachrichten sehr spärlich; viele Schriftsteller erwähnen sie gar nicht, andere vermengen sie wieder mit den Mordwinen. Weit mehr wissen wir über die Burtassen. Vornehmlich sind es die orientalischen Schriftsteller des 8. und 10. Jahrhunderts, denen wir Berichte über dieses Volk verdanken.

Die wichtigsten derselben aus dem zehnten Jahrhundert sind: Ibn Dasta, El-Balki und Massudi. Nach denselben sassen die Burtassen am rechten Ufer der Wolga zwischen den Chazaren und Bulgaren. Sie gehörten zu den Türkstämmen und sprachen chazarisch, bulgarisch und russisch. Ihre Gestalt war edel und schön. Die Todten wurden bei ihnen verbrannt. Der Boden ihres Landes war fruchtbar und mit Waldungen bedeckt. Sie bauten hölzerne Häuser und lebten zerstreut, nicht in Städten oder Dörfern. Ihre Hauptbeschäftigung war Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht. Den Chazaren, welchen sie unterthänig waren, stellten sie immer 10.000 Krieger. Gericht wurde vom Oberhaupt gehalten, deren jede Gemeinde ein bis zwei hatte. Mit den Russen standen sie bald auf gutem, bald auf feindlichem Fusse und wurden auch von denselben nach dem Zeugnisse des arabischen Schriftstellers Ibn Chaukal in den Jahren 965—969 ganz vernichtet, so dass an der Wolga keine Spur von ihnen zurückgeblieben ist. Sie bewohnten die heutigen Gouvernements Saratow, Pensa, Tambow, Woronesch und einen Theil von Simbirsk. Heute bezeugt nur der Fluss Burtas ihre einstige Existenz, an dem jetzt nur Meschtscheren ansässig sind.

5. Prof. **D. A. Chwolson:** Ueber die Russen bei den arabischen Schriftstellern der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Ibn Chordadbe).

6. **A. S. Budilowitsch:** Zur Frage über die Entstehung des Wortes Rus.

Diese Bezeichnung stammt nach der Mittheilung des Vortragenden von den Gothen.

Siebzehnte Sitzung: 19./31. Januar, 12 Uhr Mittags.

Section für orientalische und heidnische Alterthümer.

1. **A. G. Chalatow:** Angech oder Angel, eine neue Gottheit der Alt-Armenier.

Der Vortragende beweist mit grossem Scharfsinn die Existenz des Kriegsgottes Angel, auf die man bisher noch nicht das Augenmerk gerichtet hat. Die Worte des Moses Chorenskij zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, der den Ursprung der armenischen Fürsten von einem Riesen, Angel genannt, herleitet. Chorenskij citirt Volkslieder über Angel, aus denen er sieht, dass Angel wahrscheinlich die Kriegsgeschäfte leitete. Wirklich enthält die Bibel da, wo im Original „Nergal" (assyrischer Kriegsgott) steht, im armenischen Text Angel (Reg. IV, 17, 30). Auch der armenische Historiker des 6. Jahrhunderts, Sebeos, nennt Angel einen Gott. Der Vortragende meint, dass der Cult des Angel aus Assyrien nach Armenien gekommen sei, bleibt aber die Beweise dafür schuldig.

2. **M. W. Nikolskij:** Die Abbildungen der weiblichen Gottheit auf den babylonischen Cylindern und Statuetten.

Der französische Forscher Menan bemerkte an einigen babylonischen Cylindern eine Abbildung, die mit den griechischen Kunstanfängen schlagend übereinstimmt. Es war dies eine ganz nackte Frauenfigur mit unter den Brüsten gekreuzten Händen oder mit einem Säugling an der Brust. Sie wurde immer en face dargestellt. Darum meinte Menan,

es sei keines der Lebensbilder, da diese profilartig sind, sondern eine Abbildung der Statuetten. Er konnte es nicht errathen, warum die Frau, wie die griechischen Göttinnen, nackt war; er verlor sich in Vermuthungen, behauptete aber, dass es Istar sei in dem Augenblick, wo sie in die Hölle steigt. Nikolskij klärt denn nun die ganze Sache auf. In Dr. Blau's reicher Sammlung fand er auf fünf Cylindern dieselbe Gottheit, auf einer war sie von den Buchstaben des Wortes Šala umgeben. Neben ihr stand ein Mann mit der Inschrift Ramon. Auf einem anderen Cylinder war eine Scene abgebildet und mitten unter die Personen Ramon und Šala eines über dem anderen in Miniatur eingeschoben. Es steht nun fest, dass die Weiberfigur nicht Istar, sondern Šala darstelle. Der Šala wurden Tempel errichtet, wo ihre Statuen standen. Diese Statuen sind es, die auf den Cylindern vorkommen.

Achtzehnte Sitzung: 19./31. Januar, 2 Uhr Nachmittags.

Section für historisch-geographische und ethnographische Alterthümer.

1. Prof. **J. N. Smirnow**: Spuren des Cannibalismus in der wotjakischen Volkspoesie.

Vor Allem stecken die Spuren der Anthropophagie in den wotjakischen Märchen. Eines derselben erzählt denselben Fall, der bei den heutigen Dayak, Viti-Insulanern u. A. vorkommt, und zwar das Verzehren des Herzens des besiegten Feindes. Weiters beruhten auf dem Cannibalismus die Menschenopfer, die wir bei den Wotjaken (ebenfalls in den Märchen) treffen. Gott wurde selbst bei ihnen für einen Cannibalen gehalten, der an Menschenfleisch Geschmack fand. Endlich wurzelt auch der Volksglaube fest im Cannibalismus. Man glaubt an Leute, welche Theile des menschlichen Leibes verzehren, um Eigenschaften der Verzehrten, wie Kraft, Muth u. A. zu erben. Ebenso verbreitet ist der Glaube an Vampyre. Diese verzehren die Menschen in zwei Fällen: Entweder fordern sie menschliche Opfer für die dargebotenen Schätze, oder sie nehmen an den Eltern, die ihre Erziehung vernachlässigt haben, Rache. Dies Alles zeugt für die einstige Existenz des Cannibalismus bei den Wotjaken, und Herodot's Aussage über die nördlich von den Scythen wohnenden Menschenfresser bezieht sich nach Smirnow's Meinung eben auf dieses damals noch dem Cannibalismus ergebene Volk.

2. Prof. **D. J. Samokwassow**: Ueber die Abstammung der russischen Slawen und die Ursachen des Vorkommens von Schätzen römischer Münzen in Mitteleuropa.

Samokwassow hält Bayer's und Kruse's Theorie, als seien die Schätze von römischen Münzen, die in Mitteleuropa oft ausgegraben werden, aus den Handelsverhältnissen der Römer und der Ostseeuferbewohner abzuleiten, für falsch. Sie steht mit der Geschichte im Widerspruch. Diese weiss nämlich nichts von der Berührung der Römer des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. Geburt mit den Bewohnern der Ostseeküsten. Cäsar, Strabo, Plinius und Tacitus bezeugen alle, dass das Land zwischen Wolga und Elbe den Römern ganz unbekannt war. Strabo sagt ausdrücklich: „Die Römer kamen nie in die Gegenden jenseits der Elbe, weder zu Fuss noch zu Schiff." Das Vorkommen der Schätze in Polen und Südrussland ist also auf diesem Wege nicht zu ermitteln. Dagegen erzählt uns die Geschichte, dass, als Trajan die Geten besiegte, viele getisch-dacische Stämme das Vaterland verliessen, um sich nördlich von den Karpathen anzusiedeln. Davon spricht Dio Cassius, Eutropius und Florion, dies bestätigt auch Nestor der von einer Wanderung der an der Donau ansässigen Slawen in die nördlichen Gegenden, an die Weichselufer spricht. Den Grund dazu bildete nach seinen Worten „die Besiegung der Slawen durch die Römer". Diese Stämme standen früher in enger Beziehung zu den Römern; römisches Geld hatte bei ihnen Werth, daher nahmen sie die Schätze, die sie hatten, nach Norden mit. Für die Annahme dieser Theorie spricht ausser den bei den Slawen einheimischen und sehr verbreiteten Sagen vom Trajan, der eben ihr Besieger war, auch eine ausserordentliche Aehnlichkeit aller dieser Funde. Es kommen durchwegs nur Münzen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. vor.

Die Theorie fand viele Gegner und wurde namentlich von Anutschin, Ilowaiskij, Katschubinskij und Antonowitsch auf das Heftigste bekämpft. Auch die Ansicht, dass Dacien die Urheimat der Slawen sei, wurde stark angegriffen.

Einundzwanzigste Sitzung: 20. Januar/1. Februar, 8 Uhr Abends.

Section für vorgeschichtliche Alterthümer.

1. **W. S. Zawitnjewitsch**: Zur Frage über die Kriterien der Classificirung der Kurgane.

Der Vortragende legt die verschiedenen Kriterien dar, welche bei der Classification der Kurgane als massgebend angenommen werden. Er leugnet durchaus nicht die Wichtigkeit der vorhandenen Geschichtsquellen, mahnt aber bei der Benützung derselben zu grosser Vorsicht. Er erblickt aber nur in der vergleichenden Methode einen vollen Erfolg für die Zukunft, welche den Bau der Kurgane, die Art und Weise der Bestattung, die Lagerung der Beigaben u. dergl. möglichst berücksichtigt und in den Kreis ihrer Betrachtung zieht. Aber auch andere Wissenschaften, namentlich die Craniologie, Kunstgeschichte und Ethnographie müssen zur Mithilfe herangezogen werden.

2. Prof. **D. J. Samokwassow**: Ueber den Bau und Inhalt der Kurgane von Aksitienec im Kreise Romny, Gouvernement Poltawa.

Die Ausgrabungen dieser Kurgane begannen im Jahre 1876 und wurden durch Kibaltschitsch, W. B. Antonowitsch und D. J. Samokwassow ausgeführt. Letzterer grub in den Jahren 1888—89. Er grub einen grossen Kurgan aus, der von etwa 400 kleineren Grabhügeln umgeben wird. Kibaltschitsch hatte mit deren Aufdeckung begonnen, kam jedoch zu keinem Resultat, weil er die erste Abstufung der Kurgans schon für das natürliche Bodenniveau hielt. Samokwassow grub tiefer und fand noch sechs solche, etwa ein Arschin hohe Absätze, deren Eingang mit Holz zugedeckt war. Beim Graben in der Tiefe fanden sich zwei Bronzemesser, Reste eines zerschlagenen Gefässes und Thierknochen, letztere wahrscheinlich vom Leichenschmaus herrührend. Darunter fand man Holzspuren, welche das eigentliche Grab markirten. Es wurden gefunden: Ein Gefäss, ein Schädel vom Schwein, Reste von Pferdemundstücken, vier Zügelverzierungen aus Bronze, schellenartige Bronzeanhängsel, Reste von Stoffen, ein Köcher mit 93 Bronzepfeilspitzen (ausserdem noch vier seltene Lanzenspitzen aus Bronze und eine Pfeilspitze aus Eisen), ein eiserner Panzer, zwei Beile und eine Lanzenspitze aus Eisen. Alles zusammen machte die vollständige Rüstung des Verstorbenen aus. Von Knochen des Skeletes fanden sich nur Theile des Schädels und der Extremitäten; die Rumpfknochen fehlten, was darauf hinweist, dass das Grab schon früher theilweise ausgeraubt wurde. Man konnte auch die Grabungsspuren der Leichenräuber verfolgen. In einem zweiten, noch unangetasteten Kurgan fanden sich ausser ähnlichen Gegenständen noch vor: Ein Gefäss (griechisch), ein goldener Henkel und ein dünner Hals eines Kruges. Neben dem Schädel eines wahrscheinlich weiblichen Skeletes, in dem ein Nagel steckte, lagen goldene Perlen, Ohrringe und Schmuckplättchen, an den Armknochen fanden sich goldene Armringe; ausserdem bei den Füssen rothe Farbe, Spiegel und Schwefelstücke. Ein zweites Skelet, wahrscheinlich einem Manne angehörig, hatte an der Seite den goldenen Griff eines Schwertes und dabei einen Köcher mit Lanzenspitzen. Der Vortragende zählt diesen Fund seiner scytho-sarmatischen Epoche zu und verlegt denselben in das 1. Jahrhundert v. Chr.

3. Prof. **Aspelin** (Helsingfors): Die Spuren des Einflusses der Gothen in Nordrussland.

Der Vortragende führt aus, dass die von ihm und von Anderen aufgedeckten Gräber in Nordrussland einen bedeutenden Einfluss der Gothen in den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung auf die Finnen und wahrscheinlich auch auf die Slawen erkennen lassen. Das vorhandene archäologische Material aus diesen Gegenden ist noch zu gering, um diesen Einfluss in seiner Totalität zu erkennen, aber bei Verfolgung einzelner Objecte kann man denselben sicher nachweisen. Aspelin legt eine Anzahl Schnallen vor, die in den Gouvernements Jaroslaw, Rjäsan und Moskau gefunden wurden, welche den anderen mit ihnen gleichzeitig aufgefundenen Gegenständen nicht entsprechen und als scythische Erzeugnisse anzusprechen sind.

Zweiundzwanzigste Sitzung: 21. Januar/2. Februar, 10 Uhr Vormittags.

Section für historisch-geographische und ethnographische Alterthümer.

1. Prof. **W. F. Müller**: Die kaukasischen Volkssagen von den Cyclopen.

Diese Sagen wurden zuerst von Professor Anutschin im Daghestan gefunden, später auch bei den Osseten und anderen Völkern. Anutschin nahm an, dass dieselben zu den Awaren auf literarischem Wege gekommen seien, vielleicht in einer orientalischen Bearbeitung. Müller kennt fünf Varianten dieser Sage im Kaukasus, und zwar eine mingrelische, eine daghestanische, eine tschetschenische und zwei ossetische. Dieselben stimmen mit der gleichartigen griechischen Sage ziemlich über-

ein, namentlich hat die mingrelische Form der Sage eine grosse Aehnlichkeit mit der letzteren. Müller ist der Ansicht, dass die mingrelische Sage nicht aus der Odyssee geschöpft habe, sondern vielmehr umgekehrt haben sich die Griechen selbst das orientalische Märchen angeeignet und dann ihrem Nationalheros angepasst, sowie sie es mit mehreren anderen Sagen in der Odyssee gemacht haben, die auch östlichen Ursprunges sind. Diese Ansicht hat schon Gerland ausgesprochen und Müller stimmt derselben bei. Nach letzterem ist also diese Sage ein Volksproduct und hat zwei Hauptvarietäten, deren jede eine besondere geographische Verbreitung hat.

2. Prof. **D. N. Anutschin:** Zur Frage der monströsen Menschen.

Der Vortragende gab einen Abriss der Geschichte solcher Monstra, von der altgriechischen Zeit angefangen. Er demonstrirte dieselben durch einige Manuscripte, namentlich durch ein persisches Manuscript aus dem vorigen Jahrhundert, welches viele farbige Miniaturen enthält, und einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Copie der Reise von Maudeville in französischer Sprache, sowie durch eine Menge anderer merkwürdiger Miniaturen.

3. **N. M. Jadrincew:** Die Verbreitung der Steingräber in der Mongolei und in Sibirien (die sogenannten „Kereksuren").

Der Vortragende beschreibt die Steingräber an der Selenga und am Orchon in der Mongolei und betont die Verwandtschaft derselben mit den früher von ihm in Sibirien Gesehenen gleicher Art. Am Baikalsee kommen zwei Formen solcher Steingräber vor, nämlich: *a*) viereckige, mit Steinplatten umgeben; *b*) runde Steingräber mit niederen Aufschüttungen, die mitunter auch mit Steinplatten umgeben sind. Der Aehnlichkeit des Baues nach zu schliessen, lässt sich der Aufbau dieser Gräber auf ein Volk zurückführen. Jadrincew durchforschte die Gräber längs der Selenga und deren Nebenflüssen, an deren linken Ufern sich die alten Ansiedlungen vorfanden. Besonders häufig sind diese Gräber bei Ust-Kjachta. Beim weiteren Verlaufe seiner Forschungen begegnete er noch einem dritten Kurgantypus, welcher eine Art Uebergang zwischen den beiden vorhin beschriebenen Typen darstellt. Am Flusse Orchon traf er Steingrabhügel, welche mit Steinplatten umgeben waren. Am Fusse des Mongir und Samor fand er längs der Flüsse Tola und Charula wieder solche Kereksuren. Nach der Mittheilung eines Mongolen soll man in diesen Grabhügeln Gegenstände aus Gold und Silber gefunden haben. Am oberen Orchon sind diese Steinkurgane am häufigsten und am grössten; ihre Form ist verschieden. Hier hat man eine Art Centrum dieser Kereksuren. Ihre Zahl ist überhaupt ungemein gross und sie bedecken hier ungeheuere Flächen. Wahrscheinlich rühren sie alle von einem früher die Mongolei bewohnenden Volke her, das an den Ufern der Selenga und des Orchon, sowie an deren Nebenflüssen ansässig war und sich von hier nach Westen in die westliche Mongolei, nach dem Altai und an den Jenissei ausbreitete. Es muss ein Gebirgsvolk gewesen sein, das mit der Steinbearbeitung vertraut war. Die meisten derselben haben sehr bedeutende Dimensionen.

4. **N. M. Jadrincew:** Die Steinbabas in Sibirien und in der Mongolei.

Im Kreise Minussinsk und im Altai begleiten diese Steinbabas immer die vorerwähnten Grabhügel; desgleichen begleiten sie die letzteren in der Mongolei. Ihr Ansehen ist immer das gleiche (zusammengefaltete Hände), die Attribute (Becher und Schwert) immer vorhanden. Auch östlich vom Baikalsee kommen sie in derselben Ausführung vor. Jadrincew weist ihre Errichtung demselben Volke zu, welchem die Kurgane angehörten. Auf den Babas im Kreise Minussinsk wurde eine Art Runenschrift aufgefunden; auch ist hier die Ausführung derselben am vollendetsten. Im Gebiete des Orchon am Zaisansee liegen vier sehr charakteristische, flache Grabhügel, die wahrscheinlich die Gräber hervorragender Persönlichkeiten sind. Vor denselben steht ein grosser Stein (maják) mit eingemeisselten Schriftzeichen (?). Neben ihm liegt ein Obelisk mit einer Art Runenschrift und Buchstaben, die der chinesischen Schrift gleichen. In der Nähe liegen Löwenfiguren und kopflose Statuen aus Marmor gemeisselt, letztere mit langen Kleidern und „Chodakis". Letztere sind Seidentücher, wie sie bei den Buddhisten verwendet werden. In den Händen tragen dieselben ebenfalls kopflose Menschen- oder Götter-Figuren, welche wieder Aehnlichkeit mit den Steinbabas mit gefalteten Händen haben. Die Verwandtschaft mit den Steinbabas ist sehr naheliegend. Jadrincew schätzt das Alter dieser Grabhügel auf etwa tausend Jahre. Seiner Anschauung nach wurden dieselben jedoch nicht von den Mongolen erbaut, denn: *a*) ist die Bestattungsart in denselben eine ganz andere als jene, welche die heutigen Mongolen üben; *b*) die

letzteren sprechen sich heute nicht die Urheberschaft derselben zu, sondern betrachten sie als von einem fremden Volke herrührend; *c*) auch in den Ueberlieferungen der heutigen Mongolen finden sich keine Anhaltspunkte zur Annahme des mongolischen Ursprunges dieser Grabhügel und Bildwerke, und *d*) sind die heutigen Mongolen ein Steppenvolk, welches die Kunst, Steine zu behauen, nicht versteht, culturell heute auch unter dem Niveau solcher Leistungen steht. Auch die Inschriften bezeugen einen fremden Ursprung. Was für ein Volk es war, welches diese Bauten und Bildwerke schuf, ist schwer zu ermitteln. Jadrincew stützt sich auf verschiedene Sagen und ist geneigt, sie den Uiguren und Kidonen zuzuschreiben.

5. Prof. **J. N. Smirnow:** Die Besermianer im Gouvernement Wjatka.

Die Besermianer bilden ein Volk, das man bald zu den Tataren, bald zu den Wotjaken zählt. Sie sprechen wotjakisch, ihr Aeusseres ist aber türkisch. Sie unterscheiden sich von den Wotjaken durch ihren Wuchs, durch das Haar und die Gesichtsfarbe. Die Wotjaken sind klein, blond, ihre Augen grau, die Hautfarbe röthlich. Die Besermianer sind schwarzhaarig und schwarzäugig. Die Gesichtsfarbe spielt in's Gelbliche, der Wuchs ist mittelgross. Ihre Frauen tragen ganz andere Kopftrachten; auch die Stickereien auf den Hemden und Röcken sind ganz anders als bei den Wotjaken. In der Sprache finden sich viele Worte, die nicht wotjakisch sind. So haben namentlich die Namen des Vaters, Bruders, Schwagers u. s. w. andere Wurzeln. Sie haben auch den Ahnencultus beibehalten, der bei den Wotjaken nicht vorkommt. Aber auch Tataren sind sie nicht, was man daraus ersieht, dass sie in den Dörfern, wo sie mit den Tataren gemengt leben, wotjakisch sprechen. Sie bedienten sich daher dieser Sprache schon damals, als die Tataren in diese Gegenden kamen. Der Referent neigt sich daher zur Meinung, Besermianer seien ein türkisches, bisher nicht ermitteltes Volk, das wotjakisirt wurde.

Dreiundzwanzigste Sitzung: 21. Januar/2. Februar, 11 Uhr Vormittags.

Section für slawisch-russische Sprach- und Schriftdenkmäler.

1. **A. J. Stankiewitsch:** Ueber die asiatische Baniza.

Das ist ein Roman aus dem 18. Jahrhundert, der aus Deutschland nach Russland kam. Stankiewitsch kennt drei Handschriften desselben.

2. **N. A. Jantschuk:** Kritik der Volkspoesie.

Der Vortragende behandelt zwei ruthenische Volkslieder, ein Hochzeits- und ein Osterlied.

Das erste wird während des Kirchenganges der Brautleute gesungen und lautet so:

Der Herr Pfarrer ist nicht zu Hause,
Er ist nach Lemberg gefahren,
Um die Schlüssel zu kaufen,
Um die Kirche zu öffnen,
Wenn er kommt, traut er das Paar.

Diese Worte glaubte man bisher folgendermassen erklären zu können. Die Ruthenen waren von den Polen einst so bedrückt, dass sogar ihre Kirchen den Juden verpachtet wurden. Wollte der Pfarrer die Messe abhalten, so musste er den Juden für die Schlüssel bezahlen. Man sah hierin die Spuren dieser traurigen Zustände. Der Vortragende erklärt jedoch diese Annahme für falsch. Hier ist die Rede vom Kaufen und nicht vom Loskaufen. Besser ist es, wenn man das Lied unter die sogenannten übertreibenden Lieder einreiht. Viele Hochzeitsgegenstände, wie z. B. der Brautkamm, der „Korowaj", werden, weil für theures Geld eingekauft, besungen. Aehnlich verhält es sich mit den Kirchenschlüsseln, die den Brautleuten den Eintritt zu ihrem gemeinschaftlichen Leben eröffnen. Das zweite Lied, „Želman" betitelt, ist in Klein- und Gross-Russland, Böhmen, Polen und Rumänien verbreitet. Der Želman fährt auf Freite aus, lange kann er aber kein Mädchen finden. Endlich trifft er eines; dasselbe richtet an ihn viele Fragen, und da er sie treffend beantwortet, so bekommt er es. Das Lied, welches von Ostern bis zu Pfingsten gesungen wird, lässt sich in doppelter Weise auffassen. Entweder kann man es als eine Begrüssung des Frühlings ansehen und dann das Wort Želman dem „selenyj maj" (grüner Mai) annähern, oder man kann es für ein erzählendes Lied ansprechen, welches über einen Brautfahrer handelt. Dann wäre Želman nur eine Umwandlung des Wortes manžel (Gemal), wie ähnliche Fälle in der Folkloristik übrigens oft vorkommen.

3. Prof. **A. J. Kirpitschnikow:** Ueber den Schreckvogel.

Der Vortragende bringt den Schreckvogel mit anderen Vögeln, die bei den Alten in hohen Ehren standen (wie z. B. der Strauss, der Pelikan, der

Storch, der Adler u. s. w.), in Zusammenhang. Seine Heimat liegt im fernen Orient, von wo er über Byzantium nach Russland kam.

Vierundzwanzigste Sitzung: 21. Januar/2. Februar, ½8 Uhr Abends.

Section für vorgeschichtliche Alterthümer. (Deutsche Sitzung.)

1. **Dr. W. Grempler:** Ueber die Funde aus dem Beginne der Völkerwanderungszeit.

Der Vortragende beschreibt die Funde, die nacheinander in Sackrau bei Breslau gemacht wurden und die sich heute im dortigen schlesischen Museum befinden. Die Skelette waren sehr schlecht erhalten, dagegen die ausserordentlich interessanten Beigaben gut conservirt. Das Hauptstück ist ein Vierfuss aus Bronze, auf den man wahrscheinlich Weingefässe stellte. Die Füsse sind mit Bacchusstatuetten und Silenfiguren geschmückt. Die lateinischen Inschriften Num. Aug. und Avitus (Fabriksmarke) stempeln das Stück zu einem römischen Fabrikat. Desgleichen sind ein Sieb und Teller, beide aus Bronze, römischen Ursprunges; auf letzterem befindet sich die Darstellung eines Panthers, der einen Eber würgt. Diese Darstellung ist für römische Erzeugnisse neu, während sie in den südrussischen, scythisch-sarmatischen Funden häufig zu treffen ist. Ferner fand man eine goldene Spange mit Zeichnungen von Fischen, Halsringe, eine verschiedenfarbige Glasschale (Millefioritechnik), Spielwürfel, sowie Reste eines Holzeimers mit ornamentirten Bronzereifen, wie solche in Ungarn und Frankreich in der vormerovingischen Zeit gefunden wurden. Besonderes Interesse erwecken die Fibeln, welche in zwei Typen vertreten sind, nämlich die T-Fibel und eine Variation der La Tène-Fibel. Eine goldene Münze von Claudius Gothicus (278—80) fixirt die Zeit, aus welcher der ganze Fund stammt. Bekanntlich wurden die Gothen und die Vandalen, welche damals in Schlesien sassen, von Claudius bei Neisse besiegt und es ist leicht möglich, dass ein Theil der nach Norden flüchtenden Vandalen diese Schätze nach Schlesien mitgenommen haben. Diese Funde bezeugen die Berührungen der Römer mit den nördlichen Völkerschaften im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

2. **F. Heger:** Die kaukasischen Gräberfelder und deren Beziehungen zum Westen.

Redner entwirft eine kleine Skizze über die kaukasischen Funde, wie dieselben namentlich seit dem fünften russischen archäologischen Congress in Tiflis 1881, namentlich in Ossetien, gemacht wurden und hebt die grosse Wichtigkeit derselben gebührend hervor. Friedrich Bayern war der Erste, der durch die systematische Aufdeckung der Gräber von Mzchet (Samthawro) die Aufmerksamkeit der Archäologen auf ein bis dahin so gut wie unbekanntes Gebiet gelenkt hat; der grosse Fund von Kasbek (Stepan Zminda) und die Funde von Koban haben rasch das Interesse für die Urgeschichte des Kaukasus wachgerufen. Aber erst der Tifliser Congress verhalf denselben zu einer grösseren Bekanntschaft, welche namentlich durch die grossen Werke von Virchow und Chantre mächtig gefördert wurde. In Russland war es nämlich der ausgezeichnete, seitdem verstorbene Präsident dieses Congresses, Graf Uwarow, der die hohe Wichtigkeit dieser Funde sofort erkannte und eine ausgezeichnete Sammlung derselben zusammenbrachte. In neuerer Zeit haben sich die Fundlocalitäten aus dieser Zeit bedeutend vermehrt; namentlich haben die Funde von Faskau und Kumbulte unseren Gesichtskreis bedeutend erweitert, während eine Anzahl anderer Fundstätten in Digorien (Kamunta, Donifars, Galiatha, Machtschesk u. a. m.) ein überaus reiches Material aus jüngeren Perioden geliefert haben. Der Vortragende charakterisirt kurz die einzelnen Fundlocalitäten namentlich nach dem Charakter der Grabbeigaben und übergeht dann zu einer Schilderung der grossen Fundstätten in den östlichen Alpen und in Oberitalien (Hallstatt, Watsch, St. Margarethen, Santa Lucia, Este u. A.). Nach eingehender Erörterung dieser westlichen Funde und die Vergleichung derselben mit den älteren aus dem Kaukasus kommt er zu dem Schlusse, dass man von directen Beziehungen beider Gebiete absehen müsse. Wohl aber lenken dieselben auf ein drittes Gebiet, das vielleicht im Süden zu suchen ist, von wo aus beide beeinflusst wurden, und spricht die Vermuthung aus, dass die älteren kaukasischen Gräberfelder wahrscheinlich einer jüngeren Zeit angehören dürften, als dies jetzt ziemlich allgemein im Westen angenommen wird. Jedenfalls sind die kaukasischen Gräberfunde nicht der Hallstattcultur zuzuweisen, mit der sie nur gewisse Berührungspunkte gemein haben, die aber auch nur in gemeinsamen, aussenliegenden Beeinflussungssphären liegen.

3. **Dr. J. Strzygowski:** Die enkaustische Malerei und ihre Vertretung in der archäologischen Ausstellung des Congresses.

Die beiden folgenden Vorträge wurden in französischer Sprache gehalten.

4. **Graf L. de Fleury:** Station de la pierre polie Kempa (Gouvernement Grodno).

Bericht über eine Station aus der neolithischen Zeit.

5. **Fürst P. A. Putjatin:** Sur les differences osteologiques des races primitives.

Siebenundzwanzigste Sitzung: 22. Januar/3. Februar, 2 Uhr Nachmittags.

Section für Kunstalterthümer (dritte Section).

1. **N. M. Jadrincew:** Spuren der asiatischen Cultur in den südrussischen und scythischen Alterthümern.

Jadrincew vergleicht die scythische Cultur mit der sibirischen. So hat er gefunden, dass die scythischen Kessel den westsibirischen sehr ähnlich sind; desgleichen sehen die scythischen Kampfäxte fast ebenso aus wie die kirgisischen und wie die im Altai gefundenen. Vom Schwert, das sich aus dem Dolch entwickelt und ein den bronzenen altaischen Griffen ähnliches Heft besitzt, hat dasselbe Professor Anutschin nachgewiesen. Die scythischen Spiegel kommen in den altaischen Grabhügeln massenhaft vor. Die Steine, welche die scythischen Grabhügel umgeben, das Tödten der Leute und der Thiere auf den Gräbern, sowie die Tödtungsart der letzteren haben ihre Parallelen im Orient. Das Studium der orientalischen Cultur kann überhaupt auf die Scythenfrage manches Licht werfen.

2. **W. M. Michailowskij:** Die primitive Kunst und die Bilderschrift nach den ethnographischen Daten.

Der Referent behandelt den Uebergang der Zeichnungen der Naturvölker in die Schrift. Er zeigte den Uebergang von der Bilderschrift zur ideologischen Schrift auf den Felsenzeichnungen am Jenissei und auf den Figuren, welche sich auf den altaischen und ostjakischen Trommeln befinden, auf der dakotischen Bilderchronik, einem Bruchstück einer Odumbuebeschwörung und einem pictographischen Brief eines Indianers an seinen Sohn. Die Hieroglyphen Aegyptens, die Keilinschriften Babyloniens sowie die Aztekenschrift bilden eine weitere Stufe in der Entwicklung der Schrift. Hier schreitet schon die Menschheit von der ideologischen Schrift zur phonetischen und die Resultate dieser Entwicklung sind in der neuen Welt das Maya-Alphabet, in der alten Welt eine Anzahl anderer Schriftarten.

Neunundzwanzigste Sitzung: 22. Januar/3. Februar, ½8 Uhr Abends.

Section für historisch-geographische und ethnographische Alterthümer.

1. **A. A. Iwanowskij:**
   a) Ueber das gleichzeitige Vorkommen des Verbrennens und Begrabens.
   b) Ueber die Steinbabas.
   c) Ueber Grabsteine.

Die westmongolischen Torgouten haben neben der Sitte der Leichenbestattung auch die Leichenverbrennung beibehalten. So verbrennen sie die Geistlichen, die Bezirkshäuptlinge und die bei Lebzeiten geliebten Personen. Die Weiber werden nur sehr selten verbrannt. So verbrannte man vor 18 Jahren die Leiche eines Weibes, das 28 Kinder geboren hatte. Die übrigen Leichen werden den Hunden vorgeworfen.

Wird die Leiche verbrannt, so vermengt man die Asche mit Lehm, verfertigt daraus die Gestalt des Todten und stellt sie am Orte der Verbrennung auf.

Einst machte man diese Babas auch aus Stein, ein Erdbeben jedoch und die Worte des torgoutischen Helden Merkyt bewogen sie zu einer Aenderung des Materiales. In der rechten Hand hält jede Baba ein Gefäss, indem ein Theil der Asche untergebracht wird. Diese Asche wird einst der Engel zur Auferweckung des Todten nöthig haben. Zur Zeit der Steinbabas legte man einen Theil der Asche unter das Standbild, den anderen in das Gefäss. Wer bei Lebzeiten einen Dolch trug, der ist auch mit einem Dolch abgebildet; daher fehlt derselbe bei den Geistlichen. Selten kommen Fälle vor, bei welchen der Dolch hinter dem Gürtel steckt. Dann sagt man, dass es ein Fürst war, der im Greisenalter abgedankt hat. Am Gürtel hängen gewöhnlich kleine Krüge, die den Säcken, welche die Torgouten noch jetzt tragen, und ein Fett zum Beschmieren der Bogensehnen enthalten, entsprechen.

Die vom Referenten gesehene Zahl der Gräber, an die sich eine lange Reihe von Steinen anschliesst, beträgt 60 (davon 40 an den Quellen des Tarbagatai). Potanin hat solche Gräber in Nordwest-Mongolien, Klemenc im Bezirk Minussinsk, Jadrincew im Altai und im Thale des Kok-su und am Fluss Orchon gesehen. Die chinesischen Chroniken sagen, dass diese Gräber von den Dulgassen, welche am südlichen Abhange des Altai wohnten, abstammen. Sie behaupten, dass die Dulgassen bei jedem Grab eine Figur des Verstorbenen mit der Beschreibung der Schlachten, an denen er

theilgenommen hatte, aufstellten, und dass die Zahl der Steine die Anzahl der von ihm getödteten Feinde bezeichne. Jwanowskij hält dies für falsch und weist statt dessen auf eine Sitte der chinesischen Kirgisen hin. Stirbt nämlich einer von ihnen, so bringt jeder Verwandte einen Stein mit und stellt ihn auf das Grab. Einst stellten sie die Steine auch reihenweise, jetzt vernachlässigt man jedoch diesen Brauch, weil erstlich dadurch die Gräber vor den Wölfen gesichert werden, und weil ferner auch nicht so viel Boden verloren geht (nach ihrem Volksglauben ist die Erde mit den Steinen ein Eigenthum der Todten, wo man weder Kibitken aufstellen noch Vieh weiden lassen kann). Was die vorherrschend östliche Richtung dieser Steine anbelangt, so meint Jwanowskij, dass diese mit den religiösen Ansichten, nach welchen vielleicht die Seele in das Paradies in östlicher Richtung geht, in Verbindung stehe.

2. **N. E. Brandenburg:** Zur Frage über die Steinbabas.

Der Vortragende betont die Wichtigkeit dieser Funde, auf die man in den mit Steinbabas versehenen Grabhügeln stiess. Einen solchen Grabhügel öffnete er im letzten Sommer im Mariupoler Bezirk, am Flusse Karatysch. Die Baba, die auf demselben stand, stellte einen Mann dar und war mit dem Gesicht gegen Osten gewendet. Darunter befand sich eine Steinschichte, in welcher er eine neue kopflose, gegen Osten gerichtete Baba entdeckte. In der Aufschüttung fand er Scherben von Thongefässen und vier Gräber. In zweien derselben lagen die Skelette gegen Osten, in zwei anderen gegen Norden gerichtet. Zwischen den Füssen eines der Skelette lag ein Pferdeschädel. Rings umher standen steinerne, schön ornamentirte Töpfe, sowie theils steinerne und theils bronzene Geräthe, die einen scythischen Typus tragen.

Einunddreissigste Sitzung: 23. Januar/4. Februar, 7 Uhr Abends.

Section für vorgeschichtliche Alterthümer.

1. **J. A. Chainowskij:** Die Funde im Kurgan Saur. (Gouv. Jekaterinosslaw, Bezirk Wierchniednieprowsk.)

Chainowskij zeigte einen dolichocephalen Schädel und rothgefärbte Knochen, die er in diesem Kurgan fand. Der Schädel gehört zur Rasse von Cannstatt. Er zeichnet sich durch die Niedrigkeit, durch den vollständigen Mangel der Stirne und durch die stark hervortretenden Augenbrauenbogen aus. Er ähnelt in hohem Grade dem ältesten Schädel, der in Europa bei Düsseldorf gefunden wurde. Der volle Mangel an den Geräthen bestätigt, dass die hier begrabenen Leute auf einer sehr niedrigen Culturstufe standen. Sie kannten keine Metalle, wussten nichts von der Ornamentik und bedienten sich nur steinerner und irdener Gefässe. Sie sind zweifelsohne die ältesten Bewohner des Dnjepr-Thales, welche hier ihre Spuren hinterlassen haben. Die rothe Färbung der Knochen erklärt sich Chainowskij daraus, dass dieses Volk die Haare roth färbte und sich auch mit ebenso gefärbten Thierfellen überkleidete. Da die Verstorbenen in ihren gewöhnlichen Kleidern bestattet wurden, so gingen auch die Thierfelle mit in's Grab. Sie vermoderten, und ihr Farbstoff lagerte sich als ein Niederschlag (?) über die Knochen.

2. Prof. **W. B. Antonowitsch:** Eine Wohn- und Werkstätte aus der Steinzeit bei den Parogen (Stromschnellen) des Dnjepr.

Diese Werkstätte befindet sich an der Mündung der Sura in den Dnjepr zwischen den Parogen Surskij und Lochanskij. Auf den Feldern des Dorfes Wolosskoje fand man viele Steingeräthe, namentlich Steinbeile. Die Sage, dass hier Schätze im Boden verborgen seien, veranlasste die Bevölkerung, Alles durchzuwühlen.

Die Funde machen es wahrscheinlich, dass man es hier mit einer Wohnstätte aus der Steinzeit zu thun habe. Gefunden wurden hier ferner thönerne Scheiben mit Verzierungen, Muschelschalen, Messer aus Quarz, steinerne Pfeilspitzen, Wetzsteine und Knochengeräthe.

3. **A. A. Gatzuk:** Ueber Sculpturen bei den altrussischen Stämmen.

Enthielt Bemerkungen über alte Heiligensculpturen.

4. **W. J. Sizow:** Das Gorodischtsche Djakowo bei Moskau und dessen Verhältniss zu den Grabhügeln von Moskau und Smolensk.

Die erste Untersuchung dieses Gorodischtsche hat Samokwassow ausgeführt, ohne zu besonderen Resultaten zu kommen; Sizow hat dann die Ausgrabungen fortgesetzt und viel Interessantes gefunden. Er erforschte alle Schichten der alten Burgruine. Dieselbe hatte die Form eines dreieckigen Prismas und liegt am rechten Ufer des Flusses Moskwa. In der untersten Schichte, die auf dem gewachsenen Boden (Lehm) ruht, fand er: Knöcherne Pfeilspitzen, ein Jochbein zum Wassertragen, ein geschliffenes Steinplättchen von der Form eines Jochbeines sowie andere Gegenstände, welche mit Netzmustern des archaischen Styles bedeckt waren. Die folgenden Schichten (nach oben zu) waren arm an Funden. Erst in einer Tiefe von 1—2 Arschin (1 Arschin = 2 Fuss) stiess er auf mehrere Artefacte, darunter ein Thon-

gefässbruchstück mit Wellenornament, das als specifisch slawisch gelten kann. Die gefundenen Gegenstände erinnern an die Funde in den Gorodischtsches der Gouvernements Wjatka, Kasan und Perm. Die von Samokwassow in den oberen Schichten gefundenen Objecte gehören einer älteren Zeit an, nicht dem 10. bis 11. Jahrhundert. Die gefundenen Bronzespangen, die goldunterlegten Glasperlen, die Knochengeräthe sind ganz verschieden von den in den Grabhügeln des Gouvernements Moskau gefundenen Artefacten. Letztere haben einen ganz anderen Charakter; sie sind jünger (11. Jahrhundert). Letztere Zeitbestimmung ist durch die Funde in den gleichalterigen Kurganen der Gouvernements Smolensk, Wladimir und Twer gegeben, in denen man Münzen fand. Sizow nimmt an, dass das Volk, welches das Gorodischtsche von Djakowo erbaute, zu den Urbewohnern des Gouvernements Moskau gehörte und sind die Funde dem Style nach gleich jenen der ältesten Anwohner der Wolga und Kama, welche Finnen waren. Die Erbauer der Kurgane stehen nach seinen Ausführungen den Slawen nahe.

In der Schlusssitzung des Congresses, welche am 24. Januar (5. Februar) stattfand, berichtete der Vorsitzende des wissenschaftlichen Comités, Professor D. N. Anutschin, über die Thätigkeit desselben. Aus diesem Berichte ist hervorzuheben, dass während der 16tägigen Dauer des Congresses drei allgemeine Versammlungen und 31 Sectionssitzungen stattgefunden haben, in welchen 136 Vorträge gehalten wurden. Der hochverdienten Präsidentin des Congresses, P. S. Gräfin Uwarow, wurde eine silberne Gedenktafel mit den eingravirten Namen der Congresstheilnehmer überreicht und ihr der Dank der Versammlung für das Zustandekommen des Congresses und die treffliche Leitung votirt.

Am 25. Januar (6. Februar) begaben sich eine Anzahl Theilnehmer des Congresses unter Führung der Frau Gräfin Uwarow nach dem altberühmten Sergiuskloster (60 Werst nördlich von Moskau), wo dieselben vom Archimandriten Leonid empfangen wurden.

Aus Anlass des Congresses fand in den Räumen des historischen Museums, in welchen derselbe getagt hatte, eine grossartig angelegte archäologische Ausstellung statt, welche in 11 Räumen aufgestellt war. Ueber dieselbe sind nicht weniger als 11 ausführliche Kataloge erschienen, die zusammen einen stattlichen Band bilden. Wir heben aus der überreichen Fülle des ausgestellten Materiales Folgendes hervor:

Saal I enthielt eine in ihrer Art einzige Sammlung altrussischer Spitzen und Stickereien aus der Sammlung der Frau Natalie von Schabelski.

Saal II. Eine Sammlung aus dem Museum in Twer, darunter interessante vorgeschichtliche Alterthümer, ferner altrussische Sammlungen von Choinowskij m. a.

Saal III und IV. Kirchliche Alterthümer.

Saal V und VI enthielt namentlich die ausgezeichnete Sammlung kirchlicher Alterthümer des Herrn N. M. Postnikow.

Saal VII. Verschiedene kostbare Alterthümer aus verschiedener Zeit.

Saal VIII. Grosse Sammlung von Alterthümern des Herrn E. N. Skaržinskij aus dem Gouvernement Poltawa, ferner wichtige Funde aus der Völkerwanderungszeit, ausgestellt vom Museum in Rjäsan, ein Theil der grossartigen Sammlung des verstorbenen Grafen A. S. Uwarow, ferner bedeutende Alterthümer aus Sibirien u. s. w.

Saal IX. Alterthümer aus dem Museum in Minsk, aus dem Dongebiete, eine schöne Sammlung aus dem historischen Museum, ferner verschiedene Ausgrabungen aus allen Theilen Russlands.

Saal X. Die grossartige Sammlung kaukasischer Alterthümer aus dem Museum des Grafen A. S. Uwarow (493 Nummern), die grossen Sammlungen permischer Alterthümer von Teplouchow und Semenow, ferner die herrliche Sammlung der kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft in Moskau, welche namentlich überreich war an Gräberfunden aus neuerer Zeit in Digorien (Kaukasus), die Ergebnisse der kaukasischen Ausgrabungen Sizow's, Ausgrabungen aus dem Gouvernement Wjatka.

Saal XI. Die Sammlungen von Prof. W. B. Antonowitsch aus Kiew und Prof. Samokwassow aus Warschau.

Vereint mit den grossartigen Sammlungen des historischen Museums, welche in einer Reihe prächtig ausgestellter Räume jederzeit den Besuchern des Congresses zugänglich waren, bekam man auf dieser Ausstellung ein ziemlich vollständiges Bild von den vorgeschichtlichen Alterthümern, welche bis zum heutigen Tage in Russland gefunden wurden, das nur noch durch die herrlichen Schätze, welche sich in der kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg befinden, ergänzt werden muss, um eine Uebersicht über die bedeutendsten archäologischen Funde in Russland zu erhalten.

Der achte Congress russischer Naturforscher und Aerzte in St. Petersburg 1890[1]).

Der achte Congress russischer Naturforscher und Aerzte tagte in St. Petersburg vom 28. December 1889 (9. Januar 1890) bis zum 7./19. Januar 1890. 2200 Mitglieder nahmen Theil an 70 Sitzungen, in denen gegen 400 Mittheilungen gemacht wurden. Der Congress gliederte sich in zehn Sectionen, darunter eine Section für Geographie, Ethnographie und Anthropologie. Ueber die Verhandlungen dieser Section soll hier in Kürze auf Grundlage des während des Congresses veröffentlichten Tageblattes („Dnewnik") berichtet werden.

Die Section für Geographie, Ethnographie und Anthropologie hielt sechs Sitzungen.

Erste Sitzung am 29. December: Vorsitzender Prof. D. N. Anutschin; Secretär N. A. Gondatti.

M. J. Kulischer sprach über Wanderungen. Er stellte folgende Thesen auf: 1. Es existiren anthropologisch - geographische Bedingungen, die einerseits die Colonisation bestimmter Gegenden begünstigen, andererseits die Colonisation hindern und sogar unmöglich machen. 2. Solche Bedingungen sind: Die Unmöglichkeit der Colonisation nördlicher Gegenden durch Einwohner südlicher Gegenden; die Richtung der Wanderbewegung von Nordwesten nach Südosten, in deren Folge die östlichen Bewohner durch die von Westen kommenden aus ihren Wohnsitzen verdrängt werden.

Prof. N. E. Zograff theilte aus seiner im Drucke befindlichen Abhandlung: „Anthropometrische Untersuchungen an Gross-Russen der Gouvernements Jaroslaw, Kostroma und Wladimir" Einiges mit. Er machte mehrere Angaben über die Körpergrösse der Einwohner jener Gouvernements, wies auf die vorhandenen Abweichungen von dem allgemeinen Typus der Körpergrösse hin und erklärte diese Abweichungen als historische Thatsachen, die sich auf jene Gegenden beziehen. Er betonte, dass das Studium der localen Chroniken, Sagen u. s. w. zur Erklärung jener Abweichungen sehr wichtig sei.

A. S. Kachanow: „Ueber die ältesten Ansiedlungsgebiete der Grusier in Klein-Asien." Der Vortragende weist darauf hin, dass zwei grusinische Stämme, die Iberer und Mescher identisch seien mit den Tubal und Meschech der Bibel, mit den Tibarenern und Moschern des Herodot und Strabo, und schliesst daraus, dass zur Zeit Moses die Grusier jenseits des Flusses Halys (jetzt Kisil-Irmak) sich angesiedelt hätten. Das wird durch die geographische Nomenclatur bestätigt. Im Süden war das Armenische Hochplateau bis zum VII. Jahrhundert von den Grusiern eingenommen.

A. A. Iwanowskij berichtete über seine anthropologische, archäologische und ethnographische Reise in Tarbagataj. Im Verlaufe derselben wurden 2899 Kurgane und Gräber beschrieben und in die Karte gezeichnet; 9 Gräber wurden aufgegraben. Es wurden Zeichnungen angefertigt von 12 Steinfiguren (Babas), von Thierdarstellungen auf Felsen, von alt-tibetischen Inschriften auf Grabsteinen. 126 Kirgisen, 30 Kirgisinnen und 73 Targouten wurden anthropometrisch aufgenommen; 14 targoutische Schädel gesammelt, einer mit einem „Os japonicum". Endlich wurden 800 kirgisische Sprichwörter, 180 Sagen und 50 Gesänge aufgezeichnet, die Lebensweise, die Sitten und der Aberglaube der Targouten beschrieben, sowie chinesische, targoutische und kirgisische Sachen gesammelt.

Professor D. N. Anutschin: „Zur Geschichte der primitiven Cultur." Der Vortragende hat eine Reihe von Beispielen zusammengestellt, um zu zeigen, dass die Ethnographie der russischen Völker ausser dem Interesse an und für sich auch für die allgemeine Ethnologie, besonders für die Geschichte der primitiven Cultur von Bedeutung ist; z. B. für die Geschichte der Transportmittel (Schlitten — auch im Sommer), der Waffen (Bogen, Rohre für die Pfeile im Altai), der Wohnung (Uebergänge von Erdhütte und Zelt zur Holzstube), das Begräbniss-Ritual und verschiedene Vorurtheile in Betreff der Verstorbenen u. s. w.

[1]) Das Manuscript zu diesem Berichte wurde der Redaction von unserem correspondirenden Mitgliede Herrn Prof. D. N. Anutschin in Moskau freundlichst zur Verfügung gestellt, wofür demselben der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

Zweite Sitzung am 30. December 1889, zuerst unter dem Vorsitze von A. A. Tillo, später unter dem Vorsitze von J. J. Stebnitzkij.

Capitän **Makarow**: „Ueber die Niveauverschiedenheiten der die Küsten Europas bespülenden Meere", auf Grund von Beobachtungen, welche er auf dem Dampfschiff „Taman" und bei Gelegenheit einer Reise um die Welt auf der Corvette „Witäs" gemacht hat.

N. J. Andrusow: Ueber die Nothwendigkeit, das Schwarze Meer zu untersuchen.

A. N. Krasnow: 1. Die Bedeutung der Erforschung des russischen Diluviums für das Studium der Pflanzengeographie. 2. Vorschlag: Alljährliche Excursionen mit Studenten und Lehrern zu veranstalten, um Gegenden Russlands zu besuchen, die naturhistorisch und geognostisch besonders interessant sind.

Professor **D. N. Anutschin**: 1. Ueber die Resultate einiger von Moskauer Studenten ausgeführten Arbeiten, nämlich: **N. N. Charusin**, „Ueber die russischen Lappen"; **D. N. Grammatikati**, „Die Salzseen der Kertsch-Halbinseln"; **W. M. Ssyssoew**, „Der Wuchs der Bevölkerung von Moskau und Twer in der Zeit der Kurgane im Vergleich mit dem der heutigen Bevölkerung."

2. Ueber gemeinschaftliche Arbeiten russischer Geographenund Ethnographen. Im Verlaufe dieser Mittheilung machte Anutschin folgende Vorschläge: *a)* Ein Werk über die Geographie und die Ethnographie Russlands auf Grund gemeinschaftlicher Forschungen russischer Geographen und Ethnographen herauszugeben. *b)* Ein Journal oder Jahrbuch zu gründen. *c)* Eine Anleitung zur Untersuchung Russlands in geographischer und ethnographischer Hinsicht zu verfassen.

Die Vorschläge wurden von der Versammlung angenommen.

Dritte Sitzung am 31. December 1889 unter dem Präsidium N. W. Latkin's.

A. N. Charusin sprach: „Ueber die alten Gräber bei Gursuf und Gugursk an der Südküste der Krim." Die Gräber gehören in das 7. und 8. Jahrhundert; es sind Gründe zur Annahme vorhanden, dass dieselben von den Gothen errichtet wurden. Die in den Gräbern gefundenen Schädel sind charakterisirt durch vielfache Deformationen, durch das Vorkommen einer Stirnnaht, durch das späte Verwachsen der Schädelnähte. Der betreffende Volksstamm hatte theils schwarze, theils dunkelbraune Haare.

Derselbe sprach: „Ueber die Kurgane in der Steppe von Bukejewsk" (am linken Ufer der Wolga nördlich vom Kaspischen Meere). Der Vortragende ist der Meinung, dass jene Kurgane (Hügelgräber) annähernd in das 14. Jahrhundert gehören, d. h. in die Zeit des Zerfalles der goldenen Horde der Kirgisen. Das Volk, welches in den Kurganen beerdigt worden ist, bestand aus verschiedenen Elementen, vielleicht aus Abkömmlingen verschiedener Gegenden, die hier zufällig zusammengetroffen waren.

Das türkische Element waltete vor mit schwach ausgesprochenen mongolischen Zügen. Mit diesem Element hatte sich ein zweites, ebenfalls türkisches gemischt, in dem aber das Mongolische nur wenig hervortrat, ausserdem finden sich noch andere Elemente, sowohl mongolische als auch indo-europäische bei jenem Kurganenvolk vertreten.

Derselbe sprach: „Ueber den Typus der Kirgisen." Der Vortragende behauptete, dass der kirgisische Volksstamm vom anthropologischen Gesichtspunkt keinen einheitlichen Typus aufweise; im Gegentheil, die anthropologische Analyse erkläre es, dass der Kirgisenstamm aus der Vereinigung verschiedener Volks-Elemente entstanden sei. Das Gesicht des Kirgisen besitze nur zum Theil die mongolischen Züge, die bei jugendlichen Individuen, insbesondere bei Knaben schärfer ausgeprägt seien als bei Aelteren. Im Allgemeinen biete der kirgisische Typus in den verschiedenen Altersclassen grosse Schwankungen dar.

Fürst **W. J. Massalskij** machte Mittheilungen über die Bevölkerung der Gebiete von Kars; er wies auf die politischen Umwälzungen in dem Gebiete und auf die Verschiedenartigkeit der nationalen Elemente hin. Im Gebiete von Kars leben 174.000 Menschen, darunter Russen 6·1%, Griechen 13·5%, Kurden 15·1%, Armenier 21·3%, Türken 23·9%, Aderbeidschan-Tartaren 13·9%, Turkmenen 5·1%, andere Nationalitäten zusammen 0·9%.

Professor **D. N. Anutschin** berichtete über einige Anomalien und Besonderheiten der Organisation beim Menschen in anthropologischer Hinsicht, nämlich: über das „Os japonicum" (bei Ainos, Mongolen und anderen Völkern), über „Cribra orbitalia" (Welcker), über „Platycnemie und Carina des Femurs" (besonders

bei den Skeletten aus den kaukasischen Dolmen). Zum Schlusse berichtet der Vortragende über einen Fall des Schwanzes beim Menschen, bei einem jungen Manne, bei dem dieser Appendix chirurgisch entfernt wurde. Der Schwanz, $3^1/_2$ cm lang, war behaart und weich. Die mikroskopische Untersuchung hat gezeigt, dass in demselben, ausser dem bindenden und dem Fettgewebe auch die Rudimente der Muskeln, die Blutgefässe und die Nerven enthalten waren.

Sach. Alb. Blum berichtet über die Resultate anthropologischer Untersuchungen, die er an lebenden Vertretern kaukasischer Völkerstämme vorgenommen hat. Im Ganzen wurden 12 Volksstämme untersucht. Die Grusier, Imeretiner, Mingrelier, Pschawen, Swaneten, Tuschinen und Chewsuren erscheinen alle als gemischte Stämme.

Der armenische Volksstamm, zur iranischen Gruppe gehörig, besitzt hinreichend physische und geistige Kräfte, um seinen physiognomischen Typus rein zu bewahren.

Die Osseten (Ossen), ebenfalls zur iranischen Gruppe gehörig, erscheinen ihrem Gesichtsausdruck nach als ein Gemisch semitischer und indo-europäischer Stämme, ihren physischen Eigenschaften nach aber erweisen sie sich aus verschiedenen anthropologischen Elementen zusammengesetzt.

Die Abchasen, ein Volksstamm der westlichen Bergvölker, sind ein gemischter Stamm, in dem besonders dolichocephale Elemente Eingang gefunden haben.

Zum Schlusse muss betont werden, dass es unter den erforschten Volksstämmen keinen gibt, welcher als rein anzusprechen wäre.

D. P. Nikolskij sprach über die Baschkiren. Die Baschkiren wurden bis jetzt noch nicht genügend erforscht. Die Baschkiren sind nicht die Urbewohner jener Gegenden, in denen sie jetzt hausen. Genaue Angaben über die Zahl der Baschkiren liegen nicht vor. Es gibt mehr Männer als Frauen unter den Baschkiren (auf 100 Männer kommen 80—90 Frauen). Mit Rücksicht auf ihre geistige Entwicklung stehen die Baschkiren höher als die andern (nichtrussischen) Eingeborenen jener Gegend. Ihre ökonomischen Verhältnisse haben sich allmälig verschlechtert. Ihre häuslichen und Familien-Einrichtungen sind sehr schlecht. Ihre Nahrung ist unzureichend. Die Zahl der Erkrankungen ist besonders unter den Männern sehr gross, die Zahl der Geburten sehr klein (37 bis 40 auf 1000); es werden weniger Knaben als Mädchen geboren (95 Knaben auf 100 Mädchen). Auf 100 Individuen kommen nur 5—6 Heiraten. Die Zahl der Sterbefälle ist geringer als im Allgemeinen im russischen Reiche (25—30 auf 1000 Einwohner). Die Kindersterblichkeit unter den Baschkiren ist gering, was durch die gute Pflege der Kinder erklärlich ist. Es ist wünschenswerth, dass die Ursache der Verminderung der Baschkiren eingehend untersucht werde.

N. W. Latkin macht den Vorschlag, die nördlichen Gegenden Russlands, so namentlich die Halbinsel Kola, die Nordküste von Sibirien und andere Gegenden zu erforschen.

Vierte Sitzung am 3. Januar 1890 unter dem Präsidium des Fürsten P. A. Putjatin.

N. W. Latkin formulirt seinen Vorschlag in Betreff der Erforschung der Nordküste des europäischen und asiatischen Russland; seine Vorschläge wurden einstimmig angenommen.

L. G. Dolinskij: Ueber Spaltenbildung und Einstürze im Boden der Stadt Odessa.

K. E. Schuk: Ueber die Dichtigkeit und die Temperatur der Schneedecke während des Winters 1888/89 in Kiew.

A. J. Wojeikow: Ueber die jährlichen Temperatur-Perioden in St. Petersburg und einigen anderen Gegenden der Erde.

B. J. Sresnewskij: Ueber die Geschichte der in Russland eingeführten Versuche, meteorologische Beobachtungen von einem Luftballon aus anzustellen.

Th. M. Istomin: Einige Bemerkungen über die Ethnographie des Petschora-Gebietes. Der Vortragende theilt das Petschora-Gebiet in sechs ethnographische Bezirke und charakterisirt jedes derselben in Kürze.

Fünfte Sitzung am 4. Januar 1890. Es präsidirt A. J. Pulikowskij.

P. F. Leshaft: Ueber anthropologische Untersuchungen. 1. Beim Messen eines lebenden Menschen muss man gut bestimmbare anatomische Punkte wählen, bei deren Benützung jegliche Willkür ausgeschlossen ist; dann wird man die Möglichkeit haben, die von verschiedenen Forschern gefundenen Thatsachen miteinander zu vergleichen. 2. Bei der anthropologischen Beobachtung eines Kindes ist vor Allem zu beobachten: Das Temperament, der Typus und der Charakter.

P. Orschanskij (Charkow) berichtet über seine craniometrischen Untersuchungen an (russischen) Verbrechern. 1. Unter den Verbrechern sind psychische Krankheiten nicht häufiger als unter den übrigen Menschen im Allgemeinen (3 auf 1000). 2. Der Kopfumfang eines (russischen) Verbrechers schwankt zwischen 50—55 cm, was keine besondere Abweichung von der Norm bedeutet. 3. Unregelmässigkeit und Asymmetrie des Körpers findet sich unter den Bewohnern der Gefängnisse nicht häufig. 4. Das russische Verbrecherthum steht in enger Verbindung mit den Lebensbedingungen des Volkes. 5. Der Grundzug im russischen Verbrecherthum ist Einfachheit der Cultur- und Geistesanschauungen.

E. J. Petri: „Eine Excursion in die kirgisischen Steppen". Der Vortragende wies zunächst auf die Bedeutung der „Eingeborenen-Frage" vom wissenschaftlichen, ökonomischen und ethnischen Standpunkte und hob dann als besonders charakteristisch für das Leben der Kirgisen im Gebiet von Turgai Folgendes hervor: Den allmäligen Uebergang der Kirgisen vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit und zum Ackerbau, allmälige Annahme der russischen Cultur. Die Befähigung der Kirgisen zur Fortbildung ist zweifellos vorhanden. Die Kirgisen sind so wenig fanatisch, dass der Islam unter ihnen kein Hinderniss für den Culturfortschritt darbietet. Die russische Gesetzgebung ist in Bezug auf die „Eingeborenen" (russisch Inorodzi, d. h. Nicht-Russen) sehr human; ebenso human verhält sich auch das russische Volk zu den (eingeborenen) Nicht-Russen. Deshalb ist eine günstige Lösung der „Eingeborenen-Frage" in Russland eher zu erwarten als in anderen Culturstaaten.

Fürst **P. A. Putjatin** sprach über die Methoden, die während der neolithischen Periode angewendet wurden, um Löcher in die thönernen Gefässe zu machen. Er demonstrirte die verschiedenen Methoden der Durchstechung und Durchbohrung und die verschiedenen Formen der Löcher. Im Jahre 1885 fand der Vortragende bei Bologoje ein grosses, jurtenförmiges (kegelförmiges) thönernes Gefäss, das er für einen Bienenkorb mit einem Flugloch hält. Hieran knüpfte er einige Bemerkungen über die Bienenzucht in älterer Zeit.

W. W. Rudin: „Ueber die Anwendung der Anthropometrie zur Untersuchung der physischen Entwicklung der Zöglinge der Turnschule in Mologa." Im Laufe dreier Jahre (1886—1889) hat der Vortragende 368 Knaben nach einer bestimmten Methode gemessen. Von diesen 368 Knaben waren 231 nicht systematisch mit Körperübungen (Turnen) beschäftigt und diese Knaben dienten dem Vortragenden zur Aufstellung eines mittleren anthropometrischen Knaben in Mologa; damit verglich er die übrigen 137 Knaben, welche sich ein Jahr lang täglich in der gymnastischen Schule (Turnschule) beschäftigt hatten. Der Einfluss der körperlichen Uebungen machte sich in günstigem Sinne geltend; bemerkenswerth ist, dass alle guten Turnschüler zugleich die besten Schüler der Stadtschule sind.

Zum Schlusse machte der Vortragende den Vorschlag, sich dafür zu interessiren, dass der § 31 der vom Unterrichtsminister Grafen Deljanow am 26. April 1889 bestätigten Instruction zur Ertheilung des Turnunterrichtes erweitert werde. Der Schularzt soll verpflichtet werden, anthropometrische Beobachtungen nach einer festgesetzten Methode zu machen. Um dies zu erreichen, soll eine Commission eine Anleitung zu anthropometrischen Untersuchungen ausarbeiten und die Schulärzte sollen mit den nothwendigsten Messapparaten ausgerüstet werden.

Sechste Sitzung am 5. Januar, anfangs unter dem Präsidium des Prof. D. E. Samokwassow und später unter dem Präsidium von N. E. Rajewskij.

Prof. **D. J. Samokwassow:** „Ueber die Kurgan-Bevölkerung Süd-Russlands." Der Vortragende weist nach, dass auf Grund historischer Zeugnisse und unter Beihilfe archäologischer Thatsachen die Möglichkeit gegeben ist, das in den Kurganen Süd- und Mittel-Russlands aufgedeckte Material ethnographisch zu verwerthen. Man könne entsprechend den fünf historischen Epochen fünf Abtheilungen unterscheiden. Die kimmerische Epoche bis zum 7. Jahrhundert v. Chr.; die scythische Epoche vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. Geburt; die sarmatische vom 1. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr.; die russisch-slawische vom 6. bis zum 10. Jahrhundert n. Chr.; die mongolisch-tatarische Epoche, die Zeit der Herrschaft der Mongolen in Russland. Der Vortragende charakterisirte den Bau und Inhalt der Gräber der genannten Epochen und demonstrirte besonders typische Fundstücke aus seiner archäologischen Sammlung.

A. W. Jelissejew: „Ueber die vorgeschichtlichen Bewohner des Süd-Ussuri-Gebietes. Im Gebiet Süd-Ussuri gab es zweifellos eine Steinzeit, und zwar sowohl eine paläolithische wie eine neolithische Epoche, das beweisen die Funde des Vortragenden, sowie die der beiden Forscher Margaritow und Jankowskij. Die Reste der Steinzeit sind: Küchenabfälle, Werkzeuge und Geräthe aus Stein, Horn und Knochen, die zum Typus der arktischen Civilisation gehörig und analog den in Nord-Europa gefundenen Gegenständen sind. Der Typus der Menschen der Steinzeit nähert sich, soweit die craniologischen Thatsachen einen Schluss erlauben, dem Typus der jetzigen Orotschen. Die Schädel sind brachycephal und nicht deformirt.

Frau **A. M. Kalmykowa** weist auf die besondere Bedeutung geographischer Kenntnisse in der russischen Volks-Elementarschule hin.

J. A. Ochotin: Ueber die Ursachen der verschiedenen Hautfärbung bei verschiedenen Rassen und Stämmen. Es werden klimatische Bedingungen als Ursache angesehen werden müssen; die Hauptrolle bei der Bildung der Pigmente ist offenbar dem Sonnenlicht zuzuschreiben. Der Zweck des Pigments scheint mit der Regulirung der Wärme im Körper in Verbindung zu stehen.

J. G. Ostroumow sprach über die Nothwendigkeit, eine Expedition zu den Wogulen auszurüsten, da dieser Volksstamm im Untergang begriffen ist.

W. W. Ptizyn macht einige Mittheilungen über die tibetische Medicin.

Am 3. Januar hielt die kaiserl. russische geographische Gesellschaft eine feierliche Sitzung, in der P. P. Semenow als Vicepräsident die versammelten Naturforscher und Aerzte im Namen der geographischen Gesellschaft begrüsste. In einer längeren Rede wies der Vortragende dann auf den innigen Zusammenhang zwischen der Geographie und den Naturwissenschaften hin und betonte, dass gerade in Folge dieses vereinten Wirkens Russland so ausgezeichnete Erfolge auf dem Gebiete der Geographie erzielt hätte.

Dann sprach **A. A. Tillo:** Ueber die Geographie des europäischen Russland mit Hinweis auf eine hypsometrische Karte. Die Karte im Massstab von 60 Werst (64 Kilometer) auf einen englischen Zoll ist auf Grundlage von 51.385 besonderen Höhenbestimmungen angefertigt. Als Hauptresultat tritt hervor die Existenz einer mittelrussischen Erhebung, die sich bis auf 1300 Werst einerseits bis in das Waldai-Gebirge hin erstreckt und sich andererseits bis an die Ufer des Asow'schen Meeres ausdehnt. Die in den Lehrbüchern aufgeführten Höhenzüge, der Ural-Baltische und Ural-Karpathische, werden durch die Karte nicht bestätigt.

Der Vortragende sprach den Wunsch aus, dass bei der naturforschenden Gesellschaft der russischen Universität von nun ab auch Sectionen für Geographie errichtet werden.

Urgeschichtliche Forschungen

in der

Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark.

IV.

Schlussbemerkungen.

Von

Josef Szombathy.

Dem freundlichen Entgegenkommen der Redaction dieser Mittheilungen verdanke ich die Möglichkeit, den in sechs verschiedene Bände dieser Zeitschrift vertheilten Fundberichten [1]) nach langer Pause noch einige übersichtliche Bemerkungen über die Funde und die Einrichtung der Grabhügel der Wieser Gegend nachzuschicken.

Leider ist die wiederholt angeregte Fortsetzung und Ergänzung der Ausgrabungen [2]), welche uns noch weiteres Detail über einige kaum berührte Tumulusgruppen genügende Belege für das Vorkommen oder vollständigere Sicherheit über das Fehlen der La Tène-Stufe und Aufschlüsse über die Wohnplätze der vorrömischen Bevölkerung geben sollte, nachdem dieselben durch die Abberufung des jetzt als Berghauptmann in Serajevo thätigen Herrn Radimský abgebrochen worden waren, trotz der von Jahr zu Jahr darauf hingerichteten Bestrebungen nicht mehr zu Stande gekommen. Es standen ihr dringendere Aufgaben im Wege. Sie wird nun auch auf längere Zeit hinaus verschoben bleiben müssen, da der Fortschritt der Waldculturen auf mehreren besonders in Betracht kommenden Plätzen ausgedehntere Untersuchungen sehr erschwert, wenn nicht gänzlich unmöglich macht. Diese Umstände mögen es erklären, dass das vorliegende Capitel, welches als eine abschliessende Arbeit geplant war, mit grosser Verspätung und trotzdem nur im Charakter eines provisorischen Abschlusses erscheint.

Der provisorische Charakter dieser Zeilen veranlasst mich, auf ein besonders genaues Eingehen in die verschiedenen Einzelnheiten zu verzichten. Solches wird mir übrigens auch durch die Knappheit des verfügbaren Raumes verwehrt, sowie durch die seit dem Beginne dieser Ausgrabungsberichte in mir immer fester gewordene Ansicht, dass es sich für unsere jetzigen Verhältnisse empfiehlt, der einfachen Bekanntmachung der prähistorischen Funde, welche der Boden Oesterreichs Jahr für Jahr herausgibt, den Vorrang vor den Jahr für Jahr wieder veraltenden speculativen Betrachtungen einzuräumen.

Unsere Untersuchung der Tumuli bei Wies hatte, wie auch Radimský (XIII, p. 63) bemerkte, von allem Anfange an den Charakter einer Nachlese hinter den in früherer Zeit zum Theil von autoritativer Seite [1]) angeeiferten Schatzgräbern, welchen die meisten grösseren Grabhügel bereits zur Beute geworden waren (XIII, p. 63—66). Doch schien diese Nachlese umsomehr geboten, als durch dieselbe Erläuterungen und Ergänzungen zu den berühmten Funden, welche das Antiken-Cabinet des Joanneums in Graz aus den Grabhügeln bei Gross-Glein und Klein-Glein aufbewahrt, zu gewärtigen waren. Wenn nun auch unsere Funde, besonders jene an Metallsachen — wie wir nicht leugnen können — hinter unseren hochgespannten Erwartungen, welche z. B. in der Ausschusssitzung vom 22. Mai 1882 (XII, p. 176) zum Ausdrucke gelangten, zurückgeblieben sind, so sind doch die Resultate nicht gering anzuschlagen; wir haben nicht nur die

[1]) Es sind die in den Bänden XIII, XV und XVIII dieser Mittheilungen erschienenen grösseren Berichte, deren Inhalt in dem am Schlusse, p. 194, angefügten Verzeichnisse vermerkt ist, ferner die Abhandlung Dr. Fritz Pichler's „Die Beinschnitzereien von Goldes", Bd. XVI, p. 34, Taf. VII, und die folgenden Notizen: J. Szombathy, Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der von der Anthropologischen Gesellschaft veranlassten Untersuchung der Tumuli in der Umgegend von Wies in Steiermark, XII, p. 176; V. Radimský, Vorläufiger Bericht über die Untersuchung von Tumulis in der Umgegend von Wies in Steiermark im Jahre 1883, XIV, p. [21]; V. Radimský, Karte der Nekropole von Purgstall, XIV, p. [69].

[2]) Siehe z. B. Szombathy, XII, p. 178, und Radimský, XIV, p. [70].

[1]) Siehe: Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, 10. Heft, Dr. Karl Weinhold, Grabalterthümer aus Klein-Glein; p. 267.

gewünschten Ergänzungen zu den älteren Bronzeschätzen, sondern auch eine ausgedehnte jüngere Culturschichte und eigenthümliche Belege für das gerade in dem Fundgebiete von Wies abnorm ausgebildete Verhältniss dieser beiden Culturschichten zu einander gefunden.

Zunächst sollen den vorrömischen Grabhügeln unseres Gebietes einige Bemerkungen und Aufzählungen gewidmet werden, welche die früher gemachten (XII, 177; XV, 119, 167 etc.) theils zusammenfassen, theils etwas erweitern und modificiren. Hieran mag sich ein flüchtiger Ueberblick über die jüngeren Tumulusfunde anreihen.

A. Die vorrömischen Grabhügel.

Obwohl die Funde, welche wir in diesem Absatze zu betrachten haben, vollkommen den bekannten Charakter der Hallstatt-Cultur besitzen, wurde seinerzeit doch der weniger sagende Titel „vorrömisch" für sie gewählt, weil es sehr wahrscheinlich ist, dass sich ihre zeitliche Verbreitung nicht vollkommen mit der „Hallstatt-Periode" deckt, sondern dass sie zum Theil noch in jüngere Jahrhunderte, in die La Tène-Zeit, heraufreichen.

Diese älteren Tumuli sind mit einer einzigen sichergestellten Ausnahme in dem vom Saggau- und Sulmfluss gebildeten Winkel um den 460 m hohen, die Gegend beherrschenden Purgstallkogel herum gruppirt. Hier sind sie so dicht zusammengehäuft, dass auf einer Fläche von etwa 5 qkm in der Katastralgemeinde Purgstall und den darum liegenden Gemeinden Mantrach, Glein, Goldes und Gleinstätten 639 von der Bodencultur noch nicht verwischte Tumuli gezählt und vermessen werden konnten, während auf der übrigen, nahezu 400 qkm fassenden Fläche von Radimský's Karte (XIII, Taf. IX) nur noch die 2 Tumuli in der Gemeinde Hörmsdorf bei Eibiswald mit Sicherheit und die 13 Tumuli im grossen Hart bei Graschach mit Wahrscheinlichkeit dieser Periode zuzuzählen sind. Die altberühmten Tumuli von Klein-Glein gehören zu der grossen, um den Purgstallkogel gelagerten Schaar. Es ist nicht anzunehmen, dass von der ganzen, in allen ihren Theilen fruchtbaren Gegend nur diese drei Punkte (und von ihnen der gebirgigste Theil am stärksten) während der vorrömischen Metallzeit bewohnt gewesen seien; es ist viel wahrscheinlicher, dass hier in der Umgegend des zu einem „heiligen Berg" vorzüglich geeigneten Purgstallkogels, welcher in anderen Ländern, z. B. in Krain, schon längst mit einem Kirchlein gekrönt wäre, die Gräberstätten für mehrere in einem grossen Umkreise vertheilte Gemeinden angelegt waren.

Für besondere prähistorische Anlagen, welche wir auf der Höhe des Purgstallkogels selbst zu erwarten hätten, ist bis jetzt wohl noch kein Nachweis erbracht worden. Wenn Wälle oder dergleichen vorhanden waren, so sind sie sicherlich der Cultivirung des Weinstockes zum Opfer gefallen.

Bezüglich der in den Grabhügeln von Wies herrschenden Bestattungsart will ich zunächst unsere früheren Angaben modificiren. Die Leichenverbrennung ist in früheren Berichten[1]) als ausnahmsloser Gebrauch bezeichnet worden. Dies ist meiner heutigen Ansicht nach nicht zutreffend. Die Brandbestattung ist zwar die charakteristische und weitaus häufigste, aber ich glaube, dass einige von unseren Funden als Ueberbleibsel von Leichenbestattungen zu deuten sind.

Mein Augenmerk richtet sich da auf jene Tumuli, in welchen kein Leichenbrand gefunden wurde oder bei welchen die Grabanlage selbst für ein Skeletgrab spricht. Im Ganzen haben wir zehn solcher Grabhügel, von welchen auf unsere Ausgrabungen folgende acht entfallen: Gleinstätten, Forstwald Nr. 16 und 26; Purgstall, Kaiserschneiderwald Nr. 40 und 42; Mantrach, Leitengritschwald Nr. 157 und 159; Goldes, Ofenmacher-Grellwald Nr. 12 und 48. Von diesen enthalten fünf nur eine Schichte von Scherben, einer (Forstwald 16) neben den Scherben einen Spinnwirtel, ein anderer (Ofenmacher-Grellwald 12) die Reste einer mehr als 2 m langen Steinkiste, während der achte (Forstwald 26) gar keine Funde ergab. Radimský meinte, es seien diese Tumuli in früherer Zeit untersucht oder als Gedächtnisshügel für die in der Fremde verstorbenen Angehörigen errichtet worden. Ich neige mich der Ansicht zu, dass wir es da mit Skeletgräbern zu thun haben, deren Knochenreste wie in so vielen anderen Fällen von den Atmosphärilien vollständig aufgelöst sind. Besonders die etwas über mannslange Steinkiste im Ofenmacher-Grellwald scheint mir auf eine Leichenbestattung hinzuweisen. Radimský (Bd. XV, p. 156 und Fig. 60) nahm an, dass diese Steinkiste durch eine in umgestürzter Lage gefundene Steinplatte einst in zwei nahezu quadratische Theile getheilt war, doch war diese Annahme durch sonst gar

[1]) Bd. XII, p. 177; Bd. XIII, p. 53; Bd. XV, p. 167.

nichts als durch den Wunsch, die für das erwartete Brandgrab angemessene Quadratform der Kammer zu erreichen, begründet. Von derselben vorgefassten Meinung beeinflusst scheint mir die Erklärung der in der Steinkiste gefundenen „dunkleren Erde mit Knochensplittern" zu sein. Obwohl weder die vorhandenen Knochen als calcinirt bezeichnet noch die etwa beobachteten Holzkohlen angemerkt werden, wie dies sonst selten unterblieb, wird doch die nur innerhalb der Kiste hervorgetretene dunklere Färbung der Erde auf eine „Mischung der Brandreste mit dem Anschüttungsmateriale gelegentlich einer früheren Oeffnung des Hügels", welche aber von aussen nicht wie in den meisten anderen Fällen zu erkennen gewesen war, zurückgeführt.

Die beiden älteren hieher zu rechnenden Grabhügel sind der Grebinzkogel und der (im Jahre 1844 geöffnete) Hartnermichel-Kogel Nr. I.

Beim Grebinzkogel hat Pratobevera seine Aufmerksamkeit auch der Bestattungsart zugewendet. Nachdem er den einzigen von Grebinz bemerkten und als Kniescheibe ausgegebenen Knochen besprochen, fährt er fort[1]): „Ebensowenig hat er Asche oder Kohlen gesehen, was ich mindestens insoweit bestätigen muss, dass ich auch alles Suchens ungeachtet nichts davon bemerkte. Da auch an den Todtengaben keine Merkmale von Brand zu sehen sind, so möchte hier einfache Beisetzung der Leiche ohne Verbrennung stattgefunden haben."

Das angeblich 2 Klafter lange, 2 Schuh breite und $2^1/_2$ Schuh hohe, ganz mit Kieselsteinen ausgelegte Grab, welches (den etwas unsicheren Nachrichten zufolge) in dem einen Hartnermichel-Tumulus enthalten war, würde seinen Dimensionen nach ebenfalls für ein Skeletgrab passen. Freilich darf nicht übersehen werden, dass nach dem Berichte Sermonets[2]) an einer Stelle des Grabes, an welcher die Stücke von Thongefässen gefunden wurden, „sich auch eine schwarze, flüssige Masse, welche einen sehr heftigen üblen Geruch von sich gab, befand". Man könnte nun in dieser Masse die in der zerdrückten Urne enthalten gewesene Brandasche vermuthen. Doch ist diese Annahme nicht zwingend, es kann sich ebensowohl um die Reste von Speisebeigaben handeln.

Der vollständige Mangel von erkennbaren Knochenresten ist bekanntlich kein Argument gegen die Annahme von Skeletgräbern. Eine grosse Zahl von Ausgrabungen hat uns gezeigt, dass in gut durchlässiger, kalkarmer Erde die Knochensubstanz ziemlich rasch aufgelöst wird und dass kaum solche Theile erkennbar erhalten bleiben, welche durch eine von Metallbeigaben herrührende Malachit- oder Brauneisenstein-Imprägnirung geschützt sind. Und gerade an solchen Beigaben mangelt es in mehreren der hieher gerechneten Gräber.

Das Nebeneinandervorkommen von Brand- und Skeletgräbern ist in den Nekropolen der Hallstatt-Periode bekanntlich keine Seltenheit, sondern räumlich und zeitlich weit verbreitet. Wir finden es in den Tumulis im südwestlichen Böhmen (Umgegend von Pilsen und Stiahlau) und in Krain (St. Margarethen und Podsemel), sowie in den Nekropolen von Hallstatt, Watsch, Este, Bologna, Villanova und in den etruskischen Tumulis und Felsengräbern. In diesen manchmal erstaunlich reich ausgestatteten etruskischen Gräbern fanden sich wiederholt Brand- und Skeletbestattungen, Urnen und Sarkophage in ein und derselben Grabhöhle vereinigt, ja in der Grotta Campana zu Veji lagen in dem mit den alten, orientalisirenden Wandgemälden geschmückten Raume[1]) auf zwei an die Wand anschliessenden herdähnlichen Mauerbänken, welche mich an ähnliche Steinbauten in unseren grossen Grabhügeln, z. B. den Kürbischbauer-Kogel (XV, 154) erinnern, offene Skelette ohne Sarkophag neben einer Anzahl auf den Boden hingestellter Aschenurnen.

Auch Einzelnheiten von geringerem Belange, wie das Zahlenverhältniss der Skelet- zu den Leichenbrandgräbern und die Ungleichheit in der Ausstattung der ersteren (neben dem reichen Grebinzkogel die anderen acht armen Tumuli) haben ihre Parallelen in anderen Nekropolen. Es mag z. B. darauf hingewiesen werden, dass unter den Skeletgräbern von Hallstatt gleicherweise besonders arme und besonders reich ausgestattete vertreten waren, während in Villanova, wo auf 193 Brandgräber nur 14 Skeletgräber entfielen, diese durchschnittlich ärmer waren. Wenn die angeführten 10 Grabhügel unseres Gebietes als Skeletgräber anerkannt werden, so stehen ihnen 86 Tumuli mit mehr als 100 Brandgräbern gegenüber, zufällig ein ähnliches Zahlenverhältniss wie in Villanova.

[1]) Archäologische Beiträge von Eduard Pratobevera. I. Keltische Alterthümer aus dem Saggauthale. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 7. Heft. Graz 1857, p. 190.

[2]) Pratobevera, l. c. p. 186.

[1]) Siehe die Zeichnung bei Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria, 3. Ed. London 1883, Bd. I, p. 31.

Nähere Angaben über die Leichenbestattung können wir aus unserem beschränkten Material nicht schöpfen, hingegen lassen sich aus der Einrichtung der Tumuli die verschiedenen bei der Brandbestattung geübten Gebräuche in ihren Hauptzügen leicht reconstruiren.

In den meisten Fällen wurde die Verbrennung der Leichen an jener Stelle, auf welcher der Tumulus errichtet werden sollte, vorgenommen. Die Spuren des Leichenbrandes erscheinen meist an der Basis des Tumulus als eine mehr oder weniger starke, einige Quadratmeter grosse Schichte von Holzkohlenklein, unter welcher eine dünne Schichte des Bodens roth gebrannt ist; sie treten aber nicht in allen Fällen mit gleicher Deutlichkeit hervor. Als besonders deutliche Beispiele sind die Tumuli 33 und 43 im Ofenmacherwalde zu Purgstall anzusehen.

Für andere Tumuli aber, in welchen nur die ausgelesenen Brandknochen oder ein ganz kleines Häufchen von Leichenbrand angetroffen wurden, muss die Stelle des Leichenfeuers ausserhalb des Tumulus gesucht werden. In einem einzigen Falle, nämlich in der Höchschusterwald-Gruppe in der Gemeinde Purgstall (Bd. XV, p. 138), wurde eine solche besondere Verbrennungsstelle aufgefunden. Sie liegt auf der durch einen dreifachen halbkreisförmigen Wall abgeschlossenen Spitze einer steil abgegrenzten Bergzunge und erscheint als eine 9 m lange und 3·5 m breite Mulde. Diese Anlage möchte ich aber nur für die Gruppe, deren Centrum sie in gewissem Sinne bildet, in Anspruch nehmen. Bei anderen Gräbergruppen, in welchen auch Tumuli ohne grosse Brandschichten vorkommen (z. B. Gleinstätten, Forstwald 19; Purgstall, Ofenmacher 32; Goldes, Grellwald 15, 41, 44 und 47; Mantrach, Leitengritsch 138 u. A.), steht die Auffindung des Verbrennungsplatzes noch aus.

Von den Beigaben wurden die Waffen und die Schmuckgegenstände in der Regel, Thongefässe sehr häufig dem Verstorbenen mit auf den Scheiterhaufen gegeben. Dies lässt sich durch den Erhaltungszustand der deformirten Bronzen, der zusammengeschmolzenen Glasperlen und vieler in Trümmer gegangener Thongefässe nachweisen. Bei letzteren sind nicht selten einzelne Bruchstücke auch an den Bruchflächen selbst sehr verschieden stark gebrannt. Die in vielen Grabhügeln enthaltene ansehnliche Schichte von Scherben zahlreicher Thongefässe, in welcher die zusammengehörigen Theile oft meterweit auseinander liegen, erweckt in dem Ausgräber die Vorstellung, dass sämmtliche Gefässe bei den Bestattungsceremonien absichtlich zerschmettert worden sind. Seltener trifft man einzelne unzerbrochen hingestellte Beigefässe an und nur in wenigen Fällen liess sich eine grössere Anzahl ganz gelassener Beigefässe constatiren. Dies war z. B. im Tumulus Ofenmacherwald 48 zu Purgstall, wo die Beigefässe um die Urne herum gruppirt waren, sowie im Ofenmacherwald 55 und im Grellwald 34 und 55 zu Goldes der Fall.

Der Aufbau der Tumuli selbst ist ziemlich mannigfaltig.

Als einfachste Einrichtung eines Tumulus erscheint eine über dem ebenen Boden ausgebreitete Brandschichte aus Asche und Kohlenklein, in welcher einige calcinirte Knochen des Verbrannten, die Scherben der absichtlich zerschellten Beigefässe und einige andere Beigaben gefunden wurden.

Solche Brandschichten enthielten die folgenden Tumuli:
Gleinstätten, Forstwald (und Goldes, Tschoneggerwald) 19, 22, 30, 45, 51;
Purgstall, Ofenmacherwald 10, 13, 29, 31, 47, 51, 54, 57, 62;
Purgstall, Höchschuster 58;
Goldes, Ofenmacher- und Grellwald 22, 24, 25, 28, 41, 44, 47, 49, 55;
Mantrach, Leitengritschwald 41, 45, 46, 52, 160.

Dies ist vornehmlich die Einrichtung der kleinen Tumuli. Nur ganz ausnahmsweise, wie bei Purgstall, Ofenmacher 55, finden sich in solch kleinen Grabhügeln die Beigefässe in unzerbrochenem Zustande auf die Brandschichte hingestellt.

Manchmal ist der Leichenbrand auf ein besonderes in oder über der mit Erde bedeckten Brandschichte hingelegtes Häufchen gesammelt, wie bei Mantrach, Leitengritsch 56; Goldes, Grell 39 und 47 und Forstwald 17, in welch letzterem 3 getrennte Leichenbrandhäufchen in einem etwas über der grossen Brandschichte liegenden Niveau, 2 davon mit Beigaben, angetroffen wurden.

Als kleine Zuthat finden wir dann über dem Leichenbrandhäufchen auf der Brandschichte oder neben derselben ein Häufchen kleinerer oder grösserer Bruchsteine.

Dies ist der Fall bei Gleinstätten, Forstwald 50; Purgstall, Ofenmacher 3; Höchschuster 47; Goldes, Ofenmacher und Grell 15, 34, 39; Mantrach, Leitengritsch 138. Hervorragend ist der aus besonders grossen Blöcken errichtete, an die grossen Tumuli erinnernde Steinsatz in Goldes, Grellwald 39.

Als eine etwas sorgfältigere Form der Beisetzung findet sich manchmal im Centrum des Tumulus eine allen Anzeichen nach vor der Leichenverbrennung

ausgehobene, meist inmitten der Brandschichte gelegene, einige Decimeter tiefe und breite Grube, in welche nach dem Brande die Hauptmenge des Leichenbrandes gesammelt wurde.

Dies ist der Fall bei Gleinstätten, Forstwald 64; Purgstall, Ofenmacher 4, 5, 6, 9, 36, 37, 45; Purgstall, Höchschuster 1, 3, 7, 11.

Manchmal ist auch diese Grube mit einer Steinplatte bedeckt, wie bei Höchschuster 36.

Noch grössere Sorgfalt bekunden jene Tumuli, welche ein eigenes Ossuarium, eine eigene Urne enthalten. Diese ist immer ein grosses Thongefäss von der typischen, breitbauchigen und hochhalsigen Form und wurde theils offen, theils mit einer Steinplatte bedeckt beigesetzt. Ihr Platz ist entweder unmittelbar auf der Brandschichte, in welchem Falle sie dann manchmal von unzerschlagenen Beigefässen umgeben ist, oder in einer Brandgrube, gleichsam als Ausfütterung derselben.

Auf der ebenen Brandschichte stehende, unbedeckte Urnen fanden sich in den Tumulis: Gleinstätten, Forstwald 6, 21, 50 (62 cm oberhalb der Brandschichte in den Tumulus eingesetzt), 67; Purgstall, Kaiserschneiderwald 46, 101; Purgstall, Ofenmacher 32, 48; Mantrach, Leitengritsch 2, 28; eine bedeckte, freistehende Urne in Purgstall, Ofenmacher 23.

In eine Grube an der Basis der Tumulus eingesetzte Urnen ohne eine Deckplatte fanden sich in: Purgstall, Ofenmacher 34, 53, 60; Purgstall, Höchschuster 6, 12; mit einer Bedeckung aus Steinplatten in: Purgstall, Ofenmacher 33, 43; Höchschuster 2, 4, 5, 8.

Eine besondere Massnahme für den Schutz der Brandreste erkennen wir in der Errichtung einer Art von „Steinkiste", in welcher sich der Leichenbrand befindet, oder einer aus kleineren Steinen hergestellten Steinumfassung, welche die Brandstelle und den Leichenbrand umschliesst.

Solche Anlagen finden sich besonders in der Ofenmacher-Grellwald-Gruppe in Goldes, und zwar mehr weniger vollständige Plattenkammern bei den Grabhügeln 5, 6 und 12, eine Steinumfassung beim Grabhügel 40. Einen ähnlichen Bau hatte der Tumulus im Fuxwalde zu Hörmsdorf und einen Theil eines solchen der Tumulus 27 im Leitengritschwalde zu Mantrach. Auch das mit Kieselsteinen ausgelegte Grab von 2 Klafter Länge, 2 Schuh Breite und $2^1/_2$ Schuh Höhe in dem einen Tumulus beim Hartnermichel in Gross-Glein ist in diese Kategorie zu rechnen.

Die bedeutendsten dieser Steinbauten finden wir dann in den vier grössten Grabhügeln des Gebietes, nämlich dem Grebinzkogel bei Klein-Glein und den Tumulis beim Tschoneggerfranzl, Kürbischhansel und Kürbischbauer in Goldes.

Im Grebinzkogel, welcher aus den durchgegrabenen zwei Dritteln seines Raumes nicht weniger als 40 Fuhren Steine lieferte, war die Basis mit grossen, platten Bruchsteinen gepflastert, auf welchen sich die Bronzebeigaben, von centnerschweren Bruchsteinen umgeben und bedeckt, befunden haben sollen [1]). Ueber diesem Pflaster erhob sich ein grosser Steinbau, welcher wahrscheinlich viereckig und über 3 m hoch war. Bis zu 8 Fuss Höhe bestand er aus Bruchsteinen, welche nach oben hin immer kleiner wurden und höher hinauf durch Bachkiesel ersetzt waren. Die Thongeschirre standen seitwärts davon gegen Süden. Ob sie in einem besonderen Steinsatz eingeschlossen waren oder nicht, lässt sich aus dem Berichte nicht mit Sicherheit entnehmen; doch möchte ich den Umstand, dass Pratobevera die Gefässe ohne weitere Nebenbemerkung unmittelbar hinter den Metallgegenständen, welche „von grossen, gegen einen Centner schweren Bruchsteinen umgeben und bedeckt" waren, anführt, dahin auslegen, dass diese Thongefässe auch mit Steinen bedeckt waren; denn im anderen Falle wäre die Hervorhebung des Gegensatzes, etwa durch die Bemerkung „in blosser Erde" zu erwarten gewesen. Ein solcher Steinsatz würde den eigenthümlichen Steindämmen, welche an die Südwände der Steinbauten in den drei grossen Grabkegeln der Gemeinde Goldes angesetzt sind, entsprechen und hat umsomehr Wahrscheinlichkeit für sich, als er in den drei genau untersuchten Fällen consequent angebracht ist.

Den drei grossen Grabhügeln in Goldes liegt ein und derselbe Plan zu Grunde. Der quadratische Haupttheil soll ohne Zweifel der Absicht, dem angesehenen Verstorbenen eine geräumige Wohnstätte zu errichten, Ausdruck geben. Dies fällt am meisten bei dem Kürbischbauer-Kogel in die Augen. Unsere Phantasie braucht zu den vorgefundenen Resten fast nichts hinzuzuthun, um den viereckigen steinernen Unterbau eines Häuschens, an dessen Westseite ein Eingang offen gelassen und an dessen Innenwänden im Osten ein sehr geräumiger und im Norden ein kleinerer Herd aus Steinen aufgeschlichtet war, zu erkennen. Gestört wird dieses Bild nur durch die unerklärlichen Steinvorbauten, welche in allen drei Fällen an der Südseite der grossen Kammer errichtet sind. Diese Vorbauten schliessen sich an den Mittelbau nicht unorganisch an, sondern dienen dazu, die aus dessen Innerem heraustretende Brandschichte (Kürbischbauer-Kogel) oder die zu dem Hauptgrabe gehörigen und hier an der Südseite deponirten Beigaben (Tschoneggerfranzl-Kogel) zu bedecken. Wahr-

[1]) Pratobevera, l. c. p. 190.

scheinlich haben sie eine wichtige Rolle bei den Bestattungsceremonien gespielt.

Es ist ungemein verlockend, zum Vergleiche mit diesen Steinbauten die Grabkammern mit niederen Zugängen in gewissen etruskischen Grabhügeln und die nordischen Ganggräber heranzuziehen. Bei genauerem Zusehen zeigt sich aber, dass hier — ausser der in der Nachahmung eines Wohnraumes gelegenen allgemeinen — nur eine äusserliche Aehnlichkeit in der Anordnung der Steinmassen vorliegt. Um den Vergleich durchzuführen, müsste man annehmen, dass unsere grossen, einer Steinbedachung entbehrenden Kammern eine vom Zahne der Zeit zerstörte Holzeindeckung gehabt haben und dass die langen Steinvorbauten einst als Zugänge construirt waren. Dies geht aber aus den genauen Untersuchungen Radimský's nicht hervor und liesse sich nur gewaltsam in dieselben hineindeuten. Bei dieser Sachlage wäre es wohl auch müssig, Details zum Vergleiche beizubringen.

Bezüglich der Zahl der in einem Tumulus untergebrachten Gräber gilt als die nur von sehr wenig Ausnahmen durchbrochene Regel, dass jeder Tumulus nur ein einziges Grab enthielt. Die Ausnahmen sind: Forstwald 17 mit drei Leichenbrandhäufchen oberhalb der Brandschichte, von welchen zwei mit Bronze- und anderen Beigaben ausgestattet waren; Goldes, Tschoneggerwiese, Tumulus 67, welcher an der Basis eine Leichenbrandschichte mit Urne und unter dem Gipfel eine zweite Brandschichte enthielt, und endlich die Riesentumuli bei Tschoneggerfranzl und Kürbischhansel. Diese grossen Hügel sind, wie Radimský mit Ausschliessung aller phantastischen Hypothesen erkannt hat, als Familienbegräbnisse zu betrachten, bei welchen sich an das Grab eines besonders angesehenen Familienmitgliedes mehrere andere anschliessen. An der Stelle des Tschoneggerfranzl-Tumulus scheint übrigens schon vor der Anlage des grossen Steinsatzes eine kleinere Zahl von Brandgräbern bestanden zu haben. Darauf deuten die unter der grossen Brandschichte gelegenen Nester von Leichenbrand hin.

Einige Tumuli, wie z. B. Purgstall, Ofenmacher 48 und Goldes, Grell 22 und 39, zeigen neben der von der Leichenverbrennung herrührenden Brandschichte noch eine zweite, welche vielleicht mit einem besonderen Opferfeuer in Verbindung zu bringen ist. Auch einzelne Theile der in den grossen Grabkegeln von Goldes enthaltenen Brandschichten dürften nach dieser Richtung zu deuten sein.

Auf die eigenthümlichen Gräber in den Wällen der Höchschuster-Gruppe zu Purgstall ist schon früher (Bd. XV, p. 138) hingewiesen worden.

So ergibt sich denn aus der Aufzählung unserer leider recht lückenhaften Funde eine bedeutende Verschiedenheit von Bestattungsgebräuchen und von Aufwand. Grössere Unterschiede als zwischen der Armuth der kleinen, kaum mit einigen unscheinbaren Thongefässen ausgestatteten Grabhügel, und dem Reichthume des Grebinzkogels sind nicht leicht aufzutreiben.

Leider ist durch den Brauch, Schmucksachen und Waffen dem Leichenfeuer auszusetzen und Thongefässe zu zerbrechen, endlich auch durch die mehrfach beklagte Ausbeutung resp. Ausraubung mancher Tumuli so viel werthvolles Material in der Vorzeit und neuerlich vernichtet worden, dass uns heute nicht genug übrig ist, um alle Zwischenstufen zwischen den Extremen zu reconstruiren. Ich gehorche also gleicherweise der Noth und dem eigenen Triebe, wenn ich den Versuch einer umfassenden Bearbeitung der Wieser Funde unterlasse und mich auf einige nicht abzuweisende Bemerkungen beschränke.

Unwillkürlich lenkt sich unser Augenmerk von den durch unsere Hand gehobenen geringeren Funden ab, um den reicheren, früher zu Tage getretenen den Vortritt zu gestatten. Dieselben sind bereits in unserem ersten Berichte (Bd. XIII, p. 63) nach den Quellen in Kürze angeführt. Der Bronzeharnisch und die mit getriebenen Verzierungen bedeckten Situlen und Cysten aus dem Grebinzkogel, sowie die ähnlichen Gefässe und die dazu gehörigen Bronzedeckel aus dem Stieglerkogel zählen zu den interessantesten Anticaglien, welche Oesterreich aus der vorrömischen Zeit besitzt.

Betrachten wir zunächst die Waffen:

Der Harnisch aus dem Grebinzkogel[1]) besteht aus einer Brust- und einer Rückenplatte, welche aus je einem Stücke getrieben und auf der Achsel, sowie an den Seiten zusammenzuknüpfen sind. Das Bruststück trägt einen aufrechten, der Zeichnung nach ca. 3 cm hohen Halskragen, das Rückenstück eine beiläufig dreiseitige, 8 cm hohe Nackenberge. Der untere, nach aussen erweiterte Rand verläuft hori-

[1]) Siehe Eduard Pratobevera, Archäologische Beiträge. 1. Keltische Alterthümer aus dem Saggauthale. Mittheil. d. histor. Vereins für Steiermark, VII. Heft, Graz 1857; p. 191, Taf. I, Fig. 1—4.

Neu abgebildet bei Much, Kunsthistor. Atlas, Wien 1889, Taf. XLII, Fig. 1.

zontal. Behufs Verstärkung sind fast alle Ränder zu einem mit starkem Bronzedraht gefütterten Wülstchen eingerollt. Die Brustwarzen sind durch kleine Scheibchen mit Mittelknopf, die Schulterblätter durch flache Hervortreibungen markirt. Zur weiteren Verzierung sind längs des unteren Randes drei, an den übrigen Rändern je ein ca. 2 cm breiter Streifen der Harnischfläche durch getriebene Fäden abgegrenzt, so dass sie schwach erhabene, ebene Randleisten darstellen. Dieselben sind mit einem sehr charakteristischen Ornament bedeckt, welches seltsamerweise sowohl in den citirten Zeichnungen als in den bisherigen Beschreibungen unbeachtet beiseite gelassen wurde. Es ist eine Art Wolfszahnornament und besteht aus sauber eingravirten Dreiecken, welche mit ihrer Basis gegen den Rand gekehrt und mit radial von der Spitze auslaufenden Strichen ausgefüllt sind, so dass sie den Rand in einer stylistisch vollkommen angemessenen Art gleich kleinen, nach aussen gerichteten Quasten schmücken. Andere Zierathen sind nicht vorhanden.

Das Panzerfragment aus dem Hartnermichel-Kogel ist aus etwas stärkerem Bronzeblech getrieben und lässt auf einen ganz ähnlichen, aber etwas kleineren Harnisch schliessen. Ein dritter Harnisch scheint unter den vom Feuer arg deformirten Bronzen des Riesentumulus beim Tschoneggerfranzl in Goldes [1]) verstreut zu sein.

Diese Harnische bilden geradezu eine Specialität unserer Nekropole. Die vielen in Oesterreich durchgeführten Ausgrabungen haben noch kein Gegenstück geliefert und mir sind augenblicklich überhaupt nur vier unmittelbar verwandte Stücke, zwei aus Frankreich und zwei aus Griechenland, bekannt.

Am allernächsten scheint mir der in der Saône bei Saint Germain du Plain gefundene bronzene Rücken- und Brustpanzer [2]), welcher im Nationalmuseum zu St. Germain en Laye (sub Nr. 2757) aufbewahrt wird, zu stehen. Die allgemeine Form, die Vorrichtungen zum Zusammenhalten der beiden Theile und die Verzierungen am Rande sind ganz ähnlich. Die Brustverzierung weicht aber von derjenigen unseres Panzers durch grösseren Reichthum ab und anstatt der dreiseitigen Nackenberge findet sich ein vom Brust- und Rückenpanzer gleichmässig aufragender Halskragen, welcher (nach der Zeichnung) rückwärts etwa 2·5 cm hoch wird.

[1]) Mitth. d. A. G. XV, p. 146.

[2]) Siehe die Abbildung in: G. und A. de Mortillet. Musée préhistorique, Paris 1881, Pl. LXXXIV, Fig. 954.

Der zweite Panzer stammt aus der Umgebung von Grenoble und ist im Musée d'artillerie zu Paris aufbewahrt. Er hat denselben Halskragen wie der von Saint Germain du Plain, doch ist er anders verziert. Seine auffällige, aber aus einfachen geometrischen Elementen gebildete und durchwegs in kleineren und grösseren getriebenen Buckeln oder Perlen ausgeführte Verzierung passt vollkommen in den Rahmen der an unseren Funden auftretenden Kunstübung und erinnert auch ein wenig an die mit solchen getriebenen Buckeln überladenen Achselpanzerbleche von Hallstatt [1]).

Eine gute Abbildung dieses Panzers verdanken wir Lindenschmit [2]). Derselbe bildet zum Vergleiche mit den Funden aus dem Grebinzkogel auch einen Brust- und einen Rückenharnisch (welche übrigens nicht zusammengehören) aus der berühmten, im Besitze des grossherzoglichen Museums in Karlsruhe befindlichen Maler'schen Sammlung ab [3]), über dessen Provenienz nichts bekannt ist als die Angabe: „Aus einem etruskischen Grabe." Diese etruskischen Panzerstücke sind aber in Bezug auf die Ausführung von den vorigen wesentlich verschieden. Beide Theile, besonders aber die besser erhaltene Brustplatte, zeigen den unteren Rand nicht gerade, sondern in der Mitte weiter herabreichend und an den Hüften ausgeschweift. Ferner modelliren sie den Thorax eines Mannes mit seiner ganzen Musculatur getreu nach. Ausser einer dem Anscheine nach aufgelötheten, schmalen, eierstabähnlichen Randleiste auf dem Brustharnisch scheinen diese Stücke keine besondere Verzierung gehabt zu haben.

Wenn nun auch die allgemeine Construction dieser Harnischplatten eine gewisse Aehnlichkeit mit jenen vom Grebinzkogel erkennen lässt, so entstammen sie doch jedenfalls einer späteren, viel höher stehenden Kunstübung. Die formvollendete Modellirung und die Lötharbeit scheidet sie von den anderen ganz steif ausgearbeiteten Harnischen so weit, wie das figurale Ornament und die bessere Technik eine gräko-etruskische oder römische Vase von unseren, aus freier Hand gearbeiteten und mit einfachen geometrischen Motiven geschmückten Urnen scheidet.

[1]) Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. VIII, Fig. 9 aus dem Brandgrabe Nr. 465, ferner ein zweites, reicher verziertes aus dem Grabe Nr. 469.

[2]) Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. I, Heft XI, Taf. 1, Fig. 6 und 7.

[3]) l. c. Bd. I, Heft III, Taf. 1, Fig. 1 und 2.

Siehe auch: Antike Bronzen der Grossherz. badischen Alterthümersammlung in Karlsruhe. 1885. Taf. 21 und 22.

Ein viel wichtigeres Vergleichsmaterial scheinen mir die alten griechischen Panzer abzugeben, welchen Helbig [1]) eine kurze, aber tiefgreifende Darlegung gewidmet hat, ohne unsere Fundstücke zum Belege heranzuziehen. Aus der Ilias folgert Helbig, dass der Panzer, welchen die Dichter des homerischen Epos im Auge hatten, aus zwei getriebenen Bronzeplatten bestand, von welchen die eine die Brust, die andere den Rücken deckte und die an den seitlichen Rändern, wie unter und über den Schultern durch Heftel, Schnallen oder Schleifen an einander befestigt waren. Dabei war der Panzer so weit, dass Krieger [2]), wenn ihre Panzer von einem Geschosse durchbohrt wurden, innerhalb des Panzers mit dem Körper ausweichen und auf diese Weise der Verwundung entgehen konnten. Auf unsere Panzer (nicht aber auf den enger anliegenden des Karlsruher Museums) passt diese Beschreibung in allen Punkten, ebenso wie die von Helbig angezogenen Stellen des Pausanias X, 26, 5 und X, 27, 3 [3]). Auch die häufigen Darstellungen von Helden des trojanischen Krieges und anderer Sagenkreise auf schwarzfigurigen Vasen älteren Styles zeigen wiederholt weite Plattenpanzer, welche vollständig unseren Fundstücken entsprechen. Spätere Darstellungen ähnlicher Harnische weichen durch die Andeutung der Musculatur von unseren Harnischen bereits in einem wesentlichen Stücke ab [4]).

Unter den auf der griechischen Halbinsel gemachten Funden sind wohl die meisten bei den Ausgrabungen von Olympia zu Tage geförderten Harnischfragmente [5]) hieher zu rechnen, ebenso wie das in der Nachbarschaft, im Bette des Alpheios, gefundene Prachtstück einer mit reichem figuralen Schmuck bedeckten Harnischplatte [6]). Auf die nicht zu verkennende stylistische Verwandtschaft zwischen den auf dieser letzteren Gyala eingravirten Figuren und den bekannten Darstellungen auf den (mit unseren Wieser Funden gleichalterigen) Bronzen von Bologne, Este, Watsch, Matrei und Moritzing hat bereits Hoernes [7]) gebührend hingewiesen.

Von der apenninischen Halbinsel sind mir keine hiehergehörigen Funde bekannt. Ebensowenig wie die Panzerbleche des Karlsruher Museums, mag ich den von Helbig [8]) angeführten Panzer von Allifae in Samnium hieher rechnen. Obwohl ich keine Abbildung dieses Fundstückes besitze, glaube ich, es der Beschreibung [9]) zufolge den Karlsruher Harnischplatten gleichstellen zu dürfen.

Die auf den archaisch-griechischen Vasen und auch noch von den griechischen Malern der perikleischen Zeit als Schutzwaffe der homerischen Helden dargestellten Panzer dürfen wir natürlich nicht in die Zeit des trojanischen Krieges setzen. Wir werden sie mit Helbig richtiger jener Zeit zuweisen, in welcher das betreffende Epos oder die bildliche Darstellung entstanden ist, also dem 7. oder

---

[1]) Wolfgang Helbig: Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert. Leipzig 1884, p. 197. II. Aufl. 1887, p. 286.

[2]) Paris, Ilias III, 385, und Hektor, Ilias, VII, 252.

[3]) Die Beschreibung des Pausanias betrifft das grosse (nach Benndorf's unanzweifelbar richtiger Auslegung in zwei übereinander hinziehenden Streifen angeordnete) Wandgemälde von der Zerstörung Trojas, welches Polygnotos, ein Zeitgenosse des Perikles, als Weihgeschenk der Knidier in der Lesche zu Delphi ausführte. Die beiden Stellen lauten nach der Uebersetzung von J. H. Chr. Schubart:

X, 26, 5 „....; auf dem Altare liegt ein eherner Harnisch; zu meiner Zeit war die Art dieser Harnische selten, vor Alters aber trug man sie; es waren zwei eherne Bleche, Gyala nannte man sie, von denen das eine um Brust und Unterleib passte, das andere den Rücken schirmte; das eine legten sie vorn, das andere hinten an und verbanden sie dann durch Spangen. 6. Sie schienen auch ohne Schild hinlängliche Sicherheit zu gewähren; daher führt Homer (Il. 17, 312 fgg.) den Phryger Phorkys ohne Schild auf, weil er einen Harnisch mit zwei Blechblättern hatte. Ich habe diesen betrachtet, wie Polygnotos ihn im Gemälde dargestellt hat, und auch der Samnier Kalliphon hat im Tempel der Ephesischen Artemis gemalt, wie Frauen dem Patroklos die Gyala des Harnisches anschnallen."

X, 27, 3 „.... Auch Theano ist gemalt und die Knaben, Glaukos auf einem aus zwei Blättern zusammengesetzten Harnisch, Eurymachos auf einem Steine sitzend."

[4]) Siehe z. B. Gerhard, Auserlesene griechische Vasenbilder, Bd. III, Taf. CXCII, CCV, CCVI, CCVII, CCXV, CCXIX, CCXVIII etc.; ferner CCI, CCIII.

[5]) Ad. Furtwängler, Die Bronzefunde von Olympia. Aus d. Abhandl. d. k. Akad. d. Wissensch.; 1879, Berlin 1880, p. 78: „Von Panzern wurden mancherlei kleinere Stücke, namentlich aber ein gut erhaltener Rückentheil, gefunden, wo indess nur die Contour der Schulterblätter von erhöhten Streifen umgeben ist, ohne sonstige Angabe von Musculatur." (Ganz wie auf den Vasenbildern.) Siehe auch die Abbildung in dem Prachtwerke: Olympia, Bd. IV, die Bronzen, von Ad. Furtwängler, Berlin 1890, Taf. LX, Fig. 979.

[6]) W. J. Stillman, im Bull. de correspondence hellénique, VII, p. 1, Taf. 1—3. Eine schöne Abbildung auch in „Olympia", Bd. IV, Bronzen.

[7]) Dr. Moriz Hoernes, Funde aus Griechenland. Mitth. d. A. G. Wien, Bd. XV. Verhandlungen p. [60], Fig. 10 und 11.

[8]) L. c. II. Aufl., p. 291, Anmerk. 4.

[9]) Annali dell' Inst. Roma 1884, p. 267. „.... una corazza molto ben conservata, composta della lamine pettorale e dorsale ritraenti ambedue le forme delle rispettive parti del corpo."

6., wohl auch noch dem 5. Jahrhundert v. Chr., derselben Zeit, in welche wir nach anderen Anhaltspunkten unsere Tumuli zu setzen haben. Es ist somit anzunehmen, dass unsere Harnische für die im Grebinzkogel, im Hartnermichel-Kogel und im Tschoneggerfranzl-Tumulus bestatteten Fürsten eine modische und überaus hochgeschätzte Kriegstracht bildeten.

Von Helmen oder von anderen Schutzwaffen, welche wir neben den Harnischen erwarten dürfen, sind nur wenige Spuren gefunden worden. Ich rechne hieher das durch eine centrale Spitze und eine Niete mit Widerlagsplättchen als Beschlägestück charakterisirte runde Bronzescheibchen aus Tumulus 48 im Ofenmacherwalde zu Purgstall. Bereits im Fundberichte [1]) verglich ich es mit jenen Bronzescheibchen, welche die halbkugeligen, aus Haselstreifen geflochtenen und mit Leder überzogenen Helmhüte aus den Tumulis von St. Margarethen und Roviščе in Krain bedecken. Im verflossenen Jahre (1889) fand ich in einem Tumulus am Loibenberge bei Videm in Untersteiermark wieder einen solchen geflochtenen Kuppelhelm, dessen Gipfelbeschläge dem Purgstaller ähnlich sah.

Als Schild deutete ich eine 70 cm lange, 50 cm breite, rechteckige, am Rande mit Bronzeblech besetzte Holzplatte, welche ich im Tumulus Nr. 39 im Grellwald in der Nähe eines grossen Steinsatzes und einer Bronzesitula in einem leider vollkommen zersetzten Zustande fand.

Es ist wohl anzunehmen, dass bei früheren Ausgrabungen derartige schlecht erhaltene Reste gänzlich übersehen wurden

Unter den Angriffswaffen fehlen bis jetzt Pfeil und Bogen. Die Nahwaffen sind durch Schwerter, Beile und Lanzen vertreten.

Aus dem Grebinzkogel sind durch Pratobevera (l. c. p. 198) Bruchstücke eines Eisenschwertes constatirt worden. Der Hartnermichel-Kogel Nr. 1 lieferte ein bronzenes Kurzschwert von wenig über 0·5 m Länge [2]). Dasselbe zeichnet sich durch einen im Ganzen gegossenen Bronzegriff mit drei Reifchen und mit einer in zwei Spiralen ausgehenden Knaufplatte aus. Seine Klinge ist durch eine stärkere Mittelleiste und zwei schmälere Nebenleisten verstärkt. Das Bruchstück eines zweiten Schwertes lieferte uns der Tumulus Nr. 17 im Forstwalde zu Gleinstätten [3]). Dieses durch Feuer stark deformirte Fragment reicht gerade hin, um uns zu zeigen, dass die Mitte der Klinge mit drei kleinen Längsrippen verstärkt war und dass der Griff durch zwei Schalen hergestellt wurde, welche mittelst einer Anzahl von Nieten an die mit einer Leiste eingesäumte Griffzunge befestigt waren. Uebrigens scheinen diese Schalen dieselbe Griffform ergeben zu haben, wie sie das Schwert aus dem Hartnermichel-Tumulus zeigt.

Weit häufiger als Schwerter treten uns in der Eigenschaft von Hiebwaffen die Beile entgegen. Ich zähle 3 eiserne und 5 bronzene Lappenkelte oder Palstäbe [1]), 2 eiserne Flachbeile mit kleinen, zur Befestigung mithelfenden Querzapfen am Obertheile und 4 eiserne Hohlkelte [2]).

Aus typologischen Gründen sind die Hohlkelte zeitlich hinter die Palstäbe zu stellen. Die meisten mir bekannten Funde bestätigen auch diese theoretische Anordnung durch das Zusammenvorkommen anderer jüngerer Typen mit den Hohlkelten. Die eisernen Flachbeile, welche man hingegen aus typologischen Gründen vor den Palstäben einreihen würde, erweisen sich jedoch ebenfalls als jüngere Formen, welche mit den Hohlkelten dem jüngeren Theile der Hallstatt-Periode angehören. Unsere Tumuli geben für die Bestimmung dieser Altersunterschiede leider keine besonderen Anhaltspunkte; sie zeigen im Gegentheile wiederholt eine Vermengung dieser Typen in einem und demselben Funde und liefern sogar einen ganz sonderbaren Beitrag zu den Ausnahmen der allgemeinen Regel: In dem mit Nr. 5 bezeichneten Tumulus des Mantracher Hartls wurden nämlich zwei Bronzepalstäbe neben Gegenständen gefunden, welche bereits römischen Einfluss zeigen. Die Annahme einer Nachbestattung ist in diesem Falle nach meinen Beobachtungen ausgeschlossen; wir müssen hier annehmen, dass die Bronzebeile erst zu der durch die römischen Formen bestimmten Zeit dem Boden übergeben worden sind. Dieser ganz vereinzelte Fall erschüttert natürlich nicht im Geringsten die allgemeine Stellung dieser Bronzewaffen, welche wir

[1]) Mitth. d. A. G. Bd. XV, p. 135, Taf. VI, Fig. 18.

[2]) Pratobevera, l. c. p. 187. Taf. I, Fig. 5.

[3]) Mitth. d. A. G. XV, Taf. VII, Fig. 6.

[1]) Darunter ein 7 Zoll langer Bronzepalstab „mit einem Oehr" aus dem Hartnermichel-Tumulus Nr. I (siehe: Pratobevera, l. c. p. 188).

Alle übrigen Stücke wurden durch unsere Ausgrabungen zu Tage gefördert.

[2]) Darunter zwei leider in Verlust gerathene Stücke aus dem Hartnermichel-Tumulus Nr. II (Pratobevera, l. c. p. 188) und ein Stück aus dem Grebinzkogel (l. c. p. 198, Taf. I, Fig. 6).

ihnen gleich den eisernen Palstäben in der älteren Hallstatt-Periode anweisen.

Ich betone diese Altersgleichheit, weil heutzutage noch häufig in dem Umstande, dass solche Palstäbe oder andere Waffen aus Bronze gefertigt sind, ein Argument für die Altersbestimmung gesucht wird. Dieser Argumentation gegenüber will ich die bronzenen Palstäbe mit breiten, aber kurzen Schaftlappen speciell für die Hallstatt-Periode reclamiren, und zwar nicht etwa in dem Sinne, dass sie als alte, aus der Bronzeperiode herüber gerettete Erbstücke zu betrachten sind, sondern in dem Sinne, dass sie ihrer Erzeugungszeit nach und typologisch vollkommen gleich sind mit den betreffenden eisernen Palstäben [1]). Der an und für sich wenig ansprechende Einwand, dass möglicherweise zu zwei verschiedenen Zeiten — einmal aus Bronze und später aus Eisen — die gleichen Beilformen erzeugt und getragen worden sein mögen, wird vollständig hinfällig, wenn man die Funde aus unseren Grabhügeln, aus dem Gräberfelde von Hallstatt u. s. w. studirt. Da sehen wir z. B. in dem Tumulus Nr. 3 des Höchschusterwaldes [2]) einen Bronzepalstab vergesellschaftet mit einer langen, mehrknopfigen Schmucknadel von echtem Hallstatt-Typus und einem concaven Eisenmesserchen. Von Hallstatt selbst, wo die in relativ geringerer Zahl vorhandenen Bronze- und Eisenpalstäbe die gleiche Gestalt wie die Wieser haben, will ich folgende Beispiele anführen: Im Skeletgrabe Nr. 544 war ein Bronzepalstab neben einer charakteristischen Eisenlanze enthalten. Im Brandgrabe Nr. 574 fand sich neben einem Bronzepalstab ein Dolch mit eiserner Klinge. Das Brandgrab Nr. 607 enthielt neben dem Palstabe ein schönes Bronzeschwert mit grossem Knauf und steil abgestutzter Spitze (das schönste und charakteristischeste Schwert dieser Art) und zwei lange Schmucknadeln. In dem Brandgrabe Nr. 702 endlich wurde bei einem Dolche mit breiter Eisenklinge ein Palstab gefunden, dessen obere Hälfte mit den Schaftlappen aus Bronze und dessen untere Hälfte aus Eisen besteht. Eine weitere Vermehrung der Beispiele wird kaum gefordert werden.

Lanzenspitzen wurden in unseren Grabhügeln nahezu ebensoviele constatirt als Hiebwaffen, nämlich 16 Stück [3]). Es lassen sich unter ihnen drei Formen unterscheiden: Eine schlanke Form mit schmalem Blatt und starker dreiseitiger Rippe (Mitth., Bd. XV, Taf. VII, Fig. 3), eine zweite, langgestreckte Form mit sehr starker, vierkantiger Rippe (Taf. VII, Fig. 7) und eine an die breiten Mittel-La-Tène-Lanzen erinnernde Form mit schwacher Rippe und stark verbreitertem Blatt. Unter diesen Formen hätten wir die erstgenannte, welche sich noch am nächsten an die Bronzezeit-Typen anschliesst, als die ältere zu betrachten, welcher sich die zweite Form als jüngere, die dritte aber als jüngste anschliessen würde. Doch lassen uns auch bezüglich dieser Abstufung die Wieser Funde wieder im Stich, und ich muss hinzufügen, dass auch die Funde von Hallstatt und Watsch, in welchen diese drei Lanzentypen mit einem reichen Schatze anderer Beigaben vergesellschaftet sind, nicht für diese Classification sprechen.

Der Bewaffnung des Kriegers und Jägers lässt sich ungezwungen die Ausstattung seines Rosses anschliessen. Dass das Pferd auch in dem ziemlich gebirgigen Bezirke unserer Funde nicht selten war und ebenso wie anderwärts hoch geschätzt wurde, zeigen uns die Funde von Pferdegebissen, deren unsere Grabhügel nicht weniger als 8 Stück lieferten. Es waren — wie nicht anders zu erwarten — immer Tumuli von grösserem Umfange, unter deren Beigaben auch das Pferdegeschirr eine Rolle spielte. Unter den Funden aus dem Grebinzkogel werden sogar zwei Gebisse angeführt.

Alle acht Pferdegebisse sind aus Eisen, mit einem nach der Art unserer heutigen Trensen aus zwei Gliedern gebildeten Mundstücke. Ueber die anderweitige Ausstattung geben uns die durchwegs schlecht erhaltenen Funde leider keinen Aufschluss.

Die Bezäumung und der Schmuck der Pferde scheinen nicht reich gewesen zu sein. Von den anderwärts zu Tage gekommenen bronzenen Zierscheiben, Riemenknöpfen u. s. w. ist hier so viel wie nichts erhalten. Nur einige Eisenringe und vielleicht auch einige Knebel können wir zum Pferdegeschirr rechnen.

Unter den Schmucksachen geben nur die wenigen ausreichend conservirten Nadeln und Fibeln Anlass zu einigen Bemerkungen. Wenn uns andere gleichalterige Nekropolen ganze Lasten von schönen Armringen, Fussringen, Anhängseln, Gürtelzierathen u. s. w. geliefert haben, so weisen unsere Fundregister immer nur geringe Bruchstücke solcher Schmuckgegenstände auf. Und doch weist das Gesammtbild der Bestattungsgebräuche, das wiederholte Vorkommen von verschiedenartigen Goldsächelchen (im Grebinzkogel, Tschoneggerfranzl-Kogel und

[1]) Siehe: Mittheil. d. A. G., Bd. XV, Taf. VII, Fig. 1, 2, 4 und 10.

[2]) Mitth. d. A. G., Bd. XV, p. 140.

[3]) Davon 1 Stück aus dem Grebinzkogel (l. c. p. 198).

Kürbischhansel-Kogel), von Bernstein- und Emailperlen und von geschnitzten Gegenständen[1]) auf einen gewissen, nicht allzu bescheidenen Wohlstand hin. Zweifellos sind viele Schmuckgegenstände durch das Leichenfeuer zu Grunde gerichtet worden. Vielleicht aber war es auch der Mangel von Handelsbeziehungen, welcher das Ueberhandnehmen der Putzsucht hier verhindert hat, sowie an anderen Orten, z. B. in Hallstatt, die durch die Gräberfunde bezeugte Prunkliebe mit Recht als eine Folge des schwunghaften Handels betrachtet wird.

Die geraden Gewandnadeln (Bd. XV, Taf. VI, Fig. 11—14) besitzen durchwegs einen mehrknotigen Kopf. Ihr oberes Ende wird durch einen mehr oder weniger abgeflachten Knopf gebildet, unter welchem in kleinen Abständen eine Anzahl gleich grosser oder abwechselnd grösserer und kleinerer Knoten oder Reifchen folgt. Unsere Nadeln zeigen 3 oder auch 4 solcher Knoten. In Hallstatt, wo diese Art von Gewandnadel eine besonders schöne Ausbildung erreicht hat, steigt die Zahl dieser Knoten bis zu 11. Ein charakteristisches, selten mangelndes Detail an diesen schon von Sacken als typisch hingestellten grossen Hallstätter Nadeln ist die Faltenwehr. Sie liegt immer ein Stückchen unterhalb der Knotenreihe, besteht aus einer dütenförmigen oder, wenn man will, posaunenförmigen, gegen die Spitze gerichteten Erweiterung des Nadelkörpers und verhindert, dass die Falten des Gewandes zu hoch an der sie zusammenfassenden Nadel entlang gleiten und den Nadelkopf verdecken. Sie bezeichnet also die Stelle, an welcher der Kopf, der zierende Theil der Nadel, an den arbeitenden Theil derselben anschliesst. Als Widerlager der Faltenwehr besitzen die Hallstätter Nadeln nicht selten einen schön gedrechselten Vorstecker oder Nadelschuh. Von unseren Nadeln besitzen drei (Fig. 11, 12 und 14) die Faltenwehr. Nadelschuhe fanden wir nicht.

Aus der grossen Reihe von Fibeln der Hallstatt-Periode sind in unseren Funden nur zwei Formen in wenigen Exemplaren vertreten: die Bogenfibel und die Kahnfibel, und diese Stücke stammen zumeist aus der Höchschusterwald-Gruppe (Purgstall), welche sich durch die grosse, von einem dreifachen Wall umgebene Verbrennungsstelle als eine Art von Mittelpunkt des ganzen Grabhügelbezirkes darstellt.

[1]) Besonders die von Dr. Fritz Pichler (Bd. XVI, p. 34) beschriebenen Beinschnitzereien aus dem Tschoneggerfranzl-Kogel.

Die Bogenfibel ist hauptsächlich durch Exemplare mit geknotetem Bügel, bei welchem sich sowohl die Nadel als auch die Fussplatte mittelst einer Schlinge an den Bügel anschliessen (Tischler's „Zweischleifige Bogenfibel mit knotigem Bügel" und Hochstetter's „Watscher Fibel") vertreten. Neben den zwei nahezu ganz erhaltenen schlanken Stücken (Mitth. Bd. XV, Taf. VI, Fig. 1 und 3) aus dem Höchschusterwalde liegen noch zahlreiche kleine Fragmente von grossknotigen und von kleineren, zarteren Exemplaren, besonders aus dem grossen Tschoneggerfranzl-Tumulus, vor. Vielleicht ist das Taf. VI, Fig. 19 gezeichnete Fragment mit besonders dünner, von einer Spirale umsponnener Spindel und kräftigen kugeligen Knoten auch als das Bruchstück einer knotigen Bogenfibel zu betrachten.

Ein anderes Bruchstück (Taf. VI, Fig. 16) zeigt einen glatten, in der Mitte etwas verdickten Bügel, welcher nahe an der Endschlinge einen Knoten trägt. Es stellt also ein Mittelglied zwischen der Watscher Fibel und der vollkommen glatten, einschleifigen Bogenfibel der ältesten oberitalischen Nekropolen dar.

Ein kleines Bogenfibelchen endlich (Taf. VI, Fig. 17) besitzt einen stark verbreiterten Bügel von rhombischem Querschnitt, welcher mit 4 Warzen und eingravirten, einfachen, geometrischen Mustern verziert ist. Nur die Nadel schliesst mittelst einer Schleife an den Bügel an. Die kleine Fussplatte geht unmittelbar aus dem Bügelende hervor. Wir haben dieses kleine Object als eine Uebergangsform von der Bogenfibel zur Kahnfibel aufzufassen.

Von unseren Kahnfibeln erwähne ich zunächst das Bruchstück aus dem Grebinzkogel[1]) mit relativ schmächtigem Bügel, welcher mit einigen schwachen, feingekerbten Querrippen verziert ist. Eine zweite Abart ist repräsentirt durch eine kleine Fibula aus dem Höchschusterwalde (Taf. VI, Fig. 15), deren breiter Bügel eine einzige quer laufende Mittelrippe und an deren Enden je eine seitlich vorstehende Warze trägt. Eine ganz eigenthümliche Abart endlich zeigt uns eine Fibula, deren Bügel durch eine in seiner Längenmitte angebrachte Knickung zwei seitliche Zipfel erhalten hat, so dass sich die geräumige Höhlung des dünnwandigen Bügels an der Bauchseite zu einer viereckigen Mündung öffnet. Die fein eingravirte Ornamentirung, welche diese zwei Zipfel besonders berücksichtigt, bildet eine Anzahl verschieden schraffirter Bänder, welche an den Enden

[1]) Pratobevera l. c. Taf. II, Fig. 4.

quer auf dem Mitteltheil des Bügels, aber der Länge nach verlaufen. Das auf Taf. VI, Fig. 2 und 2*a* abgebildete Exemplar aus Bronze stammt aus dem Höchschusterwalde, ein Bruchstück eines zweiten eisernen Exemplares stammt aus dem benachbarten Grellwalde.

In dem unserem Fundbezirke benachbarten Urnenfelde von Maria-Rast a. d. Drau herrschen ebenfalls die geraden Schmucknadeln [1]) und die Bogenfibeln [2]) vor, was einen unmittelbaren Anschluss an unsere Funde bezeichnet, während das Vorkommen einer Doppelspiralfibel mit einem aus einer kurzen Spiralrolle gebildeten Verbindungsstück zwischen den beiden Disken (l. c. Taf. XII, Fig. 17) und besonders die beiden aus Draht gewundenen Fibeln mit einer langen einseitigen Nadelspirale und einer Spiral-Fussscheibe (Taf. XII, Fig. 18 und 19) in das ungarische Fundgebiet hinüberleiten.

An Bronzegefässen haben unsere Tumuli eine ziemlich ansehnliche Ausbeute geliefert. Freilich war der Erhaltungszustand dieser Objecte im Allgemeinen so schlecht, dass viele von ihnen bisher nur in der Phantasie reconstruirt werden konnten.

Unsere eigenen Ausgrabungen brachten das gut erhaltene Hängebecken aus dem Tumulus II des Höchschusterwaldes (Bd. XV, Taf. XII, Fig. 11) und 3 schlecht erhaltene Situlen (Forstwald 21 mit einer wahrscheinlich darin gelegenen Thonschale, Tschoneggerwald 51 und Grellwald 39) zu Tage. Zu den vielen vom Feuer zerstörten Bronzeblechresten des Tschoneggerfranzl-Tumulus hat gewiss eine grosse Zahl von Gefässen beigetragen, doch wurde meines Wissens noch kein Versuch zur Sonderung der verschiedenen im Joanneum aufbewahrten Stücke mit Erfolg vorgenommen.

Weitaus bedeutender sind die Bronzegefässe, welche dem Joanneum aus den grossen Grabhügeln bei Glein zugeführt worden sind, obwohl die conservirten Reste nur einen Bruchtheil der in den betreffenden Gräbern niedergelegten Schätze ausmachen.

Von dem Inhalte der beiden Hartnermichel-Hügel sind nur einige Bronzeblechreste, welche von Gefässen herrühren mögen, zu unserer Kenntniss gelangt [3]).

Aus dem Grebinzkogel blieben erhalten:

1 Getränkeseiher mit langem Stiel (Pratobevera l. c. Taf. I, Fig. 7),
1 ähnliches, aber grösseres Sieb mit Henkel,
2 halbkugelige Schalen mit hohem, bandförmigem Henkel (Taf. I, Fig. 8),
8 oder mehr kleine Schälchen mit gehörntem Henkel (Taf. II, Fig. 1),
1 Wanne von mindestens 65 cm Durchmesser mit verdoppeltem, durch einen Bleistreifen und durch eingelegten Bronzedraht versteiftem Randtheil,
2 Hängekessel

und eine Anzahl von grösseren, schön verzierten, konischen Situlen und cylindrischen Cisten, aus deren zahlreichen Fragmenten Prof. Dr. Fritz Pichler bereits mehrere interessante Gefässe reconstruirt hat.

Der von Paul Stieber geöffnete Tumulus muss mindestens 3 schön verzierte Cisten mit den betreffenden Deckeln enthalten haben.

Es lassen sich bei allen diesen Gefässen zwei verschiedene Verzierungsmethoden unterscheiden. Einige kleinere Gefässe (z. B. der Hängekessel aus dem Höchschusterwalde und die beiden Henkelschalen aus dem Grebinzkogel) sind so wie der Saum des Harnisches mit eingravirten geometrischen Ornamenten decorirt; die grösseren Gefässe aber zeigen einen Wechsel von streifenweise angeordneten Figuren und geometrischen Ornamenten, welche in höchst einfacher Weise getrieben sind.

Diese letzteren Bronzen beanspruchen vornehmlich unsere Aufmerksamkeit.

Den besten Erhaltungszustand zeigen die drei Bronzedeckel aus dem Stieberkogel. Ihre flach kegelförmig gewölbten Scheiben haben beiläufig 31 cm Durchmesser. In der Mitte tragen sie eine gestielte Griffscheibe, an deren Rand ebenso wie am Hauptumfange kleine dreieckige Klapperbleche hängen. Die Oberfläche ist durch geperlte Bändchen in zwei oder vier concentrische Streifen getheilt, deren jeder mit einem besonderen, so und so oft wiederholten Muster verziert ist. Wir haben da Kreuze, vierspeichige und sechsspeichige Räder, Vogelfiguren und schreitende, ithyphallische Männchen, welche Helme mit wehendem Kamme tragen und Beile schwingen. Alle diese Ornamente sind in höchst einfachen Umrissen mittelst herausgetriebener Punkte und Leistchen dargestellt [1]).

---

[1]) Graf Gundacker Wurmbrand, Das Urnenfeld von Maria-Rast. Archiv f. Anthrop., Bd. XI, Taf. XII, Fig. 1—8.

[2]) l. c. Taf. XII, Fig. 21—23.

[3]) Pratobevera l. c. p. 187.

[1]) Dr. Karl Weinhold, Grabalterthümer aus Klein-Glein in Untersteiermark. Mitth. d. histor. Ver. f. Steiermark. 10. Heft. Graz 1861, p. 272, Taf. II und III.

Weinhold hat sie als Schilde beschrieben. Lindenschmit citirte sie anfangs auch als Schilde, erkannte sie aber dann

Zu diesen 3 Deckeln haben wir meiner Meinung nach auch 3 Bronzegefässe zu rechnen, und ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die von Weinhold [1]) als Gürtelbleche von 25 cm Höhe beschriebenen Fragmente als die Reste jener Gefässe in Anspruch nehme. Sie zeigen mehrere horizontale Ornamentstreifen, welche mit Männchen, aufziehenden Reitern, Bogenschützen und Schildträgern, verschiedenen Thieren, Anläufen zu einem Mäander-Ornament und mit Würfelaugen ausgefüllt sind.

Die ganz gleiche Verzierungsart zeigen die zahlreichen, theils von Situlen, theils von grossen Cisten herrührenden Gefässreste aus dem Grebinzkogel [2]).

Weinhold hat diese Verzierungen bereits vollkommen in unserem Sinne aufgefasst, indem er als Muster griechische Vasen korinthischen Styles und als vermittelnde Ursache den von Etrurien und Griechenland mit dem Handel heraufdringenden Cultureinfluss bezeichnete. Dabei nahm er aber an, dass die nur in den rohesten Umrissen durch getriebene Punkte und durch einige zur Ausfüllung dienende Punkte und Ringe dargestellten Bilder von einem einheimischen Künstler herrühren.

Uns sind seitdem in den berühmten Situlen von Bologna, Watsch u. s. w. vollkommenere Nachahmungen derselben Muster, sowie in den Situlen von Trezzo und Sesto Calende und auch in gewissen Stücken von Este gleich rohe Arbeiten bekannt geworden. Wenn wir genauer zusehen, so erkennen wir mit Bestimmtheit, dass sich die Klein-Gleiner Bronzen von den vollkommeneren Treibearbeiten nur durch die geringere Mühe, welche man zur Herstellung der Figuren aufwenden wollte, unterscheiden. Selbst die Vorlagen für gewisse Figuren sind hier und dort die gleichen geblieben. So glaube ich z. B. in den auf dem einen Fragmente [3]) aus dem Grebinzkogel roh dargestellten Paare gegeneinander gekehrter Männchen nichts anderes als die beliebten Cästus-Kämpfer von der Matreier und der Watscher Situla mit dem zwischen ihnen angebrachten Schilde (statt des Helmes) wieder zu erkennen.

Von dem überaus umfangreichen Schatze an Thongefässen, welchen die Tumuli von Wies einst verschlungen haben, lässt sich jetzt, da die Mehrzahl der Gefässe nur mehr durch geringe Bruchstücke vertreten ist, überhaupt blos ein skizzenhaftes Bild entwerfen. Wir wollen uns begnügen, einige Steinchen aus dem ohnehin lückenhaften Mosaik herauszuheben.

Den ersten Platz unter den Thongefässen nehmen die grossen „Urnen“ ein; mehr noch durch ihre erdrückende Zahl (wenigstens 200) als durch ihre alle anderen Gefässe übertreffende Grösse. Die herrschende Form mit dem schmalen Boden, dem breit ausladenden Bauche und dem hohen konischen Halse schliesst sich ganz enge an die Urnen der nördlicher gelegenen Tumuli von Marz bei Oedenburg in Ungarn, Gemeinlebarn, Pillichsdorf, Bernhardsthal, Bullendorf, Rabensburg und Zögersdorf in Niederösterreich, Tajax in Mähren u. s. w. an.

In dem Urnenfelde von Maria-Rast ist unser Urnentypus zwar noch vertreten [1]), aber nicht mehr herrschend. Es treten da schon tonnenförmige Urnen und hochhalsige Urnen mit schlankerem Bauch und weiterer Mündung auf, Formen, welche in den Krainer Nekropolen herrschen. Speciell der häufig wiederkehrende Wulst, welcher die Mitte oder die untere Hälfte des Bauches umspannt [2]), erscheint in gleich charakteristischer Ausbildung wieder auf den Urnen von St. Margarethen in Unterkrain.

Neben und innerhalb der herrschenden Urnenform machen sich gewisse locale Eigenthümlichkeiten geltend. Zu denselben zähle ich das häufige Auftreten von plastisch aus der Gefässwand heraus modellirten oder auf dieselbe aufgesetzten Rippen (Bd. XV, Taf. VIII, Fig. 16, 17; Taf. X, Fig. 6, 7; Taf. XI, Fig. 4 und Taf. XII, Fig. 2) und die bei manchen dieser gerippten Urnen eintretende enorme Entwicklung des Halses auf Kosten des Untertheiles.

Die übrige Verzierung tritt wohl selten aus dem Rahmen der typischen geometrischen Ornamente heraus. Nur nebenbei mag auf die hin und wieder vorkommenden Spiralornamente (Taf. IX, Fig. 1 und 9) hingedeutet werden, welche hier nicht so wie bei

als Gefässdeckel. Siehe die neuerlichen guten Abbildungen in Dr. M. Much, Arch. Atlas, XLII, Fig. 2 und 3.

Als nächstgelegene Vergleichsstücke haben wir 3 aus Bronzeblech getriebene Gefässdeckel von Hallstatt zur Hand, von welchen einer mit concentrisch angeordneten, aus getriebenen Punkten gebildeten Ring- und Mäander-Ornamenten und ein zweiter mit zwei concentrischen, durch Sterne und Hundefigürchen ausgefüllten Zonen unseren Fundstücken sehr nahe stehen, während der dritte mit den vier orientalisirenden Thiergestalten etwas weiter ab liegt. (Siehe Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. XX, Fig. 13, Taf. XXI, Fig. 1 und 2.)

[1]) l. c. p. 287, Taf. I, Fig. 3 und 4.

[2]) Pratobevera, l. c. Taf. II, Fig. 5 und Taf. III.

[3]) Weinhold l. c. Taf. I, Fig. 4.

[1]) Graf Wurmbrand, l. c. Taf. IX, Fig. 2, 10 und 11; Taf. X, Fig. 13.

[2]) l. c. Fig. 3, 4, 7 und 9.

den Urnen von Gemeinlebarn plastisch, sondern in seichten Furchen ausgeführt sind.

Ein besonderes Interesse beanspruchen einige Urnen aus den Tumulis des Forstwaldes und aus dem Kürbischbauer-Tumulus, welche mit einem in dicker, weisser Farbe aufgemalten Mäanderornamente geschmückt waren. Möglicherweise ist diese weisse

Fig. 100. 1/4 nat. Gr.

Farbe das Zersetzungsproduct von aufgelegten Streifchen von Zinn- oder Bleifolie. Fig. 100 zeigt den Scherben einer solchen Urne. Ueber das ursprüngliche, aus kleinen Grübchen zusammengestellte Ornament ist ohne Rücksicht auf dasselbe ein sehr reiches und zartes Mäanderornament gelegt. Eine dieser weiss bemalten Urnen aus dem Kürbischbauer-Tumulus scheint breite Armansätze gehabt zu haben. Leider

Fig. 101. 1/4 nat. Gr.

ist die Restaurirung dieser Prachtstücke, welche in der Antikensammlung des Joanneums in Graz aufbewahrt werden, noch nicht vollendet. Aus dem Kürbischhansel-Tumulus stammen die Scherben einer aus lichtbraunem Thon gefertigten Urne, deren Hals und Bauch mit streifenweise angeordneten, mäanderähnlichen Ornamenten bedeckt ist. Die Zeichnung ist in ihren Umrisslinien sehr genau und zart in den Thon eingeritzt und vor dem Brande mit feinstem rothen Thonschlich ausgefüllt. (Fig. 101.)

Diese gefälligen Verzierungen können wir nicht zu den eingeborenen zählen. Ihre Muster sind allgemein bekannt. Sie verrathen ebenso deutlich wie der Harnisch aus dem Grebinzkogel und die Bronzegefässe den starken Cultureinfluss, welcher von Süden und Südosten herauf in immer neuen Wellen unsere Ostalpen überrieselte und mit seiner allmäligen, aber nachhaltigen Wirkung selbst in unsere Gebirgswinkel zu dringen wusste.

Den zweiten Platz unter den Thongefässen nehmen die Schalen und Schüsseln mit hohem Fuss ein. Unter ihnen stechen besonders jene mit konisch verengtem Obertheil und mit einem Schmuck von zahlreichen nasenähnlichen, nach aufwärts gewendeten Ansätzen (Taf. VIII, Fig. 9 und 11 und Taf. XII, Fig. 1) hervor. Sie scheinen für unseren Bezirk besonders charakteristisch zu sein. Zu den anderen Fussschalen finden wir Annäherungen in den Krainer Nekropolen und in St. Lucia am Isonzo. Die besonders hochfüssigen Formen, welche wir in schöner Ausführung aus den Gräbern von Este und in primitiverer Ausführung aus den Gräbern von Karfreit am Isonzo kennen, fehlen hier.

Ueberblicken wir die gesammten Funde, welche die altehrwürdigen Hügelgräber zwischen dem Grebinzkogel bei Glein und dem Forstwalde bei Gleinstätten bisher in unsere Museen geliefert haben, so sammeln sie sich zu dem wohlbekannten Bilde der „Hallstattcultur" mit den gewissen, keinem einzigen grösseren Funde mangelnden localen Zügen. Ich habe wohl früher [1]) bereits darauf hingewiesen, dass wir die Hallstatt-Cultur nicht den Kelten, von welchen die alten Geschichtschreiber sprechen, sondern vielmehr den vorkeltischen, wahrscheinlich illyrischen, Besiedlern der Ostalpen zuzuschreiben haben.

Der Mangel von jüngeren Typen unter den Bronzen verlockt uns, die Funde sammt und sonders dem älteren und mittleren Theile der Hallstatt-Periode zuzuschreiben; doch werden uns die im Folgenden zu besprechenden Funde zeigen, wie vorsichtig wir gerade bei unseren Grabhügeln mit der Datirung sein müssen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass wir die Hauptmenge unserer Funde nicht nur ihrem Typus, sondern auch der Zeit nach in die Hallstatt-Periode zu rechnen haben; doch müssen wir annehmen, dass ein Theil derselben — ohne dass sich bestimmen lässt, welcher — auch noch in den der Hallstatt-Periode folgenden Jahr-

[1]) Mitth. d. A. G. Sitz.-Ber. 1885, p. [104].

hunderten, also während der La Tène-Periode, im Besitze der Bevölkerung gewesen und in dieser späteren Zeit den Verstorbenen in's Grab beigegeben worden ist.

Der geographischen Lage unseres Fundbezirkes zwischen den bekannten Fundorten von Krain, Oberösterreich und Niederösterreich entspricht das Ensemble unserer Funde ganz vortrefflich; fast als ob es sich wirklich um eine Resultirende zwischen den genannten Nachbarn, von welchen der südliche am nächsten liegt und am kräftigsten wirkt, handeln würde. Einige Fundstücke greifen freilich mit ihren Beziehungen über diese Nachbarn hinaus. Der Harnisch aus dem Grebinzkogel wird seine griechische Provenienz niemals verläugnen. Für die übrigen Waffen finden sich nähere Anknüpfungspunkte. Der halbkugelige, geflochtene Helm findet seine nächsten Verwandten in Untersteiermark und Unterkrain. Das Bronzeschwert mit den eingerollten Hörnchen am Knaufe weist ebenfalls gegen Süden. Der nächste ähnliche Fund, welcher die Brücke zu den italienischen Bronzeschwertern schlägt, wurde in einem Tumulus bei Podsemel in Unterkrain gemacht. So wie in der Form des Schwertes nähert sich unser Bezirk auch bezüglich der Art der Hiebwaffen im Allgemeinen mehr den Nekropolen in der Südhälfte der Ostalpen, in welchen das Schwert fast gänzlich durch das Streitbeil in seinen verschiedenen Formen ersetzt ist, als den nördlichen Nachbarn, bei welchen das Schwert relativ häufiger in Gebrauch war. Die Wieser Funde enthalten neben zwei Schwertern nicht weniger als 14 Streitbeile. Die Formen der letzteren stimmen gleicherweise mit Watsch wie mit Hallstatt.

Die Schmucksachen, besonders die geraden Gewandnadeln und die Fibeln entsprechen am besten der Zwischenstellung unserer Localität. Diese geben eine Anlehnung an Watsch, jene an Hallstatt. Wir glauben zu bemerken, dass im Allgemeinen bei den südlichen Nachbarn der Gebrauch der Fibula, bei den nördlichen jener der geraden Gewandnadeln vorwog.

Selbst die Thongefässe nehmen, wie wir an den oben angeführten Beispielen gesehen haben, an diesen Beziehungen zu den Nachbarn wechselnden Antheil.

B. Die Grabhügel der römischen Zeit.

Eine kurze Betrachtung dieser späteren Tumuli zeigt uns Verhältnisse, welche unverkennbar den in den vorrömischen Grabhügeln constatirten gleichen.

Auch hier finden wir wieder neben den zahlreichen mit Leichenbrand besetzten Gräbern einige, deren Inhalt auf eine Leichenbestattung zurückzuführen ist. Als erstes Belegstück für eine solche sehe ich den Tumulus Nr. 26 in den Niederhölzern bei Kerschbaum an, in welchem sich auf einem aus Steinplatten gebildeten Pflaster nur ein Obolus und neben diesem Pflaster zwei Beigefässe befanden. Ferner möchte ich hierher rechnen den Tumulus Kerschbaum, Veitel 2 und die Tumuli Rettenbach, Stadelhoferwald Nr. 1 und 2, in welch letzteren neben einer grossen Steinplatte ein aus kleineren Platten gebildetes Pflaster und neben diesen wieder Beigefässe, aber kein Leichenbrand enthalten waren. Die im südlichen Theile dieser Tumuli enthaltenen kleineren knochenfreien Brandstellen können von einem bei der Bestattung vorgenommenen Brandopfer oder Leichenschmause herrühren. Möglicherweise rührt die bituminöse Schichte über der 1·9 m langen, über dem Leichenbrande in der halben Höhe der Steinkiste des Tumulus 7 am Angerkogel zu Kerschbaum auch von einer hier niedergelegten unverbrannten Leiche her, wenn ich es auch für wahrscheinlicher halte, dass diese Schichte anderen Ursprungs ist.

In der Einrichtung der Brandgräber tritt uns dieselbe Mannigfaltigkeit wie bei den vorrömischen Gräbern mit einer Menge von Anklängen an die älteren Gebräuche entgegen. Wir finden da in einer verhältnissmässig grossen Zahl von Grabhügeln nur eine einfache, auf dem blossen Boden ausgebreitete Brandschichte mit den unbeachtet verstreut gebliebenen Knochenresten[1]), Brandschichten mit einer kesselförmigen Vertiefung, in welche die Brandreste gesammelt wurden[2]), dann Brandschichten, welche mit einer Lage von Steinen bedeckt sind[3]), oder auf einer Art von Pflasterung ruhen[4]), oder zwischen ein Steinpflaster und eine Deckschichte aus Steinen eingeschlossen sind[5]), ferner einen die Brandschichte umschliessenden ringförmigen Steinsatz[6]), eine den

[1]) Mit solch einfacher Einrichtung zählen wir 25 Tumuli, und zwar: St. Andrä, Hansjörgelwald 2; Bergla, Sillihanselweide 5; Altenmarkt, Teschlitzwald 7; Kerschbaum, Angerkogel 1; Niederhölzer 1; Mantrach, Hartl 1; Goldes, Vastl 7 und Eichberg, Fakitsch 1.

[2]) Zwei am Angerkogel zu Kerschbaum, davon einer mit einer theilweisen Deckschichte.

[3]) Einer im Fakitschwalde und einer am Angerkogel.

[4]) Einer am Angerkogel.

[5]) Einer bei Kerschbaum, Veitel.

[6]) Ein Tumulus, dessen Brandschichte noch mit 4 Steinplatten bedeckt ist, im Fakitschwalde.

Leichenbrand enthaltende, runde Steinkammer für sich allein[1]) oder mit einem aus Steinplatten zusammengesetzten quadratischen Anbau[2]), endlich auch vollständige, jedoch verschieden ausgeführte „Steinkisten“[3]). Eine besonders sorgfältige Art, den Leichenbrand zu verwahren, finden wir in dem Tumulus Kerschbaum, Niederhölzer Nr. 13. Die Brandreste sind da in einer kleinen Urne enthalten, welche in ein grösseres Gefäss eingesetzt und ausserdem durch eine um dieses Gefäss herum aufgestellte und von einer Steinkammer umschlossenen Steinkiste geschützt wird. Ausser diesem Tumulus enthielten noch einzelne Grabkegel in fünf anderen Gruppen[4]) Urnen, aber niemals mehr in einer so complicirten Umhüllung.

Die für den Schutz der Brandreste erdachten Steinbauten finden wir aber auch manchmal ohne Function neben den Brandschichten angebracht[5]), als ob den Erbauern das Verständniss des Zweckes abhanden gekommen wäre.

So wie in früherer Zeit wurde auch während der römischen Epoche in einige Grabhügel mehr als ein Leichenbrand beigesetzt[1]), doch sind auch jetzt diese Familientumuli stark in der Minderzahl.

Auch bezüglich der Stelle, an welcher die Verbrennung stattfand, haben wir die früher aufgewiesenen Unterschiede wiedergefunden. Bei mehreren Grabhügeln müssen wir wegen des geringen Umfanges der mit Brandresten bedeckten Stelle oder aus ähnlichen Gründen annehmen, dass die Verbrennung ausserhalb ihrer Grundfläche stattgefunden habe[2]), während wohl in den meisten Fällen unmittelbar über dieser Stelle des Scheiterhaufens der Grabkegel errichtet wurde. In einem Falle (Wieden, Dechantwald 2) liess sich ganz besonders deutlich erkennen, wie auf einem Theile der Brandschichte, welche man ausgebreitet liegen liess, eine Steinkiste errichtet wurde.

Manche Tumuli bergen noch die Spuren von besonderen, neben dem Leichenfeuer angeschürten Opferbränden. Ich führe da z. B. die Tumuli im Dechantwald zu Wieden an, in welchen neben einer Steinkiste und einer grösseren vom Leichenfeuer herrührenden Brandschichte noch eine kleinere enthalten war.

Die Metallbeigaben sowie die Beigefässe wurden seltener als in der vorrömischen Zeit dem Todten mit auf den Scheiterhaufen gegeben oder absichtlich zerbrochen, sondern meist in gutem Erhaltungszustande den Brandresten beigestellt. Uebrigens war man in Bezug auf Grabbeigaben überhaupt etwas sparsamer geworden.

Der Charakter dieser Funde trägt das einheitliche Gepräge der für Noricum und die angrenzenden Theile von Pannonien charakteristischen kelto-römischen Provincial-Cultur.

Unter den Bronzen sind es vornehmlich die Fibeln, welche ausnahmslos ihre Abstammung von den jüngeren La Tène-Typen offen zur Schau tragen. Unter ihnen sind nicht mehr als drei einander nahe verwandte Formen anzuführen.

Die erste dieser Formen ist die provinzial-römische Flügelfibula (XVIII, p. 95, Fig. 34 und p. 80, Fig. 6). Unsere Stücke sind noch eingliederig, d. h. es wächst die Nadel, so wie bei den älteren Fibeln

---

[1]) Zwei Tumuli im Gretschwalde zu Vordersdorf und je einer auf der Golliwiese und im Dechantwalde zu Wieden.

[2]) Zwei Tumuli mit der Vorkammer gegen Süden beim Goldesvastel und einer mit dem Zubaue gegen Osten in den Niederhölzern bei Kerschbaum.

[3]) Je ein Tumulus in den 6 Gruppen: St. Andrä, Hansjörgelwald; Wieden, Dechantwald; Vordersdorf, Gretschwald und Amtmannswald; Kerschbaum, Niederhölzer und Angerkogel. Die Kiste in dem letzterwähnten Tumulus ist aus vielen kleinen Platten zusammengestellt und durch eine in halber Höhe eingelegte Zwischenplatte in zwei Etagen getheilt, deren untere den Leichenbrand in einer Mulde und deren obere die vorhin erwähnte bituminöse Schichte enthielt. (Siehe Bd. XVIII, pag. 96.)

[4]) Bei acht Grabhügeln war der Leichenbrand in eine thönerne Urne gesammelt. Von diesen entfallen 2 auf Goldesvastel, 1 auf die Sillihanselweide zu Bergla, 1 (der oben genannte) auf die Niederhölzer, 3 auf den Teschlitzwald zu Altenmarkt und 1 auf den Gretschwald zu Vordersdorf. Ferner wurden 5 Glasurnen gefunden, 1 im Westen des Gebietes, im Gretschwalde zu Vordersdorf, die anderen in den östlich gelegenen Gruppen des Fakitschwaldes in Eichberg (1 Stück) und des Goldesvastel (3 Stücke).

[5]) Je ein Tumulus am Angerkogel und beim Goldesvastel enthält eine Steinkiste, ausserhalb welcher der Leichenbrand und die Beigaben niedergelegt sind; zwei Tumuli im Fakitschwalde enthalten je einen neben dem Leichenbrande errichteten rohen, quadratischen Steinsatz mit einem Vorbau im Süden; andere neben der Brandschichte stehende Steinsätze endlich finden sich noch in zwei Grabhügeln der Niederhölzer zu Kerschbaum und in je einem am Angerkogel und im Fakitschwalde.

[1]) Als Tumuli mit mehreren Gräbern betrachte ich die folgenden: Eichberg, Fakitsch 1; Goldesvastel 6; Kerschbaum, Anger 1; Kerschbaum, Niederhölzer 32, Rettenbach, Stadelhoferwald 3 und Vordersdorf, Gretschwald 3.

[2]) Solche Tumuli sind z. B.: Eichberg, Fakitsch 3, 4 und 8; Goldesvastel 5 und 10; Kerschbaum, Niederhölzer 13, etc.

noch unmittelbar aus dem Bügelkopfe heraus. Der Anfang der Nadel bildet — als federndes Bindeglied zwischen der Nadelspitze und dem Bügel — eine nach beiden Seiten lang entwickelte Spirale mit obenauf liegender Sehne. Der Kopf des Bügels ist zu einem dreiseitigen Körper verbreitet, so dass er (nach der Art der „Kopfbalken" bei gewissen jüngeren La Tène-Fibeln) die Breite der Nadelspirale erreicht. Bei den grösseren Stücken ist das vordere Kopfende von einer dreieckigen „Hakenplatte" bedeckt, deren seitliche Enden bis an das Ende der Nadelspirale übergreifen, während die mittlere Ecke einen die Sehne festhaltenden Haken bildet. Die kleine Fibel, Fig. 6, zeigt diese Zuthat nicht; doch ist dieser Mangel nicht als eine frühere Entwicklungsform, sondern nur aus der geringen Grösse des Stückes zu erklären [1]). Der Bügel zeigt in seiner besonders abgegrenzten Rückenleiste noch deutlich den Rest des „zum Bügel zurückkehrenden Fussendes" der Mittel-La-Tène-Fibel und in dem gegliederten Knoten, bei welchem die Rückenleiste aufhört, das Ueberbleibsel der Anknüpfungsstelle. Der Fabrikant hat diesem gegossenen Knoten ganz richtig noch die Bedeutung eines den Bügel umfassenden Ringes, durch welchen auch eine Schleife mit befestigt werden kann, beigelegt. In diesem Sinne erheben sich neben dem Knoten zwei breite, an den Enden manchmal wieder zu einem Ringe zusammenschliessende Flügel, welche häufig wieder mit kleinen angenieteten Hörnchen verziert sind. Von diesen Flügeln hat Dr. Otto Tischler der Fibula den Namen gegeben. Der von dem Nadelhalter und dem zurückgewendeten Fusstheile der Mittel-La-Tène-Fibel gebildete leere Rahmen ist schon bei einigen Spät-La-Tène-Fibeln, noch mehr aber bei unseren Flügelfibeln mit reichem Masswerk gefüllt. Tischler [2]) hat die Abstammung dieser Gewandnadeln von den Spät-La-Tène-Fibeln im Detail nachgewiesen und gezeigt, dass ihr Verbreitungsgebiet sich auf Noricum und Pannonien beschränkt. Die unmittelbaren, auch bereits mit Flügeln ausgestatteten Vorläufer unserer Form breiten sich über das ganze Gebiet keltischer Cultur aus; besonders in Frankreich, zu Bibracte und Alesia sind sie sehr häufig. Dort im Westen Europas werden sie aber beim Auftreten der Römerherrschaft von ganz anderen Formen verdrängt und scheinen auf den gallorömischen Gräberstätten ganz verschwunden zu sein, während sie bei uns ihr Dasein zähe fortfristen und sich zu der charakteristischen und häufigen provinzialrömischen Nationalfibel entwickeln. Diese verschiedene Wirkung des römischen Cultureinflusses in Gallien und in Noricum ist eine recht interessante und vollkommen in den Rahmen meiner Ansichten passende Erscheinung.

Die zweite Fibelform finden wir XVIII, p. 19, Fig. 4, abgebildet. Sie ist durch zwei Knoten am Bügel und durch den Mangel von Flügeln charakterisirt. Der Kopf sammt Hakenplatte und die Nadelspirale mit oberer Sehne sind genau so wie bei der ersten Form gebildet. Der Fuss erscheint meist als durchbrochener, nicht mit Masswerk gefüllter Rahmen. Ihre Stammform ist in ähnlichen Spät-La-Tène-Fibeln zu suchen, aus welchen sie sich ganz im gleichen Sinne wie die Flügelfibula entwickelt hat. So wie in der Gestalt steht sie der Flügelfibel auch in Bezug auf die räumliche und zeitliche Verbreitung nahe. Als Verbreitungsgebiet bezeichnet Tischler [1]) wieder Noricum und Pannonien. Aus Siebenbürgen sind zwei zweigliederige, also wohl etwas jüngere Stücke angeführt. Bezüglich der Zeit nimmt Tischler den Anfang als „früh-römisch", also etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung an, doch dürften unsere eingliederigen Exemplare sämmtlich dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehören.

Eine spätere Form, welche für unsere Localität mindestens dem Ende des zweiten Jahrhunderts zuzurechnen sein wird, ist die p. 84, Fig. 21 abgebildete, zweigliederige Fibel mit vollem, breitem Fuss. Durch den deutlich ausgebildeten Knoten in der Mitte des Bügels charakterisirt sie sich noch als directes Derivat der La Tène-Fibel, aber durch die Ablösung der Nadel zu einem besonderen Stücke, durch den Ansatz zu einer senkrecht auf die Axe des Bügels stehenden Kopfscheibe und die Verkürzung und Verbreiterung des Nadelhalters, welcher immer mehr zu einem ausserhalb der Gliederung stehenden Ansatze an den Bügel degradirt wird, bildet sie einen Uebergang zu jenen römischen Fibeln, welche im dritten Jahrhunderte Mitteleuropa überschwemmen. Unsere Fibel reiht sich einer ebenfalls von Tischler [2]) gut studirten Form an. Der

[1]) Gegen die Deutung als ältere Form spricht auch die Gesellschaft, in welcher die Fibel gefunden wurde.

[2]) Die Gewandnadeln oder Fibeln. Von Dr. O. Tischler bearbeitet; in A. B. Meyer, Gurina, Dresden 1885. p. 25—27, „Vorläufer der Flügelfibel".

[1]) l. c. p. 28.

[2]) l. c. p. 28 und 29.

typologischen Stellung zufällig entsprechend ist auch die räumliche Verbreitung grösser. Es erstreckt sich diese Form von Siebenbürgen durch Ungarn und Oesterreich bis zum Rhein. In Frankreich ist sie noch auffallend selten; hingegen wurde sie in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in grosser Zahl nach Norddeutschland und Skandinavien importirt, wo sie dann in den Gräbern mit Faustina- und Marc Aurel-Münzen nicht mehr vorkommt. Auf dem grossen Regensburger Kirchhofe kommt sie aber noch mit Münzen von Marc Aurel (161—180) vor, was zu der auf unsere Localität gestimmten Annahme passt.

Die eigenthümlichen Charniere und Beschläge von Holzkästchen (p. 95, Fig. 31—33) scheinen in genau derselben Form sehr zahlreich verbreitet zu sein. Das Klagenfurter Museum bewahrt eine grosse Zahl solcher Stücke vom Magdalenenberge (in der Nähe von Virunum, Zollfeld) und auch im Laibacher Museum befinden sich gleiche Beschläge- und Charnierstücke aus den Gräbern von Neviodunum (Dernovo bei Gurkfeld).

Ueber die Glasgefässe vermag ich nichts Neues vorzubringen. Die in unseren Grabhügeln gefundenen Formen (bombenförmige Urnen, Becher, Tassen, gehenkelte und ungehenkelte Fläschchen) scheinen in Europa so weit verbreitet gewesen zu sein, als die römische Herrschaft selbst.

Bei den Thongefässen, deren Formen auf Taf. I und II, Bd. XVIII gezeichnet sind, ist wohl am allerersten das gänzliche Fehlen der specifisch römischen Waaren — terra sigillata, Gefässe mit schwarzer, lackähnlicher Glasur oder mit Reliefverzierungen, Amphoren, Lampen u. dgl. — in die Augen springend. Obwohl unser Gebiet nur wenige Wegstunden von der römischen Stadt Solvia, deren Reste das grosse Leibnitzer Feld bedecken, entfernt und also knapp neben einer der am stärksten benützten römischen Reichsstrassen gelegen ist, wurde nicht ein einziges Stück dieser in Solvia häufig anzutreffenden Thonwaaren in den Grabhügeln vorgefunden. Noch charakteristischer als der Mangel dieser auf den Import angewiesenen Formen erscheint mir aber die völlige Unbekanntschaft mit der römischen Verzierungskunst, nachdem doch im Gefolge der ersten Imitationsversuche der technische Theil der römischen Töpferei (die schnell rotirende Töpferscheibe und der stärkere Brand) und gewisse Gefässformen Eingang gefunden hatten.

Als solche unzweifelhaft neue Formen treten die flaschenförmigen Gefässe und die Dreifussschalen mit Deckeln auf. Die übrigen Gefässformen, besonders die Schalen und gewisse bauchige Töpfe, wurzeln in der vorrömischen Töpferei. Wie viel davon auf Hallstätter und wie viel auf La Tène-Typen zurückgreift, lässt sich heute, da die verschiedenen localen Grenzglieder dieser Gruppe noch theilweise unbekannt sind, nicht mit Ernst genau abwägen; wir werden uns damit begnügen, einige Beispiele herauszugreifen.

Als Anklänge an die hochhalsigen und breitbauchigen Urnenformen der Hallstatt-Periode möchte ich die Gefässe Taf. I, Fig. 13 und 21 und die sich zunächst daran anschliessenden Formen Fig. 15, 18 und 19 in Anspruch nehmen. Wenn auch von geringerer Grössenentwicklung als ihre Vorbilder und durch die Technik etwas modificirt, verleugnen sie

Fig. 102. 1/4 nat. Gr.

doch nicht die in ihren grossen Vorfahren zur Geltung gelangte Geschmacksrichtung.

Von den aus der La Tène-Keramik übernommenen Elementen soll in erster Linie der Gebrauch, dem mittleren und unteren Theil von Töpfen durch Kammstriche eine gewisse Rauhigkeit zu verleihen, angeführt werden. Diese Kämmung bildet kleine, 1—2 mm breite Furchen, welche entweder durchwegs vertical verlaufen oder sich nach verschiedenen Richtungen kreuzen. (Siehe Fig. 102.) Sie tritt an den ordinären Töpfen so häufig auf, dass ich sie als ein besonderes Charakteristikon betrachte. Wir sehen solche Kammstriche auf La Tène - Gefässen vom Hradiště bei Stradonitz in Böhmen zunächst als Verzierung auftreten, indem sie vereinzelte, senkrecht über die Topfwand herablaufende Bänder bilden. Dann häufen sich diese Kratzlinien so, dass sie die Wand schwach gebauchter, henkelloser Töpfe ganz bedecken. In dieser Entwicklung bezeichnet sie Hörnes [1]) „als das sicherste Kennzeichen der La

[1]) La Tène-Funde. Mitth. d. Anthr. Gesellsch. Bd. XVIII, Sitz.-Ber. p. [95].

Tène-Periode unter den keramischen Ueberresten". Das Hofmuseum besitzt solche Gefässe von der Gurina im Gailthale, der Dammwiese bei Hallstatt, dem Dürenberge bei Hallein, vom Hradiště bei Stradonitz und vielen anderen weniger gut definirten Localitäten [1]). Es ist nicht zu verkennen, dass diese Kämmung mit der in der La Tène-Periode allenthalben, so weit die Kelten gelangten, beobachtbaren, eigenthümlichen, schrittweisen Assimilirung der technischen Hilfsmittel der Römer und Griechen, welche sich auch in dem Nebeneinandervorkommen gedrehter und roher ungedrehter Gefässe [2]) ausspricht, eng zusammenhängt.

Ein anderes Detail, welches sich ebenfalls mit der Drehscheibe schon in der La Tène-Zeit einzufinden scheint, ist die Auftreibung des unmittelbar unter dem kurzen Topfhalse gelegenen Gefässtheiles zu einer oder zu zwei beiläufig fingerbreiten Wülsten. Wir sehen diese Wülste in zwei extremen Entwicklungen an den ziemlich häufigen Gefässformen, Taf. I, Fig. 12 und 18, wiederkehren; in dem einen Falle als zwei sehr breite, das obere Drittel des Gefässes occupirende Wülste, in dem anderen Falle als schmale von ebenen Zwischenräumen getrennte Leisten auf einer archaischen Gefässform.

Das Wellenornament erscheint in unseren Alpengegenden und wohl auch nördlich von der Donau auf den Thongefässen gleichzeitig mit dem ersten Auftreten der Töpferscheibe und hat also seine Anfänge in der La Tène-Periode. Dieses Anfangsstadium zeigt sich uns z. B. an einem im k. k. Hofmuseum aufbewahrten typischen La Tène-Gefässfragment (Nr. 3202) vom Hradiště bei Stradonitz als eine einfache, von zwei parallelen Linien eingeschlossene Wellenlinie. Aehnliche Ornamente erscheinen wiederholt eingravirt auf Schwertscheiden von Marin [3]); einfache oder doppelte Wellenlinien, welche theils allein, theils an gerade Striche angelehnt, theils zwischen zwei Linien eingeschlossen verlaufen. Das ganz gleiche Ornament finden wir auch auf Gefässen, welche wir entschieden der Zeit der Römerherrschaft zuzählen müssen, durchwegs schlankbauchigen, tonnenähnlichen Urnen mit schmalem Mundsaume aus hellroth gebranntem Thon, ähnlich mit der auf Taf. I, Fig. 11 gezeichneten Form, jedoch grösser. Das Hofmuseum besitzt solche Urnen aus einem Tumulus bei Patka, Comitat Raab in Ungarn, aus zwei Grabhügeln von Kilb bei St. Pölten und aus einem von Wassering bei Amstetten in Niederösterreich. Auf allen vier Urnen haben wir die von zwei parallelen Linien eingefasste Wellenlinie als Element, welches auf einer Urne von Kilb einmal angebracht ist, während es sich auf der Urne von Patka zweimal und auf zwei Urnen (von Kilb und von Wassering) dreimal wiederholt. Das gleiche Ornament bildet Lindenschmit [1]) auf einer Urne von Esselborn in Rheinhessen ab [2]).

Von der Gurina im Gailthale besitzen wir mehrere Scherben mit Wellenornament, theils in dem erwähnten Anfangsstadium mit einfachen Zügen, theils in mehrstrichigen, mit dem Kamme gezogenen Bändern [3]), doch ist bei diesen Scherben nicht immer genau zu unterscheiden, was römisch und was La Tène ist. Jedenfalls möchte ich die typische Entwicklung des Wellenornamentes, bei dessen Herstellung sich der Töpfer eines mehrzinkigen Kammes bediente, in die Zeit der Römerherrschaft über Noricum, vielleicht erst in das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung versetzen.

Auf römischen Gefässen aus Niederösterreich hat Dr. Much [4]) schon vor 15 Jahren das eigentliche Wellenornament neben einfachen Wellenlinien constatirt. Senf (l. c.) constatirte es auf Wiener Legionsziegeln.

Immerhin bleibt es noch ein seltenes und nur auf gewöhnlicherer Waare angewendetes Motiv, welches noch weit von der ausgebreiteten, strengen Herrschaft, die es im sechsten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung erreichte, entfernt ist.

Als solche vereinzelnt angewendete Verzierung finden wir es auch auf zwei flach-konischen Thon-

[1]) Eine Reihe derselben ist angeführt bei Dr. M. Hoernes, La Tène-Funde in Niederösterreich. Mitth. d. Anthr. Gesellsch. Bd. XIX, p. 65—70.

[2]) Siehe: Hoernes, l. c. Bd. XVIII, Sitz.-Ber. p. [95].

[3]) Vouga, Les Helvètes à La Tène. Neuchatel 1885, Taf. I und II.

[1]) Altherth. unserer heidnischen Vorzeit, Bd. III, Heft VI, Taf. IV, Fig. 8.

[2]) Einige hieher gehörige Fundstücke mit einfachen Wellenzügen behandelt auch „Senf, Wiener Legionsziegel und Wellenornament". Mitth. d. Anthr. Gesellsch. Bd. XIV. Verhandl. p. [47]. Auch Voss und Stimmig (Vorgesch. Alterthümer a. d. Mark Brandenburg, Abth. V, Taf. V, Fig. 14) bilden eine derartige einfache Wellenlinie auf einer römischen Urne von Fohrde im Kreise Westhavelland ab.

[3]) Siehe z. B. A. B. Meyer, Gurina, Taf. XIII, Fig. 20, 36 und 37.

[4]) Dr. Mathäus Much, Germanische Wohnsitze und Baudenkmale in Niederösterreich. Mitth. d. Anthr. Gesellsch. Bd. V, p. 59 und 103.

deckeln aus den Wieser Gräbern, wahrscheinlich dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehörig.

Wenn man die Gesammtheit der aus unseren römischen Grabhügeln stammenden Thongefässe mit dem Inventar anderer der Landbevölkerung angehöriger gleichartiger Gräber von Noricum und den angrenzenden Theilen Pannoniens (Tumuli von Wassering, Kilb, Mank und Hainberg in Niederösterreich, Patka in Ungarn, Flachgräber von Inzersdorf am Wienerberge, etc.) vergleicht, so ergibt sich eine grosse Einheitlichkeit des allgemeinen Charakters, wenn auch jede einzelne Localität ihre kleinen Besonderheiten hat. Dieser allgemeine Typus mit seinen vielen localen Abänderungen scheint sich weit nach Westen, über Rhätia und Celtica ausgebreitet zu haben. Gefässe aus Rheinhessen, welche dieser Culturschichte angehören, bildet Lindenschmit unter der ganz entsprechenden Aufschrift „Romano-germanische Thongefässe“ [1]) ab. Diese grosse Verbreitung ist unter dem Gesichtspunkte, dass sich das von den Römern auf den keltischen Besitzstand gepfropfte Reis allenthalben einer in der Hauptsache gleichen Entwicklung erfreuen mochte, leicht zu erklären, wenn sie auch mit anderen Entwicklungsverhältnissen nicht ganz übereinstimmt. Wir brauchen da nur an das entgegengesetzte Verhalten der Fibeln, von welchen die norisch-pannonische Provinzialfibel eine ganz besondere räumliche Begrenzung zeigt, zu denken.

Unter unseren Thonwaaren befinden sich aber auch gute Beispiele für eine solche räumliche Beschränkung. Eines der auffälligsten bilden die Dreifussschalen. Wir können zwei Typen derselben unterscheiden. Der eine Typus (Taf. II, Fig. 40, 41, 44) ist durch Schalen mit ziemlich flachem Boden, cylindrischem Mitteltheil und ebenem, nach Art einer Krempe ausgebreitetem Randsaume, auf welchem der Deckel flach aufsitzt, charakterisirt. Mir sind solche Stücke noch aus Grabhügeln des Leibnitzer Feldes (Solva) und von Kilb, Mank und Hainberg in Niederösterreich bekannt. Bei dem zweiten Typus (Taf. II, Fig. 43, 46, 47) besteht die Schale aus einem einzigen Kugelabschnitte, der einen nach einwärts gerichteten Randtheil, über welchen der Deckel übergreift, trägt. Dieser Typus scheint zeitlich und räumlich weiter verbreitet zu sein als der erste. Er ist es, welcher bei unseren Nachbildungen aus freier Hand (Taf. II, Fig. 48—50) zum Muster gedient hat und von welchem ich ausser dem Vorkommen an den oben genannten noch ein Exemplar von Dernovo in Unterkrain im Laibacher Museum und zahlreiche Scherben, besonders grosser Exemplare, von der Gurina im Hofmuseum kenne. Die genannten Fundorte liegen alle innerhalb der Provinz Noricum. Vielleicht präsentiren sich diese Dreifussschalen, für deren bestimmte Beurtheilung meine heutigen Kenntnisse leider nicht ausreichen, bei genauem Studium als specifisch norische Gefässtypen.

Ueber den Limes romanum hinaus hat die provinzial-römische Keramik nur allmälig Verbreitung gefunden und ist anfangs nicht über die unmittelbare Berührungszone hinausgedrungen. Dieser Zone gehören z. B. die quadischen Ansiedlungen in den nördlich von der Donau gelegenen Theilen Niederösterreichs, in welchen Much die provinzial-römischen Gefässreste fand, an. Die gleichzeitigen Funde aus dem südlichen Mähren, aus Franken, Brandenburg, Hannover und Schleswig enthalten bereits andere Gefässe, welche der alten Technik viel näher stehen, wenn sie auch die Anwendung einer primitiven Drehscheibe nicht ganz ausschliessen.

C. Uebergangsstufe.

Unsere besondere Aufmerksamkeit nehmen die Tumuli im Mantracher Hartl in Anspruch. Ich habe sie bereits in meinem ersten Vorberichte [1]) für eine bemerkenswerthe Uebergangsstufe zwischen den vorrömischen und den römischen Gräbern reclamirt, da in ihnen Typen beider Epochen mit eigenthümlichen, aus freier Hand gefertigten Nachahmungen römischer Gefässe zusammen vorkommen. Dieses Ensemble ist ein vollkommen eigenthümliches und ungewöhnliches — kein Wunder, dass meine Beobachtungen von den Fachgenossen nicht so ohneweiters hingenommen wurden. Mein verehrter Freund Dr. Otto Tischler [2]) hat unser Vorkommen unbesehen als ein Beispiel für „Nachbegrabung in alten Grabhügeln zu römischer Zeit“ hingestellt und gesagt, „es folgt daraus keine Gleichzeitigkeit oder unmittelbare Folge, sondern es kann ein langer Zeitraum dazwischen liegen. Leicht aber können die jüngeren Stücke bis tief hinab zu den älteren sich gesellen, so dass Verwechslungen bei oberflächlicher Be-

[1]) Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. III, Heft VI, Taf. 4.

[1]) Mitth. d. A. G. XII, p. 178.

[2]) Schriften der Physikal. ökonom. Ges. zu Königsberg in Preussen, 25. Jahrg. 1884, Sitz.-Ber. vom 3. April 1884, p. 20.

trachtung möglich sind." Bedenken, welche von so competenter Seite ausgehen, muss man Rechnung tragen, namentlich wenn es sich um abnorme und vereinzelt dastehende Vorkommnisse handelt, auf welche man ein grösseres Gewicht legen will.

Es sei mir gestattet, zuerst anzuführen, dass ich meine Grabungen unter steter, sorgfältiger persönlicher Aufsicht auszuführen pflege, und dass über die Details der Grabhügel im Mantracher Hartl sowie über alle meine sonstigen Untersuchungen viel mehr genau vermessene Details vorliegen, als sich in den gedruckten Fundberichten unterbringen liessen. Meiner Meinung nach bilden die Fundprotokolle in ihrem jetzigen Umfange bereits mehr einen unvermeidlichen Ballast als eine angenehme Bereicherung unserer Literatur, und ich habe es nicht für zweckmässig gehalten, ihnen durch die Aufnahme aller meiner Planskizzen, Ausmaasse und Coten eine noch grössere Ausdehnung oder ihnen durch die kleinliche Erzählung aller Phasen der Untersuchung den anderwärts manchmal beliebten Charakter von langgedehnten Fundgeschichten zu geben. Es würde dies nicht nur eine starke Verwässerung des ohnehin kaum geniessbaren Breies, sondern auch unerschwingliche Druckkosten bedingt haben. Eine „oberflächliche Betrachtung" der Fundverhältnisse war in keinem Falle die Veranlassung für die beim Abdrucke der Fundprotokolle eingehaltenen Kürzungen. Selbstverständlich werde ich immer bereit sein, Zweifel, welche sich aus einer Undeutlichkeit der ohnehin nicht allzu kurzen Fundberichte ergeben sollten, durch detaillirtere Angaben zu beheben. Vorläufig sehe ich mich hiezu noch nicht veranlasst, da ja Tischler's Ansichten auf Grund meines vorläufigen Berichtes und vor der Veröffentlichung des betreffenden Hauptberichtes laut wurden.

Dass sich unter der Annahme einer ungenauen Beobachtung die Funde der Tumuli 6, 10, 11, 13 und 14 (Bd. XVIII, p. 86—90) recht leicht auf Nachbestattungen deuten lassen, soll nicht geleugnet werden. Diese Deutungen entfallen aber, wenn man sich vor Augen hält, dass der Beobachtung kein wesentliches Moment entgangen und nicht mehr als das Angeführte thatsächlich vorhanden gewesen ist. Selbst Mängel des Fundberichtes sind nicht immer auf die Ausgrabung zu schieben; so ist z. B. die unliebsame Vermengung der aus der Brandschichte und aus der aufgeschütteten Erde des Tumulus 6 entnommenen Scherben (Mittheil., Bd. XVIII, p. 87) nicht während der Ausgrabung, sondern in einem späteren Stadium der Restaurationsarbeiten verschuldet worden.

Vor Allem ist im Auge zu behalten, dass in keinem der ganz vollständig untersuchten Grabhügel dieser Gruppe auch nur die Spur von den Resten einer zweiten oder dritten Leiche zu finden war.

Bezüglich der Einzelnheiten wollen wir von dem Tumulus 6, dessen Material durch die oberwähnte Vermengung an Beweiskraft eingebüsst hat und von dem mit Gefässen älterer Technik ausgestatteten Tumulus 5 absehen. Bei allen übrigen finden wir Gefässe mit Drehscheibentechnik und mit Freihandarbeit in einer mehr oder weniger engen Vergesellschaftung, welche sich nicht aufheben lässt, ohne den Thatsachen Gewalt anzuthun. Dies ist besonders bei den Gräbern 8, 10 und 13 der Fall. In den Grabhügeln 11 und 14 sind die Funde älteren und jüngeren Charakters nicht so auffällig untereinander gemengt. Bei Nr. 11 sind die jüngeren, bei Nr. 14 die älteren Formen zur unmittelbaren Begleitung oder selbst als Urne zur Aufbewahrung des Leichenbrandes bestimmt, während die übrigen Gefässe in beiden Fällen an der entgegengesetzten Stelle des Grabes, wohl auch bei den Resten eines besonderen Opferfeuers, angebracht sind. Dieser Wechsel der verschiedenen Typen in den Functionen spricht aber auch für ihre Gleichzeitigkeit innerhalb eines Uebergangsstadiums.

Unsere besondere Beachtung verdienen die aus freier Hand geformten Nachahmungen der jüngeren Gefässformen, welche einmal neben älteren, ein andermal neben jüngeren, auf der Drehscheibe geformten Gefässen stehen. Es sind dies besonders Töpfe[1]) und Dreifussschalen[2]). Namentlich die letzteren geben sich sowohl durch die Form als auch die öfter wiederkehrenden Versuche, aus freier Hand unter Zuhilfenahme des Spatels oder des Fingernagels die Merkmale der Drehscheibentechnik zu imitiren, als unmittelbare Nachahmungen der jüngeren Formen durch einen noch nicht mit der Drehscheibe ausgerüsteten Arbeiter zu erkennen. An diese Formen schliessen sich dann nach rückwärts zuerst ganz eigenthümlich gestaltete Gefässe (z. B. Bd. XVIII, Taf. I, Fig. 28 und 32) und endlich die mit den vorrömischen Typen übereinstimmenden Formen (z. B. Bd. XVIII, Taf. I, Fig. 29—31) an.

[1]) Diese Töpfe erinnern zumeist an die Bd. XVIII, Taf. I, Fig. 6 und 9 dargestellten Formen.

[2]) Siehe die Zeichnungen Bd. XVIII, Taf. II, Fig. 48, 49 und 50.

Die eben erwähnten Dreifuss-Imitationen fanden sich auch in dem Tumulus Nr. 5 auf dem Angerkogel zu Kerschbaum, in welchem das mit zwei grossen Provinzialfibeln und drei durchbrochenen Gürtelbeschlägen ausgestattete Schmuckkästchen gefunden wurde und im Tumulus 4 des Hansjörgelwaldes zu St. Andrä.

Diese nachgeahmten Gefässe beweisen zunächst ganz unwiderleglich, dass während der durch die Provinzialfibel und die Münzen bezeichneten römischen Kaiserzeit die Drehscheibe noch nicht Gemeingut der Töpfer unseres Bezirkes war, sonst hätten dieselben jene Gefässe nicht in so mühsamer Weise imitirt. Die besseren gedrehten Gefässe mögen von besonderen Händlern, vielleicht aus dem nahen Solva, wo die neuere Töpferei gewiss bereits in schwunghaftem Betriebe stand, importirt worden sein. Das Zurückbleiben eines so wichtigen und verbreiteten Industriezweiges auf einer älteren Stufe erscheint uns um so sonderbarer, als wir in dem Gebiete der Südost-Alpen bereits in Gräbern der Hallstatt-Periode vereinzelte importirte Gefässe, welche auf der Drehscheibe geformt sind, antreffen (Vermo, St. Lucia) und gewohnt sind, zwei, drei Jahrhunderte vor unseren Dreifuss-Imitationen mit den La Tène-Funden über Gallien, Rhätien, Noricum und Pannonien und auch über die Länder im Norden der Donau gedrehte Gefässe ausgestreut zu sehen. So sonderbar jene Erscheinung aber auch sein mag, sie ist nicht zu leugnen; und wenn wir uns einmal mit ihr ausgesöhnt haben, dann wundern wir uns auch nicht mehr, neben den Nachahmungen von gedrehten Gefässen noch einige vorzufinden, welche auch ihrer Form nach der ausgeübten älteren Technik wirklich entsprechen.

Ich glaube dem Verständnisse dieser Erscheinung etwas näher rücken zu können, wenn ich sie mit dem ebenso auffälligen Umstande zusammenhalte, dass unsere gesammten Tumuli neben dem aus den jüngeren von ihnen uns entgegenblickenden schwachen Reflexe der römischen Cultur nur noch Reste der Hallstatt-Periode aufweisen. Gute selbstständige Funde der La Tène-Periode sind bis jetzt (wenn wir die zwei breiten Lanzenspitzen aus Mantrach, Leitengritsch 138 noch nicht dieser Periode zurechnen) weder in einer entsprechenden noch in kleinster Menge zu Tage getreten. Dieses Fehlen der La Tène-Typen lässt sich wohl kaum durch die Annahme erklären, dass die Wieser Gegend während der letzten Jahrhunderte v. Chr., der Herrschaft der La Tène-Cultur, nicht bewohnt gewesen sei. Dagegen spricht, von allem Anderen abgesehen, die Continuität der Bestattungsgebräuche, besonders der verschiedenen Einrichtungsarten der Tumuli. Es ist vielmehr anzunehmen, dass die La Tène-Cultur, obwohl Kelten während langer Zeit nominell die Herren des Landes waren, nicht in alle, abseits des grossen Verkehrs gelegene Thäler und Bezirke einzudringen vermochte. Für die enorme Zähigkeit, mit welcher der Bergbewohner im Allgemeinen und unser Aelpler insbesondere am Althergebrachten haftet, liessen sich aus allen Zeiten zahlreiche Belege anführen. Nur selten sind im Laufe der Geschichte Einflüsse aufgetreten, deren Kraft hinreichend gross war, um ihnen verhältnissmässig rasch in alle Capillaren des Landes Eingang zu verschaffen. Eine solche durchdringende Kraft besass die von einer alle Lebensverhältnisse umfassenden staatlichen Organisation getragene römische Cultur, nicht aber die ihr unmittelbar vorhergehende keltische. Und selbst von der römischen Cultur ist in unserem armen Gebirgswinkel nur ein Minimum zur Geltung gekommen.

Nach alledem glaube ich heute, sowie vor sieben Jahren, die Funde im Mantracher Hartl als Belege für eine locale Fortdauer oder, wenn man will, Retention der Hallstatt-Cultur bis in die römische Kaiserzeit hinein ansehen zu müssen. Das Sulmthal war gleichsam eine ältere, von der Fluth der keltischen Cultur umspülte, aber nicht überschichtete Insel, über welcher erst die höher gehenden Wogen der römischen Cultur zusammenschlugen.

Auch den Funden bei Maria Rast ist die gleiche Deutung zu geben. Während ihre Hauptmenge der Hallstatt-Periode angehört, reicht — unter Ausschluss von Gräbern mit La Tène-Funden — ein kleinerer Antheil bis in die römische Kaiserzeit, und unter den hieher gehörigen Stücken finden sich neben einer typischen Provinzialfibel auch zwei Gefässe, welche nach der Abbildung[1]) als die aus freier Hand gefertigten Imitationen einer Dreifussschale und einer gehenkelten Flasche zu erkennen sind. Graf Wurmbrand hat diesen mit typischem Hallstattmaterial vergesellschafteten Zeugen römischen Einflusses auch grosse Bedeutung beigelegt und er scheint (l. c. p. 436) sogar geneigt, das ganze Urnenfeld diesen jüngeren Stücken zuliebe in eine der Römerherrschaft näher gelegene Zeitperiode herauf zu verlegen, als man aus typologischen Gründen sonst anberaumen würde.

[1]) Graf Gundaker Wurmbrand, Das Urnenfeld von Maria Rast. Archiv f. Anthrop. Bd. XV. Taf. XI, Fig. 49 und 50.

Hiezu scheint jedoch die Hauptmasse der Maria-Raster Funde ebensowenig zwingende Gründe zu liefern als die Hauptmasse der älteren Tumuli von Wies, und ich glaube, dass sie beide keine andere Deutung verlangen als die meinige.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass überall dort, wo eine ältere Cultur von einer neuen überschichtet wird, ohne dass die Träger der ersteren vollkommen ausgetilgt werden, die Spuren des älteren Besitzes je nach der ihm innewohnenden Widerstandskraft noch eine grössere oder kürzere Spanne Zeit vorhalten. Diese Widerstandskraft hängt hauptsächlich von dem Niveauunterschiede zwischen der älteren und neueren Cultur, dem Zahl- und Machtverhältniss ihrer respectiven Träger und der Lebhaftigkeit des zwischen ihnen bestehenden Verkehrs ab. Nach dem grossen Umfange der von den Kelten im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. in Besitz genommenen Gebiete lässt sich annehmen, dass sie bei der Occupation der Ostalpen eigentlich nur ein sehr weitmaschiges Netz über die weiten Gaue warfen, zwischen dessen von einander manchmal weit entfernten Fäden und Knoten sehr ansehnliche Reste der alten Bevölkerung unassimilirt und von der La Tène-Cultur unbeeinflusst noch lange Zeit im Vollbesitze ihrer älteren Cultur verharren konnten. Die Geschichte bietet uns eine genügende Anzahl von Beispielen dafür, dass ein eroberndes Volk Jahrhunderte lang in einem Lande herrschen kann, ohne den Eingeborenen seine Sitten zu vermitteln. Forschen wir den Ursachen dieser Erscheinung nach, so finden wir immer unter ihnen in erster Reihe die besondere Zähigkeit, mit welcher die Eingeborenen an den alten Sitten hangen, die geringe Zahl der fremden Herrschenden, die ungenügende Ausbildung oder gar das Verbot von Connubium und Commercium, oft wohl auch den allzugrossen Abstand in der Cultur. Wir kennen ja sogar Fälle, in welchen die Eroberer vollkommen in der Volksart und Cultur des unterjochten Volkes aufgingen.

Gerade die Kelten gehören zu jenen Völkern, welchen die Geschichte eine geringe Assimilationskraft und wenig civilisatorisches Talent zuerkannt hat. Bei ihnen werden Zeichen für ein vollständiges Versagen ihres Cultureinflusses in einzelnen abgelegeneren Winkeln ihrer östlichen Reiche am wenigsten unsere Verwunderung erwecken.

Diese Zeichen werden unterstützt durch Funde, welche zeigen, dass manche von unseren Nekropolen der Hallstatt-Periode mit ihrem typisch-hallstättischen Inventar weit in die der La Tène-Periode zugemessene Zeit hineinragen. Um nicht zu weit von meinem Thema abzuirren, erwähne ich nur beispielsweise das bekannte schön gezierte La Tène-Schwert und eine thönerne Schnabelkanne aus dem Grabfelde von Hallstatt und eine von Dr. Marchesetti in einem sonst mit archäischen Beigaben ausgestatteten Grabe von Sta. Lucia gefundene La Tène-Fibel. Zum Beleg für die Widerstandskraft des auch für unsere Gegenden anzunehmenden illyrischen Bevölkerungselementes als Trägers der Hallstatt-Cultur in den Ostalpen führt Dr. Hoernes [1]) auch Funde von der Gurina im Gailthale an: venetische Inschriften auf typischen, gedrehten La Tène-Gefässen. Auch an anderer Stelle [2]) bekennt sich Hoernes vollkommen zu meiner Ansicht über die längere Fortdauer der Hallstatt-Cultur an manchen Orten.

Hochstetter hat in seiner letzten Abhandlung [3]) meine Ansicht zu der seinigen gemacht und sie im Zusammenhalte mit der geringen Anzahl der damals aus den gesammten Ostalpen bekannten La Tène-Funde für das ganze Alpengebiet verallgemeinert. Er sagte: „Alle Gräber, die in unseren Alpen jünger sind als jene, welche wir der Hallstätter Culturperiode zuweisen müssen, zeigen schon den entschiedensten römischen Einfluss und gehören den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an.“ Dieser Satz ist in seiner Allgemeinheit durch die Funde der letzten Jahre umgestossen worden und Hochstetter hat selbst durch die von ihm ausgegangene Anregung zu gründlichen Forschungen im Terrain das Meiste hiezu beigetragen. Wir haben eine Reihe von angesehenen La Tène-Localitäten in den Ostalpen kennen gelernt, auf deren Bedeutung ich bereits früher [4]) hingewiesen habe; aber ein Fund, welcher geeignet wäre, meine Auffassung von der localen Retention der Hallstatt-Cultur bei Wies und Maria Rast zu widerlegen, ist mir bisher nicht bekannt geworden.

Wenn ich — um einen Bergmannsausdruck zu gebrauchen — diesem Auskeilen der La Tène-Schichte und der Vergesellschaftung der letzten Hallstätter

[1]) Zur Frage der ältesten Beziehungen zwischen Mittel- und Südeuropa. Mitth. d. A. G., Bd. XVIII, Sitz.-Ber. p. 59.

[2]) Dr. Moriz Hoernes, Die Gräberfelder an der Wallburg von St. Michael. Mitth. d. A. G., Bd. XVIII, p. 249.

[3]) Ferdinand v. Hochstetter, Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen in Krain und der Culturkreis der Hallstätter Periode. Wien 1883, Denkschr. der kais. Akademie d. Wissensch., Bd. XLVII, p. 35 [196] und 42 [202].

[4]) Siehe: Wanderversamml. der A. G. zu Klagenfurt, 1885; Mitth. d. A. G. Bd. XV, Sitzungsber. p. [102]—[104].

mit den ersten römischen Formen als einer localen Erscheinung ein grösseres Gewicht beilege, so verkenne ich doch nicht die auch in unseren Funden enthaltenen La Tène-Spuren. Diese erscheinen aber nicht als Fundstücke, sondern blos in der Gestalt von Erbschaftswirkungen, welche mehrere starke und charakteristische Züge zur Physiognomie der jüngeren Funde beitragen. Diejenige Cultur, welche im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung die Hallstätter im Sulmthale ablöste, war nicht die reinitalische jener Tage, deren kleineren oder grösseren Beitrag man in den Resten der römischen Provinzstädte niemals vermisst, sondern ausschliesslich die provinziale kelto-römische, welche sich wohl nirgends mit grösserer Deutlichkeit zu einem Specificum entwickelt hatte, als in Noricum. Und gerade in dem ärmlichen Inventar unserer Tumuli kommen die La Tène-Elemente zu einer relativ viel stärkeren Geltung, als in anderen von grösserem Reichthume zeugenden und in gleichem Masse von den eigentlich römischen Elementen stärker durchsetzten provinzialrömischen Funden.

Wie es bei dem Fortbestande einer den Neuerungen so schwer zugänglichen Bevölkerung nicht anders sein konnte, war das Eindringen neuer Culturformen nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich von der Stärke des fremden Einflusses abhängig. Derselbe machte sich zuerst und am stärksten in den Knoten des gesellschaftlichen Verkehres, den Städten, geltend und sendete von da seine Strahlen in's Land hinaus, wo sie in wohlhabenden, dem Verkehre besser erschlossenen Gegenden früher und kräftiger, in armen, entlegenen Gauen, wie unserem Sulmthale, später und schwächer zur Geltung kamen. Hier haben auch die mit geringerer Percussionskraft ausgestatteten keltischen Formen erst unter dem Protectorate der Römer, und nachdem sie sich mit deren Formenschatze assimilirt hatten, Eingang gefunden. Ein Blick auf unsere im Bande XVIII enthaltenen Abbildungen lässt uns dieses Verhältniss erkennen.

In dem Bereiche unserer Fundkarte besitzen wir also aus der vorrömischen Zeit nichts als die Grabhügel der Hallstatt-Periode, deren Cultur in unserem Bezirke (nach Massgabe der bisherigen Funde) ein ganz ungewöhnliches Beharrungsvermögen geäussert hat. Ansiedlungsreste der Hallstatt-Periode und zusammengehörige Reste der La Tène-Periode wurden in der Umgegend von Wies noch nicht gefunden.

Die Zeit der römischen Kaiserherrschaft hat ausser den Grabhügeln noch einige andere Spuren — Strassen, Gebäudereste, Steine, Münzen etc. — in unserer Gegend hinterlassen [1]).

Einer noch späteren Zeit müssen wir die Erdwerke zuzählen, welche Radimský [2]) untersucht hat. In den beiden Thurmbauer-Kogeln (Gemeinde Sterglegg im Saggauthale), welche vollkommen den umwallten Tumulis in Niederösterreich gleichen, wurden nur die Scherben auf der Drehscheibe erzeugter Gefässe von mittelalterlichem Habitus gefunden, in einem derselben auch Mauerwerk. Ebenso ist auch für die anderen von Radimský beschriebenen Erdwerke kein Nachweis ihres prähistorischen Ursprunges erbracht worden. Wir werden also gewiss nicht fehlgehen, wenn wir sie mit den analogen ungarischen, niederösterreichischen (für welche der Beweis nachrömischen Alters schon oft erbracht wurde), mährischen und oberösterreichischen Erdbauten zusammenstellen.

[1]) Siehe Radimský, Mittheil., Bd. XIII, p. 43.

[2]) Radimský, l. c. p. 47.

Inhalts-Uebersicht.

	Band	Seite
I. Theil von V. Radimský	XIII,	41
Einleitung	XIII,	41
A. Mauerwerk und bearbeitete Steine	XIII,	43
Saggauthal	XIII,	43
Schwarzes Sulmthal	XIII,	43
Weisses Sulmthal	XIII,	46
B. Erdwerke, Befestigungen u. Strassen	XIII,	46
Saggauthal	XIII,	46
Vereinigtes Sulmthal	XIII,	49
Schwarzes Sulmthal	XIII,	52
Weisses Sulmthal	XIII,	53
C. Tumuli	XIII,	53
Saggauthal	XIII,	55
Vereinigtes Sulmthal	XIII,	56
Schwarzes Sulmthal	XIII,	59
Weisses Sulmthal	XIII,	60
Zusammenstellung	XIII,	61
Sagen	XIII,	62
Frühere Grabungen	XIII,	63
D. Fundkarte	Band XIII, Taf. IX	
II. Theil. Ausgrabungsbericht von V. Radimský und J. Szombathy	XV,	117
Ergänzungen zum obigen Verzeichnisse der Tumuli	XV,	117
Vorbemerkungen zum Grabungsbericht	XV,	118
Tumuli der vorrömischen Periode	XV,	119
Gemeinde Gleinstätten, Forstwald	XV,	119
„ Goldes, Tschoneggerwald	XV,	124
„ Goldes, Tschoneggerwiese	XV,	126
„ Purgstall, Kaiserschneiderwald	XV,	127
„ Goldes, Tschoneggerfranzlwald	XV,	129
„ Purgstall, Ofenmacherwald	XV,	129
„ Purgstall, Höchschuster- und Hoislwald	XV,	137
„ Goldes, Tschoneggerfranzl-Weingarten	XV,	142
Gemeinde Goldes, Kürbischhansel-Weingarten	XV,	150
„ Goldes, Kürbischbauer	XV,	154
„ Goldes, Grell- und Ofenmacherwald	XV,	155
„ Purgstall, Muskervastlwald	XV,	162
„ Mantrach, Leitengritsch-, Gritschhansel- und Schützwald	XV,	163
„ Graschach, Grosser Hartwald	XV,	166
„ Hörmsdorf, Fuxwald	XV,	166
Kurzer Ueberblick	XV,	167
III. Theil. Ausgrabungsbericht von V. Radimský und J. Szombathy	XVIII,	77
Tumuli der römischen Periode	XVIII,	77
Gemeinde Untergreith, Ortsschusterwald und Ujzingerwald	XVIII,	77
„ Eichberg, Fakitschwald	XVIII,	78
„ Goldes, Goldesvastelwald	XVIII,	80
„ Mantrach, Hartl	XVIII,	86
„ Pistorf, Distelhofwald	XVIII,	90
„ St. Andrä, Hansjörgelwald	XVIII,	90
„ Bergla, Sillihanselweide	XVIII,	91
„ Wieden, Golliwiese	XVIII,	92
„ Wieden, Dechantwald	XVIII,	92
„ Kerschbaum, Angerkogel	XVIII,	93
„ Kerschbaum, Niederhölzer	XVIII,	98
„ Kerschbaum, Tumuli des Veitel	XVIII,	102
„ Rettenbach, Stadelhoferwald	XVIII,	102
„ Altenmarkt, Teschlitzwald	XVIII,	104
„ Vordersdorf, Gretschwald	XVIII,	105
„ Vordersdorf, Amtmannswald	XVIII,	106
„ Vordersdorf, Gretschwald	XVIII,	107
IV. Theil. Schlussbemerkungen von Josef Szombathy	XX,	170
A. Die vorrömischen Grabhügel	XX,	171
B. Die Grabhügel der römischen Zeit	XX,	184
C. Uebergangsstufe	XX,	189

Fundstellen-Verzeichniss zu den Tafeln.

Band XV, Tafel VI.

Fig. 1. Purgstall, Höchschuster 12.
„ 2. Purgstall, Höchschuster 2; Goldes, Grellwald 34.
„ 3. Purgstall, Höchschuster 1.
„ 4.—8. Goldes, Kürbischhansel.
„ 9 und 10. Goldes, Tschoneggerfranzl 2.
„ 11. Purgstall, Höchschuster 3.
„ 12. Purgstall, Höchschuster 4.
„ 13. Purgstall, Höchschuster 47.
„ 14. Purgstall, Ofenmacher 32.
„ 15—17. Purgstall, Höchschuster 2.
„ 18. Purgstall, Ofenmacher 48.
„ 19. Purgstall, Ofenmacher 3.
„ 20. Goldes, Ofenmacherwald 28.
„ 21. Purgstall, Ofenmacher 48.
„ 22. Gleinstätten, Forstwald 22; Goldes, Tschoneggerwiese 67.
„ 23—26. Goldes, Tschoneggerfranzl 2.
„ 27. Purgstall, Ofenmacher 29.
„ 28. Goldes, Tschoneggerfranzl 2.
„ 29. Gleinstätten, Forstwald 19; Purgstall, Ofenmacher 33; Goldes, Tschoneggerfranzl 2; Goldes, Grellwald 34, 55.
„ 30—34. Goldes, Tschoneggerfranzl 2.

Band XV, Tafel VII.

Fig. 1. Gleinstätten, Forstwald 17.
Mantrach, Hartl 5.
„ 2. Goldes, Grellwald 22.
„ 3. Goldes, Tschoneggerfranzl 2; Grellwald 34; Mantrach, Leitengritsch 27.
„ 4. Purgstall, Ofenmacher 48; Mantrach, Leitengritsch 27.
„ 5. Mautrach, Leitengritsch 138.
„ 6. Gleinstätten, Forstwald 17.
„ 7. Gleinstätten, Forstwald 21; Goldes, Tschoneggerwald 51.
„ 8. Mantrach, Leitengritsch 138.
„ 9. Goldes, Kürbischhansel.
„ 10. Purgstall, Höchschuster 3.
„ 11. Goldes, Grellwald 22; Mantrach, Leitengritsch 27.
„ 12. Purgstall, Ofenmacherwald 3.
„ 13 und 14. Purgstall, Ofenmacher 43.
„ 15. Purgstall, Ofenmacher 33.
„ 16. Purgstall, Ofenmacher 33, 43.
„ 17. Purgstall, Ofenmacher 33; Goldes, Grellwald 55.
„ 18. Purgstall, Ofenmacher 51.
„ 19 und 20. Purgstall, Ofenmacher 60.
„ 21. Goldes, Grellwald 55.

Band XV, Tafel VIII.

Fig. 1. Gleinstätten, Forstwald 30.
„ 2. Goldes, Tschoneggerwald 50.
„ 3. Gleinstätten, Forstwald 21; Goldes, Tschoneggerwald 50, 51.
„ 4. Goldes, Tschoneggerwald 51.
„ 5. Gleinstätten, Forstwald 6.
„ 6. Goldes, Tschoneggerwald 51.
„ 7. Gleinstätten, Forstwald 17.
„ 8. Gleinstätten, Forstwald 17; Goldes, Tschoneggerwald 51.
„ 9. Gleinstätten, Forstwald 21, 30; Goldes, Tschoneggerwald 51; Goldes, Kürbischhansel.
Fig. 10. Gleinstätten, Forstwald 21; Goldes, Tschoneggerwald 50, 51; Goldes, Kürbischhansel; Mantrach, Leitengritsch 56, 138; Hörmsdorf, Fuxwald.
„ 11. Gleinstätten, Forstwald 21, 30; Goldes, Tschoneggerwald 51; Goldes, Kürbischhansel.
„ 12 und 13. Goldes, Tschoneggerwald 51.
„ 14. Gleinstätten, Forstwald 17.
„ 15—17. Goldes, Tschoneggerwald 51.

Band XV, Tafel IX.

Fig. 1 und 2. Purgstall, Ofenmacher 48.
„ 3. Purgstall, Ofenmacher 55.
„ 4. Purgstall, Ofenmacher 43.
„ 5. Purgstall, Ofenmacher 54.
„ 6. Purgstall, Ofenmacher 48.
„ 7. Purgstall, Ofenmacher 32.
„ 8. Purgstall, Ofenmacher 48.
„ 9. Purgstall, Ofenmacher 10.
„ 10. Gleinstätten, Forstwald 30; Purgstall, Ofenmacher 48.
„ 11. Purgstall, Ofenmacher 34.
„ 12 und 13. Purgstall, Ofenmacher 9.
„ 14. Purgstall, Ofenmacher 48.
„ 15. Purgstall, Ofenmacher 33, 55.
„ 16. Purgstall, Ofenmacher 55.
„ 17—19. Purgstall, Ofenmacher 48.

Band XV, Tafel X.

Fig. 1 und 2. Purgstall, Höchschuster 4.
„ 3. Purgstall, Höchschuster 2.
„ 4. Purgstall, Höchschuster 3.
„ 5. Purgstall, Höchschuster 2.
„ 6. Purgstall, Kaiserschneiderwald 101.
„ 7. Purgstall, Höchschuster 4.
„ 8. Goldes, Kürbischhansel.
„ 9. Goldes, Kürbischbauer 1.
„ 10. Purgstall, Höchschuster 8.
„ 11. Purgstall, Höchschuster 4; Goldes, Grellwald 49.
„ 12. Purgstall, Höchschuster 47.

Band XV, Tafel XI.

Fig. 1. Gleinstätten, Forstwald 21.
„ 1—3. Goldes, Tschoneggerfranzl-Weingarten, Riesentumulus Nr. 2.
„ 4. Gleinstätten, Forstwald 21; Goldes, Tschoneggerfranzl-Weingarten.
„ 5—16. Goldes, Tschoneggerfranzl-Weingarten, Riesentumulus Nr. 2.

Band XV, Tafel XII.

Fig. 1. Goldes, Grellwald 55.
„ 2. Purgstall, Kaiserschneiderwald 40; Goldes, Grellwald 22, 47, 48, 55.
„ 3. Mantrach, Leitengritsch 28.
„ 4. Goldes, Grellwald 39, 47.
„ 5 und 6. Mantrach, Leitengritsch 28.
„ 7. Goldes, Grellwald 55.
„ 8. Mantrach, Leitengritsch 28.
„ 9. Mantrach, Leitengritsch 56.
„ 10. Goldes, Grellwald 55.
„ 11. Purgstall, Höchschuster 2.
„ 12. Mantrach, Leitengritsch 2.
„ 13. Goldes, Grellwald 55.

Band XVIII, Tafel I.

Fig. 1. Kerschbaum, Angerkogel 1.
„ 2. Goldesvastel 1.
„ 3. Kerschbaum, Niederhölzer 13.
„ 4. Lieschen.
„ 5. Kerschbaum, Angerkogel 1, 7.
„ 6. Goldesvastel 5; Kerschbaum, Niederhölzer 13.
„ 7. Kerschbaum, Angerkogel 1.
„ 8. Kerschbaum, Angerkogel 1, 10.
„ 9. Eichberg, Fakitsch 6, 7; Kerschbaum, Angerkogel 5; Veitel 2.
„ 10. Kerschbaum, Angerkogel 5.
„ 11. Eichberg, Fakitsch 6; St. Andrä, Hansjörgel 1, 3; Altenmarkt, Teschlitz 4.
„ 12. Kerschbaum, Angerkogel 1, 11.
„ 13. Bergla, Sillihansel.
„ 14. Goldesvastel 9; Mantrach, Hartl 6; Altenmarkt, Teschlitz 1, 5.
„ 15. Kerschbaum, Niederhölzer 32.
„ 16. Goldesvastel 8.
„ 17. Vordersdorf, Gretschwald 3.
„ 18. Kerschbaum, Angerkogel 11.
„ 19. Mantrach, Hartl 11, 13; Kerschbaum, Anger 11.
„ 20. Mantrach, Hartl 10; Kerschbaum, Angerkogel 10.
„ 21. Eichberg, Fakitsch 4; Kerschbaum, Angerkogel 15.
„ 22. Kerschbaum, Niederhölzer 32.
„ 23. Mantrach, Hartl 6; Kerschbaum, Niederhölzer 26.
„ 24. Eichberg, Fakitsch 6.
„ 26. Goldesvastel 3.
„ 27. Goldesvastel 1, 3; Vordersdorf, Gretschwald 3.
„ 28 und 29. Mantrach, Hartl 10.
„ 30. Mantrach, Hartl 11.
„ 31. Mantrach, Hartl 10, 11.
„ 32. Mantrach, Hartl 14.

Band XVIII, Tafel II.

Fig. 1. Eichberg, Fakitsch 6.
„ 2. Goldesvastel 1.
„ 3. Kerschbaum, Angerkogel 11.
„ 4. Mantrach, Hartl 14.
„ 5. Kerschbaum, Angerkogel 5, 15.
„ 6. Eichberg, Fakitsch 6.
„ 7. Goldesvastel 5, 6.
„ 8. Goldesvastel 1, 3.
„ 9. Goldesvastel 5.
„ 10. Goldesvastel 1.
Fig. 11. Eichberg, Fakitsch 4; Mantrach, Hartl 10.
„ 12. Kerschbaum, Angerkogel 5, 15.
„ 13. Eichberg, Fakitsch 6.
„ 14. Goldesvastel 1.
„ 15. Kerschbaum, Angerkogel 10.
„ 16. Goldesvastel 9.
„ 17. Mantrach, Hartl 13; Wieden, Dechantwald 2; Vordersdorf, Gretschwald 3.
„ 18. Goldesvastel 2.
„ 19. Eichberg, Fakitsch 6.
„ 20. Mantrach, Hartl 11.
„ 21. Kerschbaum, Niederhölzer 32.
„ 22. Goldesvastel 2.
„ 23. Kerschbaum, Niederhölzer 32.
„ 24 Mantrach, Hartl 13.
„ 25. Eichberg, Fakitsch 6; Mantrach, Hartl 8.
„ 26. Kerschbaum, Angerkogel 11.
„ 27. Kerschbaum, Niederhölzer 32.
„ 28. Eichberg, Fakitsch 6; Kerschbaum, Angerkogel 11; Niederhölzer 24.
„ 29. Eichberg, Fakitsch 1; Mantrach, Hartl 6.
„ 30. Altenmarkt, Teschlitz 1.
„ 31. Eichberg, Fakitsch 6; Mantrach, Hartl 6; Kerschbaum, Angerkogel 15.
„ 32. Kerschbaum, Niederhölzer 32.
„ 33. Kerschbaum, Angerkogel 11.
„ 34. Eichberg, Fakitsch 6; Mantrach, Hartl 10.
„ 35. Eichberg, Fakitsch 6; Kerschbaum, Angerkogel 11; Niederhölzer 26.
„ 36. Kerschbaum, Angerkogel 12.
„ 37. Altenmarkt, Teschlitz 1.
„ 38. Kerschbaum, Angerkogel 15.
„ 39. Goldesvastel 1.
„ 40. Eichberg, Fakitsch 6; Mantrach, Hartl 6; Kerschbaum, Angerkogel 12.
„ 41. Eichberg, Fakitsch 2, 6.
„ 42. Mantrach, Hartl 14; Kerschbaum, Angerkogel 15.
„ 43. Mantrach, Hartl 11; Kerschbaum, Angerkogel 10.
„ 44. Kerschbaum, Angerkogel 7.
„ 45. Kerschbaum, Veitel 2.
„ 46. Kerschbaum, Angerkogel 11.
„ 47. Eichberg, Fakitsch 6; Kerschbaum, Angerkogel 11; Niederhölzer 24; Vordersdorf, Gretschwald 3.
„ 48. Kerschbaum, Angerkogel 5.
„ 49. Mantrach, Hartl 10, 13, 14.
„ 50. Mantrach, Hartl 11.

Druckfehler.

Bd.	XIII,	pag.	64 I,	Zeile	7	von	unten	lies	Stieber	statt Stiegler.
„	XV,	„	122 II,	„	21	„	oben	„	Taf. XI, Fig. 1	„ Taf. IX, Fig. 4.
„	XV,	„	124 I,	„	20	„	oben	„	Taf. VIII, Fig. 9 und 11	„ Taf. b, Fig. 10 und 11.
„	XV,	„	139 II,	„	23	„	unten	„	Taf. XII, Fig. 11	„ Fig. 12.
„	XV,	„	147 II,	„	2	„	oben	„	Taf. XI, Fig. 4	„ Taf. IX, Fig. 4.
„	XV,	„	163 II,	„	1	„	oben	„	Topf	„ Top.
„	XV,	„	168 I,	„	1	„	oben	„	Knochenreste	„ Knotenreste.
„	XVIII,	„	78 II,	„	13	„	oben	„	Taf. II, Fig. 41 *a*	„ Fig. II, Taf. 41 *a*.
„	XVIII,	„	82 II,	„	19	„	oben	„	Taf. I, Fig. 27	„ Taf. II, Fig. 26.
„	XVIII,	„	87 I,	„	8	„	unten	„	6 cm Mächtigkeit	„ 6 m.
„	XVIII,	„	99 I,	„	1	„	oben	„	Taf. II, Fig. 4	„ Taf. I, Fig. 4.
„	XVIII,	„	108 I,	„	11	„	oben	„	Taf. I, Fig. 27	„ Taf. I, Fig. 26.

Literaturberichte.

40.

Munro, Robert. The Lake-Dwellings of Europa: being the rhind lectures in Archaeology for 1888. London, Cassel & Company, 1890. Gross-Oct. XL und 600 S. 212 Illustrationen mit mehreren Hundert Figuren.

Seit Ferdinand Keller mit genialem Erfassen einige seltsame, im Züricher See gefundene Gegenstände aus Stein in ihrer Bedeutung erkannte und in den Seen der Schweiz Pfahlbaudörfer, die seit unvordenklicher Zeit in deren Grund versunken lagen — ich möchte fast sagen, vor unseren Augen — aus dem Dunkel der Vergangenheit wieder an's Tageslicht treten und uns darin längst entschwundene Culturperioden der europäischen Menschheit schauen liess, sind in vielen Ländern rasch nach einander ähnliche Entdeckungen gemacht worden.

Die mehr oder weniger eingehenden Berichte über dieselben bilden schon eine ganze Literatur, und es ist heute fast nicht mehr möglich, sie zu überblicken, umsoweniger, als viele in schwer zugänglichen Zeitschriften versteckt sind, manche gar nur in sofort wieder verschwindenden Tagesblättern enthalten waren. Die Schwierigkeit der Beherrschung der gesammten Pfahlbauberichte wird um so grösser, als sie keineswegs gleichwerthig sind und einzelne nur mit einiger Vorsicht aufgenommen werden dürfen.

Es war daher ein verdienstvolles Unternehmen des Verfassers, als er daran ging, alle Nachrichten über Pfahlbauten zu sammeln, sie kritisch zu prüfen und in einem besonderen Werke, welches nunmehr unter dem oben angezeigten Titel erschienen ist, zusammenzustellen. Der Verfasser liess sich jedoch bei seiner Arbeit nicht mit den ihm vorliegenden Berichten genügen; er prüfte dieselben an Ort und Stelle an den Pfahlbaufunden selbst, indem er mehrere Jahre zum Studium der Museen und Privatsammlungen verwendete und seinerseits also aus eigener Anschauung zu berichten vermag.

So wenig Herrn Munro hierbei irgend eine noch so unscheinbare Nachricht über Pfahlbauten entgangen ist, ebensowenig ist dies in Betreff der Funde der Fall, denn es besteht kaum eine bedeutendere Sammlung, welche er nicht gesehen hätte. Niemand war daher berufener, uns ein Handbuch der Pfahlbautenkunde zu geben, als Munro, und wir müssen es ihm zu Dank wissen, dass er sich dieser Aufgabe unterzogen hat, woran wir die Hoffnung knüpfen, recht bald eine deutsche Ausgabe seines Werkes begrüssen zu können.

Wie vollständig das Werk ist, zeigt sich aus seinem reichen Inhalte. Nach einer Einleitung über die Pfahlbauten im Allgemeinen und über die Geschichte ihrer Entdeckung geht er zur ausführlichen Beschreibung der Oertlichkeiten und Fundgegenstände der Pfahlbauten in der Schweiz, in Frankreich, Württemberg, Baiern und Oesterreich-Ungarn über, sodann zu den Pfahlbauten und Terramare-Ansiedlungen Italiens, zu den Pfahlbauten Norddeutschlands, den sogenannten Terpenhügeln Frieslands und den schottischen und irischen Crannogs. Erst nach der eingehenden Beschreibung aller Pfahlbauten, welche durchaus mit der gleichen Sorgfalt behandelt werden — unsere heimatlichen Ansiedlungen dieser Art sind mit derselben Ausführlichkeit geschildert, wie alle übrigen — und nach Hervorhebung besonders wichtiger Funde gibt der Verfasser ein übersichtiges Bild der Cultur- und Civilisations-Perioden der Pfahlbautenzeit und bringt zum Schlusse ein reichhaltiges und, so viel der Referent zu beurtheilen vermag, völlig lückenloses Verzeichniss der Pfahlbauten-Literatur.

Das Werk ist mit vielen Tafeln ausgestattet, welche Hunderte von Fundgegenständen zur Anschauung bringen. Uns Oesterreicher wird die Bemerkung noch im Besonderen befriedigen, dass die Clichés für die Illustrationen des in London aufgelegten Werkes in Wien hergestellt worden sind.

M. Much.

41.

Chlingensperg-Berg, Max von. Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbaiern. Fol. 164 S. mit 1 Karte und 40 Fundtafeln in unveränderlichem Lichtkupferdrucke auf Crayonpapier. Reichenhall, Verlag der H. Bühler'schen Buchhandlung, 1890.

Nichts kann die Ebenbürtigkeit der Urgeschichtsforschung im Kreise der menschlichen Wissenschaftszweige mehr beweisen, als ein Blick auf das vorliegende Werk, dessen Aeusseres schon bei all dem Aufwande kostbarer Ausstattung durch die Vornehmheit seiner Erscheinung auch die Gediegenheit seines Gehaltes bekundet und damit dem Ernste wahrer Wissenschaft entspricht.

Anscheinend wurde das Werk durch einen Zufall veranlasst. Herr von Chlingensperg, in Reichenhall ansässig, erblickte bei einem Spaziergange eben ausgeworfene menschliche Gebeine, welche ihn bestimmten, ihren Fundort in Augenschein zu nehmen, was zur Entdeckung einer Gräberstätte führte, die sich alsbald als eine frühgeschichtliche, den ersten Jahrhunderten der bajuwarischen Ansiedlung angehörige erwies. Mit einer Ausdauer, Opferwilligkeit und mit persönlicher Mühe seltener Art oblag nun der Entdecker des Grabfeldes fünf Jahre lang der sorgsamsten Untersuchung desselben, deren materielles Ergebniss in der Aufdeckung von 525 Gräbern und in der Gewinnung eines grossen archäologischen Materiales besteht, deren wissenschaftliches Ergebniss in dem vorliegenden umfangreichen Werke niedergelegt ist.

Herr von Chlingensperg begnügt sich jedoch nicht mit dem unmittelbaren Resultate der Untersuchung seines Gräberfeldes; er zieht einerseits auch alle älteren urgeschichtlichen Funde der engeren und weiteren Umgebung in den Bereich seiner Betrachtung und benützt andererseits jede Gelegenheit, seinen Funden durch Anknüpfung an die in Mythen und Sagen erhaltenen Reste des alten Glaubens, an Tracht, Sitten und Gebräuche der heutigen Bevölkerung Bedeutung und Leben zu geben.

Im 1. Abschnitte behandelt der Verfasser die bisherigen Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der ambison-

tischen Alaunen, die Funde aus der Steinzeit, die Anfertigung von Steingeräthen auf dem Götscheeberge, die Pfahlbauten im Atter-, Mond- und Traunsee und die bergmännische Betriebsamkeit auf Kupfer, Gold, Eisen und Salz in den benachbarten Alpen und die ihr zugehörigen urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Funde. Im 2. Abschnitte geht er auf Reichenhall und sein Gräberfeld im Besonderen über und behandelt in diesem und in dem folgenden 3. und 4. Abschnitte die Oertlichkeit von Reichenhall, den Salzbetrieb, die Religion der Baiwaren im Zusammenhange mit einzelnen Orten der Umgebung, die Geschichte des Fundes, die Friedhofanlage, den Gräberbau, die Schicksale der Gräber, die aus deren Inhalt sich ergebenden Beerdigungsbräuche im Zusammenhange mit noch heute bestehenden Gepflogenheiten, endlich die Ausstattung der Todten, ihre Waffen und die alte Waffenschmiedekunst, sowie das einheimische Kunstgewerbe, die Haartracht und Kleidung, die Beigaben der Frauen, als Halsketten, Ringe, Nadeln, Schmuckgürtel, endlich die germanische und römische Töpferkunst. Der 5. Abschnitt ist der Beschreibung der bemerkenswerthesten Gräberfunde im Einzelnen gewidmet.

Den Schluss (6. Abschnitt) bildet die äusserst sorgfältige, nach jeder Richtung eingehende Untersuchung des osteologischen Materiales durch Professor Dr. Rüdinger in München.

Noch ist es Pflicht, der Ausstattung des Werkes durch die bildliche Darstellung zu gedenken, denn was hier auf 40 Tafeln in photographischem Crayon-Kupferdrucke von der bekannten Anstalt J. B. Obernetter in München geleistet wurde, ist nicht nur neu in der Herstellungsweise, sondern bietet auch so vollkommene Bilder, dass sie eine Untersuchung wie am Originale ermöglichen.

Auf diese Weise hat sich der ursprünglich enge Kreis zu einer urgeschichtlichen Monographie der Stadt und Landschaft Reichenhall erweitert, ein in allen Theilen gleichwerthiges Ganzes, welches für den Idealismus und die Vaterlandsliebe des Urhebers ein beredtes Zeugniss gibt und dem sich harmonisch die Thatsache anfügt, dass die auf dem Reichenhaller Gräberfelde gesammelten Alterthümer vom deutschen Kaiser motu proprio erworben und als Zeugnisse germanischer Betriebsamkeit und Cultur dem Museum für Völkerkunde in Berlin zur Aufstellung überwiesen worden sind.

Am Mondsee, im Juli 1890.

M. Much.

42.

Wosinsky, Maritius. Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel. Seine Erbauer und Bewohner. Autorisirte deutsche Ausgabe. I. Heft, 69 S. und XXIV. Taf.; II. Heft, 221 S. und XXIII. Taf. Budapest, Friedrich Kilian, 1890.

Es darf als ein erfreulicher Beweis der grossen Anziehungskraft prähistorischer Forschung betrachtet werden, dass sie eine immer grössere Anzahl von Anhängern gewinnt, welche sich entweder als unmittelbare Mitarbeiter an ihr betheiligen, oder durch sie angeregt, Opfer aller Art, insbesondere auch ansehnliche Geldopfer ihrem Dienste widmen, ohne damit mehr erzielen zu wollen, als ihrem wissenschaftlichen und patriotischen Streben Genüge zu leisten.

Dass die urgeschichtliche Wohnstätte in der „Türkenschanze" von Lengyel in ihrer vollen Grösse und Bedeutung, mit ihren Tausenden von Fundstücken, mit allen ihren merkwürdigen und überraschenden Erscheinungen der wissenschaftlichen Forschung, welche sich lange mit ihr zu beschäftigen haben wird, erschlossen wurde, danken wir zwei Männern, welche, unseren Arbeiten bis dahin ferner stehend, die Bedeutung dieser Fundstätte erkannten, sich deren Erschliessung zur Aufgabe machten und sie mit Glück und Ausdauer durchführten.

Es sind dies der hochsinnige und feingebildete, auch als ausgezeichneter Bibliograph bekannte Graf Alexander Apponyi, welcher nicht nur in freigebiger Weise die reichen Mittel bot, welche die lange und schwierige Arbeit forderte, sondern auch das Werk durch fortwährende Theilnahme förderte, und Pfarrer Mauritius Wosinsky, welcher mit wahrer Begeisterung „zum Spaten griff", die Grabungen Jahre hindurch leitete und die Ordnung und Beschreibung der Funde übernahm, welch letztere nunmehr in dem oben angezeigten Werke vorliegt. Der Referent, welcher zweimal das Glück genoss, gemeinsam mit ihnen, das eine Mal in Gesellschaft ausgezeichneter Gelehrter, die Stätte ihrer Thätigkeit zu betreten, beglückwünscht sie zu ihrem vollständigen Erfolge.

Das Schanzwerk von Lengyel liegt auf einer allseits abgeschnittenen Hochfläche des mässigen Bergzuges, welcher den Kaposfluss auf seiner Südseite begleitet. Schon längst hatte man hier Thongefässscherben gefunden, doch führte erst eine genauere Beachtung des die Hochfläche unter ihrem Rande umschliessenden Walles zur Erkenntniss der Bedeutung der Oertlichkeit.

Die hierauf mit aller Umsicht und in grosser Ausdehnung unternommenen Grabungen waren alsbald von ausserordentlichen Ergebnissen, und zwar hauptsächlich nach vier Richtungen hin begleitet. Sie gaben nämlich zunächst Aufschluss über die äussere Gestaltung der Oertlichkeit und über das Wesen der Umwallung, sodann gestatteten sie die Ansammlung vieler Hunderte zerstreuter Einzelfunde und führten endlich zur Aufschliessung mehrerer Grabstätten und zur Eröffnung zahlreicher unterirdischer Wohnungen.

Aus der Gesammtheit der Funde ergibt sich, dass das Schanzwerk von der Zeit des Ueberganges vom Stein zum Metall bis in die frühgeschichtliche Zeit herein bewohnt gewesen ist, am dichtesten wahrscheinlich in der ihrer Gründung unmittelbar folgenden Zeit, in welcher es eine grosse Bedeutung gehabt haben mochte, die späterhin mehr und mehr abnahm, da die Funde je jünger, je spärlicher sich zeigen. In jene frühe Zeit fallen auch die hervorragendsten Erscheinungen des Schanzwerkes, nämlich die älteren Grabstätten und die Wohnungen.

Gräber wurden an verschiedenen Stellen getroffen; von grösserem Umfange und besonderer Bedeutung war jedoch eine zusammenhängende Grabstätte, in welcher die Leichen nur seicht in der Erde und anscheinend nicht in Gruben bestattet waren. Die Skelette lagen hier in nordsüdlicher Richtung auf der rechten Seite des Körpers, mit dem Antlitze der aufgehenden Sonne zugewendet, die Beine sehr stark hinaufgezogen, die Arme an die Brust geschmiegt, der Kopf nicht selten auf einer Handfläche oder auf beiden Händen ruhend, kurz so, als ob die Bestatteten schlafend einer Wiedererweckung entgegenzusehen hätten.

Ihre Beigaben bestanden zumeist aus einem einfachen Steinhammer oder Steinbeile, Feuersteinmessern und einigen wenigen Gefässen, von denen grosse, flache, auf einem hohen Fusse ruhende, roth und schwarz bemalte Schalen besonders hervorzuheben sind. Als Schmuck fand sich häufig eine um den Hals liegende Anzahl von Dentalienschnecken, zwischen welche kleine Perlen aus reinem Kupfer eingereiht waren, die einzigen Spuren von Metall in diesen Gräbern; zuweilen kommen an Stelle der Dentalien auch durchbohrte walzenförmige Schmuckstücke aus einer sehr dicken Meeresmuschel vor, wie deren ähnliche auch an anderen Orten Ungarns gefunden wurden.

Ausserhalb dieser vornehmsten Grabstätte stiess man auch auf andere Gräber mit abweichendem Charakter, was insbesondere von den zerstreuten Einzelgräbern gilt, die zum Theile einer jüngeren Zeit angehören, auf welche jedoch der Referent, ohne seinem Berichte eine ungebührliche Ausdehnung zu geben, nicht näher einzugehen vermag.

Gleich merkwürdig wie die Gräber sind die unterirdischen Wohnungen, die sich im festen Löss erhalten konnten und in solcher Zahl und so dicht neben einander wohl noch nirgends aufgeschlossen worden sind. Sie sind bienenkorbförmig, haben am Grunde selten mehr als 2 m im Durchmesser und eine so geringe Höhe, dass in ihrer Mitte ein Mann allenfalls noch stehen konnte; zuweilen findet sich eine kleine Nebenkammer. Der Zugang fand durch eine Oeffnung von oben, offenbar mittelst eines Steigbaumes statt. Sie scheinen mit Lehm ausgeschlagen gewesen zu sein, der vielleicht absichtlich dem Feuer ausgesetzt war, um ihn zu härten; er bedeckte häufig in rothgebrannten Stücken den Boden.

Diese Wohnungen waren nun im thatsächlichen Sinne vorher Fundgruben der verschiedensten Dinge, die in ihnen zurückgeblieben waren; es fanden sich zahllose Topfscherben, welche hie und da haufenweise lagen, eine fast unglaubliche Menge von pyramidenförmigen Thongewichten, so in einer Doppelwohnung allein 169 Stück, Wirtel, Feuersteinmesser, sogenannte Mondbilder, Bronzegegenstände, thierische Knochen u. dergl. Es ist unmöglich, hier auf alle Einzelheiten einzugehen, und Referent muss den Leser auf das Werk selbst verweisen; es sei nur gestattet, noch einen Augenblick bei den Thongefässen zu verweilen.

Wir sind gewohnt, auf ähnlichen grossen Ansiedlungsplätzen eine innerhalb gewisser Typen grosse Mannigfaltigkeit der Thongefässe zu sehen, da bei dem Fehlen der Töpferscheibe jedes einzelne Stück sich als ein selbstständiges Erzeugniss geltend macht, allein einer so grossen Verschiedenartigkeit, wie im Schanzwerke von Lengyel, wird man selten begegnen. Es finden sich hier bei durchwegs sehr vollkommener Technik von den grössten und gröbsten Gefässen bis zu den kleinsten und feinsten stets wechselnde Formen, ohne und mit mannigfacher, zum Theile vertiefter, zum Theile plastischer, aus Schnüren oder dicken Wülsten bestehender Verzierung.

Am beachtenswerthesten sind jedoch die Gefässe mit schwarzer glänzender Oberfläche und verschiedenartigen, doch ausschliesslich geometrischen Ornamenten, welche aus eingegrabenen Linien und vertieften, bandartig um das Gefäss laufenden Flächen bestehen, die mit weisser, ziemlich fester und feiner Masse ausgefüllt sind. Machen die kleineren Gefässe dieser Art mit ihren hübschen, zum Theile etwas absonderlichen Formen durch die äusserst zarte Zeichnung einen ungemein anmuthenden Eindruck, so überraschen die grösseren durch eine gewisse Kühnheit der Mache; die weissen Linien erweitern sich bei ihnen, wie auch zum Theile schon bei den kleinen Gefässen, zu breiten Bändern, indem ganze Flächen mit gerader oder mit Zickzackbegrenzung in die Thonmasse vertieft wurden, auf ihnen aber erhobene Linien ausgespart blieben, so dass nun hier die allerdings meist nur aus einer Linie bestehende Zeichnung schwarz auf weissem Grunde erscheint.

Durch Menge und Mannigfaltigkeit dieser merkwürdigen Gefässe steht das Schanzwerk von Lengyel bisher einzig da, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass ein grösserer Umkreis an ihnen Antheil hat, was die von Wosinsky in Kövesd ausgegrabenen und beschriebenen Gefässe und einzelne völlig gleichartige Stücke im National-Museum in Budapest beweisen [1]).

Referent muss es sich versagen, noch näher auf die Lengyeler Funde einzugehen; es ist nur nothwendig, beizufügen, dass Wosinsky in den beiden vorliegenden Heften eine sehr genaue Beschreibung des Platzes, der Wohn- und Gräberstätten und der einzelnen Funde gibt, und zwar in der Reihenfolge, die durch das allmälige Fortschreiten der Grabungen gegeben wurde. Der Bericht Wosinsky's, der damit dem Beispiele Schliemann's und Anderer folgt, ist sonach ein Fundprotokoll, welches eben jenes Fortschreiten der Untersuchung deutlich widerspiegelt, sich in gewissenhafter Weise nahezu mit jedem einzelnen Fundstücke befasst, aber in Folge der oftmaligen Wiederkehr derselben Verhältnisse beim Lesen ermüdet und, was eigentlich unangenehmer empfunden wird, eben deshalb der leichten Uebersichtlichkeit ermangelt. So freundlich und dankbar wir also die mühevolle und gewissenhafte Arbeit des Verfassers begrüssen, so sehr müssen wir doch wünschen, dass derselben bald ein allgemeiner Ueberblick nachfolge, welcher das Zerstreute ordnet, das Zusammengehörige zusammenfasst und uns klare, in festen Umrissen gezeichnete Bilder der Culturzustände gibt, welche auf dem Boden dieser merkwürdigen menschlichen Wohnstätte aufeinander folgten. So viel kann jetzt schon bemerkt werden, dass die Grabungen in der Lengyeler Türkenschanze vielleicht die umfassendsten, systematisch durchgeführten Arbeiten dieser Art in Ungarn sind, ihre Ergebnisse sind jetzt schon gross, ihre volle Bedeutung wird die Wissenschaft erst in Jahren ermessen können.

Noch erübrigt, der beigegebenen 47 Tafeln zu gedenken, welche die Lage, die Ansicht zweier Theile des Schanzwerkes und 382 einzelne Fundgegenstände zur Anschauung bringen und einen Schmuck des Werkes bilden. **M. Much.**

43.

Szombathy, Josef. Die Tumuli von Gemeinlebarn. Ausgegraben von Dr. Adalbert Dungel, beschrieben von Jos. Szombathy. Mit 2 Tafeln und 76 Figuren im Texte. Aus den Mittheil. d. prähist. Commission d. kais. Akademie d. Wiss. Wien 1890.

Dem um die archäologische Erforschung Niederösterreichs vielfach verdienten Prälaten des berühmten Benedictiner-

[1]) Wosinsky Mór. A Kölesdi ösztelep. Az archaeologiai értesitö, 1889, u. M. Much, Prähistorischer Atlas, Taf. XXXV, Fig. 1, 8, 11, 12 u. Taf. XXXVI, Fig. 10, 11, 12.

stiftes Göttweig, Herrn Dr. Adalbert Dungel, verdanken wir die Hebung und Erhaltung eines prähistorischen Schatzes nicht nur von grossem Umfange, sondern auch von seltener Schönheit und hohem wissenschaftlichen Werthe. Er ist das Ergebniss einer unter persönlicher Leitung und eigenhändigem Eingreifen vorgenommenen Ausgrabung dreier Tumuli bei Gemeinlebarn nächst Traismauer an der Donau, dem Trigisamum der Römer, dem Treysenmoure des Nibelungenliedes.

Herr Prälat Dungel, in Folge des Dranges seiner Amtspflichten ausser Stande, selbst seine Funde der wissenschaftlichen Betrachtung zugänglich zu machen, übertrug diese Aufgabe dem Herrn Custos Szombathy, unter dessen unmittelbarer Obhut im naturhistorischen Hofmuseum der archäologische Inhalt jener Tumuli sich nun auch befindet; er konnte sie in keine besseren Hände legen.

Aus dessen nunmehr vorliegendem Berichte erfahren wir, dass nur einer der untersuchten Tumuli seine Gestalt annähernd erhalten hatte, während die beiden anderen durch die Bodenbearbeitung so abgeflacht waren, dass es ein wahres Wunder ist, dass der Pflug nicht schon längst den kostbaren Schatz aus der Erde gerissen und der Zerstörung preisgegeben hat, da derselbe nicht eingesenkt, sondern auf dem gewachsenen Boden beigesetzt war. Nur der grösste Hügel enthielt eine aus Bohlen gezimmerte Grabkammer, in den anderen wurden nur Spuren einer Steinsetzung und aufgestellte Platten zum Schutze einiger grösserer Gefässe bemerkt. Der Hügel mit der Bohlenkammer war ohne Zweifel das bevorzugte Grab; hier lag an der Schmalseite der unverbrannt Bestattete, durch das Eisenschwert an der Seite als wahrhafter Mann gekennzeichnet, um ihn einiges Kleingeräth und Gefässe. Den übrigen grösseren Theil des Raumes nahmen nahezu ganz die beigegebenen Gefässe ein. Das Skelet war völlig vergangen. In den beiden anderen Grabhügeln war ohne Zweifel die Asche verbrannter Leichen mit Gefässen und einigen anderen Beigaben beigesetzt.

Die Beigaben an Waffen, Schmuck und sonstigem Geräth sind, mit Ausnahme des Schwertes, weder durch Zahl noch durch Beschaffenheit von besonderer Bedeutung, um so höher ist jene der Thongefässe, die fast in jeder Beziehung zu den hervorragenden Erscheinungen unserer Heimatländer gehören, und es wird wenige Grabstätten von so kleinem Umfange geben, welche an Zahl, Mannigfaltigkeit der Form, Reichthum des Ornaments und Sonderheit der übrigen Ausstattung so Grosses bieten; einige Stücke stehen bisher wahrhaft einzig da.

Im Allgemeinen gehören die Gefässe jenem Formenkreise der Hallstatt-Periode an, welcher aus dem Berichte des Grafen Mannsfeld, Woldřich's, Heger's und Hoernes' über die Grabhügelfunde von Zegersdorf, Pillichsdorf und Marz und von den Grabhügeln der Umgebung von Wies aus des Verfassers eigenen Berichten bekannt ist. Ich beschränke mich daher, kurz nur noch auf zwei besonders hervorragende Gefässarten aufmerksam zu machen.

Zu der einen gehören jene grossen Gefässe von durchschnittlich 50 cm Höhe und ungefähr ebensolchem Durchmesser, mit schmalem Boden, stark ausladendem Bauche, engem Halse und mit wenig ausgreifendem Rande, ein Typus, der sich an fast allen eben genannten Fundorten zeigt, hier aber durch die Graphitverzierung auf rothem Grunde und hauptsächlich durch eine ganz ungewöhnliche plastische Ausstattung eine besondere Stellung einnimmt. Bei einigen befanden sich nämlich ringsum in der Einbuchtung zwischen Bauch und Hals, welche eine Art Stufe bilden, plastische, freistehende Figuren, und zwar stehende oder schreitende menschliche Figuren, Pferde und Reiter, während kleine Bronzevögelchen nach Art der Hallstätter Schwäne mit Stiften, die sie statt der Füsse hatten, ringsum am Rande steckten und hier gewissermassen einen Kranz bildeten. Zur zweiten Art gehören rothfärbige, reich ornamentirte, 25 cm hohe, 42 cm breite Gefässe mit schmalem Boden, stark ausladendem Bauche, weitem, aber sehr kurzem Halse mit geradem Rande; an der Stelle der Henkel heben sich stierkopfähnliche Ansätze auf schlankem Halse hoch empor.

Es ist selbstverständlich nicht möglich, mit Worten die unmittelbare oder bildliche Anschauung zu ersetzen oder auch nur den Eindruck wiederzugeben, welche alle diese merkwürdigen Gefässe machen, weshalb ich auf den Bericht selbst verweisen muss, der alle verwandten Erscheinungen im näheren und weiteren Umkreise mit in die Betrachtung zieht, ohne sich jedoch in weitergehende Schlussfolgerungen einzulassen, wie dann der Verfasser auch hier nach gewohnter Methode seinen Stoff in klaren, scharfen Zügen behandelt und nur schrittweise und mit äusserster Vorsicht, dann aber mit voller Sicherheit vorgeht. **M. Much.**

44.

Fischer, Ludwig Hans. Indischer Volksschmuck und die Art, ihn zu tragen. (Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, Bd. V, Nr. 3.) Mit 6 Tafeln und 51 Abbildungen im Texte. Wien 1890.

Wieder abgedruckt in Heft 9—10 der „Oesterr. Monatsschrift für den Orient", Jahrg. 1890.

Zur indischen Volkskunde liegt hier ein schätzenswerther Beitrag von Seiten eines Reisenden vor, der in seiner Eigenschaft als Maler, mit geschärfter Beobachtung ausgestattet, eine sehr sinnenfällige Seite des indischen Volksthums treuer und scharfer Beobachtung unterzogen hat. Das Capitel des leiblichen Schmuckes, überall in der Ethnologie in grösserer oder geringerer Breite auftretend, ist in Indien bekanntlich ein ungewöhnlich reiches, so dass es nur zu verwundern ist, wie gering trotzdem wirklich anschauliche und verlässliche Nachrichten hierüber in der Literatur vorliegen. Fischer war, wie erwähnt, in der glücklichen Lage, mit sicherem und raschem Stift oder Pinsel seine Beobachtungen festzuhalten, und so ist seine Abhandlung besonders durch die reiche Fülle der Illustrationen, welche nicht leicht ihresgleichen haben dürften, von Werth. Die Schmuckformen, ihre mannigfaltige Zeichnung und Ornamentirung, haben in Herrn Fischer einen sehr genauen und ausführlichen Schilderer gefunden, wozu sich noch als ergänzendes Verdienst die Aufmerksamkeit gesellt, welche der Verfasser der Art, wie der oft mehrdeutige indische Schmuck überall getragen wird, wie er mit Kleidung und Tracht harmonirt oder contrastirt, gewidmet hat.

Nach anderen Seiten freilich erheischt die schöne Abhandlung Fischer's noch Ergänzung: so nach der Richtung der den einzelnen Schmuckgegenständen zu Grunde liegenden Vorstellungen, deren stylisirter Ausdruck sie eben sind, und sodann nach der Seite des mannigfachen Glaubens und Aber-

glaubens, welcher mit dem leiblichen Schmuck hier vielfach verbunden ist. Bezüglich des ersten Punktes ist die einheimische Benennung der Schmucksachen die wichtigste Quelle des Verständnisses, und es muss daher dringend gewünscht werden, dass jeder Sammler auf diesem Gebiete seine Aufmerksamkeit auf die Namengebung erstrecke. Wenn z. B. der Name eines Frauenhalsschmuckes „choti" lautet, so gibt uns dies die Andeutung, dass wir hier eine stylisirte Feuerfliege (skr. cchōtī = Feuerfliege) vor uns haben; andere Beispiele sind jhumak, Name eines Ohranhängsels, mit der Bedeutung „Passionsblume", patschi-kūṇḍu = Vogelnest, pagpān = Fussbetelblatt u. s. w. Dieser einfache und natürliche Schlüssel wird uns in vielen Fällen sofort ein tieferes Verständniss der indischen Schmuckformen vermitteln und zugleich an den nie ganz aufgegebenen Zusammenhang erinnern, welcher zwischen dem künstlichen Metallschmuck, der Errungenschaft einer späten und hohen Culturstufe und dem natürlichen, der Natur unmittelbar entnommenen oder aus ihren elementaren Putzmitteln, wie Blumen, Stroh, Grashalme, Insecten (glänzende Käfer, Fliegen, Schmetterlinge) etc., improvisirten Schmuckapparat des Naturmenschen besteht. Ein anderer, aus der genauen Beachtung der Schmucknamen sich ergebender Vortheil für das Verständniss ist der Umstand, dass sich aus ihrer Vergleichung in zahlreichen Fällen ein gewisser Formen- und Handelsverkehr verräth, so dass wir die Einwanderung und Verbreitung gewisser Schmuckarten in den verschiedenen geographischen und ethnologischen Provinzen Indiens genau zu verfolgen in die Lage kommen.

Eine zweite Richtung, in welcher der Sammler indischen Schmuckes seine Aufmerksamkeit bethätigen sollte, ist die vielfache abergläubische Bedeutung, welche man mit dem Tragen gewisser Schmucksachen verbindet. Ebenso wie man bei der Tätowirung mit gewissen Marken und Ornamenten einen bestimmten Sinn verbunden fand und daraus auf das Wesen der Tätowirung ein bedeutsames Licht fiel, ist die Superstition auch auf diesem Gebiete stets vorauszusetzen und zu beachten. In Indien ist hiebei das Sectenwesen einerseits, die Unterscheidung der Kasten andererseits ein wichtiger Factor. Als Beispiele seien hier nur die primitiven Muschelarmreifen (çankhak), welche dem Ehemanne der Trägerin Glück bringen sollen (nur von Hindufrauen getragen) oder die Nasenringe (nath), welche nur von Frauen oder Mädchen getragen und daher ausnahmsweise Knaben eingehängt werden, um den Dämon, der die Knaben tödtet, zu täuschen, angeführt. Wie wenig gilt doch das Merkmal „Amulett", mit dem man sich in solchen Fällen gewöhnlich begnügt.

Hierüber wäre es recht dankbar, aber auch sehr schwierig, in einer eigenen Arbeit zu handeln. Im Berliner Museum für Völkerkunde liegt reiches Material dazu vor; dürfen wir von dieser Seite nicht etwas Derartiges erwarten? Herrn Fischer's Abhandlung macht wirklich Lust nach Mehr. **Haberlandt.**

45.

Hardy, Dr. Edmund. Der Buddhismus, nach älteren Pâliwerken dargestellt. (1. Bd. der Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte.) Münster i. W. 1890. VIII, 168 pp.

Mit grosser Kenntniss der Quellen und unbestechlicher Kritik ausgerüstet und vor Allem auf der Höhe der heutigen indischen Alterthumswissenschaft stehend, hat der Verfasser dieser jüngsten Darstellung des Buddhismus ein Werk geliefert, das neben so zahlreichen vortrefflichen Handbüchern, wie den Schriften Koeppen's, Kern's, Oldenberg's, Monier Williams', durchaus nicht überflüssig erscheint. Namentlich neben Oldenberg's „Buddha", das erst kürzlich in zweiter Auflage erschienen ist, wird es sich durch seine weitere Erstreckung in die grosse geschichtliche Epoche des Buddhismus hinein, sodann aber auch durch seine Grundannahme bezüglich der Stellung des Buddhismus zu verwandten Heilslehren ehrenvoll behaupten. Hardy schliesst sich nämlich in seiner Darstellung mit Recht der immer wahrscheinlicher werdenden Auffassung Bühler's und Jacobi's an, dass der Buddhismus in fortwährender Rivalität mit der älteren Schwestersecte, der Jainareligion, aus dem älteren Brahmanismus, und zwar aus dessen asketischer Richtung, sich entwickelt habe. Für den Ethnographen unterscheidet sich Hardy's Werk auch insofern in nützlicher Weise von seinen Vorgängern, als es in mehreren Capiteln den Versuch macht, mit Hilfe buddhistischer Quellen indische Culturbilder aus verschiedenen Epochen des jüngeren Buddhismus zu bringen, wie z. B. in der Einleitung, im sechsten Capitel und an anderen Orten. Die ältesten buddhistischen Sûtra's enthalten nämlich eine Menge ethnologischen Stoffes und nehmen in dieser Hinsicht eine ähnliche Bedeutung für die buddhistische Zeit Indiens in Anspruch als die grhyasûtra's für die vedische Periode. Indem sie mit grosser Folgerichtigkeit und Umsicht die wahre buddhistische Denkart und Haltung von allem Unrechten abgrenzen, gewähren sie einen ausführlichen Einblick in Aberglauben und „gemeine" Bräuche, welche zu ihrer Zeit in Indien die herrschenden gewesen zu sein scheinen. Es ist ein grosses Verdienst des Verfassers, gelegentlich stets auf solche für die Volkskunde des alten Indien bedeutsamen Abschnitte und Stellen aufmerksam gemacht zu haben, wie dies namentlich in den inhaltreichen Anmerkungen zum Texte geschehen. Unzweifelhaft würde es eine lohnende Aufgabe für einen mit den Pâliquellen vertrauten Ethnologen sein, diesen ethnographischen Stoff aus dem buddhistischen Tripiṭaka, d. i. dem Schriftcanon, auszuziehen. Referent ist in der Lage, seinerseits einen derartigen Versuch in Aussicht zu stellen.

Aber auch die Capitel, in welchen das historische und dogmatische Verhältniss von Buddhismus und Jainismus einerseits und von Buddhismus zum Christenthum andererseits eine eindringende kritische Erörterung erfahren, verleihen dem Werke Hardy's ein Interesse, das weit über dasjenige hinausgeht, welches man heute einer blossen neuen Monographie des Buddhismus entgegenbringen würde. Es kann dabei wohl nicht verschwiegen werden, dass namentlich in letzterer Hinsicht andere, vielleicht nicht minder competente Beurtheiler anders geurtheilt haben als der Verfasser; indessen benimmt diese leise subjective Färbung den mitgetheilten Thatsachen nichts von ihrer Wahrheit und der aus ihnen gelieferten Darstellung, nichts von ihrer rühmenswerthen Klarheit und Anschaulichkeit. **Haberlandt.**

46.

Hirth Friedrich. Chinesische Studien. Erster Band. München und Leipzig. G. Hirth's Verlag. 1890. 322 pp.

Sechzehn Monographien zur Cultur- und Handelsgeschichte, sowie zur Landeskunde Chinas, die in verschiedenen Fach-

zeitschriften publicirt waren, bietet ihr Verfasser, in vorliegendem Band gesammelt, einem weiteren Leserkreis, gleichsam als eine Anweisung auf ein von ihm zu erwartendes allgemeines Werk über China, wozu der Befähigungsnachweis hier glänzend vorliegt. Es ist schwer, von dem reichen und mannigfaltigen Inhalt dieses Bandes eine genauere Auskunft als die oben soeben gegebene zu ertheilen, es wäre denn, dass auf die Behandlung von chinesischen Specialitäten, mit welchen sich auch jeder Ethnograph zu beschäftigen hat, Glas- und Porzellan-Industrie, Papierbereitung, chinesische Ornamentik u. s. w. im Besonderen aufmerksam gemacht werde. Hingegen lässt sich in Kürze die Art der Behandlung, welche Verfasser seinen interessanten Themen angedeihen lässt, kennzeichnen. Sie ist durchwegs historisirend. Der Verfasser, ein Kenner der chinesischen Sprache und Literatur, schöpft aus den chinesischen Originalquellen, welche für die von ihm behandelten Gegenstände reichlich fliessen. Der Sinologe ist ja überhaupt in einer ähnlichen glücklichen Lage wie der classische Philologe oder Archäologe; es stehen ihm einheimische antiquarische und archäologische Arbeiten aus verhältnissmässig sehr alter Zeit zur Verfügung, welche seine Auffassung oft wesentlich bestimmen, seine Daten bereichern und dabei aus Quellen geschöpft haben, die dem heutigen Forscher vielfach längst verschüttet sind. Hirth's chinesische Studien wird jeder Forscher, der sich mit der alten Geographie Asiens und mit der alten Handels- und Culturgeschichte des Orients auf irgend einem Punkte beschäftigt, stets zur Hand haben müssen; es wird ihm auch daraus eine grosse Menge von Anregungen, von ungelösten Problemen und Punkten, wo die Untersuchung erst anzusetzen hätte, zukommen. Die Benützbarkeit des schön ausgestatteten Buches wird durch das ausführliche Namen- und Sachregister auf's Dankenswertheste gefördert. Man kann das letztere förmlich als eine Art Repertorium der Sinologie ansehen.

Haberlandt.

47.

Pander Eugen, Professor. Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu. Ein Beitrag zur Ikonographie des Lamaismus. Herausgegeben und mit Inhaltsverzeichnissen versehen von Albert Grünwedel. (Veröffentlichungen aus dem königlichen Museum für Völkerkunde. I. Bd. ½ H.) Berlin, Verlag von W. Spemann. 1890. Fol.

Die Kunde des Lamaismus ist in der letzten Zeit Professor Eugen Pander aus Peking in mehrfacher Weise auf's Tiefste verpflichtet geworden. Zunächst durch seine einzig dastehende überreiche Sammlung zur Ikonographie und zum Cultuswesen des Lamaismus, welche in jüngster Zeit bekanntlich in den Besitz des Berliner Museums für Völkerkunde übergegangen ist; auf der anderen Seite durch literarische Leistungen, unter welchen die höchst instructive Abhandlung über „das lamaische Pantheon" (vor Kurzem in den Mittheilungen der „Berliner Zeitschrift für Ethnologie" 1890, Heft 1, erschienen) und die vorliegende Arbeit hervorragen.

Die lamaische Kirche hat den Bilderdienst bekanntlich auf das Höchste ausgebildet. Die Phantasie der Lamas hat mit Hilfe einiger sehr fruchtbarer Kategorien, wie Wiedergeburt (chubilkhanische Erbfolge), Incarnation, Personification der Attribute oder Kräfte u. s. w., ein tausendköpfiges Pantheon, das einem wahren Labyrinth gleicht, zu Wege gebracht, und es ist nun eine unerschöpfliche Quelle des religiösen Verdienstes, diesen Ausgeburten priesterlicher Systematik und Schwärmerei Wirklichkeit durch die Kunst zu verschaffen. Sowohl durch Malerei und Holzschnitt, wie durch die Plastik in Stein, Holz und Thon oder durch kunstreichen Guss in Bronze, Silber, Gold finden sich nun alle jene mythischen Persönlichkeiten im bunten Durcheinander dargestellt, und es ist keine kleine Aufgabe, ihre grosse Schaar zu kennen und Verwechslungen zu vermeiden. Liegen doch die Unterschiede hier vielfach nur in den Attributen, in geringfügigen Abweichungen der Haltung des Körpers, der Extremitäten, die alle ihre bestimmte Bedeutung, ihren mythischen und symbolischen Sinn und daher auch ihre bestimmte Benennung haben.

Es ist daher ein wichtiger Behelf für Jeden, der sich mit der lamaischen Mythologie und Ikonographie zu beschäftigen hat, ausserdem aber für jeden Ethnologen, welcher Tibetana bestimmen und studiren will, wenn im vorliegenden Werke eine original-tibetanische Schrift aus dem Jahre 1800, die auf hundert Seiten die Bildnisse und tibetischen Namen von dreihundert der wichtigsten und populärsten Heiligen und Götter der lamaischen Kirche enthält, unter Hinzufügung der chinesischen und mandschurischen Bezeichnungen in einem so weitverbreiteten Organ, wie es die Publicationen des Museums für Völkerkunde zu Berlin sind, gleichsam neu aufgelegt wird. Dass die Auswahl des ursprünglichen tibetischen Verfassers durch seine Hinneigung zur Gelben Kirche oder Tugendlehre (d ge-lugs-pa) des Lamaismus etwas einseitig ausgefallen und manche hervorragende Heiligenfiguren hier gänzlich fehlen, kommt wohl kaum in Betracht. Das äusserst reiche dargebotene Material ist überdies durch Hinzufügung der Sanskritnamen, sowie einer kurzen sachlichen Erläuterung nebst Literaturangaben auf's Dankenswertheste vervollständigt worden. Herr Directorial-Assistent Dr. A. Grünwedel hat sich hiermit, sowie mit der Abfassung der zur Orientirung höchst dienlichen Inhaltsverzeichnisse ein namhaftes Verdienst um den Werth der vorliegenden Publication erworben. Wir denken, dass dieselbe ein wichtiges Nachschlagewerk, das nur in höchst seltenen Fällen den gesuchten Aufschluss versagen dürfte, zumal für die Museumsthätigkeit werden dürfte.

Haberlandt.

48.

Schulze L. F. M. Führer auf Java. Ein Handbuch für Reisende. Mit Berücksichtigung der socialcommerciellen, industriellen und naturgeschichtlichen Verhältnisse. Mit einer Eisenbahnkarte von Java. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. 1890.

Mit zwei Worten sei auf das vorliegende Werk verwiesen, weil es, ohne auf directen wissenschaftlichen Werth Anspruch zu erheben, doch jedem Reisenden und Forscher für Java die wesentlichsten Dienste zur ersten Orientirung auf diesem althistorischen Boden leisten dürfte. Weit entfernt, mit Werken, wie dem Prof. Veth's, Hollander's, Raffles' u. A. m., concurriren zu wollen, ist die angezeigte Compilation

durch die Allseitigkeit, mit welcher sie Auskünfte ertheilt, zunächst für den Colonisten, aber in zweiter Linie für Jedermann sehr verwendbar, der eine rasche und zuverlässige Information über irgend ein javanisches Thema zu erhalten wünscht. Die Ethnologen machen wir insbesondere auf die Beschreibung der Residentschaften, mit dem angehängten, sehr beachtenswerthen Entwurf einer Ethnographie Java's (p. 291—350), sowie auf das werthvolle Capitel, das über die Geschichte Javas handelt, aufmerksam. Zu bedauern ist bei letzterem der Mangel an Quellenangaben.

Ein rühmenswerthes Verdienst vorliegenden Werkes ist auch — seine Sprache. Es zeugt von Einsicht und anerkennenswerther Vorurtheilslosigkeit, dass der Verfasser sich entschlossen hat, statt holländisch für einen kleinen Kreis, deutsch für ein Weltpublicum zu schreiben. Er hat mit Recht den Muth nicht gehabt, welchen Prof. Veth für sich in Anspruch nimmt, wenn er in der Vorrede seines bekannten Werkes über Java sagt: „Es gehört Muth dazu, in holländischer Sprache ein wissenschaftliches Werk zu schreiben, da die Zahl der Leser nur sehr beschränkt sein kann." Möge sein Beispiel unter den Holländern, die ja, soweit sie auf Bildung Anspruch haben, Alle deutsch verstehen, Nachahmung finden. **Haberlandt.**

49.

Les colonies françaises. Notices illustrées publiées par ordre du sous-secrétaire d'état des colonies sous la direction de M. Louis Henrique. Colonies d'Afrique. V. und VI. Bd. Exposition coloniale de 1889.

Mit den vorliegenden zwei Bänden ist dies populäre Werk, das anlässlich der Weltausstellung zu Paris 1889 erschien, nunmehr vollendet. Es behandelt, wie die im ersten Heft dieses Buches 1890 dieser Mittheilungen pag. 111 angezeigten vier ersten Bändchen, nur die Verhältnisse jener Gebiete, die entweder direct unter französischer Herrschaft und Verwaltung oder doch wenigstens unter französischem Protectorat stehen, in analoger Weise: also im besten Sinne populär, anziehend und gründlich, natürlich ohne irgendwie zu erschöpfen. Vorliegende zwei Bändchen haben gerade jetzt noch ein besonderes actuelles Interesse, denn „ex Africa semper aliquid novi" gilt gegenwärtig bekanntlich auch für Frankreich in besonderem Masse.

In die Abfassung der sechs Bändchen haben sich mehrere Forscher und Reisende getheilt; es sind die Namen Charvein, Clos, Delongle, Duluc, Ebrard St. Ange, de Fonvielle, François, Baron Michel, Moricrau, Pellegrin, Raoul, Revoil, Trémeu, Verignon. Sie bürgen zum Theile schon allein für eine gute Darstellung. **Haberlandt.**

50.

Crania bohemica von Dr. Heinr. Matiegka. 1. Theil. Böhmens Schädel aus dem 6. bis 12. Jahrhundert. Mit 4 lith. Tafeln und 5 Tabellen. Prag 1891. Commissions-Verlag von Fr. Härpfer. 157 pag.

Der Verfasser gibt in dieser sehr verdienstvollen Arbeit die Beschreibung von 137 Schädeln aus 15 verschiedenen Fundorten, welch letztere sich vom Südwesten bis zum Nordosten Böhmens erstrecken und meistens das jetzt czechische Gebiet betreffen.

Die Skelette fanden sich gewöhnlich in reihenförmiger Anordnung auf gemeinsamen Friedhöfen, den Kopf meist nach ein und derselben Weltgegend gerichtet, auf Bretter und in Holzsärge, auch in blossen Erdboden gebettet, häufig auch mit Steinen umgeben oder bedeckt.

Als Beigaben kehren immer wieder die Schläfenringe mit S-förmig eingebogenem Ende, welche der Verfasser für zweifellos slawisch hält, gleichwie die Scherben oder Gefässe vom Burgwalltypus (mit wellenförmiger Verzierung), ferner eiserne Messer, Fingerringe, seltener Nadeln, Glas- oder Bronzekorallen und Münzen von Břetislav I., Vratislav II. und Vladislav I.

Nach dem Verfasser war Böhmen vom 6. bis 12. Jahrhundert durchwegs von Slawen bewohnt (?), die freilich in verschiedene Stämme zerfielen; es ist aber doch sehr wahrscheinlich, dass die vorslawischen Einwohner nicht gänzlich ausgewandert oder vernichtet worden sind. (R.)

Als Messungssystem wählte er mit einigen Modificationen das französische, welches er das „classische" nennt und geeigneter erklärt zu Messungen, besonders von mangelhaften Schädeln, als das deutsche.

Mustern wir nun alle 137 in den drei Tabellen verzeichneten Schädel nach ihrem Breitenindex — dieselben schwanken von 623 bis 910 — (in Tabelle V ist die Zahl der Schädel mit Breitenindex von 80 an, 42, geringer angegeben als in den Tabellen I—III, 63 Schädel), so zählen wir 29 Dolicho-, 45 Meso- und 63 Brachycephali nach der Abgrenzung der Frankfurter Verständigung, was 21·16% Dolicho-, 32·84% Meso- und 45·98% Brachycephali ausmacht.

Demnach überwiegen unter diesen Gräberschädeln die nichtbrachycephalen Formen (54%) unter der heutigen Bevölkerung, ganz besonders der czechischen, die brachycephalen.

Der Verfasser stellt nun unter diesen 137 Gräberschädeln 7 Typen auf, und zwar: *a*) Kurze Schädel (Breitenindex von 78 an aufwärts): I. Typus von Libčan: Index über 78, Gesicht niedrig, fast orthognath, Arcus supr. cil. stark entwickelt; II. Typus von Hradsko: Index gewöhnlich über 80, Norma pariet. verkehrt, eiförmig oder gleichmässig oval mit breiter Stirne, häufig offener Stirnnaht, Stirne auch bei den männlichen Schädeln stark gewölbt; auffallend häufiges Auftreten von Schaltknochen; *b*) Mittellänge-Schädel (Index von 74—79): III. Typus von Libšic-Mněřan: Mittellange, ziemlich hohe Schädel mit etwas längerem Hinterhaupte, hohem prognathen Gesichte und hohen Augenhöhlen; IV. Typus vom Prager Hradek: Mittellange, mittelhohe Schädel mit sehr breiter, runder Stirne, äusserst häufig erhaltener Stirnnaht; Gesicht mittelhoch, prognath, Orbitae niedrig; V. Typus von Jaroměř: Mittellange, hohe Schädel mit etwas längerem Hinterhaupte; Gesicht niedrig, mehr orthognath; Orbitae und Nase niedrig; *c*) Lange Schädel (Index unter 75): VI. Typus von Žalov: Lange, hohe Schädel mit hohem, schwach prognathem, aber alveolär orthognathem Gesichte, niedrigen Augenhöhlen, hoher Nase; Hinterhaupt ausgezogen; VII. ältester, extrem langschädliger Typus (Index unter 70), vereinzelte Schädel von verschiedenen Fundstätten; in Norma pariet. ein gleichmässiges oder elliptisches Oval mit ausgezogenem Hinterhaupte.

Die kurzschädeligen Typen I und II kommen, wie der Verfasser bemerkt, immer mit einander gemischt im Nordosten Böhmens vor und gleichen dem, was man sich unter einem slawischen Schädel vorgestellt hat (blos praeteritum, nicht auch praesens?), während der Typus von Žalov sich mit dem „sogenannten" germanischen Reihengräbertypus deckt. Zur Zeit des 6. bis 8. Jahrhunderts beherbergte Nord- oder Nordwestböhmen diesen Typus rein, wogegen wir im Westen und Südwesten bis in's Centrum Böhmens, an das Gebiet des vorigen grenzend, den mittellangschädligen Typus III, bisher ohne Funde von Brachycephalen treffen.

Die übrigen Typen (IV, V, VII) scheinen lediglich gemischt vorzukommen; vom ältesten Typus (VII) nimmt der Verfasser an, dass er ursprünglich (Stein- und Bronzezeit) rassenrein in Böhmen geherrscht, doch auch noch später in den gemischten Stämmen sich bemerkbar gemacht hat. (Früher lässt er Böhmen nur von Slawen bewohnt sein, woher kommen dann auf einmal diese gemischten Stämme?)

Referent möchte zu diesen zahlreichen Typen bemerken, dass der II. Typus von Hradsko der Beschreibung nach zweifellos hydrocephalische Schädelformen umfasst, was man auch vom IV. (Prager Hradek) argwöhnen muss, weshalb beide nothwendigerweise zu entfallen haben. Warum der extrem langschädlige Typus VII vom Žalover (VI) getrennt wird, scheint nicht begründet, da ja die Dolichocephalie ebenso wie die Brachycephalie auch extreme Formen aufweisen kann. Der III. und V. Typus unterscheiden sich blos durch das Gesicht und lässt sich wohl annehmen, dass hier nur individuelle Schwankungen, vielleicht auch Vermischungen vorliegen.

Am Anfange der hier betrachteten Zeitperiode (vom 6. bis 12. Jahrhundert) lässt sich ein noch stärkeres Ueberwiegen der langen und mittellangen Formen, gegen ihr Ende aber ein allgemeines Vorherrschen der Kurzschädel annehmen, welche gegen die Jetztzeit zu derart an Boden gewinnen, dass ihr damaliger durchschnittlicher Breitenindex (82—83) heute zugleich das Mittel für die gesammte Bevölkerung Böhmens vorstellt.

Diese stetige Zunahme der Brachycephalie kann nicht durch eine einmalige Einwanderung eines kurzköpfigen Volksstammes erklärt werden.

Dr. Matiegka glaubt ebenfalls, die Heimat der Kurzköpfe nach Mittel- und Nordasien versetzen zu müssen, hält die Dolichocephalie für eine frühere, nun aber „überlebte, überwundene oder zu überwindende Form" — und doch existiren selbst noch in Europa so zahlreiche Langschädel! — und glaubt, dass die fortschreitende Cultur Gehirn und Schädel verbreitert.

Demnach ist der Schädeltypus für eine Station nicht für alle Zeiten charakteristisch wegen seiner Veränderlichkeit durch Cultur und Natureinflüsse, und meint der Autor, dass die hier beschriebenen Dolicho- und Mesocephali um so eher Slawen gewesen sein können, als die Beigaben (Schläfenringe, Burgwalltypus der Gefässe) dafür sprechen, eine Meinung, welche weder wahrscheinlich noch begründet erscheint und wohl nur auf czechischem Boden getheilt werden mag.

In einem zweiten und dritten Theile verspricht der Autor die Bearbeitung von Schädeln der La Tène- und Hallstatt-Periode, endlich der eigentlichen Bronze- und Steinzeit zu bringen. Die Anthropologie kann dem Verfasser nur dankbar für diese eingehende, ein höchst interessantes Material bietende Arbeit sein, wenn auch die darin entwickelten Ansichten nicht immer gut geheissen werden können. **A. Weisbach.**

MITTHEILUNGEN
der
Anthropologischen Gesellschaft in Wien.
(Band XX. Der neuen Folge X. Band.)

Nr. 1—3. **Sitzungsberichte.** **Jan., Febr. u. März 1890.**

INHALT: **Monats-Versammlung am 14. Januar 1890.** 1. Niemann, Hissarlik-Ilion; S. [1]. — 2. Szombathy, *a)* La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien; *b)* La Tène-Schwert vom Veitsberg bei Güns in Ungarn; *c)* Goldener Halsring von Oblat; *d)* Bronzeschwert von Nahořan; *e)* Depotfund von Oberklee, Bezirk Podersam, Böhmen; *f)* Depotfund aus dem Marchthale, Mähren; *g)* Eigenthümliche Steinwerkzeuge; S. [10]. — 3. Jelinek, Auszug aus den Památky archaeologické a mistopisné. Bd. XIV, Heft 9—11; Kleinere Mittheilungen; Der erste Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889; S. [19].

Monats-Versammlung am 11. Februar 1890. 1. Simony, Ueber Guanchen-Funde von Teneriffa; S. [21]. — 2. Woldřich, Ansiedlungen aus neolithischer Zeit und aus der Metallzeit bei Mährisch-Kromau; S. [21]. — 3. Svoboda, Die Bewohner des Nicobaren-Archipels; S. [21].

Jahres-Versammlung am 11. März 1890. 1. Eröffnung; S. [32]. — 2. Jahresbericht; S. [32]. — 3. Rechnungsabschlüsse; S. [43]. — 4. Wahlen; S. [43]. — 5. Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern; S. [44]. — 6. Dr. Rudolf Much, Bastarnen; S. [44]. — Geschenke für die Bibliothek; S. [44]. — Vorstands- und Mitglieder-Verzeichniss; S. [46].

Monats-Versammlung am 14. Januar 1890.

Vorsitzender: Dr. Karl Brunner von Wattenwyl.

1. Vortrag des Herrn Prof. **George Niemann** über

Hissarlik-Ilion.

Zu Anfang December 1889 fand auf der Ruinenstätte zu Hissarlik (Ilion) eine Zusammenkunft statt zwischen den Herren Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld einerseits und Hauptmann a. D. Böttticher andererseits. Der Letztere hatte in seinem Buche „La Troie de Schliemann une nécropole à incinération", sowie in Aufsätzen und Flugschriften die Ruinen zu Hissarlik als eine „prähistorische Feuernekropole" zu erklären versucht und dabei gegen Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld die Beschuldigung erhoben, durch Verbergung von Thatsachen, beziehungsweise Zerstörung von Mauerwerk absichtlich die Ausgrabungsergebnisse entstellt zu haben. Daraufhin wurde er von Dr. Schliemann eingeladen, sich an Ort und Stelle von der Grundlosigkeit seiner Anschuldigungen zu überzeugen; über die Verhandlungen wurde das weiter unten folgende Protokoll aufgenommen [1]).

Zum Verständniss des Streites bedarf es eines kurzen Rückblickes auf die Geschichte der Ausgrabungen zu Hissarlik.

Schliemann begann seine Thätigkeit an diesem Punkte im Jahre 1871 und setzte dieselbe während der Jahre 1872 und 1873 und dann nach längerer Pause in den Jahren 1878 und 1879 fort; er zog breite und tiefe Gräben durch den Hügel, liess an den Abhängen derselben grosse Massen von Schutt abstechen und constatirte, dass mehrere Ansiedlungen einander auf dieser Stätte gefolgt waren, in der Weise, dass eine jede auf dem Schutte der früheren errichtet worden war.

Da Schliemann von vorneherein die Absicht hatte, Troja auszugraben, und er dasselbe in einer der tieferen Ansiedlungen vermuthete, so zerstörte er in eifriger Verfolgung dieses Zieles die Ruinen der oberen Schichten und grub bis auf die dritte Ansiedlung, welche er für das eigentliche Troja hielt, stellenweise auch bis auf die zweite und erste, sowie auf den Urboden hinunter. Während der ganzen Zeit leitete er nicht blos die Ausgrabungen, sondern nahm auch selbst alle Messungen vor. Erst im Jahre 1879, als der damalige Director der französischen Schule in Athen Emile Burnouf in Hissarlik erschien, fertigte dieser einen Plan der Ausgrabungen an und entwarf mehrere Ansichten der Ruinenstätte.

Schliemann veröffentlichte die Resultate seiner Ausgrabungen in dem Werke „Ilios", welches 1881 erschien.

Im Jahre 1882 nahm er die Arbeiten von Neuem auf; er hatte die Ueberzeugung gewonnen, dass zur vollständigen Lösung der trojanischen Frage weitere Untersuchungen nöthig seien; er hatte ferner erkannt, dass in Hissarlik technische Räthsel eigener Art zu lösen waren, und als er sich entschloss, nochmals zum Spaten zu greifen, sicherte er sich die Hilfe des Architekten Dörpfeld, welcher in Olympia und Athen, sowie an anderen Orten der antiken Welt bereits reiche Erfahrungen gesammelt hatte.

Nachdem Dörpfeld einige Zeit die Ausgrabungsstätte untersucht hatte, kam er zu der Einsicht, dass bei den früheren Ausgrabungen die Mauern der zweiten Ansiedlung von denen der dritten nicht überall unterschieden worden waren und dass nicht die dritte, sondern die zweite Ansiedlung das meiste Anrecht auf den Namen Troja habe.

Schliemann liess nun die zweite Ansiedlung vollständig an's Licht bringen, wobei natürlich das Mauerwerk der dritten Periode, welches von Burnouf aufgenommen war, zerstört werden musste; nur an vereinzelten Stellen blieb dasselbe erhalten. Es zeigte sich, dass die Gebäude der zweiten Periode durch Einheitlichkeit der Anlage, durch Material und durch technische Ausführung dem kleinlichen Gemäuer der oberen Schichten überlegen waren. Während alles oberhalb der zweiten Ansiedlung befindliche Mauerwerk mit Ausnahme der ganz oben befindlichen macedonischen oder römischen Gebäude den Stempel kunstloser Dürftigkeit trug und nur nothdürftig Schutz gegen die Witterung bietenden Hütten

[1]) Als unparteiische Zeugen waren erschienen der Major und Abtheilungs-Commandeur im hessischen Feldartillerie-Regiment Nr. 11 Steffen und der Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien Architekt Niemann.

angehört haben konnte, handelt es sich in der zweiten Ansiedlung um einen vertheidigungsfähigen Platz.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Jahres 1882 legte Schliemann nieder in dem Buche „Troja", welches Ende des Jahres 1883 erschien; wir entlehnen demselben den nebenstehenden Plan, um denselben im Folgenden näher zu betrachten.

Wir sehen einen Flächenraum in Gestalt eines unregelmässigen Vieleckes von Mauern umgeben und mit einige Mauern der untersten Ansiedlung sehen. An der Nordseite, wo der Hügel steil in die Ebene abfällt, ist schon im Jahre 1873 durch die seitliche Abgrabung des Hügels ein Theil des verbauten Grundes sammt der Ringmauer zerstört worden.

Die an drei Seiten erhaltene Ringmauer ist in verschiedenen Perioden erbaut worden; die ältere Mauer ist in der Zeichnung des Planes durch kreuzweise Schraffirung gekennzeichnet; die jüngere Mauer, im

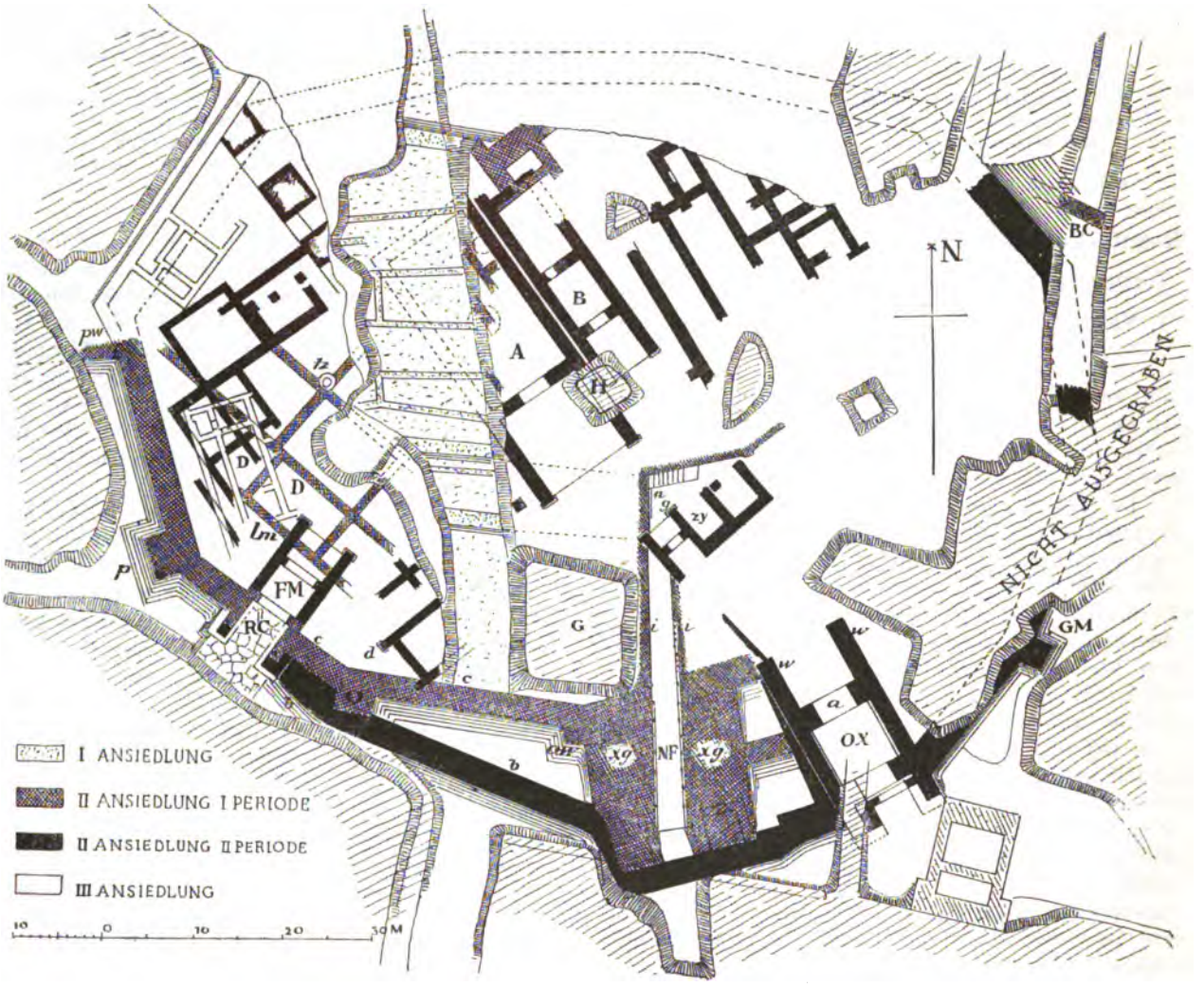


Fig. 1. Plan von Troja nach Dr. Dörpfeld.

Bauwerken theilweise bedeckt; es sind dieses die Gebäude der zweiten Ansiedlung und einige stehen gelassene Mauern der dritten Periode.

Rings um das Vieleck erheben sich die steilen Wände der von der Ausgrabung verschonten Theile des Hügels, dessen Oberfläche durchschnittlich 8 m höher lag als das Niveau der zweiten Ansiedlung. An mehreren Stellen stehen noch Schutt- und Trümmermassen innerhalb des freien Raumes als vereinzelte Klötze aufrecht (z. B. *G* und *H*). Ein breiter und tiefer Graben durchschneidet in nordsüdlicher Richtung den ganzen Raum und lässt

Plane schwarz, bedeutet eine geringe Erweiterung der Burg an der Südseite. Beide Mauern sind in gleicher Art und aus demselben Materiale erbaut worden; es sind massive, nach aussen geböschte Futtermauern aus Bruchsteinen, oben etwa $3^1/_2$ m breit. (Siehe weiter unten das Protokoll vom 4. December.)

In der Höhe der Krone dieser Mauer liegt das Niveau der zweiten Ansiedlung.

Auf der Futtermauer stand die eigentliche Vertheidigungsmauer aus Lehmziegeln; sie ist indessen nur an der Ostseite in den nicht abgegrabenen Theilen

des Schutthügels noch erhalten. An den Ecken des Mauerpolygons sieht man massive thurmartige Vorsprünge. (Siehe Protokoll vom 4. und 5. December.) Diese Thürme liegen etwa 20 m weit von einander entfernt, also nahe genug, um mit den einfachen Kampfmitteln der Vorzeit eine Flankirung der zwischen ihnen liegenden Mauern zu ermöglichen.

In der älteren Mauer (*c*) befinden sich zwei Thore *FM* und *NF*. Das erstere, zu welchem eine gepflasterte Rampe hinaufführt, hatte einen einfachen Thorverschluss und nach aussen vorspringende Pfeiler. Beim Neubau der südlichen Burgmauer wurden die seitlichen Wände des Thores nach innen, und zwar über die Fundamentmauer *lm* eines älteren Gebäudes *D* hinweg verlängert und ein zweiter Thorverschluss angeordnet. (Siehe Protokoll vom 3. December.) Von dem Mauerwerke dieses Thores sind nur die Fundamente aus Bruchsteinen erhalten.

Bei dem zweiten Thore *NF* (Südthor), über welchem sich, nach der gewaltigen Dicke der Mauern zu schliessen, ein Thurm erhoben hat, lag der Eingang tief, und man steigt noch heute innerhalb der Burg allmälig hinan. (Protokoll vom 4. December.)

Bei dem Neubau der südlichen Ringmauer wurde der Eingang verschlossen und ein neues Thor *OX* (Südostthor) erbaut, welches die gleiche Form hat, wie das Thor *FM*. (Protokoll vom 4. December.)

Unter den Gebäuden innerhalb der Ringmauer sind die zwei mittleren, im Plane mit *A* und *B* bezeichneten besonders wichtig und am besten erhalten. Hier sind nicht blos die Fundamente aus Bruchsteinen, sondern Theile der darauf stehenden Lehmziegelmauern noch vorhanden.

Das Gebäude *A*, welches zur Hälfte dem Südnordgraben zum Opfer gefallen ist, enthält einen Innenraum von 10 m Breite und 20 m Länge; vor diesem Saale liegt eine quadratische, offene Vorhalle.

Die Lehmziegelmauern beginnen erst in einiger Höhe über dem Boden, da sie vor der Grundfeuchtigkeit geschützt sein mussten, sie sind etwa $1^1/_2$ m dick, aus grossen Ziegeln regelmässig geschichtet; hölzerne Längs- und Querschliessen, deren Lager noch sichtbar sind, bildeten innerhalb der Mauern eine Verankerung.

Die Seitenwände der Vorhalle waren an der Stirnfläche, um die Kanten der Lehmziegeln zu schützen, mit Holz verkleidet. An beiden Mauerenden liegen steinerne Aufstandplatten und auf der östlichen Platte stehen noch heute die verkohlten Reste der etwa 25 cm starken Pfosten, welche die Verkleidung bildeten. Die vorspringenden Parastaden, deren Stirnseiten mit Holz verkleidet waren, kehren bei allen Gebäuden der Burg wieder; die steinernen Aufstandplatten liegen noch am Ort beim Gebäude *B*, beim Thore *FM*, östlich davon bei *d* und beim Propylaion *zy* bei *g*. Diese mit Holz verkleideten Mauerstirnen haben ein besonders kunsthistorisches Interesse, da sie den Ursprung der später in der griechischen Architektur zur Kunstform durchgebildeten Parastaden nachweisen.

Innerhalb des Raumes *A* liegt ein Estrich aus Lehm; es gab in diesem Raume keine Scheidemauern; die im Plane angedeuteten Mauerreste liegen unter dem Estrich. (Protokoll vom 2. December.)

Dieses Gebäude *A* ist der Hauptbau der Burg; der Grundriss desselben hat die bekannte Form eines sogenannten Tempels in Antis; da ein Profangebäude dieser Form noch nirgends gefunden war, so wurde im Buche „Troja“ das Gebäude als Tempel bezeichnet. Als man später Gebäude gleicher Form in Tiryns aufdeckte, die aus mehr als einem Grunde keine Tempel sein konnten, lag es nahe, auch das Gebäude *A* nicht als einen Tempel, sondern als profanen Zwecken gewidmet zu betrachten.

Dicht neben *A* liegt ein ähnliches Gebäude *B*, es ist bedeutend schmäler und hat einen Raum mehr; auch hier ist ein Theil der Ziegelmauer verschont geblieben.

Unter den übrigen weniger erhaltenen Gebäuden heben wir noch das Propylaion *zy* hervor, bei welchem nicht nur die schon erwähnten Aufstandplatten, sondern auch die Thürschwelle vorhanden ist. (Protokoll vom 4. December.)

Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Jahres 1882, beschrieben im Buche „Troja“, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass Schliemann unter dem Schutthügel zu Hissarlik die Ruinen einer Burganlage gefunden hat. Umsomehr musste es alle Wissenden befremden, dass gleichzeitig [1]) mit dem Erscheinen des Buches „Troja“ von einem bis dahin unbekannten Forscher, dem Hauptmann a. D. der preussischen Artillerie Böttticher, einige Aufsätze erschienen, in denen derselbe die Ruinen zu Hissarlik für eine Anlage zur Todtenverbrennung erklärte, für welche er den Namen „Feuernekropole“ erfand.

Böttticher hatte das ältere Werk Schliemann's „Ilios“ zum Ausgangspunkte seiner Studien gemacht und war durch mancherlei Unklarheiten und Missverständnisse, welche dieses Buch enthält, besonders durch den Plan Burnouf's zu einer Auffassung gelangt, welcher das Buch „Troja“ vollständig den Boden entzog.

Er betrachtete das von Mauern umgebene Vieleck der Burg, welches nach Burnouf's Plan eine viel geringere Ausdehnung hatte, als nach dem Plane Dörpfeld's, als einen Verbrennungshof, von dessen Ecken radiale Mauern ausgingen, welche, durch Quermauern verbunden, andere Verbrennungshöfe einschlossen. Innerhalb der Mauern sollten sich schmale Gänge befinden, welche den Verkehr vermittelten.

In den Höfen wurde nach Böttticher's Hypothese die Verbrennung in folgender Weise vorgenommen. Man stellte eines jener riesigen Thongefässe (Pithos), wie sie Schliemann gefunden hat, als Verbrennungsofen auf, schichtete um dasselbe den Scheiterhaufen und umgab diesen mit einer niederen Mauer; alsdann wurde eine Leiter angelegt, der Todte von oben in den Pithos geschoben und das Feuer entzündet.

Durch die stete Anhäufung von Asche, Scherben und Leichenresten musste allmälig ein Tumulus ent-

[1]) Böttticher's erster Aufsatz erschien in der Wochenschrift „Das Ausland“ 1883, Nr. 41. In derselben Nummer kündete die Verlagshandlung von J. A. Brockhaus das Erscheinen des Buches „Troja“ an.

stehen, und zwar in Terrassen oder Schichten, da von Zeit zu Zeit die Umfassungsmauern der Höfe erhöht wurden.

Wie schon gesagt, stützte sich Böttticher auf den Plan Burnouf's und den Text im „Ilios". Seine Gründe sind hauptsächlich die Dürftigkeit des Mauerwerkes, die Menge von Asche, dann einige zwischen dem Gemäuer durchlaufende, stärkere Mauern, welche „Gänge" enthalten, „auf die noch Niemand geachtet hatte"; letztere sind ihm besonders wichtig.

Ein Hauptargument ist für ihn die Uebereinstimmung aller Schichten, besonders der zweiten und dritten, aus dem Werke „Ilios" mit einigen Scheingründen belegen.

Auf die technischen Einzelheiten, welche die zweite Ansiedlung von allen anderen unterscheidet, ist schon oben aufmerksam gemacht worden. Der Plan Burnouf's zeigt, hauptsächlich in der Nordostecke, das in der That elende Gemäuer der dritten Ansiedlung; zwischen demselben, nur an einigen Stellen frei gelegt, läuft scheinbar eine Doppelmauer; nämlich die beiden dicht nebeneinanderliegenden Mauern der Gebäude *A* und *B*; diese Mauer, von welcher Burnouf glaubte, dass sie sich in südöstlicher Richtung weiter fortsetze, brachte Böttticher

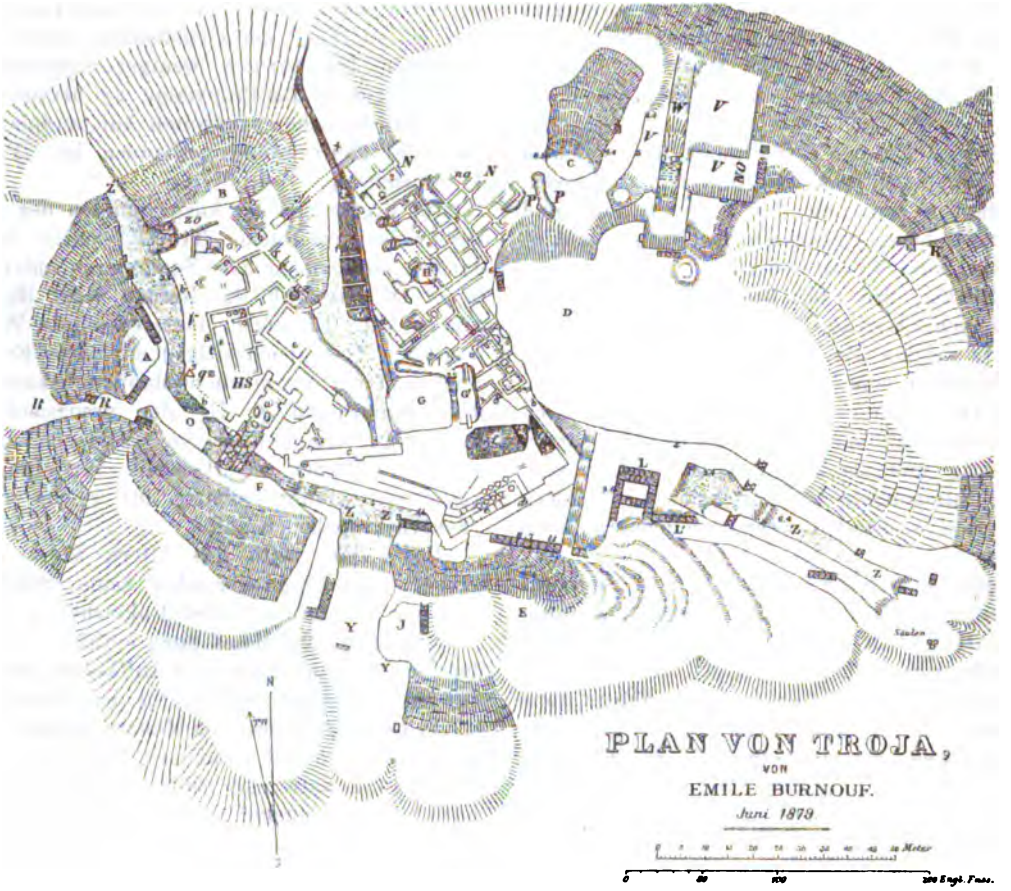


Fig. 2.

in Bezug auf Material und elende Ausführung; er hebt dies hervor, obwohl der Beweis des Gegentheiles als ein Ergebniss der Ausgrabungen des Jahres 1882 bereits bekannt geworden war. Böttticher schreibt über die Schichten:

„Eine ist wie die andere beschaffen. Unterschiede, wie sie die letzte Ausgrabung hergestellt hat, sind nur fictive dadurch entstanden, dass man in der zweiten Schichte durch Entfernung des kleinen Zellengemäuers, d. h. der Unterabtheilungen, grössere Räume, angeblich Tempel (!) herstellte."

Böttticher's Annahmen beruhen sämmtlich auf Missverständnissen. Seine Hypothese liess sich indessen auf den Gedanken der schmalen Gänge; eine scheinbare Bestätigung ergab sich durch den sonderbaren Irrthum Schliemann's, welcher die südliche Futtermauer *b* als eine Doppelmauer mit Schuttausfüllung beschreibt. („Ilios", Seite 345.)

Ein anderes Missverständniss ist das angebliche Vorhandensein grosser Mengen von Asche; die von Schliemann als Asche bezeichnete pulverförmige Masse wurde von Dörpfeld sofort als Lehmschutt erkannt; ein Missverständniss betrifft ferner die grosse Menge kleiner Muscheln, welche Virchow als Nahrungsmittel der Trojaner betrachtete, während Böttticher meinte, sie seien Todtenopfer, denn die Trojaner würden nicht

ihre Küchenabfälle in den Wohnungen gelassen haben. Es ist wahr, dass sich unter den Muscheln auch Austern befinden, aber die Tausende kleiner Muscheln, die nicht viel grösser sind, als ein Daumennagel, bildeten einen Bestandtheil des Lehms, der als Baumaterial benützt wurde.

Zu einem schwerwiegenden Irrthum wurde Böttticher verführt durch einige unvollkommene Abbildungen im „Ilios", welche Mauern der oberen Ansiedlungen scheinbar als auf dem Boden der zweiten stehend darstellen. Schliemann hatte an vielen Stellen neben und zwischen dem Gemäuer der dritten Periode im Schutte tiefer gegraben, so dass nun diese Mauern auf Schuttwänden von gleicher Dicke wie die Mauern selbst standen. In Burnouf's Zeichnungen war aber ein Unterschied zwischen Schuttwand und Mauer nicht gemacht worden.

Als das Buch „Troja" in Böttticher's Hände kam, hätte ihn der Plan Dörpfeld's von dem Irrthum seiner Auffassung überzeugen können. Er war aber bereits zu sehr mit seiner Hypothese verwachsen, um sie aufzugeben, und erklärte daher: „Ilios" sei das authentische Ausgrabungsprotokoll, im Buche „Troja" habe man sich bemüht, mit Rücksicht auf seine (Böttticher's) Hypothese, Alles verschwinden zu machen, was im „Ilios" gegen Schliemann's Auffassung spreche; daher gebe „Troja" ein Phantasiegemälde, und Dörpfeld's Plan sei vollständig falsch.

Böttticher behandelte dieses Thema in mehreren Aufsätzen, welche während der Jahre 1885 bis 1889 erschienen, und fasste schliesslich die Ergebnisse seiner Studien zusammen in der Broschüre: „La Troie de Schliemann une nécropole à incinération etc. Extrait du Muséon. Louvain 1889." In diesem Buche wird der Vorwurf der Fälschung mehr als ein Dutzendmal wiederholt.

Man sollte glauben, dass so schwere Vorwürfe — die Anklage wissenschaftlicher Fälschung — wie sie diese Schriften enthalten, nur erhoben werden könnten auf Grund genauer Studien an Ort und Stelle; aber Böttticher war nicht in Hissarlik gewesen und antwortete auf das Ersuchen, sich an Ort und Stelle von dem Thatbestande zu überzeugen: „Mein Buch beurtheilt auf Grund der eigenen Angaben Schliemann's und Dörpfeld's die Ruinen von Hissarlik in allem Wesentlichen gewiss richtig. Dazu brauchte ich nicht dort gewesen zu sein. Sind die Astronomen auf den Sternen gewesen?" — — — — und weiter: „Ich glaube, ich bin in Hissarlik besser zu Hause als Herr Dörpfeld, kraft sorgsamen Vergleichens aller Berichte, Zeichnungen und Pläne" etc. etc.

Die Enttäuschung konnte nicht ausbleiben. Als Böttticher endlich der Einladung Schliemann's folgte und sich nach Hissarlik begab, sah er, wie völlig falsch das Bild war, das seine Phantasie ihm vorgespiegelt und wie sehr er seine Gegner unterschätzt hatte.

Das hier folgende Protokoll gibt Auskunft über die Begegnung; es zeigt, dass Böttticher in den wichtigsten Punkten die Uebereinstimmung des Thatbestandes mit der Darstellung des Buches „Troja" einräumte. Die Erklärungen, auf welche Böttticher sich zurückzieht, sind im Grunde nur Ausflüchte. Er kann den Plan Dörpfeld's nicht anfechten; dieser Plan der Ruinen zu Hissarlik aber zeigt uns eine Burg, und keine Nekropole.

Protokoll.

Sonntag, 1. December.

Gespräch über das Vorkommen von Muscheln in den Ausgrabungen von Hissarlik. Virchow's Beschreibung im Buche „Ilios", Seite 359, wird vorgelesen und als richtig anerkannt. Doch bemerkt Dr. Dörpfeld, dass die kleinen Muscheln auch in den Lehmziegeln vorhanden sind und bei weitem am häufigsten vorkommen.

In Bezug auf den Fund von Urnen mit Asche menschlicher Gebeine, beschrieben „Ilios", Seite 46, bemerkt Dr. Schliemann, dass er nach allgemeinem Gebrauche anfangs jedes Gefäss Aschenurne genannt habe, dass aber nach seiner jetzigen Auffassung eigentliche Aschenurnen, wie z. B. die in Figur 426 auf Seite 447 „Ilios" dargestellte, nur in sehr geringer Zahl gefunden seien. Dr. Schliemann bemerkt ferner, dass die Seite 36 „Ilios" erwähnten „zahlreichen Menschenknochen" auch Thierknochen gewesen sein könnten; kein Fachmann habe dieselben bestimmt, sie hätten zusammen etwa für zwei Skelette ausgereicht.

Hinsichtlich des chronologischen Verhältnisses von Hauptmann Böttticher's Aufsatz: „Schliemann's Troja eine Feuernekropole der Vorzeit", erschienen im „Ausland", Weihnachten 1883, und des mit der Jahreszahl 1884 versehenen Schliemann'schen Werkes „Troja", erklärt Dr. Schliemann, dass sein Buch bereits im November 1883 gedruckt sei. Dr. Dörpfeld constatirt, es sei aus diesem Grunde unmöglich, dass dem Dr. Schliemann, wie ihm selbst bei der Bearbeitung des Werkes „Troja" die Troja betreffenden Ansichten des Hauptmann Böttticher bekannt sein konnten.

Hauptmann Böttticher verliest die auf die Auffindung eines fast aufrechtstehenden menschlichen Skelettes sich beziehende Stelle „Ilios", Seite 307, nach welcher das Skelet in 6—7 Fuss hoher gelber oder bräunlicher Holzasche sich befunden habe. Dr. Schliemann erklärt hierzu, dass nach seiner jetzigen Auffassung jene von ihm als Holzasche bezeichnete pulverförmige Masse verbrannter Ziegelschutt gewesen sei.

Auf Befragen wird die den Schutt betreffende Beschreibung Burnouf's, „Ilios", Seite 305, von Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld als richtig anerkannt.

Bei der hierauf stattfindenden Besichtigung der von Burnouf geschilderten und abgebildeten Schichten vor dem Pflaster des Südwestthores „Ilios", Seite 85 („Troja", Plan VII, bei *TU*), constatiren die Zeugen: Unten braune, darüber hellbraune oder ockerfarbige Masse in Schichten gelagert, dazwischen sporadisch Holzkohlenreste. Im Allgemeinen in Betreff der Lagerung Uebereinstimmung des Sachverhaltes mit Burnouf's Beschreibung. Dr. Dörpfeld erklärt diese pulverförmige

Masse für Lehmziegelschutt. Hauptmann Böttticher entnimmt Proben zum Zwecke der Untersuchung.

Auf einem stehengebliebenen Erdklotze nordwestlich vom Brunnen („Troja", Plan VII *tz*) wird der verglaste Lehmestrich besichtigt. Auf dem Estrich liegt eine dünne Schicht Holzkohle mit Ziegelerde vermischt. Die unter dem Estrich liegende Erde ist durch Eindringen von Russ in die obersten Schichten ziemlich gleichmässig geschwärzt. Diese unterhalb des Estrichs befindliche Erde ist reichlich mit Muscheln durchsetzt. Ein Stück Austernschale wird etwa $^1/_2$ m unterhalb des Estrichs gefunden.

Besichtigung des stehengebliebenen Erdklotzes *H* („Ilios", Plan I). Der Klotz ist in der Mitte durchschnitten von einer Doppelmauer (den Mauern der Gebäude *A* und *B*, „Troja", Plan VII). Zu beiden Seiten dieser Doppelmauer sieht man in der untersten etwa 1 m hohen Schicht zahlreiche mehr oder weniger verbrannte, beziehungsweise zerbrochene Lehmziegel in unregelmässiger Lage; die ganze Schicht ist mit zahlreichen Resten von Holzkohle gemischt; der unterste Theil der Schicht zeigt eine Lage unverbrannter Erde, mit Resten verbrannten Holzes gemischt. Oberhalb der ganzen Schicht stehen Mauern aus kleinen Steinen erbaut.

Montag, 2. December.

Um über die Construction der Ziegelmauern (Stadtmauer) Klarheit zu erlangen, wird bei einem stehengebliebenen Theile der Ostmauer durch Abhauen eines Theiles ein Profil hergestellt. Es zeigen sich deutlich durchgehende Lager und Stossfugen in der aus mehr oder weniger röthlich aussehenden Lehmziegeln hergestellten Mauer; nur an einigen Stellen im Kern der Mauer ist die regelmässige Schichtung durch einige Feldsteine unterbrochen. Nur wenige Ziegel sind gelb geblieben, die meisten röthlich gebrannt. Die Mauer lässt keinen Zweifel darüber, dass der innere Kern gleichzeitig mit den äussern Theilen aufgemauert wurde.

Da Hauptmann Böttticher in seinem Buche „La Troie de Schliemann etc.", Seite 61 fg., die Ansicht ausgesprochen, dass Dr. Dörpfeld verschiedene innerhalb seines Tempels *A* befindliche und nach Böttticher's Ansicht zu demselben Bauwerke gehörige Mauerzüge absichtlich fortgenommen habe, um einen grössern Tempelraum künstlich zu schaffen, so werden Burnouf's Plan und perspectivische Ansicht dieser Theile („Ilios", Taf. I und III) mit dem gegenwärtigen Aussehen der Oertlichkeit verglichen.

Die Zeugen constatiren Folgendes: Nach Burnouf's Plan sind die fraglichen Mauerstücke, namentlich das hakenförmige Stück (bei Böttticher, Plan IX, Fig. 2a mit *ee* bezeichnet) als oberhalb der Ziegelmauerreste des Tempels *A* stehend aufzufassen; durch die Wirklichkeit wird dies insofern bestätigt, als die auf Burnouf's Plan mit dem hakenförmigen Mauerstücke in unmittelbarer Verbindung stehenden Mauertheile, welche noch im Erdklotze *H* sichtbar sind, mit ihrer Basis sich in einer höhern Schicht befinden, als die Tempelmauern.

Hauptmann Böttticher erklärt sich hierdurch nicht überzeugt; er beharrt bei der Meinung, dass die hakenförmige und andern Mauern in Wirklichkeit bis zum Niveau des Tempels resp. tiefer hinab gereicht hätten. Es wird daher an solchen Stellen innerhalb des Tempels *A*, an welchen die fraglichen Zwischenmauern gestanden haben sollten, der Boden untersucht und auch an diesen Stellen wie fast überall innerhalb des Tempels der verglaste resp. verbrannte Lehmestrich und darunter die russgeschwärzte Erde gefunden, demnach ist das Nichtvorhandensein der vorausgesetzten Mauern bewiesen.

Behufs Beantwortung der Frage, ob die östliche Langmauer des Gebäudes *A*, wie Böttticher nach Burnouf's Plan annimmt, sich weiter nach SO. erstrecke, oder ihr Ende dort finde, wo Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld die Ante ansetzen, wird an letzterm Punkte der neuerdings angehäufte Schutt weggeräumt und die Angabe des Buches „Troja" bestätigt gefunden. Es fanden sich *in situ* die steinerne Aufstandplatte (ebenso wie an der correspondirenden Stirnseite der westlichen Langmauer) und auf derselben gleichfalls *in situ* die Reste der hölzernen Verkleidung in Form von verkohlten Pfosten; in unmittelbarer Nähe des Holzes Reste von verglastem Lehmputz.

Hauptmann Böttticher erklärt zu Obigem Folgendes: „In Burnouf's Profil, Fig. 187 („Ilios", Seite 353) heisst es für die Linie *AB*: oberes Niveau der alten Steinmauer unter den Ziegeln, d. h. mit andern Worten: unteres Niveau der in „Ilios" stets dritte Stadt genannten Schicht (zwischen 7 und 10 m unter der Oberfläche des Hügels). Auf diesem Niveau stehen die Backsteinmassive *a*, *b*, *c* (Wände der Tempel *A* und *B*), die nach Angabe des „Ilios" zur Stadtmauer von Troja gehörten und jene alte Steinmauer *AB* mit einer Unterbrechung zum Fundament hatten. Diese alte Steinmauer ist,. „Ilios", Seite 39, als eine aus zwei parallelen Mauern bestehende beschrieben (Dr. Dörpfeld bezeichnet diese Mauer als untersten Theil der Ziegelmauern) und es ist als unerklärlich scharf hervorgehoben, dass dieselbe sich durch das ganze Mauerlabyrinth von Westnordwest nach Ostsüdost quer hindurchziehe. Nun heisst es „Ilios", Seite 370, in Bezug auf dieses Stadtmauer genannte Mauersystem: unmittelbar ausserhalb der Stadt auf der Nordostseite der Stadtmauer in einer Tiefe von nur 12—13 Fuss, also 4 m (das ist die sogenannte vierte Schicht), seien sehr viele Gebäude freigelegt worden, die offenbar einer Vorstadt angehört hätten. Auf Grund dieser bestimmten Angabe rechne ich die in Plan I, „Ilios", an dieser Stelle innerhalb der Stadtmauer, also auf ihrer Südwestseite erscheinenden Hausmauern nicht etwa ebenfalls zu jener Vorstadt, sondern zur sogenannten Stadt selbst und nehme an, dass sie mit den obenerwähnten Ziegelmassiven (sogenannten Tempelwänden) insofern auf einem und demselben Niveau gestanden haben, als sie nach Plan III, „Ilios", bis zur Linie *AB* hinabreichen, während im Plan I natürlich nur die Projection der obern Krone, die bis in die vierte Schicht hinaufgeragt haben mag, sichtbar

sein kann. Im sogenannten Tempelraum sind im Plan III, „Ilios“ (im Aufriss) deutliche Wände da sichtbar, wo ich die Mauern *e* und *f* annehme. Es steht auch heute noch eine im grossen Erdklotz *H* stehengebliebene Mauer aus kleinen Steinen wenigstens mit einer Seite direct auf den für Tempelmauern erklärten Ziegelwänden. Ebenso entsprechen den Mauerlinien im Plane I, „Ilios“, bei *m* und bis zur Schuttmasse *G* deutliche Wände. Diese bestehen oben offenbar aus Stein, unten aus Lehm, ohne dass aus der Zeichnung zu ersehen wäre, ob dieser Lehm Schutt oder Ziegel ist. Alle diese Wände reichen bis zu dem Niveau *ss* hinab, das nach der Legende des Planes III das Niveau der dritten Stadt bezeichnet. Das Alles könnte also meine mehrfach ausgesprochene Auffassung bestätigen. Andererseits ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, dass der untere Theil mancher dieser nun nicht mehr vorhandenen Wände nicht aus Ziegeln, sondern aus Schutt bestand, zumal da der sogenannte Tempelboden mit Ausnahme einer spätern Unterbrechung durchweg eine unversehrte Russschicht und verbrannten Lehmboden aufweist und etwas tiefer liegt, als das Burnouf'sche Niveau *AB*. Da Herr Dörpfeld versichert, dass der untere Theil dieser Wände nur stehengebliebene Theile der allgemeinen Schuttschicht gewesen seien, so stehe ich nicht an, von meiner früheren Ansicht, Dr. Dörpfeld habe diese Wände zum Zwecke der Schaffung eines grossen Tempelraumes entfernt, zurückzutreten.

„Meine in dem Buche „La Troie“ ausgesprochene Auffassung, als habe Dr. Dörpfeld bei der Fortnahme von Mauern künstlich Bilder geschaffen, welche den thatsächlichen Verhältnissen widersprechen, ist auf die Thatsache zurückzuführen, dass ich bei langjährigem vergleichenden Studium von Text, Plänen und Abbildungen der Bücher „Ilios“ und „Troja“ einander widersprechende Darstellungen gefunden habe mit Bezug auf den Befund der Ruinen zu Hissarlik. Die in dieser Auffassung liegende Beschuldigung des Dr. Dörpfeld habe ich *bona fide* im Interesse der Aufhellung einer wissenschaftlichen Controverse erhoben und kann darum nicht zugeben, dass darin eine Verleumdung gelegen habe. Ich bedauere, dass Dr. Dörpfeld sie als solche empfunden hat, während es mir nur darauf ankam, der Wissenschaft zu nützen und nicht etwa Dr. Dörpfeld zu schaden. Obwohl ich noch jetzt glaube, dass Dr. Dörpfeld in einem und dem anderen Punkte sachlich irrt, so liegt es mir doch völlig fern, demselben *mala fides* vorzuwerfen.“

Dienstag, 3. December.

Besichtigung des Südwestthores (*FM*, „Troja“, Plan VII). Prof. Niemann erklärt, in der Anlage ein Thor zu erkennen, dessen Langwände nach innen mit Anten endigen und welches einen doppelten Verschluss hatte. Major Steffen schliesst sich dieser Ansicht an mit dem Bemerken, dass das Thor eine Vertheidigungsanlage sei; ähnlich wie bei den Thoranlagen von Mykenä konnte der Angreifer bei diesem Thore von drei Seiten, in Front, rechter und linker Flanke bekämpft werden.

Hauptmann Böttticher erklärt:

1) „der aus der angeführten Analogie von Mykenä hervorgehenden anscheinenden Anlage von Eckpfeilern, von denen der eine frei hervorspringt, der andere mit seiner Aussenflucht und der inneren Seitenfläche angedeutet scheint, während seine äussere Seitenfläche in der späteren Mauer verborgen sein kann — keinerlei militärische Bedeutung beizumessen;

2) „in der Anlage einen Eingang nach Analogie der in den babylonischen Terrassenbauten aufgedeckten zu erkennen, die ihrerseits mit einer Rampe ansteigen, gegen eine Querwand stossen und den Eingang seitlich durch ein Seitenpförtchen vermitteln. Ein solches Seitenpförtchen sei auch von Dr. Schliemann in „Ilios“, Seite 301, erwähnt worden.“

Nach Erachten der Zeugen ist die Quermauer, auf welche Hauptmann Böttticher anspielt (*lm* „Troja“, Plan VII) zu der Zeit, als die Antenwände des Thores gebaut wurden, nicht höher gewesen, als jetzt, nämlich ca. 30 cm höher als das jetzige Niveau; dies erhellt sowohl aus der Gestalt der ganzen Anlage als auch daraus, dass die westliche Parastadenwand über die Mauer *lm* hinweggeht. Den im Plane VII, „Troja“, durch verschiedene Färbung der Mauerzüge klargemachten chronologischen Zusammenhang der Mauern erkennen die Zeugen als richtig an.

Hauptmann Böttticher erklärt:

„dass es für ihn nicht nachweisbar erscheint, wie hoch die Mauer *lm* gewesen ist. Aus der Abbildung Nr. 10, „Ilios“, Seite 41, aus dem Jahre 1873 scheint ihm hervorzugehen, dass über der Mauer *lm*, sowie über der mit ihr parallelen hinteren Mauer und ihren Querverbindungen diejenigen Wände gestanden haben, welche in der Abbildung Nr. 10 vom Jahre 1873 des Werkes „Ilios“ erscheinen. Es scheint ihm natürlich nicht ausgeschlossen, dass diese Wände auch neben den oben angeführten Mauern *lm* u. s. w. gestanden haben; wesentlich ist für ihn nur die Thatsache, dass 1873 ein Gebäude den angeblichen Thorgang versperrt hat. Dieser Abschluss des Einganges durch ein quer vorliegendes Gebäude würde den in den babylonischen Terrassenbauten gegebenen Verhältnissen entsprechen. (Siehe die Werke von Rawlinson, Hommel, Layard etc.) An dieser Stelle erwähnt Dr. Schliemann das bereits oben erwähnte Seitenpförtchen.“

Die Zeugen erklären dazu, dass die Textfassung „Ilios“, Seite 42 und 44 und die Abbildung Nr. 10, ebenso wie der Thatbestand der Auffassung, als ob das Thor durch ein gleichzeitiges Gebäude verschlossen gewesen sei, widersprechen.

Besichtigung des nordwestlich vom Thore *FM* stehenden Theiles der Burgmauer. Die Zeugen constatiren, dass die Darstellung im Buche „Troja“ der Wirklichkeit entspricht, dass die Aussenfläche dieser geböschten Mauer keine einheitliche Böschungsebene bildet und die steilste Böschung sich

etwa $1^1/_2$ m hoch im untersten und obersten Theile befindet.

Hauptmann Böttticher erkennt nur im obersten Theile die steilere Böschung an, er wünscht hervorzuheben:

„dass in der Böschungsfläche nordwestlich vom Eingange ein nicht ganz wagrecht verlaufender Absatz vom Eckpfeiler bis zu dem etwa 8 m entfernten sogenannten Thurme erkennbar ist. Die ideale Verlängerung dieses Absatzes läuft unterhalb des kolossalen Plattenbelags der Rampe, und zwar vom jetzigen Niveau des Thores gemessen in einer Tiefe von etwa 1 m. Die Höhe der Mauer oberhalb des Absatzes beträgt an dem sogenannten Thurme etwa 1 m und am Thore etwa 1·50 m."

Dr. Dörpfeld betrachtet dieses obere Stück der Mauer als eine Reparatur, wie auch auf Plan VII, „Troja", durch eine rothe Linie angedeutet ist. Die ursprüngliche Höhe der alten Mauer ergibt sich aus dem östlich vom Thore noch erhaltenen grossen Stücke der alten Mauer *C*. Hauptmann Böttticher setzt hinzu:

„dass die Fortsetzung der Mauer *C* bis zum sogenannten Thore, auf welche Dr. Dörpfeld Bezug nimmt, nicht freigelegt ist, sondern nur gemuthmasst wird; mithin der Zusammenhang der Mauer *C* mit der Mauer nordwestlich vom Thore nach seiner Meinung nicht erwiesen sei. Dieser Zusammenhang erscheint ihm um so unwahrscheinlicher, als nach „Ilios" und „Troja" die Mauer *C* unter 45°, die andere unter 60° geböscht ist."

Die Zeugen erachten den Zusammenhang beider Mauern auch ohne Ausgrabung als erwiesen.

Mittwoch, 4. December.

Besichtigung eines zu diesem Zwecke hergestellten Durchschnittes der Burgmauer *b* zwischen Südwest- und Südthor. Es wird allseitig festgestellt, dass diese Mauer als eine massive Futtermauer aus Bruchsteinen mit äusserer Böschung zu bezeichnen ist. Hauptmann Böttticher weist hin auf die nicht zutreffende Fassung des Schliemann'schen Textes „Ilios", Seite 345, wo diese Mauer ausdrücklich als Doppelmauer mit Schuttausfüllung beschrieben ist.

Demnächst wird allseitig festgestellt, dass auf der steinernen Futtermauer die ursprüngliche Lehmziegelmauer bis zu 3 m Höhe sich an allen von der Ausgrabung nicht berührten noch sichtbaren Stellen erhalten hat. Bei dem neben der sogenannten hellenischen Mauer stehengebliebenen Erdklotze werden in den ungebrannten Lehmziegeln der Mauer, ausser Scherben, Muscheln, kleinen Steinen und Knochen, auch sporadische Holzkohlenreste bis zu 1 cm Grösse beobachtet.

Besichtigung des Südostthores. Die Zeugen stellen fest, dass hier mit Wahrscheinlichkeit eine der Dörpfeld'schen Darstellung entsprechende, dem Südwestthore ähnliche, und zwar wesentlich grössere Thoranlage vorliegt. Die bei dem Südwestthore für den Vertheidigungszweck charakteristischen, über die äussere Mauerflucht zu beiden Seiten vorspringenden Mauerklötze sind indessen aus dem gegenwärtigen Zustande der Fundstelle nur unvollkommen nachweisbar (wie solches auch auf Plan VII, „Troja", durch punktirte Linien angedeutet ist) und mithin nicht mit Bestimmtheit als Vertheidigungsanlagen zu bezeichnen. Zur völligen Klarlegung bedarf es einer Freilegung der Grundmauern unterhalb der Rampe.

Hauptmann Böttticher hält den Ausdruck „Wahrscheinlichkeit" für zu weitgehend.

Es wird allseitig festgestellt, dass in dieser Bauanlage weder ein Plattenfussboden im Innern, noch eine steinerne Rampe wie beim Südwestthore vorhanden sind. Dr. Dörpfeld bemerkt dazu, dass bei dem Löwenthore von Mykenä und dem Ostthore zu Tiryns ebenfalls kein Plattenfussboden im Gange gefunden wurde.

Besichtigung des nur zum Theil ausgegrabenen Thurmes *GM* („Troja", Plan VII). Die Ausgrabung wird nach beiden Seiten hin fortgesetzt und der Anschluss des Thurmvorsprunges an die Hauptmauer an beiden Seiten festgestellt. Ein Theil des gleichfalls thurmartig vorspringenden massiven Lehmziegelmauerwerks ist auf dem steinernen Unterbau erhalten. Sowohl die Hauptmauer als der Thurm haben keine Böschung. Der Unterbau ist etwa 1 m hoch und aus Bruchsteinen mit Erde aufgeschichtet. Am obern Theile des Unterbaues sitzt an einer Stelle ein Rest von 10 cm dickem Lehmputz mit Ueberzug (Anstrich). Die Breite des Thurmes wird mit 3·30 m, der Vorsprung mit 2·50 m gemessen.

Besichtigung des im Plan VII „Troja" mit *G* bezeichneten Erdklotzes. Ein Theil der Nordseite dieses Klotzes, etwa 1·50 m dick, ist frisch abgegraben. Man sieht verschiedene Brandschichten (anscheinend von Fussböden herrührend) bis zu den Fundamenten der römischen Bauten hinauf. Eine dieser Schichten hat eine Dicke von etwa 30 cm und besteht aus Holzkohle, mit Erde, Muscheln und Knochensplittern gemischt; unmittelbar daneben, zum Theil in diese Schicht hineingreifend, steht eine der überall vorkommenden Mauern aus kleinen Steinen mit ungebrannter Erde (einzelne Reste Holzkohle darinnen), unterhalb jener Schicht eine zweite Mauer aus Steinen mit verbranntem Lehmmörtel. Die vorerwähnte 30 cm starke Brandschicht ist aus einzelnen dünnen Lagen gebildet, welche nicht durch Erdschichten getrennt sind. Bei der Abgrabung des Erdklotzes *G* wird ein nur in seinem obern Theile erhaltener Pithos ausgegraben, welcher verkohltes Getreide (anscheinend Gerste), mit Bestimmtheit erkennbare verbrannte Erbsen und zugleich einige Knochensplitter — der Verschüttungserde beigemengt — enthält; der stark verbrannte schwarze Fussboden, über dem die Scherben des Pithos lagen, fand sich bedeckt mit Resten verbrannten Getreides und Holzkohle.

Besichtigung des sogenannten Südthores. Die Beschreibung desselben („Troja", Seite 77 fg.) wird vorgelesen und als dem Sachverhalte entsprechend von den Zeugen anerkannt. Hauptmann Böttticher schliesst sich der Ansicht der Zeugen mit dem Bemerken an: „dass die Wände des Thorweges theil-

weise, namentlich von da ab, wo der Verschluss gewesen sein soll, mehr roh aufgebaut, als kunstgerecht geschichtet erscheinen, wobei ihm besonders zahlreiche unregelmässige Höhlungen auffallen, mit deren von Dr. Dörpfeld gegebenen Erklärung als Lager von Holzbalken er sich nicht ganz einverstanden erklären kann. Gegen den militärischen Charakter als Thor scheint ihm einestheils die bis in die Mitte der sogenannten Burg reichende Länge von 45 m, andererseits der Umstand zu sprechen, dass dasselbe nicht direct auf das Niveau der sogenannten Burg mündet, sondern dass dieses Niveau auf einer quer hinaufführenden Rampe für Fussgänger und seitwärts auf einem Umwege entlang einer Mauer erreicht zu werden scheint."

Dr. Dörpfeld weist an einer Stelle der Wände des Thorweges nach, dass in einem der von ihm als Balkenlager erklärten Längslöcher Holzkohlenreste vorhanden sind.

Besichtigung des Propylaion. Es wird festgestellt, dass der Sachverhalt an dieser Stelle den Darstellungen in den Büchern „Ilios" und „Troja" entspricht. Das Vorhandensein der Aufstandplatten für die Anten sowie des grossen Schwellensteins mit den Standspuren der Thürpfosten wird hervorgehoben. Das Niveau des Propylaion liegt annähernd in gleicher Höhe mit dem Fussboden des grossen Gebäudes *A*. Hauptmann Böttticher anerkennt die Darstellung des Dr. Dörpfeld in Bezug auf den Grundriss des Propylaion, behält sich aber die Deutung des Bauwerkes vor.

Donnerstag, 5. December.

Besichtigung der Thürme an der Süd- und Südwestmauer. Die Zeugen constatiren an drei Ecken der im Grundriss vieleckigen Mauer die Reste von thurmartigen Mauervorsprüngen und anerkennen Dr. Dörpfeld's Reconstruction auf Plan VII „Troja". Sie halten diese Thürme für Vertheidigungsanlagen, welche den doppelten Zweck haben: 1. durch den Vorsprung vor die äussere Mauerfläche eine Flankirung der letztern und ihres unmittelbaren Vorgeländes zu ermöglichen, 2. durch ihre muthmassliche Erhebung über die Mauerkrone als Traversen zu wirken und eine Flankirung auch der Mauerkrone zu ermöglichen.

Hauptmann Böttticher bemerkt dazu: „dass von diesen thurmartigen Mauervorsprüngen nur Folgendes sichtbar ist: bei *ow* die auf Plan VII voll ausgezeichnete Ecke, welche sich an die Mauer *c* bogenförmig anschliesst; von *o* nur die östliche Seite, von *p* ebenfalls nur eine (die südöstliche) Seite, im Winkel abgerundet. Gegen die Deutung als Thürme scheinen ihm der geringe Abstand von einander (21 m) und die ihm sehr gering erscheinenden Abmessungen von durchschnittlich 2 m bis 2·50 m Vorsprung und 3 m bis 4 m Frontbreite zu sprechen. In Bezug darauf, dass eine traversenartige Verwendung der Thürme stattgefunden haben könne, constatirt derselbe, dass auf dem ganzen Mauerzuge von *ow* bis *pw* Reste einer Ziegelmauer nicht vorhanden sind."

Ueber die Bedeutung des Mauerstückes *pw* — ob Rest eines Thurmes oder vielleicht eine Anschlussstelle der Mauer der Unterstadt, oder etwas Anderes — lässt sich nach Erachten der Zeugen kein Urtheil fällen, bevor nicht eine weitere Ausgrabung erfolgt ist.

In Bezug auf des Hauptmann Böttticher in dem Buche: „La Troie de Schliemann" erhobenen Einwurf, dass die von Dr. Schliemann als Akropolis bezeichnete Bauanlage nicht also bezeichnet werden dürfe, bemerken Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld, dass die Bezeichnung Akropolis nicht in dem Sinne gebraucht worden ist, als ob dieselbe sich in einer bedeutenden Erhöhung über der Umgebung befände, sondern nur im Sinne des Gegensatzes zu der vorausgesetzten Unterstadt. Die Zeugen constatiren, dass diese Akropolis, welche vielleicht fortificationsgemässer mit dem Namen Citadelle zu bezeichnen wäre, ursprünglich auf dem höchsten Punkte eines annähernd als Plateau verlaufenden schmalen Höhenrückens erbaut worden ist. Die von Dr. Schliemann vermuthete und auf Plan VIII „Troja" eingezeichnete Unterstadt lag mit etwa $^2/_3$ ihres Gesammtflächenraumes bis zu 10 m tiefer als das Plateau der Akropolis. Für den grössern Theil der Schliemann'schen Unterstadt ist der Weg also ein ansteigender gewesen.

Hauptmann Böttticher bemerkt dazu, dass die vorstehenden Ausführungen im Grunde dasselbe sagen, was auch er in seinem Buche „La Troie", Seite 9—10, ausgeführt habe.

Begehung des auf Plan VIII „Troja" dargestellten Geländes. Die Zeugen sind der Meinung, dass angesichts des Vorhandenseins zahlreicher Baureste, welche sowohl über das ganze Gelände zerstreut liegen, als auch bei den bisher nur in sehr geringer Ausdehnung erfolgten Ausgrabungen blossgelegt wurden, an dem einstigen Bestehen einer römischen Stadt an diesem Platze nicht gezweifelt werden könne. Hauptmann Böttticher verkennt nicht das Gewicht der im Vorstehenden angeführten Gründe, glaubt aber, dass ein positiver Beweis erst durch umfassendere Forschungen erbracht werden könne.

In Betreff der Frage, ob eine ältere Unterstadt im Anschluss an die Akropolis bestanden habe, sind die Zeugen der Meinung, dass der gegenwärtige Stand der Ausgrabung ein endgiltiges Urtheil hierüber noch nicht zulässt.

Die im Werke „Troja", Seite 68—70, in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit des einstigen Vorhandenseins einer Unterstadt ausgesprochenen Vermuthungen und Begründungen des Dr. Schliemann erkennen die Zeugen als berechtigt an.

Hauptmann Böttticher bemerkt dazu: „dass er bei diesem Stand der Dinge die sogenannte Unterstadt von Troja nach wie vor ein Phantasiegebilde nenne".

5. December Abends Schluss des Protokolls mit Hauptmann Böttticher.

Dr. Schliemann erklärt noch Folgendes:

Ausser dem im Mauerschutt gefundenen grossen Schatze sind alle kleineren Schätze in ganz kleinen Gefässen (wie „Ilios", Seite 553, gesagt ist), der eine sogar in der untern Hälfte eines Henkelbechers gefunden worden. Das bei den Goldsachen gefundene weisse Pulver muss nothwendigerweise zersetztes Elfenbein sein, welches von Dr. Olshausen an dem „Ilios", Seite 573, Fig. 983, abgebildeten Gegenstande genau von derselben Farbe nachgewiesen ist.

Dr. Schliemann erklärt ferner, dass während seiner langjährigen Ausgrabungen in der Pergamos nicht ein einziges Grab gefunden worden ist, und dass nur auf dem Urboden in 16 m Tiefe zwei Vasen mit Menschenasche, und eine solche in der obersten Schicht gefunden wurden; dass ferner in der verbrannten Stadt ein Schädel in einem Pithos, ein Frauengerippe und die Gerippe zweier Krieger gefunden sind, welche letztere bei der Einnahme der Stadt getödtet zu sein scheinen.

Dr. Schliemann bemerkt weiter, dass Gefässe in Form von Leichenurnen ungemein selten vorkommen, wovon sich Jedermann in den trojanischen Sammlungen in Berlin und Athen überzeugen kann.

Er erklärt endlich, dass „Ilios", Seite 549, Fig. 861 und 862 aus blossem Versehen die Unterschrift dahin lautet, dass silberne Ringe, goldene Perlen und goldener Ohrring an einem Armband aus Elektron festgeschmolzen seien, denn im Texte sei keine Rede davon; im Gegentheil sei ausdrücklich gesagt, dass diese Gegenstände durch das Silberchlorid zusammengekittet seien.

Freitag, 6. December Abends.

Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld geben Folgendes zu Protokoll:

„In Anbetracht, dass Hauptmann a. D. Böttticher in seinem Buche „La Troie de Schliemann", sowie in zahlreichen Flugschriften und Aufsätzen uns wiederholt der Fälschung von Ausgrabungsergebnissen beschuldigt hat[1]), — in Anbetracht, dass diese Anschuldigungen nach dem Urtheile unparteiischer Sachverständiger in keinem Punkte als begründet erwiesen wurden, unsere Darstellung des fraglichen Sachverhaltes vielmehr in allen Theilen als richtig anerkannt worden ist, was von Hauptmann a. D. Böttticher auch eingeräumt wurde, — in Anbetracht ferner, dass Hauptmann a. D. Böttticher, nachdem ihm in zuvorkommendster Weise unsererseits die Möglichkeit gewährt worden ist, sich persönlich an Ort und Stelle von dem Sachverhalte und der Grundlosigkeit seiner Beschuldigungen zu überzeugen, unterlassen hat, uns die geforderte Genugthuung zu geben — haben wir von Hauptmann a. D. Böttticher verlangt, dass er die Beschuldigungen öffentlich zurücknehme und um Verzeihung bitte.

„Hauptmann a. D. Böttticher lehnte dieses mit dem Bemerken ab, dass er ausser Stande sei, eine andere als die mit Bezug hierauf schon zu Protokoll gegebene Erklärung abzugeben. Darauf wurde ihm durch Dr. Schliemann mitgetheilt, dass nunmehr jeglicher Verkehr zwischen ihnen abgebrochen sei."

(Gez.) **George Niemann.** (Gez.) **Steffen.**

2. Herr Custos **Josef Szombathy** legt einige kleinere prähistorische Funde, welche im Laufe des verflossenen Jahres eingelangt sind, vor.

a) La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien.

Wir verdanken diesen Fund der Vermittlung unseres eifrigen Mitgliedes Herrn Josef Duška in Josefstadt, welcher ihn von Herrn A. Čerych erhielt. Er wurde gelegentlich der Grundaushebung für den Bau einer Fabrik des Herrn Čerych in Mitrowitz zu Tage gefördert. Die näheren Fundumstände sind nicht mitgetheilt worden. Es sollen auf derselben Grundparcelle noch an 60 Bronzemünzen von Caracalla, Maximus und Constantin gefunden worden sein, doch stehen dieselben offenbar in keinem Zusammenhange mit unserem Gegenstande. Der Fund umfasst 2 Lanzenspitzen und 1 Schwert aus Eisen und 1 kegelförmiges Thongewicht.

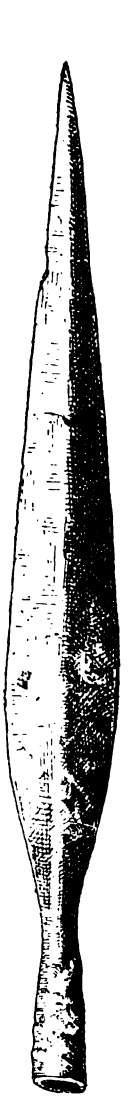


Fig. 3. 1/4 n. Gr. Lanzenspitze von Mitrowitz.

Fig. 4. 1/4 n. Gr. Schwert von Mitrowitz.

Die Lanzenspitzen zeichnen sich durch eine kurze Dülle und eine nur in geringem Maasse ausgeprägte, in der oberen Hälfte sich gänzlich verflachende Mittelrippe aus. Das lanzettliche Blatt ist von mässiger Breite. Es ist dies nicht der extreme Typus der La Tène - Lanzenspitzen, aber doch eine Form, welche sich demselben nahe anreiht. Eine der beiden Lanzen (Fig. 3) hat eine besondere Grösse. Sie ist 53·5 cm lang und 5·8 cm breit. Die zweite hat eine Länge von 33 cm und eine Breite von 4·8 cm.

[1]) Vgl. „La Troie de Schliemann", Seite 4, 5, 23, 24, 27, 44, 45, 61, 64, 65, 66.

Vom Schwerte ist nur die obere Hälfte der Klinge sammt Griffangel und ein kleiner Theil der Scheide erhalten (Fig. 4). Hier tritt uns in der dünnen, durchwegs gleich breiten Klinge, dem eigenthümlich geschweiften Mundsaume der Scheide und in der langen Griffangel der volle Typus des La Tène-Schwertes entgegen. Die Scheiden dieser Schwerter sind meist aus zwei an den Längsrändern übereinander gefalzten Eisenblechstreifen gemacht. Hier haben wir den verhältnissmässig selteneren Fall vorliegen, dass zur Verfertigung der Schwertscheide Bronze angewendet ist, und zwar so, dass nur die obere oder vordere Lamelle der Scheide aus Bronzeblech besteht. Die Rückseite besteht aus Eisenblech und ist in die umgebogenen Randnuten der Bronzelamelle eingefalzt. Die Reste dieser rückseitigen Eisenlamelle sind an einigen Stellen noch ganz genau zu erkennen. Von Wichtigkeit ist die eingravirte Verzierung des oberen Scheidenendes (Fig. 5), welche aus zwei getrennten, von je 3 breiten Schnörkeln sammt Beiwerk erfüllten Bändern gebildet wird; ein neues Muster unter den so mannigfaltigen Verzierungen der La Tène-Schwertscheiden.

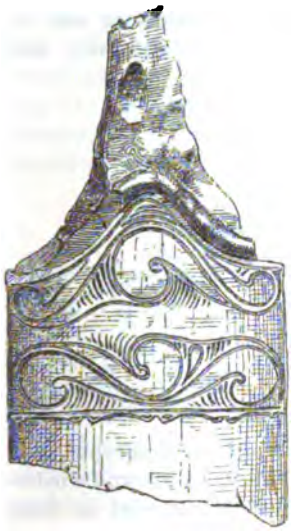


Fig. 5. $^3/_4$ n. Gr.
Verzierung der Schwertscheide von Mitrowitz.

Lindenschmit [1]) hat im vorigen Jahre sechs solche Schwerter, deren vordere Scheidenhälften aus Bronzeblech gemacht sind, angeführt: ein Kurzschwert aus einem Gräberfelde und ein Langschwert aus einem Grabhügel des Marnegebietes, ein Kurzschwert aus dem Grabhügel bei Weisskirchen an der Saar, ein Schwert aus dem sogenannten Fuchshügel bei Ottweiler, unweit Weisskirchen, ein Schwert aus einem Grabhügel bei Langenlonsheim und das schöne Schwert aus dem Grabfelde bei Hallstatt. Alle diese Schwertscheiden gehören zufolge der eigenthümlichen Form des Ortbandes, des Mundsaumes und der auf der Rückseite angenieteten Schleife zum Durchziehen der Schwertkuppel dem „Früh-La-Tène-Typus“ Tischler's [2]) an. Auch unser Stück können wir, in Ermanglung der anderen Merkmale, nach der Bildung des Mundsaumes mit grosser Wahrscheinlichkeit zu dieser Gruppe rechnen.

Bei einer früheren Publicirung des Kurzschwertes aus dem Département de la Marne hatte Lindenschmit [3]) die Ansicht geäussert: „Die Rückseite der Klinge ist unbedeckt und war ursprünglich nur von Holz und Leder geschützt.“ Diese Annahme theile ich angesichts der übrigen, immer gänzlich aus Metallblech gemachten La Tène-Schwertscheiden nicht. Es ist wahrscheinlicher, dass für die Rückseite, so wie dies Sacken [1]) auch bei der berühmten Schwertscheide von Hallstatt beschrieben hat, Eisenblech verwendet wurde. Vielleicht ist dasselbe bei diesem einen Stücke durch Rost und übertriebene Abscheuerung abhanden gekommen.

Im späteren Theile der La Tène-Periode tauchen wieder Schwertscheiden aus Bronzeblech auf. So führt Lindenschmit [2]) drei La Tène-Schwerter mit vollständigen Bronzeblechscheiden an, und zwar eines aus der Nähe von Ulm, eines aus dem Rhein bei Ludwigshöhe und eines von Wäringenstadt bei Sigmaringen. Eine vierte enthält der Fund von Tiefenau im Kanton Bern [3]). Hiezu kommen jene drei Stücke, welche Tischler [4]) anführt: ein Schwert von Nauheim im Frankfurter Museum, ein Schwert aus dem Gräberfelde von Rondsen bei Graudenz in Westpreussen und ein verwandtes von dem nicht weit entfernten Münsterwalde bei Marienwerder. Ferner die vollkommen in diesen Formenkreis gehörenden und nur manchmal in ganz unwesentlichen Details abweichenden englischen Schwerter [5]). Es sind darunter je zwei Stücke aus der Themse und dem Withamflusse, das interessante Stück von Cockermouth in Cumberland und jene von Worton bei Lancaster, von Stanwick in Yorkshire, Morton Hall bei Edinburgh und Icklingham in Suffolk. Diese Schwerter, welche Lindenschmit aus keinem anderen Grunde als wegen ihrer bedeutenden Länge unmittelbar an das ganz anders aussehende eiserne Hallstatt-Schwert anreiht, charakterisiren sich durch die vielen kleinen Stege, welche die beiden Randleisten der Scheide verbinden, und durch ihren geraden Mundsaum, von welchen beiden Merkmalen manchmal nur eines neben einem älteren Elemente erscheint, vollständig als „Spät-La-Tène-Schwerter“, wie sie bei Alesia gefunden worden sind. Auch die beiden Eisendolche mit Bronzescheide aus der Themse und dem Withamflusse dürfen hier angeführt werden, wenn sie auch einem älteren Theile derselben Periode angehören.

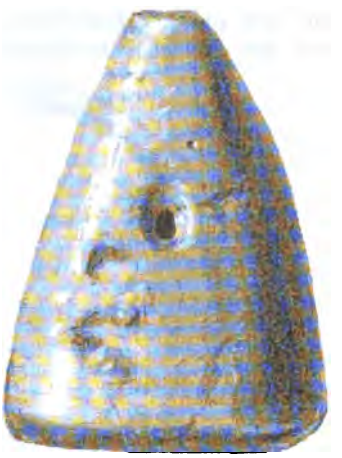


Fig. 6. $^1/_3$ n. Gr.
Thongewicht von Mitrowitz.

[1]) Lindenschmit, Alterthümer uns. heidn. Vorzeit, Bd. IV, Heft VI. „Das vorgeschichtliche Eisenschwert nördlich der Alpen.“

[2]) Dr. Otto Tischler, Ueber die Gliederung der La Tène-Periode und über die Dekorirung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Correspondenzblatt d. Deutsch. Ges. für A. E. und U. Jahrg. 1885, p. 157.

[3]) l. c. Bd. III, Heft III, Taf. III, Fig. 3.

[1]) E. Freih. v. Sacken, Ueber einige neue Funde im Grabfelde bei Hallstatt. Mittheil. d. k. k. Central-Comm. zur Erf. u. Erh. d. K.- u. h. Denkm. N. F. I. Jahrg. Wien 1875.

[2]) l. c. Bd. IV, Heft VI.

[3]) Bonstetten, Supplément au recueil d'Antiquités Suisses, Lausanne, 1860, Taf. XII, Fig. 6.

[4]) Correspondenzblatt 1885, p. 160.

[5]) Horae ferales by John M. Kemble, London 1863, Taff. XIV, XV, XVII und XVIII.

Das konische Thonstück (Fig. 6) ist sehr schwach gebrannt, 11·5 cm hoch, an der Basis 8·4 cm breit und in der halben Höhe quer durchbohrt. Wir sind gewöhnt, ähnliche Thonkörper von der Gestalt vierseitiger Pyramiden, welche in der Hallstattperiode häufig auftreten und auch in La Tène-Ansiedlungen vorkommen, als Webstuhlgewichte zu deuten. Selbst in den Pfahlbauten und anderen Ansiedlungen der Bronzezeit treten diese Webstuhlgewichte schon auf.

b) La Tène-Schwert vom Veitsberg bei Güns in Ungarn.

Der Name der Localität erweckt in dem Urgeschichtsforscher bereits die Erwartung, dort auf prähistorische Funde zu stossen, und in der That erweist sich der Ort als eine sehr ergiebige Fundstelle, von welcher alljährlich Bronzen, Stein- und Knochenwerkzeuge und auch Thongefässe in den Handel kommen. Es scheint eine Ansiedlungsstelle von der Art des Hradište bei Stradonitz und von gleicher Ergiebigkeit zu sein. Leider haben sich die zunächst berufenen Factoren bisher noch zu

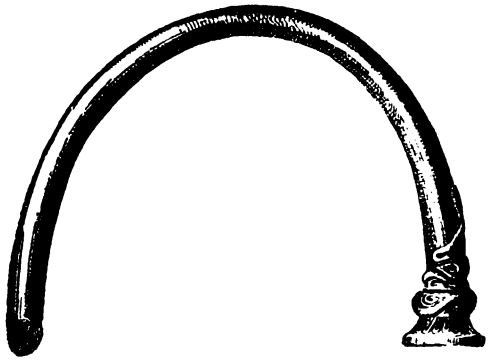


Fig. 7. 1/3 n. Gr.
Goldreif von Oblat.

keiner systematischen Untersuchung der interessanten Localität bereit gefunden.

Die vorliegende Schwertklinge hat das Hofmuseum nebst einigen Bruchstücken der eisernen Scheide von einem Händler erworben. Unter den Resten der Scheide befindet sich auch die 2·6 cm breite Kuppelschleife mit kurzen abgerundeten Enden (Gesammtlänge 7·4 cm), welche diese Waffe ebenso wie die allmälig zulaufende Spitze und der Mangel einer Parirstange der Früh-La-Tène-Periode zuweisen. Die Klinge, aus welcher einige Bruchstücke fehlen, ist mindestens 91 cm, mit der Griffangel 108 cm lang und zeigt in ihren zwei oberen Dritteln einen ganz schwach hervortretenden Mittelgrat und zwei neben demselben verlaufende, sehr seichte, blutrinnenähnliche Vertiefungen.

c) Goldener Halsring von Oblat.

Dieses schöne Fundstück wurde auf dem Mühlacker des Baron Korb-Weidenheim'schen Gutes Oblat bei Saaz in Böhmen im verflossenen Herbste beim Tiefpflügen ausgeackert. Leider ist nur etwas mehr als die Hälfte des Ringes im Gewichte von 257·5 g erhalten geblieben; die andere Hälfte soll bereits zu einer früheren Zeit gefunden und eingeschmolzen worden sein. Weitere Fundnachrichten fehlen.

Ich schliesse die Betrachtung dieses von den vorigen räumlich weit getrennten Fundes hier an, weil derselbe, meiner Meinung nach, derselben Zeit und Cultur, nämlich dem älteren Theile der La Tène-Periode angehört. Das Charakteristische liegt in der petschaftähnlichen Verbreiterung und der Reliefverzierung des Endes (Fig. 7 und 8). Dieser letzteren liegt wieder die S-förmig geschlungene Linie, deren Zwischenräume mit dem Fischblasen-Ornamente und kleinen Spiralen ausgefüllt sind, zu Grunde. Diese gehört eben (nebst dem hier nicht angewendeten Triquetrum) zu den häufigsten Elementen der La Tène-Zierrathe. Auch die auf der Endfläche erscheinende Kreuzverzierung (Fig. 9) ist unter den La Tène-Ornamenten nicht selten.

Die Dicke des stielrunden, ziemlich roh ausgehämmerten Reifes schwankt zwischen 7·5 und 9 mm; der Durchmesser der Endscheibe beträgt 20 mm.

Lindenschmit hat das Verdienst, frühzeitig auf die Wichtigkeit dieses durch ganz Mittel-, Nord- und

Fig. 8. N. Gr.
Ornament von Fig. 7, aufgerollt.

Fig. 9. N. Gr.
Endfläche von Fig. 7.

Nordwesteuropa bis Irland verbreiteten Ringtypus und anderer ähnlich verzierter Ringe hingewiesen und wiederholt verschiedene Formen derselben [1]), zumeist in ihrer richtigen Gesellschaft, sowie auch andere dazugehörige Beigaben, nämlich Früh-La-Tène-Fibeln u. dgl. zur Abbildung gebracht zu haben. Er hat auch im Texte zu „Alterthümer", Bd. II, Heft V, Taf. I, bereits angeführt, dass Augustus Franks in den „Horae ferales" Kemble's „eine Anzahl ähnlich verzierter Bronzen veröffentlicht hat und dieselben für Zeugnisse des Ornamentgeschmacks und der Technik der letzten keltischen Periode erklärte". In gleicher Weise beurtheilte auch schon Keller die entsprechenden Ornamente auf den Schwertscheiden von La Tène bei Marin. Später aber hat Lindenschmit, anknüpfend an die Wiederabbildung des derselben Periode angehörigen Fundes von Wald-Algesheim, alle diese Fundstücke als Zeugen etruskischen Imports in Anspruch genommen und die Ansichten Franks' und Keller's auf das Entschiedenste bekämpft [2]).

[1]) Lindenschmit, Alterth. unserer heidn. Vorzeit, Bd. I, Heft VI, Taf. III, dann I, VIII, V, Fig. 4 u. 6; I, IX, I; II, II, I; II, V, I; II, XII, IV; III, I, I; III, V, III und IV, I, III.

[2]) l. c. Bd. III, Beilage zu Heft 1. „Ueber Ursprung und Herkunft einer Anzahl Denkmale des sogenannten älteren Eisenalters, insbesondere der Geräthe aus Gold, Erz und Eisen, welche zugleich mit etruskischen Erzgefässen in den Grabhügeln des Rheingebietes gefunden werden." 1871.

Heute stehen wir denselben wieder näher als jemals und betrachten diese La Tène-Funde nach ihrem Auftreten an historisch mit den Kelten verknüpften Oertlichkeiten, wie z. B. Alesia und Bibracte in Frankreich etc. und nach den mit ihnen vorkommenden keltischen Münzen allgemein als die Hinterlassenschaft oder als Zeugniss des Cultureinflusses der keltischen Völkerschaften, deren Wanderungen und Ausbreitung von Westen her grossentheils historisch verbürgt sind. Lindenschmit aber hält heute noch an seinen alten Ansichten fest und nimmt neuerlich wieder die La Tène-Schwerter, besonders dasjenige mit reich verzierter Scheide von Hallstatt, für seinen etruskischen Import in Anspruch [1]). Dr. Hoernes [2]) hat dieser zum Theil auf einer zu geringen Würdigung der Fundverhältnisse und einer nicht hinreichend genauen Sonderung der Hallstatt- von den La Tène-Typen fussenden Anschauung jüngst wieder bemerkenswerthe Argumente entgegengesetzt.

Die unserem Goldringe nächstverwandten Stücke sind unter vielen anderen der schöne Goldreif aus dem Grabfunde von Wald-Algesheim [3]) und der bronzene Halsring von Gainfahrn [4]). Böhmen selbst hat in seinen ansehnlichen La Tène-Funden eine Suite solcher Typen, besonders aber viele ähnliche Armringe geliefert [5]).

d) Bronzeschwert von Nahořan.

Der Fundort dieses Schwertes liegt auf dem an die Mettau angrenzenden Felde Cat.-Nr. 339 des Besitzers Nicolaus Rýdlo in Nahořan, Bezirk Neustadt an der Mettau, Böhmen. Es wurde im Jahre 1888 ausgeackert. Andere zugehörige Fundstücke wurden nicht bekannt. Herr Hraše in Neustadt a. d. M., Correspondent der k. k. Central-Commission, hat an der Fundstelle Nachschau gehalten und gefunden, „dass daselbst eine vorgeschichtliche Begräbnissstätte bestanden habe, welche durch die fortschreitende Bodenbearbeitung zerstört worden ist. Nachgrabungen führten auf die Reste von Steingräbern, deren Inhalt zumeist aus zerdrückten Gefässen bestand, welche zum Theil das bekannte Wellenornament zeigten. Ausser den Gefässen wurden noch ein Thonwirtel und mehrere eiserne Messer gefunden. Diese Funde stehen begreiflicherweise mit dem Bronzeschwerte nur in einem rein örtlichen Zusammenhange“ [6]).

Herr Duška, durch welchen wir die erste Nachricht von dem Funde erhalten hatten und welcher grosse überaus dankenswerthe Anstrengungen gemacht hat, um eine Verschleppung desselben zu verhindern, theilte mir über die Fundstelle mit, dass die von Herrn Hraše geöffneten „Steingräber“, etwa 10 an der Zahl, eine grosse Menge von Asche, in der Mitte einen aus grösseren Kieseln, Sandsteinen oder Schiefersteinen zusammengestellten „Herd“ und über demselben Gefässscherben enthalten haben. Ausserdem fanden sich noch ein Knochenstück, wahrscheinlich von einem Pferde, ein Spinnwirtel und aus Eisen eine Scheere und einige Messerchen; keine Spur von Leichenbrand oder menschlichen Skeletten. Das Schwert ackerte Rýdlo so ziemlich in der Mitte dieses Fundplatzes aus, aber auf einer Stelle, an welcher weder Asche noch Steine gefunden wurden. Duška setzt ganz richtig hinzu: „Meiner Meinung nach war es ein Lagerplatz, welcher in alter Zeit bewohnt war.“

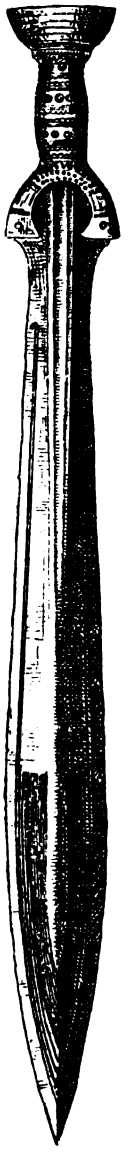


Fig. 10. 1/4 n. Gr.

Bronzeschwert von Nahořan.

Das Schwert, welches mit einer schönen grünen Patina bedeckt ist, wurde in tadellosem Erhaltungszustande aufgelesen, hat aber dadurch, dass es zuerst in allen Schulen der Nachbarschaft herumgezeigt und hiebei mehrfach verletzt wurde, ausserordentlich gelitten. Es ist nach Ergänzung der Spitze 59 cm lang und gehört dem Typus der ungarischen Bronzeschwerter mit aus einem Stück gegossenem Bronzegriff von ovalem Querschnitt und mit näpfchenförmiger Griffendigung an (Fig. 10 u. 11). Die Verzierung des Griffes ist fein eingravirt und hat nächste Aehnlichkeit mit einem in Debreczin aufbewahrten Exemplare [1]), unterscheidet sich aber von demselben, sowie von den meisten ähnlichen Schwertern dadurch, dass der die Klinge umfassende halbkreisförmige Theil des Griffes nicht mit dem gewöhnlichen S-förmig geschlungenen Bande, sondern im oberen Theile mit kleinen Würfelaugen und an den Enden mit 3, theils längs, theils quer gestreiften Bändern verziert ist. Die innere Verzierung des Näpfchens entspricht den Schwertern bei Hampel, l. c. Taf. XXIV, Fig. 2 und 3; leider ist der

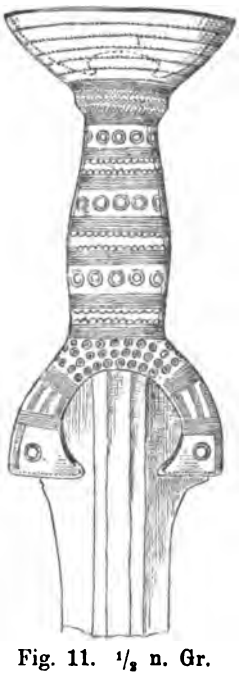


Fig. 11. 1/2 n. Gr.

[1]) l. c. Bd. IV, Heft VI, Mainz 1889, Taf. 32.

[2]) Mittheil. d. A. G. in Wien, Bd. XIX, p. 65 f.

[3]) Ernst aus'm Weerth, Der Grabfund von Wald-Algesheim, Bonn 1870, Taf. I, Fig. 1 und Lindenschmit, l. c. III, I, I, Fig. 4.

[4]) E. Freih. v. Sacken, Archäologische Funde beim Baue der Hochquellen-Wasserleitung in: F. Karrer, Geologie der K.-F.-J.-Hochquellen-Wasserleitung, Taf. XVII, Fig. 8.

[5]) Siehe z. B.: Památky archaelogické a místopisné, Bd. X, Taf. I; Bd. XII, Taf. IV, V und XXII; ferner Mittheil. der A. G. Wien, Bd. XIX, Taf. I, besonders den Halsreif, Fig. 15.

[6]) Mittheil. d. k. k. Central-Comm. f. Kunst- und histor. Denkmale. XIV. Jahrg. Wien 1888, p. 281.

[1]) Joseph Hampel, Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn, Budapest 1887, Taf. XXIV, Fig. 4.

die Mitte des Näpfchens bildende Knopf besonders stark beschädigt, so dass man seine Verzierung nicht genau verfolgen kann. Die Klinge ist in ihrer oberen Hälfte durch eine besonders starke, 17 mm breite und 9·5 mm dicke, facettirte Mittelrippe verstärkt und in ihrem unteren Theile durch eingravirte Fäden verziert, von welchen ich auf jeder Hälfte der Blattseite 22 bis 23 zähle. Die 6 äusseren derselben sind stärker und weiter von einander abstehend als die übrigen und die zwei äussersten verlängern sich nach aufwärts bis auf 4½ cm vom Griff, wo sie mit einem kleinen Haken endigen.

Aus der genauen Prüfung der technischen Details, in welche ich hier leider nicht näher eingehen kann, ergibt sich, dass die beiden Theile des Schwertes, Klinge und Griff, getrennt gegossen, ausgeschmiedet, gefegt und mit freier Hand, wahrscheinlich unter Zuhilfenahme eines sehr feinen und eines kräftigeren eisernen Stichels, gravirt wurden. Die Nietlöcher zur Verbindung des Griffes mit der Griffplatte der Klinge sind mittelst eines rasch rotirenden Bohrers gemacht und noch mit einem eingedrechselten Ringe umgeben. Die Zusammennietung der beiden Theile geschah wahrscheinlich nach dem Graviren, jedenfalls erst nach dem Blankfegen derselben.

Die zweite, unserem Fundstücke nächst verwandte Form der ungarischen Bronzeschwerter unterscheidet sich von der vorliegenden dadurch, dass der Knauf kein Schüsselchen, sondern eine ebene Platte bildet und dass der Griff die bei unserem Stücke nur durch die Ciselirung angedeuteten Reifchen meist wirklich en relief modellirt zeigt, was vom typologischen Gesichtspunkte aus einer vorhergehenden Entwicklungsstufe entspricht. Diese Form ist in Ungarn selbst und auch ausserhalb dieses Landes etwas häufiger gefunden worden, als die vorliegende. Undset [1]) hat den genauesten Nachweis über das Vorkommen dieser zweifellos in Ungarn ansässigen und von da hauptsächlich in der Richtung gegen Nordwesten ausgestreuten Formen gegeben.

Meistens rühren die in unseren Sammlungen aufbewahrten Schwerter dieses Typus, so wie die anderen zugehörigen Bronzen, von vereinzelten Funden (wie das vorliegende) oder von Depotfunden her, in den seltensten Fällen aus Gräbern, und es ist daher trotz ihrer ansehnlichen Zahl die Discussion über ihre Stellung zu den übrigen Bronzefunden Ungarns und zur mittel- und nordeuropäischen Bronzeperiode schwierig und trotz zahlreicher Anläufe noch nicht abgeschlossen. Darin stimmen die nordischen Forscher, welchen wir allein eingehende Studien über die Verbreitung dieser Formen verdanken, wohl vollkommen überein, dass sie in ihren Ländern das ungarische Bronzeschwert als importirten Artikel und höchstens als Muster für gewisse nordische Formen auffassen; doch weichen sie in Bezug auf die Taxirung der einzelnen Typen und auf die Beurtheilung ihres Zusammenhanges mit den mittel- und nordeuropäischen Bronzeschwertern von einander ab. Während Montelius [1]) eine mitteleuropäische, dem häufigeren ungarischen Typus ähnliche Schwertform mit achtkantigem Griff als Ausgangspunkt für die ungarischen Formen nimmt, setzt Undset, auf besseren typologischen Gründen fussend, die einfachste Form des ungarischen Schwerttypus mit nahezu parallelrandiger Klinge und einem von drei erhabenen Reifen umspannten Bronzegriffe [2]) an den Anfang seiner Reihe, um davon die mit ausgeschweiften Klingen versehenen Schwerter, und zwar zunächst die oben angeführten, mit rundem Bronzegriffe und scheiben- oder näpfchenförmigem Knauf und hierauf jene mit achtkantigem Griffe und die sich daran anschliessenden mittel- und nordeuropäischen Formen abzuleiten.

Das Vorbild für den ersten bronzenen ungarischen Schwertgriff sucht er an Schwertern mit breiter Griffzunge, welche beiderseits mit hölzernen oder knöchernen Griffschalen belegt war [3]). Das an den bronzenen Griffen meist in der Zahl 3 zuerst plastisch, dann nur mehr eingravirt auftretende Reifenornament hält er für den Rest derjenigen Reifen, mit welchen die Schalen an der Griffangel befestigt waren. Von den hier als Vorbilder in's Auge gefassten Schwertern, welche nicht selten sind, will ich später noch sprechen. In derselben Abhandlung leitet Undset auch die mittel- und nordeuropäischen Bronzezeit-Fibeln von ungarischen Formen ab.

Worsaae [4]) kommt zu dem Resultate, dass die nordische und die griechische Bronzezeit-Gruppe durch viele Uebereinstimmungen mit einander verknüpft sind und einander näher stehen, als eine der beiden der ungarischen Gruppe. Sophus Müller hingegen schliesst in seiner Untersuchung über „Ursprung und erste Entwicklung der europäischen Bronzecultur, beleuchtet durch die ältesten Bronzefunde im südlichen Europa“ [5]), welche er selbst als einen Ausbau der von Worsaae entwickelten Fragen bezeichnet, Ungarn wieder in den von Griechenland mitten durch Europa über das südöstliche Deutschland, Böhmen und die Elbeländer nach Skandinavien ziehenden Länderstreifen mit einer gemeinsamen Bronzealter-Ornamentik ein. In nächster Uebereinstimmung mit Undset bezeichnet er ein in Mykenae gefundenes Schwert mit breiter Griffzunge als Prototyp für unsere sämmtlichen Bronzeschwerter [6]). Diese Form hat neuerlich auch Montelius als die älteste acceptirt [7]) und so wie die ersten Hohlkelte seiner zweiten Bronzealter-Abtheilung eingereiht.

---

[1]) Ingvald Undset, Études sur l'âge de bronze de la Hongrie. Christiania 1880. Die Funde ausserhalb Ungarns, siehe p. 127 ff.

[1]) Oscar Montelius. Sur les poignées des épées et des poignards en Bronze. Compte rendu de la 7. session du Congrès internat. d'Anthrop. à Stockholm 1874. Bd. II, p. 900, Fig. 32

[2]) l. c. Taf. XIII, Fig. 1.

[3]) l. c. p. 117, 132; Hampel, l. c. Taf. XX.

[4]) J. J. A. Worsaae. Fra Steen-og Bronzealderen i den gamle og den nye Verden. Aarböger f. nord. Oldkynd og Hist. f. 1879.

[5]) Aus dem Dänischen übers. von J. Mestorf, Archiv f. Anthrop. Bd. XV, p. 338.

[6]) l. c. p. 340, Fig. 24.

[7]) Oscar Montelius. Om tidsbestämning inom bronsåldern. Kgl. Vitterh. Histor. o. Ant. Ak. Handl. Del. 30. Stockholm 1885, Taf. II, Fig. 22.

Angesichts dieser Divergenz der Lehrmeinungen mag es entschuldigt werden, dass ich auch einen so kleinen Anlass wie den vorliegenden Schwertfund benütze, um wieder ein Streiflicht auf diese Frage zu lenken und neuerlich meine Meinung über das Alter der ungarischen Bronzen auszusprechen. Ich bin der Ansicht, dass die Bronzeobjecte, welche unter dem Namen der ungarischen Bronzezeit zusammengefasst werden, zwei verschiedenen Perioden, der eigentlichen Bronzezeit und der Hallstatt-Periode, die ja auch häufig als jüngere Bronzezeit citirt wird, angehören. Zu den eigentlichen Bronzealtersfunden möchte ich vor Allem gewisse Flachkelte, Palstäbe mit spitz zusammenlaufenden Lappen [1]), doppelschneidige Rasirmesser und dreiseitige Dolchklingen rechnen, welche so wie einige andere Formen mit den entsprechenden mitteleuropäischen Bronzeobjecten übereinstimmen. Diese älteren Bronzealtersfunde scheinen aber in Ungarn so wie bei uns nicht sehr häufig zu sein und treten jedenfalls, ihrer Zahl nach, gegen die jüngeren Bronzen in den Hintergrund, doch sind sie zahlreich genug, um die ältere Bronzezeit für Ungarn ganz ausser Frage zu stellen.

Wenn wir aber von der specifisch ungarischen Bronzezeit sprechen, so sind damit in der Regel die zahlreichen, auffallend schönen, jüngeren Bronzen gemeint. Die typischesten und mit den mitteleuropäischen Bronzen am leichtesten vergleichbaren Vertreter derselben sind die Schwerter, die Hohlkelte und die Fibeln. Diese drei Vertreter von Waffe, Werkzeug und Schmuck sind es glücklicherweise auch, für welche durch eine grössere Anzahl von Schatz- und Gussstätten-Funden die Gleichzeitigkeit nachgewiesen ist.

Am eigenartigsten und daher am leichtesten zu verfolgen sind die eingliederigen Fibeln. Als Grundform derselben, von welcher diejenigen mit mannigfaltig verziertem Bügel abgeleitet sind, betrachten wir eine Form mit kleinem Bügel [2]), an welchen sich (zum Theil mittelst 8-förmiger Zwischenglieder, zum Theil direct) einerseits eine einseitige lange Nadelspirale, andererseits eine aus einer Drahtspirale gebildete Fussscheibe anschliesst. Ich habe in einem früheren Vortrage [3]) angeführt, dass sich diese Fibula ausserhalb des eigentlich ungarischen Gebietes auch in Steiermark, Niederösterreich, Böhmen, Schlesien und Posen, also in einer ihrem Hauptsitze westlich und nördlich vorgelagerten Zone gefunden hat, in welcher auch typische Bronzezeitgräber nicht selten sind; dass sie aber nicht in diesen älteren Gräbern, sondern (soweit die Funde gut beobachtet sind, wie in Maria-Rast in Steiermark durch Alphons Müllner und Graf Wurmbrand, in Stillfried und Hadersdorf am Kamp in Niederösterreich durch Dr. Much und Spöttl und in Zaborowo in Posen durch Virchow) in Gräbern mit einem jüngeren, zum Theile Eisenobjecte enthaltenden und meist für die Hallstatt-Periode, wenigstens für deren Anfänge charakteristischen Inventar gefunden wurde; dass sie also jünger als die eigentliche mitteleuropäische Bronzezeit sein müsse.

Was die Hohlkelte [1]) mit dem ovalen Schaftloche und der charakteristischen Leistchenverzierung anbelangt, so fällt für unsere Betrachtung wieder in die Wagschale, dass sie den Bronzezeitgräbern in Niederösterreich, Böhmen u. s. w. ebensowenig eigenthümlich sind, wie die auf demselben Territorium gefundenen ungarischen Fibeln. Auch passen sie aus typologischen Gründen nicht zu dem bekannten Inventar.

Ein einziger kleiner Bronzehohlkelt des Hofmuseums stammt aus einem relativ gut untersuchten Grabe, nämlich aus dem Brandgrabe Nr. 288 vom Salzberge bei Hallstatt, wo er mit zwei Bronzeschwertern und anderen Beigaben gefunden wurde. Unter den Funden dieses Grabes befindet sich kein Eisengegenstand, auch wird in Ramsauer's ausführlichem Fundprotokoll bei diesem Grabe Eisen nicht erwähnt, so dass der Annahme, dass wir es hier factisch mit einem Bronzealtersgrabe zu thun haben, nur typologische Argumente entgegenstünden, wenn nicht glücklicherweise durch ein Versehen des alten Präparators an mehreren Bronzestücken recht deutliche Eisenrestchen erhalten geblieben wären, welche zeigen, dass das von den Ausgräbern übersehene Eisen in diesem Grabe gar nicht spärlich vertreten gewesen sein muss. Wenn solches in Hallstatt geschah, wie viel Eisen muss anderwärts, wo es neben prähistorischen Bronzen vorkam, unbemerkt abhanden gekommen sein! Den in den österreichischen Sammlungen sonst aufbewahrten, gar nicht seltenen Bronzehohlkelten, welche grossentheils aus Depotfunden herrühren, stehen nur ganz ungenügende Fundnotizen zur Seite; in keinem zweiten Falle können wir uns — so viel ich weiss — auf einen Grabfund mit genau registrirtem Inventar berufen. Ausreichender und sicherer sind unsere Notizen für die eisernen Hohlkelte, welche wir in den Gräbern der Hallstatt-Periode in unseren Ostalpen als eine häufige Beigabe finden. Bei langlebigen, vielformigen Sachen, wie z. B. dem Messer, dem Schwerte und der Lanzenspitze, könnte es wohl nicht angehen, so ohneweiters bronzene Fundstücke mit eisernen in Relation zu bringen, wenn sie nicht genau dieselbe Form und Verzierung zeigen; aber bei einer in seiner zeitlichen Entwicklung so enge begrenzten und in so vielen localen Abänderungen auftretenden Sache wie dem Hohlkelte, nehme ich keinen Anstand, mich von den kürzeren gegossenen Bronzeformen auf die schlankeren, geschmiedeten Eisenformen zu beziehen, da gerade diese letzteren durch ihre Beschränkung auf die Hallstatt-Periode zeigen, dass sie einer zeitlich enge begrenzten Mode entsprachen und uns dadurch die Vermuthung nahelegen, es habe sich diese zeitliche Begrenzung auch auf die Bronzehohlkelte erstreckt. Wir finden diese letzteren auch im Norden nicht in der ersten, von Einflüssen der Hallstatt-Cultur vollkommen freien Bronzealters-Periode, sondern durchwegs erst später. Speciell jene Formen, welche den ungarischen [2])

[1]) Siehe z. B. Joseph Hampel, l. c., Taf. VI, Fig. 2, 3, 4, 10 und 11, Taf. VII, Fig. 1–3, Taf. VIII, Fig. 2—8.

[2]) Hampel, l. c. Taf. XLI, Fig. 5.

[3]) „Die Bronzezeit in Oesterreich." Correspondenzblatt d. D. A. G. München 1889, p. 179, und Mittheil. d. A. G. in Wien, Sitzungsber. 1889, p. 147.

[1]) Hampel, l. c. Taf. IX—XIII.

[2]) Hampel, l. c. Taf. XI.

am nächsten stehen, werden von MONTELIUS [1]) der Mitte der nordischen Bronzezeit, nämlich seiner dritten und vierten Bronzealters-Periode zugezählt.

Die Palstäbe mit breiten Schaftlappen, welche in Ungarn neben den charakteristischen Hohlkelten und Schwertern vorkommen [2]), sind auch unseren älteren Bronzezeitgräbern fremd, dagegen in unseren Gräbern der Hallstatt-Periode sowohl aus Bronze als auch in ganz gleicher Form aus Eisen häufig.

Wenden wir uns nun den Schwertern zu, so stehen wir da leider demselben Mangel an ausreichenden Fundnotizen gegenüber wie bei den Hohlkelten. So wie in Ungarn die meisten Schwerter in Depotfunden vorkommen, sind sie auswärts meist als sogenannte Einzelfunde der Erde oder den Torflagern entnommen worden. Doch sind selbst die wenigen Daten, welche zur Hand sind, so, dass sie zu meinen Ansichten passen. Das hiehergehörige Schwert von Bredow bei Nauen in Brandenburg [3]) wurde z. B. mit einem Skelette und mehreren anderen Bronzeobjecten gefunden. Unter diesen befanden sich als jüngere Typen 3 Palstäbe, eine den letzten Theilen der nordischen Bronzezeit angehörige zweitheilige Fibel und eine zweigliedrige Armbrustfibel, welch letztere durch ihr allzu geringes Alter wohl die Beweiskraft der anderen Stücke abschwächt, aber nicht ganz aufhebt.

Für meine Betrachtung ist es jedoch von Belang, auch auf die Hallstätter Schwerter Rücksicht zu nehmen, obwohl sich unter ihnen kein typisches ungarisches Schwert mit gegossenem Bronzegriff befindet. Meiner Meinung nach stehen gewisse Bronzeschwerter von Hallstatt dem von UNDSET und MÜLLER hingestellten Grundtypus mit flacher Griffzunge sehr nahe. Ich habe da vor Allem ein in dem Brandgrabe Nr. 298 auf dem berühmten Grabfelde gefundenes Schwert, welches SACKEN nicht abbildet, im Auge. Dieses schöne Stück hat eine flache Griffzunge und eine wenig ausgeschweifte Klinge von flach rhombischem Querschnitte. Es befand sich in Gesellschaft eines eisernen Messers und eines eisernen Flachbeiles. Aber auch die anderen von SACKEN [4]) abgebildeten Bronzelangschwerter mit flacher Griffzunge, deren Klingen eine breite, meist von einem erhabenen Faden eingefasste Mittelleiste tragen, entfernen sich von dem von SOPHUS MÜLLER genauer abgebildeten, ebenfalls durch eine flache Mittelleiste verstärkten Schwerte aus dem kyklopischen Hause von Mikenae nach einer Seite hin nicht weiter, als die ungarischen nach einer anderen. Die Nähe dieser Formen tritt besonders hervor, wenn man gewisse in Ungarn selbst gefundene Stücke [5]) und das von MONTELIUS [6]) abgebildete Schwert, welche sich zum Theil näher an die Hallstätter Form als an die von UNDSET aufgestellte Normalform anschliessen, zum Vergleiche heranzieht. Bei einem der Hallstätter Schwerter [1]) sind die Griffbacken und der Knauf aus Bronze gefertigt und die Befestigungsnieten durch eingedrechselte Würfelaugen markirt. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Form dieser Griffbacken und die halbmondähnliche Gestalt des Theiles, mit welchem sie die Heftplatte umspannen, ganz und gar in unsere Formenreihe hereinpassen. Auch der eigenthümliche grosse Knauf, welcher in mehreren, theils aus Bronze, theils aus Elfenbein gemachten Exemplaren vorliegt, ist nichts anderes als eine derbere Ausführung des bei den ungarischen Schwertgriffen zarter ausgeführten Knaufes. Es ist nicht zu leugnen, dass in diesen Beziehungen dieser Hallstätter Schwertgriff dem von den Autoren vorausgesetzten ursprünglichen Schwertgriffe beiläufig entspricht und ihm jedenfalls näher steht, als der gegossene ungarische.

Was die bei vielen Hallstätter Langschwertern in die Augen springende steile Abspitzung der Klinge anbelangt, so darf sie wohl dort, wo sie vorkommt, als ein bezeichnendes, aber keineswegs als ein ausschliessendes Merkmal betrachtet werden. Es gibt nämlich in Hallstatt nicht nur typische Bronze-, sondern auch Eisenschwerter [2]), deren Ende nicht abgeschnitten ist, sondern in eine feine Spitze ausläuft. Ferner zeigen einige Hallstätter Bronzeschwertklingen, ganz besonders deutlich jene aus dem oben angeführten Grabe Nr. 298, dass die Abspitzung bei ihnen keine ursprüngliche, sondern eine secundäre, durch nachträgliches Abfeilen der Spitze erzeugte Erscheinung ist — sei es, dass dem Besitzer das ihm zugekommene Schwert zu lang war, sei es, dass eine Beschädigung der Spitze auf diese einfache Weise reparirt wurde, oder endlich, dass man mit dieser Abkürzung einer wirklich vorhandenen Mode nachkommen wollte. Thatsache ist wohl, dass bei einigen der schönsten, den Bronzeklingen wahrscheinlich nachgebildeten Eisenschwerter jene Abschrägung der Spitze schon ursprünglich angeschmiedet zu sein scheint. Jedenfalls aber dürfen wir sie als ein im engeren Hallstätter Culturkreise erst hinzugekommenes Formelement betrachten, welchem in Bezug auf die Ableitung von den Anfangstypen kein Gewicht beizulegen ist.

Ich sage also — ohne auf die Details der Veränderung an dieser beschränkten Stelle näher eingehen zu können — dass die älteren Hallstätter (ebenso wie die ungarischen) Bronzeschwerter unmittelbar aus der von SOPHUS MÜLLER angeführten Form von Mykenae abgeleitet werden können und sich von derselben nach einer Richtung nicht weiter entfernen als die ungarischen nach einer anderen Richtung, dass also beide durch gemeinsame Abstammung verwandt sind und beiläufig gleichalterig sein können.

[1]) Om tidsbestämming etc. Pl. III, Fig. 45, 46, 47, Pl. IV, Fig. 71, 72.

[2]) Siehe z. B. den Schatzfund von Kér im Somogyer Comitat, HAMPEL, l. c. Taf. CXIX.

[3]) BASTIAN und VOSS, Die Bronzeschwerter des kön. Museums zu Berlin. 1878. Taf. XI, Fig. 1.

[4]) ED. FREIH. v. SACKEN, Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. V, Fig. 1, 6 und 7.

[5]) HAMPEL, l. c. Taf. XX, Fig. 1 und 9, Taf. XC, Fig. 2 und 3.

[6]) l. c. Taf. II, Fig. 22.

[1]) SACKEN, l. c. Taf. V, Fig. 1, aus dem Grabe Nr. 607.

[2]) Siehe z. B.: F. v. HOCHSTETTER, Ueber neue Ausgrabungen auf den alten Gräberstätten bei Hallstatt, Taf. III; Mittheil. d. A. G. in Wien, Bd. VII, p. 304. Das von HOCHSTETTER mit der Nummer 7 angeführte Brandgrab trägt nach meiner Numerirung jetzt die Nr. 1003.

Eine Stütze für diese Gleichstellung erblicke ich unter Anderem auch in einigen ungarischen Funden. So gehört z. B. dem Schatze von Komjáth [1]) im Liptauer Comitat neben typisch ungarischen Schwertern, Hohlkelten und einer mit Spiralen reich besetzten Fibel auch eine Achsenbüche an, welche sammt ihrem mit drei herausragenden Vogelköpfen verzierten Radnagel als „hallstättisch" zu bezeichnen ist. Im Schatze von Zsujta [2]), Comitat Abauj, fand sich neben 8 Schwertern ein in einen Vogelkopf endigendes „hallstättisches" Deichselbeschläge. Im Schatze von Hajdú-Böszörmény [3]), Comitat Nordbihar, fanden sich neben Schwertern aller drei oben angeführten ungarischen Typen und einem Streithammer mit seitlichem Stielloch zwei pickelhaubenähnliche getriebene Helme [4]) und vier getriebene Bronzegefässe mit Hallstätter Charakter, nämlich eine Situla mit zwei festen, seitlichen Henkeln und aus getriebenen Punkten und Buckelchen hergestellten Verzierungen, in welchen die charakteristischen Vogelköpfe eine Hauptrolle spielen, ferner zwei Hängekessel mit je 2 Henkeln und eine mit getriebenen Punkten verzierte Schale.

Leider kann ich diesen für eine ausführliche Beweisführung wichtigsten Theil jetzt nicht weiter ausbauen, da mir wegen Unkenntniss der magyarischen Sprache noch der Einblick in die meisten in ungarischen Fachschriften niedergelegten Fundnachrichten fehlt. Doch scheint mir das bisher über Fibeln, Beile und Schwerter in skizzenhafter Kürze Beigebrachte auszureichen, um sagen zu können, die zahlreichen, schönen, specifisch ungarischen Bronzen sind n a c h der eigentlichen mitteleuropäischen Bronzeperiode einzureihen und etwa der älteren Phase der Hallstatt-Periode gleichzustellen. Wenn man diese Zeitstellung und den Inhalt der Funde mit ihren zum Theil ganz besonderen Formen an Fibeln, Streitäxten u. s. w. in Betracht zieht, so wird man Worsaae zustimmen und sagen: Die ungarischen Bronzen bilden keinen Ausgangspunkt für die europäischen Bronzealterstypen und kein Hauptglied in der von Südost nach Nordwest durch Mitteleuropa ziehenden Kette der Bronzezeitfunde, sondern einen Seitenast derselben, freilich einen der allerschönsten und blüthereichsten.

Fig. 12. 1/2 n. Gr.

Fig. 13. 1/2 n. Gr.

Flachkelt-Rohguss von Oberklee.

Fig. 14. 1/2 n. Gr.

Fig. 15. 1/2 n. Gr.

Bronze-Flachkelte von Oberklee.

e) Depotfund von Oberklee, Bezirk Podersam, Böhmen.

Die Bestandtheile dieses Fundes sind dem Hofmuseum aus drei Quellen zugeflossen. Die erste derselben ist die k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, welche durch Herrn Conservator Professor Hermann Weisser in Saaz Nachricht von dem Funde und drei Stücke zur Ansicht eingesendet erhalten hatte und uns diese Stücke nach erfolgter Zustimmung des Eigenthümers überliess. Die zweite, reichlichere Quelle war unser alter, bewährter Freund, Herr Dr. A. Tischer in Michelob, welchem wir so viele Verdienste um die Erforschung der Saazer Gegend zuzusprechen haben. Ihm verdanken wir ein starkes Drittel der Funde, darunter besonders die interessante Armspirale. Die reichste Quelle war Herr Gendarmerie-Postenführer Stefan Meinel, welcher den Fund zuerst eruirt, die grössere Hälfte desselben aus vielen Händen selbst eingesammelt und uns nebst

[1]) Hampel, l. c. Taf. CXX, Fig. 21—23, und Taf. LVI, Fig. 1.

[2]) l. c. Taf. CI, CII und LVII.

[3]) l. c. Taf. XX, 2, 9; XXIII, 1, 4, 5; XXIV, 3, 5; XXX, 2; LXIV, 2, und LXV, 1, 3, 4; sowie: Hampel, Antiquités préhistoriques de la Hongrie, Esztergom 1876, Taf. XII.

[4]) Dieselbe Helmform siehe in Lindenschmit, Alterthümer, I. XI, I, Fig. 2, von Selsdorf bei Dobbertin in Mecklenburg. Sie lehnt sich in Betreff der geradrandigen Haube an die italienischen und istrianischen Kuppelhelme und in Betreff der Gipfelverzierung an die krainischen Schüsselhelme.

anderen interessanten Funden abgetreten hat. Er vermittelte auch den nachträglichen Ankauf einiger in Privathände gelangter Stücke.

Durch dieses höchst dankenswerthe Zusammenwirken der genannten Factoren kam das Hofmuseum in den Besitz folgender Fundstücke:

a) 14 Flachkelte mit schmalem Schaftrande. Eines dieser Fundstücke (Fig. 12, von 11·6 cm Länge) stellt sich als ein wahrscheinlich aus einer offenen Halbform gewonnener Rohguss dar, welchen der alte Waffenschmied vielleicht wegen seiner allzu starken Porosität nicht zur Fertigstellung geeignet fand. Die anderen Stücke sind vollständig ausgeschmiedet. Man kann an einigen derselben den ganzen Schmiedeprocess deutlich verfolgen

Fig. 16. 1/2 n. Gr.
Halsring von Oberklee.

und erkennen, dass zuerst die zwei breiteren Flächen und die Schneide ausgehämmert und dann durch das „Aufstauen" der Schmalseiten die Randleisten gebildet werden. Zwölf Beile, deren Form zwischen den Zeichnungen Fig. 13 und 14 und deren Länge zwischen 12·4 cm und 14·9 cm schwankt, haben das rückwärtige Ende in einem beiläufig rechten Winkel zugespitzt. Das in Fig. 15 abgebildete Stück von 15·4 cm Länge und 5·5 cm Breite an der Schneide ist hingegen am Ende eingebuchtet und zeigt das eine der aus dem Schmiedeprocess resultirenden, unvollständig hereingehämmerten Ohren abgebrochen.

b) 21 glatte, stielrunde Halsringe mit flachgehämmerten und zu einem Oehr aufgerollten Enden (Fig. 16), alle sehr sauber geglättet, so dass man an einigen kaum die Spuren des Hammers nachweisen kann. Nur ein einziger Ring ist insoferne unfertig, als seine Enden stumpf ausgehen und nicht zu einem Oehr ausgehämmert sind. Die Durchmesser schwanken zwischen 12 cm und 17·5 cm. Die Dicke erreicht 8 mm. Man hat längst mit Recht angenommen, dass diese glatten offenen Reifen und die etwas jüngeren Torques, welche aus Einzel- und Depotfunden in grosser Zahl bekannt sind, als Halsschmuck zu deuten sind. Im verflossenen Herbste habe ich in dem bronzezeitlichen Grabfelde bei Gemeinlebarn nächst Traismauer in Niederösterreich eine Bestätigung dieser Annahme gefunden, indem ich dort einen solchen glatten Reif am Halse eines gut erhaltenen Skelettes antraf.

c) Eine Armspirale (Fig. 17) von einer mir bisher noch nicht vorgekommenen Ausstattung. Die sieben Umgänge sind aus einem massiven, nahezu 1 cm dicken stielrunden Bronzestab gemacht, welcher nächst den Enden auf ein Drittel eines Umganges mit einem einfachen sogenannten Fischgrätenmuster verziert und an den Enden selbst zu einem nach auswärts gewendeten, 2 cm breiten und von einem 2 cm hohen konischen Zapfen überragten Scheibchen ausgeschmiedet ist. Der

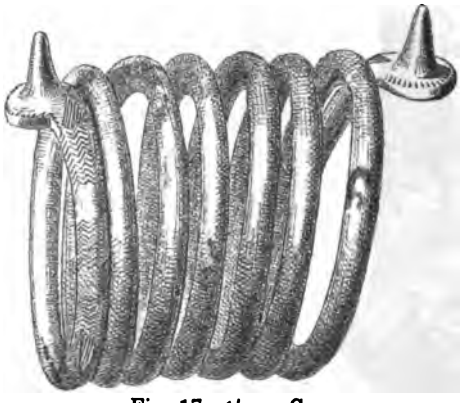


Fig. 17. 1/2 n. Gr.
Armspirale von Oberklee.

äussere Durchmesser der Spirale beträgt 8·6 cm, ihre Länge zwischen den Enden 12·2 cm.

d) Scherben einer aus freier Hand geformten tiefen und weiten Thonschüssel mit schmalem Boden und eingebogenem Rande.

Die zu den Metallgegenständen verwendete Legirung ist Rothbronze, welche eine hübsche grüne Patina gebildet hat.

Nach den Erhebungen des Herrn Meinel[1]) wurde der Fund beim Rigolen eines Hopfengartens aus einer Tiefe von etwa 50 cm gehoben. Die Bronzen, unter welchen etwas mehr als 30 Beile und beiläufig 40 Halsringe gewesen sein sollen, lagen in der Schüssel. Ihre ursprüngliche Anzahl ist nicht mehr genau zu erheben, da sich unmittelbar nach der Auffindung eine grosse Anzahl von Nachbarn in den Fund getheilt und einzelne Stücke desselben weiter verschenkt hatte.

Sowohl die Ringe als auch die Beile rechnen wir zu den charakteristischen Typen der eigentlichen Bronzezeit.

---

[1]) Siehe auch den Bericht des Herrn Conservators Weisser in den Mittheil. d. k. k. Central-Comm. Bd. XIV, N. F., Wien 1888, p. 192.

f) Depotfund aus dem Marchthale, Mähren.

Der Munificenz unseres Cassiers, des Herrn Spöttl, verdankt das Hofmuseum eine Suite von 150 Bronzeringen, welche im Allgemeinen den vorhin (Fig. 16) beschriebenen gleichen, nur mit dem Unterschiede, dass wohl die Oehre sauber ausgearbeitet sind, nicht aber der übrige Theil, der Körper der Ringe, welcher blos ganz grob ausgeschmiedet ist. Dieser Fund stammt nach dem übereinstimmenden Zeugnisse von mehreren Antiquitätenhändlern, welche Theile desselben hier, in Pressburg und Budapest zum Verkaufe brachten, aus der Nähe von Göding und soll mehr als 600 solche Ringe umfasst haben, von welchen auch ein unserem Besitze nahezu gleicher Posten an das Nationalmuseum in Budapest gelangte.

Neben den in Depots wiederholt gefundenen Gusskuchen von Bronze, dem von den reisenden Händlern aufgesammelten Brucherze und den für den Verkauf, resp. Umtausch bereit gehaltenen fertigen Bronzewaaren spielten die in unseren Depotfunden nicht selten auf-

Fig. 18. $^1/_3$ n. Gr.
Hornsteinwerkzeug von Tłumacz.

tretenden halbfertigen Waaren, welche den sogenannten Halbproducten unseres heutigen Handels an die Seite gestellt werden können, eine wichtige Rolle, welche für die Beurtheilung der prähistorischen Handelsbeziehungen nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Meiner Meinung nach zeigen sie, dass die betreffenden Objecte (wie z. B. die rohen Beile und Halsringe) vornehmlich wegen ihrer Substanz, der Bronze, nach welcher eine starke Nachfrage bestanden haben mag, importirt und erst im Lande selbst, nach dem Geschmacke der Abnehmer fertig gestellt wurden.

g) Eigenthümliche Steinwerkzeuge.

Das in Fig. 18 gezeichnete Werkzeug erhielten wir von Herrn Prof. Dr. Oscar Lenz (Prag) aus Tłumacz in Ostgalizien. Es besteht aus stark durchscheinendem, grauem Hornstein, ist 11 cm lang, 1 cm dick und von allen Seiten zugeschlagen. Die vordere, spitz zulaufende Hälfte des kahnförmigen Stückes ist in allen Theilen ausserordentlich stark abgenützt, so dass die Kanten zwischen den einzelnen Facetten abgerundet und letztere spiegelglatt erscheinen. Das breitere, rückwärtige Ende, welches in einer Fassung befestigt gewesen oder in der Hand gehalten worden sein mag, ist gänzlich unabgenützt. Ich wage nicht, auf irgend eine Hantirung, bei welcher dieses harte Werkzeug rundum derart abgenützt worden sein mag, zu rathen.

In eine ähnliche Verlegenheit bezüglich der Gebrauchsbestimmung versetzt uns das kleine flache Quarzitwerkzeug (Fig. 19), welches Herr Spöttl jüngst aus der neolithischen Ansiedlung bei Gross-Weikersdorf in Nieder-Oesterreich dem Hofmuseum überbracht hat. An demselben sind nur die zwei zu der vorgezogenen Spitze führenden Kanten besonders bearbeitet, und man ist geneigt, auf einen Pfriemen oder dergleichen zu rathen. Aber nun zeigt sich, dass nur die in der Zeichnung

Fig. 19. $^3/_4$ n. Gr.
Quarzitwerkzeug von Gross-Weikersdorf.

nach aufwärts gekehrte Kante in ihren der Spitze zunächst liegenden zwei Dritteln benützt und sehr stark abpolirt wurde, während die übrigen, die Spitze bildenden Facetten, welche den rechten Rand der Zeichnung bilden, ganz unabgenützt geblieben sind. Zu der Auffassung, dass wir es mit einer kleinen Säge, deren unbearbeitete Theile in eine Fassung eingefügt waren, zu thun haben, will der Umstand, dass ein Drittel der Längskante ganz unabgenützt ist, nicht passen.

3. Herr **Bretislav Jelinek** übersendet nachstehenden Auszug aus den

Památky archaeologické a místopisné.

Bd. XIV, Prag 1889.

Heft 9.

Das Grabfeld bei Hospozín, mit 1 Tafel, beschreibt Alois Vondráček. Daselbst wurden Urnen- und Skeletgräber entdeckt. In einem der letzteren befand sich ein auf der linken Seite liegender Hocker, in einem anderen Grabe lag das Skelet gestreckt, ein drittes Grab enthielt blos Urnen. Von fünf anderen daselbst vorgefundenen Fundstellen scheinen vier Urnengräber und eine ein Skeletgrab gewesen zu sein. Die in den Urnen- sowie auch in den Skeletgräbern gefundenen Scherben rühren theils von rohen, theils von geglätteten Thongefässen her. Als Beigaben kommen vor: ein Wirtel, Feuersteine, ein Wetzstein und ein Reibstein.

Nachtrag zu dem Massenfunde von Stráž (Pam. XIV, p. 149). Es werden daselbst noch zehn Bruchstücke von Palstäben und Armringen verzeichnet.

Nachtrag zu den Hügelgräbern von Plav (Pam. VII, 301, XI, 61). Die Hügel enthalten in einer steinernen Umlage Asche und Scherben. Aus dem Thatbestande erhellt, dass der Leichenbrand an Ort und Stelle stattfand.

Bericht über die Nachgrabungen in Libic. Daselbst werden Scherben vom Burgwalltypus, Wirtel und unbedeutende Bruchstücke von Eisenobjecten gefunden.

Heft 10.

Vorgeschichtliche Denkmale im Bunzlauer Kreis. — Ein Bericht, der die Aufzählung einiger daselbst befindlichen Wallburgen und Grabstätten ent-

hält. Es sind dies namentlich: Ueberreste von Erdwällen bei Piskova Lhota und bei Klášter. In HašKov wurde ein Hügel als Hügelgrab bezeichnet. Ferner werden Funde erwähnt, die auf Grabstätten schliessen lassen: bei Michalovic — eine Urne, bei Josephsthal — Urnen und Skelette, bei Řepov — Skelette und Urnen, Stakory — Skelette und Buckelarmringe, Chotětov — Urnen, Gross-Horky — Urnen, Čejetic — Urnen und Bronzeobjecte, Boreč — S-Ringe, Luštěnic — Scherben, Sovenic — (vide Pam. XIV, Heft 7).

Die Brandgräber bei Měník, mit Abbildungen, beschreibt Jos. Hladik (ergänzt durch Heft 11).

Wie aus der Beschreibung erhellt, sind dies keine Brandgräber, sondern Urnengräber[1]) und wurden achtzehn derselben geöffnet. Jedes Grab enthielt nebst einer grossen Urne bis sieben andere Gefässe, mit welchen die grosse Urne umstellt war. Den Inhalt der Urnen bilden Asche, Erde, Knochensplitter, Bronzenadeln, Ringel, Fingerringe und diverse Bruchstücke von Bronze.

Culturgruben (Kulturní jámy) von Přemyšlení, Čáslau und bei Podbaba.

Wenzel Schulz berichtet, dass bei Přemyšlení 40 Culturgruben ausgegraben wurden. Der Flächenraum der einzelnen Gruben beläuft sich von 0·32—4·15 m² und fand man in denselben mitunter auch absichtlich abgetheilte Räume. Eine von denselben war in zwei Theile abgetheilt. Dieselben enthielten: Verzierte Thongefässstücke, Nadeln von Bronze, Steinhämmer, verschiedene Bein- und Knochenwerkzeuge, wie Pfeile, Nadeln, Ahle, Meissel, Schaber (škrabadlo), Hämmer von Hirschgeweihen, Schlittschuhe, Holzkohle, Asche u. s. w. Besonders verdient beachtet zu werden, dass in diesen Culturgruben auch Menschenknochen, drei Unterkiefer, drei Bruchstücke von Schädeln und zwei ganze Skelette gefunden wurden und sollen diese zwei Skelette in einem Raum von 72 cm Länge, 65 cm Breite und 40 cm Höhe gelegen haben, woraus der Verfasser schliesst, dass dieselben von anderen Orten hieher übertragen wurden.

Klem. Čermák erwähnt ähnliche Gruben bei Čáslau, die eine Tiefe von 60—150 cm erreichten und in welchen nebst Asche rohe und geglättete Scherben und ganze Gefässe von Thon, Steinhämmer, Handmühlen, Feuersteinsplitter, Nadeln und Bruchstücke von Bronze, Thierknochen u. dergl. gefunden wurden.

Auch in Podbaba wurden solche Gruben entdeckt, und K. Píč berichtet über dieselben, dass selbe vom Feuer ausgebrannt erscheinen und 87—140 cm im Durchmesser hatten und dass deren Boden rund war. Somit sollen dieselben den oben erwähnten ähnlich sein[2]).

Heft 11.

Bericht über die Ausgrabungen am Levý Hradec. — Siehe den separaten Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889.

[1]) Dieselben sind von gleichem Genre wie die Libochovaner Urnengräber, von welchen Fr. Heger in den Mittheil. der anthropol. Gesellsch. Wien, Bd. XIII handelt. B. J.

[2]) Die daselbst abgebildeten Gefässe von diesen drei Fundstätten weisen eine auffallende Aehnlichkeit untereinander auf, namentlich durch ihre Form und Ornamentirung. B. J.

Kleinere Mittheilungen.

Der Fund von Žehušic enthielt ganze und gebrochene Bronzeringe im Gesammtgewicht von 1223 g.

Der Goldring von Oblat (mit Abbildung). Es ist dies ein Theil von einem Goldring, der hier als ein Armring bezeichnet wird. Derselbe wurde 26" tief und in der Nähe einer Aschenlage gefunden, in welch letzterer sich auch Scherben von gebrannten und ungebrannten (?) Gefässen, Knochen u. dergl. befanden. Derselbe ist von gediegenem Gold, wiegt 70 Ducaten und wurde von dem k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien durch Kauf erworben.

Der erste Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889. (Proní výroční zpráva Společností přátel starožtností českých v Praze 1889.)

Enthält einen Bericht über die Nachgrabungen am Levý Hradec und in Přemyšlení von Čeněk Ryzner mit 3 Tafeln.

Auf der Vorburg zu Levý Hradec fanden Ausgrabungen durch den Verein statt, welche ein ergiebiges Resultat zur Folge hatten. Es wurden 39 Gruben geöffnet, welche eine Tiefe von 40—150 cm hatten. In zwei derselben wurden Scherben von alter Keramik gefunden, in den übrigen durchaus nur von Burgwalltypus. Die letzteren erscheinen von mannigfaltiger Ornamentirung und von verschiedenartig bezeichneten Böden. Ausserdem kamen hier zum Vorschein: Wirtel von Thon und von Stein, Wetzsteine und eine Gussform von Stein. Von Bein werden verzeichnet: Schlittschuhe, Ahle, eine Säge, ein Kamm u. dergl. Von Bronze: S-Ringe, Nadeln, eine Fischangel und diverse Bruchstücke. Von Eisen: Meissel, Pfeilspitzen, Spornen, Ahlen, Nägel, Messer, ein Hammer u. s. w.

Auch in Přemyšlení fanden durch den Verein Nachgrabungen statt. Oberhalb des Lehmbodens stiess man auf kreisförmige Lagen von Steinschotter, welche 1—1·5 m im Durchmesser hatten. Hier wurden Scherben von rohen Gefässen gefunden. Der Verfasser hält dafür, dass es Feuerherde waren, und hebt als Besonderheit den Umstand hervor, dass daselbst zwei Skelette eines der Ziege ähnlichen, aber kleineren Thieres gefunden wurden. Als zweite besondere Erscheinung wird das Vorkommen eines menschlichen Skelettes bezeichnet, welches einem jungen Manne angehörte und welches unter der Alluvialschichte inmitten der Feuerherde gefunden wurde (?) u. s. w. Die Fundobjecte von hier waren Bein- und Knochenwerkzeuge, Gewichte, Gefässe, durchbohrte Hauer vom Eber, Fischzähne, Korallen von Lehm. Von Bronze: ein Messer, Nadeln, Spirale, Draht u. s. w.

Miscellanea. Dieselben enthalten wenige aber interessante Notizen über Aberglauben, Hexereien, Wahrzeichen u. dergl. aus Böhmen.

Monats-Versammlung am 11. Februar 1890.

Vorsitzender: Herr Hofrath Dr. Karl Brunner von Wattenwyl.

1. Vortrag des Herrn Prof. Dr. **Oscar Simony** über

Guanchen-Funde von Teneriffa.

2. Vortrag des Herrn Reichsraths-Abgeordneten **Dr. J. N. Woldřich** über

Ansiedelungen aus neolithischer Zeit und aus der Metallzeit bei Mährisch-Kromau.

Beide Vorträge werden in erweiterter Form in den nächsten Heften der Mittheilungen erscheinen.

3. Herr **Dr. Svoboda**, k. u. k. Fregattenarzt, übersendet Bemerkungen über

Die Bewohner des Nicobaren-Archipels.

Die exclusive Stellung, welche die spärlichen Bewohner des Nicobaren-Archipels in ethnologischer Beziehung noch immer einnehmen, lassen uns jeden, selbst den geringsten Beitrag zur Beleuchtung dieser Frage mit hohem Interesse aufnehmen. Wir vormerken daher die Publicationen Mr. E. H. Man's, des langjährigen Chefs der britisch-indischen Niederlassung Kin-lâha auf genannten Inseln, welcher früher eine werthvolle Monographie über die Andamanen veröffentlicht hatte, jedesmal mit wahrer Freude.

Vor nicht langer Zeit erschien der erste englisch-nicobarische Theil seines Wörterbuches und fast gleichzeitig eine anthropologische Abhandlung im „Journal of the Anthropological Institute" unter dem Titel „The Nicobar islanders", welche beide Publicationen mir der Autor von Port Blair auf Gross-Andaman gütigst zuschickte.

Ich erlaube mir im Folgenden genannte Abhandlung im Auszuge mitzutheilen und an vielen Stellen mit Anmerkungen, Erläuterungen zu versehen. Ausserdem soll der Sprache eine kurze Besprechung gewidmet sein.

Besagte, theilweise auch kritische, anthropologische Studie, worin der Verfasser mit Recht betont, dass nur langer Aufenthalt bei genauer Kenntniss einer Gegend, deren Bewohner und Sprache zu endgiltigen sicheren und detaillirten Aussagen berechtige, bespricht mit wenigen Worten die Berichte der bisherigen Nicobarenforscher, indem es heisst, letztere wären alle nur kurze Zeit hier gewesen und ihre Ausbeute konnte nur mager und unbefriedigend ausfallen.

Insbesondere aber gilt das von der Sprache in hohem Grade; selbst Mr. de Roepstorff, dessen Hauptwerk, ein Wörterbuch des auf den centralen Inseln des Archipels gesprochenen Dialekts (des sogenannten Nankauri-Dialekts), nach dem tragischen Ende des Verfassers im Jahre 1884 erschien und einen beträchtlichen Fortschritt in der Kenntniss dieser Insulaner bedeutet, soll die Mangelhaftigkeit seiner Methode zugegeben haben, welche nicht geeignet war, die Eigenthümlichkeiten der Sprache, die Aussprache der Laute wiederzugeben.

Schon einer der frühesten Besucher der Inseln — Dampier — findet die Sprache einzig dastehend und absonderlich, späteren Berichten entnehmen wir nähere Details; unter Anderem äussert sich der Missionär Chopard (1846), dass es ihm vorkomme, als ob die Zunge nichts dabei zu thun hätte, vielmehr die Töne in der Gurgel entständen und durch die Nase nach aussen träten. Wir werden später wieder darauf zurückkommen, indem der Sprache ein eigenes Capitel gewidmet werden soll.

Die Inseln. Mr. Man führt an, dass die Gesammtarea der Inseln mit 635 Quadratmeilen berechnet sei und die Bevölkerung auf 6200 Köpfe geschätzt wird. Der Name Nicobar ist auf den Inseln selbst unbekannt. Die Leute bezeichnen unseren Planeten, ihre Inseln, ihre Orte mit mattai [1]). Sie selbst nennen sich Shom mattai paiyūh.

Dem Autor zufolge ist es nicht erwiesen, woher dieser Name [2]) gekommen ist, welchen das erste Mal der französische Missionär Père Faure im Jahre 1711 gebrauchte.

Mr. Man citirt das 1885 erschienene Werk A. de Candolle's: „The origin of cultivated plants", woraus er die Möglichkeit folgert, dass das Wort Nicobar von der Cocosnuss seinen Ursprung genommen habe, welche auf Sumatra und den Nicobaren njior, nicor, auf den Philippinen niog, auf Bali nioh heisse. Im Nankauri-Dialekte ist ñinàu die unreife, gnoât die reife Cocosnuss. Die Erklärung scheint ihn selbst nicht zu befriedigen. — —

Die Inseln kann man in verschiedener Weise eintheilen [3]), einestheils in sprachlichem [4]) Sinne, nach den sechs verschiedenen hier gesprochenen Dialekten, anderseits in geologischem Sinne, wobei wir eine nördliche und eine südliche Gruppe unterscheiden.

Die Bevölkerung.

Die Bevölkerung, welche auf den centralen und südlichen Inseln beständig abnimmt, ist auf den nördlichen Inseln Chowra, Teressa, Bompoka, insbesondere aber auf Kar-Nicobar in steter Zunahme begriffen.

An der Abnahme tragen verschiedene Umstände [5]) Schuld, wiederholte Epidemien von Blattern und Dysenterie entvölkerten die Ortschaften; ferner müsse das so verbreitete Malariafieber [6]) beschuldigt werden und weitere Ursachen werden an anderer Stelle angeführt.

Die Bewohner der südlichen Inseln stehen auf der niedrigsten Stufe, sind apathisch, leben in elenden, schmutzigen Hütten.

Die Gründung der indischen Niederlassung im Jahre 1869 im Nankaurihafen war von wohlthätigem Einflusse auf die Eingeborenen der centralen Inseln; der Seeraub hörte auf und der Handel hob sich daselbst.

Die intelligentesten unter den Nicobaresen sind die Bewohner von Kar-Nicobar [7]), die auch einer höheren Civilisation zugeführt werden könnten. Eine Analogie mit den Andamanesen [8]) können wir schon darum nicht ziehen, weil diese verkommener Natur und barbarisch sind.

Während die Inlandbevölkerung von Gross-Nicobar, die Shom pén [9]) als Mongolen vom reinen Blute anzusehen sind, ist es bezüglich der Küstenbevölkerung sämmtlicher Inseln noch nicht sichergestellt, welcher Abstammung sie sind.

Mr. MAN will sie als Abkömmlinge eines verkommenen Malayenvolkes bezeichnen, welche vielfach mit Birmanen, Siamesen gekreuzt sind; in der Folge zählt er eine Anzahl von sehr treffenden Analogien mit Indochinesen auf, um die Verwandtschaft mit solchen nahezulegen. Sollte ihn vielleicht der vielsilbige Charakter der nicobaresischen Dialekte dazu bewegen, die Insulaner nicht als ursprüngliche Indochinesen zu bezeichnen? Letztere Erklärung liegt nicht so ganz ferne [10]). Allerdings betreffen die folgenden Analogien theilweise auch malayische Völker.

a) Die Nicobaresen errichten Pfahlbauten, so wie sie von den Grenzen Tibets angefangen bis in die Südsee allgemein im Gebrauche stehen. MAN weist darauf hin, dass in Indien, selbst wo sumpfiges Land bewohnt wird, eine solche Bauart nicht vorkommt.

b) Genannte Insulaner kauen Betel, um die Zähne zu beizen, wie es im transgangetischen Indien und dem ganzen Archipelagus geschieht.

c) Das Durchbohren der Ohrläppchen und Tragen von Holzcylindern in den künstlichen Oeffnungen beobachten wir bei den Nicobaresen, wie bei einer Anzahl von Völkerschaften, begonnen mit Assam bis nach Borneo.

d) Die künstliche Deformation des Kopfes [11]), welche entsteht, dass Hinterkopf und Stirne gestrichen werden, welche sich auf den centralen und südlichen Nicobaren eingebürgert hat, kommt auch auf der Malaccahalbinsel und auf Borneo [12]) vor.

e) Die Abneigung gegen Milch als Nahrungsmittel ist den Nicobaresen mit vielen Völkerschaften Indochinas und des Archipels gemeinsam.

f) Die leichte Lösbarkeit der ehelichen Bande und Scheidung ist den Nicobaresen und vielen von den genannten Völkern eigen.

g) Das Männerkindbett (couvade) ist bei allen Nicobaresen [13]) seit jeher gebräuchlich, ebenso bei den Dayaks und verschiedenen Malayen.

h) Der sogenannte malayische Kuss, das Beschnüffeln der Wange mit der Nase als Zeichen der Zärtlichkeit bei Begrüssungen kommt bei den Nicobaren, Birmanen und Malayen vor.

i) Gleich den Birmanen und entgegen allen andern asiatischen Völkerschaften kennen die Nicobaresen [14]) keinen Kastengeist. Es widerspricht ihrer Natur, höheren Personen zu schmeicheln oder sich unterzuordnen.

Der Nicobarese besucht alle Gesellschaften mit den Weibern wie der Birmane und nimmt ebenso wie dieser keinen Anstand, vom anderen Geschlechte zu reden.

k) Die Nicobaresen glauben an Geister [15]), welche Krankheiten und Tod erzeugen können, falls man sie nicht besänftigt oder los wird. Bei den Birmanen heissen diese Geister náts.

Es finden sich auch Analogien in den Todtengebräuchen bei beiden Völkerschaften, welche darin bestehen, dass sie den Todten Münzen in den Mund legen und andere festliche Opfer darbringen, um die Geister zu versöhnen.

l) Es gibt auch fernere Uebereinstimmung mit den Birmanen. Letztere feiern folgende Tage, wo sie sich der Arbeit enthalten: den achten Tag des zunehmenden Mondes, den Vollmond, den achten Tag des abnehmenden Mondes, den letzten Tag des letzten Viertels. Auch die Kar-Nicobaresen feiern die drei erstgenannten Tage. Beide Völker sollen auch ähnliche Gebräuche bei der Brautwerbung befolgen.

Die Birmanen lieben den Sport, betreiben Bootswetten, Faustfechten, das Fussballspiel als Gewandtheits- und Kraftproben.

Die Nicobaren rudern um die Wette, ringen und fechten mit langen Stöcken.

Der Genuss des Hundefleisches, wie er bei vielen Indochinesen vorkommt, findet sich nur mehr auf Chowra.

m) Die Sprache [16]) gibt uns keinen Aufschluss. Man könnte höchstens sagen, dass gleiçh wie in indochinesischen Sprachen auch in den nicobaresischen Dialekten viele angehängte Silben (Affixes) und Hilfswörter (Auxiliaries) vorkommen.

n) Die Nicobaresen liessen immer Heiraten unter einander, mit Malayen, Birmanesen, selbst Chinesen, aber fast nie mit Hindus zu, gegen welche sie Antipathie zeigen.

Wuchs und Gestalt der Nicobaresen.

Die Bewohner der einzelnen Inseln unterscheiden sich derart unter einander, dass Mr. MAN im Stande war, den einzelnen Personen in einer grössern Volksmenge sofort ihre Heimat zu bezeichnen [17]). Es mag dies nicht allein in der äussern Erscheinung, als auch in den Temperamenten und den Aeusserungen derselben begründet sein. Die Kar-Nicobaresen [18]) stechen vortheilhaft hervor, weil sie energisch sind, sich mit Handel beschäftigen, wodurch ihr Wohlstand zunimmt.

Je nördlicher [19]) die Inseln, desto mehr prosperirt ihre Bevölkerung, desto vortheilhafter ist sie in ihren Gewohnheiten.

E. MAN nahm vielfache Körpermessungen [20]) an den Leuten vor. Er fand bei gegen 200 Personen als Durchschnittshöhe:

bei Männern = 5 Fuss $3^3/_4$ Zoll,
bei Frauen = 5 Fuss.

Die Spannweite der Arme übertraf oft die Körperlänge, und zwar bei Männern im Maximum um 5 Zoll, Minimum $^1/_2$ bis $^3/_4$ Zoll, im Durchschnitte 3 Zoll.

Wenn Längenindex 1000 wäre, ist der Index der Spannweite der Arme = 1047 bei Männern.

Bei Frauen betrug dieselbe Spannweite einmal 4 Zoll, sonst im Mittel $1^1/_2$ Zoll.

Die Entfernung von der Spitze des Mittelfingers bis zum obern Rande der Kniescheibe, bei erschlaffter Oberschenkelmuskulatur, ergab bei Männern wie Weibern 3 bis $7^1/_8$ Zoll, im Mittel $5^1/_4$ Zoll, oder $8^1/_2$:100 Körperlänge.

Die Shompèn [21]) sind im Durchschnitte etwa um 1 Zoll kleiner. Sie sind schwächer, bei ungenügender Nahrung (in elenden Hütten wohnend) anämisch, zumeist mit Fieberbäuchen behaftet.

E. Man charakterisirt die Race in folgender Weise:

Die Stirne [22]) ist schön geformt, die Augen mehr weniger schief gestellt, Nase breit und flach, selten gebogen. Gesichtsfarbe zumeist gelblich oder röthlichbraun, Jochbeine vorstehend, die Züge weniger markirt als bei Malayen.

Der Prognathismus verdankt seinen Ursprung dem langen Saugen an der Mutterbrust, der Gewohnheit, junge Cocosnüsse zu saugen, schliesslich dem Betelkauen.

Bevor Kinder Betel kauen, das ist vor dem achten Jahre, sind ihre Züge einnehmend, die Lippen normal, jedoch der Mund ist breit.

Die reine gesunde Haut [23]) des Nicobaresen erscheint in verschiedenen dunklen Nuancen fast so wie bei Malayen und anderen olivenfarbigen Völkerschaften.

Der Autor hat mit Hilfe der Broca'schen Farbenscala die Farbe der einzelnen Körperpartien festzustellen versucht und sei hier das Resultat wiedergegeben.

Die Hautfarbe im Gesichte, auf Brust, Rücken, Armen und Schenkeln differirt mehr weniger bei Jedem.

Gesicht und Brust sind gewöhnlich lichter und zeigen bei den Meisten: 30 oder 43.

Die Ausnahmen stellen sich heraus als

	zwischen	29	und	30,
	„	30	„	43,
	„	28	„	35,
seltener	„	40	„	45, 29 oder 40.

Auf Teressa, Chowra und bei den Shompèn überwiegt die dunklere Farbe.

In einem Falle war das Gesicht am dunkelsten

	zwischen	28	und	35,
Brust	„	29	„	30,
Schenkel	„	29	„	43,
	Nacken	40.		

Das Küstenvolk ist häufiger rothbraun, wogegen die Inlandbevölkerung zum Unterschiede mehr dunkelbraun, meistens mit ungesunder Haut behaftet ist.

Nach Aussagen der Eingeborenen sollen dunklere Personen besser die Hitze ertragen.

Lichter ist jedoch geschätzter und es kommen Fälle von sehr lichter Haut vor, welche sich einer gewissen Berühmtheit erfreuen.

Die Farbe der Iris [24]) ist zumeist 1 oder 16, oder zwischen beiden; seltener zwischen 1 und 2, zwischen 16 und 17.

Auf Kar-Nicobar, Chowra, Teressa hat man eigene Kochhütten, an die Wohnhütte angebaut; dann hat die Letztere weniger Rauch und die Augen werden geschont; auf den übrigen Inseln haben die Leute daher eine entzündete Sclerotica [25]) und selbe ist entfärbt, so weit sie exponirt ist.

Es scheint, dass die Farbe des Auges den verschiedenen Nuancen der Haut- oder Haarfärbung in keiner Weise entspricht.

Die Ausdünstung und der specifische Geruch [26]) derselben steigert sich nach erhöhter Leibesbewegung und dürfte weder vom Alter noch vom Geschlechte abhängen. Doch ist sie bei den verschiedenen Stämmen unterschiedlich und könnte bei wenig verschiedener Kost mehr von den mannigfachen Arten, den Körper zu salben, abhängen.

Die Weiber, welche kochen, sich mit dem Geflügel und den Schweinen befassen, besitzen demzufolge eine genügend schärfere Ausdünstung, um vom Manne unterschieden zu werden.

Diejenigen Eingeborenen, welche viel baden und sonst auf sich halten, besitzen mit Ausnahme des nicht lästigen Betelgeruches selbst in geschlossenen Räumen keine fühlbare Hautausdünstung.

E. Man konnte sich nicht überzeugen, ob es auf Wahrheit beruhe, dass die Nicobaresen im Stande seien, die Leute von den sechs verschiedenen (Dialekt-) Stämmen durch den Geruch zu unterscheiden.

Zuerst erscheinen bei den Kindern die unteren Schneidezähne und mit zwei Jahren ist die Dentition vollendet.

In der Folge sind die Zähne [27]) regelmässig und frei von Caries, was man der von Jugend an genügend zugeführten Nahrung zuschreiben könnte, nicht weniger dem Betelkauen und der gesunden Lebensweise an der Küste. Zahnfäule dürfte höchstens bei Malariakranken bekannt sein.

Die Höcker der Mahlzähne sind vom Betelkauen im mittleren Alter schon stark abgenützt. Die Eckzähne stehen nicht hervor.

Fünf Höcker auf den hintern Mahlzähnen sieht man nur bei Jüngeren und solchen, welche wenig Betel kauen; mehr als fünf sind sehr selten.

Von 50 Jahre an fallen die Zähne aus, Sechziger haben fast keine mehr. Das Betelkauen erhält wohl die Zähne, aber lockert sie durch Erweiterung der Höhlen.

Die Haare [28]) werden bis zur Pubertät dunkler; bei Kindern bei durchscheinendem Lichte erscheinen sie gelblichbraun, bei Erwachsenen rostigbraun. Sie werden fleissig geölt, dann erscheinen sie pechschwarz, welche Farbe an und für sich selten vorkommt.

Erst wenn sie grau geworden, lässt man vom Einölen ab. Mitunter bleiben sie bis über 50 Jahre dunkel. Diejenigen Leute, deren Haar ganz weiss geworden ist, glaubt man am Lebensende angelangt.

Im Allgemeinen sind die Nicobaresen schlichthaarig, wenige haben gewelltes, seltene geringeltes Haar. Dasselbe ist reichlich und kann, sich überlassen, bis 20 Zoll lang werden. Seine Wurzeln entspringen gleichförmig über die Kopfhaut vertheilt und nicht in Büscheln.

Sehr charakteristisch ist seine Zähigkeit.

Der Bart [29]) ist selten und spärlich. Diejenigen Individuen, welche im Gesichte und an anderen Körperstellen mehr weniger behaart sind, pflegen schon im mittleren Alter kahl zu werden; solche weichen in keiner Weise, was Ursprung anbelangt, von den andern Leuten ab.

Aus Eitelkeit und weil für hässlich betrachtet, wird jede Spur von Bart ausgerupft.

Weiber werden fast nie kahl.

Auf Teressa und Bompoka wird das Haar so häufig geschnitten, dass es kurz und struppig aufwärts steht und dem Haarwuchse ein charakteristisches, bürstenartiges Aussehen[80]) verliehen wird.

Die Shompèn lassen ihre Haare einfach wachsen; ölen, waschen, kämmen und schneiden sie niemals. Deshalb erscheinen solche matt, schmutzig, voll Läuse. Sie sind bei reflectirtem Lichte tief braunschwarz, bei durchfallendem sieht man zuweilen Streifen von gelblich brauner Farbe. Unter den Shompèn sind Grauhaarige sehr selten.

Wie schon früher erwähnt, werden die Ohrläppchen[81]) durchbohrt und mit durchgesteckten Holzröllchen geschmückt.

Der Nicobarese ist im Allgemeinen muskulös[82]), doch fehlt ihm die Taille, die Anmuth des Umrisses und der Rücken ist in der Gegend der Lendenwirbelsäule zu tief eingebogen (hohl).

Die Muskeln der untern Extremitäten sind verhältnissmässig mehr entwickelt, wegen des häufigen Besteigens der Cocospalmen von Jugend an.

Die Hände und Füsse sind nicht abnorm gross, doch etwas über das richtige Verhältniss 14 : 100 Körperlänge. Die Füsse sind breit und flach, die Ferse ragt selten und dann wenig hervor.

In 34 Fällen beobachtete Man, dass 3mal die grosse Zehe länger, 18mal die zweite länger und 13mal beide gleich lang waren.

In 20 Fällen war 16mal der Mittelfinger länger als der Daumen, 4mal der letztere länger.

Die Entfernung der Pupillen[83]) betrug $2^3/_8$ Zoll im Mittel.

Genauere Angaben über Körpermessungen.

Die Körperlänge bei Männern ergab ein Maximum von 6 Fuss (bei zwei schwächlichen Chowraleuten),

die meisten hatten . . . 5 Fuss 3 Zoll bis 5 Fuss 5 Zoll,
wenige hatten . . . . . 5 „ 7 „
das Maximum ergab . . 4 „ 9 „
die mittlere Länge wäre 5 „ $3^3/_4$ Zoll[84]).

Die Körperlänge bei Frauen:

5 Fuss 6 Zoll Maximum,
5 „ im Mittel,
4 „ 9 „ Minimum.

Brustumfang bei Männern gemessen:

im Maximum $42^1/_2$ Zoll (sehr selten),
39 „ bei etwa 10 Mann im ganzen Archipel,
$34^1/_2$ „ durchschnittlich,
30 „ Minimum.

Der Unterschied zwischen Inspiration und Exspiration betrug nie über $2^1/_2$ Zoll, ist $1^1/_2$ Zoll durchschnittlich.

Körpergewicht:

bei Männern: 210 Pfund Maximum sehr selten,
200 „ bei zwei Mann,
181, 170, 163 Pfund bei einigen,
136 Pfund durchschnittlich,
102 „ Minimum;
bei Frauen: 158 Pfund im Maximum,
90 „ im Minimum,
118 „ durchschnittlich.

Der Umfang der Taille bei Männern:

35 Zoll Maximum,
28 „ Minimum,
$30^1/_2$ „ im Mittel.

Der Umfang des Oberschenkels bei Männern:

$25^1/_2$ Zoll Maximum,
$19^1/_2$ „ Medium,
18 „ Minimum.

Der Umfang der Wade bei Männern:

$17^3/_4$ Zoll Maximum (selten),
15—16 „ viele,
$14^3/_4$ „ durchschnittlich,
$12^1/_2$ „ Minimum.

Der Umfang des Musculus biceps brachii:

$17^1/_4$ Zoll Maximum,
$14^1/_4$ „ bei vielen,
12 „ durchschnittlich,
$10^1/_2$ „ Minimum.

Die Armlänge an der Schulter bis zum Handgelenke $21^1/_4$ Zoll durchschnittlich.

Handlänge $6^7/_8$ Zoll im Mittel.

Länge des Beines von der Hüfte bis zum Sprunggelenke $34^1/_2$ Zoll im Mittel.

Der Fuss bei Männern:

$10^1/_2$ Zoll Maximum,
$9^1/_2$ „ Medium,
$8^1/_2$ „ Minimum.

Der Fuss bei Weibern:

$9^1/_2$ Zoll Maximum,
$8^3/_8$ „ Medium,
8 „ Minimum.

Anatomie und Physiologie.

Muskelleistungen: Ein kräftiger Mann trägt über 180 Pfund Cocosnüsse.

160—180 Pfund wäre die Leistung vieler starker Nicobaresen. Die Weiber ertragen um ein Drittel weniger.

Die Lasten werden niemals am Kopfe getragen, dagegen auf der Schulter vermittelst langer Stangen, Bambuse. Da die Nicobaresen ohne auszuruhen eine Last kaum einige Hundert Yards weit tragen, wurden die betreffenden Leistungen nicht auf Dauer geprüft.

Obwohl mittelmässig kräftige Nicobaresen den Birmanen und Malayen an Muskelkraft übertreffen, leisten sie weniger und unterliegen bei Anstrengungen[85]), welche die Anderen leicht überwinden.

Die einzige beliebte Beschäftigung, wo ausdauernde Anstrengung erforderlich ist, wäre das Ersteigen von Cocospalmen und lange Distanzen zu rudern (pagaien).

Ein Nicobarese dürfte kaum 20 engl. Meilen weit gehen können, ohne nicht alle 5 Minuten rasten zu müssen.

Als gute Durchschnittsleistung wäre anzusehen, dass er in 5 Stunden 15 Meilen zurücklege.

Alle Nicobaresen springen und laufen schlecht, bei Wettlaufen wurden sie von den in der Colonie angestellten Indern leicht übertroffen.

Ihr Vermögen, sich von Nahrung und Getränken zu enthalten, ist sehr gering, und die Enthaltsamkeit darf nicht übertrieben werden. Sie sind Entbehrungen nicht unterworfen, weil die Natur sie nicht darben lässt; wenn sie schon nicht essen oder trinken, wird geraucht oder Betel gekaut. In der Hütte des Freundes wird der Trunk nicht verschmäht. Wenn sie auswärts jagen oder fischen, geniessen sie gewisse Fischsorten roh, ist auch solche Kost ausgegangen, schnüren sie sich den Bauch mit einer Binde zusammen. Auf solche Expeditionen nehmen sie Betelzeug und einige Citronen mit und trinken den Saft der letzteren mit Wasser aus einem breiten Blatte oder der Areca-Blüthenscheide [36]).

Beim Nordostmonsun essen sie im Jungle die Frucht des Amomum Fenzlii, dessen Blätter auch zur Cigarettenumhüllung dienen, und trinken den reichlichen frischen Saft des Calamus rotang. (Insbesondere in der Südgruppe.)

Gesicht und Gehör. Die Andamanesen sind darin den Nicobaresen überlegen. Unter Letzteren sind wiederum, wie alle Jungle-Leute, die Shompen besser ausgestattet. Doch übertreffen uns auch die Küstenbewohner, denn alle ihre jungen Leute erkannten und zählten die vorgeschriebene Sehprobe, in Punkten bestehend, auf 19 Yards, viele sogar auf 22 Yards.

Blindheit und Kurzsichtigkeit kommt gar selten vor, vielleicht vereinzelt.

Das Gefühl, mit zwei Zirkelspitzen geprüft, ergab ein Minimum von $^1/_8$ bis 1 Zoll.

Das Geruchsvermögen soll nicht excessiv sein; sie lieben gute Gerüche, denn die jungen Leute bringen ihren Geliebten aus dem Jungle wohlriechende Blätter heim.

Die Geschmacksempfindung scheint durch das Betelkauen nicht herabgedrückt zu werden. Es werden leicht die geringsten Spuren von Rum, sobald er dem Wasser beigemengt wird, entdeckt.

Die natürliche Farbe der vom Betel gebeizten Mundschleimhaut ist schwer zu bestimmen.

Vom fleissigen Einölen ist die Haut glatt. Bei alten Leuten ist dieselbe auf den Ellbogen und auf den Knien, in Folge der Gewohnheit, auf den Fersen zu hocken, schlaff und runzlig geworden.

Nach ausgiebiger Bewegung schwitzen die Nicobaresen stark, insbesondere den Kar-Nicobaresen stehen auf der Nase reichliche Schweisstropfen.

Die Geburten [37]) gehen bei relativ guten und ruhigen Wehen leicht vor sich und böse Zufälle und langes Wochenbett kommen nicht häufig vor. Die Mütter erfreuen sich reichlicher Milch und tragen stets die zwei jüngsten Kinder an der Brust, das ist, sie stillen bis zum vollendeten zweiten Jahr.

Wenn behauptet wurde, die Nicobaresen schlafen lange und stehen stets spät auf [38]), so erklärt dies E. Man damit, dass sie sicherlich die letzte Nacht gefischt, getanzt und gesungen [39]) hätten; doch vermögen sie auch 48 Stunden in einem Zuge aufzubleiben.

Die Nicobaresen setzen sich nicht gerne den directen Sonnenstrahlen aus, denn das erzeugt nach ihrer Aussage Fieber und Kopfschmerz.

Bei 15 Individuen im Alter von 14 bis 30 Jahren, welche vor einem Mahle ruhig sassen, wurde die Temperatur in der Achselhöhle gemessen; sie betrug im

Maximum 99° Fahrenheit = etwa 37·3° Celsius,
Minimum 97·2° „ = „ 36·3° „

und als Mittel ergab sich 98·5° Fahrenheit = etwa 37° C.

Der Puls war 73 Schläge in der Minute und die Anzahl der Athemzüge 17 — im Durchschnitte berechnet.

Bewegungen des Körpers.

Die Nicobaresen entbehren seit jeher der natürlichen Anmuth in der Körperstellung und den Bewegungen, welche sonst einen Vorzug der Jugend ausmachen.

Ihr fauler Gang [40]), eine nachlässige Haltung berühren einen Fremden am auffallendsten und so sind alle, die Bewohner von Kar-Nicobar [41]), welche sonst die intelligentesten und energischesten sind, nicht ausgenommen.

Ein Eingeborener erklärte dies aus dem starken Consum von Pandangmuss herrührend, welcher eine plethorische Anlage zur Folge hat.

Wenn der Nicobarese seinen Kopf in der natürlichen gewöhnlichen Stellung hält, geht eine horizontale Linie vom äussern Gehörgange etwas über die Nasenlöcher.

Die Nicobaresen besitzen wenig Mienenspiel [42]), wenig oder gar keine Fähigkeit, die Ohren oder die galea aponeurotica zu bewegen; sie können ein Auge allein schliessen, bei geschlossener Faust allein einen Finger ausstrecken.

Ihr Gang ist steif, ungefällig, es fehlt ihm die Elasticität, der Körper balancirt dabei mässig. Beim Aufsetzen des Fusses berührt erst die Ferse, dann die Sohle den Boden; beim Laufen richten sie die Zehen etwas auswärts.

Der Schritt des Mannes hat 27—29 Zoll Weite, der der Frau aber 25—26 Zoll im Mittel.

Beim Stehen werden selten die Beine gerade gestreckt, noch wird der Körper ganz aufgerichtet, die Last ruht auf einem Beine, dabei werden die Arme über den Bauch oder hinter dem Rücken gekreuzt.

Wenn der Nicobarese mit dem Zeigefinger zeigt, ist die Hand bei ganz gestrecktem Arme mit den Knöcheln nach oben gedreht. Wenn er Jemandem winkt, er möge kommen, ist der Arm halb gebogen,

die Finger einwärts gekrümmt, mit den Knöcheln nach oben.

Nach einer andern Quelle erfreuen sich die Nicobaresen einer ausserordentlichen Entwicklung der Unterlippe[43]), welche sie rüsselförmig ausstrecken können, um Ort und Richtung anzugeben.

Sie können, ohne die Knie zu beugen, mit den Fingerspitzen den Boden berühren.

Um auf dünnen Stangen und Bäumen, z. B. Areca catechu, emporzuklimmen, binden sie die Füsse zusammen, geben die Zehen auswärts und klettern wie Affen, mit den Händen sich haltend, empor. Dabei können sie mit den Zehen Gegenstände aufheben und Taue halten.

Die grosse Zehe[44]) ist einigermassen entgegenstellbar.

Schwere Gegenstände werden öfters gezogen, indem die Kraft gegen den Körper ausgeübt wird.

Wenn mehrere in Gemeinschaft schwer arbeiten, schreien sie dabei, um gleichmässig und gleichzeitig zu wirken, z. B. bei Ruderwetten, beim Schleppen der Canoës, beim Aufrichten der sogenannten Geisterbäume.

Die Nicobaresen haben die grösste Agilität im Klettern; die Weiber nehmen Theil an dieser Beschäftigung, mit Ausnahme der von Kar-Nicobar.

Bei Anwesenheit von Fremden klettern die Weiber auch auf den centralen Inseln nicht auf die Bäume.

Schon achtjährige Knaben klettern wie die Alten.

Man hat auf den Nicobaren zwei Methoden zu klettern, d. h. Cocospalmen zu besteigen:

1. Mit einer Bastfaser werden die Füsse in der Gegend der Knöchel zusammengebunden (siehe oben).

2. Mit einem Kidūma (dhá, aus Birma stammendes Messer) versehen, indem seine beiden Enden gehalten werden. Die Schneide gegen sich und die abgewendete Seite der Palme haltend, wird der Stamm umarmt. Das Messer, gegen letzteren fest angedrückt, dient als Stützpunkt und wie springend klettert man aufwärts.

Die Kar-Nicobaresen, welche sich für die besten Kletterer halten, benützen zumeist die zweite Methode, obwohl die erste, die elegantere, viel mehr Uebung erfordert. Bei dieser scheinen die Hände kaum den Stamm zu berühren, die ganze Kraft geht von den Beinen aus, welche so hüpfende Bewegungen machen, wie bei den Fröschen.

Die Nicobaresen scheinen steife Gelenke zu besitzen und sind zu Gymnastik, Gaukelkünsten u. dergl. nicht geschaffen.

Die Sprache.

E. Man gibt an, dass im Archipel sechs verschiedene Dialekte gesprochen werden. Leider ist mir seine Karte, die Ausbreitung derselben illustrirend, nicht zugekommen und ich kann mir nur eine Vermuthung[45]) darüber bilden.

Seit dem Jahre 1871 begann er dem Nankauri-Dialekte (welcher im gleichnamigen Hafen und auf den centralen Inseln gesprochen wird) sein Augenmerk zuzuwenden und brachte seither ein Wörterbuch mit an 7000 Worten auf.

Was die andern fünf Dialekte anbelangt, gelang es ihm, einige Hundert Worte zu sammeln.

Schon die Herrnhuter[46]) (mährische Brüder), welche von 1768 bis 1787 auf der Nordküste von Nankauri zubrachten, hatten sich mit dem Studium des Nankauri-Dialekts befasst und die Evangelien in diese Sprache übertragen. Dem dänischen Missionär Rosen und der Novara-Expedition verdankt man nur Wörterverzeichnisse ohne nähere Angaben über Aussprache und sonstige Eigenthümlichkeit der Sprache.

Mr. de Roepstorff, mit den sprachlichen Errungenschaften der Missionäre bekannt geworden, bereicherte die Wissenschaft mit einem Wörterbuche des Nankauri-Dialekts, indem er gleichzeitig darauf hinwies, wie die Sprache seit den Zeiten der Missionäre vielfach verändert, zahlreiche Worte vollständig eliminirte[47]) und andere aufnahm. Schon den Herrnhutern mag es gar nicht gelungen sein, die Aussprache der Laute präcise anzugeben; E. Man berichtet, dass Mr. de Roepstorff ihm geschrieben habe, er könne für seine Methode der Lautebestimmung und -Uebertragung (Transliteration) wissenschaftlichen Werth und Genauigkeit nicht beanspruchen.

Daher erscheinen uns auf den ersten Anblick die meisten Worte, je nachdem sie nach der Methode Roepstorff's oder Man's niedergeschrieben sind, in sehr verschiedenen Gestalten.

E. Man benützt consequent die englische Schreibweise bei den Consonanten, wogegen Roepstorff, welcher von Abstammung ein Däne war, eine dem Deutschen theilweise entsprechende Methode anwendete.

Einige Beispiele mögen uns dies klarlegen:

	heisst bei Roepstorff	heisst bei Man
Die Blüthenscheide der Orania nicobarica . .	hilöö	hilüa
Der Fischspeer	miā	miàn[48])
Der Speer	shanein	shanèn[49])
Tabu	tiit[50])	chi(j)[51])
Das Canoë	dūe	diie
Das Volk	baiūö	paiyūah

E. H. Man unternahm es erst dann, die Sprache zu beschreiben, nachdem er genügend lange unter den Nicobaresen gelebt hatte und in ein näheres vertrauliches Verhältniss mit ihnen getreten war. Er wollte sich erst in ihren Wirkungskreis versetzen, ihre Denkungsart kennen lernen, um eine hinreichende Kenntniss der Objecte zu besitzen, welche ihre Sprache zu benennen hat. Er fand vielerlei Schwierigkeiten; vor Allem lieben es diese Eingeborenen nicht, befragt zu werden, weil sie glauben, man habe sie zum Besten.

Ihre Aussprache wird durch die Deformation des Gebisses sehr undeutlich, weshalb die jungen Leute, deren Gebiss noch normal ist, als die besseren Lehrer anzusehen sind; ferner sind die vielen nasalen Vocale und Diphthonge als fast unüberwindliche Hindernisse, zumal bei harter Aussprache, zu betrachten.

Endlich ward ein Alphabet von 60 Lauten aufgestellt, wovon 25 Consonanten, 21 reine Vocale und Diphthonge, 14 nasale Vocale und Diphthonge sind.

Die Consonanten sind:

b, ch am Anfange und am Ende des Wortes; d, f, g, h, hw, j, k am Anfange und am Ende; l, m, n, ñ, ng, n̄g, p, r, s, sh, t, v, w, y.

Beispiele: b, d, f, g, h, k am Anfange; l, m, n, p, r, s, sh, t, v, w, y wie im Englischen und Deutschen.

ch am Anfange, wie in chain, z. B. chakâ [52]) das Gesicht; ch am Ende, wie rich, z. B. ngaich das Oel; hw, z. B. ben-hwâva die Asche; j nur am Ende, z. B. chij, Tabu (j wie dge in bridge); k am Ende wie im Englischen fraction, z. B. henshâk-nya-shī abgebrochen; ñ wie im Westromanischen, in gagner franz., z. B. enkiò̱ña der Mann; ng wie im Deutschen bringen, z. B. yang-tare der Nächste; n̄g = ñ + g, z. B. iñ̄ gol fast reif.

Reine Vocale und Diphthonge:

a, ā, à, â, ă, e, ē; i, ī, o, ō, ò, ô, ŏ; u, ū, ŭ, ai, au, àu, òi.

a wie in idea, englisch, klanglos, z. B. yūang, Frucht; ā lang a, z. B. dāk kommen; à wie im Italienischen casa, kurz, unbetont, z. B. kâkà-tô̱k Monatsname; â wie in father, betont, z. B. huyâ̱ ein Kraut; ă Umlaut; i klanglos, ī = lang, u. s. w.; die übrigen Vocale analog a, die Umlaute und Diphthonge analog wie im Deutschen; òi wie in oil.

Nasale Vocale und Diphthonge:

aṅ, àṅ, âṅ; eṅ; iṅ, īṅ; oṅ, ōṅ, òṅ, ôṅ; uṅ; aiṅ; auṅ; òiṅ.

E. Man gibt zumeist französische Beispiele, um die Aussprache anzudeuten, doch werden im Nicobaresischen die Vocale reiner gehört.

Zuweilen ist der nasale Vocal, z. B. in eṅh, iṅh von einer nasalen Exspiration gefolgt, welche die Stimmlage beibehält.

In den Diphthongen aiṅ, auṅ, òiṅ beginnt der nasale Ton mit a oder o anlautend und verbleibt durch den ganzen Diphthong in derselben Stimmhöhe. Uebrigens gibt es nichts Analoges, um die schnarchenden Gurgeltöne anzudeuten. Man war der Erste, der auf die Nasalen aufmerksam machte.

Abnormitäten.

Hier wieder zum Texte Man's zurückkehrend, wäre als Ursache der Deformation des Prognathismus die Gewohnheit angeführt, dass die Nicobaresen beim Betelkauen den Kalk vom Daumen auf der inneren Fläche der Schneidezähne abstreifen.

Steatopyga wie bei den Andamanesenweibern kommt hier nicht vor, zuweilen jedoch Hasenscharten und Polydactylismus.

Entwicklung und Ende.

Die Nicobaresen leiden selten an Typhus, Cholera, Blattern und Masern; die durchschnittliche Lebensdauer [53]) ist höher als bei den Eingeborenen der benachbarten Continente. Das höchste beobachtete Maximum soll 80 Jahre sein, zuweilen kommen auch 70 Jahre und etwas darüber vor.

Von denen, die über 60 Jahre leben, sollen zwei Drittel Weiber sein.

Alte Leute werden mit Achtung behandelt.

Zuweilen leben auch vier Generationen neben einander in einer Familie.

Eine 70jährige Urgrossmutter arbeitet in der Hütte und rudert fleissig in ihrem Canoē (im J. 1888).

Im 18. Jahre sind die Männer ausgewachsen, Frauen etwas früher. Die Pubertät tritt ein im 13. bis 14. Jahre.

Die Frauen können von 15 bis 40 Jahren gebären.

Pathologie.

Asthma, Bronchitis und Wechselfieber sind häufiger beim Monsunwechsel.

Die Nicobaresen widerstehen bei grösserer physischer Kraft, Zähigkeit, besserem Heiltrieb mehr den Krankheiten, als die Hindus.

Die Monsunwechsel, plötzlichen Wetterwechsel, sind mit häufigeren Todesfällen in Zusammenhang zu bringen.

Ein intelligenter Nicobarese theilte Man mit, dass in seiner Jugendzeit die Bevölkerung auf den centralen Inseln dichter war, dass Brustkrankheiten zugenommen hätten, ebenso Sterilität und Impotenz in Folge der verminderten Lebenskraft, welche ihre Ursache in den Blattern- und Dysenterie-Epidemien zu suchen hätte.

Im Laufe von 60 Jahren kamen solche Epidemien dreimal vor.

Nach Fontana waren die Nicobaresen frei von venerischen Krankheiten, doch zeigten sich Blattern in milder Form.

Seit Rosen's, des dänischen Missionärs, Zeiten, nach 1834, wurden ganze Ortschaften von den Blattern entvölkert, Malayen und Birmanen hatten solche eingeschleppt.

Um 1856 brachte ein Nicobarese, welcher aus Penang oder von Birma heimkehrte, die Blattern mit. Er wurde von seinen Landsleuten umgebracht und die Epidemie localisirte sich nur auf Nord-Camorta.

Man sieht heute noch blatternarbige Individuen auf den centralen Inseln.

Nicobaresen [54]), welche zu Hause nicht vom Fieber befallen werden, bekommen es leicht im Nankauri-Hafen. Alle unterliegen gleich der Malaria, denn dagegen gibt es keine Abhärtung.

Die Birmanen widerstehen besser.

Beriberi [55]) wurde noch niemals beobachtet. Elephantiasis kommt häufig vor, zumeist werden die Beine (cochin leg) zuerst, dann andere Körpertheile befallen.

Am häufigsten ist sie auf Chowra, wo 20% der Erwachsenen daran leiden, sodann am Central-Archipel.

Auf Teressa und den südlichen Inseln ist sie seltener.

Auf Kar-Nicobar soll sie niemals gesehen worden sein und als Erklärung wird angegeben, dass man hier niemals Wasser trinkt, nur die Kranken bekommen ein wenig und zwar gekochtes Wasser.

Diese Krankheit kommt selten [56]) bei Europäern vor. Nachdem der mährische Bruder Haensel fünf

Jahre hier gelebt hatte, erkrankte er auch daran, d. h. er unterlag der Schädlichkeit, nachdem er sich acclimatisirt und seine ethnologische Immunität verloren hatte.

Anaemia wird häufig beobachtet, bei vielen Leuten auf Chowra, im Nankauri-Hafen in Folge von Elephantiasis. Man erwähnt Milzschwellungen, Lebertumoren, Drüsenschwellungen in Folge des schlechten Trinkwassers, bei Nähe von Mangrowe-Sümpfen; trocknende Korallenriffe [57]) von der einen, faulende Vegetation von der andern erzeugen Krankheiten [58]). Gutartige Hautleiden werden durch allzu reichliche Fischnahrung hervorgerufen. Lepra ist unbekannt.

Psoriasis (heōh) und Pithyriasis (penlah) sind häufig und geben Veranlassung zu Veränderungen der Hautfarbe. Erstere soll nach Baden in schlechtem und stagnirendem Wasser entstehen. Die Kranken müssen in offener See und nicht an gemeinsamen Badeplätzen baden. Reichliches Baden und Salben mit Cocosöl mag gegen Hautkrankheiten vielfach schützen.

Buckel und Verkrümmungen sind selten; Man sah nur zwei Fälle. Epilepsie dürfte in früheren Zeiten vorgekommen sein.

Die ersten fünf Kinderjahre sollen die kritischen sein, dann aber ist für das Kind viel Wahrscheinlichkeit, das Mannesalter zu erreichen.

Die Heilkraft [59]) ist besser als beim Europäer. Ausnahmen bilden Diejenigen, welche wenig Bewegung machen, an Fieber leiden, nach Genuss von viel Tari (toddy, Cocoswein) herabgekommen sind. Das sieht man bei Bisswunden, von Haifischen zugefügt, und sonstigen Verletzungen, obwohl die Zaubererärzte keine Kenntnisse besitzen und die Verwundeten schlecht behandeln; die Heilungsdauer ist überraschend kurz. Tiefe Narben sind weisslich, oberflächliche dunkler als die übrige Haut, man sieht letztere häufig bei den Leuten, da sie sich beim Baumklettern, Stockfechten und in anderer Weise oft verletzen.

Kreuzungen.

Kreuzungen zwischen Shompèn und Küstenleuten sind selten und, wenn sie vorkommen, bleiben sie ohne Kinder.

Es wurden sonst Kreuzungen beobachtet: mit Indern 1 Fall, mit Afrikanern 1 Fall, häufiger mit Malayen und Birmanen, zuweilen auch mit Chinesen.

Nach solchen Mischehen wurde keine Zunahme der Kinder constatirt. Dieselben waren eben so stark wie vom reinen Blute, ähnelten mehr der Mutter und wenn sie wieder zurückheirateten, d. h. das Mädchen wieder einen Nicobaresen heiratete, waren die Sprösslinge aus solcher Ehe scheinbar wieder wie vom reinen Blute, in diesem Falle reine Nicobaresen.

Bei den Kindern aus gekreuzten Ehen waren Gesichtsform, Haare und Augen am längsten charakteristisch.

Seite 29 soll der Stammbaum [60]) einer Familie gegeben werden, welcher einer solchen Kreuzung entstammte.

Yuang, ein Afrikaner, heiratete in der beiläufigen Zeit von 1800 bis 1807 eine Nicobaresin. Er dürfte einer jener Kaffernsklaven gewesen sein, welche sich in der dänischen Colonie 1790—1807 beim Wachdetachement befanden. Sie hatten 5 Kinder, 19 Enkeln, 15 Urenkeln, 10 Ururenkeln. Eine seiner Töchter lebte 1888, 70 Jahre alt.

Schlussbemerkung.

Durch vorliegende Publication Mr. Man's hat die heutige Kenntniss von den Nicobareninsulanern eine nennenswerthe Bereicherung erfahren. Ich konnte jene nur im Auszuge, mit geänderter Vertheilung des Textes mittheilen und glaube anzunehmen, nichts Wichtiges aus seinem Berichte übergangen zu haben. Gerne wollte ich, um oben angeführtem Zwecke zu dienen, meine Bemerkungen ausführen und weitere Vergleiche anstellen, doch stehen mir gegenwärtig — da ausser Contact mit wissenschaftlichen Kreisen — ausser den Resultaten meiner zumeist ethnographischen Studien über genannte Insulaner, keine anderen Hilfsmittel zu Gebote und ich muss die Verwerthung der Errungenschaften E. Man's den Anthropologen vom Fache zugestehen. Genannter Autor stellt weitere Publicationen darüber in Aussicht, welchen wir mit gespanntem Interesse entgegenblicken können.

Anmerkungen.

[1]) Die Bezeichnung mattai findet sich in den Ortsnamen auf der Karte vor.

[2]) Nach anderen Quellen kommt bei Marco Polo der Name nokueran vor, aus welchem später nauakar entstanden ist. Letzteres verwandelte sich einerseits in Nankauri (englisch nangcowry, in deutschen Büchern nangkauri), andererseits aber in nikawari, endlich in nicobar.

[3]) Die frühere geographische Eintheilung in älteren Büchern war willkürlich, aus ethnographischen Gründen unrichtig. Wir werden daher nicht irren, aus solchen Gründen folgende Gruppen anzunehmen:

a) Nördliche Gruppe mit den Inseln: Kar-Nicobar, Batti Malwe, Chowra, Teressa, Bompoka, Tillanchong.

b) Centrale Gruppe: Katchall, Nankauri, Camorta, Trinkut.

c) Südliche Gruppe: Meröe, Trak, Treis, Pulo Milu, Klein-Nicobar, Montchall Cabra, Condul, Gross-Nicobar.

(Die mit gesperrten Lettern gedruckten sind unbewohnt.)

[4]) Mr. Man's darauf bezügliche Karte ist mir nicht zugekommen. Siehe unten bei Sprache.

[5]) Die Kinderlosigkeit vieler Ehen und die grosse Sterblichkeit der Kinder sind als solche zu nennen.

[6]) Die dänischen Colonisirungsversuche auf Gross-Nicobar, Nankauri und Camorta beweisen durch ihre grossen Verluste an Menschenleben die Bösartigkeit des an die nicobarischen Küsten gebundenen Fiebers.

[7]) Die Insel hat nach Man 3500 Bewohner, mehr als die halbe Bevölkerung des ganzen Archipels.

[8]) V. Ball meint, die Andamanesen wären in der Steinperiode stehen geblieben, wogegen die Nicobaresen im Bronzealter (kupferne Lanzenspitzen) angekommen sind.

[9]) en wird nasal ausgesprochen.

Den ersten Shompèn sah Mr. de Roepstorff im Jahre 1876 und machte auf die Aehnlichkeit desselben mit Mongolen aufmerksam. Er wollte die Bewohner von Chowra als Verwandte genannter Inlandbevölkerung ansehen, was Man bestreitet. Die frühere Ansicht, dass Negritos auch auf den Nicobaren vorkämen, ist seit jener Zeit widerlegt.

Yuang, verstorben

- **1. Sohn, verstorben**
  - 1. Sohn, kinderlos verstorben
  - 2. Tochter, kinderlos verstorben
  - 3. Tochter, 4. Sohn } kinderlos verstorben
- **2. Tochter, verstorben**
  - 1. Sohn, 2. Tochter, 3. Sohn } kinderlos verstorben
- **3. Tochter, verstorben**
  - 1. Sohn, verstorben . . . . . 1. Sohn, verstorben
    - 1. Tochter, lebt
    - 2. Tochter, lebt
    - 3. Sohn, lebt
    - 4. Sohn, lebt
  - 2. Sohn, kinderlos verstorben
  - 3. Tochter, verstorben . . . . . 1. Sohn, lebt (Captain London?)
- **4. Tochter (lebte 1888, 70 Jahre alt)**
  - 1. Sohn, verstorben . . . . . 1. Tochter, lebt; 2. Sohn, lebt; 3. Sohn, lebt; 4. Sohn, lebt; 5. Sohn, lebt; 6. Sohn, lebt
  - 2. Tochter, mit einem Malayen verheiratet, verstorben 1. Tochter, lebt; 2. Tochter, lebt; 3 Sohn, lebt; 4. Sohn, lebt; 5. Sohn, lebt
  - 3. Tochter, mit einem Malayen verheiratet, verstorben 1. Sohn, lebt
  - 4. Tochter, mit einem Malayen verheiratet, verstorben
    - 1. Tochter, verstorben: 1. Tochter, lebt; 2. Tochter, lebt; 3. Sohn, lebt; 4. Sohn, lebt
    - 2. Sohn, verstorben: 1. Tochter, lebt; 2. Sohn, lebt
  - 5. Tochter, kinderlos verstorben
  - 6. Sohn, kinderlos verstorben
- **5. Tochter, verstorben**
  - 1. Sohn, kinderlos verstorben
  - 2. Tochter, kinderlos verstorben
  - 3. Tochter, 4. Sohn } kinderlos verstorben

1. Generation: Von den 5 Kindern Yuang's lebt eines, alle hatten Kinder.
2. „ „ „ 19 Enkeln Yuang's lebt keiner, 6 hatten Kinder.
3. „ „ „ 15 Urenkeln Yuang's leben 12, 3 hatten Kinder.
4. „ „ „ 10 Ururenkeln Yuang's leben alle noch ohne Kinder.

Anmerkung. Die im Jahre 1888 noch Lebenden sind mit gesperrten Lettern gedruckt.

[10]) Durch Ostwinde wurden zuweilen Boote mit Insassen vom Festlande nach den Nicobaren verschlagen. Dies führt darauf, eine ursprüngliche Einwanderung von Indochinesen anzunehmen.

[11]) Fontana erwähnt zuerst der manuellen Pression, zum Zwecke, den Hinterkopf des Kindes abzuflachen. Dies geschieht, indem das Kind mit der Stirne auf ein Polsterchen gelegt wird und die Mutter mit beiden Handflächen das Hinterhaupt streicht. Dies erfolgt täglich durch Monate hindurch, bis ein gewünschter Grad von Deformation erreicht wird. Die Procedur geschieht aus Schönheitsgründen und heisst nach Man entōma-kōi.

[12]) Siehe A. B. Meyer, „Ueber künstlich deformirte Schädel", 1881.

[13]) Es heisst bei ihnen otô.

[14]) Alle Nicobaresen sind gleichgestellt; Häuptlinge gab es niemals unter ihnen.

[15]) Diese bösen Geister heissen Iwi. Der Iwiglauben und das Schamanenthum dürften Analogien nicht allein am asiatischen Festlande finden. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Insel Nias anführe.

[16]) Hamilton berichtete 1804, die Sprache der Nicobaresen soll der von Pegu ähneln. Wir finden in der nicobarischen Sprache nur wenig ausgesprochen malayische oder solchen ähnlich klingende und der Vermuthung nach aus dem Malayischen entstandene Worte.

[17]) Er gibt nicht die Unterscheidungsmerkmale an, doch wissen wir aus älteren Quellen, dass die Kar-Nicobaresen klein, gut gebaut, schwächer als z. B. die kräftigen Bewohner von Chowra sind. Die Eingeborenen von Teressa sind kräftig, nach Steen Bille haben sie weniger platte Nasen, tückische Augen, heimtückische Physiognomien.

Bei den Bewohnern der centralen Gruppe finden wir die bedeutendsten Deformationen der Gebisse. Die Shompén sind kleiner, dunkler, tragen nie beschnittenes Haar.

[18]) Kar-Nicobaresen erinnern mehr an Birmanen, die Bewohner der centralen und südlichen Inseln ähneln mehr den Malayen.

[19]) Dies hängt zumeist vom Reichthume in Folge der geologischen Beschaffenheit der Inseln ab. Die südlichen Inseln sind arm an Cocosnüssen und sonstigen zum Lebensunterhalte der Bewohner erforderlichen Producten.

[20]) Schädel wurden nicht gemessen, noch mikroskopische Untersuchungen an Haaren vorgenommen. Mr. Man theilte mir brieflich mit, dass er vier Schädel von der Insel Teressa nach London geschickt habe; in vorliegender Publication erwähnt er, ebenfalls Haarproben dahin gesendet zu haben. Nach Virchow entspricht ein aus 15 gemessenen Nicobaresenschädeln sich ergebendes Mittel: Kopfindex 75·2 zu Höhenindex 79·4, bei gehöriger Berücksichtigung der künstlichen Abflachung des Hinterkopfes, eher einem hypsidolichocephalen Schädel. Dem entgegen soll nach Weisbach der Kopf des Nicobaresen vom 20. Jahre an eine breitere, mehr brachycephale Form annehmen.

[21]) Diese dürften schon zu einer Zeit auf Gross-Nicobar eingewandert sein, als die Küste noch keine Cocospalmen besass.

Die Küstenbevölkerung, wie überall an letztere gebunden, etablirte sich, als solche vorhanden waren.

[22]) Der Kopf ist nicht gross, zwischen den Seitenwandbeinhöckern breit, am Scheitel spitz. Jochbeine und Kinnbacken stark vortretend, das Kinn spitzig. Die Stirne wenig zurückfallend, schmal, nicht hoch.

Nach Weisbach ist die Nase der Nicobaresen die breiteste nach der der Australier, Neuseeländer und Stewartsindianer; der Mund der weiteste nach dem der Australier.

[23]) Die älteren Schriftsteller sind darin einig, dass die Hautfarbe der Küstenbewohner dunkler sei, als die der Malayen.

Ihre Angaben differiren, indem sie solche mit kupferfarben, stark rothbraun, hronzefarben, hellbraun, gelblichbraun bezeichnen. Wir werden wohl der Wahrheit nicht ferne bleiben, wenn wir dem die Mitte haltenden Braun (lichter beim Küstenvolke, dunkler bei der Inlandbevölkerung) einen Spielraum nach zwei Richtungen gestatten: in das Kupferrothe und in das Olivenfarbige, welche beide die ursprüngliche Farbe mehr weniger verwischen. Es gibt auch lichtbraune Leute, kaum viel dunkler als manche Chinesen.

[24]) Die Küstenleute besitzen eine dunkelbraune, die Shompén eine schwärzliche Iris.

[25]) Die meisten Schriftsteller sprechen von der gelblichen Sclerotica der Nicobaresen. Sie dachten wohl dabei an ikterische Verfärbung wegen der häufigen Fieber und gastrischen Erkrankungen.

[26]) Ein specifischer Geruch haftete allen den Gegenständen an, welche wir in den Hütten auf Nankauri in die Hand nahmen und die wir von den Eingeborenen eingetauscht hatten. Nachdem solche Objecte Monate lang an Bord gewesen waren, unterschieden sie sich noch immer durch den charakteristischen Geruch von allen übrigen ethnographischen Sammelstücken. Eben denselben Geruch glauben wir auch bei den Eingeborenen wahrgenommen zu haben; es ist kaum möglich, ihn zu präcisiren, er mochte an beissenden Rauch wie von einer stinkenden Oellampe erinnern. (Von der Reise der „Aurora".)

[27]) Man erwähnt in keiner seiner Publicationen je darüber, dass die Schneidezähne behufs leichterer Aufnahme des beizenden Betelsaftes angefeilt würden; auch Scherzer hatte es bestritten.

[28]) Die Haare sind dick, dicht, wie in Strähnen, sehr dunkel bis schwarz. Bei jungen Leuten werden sie lang, in der Höhe der Ohren gestutzt, getragen, bei älteren öfters ganz geschoren. Das Abschneiden besteht auch als Zeichen der Trauer. Mädchen tragen bis zur Pubertät einen Haarbüschel; beim weiblichen Geschlechte ist es Regel, das Haar ganz abzuschneiden. Nach Virchow steht das Haar des Nicobaresen zwischen dem straffen Haare der Mongolen und dem schlichten, leicht gebogenen oder welligen Haare der malayischen und indischen Stämme; die Haare der Nicobaresen differiren so wenig unter sich, dass es keinen Grund abgibt, zweierlei Stämme anzunehmen; das der Shompén geht etwas mehr in's Bräunliche und hat wie das der Chowraleute häufiger einen pigmentirten Markstreifen. In Folge der Haarbeschaffenheit dürften die Nicobaresen mit gewissen hinterindischen Stämmen, z. B. den Hügelstämmen von Chittagong in Verbindung zu bringen sein. Bâno, ein Teressamann, erfreute sich neben einer selten ausgesprochenen Deformation seines Gebisses auch eines artigen Krauskopfes. (Aus „Ein kurzer Besuch auf den Nicobaren" von der Reise der „Aurora".)

[29]) In den zwei Fällen, wo ich Bart zu sehen bekam, waren es nur rudimentäre Büschel von Schnurbart in den Mundwinkeln, wie man es bei älteren Annamiten und Chinesen bemerkt. Nach Fontana werden die spärlichen Augenbrauen ausgezogen. Scherzer berichtet, dass der Augenbrauenbogen keine vollständige Rundung ausmache.

[30]) Phantastische Haartrachten kommen gar nicht selten vor. Das borstenartige Haar legt sich nicht an und steht nahezu horizontal vom Kopfe ab.

[31]) Die durchbohrten Ohrläppchen sind selten — nur bei den Shompén — in höherem Grade in die Länge gezogen, niemals aber so bedeutend wie bei den Dayaks.

[32]) Er erscheint sogar oft plump.

[33]) Die Augen verleihen dem Gesichte viel Charakteristisches, sie stehen weit auseinander, sind schief gelegt und klein.

[34]) Bei früheren Messungen hatte sich bei Küstenleuten 5 Fuss 6 Zoll bis 5 Fuss 9 Zoll als Mittel ergeben, demzufolge müssten diese Leute als über mittelgross bezeichnet werden. Dies dürfte von den Bewohnern der centralen Gruppe gelten.

Scherzer fand bei 55 Personen ein Mittel von 1·622 Meter.

Man mass bei den Shompén 5 Fuss 2 Zoll bis 5 Fuss 8 Zoll.

[35]) Das feuchtwarme, entnervende und fieberhafte Klima, bei einer mittleren Temperatur von 28° C., lässt anhaltende anstrengende Arbeit nicht zu; die Insulaner hüten sich instinctiv vor dieser. Der Missionär Rosen hatte die grösste Noth, Nicobaresen als Arbeiter aufzunehmen. Sie kamen zwei Tage, dann nicht mehr. Es gibt auch von dieser Regel Ausnahmen; Mr. Man war so gütig, meine vielleicht zu

pessimistische Ansicht durch aufgezählte Beispiele (brieflich mitgetheilt) verbessern zu wollen. Wir sehen das übrigens bei den Bewohnern der übervölkerten armen Insel Chowra, wo Männer und Weiber arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu verdienen.

[36]) Diese gibt ein festes elastisches Material, hilūa nach Man.

[37]) Wenn die Geburt schwierig ist, wird der Beschwörer (menlūena) gerufen; es wäre möglich, dass er, wie es bei den Siamesen gebräuchlich, eine Art Massage zur Expulsion der Frucht anwendet.

[38]) So berichtete W. L. Distant von den Kar-Nicobaresen 1874.

[39]) Zum Tanzen und Singen gehören auch grosse Quantitäten tari (toddy Palmwein).

[40]) Es wird mit gespreizten Beinen gegangen.

[41]) Die Kar-Nicobaresen betreiben keinerlei Industrie.

[42]) Der breitgezogene Mund verleiht ihrem Gesichte etwas stets Lächelndes; die Leute haben nicht gelernt, eine andere Miene aufzusetzen. (Ein kurzer Besuch auf den Nicobaren, von der Reise der „Aurora".)

[43]) Der Mund ist die hässlichste Partie im Gesichte des Nicobaresen, er ist sehr breit mit dicken Lippen, die Unterlippe mitunter rüsselförmig vorragend.

[44]) Dies berichtet schon W. L. Distant 1874.

[45]) Es können angenommen werden:

1. der Dialekt von Kar-Nicobar;
2. der von Teressa, Bompoka, Chowra;
3. der Nankauri-Dialekt;
4. der von Klein-Nicobar;
5. der auf Gross-Nicobar an der Küste gesprochene;
6. der Shompèn-Dialekt;

Es könnte der sub 4 in Zweifel gezogen werden. Zwischen 2 und 3 dürfte nicht viel Unterschied bestehen. 1 und 3 haben fast gar nichts gemeinsam, dagegen hat 6 und 5 vielerlei entlehnt.

[46]) Ihre Thätigkeit erstreckt sich über 19 Jahre; die englische Strafcolonie auf Camorta bestand auch 19 Jahre, genau ein Jahrhundert später, von 1869 bis 1888. Immerhin ein merkwürdiger Zufall.

[47]) Mit dem Tabu belegte Worte und Begriffe, Eigennamen und Bezeichnungen für belebte und leblose Natur.

Zwischen den verschiedensprachigen Inseln besteht ein Wechselverkehr, indem für tabuirte Worte gegenseitig neue Benennungen entlehnt werden. Nachgewiesenermassen verschwand ein Wort, einen alltäglich gebrauchten Gegenstand bezeichnend, im Laufe der letzten 40 Jahre derart vom Schauplatze, dass die jetzige Generation auch keine Ahnung davon hat, dass es je bestanden.

[48]) Sprich an nasal.

[49]) eñ nasal.

[50]) tiit = tschit.

[51]) chi(j) = tschidsch, j = dge in bridge.

[52]) Die unterstrichenen Silben sind betont.

[53]) In Bezug auf die Lebensdauer der Nicobaresen belehrt uns E. Man eines Besseren, als man zufolge älterer Angaben bisher anzunehmen glaubte. Da hiess es, die Leute erreichen höchstens das 50. Jahr und ältere Personen erscheinen als sehr seltene Ausnahmen.

Wir werden nicht irren, in von Malaria heimgesuchten Oertlichkeiten die mittlere Lebensdauer niedriger anzusetzen. Analogien dafür haben wir ja bei uns in Dalmatien, ein Beispiel wäre Metkovich an der Narenta, wo die Leute kaum 50 Jahre alt werden. Solcher Umstand dürfte die älteren Berichte nicht als ganz werthlos erscheinen lassen, da man in ihnen der gesünderen Inseln Kar-Nicobar, Teressa, Bompoka nicht gedachte.

[54]) Kar-Nicobar bleibt fast ganz von Fieber verschont, die Eingeborenen sollen überhaupt weniger erkranken, als die der andern Inseln.

[55]) Diese Bemerkung ist um so werthvoller, als Atjèh (Atschin), die den Nicobaren nächstgelegene Localität, etwa 200 Seemeilen weit, vielleicht am furchtbarsten von dieser noch unaufgeklärten Krankheit heimgesucht wird. Als wir im October 1886 nach Atschin — die Rhede Olleh-leh — kamen, wurden hier wöchentlich über 100 Beriberikranke auf Regierungsdampfer eingeschifft und nach anderen Stationen transportirt. (Von der Reise der „Aurora".)

[56]) An Bord der „Aurora" beobachtete ich — in den Tropen — bei einem Matrosen, einem Manne mit trägem Stoffwechsel, wiederholte Erkrankungen an beiden Unterschenkeln, als: Stauungen in den Venen und in den Lymphgefässen, Schwellungen der Unterschenkel bei seltsam glatter glänzender Haut, Bildung von schlecht heilenden, zum Zerfall des Gewebes neigenden Geschwüren. Obwohl soweit kein Kliniker auf Elephantiasis errathen dürfte, war ich doch der Ansicht, dass dieser Mann, den tropischen Schädlichkeiten beständig unterworfen, z. B. auf den Nicobaren ausgesetzt, ohne ärztliche Hilfe belassen, sicherlich der Elephantiasis verfallen musste. An Bord aber wurde er vollkommen gesund.

[57]) Absterbende Meeresfauna, der Bruthitze ausgesetzt oder im Regen faulend, wurde vielfach als Ursache verschiedener Krankheiten angesehen. Auf Java will man locale Cholera-Epidemien beobachtet haben. In der Colonie Kinlâha auf Camorta hatte man von der Assanirung durch Ausrottung der Mangrowegebüsche, durch Trockénlegung der Sümpfe, Bepflanzung der Gegend u. s. w. endlich Ersterben der Malaria erwartet, doch wollte das Fieber nicht ganz schwinden, zeitweilig grassirte es heftiger, der einzige Grund desselben konnte also nur im Miasma der absterbenden trocknenden Korallenriffe gefunden werden.

[58]) Krankheit heisst tū. Daraus werden die meisten Bezeichnungen für Krankheiten zusammengesetzt, z. B. tūhohōha böser Husten, Schwindsucht. Die Nicobaresen besitzen Namen für Blattern, Husten, Kolik, Elephantiasis, Convulsionen und Epilepsie, Seekrankheit, Geschlechtskrankheiten, Augenentzündung, Grippe, Herzweh, Durchfall, einige Hautleiden, Fieber. Die Kar-Nicobaresen kennen den Gebrauch des Chinins, verwendeten stets gerne Medicamente auch in verkehrter Weise. Man führt kleinere chirurgische Eingriffe aus. Ansonsten gibt es nur abergläubische Mittel, so auf den centralen und südlichen Inseln.

[59]) Ueber Heilungstrieb nach Verletzungen bei wilden Völkern, siehe „Zeitschrift für Ethnologie", 1888. Aufschrift des Artikels und Name des Autors sind mir leider entfallen. Jener gipfelt darin, dass höhere Cultur und Civilisation bei uns den Heilungstrieb für Verletzungen bedeutend herabgesetzt haben, dagegen bei wilden Völkern überhaupt Wunden auch in schrecklichster Weise (die der modernen Anschauung von Sepsis widerspricht) behandelt und vernachlässigt, in überraschend kurzer Zeit heilen.

[60]) Aus diesem Stammbaume können wir Mancherlei deduciren. Die Familie — ich glaube zu errathen, dass sie die unseres Bekannten, Captain London ist — lebt auf Nankauri. Dieser selbst wäre, falls ich richtig errathe, der kinderlose Enkel der sub 3 bezeichneten Tochter Yuang's. Doch wenn ich auch auf falscher Fährte begriffen bin — zweifle ich gar nicht daran, dass diese Familie im Aussterben begriffen ist. Von Generation zu Generation vermindert sich die Anzahl der Lebenden, die Zahl der mit Kindern gesegneten Ehen. Die häufige Kinderlosigkeit der nicobarischen Ehen wird von vielen Schriftstellern berichtet. Obwohl Sterilität (siehe Pathologie) verbürgt erscheint, dürfte doch zumeist Impotenz dabei im Spiele sein. Captain London hatte in zwei Ehen keine Kinder. Notorisch ist die Eifersucht der Nicobaresen, welche nach schlechten Erfahrungen mit Fremdlingen ihre Weiber bei Ankunft von Schiffen zu verbergen pflegen. Die Ursachen der Impotenz können verschiedene sein neben solchen, welche E. Man unter Pathologie namhaft gemacht hat. So dürften vorzeitiger Geschlechtsgenuss und frühes Heiraten beschuldigt werden, ebenso die eigene Art, wie der neng, die Lendenbinde, getragen wird. Dieser umfasst den Penis und zieht ihn so nach hinten, dass er fest in die Scrotalfurche zu liegen kommt. Es müsste durch längere Beobachtung festgestellt werden, ob solcher Druck auf Hoden und Samenleiter im Stande ist, eine verminderte Potentia generandi herbeizuführen.

Jahres-Versammlung am 11. März 1890.

Vorsitzender: Herr Hofrath Dr. Karl Brunner von Wattenwyl.

Schriftführer: Herr Secretär Franz Heger.

1. Der Vorsitzende eröffnet die Jahres-Versammlung und stellt die Beschlussfähigkeit derselben fest.

2. Der Vorsitzende ersucht Herrn Secretär Franz Heger, in Abwesenheit des Präsidenten den von Letzterem verfassten

Jahresbericht

über die Thätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Vereinsjahre zu verlesen. Derselbe lautet:

Hochverehrte Versammlung!

Wiederum ist ein Jahr verflossen, über dessen Ergebnisse für unsere Bestrebungen ich Ihnen Bericht zu erstatten habe. Es ist wohl eines der wichtigsten seit dem Bestehen unserer Gesellschaft. Unsere inneren Verhältnisse haben sich allerdings nicht wesentlich innerhalb desselben verändert. Trotzdem haben wir, glaube ich, einen tüchtigen Schritt nach vorwärts gemacht, da es uns vergönnt war, in Gemeinschaft mit der Deutschen anthropologischen Gesellschaft den Congress in Wien abzuhalten. Da Sie, meine Herren, mit der Vorgeschichte desselben innig vertraut sind, werden Sie wohl begreifen, dass wir, speciell Ihr Vorsitzender, mit schmerzlicher Resignation der Erfüllung unseres lange gehegten Wunsches entgegensehen mussten, nachdem ein grausames Geschick uns des erhabenen Protectors des Congresses, des Kronprinzen Rudolph, beraubt hatte. Höchstderselbe hatte alle vorbereitenden Stadien verfolgt, von den angemeldeten Vorträgen Kenntniss genommen und wiederholt seine Absicht kundgegeben, soviel wie nur möglich an den Sitzungen Theil zu nehmen. Mit dem Hinscheiden dieses allverehrten Fürsten war eine Abschwächung des Interesses weiterer Kreise der Wiener Bevölkerung zu befürchten, auf welche wir doch vor Allem mit unserer Versammlung wirken wollten.

Wenngleich eine stärkere Betheiligung der Bewohner Wiens wünschenswerth gewesen wäre, wobei allerdings der mit Rücksicht auf andere Verhältnisse gewählte Zeitpunkt einigermassen hinderlich war, so dürfen wir doch mit Befriedigung auf diese Tage zurückblicken. Wir verdanken den glücklichen Erfolg des Congresses vor Allem einem weitgehenden und einmüthigen Wohlwollen von Seite der Regierung, der höchsten Hofämter, des Gemeinderathes, kurz aller wesentlichen Factoren des Staatslebens. Durch die unmittelbare Initiative Sr. Durchlaucht des Prinzen Hohenlohe wurde dem Congresse die Auszeichnung zu Theil, Zeuge eines der denkwürdigsten Acte in unserem wissenschaftlichen Leben zu sein, der Eröffnung des naturhistorischen Hofmuseums. Seine Majestät der Kaiser geruhte bei diesem Anlasse unsere Ausstellung eingehendst zu besichtigen, die Vorstellung des Präsidiums der beiden Gesellschaften entgegenzunehmen und seine volle Würdigung unserer Bestrebungen auszudrücken. Unvergessen werden die warmen Worte bleiben, mit welchen Se. Excellenz Freiherr von Gautsch den Congress begrüsste, in scharfen Umrissen unsere Aufgaben mit Rücksicht auf Oesterreich skizzirte, während ein anderer hervorragender Vertreter des Unterrichtsministeriums, Se. Excellenz Graf Enzenberg, im fortlaufenden Verkehre mit den Congressmitgliedern eine seltene Vertrautheit mit der anthropologischen Literatur bekundete und uns somit ad oculos demonstrirte, welch sicheren Rückhalt die Anthropologie bei den obersten Behörden des Reiches findet. Der herzliche Empfang des Congresses auf dem Rathhause hatte nicht wenig zur Erhöhung der Stimmung beigetragen und den altberühmten Ruf der Wiener Gastfreundschaft auf das Glänzendste bewährt. In hohem Grade erfreulich und uns zu Danke verpflichtend war die Aufnahme des Congresses in Budapest und die lebendigen Sympathien der ungarischen Bevölkerung für die Vertreter der Wissenschaft, welche daselbst bei jedem Anlasse zu Tage traten.

Wenn ich hervorhebe, wie überaus angenehm, ohne jede formale Schwierigkeit sich unsere gemeinsame Action abwickelte, wie herzlich sich unsere persönlichen Beziehungen zu den deutschen Fachgenossen gestaltet haben, sage ich Ihnen allerdings nichts, was Sie nicht selbst erlebt und empfunden haben. Ganz besondere Befriedigung musste uns die Anwesenheit und freundliche Theilnahme von russischen Fachgenossen, des Fürsten Putiatin, Prof. Tolmatschew und Dr. Buttel gewähren. Vom sachlichen Gesichtspunkte aus werden wir es hoch anschlagen müssen, dass es uns zum ersten Male vergönnt war, den Bestand unseres anthropologischen Wissens mit dem unserer Nachbarn zu vergleichen. Es ist ja keine Illusion darüber möglich, dass dieselben unter weit günstigeren Verhältnissen arbeiten als wir, dass uns, abgesehen von der Zahl und Bedeutung der Mitarbeiter, viele der Vortheile entgehen, welche aus einer grösseren Concentration und einem lebendigeren Wechselverkehr unserer Forscher entspringen. Trotzdem waren wir in der Lage, unseren deutschen Freunden Mitarbeiter aus den meisten Kronländern, sogar aus dem Occupationsgebiete zuzuführen. Wir dürfen uns dieser frischen und spontanen Thätigkeit freuen, ohne zu verkennen, dass es ernster Anstrengungen bedürfen wird, um in Methodik und Vielseitigkeit unseren Nachbarn ebenbürtig zu bleiben und den wissenschaftlichen Verpflichtungen gerecht zu werden, welche uns durch die Reichhaltigkeit unserer Fundstätten und die Mannigfaltigkeit unserer Nationalitäten, sowie durch unsere geographische Lage auferlegt sind. Wir werden in noch höherem Grade als bisher die Annäherung verwandter Fachkreise herzustellen haben und die für uns so fruchtbringende Cooperation mit der deutschen Schwestergesellschaft nicht einschlafen lassen. Nach soeben erhaltener Mittheilung wird durch Herrn Prof. Dr. Ranke das auf unserem Congresse ventilirte Thema der Körpermessungen an Recruten, welches nicht unbedeutende Schwierigkeiten bietet, in München ernstlich in die Hand genommen. Es liegt uns gewiss die Verpflichtung ob, auch unsererseits vorwärts zu gehen und dazu beizutragen, dass die angestrebte Verständigung über das

hiebei Wünschenswerthe und Erreichbare möglichst bald zur Thatsache werde.

Lassen Sie mich noch, verehrte Herren, einen Augenblick bei den denkwürdigen Worten verweilen, mit welchen Herr Geheimrath Dr. Virchow unseren Congress eröffnet und demselben die geistige Signatur aufgeprägt hat. Wir müssen dem berühmten Forscher ganz besonderen Dank wissen für dessen lichtvolle Formulirung des gegenwärtigen Standpunktes der Wissenschaft gegenüber gewissen grossen Fragen der prähistorischen Archäologie und der physischen Anthropologie. Dessen streng objective Beleuchtung der Nationalitäten auf Grundlage der neueren Untersuchungen, zu denen Virchow selbst den grössten Beitrag geliefert hat, wird seine Wirkung nicht verfehlen und auch in Kreise dringen, welche mit unserer Wissenschaft nicht in unmittelbarer Berührung stehen. Der die ganze Rede durchdringende Grundgedanke der gegenseitigen Würdigung der einzelnen Nationalitäten ist ein eminent österreichischer; er deckt sich auf das Vollkommenste mit den leitenden Maximen, welche der verewigte Kronprinz den Mitarbeitern des von ihm begründeten Werkes vorgezeichnet hat. Angesichts der wichtigen und hocherfreulichen politischen Vorgänge der letzten Wochen gereicht es uns zur besonderen Befriedigung, dass gerade diese Worte von so berufener Seite auf unserem Congresse gesprochen wurden.

Ich unterlasse es, in Einzelheiten einzugehen und verweise in dieser Hinsicht auf den in Ihren Händen befindlichen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Versammlung. Es ist jedoch meine Pflicht, bevor ich von diesem Gegenstande scheide, unseren wärmsten Dank auszusprechen dem verehrten Vorstande der deutschen Anthropologischen Gesellschaft und insbesonders dem Generalsecretär derselben, Herrn Prof. Dr. Joh. Ranke. Sein freundschaftliches Entgegenkommen kann nicht genug gerühmt werden. Derselbe übernahm die Redaction des Berichtes, dessen für uns so wohlwollende Färbung die warmen Sympathien des Autors für Wien und Oesterreich deutlich bezeugt.

Wir schulden ferner unseren ehrerbietigen Dank unseren einheimischen höchsten Behörden, dem k. u. k. Obersthofmeisteramte und dem k. k. Unterrichtsministerium, welch letzteres uns eine Subvention von 600 fl. zu Congresszwecken bewilligte, dem k. u. k. Reichsfinanzministerium, dem Generalintendanten der k. Hoftheater Exc. Freiherrn von Bezecny, ebenso dem Intendanten des naturhistorischen Hofmuseums Herrn Hofrath Ritter von Hauer. Desgleichen sind wir zu wärmstem Danke verpflichtet den Gemeindevertretungen von Wien, Budapest, Deutsch-Altenburg, dem Director des ungarischen Nationalmuseums Herrn Franz v. Pulszky, Herrn Custos Dr. Hampel, den Verwaltungen der Landesmuseen in Agram, Bregenz, Brünn, Graz, Innsbruck, Krakau, Laibach, Linz, Pilsen, Sarajevo und Trebnitz, ferner den Herren Alexander Graf Apponyi, Dr. Stephan Berger, Carl J. Bukovansky, Louis Edlen von Campi, Clemens Čermák, Max von Chlingensperg-Berg, Brüder Egger, P. Lambert Karner, Johann Knies, Dr. Alexander Makowsky, Dr. Carlo Marchesetti, Carl Jar. Maška, Dr. Heinrich Matiegka, Dr. Victor Miller von und zu Aichholz, Heinrich Richly, Josef Salzer, Ignaz Spöttl, Georg Walach Ritter von Hallborn, Ernst Carl Graf Waldstein, R. von Weinzierl und P. Moriz Wosinsky für ihre rege Betheiligung an der prähistorischen Ausstellung.

Ich darf es aber auch nicht unterlassen, unseren herzlichsten Dank auszusprechen unseren eigenen Functionären, welche in der ganzen Angelegenheit aufopfernd und erfolgreich gewirkt haben, nämlich der vom Ausschusse ad hoc eingesetzten Commission, bestehend aus den Herren: Hofrath Fr. v. Hauer, Custos Fr. Heger, Dr. M. Hoernes, F. Karrer, J. Spöttl, Custos J. Szombathy, Dr. J. N. Woldřich, vor Allem unserem ersten Secretär Herrn Custos Heger, welcher sein Organisationstalent hiebei glänzend bewährt hat, ferner den Herren Custos Szombathy und Dr. Hoernes, welche uns durch ihre Bemühungen um unsere prähistorische Ausstellung sehr verpflichtet haben. Auch den Herren Prof. Dr. E. Bormann, Prof. A. Hauser, Edm. Schmidel und Dr. M. Much, welche die Führung bei den Excursionen nach Carnuntum und nach den vorgeschichtlichen Bauwerken der Umgebung von Mistelbach und Stillfried übernommen haben, gebührt unsere besondere Erkenntlichkeit.

Werfen wir nun einen Rückblick auf die wichtigsten Fortschritte unserer Fächer in Oesterreich innerhalb des verflossenen Jahres, so müssen wir vor Allem der Arbeiten unseres verehrten Vicepräsidenten Herrn Oberstabsarzt Dr. Weisbach gedenken, welche auf Grundlage theils eigener Messungen, theils des von Herrn Major Himmel gelieferten Materials die körperliche Beschaffenheit der Zigeuner, sowie der Herzegoviner, verglichen mit Čechen und Deutschen, aus Mähren behandeln.

Wir freuen uns, bei dieser Gelegenheit das wachsende Interesse der Herren Militärärzte für derartige Untersuchungen constatiren zu können, und dürfen uns hieraus wohl noch manchen Erfolg für die Zukunft erwarten. Nicht minder erfreulich ist es, dass bei den Exhumirungen der Leichenreste hervorragender Männer Wiens nunmehr den Anthropologen regelmässig die erwünschte Gelegenheit zur Vornahme von Messungen und Untersuchungen geboten wird. Wir begrüssen das als eine dankenswerthe Unterstützung unserer Bestrebungen seitens der massgebenden Factoren.

Auf dem Gebiete der vaterländischen Ethnographie sind folgende Arbeiten für uns wichtig: R. Fr. Kaindl und Al. Manastyrski: Die Ruthenen in der Bukowina und: Dr. Čeněk Zibrt: „Die altböhmischen jährlichen Volksbräuche, Aberglauben, Feste und Unterhaltungen, soweit von ihnen die schriftlichen Denkmäler bis auf unsere Zeit erzählen.“ (In čechischer Sprache.) Wir können nur den dringendsten Wunsch aussprechen, dass die letztgenannte Publication, welche einem dringenden Bedürfniss einigermassen abhilft, bald der deutschen Wissenschaft durch eine Uebersetzung zugänglich werde.

Besondere Erwähnung verdient das überaus umfassende ethnographische Material, welches Major Himmel durch seine unermüdliche Thätigkeit über die Bevöl-

kerung der Bukowina zusammengebracht hat. Auf Grundlage der KRAUSS'schen Fragebogen, welche für die speciellen Verhältnisse der einzelnen Völkerschaften entsprechend abgeändert wurden, gelang es Herrn Major HIMMEL, von verschiedenen Specialforschern ein umfassendes Material über die Ruthenen und Rumänen zusammenzubringen. Die ethnographische Commission unserer Gesellschaft beschäftigte sich eingehend mit der Frage, wie das so gewonnene Rohmaterial am besten für die Gesellschaft und für die Wissenschaft nutzbringend gemacht werden könnte, und stimmte dem ursprünglichen Antrage Major HIMMEL's bei, die Daten über die Rumänen dem k. k. Finanz-Concipisten OLINSKI-OLINISCUL in Czernowitz unter Wahrung des Eigenthumsrechtes der Gesellschaft auf 2 Jahre zur Bearbeitung zu übergeben. Das Gleiche soll mit den Daten über die Ruthenen geschehen, doch sind die Verhandlungen mit dem hiefür in Aussicht genommenen Gelehrten noch nicht ganz abgeschlossen. Wir wünschen, dass dieses reiche Material sich als möglichst gewinnbringend für die Wissenschaft erweise. Dem emsigen Sammler aber gebührt unser wärmster Dank.

Ich wende mich nun zur Besprechung der von uns und anderen Corporationen Cisleithaniens auf dem Gebiete der prähistorischen Archäologie im verflossenen Jahre durchgeführten Arbeiten:

Vor allem sei unseres rührigen Mitgliedes Herrn J. SPÖTTL gedacht, der mit grossen persönlichen Opfern Ausgrabungen an vielen Punkten Nieder-Oesterreichs und der angrenzenden Theile Mährens vornahm und ausserdem zahlreiche vorgeschichtliche Fundplätze feststellte.

Derselbe fand in

Hadersdorf am Kamp 130 Gräber mit 500 Thongefässen, worüber er in unseren Mittheilungen berichtete, ferner bei

Zeiselberg 4 m tief im Löss Ansiedlungsreste aus der Stein- und ältesten Bronzezeit, dann nahe dem Orte Reste einer Ansiedlung aus der späteren Bronzezeit und Hallstatt-Periode. In

Gobelsburg entdeckte derselbe Reste einer Ansiedlung, ferner zahlreiche Reste des Mammuth in einem 5 m tiefen Graben. Bei

Heindorf fanden sich Urnengräber der La Tène-Zeit, bei

Langenlois Mulden und bienenkorbähnliche Gräber mit grossen dickwandigen Urnen. Die Localität

Grabgruben bei Kammern lieferte in 3—6 m Tiefe Reste der frühesten Steinzeit, bearbeitete Steine, Feuersteinspähne, Knochen des Pferdes und Hirsches. Der Fundplatz ist 87 m lang, 150—180 m breit. In

Strass bei Krems konnte Herr SPÖTTL Muldengräber constatiren, ebenso auf dem

Gantscher Berg bei Strass Reste einer Ansiedlung aus der Bronzezeit. In

Elsarn fanden sich Mulden der Bronzezeit, in

Ronthal Mulden mit Asche, wohl einer Ansiedlung zugehörig. Der Ort

Klein-Burgstall lieferte Mulden von Feuerstellen mit äusserst rohen Gefässen, Feuersteinspähne, Knochen des Rindes und Schweines. Bei

Schiltern liessen sich Reste eines alten Walles und Grabens nahe der in Ruinen liegenden Kirche erkennen, bei

Weitersfeld Reste eines grossen Walles am Kirchenberge mit Feuerstellen aus verschiedenen Perioden. Neue Aschenmulden wurden in der Ziegelei von

Gross-Weikersdorf, Grabstellen der Bronzezeit am Wanberge daselbst aufgefunden. In

Stranzendorf fand SPÖTTL nahe der Kirche bienenkorbähnliche Gräber und südöstlich vom Orte eine Ansiedlung aus der jüngeren Bronzezeit. Auch in

Hippersdorf fanden sich wieder Gräber und Aschenmulden, südlich vom Orte, der Bronzezeit angehörig; ferner Gräber mit Skeletten (Hocker) aus der Bronzezeit, grosse Mengen von Sumpfmuscheln, Knochen vom Rind, Ziege, Fuchs, Hasen. Auf dem Wege von

Ruppersthal gegen Kirchberg fand der Genannte in einer Länge und Breite von 300 m eine Aschen- und Kohlenschichte von 2—36 m Stärke in der Tiefe von 4—8 m. In der Ziegelei von

Ziersdorf constatirte derselbe bienenkorbähnliche Gräber mit vielen oft ausnehmend zierlich geformten Gefässen und Urnen von kolossalen Dimensionen. Bei dem Orte

Glaubendorf entdeckte SPÖTTL Gruben in Mulden- und Bienenkorbform, darin zierliche, kleine, ornamentirte Gefässe, schwarz, oft graphitirt, dabei einige Bronzen, viele kleine Spinnwirtel oder Knöpfe und Leingeräthe. In

Wetzdorf liegen unfern dem Schlosse Aschenhaufen mit derben Gefässen und Thierknochen. Auf der

Heidenstadt bei Limberg wurden Steinwerkzeuge und Mengen prähistorischer Topfscherben gefunden, in

Limberg selbst an der Kirche Brandlöcher (Feuerstellen) mit Gefässfragmenten der La Tène-Periode.

Nahe der Burg Schleinitz ergaben sich Urnenreste, wahrscheinlich aus Gräbern der Hallstatt-Periode. In

Retz liegen beim Bahnhofe Mulden (Feuerstellen) der Bronzezeit, ebenso südwestlich davon gegen Nalb grosse Aschenmulden mit Resten sehr derber Gefässe, wohl der Steinzeit angehörig. Nördlich von

Unter-Nalb fand Herr SPÖTTL Gräber mit Gefässen, wahrscheinlich aus der La Tène-Periode, bei

Ober-Nalb Skeletgräber mit kleinen Gefässen und Beigaben aus Bronze, bei

Röschitz Gräber mit Skeletten und Bronzebeigaben, erstere manchmal in einer Steinsetzung. In der Ziegelei Gräber in bienenkorbähnlichen Vertiefungen mit schönen, oft roth bemalten Gefässen (La Tène-Periode?), bei

Pulkau Muldengräber aus der Bronzezeit, auf einer Fläche von 15 Joch zerstreut, bei

Raving Gefässfragmente der Bronzezeit, Knochen vom Schwein, Schaf, Rind, Rehe und Hirsche, Hornstein- und Feuersteinspähne, bei

Zellerndorf an der Kirche Reste von einer Ansiedlung und Gräbern der Bronzezeit. Bei

Ragelsdorf liegen Reste von Gräbern der Bronzezeit mit grossen, hohen, meist rothen Töpfen und Knochen vom Rind und Schweine. In der Ziegelei von

Wallersdorf sind auf einer Fläche von etwa 2 Joch Aschengräber mit Gefässen, ähnlich jenen zu Schattau, nachgewiesen worden. In der
Retzer Ziegelei ergab sich ein ausgedehntes Leichenfeld der Hallstatt- und La Tène-Zeit, ferner Skeletgräber der Völkerwanderungs-Periode. Bei
Gnadlersdorf öffnete Herr Spöttl mulden- und bienenkorbähnliche Aschengruben im Lehm mit Knochen des Rindes, Hirsches und Rehes, sowie bearbeiteten Hornsteinspähnen und roh geformten dickwandigen Gefässen. Hier wurde auch eine Pferdetrense aus Bronze gefunden, jetzt im Besitze des Herrn Lehrers Zwierner in Retz. In
Schattau findet sich östlich von der Station in der Ziegelei ein riesiges Leichenfeld, bestehend aus muldenförmigen Gräbern, welche in der Anwendung und Form ihrer Thongefässe eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen von Hadersdorf am Kamp zeigen. Hier finden sich als Beigaben häufig Kornquetschen und Reibplatten, sowie auffallend kleine Näpfchen und Schalen, ferner massive Halsringe aus Bronze. Bei
Urbau-Tajax finden sich in der Ziegelei auf eine Fläche von gut 8—11 Joch vertheilt Aschenmulden mit Gefässen und ein ausgedehntes Leichenfeld mit hockenden und gestreckten Skeletten (oft 5—10 Skelette in einer Mulde). Unter dem Schädel derselben liegt manchmal ein Reibstein als Kissen, daneben spärliche Beigaben von Bronze, Feuerstein- oder Hornsteinspähne, Steinbeile und Thongefässe, meist 1—2 kleine Schälchen, eines zu Häupten, eines bei den Füssen. Unweit von dieser Stelle lag eine grosse Ansiedlung (Länge 200 m, Breite etwa 150 m) mit vielen Steinwerkzeugen.

Dr. Woldřich unternahm 1889 zunächst Ausgrabungen in der Hügelgruppe im Walde „Královstvi" bei Poněšic in Südböhmen, ferner die Bestimmung der reichen diluvialen Fauna aus der St. Ivan-Höhle bei Beraun, welche Herr Ingen. Neumann untersuchte. Daran schlossen sich Ausgrabungen in Mährisch-Kromau (auf Kosten der Anthropologischen Gesellschaft in Wien), wobei wichtige Funde gemacht und die Beschaffenheit des Gräberfeldes sichergestellt wurde, eine Besichtigung des Mistkogels (Leskoun) bei Wolframitz in Mähren, Studien in den Museen zu Prag, Časlau (Betheiligung am 25jährigen Gründungsfeste daselbst mit einem Fachvortrage), Brünn (technische Hochschule) und Budapest.

Von besonderem Belang für das Studium der Bronzezeit in unseren Ländern sind unsere Grabungen bei der Eisenbahn-Haltestelle Gemein-Lebarn der St. Pölten-Tullner Bahn. Es wurden dort in den Monaten August und October von den Herren Custos Jos. Szombathy und Lehrer Ambros Zündel 59 Gräber mit zusammen 74 Bestattungen untersucht und ausgebeutet. Die Gräber sind bis zu 2 m tief in den Diluvialschotter der Donau eingesenkte Flachgräber, in welchen 41 Skelette und 33 Leichenbrände enthalten waren. Die Leichen waren in hockender Stellung oder häufiger in der Seitenlage mit hoch angezogenen Beinen beigesetzt; der Leichenbrand fand sich entweder in engen Erdgruben oder in Urnen, welche direct in die Erde gesetzt sind. In zwei Fällen konnte constatirt werden, dass ein Brandgrab nach dem benachbarten Skeletgrabe gemacht worden war und dieses zum Theil angeschnitten hatte, im Allgemeinen aber scheinen beide Bestattungsweisen gleich alt zu sein. Als Beigabe fand sich in Skelet- und Brandgräbern manchmal neben einigen Thongefässen — Schüsselchen und Töpfchen — Bronzeschmuck. Von Waffen fast keine Spur. Eine Parallelisirung der Funde mit einzelnen Stufen der nordischen Bronzezeit, wie sie etwa Montelius für Schweden aufgestellt hat, erscheint nicht durchführbar; nur im Allgemeinen entspricht das Material, wie zu erwarten war, der sogenannten älteren Bronzeperiode. Ein besonderer Werth ist den zum Theil gut erhaltenen Skeletten, welche auf einen mittelgrossen Menschenschlag mit platyknemischen Tibien und dolichocephalem Schädel deuten, beizumessen, da wir an solchem, nahezu drei Jahrtausende altem Knochenmateriale noch recht arm sind.

In Niederösterreich wurde ferner noch eine sehr erhebliche Anzahl von Recognoscirungen und grösseren, sowie kleineren Ausgrabungen vorgenommen.

Ausser diesen zum grössten Theile für die Anthropologische Gesellschaft ausgeführten Arbeiten verzeichnen wir mit Vergnügen eine grosse Zahl prähistorischer Localforschungen, die von anderer Seite unternommen worden sind.

Aus Kärnten ist hauptsächlich wieder über Ausgrabungen auf der berühmten Hügelnekropole von Frögg bei Rosegg zu berichten, und es muss hervorgehoben werden, dass im abgelaufenen Sommer zum ersten Male eine systematische Durchforschung dieses Gräberfeldes aus der Hallstätter Zeit unter der Leitung des verdienten Conservators für Kärnten, Herrn Carl Baron Hauser, in Angriff genommen wurde. Die Mittel zu diesem allerdings kostspieligeren Unternehmen wurden grösstentheils in einer Subvention seitens der Kärntner Sparcasse, welche seit einer Reihe von Jahren für die Erforschung und Ankäufe von kärntnerischen Alterthümern Beiträge widmet, gefunden. Das Ergebniss dieser Ausgrabungen wurde in einem ausführlichen Berichte der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale vorgelegt. Die Hauptfunde, welche in dem historischen Museum des Vereines zur Aufstellung kommen, sind folgende: grosse graue Urne, hohe Fussschale, niedrige braune Schale, grosser Bronzekessel (32 cm hoch), Sieb aus Bronzeblech, Conglomerat aus Kalksinter und Eisenrost mit Knochenresten, darunter gewebte Stoffreste, Bronzenadel mit Vorsteckhülse, Bronzenadel, Bogenfibula aus Bronze, kreuzförmiger Knopf aus Bronze, vier grosse Bronzekelte, Schleifstein, Räucherharz, Theile einer bronzenen Trensenkette, Henkelansätze eines Bronzekessels, eiserne Messerklingen, zum Theil noch mit hölzernen Griffresten. Ueber eine Anzahl werthvoller Ankäufe und Geschenke aus verschiedenen Orten Kärntens wird von Herrn Baron Carl Hauser in der „Carinthia" berichtet werden.

Die von Director Dr. C. Marchesetti für das Museo Civico di storia naturale in Triest ausgeführten

Grabungen beschränkten sich im abgelaufenen Jahre hauptsächlich auf die Nekropole von Karfreit im Küstenlande.

Dieses Grabfeld ist leider zum Theile durch frühere Ackerarbeiten zerstört worden, so dass viele Gräber mehr oder weniger beschädigt sind. MARCHESETTI untersuchte heuer daselbst 255 neue Gräber, wodurch die ansehnliche Summe von 878 in dieser Nekropole geöffneter Gräber erreicht wurde. Wie in den früheren Jahren fand man durchwegs Brandgräber. Die Leichenreste waren in der blossen Erde, seltener in grossen Urnen beigesetzt; in einem Falle diente dazu eine stattliche Bronzesitula. Die beigegebenen Töpfe in der Zahl von 221 hatten mannigfache Formen, von denen häufiger konische, schüsselförmige (mit und ohne Fuss) und kelchförmige vorkamen. Unter den kleinen gehenkelten Schalen war eine mit Bronzenieten und eine mit Bleilamellen geschmückt. Es wurde überdies eine Bronzesitula mit Henkel ausgehoben.

Gut vertreten waren die Fibeln, besonders Kahn-, Knopf- und Bogenfibeln, unter den letzteren mehrere mit zierlichen Anhängseln versehen. Von anderen Zierrathen, wie Nadeln, Gürtelplatten, Finger-, Arm-, Ohr- und Halsringe, Glasperlen, Spinnwirtel etc., sei nur ein geknoteter Armring erwähnt, dessen Ende ein schön ausgeführtes Menschengesicht schmückt.

Ausserhalb des Grabfeldes fand MARCHESETTI an der Lehne des von einem Castelliere gekrönten Hügels von S. Antonio das Grab eines Kriegers. Es bestand aus einer grossen, ziemlich dickwandigen, aber leider zerfallenen Bronzeurne, in welcher 8 Lanzenspitzen, 4 Celte, 1 Palstab, 1 Wurfspiess und 1 Armring, sämmtlich aus Eisen, enthalten waren.

Die nahe Grotte von Robig, die zwar sehr ausgedehnt ist, aber leider durch das Wasser zum grössten Theile durchwühlt ist, lieferte eine reiche Sammlung Topfscherben, sowie eine Bronzenadel. In der Nähe dieser Höhle, sowohl auf dem rechten als auf dem linken Ufer des Natisone, wurden zwei Castellieri nachgewiesen, welche die charakteristischen Thonscherben nebst Hirschhornobjecten und einige Bronzesachen lieferten.

Ausser in Karfreit grub MARCHESETTI noch in drei anderen kleinen Nekropolen, welche mehrere interessante Thatsachen zur Vorgeschichte des Küstenlandes ergaben. Eine derselben, bei Cittanova in Istrien, besteht aus Hügelgräbern der Bronzeperiode; die andere in Jelsane zeigt in den Beigaben einen mehr orientalischen Charakter; die dritte in S. Pietro al Natisone scheint einer frühen Periode der ersten Eisenzeit anzugehören. Die Grabungen waren sehr beschränkt, daher auch die Ausbeute keine besonders reiche; MARCHESETTI hofft jedoch, dieselbe durch weitere Grabungen zu ergänzen.

Schliesslich seien kurz die in den Höhlen von Gabrovizza und von S. Canziano mit bestem Erfolge ausgeführten Grabungen erwähnt. Von der ersten (über die sich ein längerer Bericht im Drucke befindet) erhielt MARCHESETTI eine ansehnliche Zahl von Steinartefacten (über 200), interessanten Topfscherben und Knochenwerkzeugen; von der zweiten, an der besonders Herr MARINITSCH sich eifrig betheiligte, nebst verschiedenartigen Objecten aus der neolithischen Zeit mehrere Kupfer-, Bronze- und Eisengegenstände, die im „Bollett. delle Soc. Adriatice“ und in den „Mitth. der Central-Commission“ beschrieben und theilweise abgebildet sind. Die Grabungen werden fortgesetzt und dürften noch manches Neue an's Licht bringen.

Im österreichischen Littorale und den angrenzenden Ländern unternahm Prof. Dr. L. CARL MOSER mehrere Ausflüge, so nach dem Monte Drobesia, südlich von S. Stefano in Istrien, unter dessen Gipfel auf einem kleinen Plateau vier zerstörte, rechteckig geformte und von Steinplatten eingefasste Brandgräber mit Skeletresten nachgewiesen wurden; dann nach dem Gradišče von Mati Božja (Mutter Gottes) bei Cernotič. Dieses kleine Plateau, auf dem ein Kirchlein steht, umgibt ein imposanter, weithin sichtbarer Steinwall nach West-ost und Nord, während die Südseite in schroffen Gehängen steil abfällt. Das ausgehobene schwarze Erdreich enthielt überall rohe Topfscherben und Knochen von Hausthieren.

Eine im Herbste vorgenommene kleine Grabung am Südende des Steinwalles ergab grössere Mengen von Knochen und Zähnen von Hausthieren, darunter am häufigsten die Zähne und Kieferstücke vom Schwein, ferner bearbeitete Stücke von Hirschgeweih und einige rohe Thonwirtel. Ein zweiter grosser, weithin sichtbarer Steinwall befindet sich über dem Steilabfall des Karstplateaus oberhalb Lonche. Ein dritter, Hradistje benannt, nächst der Burgruine von Černikal, an welchen Localitäten rohe Topfscherben zwischen den Kalktrümmern dieser wüsten Punkte aufgesammelt werden konnten. Rechnen wir noch die den Thalzug des Risano umgebenden alten Befestigungen von Covedo, Graciscie, Zazid, Zadnigrad und Podpeč (Popecchio) hinzu, so haben wir auf einem Flächenraum von kaum einer Quadratmeile nicht weniger als acht Befestigungen aus vorgeschichtlicher Zeit, die dem vom Meere her vordringenden Feind Widerstand leisten konnten.

Nicht minder grossartig ist das nächst der Ortschaft Zabrezetz gelegene Gradisce mit mächtigem Steinwalle, in dessen Trümmern zahllose Topfscherben und die Reste eines thurmartigen Baues angetroffen wurden. Wahrscheinlich oblag ihm die Aufgabe, den Eingang in die romantische Rosandraschlucht zu schliessen.

Erwähnenswerth ist auch der nächst Materija gelegene Punkt Gradišica, den ebenfalls ein mächtiger Steinwall umgürtet. Auf dem nahen Tabor von St. Georg fand MOSER zahlreiche Bruchstücke von Terra sigillata, Reste von grünen Gläsern mit Buckelverzierung, Knochen und Zähne von Hausthieren etc.

Einer der grossartigsten „Hradistje velike“ befindet sich oberhalb Gročana auf dem Gipfel des Hauze-Berges. Auch hier finden sich Gefässreste, Thonringe etc. Merkwürdig bleibt der Fund eines Nummus serratus mit unkennbarem Kaiserbildniss in der Wallmauer des höchsten Punktes (742 m) mit eminenter Aussicht auf die ganze Hochfläche des Karstes.

Schliesslich untersuchte Dr. Moser noch den Monte Castellier, 246 m oberhalb der Stadt Muggia. Die Ergebnisse seiner Ausgrabung werden in den „Mittheil. der k. k. Central-Commission“ mitgetheilt werden. Der Charakter der Funde entspricht der frührömischen Epoche, obwohl einzelne Gegenstände auf eine heimische, der damaligen Ortsbevölkerung eigene Industrie hinweisen. Die Funde bestehen vorzugsweise in Gefässresten, Thonwirteln, Quetschsteinen, bearbeitetem Hirschgeweih, zahlreichen gespaltenen Knochen und Zähnen von Hausthieren, darunter vorwaltend Kieferstücke und Zähne vom Schwein. Von Bronzen fanden sich nur 3 Stücke, darunter ein zierlicher Messergriff. Nur an einer einzigen Stelle konnte eine Grabstätte constatirt werden. Die Untersuchungen an dieser Stelle sind übrigens noch nicht zum völligen Abschlusse gelangt.

Aus den tridentinischen Alpen sind, wie Herr L. de Campi freundlich berichtet, nur einige wenige zufällige Funde zu verzeichnen.

Nördlich des Toblino-Sees, wo übrigens in früheren Jahren Steinwerkzeuge und Bronzegegenstände gefunden wurden, entdeckte man bei Feldarbeiten Reste ausgedehnter Bauten römischen Ursprungs. Man legte einen steinernen Boden in der Länge von circa 30 m und den Bruchtheil eines groben Mosaikbodens von 1·50 m² Umfang bloss. Bei dieser Gelegenheit fanden sich republikanische und kaiserliche Münzen, letztere von verschiedenen Herrschern bis Maximinian, vor, dann einige Fibeln und 3 Thonmasken, wahrscheinlich Decorationsstücke des Gebäudes selbst. Die Ausgrabung ist leider weder systematisch begonnen, noch fortgesetzt worden.

In Trient im Hofe des ehemaligen Baron Altemburger-Palais in Contrada S. Maria Maddalena sind Reihengräber ohne jegliche Beigabe gefunden worden.

Ebendaselbst entdeckte man bei dem Bau des neuen Schulpalastes in der Tiefe von 7 m und ungefähr 10 m ausserhalb der theilweise noch bestehenden alten Ringmauern einen bleiernen Sarg, 1·80 m lang, 0·58 m breit, 0·40 m hoch, mit flachem Deckel. Die Form ist ein oblonges Viereck, bei welchem die eine Schmalseite um 4 cm kleiner ist als die andere, so dass der Raum, der die Füsse des Todten aufnahm, nicht so breit ist als der Obertheil, wo das Haupt desselben lag. Der ganze Sarg war mit grossen römischen Ziegeln umgeben und so in einer Art Kammer eingeschlossen. Bei dem zerstörten Skelette fand man keine Beigabe. Die Lage, die Form und die Bauart lassen dieses Grab als den letzten Jahrhunderten der römischen Herrschaft angehörig erscheinen.

Aus Val di Non verzeichnet Campi einige Funde bei Castell Altaguarda, einer mittelalterlichen Schlossruine im Bresimothal, woraus der Schluss gezogen werden kann, dass unter den Trümmern jener Burg eine vorrömische Niederlassung war, ähnlich jener am Castellaeus bei Cles und Mechel und mehreren andern Orten des Thales, die ihr Vergleichsmaterial in den Castellieri in Istrien finden.

Der Versuch einer Ausgrabung an der Stelle des alten Schlosses Anagni bei Nonno ergab Bruchtheile von Bronzegegenständen nebst einer Menge römischer Grabziegel.

Etwas günstiger gestaltete sich die Untersuchung eines Feldes bei Mechel, wo ein leider zerstörtes, aber nicht ausgeraubtes gallisches Grab zu Tage kam, enthaltend Reste des Brandes, ein gut erhaltenes gallisches Schwert mit Eisenscheide, einen Ring aus Bronze mit Email, ein Stück Hirschgeweih, ein Bronzeblech und Scherben eines Gefässes aus graulichem Thon.

Ebenfalls aus Mechel stammen zwei gallische Fibeln, ein spiraliger Ring und Münzen von Antoninus Pius.

Bei Mezzolombardo „alla Calcara“, einer Fundgrube von Gegenständen aller Culturepochen, fand man ein vollkommen gut erhaltenes Schwert von ausgesprochen römischem Charakter.

Die Ausgrabungen der prähistorischen Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften sind im abgelaufenen Jahre wohl sehr durch das ungünstige Wetter des Spätsommers und Herbstes in ihrem Fortschritte beeinträchtigt worden, haben aber doch zu bemerkenswerthen Resultaten geführt.

In Hallstatt führte die fortgesetzte Untersuchung der prähistorischen Ansiedlungsstelle auf der Dammwiese oberhalb des Salzberges zur Aufdeckung neuer im Torfmoor erhaltener Pfostenanlagen, Einzäunungen und Wassergerinne, ohne dass die Grenze des ganzen, noch nicht ganz klar erkannten Complexes bisher an irgend einer Stelle erreicht worden wäre.

Eine zweite Untersuchung wurde durch Herrn Szombathy in Südsteiermark angestellt, wo bei Videm an der Save bereits vor 4 Jahren durch unser correspondirendes Mitglied Herrn Prof. Dr. Wilh. Gurlitt die auf dem nahen Loibenberge gelegenen Tumuli untersucht worden waren. Heuer galt es einem am Fusse des Loibenberges gelegenen Riesentumulus von 120 m Umfang und nahezu 5 m Höhe, welcher durch eine fünfwöchentliche, freilich wiederholt gestörte Grabung noch nicht vollständig eröffnet werden konnte, aber in dem bisher durchforschten Theile 9 der Hallstattperiode angehörige Gräber enthielt, darunter das Grab eines mit Bronzehelm, Lanze, Beil und Köcher ausgestatteten und von seinem mitbegrabenen Pferde begleiteten Kriegers.

Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Břetislav Jelínek erscheinen von den jüngst gemachten prähistorischen Funden in Böhmen die nachfolgenden beachtenswerth:

Die Skelet- und Brandgräber von Hospozin und die Ustrinen von Přemyšlení, Čáslav und Podbaba, welche nebst Scherben von Gefässen mitunter auch ganze Gefässe, Bronzegegenstände, Stein- und Knochenwerkzeuge enthalten. Noch bedeutender erscheinen die Nachgrabungen, welche der Verein der Freunde der böhmischen Alterthümer auf der Wallburg „Levý Hradec“ veranstaltet, indem die ganze Stätte systematisch durchgegraben wird. Bislang fanden selbe auf der Vorburg statt und ergaben eine grosse Ausbeute an Scherben aller Art aus der Zeit der Burgwallperiode, Bronze-,

Eisen-, Stein- und Beinwerkzeuge, und bieten dieselben sowohl in Bezug auf Keramik, als auch anderweitige Gebrauchsgegenstände dieser Periode ein äusserst mannigfaltiges Lehrmaterial.

Alle hier erwähnten Funde sind im Jahrgang 1889 des „Památky Archaeologické" beschrieben und zum Theil auch abgebildet.

Das historische Museum der königl. Stadt Pilsen in Böhmen hat im Jahre 1889 die Untersuchung des circa $^1/_4$ Stunde östlich von Pilsen am rechten Ufer des Misaflusses, auf dem „Holý vrch" (Kahler Berg) befindlichen Schlacken-Rundwalles, mit welcher Arbeit 1888 begonnen wurde, fortgesetzt.

Der Wall ist blos auf der südöstlichen Seite in einer Länge von circa 50 m an der Oberfläche verschlackt und zusammengeschmolzen. An allen andern Punkten zeigte sich blos eine ziegelroth gebrannte Erdschichte. Dabei kamen nur sehr spärliche Funde zu Tage, als Thierknochen, Scherben von schwach gebrannten, auf der Scheibe verfertigten Gefässen, Thonwirtel, Knochenpfriemen, Eisenmesserklingen, 1 eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken und 1 Koralle aus grünem Glas. Die Untersuchung dieser Umwallung wird 1890 beendet werden.

Unweit von dem Bukowecer Walle, in dem Walde „Černá mýt" (Schwarzer Schlag), befindet sich eine prähistorische Nekropole von circa 45 Hügelgräbern. Die Leitung des Pilsener Museums hat im verflossenen Herbste 7 dieser Hügel aufgegraben. Sie bestehen durchgehends aus einem sorgfältig aufgeführten Steinkern, in welchem Asche mit oder ohne Beigaben niedergelegt ist. In 6 Gräbern fanden sich zusammen nur 1 Krug mit Linienornament, 1 Schüssel und gänzlich zerdrückte andere Thongefässe ohne Ornament, dann 3 Bronze-Pfeilspitzen.

Das 7. Grab war reichlicher und enthielt 1 gut erhaltenen Krug mit Henkel, mehrere zerdrückte Thongefässe, 2 runde massive und 2 flache Armbänder, 2 lange Nadeln mit radförmigem Kopf, circa 80 ein- oder zweimal durchlöcherte Bronzeschüppchen, 6 konische hohle Bronzeröhrchen, 1 Bronze-Pfeilspitze und 1 bronzenen Henkel.

Bei der Anlage einer neuen Wasserleitung für Pilsen am Fusse des Berges „Homolka", östlich vom Dorfe Doudlevec am rechten Ufer der Angel, wurden Reihengräber entdeckt. Die Skelette lagen fast durchgehends mit dem Kopfe gegen Westen, mit den Füssen gegen Osten. Die Beigaben sind spärlich und bestehen aus einigen silbernen und bronzenen, an einem Ende S-förmig umgebogenen Ohrringelchen, kleinen Thongefässen mit Wellen- und Zickzackornament, eisernen Messerklingen und aus 1 grünen Glaskoralle.

Die Museumsleitung gedenkt den unberührt gebliebenen Theil dieser Begräbnissstätte im nächsten Jahre genau zu durchforschen.

Namhafte Untersuchungen wurden auch von dem Museumsverein zu Časlau unter der Leitung des Conservators Clemens Čermak ausgeführt. Bei den erneuerten Forschungen auf dem Hrádek in Časlau stiess man auf drei verschiedene Schichten. In der obersten fand man unzählige Scherben mit Wellenornament, Schläfenringe an den ausgestreckten Skeletten und böhmische Denare aus dem 11. und 12. Jahrh. Dann kommt eine leere Schicht von steinigem Schutt, welche die ältere Abtheilung der slavischen Schicht mit Wellenornament-Gefässen und beinernen Stielen und Heften mit Würfelaugen, wo auch ein goldener Ring mit Thierornamenten aus der Zeit der Völkerwanderung vorgefunden wurde, bedeckt.

Die unterste Schichte lieferte sehr alte Gefässe, Steinobjecte und auch einige Bronze- (Kupfer-) und Eisenstücke, welch letztere, wie auch die mit Sternornament innen verzierten Schüsseln, der Hallstätter Periode angehören. Diese Objecte sind mit den ältesten Gefässfragmenten, mit Ansa lunata, mit Henkeln zum Durchziehen einer Schnur und sehr vielen Feuersteininstrumenten gemischt, aber so, dass man die Alterthümer aus der Hallstätter Periode gut von den älteren Gegenständen aus der Terramarenzeit unterscheiden kann. Besonders wichtig sind die Klumpen von Eisenschlacken, die als misslungene Eisenschmelzproducte weggeworfen wurden und 24·1% Kieselsäure und 45% Eisen enthalten. Hier wurde das Eisen in niedrigen Lehmöfen gewonnen, wie es noch bei Samokow in Bulgarien heutzutage üblich ist.

Reste einer neolithischen Ansiedlung fand Herr Čermák bei der südlichsten Ziegelei in Časlau. Es sind mit schwarzer Erde ausgefüllte Gruben mit Abfällen von Knochen, zugeschlagenen Feuersteinartefacten, Steinbeilen und gebrochenen Steinhämmern, sowie auch Bohrzapfen. Von Metall fanden sich nur 2 Nadeln aus Bronze. Sehr charakteristisch sind die sparrenartigen und parallelen Bänderornamente auf birnförmigen Töpfen und halbkugelförmigen Schüsseln. Aehnliche Stationen findet man bei Neu-Bydžow, Kryp bei Melník, Podbaba bei Prag, Přemyšlení bei Rostock, Aussig, Laun und Štahlavic unweit von Pilsen; in Mähren bei Znaim und Šlapanic; in Deutschland auch bei Halle a. d. S. und bei Monsheim in der Rheinprovinz mit hockenden Skeletten[1]).

Im Auftrage der k. k. Central-Commission machte Herr Čermák einen Ausflug von Poděbrad nach Přelouč, wobei er einen Durchstich in der alten Burgstätte von Libic machen liess, die Aehnlichkeit mit der älteren slavischen Schichte von Hrádek bei Časlau, Tetín, Vyšehrad und Levý Hradec zeigte. Dann fand derselbe einige alte Burgwälle auf dem rechten Ufer der Elbe zwischen Poděbrad und Kolin, ein Grab aus der Merowinger-Zeit bei Kolin (Souček's Ziegelei am linken Ufer) und auf dem rechten Ufer bei dem Steinbruche Hanina eine verschollene Ansiedlung aus dem 10. bis 12. Jahrh. Längs der Elbe sind sehr viele befestigte Stellen und auch Hutberge (Strážník bei Zdechovic) entdeckt worden. Im Walde bei Zdechovic zeigte sich eine natürliche Gruppe von Granitblöcken, die wie Dolmen aussehen (Obrorské postele).

[1]) S. Mittheil. d. k. k. Centr.-Comm. 1889, S. 194—195. Verhandl. d. Berliner Gesellsch. für Ethnographie und Urgeschichte 1889, mit 29 Abbildgn.

An den meisten durch Bronzefunde ausgezeichneten Stellen fand man auch römische und byzantinische Münzen. Bei Časlau selbst sind die typischen Bronzeartefacte sehr selten. Aber längs des Flusses Doubrawa, der parallel mit dem ehemaligen mährischen Ljubicer-Wege strömt, fand man Sicheln, Palstäbe, Armringe, Bronzenadeln und auch römische und griechische Münzen. Unweit dieses Handelsweges stiess man auf einen grösseren Bronzefund bei Žehušic (nahe an der Doubrawa-Mündung). Er bestand aus 2 grossen Schildarmbändern, 4 verzierten Armringen, 2 gerippten Armspangen und 1 grösseren, reich verzierten Armband. Aehnliche Schildarmbänder fand man bisher nur im Rheinlande. Jetzt befindet sich dieser kleine Depôtfund in dem Museum des Vereins „Včela" in Časlau. (Beschreibung und Abbildung in den Mittheil. der k. k. Central-Commission, XV, S. 195, und Památky archaeologické 1889.)

Am Bache Brslenka in Časlau (Ziegelei Horák) fanden sich Spuren einer Ansiedlung höchsten Alters, als: eine dünne Kohlenschichte, abgeschlagene Knochen und plattgeriebene Klopfsteine.

Um die Popularisation prähistorischer Forschungsergebnisse in čechischer Sprache hat sich Herr Čermák durch Herausgabe von zwei Bändchen archäologischer Erzählungen, welche fortgesetzt werden sollen, bemüht.

Bezüglich der vorgeschichtlichen Forschungen in Mähren sei vor Allem hervorgehoben, dass dieselben in geregelte Bahnen einzulenken beginnen, ja sogar theilweise von ganz bestimmten Gesichtspunkten aus, um nämlich gewisse aufgeworfene Fragen durch bei absichtlichen Grabungen festgestellte Thatsachen selbst zu beantworten, zielbewusst unternommen werden; andererseits muss constatirt werden, dass die auch anderwärts beobachtete Sammelwuth, das Anhäufen von unbearbeitetem Materiale noch immer in beträchtlichem Masse, in einzelnen Fällen sogar in ausgesprochenen Raubbau ausartend, sich bemerkbar macht. Die Schuld daran tragen die eigenthümlichen Verhältnisse im Lande. Die bestehenden Centra besitzen in vieler Richtung nur geringen Einfluss und sind materiell sehr schwach bestellt, weshalb das Bedürfniss nach einem materiell kräftigen und arbeitsfähigen, von nationalen Einflüssen vollkommen unabhängigen und deshalb vom Lande selbst dotirten Institute, kurz nach einem culturhistorischen, beziehungsweise prähistorisch-ethnographischen Landesmuseum, welches den Impuls und die Directive zu den vorgeschichtlichen Forschungen im Lande zu geben hätte, immer fühlbarer wird. Wie sehr das reichlich vorhandene Material in Mähren zersplittert und deshalb für vergleichende Studien vielfach unzugänglich ist, beweist der Umstand, dass es dermalen daselbst nicht weniger als dreizehn grössere Sammlungen vorgeschichtlicher Alterthümer gibt, wovon jede, eigenartig in ihrer Zusammensetzung, wichtige Beiträge zur Kenntniss der vorgeschichtlichen Verhältnisse des Landes enthält, ohne dass das Vorhandene auch nur zum grösseren Theile wissenschaftlich bearbeitet wäre. Der Schwerpunkt der Forschungsthätigkeit liegt im Einklange mit den eben erwähnten Verhältnissen ausserhalb der bestehenden Musealinstitute, obzwar nicht geleugnet werden darf, dass dieselben mit ihren beschränkten Mitteln sich mitunter recht erfolgreich an der Erforschung des Landes betheiligen und dass von ihnen so manche Anregung zur systematischen Forschung ausgeht.

Die Thätigkeit des patriotischen Musealvereines in Olmütz, der anerkannt bedeutendsten Institution für die Prähistorie Mährens, war diesmal mehr der Sichtung und Neuaufstellung des vorhandenen Materiales als praktischen Forschungen zugewendet. Die Sammlungen erfuhren indess abermals durch namhafte Spenden eine Vermehrung. Grabungen wurden nur in Gross-Latein und Předmost vorgenommen.

Regsamer gestaltete sich das Leben im Musealvereine zu Brünn. Die leitenden Persönlichkeiten arbeiteten, unbekümmert um die vielseitigen Hindernisse, mit sehr bescheidenen Mitteln, aber mit jugendlichem Eifer und nicht genug anzuerkennender Ausdauer an der gedeihlichen Entwicklung ihres Schöpfungswerkes weiter; das rapide Anwachsen der Sammlungen lässt nicht verkennen, dass die Landeshauptstadt mit ihrer prähistorisch-classischen Umgebung an und für sich für ein Centrum ersten Ranges wie geschaffen ist. Der weiteren Thätigkeit des Musealvereines eröffnet sich hierdurch bei constanter Ausdauer der massgebenden Kreise die schönste Perspective. An der Spitze der begeisterten Arbeiter stehen die Herren Franz und Heinrich Slovák, B. Popelka und J. Fila. Ihre Leistungen erstreckten sich im Vorjahre vor Allem auf die fortgesetzte, sehr umsichtige Erforschung des Gräberfeldes bei Obřan, des bisher ergiebigsten Fundortes in Mähren, und ferner der Lagerstätte diluvialer Thierreste, sowie der vorgeschichtlichen Ansiedlung bei Schimitz.

Die systematische Untersuchung einer prähistorischen Hüttenstätte auf der Wallburg bei Obřan war sehr lehrreich, nicht minder jene der Gräber mit Skeletten in Höckerstellung aus der Bronzezeit in der Eichhorngasse in Brünn.

Beachtenswerth sind noch die Funde von der neolithischen Station in Eichhorn, dem Burgwall Misskogel, sowie die Untersuchungen des Herrn Popelka in den Höhlen bei Ludmírov und auf dem Gräberfelde bei Biskupic.

Nicht unerwähnt dürfen die vielseitigen Anregungen zu detaillirten Forschungen des Herrn Custos M. Trapp in Brünn, sowie seine erfolgreichen Bestrebungen behufs Vermehrung der prähistorischen Abtheilung des ihm unterstellten Franzens-Museums bleiben.

Von den Leistungen ausserhalb des Verbandes der Museen sind an erster Stelle sowohl in Hinsicht der Ausdehnung als auch des Erfolges die Arbeiten des Prof. Maška in Neutitschein zu nennen.

Dieser Forscher wandte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Studium des mährischen Quaternärs, insbesondere der Lössstation in Předmost und den zahlreichen Lössfundstellen in der Umgebung der Landeshauptstadt zu. Galt es doch zunächst, die bekannte Theorie des dänischen Gelehrten, Prof. Dr. Jap. Steenstrup, der Mensch habe in Předmost und überhaupt

in den Lössstationen Mitteleuropas nicht gleichzeitig mit den ausgestorbenen Thieren gelebt, sondern sei erst viele Jahrtausende nach ihrem Aussterben an Ort und Stelle erschienen, auf Grund neuer, streng planmässig und mit peinlichster Sorgfalt durchzuführender Untersuchungen zu entkräften, was um so nothwendiger erschien, als ein anderer mitbetheiligter mährischer Forscher geneigt war, die Richtigkeit der Ansichten Steenstrup's anzuerkennen. Die mehrwöchentlichen systematischen Ausgrabungen Maška's in Předmost, im grossen Masstabe geplant und begonnen, mussten in Folge mannigfacher Schwierigkeiten, ohne beendet worden zu sein, abgebrochen werden, erstreckten sich aber immerhin auf die genaue Untersuchung der diluvialen Culturschichte in einem Flächenausmasse von etwas über 100 m² und lieferten trotzdem eine so unerwartet reiche Ausbeute, dass dieselbe nahezu den Gesammtergebnissen aller früheren Untersuchungen an die Seite gestellt werden kann. Neben schön erhaltenen faunistischen Belegen (z. B. Schädel vom Fjellfrass, Wolf und Eisfuchs, jugendlichen Mammuth-Stosszähnen und Nashornkiefer) sind es namentlich die menschlichen Erzeugnisse, welche die Bemühungen des Forschers reichlich belohnten. Mehrfache Artefacte aus Elfenbein, Mammuthknochen, Feuerstein, Bergkrystall und Obsidian sind für diese hervorragendste Fundstätte des Reiches völlig neu und von hohem wissenschaftlichen Werthe. Zwei gefundene, theilweise zugeschliffene Sandsteinmeissel sind sogar die ersten und bisher die einzigen Exemplare, welche wir aus der echten Diluvialzeit besitzen. Ein namhafter Theil der vorjährigen Funde, ergänzt durch Gegenstände von früheren Grabungen desselben Forschers in Předmost, wurde bei unserem Congress zum ersten Male der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht und lenkte durch seine Eigenart und Bedeutsamkeit das ungetheilte Interesse aller Fachmänner auf sich. Auf Grund dieser so instructiven und überzeugenden Objecte war es Herrn Prof. Maška beim Congresse auch möglich, die vorerwähnten Behauptungen Steenstrup's in ihren wesentlichen Punkten zu widerlegen.

Seine früheren Untersuchungen bezüglich der Lössfunde in Brünn setzte er auch im vorigen Jahre fort und es gelang ihm neuerdings, mehrere bisher unbekannte Oertlichkeiten in der weiteren Umgebung von Brünn aufzufinden, welche sich gleichfalls durch asche-, holzkohlen- und knochenführende Humusschichten mitten im ungestörten Löss auszeichnen, ohne jedoch sichere Spuren der Anwesenheit des diluvialen Menschen zu enthalten. Von den Funden selbst wären 2 Bärenskelette und 1 Nashornschädel aus dem Brünner Löss hervorzuheben.

Anlässlich der Grabungen bei Předmost entdeckte Prof. Maška oberhalb der diluvialen Culturschichten 3 Brandgräber aus der La Tène-Zeit mit reichlichen Beigaben und an einem zweiten Punkte hinter dem Dorfe eine ausgedehnte Ansiedlung, deren Alter bis in die jüngere Steinzeit zurückzureichen scheint.

Auch untersuchte er eine neuentdeckte wichtige Ansiedlung aus der Vorhallstätter Zeit auf der Soběská bei Obřan, woher namentlich roth und gelb bemalte Gefässtrümmer, Thonlöffel, zugeschlagene und geschliffene Steinwerkzeuge, Bohrzapfen und schöne Knochennadeln zu nennen sind. Demselben Zeitalter gehören auch 3 im Vorjahre aufgeschlossene Abfallgruben von verkehrt trichterförmiger Gestalt bei der Malzfabrik in Raigern mit eigenthümlich geformten Thongefässen. Als Beitrag zur Nephrit-Frage gilt der in unseren Mittheilungen veröffentlichte Bericht über ein viertes mährisches Jadeitbeil, sowie die beim Congresse erfolgte Berichterstattung über 2 weitere Jadeitfunde in demselben Kronlande, so dass gegenwärtig von Prof. Maška Berichte über sämmtliche 6 mährische Fundobjecte aus dieser Substanz vorliegen.

Sehr beachtenswerth sind auch die Forschungsergebnisse des Herrn H. J. Palliardi in Znaim. Derselbe setzte zunächst die Grabungen auf dem Hradisko von Křepnic und der Flachansiedlung bei Hödnitz fort. An ersterem Orte gesellten sich zu den sonstigen zahlreichen Funden diesmal: 1 Beilfragment aus Chloromelanit, 1 schöner Hirschhornhammer, Beinnadeln mit geschnitztem Knauf, Knochenpfeilspitzen, Glas- und Bernsteinperlen und 2 eiserne La Tène-Fibeln. Von letzterer Ansiedlung ist der genau constatirte Fund eines Jadeitobjectes besonders hervorgehoben. Die Untersuchung einer neolithischen Station „Na mírovci" bei Gröschelmaut erstreckte sich der Hauptsache nach auf 6 Herdgruben mit sehr roh geformten Gefässen, ferner Löffeln und Cylindern aus Thon, geschlagenen und geschliffenen Steinartefacten.

Die Ausfüllung einer Grube enthielt sonderbarerweise unter einer dreiseitigen Platte 8 verzierte, grosse Spinnwirtel, welche um ein neuntes ebensolches Exemplar regelmässig im Kreise angeordnet lagen. Erst im November, nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten, vermochte Herr Palliardi Grabungen auf dem bereits im Frühjahre constatirten frühchristlichen Gräberfelde bei Ober-Danowitz in Angriff zu nehmen. Geöffnet wurden 9 Skeletgräber mit Sargspuren und charakteristischen Beigaben, in 7 Fällen konnte die genaue Lage der beiliegenden Schläfenringe festgestellt werden. Der Fund eines mährischen Silberdenars aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ermöglicht eine genaue chronologische Einreihung dieses Gräberfeldes. Von sonstigen Einzelfunden aus der Umgebung von Znaim seien 1 geschwungene Schmalaxt mit Stielloch und 1 Flachbeil, beide aus Kupfer und in unmittelbarer Nähe einer Ansiedlung bei Vevčic gefunden, als werthvoll hervorgehoben.

Herr V. Houdek entdeckte auf einem Felde bei dem Dorfe Biskuptví (Bez. Olmütz) ein Brandgrab aus der La Tène-Zeit mit Brustschmuck aus Bronze und 2 eiserne Fibeln.

Herr Dr. M. Kříž in Steinitz, welcher gegenwärtig mit der Verfassung des zweiten Theiles seiner Monographie über die Höhlen Kulna und Kostelik (der erste Theil wurde vom Brünner Musealverein 1888 herausgegeben) beschäftigt ist, untersuchte die Beschaffenheit der Verschanzungen auf mehreren vor-

geschichtlichen Wallburgen, insbesondere jener auf dem Misskogel bei Kromau, auf dem Hradisko bei Obřan und auf Hostein.

Er gelangte zu der Ueberzeugung, dass die untersuchten Wälle viel jünger seien, als die eigentlichen Besiedlungsstätten, und zwar folgerte er dies aus dem Umstande, dass die untersuchten Wälle in ihrem Inneren vorgeschichtliche Gegenstände bargen, welche mit den innerhalb der Verschanzungen vorkommenden vollkommen übereinstimmen. Jenes Volk, welches die Wälle aufgeworfen, habe bereits alte, lang andauernde Ansiedlungen auf den Scheiteln der Berge vorgefunden.

Herr Fr. Koudelka in Wischau constatirte bei Podivic und Lulč mächtige vorgeschichtliche Culturschichten mit reichlichem Inhalt. Jener an ersterem Orte entstammen unter Anderem auch 2 wohlerhaltene Bronzekelte, diejenige des zweiten Ortes lieferte bearbeitete Hirschgeweihe, 1 Hirschhornhammer und zierliche Knochennadeln.

In der Gemeindeziegelei bei Holubic wurden die dort vorkommenden trapezförmigen Abfallgruben mit häufigen keramischen Ueberresten, Hausthierknochen, mitunter auch geschliffenen Steinwerkzeugen untersucht.

Herr J. Knies in Blansko beschränkte sich hauptsächlich auf die Auffindung oder nähere Erforschung vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Wallburgen im mittleren Theile des Landes. Erfolgreich grub er in der Wallburg von Křenovíc bei Kojetein (römische Münze von Galba) und auf dem Misskogel. In Gemeinschaft mit Herrn V. Čapek nahm er ziemlich umfangreiche Untersuchungen der interessanten Ansiedlung „Na lužích“ bei Oslavan vor. Zahlreiche Abfallgruben enthielten hier nebst thierischen Knochen eine beträchtliche Zahl von polirten Steinbeilen, Bohrzapfen von Steinhämmern, fein zugeschlagener Messerchen von Feuerstein und Obsidian, einen Nucleus von Moldavit, dem besonderer Werth zuzuschreiben ist, schöne Knochenwerkzeuge und bemalte Gefässscherben. Diese Station stimmt in vieler Hinsicht mit jener auf der Soběská bei Obřan überein.

Professor A. Makowsky hat im abgelaufenen Jahre die Ausgrabungen in der Nekropole von Kromau (Mähren) sowie seine Auffindungen von prähistorischen Objecten im umgebenden Gebiete hauptsächlich in den Lösslagerstätten Mährens und speciell um Brünn fortgesetzt. So wurden in der bekannten Lössstation von Joslowitz im südlichen Mähren ausser den bisher bekannten Funden sicher Bos priscus und Rungifer tarandus in wohl erhaltenen Zähnen, mehrere Phalangen und Fusswurzelknochen von Rhinoceros und überdies bisher 8 Arten von Lössconchylien nachgewiesen. Aus dem Löss von Nikolsburg stammen mehrere grosse Geweihstücke des Cervus elaphus. Aus der Lössstation der St. Thomas-Ziegelei von Brünn stammen lange Geweihstücke vom Ren, Knochen vom Wisent und fossilen Pferde, wozu einige wohlerhaltene Reste vom Mammuth und Nashorn sich gesellen.

In der Lössstation des Rothen Berges fanden sich 2 neue Brand- und Herdstellen bis zu 20 cm Mächtigkeit mit wohlerhaltenen Resten von alten und jungen Exemplaren vom Mammuth, Knochen vom Nashorn (aufgeschlagen und angebrannt), ein fast vollständiger Schädel von Megaceros hibernicus (Riesenhirsch), dem jedoch die Geweihe fehlen. Neu für diese Station sind Knochenbreccien des Höhlenbären mit riesigen Eckzähnen und endlich 2 unzweifelhafte Knochenwerkzeuge und 1 Flintwerkzeug, deren Auffindung die letzten Zweifel in der Anwesenheit des Menschen an dieser Stelle beseitigt.

Aus dem östlichen Galizien ist nur wenig von neuen Entdeckungen zu berichten. Herr G. Ossowski untersuchte über Auftrag der Krakauer Akademie der Wissenschaften die Gegend von Husiatyn in archäologischer Beziehung und constatirte daselbst an mehreren Orten Reste prähistorischer Ansiedlungen und Grabstätten. Staatsbahn-Vicedirector L. Wierzbicki fand bei einer Grabung neben der Bahn in der Nähe von Kolomea einen kupfernen Beilhammer.

Die vor kurzer Zeit erfolgte Gründung des bosnisch-herzegovinischen Landesmuseums in Sarajevo hat es mit sich gebracht, dass nunmehr auch für die lange Zeit vernachlässigten oder unsystematisch ausgebeuteten prähistorischen Fundplätze des Occupationsgebietes die Aera der methodischen Erforschung angebrochen ist. Schon in unserem letzten Jahresberichte konnten wir auf die Arbeiten und Recognoscirungen hinweisen, welche zu diesem Zwecke im Jahre 1888 auf der Hochebene von Glasinac und in den angrenzenden Landestheilen vorgenommen worden sind. Die Ergebnisse der damaligen Ausgrabungen wurden seither von dem Custos der archäologischen Abtheilung des bosnischen Museums, Herrn Dr. C. Truhelka, in unseren Mittheilungen veröffentlicht.

Im abgelaufenen Sommer entsendete Herr Reichsfinanzminister von Kállay, welcher mit reger Fürsorge über dem Blühen und Gedeihen des vielversprechenden jungen Institutes wacht, die Herren Prof. Dr. Josef Hampel aus Budapest und Dr. Moriz Hoernes aus Wien nach Bosnien, um die Bedürfnisse der rasch anwachsenden Alterthümer-Sammlungen in Sarajevo zu studiren, systematische Ausgrabungen auf Glasinac vorzunehmen und über diese wie andere einschlägige Fragen der archäologischen Erforschung Bosniens zu berichten. Dr. Hoernes übernahm speciell, anfangs zusammen mit Herrn Prof. Hampel, später unterstützt von Herrn Dr. Truhelka, die Leitung der Ausgrabungen auf dem Plateau von Glasinac, welche so ergiebig waren, dass der aus früheren Arbeiten stammende Besitz des Landesmuseums an prähistorischen Bronzen von diesem Fundort um das Doppelte bis Dreifache vermehrt wurde. Durch das bereitwillige Entgegenkommen Sr. Excellenz des Herrn gemeinsamen Finanzministers von Kállay hatten wir Gelegenheit, einen Theil dieser interessanten Funde in der temporären Ausstellung den Theilnehmern an dem gemeinsamen Congress der deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft zu zeigen. Das Feld für prähistorische Untersuchungen, welches der Glasinac und seine Umgebung darbietet, erwies sich als so ausgedehnt und erfüllt mit typischen Erscheinungen prähistorischer Cultur, dass man sich daraus

für viele Jahre erspriessliche Thätigkeit und reichen Gewinn an neuem, wichtigem Material versprechen darf.

Ausser diesem und anderen, ähnlich charakterisirten und voraussichtlich ebenso ergiebigen Fundgebieten in Bosnien und der Herzegovina darf hier auch auf den Reichthum dieser Länder an ethnographischen Quellen aus dem Mittelalter und der Neuzeit hingewiesen werden, für welche das Museum in Sarajevo die natürliche Pflege und Sammelstelle bildet. Von den verschiedenen Richtungen, nach welchen sich das merkwürdige Volksthum jener Gebiete in einem Museum veranschaulichen lässt, nennen wir nur ein Paar, nämlich die Kategorie der alten Grabsteine mit ihren eigenthümlichen Verzierungen und Inschriften, sowie das Capitel Tracht und Bewaffnung, um hinzuzufügen, dass die Leitung der bosnisch-herzegovinischen Angelegenheiten ihre Aufgabe auf musealem Gebiete voll erfasst hat und mit Eifer nach der Erfüllung derselben strebt. Wenn auch in dieser und anderer Hinsicht bisher nur Anfänge und Vorsätze zu verzeichnen sind, so zeigt sich doch schon, welche hohe Bedeutung dieses Museum dereinst für die Kunde der westlichen Balkanländer gewinnen wird. Als literarisches Organ hat sich dasselbe den Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini gegründet, der unter der Redaction des trefflich bewährten Herausgebers bosnischer Volkslieder, Herrn Regierungsrathes Constantin Hörmann, soeben seinen ersten Jahrgang abgeschlossen hat.

Mit besonderer Befriedigung constatiren wir abermals das wachsende Interesse, welches die altbewährte und hochverdiente k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale den prähistorischen Forschungen entgegenbringt. Schon seit Jahren beobachten wir, wie auch von dieser in früheren Zeitläuften ausschliesslich der Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalen gewidmeten Centralstelle den vorgeschichtlichen Alterthümern der ihnen gebührende breite Platz in der Archäologie unserer Heimat eingeräumt wird.

Diese Thatsache ist heuer am Eröffnungstage des gemeinsamen Congresses der deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft in der warmen und herzlichen Ansprache des Präsidenten der k. k. Central-Commission als ein begründeter Anspruch auf unsere collegiale Anerkennung hervorgehoben worden. Sie gelangte zum Ausdruck auch in der stattlichen Edition des von Dr. M. Much, dem Vertreter der Urgeschichtsforschung im engeren Schosse der Commission, redigirten ersten Theiles des „kunsthistorischen Atlasses der k. k. Central-Commission", welcher in einer das vergleichende Studium ungemein fördernden Weise die wichtigsten prähistorischen Funde aus dem Bereiche der Monarchie in Serien guter Abbildungen übersichtlich zusammenfasst. Dieses Tafelwerk wiederholt in systematischer Folge und mit knapp gehaltenem Texte einen grossen Theil Desjenigen, was die Mittheilungen der k. k. Central-Commission, der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, der prähistorischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften, der kgl. Akademie der Wissenschaften in Krakau und andere Publicationen an zerstreuten Orten gebracht haben, und gibt so zugleich eine prägnante Uebersicht des gegenwärtigen Standes der Urgeschichtsforschung in Oesterreich, soweit sich derselbe in der periodischen Literatur und dem vorliegenden Illustrations-Materiale spiegelt. Wir dürfen auch anführen, dass im abgelaufenen Jahre mehrere der thätigsten Mitglieder unserer Gesellschaft, so die Herren Custos Franz Heger, Custos J. Szombathy und J. Spöttl, zu Correspondenten der k. k. Central-Commission erwählt worden sind und ihre Berichterstattung zum Theile durch Bekanntmachung von Ausgrabungsergebnissen in den Mittheilungen der Commission begonnen haben. Ausserdem enthalten diese Mittheilungen, wie nun schon gewöhnlich, eine Fülle von kleinen Aufsätzen und Notizen über urgeschichtliche Denkmäler, darunter die Berichte von Karl Baron Hauser über die jüngsten Grabungsergebnisse von Frög-Velden und von Conservator K. Rembsdorfer über bemerkenswerthe Funde in der Bukowina.

Zur Besprechung unserer inneren Verhältnisse übergehend, bemerke ich, dass der Stand unserer Mitglieder zu Ende 1889 339, worunter 35 unterstützende Mitglieder sind, gegenüber 326 im Jahre 1888 betrug.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft folgende Mitglieder:

Karl Freiherrn von Czoernig, k. k. wirklicher Geheimer Rath und Sections-Chef i. P. in Görz; Metell Freiherrn von Ožegović de Barbalaševeč et Bela, k. k. Geheimer Rath in Hietzing; Dr. Alfred Biesiadecki, k. k. Landes-Sanitätsreferent in Lemberg; Karl Geringer Freiherrn von Oedenberg, k. k. Geheimer Rath in Wien; Gustav Adolf Heintz, fürstl. Liechtenstein'scher Oberförster in Babitz bei Adamsthal in Mähren; Dr. Max Leidesdorf, k. k. Universitätsprofessor in Ober-Döbling; Dr. Florian Fr. Romer, Domherr in Grosswardein; Hermann Schram, k. u. k. Rittmeister und Conservator der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler in Pola und Dr. Johann J. Ujlaki in Medan auf Sumatra.

Auch im verflossenen Jahre wurden wir der Subvention Seiner Majestät sowohl für unsere allgemeinen Zwecke wie für Ausgrabungen in derselben Höhe wie in den früheren Jahren theilhaftig. Wir sprechen hiefür unseren ehrerbietigen Dank aus. Dem hohen Unterrichtsministerium verdanken wir wie bisher alljährlich eine Subvention von 400 Gulden. Unser Mitglied Herr Louis Sokoloski in London hat uns durch Leistung eines ausserordentlichen Beitrages von 5 £ zu Zwecken des gemeinsamen Congresses verpflichtet.

Der Band XIX unserer Mittheilungen, welcher 49 Druckbogen stark ist, hat sich auf der Höhe des vorjährigen gehalten. In der Form derselben zeigt sich insofern eine kleine Abweichung gegen das Vorjahr, als die Literaturberichte wegen unserer Ueberfüllung mit anderem Material nahezu wegfielen. Dieselben sollen einem Beschlusse Ihres Redactionscomités gemäss in Band XX mit der Beschränkung wieder aufgenommen werden, dass von der ausländischen Literatur nur die allerwichtigsten Werke und nur jene angezeigt werden, welche der Gesellschaft als Geschenk zufallen. Die inländische, namentlich die nichtdeutsche Literatur soll dagegen eine hervorragende Berücksichtigung finden.

Ich kann nicht umhin, die Hoffnung auszusprechen, dass der nächste Band auch recht Vieles bringen möge über die Funde und Ausgrabungen, welche die Gesellschaft veranlasst hat. Die Verarbeitung des dadurch geschaffenen reichhaltigen Materials bleibt immer eines unserer dringendsten Bedürfnisse, dessen Erfüllung wir vielleicht um so eher entgegensehen dürfen, als durch die Eröffnung des Hofmuseums und die Beendigung der Aufstellungsarbeiten für unsere verehrten Fachgenossen, welche daselbst thätig sind, etwas leichtere Zeiten eingetreten sind, wenngleich der Mangel an Arbeitskräften noch empfindlich genug ist.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass das künftige Jahr uns neue Erfolge und Fortschritte in der Entwicklung unserer Gesellschaft bringen möge.

3. Der Vorsitzende ertheilt dem Cassier, Herrn Ignaz Spöttl, das Wort zur Vorlage der Rechnungsabschlüsse.

Rechnungsabschluss

der Cassagebahrung der Anthropologischen Gesellschaft im Jahre 1889.

Einnahmen:

Cassarest vom Jahre 1888	fl. 121.70
Subvention Sr. Majestät des Kaisers pro 1889	„ 200.—
„ des h. k. k. Unterrichts-Ministeriums	„ 400.—
Beitrag Sr. Excellenz des Grafen Hans Wilczek für Lichtdrucktafeln	„ 200.—
Jahresbeitrag von 36 unterstützenden Mitgliedern à 10 fl.	„ 360.—
Jahresbeitrag von 287 wirklichen Mitgliedern à 5 fl.	„ 1435.—
Ausserordentlicher Beitrag des Herrn Professors Dr. Karl Gussenbauer	„ 10.—
Rückständige Mitgliederbeiträge und sonstige Restanten	„ 22.03
Ersatz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums für Druckschriften im Jahre 1889	„ 408.46
Verrechnung der Buchhandlung A. Hölder	„ 406.73
Verkauf von Druckschriften an Mitglieder	„ 21.86
Druckkostenbeitrag für Supplementheft II aus dem Fonde für praktische Arbeiten	„ 124.27
Für ein Diplom	„ 2.—
Zinsen der Staatspapiere	„ 16.80
Summe der Einnahmen	fl. 3728·85

Ausgaben:

An die Buchdruckerei W. Köhler für Bd. XIX	fl. 1979.32
Quote für den Druck des Congressberichtes	„ 523.97
An die photographische Kunstanstalt Angerer & Göschl für Clichés	„ 294.41
An J. Löwy für Lichtdrucktafeln	„ 283.44
Zeichnungen	„ 71.70
Honorare für Literaturbesprechungen	„ 11.60
Steuer	„ 41½
Beamter für Kanzleiarbeiten	„ 200.—
An Diener Mikulovsky	„ 96.—
Auslagen des Secretärs	„ 466.21
Auslagen des Cassiers	„ 43.86
Deficit des Congresses	„ 52.78
Für eine Kranzspende	„ 32.50
Summe der Ausgaben	fl. 4056.20½
verglichen mit den Einnahmen per	„ 3728.85
ergibt sich ein Deficit von	fl. 327.35½

Wien, am 7. März 1890.

Ignaz Spöttl, d. Z. Cassier.

Das Cassabuch sammt Rechnungsbeilagen correlationirt und richtig befunden:

Wien, 8. März 1890. Dr. J. E. Polak, d. Z. Rechnungsführer.
Wien, 8. März 1890. Dr. Moriz Bruck, d. Z. Revisor.
Wien, 8. März 1890. Edmund Schmidel, d. Z. Revisor.

Fond für praktische Arbeiten im Jahre 1889.

Einnahmen:

Subvention Sr. Majestät des Kaisers	fl. 1000.—

Ausgaben:

Grabungen in Istrien, Entschädigung	fl. 5.—
Grabungen in Hadersdorf am Kamp, N.-Oe.	„ 151.96
Grabungen in Retz, N.-Oe.	„ 39.69
Probegrabung im Plexenthal bei Hippersdorf, N.-Oe.	„ 11.—
Dr. J. N. Woldřich in Kromau, Mähren, und Hippersdorf, N.-Oe.	„ 128.85
Josef Szombathy für Ausgrabungen in Gemeinlebarn, N.-Oe.	„ 185.—
Lehrer Zündel für Ausgrabungen in Gemeinlebarn, N.-Oe.	„ 105.—
Summe	fl. 626.50
Verglichen mit den Einnahmen per	„ 1000.—
ergibt sich ein Cassarest von	fl. 373.50

Wien, am 7. März 1890.

Ignaz Spöttl, d. Z. Cassier.

Wien, 8. März 1890. Dr. J. E. Polak, d. Z. Rechnungsführer.
Wien, 8. März 1890. Dr. Moriz Bruck, d. Z. Revisor.
Wien, 8. März 1890. Edmund Schmidel, d. Z. Revisor.

Das Vermögen der Gesellschaft, aus den Beiträgen der lebenslänglichen Mitglieder und Stifter hervorgegangen, besteht in vier Stück 5%igen Staatsschuldverschreibungen vom Jahre 1868 im Nominalwerthe von je 100 fl. ö. W. und in 200 fl. ö. W. baar.

Dasselbe wurde von dem obbezeichneten Rechnungsführer und den beiden Revisoren als vollkommen intact befunden.

Ignaz Spöttl, d. Z. Cassier.

Dem Rechnungsleger wird einstimmig das Absolutorium ertheilt.

4. Der Vorsitzende bringt zur Kenntniss, dass nach § 19 der Statuten heuer das Mandat des Secretärs Franz Heger, des Secretär-Stellvertreters Dr. Moriz Hoernes und der folgenden Ausschussräthe erlischt:

Felix Kanitz,
Dr. Josef Karabaček,
Felix Karrer,
Dr. Theodor Meynert,
Dr. Matthäus Much,
Dr. David Heinrich Müller und
Josef Szombathy.

Ferner erlischt das Mandat des Rechnungsrevisors Edmund Schmidel.

Ausserdem legt Dr. Franz Hektor Ritter von Arneth sein Mandat nieder.

Der Ausschuss empfiehlt die Wiederwahl der genannten Herren mit Ausschluss des Herrn Dr. Moriz Hoernes, der auf sein Mandat verzichtet.

Zum Secretär-Stellvertreter wird Dr. Wilhelm Hein und an Stelle des Herrn Dr. von Arneth Herr Professor Dr. Emanuel Hermann vorgeschlagen und die Neuwahl von folgenden Ausschussräthen empfohlen:

Dr. Michael Haberlandt, Dr. Moriz Hoernes, Professor Karl Penka und Professor Dr. Wilhelm Tomaschek.

Sämmtliche Vorschläge werden von der Versammlung mit Acclamation angenommen.

5. Der Ausschuss beantragt die Wahl der Frau

PRASKOVJA SERGEEWNA GRÄFIN UWAROFF, Präsident der kaiserlich russischen Archäologischen Gesellschaft in Moskau, zum Ehrenmitgliede

und der Herren

Dr. DMITRI NIKOLAEWITSCH ANUTSCHIN, Professor der Geographie und Anthropologie an der Universität in Moskau,

Dr. FRANZ BOAS, Professor an der Clark-University in Worcester, Mass., U. S. A., und

Sr. Excellenz Geheimrath LEOPOLD VON SCHRENCK, Akademiker in St. Petersburg,

zu correspondirenden Mitgliedern der Gesellschaft.

Dieser Antrag wird von der Versammlung mit Acclamation angenommen.

6. Herr Dr. **Rudolf Much** hält einen Vortrag über die Bastarnen. Dieser Vortrag wird in einem der nächsten Hefte zum Abdruck gelangen.

Für die Bibliothek sind als Geschenke eingelaufen:

Baltimore: The American Journal of Psychology. Vol. I, Nr. 4. Baltimore 1888. 205 S.

Bartels, Dr. Max: Ueberzahl der Brustwarzen. Zweiter Aufsatz. (REICHERT'S u. DU BOIS-REYMOND'S Archiv, 1876.)

Baumann, Dr. Oscar: In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes. Reise der Dr. HANS MEYER'schen Expedition in Usambara. Mit 18 Illustrationen von LUDWIG HANS FISCHER und FRANZ ZIMERMAN nach Skizzen des Verfassers, sowie nach Photographien, und einer Originalkarte. Wien und Olmütz 1890. VIII + 224 S.

Baxter, Sylvester: The old new world. An account of the explorations of the Hemenway South-Western Archaeological expedition in 1887—88, under the direction of FRANK HAMILTON Cushing. (Boston Herald of April 15, 1888.)

Berger, Dr. Stephan: Der Grabfund von Holubic. Mit 19 Text-Illustrationen. Wien 1884. (Mittheilungen der k. k. Central Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Bd. X, Heft II, neue Folge.)

Berger, Dr. Stephan: Zwei Tafeln mit zusammen 22 Abbildungen vom Grabfunde von Holubice.

Berger, Dr. Stephan: Zwei Tafeln mit je 3 Abbildungen von Funden aus Rymany.

Berlin: Veröffentlichungen aus dem königlichen Museum für Völkerkunde. I, 1. Berlin 1889.

Boston: Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. New Series. Vol. XV. Whole Series. Vol. XXIII. Part II. Selected from the Records. Boston 1888. p. 249—396. + VIII.

Boston: Proceedings of the American Oriental Society, at Boston, Mass., May 22, 1889. New Haven, 1889. 28 S.

Brinton, Daniel G., M. D.: The Ethnologic Affinities of the Ancient Etruscans. Philadelphia 1889. (Proc. Amer. Philos. Soc., Vol. XXVI, Oct. 25, 1889.)

Brinton, Daniel G., M. D.: On Etruscan and Libyan names. A comparative study. Reprinted from Proc. Amer. Philos. Soc., Vol. XXVIII. Feb. 19, 1890. Philadelphia 1890. 16. S.

Buschan, Georg: Ueber prähistorische Gewebe und Gespinnste. Kiel 1889.

Campi, Luigi: Scavi e scoperte fatte negli anni 1885—1886 nello stabile a Valemporga di Meclo nell' Anaunia. Parte I. Trento 1888.

Cartailhac, E.: La France préhistorique d'après les sépultures et les monuments. Paris 1889.

Čermák, Clem.: Archäologische Forschungen auf dem Hrádek in Čáslau. (Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 20. November 1886.)

Čermák, Clem.: Die Ornamentik auf den alten, in der Umgebung von Čáslau in Böhmen vorgefundenen Grabgefässen. (Mitth. d. anthrop. Gesellsch. in Wien, X, 8 u. 9.)

Čermák, Clem.: Die unterste Culturschicht auf dem Burgwalle Hrádek in Čáslau. (Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 16. Juli 1887.)

Chamberlain, A. F.: Contributions towards a bibliography of the Archaelogy of the dominion of Canada and Newfoundland. (Canadian Institute, 1888.)

Chamberlain, A. F.: Tales of the Mississaguas. (Journal of American Folk-Lore.)

Chamberlain, A. F.: The Archeology of Scugog Island. (Canadian Institute, 1889.)

Dawson, George M.: Notes on the Indian tribes of the Yukon district and adjacent northern portion of British Columbia. (Annual Report of Geological Survey of Canada, 1887.)

Forrer, R., u. Messikommer, H.: Prähistorische Varia. Zürich 1889.

Gatschet, Alb. S.: The ethnic position of the Basque nation. New-York, 1888 (Science, XI, p. 294.)

Hajek, Dr. S.: Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien von 1837 bis 1888. Wien 1889.

Hale, Horatio: An International Language. (Extract from the Proceedings of the American Association for the advancement of Science (in the Section of Anthropology) at the meeting held at Cleveland, Ohio, in August 1888.)

Hale, Horatio: The Aryans in science and history. (Reprinted from „The Popular Science Monthly" for March, 1889.)

Hall, Rev. Alfred J.: A grammar of the Kwagiutl Language. Montreal 1889.

Handelmann, A.: Der Krinkberg bei Schenefeld und die holsteinischen Silberfunde. Kiel 1890. 32 S.

Hansemann, David: Ueber Polymastie. (Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 18. Mai 1889.)

Helsingfors: Suomalais-ugrilaisen seuran Aikakauskirja. Journal de la Société Finno-ougrienne. VII. Helsingissä 1889. 182 S.

Hörmann, Kosta: Narodna pjesne Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini. 2. Bd. Sarajevo 1889.

Hoffman, W. J., M. D.: Notes on Ojibwa Folk-lore. Washington 1889. (The American Anthropologist. July, 1889.)

Jaşĭ: Arhiva Societăţiĭ ştiinţifice şi literare diu Jaşĭ. Nr. 1—4. Jaşĭ, 1889—1890.

Kaindl, Raimund Friedrich u. Manastyrski, Alexander: Die Ruthenen in der Bukowina. Erster Theil. Czernowitz 1889. 88 S. (Geschenk von P. Alexander Manastyrski).

Kopernicki, Dr. J.: Charakterystyka fizycna górali Ruskich etc. Kraków 1889.

Křiž, Dr. Martin: Vorlage von geschnitzten und gezeichneten Funden aus diluvialen Schichten der Höhle Kůlna und Kostelík in Mähren. — Begründung der Echtheit der auf diesen Funden eingeritzten Zeichnungen. Mit dem Grundrisse und dem Durchschnitte der Höhle Kůlna und Kostelík. Brünn 1889. (Vortrag in der am 7. August 1889 abgehaltenen Sitzung des anthropologischen Congresses in Wien.)

Laibach: Mittheilungen des Musealvereines für Krain. Zweiter Jahrgang. Mit einer Karte. Laibach 1890. XXVI + 382 S.

Leipzig: Sechzehnter Bericht des Museums für Völkerkunde in Leipzig, 1888. Leipzig 1889.

Lisboa: Boletim da Socedade de Geographia da Lisboa. Fundada em 1875. 8ª. Serie — Nr. 7 und 8. Lisboa 1888—1889. p. 345—446.

Lisbonne: Importation abusive en Afrique par des sujets Anglais d'armes perfectionées. Protestation présentée au Gouvernement Portugais par la Société de Géographie de Lisbonne. (Traduction.) Lisbonne 1889. 10 S.

Lisbonne: L'incident Anglo-Portugais. Motion votée à la Séance de la Société de Géographie de Lisbonne le 2 décembre 1889. Lisbonne 1889. 6 S.

Louw, P. J. F.: De derde Javaansche successie-oorlog (1746—1755). Uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia und 's Hage 1889. 6 + 146 S.

Makowsky, Alexander: Der Löss von Brünn und seine Einschlüsse an diluvialen Thieren und Menschen. Mit 7 Tafeln. Brünn 1888. (Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn, XXVI. Bd.)

Martynowicz, P. Isidor: Historische Zeugnisse über die ältesten Beherrscher und Einwohner der Bukowina und der Moldau. Czernowitz. Uebersetzung aus der ruth. Zeitschr. „Буковинская Зоря" (Bukowinaer Rundschau).

Maška, Karl J.: Ein drittes Jadeitbeil in Mähren. (Mitth. d. anthrop. Gesellsch. in Wien, XVIII. 10. Januar 1888.)

Maška, Karl J.: Ein Jadeitbeil in Mähren. (Mitth. d. anthrop. Gesellsch. in Wien, XV. 9. Dec. 1885.)

Maška, Karl Jar.: Fund des Unterkiefers in der Schipka-Höhle. (Verh. der Berl. anthrop. Gesellsch. Sitzung vom 15. Mai 1886.)

Maška, K. J.: Pravěké nálezy ve Štramberku. (Časopisu muzejního spolku olomuckého, 1884, I.)

McCoy, Frederick, C. M. G., M. A., Sc. D. Cantab., F. R. S.: Natural History of Victoria. Prodromus of the Zoology of Victoria; or Figures and descriptions of the living species of all classes of the Victorian indigenous animals. Decade XVIII. Melbourne and London 1889.

Mestorf, J.: Aus der skandinavischen Literatur. (Arch. f. Anthropol., XVIII. Bd.)

Mestorf, J.: Referat über: L'archéologie préhistorique von Baron Joseph de Baye. 337 S. mit 51 Figuren in Holzschnitt. Paris, Baillières et fils, 1888. (Arch. f. Anthropol., XVIII. Bd.)

Mestorf, J.: Verzeichniss der anthropologischen Literatur. Urgeschichte und Archäologie. V. Dänemark. VI. Schweden. VII. Norwegen. (Arch. f. Anthropol., XVIII. Bd.)

Mies, Dr. Josef: Eine neue Methode, den Schädel darzustellen. Mit Modell. München 1889.

Miess, Michael: XV. Jahresbericht der Gewerbeschule zu Bistritz. Am Schlusse des Schuljahres 1888/89 veröffentlicht. Bistritz 1889.

Mooney, James: Cherokee Mound Building. (The American Anthropologist, April, 1889.)

Mooney, James: Folk-lore of the Carolina Mountains. (Journal of American Folk-lore 1889, Nr. 5.)

Mooney, James: The Aborigines of the District of Columbia and the Lower Potomac. (The Americ. Anthropologist, II, 3.)

Mooney, James: The holiday customs of Ireland. (Proceedings of the American Philosophical Society, 1889.)

New Haven: Journal of the American Oriental Society. XIII.

Onciul, Dr. Demetrius: Zur Geschichte der Bukowina. I. Czernowitz 1887.

Paris: Exposition universelle de Paris 1889. Section Belge. Catalogue officiel. Exposition des sciences anthropologiques. Brüssel 1889.

Paris: La Société, l'École et le Laboratoire d'anthropologie de Paris à l'exposition universelle de 1889. Palais des Arts libéraux. Instruction publique. Paris 1889. 362 S. (Geschenk von Gabriel de Mortillet).

Paris: Questionnaire de Sociologie et d'Ethnographie. Deuxième édition. Paris 1889. (Bulletins de la Société d'Anthropologie. Séance du 21 juin 1883.)

Philadelphia: Transactions of the Wagner Free Institute of Science of Philadelphia. Vol. 2. Mit 10 Tafeln. Philadelphia 1889. 56 S.

Pigorini, Luigi: La terramara castellazzo di fontanellato nella provincia di Parma. (Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. I. Punt. 1ª. 1889.) Roma 1889.

Post, Dr. Albert Hermann: Studien zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechts. Oldenburg und Leipzig 1890.

Quatrefages, A. de: Histoire générale des races humaines. Introduction à l'étude des races humaines. Paris 1889.

Riccardi, Dott. Paolo: Contribuzione all' Antropologia del Sordomutismo. (Estratto dall' Archivio per l'Antropologia e la Etnologia. Vol. XIX, Fascicolo 2º, 1889.)

Riccardi, Dott. Paolo: Nuove ricerche intorno a gli sforzi muscolari di compressione. (Estratto dalla Rassegna di scienze mediche, Anno IV. — Modena 1889.)

Sarajevo: Glasnik zemalskog muzeja u Bosni i Hercegovini. Knjiga II, III und IV.

Schellong-Königsberg, Dr. O.: Beschreibung eines Modells zur Construction eines Apparates zur Messung des Profilwinkels am Lebenden. Königsberg 1889.

Staufe-Simiginowicz, Ludw. Adolf: Volkssagen aus der Bukowina. Czernowitz 1885.

Stieda, L.: Constantin Grewingks archäologische Arbeiten. Königsberg i. Pr. 1889.

Stieda, Dr. L.: Die sibirisch-uralische Ausstellung für Wissenschaft u. Gewerbe in Jekaterinenburg 1887. Königsberg i. Pr. 1890. 34 S.

Stieda, Dr. L.: Der M. peroneus longus und die Fussknochen. (Anatomischer Anzeiger. Jena, IV. [1889], Nr. 19 bis 21. 36 S.

Stieda, L.: Der Talus und das Os trigonum Bardelebens beim Menschen. Jena 1889. (Anatom. Anzeiger, IV, 10.)

Stolpe, M. Hjalmar: Sur les Collections ethnographiques faites pendant le voyage autour de la terre de la Frégate Suédoise la Vanadise dans les années 1883—1885. Stockholm 1889. 24 S.)

Sydney: Catalogue of the scientific books in the Library of the Royal Society of New South Wales. Part I. General Catalogue. Sydney 1889. 110 S.

Téglás, Gábor: Római márványbánya a Bisztravölgyben, bukova Hunyad-megyei falu határán. — Römischer Marmorbruch im Bisztrathale. Im Auszuge mitgetheilt. (Földtani Közlöny, XIX. köt. 1889.)

Topinard, Dr. Paul: Essais de Craniométrie à propos du crane de Charlotte Corday. [L'Anthropologie, Paris 1890, p. 1—26.]

Topinard, M.: La formule de reconstitution de la taille d'après les os longs. [Revue d'anthropologie, Paris 1888, p. 469—471.]

Topinard, Dr. Paul: L'Anthropologie dans ses rapports avec la Zoologie. Extrait du Compte-rendu des séances du Congrès international de Zoologie. Paris 1889. 8 S.

Topinard, Dr. P.: L'Anthropologie de Linnée. [Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme. Paris 1884, p. 177—186.]

Topinard, M.: La Stéatopygie des Hottentotes du jardin d'Acclimatation. [Revue d'anthropologie, Paris 1889, p. 194—199.]

Topinard, M.: Le Canon des proportions du corps de l'homme Européen. [Revue d'anthropologie, Paris 1889, p. 392—403.]

Topinard, M.: Les Ossements de Spy et l'Ethnographie de la Tunisie. Rapport sur le concours du prix Broca. Paris 1889. 20 S.

Topinard, M. P.: Mensuration des cranes des Dolmens de la Lozère d'après les registres de Broca. [Revue d'anthropologie, Paris 1887, p. 513—518.]

Topinard, M.: Présentation de quatre Boshimans vivants. Extrait des Bulletins de la Société d'Anthropologie, Séances du 7 octobre 1886. Paris 1887. 40 S.

Topinard, M.: Un mot sur l'histoire d'anthropologie en 1788. [Revue d'Anthropologie, Paris 1888, p. 197—201.]

Undset, Dr. Ingvald: Das Museum nordischer Alterthümer der Universität zu Christiania. Christiania 1889.

Undset, Dr. Ingvald: Om den nordiske stenalders tvedeling. Kopenhagen 1889.

Undset, Dr. Ingvald: Terramaren in Ungarn. Wien 1889. (Mitth. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien, XIX.)

Undset, Dr. Ingvald: Aeldre arbeider med de gamle norske indskrifter. 16 S.

Undset, Dr. Ingvald: Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke. [Zeitschrift für Ethnologie. Berlin 1889, p. 205—234.]

Undset, Dr. Ingvald: Christianadalens forste Bebyggelse. (Soertryk af „Morgenbladet", Januar 1890. Christiania 1890. 16 S.

Undset, M. Ingvald: Le Préhistorique Scandinave. (Deuxième article.) [Revue d'anthropologie, Paris 1889, p. 700—709.]

Undset, Dr. Ingvald: Om antikvaren L. D. Klüwer og hans manuskripter. Kristiania 1889. 8 S.

Van der Chijs, Mr. I. A: Nederlandsch-Indisch Plakaatbock, 1602—1811. Zesde Deel. 1750—1754. Uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wesenschappen med medewerking van de Nederlandsch-Indische Regering. Batavia und 's Hage, 1889. 876 S.

Washington: Organization and historical sketch of the Women's Anthropological Society of America. Washington 1889.

Wickenhauser, Franz Adolf: Die deutschen Siedelungen in der Bukowina. 2. Bändchen. Czernowitz 1888.

Wiglitzky, Dr. Hubert: Die Bukowinaer Hausindustrie und die Mittel und Wege zur Hebung derselben. Bericht an die Handels- und Gewerbekammer in Czernowitz. Czernowitz 1888.

Zampa, Raffaello: Vergleichende anthropologische Ethnographie von Apulien. Uebersetzt von Dr. Max Bartels in Berlin. (Zeitschr. f. Ethnol. 1886.)

Ausserdem liefen von Herrn Dr. Max Bartels in Berlin drei Photographien (17 : 11 cm) ein:

1. Ueberzählige Brustwarze in der Medianlinie bei einem jungen Manne. (Vergl. Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, 1889).
2. Der russische „Bärenmensch" Fedor Jefticheiew (Vorderansicht, Brustbild).
3. Der russische „Bärenmensch" Fedor Jefticheiew (Rückenansicht).

Den Spendern wird hiemit der wärmste Dank der Anthropologischen Gesellschaft ausgesprochen.

Vorstand und Mitglieder der Anthropologischen Gesellschaft in Wien

nach dem Stande der Jahres-Versammlung am 11. März 1890.

A. Ausschuss.

Präsident:

Ferdinand Freiherr von **Andrian-Werburg.**

Vice-Präsidenten:

Dr. Karl **Brunner** Ritter von **Wattenwyl.**

Dr. Augustin **Weisbach.**

Secretär:

Franz **Heger.**

Secretär-Stellvertreter:

Dr. Wilhelm **Hein.**

Cassier:

Ignaz **Spöttl.**

Rechnungsführer:

Dr. J. E. **Polak.**

Ausschussräthe:

Dr. Karl **Aberle.**

Dr. Michael **Haberlandt.**

Dr. Franz Ritter von **Hauer.**

Dr. Emanuel **Herrmann.**

Dr. Moriz **Hoernes.**

Dr. Karl Theodor von **Inama-Sternegg.**

Felix **Kanitz.**

Felix **Karrer.**

Dr. Josef **Karabaček.**

Dr. Theodor **Meynert.**

Dr. Matthäus **Much.**
Dr. David Heinrich **Müller.**
Karl **Penka.**
Josef **Szombathy.**
Dr. Karl **Teldt.**
Dr. Wilhelm **Tomaschek**
Dr. Sigmund **Wahrmann.**
Dr. Martin **Wilckens.**
Se. Excellenz Hans Graf **Wilczek.**
Dr. Joh. Nep. **Woldřich.**
Se. Excellenz Gundaker Graf **Wurmbrand.**
Dr. Emil **Zuckerkandl.**

Rechnungs-Revisoren:

Dr. Moriz **Bruck.**
Edmund **Schmidel.**

B. Mitglieder.

I. Ehrenmitglieder.

1. Adolf **Bastian** in Berlin.
2. Anatol **Bogdanow** in Moskau.
3. Ernst **Haeckel** in Jena.
4. Friedrich **Müller** in Wien.
5. J. W. **Powell** in Washington.
6. A. de **Quatrefages** in Paris.
7. Wilhelm **Reiss** in Berlin.
8. H. **Schaaffhausen** in Bonn.
9. J. J. S. **Steenstrup** in Kopenhagen.
10. Praskovja Sergeewna Gräfin **Uwaroff** in Moskau.
11. Rudolf **Virchow** in Berlin.

II. Correspondirende Mitglieder.

1. Richard **Andree** in Leipzig.
2. Dmitri Nikolaewitsch **Anutschin** in Moskau.
3. **Max Bartels** in Berlin.
4. Franz **Boas** in Worcester, Mass. U. S. A.
5. Daniel **Brinton** in Philadelphia.
6. Emil **Cartailhac** in Toulouse.
7. Ernest **Chantre** in Lyon.
8. Ernst **Eitel** in Hongkong.
9. A. **Ernst** in Caracas.
10. Otto **Finsch** in Delmenhorst bei Bremen.
11. Oskar **Fraas** in Stuttgart.
12. Alb. S. **Gatschet** in Washington.
13. J. **Girard de Rialle** in Paris.
14. Wilhelm **Grempler** in Breslau.
15. Victor **Gross** in Neuveville.
16. Wilhelm **Gurlitt** in Graz.
17. Theophil **Hahn** in Stellenbosch, Capland.
18. Horatio **Hale** in Clinton, Canada.
19. Ernest **Hamy** in Paris.
20. Wolfgang **Helbig** in Rom.
21. Theodor von **Heldreich** in Athen.
22. C. **Herbst** in Kopenhagen.
23. Hans **Hildebrand** in Stockholm.
24. W. J. **Hoffman** in Washington.
25. Abel **Hovelacque** in Paris.
26. Paul **Hunfalvy** in Budapest.
27. Urban **Jarnik** in Prag.
28. Julius **Kollmann** in Basel.
29. Isidor **Kopernicki** in Krakau.
30. G. W. **Leitner** in Woking bei London.
31. Ludwig **Lindenschmit** in Mainz.
32. Paolo **Mantegazza** in Florenz.
33. Christian **Mehlis** in Dürkheim a. d. H.
34. Johanna **Mestorf** in Kiel.
35. A. B. **Meyer** in Dresden.
36. Oskar **Montelius** in Stockholm.
37. Gabriel de **Mortillet** in St. Germain a. L.
38. Julius **Naue** in München.
39. Heinrich **Obst** in Leipzig.
40. Paul **Orsi** in Siracus.
41. Antonio **Pascoli** in Mexico.
42. Luigi **Pigorini** in Rom.
43. Gustav **Radde** in Tiflis.
44. Johannes **Ranke** in München.
45. Friedrich **Ratzel** in Leipzig.
46. Gustav **Retzius** in Stockholm.
47. J. G. F. **Riedel** in Utrecht.
48. L. **Rütimeyer** in Basel.
49. J. D. E. **Schmeltz** in Leiden.
50. Leopold von **Schrenck** in St. Petersburg.
51. Willibald von **Schulenburg** in Charlottenburg.
52. W. **Schwartz** in Berlin.
53. Georg **Schweinfurth** in Berlin.
54. C. **Schwicker** in Budapest.
55. C. **Steinhauer** in Kopenhagen.
56. Ludwig **Stieda** in Königsberg.
57. Hjalmar **Stolpe** in Stockholm.
58. Pellegrino **Strobel** in Parma.
59. Otto **Tischler** in Königsberg.
60. Paul **Topinard** in Paris.
61. E. **Ujfalvy de Mezö-Kövesd** in Paris.
62. Ingvald **Undset** in Christiana.
63. Theodor Stefanović Ritter von **Vilovski,** derzeit in Wien.
64. Julien **Vinson** in Paris.
65. Albert **Voss** in Berlin.

III. Correspondenten.

1. J. **Krahuletz** in Eggenburg.
2. Emil **Schlapal** in Mostar.

IV. Stifter.

1. **Sokolowski,** Julian. Wreschen in Posen.

V. Unterstützende Mitglieder.

1. **Abensperg-Traun,** Hugo Graf von, k. u. k. Oberst-Jägermeister. Wien, I. Wallfischgasse 13.
2. **Apponyi,** Graf Alexander, in Lengyel, Ungarn.
3. **Clary und Aldringen,** Edmund Fürst, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Herrengasse 9.

4. **Daublebsky von Sterneck zu Ehrenstein,** Maximilian Freiherr von, k. u k. wirkl. Geh. Rath, Admiral, Marine-Commandant und Chef der Marine-Section etc. Wien, IX. Hörlgasse 2.
5. **Daublebsky von Sterneck,** Richard Freiherr von, k. u k. Legations-Secretär. Wien, IV. Wienstrasse 21.
6. **Delhaes,** Stefan, Historienmaler. Wien, VIII. Schlösselg. 2.
7. **Dumba,** Nikolaus, Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Parkring 4.
8. **Dungel,** Dr. Adalbert, Prälat des Stiftes Göttweig, Niederösterreich, Generalabt.
9. **Eder,** Dr. Franz Albert, Fürsterzbischof von Salzburg.
10. **Erwein,** Dr. Josef, Landeshauptmann von Kärnten in Klagenfurt.
11. **Gussenbauer,** Dr. Karl, k. k. Universitäts-Professor. Prag, Wenzelsplatz 58.
12. **Harrach zu Rohrau, Prugg und Tannhausen,** Johann Franz Graf, Erlaucht, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Major a. D., Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Freiung 3.
13. **Hauer,** Dr. Franz Ritter von, k. u. k. Hofrath, Intendant des k. k. naturhistor. Hofmuseums. Wien, I. Burgring 7.
14. **Herz Ritter v. Hertenried,** Julius, Ingenieur, Wien, I. Stadiongasse 4.
15. **Kammel Edler von Hardegger,** Dr. Dominik, Gutsbesitzer in Stronsdorf, Niederösterreich.
16. **Kinsky,** Ferdinand Fürst, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Freiung 4.
17. **Lanckoroński-Brzezie,** Karl Graf, k. u. k. Kämmerer etc. Wien, IX. Wasagasse 6.
18. **Lobmeyr,** Ludwig, Mitglied des Herrenhauses etc. Wien, I. Weihburggasse 2.
19. **Miller von und zu Aichholz,** Dr. Victor. Wien, III. Am Heumarkt 13.
20. **Osborne,** Wilhelm, Rittergutsbesitzer. Dresden, Eliasstr. 8.
21. **Salzer,** Josef, Fabriksbesitzer. Wien, III. Marxergasse 1.
22. **Schadenberg,** Dr. Alexander, in Vigan, Philippinen.
23. **Schoeller,** Philipp Wilhelm Ritter von, Grosshändler etc. Wien, II. Obere Donaustrasse 105.
24. **Schwarzenberg,** Adolf Josef Fürst zu, k. u. k. wirkl. Geh. Rath etc. etc. Wien, III. Rennweg 2.
25. **Scudier,** Anton Freiherr von, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Feldzeugmeister a. D. etc. etc. Wien, I. Friedrichstrasse 2.
26. **Sokoloski,** Louis, in London.
27. **Spöttl,** Ignaz, Historienmaler. Wien, VII. Westbahnstr. 6.
28. **Széchenyi,** Graf Béla, Herrschaftsbesitzer in Zinkendorf, Ungarn.
29. **Touristen-Club,** Oesterreichischer. Wien, I. Herreng. 23.
30. **Wilczek,** Hans Graf, k. u. k. wirkl. Geh. Rath etc. etc. Wien, I. Herrengasse 5.
31. **Windisch-Grätz,** Ernst Fürst zu, Reichsraths-Abgeordneter, Gutsbesitzer etc. etc. Wien, III. Strohgasse 11 A.
32. **Wurmbrand,** Graf Gundaker, Landeshauptmann von Steiermark, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, in Graz, Elisabethstrasse 31.
33. **Zichy** von Vásonykeö, Edmund Graf, k. u. k. wirkl. Geh. Rath etc. etc. Wien, I. Weihburggasse 32.
34. **Zwiklitz,** Felix Edl. von, Wien, IV. Heugasse 20.

VI. Wirkliche Mitglieder[1]).

1. **Aberle,** Dr. Karl, k. k. Regierungsrath und emer. Professor. Wien, I. Salzgries 25.
2. **Akademischer Verein** der Mediciner in Innsbruck.
3. **Albert,** Dr. Eduard, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Maximilianplatz 7.
4. **Alterthumsverein** in Worms.
5. **Andrian-Werburg,** Ferdinand Freiherr von. Alt-Aussee. (Lebenslängliches Mitglied.)
6. **Anthropologischer Verein** in Görlitz.
7. **Anthropologische Section** der Gesellschaft für Physiokratie in Böhmen zu Prag.
8. **Arneth,** Dr. Alfred Ritter von, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives. Wien, I. Parkring 16.
9. **Arneth,** Dr. Franz Hektor Ritter von. Wien, I. Kolowratring 14.
10. **Auchenthaler,** Dr. Franz, k. u. k. Leibarzt. Wien, I. Habsburgergasse 9.
11. **Bachofen von Echt,** Adolf, Bürgermeister von Nussdorf. Färbergasse 18. (Lebenslängliches Mitglied.)
12. **Bartsch,** Franz, k. k. Finanzrath. Wien, III. Salmgasse 14.
13. **Bassanowicz,** Dr. J., Kreisphysicus in Lom-Palanka, Bulgarien.
14. **Bauda,** Karl J., Ingenieur in Agram.
15. **Baumann,** Dr. Oskar. Wien, 1. Elisabethstrasse 9.
16. **Beer,** Dr. Adolf, k. k. Hofrath, Professor an der technischen Hochschule. Wien, III. Lagergasse 1.
17. **Bellak,** Isidor, Antiquar. Wien, II. Rembrandtstrasse 16.
18. **Benndorf,** Dr. Otto, k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, IX. Pelikangasse 18.
19. **Berchtold,** Sigmund Graf, k. u. k. wirkl. Geh. Rath. Wien, I. Kärntnerring 10.
20. **Bielka Ritter von Karltreu,** Dr. August, k. u. k. Leibarzt. Wien, I. Reitschulgasse 2.
21. **Böhmerle,** Karl, Adjunct der k. k. forstlichen Versuchsleitung in Mariabrunn.
22. **Boglšić,** Dr. Valtazar, Staatsrath, Professor der Rechte an der Universität in Odessa. Paris, Rue des Saints-Pères 71. (Lebenslängliches Mitglied.)
23. **Braun Ritter von Fernwald,** Dr. Karl, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor. Wien, VIII. Laudongasse 12.
24. **Brenner-Felsach,** Joachim Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, Schloss Gainfahrn, Niederösterreich.
25. **Bruck,** Dr. Moriz, k. u. k. Oberstabsarzt i. P. Wien, II. Czerninplatz 1.
26. **Brücke,** Dr. Ernst, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor, Mitglied des Herrenhauses etc. Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 7.
27. **Brünn,** Musejní spolek.
28. **Brunn,** Ferdinand, leitender Ingenieur der Gewerkschaft Rudolfsthal. Kottes, Niederösterreich.

[1]) Die P. T. Mitglieder werden dringend ersucht, vorkommende Adressenveränderungen sofort dem Secretariate der Anthropologischen Gesellschaft, Wien, I. Burgring 7, anzeigen zu wollen, da nur für diesen Fall die regelmässige Zusendung der Gesellschaftsschriften, Einladungen etc. garantirt werden kann. Mitgliederbeiträge wolle man an den Cassier der Gesellschaft, Herrn Ignaz Spöttl, Wien, VII. Westbahnstrasse 6, einsenden.

29. **Brunner Ritter von Wattenwyl,** Dr. Karl, k. k. Hofrath i. P. Wien, VIII. Trautsohngasse 6.
30. **Bühler,** Dr. Georg Johann, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor. Währing, Dittesgasse 8.
31. **Buschman,** Dr. Ferdinand Freiherr von. Wien, I. Bauernmarkt 13.
32. **Campi,** Louis Edler von. Cles, Tirol.
33. **Charvát,** Adolf, Lehrer in Klobouk bei Brünn.
34. **Chrobak,** Dr. Rudolf, k. k. Professor an der Universität in Wien, I. Bräunerstrasse 9.
35. **Czerny,** Alois, Bürgerschullehrer in Mährisch-Trübau.
36. **Czoernig,** Karl Freiherr von, Finanz-Director in Klagenfurt.
37. **Dalla Rosa,** Dr. Alois, k. k. Universitäts-Professor, Prosector der II. anatomischen Lehrkanzel. Wien, IX. Währingerstrasse 11.
38. **David,** Alois, fürstlich Metternich'scher Hofrath und Güter-Central-Director. Wien, III. Rennweg 25.
39. **Demuth,** Theodor, Buchhändler. Wien, I. Postgasse 6.
40. **Deutsch,** Joel, kais. Rath, em. Director des israel. Taubstummen-Institutes. Wien, III. Wassergasse 34.
41. **De Vaux,** Karl Freiherr von, k. u. k. Oberst im Geniestabe. Wien, III. Lagergasse 6.
42. **Dillinger,** Andreas, Correspondent der k. k. Central-Commission für Erforsch. u. Erh. d. Kunst- und histor. Denkmale. Wien, V. Wehrgasse 6.
43. **Doehner,** Richard, Attaché bei der deutschen ostafrikan. Gesellschaft (pr. Adresse: Rechtsanwalt Oppitz, Dresden, Altstadt, Hauptstrasse 119).
44. **Döll,** Eduard, Oberrealschul-Director. Wien, VI. Königseggasse 5.
45. **Duška,** Josef. Josefstadt, Böhmen.
46. **Dworschak,** Dr. Joh., Adv. in Deutsch-Landsberg, Steierm.
47. **Dzieduszycki,** Adalbert Graf, Reichsraths-Abgeordneter und Gutsbesitzer. Jezupol, Galizien.
48. **Dzieduszycki,** Thaddäus Graf, Gutsbesitzer. Niesluchow, Post Milatyn, Galizien.
49. **Egger,** Arnim. Wien, VI. Getreidemarkt 17.
50. **Egger,** Ritter von Möllwald, Dr. Alois, k. k. Regierungsrath, Director des Theresianischen Gymnasiums. Wien, IV. Favoritenstrasse 15.
51. **Ehrenfeld,** Dr. Adolf, fürstl. Eszterházy'scher Majorats-Consulent. Wien, I. Schellinggasse 7.
52. **Erzbischöfliches Knabenseminar** und Ober-Gymnasium in Trawnik, Bosnien.
53. **Familien - Fideicommiss - Bibliothek,** k. u. k. Wien, Hofburg.
54. **Figdor,** Gustav, k. k. priv. Grosshändler. Wien, II. Kaiser Josefstrasse 38.
55. **Fillenbaum,** Dr. Anton von, k. u. k. Stabsarzt. Wien, IX. Maximilianplatz 15.
56. **Fischer,** Dr. Ferdinand, k. u. k. Regimentsarzt in Graz, Rechbauerstrasse 30.
57. **Fischer,** Ludwig Hans, akad. Maler. Wien, VII. Breiteg. 8.
58. **Fizia,** Dr. B., k. k. Sanitätsrath und Bezirksarzt in Teschen.
59. **Frischauf,** Dr. E. Wien, IV. Neumanngasse 5.
60. **Frueth,** Dr. Wilhelm, k. u. k. Oberstabsarzt i. P. Wien, VII. Mariahilferstrasse 114.
61. **Gauster,** Dr. Moriz, k. k. Regierungsrath, Director der Landes-Irrenanstalt. Wien, IX. Lazarethgasse 14.
62. **Gesellschaft für Landeskunde** in Salzburg.
63. **Globočnik,** Anton, k. k. Regierungsrath in Laibach.
64. **Gomperz,** Dr. Theodor, k. k. Universitäts-Professor. Wien, III. Reisnerstrasse 9 a.
65. **Gröber,** Karl, k. u. k. Hauptmann bei der schweren Batterie-Division Nr. 9 in Schütt-Sommerein.
66. **Grössl,** Franz Xaver, Präparator am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Währing, Weinberggasse 32.
67. **Grohmann,** Frl. Anna, Präsidentin d. Damen-Comités der I. Prager Volksküche etc., Hausbesitzerin. Prag, Graben.
68. **Gruber,** Dr. Josef, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Freiung 7.
69. **Gschirhakl,** Dr. Johann, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, I. Helferstorferstrasse 5.
70. **Haas,** Josef, k. u. k. Consul in Schanghai, China.
71. **Habart,** Dr. Johann, k. u. k. Regimentsarzt, Gardearzt bei der kön. ungar. Leibgarde. Wien, VII. Hofstallstrasse 7.
72. **Haberlandt,** Dr. Michael, k. u. k. Custos-Adjunct am k. k. naturhist. Hofmuseum. Dornbach, Hauptstrasse 74.
73. **Haberler,** Dr. Franz von, Assistent am anatomischen Institute der Universität in Graz, Harrachgasse 21.
74. **Hackenberg,** Dr. Ferdinand, Hof- und Gerichts-Advocat. Wien, IV. Margarethenstrasse 7.
75. **Hacker,** P. Leopold, Secretär der Centralverwaltung des Stiftes Göttweig, Niederösterreich.
76. **Hajek,** Dr. Salomon. Wien, II. Komödiengasse 3.
77. **Halla,** Max Josef, Kaufmann in Triest.
78. **Hartungen,** Dr. Christoph von. Riva am Gardasee. Villa Christoforo.
79. **Hauser,** Karl Freiherr von, k. k. Conservator, Secretär des Kärntner Geschichtsvereines in Klagenfurt, Rudolfinum.
80. **Hebra,** Dr. Hans Ritter von, Docent an der k. k. Universität. Wien, IX. Mariannengasse 10.
81. **Heger,** Franz, k. u. k. Custos und Leiter der anthropol.-ethnographischen Abtheilung am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, III. Rasumofskygasse 1.
82. **Hein,** Dr. Wilhelm, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Donaufeld bei Wien, Hauptstrasse 2.
83. **Herrmann,** Dr. Emanuel, k. k. Ministerialrath, Prosenior an der technischen Hochschule in Wien. VI. Gumpendorferstrasse 78.
84. **Herrnfeld,** Heinrich, Redacteur der „Wiener Allg. Zeitg.". Wien, II. Obere Donaustrasse 45.
85. **Herzog,** Jakob, Schriftsteller. Wien, III. Veithgasse 9.
86. **Himmel,** Heinrich, k. u. k. Major im Inf.-Reg. Nr. 6 in Budapest.
87. **Hinterstoisser,** Dr. Josef, k. k. Landesgerichtsarzt. Wien, IX. Währingerstrasse 18.
88. **Historisches Museum** der Stadt Pilsen.
89. **Hochstetter,** Dr. Arthur Ferdinand Ritter von. Unter-Döbling, Langegasse 49—52 (Rudolfinerhaus).
90. **Hoelder,** Dr. H. von, k. württ. Ober-Medicinalrath. Stuttgart, Marienstrasse 31.
91. **Hölzel,** Hugo, Buch- u. Kunsthändler. Wien, IV. Louisengasse 5.
92. **Hoernes,** Dr. Moriz, k. u. k. Assistent am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, III. Bechardgasse 22.

93. **Hoernes,** Dr. Rudolf, k. k. Universitäts-Professor. Graz, Sparbersbachstrasse 29.
94. **Holl,** Dr. Moriz, k. k. Universitäts-Professor. Graz.
95. **Holländer,** Dr. Alexander, Privat-Docent an der Universität in Wien, IX. Universitätsstrasse 8.
96. **Holler,** Dr. Anton, Primararzt der niederösterr. Landes-Irrenanstalt. Wien, IX. Lazarethgasse 14.
97. **Hoor,** Dr. Wenzel, k. u. k. General-Stabsarzt. Wien, IX. Währingerstrasse 27.
98. **Houdek,** Victor, k. k. Statthalterei-Secretär. Wien, VII. Siebensterngasse 46.
99. **Houška,** Dr. Alois, städt. Polizei-Commissär in Pilsen.
100. **Hueber,** Dr. Richard, Hof- und Gerichts-Advocat. Wien, I. Schottenbastei 12.
101. **Inama-Sternegg,** Dr. Karl Theodor von, k. k. Hofrath, Präsident der statistischen Central-Commission. Wien, I. Freiung 6.
102. **Jelinek,** Břetislav, Custos des städt. Museums in Prag. Smichow, Hieronymusgasse 18.
103. **Jelinek,** Josef G., Baumeister in Brünn, Basteigasse 7.
104. **Jenny,** Samuel, Fabriksbesitzer, k. k. Conservator. Hard bei Bregenz.
105. **Joanneum** in Graz.
106. **Jurié Edl. v. Lavandal,** Dr. Gustav, Privat-Docent an der Universität in Wien. I. Tuchlauben 8.
107. **Kaer,** Peter, Pfarrer von Žrnovnica bei Spalato.
108. **Kaiser,** Franz, k. k. Hilfsämter-Director im k. k. cisleithanischen Finanzministerium. Wien, IV. Favoritenstr. 17.
109. **Kaltenegger,** Dr. Ferdinand, kaiserl. Rath, Professor in Brixen, Südtirol.
110. **Kanitz,** Felix, Curator am k. k. österr. Handelsmuseum, Wien, I. Eschenbachgasse 9.
111. **Kaposi,** Dr. Moriz, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Alserstrasse 28.
112. **Karabacek,** Dr. Josef, k. k. Universitäts-Professor. Wien, III. Seidlgasse 41.
113. **Karner,** P. Lambert, Pfarrer in Brunnkirchen, Postamt Fürth, Niederösterreich.
114. **Karrer,** Felix, Erster Secretär des Wissenschaftlichen Club etc. Ober-Döbling, Hauptstrasse 80.
115. **Katholicky,** Dr. Karl, k. k. Sanitätsrath. Brünn.
116. **Klotz,** Dr. Hermann. Innsbruck.
117. **Koblitz,** Hanns, Ritter von Willmburg, k. u. k. Artillerie-Lieutenant. Wien, III. Hauptstrasse 107, II. Stock.
118. **Königswarter,** Moriz Freiherr von, Mitglied des Herrenhauses. Wien, I. Kärntnerring 4.
119. **Komers,** August, k. k. Professor in Znaim, Mähren.
120. **Kominek,** Alois, Güter-Inspector. Wien, VIII. Lenaug. 17.
121. **Kosanović,** Sava, Erzbischof von Sarajevo, Metropolit von Dabro in Bosnien und Exarch von Dalmatien. Dulcigno, Montenegro. (Lebenslängliches Mitglied.)
122. **Kosčal,** Fr., Director des Ober-Gymnasiums zu Vinkovce, Slavonien.
123. **Kosmač,** Joh., Bergverwalter in Berszaska bei Bazias, Banat.
124. **Kostersitz,** Ubald, inf. Probst des Stiftes Klosterneuburg.
125. **Koudelka,** Florian, k. k. Bezirks-Thierarzt in Wischau, Mähren.
126. **Kratochvil,** Emil, Hüttenverwalter in Königshof bei Beraun, Böhmen.
127. **Kraus,** Franz, k. k. Regierungsrath. Wien, IX. Kolingasse 5.
128. **Krauss,** Dr. Friedrich S., Ethnograph und Slavist. Wien, VII. Neustiftgasse 12.
129. **Krayatsch,** Dr. Josef, Leiter der niederösterr. Irrenanstalts-Filiale in Kierling-Gugging, Niederösterreich.
130. **Kříž,** Dr. Martin, k. k. Notar in Steinitz, Mähren.
131. **Kübeck,** Max Freiherr von, k. u. k. Legationsrath a. D. Wien, IV. Wienstrasse 27.
132. **Kubinyi,** Nikolaus von, Oberfiscal der Herrschaft Arva. Arva Váralya, Ungarn.
133. **Kulka,** Drnd. Richard. Wien, VIII. Lenaugasse 2, Th. 5.
134. **Kundrat,** Dr. Hans, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Maximilianplatz 10.
135. **Kutschera,** Hugo Freiherr von, Administrativ-Director der bosnischen Landesregierung in Sarajevo.
136. **Leger,** F., Zuckerfabriks-Beamter in Lužan bei Přestic, Böhmen.
137. **Łepkowski,** Dr. Josef von, k. k. Universitäts-Professor in Krakau.
138. **Linardić,** Dr. Dominik, k. u. k. Regimentsarzt beim 5. Corps-Artillerie-Regiment in Komorn, Ungarn.
139. **Linden,** Gräfin Marie, Schloss Burgberg, Post Hermaringen, Württemberg.
140. **Lorinser,** Dr. Friedrich Wilh., k. k. Sanitätsrath, Director des Wiedener Krankenhauses. Wien, IV. Favoritenstr. 30.
141. **Ludwigstorff,** Anton Freiherr von. Deutsch-Altenburg a. d. Donau, Niederösterreich.
142. **Lukas,** Dr. Franz, Professor am k. k. Ober-Gymnasium in Krumau, Böhmen.
143. **Luschan,** Dr. Felix Ritter von, Directorial-Assistent am Museum für Völkerkunde in Berlin, W., Maassenstr. 25.
144. **Makanec,** Dr. Julius, k. k. Polizeiarzt in Sarajevo.
145. **Makowsky,** Alexander, Professor an der k. k. technischen Hochschule in Brünn.
146. **Marchesetti,** Dr. Carlo, Director des Museo civico di Storia naturale in Triest.
147. **Margulies,** Dr. Joachim. Wien, III. Hauptstrasse 159.
148. **Maška,** Karl Jaroslav, Oberrealschul-Professor in Neutitschein, Mähren.
149. **Mattoni,** Heinrich, kais. Rath. Wien, I. Tuchlauben 14.
150. **Mauthner,** Dr. Ludwig, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Lugeck 8.
151. **Meringer,** Dr. Ludwig, Privat-Docent an der Universität. Wien, V. Kettenbrückengasse 17.
152. **Meyer,** Dr. Gustav, k. k. Professor a. d. Universität in Graz.
153. **Meynert,** Dr. Theodor, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor. Wien, IX. Pelikangasse 14, 1. Stock.
154. **Miklosich,** Dr. Franz X. Ritter v., k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Mitglied des Herrenhauses. Wien, VIII. Josefstädterstrasse 11.
155. **Miličević,** Dr. Franjo, in Mostar.
156. **Millicsevits,** Dr. Michael, kgl. serbischer Hof-Secretär. Belgrad, kgl. Hofkanzlei.
157. **Mittler,** Dr. Paul. Wien, I. Elisabethstrasse 16.
158. **Montecuccoli,** Rudolf Graf, k. u. k. Corvetten-Capitän in Pola.
159. **Moser,** Dr. L. Karl, k. k. Gymnasial-Professor. Triest, Via Carradori 7.

160. **Mottka,** Rudolf jun., Kaufmann. Triest, Via Caserma 10.
161. **Mrazović** Milena, Schriftstellerin in Sarajevo.
162. **Much,** Dr. Ferdinand, k. k. Hofburgtheaterarzt. Wien, IV. Favoritenstrasse 11.
163. **Much,** Dr. Matthäus, Mitglied und Conservator der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der kunst- u. histor. Denkmale. Wien, VIII. Josefsgasse 6.
164. **Much,** Dr. Rudolf. Wien, VIII. Josefsgasse 6.
165. **Müller,** Dr. David Heinrich, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Berggasse 32.
166. **Müller,** Dr. Friedrich, k. k. Universitäts-Professor. Wien, III. Marxergasse 24 A.
167. **Müller,** Hugo, Oekonom. Wien, I. Grünangergasse 1.
168. **Müller,** Dr. Otto, Polizei-Concepts-Praktikant. Wien, IX. Berggasse 5.
169. **Museum** der Stadt Klattau in Böhmen.
170. **Museum für Völkerkunde** in Leipzig.
171. **Nadenius,** Dr. Joh. Jakob, kais. Rath. Wien, IX. Währingerstrasse 52.
172. **Niederösterreichische Landes-Oberrealschule** und Fachschule für Maschinenwesen in Wiener-Neustadt.
173. **Niedźwiedzki,** Julian, Professor an der technischen Hochschule in Lemberg.
174. **Obersteiner,** Dr. Heinrich B. jun., k. k. Univers.-Professor, Director der Privat-Irrenanstalt in Ober-Döbling, Hirschengasse 71.
175. **Oser,** Dr. Leopold, k. k. Sanitätsrath, Univers.-Professor. Wien, I. Neuthorgasse 20.
176. **Ossowski,** Gottfried. Krakau, Sławkowska 16.
177. **Palliardi,** Jaroslaw, Notariats-Candidat in Znaim.
178. **Pauli,** Hugo. Wien, I. Kolowratring 14.
179. **Paulitschke,** Dr. Philipp, Universitäts-Docent und Gymnasial-Professor. Fünfhaus, Neubaugürtel 14.
180. **Peez,** Dr. Alexander, Fabriks- und Realitäten-Besitzer. Wien, I. Opernring 5, 4. Stiege.
181. **Penka,** Karl, k. k. Gymnasial-Professor. Neu-Gersthof, Bergsteiggasse 50.
182. **Perl Ritter von Hildrichsburg,** Ferdinand, k. k. Hofrath i. P. Wien, I. Stubenbastei 12, Hochparterre 2.
183. **Pfeiffer,** Rudolf, k. k. Bergrath in Brünn.
184. **Pièrer,** Dr. F. S. J., Schiffsarzt des österr.-ungar. Lloyd. Triest, Pozzo del mare 1.
185. **Pissling,** Dr. Wilhelm Ritter von, k. k. Statthaltereirath und Professor in Prag, Wenzelsplatz 43.
186. **Plischke,** Dr. Karl, in Pilsen.
187. **Plohn,** Dr. Sim., Wien, IX. Maximilianplatz 4 u. 5.
188. **Pogatschnigg,** Dr. Valentin, k. k. Gewerbe-Inspector in Graz.
189. **Polak,** Dr. Jakob Eduard, em. k. pers. Leibarzt. Wien, I. Adlergasse 14.
190. **Politzer,** Dr. Adam, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Gonzagagasse 19.
191. **Pošepný,** Franz, k. k. Bergrath, Währing, Karl Ludwigstrasse 62.
192. **Preen,** Hugo von, akademischer Maler und Gutsbesitzer in Osternberg bei Braunau am Inn, Oberösterreich.
193. **Pudil,** Jan, fürstl. Lobkowitz'scher Baudirector in Bilin, Böhmen.
194. **Püchler,** Wenzel, k. k. Bergrath in St. Pölten.
195. **Rabl,** Dr. Karl, k. k. Professor an der deutschen Universität in Prag.
196. **Radić,** Fran, in Korčula, Dalmatien.
197. **Radimsky,** Wenzel, k. k. Berghauptmann in Sarajevo.
198. **Reinisch,** Dr. Leo, k. k. Universitäts-Professor. Wien, VIII. Fuhrmannsgasse 9.
199. **Richly,** Heinrich, in Neuhaus, Böhmen.
200. **Richter,** Johannes. Augsburg, D. 36.
201. **Riedel,** Josef, Ingenieur. Wien, IV. Mostgasse 7.
202. **Rigler,** Dr. Franz Edler von, Hof- und Gerichtsadvocat. Wien, III. Seidlgasse 22.
203. **Ringer,** Eduard, Privat-Beamter. Wien, IX. Alserstr. 59, 1. Stock, Thür 5.
204. **Rixi,** Josef, Baumeister in Prag. Weinberge, Tylplatz 699.
205. **Rohde,** Theodor. Leipnik, Mähren.
206. **Rohrmann** in Bludowitz, Oesterr.-Schlesien.
207. **Rokitansky,** Dr. Hans Freiherr v. Wien, IV. Hauptstr. 51.
208. **Rollet,** Dr. Emil, Director und Primararzt des Erzh. Sophien-Spitals. Wien, I. Giselastrasse 2.
209. **Rosenberg,** Leopold. Wien, I. Kärntnerring 12.
210. **Rücker,** Anton, k. k. Oberbergrath. Wien, I. Canovagasse 7.
211. **Sakelarides,** Dr. Demeter. Wien, I. Kolowratring 3.
212. **Sarg,** Karl, kais. Rath, Fabriksbesitzer. Liesing bei Wien.
213. **Schacherl,** P. Gustav, Pfarrer in Gobatsburg, Post Hadersdorf am Kamp, Niederösterreich.
214. **Schaffer,** Dr. Ludwig, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, III. Rennweg 17.
215. **Scheff,** Dr. Julius, Privat-Docent an der Universität. Wien, I. Lugeck 3.
216. **Schiff,** Dr. Eduard, Privat-Docent an der Universität. Wien, I. Wallfischgasse 6.
217. **Schiffmann,** Louis, Generalconsul für Peru. Hamburg, Magdalenenstrasse 47.
218. **Schlosser,** Karl Freiherr von. Wien, IV. Taubstummengasse 8.
219. **Schmarda,** Dr. Ludwig Karl, k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, II. Grosse Pfarrgasse 25.
220. **Schmidel,** Edmund, k. k. Landesgerichtsrath. Wien, VIII. Laudongasse 16.
221. **Schmidl,** K. Hietzing, Alleegasse 25.
222. **Schmidt,** Dr. Josef, in Znaim.
223. **Schnapper,** August, Privatier. Wien, VI. Getreidemarkt 17.
224. **Schneider,** Dr. Robert Ritter von, Custos bei der I. Gruppe der Kunstsammlungen des Allerh. Kaiserhauses. Wien. IX. Berggasse 10.
225. **Schott,** Eugen. Wien, VII. Burggasse 22.
226. **Schrötter Ritter von Kristelli,** Dr. Leopold, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Mariannengasse 3.
227. **Schuchardt,** Dr. Hugo, Professor an der Universität Graz. Elisabethstrasse 6.
228. **Schulhof,** Sigmund. Cand. med. Wien, IX. Grünethorgasse 16, 2. Stiege, 1. Stock, Thür 7.
229. **Schwab,** Dr. Erasmus, Director des Mariahilfer Gymnasiums, Bezirks-Schulrath. Wien, VI. Kasernengasse 20.
230. **Schwegel,** Josef Freih. v., k. u. k. wirkl. Geh. Rath etc. etc. Wien, IX. Thurngasse 3.
231. **Sederl,** Josef, k. k. Hof-Steinmetzmeister. Wien, III. Reisnerstrasse 51.

232. **Semper,** Dr. St., in Wilten bei Innsbruck, Hauptstr. 59.
233. **Soeding,** Emil, Antiquariats-Buchhändler. Wien, III. Löwengasse 25.
234. **Sokołowski,** Maryan, k. k. Universitäts-Professor in Krakau, Pijurska 6.
235. **Sollak,** Hans.
236. **Sonnleithner,** Ferdinand, Oberlandesgerichtsrath in Sarajevo.
237. **Specht,** Jos. Ant., Exporteur. Wien, I. Franz Josefs-Quai 37.
238. **Speyer,** Albert, Commissionswaarenhändler in Wien, I. Neuthorgasse 15.
239. **Spitzer,** Adolf, Handelsschuldirector in Sarajevo.
240. **Spitzer,** Gustav, k. k. Hof-Mode- und Weisswaarenhändler. Wien, I. Kärntnerring 12.
241. **Srbska-Zora,** Akademischer Studenten-Verein. Wien, IX. Alserstrasse 12.
242. **Stache,** Dr. Guido, k. k. Oberbergrath, Vice-Director der k. k. geologischen Reichsanstalt. Wien, III. Strohg. 21.
243. **Steiner** Freiherr von **Pfungen,** Dr. Robert, Universitäts-Privat-Docent für Nervenpathologie, Wien, I. Schottengasse 3.
244. **Störk,** Dr. Karl, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Wallfischgasse 13.
245. **Stricker,** Dr. Salomon, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Hebragasse 5.
246. **Strobel,** Pellegrino, Professor in Parma.
247. **Strohmayer,** Dr. August, Schriftsteller etc. Heidelberg.
248. **Suchomel,** Dr. Theodor, Landesadvocat in Matzen.
249. **Supljina,** Matthäus, Pfarrer in Vermo, Post Pisino, Istrien.
250. **Svetlin,** Dr. Wilhelm, Director der Irren-Heilanstalt. Wien, III. Leonhardtgasse 3—5.
251. **Szczepanowski,** Stanislaus Prus, Reichsraths-Abgeordneter. Lemberg, Ulice Dabrowskiego 8.
252. **Szombathy,** Josef, k. u. k. Custos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, VII. Sigmundsgasse 8.
253. **Tagleicht,** Karl, k. k. Hof-Bauschlosser. Wien, II. Czerningasse 6.
254. **Tandler,** Ritter von Tanningen Josef, k. k. Ministerialrath i. P. Wien, III. Ungargasse 27.
255. **Tappeiner,** Dr. Franz, Meran, Tirol.
256. **Ther,** Peter Edler von, k. u. k. Generalmajor, Haus-Commandant Sr. Maj. Arcieren-Leibgarde. Wien, III. Rennweg 6.
257. **Tietze,** Dr. Emil, k. k. Ober-Bergrath und Chef-Geologe an der k. k. geologischen Reichsanstalt. Wien, III. Ungargasse 27.
258. **Toldt,** Dr. Karl, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Ferstelgasse 6.
259. **Tolmatschew,** Dr. Nikolaus, Professor an der Universität in Kasan.
260. **Tomaschek,** Dr. Wilhelm, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Nussdorferstrasse 18.
261. **Trapp,** J. F., Kaufmann in Pilsen, Salzgasse 14.
262. **Trapp,** Moriz, Custos des Franzens-Museums in Brünn.
263. **Treulich,** Dr. Jakob, k. u. k. Oberstabsarzt. Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 5.
264. **Truhelka,** Dr. Ćiro, Custos des bosnisch-herzegovinischen Landesmuseums in Sarajevo.
265. **Tschudi,** Dr. Arthur, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 18.
266. **Valjavec,** Matija, Professor, Mitglied der südslavischen Akademie in Agram.
267. **Veszely,** Dr. Karl Constantin, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, IX. Schlagergasse 11.
268. **Vukasović,** Vid Vuletić, Professor in Curzola, Dalmatien.
269. **Wahrmann,** Dr. Sigmund, prakt. Arzt. Wien, I. Wollzeile 29.
270. **Wahrmund,** Dr. Adolf, Privat-Docent an der Universität und Oriental. Akademie in Wien. IV. Karolinengasse 4.
271. **Wang,** Nikolaus, k. u. k. Custos-Adjunct am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, III. Salesianergasse 2.
272. **Wankel,** Dr. Heinrich, praktischer Arzt in Olmütz.
273. **Weber,** Franz, Oberamtsrichter in Reichenhall, Bayern.
274. **Wedl,** Dr. Karl, k. k. Hofrath. Wien, IX. Kolingasse 20.
275. **Weinberger,** Isidor, k. k. Commercialrath. Wien, IV. Schwindgasse 9.
276. **Weisbach,** Dr. Augustin, k. u. k. Ober-Stabsarzt. Wien, IX. Währingerstrasse 25.
277. **Weiss,** Dr. Johann Baptist von, k. k. Univ.-Professor. Graz, Stiegengasse 9.
278. **Weiss Ritter von Tessbach,** Dr. Adolf. Wien, I. Nibelungengasse 1.
279. **Weyr,** Rudolf, Professor an der technischen Hochschule, Bildhauer. Wien, III. Kegelgasse 2 b.
280. **Wieser,** Dr. Franz Ritter von, k. k. Universitäts-Professor, Präsident des Ferdinandeums. Innsbruck, Fallmerayergasse 1.
281. **Wilckens,** Dr. Martin, k. k. Professor an der Hochschule für Bodencultur. Wien, Währing, Sternwartestrasse 48.
282. **Winternitz,** Dr. Moriz. Oxford, 93 Southmoor road.
283. **Winternitz,** Dr. Wilhelm, Professor an der Universität, kais. Rath. Wien, I. Helferstorferstrasse 9.
284. **Witlačil,** Dr. Andreas, k. k. Bezirksarzt, Landes-Sanitätsrath. Wien, VIII. Piaristengasse 17.
285. **Wittmann,** Dr. Emil Hugo, Schriftsteller. Wien, I. Weihburggasse 32.
286. **Witzany,** Dr. A., Districtsarzt in Eisgrub, Mähren.
287. **Woldřich,** Dr. Joh. Nep., Reichsraths-Abgeordneter, k. k. Professor am akademischen Gymnasium in Wien, III. Neulinggasse 6.
288. **Wolfram,** Alfred, Volontär am k. k. naturhistor. Hofmuseum. Wien, VIII. Daungasse 3.
289. **Wosinsky,** Moriz, Pfarrer in Apar, Comit. Tolna, Ungarn.
290. **Zeyer,** Johann, Architekt in Smichow, Brückengasse 600.
291. **Žitný,** Anton, fürstl. Liechtenstein'scher Forstmeister in Adamsthal, Mähren.
292. **Zuckerkandl,** Dr. Emil, k. k. Univers.-Professor in Wien, IX. Günthergasse 1.
293. **Zumbusch,** Kasper Ritter von, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste. Wien, III. Jacquingasse 11.
294. **Zwirner,** Hubert, Lehrer an der Volks- und Bürgerschule in Retz, Niederösterreich.

Redactions-Comité: Fr. R. v. Hauer, M. Much, F. Müller, S. Wahrmann, A. Weisbach und J. N. Woldřich.
Redacteur: Franz Heger.

MITTHEILUNGEN
der
Anthropologischen Gesellschaft in Wien.
(Band XX. Der neuen Folge X. Band.)

Nr. 4. **Sitzungsberichte.** **April 1890.**

INHALT: **Ausschuss-Sitzung am 15. April 1890.** 1. Veränderungen im Mitgliederstande; S. [53]. — 2. Geschenke der Moskauer archäologischen Gesellschaft und der Gräfin Uwarow; S. [53]. — 3. Exhumirung von Herbeck und Nestroy; S. [53]. — 4. Subventionen; S. [53]. — 5. Dankschreiben; S. [53]. — 6. Ethnographisches Subcomité zum Studium des Hausbaues und der Ortsanlage; S. [53]. — 7. Schriftentausch-Angelegenheiten; S. [53].
Monats-Versammlung am 15. April 1890. 1. Nachruf für Victor Hehn; S. [54]. — 2. Berwerth, Nephrit-Jadeit-Frage; S. [54]. — 3. Houška, Bronzeanalysen; S. [58]. — 4. Houdek, Časopis; S. [59]. — 5. Makowsky, Ueber den Menschen der Lössperiode von Brünn; S. [60]. — Discussion: Maška, Weisbach, Szombathy; S. [62]. — 6. Haberlandt, Zur Kenntniss von Sikkim und Nepal; S. [65]. — 7. Geschenke für die Bibliothek; S. [66]. Nachtrag; S. [66].

Ausschuss-Sitzung am 15. April 1890.

Vorsitzender: Dr. A. Weisbach.

1. Veränderungen im Stande der Mitglieder:

Gestorben ist das unterstützende Mitglied Se. Eminenz Dr. Franz Albert Eder, Fürsterzbischof von Salzburg.

Als wirkliche Mitglieder erscheinen angemeldet:

Johann Finck, Bürgermeister von Oedenburg.

Dr. Eduard Fischer, praktischer Arzt in Wien.

Arthur Schwäger Freih. v. Hohenbruck, k. k. Sectionsrath im Ackerbau-Ministerium in Wien.

Zum Correspondenten wurde ernannt:

Dr. L. Karl Moser, k. k. Gymnasialprofessor in Triest.

2. Secretär Heger legt eine Anzahl wichtiger archäologischer Werke in russischer Sprache vor, welche ihm bei seiner Anwesenheit in Moskau anlässlich des 25jährigen Jubiläums der kais. Archäologischen Gesellschaft in Moskau und der Abhaltung des VIII. russischen Archäologen-Congresses als Geschenk der letzteren Gesellschaft, sowie der Präsidentin derselben, Gräfin Uwarow, an unsere Gesellschaft übergeben worden sind. Es befinden sich darunter namentlich eine vollständige Serie der Drewnosti der Moskauer Gesellschaft, die Berichte über die Archäologen-Congresse in Moskau, Kiew und Tiflis, die Materialien zur Archäologie des Kaukasus u. a. m. Der Ausschuss beschliesst, den beiden Spendern durch den Secretär den verbindlichsten Dank für diese werthvollen Geschenke aussprechen zu lassen.

3. Der Magistrat von Wien zeigt der Gesellschaft die bevorstehende Exhumirung des Tonkünstlers Johann v. Herbeck, sowie des Schauspielers Karl Nestroy an. Nachdem von der Gesellschaft die Zustimmung der nächsten noch lebenden Anverwandten beider Männer erwirkt wurde, steht der wissenschaftlichen Untersuchung der Reste derselben durch die Mitglieder des von der Gesellschaft zu diesem Behufe eingesetzten Comités nichts mehr im Wege.

4. Der Secretär berichtet, dass Se. kais. u. kön. Apostol. Majestät wie in den vorhergehenden Jahren so auch für das Jahr 1890 einen Beitrag von 1000 fl. zu dem Fonde für praktische Arbeiten huldvollst zu spenden geruht hat.

Vom hohen k. k. Unterrichtsministerium erhielt die Gesellschaft für das laufende Jahr eine Subvention von 400 fl. bewilligt.

5. Von Sr. Majestät Obersthofmeisteramt ist ein Dankschreiben eingelangt anlässlich der Ueberlassung der aus dem Fonde für praktische Arbeiten im Jahre 1889 erzielten vorgeschichtlichen Funde und der Clichés an die anthropologisch-ethnographische Abtheilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums.

Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg dankt für das Schreiben, welches unsere Gesellschaft derselben aus Anlass ihrer 100jährigen Gründungsfeier im Februar d. J. übersandte.

6. Secretär Heger referirt über die Constituirung des Subcomités zur Erforschung des Hausbaues, der Ortsanlagen und Flureintheilung in Oesterreich. Dasselbe besteht aus dem Obmanne des ethnographischen Comités, Sectionsrath Baron von Hohenbruck, Hofrath Dr. K. Th. von Inama-Sternegg, Güter-Inspector Kominek, Professor Miaskowski, Dr. A. Peez, Professor Dr. K. J. Schröer und Ignaz Spöttl. Dasselbe hat bereits zwei vorbereitende Sitzungen abgehalten, in welchen beschlossen wurde, eine kurze orientirende Skizze der in Oesterreich vorkommenden Haupttypen auszuarbeiten und mit den entsprechenden Illustrationen zu versehen. Mit der Zusammenstellung derselben wurde Herr Dr. A. Peez betraut, und soll eine grössere Anzahl von Abdrücken zur Vertheilung an die sich für diese Frage interessirenden Kreise gebracht werden. Das Comité hofft dann, durch Aufstellung von Fragebogen und durch Herbeiziehung des schon ziemlich zahlreich vorhandenen, aber sehr zerstreuten Materiales die Basis für weitere Forschungen in dieser Richtung in Oesterreich zu schaffen, um dadurch diese bisher bei uns noch wenig verfolgte Richtung zu fördern.

7. Der Schriftentausch mit der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien wird in Abänderung des früher gefassten Ausschussbeschlusses angenommen, desgleichen der Schriftentausch mit der in Paris erscheinenden folkloristischen Revue „La Tradition“ und mit der von unserem correspondirenden Mitgliede Dr. Julius Naue in München herausgegebenen Zeitschrift „Prähistorische Blätter“; letztere gegen die Sitzungsberichte unserer Gesellschaft. Dagegen wird das Ansuchen der Società Africana d'Italia um Einleitung des Schriftentausches mit Hinweis auf die sich nur sehr entfernt berührenden Bestrebungen beider Gesellschaften abgelehnt.

Monats-Versammlung am 15. April 1890.

Vorsitzender: Dr. Karl Brunner von Wattenwyl.

1. Der Vorsitzende widmete dem am 21. März d. J. in St. Petersburg verstorbenen Staatsrathe Dr. Victor Hehn, dem Verfasser des Werkes: „Culturpflanzen und Hausthiere", einen Nachruf. Wir entnehmen über denselben einer von Herrn Dr. Haberlandt zusammengestellten Skizze folgende Daten:

Victor Hehn, russischer Staatsrath und Oberbibliothekar der kais. Bibliothek zu St. Petersburg, hat durch sein berühmtes classisches Werk: „Culturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange von Asien nach Europa" auf vorwiegend linguistisch-historischem Wege, durch eminente Gelehrsamkeit und Belesenheit, wie durch Scharfsinn und Combinationskraft ein Culturbild der alten indoeuropäischen Völker bei ihrem Einzuge in Europa und in den darauffolgenden selbstständigen Entwicklungsepochen entworfen, das, wiewohl es durch die von ihm begründete Schule (Schrader u. s. w.) im Einzelnen ergänzt und richtiggestellt worden sein mag, doch für immer seine Giltigkeit und unvergleichliche Anschaulichkeit bewahren wird. Uns sind die Resultate dieses Hehn'schen Werkes sozusagen schon in's Fleisch und Blut unserer Forschung übergegangen; dennoch werden die Hehn'schen Skizzen stets gelesen werden, weil sie den gediegenen Gehalt in der geschmackvollsten Form, dem geistvollsten Styl, einem wahren Muster schöner wissenschaftlicher Vortragsweise, darbieten. Den eminenten Culturhistoriker mit dem auf das Typische und Concrete gerichteten Blick zeigen auch die übrigen Schriften Hehn's, wovon seine Studie über „das Salz", die Reisebilder aus Italien für jeden Arbeiter auf unserem Gebiete von hohem Werthe, sein letztes Werk: „Gedanken über Goethe" durch die geistvolle historische Betrachtungsart des Verfassers, die sich auch diesem Thema gegenüber zu behaupten weiss, wenigstens indirect von Bedeutung sind. Hehn gehörte zu jenen immer seltener werdenden Geistern, welche im lebendigen Drange, „ein Ganzes zu werden und wahre Menschlichkeit in sich zu entwickeln, aus der Dürre der Technik und Mechanik des gemeinen Verstandes und groben Nutzens gern zu Kunst und Alterthum, zu der Naturgestalt und uralten Cultur des Südens wie zu einer reinen Bildungs- und Lebensquelle flüchten". Mit den Resultaten der Hehn'schen Thätigkeit wird es unsere Wissenschaft auf einem wichtigen Gebiete immerfort zu thun haben; es ist zu wünschen, dass sie auch seine seltene Geistesart in ihrer Bedrängniss mit oft sehr sprödem und unerfreulichem wissenschaftlichen Stoffe zum Muster nehme und dass wir in recht zahlreichen Werken ihres Gebietes einen Hauch Hehn'schen Geistes verspüren mögen.

2. Herr Dr. **Fritz Berwerth** in Wien übermacht einen Aufsatz über

Die Nephrit-Jadeit-Frage.

Die sogenannte Nephrit-Jadeit-Frage besteht erst seit ungefähr 10 Jahren. Man versteht darunter im Allgemeinen die Lösung einer ethnologischen Aufgabe mit Hilfe der Mineralogie und Petrographie. Ihre Entstehung wurde hauptsächlich durch die in neuerer Zeit von sämmtlichen Culturstaaten eifrigst gepflegten Forschungen nach den vom Schoosse der Erde nicht verzehrten Ueberresten vorgeschichtlichen Völkerlebens veranlasst. Naturgemäss werden die aus Steinmaterial gefertigten Geräthe und sonstigen damaligen menschlichen Bedarfsobjecte immer wichtige und gar oft die einzigen Zeugen sein, welche uns eine vorgeschichtliche Wohn- und Culturstätte anzeigen und einen, wenn auch dürftigen Einblick in die Lebenseinrichtungen vorgeschichtlicher Völkergesellschaften, von denen auch keine Tradition mehr erzählt, gestatten. Unter den mannigfachen Steingeräthschaften der vorgeschichtlichen Menschen sind nun die eigentlichen Steinbeile am häufigsten vertreten und da sie ihrer Bestimmung gemäss bei dem Gebrauche einen grösseren Widerstand zu überwinden hatten, so ist es sehr begreiflich, dass hierzu die harten, zähesten und hiermit bestausdauernden Steine ausgewählt wurden. Wir finden daher diese Steinbeile gewöhnlich aus einer der folgenden Felsarten angefertigt: Diorit, Amphibolit, Diabas, Serpentin, Gabbro, Eklogit, Basalt, kryptomerer Gneiss. Seltener wurde gewöhnlicher Gneiss, Granit, Porphyr, Trachyt, Phonolith und nur ganz ausnahmsweise poröse Lava zur Herstellung solcher Beile verwendet. Obwohl nun die Mehrzahl der vorgeschichtlichen Steinbeile aus einer der genannten Felsarten gefertigt wurde, so findet sich immerhin eine beträchtliche Anzahl solcher Beile aus den überaus harten und zähen, felsartig auftretenden Mineralien, von Nephrit, Jadeit und manchmal aus Chloromelanit, hergestellt. Da sich bei der Mehrheit der aufgeführten Substanzen zur Zähigkeit und Härte auch die Schwere als wichtige Eigenschaft zugesellte, wodurch die schlechte Handlichkeit eines solchen Beils durch die Wucht bei einem geführten Schlag oder Hieb bedeutend verringert wurde, so wird man leicht überzeugt sein, dass ein Steinmaterial, bei dem alle diese Eigenschaften zusammentrafen, für den urgeschichtlichen Menschen ein Gegenstand von grösster Wichtigkeit und gewisser Kostbarkeit war.

Von der ethnographisch-archäologischen Forschung war denn auch der Werth dieser Steinbeile als Ueberbleibsel einer sehr frühen menschlichen Culturepoche lange anerkannt und dieselben wurden als geschätzte urgeschichtliche Objecte in verschiedenen Sammlungen hinterlegt. Dieselben wurden jedoch gewöhnlich nur nach ihren äusseren Merkmalen, als Form u. s. w., untersucht, während auf ihre substanzielle Zusammensetzung in den seltensten Fällen geprüft wurde. Bei der grossen Werthschätzung unbeschädigter Objecte wurde ein Eingriff in die Masse oft mit allzu peinlicher Sorgsamkeit abgewehrt. Da ferner eine grosse Zahl der Beile, darunter auch die Nephrit- und Jadeitbeile, eine grüne Farbe besitzen, so geschah es, dass bei dem früher bestandenen Mangel mineralogischer Untersuchungsmethoden eine grosse Reihe solcher Beile unter einem falschen Namen in den Sammlungen aufbewahrt wurde. Nephrit- und Jadeitobjecte wurden überaus häufig als Serpentin angesehen und wieder

umgekehrt Objecte aus grüner Substanz und darunter zumeist harte Serpentine fälschlich für Nephrit oder Jadeit genommen. Es bestand also in Bezug auf die Substanz der vorgeschichtlichen Steinbeile bis zu unseren Tagen herauf eine grosse Unsicherheit. Dieser Umstand und die mittlerweile entwickelten mineralogisch-petrographischen Untersuchungsmethoden veranlassten Prof. Fischer in Freiburg i. B., den wir unter die ersten mikroskopirenden Mineralogen zählen müssen, die beiden Mineralien, Nephrit und Jadeit, nach ihren mineralogischen, sowie nach ihrer urgeschichtlichen und ethnographischen Bedeutung zu untersuchen. Mit Benützung der sämmtlichen zugänglichen Literatur und durch einen ausgedehnten, über alle Welttheile ausgebreiteten Briefwechsel wurde Fischer das Studium beider Mineralien, Nephrit und Jadeit, zu seiner Lebensarbeit, deren Ergebnisse und Erfahrungen er in einem umfangreichen Werke zusammengestellt hat. In stetiger Rücksichtnahme auf die urgeschichtlich-ethnographische Bedeutung der beiden Mineralien musste Fischer bei der Anlage seiner Arbeit eine angestrengte Aufmerksamkeit auf die örtliche Verbreitung der künstlichen Nephrit- und Jadeitbeile und in Verbindung hiermit auf das natürliche, im Gebirge auftretende Vorkommen von Nephrit und Jadeit verwenden. Es ist daher für die Nephritfrage wichtig, die Art des Auftretens von Nephrit zu kennen.

Als Bezugsquelle für Nephrit wurde schon in alter Zeit allgemein der Orient oder manchmal die nähere Bezeichnung Thibet, Turkestan, China genannt. Es war auch bekannt, dass in Asien, wo die Kenntniss des Nephrits bis auf Jahrtausende sich zurückerstreckt, aus demselben die mannigfaltigsten Gegenstände verfertigt wurden.

Durch neuere Forschungsreisen sind uns auch einige Nephritlagerstätten bekannt geworden, welche besonders den Ostasiaten einen Theil des grossen Bedarfes an Nephrit gedeckt haben dürften. Nach Berichten von Schlagintweit-Sakülinsky soll anstehender Nephrit nur im Künlün des östlichen Turkestan sich finden und wurden Nephritbrüche im Khótan auf beiden Abdachungen der Künlünkette angetroffen. Eine Steinbruchgruppe wurde auf der nördlichen Seite bei Gulbashén selbst und in der Nähe davon bei Konakán und eine andere Gruppe, Karalá genannt, auf der rechten Seite des Karakáshflusses angetroffen. Die Nephritmasse wird in diesen Brüchen als „metamorphische Ausscheidung in krystallinischen Gesteinen" bezeichnet. Als vorherrschendes Gestein wurde Gneiss, dann Granit und neben dem Nephritlager zu beiden Seiten desselben „Grünstein" oder „Diorit" beobachtet. Aus dem Karalábruche wird auch ein mit Talksubstanz vermischtes Zersetzungsproduct erwähnt. Je ein Nephritbruch soll sich ferner bei dem Dorfe Amsha und bei dem Dorfe Kamät an der Route von Elchi-Pass nach Elchi befinden. Als Gerölle wird dann in dieser Gegend der Nephrit im Karakásh-, Khotán-, Jurungkásh- und Kériaflusse gefunden. Ueber den Fundort des Nephrit im Karakáshthal hat auch Stolička einige Aufzeichnungen hinterlassen. Nach ihm ist das Gestein, in dem die Nephritgruben liegen, der „syenitische Gneiss" des Künlün, in Glimmerschiefer und Hornblendeschiefer übergehend. Die letzteren zwei Gesteine sollen angeblich Gänge eines zeolithischen Minerals durchsetzen, die wiederum ihrerseits von kleinen Nestern und Adern von Nephrit durchzogen sind.

Ein zweites Fundgebiet für Nephrit wurde vor etwa 50 Jahren ebenfalls auf asiatischem Boden in Sibirien bekannt, wo er im Allgemeinen von grüner Farbe in losen Blöcken, bis zu 1000 Pfund Gewicht, im Flusse Anote in der Nähe der Alibert'schen Graphitgruben im Flussgebiete der Berlaja, Sajangebirge, zwischen Angara und Jenissei, Gouvernement Irkutsk, entdeckt und ebenso als Gerölle im Fluss Kitoy und Bustraja gefunden wurde. Diese Nephritgerölle stecken oft 8—10′ tief im Sande und ist die Auffindung der anstehenden Nephritlagerstätten hier mit Sicherheit zu erwarten.

Ausserhalb des Künlüngebirges sind Lager anstehenden Nephrits bis vor ganz kurzer Zeit, wo echter Nephrit auch in Europa anstehend gefunden wurde, sonst nur von drei Stellen der Westseite der Südinsel von Neu-Seeland bekannt. Der neuseeländische Nephrit, von den Eingebornen „Punamu" genannt, steht daselbst bei dem Stamme der Maori noch heute in vielfacher Verwendung und macht ein schönes „Mere" (Streitaxt) aus Punamu den kostbarsten Besitz eines Häuptlings aus. Nach Berichten von Hochstetter und Hector ist das Vorkommen des Nephrits in situ nicht genau untersucht. Es wurden zumeist Geschiebe und Gerölle in Flussbetten und am Meeresufer gesammelt. Beide Forscher berichten jedoch übereinstimmend, dass in allen jenen Gegenden, wo Gerölle von Nephrit gefunden werden, „mächtige Serpentinzüge", begleitet von „mannigfaltig metamorphosirten Schieferschichten" das Gebirge durchziehen.

Nach Jules Garnier soll ferner anstehender Nephrit auf Neu-Caledonien bekannt sein.

Bei dieser spärlichen Zahl morgenländischer bekannter Nephritfundstätten, ist es nun gewiss erstaunlich, dass aus Nephrit gefertigte Beile und Gegenstände auch in Europa und Amerika in ziemlich grosser Menge gefunden werden. Da bis vor wenigen Jahren, ausser an den genannten Orten, nirgends auf der Erde Nephrit auf Lager gefunden worden war, bildete sich Fischer die Ansicht, dass sämmtliche in Europa und Amerika gefundenen Nephritobjecte aus Asien dahin eingeführt worden seien.

Dieser Gedanke erschien für die Urgeschichte sehr fruchtbringend und man fing an, die Abstammung der Nephritgeräthe aus Asien allgemein für richtig zu halten und dieselben als Zeugen für den Ausgangspunkt von Urvölkerzügen, welche sich aus Asien nach Europa vorgedrängt haben, aufzurufen. Mittelst Aneinanderreihung der einzelnen Fundpunkte wurde die Richtung der zurückgelegten Wege ausgedeutet und die Ausbreitung urgeschichtlicher Niederlassungen bestimmt.

Diese allseitig angenommene Ansicht bestand widerspruchslos bis zum Jahre 1879 und wurde von Fischer bis zu seinem Tode hartnäckig vertreten.

Gelegentlich einer Untersuchung von drei neuseeländischen Nephritarten, wobei die auf Neu-Seeland „Tangiwai“ genannte Art sich als Bowenit, eine harte Serpentinvarietät, erwies, sprach ich in einigen Schlussbemerkungen mit Bezug auf die aus dem Künlûn und von Neu-Seeland bekannt gewordenen geognostischen Verhältnisse der Nephritlagerstätten die Ansicht zum ersten Male aus, dass nämlich die Einführung der in der Schweiz gefundenen und der Zeit der Pfahlbauten angehörenden Nephritwerkzeuge vom geognostischen Standpunkte bezweifelt werden müsse. Da ähnliche Gesteinsgruppen sich am Aufbaue unserer Alpen betheiligen, wie solche in der Umgebung der Nephritlagerstätten im Künlûn und in Neu-Seeland beobachtet wurden, und da meine Untersuchung ferner ergeben hatte, dass der Nephrit nach seiner Zusammensetzung, Krystallform und Structur ein überaus dichter Strahlsteinschiefer ist, also die Abart einer Gesteinsvarietät darstellt, deren Auftreten auch in den europäischen altkrystallinischen Schiefergebirgen gar nicht selten erscheint, so konnte ich, vom geognostischen Standpunkte ausgehend, die Anschauung fassen und vertreten, dass die Schweizer Pfahlbauern ihre Nephritwerkzeuge mit grosser Wahrscheinlichkeit aus heimischem Materiale der Alpen gefertigt hätten. Wenn auch gegenwärtig, selbst bei einer eingehenden geologischen Aufnahme der Alpen der Nephrit weder anstehend noch als Gerölle aufgefunden worden sei, so könne doch in der Zukunft seine Auffindung mit aller Zuversicht erwartet werden.

Dieser Ansicht schloss sich zuerst Herr Hofrath A. B. Meyer in Dresden rückhaltslos an. Durch seine vielseitige Aneiferung und die Veranlassung zahlreicher mineralogischer und chemischer Untersuchungen, in deren Kreis auch die Jadeitbeile einbezogen wurden, fand die neugeschaffene Nephrit-Jadeit-Frage eine bedeutsame Förderung. Durch den Zuwachs der Beobachter erstreckte sich die Untersuchung allmälig auf fast sämmtliche in europäischen Sammlungen aufbewahrten urgeschichtlichen Nephrit- und Jadeitbeile. Den grössten Antheil an diesen Untersuchungen hat Arzruni genommen, welcher die mikroskopischen Beobachtungen durchführte, während Frenzel durch Ausführung zahlreicher Analysen die Untersuchung förderte. In ihrem Endziele musste die Untersuchung in der Vergleichung der europäischen und asiatischen Vorkommnisse bestehen, ähnlich dem Studium im Bereiche der Sprachwissenschaft oder bei der Bestimmung der Abstammung der domesticirten Thiere aus dieser oder jener Heimat.

Aus diesen gemeinsamen Untersuchungen ergab sich zuerst für die Nephrite als Resultat, dass zwischen den Nephritvorkommnissen aus räumlich von einander getrennten Gebieten Unterschiede bestehen, welche vorwiegend auf der Verschiedenheit in der Structur beruhen. Es lassen sich darnach feinkörnige, feinfaserige, körnig-kurzfaserige, langfaserige, grob- und krummfaserige Gruppen des Nephrit unterscheiden. Während die Glieder der asiatischen Gruppe sich sehr schwer auf Grund ihrer Structur unterscheiden lassen, worunter wieder Turkestan und Neu-Caledonien sich durch secundäre Unterschiede trennen lassen, sind andererseits die Pfahlbau-Nephrite der Schweiz, die neuseeländischen und sibirischen Nephrite structurell scharf von einander geschieden und machen drei untereinander verschiedene Typen aus.

Diese letztere Thatsache ist nun darum von besonderer Wichtigkeit, weil sie gegen die Ansicht von Fischer, nach welcher die Pfahlbau-Nephrite sowohl aus Sibirien wie aus Neu-Seeland herrühren sollten, entscheidet.

Wurde also die Einfuhrtheorie durch die vergleichenden Studien schwer erschüttert, so lieferten mittlerweile neue Funde von Nephrit wichtige Beiträge zur Lösung der Nephritfrage. Ich meine die Entdeckung anstehenden Nephrits bei Jordansmühle im Zobtengebirge in Schlesien und die Auffindung von drei Nephritgeschieben in Steiermark. Traube, der Entdecker des Nephrits bei Jordansmühle, fand das Vorkommen desselben an das Auftreten von Granulit und Serpentin gebunden, der in Verbindung mit Gabbro einen Hügelzug von Jordansmühle bis Naselwitz zusammensetzt, und zwar trifft der Nephrit dort ein, wo Granulit und Serpentin zusammentreten, die er auf weite Strecken in mächtigen Lagen begleitet. Traube's Untersuchungen ergaben, dass der Nephrit daselbst in verschiedener Ausbildungsweise auftrete. Er unterscheidet einen Pyroxen-Nephrit, worunter ein Nephrit verstanden wird, dessen Hornblende aus Pyroxen hervorgegangen ist, ein Pyroxen-Amphibolgestein, welches bereits Nephrit enthielt, und einen weissen Nephrit mit primärer Hornblende. Die Mikrostructur aller dieser Abarten ist von den andern Nephritvorkommen verschieden und nur eine Spielart erinnert an Nephrit aus Neu-Caledonien. Die Entstehung von Nephrit aus einem Pyroxen oder die sogenannte „Uralitisirung“ haben Beck und Muschketow auch an sibirischen Rollstücken und turkestanischem Nephrit beobachtet. In nicht gehoffter Weise wurde diese erste Aufdeckung europäischen Nephrits in einem Gebiete gemacht, wo bisher zu Werkzeugen verarbeitetes Nephritmaterial nicht aufgefunden wurde, wenn man nicht ein Serpentinbeil aus Schlesien, welches Nephriteinschlüsse enthalten soll, ähnlich dem Jordansmühler Nephrit, als einen Abkömmling von Jordansmühle betrachten will. Die Auffindung des Jordansmühler Nephrits und sein Auftreten in den krystallinischen Schiefern ist aber jedenfalls geeignet, mit gesteigerter Sicherheit die Entdeckung von Nephrit in den krystallinischen Schiefern der Alpen zu gewärtigen.

Weniger maassgebend, aber immerhin eine kräftige Stütze für die Lösung der Nephritfrage bieten auch die Nephritfunde in Steiermark. Hier wurden drei Geschiebe aufgefunden, von denen zwei sich vollkommen gleich sind, während das dritte in seinem ganzen Habitus von denselben verschieden ist. An sämmtliche Stücke knüpfen sich einige Zweifel über ihre Herkunft. Zwei Stücke sollen aus dem Flussbette der Mur und ein Stück aus dem Sannflusse stammen. Beachtung beanspruchen hauptsächlich die zwei gleichartigen Flachgeschiebe. Dieselben unterscheiden sich nach meinen Beobachtungen von allen andern bekannten Nephrit-

typen durch ein ganz eigenartiges Gepräge, das ihnen durch die dünnplattige Geschiebeform und eine parallellangfaserige Structur aufgedrückt ist. Man darf daher wohl ein eigenartiges Nephritvorkommen im Lande annehmen, welches vielleicht als ein ganz schmales Zwischenglied in mit Serpentin verbundenen Schiefern im Flussgebiete der Sann und der Mur auftreten dürfte. Das dritte steiermärkische Nephritstück ist von knolliger massiver Form und auch in Farbe und Structur von den beiden andern Nephritstücken verschieden. Die Auffindung desselben auf einem Schotterhaufen in einer Strasse der Stadt Graz mahnt aber in Bezug auf sein Heimatsrecht einigermaassen zur Vorsicht.

Ausser diesen neueren Funden in Schlesien und Steiermark sind uns schon aus früherer Zeit in der Literatur drei Vorkommen von Nephrit im Urzustande bekannt geworden. Es sind dies die an drei Stellen der norddeutschen Tiefebene aufgefundenen Gerölle, bei Schwemsal nächst Düben in einer diluvialen Geröllschicht, bei Leipzig in diluvialem Sande und bei Potsdam in der gleichen Ablagerung. Aus der Lage der Fundstellen schliesst Credner, dass diese Stücke wie alle andern im norddeutschen Diluvium sich findenden Geschiebe älterer krystallinischer Gesteine aus Skandinavien stammen. Somit wäre auch für diese Vorkommnisse, deren Dasein Fischer ebenfalls auf eine Einfuhr, und zwar für Schwamsal aus Sibirien, zurückführte, die Art des Herkommens auf natürliche Weise erklärt. Die Möglichkeit der Existenz von Nephrit in den archäischen Formationen Skandinaviens ist nach den bekannt gewordenen geologischen Beziehungen des Nephrits gewiss nicht abzuweisen. Gegen den Geschiebetransport sind allerdings auch einige Zweifel erhoben worden, da die Potsdamer Stücke keine derartigen Spuren an ihrer Oberfläche zeigen.

Alle die genannten Thatsachen, welche mehr oder weniger deutlich gegen die Einfuhrtheorie der Schweizer Pfahlbau-Nephrite entscheiden, erscheinen in einer eigenthümlichen Beleuchtung, wenn man die Verbreitung der Steinbeile aus Nephrit nach geographischen Bezirken zusammenstellt. Es ergibt sich hiebei, dass Nephritbeile nur aus folgenden Gegenden bekannt sind: aus Süditalien, aus den Pfahlbauten der Schweiz und des Bodensees, des Starnberger Sees nächst München und aus dem Erdreich von Blensingen zwischen Freiburg und Basel. Aus Frankreich ist nur ein zweifelhafter Fund bekannt. In allen übrigen Staaten Europas ist aber nach den bisherigen Erfahrungen kein Nephritbeil gefunden worden. Da mit Ausnahme des süditalischen Fundes sämmtliche Nephritbeile im Gebiete der Schweizer Alpen gefunden wurden, so darf man annehmen, dass auch in dieser Vertheilung der Beile ein Hinweis auf die natürliche Abstammung der Pfahlbau-Nephrite aus den Alpen besteht.

Nach sämmtlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen ist also die Einfuhrtheorie des Nephrit aus Asien nach Europa auf die Dauer nicht mehr haltbar. Um jedoch die Fürsprecher der Einfuhrtheorie endgiltig zu widerlegen und die Einwände zu beseitigen, welche sich auf den bisherigen Misserfolg über den Nachweis von Nephrit in den Alpen gründen, muss ihr noch jene unbestimmte Frist gewährt werden, deren Ende mit der Entdeckung des Nephrits in den Alpen zusammenfällt.

Aehnliche Erfahrungen wie bei dem Nephrit sind auch bei den Nachforschungen über den Jadeit gemacht worden. Der Jadeit bereitet jedoch einer planvollen Untersuchung mehr Schwierigkeiten als der Nephrit. Ueber das Vorkommen von Jadeit ist uns bis heute von keiner Seite etwas bekannt geworden. Wir wissen nur, dass Jadeit sich im Osten Asiens in massenhafter Verbreitung findet, meist über China in Handel kommt und dass das Rohmaterial in Birma, Hinterindien in unerschöpflichen Lagern vorkommen muss. Es fehlen also alle Anhaltspunkte, welche uns einen klaren und offenen Einblick in die genetischen Beziehungen des Jadeit gestatten. Derselbe wurde im Jahre 1863 von Damour auf Grund der Analyse eines verarbeiteten Stückes aus China als selbstständige Mineralart aufgestellt und von ihm zunächst zu den Werneriten und von Harry Hunt zu dem Zoisit gestellt. Erst 1881 zeigte Descloizeaux an, dass der Jadeit die Eigenschaften eines Pyroxen aufweise und entweder dem monoklinen oder triklinen System angehöre. Arzruni nahm dann nach Beobachtung von ungleichwerthiger Spaltbarkeit und einer Unsymmetrie in den optischen Eigenschaften das trikline System für den Jadeit in Anspruch, während Krenner demselben ein monoklines System zuschreibt. In seiner Zusammensetzung ist der Jadeit ein dem Spodumen entsprechendes, natriumhaltiges Thonerdesilikat. Sein Gefüge ist deutlich krystallinisch-körnig, selten etwas stänglig und dicht. Seine Lagerstätten in Birma dürften nach den weitverbreiteten, jetzt auch als Rohmaterial bekannten Proben einen felsartigen Charakter, ähnlich den krystallinischen Kalken, besitzen. Zu dem Jadeit ist auch der nur im verarbeiteten Zustande und seltener angetroffene Chloromelanit Damour's zu stellen, welcher eine dunkelgrüne, eisenreiche Abart des normalen Jadeit darstellt.

In Europa ist der Jadeit bis auf einige unsichere Ausnahmen nur in der Form von Steinbeilen gefunden worden und er spielt im Vereine mit Nephrit eine bevorzugte Rolle in der Culturgeschichte des vorgeschichtlichen Menschen.

Der Vergleich der europäischen Beilmassen mit den aus Asien stammenden Jadeitproben hat nun ergeben, dass in jedem einzelnen Beispiele eine Verschiedenheit zwischen der Substanz der Jadeitbeile und dem Jadeitvorkommen aus Asien besteht. Das auffälligste Kennzeichen, welches die europäischen Jadeite von den asiatischen Jadeitproben trennt und, wie es scheint, nicht genügend hervorgehoben wurde, besteht darin, dass nach allen Erfahrungen die Jadeite asiatischer Abkunft durchaus als homogen bezeichnet werden können, während eine Homogenität in der Substanz der europäischen Jadeitmassen nicht vorhanden ist. Sowohl die in der Nähe des Neuenburger Sees gefundenen Rohstücke von Jadeit und das am Monte Viso bekannte und von Arzruni erst neuerdings als Jadeit bezeichnete Vorkommen und die Substanz sämmtlicher untersuchten Jadeitbeile sind überaus reich an begleitenden Mine-

ralien. Die Bestimmung dieser accessorisch erscheinenden Mineralien ist in vielen Fällen unentschieden geblieben und ihre Benennung nur muthmasslich ausgesprochen. Arzruni führt als Einschlüsse auf: Quarz, Titanit, Titaneisen, Zirkon, Granat, Olivin, Epidot, Turmalin, Cordirit. Die Annahme von Epidot bezeichnet Arzruni nachträglich als irrthümlich und hält die Einschlüsse, deren Natur er unentschieden liess, schliesslich für Zirkon, den er als willkommenes Unterscheidungsmerkmal für die asiatischen und europäischen Jadeite annimmt. Zu hoher Kieselsäuregehalt ist in den meisten Fällen auf beigemengten Quarz zurückzuführen. Die Ansicht spricht Cohen auch in Bezug auf die asiatischen Jadeite aus. Eine Eigenthümlichkeit, welche die europäischen Jadeite augenfällig von den asiatischen unterscheidet, liegt in der Beschaffenheit des Krystallkorns, das in unregelmässig-gerundeten, ausgebuchteten und gelappten Formen erscheint und dessen Ränder ein geflossenes Aussehen zeigen, ähnlich im Schmelzen begriffenen Krystallen.

Alle hier aufgezählten Beobachtungen konnte ich gelegentlich einer Untersuchung von vier Jadeitbeilen im Allgemeinen bestätigen. Drei von diesen Beilen waren in Zala-Apáthi am Plattensee und das vierte beim Dorfe Tvarožna Lhota in Mähren gefunden worden. Ihre Untersuchung ergab einige von den bisherigen beobachtungen abweichende Resultate. In Bezug auf ihre Masse war an diesen Beilen sehr deutlich eine geschichtete Structur zu erkennen, deren Vorhandensein bisher nie in bestimmter Weise hervorgehoben wurde, obwohl zu vermuthen ist, dass dieselbe nach manchen Andeutungen auch an vielen anderen Beilen kenntlich entwickelt ist. Ich spreche dieser Beobachtung im Zusammenhange mit den vorhandenen Begleitmineralien eine gewisse Bedeutung zu, da sie einigermassen den Faden weiterspinnen hilft, an dessen Führung wir zur Erkenntniss der wahren Natur des europäischen Jadeit gelangen. Mit der Auffindung seiner Genesis ist ja die Entdeckung seiner Lagerstätten innig verknüpft. Diesbezüglich erscheint es mir nun ferner sehr bemerkenswerth, dass ich in den von mir untersuchten Jadeitbeilen Epidot gerade in der Weise als hervorragenden Gemengtheil ausgebildet fand, wie er in krystallinischen Schichtgesteinen (Gneiss) beobachtet wurde, und dass auch der Rutil, dessen Erscheinen in krystallinischen Schiefern nicht ungewöhnlich ist, im Gemenge angetroffen wurde. Hervorzuheben ist dann noch der Nachweis von Talk.

Mit Berücksichtigung der Ausbildungsweise der Pyroxenkörner, deren Form und Beschaffenheit auf einen Umwandlungsvorgang hindeuten, und der Betheiligung von Epidot, Rutil und Talk an der Zusammensetzung, wird man mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit die Ansicht aussprechen dürfen, dass die Substanz der europäischen Jadeitbeile in den metamorphen Gesteinsregionen der archäischen Formation der Alpen und unserer Mittelgebirge zu Hause ist. Man wird das Ziel vielleicht nicht weit verfehlen, wenn man einen Schritt weiter geht und insbesondere den europäischen Jadeit als einen Pyroxenit ansieht, den man in archäischen Gebieten im Bereiche der Amphibolite und der Gabbrogesteine zu suchen hat.

Bei neueren Untersuchungen wird man darauf Bedacht nehmen müssen, ob dem Jadeit nicht manchmal ein anderer Pyroxen beigemengt ist, welcher bisher übersehen worden ist. Das Auseinanderhalten zweier sich optisch ähnlich verhaltender kleiner Körnchen ist durch die mikroskopische Beobachtung oft nicht oder nur unsicher zu erreichen. Das Auftreten eines solchen Gemenges scheint mir nun bei den als natronarm bekannten Jadeiten nicht ausgeschlossen zu sein.

Zwei Analysen von Jadeitrohstücken des Neuenburger Sees zeigen nämlich einen niedrigen Natrongehalt, dafür aber einen bedeutenden, dem Jadeit nicht zukommenden Kalkgehalt. Ganz ähnlich stellt sich das Verhältniss in jadeitähnlichen Substanzen, welche Damour analysirte. Es wäre immerhin möglich, dass in solchen natronarmen, aber kalkreichen Jadeiten ein Pyroxen der Diopsidreihe, am ehesten Salit, neben dem Jadeit vorhanden ist.

Im Verfolge der Untersuchung von Pyroxenit-Gesteinen, über deren Verbreitung und Kenntniss bisher noch wenig Licht gebreitet ist, wird gewiss auch für den Jadeit der Steinbeile, der hinfort richtiger Jadeit-Pyroxenit zu nennen wäre, um damit dessen Gesteinscharakter anzuzeigen, seine Abkommenschaft aus den heimischen Gebirgen nachgewiesen werden.

Die Aufstellung von Jadeittypen, wie sie Arzruni versucht hat, würde dann ergeben, dass einzelne europäische Typen bestimmten Landgebieten angehören, womit erwiesen wäre, dass den Jadeitbeilen ebenso wie den Nephritkeilen nur eine locale Bedeutung zukommt.

Bei den mancherlei Anzeichen, die uns auf die richtige Spur der Jadeitvorkommnisse hinleiten, wird man bei der allgemeinen Verbreitung der betreffenden Gesteinsgruppen ohne Bedenken sich zur Ansicht bekehren, dass in allen jenen Ländergebieten — Italien, Südtirol, Schweiz, Frankreich, Süd- und Mitteldeutschland, neuestens auch Mähren — wo bisher Jadeitbeile gefunden wurden, auch deren Lagerstätten in den Gebirgen der betreffenden Länder vorhanden sind.

3. Herr Dr. **Alois Houška** in Pilsen übersendet die Ergebnisse einiger

Bronzeanalysen prähistorischer Geräthe aus der Umgebung von Pilsen.

Ueber Veranlassung der Leitung des hiesigen historischen Museums wurde in dem chemischen Laboratorium des Herrn Franz Kundrát in Pilsen eine Analyse von Bronzeartefacten aus den Nekropolen der Umgebung vorgenommen, deren Resultate soeben zu meiner Kenntniss gelangt sind. Der Analyse wurden unterzogen: ein Palstab aus der Nekropole Horomyslic, ein Armband aus den Gräberfunden von Kyšic, eine Pferdetrense von Dejšiná, ein Bronzedraht von Ejpovic und ein Armband aus der im vergangenen Herbste theilweise untersuchten Tumuligruppe in der „Černá mýt“ im Revier „Zábělá“ bei Bukovec.

	Horomyslic (Palstab)	Kyšic (Armband)	Dejšiná (Trense)	Ejpovic (Bronzedraht)	Černá myť (Armband)
Kupfer . .	92·22%	91·43%	89·52%	90·75%	87·63%
Zinn . . .	7·15%	4·88%	8·79%	8·19%	11·38%
Blei . . .	—	2·22%	—	—	—
Eisen . . .	0·03%	0·02%	0·84%	0·02%	0·06%
Nickel . . .	0·19%	0·88%	Spuren	0·45%	0·33%

Es ist bezeichnend, dass bei allen diesen Stücken jede Spur von Zink fehlt.

Die Grabhügel der „Černá myť“ bei Bukovec scheinen eine sehr interessante Ausbeute zu versprechen. Hoffentlich wird die Durchforschung derselben heuer so energisch und umsichtig fortgesetzt werden, wie sie im Vorjahre begonnen wurde.

4. Herr **Victor Houdek** berichtet über die Thätigkeit des

Vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz,

sowie über den Inhalt des VI. Jahrganges (1889) des

Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci.

(Zeitschrift des vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz.)
Redacteur V. Houdek.

Einer freundlichen Einladung des Herrn Redacteurs dieser Mittheilungen folgend, gebe ich hier einen kurzen Bericht über den Inhalt des VI. Jahrganges (1889) der Olmützer Museal-Zeitschrift sammt einigen Notizen über die Thätigkeit des vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz im letztverflossenen Jahre. Es wolle dies als ein Nachtrag und eine Vervollständigung jener Partie des Jahresberichtes der Wiener Anthropologischen Gesellschaft pro 1889 betrachtet werden, welche über die Forschungsarbeiten in Mähren berichtet.

Vor allen übrigen anthropologischen Abhandlungen dieses Jahrganges sei angeführt der Aufsatz des Dr. Heinrich Wankel: „Nakel und Příkaz in Mähren“ mit zahlreichen Abbildungen. Die Theilnehmer an dem Wiener Anthropologischen Congresse im Jahre 1889 hatten Gelegenheit, die wichtigsten Fundstücke aus diesen beiden Nachbargemeinden in der prähistorischen Ausstellung zu sehen. Es sind dies vor Allem 8 kleine Bronzeschüsseln, von denen einige mit einem Bronzenetze — einzig in dieser Art — versehen sind. Sie wurden in einer grossen bronzenen Ciste liegend aus dem Grunde eines ehemaligen Teiches bei Nakel gehoben; viele in diesem Moore steckende Pfähle lassen darüber keinen Zweifel zu, dass wir es hier mit einem mährischen Pfahlbaue zu thun haben. Ein in der Nähe gefundener, schön geformter, eiserner Beilhammer scheint als Zierwaffe gedient zu haben. In den Lehmgruben zwischen Nakel und Příkaz wurde ein weitläufiges Brandgräberfeld aufgedeckt. Mehrere daselbst gefundene, mit Spiralen, schraffirten Dreiecken, Buckeln u. s. w. zierlich ornamentirte, ohne Drehscheibe angefertigte Urnen sind seinerzeit mit der Wankel'schen Sammlung in das k. k. Hofmuseum in Wien gelangt. Gegen Příkaz zu breitet sich wieder ein Skeletgräberfeld aus, woselbst Bronzeschmuck, Beinnadeln, Glas- und Beinperlen und ein aus 7 an beiden Enden durchlöcherten Eberhauern bestehender Halsschmuck gefunden wurde. Unter den hier gefundenen Schädeln weist einer eine Resection am Hinterhaupte auf.

Nicht minder interessant ist der II. Artikel des Jaroslav Palliardi: „Ueber die vorhistorischen Denkmäler von Znaim“ mit einer Farbendrucktafel (der I. Artikel erschien im Jahrgange 1888 dieser Zeitschrift), in welchem die bei dem Baue des Zwangsarbeits- und Armenhauses in Znaim im Jahre 1888 gemachten Funde beschrieben werden. Unter den sämmtlich aus freier Hand verfertigten Topfscherben fällt eine Menge gelb, roth, weiss und schwarz bemalter Thonscherben besonders auf, wie sie in solcher Zahl und mit so zierlichen vielfarbigen Ornamenten in Mähren bisher nicht gefunden wurden. Diese Ansiedlung dürfte der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. angehören. — Derselbe Verfasser spricht in einem anderen Aufsatze die Ansicht aus, dass die angeblichen „Kopfkratzer“ viel wahrscheinlicher zum Einritzen der Ornamente auf den Thongefässen gedient haben. Eine Serie solcher Werkzeuge von Hradisko bei Křepic ist dabei abgebildet.

Conservator Klement Čermák versucht in einem Aufsatze: „Ueber die Charakteristik der einzelnen prähistorischen Epochen in Böhmen und Mähren“ die prähistorischen Alterthümer bestimmten Zeitperioden zuzuweisen. — Der Redacteur berichtete über den Anthropologischen Congress in Wien 1889, wobei namentlich die Mähren betreffenden Vorträge des Dr. M. Kříž über seine Forschungen in den mährischen Höhlen und des Prof. K. J. Maška über die Gleichzeitigkeit des Menschen mit den diluvialen Thieren berücksichtigt wurden. — Prof. J. Klvaňa, welcher im Auftrage des Olmützer Museal-Vereines im August 1889 in Předmost die Ausgrabungen leitete, stellt auf Grund seiner geologischen Wahrnehmungen eine neue, von den bisherigen Theorien abweichende Hypothese in Betreff der Lagerung der diluvialen Reste daselbst auf. — Der Redacteur berichtete (mit Illustration) über die Auffindung eines Bronzeschmuckes mit zwei eisernen La Tène-Fibeln in einem Brandgrabe bei Náměšť (Bezirk Olmütz). — W. Augustin theilt mit, dass vor Jahren in dem Schutte des Kellers eines Hauses in Konic ein grosses, mit einem Loche im Boden versehenes Gefäss unter Umständen gefunden wurde, die darauf schliessen lassen, dass dieses Gefäss als Brunnenverkleidung gedient hatte. — J. Kučera beschreibt einige neue Burgwälle im Bezirke Ung.-Brod (mit 1 Planskizze). — Flor. Koudelka berichtete über seine prähistorischen Funde in Raussnitz. — M. Brejcha spricht die durch mehrere Belege begründete Vermuthung aus, dass viele alte Martersäulen die Stätte ehemaliger prähistorischer oder frühhistorischer Friedhöfe bezeichnen. — Aus Anlass der Eröffnung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien brachte die Zeitschrift eine kurze Beschreibung desselben (mit Ansicht), sowie der prähistorischen Sammlungen.

Bei dieser Gelegenheit sei es auch gestattet, den Jahresbericht der Anthropologischen Gesellschaft über die im Jahre 1889 vom Olmützer Museal-Vereine unternommenen prähistorischen Forschungsarbeiten noch mit

nachfolgenden Daten zu vervollständigen: Der Vereinssecretär P. J. Vyvlečka machte bei den Wasserleitungsarbeiten in Olmütz mehrfache Funde. P. Fr. Přikryl beendete im abgelaufenen Jahre seine mit Unterstützung und zu Gunsten des Olmützer Museums unternommenen Grabungen bei Kvasic und begann neue Forschungsarbeiten in der Gegend südöstlich von Prerau, wo er mehrere ausgedehnte Gräberfelder entdeckte. Der Referent setzte mit Unterstützung des Museums seine prähistorischen Forschungen an mehreren Stellen in der Umgebung von Náměšť (Bezirk Olmütz) fort. Fr. Myklík untersuchte mehrere Fundstellen in der Umgebung von Ung.-Hradisch. Ueber die Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten werden in den nächsten Heften der Olmützer Museal-Zeitschrift, je nachdem diese Arbeiten zum Abschlusse gelangen werden, Abhandlungen erscheinen, denen ich hier nicht vorgreifen will. Erst dann wird das Bild der Thätigkeit des Olmützer Museal-Vereines während des abgelaufenen Jahres vollständig sein. Dasselbe hätte sich noch regsamer gestaltet, wäre nicht der hochverdiente Custos des Museums, Dr. Wankel, durch seinen Gesundheitszustand gezwungen gewesen, den ganzen Sommer über ausserhalb Mährens zu verweilen.

Doch sei auch darauf hingewiesen, dass die anthropologischen Forschungen nur Eine Seite des vielseitigen Arbeitsprogrammes des Olmützer Museal-Vereines bilden. So enthält der VI. Jahrgang der Olmützer Museal-Zeitschrift auch mehrere ethnographische resp. folkloristische Abhandlungen; namentlich eine Studie der Frau Vlasta Havelkova über das altmährische mythologische Gesang- und Tanzspiel „Královničky" (die Königinnen), das hauptsächlich durch das Verdienst der Schwester der Vorgenannten, Frau Lucia Bakešova, der Vergessenheit entrissen, in einigen Orten Mährens und Böhmens neu einstudirt und in reich gestickter mährischer Nationaltracht bei Bällen getanzt und gesungen wurde. Ueberhaupt hat es sich der Olmützer Museal-Verein angelegen sein lassen, die altmährischen, heutzutage der Vergessenheit anheimfallenden Bräuche und Ceremonien neu zu beleben; bereits bei drei Wanderversammlungen des Vereines wurden solche Ceremonien den Theilnehmern anschaulich vorgeführt, und zwar ausser den „Královničky" noch die altmährische Hochzeit, der uralte Brauch der sogen. Königsjagd und das altmährische Erntefest, wobei stets eine Menge uralter Volkslieder, Recitationen, Nationaltänze u. s. w. von in prachtvoller mährischer Volkstracht gekleideten Burschen und Mädchen gesungen und vorgetragen wurden.

Hiemit hängt auch das vom Olmützer Museal-Vereine angeregte und betriebene Studium der altmährischen volksthümlichen Ornamentik zusammen. In einer Vereinsversammlung hielt Frau Miloslava Procházkova einen Vortrag „Ueber die Eigenart der mährischen volksthümlichen Ornamente", welcher in der Museal-Zeitschrift abgedruckt wurde. Der Redacteur setzte im Vereine mit Prof. J. Klvaňa seine im V. Jahrgange begonnene Studie über das mit volksthümlichen Ornamenten und originellen Initialen reich ausgestattete Cancionale von Boršic in diesem Jahrgange fort, und es wird in den weiteren Heften noch eine Reihe anderer, im letztverflossenen Jahre aufgefundener dergl. Kunstdenkmäler zur Besprechung gelangen. — Ueberdies hat Fräulein Magdalena Wankel im abgelaufenen Jahre an dem zweiten Hefte der in Farbendruck ausgeführten Publication „Mährische Ornamente" gearbeitet, welches mährische Stickereien enthalten und demnächst erscheinen wird. — Schliesslich sei hier nur noch der im letzten Jahrgange der Museal-Zeitschrift veröffentlichte Aufsatz des Redacteurs „Ueber die Bauanlage der mährischen Dörfer" angeführt, welcher mit mehreren Grundrissen typischer Abarten des im mittleren Mähren überaus zahlreichen Runddorfes versehen ist und in der böhmischen Literatur den ersten Versuch einer Studie über die Ansiedlungsformen in Mähren bildet.

5. Herr Professor Dr. **Alexander Makowsky** aus Brünn hält einen Vortrag

„Ueber die Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode in der Umgebung von Brünn".

Mit Berufung auf seine in den Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn (Bd. XXVI, 1887, pag. 207—243) veröffentlichte wissenschaftliche Abhandlung: „Der Löss von Brünn und seine Einschlüsse an diluvialen Thieren und Menschen", ferner unter Hinweis auf die im XIX. Bande der „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1889" erschienene Abhandlung: „Lössfunde bei Brünn und der diluviale Mensch" als Erwiderung auf eine obige Abhandlung betreffende kritische Studie des Herrn Karl Maška, wiederholte der Vortragende die Hauptresultate seiner beiden Abhandlungen unter gleichzeitiger Vorlage von zahlreichen Belegen aus dem Gebiete des Löss von Brünn und behufs der Vergleichung aus dem reiche Reste von diluvialen Thieren und Artefacte enthaltenden Höhlengebiete der weiteren Umgebung von Brünn.

Der Vortragende zeigte an seiner schon im Jahre 1884 edirten geologischen Karte der Umgebung von Brünn die Lagerung und Verbreitung des Löss, der sich in allen Höhenlagen unzweifelhaft als ein subaërisches Product, als eine Ablagerung eines feinen Mineralstaubes zu erkennen gibt, durch Luftströmungen an windgeschützten Stellen, in Schluchten und an Berglehnen abgesetzt und angehäuft, ähnlich wie Schneewehen, mit welchen der Löss eine unverkennbare physiognomische Aehnlichkeit aufweist.

Diese wahrscheinliche Bildung des Löss wird zur vollen Beweiskraft durch die Einschlüsse nicht nur mineralischer Natur, sondern insbesondere durch die Einbettung von organischen Resten; durchgängig nur Landthiere, wie Landconchylien und Säugethierreste, von welchen bisher schon 16 Arten von grösseren Säugethieren (wie Mammuth, Knochennashorn, Urstier, fossiles Pferd, Riesenhirsch, Edelhirsch und Reh, Elen und Renthier, Höhlenbär, Höhlenlöwe und Hyäne, Diluvialwolf und Eisfuchs, Dachs und Biber) nachgewiesen worden sind.

Besonderes Interesse erweckt ein erst im Spätherbste 1889 aufgefundener, bis auf das fehlende Geweih vollständig erhaltener Schädel des Riesenhirsch, Megaceros hibernicus, ein bisher im Löss Oesterreichs gefundenes Unicum.

Die im Löss von Brünn bisher angetroffenen Thierreste sind, so weit es die Raubthiere betrifft, in der Regel unversehrt und nicht in Asche gelegen; hingegen sind die Reste von Pflanzenfressern, insbesondere die des fossilen Pferdes, an gewissen Stellen depôtartig angehäuft, die markhältigen Röhrenknochen aufgeschlagen und in vielen Fällen angebrannt, mit Russ geschwärzt, in nicht seltenen Fällen mit Aschenrinde versehen und oft so gebrannt, dass sie in Knochenasche zerfallen. Von diesen konnten selbstverständlich nur die noch erhaltenen Knochenreste aus den Lössgruben der hochgelegenen Ziegelei am Rothen Berge und aus den Ziegelschlägen ausserhalb der Thalgasse bei Brünn, ferner aus dem Bahneinschnitte bei der sogenannten Wranamühle, 7 Kilometer nördlich von Brünn, zur Vorlage gelangen.

Die aufgeschlagenen, theilweise noch mit Aschenrinde überzogenen Röhrenknochen verschiedener phytophager Thiere zeigen unzweifelhaft Schlagmarken, die ganz übereinstimmen mit denen der noch besser erhaltenen, gleichfalls aufgeschlagenen Röhrenknochen vom Urrind, Rhinoceros, Pferd, Renthier u. a., welche aus den knochenerfüllten Höhlen von Sloup, Kiritein u. s. w. nördlich von Brünn stammen und sich unter dem Schutze der Kalksinterdecken unversehrt und nicht ausgelaugt erhalten haben.

Wenngleich an vielen Knochen Nagespuren von Raubthieren zu erkennen sind, so ist doch die Annahme, dass Raubthiere diese massiven Knochen der Länge nach gespalten und zersplittert hätten, völlig ungerechtfertigt und unhaltbar. Ein derartiger Process kann nur durch Menschenhand, und zwar durch Anwendung von künstlichen Hilfsmitteln erfolgen.

Als sicherer Beweis der Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode dienen ferner bisher drei in Tiefen von 6—12 m im Löss der Umgebung von Brünn (zwei am Rothen Berge und eine in der St. Thomas-Ziegelei) aufgefundene Brandstätten, welche aus Holzkohlen mit Aschen- und rothgebrannten Lehmtheilchen bestehen, eine wechselnde Mächtigkeit von 4—20 cm besitzen und bei einer Flächenausdehnung bis zu 30 m² muldenförmig im Löss eingebettet sind. Wenn in deren Umgebung hie und da Holzkohlenstückchen, frei im Löss, aufgefunden werden, so deutet dies wohl nur auf eine Verbreitung durch Winde während des Brandes hin.

Diese Brandstätten müssen mit Rücksicht auf ihre Form und Zusammensetzung als Herdfeuer des Menschen in der Diluvialzeit erklärt werden, und können weder durch zufällige Verbrennungen, ähnlich den Prairiebränden Nordamerikas, entstanden sein, noch mit den nicht selten im Löss vorkommenden dunklen Lagen humoser Erde verwechselt werden.

Als Herdfeuer der Menschen in der Diluvialperiode lässt sie deutlich der Umstand erkennen, dass sich in den Brandstätten nicht selten zu Knochenasche zerfallene Knochen diluvialer Thierreste vorfinden, häufiger aber in der Nähe der Brandstätten depôtartig angehäufte Knochen, die in heisser Asche gelegen, meist von einer festen Aschenrinde umschlossen sind.

Der Vortragende zeigte sodann eine grössere Anzahl von rohen Steinwerkzeugen aus Hornstein, Flint, Bergkrystall und selbst aus Jaspis, welche in erstaunlicher Menge zugleich mit diversen rohen Knochenartefacten in den Höhlen der Umgebung von Brünn (Sloup, Kiritein, Ochos und Kritschen) von demselben aufgefunden worden sind, zugleich mit diluvialen Thierresten. Aus dieser Thatsache geht unzweifelhaft hervor, dass diese Höhlen Wohnorte der Menschen in der Diluvialperiode gewesen sind, während das ausserhalb liegende Terrain nur als zeitweiliger Aufenthaltsort gedient haben mochte.

Aus diesem Umstande erklärt sich wohl leicht, dass Artefacte im Löss, die sich bei ihrer Kleinheit ohnehin leicht der Beobachtung entziehen, so selten zu treffen sind, zumal dieselben als sehr werthvolle Werkzeuge nicht leicht dem Verluste ausgesetzt waren. Dennoch fehlen sie nicht gänzlich, wie dies die sogenannte Culturschichte im Löss bei Joslowitz, offenbar ebenfalls eine Lagerstätte des Menschen in der Diluvialzeit, beweist.

Im Sommer des Jahres 1889 wurden in der Nähe der Brandstätte auf dem Rothen Berge bei Brünn nach sorgfältigerer Nachforschung von dem Vortragenden ein Flintwerkzeug, ferner ein aus dem Griffelbein des fossilen Pferdes hergestelltes Knochenartefact, als Schaber dienend, und endlich ein sehr merkwürdig geformtes glattes Knochenstück, mehrfach durchbohrt, das möglicherweise als Schmuck gedient haben mochte, gefunden.

Diese Artefacte sind in der Abhandlung „Lössfunde von Brünn etc.“ im XIX. Bande der „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ ausführlich beschrieben und abgebildet. Nachträgliche Vergleiche haben ergeben, dass das fragliche Knochenstück gleichfalls vom Pferde, und zwar vom Processus orbitalis des Stirnbeines herrühre und nur künstlich durchbohrt wurde.

Menschliche Skeletreste im Löss gehören selbstredend zu den grössten Seltenheiten und sind in der Umgebung von Brünn gleichfalls nachgewiesen, wie sie dann aus mährischen diluvialen Ablagerungen sowohl bei Prerau als in der Šipkahöhle bei Stramberg als besondere Seltenheit gefunden worden sind.

Von den betreffenden menschlichen Skelettheilen aus dem Löss von Brünns Umgebung, welche in der Abhandlung: „Der Löss von Brünn etc.“ ausführlich beschrieben worden sind, brachte der Vortragende jenen merkwürdigen Schädelrest zur Anschauung, welcher schon im Jahre 1885, etwa 6 m tief, im Löss des Rothen Berges aufgefunden wurde.

Dieser Schädel, der in seiner Farbe wie in seinem Erhaltungszustand mit der Mehrzahl der am Rothen Berge aufgefundenen Reste diluvialer Thiere (Pferd und Rhinoceros) nahezu übereinstimmt und sich durch seine Kalksinterkrusten, welche die Augenhöhlen und Innenräume des Schädels auskleiden, ähnlich den Röhrenknochen diluvialer Thiere, auszeichnet, zeigt nach den gründlichen Untersuchungen des erfahrenen Anthropo-

logen Herrn Prof. H. SCHAAFFHAUSEN in Bonn verschiedene Merkmale einer niederen Bildung, wodurch er sich von dem geschichtlichen Menschen unterscheidet, wenngleich derselbe zu den bekannten Schädeln eines rohen Typus nicht gezählt werden kann.

Eine ausführliche Wiedergabe des Urtheils des Prof. SCHAAFFHAUSEN, sowie eine genaue Beschreibung dieses, wie der übrigen bisher im Löss von Brünn gefundenen menschlichen Ueberreste sind in der oben citirten Abhandlung „Löss von Brünn etc." enthalten.

Ohne zu behaupten, dass der Inhaber dieses Schädels je das Mammuth gesehen, oder dass dieser Schädel in directe Verbindung mit den am Rothen Berge in der Nähe aufgedeckten Brandstätten zu bringen ist, hält der Vortragende sowohl diesen Schädel als die übrigen von ihm rücksichtlich ihrer Lagerung wie ihres Erhaltungszustandes ausführlich beschriebenen menschlichen Ueberreste für diluvial, zumal die Diluvialzeit doch einen sehr bedeutenden Zeitraum umfasste, in welchem sich unaufhaltsam ein Wechsel, eine Aenderung der klimatischen wie organischen Verhältnisse vollzogen hat.

Discussion:

Herr Prof. MAŠKA (Neutitschein): Als ich mich entschloss, behufs Anhörung des Vortrages meines sehr geehrten Herrn Vorredners nach Wien zu kommen, geschah dies in der sicheren Voraussetzung, dass ich Gelegenheit haben werde, neue thatsächlich unzweifelhafte Belege für die angeblichen diluvialen Herd- und Lagerstätten in der Brünner Gegend kennen zu lernen, und dass namentlich meine Einwendungen und Zweifel, welche in einer ausführlichen kritischen Studie in den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Bd. XIX, 1889, vorgebracht wurden, einer sachlichen Besprechung unterzogen werden würden. Auch knüpfte sich daran meinerseits die Hoffnung, dass ich einen wesentlichen Theil meiner wohl begründeten Einwände werde zurücknehmen können, und, ich gestehe aufrichtig, ich hätte es gern gethan. Nach dem gewiss in vieler Hinsicht interessanten Vortrage des Herrn Prof. MAKOWSKY muss ich leider gestehen, dass meine Erwartungen nur in sehr geringem Masse erfüllt wurden; ich befinde mich in Folge dessen in der unangenehmen Lage, manchen Ausführungen des Herrn Vorredners trotz aller persönlichen Hochachtung, der ich auch an diesem Orte unverhohlen Ausdruck verleihe, nicht beipflichten zu können, vielmehr denselben abermals entgegentreten zu müssen.

Zum besseren Verständnisse der ganzen Streitfrage sei in aller Kürze hervorgehoben, dass Prof. MAKOWSKY sich auch heute lediglich auf die Besprechung zweier ganz bestimmter und eng begrenzter Localitäten in den Lössablagerungen von Brünn beschränkte, welche er für unzweifelhafte Lagerstätten des diluvialen Menschen erklärte, während ich in meinen kritischen Erörterungen nachgewiesen zu haben glaube, dass analoge, mehr oder weniger vollständig übereinstimmende Verhältnisse und Gegenstände in einer viel grösseren Ausdehnung und Häufigkeit sich vorfinden, ohne in directem Zusammenhange mit dem diluvialen Menschen stehen zu müssen. Brandspuren mitten im Löss und namentlich Holzkohle nebst zertrümmerten und ganzen Knochen, hauptsächlich von Pflanzenfressern, kommen eben nicht nur an jenen zwei von Prof. MAKOWSKY bezeichneten Oertlichkeiten, nämlich in der KOHN'schen und St. Thomas-Ziegelei vor, sondern wurden meinerseits in allen höher gelegenen Lösspartien bei Brünn, nämlich am Rothen Berge, Gelben Berge und Urnberge, in neuester Zeit sogar bei Husowitz und Obřan und circa 20 km nördlich von Brünn bei Tischnowitz constatirt. MAKOWSKY's zwei Oertlichkeiten werden von diesen räumlich getrennten Fundstellencomplexen, deren Gesammtausdehnung sehr bedeutend ist, eingeschlossen; sie bilden nur zwei lose Glieder derselben. Das Vorkommen dieser Brandspuren und Knochentrümmer — auf die ersteren lege ich das Hauptgewicht — ist in den meisten Fällen an dunkelgefärbte humöse Schichten gebunden, so dass diesen nicht mindere Aufmerksamkeit zugewendet werden muss, wie den eingeschlossenen Fundobjecten selbst. Es geht wohl nicht an, bei derlei Untersuchungen vorgebrachte Thatsachen einfach zu ignoriren. Bezüglich dieser Vorkommnisse sind nur zwei Fälle denkbar. Entweder sind meine Beobachtungen richtig, und dann hätte der Herr Vorredner denselben Rechnung tragen sollen, oder sie sind nicht richtig, und dann sollten sie widerlegt werden. Es ist keines von beiden geschehen.

Herr Prof. MAKOWSKY berührte zwar, allerdings nicht sanft, die Brandtheorie, indem er sie „in das Reich der Fabeln" verwies, ist uns aber die Erklärung der so zahlreichen Holzkohlenvorkommnisse in den mächtigen bituminösen Schichten und dieser selbst schuldig geblieben. Ich bin ja nicht abgeneigt, die hypothetischen Brände, die mir indessen keineswegs an's Herz gewachsen sind und eben nur als Nothbehelf gelten, auf menschliche Einwirkung zurückzuführen; aber ich bin nicht in der Lage, die von Prof. MAKOWSKY angeführten zwei Oertlichkeiten auf Grund der bisherigen Funde als Herd- und Lagerplätze des diluvialen Menschen anzuerkennen. Zu einer solchen Annahme sind meines Erachtens die vorhandenen Belege viel zu wenig beweisend. Eine Erklärung kann nur dann richtig sein, wenn sie die Gesammterscheinungen berücksichtigt, nicht aber, wenn sie nur für einzelne Fälle zutrifft.

Soviel zur Kennzeichnung meines allgemeinen Standpunktes; nun gehe ich zur Besprechung besonderer Angaben über.

Vor Allem gestatten Sie mir, die Angaben des Herrn Prof. MAKOWSKY bezüglich der diluvialen Lössfauna ein wenig zu berichtigen. Er führt unter Anderem auch das Reh, den Dachs und den Biber als diluvial an.

Vielleicht wäre da eine strengere Scheidung des fossilen und recenten Materials doch am Platze gewesen; es liegen mir ganz verlässliche Daten vor, dass mehrere Reste dieser Thiere einen unzweifelhaft recenten Charakter tragen.

Bezüglich der angeblich gebrannten Knochen halte ich an meinen früheren Aussprüchen fest. Von den heute

vorliegenden Knochen ist kein einziger im eigentlichen Sinne gebrannt.

Den grössten Optimismus bekundet Herr Prof. MAKOWSKY bei der Beurtheilung von Knochenfragmenten. Er scheint geneigt zu sein, fast jeden unvollständigen Knochen als unzweifelhaft vom Menschen bearbeitet und eventuell mit Schlagmarken versehen anzusehen, ohne zu berücksichtigen, welcher Unzahl von zufälligen Gewalteinwirkungen, die mit der Anwesenheit des Menschen in gar keiner Beziehung stehen, ein solcher Knochen ausgesetzt ist.

Ich kann mich einer so freien Interpretation nicht anschliessen. Ich habe, soweit es die Zeit heute gestattete, das reichliche, mitunter sehr werthvolle, hier ausgestellte Knochenmateriale, welches mir übrigens zum grösseren Theile von früher her schon bekannt war, einer genauen Ueberprüfung unterzogen und erlaube mir, mit Rücksicht darauf die bestimmte Erklärung abzugeben, dass der bei weitem grössere Theil der Thierknochen, welche als vom Menschen künstlich aufgeschlagen bezeichnet wurden, unverkennbare Merkmale von Exemplaren tragen, die ausschliesslich von Raubthieren benagt beziehungsweise zerbissen sind. Namentlich sind es die Rhinocerosreste und die Pferdetibien. Der entzweigeschlagene Metacarpus vom Wisent zeigt frische Bruchflächen.

Ich habe in meiner Sammlung zahlreiche Belegstücke, welche mit den vorliegenden genau übereinstimmen; dieselben stammen von Fundorten, in welchen nicht die geringste Spur der Anwesenheit des diluvialen Menschen nachgewiesen werden konnte, wohl aber jene von grossen Raubthieren, insbesondere von Hyänen, ersichtlich war.

Ich darf vielleicht auf den Umstand hinweisen, dass auch in der unmittelbarsten Nähe der angeblichen menschlichen Lagerstätte am Rothen Berge und bei der Wrana-Mühle Hyänenreste, an erster Stelle auch zahlreiche Hyänenkoprolithen gefunden wurden. Ist es angesichts dieser Umstände nicht an und für sich wahrscheinlicher, dass die daselbst angehäuften, zumeist benagten Knochen verschiedener Thiergattungen Ueberbleibsel der Beute von Hyänen oder anderen grossen Raubthieren sind? Ich glaube, diese Schlussfolgerung liegt näher als die Annahme directer menschlicher Einwirkung.

Nicht unerwähnt will ich lassen, dass Herr Prof. MAKOWSKY uns keinen einzigen Knochen vorlegte, den er als von Raubthieren benagt ansieht.

In dieser Hinsicht verdient bemerkt zu werden, dass ich behufs Vergleichung der Brünner Lössfunde mit anderweitigen Funden unzweifelhafter Natur beim vorjährigen Anthropologen-Congresse ganze Serien thatsächlich vom Menschen aufgeschlagener und mit Schlagmarken versehener Knochen der meisten grösseren diluvialen Thiere aus Předmost und Stramberg ausgestellt habe; der Unterschied zwischen diesen Belegen und jenen des Herrn Prof. MAKOWSKY ist ein gewaltiger und für vorurtheilslose Beobachter erkennbarer.

Bei der Beurtheilung der vorliegenden Skeletreste aus dem Löss von Brünn beschränkte ich mich absichtlich nur auf einen, allerdings den grösseren Theil derselben und enthalte mich eines bestimmten Urtheils bezüglich der Ursache der Zertrümmerung der restlichen Knochen, wobei ich Herrn Prof. MAKOWSKY gern die Concession mache, dass hie und da ein Knochen vielleicht durch die Hände des diluvialen Menschen gegangen war. Das Gesammturtheil wird hiedurch nicht alterirt.

Was die vorgelegten zwei Knochenstücke, welche Prof. MAKOWSKY für unzweifelhafte Artefacte hält, anlangt, so muss ich meine völlige Enttäuschung einbekennen. Das eine Exemplar (Mitth. d. Anthrop. Ges. in Wien, Bd. XIX, pag. 183, Fig. 218 *a* und *b*), angeblich ein künstlich hergestelltes und durchbohrtes Schmuckstück, ist einer jener Knochensplitter mit natürlicher oder zufälliger Durchlöcherung, welche in den Knochendepôts unserer Höhlen nicht selten vorkommen und von der Anwesenheit des diluvialen Menschen ganz und gar unabhängig sind; über den natürlichen Ursprung dieses Splitters kann meines Erachtens ein praktischer Forscher nicht im Zweifel sein. Aber auch das zweite Exemplar (a. a. O. Fig. 217), angeblich ein schneidiger, etwas zugespitzter Schaber, unterscheidet sich wesentlich von wirklichen Knochenartefacten; ich vermochte wenigstens bei der Betrachtung der Form und Oberfläche dieses Knochenstückes irgendwelche menschliche Bearbeitung nicht zu erkennen. Allerdings gestehe ich, dass eine genaue Untersuchung der ganzen Oberfläche des an einer Tabelle mit Draht befestigten Objectes nicht möglich war. Gegen den Feuersteinsplitter (a. a. O. Fig. 219) habe ich nichts einzuwenden; absichtliche Formverleihung durch nachträgliche feine Schläge ist zwar daran nicht zu beobachten, trotzdem kann er als minderwerthiger Abspliss künstlichen Ursprungs sein.

Noch eine kleine Berichtigung. Der Herr Vorredner führte an, Dr. WANKEL habe den diluvialen Menschen in den devonischen Höhlen bei Brünn nicht nachweisen können. Ich erlaube mir daran zu erinnern, dass im Hofmuseum aus der Býčískála-Höhle ganze Reihen diluvialer Vorkommnisse ausgestellt sind, und dass ferner Dr. WANKEL diluviale Artefacte auch in der sogenannten Joachimshöhle (Jáchymka) und im Kostelík (Pekárna) vorgefunden hatte. Sollte sich jene Bemerkung nur auf menschliche Knochen beziehen, so kann ich bemerken, dass hier ein kindliches Kieferfragment aus der Býčískála-Höhle in Betracht zu ziehen wäre, dessen Alter allerdings bisher nicht genau festgestellt wurde. Wenn aber dafür der Herr Vorredner vom Menschen aufgeschlagene diluviale Thierknochen aus den Abgründen der Kiriteiner Höhle (Výpustek) zu besitzen vermeint, so möchte ich ihm aus vollem Herzen dazu gratuliren; denn das wären gewiss die einzigen Belege der Anwesenheit des diluvialen Menschen aus anderen als den obersten Schichten dieser Höhle, während der diluviale Mensch in diesen selbst noch nicht ganz zweifellos festgestellt ist.

Bezüglich der menschlichen Reste habe ich wenig zu sagen; dieser Theil der Funde bedarf meiner An-

sicht nach keiner weiteren Erörterung; dieselben sind wohl für alle Zeiten aus dem Diluvium gestrichen. Die Richtigkeit aller meiner früheren Angaben halte ich aber vollkommen aufrecht, trotzdem manches Detail von dem geehrten Herrn Vorredner als Fabel erklärt wurde, und hebe nochmals mit allem Nachdrucke hervor, dass nicht ein einziger Fund hinreichend beglaubigt ist.

Mit Rücksicht auf diesen Mangel authentischer Fundberichte, noch mehr aber auf Grund der materiellen Beschaffenheit der Fundobjecte selbst erscheint es ganz und gar unzulässig, diese menschlichen Skeletreste dem diluvialen Menschen zuzuweisen. Für die Fossilität derselben spricht kein einziger beweiskräftiger Umstand, gegen dieselbe Alles.

Das Resumé meiner Erörterungen ist, dass ich die Anwesenheit des diluvialen Menschen um Brünn herum zur Zeit der Lössbildung keineswegs ablehne, dieselbe sogar an den Fundstellen am Rothen, Gelben und Urnberge nicht ausschliesse, den directen Zusammenhang des Menschen mit den Brandspuren und den meisten der vorgelegten Thierknochen aber nicht anerkenne. Ich wende mich insbesondere gegen die zu optimistische Deutung vieler Fundgegenstände. Den diluvialen Charakter der gefundenen menschlichen Knochen bestreite ich vollständig.

Dr. A. Weisbach: Gegen die Ansicht des Herrn Prof. Maška, die vorgewiesenen, in den Diaphysen zerbrochenen grossen Röhrenknochen seien von wilden Thieren durch Benagen so zugerichtet worden, kann ich nach meinen langjährigen Beobachtungen an den wilden Hunden im Oriente anführen, dass diese bei den grossen Röhrenknochen stets nur die schwammigen Epiphysen, nie die compacten, also sehr festen Diaphysen zerbeissen.

Herr Custos Josef Szombathy: Die gegenwärtige Discussion droht bereits einen weit über die Bedeutung der Funde hinausgehenden Umfang anzunehmen, ohne dass wir die Aussicht auf ein fruchtbares Ende derselben haben. Wir sehen, dass es sich hier nicht um eine neue Zuthat zu unserem allgemeinen Wissen vom diluvialen Menschen handelt, sondern um die auf einige Details concentrirten Meinungsverschiedenheiten zweier erfolgreicher benachbarter Localforscher, welche Kritik [1]) und Antikritik [2]), das Resumé eines objectiven Dritten [3]) und der persönliche Verkehr in der heutigen sehr ausgedehnten Discussion nicht auszugleichen vermögen.

Redner sieht durch die heute ausgestellten, zum Theil neuen Funde die von ihm beim Anthropologen-Congress im August vorigen Jahres ausgesprochenen Ansichten vollauf bestätigt. Er anerkennt den Charakter der von Makowsky beschriebenen Brandstellen als Zeugnisse der Anwesenheit des diluvialen Menschen, findet aber die Belege für das diluviale Alter der vorgelegten menschlichen Schädel, für welche jede verlässliche Fundnotiz fehlt, ganz unzureichend. Der Erhaltungszustand der Knochen, besonders der hohe Gehalt an leimgebender Substanz, spricht direct für ein viel geringeres Alter. Wenn Makowsky anführt, dass in Höhlen auch diluviale Knochen in vorzüglich frischem Zustande erhalten sind, so kann das hier nicht als Argument gelten; denn dort sind die Erhaltungsbedingungen (Einhüllung in wasserundurchlässigen Lehm, Bedeckung mit Sinter etc.) andere als im porösen Löss. Darum zog Redner beim Congress auch nur die an der Fundstelle der Schädel im Löss gefundenen diluvialen Knochen zu dem Vergleiche, der so ungünstig für die Brünner Funde ausfiel, heran. Diese Schädel, welche Makowsky schon im Titel seiner Publication für zweifellos diluvial hingestellt hat, wird fürderhin kein gewissenhafter Prähistoriker unter den diluvialen Funden anführen; sie haben nicht den geringsten Anspruch auf das ihnen zugemessene hohe Alter.

Bezüglich der übrigen Funde muss das unbefangene Urtheil wohl viel günstiger lauten, als dasjenige des Herrn Prof. Maška. Am wichtigsten sind uns die ausgestellten 3 „Artefacte", welche sich nach den Zeichnungen [1]) nicht gut beurtheilen liessen. Das kleine Steinwerkzeug (Fig. 219) charakterisirt sich durch die absichtliche, mittelst Abtrennung zahlreicher kleiner Splitter zuwege gebrachte eigenthümliche Zustumpfung des einen Randtheiles als ganz unzweifelhaftes Artefact. Ebenso ist das in Fig. 217 gezeichnete Stück, wie auch Maška anerkennt, ganz deutlich ein durch zahlreiche Schläge aus dem Griffelbein eines Pferdes hergestelltes und durch den Gebrauch an der Nutzstelle stark zupolirtes Werkzeug. Hingegen zeigt das dritte (von Makowsky in zwei Ansichten, Fig. 218, *a* und *b*, abgebildete) Stück kein Merkmal menschlicher Bearbeitung. Es ist ein unregelmässiger Knochensplitter, welchem die äussere, glatte Knochenplatte fehlt, so dass er auf beiden Seiten das dichtzellige, grubige Gefüge zeigt, wie es etwa der einer Epiphyse nahe gelegenen Partie des Körpers eines grossen Säugethier-Extremitätenknochens entspricht. Die beiden Durchlöcherungen in der Nähe des unregelmässig gekrümmten Randes sind nicht künstlich hergestellt. Von Menschenhand in den Knochen gebohrte Löcher setzen, wenn die Partie, so wie in unserem Falle, cavernös ist, durch die einzelnen Zellräume des Knochens durch und zeigen dann eine poröse Wandung. Unsere beiden Durchlöcherungen sind aber ganz sauber durch eine concrete, dünne Knochenlamelle, welche alle herantretenden Poren abschliesst, ausgekleidet und nehmen auch den für die Gefässcanäle charakteristischen, nahe an der Oberfläche in die Längsrichtung der Knochenoberfläche einlenkenden Verlauf, so dass sie der Fachmann auf den ersten Blick als natürliche Canäle erkennt. Sie zeigen keine Abnützung durch Anfädelung oder dergl. Auch der Rand des Knöchelchens zeigt keine Spur von Bearbeitung.

Bezüglich der zerschlagenen Knochen ist Maška's Urtheil einseitig. Es ist wohl richtig, dass viele Stücke deutliche Nagespuren von Raub- und auch von Nagethieren zeigen, und dass manchmal auch frische Brüche an den Knochenenden vorkommen; aber man kann doch

[1]) Mittheil. d. A. G., Bd. XIX, pag. 46.
[2]) l. c. pag. 179.
[3]) l. c. Sitzungsberichte, pag. [143].

[1]) Mittheil. d. A. G., Bd. XIX, pag. 183, Fig. 217—219.

nicht übersehen, dass die in alter Zeit künstlich zerschlagenen grossen Röhrenknochen weitaus die Majorität der ausgestellten Stücke ausmachen. Der Annahme MAŠKA's, dass Raubthiere die riesigen Extremitätenknochen der verschiedenen Ungulaten gerade an dem härtesten, markhältigen Mitteltheile (häufig ohne Verletzung der spongiösen Gelenksenden) zerbrochen und unbenagt liegen gelassen haben, kann doch Niemand beipflichten. Auch äussere mechanische Einflüsse, welche vielleicht für das Zerbrechen der in den Höhlen gefundenen Knochenfragmente in Anspruch genommen werden können, kommen hier bei den in plastischen Löss ruhig eingebetteten Knochen nicht in Betracht. Es erübrigt also — von den deutlichen Schlagmarken ganz abgesehen — nur die Annahme menschlicher Thätigkeit.

Mit den zwei Artefacten und den vielen aufgeschlagenen Knochen vereinigen sich die an zwei engbegrenzten Stellen massenhaft aufgehäuften Feuerspuren zu einem bestimmten, von unserem bisherigen Wissen gar nicht abweichenden Bilde einer diluvialen Ansiedlung. Die ausgestellten Brünner Brandproben könnten ebensogut aus dem Löss von Willendorf oder Zeiselberg stammen. Hingegen sind die als „angebrannt" vorgelegten Knochen wieder zu beanstanden. Dieselben sind wohl, wie die anhaftenden reichlichen Aschenspuren bezeugen, aus den Aschenschichten entnommen; aber nicht jeder in der Asche gelegene Knochen muss „angebrannt" sein.

Beim Brennen wird zuerst die im Knochen enthaltene organische Substanz verkohlt, wodurch eine die Gesammtmasse des Knochens gleichmässig durchsetzende, ungemein dauerhafte Schwarzfärbung durch Knochenkohle hervorgerufen wird. Bei weiterem Glühen unter Luftzutritt verbrennt die Knochenkohle, und es bleibt der Knochen als graue, calcinirte Substanz, welche beim längeren Liegen in der Erde klingend hart werden kann, zurück. Manchmal findet man Knochen, welche an einem Ende calcinirt, in der Mitte voll Knochenkohle und am anderen Ende noch unverändert sind. Bei starkem Brande und rascher Abkühlung zerfallen die Knochen oft in kleine Stücke. Knochentafeln und besonders das Email grösserer Zähne zeigen nach dem Brande zahlreiche, je nach der Structur und dem Punkte der stärksten Erhitzung gruppirte, guillocheartig concentrisch verlaufende Sprünge. Von allen diesen und von anderen nebensächlicheren Kennzeichen ist an den vorgelegten Stücken nichts zu bemerken. Die schwarzen Stellen (auf welche Herr MAKOWSKY nachträglich hinwies) sind lediglich und ganz unverkennbar „Dendriten". Wir haben es also nicht mit charakteristisch „gebrannten" Knochen zu thun.

Wenn wir auf diese Art die unhaltbaren, durch eine allzu optimistische Auffassung in MAKOWSKY's Darstellung hineingelangten Details ausmerzen, kommen wir auf einen bescheidenen, aber unanfechtbaren Kern, welcher der Aufmerksamkeit der Fachgelehrten würdig ist, wenn er sich auch den reichen Funden von anderen Lösslocalitäten nicht an die Seite stellen lässt. Hoffentlich wird sich bei uns immer mehr die Erkenntniss Bahn brechen, dass die Specialisten durch marktschreierische Ueberschreitungen ihren Funden ebenso wenig ernste allgemeine Anerkennung zuwenden können, als man ihnen durch nergelnde Kritik dauernd Abbruch thun kann. Wir sind eben in unserer Wissenschaft so glücklich, auf die Funde selbst zu bauen, die immer und immer durch ihre eigene Sprache den Werth, der ihnen als Baustein zu dem ganzen Gebäude zukommt, reclamiren. Es ist zu wünschen, dass bewährte Localforscher ihre schätzbaren Kenntnisse und ihre unschätzbare Kraft nicht auf fruchtlose Polemik vergeuden, sondern zu dankenswerther Beischaffung neuer gewissenhaft gesammelter Materialien anwenden. Speciell den beiden hochgeehrten Herren Vorrednern sind auch fürderhin die besten, reichsten Erfolge auf ihrem Forschungsgebiete zu wünschen.

6. Herr Dr. **M. Haberlandt** hält einen Vortrag:

Zur Kenntniss von Sikkim und Nepal.

Die Veranlassung zu diesem Vortrage, der, insofern er neues thatsächliches Material beibringt, in den Mittheilungen zum Abdruck gelangen wird, bildete eine Reihe zum Theil sehr interessanter ethnographischer Objecte aus Sikkim und Nepal, die sich gegenwärtig in Wien befinden (im Besitze des k. k. Handelsmuseums und des GRAFEN KARL LANCKORONSKI), sowie eine Serie interessanter nordbuddhistischer Objecte aus Tibet, die Herr Dr. J. TROLL kürzlich den Sammlungen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums überlassen hat.

Der Vortragende schilderte zunächst in grossen Zügen die ethnographischen Verhältnisse jener Gebiete, deren unterste Bevölkerungsschichte von nicht ganz klarer ethnographischer Basis von tibetanischen eingewanderten Stämmen überschichtet wird, die in Nepal ihrerseits wieder von mehr oder minder reingebliebenen indischen Einwanderern übersiedelt sind.

In Sikkim sind es die Lepcha, Limbu und Khambabhotia, welche vor Allem in Betracht kommen, in Nepal ebenfalls die Limbu und die Mischrasse der Bhots, soweit von den tibetischen Einwohnern die Rede ist. Das arische Element der Bevölkerung von Nepal ist hauptsächlich durch die Newaris und die Nepal-Rājputs vertreten, in der sog. Ghorkakaste mit reinstem indischen Blute.

Die besten Nachrichten bezüglich der Sikkimbevölkerung liegen über die Lepcha vor, und so gab der Vortragende zunächst ein ausgeführtes Culturbild dieses Stammes bezüglich seiner physischen und geistig-moralischen Eigenschaften, seiner materiellen Cultur im Hausbau, Nahrungs- und Arbeitsverhältnissen, Wohnung, Kleidung, Waffen und Hausgeräth u. s. w., wobei eine Anzahl einschlägiger originaler Objecte demonstrirt wurde. Bei Besprechung der religiösen Verhältnisse, des urwüchsigen Animismus, der von dem vielfach an denselben sich accommodirenden tibetischen Lamaismus (und zwar von dessen rother Secte) mehr und mehr absorbirt wird, gab die kleine, aber erlesene Sammlung tibetischer Cultusobjecte aus der Collection Dr. TROLL die Gelegenheit zu einer gedrängten Schilderung des

lamaischen Buddhismus nach seinem Götterkreis, seinen Observanzen und Implementen.

Bezüglich Nepals lag neben einigen vereinzelten interessanten Objecten, wie einem Zeitmessstock, Musikinstrumenten u. s. w., hauptsächlich eine hochbedeutende Sammlung von Bronzearbeiten, als: Cultusobjecte, Leuchter, Gefässe, Krüge u. s. w., zur Besprechung vor. Es sind dies durchwegs Arbeiten der Newaris, die in Nepal überhaupt die eigentlich industrielle Bevölkerung bilden und neben dem Ruhm ihrer Weberei, Holzschnitzerei, Malerei hauptsächlich als äusserst kunstfertige Metallarbeiter Ruf besitzen. Die demonstrirten Objecte rechtfertigen auch thatsächlich diesen Ruhm und bieten zugleich in ihrem Styl, dem vom indischen abweichenden, vielfach figuralen Decor, sowie als Illustration des ungestörten Beisammenstehens des Hinduismus und Buddhismus reiches Material zu kunst- und religionsgeschichtlichen Studien. In dieser Richtung wird in den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft eine Erweiterung und genauere Verfolgung des von dem Vortragenden in seiner vorläufigen Mittheilung: „Ueber die Metallindustrie in Nepal" (Oest. Monatsschrift für den Orient, Decemberheft 1889) Gebotenen versucht werden.

7. Für die Bibliothek sind als Geschenke eingelaufen:

Swetostefanski hrisowulj kralja Stefana Uroscha II. Milutina. Iz Staroga Sapaja iznesla na swijet Zemaljska blada za Bosni i Hercegowini. Sa 4 snimka. Betschu 1890. VIII + 48 pp.

Brinton, Daniel G., A. M., M. D.: Essays of an Americanist. I. Ethnologic and Archaeologic. II. Mythology and Folk Lore. III. Graphic Systems and Literature. IV. Linguistic. Philadelphia 1890.

Brinton, Daniel G., M. D.: On Etruscan and Libyan Names. A comparative study. Reprinted from Proc. Amer. Philos. Soc., Vol. XXVIII, Feb. 19, 1890. 16 pp.

Brinton, Daniel G., M. D. and Jastrow, Morris, Fr. Ph. D.: The cradle of the Semites. Two papers read before the Philadelphia Oriental Club. Philadelphia 1890. 26 pp.

Ernst, A.: Proben venezuelanischer Volksdichtung. (Aus den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 20. Juli 1889.)

Holmes, William H.: Textile fabrics of ancient Peru. Washington 1889. 18 S. (Geschenk des Bureau of Ethnology.)

Kiew: Trudi tretjago archeologitscheskago Sjäsda. 2 Bde. mit Altlas. Kiew 1878.

Lübben: Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. 6. Heft. Lübben 1890, p. 373—596. Mit 1 Tafel.

Mallery, Garrick: Israelite and Indian. A parallel in planes of culture. Reprinted from The popular science monthly for november and december, 1889. New York 1889. 48 S.

Meitzen, August: Das deutsche Haus in seinen volksthümlichen Formen. Behufs Ermittelungen über die geographische und geschichtliche Verbreitung besprochen auf dem Geographen-Tage zu Berlin am 7.—9. Juni 1881. Separat-Abdruck aus den Verhandlungen des Deutschen Geographen-Tages. Mit einer Kartenskizze und 6 Tafeln Abbildungen. Berlin 1882. 34 S.

Mooney, James: Cherokee theory and practice of medicine. Reprinted from the Journal of American Folk-Lore, No. 8, Jan.—Mar., 1890. Cambridge 1890. p. 44—50.

Mooney, James: Referat über: Myths and Folk-Lore of Ireland. By Jeremiah Curtin. Boston. Little, Brown & Co. 1890. Cloth, 12 mo, vi, 345. (The American Anthropologist, Vol. III, 191—194.)

Mooney, James: The Cherokee Ball Play. (Reprint from The American Anthropologist, April, 1890.) Washington 1890, p. 105—132. Mit 1 Tafel.

Moskau: Drewnosti. Trudi Moskowskago Archeologitscheskago obschestwa. Bd. I—XII. Moskau 1865—1888.

Moskau: Drewnosti wostotschnja. Trudi wostotschnoe kommissii. Tom. I. Moskau 1889. 126 + 49 S. Mit 8 Tafeln.

Moskau: Kawkas. Materiali py archeologii Kawkasa. 2 Bde. Mit 27 Tafeln.

Moskau: Pjatii Archeologitscheskii Sjäsd w Tiflis. Moskau 1882. Mit 46 Tafeln.

Moskau: Trudi perwago Russkago Archeologitscheskago Sjäsda. 2 Bde. mit Atlas. Moskau 1871.

Moskau: Trudi V. archeologitscheskago sjäsda w Tiflis. Moskau 1887.

Palliardi, Jaroslav: Domnělá škrabadla. (Zvláštní otisk z „Časopisu vlasten muzejního spolku olomuckého" roč. 1889.) 4 S.

Palliardi, Jaroslav: Předhistorické památky král. města Znojma. 1889. Mit 1 Tafel. 16 S.

Pilling, James Constantine: Bibliography of the Iroquoian languages. Washington 1888. VI + 208 S. (Geschenk des Bureau of Ethnology.)

Pilling, James Constantine: Bibliography of the Muskhogean languages. Washington 1889. VI + 114 S. (Geschenk des Bureau of Ethnology.)

Prag: Geschäftsbericht, welcher in der Generalversammlung der Gesellschaft des Museums des Königreiches Böhmen am 16. März 1890 vorgelegt wurde. Prag 1890. 50 S.

Regalia, E.: Sul Museo dell'Imperatore Augusto. (Comunicaz. fatta alla Soc. Ital. d'Antrop. nell' adun. del. 31 genn. 1889.)

Sarajevo: Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini. Godina 1890, Knjiga I. Sarajevo 1890. Mit 1 Tafel. 118 S.

Senf, Pastor: Das Svastika in Schlesien. (Schlesiens Vorzeit. V, 113—122.)

Stolpe, Hjalmar: Om Kristiania universitets etnografiska samling. (Ymer 1890. p. 53—64.)

Den Spendern wird hiemit der wärmste Dank der Anthropologischen Gesellschaft ausgesprochen.

Nachtrag.

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, dass in dem letzten Jahresberichte des Präsidenten der Anthropologischen Gesellschaft bei der Aufführung der Namen der Theilnehmer an der Congress-Ausstellung der Museal-Verein in Olmütz übersehen wurde. Wir constatiren mit Vergnügen die Betheiligung desselben an der genannten Ausstellung, durch welchen dieselbe eine nicht unwesentliche Bereicherung erfahren hat.

Redactions-Comité: Fr. R. v. Hauer, M. Much, F. Müller, S. Wahrmann, A. Weisbach und J. N. Woldřich.
Redacteur: Franz Heger.

MITTHEILUNGEN
der
Anthropologischen Gesellschaft in Wien.
(Band XX. Der neuen Folge X. Band.)

Nr. 5. **Sitzungsberichte.** **Mai 1890.**

INHALT: Ausschuss-Sitzung am 13. Mai 1890. 1. Veränderungen im Stande der Mitglieder; S. [67]. — 2. Spenden; S. [67]. — 3. Antrag; S. [67]. Monats-Versammlung am 13. Mai 1890. 1. Ernennung von correspondirenden Mitgliedern; S. [67]. — 2. Woldřich, Neue Funde; S. [67]. — Discussion: Szombathy; S. [68]. — 3. Heger, Der VIII. archäologische Congress in Moskau; S. [68]. — 4. R. Hoernes, Dryopithecus; S. [68]. — 5. R. Trampler, Eine neue Höhle bei Sloup in Mähren; S. [71]. — 6. Geschenke für die Bibliothek; S. [72]. — 7. Verzeichniss der Tauschschriften; S. [73].

Ausschuss-Sitzung am 13. Mai 1890.

Vorsitzender: Oberstabsarzt Dr. A. Weisbach.

1. Als neues unterstützendes Mitglied wird aufgenommen:

Nathaniel Freiherr von Rothschild in Wien.

Als neue wirkliche Mitglieder werden aufgenommen:

Alois Raimund Hein, k. k. Professor in Wien;

Dr. Alois Könyöki, Untersuchungs-Chemiker der kön. ungar. chemischen Staats-Untersuchungsstation in Budapest;

Dr. Heinrich Matiegka, praktischer Arzt in Lobositz, Böhmen, und

Karl Ziller, Rechnungs-Praktikant im k. k. Finanz-Ministerium in Wien.

Gestorben ist das wirkliche Mitglied:

Hans Sollak in Nizza.

2. Der Secretär theilt mit, dass von Sr. Durchlaucht Adolf Josef Fürst zu Schwarzenberg und Sr. Durchlaucht Edmund Fürst Clary und Aldringen je 50 Gulden als Beitrag zu dem Fond für praktische Arbeiten eingelaufen sind. Der Ausschuss nimmt diese Mittheilung dankend zur Kenntniss.

3. Ein von mehreren Ausschussmitgliedern unterfertigter Antrag auf eine praktischere Vertheilung der Agenden und Arbeiten der Gesellschaft wird behufs eingehenderen Studiums dieser Fragen auf die erste Herbstsitzung vertagt.

Monats-Versammlung am 13. Mai 1890.

Vorsitzender: Dr. A. Weisbach.

1. Der Vorsitzende bringt zur Kenntniss, dass der Ausschuss in seiner vorletzten Sitzung beschlossen habe, die Herren:

Dr. Anton Herrmann in Budapest und

Wladimir Troutowski, Secretär der kais. archäolog. Gesellschaft in Moskau,

der Plenar-Versammlung zu correspondirenden Mitgliedern vorzuschlagen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

2. Herr Dr. J. N. Woldřich:

Ueber neue Funde aus den Sammlungen des Fürsten Adolf J. zu Schwarzenberg, des Grafen Sigism. Berchtold und des Fürsten Ernst zu Windisch-Grätz.

Der Vortragende besprach zunächst die nachstehenden, ihm von Sr. Durchlaucht dem Herrn Adolf J. Fürsten zu Schwarzenberg zur Untersuchung übergebenen Fundobjecte. Eine meisselförmig geformte lange Steinaxt aus Serpentin von seltener Schönheit; dieselbe ist an der Schneide breiter, am Rücken schmäler, im mittleren Querschnitte quadratförmig und überall schön polirt; L. = 19·1 cm; Br. an der Schneide 4·3 cm, am Rücken 2·6 cm; Br. und Di. in der Mitte 4·6 cm; dieselbe wurde im Jahre 1875 zu Ferbenz (Vrbence) bei Postelberg in Böhmen gefunden und dürfte zufolge der ihr stellenweise stark anhaftenden aschigen Kruste entweder aus einer Aschenlage (Ustrine) oder aus einem Brandgrabe stammen. Ein massiver Paalstab mit reiner Patina, welcher im Walde Okrouhlík oberhalb Solopisk, Revier Selmic, Forstbezirk Domaušic in Böhmen, ohne jede weitere Beigabe im Jahre 1889 gefunden wurde, nähert sich in seiner Form dem von mir auf Tafel II, Fig. 43 (Urgeschichtl. Beiträge, Bd. XIII der Mitth. der Anthropol. Gesellsch. Wien 1883) abgebildeten Exemplare vom Reichenberge im Böhmerwalde. Der Schaft desselben besitzt Seitenleisten, welche sich gegen die Mitte unter einem stumpfen Winkel vereinigen; hier besitzt das Exemplar die grösste Dicke; unterhalb der Mitte verengt sich der Körper und verläuft ausgeschweift zur Schneide, welche flach bogenförmig geformt ist. L. = 16·8 cm; Br. an der Schneide = 6·0 cm, in der Mitte 3·2 cm, am Rücken 2·4 cm, Di. in der Mitte 2·3 cm.

Se. Excellenz Herr Sigismund Graf Berchtold übergab mir ein Steinbeil zur Untersuchung. Dasselbe ist aus Syenit verfertigt, ziemlich gut polirt und zeigt am Rücken Gebrauchsspuren; es hat die Form eines gedrungenen, massiven, seitlich flachen Beiles mit breitem Rücken und langer, scharfer Schneide; das Bohrloch befindet sich nahe der Mitte und hat die Richtung der Schneide. Es wurde im Herbste 1889 im gräflichen Steinbruche, offenbar in einer Spalte, am Berge „Holý kopec“ in den „Maršové Hory“ (Marsgebirge), zwei Kilometer westlich von Buchlovic in Mähren gefunden. Offenbar muss sich in der Nähe eine neolithische Ansiedlung befinden. Aehnlich geformte Steinbeile kommen

auf der Wallburg „Misskogel“ (Leskoun) bei Mähr.-Kromau vor.

Se. Durchlaucht Herr Ernst Fürst zu Windischgrätz übergab mir zur Vorlage und Besprechung die nachstehenden Objecte: Einen Eckzahn des Haushundes, dessen Wurzel in der Mitte mit flachem, gut patinirtem Bronzedraht umsponnen und dessen Krone quer durchbohrt ist; dieselbe Verzierung trägt ein Eckzahn des Bären, nur ist derselbe nicht durchbohrt; beide Exemplare stammen aus dem Lago trasimeno bei Peruggia. Ein Eckzahn des Hundes ist zu einer Fischform geschnitzt, ein queres Loch an der Krone versinnlicht die Augen, die Schuppen sind durch schief übereinander verlaufende, eingeschnittene Linien versinnlicht; dieselbe Form zeigen zwei aus Bein geschnitzte Fische, nur sind dieselben gestreckt; alle drei Objecte wurden offenbar getragen und stammen aus den Katakomben in Rom. Die ersten Christen sollen derlei Fische als Abzeichen getragen haben. Zwei Steigbügel aus massiver Bronze mit schwacher Patina zeigen eine jetzt noch übliche orientalische Form mit flachem, ausgeschweiftem Tritt; aussen ist jedes Stück mit sechs Knöpfen, je drei in einer Reihe, verziert. Dieselben können geringes Alter besitzen, aber auch bis in die Völkerwanderungszeit zurückreichen. Sie wurden bei Pettau in Steiermark gefunden.

Discussion:

Herr J. Szombathy bemerkt, dass der Paalstab von Solopisk als ein typischer Vertreter der eigentlichen Bronzezeit im südlichen Böhmen anzusehen ist und dass diese Form in einer verhältnissmässig grossen Anzahl von Stücken aus dieser Gegend gefunden wurde. Die Steigbügel von Pettau seien entschieden als Fabrikate aus der Zeit der Völkerwanderung zu betrachten, worauf ganz besonders die Verzierung mit den radial angeordneten gestielten Knöpfchen hinweise, eine Verzierung, welche sich in analoger Weise auf verschiedenen anderen Geräthen der Völkerwanderungszeit findet. Diese Datirung wird ferners speciell durch den Fundort gerechtfertigt, da Pettau, das alte Poetovio, sicher noch zur Zeit der Völkerwanderungszeit bestand.

3. Herr **Franz Heger** hält einen Vortrag:

Der VIII. russische Archäologen-Congress in Moskau.

Der eingehende Bericht über diesen Vortrag wird in den nächsten Nummern der Mittheilungen zum Abdrucke kommen.

4. Herr Dr. **Rudolf Hoernes** in Graz übersendet eine Mittheilung über:

Dryopithecus Fontani Lartet und seine Beziehungen zum Menschen und zu den anthropomorphen Affen.

In der zweiten gemeinschaftlichen Sitzung der Versammlung der Deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft 1889 sprach ich in der an den interessanten Vortrag des Herrn Prof. Maška sich anknüpfenden Discussion mich folgendermassen über die Abstammung des Menschen aus: „Die Existenz des diluvialen Menschen steht fest, von seinen tertiären Vorfahren aber wissen wir sehr wenig. Hätten wir aber mehr Kenntniss vom Skelett des Dryopithecus Fontani aus dem französischen Miocän, so würden wir vielleicht mehr über die Abstammung des Menschen sagen können, als dies heute der Fall ist[1].“

Bei diesen Worten berücksichtigte ich die bisherigen Nachrichten über Dryopithecus, welche wir den französischen Paläontologen verdanken. Es beziehen sich dieselben auf einen zerbrochenen Unterkiefer, welchen Fontan 1856 im Mittelmiocän von St. Gaudens fand und welchen E. Lartet als Dryopithecus Fontani beschrieb[2]. Der Schluss dieser Beschreibung lautete dahin, dass der neue fossile Affe sich mit in gewisser Hinsicht höher stehenden Eigenthümlichkeiten derjenigen Gruppe der Affen einreiht, welche bereits den Chimpanse, Orang, Gorilla, Gibbon und den kleinen fossilen Affen von Sansan (Pliopithecus antiquus Gerv.) umfasst. Er unterscheide sich von allen diesen Affen durch einige Einzelheiten des Zahnbaues und noch deutlicher durch die sehr merkbare Verkürzung des Gesichtes. Lartet sah sich sogar mit Beziehung auf das letztere Merkmal zu dem Ausspruche veranlasst, dass in dieser Hinsicht der Dryopithecus sich sehr dem Neger-Typus nähere.

In Uebereinstimmung mit der Schilderung Lartet's befassten sich viele Paläontologen mit dem merkwürdigen Affen von St. Gaudens, vor allen Anderen sehr eingehend A. Gaudry in seinem schönen Werke, welches die Abstammungsverhältnisse der Säugethiere auf Grund des paläontologischen Materiales der Tertiärformation erörtert. In demselben äusserte sich Gaudry folgendermassen[3]: „Der Dryopithecus war ein sehr hochstehender Affe. Er näherte sich dem Menschen durch mehrere Eigenthümlichkeiten. Die Grösse muss ungefähr dieselbe gewesen sein; die Schneidezähne waren klein; die Backenzähne hatten Höcker, welche weniger gerundet waren als jene der europäischen Rassen, aber ziemlich ähnlich den Höckern der Backenzähne der Australier; man hat vermuthet (es ist dies nicht sicher), dass der letzte Backenzahn nach dem Eckzahn durchbräche, so wie der Weisheitszahn bei dem Menschen.“

„Neben diesen Aehnlichkeiten gibt es aber auch eine Verschiedenheit, welche ausserordentlich auffällt, wenn man einen menschlichen Unterkiefer neben jenen des Dryopithecus hält[4]: Bei einem menschlichen Unterkiefer, dessen erster echter Backenzahn stärker ist als beim Dryopithecus, sind im Gegentheil der Eckzahn und die vorderen Backenzähne schwächer; dieser Unterschied ist von wesentlichem Belang, weil

[1] Mitth. d. Anthropolog. Gesellsch. in Wien XIX. Bd. p. [89].

[2] Note sur un grand singe fossile qui se rattache au groupe des singes supérieures, Comptes rendus de l'Acad. des sciences, Vol. XLIII, séance du 28 juillet 1856.

[3] Les enchainements du monde animal dans le temps géologiques. Mammifères tertiaires, Paris 1878, S. 236.

[4] Gaudry bildet zu diesem Zwecke auf Seite 237 seiner „Enchainements du monde animal“ unter dem in Fig. 310 dargestellten linken Unterkieferaste von Dryopithecus Fontani, in Fig. 311 den linken Unterkieferast eines 11 bis 12 Jahre alten Tasmaniers ab.

die Verkürzung der vorderen Zähne mit dem geringen Vorragen des Gesichtstheiles im Zusammenhang steht und folglich ein Merkmal der menschlichen Ueberlegenheit ist; was den menschlichen Schädel wesentlich auszeichnet, ist eine ausserordentliche Entwicklung jener Knochen, welche das Gehirn, den Sitz des Gedankens, einschliessen und eine Verringerung der Gesichtsknochen, welche so weit geht, dass dieselben an Stelle dieser Schnauze nur mehr die Façade des Schädels bilden. Uebrigens lässt der wenn auch zerbrochene Eckzahn des Dryopithecus doch noch erkennen, dass er merklich über die übrigen Zähne vorragt. Dies ist noch ein wesentlicher Unterschied: Der männliche Affe ist mit ungeheuren Eckzähnen bewaffnet, während der Mann keine derartige Bewaffnung braucht, um seine Genossin zu beschützen, da sein Geist ihm die natürlichen Werkzeuge des Angriffs und der Vertheidigung ersetzt. Endlich hat man als unterscheidendes Merkmal einen schwachen Wulst bezeichnet, welcher sich an den Zähnen des Dryopithecus zeigt, während er den menschlichen Zähnen fehlt."

Im Anschlusse an diese Besprechung des Dryopithecus erörterte Gaudry die angeblichen Spuren des Menschen in tertiären Schichten; er erwähnt den Rhinoceros-Unterkiefer aus dem Miocän von Billy (Allier), welchen Laussedat 1868 der Akademie vorlegte, auf welchem Kiefer man einen Einschnitt sah, der vom Menschen herrühren sollte; er gedenkt der Halitherien-Rippe aus dem Miocän von Pouancé (Maine et Loire), welche der Abbé Delaunay entdeckte und deren Einschnitte man ebenfalls dem Menschen zuschrieb; er bemerkt, dass Garrigon die Meinung geäussert habe, dass gewisse Knochen von Sausan vom Menschen zerbrochen worden wären und dass Baron v. Dücker dieselbe Ansicht über Knochen von Pikermi ausgesprochen habe. „Wenige — sagt Gaudry [1]) — pflichten heute diesen Vermuthungen bei. Anders verhält es sich mit den Beobachtungen, welche der Abbé Bourgeois im Miocän von Thenay bei Pont-Levoy (Loire et Cher) gemacht hat. Dieser erfahrene Geologe fand hier Kiesel, von denen er glaubt, dass sie von einem Wesen zugeschlagen worden seien, das vernünftiger gewesen sei als die heutigen Thiere, und seine Meinung wurde getheilt von sehr tüchtigen Anthropologen, wie Marquis de Vibraye, Worsaae, de Mortillet, de Quatrefages und Hamy." Gaudry brachte vier der angeblich zugeschlagenen Steine, welche ihm der Abbé Bourgeois mitgetheilt hatte, zur Abbildung und bestätigt die Lagerungsverhältnisse derselben auf Grund eines Besuches von Thenay. Es sei unbestreitbar, sagt er diesbezüglich, dass die Lagerstätte der als zugehauen betrachteten Steine regelmässig unter dem Calcaire de Beauce liegt, übrigens sei Abbé Bourgeois ein zu tüchtiger Geologe, als dass man die Richtigkeit seiner stratigraphischen Beobachtungen in Zweifel ziehen könne. Die Frage sei nur, ob die Kiesel wirklich zugehauen wären. Sie seien eingebettet in eine Schicht mit abgerollten Kieseln und es scheine, dass bei Betrachtung einer grossen Zahl dieser Kiesel wenige Personen mit Bestimmtheit die Grenze zwischen dem zugehauenen und nicht zugehauenen Stein finden würden. Da es sich um menschliche Werkzeuge handle, sei er geneigt, mehr Vertrauen zu der Ansicht jener Gelehrten zu haben, welche daraus ein Specialstudium machen, als zu seinem eigenen Urtheil. Bei der Anzeige einer Thatsache von solcher Tragweite, wie der Existenz eines Zuschlägers der Steine im Mittelmiocän, würde er jedoch Beweise wünschen, welche alle Geologen ohne irgend einen Zweifel annehmen könnten.

Gaudry wies sodann auf den langen Zeitraum hin, welcher seit dem mittleren Miocän verstrichen ist, und auf die weitgehende Veränderung, welche die Thierwelt in demselben durchgemacht hat; denn im Mittelmiocän gibt es keine einzige Säugethierform, welche mit einer heute lebenden Art übereinstimme. Er schliesst mit folgenden Worten: „Wenn man sich blos auf den Standpunkt der Paläontologie stellt, ist es schwer anzunehmen, dass die Zuschläger der Steine von Thenay inmitten dieser allgemeinen Veränderung unbeweglich geblieben wären. Wenn daher nachgewiesen werden würde, dass die Kiesel des Calcaire de Beauce, welche Abbé Bourgeois gesammelt hat, zugehauen worden seien, wäre die natürlichste Idee, die sich meinem Geiste darbieten würde, diejenige, dass sie von den Dryopithecus zugeschlagen wurden."

Es kann nicht meine Aufgabe sein, in die schwer zu entscheidende Frage einzugehen, ob Vibraye, Worsaae, Mortillet, de Quatrefages und Hamy, welche den Ansichten des Abbé Bourgeois in Bezug auf die künstliche Formung eines Theiles der Steine von Thenay beipflichteten, damit einen Irrthum begangen haben oder nicht. Auch ich bin diesbezüglich der Ansicht, dass der Paläontologe in solchen Fällen, wo es sich um Artefacte handelt, dem Urtheile jener Gelehrten, welche sich mit denselben eingehender beschäftigt haben, mehr trauen solle als seinem eigenen. Was jedoch den Dryopithecus anlangt, so wurde durch die Entdeckung eines vollständigeren Unterkiefers die Ansicht, dass Dryopithecus Fontani dem Menschen näher stünde als die heutigen anthropomorphen Affen, vollständig widerlegt.

A. Gaudry beschreibt in dem eben erschienenen ersten Hefte der von der Société géologique de France herausgegebenen paläontologischen Abhandlungen einen Unterkiefer von Dryopithecus Fontani, welchen er durch Herrn Felix Regnault von St. Gaudens erhielt [1]). De Quatrefages und Hamy stellten ein Vergleichsmateriale der niedrigst stehenden menschlichen Unterkiefer zu Gebote, von welchen Gaudry jenen der bekannten hottentottischen Venus in derselben Stellung wie den neuen Unterkiefer des Dryopithecus von Gaudens (von oben gesehen) zur Abbildung bringt. Man muss bei Betrachtung dieser Abbildungen Gaudry vollkommen beipflichten, wenn er sagt, dass Jedermann sehen kann, dass der Kiefer des Dryopithecus nicht allein sehr weit entfernt ist von dem mensch-

[1]) Enchainements du monde animal, S. 238.

[1]) Albert Gaudry: Le Dryopithèque. Mémoires de la société géologique de France, Paléontologie Tom. I. fasc. 1, Paris 1890, pag. 1—11. Pl. I.

lichen Kiefer, sondern dass er auch niedrigere Merkmale zeigt als jene mancher heute lebender Affen. Eine ebenso schlagende Vergleichung ist jene der Profilansicht des neuen Unterkiefers mit jener eines Unterkiefers vom Chimpanse, von der hottentottischen Venus und von einem Franzosen. Man sieht, dass in dieser Beziehung der Dryopithecus-Kiefer sich sehr jenem eines Chimpanse nähert. Es gibt aber, wie GAUDRY mit Recht bemerkt, der Grad der Schiefe der Vorderfläche des Unterkiefers nur sehr unvollkommen den Prognathismus an. Um eine vollkommenere Vorstellung desselben zu gewinnen, muss man das Gebiss im Ganzen betrachten. Wenn man die Breite des Gebisses des Dryopithecus, des Gorilla, des Orangutang, des Chimpanse und der hottentottischen Venus gleich 100 setzt, so findet man die verhältnissmässige Länge desselben für den ersteren gleich 177, für den zweiten gleich 166, für den dritten gleich 144, für den vierten gleich 134 und nur 98 für die hottentottische Venus.

Nun hat aber das Kieferfragment, welches LARTET 1856 beschrieben hat, vermuthen lassen, dass das Verhältniss ein ganz anderes sei. Wie GAUDRY zeigt, rührt die Verschiedenheit der beiden Reste erstlich vom Erhaltungszustande her, da die beiden Kieferstücke etwas, und zwar im entgegengesetzten Sinne verdrückt erscheinen, sodann aber auch von dem Umstande, dass der von LARTET beschriebene Rest von einem bedeutend jüngeren Thiere herrührt, was daraus hervorgeht, dass die Zähne dieses Unterkiefers noch gar keine Abnützung zeigen und dass die letzten Backenzähne noch nicht in ihren Alveolen fest sassen und daher verloren gingen. Der neue Unterkiefer zeigt hingegen sämmtliche Zähne in Abnützung. Mit Recht macht GAUDRY diesbezüglich darauf aufmerksam, dass der Prognathismus der Affen mit dem Alter des Individuums ungemein zunimmt.

Von besonderem Interesse sind sodann die Ausführungen GAUDRY's über den geringen Platz, welchen der Unterkiefer des Dryopithecus der Zunge lässt. Er meint, dass die Vergleichung des Unterkiefers von Dryopithecus mit jenem der anderen grossen Affen und des Menschen einen Hinweis auf die Entwicklung der Zunge gäbe. Wenn man vom Weissen zum Neger, vom Neger zum Chimpanse, vom Chimpanse zum Orangutang oder Gibbon, vom Orangutang zum Gorilla, vom Gorilla zum Dryopithecus herabsteige, finde man eine absteigende Reihe der Gestalt und Lage der Zunge. Beim Dryopithecus sind die Kieferäste ebenso genähert wie beim Gorilla und die Zunge hat nach vorne noch weniger Spielraum als bei diesem, ja GAUDRY findet in dieser Hinsicht Aehnlichkeit zwischen Dryopithecus und den nicht anthropomorphen Affen.

Bei dem 1856 beschriebenen Unterkiefer fehlen die letzten Backenzähne; LARTET glaubte deshalb, dass sie später hervorbrachen als die übrigen Zähne, und äusserte sich folgendermassen: „Bei dem Menschen fallen Eckzähne und Backenzähne des Milchgebisses aus und werden wieder ersetzt vor der Entwicklung der letzten Backenzähne. Bei dem Affen erfolgt im Allgemeinen das Hervorkommen des letzten Backenzahnes vor dem Ausfall und Ersatz des Eckzahnes des Milchgebisses. Bei unserem fossilen Affen waren alle Zähne des Milchgebisses ausgefallen und durch den Eckzahn und die vorderen Backenzähne des zweiten Gebisses ersetzt worden, bevor der letzte Backenzahn sein vollständiges Emporrücken in die Zahnreihe vollendet hatte. Das wäre ein Vorgang der Zahnbildung, welcher zwischen jener des Menschen und der lebenden Affen die Mitte hielte, mit Ausnahme des Gibbon Siamang, bei welchem ich dieselben Verhältnisse der Zahnbildung beobachtete wie bei unserem fossilen Affen.“ Auch in dieser Hinsicht berichtigt GAUDRY die früheren Angaben. Nach GAUDRY ist es allerdings richtig, dass an dem von LARTET untersuchten Kiefer die letzten Zähne ausfielen, weil sie in ihren Alveolen nicht festgewachsen waren, aber die Betrachtung dieser Alveolen lehre, dass die ausgefallenen Zähne in ihrer Ausbildung sehr weit vorgeschritten gewesen und in dieser Hinsicht gewiss nicht sehr hinter den übrigen Zähnen zurückgeblieben seien, welche sämmtlich noch frisch, ohne jede Spur von Abkauung sind. Bei Betrachtung des neuen Unterkiefers, welcher alle Zähne in ziemlich gleicher Abnützung zeigt, kommt GAUDRY zu dem Schlusse, dass die Ausbildung der letzten Backenzähne in sehr kurzer Zeit nach jener der übrigen Zähne erfolgte. Es haben aber schon vor GAUDRY, FORSYTH, MAJOR und DAWKINS gezeigt, dass die Entwicklungsreihe der Zähne des Dryopithecus kein Beleg für dessen höhere Stellung sei. GAUDRY hat abermals eine grössere Zahl von Affen in Bezug auf die Ausbildung des Gebisses untersucht und gezeigt, dass die letzten Backenzähne, bald zur selben Zeit wie die Eckzähne, bald nach denselben durchbrechen.

Im Allgemeinen ist GAUDRY der Ansicht (und wir müssen ihm hierin unbedingt beipflichten), dass der Dryopithecus, so weit wir derzeit über seine Reste urtheilen können, die niedrigste Stufe unter den anthropomorphen Affen einnimmt. GAUDRY stellt diese in folgender Weise zusammen:

Chimpanse.
Orang — Gibbon — Pliopithecus.
Gorilla.
Dryopithecus.

In Bezug auf die Kiesel von Thenay äussert GAUDRY heute ganz andere Ansichten. Er sagt: „In meinen „Enchainements du monde animal“ gab ich die Gründe an, aus welchen ich nicht glaubte, dass die Kiesel von Thenay zugeschlagen seien, aber ich sagte, wenn es eines Tages nachgewiesen werden könnte, dass sie es seien, würde ich sie lieber dem Dryopithecus zuschreiben als dem Menschen, da es mir unmöglich schiene, dessen Existenz im Mittelmiocän anzunehmen. Heute würde ich, etwas weniger unwissend geworden, nicht mehr dieselbe Sprache führen.“ Hierzu muss übrigens bemerkt werden, dass GAUDRY an der oben citirten Stelle der „Enchainements du monde animal“ keinerlei Gründe vorgebracht hat, welche gegen die künstliche Formung der Steine von Thenay sprechen; er hat nur bemerkt, dass man, im Falle man die gerollten und die angeblich zugeschlagenen Kiesel in grosser Zahl zusammenlege, es schwer falle, eine scharfe

Grenze zwischen den einen und den anderen zu ziehen. Es ist immer noch ganz gut möglich, dass unter dem Calcaire de Revue zu Thenay wirklich zugeschlagene Kiesel gefunden wurden, wenn es auch heute, nach dem, was uns GAUDRY über den Dryopithecus mitgetheilt hat, höchst unwahrscheinlich wird, dass dieser die Steine zugeschlagen haben sollte.

Wenn GAUDRY ferner bemerkt: „Nach dem Stande unserer Kenntnisse zu urtheilen, gab es in Europa zur Tertiärzeit weder einen Menschen noch ein Geschöpf, welches sich ihm näherte. Da der Dryopithecus der höchststehende der grossen, bis auf diesen Tag entdeckten fossilen Affen ist, müssen wir erkennen, dass uns die Paläontologie noch keinen Beleg für die Verkettung zwischen dem Menschen und der Thierwelt gegeben hat", so scheint es mir angemessen, die Bedeutung dieser Worte durch einige Bemerkungen einzuschränken. Die überaus geringfügigen Reste, welche wir von anthropomorphen Affen aus dem europäischen Tertiär kennen, sollen uns veranlassen, die Frage nach dem Vorhandensein oder Fehlen tertiärer Vorfahren des Menschen gerade wegen des lückenhaften Zustandes unseres Beobachtungsmateriales recht sorgfältig zu behandeln. Ausser dem mit Gibbon nahe verwandten Pliopithecus antiquus Gerv. aus dem Miocän von Sansan, zu dem vor Kurzem eine weitere Vertretung in den gleichzeitigen Kohlenablagerungen von Göriach in Steiermark sich fand und dem noch unter dem Gorilla stehenden Dryopithecus Fontani Lartet von St. Gaudens, kennen wir noch andere Reste, welche das Vorkommen anthropomorpher Affen im europäischen Tertiär beglaubigen. Ich erinnere an jene Zähne aus den Bohnerzen der schwäbischen Alp [1]), welche zuerst von OWEN, ARNOLD, LUSCHKA für Menschenzähne gehalten wurden, während QUENSTEDT später darüber meinte: „dass wir es auch hier auf der Alp mit Affen zu thun haben, die den menschenähnlichsten Primaten zur Seite stehen" [2]). Es ist durchaus nicht unmöglich, dass wir durch einen überraschenden Fund in den tertiären Ablagerungen Europas von dem Gegentheile des oben angeführten Ausspruches überzeugt werden, welchen GAUDRY am Schlusse seiner Besprechung des neuen Unterkiefers von Dryopithecus gethan hat.

Noch wahrscheinlicher aber erscheint es mir, dass wir paläontologische Belege für die Existenz tertiärer Vorfahren des Menschen aus Nordamerika erwarten dürfen. Die umfassenden Untersuchungen der nordamerikanischen Paläontologen haben unwiderleglich dargethan, dass die Säugethierbevölkerung des Festlandes sich zur Tertiärzeit auf einem Continentalgebiete entwickelte, welches der nördlichen Hemisphäre angehört; sie haben gezeigt, dass die Wiege der meisten und wichtigsten Säugethierstämme auf nearktischem und nicht auf paläarktischem Gebiete zu suchen ist. Sollte jener Stamm, als dessen Schlussglied wir mit grösster Wahrscheinlichkeit den Menschen zu betrachten haben, an einer anderen Stelle der Oberfläche des Planeten seine Entfaltung gefunden haben? — Das Auftreten zahlreicher Halbaffen, wie: Polycodus tutus Cope, Hyopsodus paulus Leidy, Tomitherium rostratum Cope, Anaptomorphus homunculus Cope im nordamerikanischen Alttertiär (Halbaffen fehlen allerdings auch dem europäischen Tertiär nicht, z. B.: Adapis parisiensis Cuv. Necrolemur Edwardsi Filh.) kann als weiterer Anhaltspunkt für Vermuthung betrachtet werden, dass die Wiege der Primaten in Nordamerika zu suchen ist. Eine der merkwürdigsten unter den oben genannten Formen ist Anaptomorphus homunculus Cope aus der Wasatchgruppe (Mitteleocän) von Wyoming mit auffallend gewölbtem Schädel, grossem Gehirn, sehr reducirtem Gebiss $\left(\text{Zahnformel: } \frac{2\,i + 1\,c + 2\,pm + 3\,m}{2\,i + 1\,c + 2\,pm + 3\,m}\right)$ und kurzem Gesicht, durch welche Merkmale Anaptomorphus sehr an die höherstehenden Affen gemahnt, ohne dass jedoch eine nähere, unmittelbare Verwandtschaft statthaben dürfte. Es scheint mir also zum mindesten sehr wahrscheinlich, dass man in den tertiären Ablagerungen Nordamerikas noch am ehesten jene Stammformen des Menschen finden wird, deren einstige Existenz die vergleichende Anatomie mit derselben Sicherheit voraussetzt, mit der sie die Zwischenformen zwischen den Reptilien und Vögeln als ein unabweisliches Postulat ihrer Untersuchungen bezeichnen würde, auch wenn die Paläontologie uns noch nicht mit dem Archäopteryx aus dem lithographischen Schiefer und mit den Odontornithen der nordamerikanischen Kreide bekannt gemacht hätte.

[1]) Württembergische naturwissenschaftliche Jahreshefte, 1853, IX. S. 67, und QUENSTEDT: Sonst und Jetzt, Tübingen 1856, S. 245.

[2]) QUENSTEDT: Handbuch der Petrefactenkunde, 3. Aufl., Tübingen 1885, S. 37.

5. Professor **Richard Trampler** in Wien übersendet einen Bericht [1]) über:

Eine neue Höhle bei Sloup in Mähren.

In dem nordöstlich von Brünn, parallel der Zwittawa streichenden, der Devonformation angehörigen Kalkzuge, der seit Jahrhunderten wegen seines grossen Höhlenreichthums berühmt ist, wird der Wissenschaft und den Freunden der Natur eine neue Höhle zugänglich gemacht. Dieselbe liegt auf dem Gemeindegrunde des oberhalb (südöstlich) von Sloup gelegenen Dorfes Schoschuwka, in dem zum Theile steilen Bergabhange, in dessen nordwestlichem Verlaufe der „Kuhstall" (kůlna) und die Eingänge in die alten und in die neuen Slouper Höhlen sich befinden, etwas oberhalb (fast südlich von Schoschuwka) der Stelle, wo in die von Lipowetz nach Sloup führende Strasse der von Ostrow herführende Fahrweg einmündet.

Bei meiner Anwesenheit in Sloup am 31. März l. J. wurden mir im Beisein des k. k. Bezirksrichters von Blansko, KARL SWOBODA, und des Auscultanten Dr. KUNZ von den Ortsbewohnern über die Auffindung der Höhle

[1]) Der Berichterstatter behält sich eine ausführlichere Darlegung der Verhältnisse, soweit sie prähistorisches Gebiet berühren, vor.

folgende Mittheilungen gemacht: Schon seit Jahren war es dem Schoschuwkaer Feldhüter, einem gewissen Wašiček, aufgefallen, dass aus einer Felsspalte in dem genannten Bergabhange zeitweise Wasserdampf hervortrete. Er theilte vor ungefähr zwei Jahren seine Wahrnehmung dem bekannten Höhlenführer und Wegräumer Wenzel Sedlák mit, der diese Mittheilung für seine Zwecke ausnützte. Er durchforschte insgeheim die Felsspalte und fand seine Bemühungen durch die Entdeckung einer neuen, prachtvollen Höhle reichlich belohnt. Zwei Jahre lang entnahm er derselben die schönsten Tropfsteine und, wie die Leute versicherten, auch Knochen und Artefacte, welche er Touristen und Sammlern verkaufte. Wie reichlich seine Ausbeute war, geht daraus hervor, dass er für seine Funde einen Erlös von beiläufig 200 fl. erzielt haben soll. Das von ihm strenge gehütete Geheimniss wurde durch Zufall verrathen.

Als die Bewohner von Schoschuwka, auf deren Grund die Höhle sich befindet, von ihr Kenntniss erhielten, entstand ein förmlicher Zusammenlauf und ein Streit darüber, wem die Höhle gehöre. Der Eigenthümer der dortigen Felder, Mikulašek, begab sich daher zum Bezirkshauptmanne von Boskowitz und machte demselben die Anzeige. Da die neue Höhle auf seinem Grund und Boden liegt, so erhielt er die Erlaubniss, dieselbe für Besucher zugänglich zu machen. Seit jener Zeit wird an der Gangbarmachung gearbeitet, und diese Arbeiten dürften in kürzester Zeit vollendet sein[1]). Sie werden von dem Schwiegersohne des Eigenthümers, dem Gastwirthe Brožek, geleitet. Dieser soll nach der einstimmigen Aussage der Slouper bereits im Besitze zahlreicher Tropfsteine, Knochenüberreste und Artefacte sein. Ich selbst hatte ein schönes Tropfsteinstück in Händen, das ungefähr 1/2 M. lang war und an dem dickeren Ende einen Durchmesser von 5 Cm. hatte.

Nach der Beschreibung der Ortsbewohner besteht die Höhle aus einer Vorhalle, die in einen engen Gang, der nun erweitert wird, ausläuft. Dieser führt in einen, jetzt theilweise durch Stufen zugänglich gemachten Abgrund und hier befinden sich nach der Aussage Einiger drei domartige Hallen von der Ausdehnung und der Höhe der Slouper Wallfahrtskirche; Andere sagen, es sei nur eine imposante Halle von so grossem Umfange, dass darin drei Slouper Kirchen Platz fänden. Hallen und Gänge sind mit den schönsten Stalaktiten und Stalagmiten geschmückt, in den Gängen sind Decke und Boden durch dieselben verbunden.

Einen Tag nach meiner Anwesenheit in Sloup (1. April) besuchte der Professor der technischen Hochschule in Brünn, Alex. Makowsky, mit zwei Mitgliedern der Assentirungs-Commission, welche damals in Blansko amtirte, die neue Höhle, um Vermessungen vorzunehmen. Ueber das Resultat seiner Arbeiten, die übrigens nur eine kurze Zeit in Anspruch nahmen, ist mir nichts bekannt geworden.

Im Interesse der Wissenschaft hielt ich es für geboten, meine Wahrnehmungen in die Oeffentlichkeit zu bringen, damit berufene Männer sich finden, welche diese jungfräuliche Höhle vor dem traurigen Schicksale bewahren, das den meisten Höhlen im Höhlengebiete von Brünn zu Theil wurde, dass die wunderbaren Gebilde der Natur nicht aus Gewinnsucht einer vandalischen Zerstörung preisgegeben und die seit Jahrtausenden in den Culturschichten des Bodens aufgespeicherten Ueberreste aus längst vergangenen Zeiten nicht in profane, unkundige Hände gerathen und damit der Wissenschaft für immer verloren gehen. — Relata refero.

[1]) Am Ostersonntage (6. April) sollte die Höhle dem Publicum bereits zugänglich sein.

6. Für die Bibliothek sind als Geschenke eingelaufen:

Boston: Transactions of the American Philological Association. 1889. Volume XX. Boston. 176 + LXX + 36 S.

Gröber, Carl: Mehmed's Brautfahrt. (Smailagič Meho.) Ein Volksepos der südslavischen Mohammedaner. Aufgezeichnet von Dr. Friedrich S. Krauss. Wien 1890, 130 S.

Hein, Alois Raimund: Die bildenden Künste bei den Dayaks auf Borneo. Ein Beitrag zur allgemeinen Kunstgeschichte. Mit einem Titelbilde, zehn Tafeln, neunzig Text-Illustrationen und einer Karte. Wien 1890. XIV + 228 S.

Helsingfors: Femia. Bulletin de la Société de Finlande. 2. und 3. Band. Helsingfors 1890. 2 Bd.: VI + VI + 240 S. Mit 19 Karten. 3. Bd.: VIII + 44 + 20 + 10 + 14 + 28 + 40 + 52 + 10 + 12 + 8 + 8 + 16 + 10 + 10 + 18 + 24 + 16 S. Mit 7 Karten.

Helsingissä: Suomalais - ugrilaisen seuran Aikakauskirja. Journal de la Société Finno-ougrienne. VIII. Helsingissä 1890. IV + 154 S.

Helsingissä: Mémoires de la Société Finno - ougrienne. I. Lule-lappisches Wörterbuch von K. B. Wiklund. Helsingissä 1890. VIII + 188 S.

Kaindl, Raimund Friedrich: Die Teufel (nauky, szczezuny). Aus der Volksüberlieferung der Huzulen im Czeremoszthale. (Am Ur-Quell. Bd. I. 1890, S. 165—166.)

Kaindl, Raimund Friedrich: Geschichte der Bukowina. Erster Abschnitt. Von der ältesten Zeit bis zur Gründung des Fürstenthums Moldau (um 1350). (Der Buchenwald. Beiträge zur Geschichte der Bukowina. Nr. 2.) Czernowitz 1888, 66 S.

Kaindl, Raimund Friedrich: Hausbau und Bauopfer bei den Huzulen. (Am Ur-Quell. Bd. I. 1890, S. 85—86.)

Kaindl, Raimund Friedrich: Liebesorakel. Ein Beitrag zur Culturgeschichte der Bukowina. (Separatabdruck aus der „Bukowinaer Rundschau" Nr. 381 vom 26. Juni 1887.)

Kaindl, Raimund Friedrich: Volksglauben. (Aus der Bukowina.) (Am Ur-Quell. Bd. I. 1890, S. 107—108.)

Kaindl, Raimund Friedrich: Zum Gedächtniss. 20. Februar 1890. — Kaiser Joseph II. in seinem Verhältnisse zur Bukowina. Czernowitz, 4 S.

Kaindl, Raimund Friedrich: Zur Geschichte der Stadt Czernowitz und ihrer Umgebung. (Der Buchenwald. Beiträge zur Geschichte der Bukowina. Nr. 1.) Czernowitz 1888, 26 S.

Kaindl, Raimund Friedrich: Zwei ruthenische Mythen aus der Bukowina. (Am Ur-Quell. Bd. I. 1890, S. 16—17.)

Kaindl, Raimund Friedrich u. Manastyrski, Alexander: Die Ruthenen in der Bukowina. Erster und zweiter Theil. (Der Buchenwald. Beiträge zur Kunde der Bukowina. Nr. 3 und 4.) Czernowitz 1889 und 1890. 88 + 98 S.

Manouvrier, Dr. L.: Classification naturelle des sciences. — Position et programme de l'Anthropologie. (Association française pour l'avancement des sciences fusionnée avec l'Association scientifique de France. [Fondée par Le Verrier en 1864.] Congrès de Paris — 1889. Séance du 13 août 1889.) Paris, 22 S.

Nehring: Neue Funde aus dem Quartär von Thiede bei Braunschweig. (Sitzungsbericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 15. April 1890, S. 78—79.)

Nehring: Ueber alt-peruanische Hausthiere. (Extrait du Compte Rendu du Congrès International des Américanistes. 7e session. Berlin 1888.) Berlin 1890. Mit 1 Tafel, 16 S.

Reiss, W.: Funde aus der Steinzeit Aegyptens. Mit Hinzufügung sechs neuer Tafeln, abgedruckt aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Berlin 1890. (Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 16. November 1889, S. [700] — [712]. Mit 8 Tafeln.)

Seeland, Ferd.: Diagramme der magnetischen und meteorologischen Beobachtungen zu Klagenfurt. Witterungsjahr 1889. December 1888 bis November 1889. (Naturhistorisches Landes-Museum von Kärnten.) 26 S.

Thomas, Cyrus: The circular, square, and octagonal earthworks of Ohio. Washington 1889, 36 S. Mit 11 Tafeln.

Thomas, Cyrus: The problem of the Ohio mounds. Washington 1889, 54 S.

Tomaschek, Wilhelm: Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs vom Indus bis zum Euphrat. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Classe. Band CXXI. VIII.) Wien 1890. II + 88 S.

Topinard, Dr. Paul: La Société, l'École, le Laboratoire et le Musée Broca. Paris 1890. 40 S.

Undset, Dr. Ingvald: Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke. III. Die ältesten Schwertformen. (Zeitschrift für Ethnologie. Jahrg. 1890, p. 1—29.)

Undset, Dr. Ingvald: Mere til kundskab om vor yngre jernalder. Med 1 lithogr. planche. Christiania 1890, 10 S. (Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1890, Nr. 6.)

Undset, Dr. Ingvald: Mindre bidrag om den yngre jernalder i Norge. Kjøbenhavn 1889. (Saertryk of Aarb. for Nord. Oldk. og Hist. 1889, p. 291—316. Mit 2 Tafeln.)

Undset, Dr. Ingvald: Til kundskab om vor yngre jernalder. Med 3 lithogr. plancher. Christiania 1890, 14 S. (Kristiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1890. Nr. 3.)

Uwarow, Graf A. S.: Archeologia rossii kamennii period. 2 Bde. Moskau 1881.

Uwarow, Alex. Sergiewitsch: Katalog sobranija drewnostei. Mit 34 Tafeln. Moskau 1887. 80 S.

Wavre, W.: Falsification d'antiquités lacustres 1859—1890. Extrait du Musée Neuchatelois, Février - Mars - Avril 1890. Neuchatel 1890, 18 S. Mit 2 Tafeln.

Zagreb: Popis arkeologičkoga odjela nar. zem. muzeja u Zagrebu. Uredio prof. Šime Ljubić, ravnatelj nar. zem. muzeja. Odsjek II. Svezak 1. Numismatička sbirka od najstarije dobe do cara Dioklecijana. Sa 12 tabla. U Zagrebu 1890, 472 S.

Den Spendern wird hiemit der wärmste Dank der Anthropologischen Gesellschaft ausgesprochen.

Verzeichniss

der Institute und Vereine, mit welchen die Anthropologische Gesellschaft in Schriftenaustausch steht.

(S. bedeutet nur Tausch gegen die Sitzungsberichte.)

Agram: Südslavische Akademie der Wissenschaften.
— Kroatische archäologische Gesellschaft.
Amsterdam: Königl. Akademie der Wissenschaften.
— Aardrijkskundig Genootschap.
Basel: Evangelische Missions-Gesellschaft.
Batavia: Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
Belgrad: Starinar archäologickoi družtva.
Berlin: Königl. Akademie der Wissenschaften.
— Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte.
Bern: Naturforschende Gesellschaft.
Bombay: Anthropological Society.
Bonn: Verein von Alterthumsfreunden der Rheinlande.
Braunschweig: „Globus".
Bregenz: Vorarlberger Museumsverein.
Breslau: Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
Brisbane: Royal Society of Queensland.
Brünn: Mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.
— Naturforschender Verein.
Brüssel: Académie Royale des Sciences.
— Société d'Anthropologie.
Budapest: Ungarisches National-Museum.
— Ethnologische Mittheilungen aus Ungarn.
Bukarest: Revista pentru Istorie, Archeologie si Filologie.
Calcutta: Asiatic Society of Bengal.
Cambridge: Archaeological Institut of America.
— Journal of American Folk-lore.
Chicago: American Antiquarian and Oriental Journal.
Christiania: Archiv for Mathematik og Naturvidenskab.
— Foreningen til Norske Fortidsmindes merkers Bevaring.
Danzig: Naturforschende Gesellschaft.
Davenport: Academy of natural sciences.
Demerara: Royal Agricultural and Commercial Society of British Guiana.
Dorpat: Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
Dresden: Naturwissenschaftliche Gesellschaft „Isis".

Dublin: Royal Society.
Dürkheim a. H.: Naturwissenschaftlicher Verein „Pollichia".
Florenz: Società italiana di Antropologia etc.
Frankfurt a. d. O.: Societatum litterae. (S.)
Genf: Société de Géographie.
Graz: Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark.
Haag: Koninklijk Instituut vor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië.
Halle a. d. S.: Kaiserl. Leopold. Carol. Akademie.
Helsingfors: Finska Videnskabs Societeten.
Innsbruck: „Ferdinandeum".
Kiel: Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.
— Anthropologischer Verein in Schleswig-Holstein. (S.)
Klagenfurt: Naturhistorisches Landesmuseum.
— Geschichtsverein für Kärnten.
Königsberg: Alterthumsgesellschaft „Prussia".
— Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
Kopenhagen: Kongel. Danske Videnskabernes Selskab.
— Kongel. Nordiske Oldskrift Selskab.
Krakau: Akademie der Wissenschaften.
Linz: Museum Francisco-Carolinum.
London: Royal Society.
— Anthropological Institute of Great-Britain and Ireland.
— Folk-Lore.
Lüttich: Institut archéologique Liègeois.
Lyon: Société d'Anthropologie.
— Muséum d'histoire naturelle.
Mailand: Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere.
— Società italiana di scienze naturali.
Modena: Società dei Naturalisti.
Montreal: Geological and Natural history-Survey of Canada.
Moskau: Kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher.
— Kaiserl. Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie.
— Kaiserl. Archäologische Gesellschaft.
München: Königl. Akademie der Wissenschaften.
— Redaction der prähistorischen Blätter. (S.)
New-York: Science.
Nizza: Société des lettres, sciences et arts des Alpes maritimes.
Nürnberg: Germanisches National-Museum.
Parenzo: Società istriana di Archeologia e storia patria.
Paris: Société d'Anthropologie.
— L'Anthropologie.
— Société de Géographie.
— Redaction der Mélusine.
— La Tradition.
Philadelphia: American philosophical Society.
— Academy of natural sciences.
Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
— Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft in Posen.
Prag: Königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften.
— Naturwissenschaftlicher Verein „Lotos".
— Památky archaeologické a místopisné.
— Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
— Lese- und Redehalle der deutschen Studenten.
Rio de Janeiro: Archivos do Museo nacional.
Rom: R. Accademia dei Lincei.
— Società geografica italiana.
— Bulletino di Paletnologia italiana.
Salzburg: Gesellschaft für Landeskunde.
Santiago: Deutscher wissenschaftlicher Verein. (S.)
Schanghai: North China branch of the Asiatic Society.
Schwerin: Verein für mecklenburgische Geschichte.
Singapore: Straits branch of the Royal Asiatic Society.
Sophia: Fürstlich bulgarische literarische Gesellschaft.
St. Louis: Academy of science.
Stockholm: Kon. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademia.
— Svenska Sällskapet för Antropologi och Geografi.
St. Petersburg: Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
— Kaiserl. Geographische Gesellschaft.
Strassburg: Redaction der Antiqua.
Sydney: Royal Society of New South Wales.
Tiflis: Kaukasische Abtheilung der kais. russischen geographischen Gesellschaft.
Tokyo: Anthropological Society.
Toronto: Canadian Institute.
Trient: Biblioteca e Museo comunali di Trento.
Trier: Gesellschaft für nützliche Forschungen.
Turin: „Cosmos".
Warschau: Redaction der Wisła.
Washington: Smithsonian Institution.
— United States Geological Survey.
— Anthropological Society.
Wien: Gesellschaft der Aerzte.
— K. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.
— K. k. geographische Gesellschaft.
— K. k. geologische Reichsanstalt.
— K. k. naturhistorisches Hofmuseum.
— Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
— Verein zur Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntnisse.
— Wissenschaftlicher Club.
Wiesbaden: Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.
Yokohama: Asiatic Society of Japan.
Zürich: Gesellschaft für vaterländische Alterthümer.

Redactions-Comité: Fr. R. v. Hauer, M. Much, F. Müller, S. Wahrmann, A. Weisbach und J. N. Woldřich.
Redacteur: Franz Heger.

MITTHEILUNGEN
der
Anthropologischen Gesellschaft in Wien.
(Band XX. Der neuen Folge X. Band.)

Nr. 6 und 7. **Sitzungsberichte.** **Nov. u. Dec. 1890.**

INHALT: Much, Die Bastarnen; S. [75]. — Vorstellung der tätowirten Amerikanerin Irene; S. [80].

Monats-Versammlung am 11. November 1890. 1. R. Hoernes, Doppelhalsurne von Marz; S. [80]. — 2. Woldřich, Schlackenwälle in Südböhmen; S. [81]. — 3. Bella, Prähistorische Funde aus der Umgebung von Oedenburg; S. [81]. — 4. Meynert und Weisbach, Nestroy und Gluck; S. [81]. — 5. Hein, Dreizinkenkreuz; S. [83]. — 6. Riegl, Neuseeländische Ornamentik; S. [84]. — 7. Neubacher, Gräberfunde von Geisern; Tischler, Bemerkungen zu den Funden; S. [87].

Ausschuss-Sitzung am 18. November 1890. 1. Einsetzung einer Commission zur Berathung von Abänderungen; S. [90]. — 2. Ueberlassung des ethnographischen Materiales über die Ruthenen der Bukowina (Major von Himmel) an R. F. Kaindl in Czernowitz; S. [90].

Ausserordentliche Versammlung am 29. November 1890. Ohnefalsch-Richter, Cyperns Cultur im Alterthum; S. [90].

Ausschuss-Sitzung am 9. December 1890. 1. Aufnahme neuer Mitglieder; S. [95]. — 2. Schriftentausch; S. [95]. — 3. Index für die Bände XI—XX; S. [95]. — 4. Commissionsbericht; S. [95].

Monats-Versammlung am 9. December 1890. 1. Reischek, Neu-Seeland und seine Bewohner; S. [95]. — 2. Bugiel, Die Frau in Ferghana; S. [99]. — 3. Niederle, Skeletgräber in Böhmen; S. [102].

Discussions- und Demonstrations-Abend am 12. December 1890; S. [105].

Ausschuss-Sitzung am 15. December 1890. Beschlüsse über die Abänderungsanträge; S. [105].

Geschenke für die Bibliothek; S. [105]. — **Heinrich Schliemann †;** S. [106].

Die Bastarnen.

Vorgetragen in der Jahres-Versammlung am 11. März 1890

von Dr. **Rudolf Much.**

Hochgeehrte Versammlung!

Eine der schwierigsten Fragen der deutschen Alterthumskunde ist jene nach der nationalen Stellung der Bastarnen, die Bastarnenfrage. Zeugnissen für das Keltenthum dieses Volkes stehen solche für seine germanische Sprache und Art gegenüber, und welchen von beiden grösseres Gewicht zukommt, ja wie überhaupt dieser räthselhafte Widerspruch zu erklären ist, kann bei Weitem noch nicht als ausgemacht gelten. Und doch wäre ein Aufschluss hier recht wünschenswerth; denn die geschichtliche Rolle, welche die Bastarnen spielen, ist nicht ganz unbedeutend: falls wir sie als Germanen zu betrachten hätten, so wären sie zugleich die ersten ihres Stammes, die lange vor der kimbrisch-teutonischen Wanderung in den Gesichtskreis der südlichen Culturvölker eintreten. Uebrigens ist der Schauplatz, auf dem die Bastarnen uns begegnen, zum Theile ein in weiterem Sinne österreichischer zu nennen, so dass es sich bei ihnen auch um die ersten Deutschen in Oesterreich handeln könnte, wenn man so sagen darf.

Was die vorgeschichtlichen ethnographischen Verhältnisse auf dem Boden dieses Staates anbelangt, über die ich hier zunächst eine gedrängte Uebersicht geben will, so muss immer zwischen dem Bereich, der nördlich vom böhmisch-mährischen und ungarischen Randgebirge und dem, der südlich von demselben liegt, scharf geschieden werden. Jenes Gebirge, das zur Hercynia der Alten gehört, bildet hier, wie auch weiter im Westen, eine Völkerscheide, und im Süden von dieser bereits in vorgeschichtlicher Zeit festen Fuss gefasst zu haben, kann keines von den zahlreichen Völkern, die heute die österreichisch-ungarische Monarchie bewohnen, von sich behaupten. Vielmehr sind es thrakische und illyrische Stämme, die ursprünglich das ganze untere und mittlere Donaugebiet einnehmen. Ja, es ist selbst möglich, dass auch Böhmen noch mit zum Gebiet der Pannonier und Illyrier gehörte; doch kann es dort und anderswo natürlich auch kleinere indogermanische Völker gegeben haben, die zwischen den grösseren Mittelglieder darstellten und später in diesen aufgingen. Ob und wie weit etwa die vorgeschichtliche Bevölkerung Süddeutschlands mit den nichtindogermanischen Elementen in Zusammenhang steht, deren deutliche Spuren uns in den Alpen und im ganzen südwestlichen Europa entgegentreten, wird hoffentlich durch kraniologische Untersuchungen noch ermittelt werden. Das Eine ist gewiss, dass auch die Kelten, so ausgedehnte Gebiete sie auf österreichischem Boden lange Zeit einnahmen, doch erst ungefähr vom Beginne des 4. vorchr. Jahrhunderts an hier heimisch sind; und es geht danach, wie ich beiläufig bemerken will, keineswegs an, Fundgegenstände, die der La Tène-Periode vorausliegenden Zeiten entstammen, wie das z. B. schon bei denen des Hallstätter Grabfeldes in weit überwiegendem Masse der Fall ist, als keltische zu bezeichnen. Erst mit dem Beginne der La Tène-Cultur, als deren ursprüngliche und eigentliche Träger die Kelten zu betrachten sind, dringen diese in geschlossenen Massen zu beiden Seiten der Donau von Westen her ein und schieben sich auf ihrem linken Ufer bis nach Ober-Ungarn hinein vor. Noch einige Jahrhunderte dauert es, bis auch die Germanen und nahezu 1000 Jahre, bis endlich die Slawen im Süden der Karpathen und Sudeten, eindringen und sich festsetzen. Im Norden des hercynischen Waldes und bis zu diesem hatten sich allerdings an der Oder und Elbe frühzeitig die Germanen ausgebreitet; weiter im Osten greift Galizien in jenen Bereich hinüber, der als Urheimat der Slawen zu betrachten ist. Mindestens schon zu Herodot's Zeit sind diese in der Gegend des späteren Königreiches Polen unter dem Namen Νευροί ansässig

und eben dort treten sie uns zur Römerzeit unter dem von Seite der Germanen für sie verwendeten Namen Venedae, Venetae (germ. *Wenedôz und *Wenethôz) entgegen; ich verweise bezüglich dieser auf Professor Tomaschek's Ausführungen in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der k. Akad. der Wissenschaften 1888, S. 3 ff.

Zwischen diesen Wenden nun und dem karpathischen Waldgebirge schieben sich um 200 v. Chr. die Bastarnen ein. Sie treten indess nicht nur am Oberlaufe des Dniester, sondern auch am Nordufer des Schwarzen Meeres auf; vor Allem fassen sie an den Donaumündungen und auf der durch verschiedene Arme dieses Stromes gebildeten Insel Peuke frühzeitig festen Fuss. Danach heissen sie dann auch mit einem anderen Namen Peucini, Πευκῖνοι, wenigstens der Theil des Volkes, der an der Donau sich niedergelassen hatte und von der nördlicheren Abtheilung des Volkes durch die Getensteppe getrennt war. Aber gelegentlich wird die Bezeichnung „Peukiner" auch synonym mit „Bastarnen" für die Gesammtheit angewendet.

So ziemlich Alles, was aus den römischen und griechischen Autoren über die Bastarnen zu erfahren ist, hat Müllenhoff in seiner in so vieler Hinsicht grundlegenden „Deutschen Alterthumskunde" gesammelt und kritisch beleuchtet. Ich verweise deshalb auf den dem behandelten Gegenstande gewidmeten Abschnitt im 2. Bande des genannten Werkes, im Besonderen auf den der Geschichte der Bastarnen gewidmeten Theil, da ich diese hier nicht näher erörtern kann.

Was uns über die Art und Sitte derselben berichtet wird, ist in mancher Richtung interessant. Nach Polybius und Anderen sind es Leute von gewaltiger Leibesgestalt und Schrecken erregendem Aussehen, kriegsgeübt, verwegen und ruhmredig. Ja das Bild, das Plutarch von ihnen entwirft, lässt sie als ein Volk erscheinen, das man sich nur als eine Art Kriegerkaste, einen Kriegeradel, denken kann, für dessen Lebensbedürfnisse durch Hörige gesorgt wird. Nach seinem Zeugnisse kennen sie weder Ackerbau noch Schiffahrt, noch leben sie von der Viehzucht, einzig und allein bedacht, sich für den Krieg auszubilden und die zu besiegen, die sich ihnen entgegenstellen: ἄνδρες οὐ γεωργεῖν εἰδότες, οὐ πλεῖν, οὐκ ἀπὸ ποιμνίων ζῆν νέμοντες, ἀλλ' ἓν ἔργον καὶ μίαν τέχνην μελετῶντες, ἀεὶ μάχεσθαι παὶ κρατεῖν τῶν ἀντιτατομένων. (Plut. Aemil. Paul. c. 12.) Man vergleiche übrigens mit dieser Stelle die anklingenden Worte des Tacitus, Germania 14: „nec arare terram aut expectare annum tam facile persuaseris quam vocare hostem et vulnera mereri, pigrum quin immo et iners videtur sudore adquirere quod possis sanguine parare." („Das Land zu bestellen und den Ertrag des Jahres abzuwarten, dazu wird man sie nicht so leicht bewegen können, als den Feind herauszufordern und sich Wunden zu holen. Als Faulheit, ja als Feigheit gilt es, das im Schweisse seines Angesichtes sich zu erwerben, was man mit seinem Blute gewinnen kann.") Beifügen will ich, dass hier nicht von den Germanen im Allgemeinen, sondern von deren jungem Adel die Rede ist, dessen eigentlichster Beruf das Waffenhandwerk war. Da die Bastarnen ein recht ausgedehntes Gebiet bewohnen, so liegt wirklich die Annahme nahe, dass sie nur als das herrschende Element über dasselbe vertheilt waren gegenüber slawischen oder karpodakischen Hörigen. Es ist aber dagegen nur zu bedenken, dass die Schilderung des Polybius und Plutarch nach den gerade auf kriegerischen Unternehmungen begriffenen, oder als Söldner dienenden Bastarnen gegeben ist, und dass deshalb das Volk doch daneben eine friedliche Beschäftigung gekannt haben kann. Die Lieder der deutschen Lanzknechte geben vielfach ähnlichen Gesinnungen Ausdruck, wie sie den Bastarnen von Plutarch zugeschrieben werden; auch der Lanzknecht verschmäht es, beim Bauern Knecht zu bleiben, wo er dreschen und rotten und hacken muss, dass der Schweiss ihm ausbricht, und dann mit saurer Milch fürlieb nehmen muss, während er, seit er dem Könige der Franzosen oder sonst einem Herren dient, als ein freier Held daherzieht und herrlich lebt. Und gewiss ist das ganze Lanzknechtwesen mit ein Beweis des kriegerischen Geistes des deutschen Volkes; aber doch wäre es gefehlt gewesen, wenn etwa ein Italiener des 16. Jahrhunderts alle Deutschen so wie die Lanzknechte und Schweizer sich vorgestellt hätte. Ja, diese selbst werden vielfach, wenn nirgends etwas los war, es nirgends Sold und Beute zu holen gab, wieder zum Pflug zurückgekehrt sein. Aehnliches dürfen wir uns wohl von den Bastarnen vorstellen. Was übrigens ihre Reisläuferei betrifft, so haben sie diese mit den Germanen aller Zeiten gemein; aber freilich auch mit den Galliern.

Und dasselbe gilt von ihren übrigen Eigenthümlichkeiten; von ihrer Trunkliebe z. B., von ihrer bereits erwähnten, den Südländern auffälligen Körpergrösse und stürmischen Tapferkeit; von der Sitte, Weiber und Kinder auf Wagen in den Krieg mitzuführen, von der Gepflogenheit ihrer Reiter, mit je einem Fusskämpfer, einem Parabaten, an der Seite zu fechten, von ihrer Führung durch Könige und Häuptlinge aus edlem königlichen Geschlechte, von denen einer im Kriege als Herzog an die Spitze des Volkes tritt. Alle diese Züge sind Kelten und Germanen gemeinsam, wie Müllenhoff a. a. O. S. 106 mit Recht hervorhebt; nur möchte ich doch hinzufügen, dass sie uns bei den Germanen zu Beginn ihrer Geschichte alle noch mit grösserer Lebhaftigkeit und Frische entgegentreten, bei den Kelten aber zur selben Zeit schon vielfach verblasst sind. Ein entscheidendes Ergebniss in der Frage nach dem Volksthume der Bastarnen ist aber aus ihnen nicht zu gewinnen.

Was die unmittelbaren Zeugnisse über dieses betrifft, so steht es damit folgendermassen: Eine Inschrift aus Olbia, der griechischen Pflanzstadt an der Bugmündung, wahrscheinlich aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts — ich werde auf dieselbe noch zurückkommen — berichtet uns von einem Bündnisse der Skiren und Galater gegen die genannte Stadt, und Müllenhoff hat mit Zeuss (Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, S. 128) angenommen, dass unter den

Galatern hier die Bastarnen gemeint sind. Galater und Gallier werden sie auch von Polybius und seinen Nachfolgern genannt; aber mit gutem Grunde legt diesen Bezeichnungen Müllenhoff kein Gewicht bei, da es sich um eine Zeit handelt, in der man Germanen sonst noch nicht kennen und am allerwenigsten als ein besonderes Volk von den Kelten zu trennen gelernt hatte. Auch dass König Philipp auf eine Verständigung zwischen den Bastarnen und den unzweifelhaft keltischen Skordiskern wegen der Gleichheit ihrer Sprache und Sitte gehofft habe, wie Livius dem Polybius folgend berichtet, kann letzterer, da er des Königs Gedanken kaum wirklich so genau gekannt hat, diesem leicht untergelegt haben, wenn ihm nur selbst die sprachliche Einheit der Skordisker und Bastarnen nicht zweifelhaft erschien; nur für diese Ansicht des Historikers gibt eigentlich jene Stelle Zeugniss.

Strabo hingegen, der bereits einer Zeit angehört, in der man mit Germanen nähere Bekanntschaft gemacht hatte, vermuthet bereits, dass die Bastarnen Germanen seien. Plinius vollends stellt sie als eine eigene Hauptabtheilung dieser Nation auf und Tacitus schreibt ihnen ausdrücklich zu, dass sie sermone, cultu, sede ac domiciliis ut Germani agunt, d. h. unter Anderem: germanisch sprechen.

Und diesen Zeugnissen stehen nach Müllenhoff die wenigen erhaltenen bastarnischen Eigennamen mindestens nicht entgegen. Bastarnae oder Basternae, wie ebenso oft geschrieben wird, ist zwar bisher nicht befriedigend erklärt, doch weist Müllenhoff auf die gleiche Ableitung noch in anderen deutschen Worten hin. Der Name einer Unterabtheilung der Bastarnen, Ἄτμονοι, scheint verderbt zu sein (wäre übrigens auch im Keltischen ohne Etymologie), ein anderer Name dagegen, der gleichfalls als der eines ihrer Stämme bezeugt ist, Sidones, ist entschieden germanisch, da demselben ein altswebischer Mannsname Sido, ahd. Sito, zur Seite steht, überdies ein in den meisten germanischen Sprachen erhaltenes adj. gemeingerm. *sîdoz, herabhängend, herabreichend, so dass altgerm. *Sîdonez die am Gebirgsabhang wohnenden bezeichnen würde. Von den drei erhaltenen Personennamen vergleicht sich dem einen Δέλδων ein allemannischer, Talto — vor der hochdeutschen Lautverschiebung musste er Dalto lauten; der andere, Clondicus, ist ein und derselbe wie der kimbrische, also sicher germanische, wenngleich ebenfalls verderbt überlieferte Claodicus (ahd. *Hludih), und Cotto lässt sich mit alts. Goddo vergleichen. Ich bringe das Alles nach Müllenhoff, möchte aber zugleich bemerken, dass mir bei dem letztgenannten Namen, bei Cotto, doch eine Beziehung zum Keltischen, wie Cottalus, Cottius, Atecotti, näher zu liegen scheint. Dagegen zweifle ich nicht, dass Teutagonus, der Name des bastarnischen Führers bei Valerius Flaccus, wie Müllenhoff annimmt, von diesem Dichter frei erfunden ist. Abgesehen davon, dass derselbe bei Historikern nicht genannt ist, also kaum wirklich bastarnisch sein kann, ist gonus doch nichts anderes als griech. γόνος in Namen wie Θεόγονος, Ἀντίγονος und vielen anderen; keltisch müsste genos dafür stehen und der ganze Name Teutogenos lauten; auch der Compositionsvocal a ist der keltischen Sprache nicht gemäss.

Ich denke, man hätte nach all dem allgemein es als erwiesen betrachtet, dass die Bastarnen wirklich als Germanen anzusprechen seien, wenn nicht ein ausgezeichneter österreichischer Gelehrter, Prof. Tomaschek, in Vertretung einer gegentheiligen Ansicht auf die merkwürdige Thatsache aufmerksam gemacht hätte, dass die bei Ptolemäus überlieferten Ortsnamen des bastarnischen Gebietes keltisches Gepräge an sich tragen. Tomaschek hat seine Einwendungen gegen Müllenhoff in seiner Kritik des 2. Bandes der deutschen Alterthumskunde ausgesprochen, die in den Göttinger Gelehrten-Anzeigen 1888 erschienen ist, und ich kann es mir nicht versagen, dieselben hier in vollem Wortlaute anzuführen. Es heisst a. a. O. S. 300: „Germanische Volkselemente waren bei den Bastarnen sicherlich vorhanden, wie schon aus der Waffengenossenschaft der ostdeutschen Skiren von der unteren Weichsel erhellt; der führende und herrschende Theil der Nation kann trotzdem volkisch gewesen sein. Müllenhoff fragt S. 106: „wie kämen doch Kelten auf die Nord- und Ostseite der Karpathen?“ Wir antworten: ebenso, wie sie in den Haemus und nach Kappadocien vorgedrungen waren, mit dem Rechte des Schwertes. Eine deutlich ausgesprochene, gallische Nomenclatur tritt auf den Karten des Ptolemäus längs der ganzen Donau, im Marchgebiet, entlang dem Karpathengürtel und dem Tyrasstrom bis zu den Donaumündungen zu Tage. Wir nennen blos Μελιόδουνον, Εβουρόδουνον, Καρρόδουνον, wahrscheinlich Orte der Σίδονες, ferner am Tyras Καρρόδουνον, Οὐιβανταουάριον und an der Donaumündung Ἀλιόβριξ im Gebiet der Βριτολάγαι. Im ungarischen Erzgebirge können die Κόπινοι, Ostnachbarn der Σίδονες, ebensogut für eine volkische Abtheilung gelten; gewiss auch die Ὄμβρωνες, Τευρίσκοι, Ἄναρτοι. Die oben angeführten Eigennamen können ebensogut für keltisch gelten, selbst der bastarnische Heros Teutagonus beim Dichter Valerius Flaccus mag sein Recht behaupten. Der germanische sermo bei Tacitus kann wie der britische sermo der Esten auf oberflächlicher Beobachtung beruhen. Die politische Führerschaft lag wenigstens für die ältere Zeit bei dem volkischen Elemente; die Gesammtbezeichnung der Nation Bastarnae, worin in der That ahd. bestan, altn. basta „binden“ zu stecken scheint, also die „Verbündeten“, deutet auf eine Conföderation wenigstens zweier verschiedenartiger nationaler Elemente . . .“

Es sei mir nun gestattet, zunächst auf die angeführten Namen, denen ich noch ein Novidunum aus der Dobrudscha nach Ptolemäus und der Tabula Peut. beifüge, näher einzugehen. Als Grundwort tritt uns in den meisten derselben das Wort dûnum entgegen, wie übrigens noch in einer Unzahl anderer keltischer Ortsnamen; ich führe als Beispiele nur Augustodunum, Autun, und Lugudunum, Lyon, an. Das in altkeltischer Sprachform dûnon lautende Wort, irisch dún, „Burg, Stadt“, ist urverwandt mit unserem deutschen „Zaun“, aus dem gemeingermanischem Stamme tûno-, der eigent-

lich den umhegten Ort bedeutet, aber im Englischen town, gerade wie im Keltischen, die Bedeutung Stadt angenommen hat. Ebenso finden sich im Altnordischen Ortsnamen mit tún gebildet, z. B. Noátún, „Schiffsburg", der mythische Wohnort des Gottes Njördr. Danach könnte es auch sonst noch Orte auf tûn gegeben haben, die gewiss in lateinischer Transcription mit solchen auf dûnum zusammengeworfen worden wären, geradeso, wie die Römer in den ersten Jahrhunderten nach ihrem Bekanntwerden mit den Germanen das rîks, Stamm rîk, in deutschen Personennamen durch das ihnen von keltischen Namen her geläufige rîx (d. i. rîgs), rîgis, ersetzen, also z. B. im Ablativ Mallorîge schreiben statt Mallorîce, wie es bei genauerer Wiedergabe des Namens, der im Germanischen Mathlorîks lautete, hätte heissen sollen; oder germanisch Theudo — durch gleichbedeutendes keltisches teuto — z. B. in Teutoburgius saltus. Ueberlieferte Namen auf dûnum sind darnach kein gerade vollgiltiger Beweis für keltische Bevölkerung der betreffenden Gegend. Aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit wird sich für eine solche doch aus ihnen ergeben, deshalb nämlich, weil für südgermanische Bevölkerung zur Römerzeit eine häufige Verwendung von Tûn in Ortsbezeichnungen nicht vorauszusetzen ist. Wichtig ist es natürlich, ob auch die Bestimmungsorte sich als keltisch erweisen.

Zunächst tritt uns hier zweimal Carro entgegen. Es ist dies ein unzweifelhaft keltisches Wort, das Wagen bedeutet; aber dasselbe ist durch Entlehnung auch in's Romanische und in's Germanische gedrungen, wie noch unser „Karren" beweist, und zwar schon sehr frühzeitig; denn in einer Zusammensetzung ist es bereits wieder aus dem Germanischen in's Lateinische gedrungen. Ein germ.-goth. carrago, „Wagenburg" (für *carr-hago, gebildet wie an. bord-haga „Schildburg"), überliefert Amm. 31, 7 (Trebellius Gallien. 13 und Claud. 8), worauf Kluge im Grundriss der germ. Philologie, I. Bd., S. 307, aufmerksam macht. Zur Römerzeit ist also carro- auch schon germanisch. Corrodûnum fällt mit jenem carrhago in seiner Bedeutung fast zusammen, und es liegt nahe, bei den Orten dieses Namens, zu denen noch ein dritter in Vindelicien und ein vierter in Pannonien dazukommt, an die Entstehung aus dem letzten Lager, der letzten Wagenburg eines nach der Wanderung sich ansiedelnden Stammes zu denken. Allein eben, weil der Ortsname mehrfach begegnet, wird es sich noch mehr empfehlen, an die grossen Ansammlungen von Wagen auf russischen und selbst schon ungarischen Marktorten zu erinnern. Ich glaube, dass auch jene Carrodunum Plätze gewesen sind, die vielleicht für gewöhnlich gar nicht besonders zahlreiche Bewohner aufwiesen, in denen aber zu gewissen Marktzeiten Krämer mit ihren Karren in grossen Massen zusammenkamen. Diese mögen sie, um vor Handstreichen sicher zu sein, wie es sonst auf Kriegszügen üblich war, im Kreise aneinandergestellt haben. Aber auch eine massenhafte Ansammlung von Wagen allein würde den Ausdruck Carrodunum, Wagenstadt, rechtfertigen.

Gleichfalls als keltisch wird man das Eburo- in Eburodunum ansprechen dürfen. Aber das irische ibar, „Eibe" und „Eberesche", mit dem man es zusammenbringt, hat, wie eben unsere Eberesche zeigt, doch auch im Germanischen eine Entsprechung, und hier gibt es ausserdem noch einen Wortstamm eburo-, Eber. Einzig das zahlreiche Vorkommen des Eburo- in Namen aus rein keltischen Gebieten spricht dafür, dass wir es hier eher mit einer keltischen Bezeichnung zu thun haben.

Auch Melio- in Meliodunum hat gallische Ortsnamen, wie Melibodium, Mellodunum zur Seite. Zumal letzteres ist wichtig, da es gerade so aus Meliodunum entstanden sein wird, wie Allobroges aus Aliobroges. Mit Mellodunum vergleicht Glück „Die keltischen Namen bei Cäsar", S. 139, irisch meall, älter mell (collis, locus editus). Vielleicht darf man aber eine keltische Entsprechung zu griech. μελίη, „Esche", muthmassen, so dass Meliodunum gleicher Bedeutung wie Askiburgium wäre.

Novio- in dem wiederholt vorkommenden Noviodunum ist gall. novio-, „neu", das zu gleicher Zeit germanisch newjo- geheissen hätte. Aber der in römischem Gebiete liegende Ort konnte allenfalls ebenso durch keltische Soldaten in römischem Dienste seinen Namen erhalten haben, wie das durch germanische bei Teutoburgium in Pannonien der Fall war.

Das varion in Vibantavarion stellt sich keltischen Namen, wie Argentovaria im Elsass und anderen, an die Seite. Daneben gibt es aber wiederum ein germ. Verbum warjan, wehren und wohnen, und ein Substantiv *warjôz oder *warîz, das in zahlreichen Zusammensetzungen auftritt und Bewohner bedeutet, z. B. in den altgermanischen Völkernamen Chasuarii, Amsivarii, Angrivarii, d. i. Anwohner der Hase, der Ems, Bewohner des Angers, oder in Bajovarjâ, Bewohner von Baja, „Böhmen", *Marhvarjâ, „Mährer", Anwohner der March. Und abgesehen von unserem deutschen Wehr, ahd. Warî, besitzen wir im Altn. noch ein von diesem verschiedenes ver, n., das in der Zusammensetzung legver, z. B. (Lager)statt bedeutet und geradezu auf älteres germ. *warjo (n.) zurückgeht. Wie Chasu-, Amsivarii, Mährer Anwohner an Flüssen, so könnte schliesslich Vibantavarion — es ist das natürlich nur eine Möglichkeit — den Ort an einem Flusse oder Bache Vibanta bedeuten, und auch dieser könnte ganz gut germ. benannt sein, da es eine germ. Wurzel wîb, wîp, sich rasch (hin und her) bewegen, gibt und dabei an Flussnamen, wie Schwinge und Springe, vor Allem aber an die zu jener Wurzel gehörige Wipper (Müllenhoff D. A. II., S. 215) erinnert werden könnte. Die gleiche Erklärung gestattet aber auch das Keltische.

Der interessanteste der bastarnischen Ortsnamen ist aber jedenfalls Aliobrix. Dies Wort ist etymologisch ganz durchsichtig, denn alio deckt sich mit gemeineuropäisch alio, im Besonderen keltisch und gemeingermanisch alio, „fremd", „anders" und brix ist jedenfalls unser burg, gallisch briga. So wie Elsass, früh mlat. Alisatia, das Land am anderen, fremden Rheinufer, so ist Aliobrix die Burg im Fremdland, im Ausland, und ein solcher Name ist für eine der südlichsten Ansiedlungen der Bastarnen höchst zutreffend. Da, wie schon Elsass zeigt, alio- im Deutschen lautgesetz-

lich zu el wird, so ist das niederländische Elburg in der Provinz Geldern eigentlich wohl ganz dasselbe wie Aliobrix. In dem Grundworte, in brix, burg, hat die indogermanische Ursprache noch keinen Vocal entwickelt, vielmehr liegt tönendes r vor; die Wurzel ist also indogerm. als bhrgh anzusetzen, und daraus muss nach den Lautgesetzen beider Sprachen im Keltischen brig, im Germanischen burg entstehen. In seinem Vocal steht also brix, und das ist ausschlaggebend, auf Seite des Keltischen. Aber in seiner Endung schliesst es sich an's Germanische an, denn hier ist burg, dessen Nominativ gemeingerm. burgz, burgs lautete, ein consonantischer Stamm, während das briga in keltischem Namen auf eine Bildung mit Suffixvocal hinweist. Wir sollten danach entweder Aliobriga oder, bei unmittelbarer Uebernahme des Namens aus dem Germanischen in's Griechische, Ἀλιόβυρξ erwarten. Dass übrigens auch eine Verderbniss hier nicht ausgeschlossen ist, zeigt die griechische Schreibung Ἀλλόβριγες für die gallischen Allobroges. Allobrogs hiesse Fremdland, passt also weniger für einen Ortsnamen.

Es muss hier freilich noch darauf hingewiesen werden, dass bei Ptolemäus nicht Alles am rechten Platze steht, worauf schon Zeuss S. 762 mit dem Hinweise aufmerksam gemacht hat, dass bei ihm z. B. Καμβόδουνον, Kempten, östlich von Αὐγούστα Οὐενδελικῶν, das deutlich thrakische (dakische) Σετίδαυα hoch im Norden über Καλισία (Kalisch?) angesetzt ist. Aber Aehnliches gilt sicher nicht von allen den früher besprochenen Namen, am wenigsten von den am Tyras genannten Orten. Und wenn auch jeder einzelne von diesen, wie früher ausgeführt wurde, nicht schwer in's Gewicht fällt, so summiren sich doch diese kleinen Werthe, und es ergibt sich schliesslich bei aller Skepsis doch ein Argument, das in Rechnung gebracht werden muss.

Dass wirklich ein keltischer Bestandtheil in den Bastarnen steckt, das wird auch durch die schon erwähnte olbische Inschrift erwiesen. „Galater und Skiren," berichtet dieselbe, „hatten einen Bund geschlossen und eine grosse Macht zusammengebracht, um im Winter die Stadt anzugreifen: Γαλάτας καὶ Σκίρους πεποιῆσθαι συμμαχίαν καὶ δύναμιν συνῆχθαι μεγάλην καὶ ταύτην τοῦ χειμῶνος ἥξειν", siehe Müllenhoff D. A. II., S. 110. Die hier genannten Skiren sind, darüber besteht kein Zweifel, der ostgermanische Stamm der Skiren, der in der Völkerwanderungszeit nachmals eine Rolle spielt und sonst zuerst von Plinius im Osten der Weichsel an der Seite der Wenden genannt ist. Sie werden darnach, da an der Weichselmündung an ihrem rechten Ufer die Gothen sassen, gegen Süden zu deren Nachbarn gewesen sein. Den Bastarnen stehen sie also auch später noch räumlich näher als andere Germanen. Germanen aber sind sie auf jeden Fall, das beweisen ihre Stammsitze an der Seite der Gothen, die bei ihnen vorkommenden Personennamen und ihr Stammname selbst, der ein deutsches Wort ist und „clari" bedeutet. Dass sie mit Galatern als Feinde Olbias genannt werden, lässt es ausgeschlossen erscheinen, dass diese Galater etwa von der Balkanhalbinsel herkamen: wie hätten sie dann mit Weichselgermanen ein Bündniss eingehen können? Aber diese Galater müssen auch wirkliche, echte Galater gewesen sein, nicht wie Müllenhoff annimmt, Germanen, auf die der Name mit Unrecht angewendet wurde; denn sonst hätten ja auch die Skiren ebenso bezeichnet werden müssen; es wäre so wenig angegangen, von Galatern und Skiren zu sprechen, als wir von Deutschen und Baiern, oder von Slaven und Tschechen sprechen können. Die Verbindung Γαλάτας καὶ Σκίρους beweist, oder macht es mindestens sehr wahrscheinlich, dass die Galater hier keine Germanen und die Skiren keine Galater sind.

Vor Olbia also treten uns noch zwei Völker, Germanen und Kelten, entgegen. Es fragt sich, wie sich die Bastarnen dazu verhalten. Wird sich der ausgewanderte Theil der Skiren wieder in seine von Olbia doch recht entfernte Heimat zurückbegeben haben, nachdem er einmal den reichen Süden kennen gelernt hatte? Und ist es wahrscheinlich, dass die Skiren, wie man aus allen Analogien schliessen darf, ihren galatischen Bundesgenossen gegenüber der energischere Theil, diesen allein den Lohn gemeinsamer Mühen und Kämpfe überlassen hätten. Ich denke nicht. Blieben sie aber auf dem eroberten Boden, so sind naturgemäss die späteren Bastarnen auch theilweise ihre Nachkommen, also ein gallogermanisches Mischvolk.

Und das drückt, glaube ich, auch schon ihr Name selbst aus. Doch geht es nicht an, diesen als eine Ableitung von ahd. bestan, altn. basta, zu betrachten, da erstlich derartige Verbalableitungen (auf arn, ern) im Germanischen unbelegt und jene Verba selbst nur Ableitungen von unserem Bast sind und ursprünglich „mit Bast binden" bedeuten.

Darnach könnte höchstens ein Zusammenhang mit Bast selbst bestehen, doch ergibt sich dabei keine ansprechende Bedeutung. Betrachten wir uns das Suffix in Bastarnae oder Basternae, wie ebenso oft geschrieben wird, näher, so stellt es sich als dasselbe dar, das in goth. viduvairna, Waise, oder in unserem Dirne, das goth. thivairnô wäre, vorliegt. Viduvairna, „Waise", gehört zu viduvô, Witwe, und bedeutet ursprünglich Sohn der Witwe; ebenso gehört *thivairnô zu thius (gen. thivis) Knecht, heisst also Tochter des Knechtes. In beiden Fällen bezeichnet die Ableitung eine Beziehung durch Abstammung. Darnach wird auch für den Namen Bastarnen oder Basternen eine ähnliche Bedeutung des Suffixes vorauszusetzen sein.

Bast bedeutet im Altfranzösischen und Mittelenglischen soviel als ungesetzliche Ehe; noch erhalten ist eine Ableitung davon in unserem Bastard, dem altfranzösisches bastard zu Grunde liegt. Auch das Suffix hard, mit dem dies Wort gebildet ist, stammt übrigens aus dem Germanischen, ist jedoch als solches jungen Ursprunges, da es erst aus dem Compositionsgliede hard in Eigennamen hervorgegangen ist. Wenn der Grundbestandtheil in beiden Wörtern wirklich derselbe ist, verhält sich also der Name Bastarnen zu Bastard, wie eine alterthümliche Bildung zu einer jungen und bedeutet soviel als „Sprossen aus ungesetzlichen Ehen", und als solche galten nach alt-

germanischer Anschauung auch diejenigen, welche zwischen Gliedern fremder Stämme geschlossen wurden. Recht bedeutsam ist es, dass den Bastarnen von Tacitus wirklich connubia mixta zugeschrieben werden, freilich solche mit Sarmaten.

Wenn ich mir den ganzen Hergang richtig vorstelle, so hat also um 200 v. Chr., vielleicht sogar früher, ein galatisches Volk von dem damals keltischen Mähren oder Ober-Ungarn aus die mährisch-schlesische Wasserscheide oder den Jablunka-Pass überschritten, sich dann im Weichsellande mit einem Theile des germanischen Stammes der Skiren verbunden, um vereint mit diesem gegen Südwesten den Dniester abwärts bis Olbia und zu den Donaumündungen erobernd vorzudringen. Aus der Mischung beider Stämme entstand das Volk der Bastarnen, das anfangs natürlich doppelsprachig gewesen sein wird, so dass wirklich im Jahre 182 eine Verständigung zwischen ihnen und den keltischen Skordiskern noch möglich gewesen sein könnte. Später gewinnt das Germanische die Oberhand und darum erscheinen sie auch den Römern als Germanen. Dass letztere Sprache schliesslich den Sieg davontrug, kann sowohl durch ursprüngliches numerisches Uebergewicht des skirischen Elementes als durch den Umstand bewirkt worden sein, dass die Bastarnen über den Karpathen von anderen Kelten getrennt waren, hingegen an der Weichsel mit germanischen Stämmen in Verkehr standen. An ihrem germanicus sermo zu Tacitus' Zeit möchte ich doch auf keinen Fall zweifeln. Keltischer Nomenclatur steht bei ihnen doch auch Germanisches gegenüber, so Sidones und nach dem vorhin Erörterten auch Bastarnae selbst. Ja sogar ein zweifellos germanisch gebildeter Localname aus bastarnischem Bereich lässt sich nachweisen, nämlich der Name Fl. Agalingus, den die Tabula Peutingeriana an den Oberlauf des Dniester setzt. Aber auch um die keltischen Ortsnamen bei den Bastarnen zu erklären, braucht man nicht an ein Ueberwiegen des keltischen Elementes zu denken, denn Städtegründungen sind auf jeden Fall eher von einem keltischen Bestandtheil des Volkes ausgegangen; wissen wir doch, dass die Germanen fast ausnahmslos in offenen Dörfern, nicht in Städten oder befestigten Orten wohnten.

Zum Schlusse sei mir nur noch ein Seitenblick auf das archäologische Gebiet in engerem Sinne gestattet. Wir wissen, dass den Kelten und Germanen in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten die sogenannte La Tène-Cultur eigen ist. Auch Waffen und Geräthe der Bastarnen werden die gleichen gewesen sein, wie die ihrer Stammesgenossen. Mir ist allerdings nicht bekannt, ob in Galizien bereits Fundgegenstände vom La Tène-Typus zu Tage gekommen sind; ist es nicht der Fall, so sind solche aber jedenfalls für die Zukunft zu gewärtigen.

Am 31. October 1890 wurde im Vortragssaale des Wissenschaftlichen Club einem Theile der Mitglieder der Anthropol. Gesellschaft die **tätowirte Amerikanerin Irene** vorgestellt. Universitäts-Professor Dr. Moriz Kaposi hielt bei dieser Gelegenheit einen kleinen erläuternden Vortrag über Tätowirung. Es wurde constatirt, dass die Tätowirungsmuster der Miss Irene keinerlei ethnographisches Interesse darbieten, da dieselben verschiedene Phantasiefiguren und Muster darstellen und eigentlich von vorneherein auf Speculation berechnet worden sein mussten, um die junge Dame zu einem interessanten Schauobjecte zu machen. Die Ausführung der angeblich mit einigen zu einer Reihe zusammengefassten Stahlnadeln angefertigten Tätowirung erregte das lebhafte Interesse der Versammlung.

Monats-Versammlung am 11. November 1890.

Vorsitzender: Ferdinand Freih. v. Andrian-Werburg.

Der Vorsitzende begrüsst die zur ersten Versammlung nach den Sommerferien zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste.

1. Herr Professor Dr. **Rudolf Hoernes** aus Graz bespricht:

Eine Doppelhalsurne von Marz im Oedenburger Comitate (Ungarn).

Ueber die Tumuli der Hallstätter Epoche bei Marz habe ich im zweiten Jahresberichte des seither eingegangenen Anthropologischen Vereines in Graz 1879 eine kleine Mittheilung veröffentlicht, welche die von mir im Sommer des genannten Jahres auf den Lebern zwischen Marz und Rohrbach gemachten Funde zum Gegenstande hatte. Unter diesen Funden verdient zunächst eine seither in der prähistorischen Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums zur Schau gestellte Urne mit zwei handartig gestalteten Ansätzen Erwähnung, welche ich auf der der erwähnten Mittheilung beigegebenen Tafel in Fig. 1 zur Abbildung brachte. Eine ausführlichere Mittheilung über die Lebern bei Marz und die daselbst gemachten Funde werden wir binnen kurzer Zeit durch eine Abhandlung des Herrn Custos F. Heger erhalten, welche in den Berichten der prähistorischen Commission der k. Akademie der Wissenschaften erscheinen wird. In dieser Abhandlung wird Herr Custos Heger die Ergebnisse seiner eigenen umfassenderen Grabungen bei Marz darlegen, und auch die erwähnte Urne neuerdings zur Abbildung bringen, da dies durch mich nur in unzureichender Weise geschehen konnte, nachdem die Mittel des einstigen Anthropologischen Vereines in Graz eine entsprechende Reproduction nicht zuliessen.

Verschiedene Umstände hinderten mich lange Zeit, einige in zahlreiche Fragmente zertrümmerte, aus demselben Tumulus wie die rothe Urne mit den zwei handartigen Henkeln stammende Gefässe zu restauriren, und die Scherben derselben wären vielleicht noch durch ein Decennium liegen geblieben, wenn ich nicht gezwungen gewesen wäre, bei dem heuer vom h. Ministerium für Cultus und Unterricht angeordneten Umzuge der geologischen Sammlung der Universität Graz in das Exjesuitengebäude mit allem alten Materiale aufzuräumen.

Von den beiden Urnen, welche ich in Folge dessen restaurirte und dem k. k. naturhistorischen Hofmuseum übergab, verdient eine kaum weniger Aufmerksamkeit als die mehrerwähnte Urne mit den handartigen Henkeln. Denn während die zweite den gewöhnlichen Typus der breitbauchigen, mit konischem, weitem Halse versehenen Urnen aus der Hallstätter Epoche zeigt, besitzt diese eine interessante Verdoppelung des Halstheiles; sonst gleicht sie in Gestalt und Verzierung fast vollkommen der anderen. Beide sind mattschwarz, mit Zickzack und Dreiecke bildenden, etwa 1 cm breiten Graphitstrichen verziert. Die Urne mit dem Doppelhalse (welche die beigegebene Figur in $^1/_6$ der natürlichen Grösse zur Anschauung bringt) ist 45 cm hoch, der grösste Durchmesser beträgt 47·5 cm, von welchem Betrage der kleinste nur um 1·5 cm abweicht. Die Höhe

Fig. 20. Doppelhalsurne von Marz, $^1/_6$ nat. Gr.

des Doppelhalses beträgt 18 cm. Die beiden Oeffnungen sind elliptisch, ungefähr gleich gross, ihre grössere Axe misst (von den Aussenkanten des Randes gemessen) 17, ihre kleinere 14·5 cm. Die Breite des Randes beträgt 2·5 cm. Die bereits erwähnte Verzierung durch Graphitstriche besteht aus einer doppelten Zickzacklinie auf dem Bauche und aus ähnlichen, Dreiecke bildenden Strichen auf den beiden Hälsen.

Ich will mich enthalten, Vermuthungen über den Zweck der abweichenden Gestaltung dieser Doppelhalsurne von Marz, zu der mir ein vollkommen übereinstimmendes Analogon unter den prähistorischen Gefässen der Hallstätter Periode bisnun unbekannt ist, zum Gegenstand eingehender Erörterung zu machen. Wenn man solche Urnen als Bestattungsgefässe auffasst, könnte man vielleicht geneigt sein, diese abweichend gestaltete als eine zur Aufbewahrung der Reste zweier Individuen bestimmte, also als eine, sit venia verbo, zweischläferige Urne anzusehen. Derjenige hingegen, der diese grossen, urnenartigen Gefässe, welche in den Grabhügeln der Hallstätter Epoche so häufig gefunden werden, als Aufbewahrungsgefässe für Getränk betrachtet, wird vielleicht eher an einen Mischkrug denken, durch dessen zwei Hälse verschiedene Flüssigkeiten eingegossen wurden. Ich halte solche Vermuthungen für überflüssig und glaube, dass es sich hier blos um eine jener überschüssigen Bildungen handelt, welche bei den von Menschenhand geformten Gegenständen nicht selten auftreten — um eine Verdopplung — für welche sich wenigstens unter den modernen Erzeugnissen der keramischen Thätigkeit so manche ähnliche Fälle, auch solche von noch weiter gehender Vervielfachung einzelner Gefässtheile, anführen liessen, ohne dass diesen ein anderer Werth als der einer blossen Zufälligkeit oder Spielerei zuerkannt werden könnte. Aber auch von diesem Gesichtspunkte aus verdient dieses Gefäss unsere Aufmerksamkeit.

---

2. Herr Dr. **J. N. Woldřich** hält einen Vortrag:

Ueber den Bau der Schlackenwälle in Südböhmen.

3. Herr Prof. **Ludwig Bella** aus Oedenburg macht Mittheilungen:

Ueber prähistorische Funde aus der Umgebung von Oedenburg.

Beide Vorträge werden in erweiterter Fassung im nächsten Bande der Mittheilungen zur Publication gelangen.

4. Die Herren Professor Dr. **Theodor Meynert** und k. u. k. Oberstabsarzt Dr. **Augustin Weisbach** übersenden den

Bericht über die Exhumirung von Nestroy und Gluck.

Johann Nestroy war als Sohn einer alten Wiener Familie am 7. December 1802 zu Wien geboren und am 25. Mai 1862 zu Graz an Apoplexie gestorben. Er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, die juridischen Studien begonnen, aber aufgegeben und sich im Alter von 20 Jahren dem Theater zugewendet, in welcher Laufbahn er sowohl als unübertrefflicher Komiker als auch als Possendichter der gefeierte Liebling des Publicums gewesen ist.

Wiewohl als Komiker sehr häufig voll Cynismus und der schärfsten Ironie, war er persönlich doch einer der gutmüthigsten Menschen, überhaupt ein wunderbares Gemisch von guten und schlimmen Eigenschaften, von Schüchternheit und Frechheit, von böser Zunge und weichem Herzen (Wurzbach's biograph. Lexikon).

Die Exhumirung seiner Ueberreste am 22. September l. J. behufs Uebertragung in das von der Gemeinde Wien ihm gewidmete Ehrengrab am Centralfriedhofe gab uns Gelegenheit, die nachfolgenden Untersuchungen an seinem Schädel vorzunehmen.

Nestroy's Sarg, am Boden der ausgemauerten Gruft stehend, enthielt ziemlich viel Feuchtigkeit, weshalb auch der (pathologisch secirte) Schädel am rechten Theile des Stirnbeines, am rechten Jochbeine und den

Nasenbeinen in eine weichbreiige, weissliche Masse verwandelt war.

Das in ungestörter Lage befindliche Skelet hatte eine Länge von 177 cm, was auf eine Körperlänge von 180 cm im Leben schliessen lässt; bekanntlich erfreute sich Nestroy einer sehr grossen Statur.

Am Scheitel und Hinterhaupte fanden sich ziemlich dichte hellbraune Haare.

Der Schädel ist gross (540 mm Umfang), dünnknochig, ganz symmetrisch gebaut; alle Gesichtsknochen sind, trotz des nicht bedeutenden Alters von 60 Jahren, doch hochgradig senil-atrophisch, dünn und mürbe, die Kiefer, bis auf zwei Zähne im linken Theile des Unterkiefers, ganz zahnlos.

Obere Ansicht: Langoval mit breiter Stirne, mässig gewölbten Schläfen und vortretendem Hinterhaupte; alle Nähte wohl deutlich, aber arm an Zacken.

Hinterhaupts-Ansicht: Niedrig, rundlich, an der Basis sehr breit, mit vorgewölbter Hinterhauptsschuppe, kleinem Interparietaltheile; das Receptaculum kaum sichtbar.

Auch in der Seitenansicht ist er lang und niedrig, die Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, ohne jede Andeutung von Augenbrauenbogen, der Scheitel flach, das Hinterhaupt vorstehend, sein Interparietaltheil mit dem horizontal gerichteten Receptaculum einen deutlichen Winkel bildend; die Proc. mastoidei sind sehr massiv, dick und kurz.

Untere Ansicht: Hinterhaupt sehr breit, parabolisch, Receptaculum ganz flach, Foram. occip. m. gross, länglich, die Proc. condyloidei klein, niedrig; Gaumen und Proc. pteryyoidei sehr klein.

Vorderansicht: Sehr breit und niedrig, Orbitae gross, gerundet, Nasenöffnung lang und schmal.

Der Unterkiefer gross, zwischen den Winkeln sehr breit (110 mm), das Kinn gerundet, die aufsteigenden Aeste gross.

Nach seinem Breitenindex (856) gehört der Schädel zu den Hyperbrachycephalen, trotzdem die Ober- und Seitenansicht wegen des vorstehenden Hinterhauptes Mescephalie vermuthen liessen; freilich gibt da die so ansehnliche Breite (155 mm) den Ausschlag. Sein Höhenindex (745 bei 135 mm Höhe) reiht ihn zu den Orthocephalen ein, obgleich er im Ganzen niedrig erscheint; also ein Schädel, dessen Gestalt, nach dem allgemeinen Eindrucke, mit seiner Stellung im System keineswegs übereinstimmt.

Entsprechend der bedeutenden Länge zwischen Nasenwurzel und der wenig ausgeprägten Tuberos. occip. ext. (180 mm) und der grossen Breite der Schädelbasis (134 mm), besitzt der Schädel in sagittaler (1·777), wie auch in querer Richtung (2·402) eine sehr flache Wölbung.

Sein Vorderhaupt zeichnet sich durch sehr grosse Länge (117 mm), Höhe (135 mm) und sehr bedeutende Wölbung in sagittaler Richtung (1·162) aus; leider liessen sich seine queren Durchmesser nicht ermitteln, wiewohl die kleinste Stirnbreite annähernd auf 109 mm geschätzt wurde; eine sehr ansehnliche Grösse.

Das kürzere Mittelhaupt (113 mm) hat mässigbreite (104 mm), sehr flach gekrümmte Scheitelbeine (1·123 in sagittaler, 1·105 in querer Richtung) und oberhalb der Proc. mastoidei eine auffallende Breite (145 mm).

Das Hinterhaupt besitzt eine kleine, niedrige, sehr kurze, in sagittaler Richtung sehr stark gewölbte (1·289) Schuppe, deren Interparietaltheil und Receptaculum von gleicher Länge (52 mm) sind; die Spitzen der Warzenfortsätze sind im Einklange mit der grossen Breite sehr weit von einander entfernt (117 mm).

Trotz ihrer grossen Breite (134 mm) ist die Schädelbasis doch kurz (98 mm), das Foramen occip. m. gross (Index 868).

Die zahnlosen, atrophischen Kiefer lassen eine genaue Bestimmung der ganzen Gesichts- (ca. 105 mm) und der Mittelgesichtshöhe (ca. 67 mm) wohl nicht zu; beide sind sehr gering, ganz besonders aber im Verhältnisse zur ausserordentlich grossen Jochbreite (141 mm), die sich zur ersten = 1000 : 744, zur letzteren wie 1000 : 475 verhält.

Die orthognaten Oberkiefer sind auffallend klein (83 mm lang — Profillänge — und 87 mm breit), die Orbitae, dem Alter entsprechend, dagegen gross, mesokonch (41 mm breit, 34 mm hoch, Index 829).

Die Breite der Nasenwurzel (24 mm) ist sehr ansehnlich, trotzdem aber die Nasenbreite (24 mm nach Broca) sehr gering, weshalb auch der Nasenindex (428) wegen der bedeutenden Nasenlänge (56 mm) innerhalb der Leptorhinie bleibt. Die Choanen sind schmal (28 mm), aber hoch (26 mm, Index 928).

So wie das Gesicht zwischen den Jochbrücken ausnehmend breit, ist es auch zwischen den Unterkieferwinkeln (110 mm), der ganz senile Unterkiefer aber doch nur von geringer Länge (205 mm).

Nestroy's Schädel zeichnet sich demnach neben seiner beträchtlichen Grösse aus: Durch sehr grosse Breite, flache Wölbung im Ganzen, durch kurze, sehr breite Basis; ferner durch grosses, sehr stark gewölbtes Vorder-, kleines, ebenfalls sehr stark gewölbtes Hinterhaupt und durch ein sehr breites, niedriges Gesicht.

Schädelmaasse.

Horizontaler Umfang 540 mm.
Grösste Länge 181 mm.
„ Breite 155 mm.
Höhe 135 mm.
Breitenindex 856.
Höhenindex 745.
Nasenwurzel bis Tub. occ. est. { Sehne 180 mm. Bogen 320 mm.
Breite der Schädelbasis 134 mm.
Querumfang 322 mm.
Vorderhauptslänge 117 mm.
Sagittaler Stirnbogen 136 mm.
Vorderhauptshöhe 135 mm.
Mittelhauptslänge 113 mm.
Sagittaler Scheitelbogen 127 mm.
Ohrbreite 145 mm.
Scheitelbeinbreite { Sehne 104 mm. Bogen 115 mm.

Keilschläfenlänge 89 mm.
Hinterhauptslänge { Sehne 83 mm. / Bogen 107 mm.
Interparietalbein 52 mm.
Receptaculum 52 mm.
Hinterhauptshöhe 112 mm.
Warzenabstand 117 mm.
Schädelbasislänge 98 mm.
For. occ. m. { Länge 38 mm. / Breite 33 mm.
Ganze Gesichtshöhe ca. 105 mm.
Mittelgesichtshöhe 67 mm.
Jochbreite 141 mm.
Oberkiefer- { Länge 83 mm. / Breite 87 mm.
Orbita- { Breite 41 mm. / Höhe 34 mm.
Nasen- { Wurzelbreite 24 mm. / Höhe 56 mm. / Breite 24 mm. / Index 428.
Choanen- { Breite 28 mm. / Höhe 26 mm.
Untere Gesichtsbreite 110 mm.
Unterkieferlänge 205 mm.
Ast- { Höhe 54 mm. / Breite 32 mm.

Bei der am 29. September l. J. vorgenommenen Exhumirung Gluck's fanden sich die wenigen Knochenreste im Grabe ganz verworfen und in einem derartigen Zustande vor, dass am Schädel — von welchem nur ein Stück des Stirnbeines mit angrenzenden schmalen Streifen der Scheitelbeine vorhanden waren — leider keine Messungen gemacht werden konnten.

5. Herr Dr. **Wilhelm Hein** übersendet folgende Bemerkungen über

Das Dreizinkenkreuz.

In Folge meiner in diesem Bande der Mittheilungen, S. 50—58, erschienenen Abhandlung: „Ornamentale Parallelen", erhielt ich von Herrn Professor Dr. Josef Karabacek in Wien, sowie von Herrn Professor Dr. Julius Euting in Strassburg äusserst schätzenswerthe Aufklärungen über das von mir als „Dreizinkenkreuz" bezeichnete Ornament. In einem Schreiben vom 30. Mai 1890 tritt Prof. Karabacek meinen Aufstellungen insoferne entgegen, als er in diesem Ornamente keine Parallele zu dem kaukasischen „Zinkenkreuze" sieht und daher dasselbe nicht als „Dreizinkenkreuz" anerkennen kann; „denn die Fig. 6 enthält in viermaliger Wiederholung die Zusammenstellung des schiitischen Heiligennamens علی ʿAlî, eine Formgebung, welche sich hunderte Male vorfindet. Die Urfaer Jadeitplatte (Votivtäfelchen) bietet ganz sicher blos ein persisches Schriftornament, dessen Alter sich nicht zuverlässig bestimmen lässt."

Obwohl ich die bekämpfte Bezeichnung nur in Rücksicht auf die Form, ohne deren mögliche Bedeutung, die mir freilich damals nicht klar war, in's Auge zu fassen vorgeschlagen habe, wobei ich ausdrücklich betonte, dass hier an eine Ausbildung des kaukasischen Typus nicht gedacht werden dürfe, glaube ich doch, diese Benennung, da sie nur äusseren Erscheinungen an dem Ornamente, nicht aber dem inneren Wesen desselben ihre Existenzberechtigung verdankt, aufgeben und an ihrer Stelle den Namen „ʿAlîkreuz" wählen zu sollen.

Ein willkommenes Analogon zu dem besprochenen Ornamente zeigt Fig. 21. Diese Verzierung befindet sich in Thon gebrannt in Urfa, aussen an der Mauer, gegenüber der Abrahamscapelle an der Südseite des Abrahamsteiches an zwei etwa 20 Schritte von einander entfernten Stellen, wo Prof. Euting am 4. April 1890 sie abzeichnete und von den ihn umstehenden Leuten die Erklärung hörte, dass diese Figur viermal den Namen ʿAlî enthalte (Briefliche Mittheilung vom 21. Juli 1890),

Fig. 21. ʿAlîkreuz
von der Mauer gegenüber der Abrahamscapelle in Urfa. (Nach einer Original-Aufnahme von Prof. Dr. Julius Euting, gezeichnet von Julius Botstiber.)

wodurch die von Prof. Karabacek gegebene Deutung eine unbezweifelbare Bestätigung erhält.

Die Analyse des Ornamentes ergibt vier Elemente, von welchen drei den Namen ʿAlî zusammensetzen: Der Doppelzinken vertritt das ʿAin, der Haken das Jâ', zwischen beiden steht der Balken des Buchstaben Lâm, mit dessen oberem Ende das Wort in viermaliger Wiederholung an je einen Balken des den Kern der Verzierung bildenden Kreuzes, des vierten Elementes, angehängt ist, wodurch ein Hakenkreuz entsteht. Der Unterschied zwischen dem Euting'schen ʿAlîkreuze und jenem aus der Sammlung Troll's beruht in der verschiedenen Ausführung des Buchstabens Jâ', welcher bei ersterem den in der Cursivschrift üblichen Zug von links nach rechts unter dem ganzen Namen hin aufweist, bei letzterem mit den übrigen Buchstabenelementen auf gleiche Linie gestellt erscheint.

Da ich in den vorliegenden Zeilen nur von der Absicht geleitet wurde, die Thatsachen, wie sie sich auf den ersten Blick ergeben, festzustellen, so vermeide ich es, mich in weitere Erörterungen, die in Anbetracht des beschränkten Materiales doch noch verfrüht wären, einzulassen, und will nur bemerken, dass bei einem der von Prof. Euting gezeichneten ʿAlîkreuze das

Quadrat, welches den Füllungsrahmen des Ornamentes bildet, ganz sicher auf der Spitze steht (vom anderen kann es nicht bestimmt behauptet werden; briefliche Mittheilung vom 20. October 1890), eine Erscheinung, die ich in meiner Abhandlung bereits einer eingehenden Besprechung unterzogen habe.

6. Herr Dr. A. Riegl übersendet eine Mittheilung über

Neuseeländische Ornamentik.

Ein völlig ungetrübtes Bild vom Urzustande der Menschheit wird man von den sogenannten Naturvölkern heute nicht mehr verlangen können. Dies gilt auch mit Bezug auf die Ornamentik, mit welcher die Wilden ihre Geräthe und Waffen verzieren. Untersuchungen auf diesem Gebiete erheischen daher die grösste Vorsicht, und darin liegt es wohl auch begründet, dass die Anschauungen über die Anfänge der Kunst des Schmückens heute noch so wenig geklärt sind und zum Theile weit auseinandergehen. Wenn wir nur auf irgend einem isolirten Punkte eine in sich abgeschlossene Entwicklung beobachten könnten, die, von Anbeginn auf ihren eigenen Spuren wandelnd, von fremden Einflüssen unberührt geblieben ist! Methodischer Forschung möchte es da vielleicht gelingen, aus den vorhandenen Denkmälern im Wege des schrittweisen Zurückgehens auf der Bahn der logischen, von auswärts ungebrochenen Entwicklung mit Hilfe der überkommenen rudimentären Elemente die primitiven Aeusserungen des menschlichen Schmückungstriebes bestimmter zu fassen. Aber auch die Voraussetzung einer isolirten Entwicklung scheint nirgends mehr auf dem Erdball vollständig zuzutreffen. Wir werden uns bestenfalls mit relativ minder beeinflussten und getrübten Culturen begnügen müssen; wo aber solche uns entgegentreten, da hat die Forschung zunächst einzusetzen, wenn sie es versuchen will, die Anfänge der Kunst des Schmückens aufzuhellen.

Ein solches Volk, dessen Culturentwicklung durch Dazwischenkunft fremder Elemente — wenigstens, soweit wir zu sehen vermögen — verhältnissmässig in sehr geringem Masse beeinflusst worden zu sein scheint, sind die Maori auf Neuseeland. Hiefür spricht vor Allem der Umstand, dass diesem Volke in dem Augenblicke, da die von ihm bewohnten Inseln von den Europäern entdeckt wurden, der Gebrauch der Metalle vollständig unbekannt war. Man wird in Folge dessen geneigt sein anzunehmen, dass die Maori auf der Bahn der menschlichen Culturentwicklung niemals über jenen Punkt hinausgelangt sind, den wir mit dem allgemeinen, freilich nur sehr relative Bedeutung besitzenden Ausdrucke „Steinzeit“ zu benennen pflegen. Da aber in anderen Weltgegenden schon durch viele Jahrtausende hindurch der Gebrauch der Metalle bekannt war, so stünde weiters zu vermuthen, dass die Maori seit ebenso vielen Jahrtausenden ausser Verkehr mit den vorgeschrittenen Culturländern gestanden sind, daher auch ihre Cultur und Kunst von dieser Seite keinerlei Beeinflussung, weder Förderung noch Hemmung, erfahren haben konnte.

Freilich lassen sich gegen die eben gezogenen Folgerungen Einwände finden, die die Nothwendigkeit von der Annahme einer seit Jahrtausenden autochthonen Entwicklung der Cultur auf Neuseeland nicht so schlechthin zwingend erscheinen lassen. Konnten die Maori z. B. nicht ursprünglich vor ihrer Einwanderung auf Neuseeland die Kenntniss der Metalle und ihrer Bearbeitung besessen und erst auf der metalllosen Insel diese Kenntnisse nothgedrungenerweise vergessen haben? Denkbar wäre dies immerhin; aber selbst in diesem Falle darf uns schon der eine Umstand äusserst werthvoll erscheinen, dass die Neuseeländer bereits seit sehr langer Zeit — nach ihrer theilweise sehr vorgeschrittenen und doch völlig eigenthümlichen Ornamentik zu schliessen wohl schon seit Jahrtausenden — sich selbst überlassen geblieben, und namentlich ausser Berührung mit der metallreichen ostasiatischen Culturwelt gestanden sind. Denn so wie die altägyptische und die assyrische Cultur auf die vorhellenische der Mittelmeerländer, wie die Mittelmeercultur auf die nordisch-prähistorische, so hat die chinesische Cultur auf diejenige der Inseln des Stillen Oceans vielfach verwirrend eingewirkt. Dieser missliche Umstand, der z. B. die Untersuchungen über die Ornamentik der Sundainseln-Völker so sehr erschwert, darf bei Betrachtung der neuseeländischen Kunst glücklicherweise in Wegfall kommen.

Man musste daher mit Befriedigung die Nachricht begrüssen, dass in jüngster Zeit ein verdienstvoller österreichischer Reisender und Forscher, Herr Andreas Reischek, eine Collection namentlich älterer Erzeugnisse der eingeborenen Neuseeländer nach Wien gebracht und im k. k. naturhistorischen Hofmuseum dem Studium zugänglich gemacht hat. Als ich mich aufmachte, diese Collection unter der Führung des liebenswürdigen und entgegenkommenden Sammlers in Augenschein zu nehmen, trug ich mich zwar, durch anderweitige Erfahrungen skeptisch gemacht, keineswegs mit der stolzen Hoffnung, es möge sich mir diesmal „manches Räthsel lösen“. Um so angenehmer war ich überrascht, dass mir durch die Betrachtung der Reischek'schen Sammlung Veranlassung zu Wahrnehmungen geboten wurde, die zwar an und für sich nicht beanspruchen können, eine von den fundamentalen Stylfragen der Ornamentik zur definitiven Lösung zu bringen; aber als Beiträge zu einer dereinstmaligen Lösung dürften sie vielleicht eine Veröffentlichung vor Fachkreisen verdienen, obzwar ich Niemandem zumuthe, dass er an dem Gegenstande dasselbe bedeutsame Interesse nehmen solle, wie Jemand, der sich mit der Untersuchung ornamentaler Stylfragen im Besonderen befasst.

Was die neuseeländische Ornamentik schon bei oberflächlicher Betrachtung interessant erscheinen lässt und zu einem eingehenderen Studium derselben einladet, das ist ihr ganz bestimmter und geschlossener Charakter. Es ist kein Sammelsurium von undefinirbaren Kleksen, hinter welchen sich weiss Gott welches aus der Fremde zugeführte Motiv verbirgt. In der Ornamentik der Maori haben wir es vielmehr zu thun mit einer kleinen Auswahl ganz bestimmter Motive

und mit einem ebenso bestimmten Decorationssystem: Beides untrügliche Beweise einer seit Langem geübten und ausgebildeten Kunst.

Dasjenige Motiv, das uns vor allen anderen in die Augen springt, ist die Spirale. Die Spirale als Hauptmotiv einer metalllosen Kunst! Sie erscheint da zur Darstellung gebracht in der verschiedensten Weise: In Holz mittelst Kerbschnitt eingeschnitten, dann in

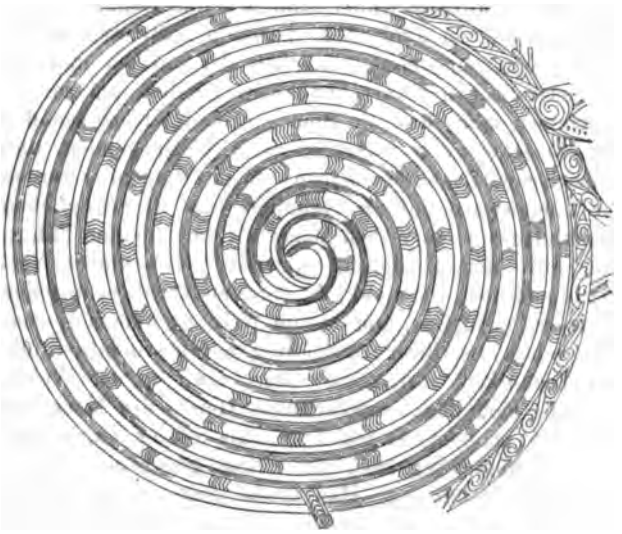


Fig. 22. Theil eines durchbrochenen Canoeschnabels der Maori; bedeutend verkleinert.

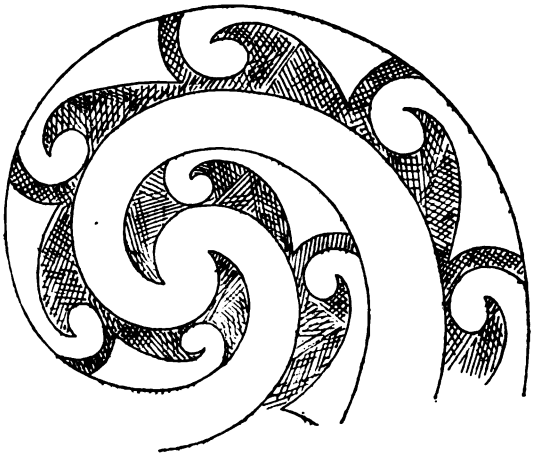


Fig. 23. Gravirung auf einer Fruchtschale der Maori.

Holz durchbrochen, so dass man ein Metallgitter zu sehen wähnt (Fig. 22), ferner in nussartige Fruchtschalen gravirt (Fig. 23) [1]), so dass die Spirale sich bandförmig glatt vom schraffirten und durch den eingedrungenen Schmutz geschwärzten Grunde abhebt, endlich in Stein eingegraben und in diesem Falle von eingeschlagenen Punkten begleitet (Fig. 24). Dagegen fehlen der neuseeländischen Ornamentik in Holz nicht minder merkwürdigerweise die specifischen Kerbschnittmotive, wie z. B. die aus dreieckigen Einschnitten zusammengesetzten sternförmigen Configurationen.

Wie verträgt sich mit den genannten beiden Thatsachen die allgemein herrschende Anschauung, wonach wir in den primitiven Verzierungsformen blos mechanische Producte aus dem Zusammenwirken von Stoff und Technik zu erblicken hätten? Dass der Kerbschnitt im Holze (mit Obsidianmessern!) zur automatischen Gestaltung der Spirale geführt haben könne, wird doch Niemand im Ernste behaupten wollen. (Ein humorvoller Freund vermeinte allerdings, mit dem Hinweise auf die Jahresringe die Theorie retten zu können.) Wenn wir aber gemäss der vorherrschenden Meinung die Spirale als das ureigenste Product der Metalltechnik gelten lassen wollten, wie konnte dann dieses Motiv

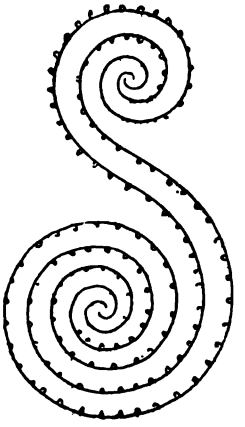


Fig. 24. Gravirung an einem Netzsenker der Maori.

auf einer metalllosen Insel auch nur zu jener überwiegenden Bedeutung und Anwendung gelangen, die wir sie daselbst einnehmen sehen? Vollends wenn man die Maori auf Neuseeland für Autochthone hält, wie mochten sie, ohne je ein Metall gekannt zu haben, zur Erfindung der Spirale gekommen sein, wenn dies nur auf technisch-materiellem Wege geschehen konnte?

Doch halt! Die Metalltechnik ist nicht die einzige Technik, die von den Kunsttheoretikern zur Erklärung der rein technischen Entstehung der Spirale herangezogen worden ist. Gottfried Semper selbst, auf den ja die Theorie von der technisch-materiellen Entstehung der primitiven Verzierungsformen in allem Wesentlichen zurückgeht, hat auch in diesem Punkte umsichtiger gedacht und vorsichtiger gesprochen als die meisten seiner Nachredner. Ihm schien die Spirale ein viel zu verbreitetes und fundamentales Motiv, als dass er sie sich erst in der verhältnissmässig späten Zeit der Erfindung des Drahtziehens entstanden hätte denken können. Er erklärte sie daher (Styl I, 167) als das künstlerische Product der Drehung des textilen Fadens. Aber selbst mit dieser Erklärung langen wir bei den Maori nicht aus. Dieses Volk kannte nämlich keinen gedrehten Faden; seine Textilkunst ist im

[1]) Es ist dies genau dieselbe Technik, in der die Kürbisflaschen unserer südslavischen Bauern verziert sind und die sich auch am Mittelmeer verbreitet findet, von der Riviera (Monaco) bis Cypern.

Wesentlichen bei der Stroh- und Bastflechterei stehen geblieben.

Ich muss mich hier begnügen, mit den beiden berührten Thatsachen auf die Unzulänglichkeit der Theorie von der Entstehung der primitiven Verzierungsformen auf Grund rein technisch-materieller Vorgänge einfach hingewiesen zu haben. Meine Anschauungen darüber, was nunmehr an Stelle jener unstichhältigen Theorie zu setzen wäre, zu entwickeln, kann hier selbstverständlich nicht der Platz sein. Wir wollen daher die Eigenthümlichkeiten der neuseeländischen Ornamentik weiter verfolgen und zunächst noch bei der Spirale verweilen, da dieselbe auch im Einzelnen des Interessanten eine Fülle bietet.

Es ist nämlich ein ganz bestimmtes Spiralensystem, das uns als Hauptmotiv an den neuseeländischen Holzschnitzereien entgegentritt. Es ist die Spirale, die sich in kreisförmigem Schwunge zuerst ein- und dann vom innersten Mittelpunkte wieder herausrollt: also die ägyptische Spirale von den Gräberdecken des Neuen Reichs, wie sie uns auch in der mykenischen Kunst entgegentritt [1]). An den durchbrochenen Holzschnitzereien gehen die beiden Spiralen — die ein- und die ausrollende — vielleicht der technischen Schwierigkeit halber nicht unmittelbar in einander über, sondern setzen eine an der anderen ab (Fig. 22); wo aber eine technische Schwierigkeit nicht entgegenstand — also an den kerbgeschnitzten Theilen und an den gravirten Nussschalen — da vollzieht sich der Uebergang ohne Hervorhebung eines Berührungspunktes, so dass die ein- und die ausrollende Spirale sich als ein und dasselbe fortlaufende Band darstellen (Fig. 23). In den grossen Seitenfüllungen der Canoes (Fig. 22) beschreibt jede einzelne Spirale eine grössere Anzahl von Windungen; an den Säumen sind dagegen die Einzelwindungen geringer; ja, hier treten die Spiralen mitunter nur eingerollt und durch Tangenten untereinander verbunden auf, etwa wie im Schema der Dipylon-Spiralen (vergl. in Fig. 22 die äusserste Windung). Ferner begegnen wir Doppelspiralen (Fig. 24); ausgedehnte Anwendung hat endlich die Spirale in der Stylisirung der Barthaare und in der getreuen Nachahmung der Tätowirung an den geschnitzten menschlichen Figuren gefunden.

Bedeutet die Spirale eine geregelte Art der Bandverschlingung, so finden wir daneben auch ungeregelte Verschlingungen, die auf den ersten Blick den wirren Charakter der „nordischen“ Ornamentik zur Schau tragen. Was die Erinnerung an die frühmittelalterlichen Bandverschlingungen der abendländischen Kunst noch zu verstärken geeignet ist, das ist der Umstand, dass die verschlungenen Bänder in der Regel der Länge nach dreigetheilt sind: das dreigetheilte Band ist aber das gebräuchlichste Element der spätantiken und frühmittelalterlichen Bandverschlingungen. Es wird natürlich kaum Jemandem beifallen, in alledem historische Zusammenhänge mit der mittelländischen Antike erblicken zu wollen. Es ist eben die künstlerische Potenz der Dreizahl, die da wie dort dazu geführt hat, das Band in der Richtung seiner Axe dreizutheilen. Dementsprechend begegnen wir der Theilung in Mittelstreifen und zwei besäumende Bordüren bereits an Bändern in der Kunst des alten Reichs von Aegypten, also in der ältesten Kunst, von der uns Denkmäler erhalten geblieben sind. Aber je weniger wir einen historischen Zusammenhang zwischen der antiken und der neuseeländischen Kunst annehmen können, um so bedeutsamer muss uns die Homogenität im Kunstschaffen der Menschen der verschiedensten Weltgegenden und klimatischen Zonen erscheinen, um so zwingender werden wir hingewiesen auf die Annahme vom ursprünglichen Vorhandensein einer dem Menschen immanenten Fähigkeit zur Hervorbringung gewisser elementarer Verzierungsformen, die nicht erst eines materiell-technischen Anstosses bedurften, um in die Welt zu kommen, sondern schon vor ihrer Anwendung auf bestimmte Stoffe und Techniken vorhanden waren, etwa in der Weise, dass sie sich dem schöpferischen Geiste des Menschen darboten in dem Augenblicke, als dieser daranging, seinen Schmückungstrieb an einem gegebenen Gegenstande zu bethätigen. Man denke nur an das Kind, das sofort gebrochene Linien auf das Papier kritzelt, sobald man ihm den Bleistift in die Hand gibt. Denkt das Kind hiebei etwa an die Fadenkreuzungen der Textilkunst, denen man die technische Urheberschaft der linearen Ornamente zuschreiben will?

Auch der Umstand, dass die Tätowirung der Neuseeländer hauptsächlich durch Spiralmotive bestritten wird, verdient in diesem Zusammenhange volle Beachtung. Spricht doch Vieles dafür, dass der Trieb zum Schmücken früher im Menschen erwacht ist und Befriedigung geheischt hat, als der Trieb zur Schaffung eines Raumabschlusses (des Zaunes) und eines Schutzmittels für die Blösse des Leibes. Semper selbst hat das Bedürfniss des Schmuckes aus culturphilosophischen Gründen als das ursprünglichste bezeichnet. Wenn dies aber richtig ist, dann konnte der Urmensch die primitiven Schmuckformen unmöglich durch eine Technik suggerirt erhalten, da es zur Entstehungszeit der ersten Schmuckversuche eben noch gar keine Techniken gab. Alle Schwierigkeit fällt hingegen hinweg, wenn wir die herrschende Theorie von der technisch-materiellen Entstehung der Ornamente preisgeben. Nichts hindert uns dann anzunehmen, dass der Maori sich die Spiralmotive — etwa mit dem nächstbesten Dorn — zuerst in die Haut geritzt und das allmälig liebgewonnene Ornament in der Folgezeit auch mit seinem Obsidianmesser mit unsäglicher Mühe in Holz geschnitzt hat.

Freilich, die psychologischen Gründe, die den metallosen Maori veranlasst haben mochten, gerade das Spiralenmotiv unter allen geometrischen Motiven zu seinem Haupt- und Lieblingsornament zu machen, wird es wohl kaum jemals gelingen, in zweifelloser Weise aufzuklären.

Bei der Wichtigkeit, die man der Technik der Flechterei und Weberei mit Bezug auf die Entstehung

[1]) Auch die hakenförmigen Motive, die den schraffirten Grund in Fig. 23 beleben, sind im Geiste mykenischer Ornamentik gehalten. Vgl. Schliemann, Tiryns, Taf. VI e.

der primitiven Ornamente einzuräumen pflegt, ist es von Interesse, zu erfahren, welche Rolle diese Techniken in der Ornamentik der Neuseeländer spielen. Dass dieses Volk keinen gedrehten Faden und daher auch keine Weberei kennt, wurde schon früher erwähnt. Nur zur Verfertigung von geflochtenen Körben und Matten sind die Maori selbstthätig gelangt. Da finden wir nun verzierte Säume, die sich aus den allgemein verbreiteten Dreieck- und Rautenmustern, entsprechend der grund-

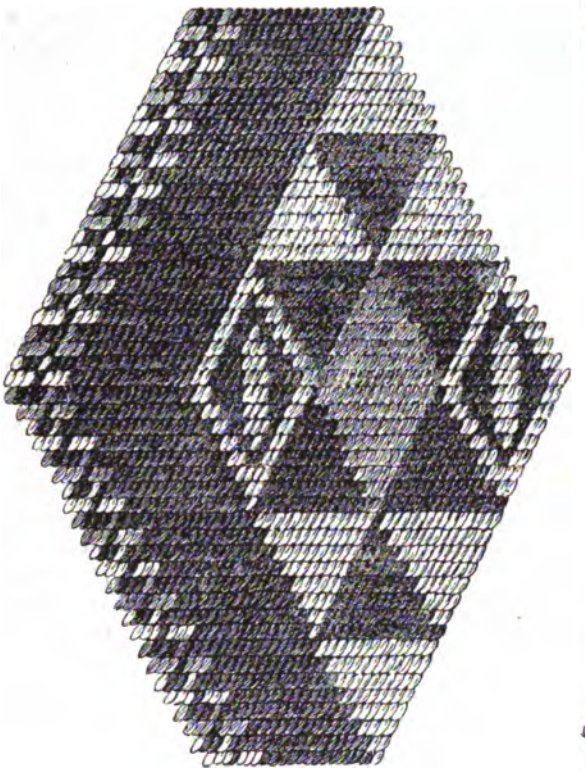


Fig. 25.

Fig. 26.

Färbige Saummuster an Matten der Maori.

legenden Zickzack-Linienführung aller primitiven Kunstübung, zusammensetzen (Fig. 25 u. 26).

Die menschliche Figur erscheint gleichfalls in den Kreis der neuseeländischen Ornamentik einbezogen. So gewahren wir sie als sitzende Rundfigur am Schnabel der holzgeschnitzten Canoes, von denen bereits oben die Rede war. Bemerkenswerth ist hiebei der Umstand, dass die Stelle, wo der Gelenkansatz des Schenkels sich befindet, an den menschlichen Figuren durch eine Spirallinie besonders hervorgehoben erscheint, genau wie es in den altorientalischen Künsten an den Thierfiguren der Fall ist. Diesen Umstand finde ich deshalb besonders erwähnenswerth, weil man noch neuerlich die Betonung der Gelenke an den altorientalischen Thierbildwerken aus der Textilkunst ableiten zu sollen glaubte, vermuthlich aus dem Grunde, weil diese Art der Stylisirung der Thierfiguren sich auch an den Erzeugnissen der sarazenischen Seidenweberei des Mittelalters wiederfindet, in die sie eben aus der orientalischen Antike übergegangen ist, ohne dass die Technik damit auch nur das Geringste zu thun hatte. Letzteres lehrt denn auch die neuseeländische Kunst, die doch niemals eine Weberei, und zum allerwenigsten eine Figurenweberei, gekannt hat. Es mag eben einer primitiven Kunst jenes Gelenk besonders hervorhebenswerth erschienen sein, das bei der Bewegung des Gehens sich fortwährend bemerkbar machte: dem unbekleideten Neuseeländer musste dies selbst am Menschen auffallen; die bekleideten Assyrer beobachteten es, wenigstens nach ihrer Kunst zu schliessen, nur an den Thieren.

7. Herr **Josef Neubacher**, k. k. Steiger in Hallstatt, übersendet eine Notiz über:

Gräberfunde aus der Völkerwanderungszeit in Goisern (Salzkammergut).

In der zweiten Hälfte des Monats October 1889 lief eine kurze Notiz durch einige Provinzblätter Oberösterreichs, dass man im Dorfe Goisern beim Graben eines Brunnens (eigentlich einer Cisterne) unvermuthet auf ein menschliches Skelet gestossen sei.

Dieser Fund erhielt im Volksmunde seine Erklärung in der Annahme, das Grab eines Ermordeten entdeckt zu haben; dies war auch der Grund, weshalb man demselben keine weitere Beachtung schenkte.

Ende Februar 1890 waren auf einem etwa 20 m von dem oben erwähnten Brunnen entfernten Bauplatze einige Arbeiter mit dem Graben und Ausheben von Erdmassen zum Behufe eines Hausbaues beschäftigt, als sie durch eine abermals erfolgte Blosslegung von acht Skeletten (von denen vier aufeinander lagen) nicht wenig überrascht wurden. Zufällig kam ich in die Nähe des Dorfes Goisern, allwo ich die erste Kunde von dem neuerlichen Funde erhielt, und gebe im Nachfolgenden eine kurze Beschreibung der Oertlichkeit, sowie der Fundverhältnisse.

Der Fundort liegt knapp am östlichen Saume der Reichsstrasse, ungefähr 300 m nordwestlich von der katholischen Pfarrkirche entfernt, und erscheint zum Theile als Gemüsegarten, zum Theile als Baustelle eines in jüngster Zeit demolirten Gebäudes, welches im Jahre 1632 erbaut wurde.

Die Skelette, die reihenförmig angeordnet schienen (die Schädel lagen gegen Westen, das Gesicht Osten gewendet), befanden sich im angeschwemmten Geröll-

Fig. 27. Bronzescheibe mit Thierfigur von Goisern, nat. Gr.

schutte eingebettet, 0·7 bis 1 m unter der Rasennarbe und waren im Allgemeinen gut erhalten. Das Ausmaass der Knochen deutet auf einen sehr kräftigen, mit schönen Zähnen versehenen Menschenschlag hin. Die Gebeine waren zum Theile mit Spuren von Kohle bedeckt. Eine schwärzliche Holzmoderschichte von 1 cm Dicke zog sich in den meisten Fällen längs des Skelettes hin. Eine Steinumrahmung konnte bisher nicht wahrgenommen werden.

An Beigaben fand man einen emaillirten Bronzeknopf und zwei Messerklingen aus Eisen; ferner zwei Fingerringe, ein Ohrgehänge und ein Knochenfragment mit zwei sich kreuzenden Drahtringen umspannt, von denen einer beim Anfassen in mehrere Stücke zerfiel. Ausserdem fand sich noch ein unverziertes Thongefäss, das aber leider von den Arbeitern zerschlagen wurde. Alle diese Stücke sind Eigenthum des Grundeigenthümers Herrn Josef Rundhamer in Goisern.

Herr Dr. Otto Tischler in Königsberg, dem die Funde zur Ansicht eingesendet wurden, war so freundlich, über dieselben nachfolgende Notiz zu geben:

Die Scheibe (Fig. 27) hat im Ganzen 30 mm Durchmesser, einen 6 mm breiten Rand, über den sich 3 mm das Mittelfeld von 17 mm Durchmesser erhebt, welches auf der Rückseite hohl erscheint, so dass diese Seite völlig der Formation der vorderen entspricht. Sie ist, wie bei allen ähnlichen Scheiben, ganz glatt, so dass man nicht ersehen kann, wie dieselben befestigt waren.

Das Mittelfeld enthält die Zeichnung eines Thieres eingravirt, und zwar sind zwischen den Contouren des Thieres und dem Rande ziemlich tiefe Gruben ausgehoben, im Innern des Thierkörpers nur Furchen gezogen. Man sieht ein vierfüssiges Thier mit zurückgewandtem Kopfe und erhobenem Schwanze von schwer bestimmbarer Art, obwohl die Figur vorzüglich erhalten ist, besser als bei allen ähnlichen Stücken, wo sie meist ausserordentlich zerfressen und undeutlich erscheint. Die Vertiefungen um das Thier waren einst alle mit Email erfüllt, welches allerdings jetzt zum grössten Theile herausgefallen ist. Nur in der länglichen Grube rechts vom Halse sind grössere Reste erhalten von einem etwas durchscheinenden vitriolgrünen Email, auf welchem am obersten Ende ein Fleckchen rothen opaken Emails lagert, ebenso wie ein noch kleineres Fleckchen an anderer Stelle.

Bei der Unvollständigkeit lässt sich nicht mehr ersehen, ob das Grüne als ein Grundemail ganz von Roth bedeckt war, oder ob es an einigen Stellen frei zu Tage getreten ist. Auch links vom Kopfe, über dem Rücken, bemerkt man im Grunde der Gruben winzige Reste dieses durchscheinenden grünen Emails.

Die Scheibe gehört in die Kategorie derjenigen von Kettlach [1]), einer eigenen Classe von emaillirten Stücken, über die ich wiederholt Mittheilungen gebracht habe [2]), die ich als Emailen vom Kettlach-Style bezeichnet und für welche ich an den citirten Stellen eine ganze Menge von Fundstellen zusammengestellt habe, welche demnach um eine neue vermehrt worden sind.

Die Scheibe hebt sich, wie erwähnt, aus dieser Gruppe heraus durch die vorzügliche Erhaltung der Zeichnung des Mittelfeldes.

Die Randzone ist in zwei Ringen durch eingeschlagene Tremolirstiche verziert, so dass man zwei durch eine schwach sichtbare Kante getrennte Kränze von Zickzacklinien bemerkt, welche aber so uneigen geschlagen sind, dass es oft schwer hält, sie zu verfolgen. Diese Ornamente sind also höchst einfach (analog einem ähnlichen Stücke von Kettlach), während man öfters in der äusseren Zone emaillirte Muster antrifft, zum Theil in Zellenschmelz, sowohl hammerförmige Zellen, wie bei Kettlach, Flaschberg, als auch solche, die durch gebrochene Stäbe begrenzt sind, wie es wahrscheinlich

---

[1]) v. Sacken: Ueber Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich. (Separat aus den Sitzungsber. d. Wiener Akademie d. Wissensch., phil.-hist. Classe, 1873. LXXIV, p. 46 [616 ff.], Taf. IV.)

[2]) *a)* Bericht über die Versammlung der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft zu Wien 1889 in den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien, XIX (1889), Sitzungsberichte p. [164 ff.], und dasselbe im Correspondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, 1889, p. 196 ff. *b)* Nachtrag dazu im Correspondenzblatt 1890, p. 18 ff.

bei den von Labarte abgebildeten aus der Sammlung Carraud [1]) der Fall ist.

Diese Ornamente in ihrer Vielfarbigkeit finden sich ähnlich wieder in den Geweben aus den Gräbern zu Akhmin in Fayum, Aegypten [2]), wo man auch ähnliche Thierfiguren mit zurückgebogenem Kopfe und erhobenem Schwanze antrifft (l. c. Taf. XV_7. XVI_8). Forrer (l. c. p. 60) hebt die Verwandtschaft dieser Muster in den farbenreichen Gewändern der 3. Periode (5. bis anfangs des 7. Jahrh.) mit den Formen der Völkerwanderungsornamente hervor und hat mich brieflich noch besonders darauf aufmerksam gemacht. Besonders möchte ich solche Analogien zu den farbenreichen, in ihren Figuren oft ganz zerrissenen und verzerrten Kettlach-Emails finden, wie es auch das Krückenkreuz (l. c. Taf. XVI_9) zeigt, welches vollständig denen von Thunau und Kettlach entspricht (während das kleine Elfenbeinkreuz aus einem Grabe von Akhmin, Taf. XV_{10}, denen auf den Reliquienkästchen von Grado und Pola gleicht). Die Analogie ist also sicher vorhanden, und es dürfte die Zeit dieser 3. Periode (5. und 6. Jahrh. n. Chr.) auch ganz gut zu der von uns angenommenen Periode des Kettlach-Styles stimmen.

Die Ornamentik der 3. Periode lässt sich wohl ebensowenig aus der ägyptischen, noch aus der classischen Kunst erklären. Man wird daher ihren Ursprung, sowie den des Kettlach-Styles aus einer gemeinschaftlichen Quelle im Orient ableiten und besonders den Sassanidenstyl, auf den schon Hampel hingewiesen hat, zu Hilfe nehmen müssen. Doch kann ich auf diese Frage, aus Mangel an Material, hier nicht weiter eingehen. Es stimmte dies aber immer recht gut mit den früher entwickelten Ansichten.

Unter den übrigen Stücken zeichnen sich besonders zwei Bronzebeschläge aus von identischer Form; einer, obwohl zerbrochen, doch vollständig erhalten, der andere ein wenig defect (Fig. 28 u. 29). Dieselben sind 64 mm lang, am schmalen, etwas abgerundeten Ende 5 mm breit, an dem anderen 10 mm, und enden dann in einen Kreis, der sich nach der einen Seite hin erstreckt. Drei Löcher, in denen Eisenreste von den Nieten erhalten sind, durchsetzen diese ca. 0·7 mm dicken Plättchen. Zwischen denselben scheint einst ein Eisenplättchen gewesen zu sein, von denen ein Endstück, welches in seinen kreisförmigen Abschnitt hineinpasst, erhalten ist, umgeben von einem ca. 3 mm hohen Bronzerande. Ausserdem sind noch einige Streifen eines 3 mm breiten Bronzebleches erhalten, welche vielleicht seitlich jene beiden aufeinanderliegenden Bronzebleche begrenzten, so dass sie demnach gegen 3 mm oder etwas weniger auseinander standen. Die Beschläge sind in völlig gleicher Weise durch eine Ranke mit gelappten und ungelappten, durch Striche quer schraffirten Blättern bedeckt. Was die Bedeutung des Stückes anbetrifft, so ist mir dieselbe nicht ganz klar. Wenn es eine Riemenzunge wäre, so müsste das schmale Ende, von dem die Ranke ausgeht, am Riemen gesessen haben und das von einem Rande umgebene breitere Ende wäre das äussere gewesen. Das Rankenwerk weicht von jenem auf den Riemenzungen von Keszthely in Ungarn sowohl in Styl als in Technik doch noch ab.

Ausserdem werden gefunden: Ein Stück Bronzedraht, dessen Enden zu zwei Oesen umgebogen sind, von 0·9 mm Dicke. Auf ihm sitzen zwei Halbkugeln von ca. 10 mm Durchmesser aus recht dünnem (ca. 0·5 mm) Bronzeblech. Aehnliche, aber etwas grössere Halbkugeln, sind zu Wieterndorf bei Bleiberg in Kärnten (Museum Klagenfurt) gefunden, eine auf einer ovalen Glasperle auf-

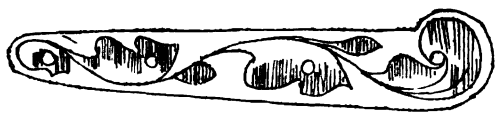


Fig. 28.

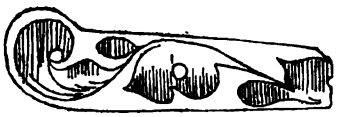


Fig. 29.

Bronzebeschläge von Goisern; nat. Gr.

sitzend. Vielleicht fehlt hier auch noch ein Zwischenstück, denn der gebogene Draht ist 32 mm lang und die Halbkugeln allein genügten zur Bedeckung dieses Anhängsels nicht. Das Grab von Wieterndorf zeigt sich übrigens durch seine Glasperlen als mit denen von Kettlach gleichaltrig.

Von Ringen sind vier erhalten.

Einer aus ca. 0·9 mm dickem Draht, vielleicht über 25 mm Durchmesser. Da er sich in einen kleinen Haken umbiegt, so wird man ihn nicht als Fingerring annehmen dürfen; es ist ein Ohr- oder Schläfenring.

Ein anderer, 1·5 mm dicker, von ca. 41 mm Durchmesser, kann noch weniger als Fingerring gedient haben; leider sind beide unvollständig und lassen ihre wahre Bedeutung nicht erkennen.

Die letzten beiden sind sichere Fingerringe, einer auf dem Fingerknochen aufgestreift erhalten. Derselbe hat 21 mm Durchmesser, ist 3 mm breit, 1 mm dick und auf der Aussenseite der Länge nach tief gefurcht. Beide Ringe klaffen. Der zweite hat 21—23 mm Durchmesser, ist 4 mm breit, mit einem rundlichen Mittelfelde von ca. 10 mm Durchmesser und der ganzen Ausdehnung nach mit eingeschlagenen Kreisen bedeckt.

Ein Eisenmesser ist sehr defect. Es hat eine 47 mm lange Griffangel und ist an der Basis 18 mm breit. Die Spitze fehlt; hingegen scheint ein Eisenbeschlag das untere Ende bekleidet zu haben (wohl über Holz oder Horn), wovon noch Reste vorhanden sind.

[1]) Correspondenzblatt 1890, p. 18. Labarte, histoire des arts industriels au moyen âge III, p. 474, pl. 106.

[2]) Antigua 1889, Taf. XVI, 8, überhaupt cf. Taf. XV, XVI.

Endlich ist noch ein Bodenstück eines dicken, grauen, festgebrannten, auf der Drehscheibe gefertigten Gefässes erhalten, über dessen Form sich aber nichts mehr sagen lässt.

Inzwischen ist im Laufe dieses Sommers die Localität durch Herrn Custos Josef Szombathy besucht worden, welcher an Ort und Stelle Ausgrabungen auf Kosten der Anthropologischen Gesellschaft veranstaltete, über deren Resultate derselbe demnächst eingehend zu berichten gedenkt.

Ausschuss-Sitzung am 12. November 1890.

Vorsitzender: Ferdinand Freih. v. Andrian-Werburg.

1. Zur Prüfung der Wünsche, welche die Herren Ausschussräthe Haberlandt, Hoernes und Szombathy dem Ausschusse der Anthropologischen Gesellschaft nahegelegt haben und welche verschiedene Abänderungen in dem bisher befolgten Usus in der Abhaltung der Versammlungs-Abende etc., sowie die Redaction der Mittheilungen betreffen, wurde eine eigene Commission eingesetzt, welche dem Ausschusse geeignete Vorschläge machen wird, welche dann von demselben durchberathen werden sollen.

2. Das von Herrn k. und k. Major von Himmel in der Bukowina gesammelte reiche ethnographische Material über die Ruthenen der Bukowina wurde nach Beschluss des Ausschusses Herrn Raimund Friedrich Kaindl in Czernowitz zur Bearbeitung überlassen, und zwar unter folgenden Bedingungen:

Derselbe verpflichtet sich, nach der von ihm, dem Herrn Vicepräsidenten Dr. A. Weisbach und dem Secretär-Stellvertreter Dr. W. Hein unterzeichneten Erklärung vom 29. Juni 1890 die Bearbeitung dieser Materialien zu übernehmen und sie bis zum 24. Juni 1892 zurückzustellen. Sollte nach Ablauf dieser Zeit eine Fristerstreckung nöthig sein, so wird ihm eine solche vom Ausschusse der Gesellschaft erwirkt werden. Die Materialien sind ihrem Inhalte gemäss für zwei Werke zu bearbeiten; das eine Werk hat die Huzulen, das andere die Ruthenen zu behandeln; das Manuscript des ersteren ist bis zum 24. December 1892, das des letzteren bis zum 24. December 1893 zu beendigen und der Gesellschaft zur eventuellen Drucklegung einzusenden. Uebernimmt die Gesellschaft die Drucklegung nicht, so übergeht das Manuscript beider Werke in das unbeschränkte Eigenthum des Verfassers; nur hat derselbe die Pflicht, auf den Titelblättern die Bemerkung drucken zu lassen, dass ein Theil des Materials von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien beigestellt wurde.

Ausserordentliche Versammlung am 29. November 1890.

Vorsitzender: Herr Hofrath Dr. Carl Brunner von Wattenwyl.

Herr **Ohnefalsch-Richter** hält einen durch eine reichhaltige Ausstellung von Alterthümern und Photographien erläuterten Vortrag über

Cyperns Cultur im Alterthume.

Es ist mir gelungen, die gesammte cyprische Cultur im Alterthume in zwei grosse Abtheilungen zu zerlegen, sowie zwei Gruppen-Uebergänge aus der älteren, der Kupfer-Bronzezeit, in die spätere, die Eisenzeit, nachzuweisen.

I. Die Kupfer-Bronzezeit nenne ich den grossen, in einer grauen Vorzeit im 4. oder 5. Jahrtausend oder früher beginnenden, etwa um's Jahr 1000 v. Chr. oder noch etwas früher endigenden Abschnitt, in dem, wenn Metallsachen vorkommen, neben dem wenigen Silber und noch seltenerem Golde selbige entweder aus reinem Kupfer oder schwach zinnhaltiger Bronze bestehen. Eisen erscheint ganz vereinzelt erst in den Uebergängen zur Eisenzeit und dann als Schmuck verwendet[1]), wenigstens so weit heute meine Untersuchungen reichen. Metallene Schutzwaffen fehlen überhaupt noch in allen Schichten dieses grossen Abschnittes[2]).

Von sonstigen Gebrauchsgegenständen fehlen während der ganzen Kupfer-Bronzezeit vollständig, aus welchem Material immer gefertigt: Lampen, Candelaber, Spiegel und solche Ohrringe, die durch fein ausgezogene Enden im Ohrläppchen befestigt werden. Auch fehlen Kupfer- und Bronzeschalen, Kessel, Vasen, Schüsseln, Becher etc., die in der Eisenzeit zuerst auftauchen. Alle die vorkommenden kupfer- und schwach zinnhaltigen Bronzesachen halten sich im Allgemeinen in kleinen Dimensionen und primitiven Formen[3]).

So treten auch Lanzenspitzen und die von mir zuerst auf Cypern nachgewiesenen Schwerter am Ende der Kupfer-Bronzezeit in der Schicht auf, welche in Menge sogenannte Mykenae-Vasen (besonders auch mit Firnissfarbe bemalte) und den Massenimport ägyptischer Kleinkunstarbeiten in Elfenbein, gebranntem Thon, porzellanartigem Material und Glas birgt[4]).

Dem stelle ich hier kurz, ehe ich das Weitere über die Kupfer-Bronzezeit sage, den zweiten Abschnitt:

II. Die Eisenzeit, gegenüber. Die Angriffswaffen werden aus Eisen gefertigt. Nur bei den nun auftauchenden metallenen Pfeilspitzen sind bronzene und

---

[1]) The Journal of Cyprian Studies 1889, Plate II, 16c.

[2]) Eine eigentliche Steinzeit ist auf Cypern noch nicht nachgewiesen; doch dürfte der noch zu führende Nachweis nur eine Zeit- und Geldfrage sein. Steinerne Geräthe und selbst Waffen, letztere, wenn auch nur vereinzelt, polirte Steinmeissel und Steinhämmer entdeckte ich noch unter den Beigaben in Kupfer-Bronzezeitgräbern.

[3]) Idem II, 20 u. 21, a, b, c, d und g.

[4]) Idem I, 79 Lanzenspitze, 195—197, 199—201 Elfenbein; 62, 63 und 65 porzellanartige Masse.

eiserne noch länger gleichzeitig in Gebrauch. Die nun erscheinenden Schutzwaffen: Helm, Panzer und Schild sind lange Zeit und sicher noch in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts entweder ganz aus Bronze, oder bronzene Panzer- und Schildstücke dienen zur Festigung einer Unterlage aus Linnen, Leder oder Holz.

Es erscheinen nun aus Bronze allerhand Geräthe und Gefässe in grossen Dimensionen und wie die Schutzwaffen, zuweilen mehr oder weniger reich verziert. Es zeigen sich ferner Lampen, Candelaber, Spiegel. Hat die älteste Ohrringgattung auch noch nicht das fein ausgezogene Ende zum Durchstecken und Festigen im fein gebohrten Loche des Ohrläppchens (was bei der zweiten Gattung auftritt), so unterscheidet sich doch diese wesentlich durch Form und Grösse von den Schmuckgegenständen, den Spiralen [1]) der Kupfer-Bronzezeit, die ausser im Haar auch über dem Ohr in irgend einer Weise befestigt waren. Diese älteste Ohrringart mit je einer Oese an den beiden Enden der offenen Ringe [2]) wird schon zu Anfang des 6. resp. Ende des 7. Jahrhunderts ganz aufgegeben. Eine Zeit lang bestehen bronzene Spiralen, die von der Kupfer-Bronzezeit übernommen werden, in feineren Umbildungen und mit Thierköpfen verziert, fort. Oft sind sie mit Goldblech überzogen, oder sind ganz aus Silber oder Gold. Aus diesen Thierkopf-Spiralen entwickelt sich der runde Ohrring mit Thierkopf [3]).

Die älteste Lampe auf Cypern, die aber auch noch in den allerältesten Eisenzeiten-Schichten ganz fehlt, dann spärlich zuerst in Thon aufzutreten beginnt, um im 6. vorchristl. Jahrhundert massenhaft Verwendung zu finden (und zwar dann auch aus Bronze und aus Eisen), hat Muschelform [4]). Sie ist ausser auf Cypern nur bis jetzt in Karthago, dort aber massenhaft nachgewiesen und von mir neuerdings in Menge bei syrischen Funden aus phönizischen Stätten in Beiruter Sammlungen constatirt. Die heutigen Araber im Libanon formen und benützen ganz genau dieselbe Muschellampe aus Thon. In Cypern ist sie heute nur noch aus Metall, meist Eisen, in Gebrauch. Im cyprischen Alterthume verschwindet diese Lampenart im 4. vorchristl. Jahrhundert, wenn sie durch andere, zuerst noch mehr rein griechische, dann hellenistische, dann specifisch römische ersetzt wird. Die spätrömische Lampe leitet zur frühbyzantinischen über. Hierbei geben zuerst cyprisch-syllabare, dann ptolomäisch-griechische, dann römisch-lateinische, dann christlich-griechische Lampeninschriften positive Zeit- und Volkskriterien ab.

Ich gehe nicht so weit, wie F. Dümmler gethan, für Troja-Hissarlik und die Kupfer-Bronzezeit Cyperns im Allgemeinen als solche Identität der Bevölkerung annehmen zu wollen. Diese Identität der Bevölkerung darf überhaupt nicht einmal für die Fundschichten innerhalb der Kupfer-Bronzezeit gelten, die sich in Hissarlik und auf Cypern noch am meisten und dann allerdings in vielen Punkten so ausserordentlich ähneln oder gleichen.

Auf einen dieser Hauptunterschiede zwischen den sich sonst am meisten ähnelnden Hissarlik- und Cypros-Schichten, auf das Fehlen oder Vorkommen der Hakenkreuze, sowie auf die Art und Weise ihres Vorkommens, muss ich hier kurz aufmerksam machen.

In Hissarlik und der Troja-Schicht kommen eingeritzter Hakenkreuze massenhaft auf Thon und in einem Falle auf Blei (Idol) vor. In Cyperns Kupfer-Bronzezeit, die sich in zwei grosse Hauptgruppen sondert, in die ältere, ohne aufgemalte Thonvasendecorationen, und in die jüngere mit aufgemalten Thonvasendecorationen, fehlt jede Spur eines Hakenkreuzes, sei es nun eingeritzt oder aufgemalt zu denken.

In Cyperns ältesten Eisenzeit-Schichten taucht auf einmal in Menge das stets aufgemalte Hakenkreuz [1]) auf, und zwar stets zwei oder vier oder mehr Stück auf einem Gegenstande. Ausser auf Vasen auch auf Idolen der Aphrodite, des Kinyras-Adonis, auf Kentauren und Pferden, die nackt sind und wo die Hakenkreuze nur eingebrannt oder eintätowirt gewesen sein können. Werden tanzende und blumentragende Aphroditebilder oder Bilder der Priesterin oder Tänzerin Aphrodite's bekleidet dargestellt, dann können auch die Hakenkreuze auf das Gewand rücken, wo sie dann allerdings als eingewebtes Muster figuriren. Doch ist letzterer Fall, die Verwendung der Hakenkreuze als Webemuster oder als raumausfüllendes und rein decoratives Motiv auf Vasen die Ausnahme. In der Regel figuriren die Hakenkreuze als Symbole und geheiligte Zeichen. Ausführliches darüber in meinem Aufsatze, der 1889 in der Pariser Anthropologischen Gesellschaft verlesen wurde und von derselben auch publicirt ist.

Mit diesen Hakenkreuzen auf Cypern erscheinen nun auf einmal die Nasenringe, die Menge von Ringen an Fingern und Zehen (oft die ganzen Hand- und Fussknochen der Skelette von denselben voll), die vielen Arm- und Beinringe, die eigenthümlichen Schmucksachen, die theils ganz die Ohren einhüllen, theils in den Ohrenläppchen, theils auch im oberen Theile der Ohrmuscheln sitzen. — Die Hakenkreuze fehlen bis jetzt bei den Aegyptern, den Völkern im alten Mesopotamien und Syrien und bei den Phönikern. Auch fehlen in diesen Ländern und sonst im Alterthume die Nasenringe. Nach Karthago, wo allerdings nachgewiesen, scheinen die Hakenkreuze mit den Muschellampen durch Cyprier und in Cypern erst sesshafte Phönikier, die ja, wie wir wissen, bei der Gründung von Karthago theilnahmen, gekommen zu sein. — Sind nun zwar bis jetzt Hakenkreuze auf sehr frühen indischen Alterthümern noch nicht bemerkt worden, so deutet doch das Vorkommen der Hakenkreuze zusammen mit den so eigenthümlichen Schmucksachen auf Cypern auf einen indogermanischen Einfluss, der gerade in der Schicht rege ist, welche zugleich den phönikischen Culturcinfluss deutlicher als in jeder anderen Schicht zeigt.

[1]) Journal of Cyprian Studies 1889, II, 20 und 21 l.
[2]) Idem II, 19 i,
[3]) L. P. di Cesnola-Stern. Cypern. Taf. LIV, 5. Spiralen mit Thierköpfen und ein runder Ohrring mit Thierkopf.
[4]) A. P. di Cesnola. Salaminia. S. 279, Fig. 274.

[1]) Journal of Cyprian Studies 1889, II, 19 e, k und n.

Zusammen damit wurde von mir das Auftreten der in der cyprischen Kupfer-Bronzezeit vorher ganz fehlenden Bronzefibula constatirt. Es tritt dabei weiter ein specifisch dorischer Einfluss in Action, der auf das dorische wollene, mit Fibeln zusammengehaltene Gewand schliessen lässt [1]). Wie vorher, fehlt nachher, im 7. und 6. vorchristl. Jahrhundert, um welche Zeit ein jonisch-attischer Einfluss mächtig einsetzt, die Fibula. Die leinenen Gewänder sind durch Knöpfe, die ich in Mengen selbst ausgrub und die man an den ausgegrabenen griechischen Bildwerken deutlich angegeben sieht, zusammengehalten. Und diese durch Reihen von Knöpfen zusammengehaltenen Aermel sind noch im 4. vorchristl. Jahrhundert ausserordentlich häufig auf Cypern gerade bei den Griechen Mode gewesen [2]).

In der Kupfer-Bronzezeit Cyperns fehlt bisher jede sicher datirbare oder überhaupt diesem Zeitabschnitt zuzuschreibende, aus grossen, zubehauenen Blöcken bestehende Steinarchitektur. Die megalithischen Bauwerke Cyperns, wie das Panagia Phaneromene genannte Bauwerk von Kition, die sogenannte Hagia Katharina von Salamis und entsprechende Bauten gehören, wie ich 1885 durch ein zu Amathus ausgegrabenes Grab mit Monolithendecke nun nachweisen konnte, nicht in die vorgräcophönikische Kupfer-Bronzezeit, wie ich selbst zuerst glaubte und öffentlich in Schriften ausgesprochen habe [3]), sondern in die gräcophönikische Eisenzeit, und äussert sich gerade in diesen Werken ein hervorragender phönikischer Einfluss.

Ich habe erst 1887 die Kupfer-Bronzezeit-Stadt Lidir und deren Akropolis auf dem Hügel Leondari Vuno bei Nicosia nachgewiesen. Dieses Lidir, eine in den assyrischen Keilinschriften genannte cyprische Hauptstadt eines Königreichs, identificirte ich auch zuerst mit der griechischen Ledrai [4]). Das weitausgedehnte Gräberfeld der niederen Stadt von Ledrai-Lidir erkannte ich in der Hagia-Paraskevi-Nekropole bei Nicosia. Dass der Löwenberg in der Kupfer-Bronzezeit bewohnt war, geht aus den nur der Kupfer-Bronzezeit angehörenden und daselbst aufgedeckten Gräbern, sowie aus den primitiven Mauerwerken und sonstigen Resten hervor. Letztere rühren nicht nur von Häusern her, sondern bilden auch die Vor- und Aussenwerke von Befestigungen, deren Kern ein starker Steinbau, mit Rusticoblöcken als Aussenverkleidung und mit glatten Blöcken als Innenverkleidung ist. Reichliche Verwendung von Kalkmörtel bei dem Füllwerke [5]). Da ich einmal Kalkmörtelgebrauch für verschiedene sehr frühe megalithische Bauten der Eisenzeit constatirte, welche an die Kupfer-Bronzezeit fast heranzureichen scheinen, da ich reichlich Kalkmörtel sowohl in den frühen Grundmauern der Stadtbefestigungen von Idalion, wie bei meinen 1889 für die königl. Berliner Museen zu Tamassos ausgegrabenen steinernen Königsgräbern entdeckte, da letztere noch in der ersten Hälfte des 6. vorchristl. Jahrhunderts benutzt wurden, aber wahrscheinlich noch im 7. Jahrhundert erbaut sein können, trage ich kein Bedenken, auch die starke Hauptburg mit den Rusticoblöcken auf Leondari Vuno in frühere Zeit zu setzen. Der Kalkmörtel an sich kann auf Cypern, wie nachgewiesen, kein bestimmtes Kriterium für eine spätere Zeit abgeben und Rusticoblöcke kommen auch an den alten Stadtmauern Messenes vor.

Wenn in der gräcophönikischen Zeit kleinasiatisch-jonische und von Athen kommende attische Einflüsse im 7. und 6. Jahrhundert auf Cypern rege werden und zugleich ein damals direct durch die ägyptische Oberhoheit gebrachter ägyptischer Einfluss, entsteht das steinerne protojonische Säulencapitäl auf Cypern durch die Cyprier, unter Benützung und Umbildung ägyptischer Holzsäulenmotive.

Von alledem in der Kupfer-Bronzezeit keine Spur. Und was von der Architektur, gilt von der Sculptur und Malerei, letztere freilich nur aus den Vasenmalereien zu verfolgen.

Eine Steinsculptur gibt es während der cyprischen Kupfer-Bronzezeit überhaupt noch nicht. Ganze Schichten der älteren Untergruppen sind überhaupt noch frei von Idolen. Zuerst scheint lange ein bilderloser Fetischdienst die Religion eines Hirtenvolkes gewesen zu sein. Dann wurden der Baum, die Schlange, die schnellen vierfüssigen Waldthiere, Hirsch und Mufflon, als Gottheiten angebetet und dann auch deren Bilder. Darauf deuten die Darstellungen auf den roth polirten Reliefvasen [1]), sowie die Gravirungen auf den sicher in Cypern fabricirten cyprischen Steincylindern hin, welch' letztere leicht der Geübte sowohl von den archaisch-babylonischen, als von den assyrischen, wie hittitischen Cylindern mit und ohne Inschriften unterscheidet. Aber alle diese Reliefvasen, wie die verschiedenen gravirten Stein- und Thoncylinderarten [2]), die glatten Steincylinder und die Cylinder aus porzellanartiger Masse kommen nur in der Kupfer-Bronzezeit Cyperns vor und nur in der zweiten grossen Hälfte, wenn viele Vasen mit geometrischen Mustern durch Pinsel und Farbe decorirt sind, und wenn der Gebrauch reiner Kupfersachen dem Gebrauch schwach zinnhaltiger Bronzesachen Platz gemacht hat.

Zu anthropomorphen Götterbildern hat auch der cyprische Kupfer-Bronzezeit-Mensch noch gegen Ende der ersten Hälfte der Kupfer-Bronzezeit gebetet. Aber heilige Haine mit eingefriedeten Weihgeschenkräumen, in denen die Andächtigen Weihbilder niederlegten, tauchen erst in der gräcophönikischen Eisenzeit auf.

---

[1]) So mächtig also immerhin ein specifisch semitisch-phönikischer Einfluss auf Cypros zu einer gewissen Zeit die Cultur modificiren kann, so ist er doch auch da mit indogermanischen, arisch-griechischen Einflüssen zu einer Cultur der gräcophönikischen amalgamirt.

[2]) Das Gräberfeld von Marion. Winkelmannprogramm 1888. P. Hermann: über meine Forschungen. Taf. I, Thonstatue mit Knöpfen am Gewande.

[3]) Z. B. In The Journal of Hellenic Studies. London 1883. A pre-historic building at Salamis mit Taf. XXIII und XXIV.

[4]) J. o. Cyp. St., Taf. I.

[5]) Idem Taf. I, Fig. 3—6.

[1]) J. o. Cyp. St. 1889, Taf. II, 3 c; 11 und 12, a, c, d, e, f, h; Taf. I, 37, 157, 158, 132.

[2]) Idem Taf. I, 11—13, 106—110, 112—115, 117—128, 165, 169 und 214 aus Stein, 210—213 aus Thon.

Alle Idole der Kupfer-Bronzezeit sind aus Thon; die meisten sind Brettidole und hölzernen Vorbildern nachgebildet. Alle Brettidol-Typen sind bekleidet gedacht [1]). Die meisten, und so auch die allerältesten, sind mit eingeschnittenen Ornamenten verziert; dann sind auch die Augen, Nase, Mund etc. durch Einritzungen einzig und allein angedeutet. Dann kommen Brettidole, bei denen die Details theils durch Einritzungen, theils durch aufgelegte Reliefarbeit angegeben sind. Allmälig werden die Idole minder breit, dicker und runder [2]), und vereinzelt treten bemalte Idole, besonders in der Zeit des Mykenae-Vasenimports, noch in der Bronzezeit und dann auch mit Firnissfarbe bemalt, auf.

Nackte Rundidole finden wir wieder in mehreren Typen und Variationen erst in der zweiten grossen Hälfte der Kupfer-Bronzezeit und an deren Ende [3]). Ja, diese Rundidole habe ich gerade noch in interessanten Uebergangsgräbern zur Eisenzeit mit dem ersten Vorkommen von Eisen ausgegraben. Diese Rundidole stellen stets eine Frau, eine Göttin, dar, und zwar ist Nâna-Istar gemeint. In derselben Schicht fand ich einen babylonisch-assyrischen Keilschrift-Cylinder und habe viele andere Merkmale, die da bekunden, dass hier ein specifisch babylonisch-assyrischer Einfluss eines verhältnissmässig jungen Datums, aber immer noch hoch im 2. Jahrtausend, das nackte Nâna-Mylitta-Bild einführte. Ich wies Nâna-Istar auf eine merkwürdige Weise, nämlich durch Wägungen nach und fand, dass von mir und Anderen gewogene Thonidole 15 Gewichtseinheiten der gefundenen Gewichtsscala schwer waren. Auf den babylonisch-assyrischen Keilschrifttexten wird das Ideogramm für Nâna-Istar mit dem für XV identificirt. Demnach ist die assyrische Formel Nâna-Istar = XV wörtlich zu nehmen.

Welchem Volke diese den nackten babylonisch-assyrischen Nâna-Istar-Typen vorangegangenen, bekleideten Brettidole zuzuschreiben sind, wurde bis jetzt noch nicht ganz klar. Doch scheint das wahrscheinlichste ein archaisch-babylonischer oder mesopotamisch-summerisch-akkadischer Einfluss zu sein, der gegen Ende der ersten Hälfte der Kupfer-Bronzezeit in den noch älteren cyprisch-vorbabylonisch-arischen Schichten mit Philofetischdienst zuerst den anthropomorphen Götterdienst einführt. Neben der viel häufigeren Göttin, die für sich allein stehen kann, zeigt sich ein Paar, nämlich ein Gott und eine Göttin oder ein Zwitter aus Mann und Weib, also gewissermassen in der Kupfer-Bronzezeit das Urbild zum Hermaphroditen und der bärtigen Venus von Amathus der gräcophönikischen Eisenzeit.

Mit Gott und Göttin zusammen werden Tauben auf sacralen Dreifüssen und Vierfüssen angebracht, offenbar wohl ein archaisch-babylonischer Einfluss [4]).

Dümmler's Annahme, eine semitische Binnenbevölkerung auf Grund nackter Idole als Urbevölkerung aufzustellen, fällt durch diese Darlegung zusammen, da er von falschen Voraussetzungen ausging [1]).

In der Kupfer-Bronzezeit dient die Bildnerei einzig und allein dem Cultus und den Cultusbildern; Genre-Figuren, Genre-Gruppen, sowie Porträts werden erst in der gräcophönikischen Eisenzeit Cyperns gewagt [7]).

Die Thongefässe der Kupfer-Bronzezeit sind regelmässig alle ohne jede Drehscheibe frei aus der Hand gemacht; die der Eisenzeit sind sämmtlich Scheibenarbeiten.

Ich zähle zuerst eine Anzahl Typen und technische Verfahren der ersten Hälfte der Kupfer-Bronzezeit auf, die zum Theil noch eine Zeit lang oder überhaupt in der zweiten Hälfte in derselben Weise oder verfeinert fortfabricirt wurden.

Dann führe ich eine Reihe anderer Typen auf, die erst in der zweiten Hälfte der Kupfer-Bronzezeit auftauchen.

Halbkugelförmige Trinkschale mit einem kleinen Oesenhenkel am Rande; unverziert oder mit eingeschnittenen Ornamenten, aber nie bemalt [8]).

Kürbisgefässe und aus Palmenblättern sowie aus Getreidestroh oder Binsen geflochtene Gefässe haben in Form, Decoration und Technik die Vorbilder zu vielen bisher unerklärten antiken Thongefässen geliefert. Das beweise ich durch die modernen cyprischen Kürbisgefässe und geflochtenen Gefässe.

Grosse Milch- und Melkschüssel mit einem oder zwei Paar langen, röhrenförmig durchbohrten Ansätzen zum Aufhängen, mit und ohne Ausgiesser, in Form eines ganz geschlossenen oder halboffenen Cylinders [4]). Erst in gewaltigen Dimensionen mit kleinen Reliefverzierungen auftretend, werden sie allmälig kleiner und die Fortsätze mit verticalen Löcherpaaren machen einzelnen horizontalen Durchbohrungen Platz [5]).

Rohe Kochtöpfe mit und ohne Dreifuss und stets mit zwei ungleich grossen Henkeln [6]).

Vasen, Kannen und Krüge mit Kugelbauch in verschiedenen Dimensionen, mit rundem, trichterartig vorspringenden Munde oder mit blattförmiger Mündung, Schnabelmündung u. s. w. Bei kleineren Vasen ausser der Halsmündung oben nicht selten noch an der weitesten Bauchstelle ein langer, röhrenförmiger Ausgiesser [7]).

Tiegel, Trichter, Schöpflöffel, Schöpfkellen [8]), Trinkschalen, stets mit einem kolossalen, die Schale um die doppelte Dimension überragenden Henkel etc. [9]).

In der zweiten Hälfte der Kupfer-Bronzezeit tauchen kleine Salbflaschen von plattgedrückter Eiform und einem kleinen Oesenhenkel am gerade gestellten Halse neu auf [10]).

---

[1]) J. of Cyp. St., Taf. I, 45—46 und Taf. II, 20 und 21 e, f.
[2]) Idem Taf. I, 43; Taf. II, 23 a und b.
[3]) Idem Taf. I, 44; Taf. II, 17 t, 18 a.
[4]) Idem Taf. II, 13; b, c, d, e.

[1]) IV. Aelteste Nekropole auf Cypern. Mitth. d. Arch. Inst. XI, S. 209 und Fig.
[2]) Z. B. J. o. Cyp. St., Taf. II, 19 h.
[3]) J. o. Cyp. St., Taf. II, 8; a und b.
[4]) Idem II, 4, 6 und 5 a älterer Typus.
[5]) Taf. I, S. 219, jüngerer Typus.
[6]) Idem II, 7 k.
[7]) Idem auf Taf. II, eine grosse Reihe hiehergehörender Formen abgebildet.
[8]) Idem II, 7 a; a, b, c, d, e, f, g.
[9]) Idem II, 7 b.
[10]) Idem I, 222; II, 14 d.

Halbkugelförmige Trinkschalen, grösser als die ihrem Ursprung nach älteren, mit vertical abstehendem Oesenhenkel, hier ein weit ausladender, horizontal abstehender Schneppenhenkel [1]).

Schnabelflaschen, neuer Form, mit vielen kleinen in Reihen gestellten Oesenhenkeln [2]).

Trinkschalen mit ausgeschweiftem, nach dem Boden zu stark eingezogenen Bauch und einem elegant geschwungenen grossen Schneppenhenkel [3]).

Gekoppelte Gefässe aller Art, mehrere Flaschenkörper, die in einen Hals ausmünden; ein Krugbauch mit zwei Hälsen; aus mehreren (zwei, drei bis vier) Näpfen zusammengesetzte Gefässe; Gefässe in Ringform oder Hornform; fassförmige Gefässe mit Deckeln und Löchern zum Zuschnüren; vogelartige Thiere, Thiere mit Vogelleib und Vierfüsslerköpfen, wirkliche Vierfüssler (aber noch nie Pferde) beginnen schon, sei es als Vasen, sei es als freie Statuetten, in ziemlich frühen Schichten der ersten Hälfte der Kupfer-Bronzezeit und laufen in vielen Variationen und Umbildungen in der ganzen Kupfer-Bronzezeit fort. Manches Motiv nimmt die gräcophönikische Eisenzeit auf, viele verwirft sie ganz [4]).

Hochinteressant werden die Schichten aus der Uebergangszeit.

Man sieht deutlich, wie z. B. der rohe, freihandgemachte Kugelbauchkrug auf der in Gebrauch kommenden Töpferscheibe in die cyprische, gräcophönikische Oinochoë umgebildet wird u. s. w. In der älteren der zwei Uebergangsschichten überwiegen noch Kupfer-Bronzezeit aus freier Hand gemachte Thongefässe und entsprechend schwachzinnhaltige Bronzesachen. Scheibengedrehte gräcophönikische Gefässe in theils umgemodelten ursprünglichen Kupfer-Bronzezeitformen, sowie in theils spontan auftauchenden, für die ganze grosse gräcophönikische Zeit charakteristischen Formen, ferner Eisensachen noch ganz vereinzelt. Spinnwirtel aus Stein sind in dieser älteren Transitionszeit noch häufig und dazu gefirnisste Jung-Mykenae-Vasen und die jüngeren stumpftonigen Mykenae-Vasen mit den Rosetten, mit Hirschen und dergleichen [5]).

Die jüngere Uebergangsschicht hat zahlreiche eiserne einschneidige Messer [6]), zum ersten Male Bronzeschalen [7]) und Massen gräcophönikischer, scheibengedrehter Thongefässe, dazu ganz vereinzelte schwachzinnhaltige Bronzesachen aus dem Kupfer-Bronzezeit-Vorrath, vereinzelt umgebildete, nur dieser Schicht eigene Bronzen, bei denen ein Kupfer-Bronzezeit-Typus benutzt war. Ganz vereinzelt noch handgemachte Vasen des Kupfer-Bronzezeit-Charakters. Ganz vereinzelt steinerne Spinnwirtel.

In der darauffolgenden Schicht hat die neue gräcophönikische Eisenzeit sich gefestigt und vieles der vorigen Zeit abgestossen. Da erschienen die Bronzefibeln, die aufgemalten Hakenkreuze etc.

Genre-Bilder und allerlei andere Bilder aus Thon sind aus Stücken in der von mir zuerst Schneemannstechnik genannten Weise zusammengeklebt [1]). Die heiligen Haine mit ihren Weihgeschenkräumen beginnen. Eine Sternsculptur und Thonbildnerei entwickelt sich und die nächsten Jahrhunderte bringen Werke bis zu den Dimensionen wahrer Kolosse.

In der Thonbildnerei, welche auf Cypern älter als die Steinsculptur ist, wirkt zuerst der babylonisch-assyrische Einfluss, dann erst der ägyptische, weil schon hoch in der Kupfer-Bronzezeit zur Zeit Sargon I. von Accad und vor ihm Thonbilder geformt und dazu Vorbilder von Mesopotamien importirt werden.

In der Steinsculptur wie in der Steinarchitektur gehen ägyptische Einflüsse den assyrischen voran. Die Steinarchitektur beginnt um das Jahr 1000 oder früher, die Steinsculptur um einige Jahrhunderte später.

Im cyprischen Silberschmiedehandwerk gehen babylonisch-hittitische Einflüsse den ägyptischen voraus. Beim cyprischen Goldschmiedehandwerk wirkt umgekehrt zuerst Aegypten ein.

Bei dem Bildungsprocesse der reinen griechisch-archaischen Kunst, wie sie dann in Hellas um 600 v. Chr. zu erblühen beginnt, hat Cypros, haben cyprische Architekten, Maler, Bildhauer, Gold- und Silberschmiede einen auch zuerst von mir nachgewiesenen wichtigen Antheil gehabt. Im fünften Jahrhundert trat in Folge der Perserkriege eine Stockung auf Cypern ein, so dass erst im vierten Jahrhundert wieder hier eine ebenfalls von mir zuerst nachgewiesene reine cyprisch-griechische Kunst erblühen konnte.

Während der älteste babylonische Einfluss auf Cypros auf eine entweder arische oder doch sicher nicht semitische Urbevölkerung schon zur Zeit Sargon I. (und vor ihm noch) einwirkt, macht sich überhaupt der allerälteste ägyptische Einfluss erst zur Zeit Thutmes III., also in der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus bemerkbar.

Dieser älteste ägyptische Einfluss auf Cypros ist contemporär mit dem ältesten griechischen, vorphönikischen, vorgräcophönikischen Einfluss. Beide Einflüsse, sowohl der von Norden und Nordwesten herkommende peloponnesisch-arkadisch-achäisch-lakonische, also frühgriechische, vordorische und vorjonische Einfluss, wie der von Süden und Südosten kommende ägyptische Einfluss werden von ein und derselben Gruppe griechischer Stämme vermittelt, die auf den steinernen ägyptischen Geschichtsurkunden in Bild und Wort dargestellt und geschildert sind. Es sind die Sardana-Arkader, die Aquaivasa-Achäer, die Sakarusa-Lakonier. Sie sind die Erfinder der Schwerter und fabriciren auf Cypern die ersten Kupferschwerter, die zuerst nichts sind als in's Kolossale vergrösserte gemeine cyprische Dolche [2]). Auch der Typus des Kupferschwertes vom Burgberge von Mykenae muss wie der Sardana-Kugelhelm cyprischen Ursprungs sein. Denn nur so erklärt

[1]) J. of Cyp. St., I, 48; II, 16 a, 23 c.
[2]) Idem I, 228.
[3]) Idem II, 14 e.
[4]) Viele Stücke auf Taf. II, J. o. Cyp. St., abgebildet.
[5]) Idem Taf. II, 17. Gesammtinhalt eines Grabes; c Jung-Mykenae, aus freier Hand gemachter Kugelbauch-Krug; e Auf der Scheibe gedrehte Oinochoë.
[6]) Idem II, 19 f.
[7]) Idem II, 19 o.

[1]) Idem Taf. II, 19 h.
[2]) The Owl 1888, Taf. II, S. 13.

sich das massenhafte Vorkommen eiserner Riesenschwerter dieses Typus in der jonisch-attisch beeinflussten gräcophönikischen Königsgräberschicht. Nur so erklärt sich das eiserne zweischneidige Riesenschwert dieses sogenannten Mykenae-Typus, bei dem der schön geschweifte Griff mit Elfenbeinplatten belegt war, auf der Reihen silberner Nägelkuppen, wie sie Homer beschreibt, glänzten oder aus Gold, wie bei Agamemnon's Schwert. Der König, der diese Schwerter führte, trug auch einen von mir ausgegrabenen Helm mit Kugelspitze, einen Sardana-Helm. Nun begreift man auch, warum Agamemnon's Rüstung von Cypros stammte, nachdem ich die Reste schön gepanzerter Krieger mit den Zähnen und Knochen der mit ihnen begrabenen Pferde ausgrub. Die Panzerstücke sind mit ägyptisirenden archaisch-griechisch-cyprischen Figuren gravirt.

In den τεμένη der gräcophönikischen Zeit findet neben Aphrodite-Astarte als Hauptgöttin, Apollon-Rassaf als Hauptgott Verehrung, und zwar sehr alte arkadisch-lakonische Formen. Viele der Statuen des Gottes, seines Priesters, Dieners oder Opferers tragen Helme mit Kugelspitzen, dabei einen genau so zugeschnittenen Bart und eigenthümlich markirte Gesichtszüge, die in frappanter Weise den Sardana-Krieger ägyptischer Denkmäler illustriren [1]).

Auf Cypros wie in Klein-Asien stiessen die Sardana und Genossen, die sich aus dienenden Söldnern zu herrschenden Eroberern emporschwangen, auch auf die Hittiter. Und aus den hittitischen Hieroglyphen formen sie ihre cyprische Silbenschrift.

Nun erklärt sich auch, warum die in dieser Schrift einzig und allein benützte Sprache die griechische ist und warum in diesen cyprischen Inschriften ein durchaus eigenthümlicher und sehr arkadisch-achäisch-lakonischer Dialekt auf uns gekommen ist. Nun versteht man auch besser, warum das cyprische Griechisch und die cyprische Silbenschrift, deren Bildungsprocess aus cyprischen nur in der Kupfer-Bronzezeit gefundenen Steincylindern bereits nachweisbar wird, älter auf der Insel ist, als die phönikische Sprache und Schrift.

Mykenae-Gefässe sind in der Schicht der Schwerter und Lanzen aus Kupfer oder aus schwachzinnhaltiger Bronze (mit Röhre) während der Kupfer-Bronzezeit so häufig [2]), die dazukommenden älteren Vorstufen und späteren Cypern eigenen Umbildungen der sogenannten mykenischen Vasenformen und Vasendecorationsmotive sind so zahlreiche und so in die Augen springende, dass auch die Fabrikation der sogenannten Mykenae-Vasen auf Cypern verbürgt zu sein scheint.

Wenn die scheibengedrehten, gefirnissten, sogenannten Mykenae-Vasen in der Kupfer-Bronzezeit auftauchen, dann werden auch cyprische freihandgemachte Thongefässe in specifisch cyprischen Formen ausgegraben, die mit derselben rothbrillanten Firnissfarbe auf gelbem Grunde geometrisch-cyprisch decorirt sind, wie die Mykenae-Vasen mit Spiralen, Kreissegmenten u. s. w. [1]).

Nun versteht man auch besser, warum neben Ilias und Odyssee die Cyprien als Hauptepos auf Cypern entstehen konnte und warum sich gerade auf Cypros achäische Sitten und Gebräuche, wie sie Homer beschreibt, bis in die historische Zeit so schön erhalten konnten. Dass die cyprische Schwerterfabrikation noch spät in der Eisenzeit auf einer hohen Stufe gestanden haben muss, geht aus der geschichtlich verbürgten Thatsache hervor, dass Alexander der Grosse ein cyprisches Schwert seiner Güte wegen besonders hochhielt und häufig trug.

Diese Culturskizze gibt uns endlich den Schlüssel, warum gewisse, sonst in anderen heutigen Gegenden, in denen Neugriechisch gesprochen wird, verloren gegangene homerische Worte bis heutigen Tages im Munde des cyprischen Bauern fortgelebt haben.

Ausschuss-Sitzung am 9. December 1890.

Vorsitzender: Ferdinand Freih. v. Andrian-Werburg.

1. Als wirkliche Mitglieder werden aufgenommen:
Dr. C. M. Faber in Wien.
Dr. Ig. Kemény, k. und k. Regimentsarzt in Wien.

2. Mit der kaiserlichen Archäologischen Commission in St. Petersburg wird der Schriftentausch eingeleitet und als Gegengabe für die eingesandten werthvollen Publicationen derselben aus den früheren Jahren Bd. I bis XIX der Mittheilungen übersendet. Band I wurde ausnahmsweise abgegeben.

3. Die Abfassung eines Index zu Bd. XI—XX der Mittheilungen (neue Folge Bd. I—X, 1881—1890) wird beschlossen und mit der Abfassung desselben Herr Dr. W. Hein betraut. Dieser Index wird voraussichtlich mit dem I. Vierteljahrshefte des Bandes XXI (1891) Ende März ausgegeben werden, gehört aber zum Abschlusse des Bandes XX der Mittheilungen.

4. Der Bericht der Commissionsanträge über verschiedene Abänderungen in der Gesellschaft wird zur Kenntniss genommen und in die Berathung derselben eingegangen. Da letztere nicht zu Ende geführt werden konnte und auf die nächste Ausschusssitzung verlegt wurde, wird ein zusammenhängender Bericht über die Beschlüsse des Ausschusses in dem Berichte über letztere Sitzung gegeben werden.

Monats-Versammlung am 9. December 1890.

Vorsitzender: Herr Hofrath Dr. Carl Brunner von Wattenwyl.

1. Herr **Andreas Reischek** hält einen Vortrag:

Ueber Neu-Seeland und seine Bewohner.

Nach einer kurzen geographischen Einleitung gibt der Vortragende eine historische Skizze der Eroberung Neu-Seelands durch die Engländer und schildert die

[1]) Von mir: J. o. Cyp. St., Taf. I, 173—178 abgebildet.
[2]) Viele auf Taf. I, J. o. Cyp. St., z. B. Fig. 14 bis 16 u. A.

[1]) Idem Taf. II, 9; a, b, c, d, e, f, g und 10 c sind 8 hiehergehörende Gefässe abgebildet.

wichtigsten Kämpfe derselben mit den Eingeborenen. Er erzählt ferner die Art und Weise, wie er zu ihnen gelangte und sich ihr Vertrauen und ihre Freundschaft erwarb, und übergeht dann zum eigentlichen Thema des Vortrages, die Maori und ihre Cultur betreffend.

Der Maori ist 5—6 Fuss hoch, von starkem, musculösem Körperbau und von brauner Farbe; das Gesicht und die Hüften der Häuptlinge und Krieger sind schön tätowirt.

Die Frauen sind etwas kleiner, stark gebaut, lichter von Farbe; die Lippen, das Kinn und häufig auch die Hüften sind tätowirt.

Die Maori scheinen, anthropologisch genommen, keinen einheitlichen Typus zu bilden; bei genauerer Betrachtung scheinen drei ziemlich von einander verschiedene Typen zu existiren. In der King-Country hatte ich Gelegenheit, grösseren Maori-Versammlungen beizuwohnen. Manche der Theilnehmer hatten ziemlich plattgedrückte Nasen, aufgeworfene Lippen, krauses Haar und waren von dunklerer Farbe, sowie von kleinerer Statur. Die Mehrzahl hatte das Gesicht mehr proportionirt geformt, besass straffes, schwarzes Haar und war lichter von Farbe und von stärkerem Körperbau. Einige unter ihnen sahen ganz anders aus, so dass ich glaubte, dass dieselben tätowirte Araber seien. Es wurde mir aber versichert, dass auch diese Maori sind; jedoch erzählten mir mehrere Häuptlinge, dass bei manchen Stämmen die Rasse nicht mehr rein ist.

Ihre Tradition sagt nämlich, sie seien von einem Lande, das sie Hawaiki nannten, nach Neu-Seeland gekommen und hätten hier eine dunklere Menschenrasse mit gekraustem Haar vorgefunden. Als ich die Häuptlinge fragte, was aus diesen Stämmen geworden sei, antworteten sie mir, dass ihre Vorfahren die Männer getödtet, aufgegessen und ihre Frauen in Besitz genommen haben; deren Kinder sahen daher anders aus. Bevor noch die Engländer von Neu-Seeland Besitz genommen hatten, landeten hier durchgegangene Matrosen, welche sich mit den Maori vermischten.

Ich fand selbst im Lande des Königs junge Männer und Frauen, bei welchen die Mutter eine Maori und der Vater ein Europäer war, den sie aber in der Regel gar nicht kannten; sie waren nur der Maori-Sprache mächtig und lebten wieder zusammen mit Vollblut-Eingeborenen. Ihre Kinder hatten den europäischen Typus schon ziemlich verloren.

Bei den Eingeborenen der King-Country wird streng auf Moral gehalten. Obwohl Mädchen, Frauen und Männer zusammen baden, kommt keine Unsittlichkeit vor.

Vor Fremden sind die Maori gewöhnlich sehr scheu.

Die Mädchen schlafen allein auf dem ihnen zugewiesenen Platze, in der Runanga. Der verheiratete Mann wickelt sich zum Schlafen mit seinem Weibe in eine Matte ein.

Die Hau-Hau haben Vielweiberei; König Tawhiao hat sechs Frauen. Je mehr Frauen ein Häuptling besitzt, desto reicher ist er.

Die Mädchen werden so erzogen, dass sie für den Mann sorgen können, wenn sie heiraten. Sie verfertigen nämlich die Kleider, kochen und besorgen mit ihren Untergebenen die Landwirthschaft. Jedes Mädchen bekommt von ihrem Stamme, wenn sie heiratet, ein Stück Land und Leute mit.

Die Gebräuche bei der Werbung sind verschieden. Manche Mädchen wurden von den Eltern schon als Kinder verlobt. Manchmal wird die Braut mit ihrer Zustimmung entführt, wofür der Bräutigam den Eltern Geschenke macht, welche aus Matten, Nahrungsmitteln u. dergl. bestehen, und auch ein grosses Fest bereitet.

Als Werbungszeichen haben sie mitunter ein eigenartig geknüpftes Flachsbündel. Der Bewerber gibt dasselbe heimlich seiner Auserkorenen. Wenn sie es in einen Knoten zusammenzieht, so ist er angenommen; wenn sie dagegen das Bündel auflöst und wegwirft, so ist seine Werbung abgewiesen.

Der Häuptling Honnana sagte mir, dass ein Mädchen oder ein Mann, die um zu heiraten, von ihrem Stamme entflohen, aus demselben ausgestossen wurden; die Kinder solcher Entflohenen, wenn die letzteren Häuptlinge waren, bildeten dann einen neuen Stamm. Auf diese Weise vermehrten sich die Stämme.

Die Maori haben keine Ceremonie bei der Heirat. Der Bräutigam holt sich die Braut und sie sind Mann und Weib. Die erste Frau muss immer einen dem Manne entsprechenden Rang haben; die anderen Frauen sind ihr untergeordnet, und nur das von der ersten Frau erstgeborene Kind ist der Rangerbe. Es kann also auch ein Mädchen das Oberhaupt sein.

Das Land ist Eigenthum des ganzen Stammes. Der Häuptling ist das Oberhaupt desselben und hat als solcher unumschränkte Gewalt über seine Unterthanen. Sein Wort ist Gesetz; sein Körper, tapu (heilig). Demselben stehen mehrere Unterhäuptlinge zur Seite, welche ihn bei Berathungen unterstützen. Jeder dieser Häuptlinge hat wieder seine eigenen Leute unter sich, welche, wenn der Stamm überfallen wird, sich um ihren Ariki, das ist den ersten Häuptling, schaaren, um gemeinsam vorzugehen. Sie bringen auch ihrem ersten Häuptling Nahrung und Kleider. Ein Maori schätzt es als eine grosse Ehre, wenn ihn ein Häuptling besucht und etwas, was demselben gefällt, mitnimmt.

Ein grosser Häuptling muss folgende Eigenschaften haben: Er muss ein tapferer Kämpfer, ein guter Redner und auch Poet sein. Die Häuptlinge leben mit ihrem Stamme gewöhnlich im besten Einvernehmen. Ich hörte unter ihnen nie ein böses Wort. Die Untergebenen achten den Häuptling, der immer um das Wohl seines Stammes besorgt ist. Er veranstaltet Feste und Vergnügungen, sorgt dafür, dass der Pah in Ordnung gehalten wird, lehrt die jungen Männer Kriegskunst, Jagd, Fischerei, wie auch Schifffahrt, denn die Maori sind tüchtige Seeleute. Er ist der Erste, welcher sich beim Ueberfall eines Pah den feindlichen Häuptling aussucht, um ihn zu tödten.

Den Häuptling erkennt man an seiner schönen Kleidung, welche seine Frau für ihn macht, ferner an dem Schmuck aus Ponamu (Grünstein) und an den

geschnitzten Waffen. Auch das Haus in welchem er wohnt, die Runanga, ist schön geschnitzt, namentlich mit Figuren, welche ihre Götter oder berühmte Häuptlinge darstellen, sowie mit Bildern aus ihrem Leben verziert.

Bei dem Kriegscanoe, in welchem der Häuptling fährt, ist der Vorder- und Hintertheil schön geschnitzt; die auf der Vorderseite angebrachte Figur zeigt dem Feinde die ausgestreckte Zunge als ein Zeichen des Trotzes.

Nichts verachtet der noch nicht von der Civilisation berührte Maori mehr, als Feigheit, Lüge und Betrug.

Im Leben der Stämme untereinander selbst bemerkte ich nie eine Unmoral, Diebstahl oder Verrath; sie leben in Frieden und Eintracht, so dass diese Naturkinder in dieser Beziehung uns Europäern in Manchem als Beispiel dienen könnten.

Die Häuptlinge erzählten mir öfter, dass sie berühmte Häuptlinge in früheren Zeiten mumificirten; die Eingeweide wurden herausgenommen, alles Fleisch unter der Haut wurde beseitigt, der Körper zusammengebunden, geräuchert oder an der Luft getrocknet. Auch alte Ansiedler, wie z. B. Mr. Clark, erzählten mir dasselbe; letzterer sagte mir, dass er bei seiner Ankunft auf Neu-Seeland in den Dreissiger Jahren solche Mumien auf an Bäumen befindlichen Gestellen gesehen habe.

Der Kopf eines Häuptlings wurde nach dem Tode abgeschnitten und ebenso behandelt wie die Mumie; ein solcher heisst Moki. Derselbe wurde dann entweder als Andenken in einer Hütte aufbewahrt, oder wenn er von einem feindlichen Häuptlinge herrührte, als Trophäe behalten und in späterer Zeit als geeignetes Tauschobject gegen europäische Waffen, Werkzeuge und Kleider abgegeben. Für eine Flinte wurde in der Regel ein Schädel gegeben; manche derselben wurden nur zu diesem Zwecke schön tätowirt. Auch Europäer wurden gefangen, schön tätowirt, getödtet, dann ein Moki (Schädel) gemacht und derselbe verkauft, bis die Engländer diesen Schädelhandel untersagten. Es wurde eine Strafe von fünf Jahre Gefängniss für Denjenigen festgesetzt, welcher solche Schädel kaufte.

Eine eigenthümliche Sitte ist das Knochenschaben. Wenn ein Häuptling stirbt, wird er in der Hütte in sitzender Stellung aufgebahrt und mit einer Kaitaka (eigene Art von Matte) bekleidet; die Haare werden dann mit Federn verziert und ihm seine Meri (Steinwaffe) in die Hand gegeben und andere Waffen an die Seite gelegt. (In dieser Stellung bleibt er, bis die Verwesung eintritt.) Dann sagt der Ariki (Priester) Gebete her, die trauernde Frau steht ausserhalb der Hütte und macht ein fürchterliches Geschrei, wobei sie die Hände nach oben, dann wieder nach unten wirft und dadurch ihrem Schmerze Ausdruck gibt. So oft eine Anzahl Freunde kommen, wiederholt sich das Geheul und dabei hebt sie in einer Rede die guten Eigenschaften des Verstorbenen hervor. Der Stamm und seine Freunde kommen täglich zusammen, um über den Verlust des Todten zu klagen (Tangi), wobei sie in gebeugter Stellung im Halbkreise sitzen, weinen und dann zur Begrüssung Nasenreiben.

In früheren Zeiten wurden gewöhnlich mehrere Sclaven und auch die Witwe getödtet, damit der Häuptling auch im Rainga[1]) Bedienung habe; auch zerschnitten sich die Frauen beim Tangi ihr Gesicht und die Brust mit Obsidian und mit scharfen Muscheln. Ich sah einige solcher Frauen, deren Brüste voller Narben waren. Ein solcher Tangi ist entsetzlich anzuhören.

Wenn die Verwesung des Körpers eingetreten ist, tragen ihn die Tohunga (Krieger) fort; alle Gegenstände, welche der Verstorbene während der Krankheit benützte, werden mit ihm in einen hohlen Baum, oder in eine Höhle, oder aber in einen Sarg aus hohlen Baumstämmen gegeben und dort verborgen, bis das Fleisch verfault ist.

Alle, welche mit dem Kranken in Berührung kamen, sind tapu (heilig); ihre Nahrung wird von einem eigenen Kapa-Maori gekocht, und sie selbst werden von alten Weibern mit Holzstäbchen gefüttert.

Ist endlich das Fleisch verfault, dann bringen die Tohunga wieder die Knochen und Gegenstände dem Ariki; dieser spricht ein Karahia (Gebet) darüber, um den tapu aufzuheben und die Werthgegenstände werden dann unter den Verwandten getheilt.

Bei diesem Feste, welches mitunter bis drei Wochen lang dauert, werden alle Freunde zum Knochenschaben eingeladen. Die Knochen werden mit Obsidian geschabt. Wenn eine neue Partie von Freunden ankommt, wird immer wieder Tangi gemacht, d. h. geklagt. Nachdem die Knochen gereinigt sind, werden sie in einer Höhle oder in einem hohlen Baum verwahrt; diese Plätze sind tapu; die Tohunga sind dann auch wieder „tapu“ und werden noch 4—6 Wochen gefüttert. Der Ort, wo der Häuptling starb, wird verlassen, auch manchmal verbrannt und ist auch „tapu“.

In früherer Zeit wurden die Jagdthiere mit Lanzen erlegt, oder in Fallen aus Stäben, sowie in Schlingen aus Flachs gefangen, dann in Gefässen (Papa) aus Totararinde im eigenen Fett präservirt, aber ohne Salz, da die Eingeborenen kein Salz geniessen. Ich ass solches Fleisch, welches über ein Jahr alt war; dasselbe war noch gut erhalten.

Die Fischerei wurde betrieben mit grossen Angeln aus Manukaholz für Haifische und mit kleineren Angeln, die aus Holz mit einer Pawamuschel (Seeohr) innen ausgelegt und mit einer Spitze aus Menschenknochen versehen waren und die unten einige Kiwifedern trugen, für kleine Fische.

Auf diese kleinen Angeln wurde kein Köder gegeben; dieselben wurden nur an einer Flachsschnur befestigt, sodann in das Wasser gelassen und mit dem

[1]) Der Rainga besteht in drei grossen unterirdischen Höhlen; in der untersten ist es finster und bekommen die Verstorbenen nichts zu essen, wobei einige zu Grunde gehen. Ober dieser Höhle ist eine zweite, welche auch finster ist, aber wo die Insassen zu essen bekommen und von da mit der Zeit in die oberste Höhle gelangen, wo es licht ist und es immer Feste gibt.

Canoe fortgerudert. Die Muschel schillert im Wasser wie ein kleiner Fisch, was zum Anlocken dient.

Anders ging man beim Haifischfangen vor. Ein Kawan (Scharbe) wurde fest an die Angel gebunden und eine starke Leine aus Flachs an die Angel befestigt mit einem Stein daran, damit er den Köder in die Tiefe ziehe.

Die Aale wurden in Hamen aus Mangimangi, auch mit Schnüren, an welchen ein Büschel Würmer gebunden war, gefangen.

Die Fische wurden in der Luft oder im Rauche getrocknet und dann im Kapa Maori gekocht. Es ist dies eine Vertiefung in der Erde, welche innen ringsherum mit Steinen ausgefüttert ist, die durch Feuer glühend gemacht werden; danach wird die Asche herausgeputzt, die glühenden Steine mit Wasser bespritzt, die Nahrung in nassen Matten daraufgegeben, mit Erde bedeckt und in 20 Minuten ist die Speise, welche aus Fischen, Schweinfleisch, Gemüse u. s. w. besteht, gekocht und mundet stets vorzüglich.

Ihre Anpflanzungen halten die Maori sehr rein. Sie pflanzen drei Arten Kumara (süsse Kartoffeln), Riwai (gewöhnliche Kartoffeln), Maro (eine Art Kürbis), dann seit der Anwesenheit der Europäer Mais, Melonen und Tabak. Vom Flachs (Phormium tenax), der auch angebaut wird, unterscheiden die Maori drei Arten: nämlich den grossen Flachs, welcher eine Höhe bis zehn Fuss erreicht, aus welchem Matten, Körbe und Seile gemacht werden; dann eine zweite Art mit rothen Streifen, welche zu Stricken zum Tragen für Lasten benützt wird; endlich eine dritte kleine Art, welche nur oben in den Gebirgen vorkommt und zur Verfertigung besserer Matten dient.

Der Flachs wird gewässert, getrocknet, dann mit Tukituki (eigenthümliche Steinklopfer) geschlagen und mit Muscheln geschabt, bis er ganz weiss ist. Sodann werden die Fäden auf horizontal liegende Hölzer in der Grösse der Matte gespannt, so dass das Ganze eine ebene Fläche bildet, und mit einer Nadel zusammengeheftet, bis die Matte fertig ist. Schlafmatten und Körbe werden aus rohem, grünen Flachs gearbeitet. Es gibt auch braunen Flachs. Auch färben die Maori den Flachs mit Erdfarben, Baumrinde und Beeren.

Steinwerkzeuge werden mit Zuhilfenahme von Sandsteinen als Reibstein und Wasser verfertigt, und zwar einfach durch immerwährendes Reiben; die Politur wird dann mit der Hand und mit Fett erzeugt.

Bäume werden durch Feuer, welches an ihrer Basis angemacht und immer erneuert wird, gefällt, sodann die Kohle und das Holz mit Paneheke (einer Steinaxt) beseitigt. Die feinen Arbeiten und Schnitzereien werden mit Obsidian und Feuersteinmessern wie auch mit Muschelschalen ausgeführt; die Löcher werden mit einem Holzbohrer gemacht, an dessen Spitze ein Feuerstein befestigt ist.

Die Maori sind grosse Redner, welche untereinander ganze Debatten (Korero) aufführen. Sie bewahren bei denselben eine gute Haltung und Würde; der Redner wird von den um ihn im Kreise Sitzenden nie unterbrochen, wenn er sich auch noch so heftig gegen seine Widerpartner ausspricht. Wenn der Redner zu der Versammlung sprechen will, geht er zuerst schnell, mit der Meri in der Hand gesticulirend, vorwärts; den Rückweg geht er gelassen und spricht; wenn er fertig ist und sich setzt, so springt von der Gegenpartei der Häuptling auf und bringt in derselben Art sein Anliegen vor.

Ich wohnte solchen Debatten, welche oft sechs Tage und länger währten, bei, in welchen sich mehrere Gegner befanden; wenn ich es nicht gewusst hätte, würde ich gedacht haben, es seien alle Freunde, mit solchem Anstand und solcher Freundlichkeit begegneten sie einander. Kriegserklärungen werden gewöhnlich von den Häuptlingen so geheim gemacht, dass die Stämme nichts wissen, bis erst Vorbereitungen zum Kampfe getroffen werden. Ein Häuptling besuchte einen zweiten, den er bekämpfen wollte; er gab ihm insgeheim ein Stückchen Koth in Laub gewickelt, welches der Empfänger sogleich versteckte als Zeichen, dass er die Fehde annahm. Eine zweite Form der Kriegserklärung besteht im Herausstrecken der Zunge.

Der Pah oder die Festung wurde früher gewöhnlich so angelegt, dass eine Seite oder rundherum alle Seiten so steil waren, dass man klettern musste, um hinauf zu kommen. Gewöhnlich befand sich derselbe auf einem vulcanischen Kegel. Drei bis vier Wälle mit Gräben wurden um den Berg aufgeworfen, oben mit tiefen Gruben und Erdwällen verschanzt; in einer kleinen Entfernung vom Berge waren Palisaden aus Bäumen in die Erde eingegraben und mit Schlinggewächsen zusammen befestigt. Die Eingänge waren im Zickzack angelegt und so enge, dass nur ein Mann nach dem andern durch konnte.

Diese Festungen waren so gut angelegt, dass im letzten Kriege der Engländer gegen die Maori letztere mit einigen hundert Kriegern ebensovielen tausend gut geschulten, mit modernen Waffen versehenen Truppen mehrere Tage Stand hielten, bevor der Pah genommen werden konnte.

Die Maori erzählten mir, dass sie vor ihrer Ankunft in Neu-Seeland keine Kannibalen waren; erst durch die vielen Kriege, welche sie gegen einander führten, vernachlässigten sie ihre Anpflanzungen und hatten nichts zu essen; darauf erst verzehrten sie aus Hunger die erschlagenen Feinde, welche ihnen sehr gut mundeten; so wurde der Kannibalismus zur Gewohnheit und sie zogen dann Menschenfleisch jedem anderen vor. Der Häuptling Wahanui sagte mir, dass nur im Kampfe Getödtete oder solche, welche dem Stamme keinen Nutzen brachten, gegessen wurden; gefangene Feinde, die dem Stamme nützlich waren, oder solche, welche die Kunst des Schnitzens oder andere Arbeiten verstanden, wurden geschont.

Einen Platz, welcher „tapu“ ist, darf kein Maori betreten, da derselbe nach ihrer Meinung in kurzer Zeit sterben müsste; so auch, wenn er Nahrung, welche „tapu“ ist, zu sich nimmt.

Ein Ariki-Häuptling und erster Priester ist „tapu“ und darf nie berührt werden, besonders nicht am Haupte.

Ein Ariki kann einen Ort oder einen Gegenstand „tapu“ machen und ebenso den „tapu“ auflösen.

Ich durchforschte die ganze King-Country, welche für mich von grossem Interesse war, da die Eingeborenen hier noch ihre alten Sitten und Gebräuche beibehalten hatten. Im Jahre 1887 fiel die letzte Grenze; der König legte freiwillig seine Regentschaft nieder zu Gunsten der neuseeländischen Regierung, welche den Eingeborenen freundlich entgegenkam.

Heute trägt der Maori dieselben Kleider wie der Europäer und benützt europäische Werkzeuge und Waffen. Es leben nur wenige alte Häuptlinge, welche noch die Kunst des Schnitzens kennen, und wenige alte Mütterchen, welche Matten zu nähen und zu flechten verstehen. Der Einfluss der Civilisation wird in Kurzem auch dieses intelligente, einst mächtige Volk verdrängen. Der Maori stirbt aus, da er sich der Cultur nicht fügt und auch nicht fügen kann. In der Stadt tragen die Leute warme Kleider; sobald sie in ihre Ansiedlung kommen, werden dieselben ausgezogen und eine Matte über den blossen Körper geworfen; dadurch entstehen viele Brustkrankheiten. Dazu kommt noch das Trinken geistiger Getränke, wovon sie träge und stumpf werden, ihre Anpflanzungen vernachlässigen und einmal darben, während sie ein anderes Mal wieder unmässig viel essen.

Leider haben die Maori von den Europäern auch noch manche andere schlechte Gewohnheit angenommen und manches Uebel geerbt, das sie decimirt. Namentlich haben syphilitische Krankheiten grosse Verheerungen unter ihnen angerichtet.

Natürlich kommen auch unter diesen civilisirten Maori Ausnahmen vor; es gibt solche, welche ihre alten guten Eigenschaften beibehalten haben und von den Europäern nur die nützlichen annahmen und wahre Muster sind. So fand ich in der King-Country mehr gut gebaute Leute unter ihnen, von stärkerer Musculatur, und von gesünderem Aussehen, als es die meist verkommenen civilisirten Maori zeigen; dieselben hatten auch grössere Familien.

Es gibt heute noch Häuptlinge, welche ihren Untergebenen den Genuss geistiger Getränke nicht erlauben. Dennoch wissen sich Manche solche zu verschaffen, obwohl dieselben schrecklich unter diesem Gifte zu leiden haben.

Schwer war es mir, als ich von diesem so hochinteressanten Volke, das ich lieb gewonnen hatte, scheiden musste, bei dem ich mir viele treue Freunde erworben hatte und dem ich immer die beste Erinnerung bewahren werde.

2. Herr **W. Bugiel** übersendet einige Bemerkungen über:

Die Frau in Ferghana.

Auszug aus dem Werke von W. Nalifkin und M. Nalifkina: „Očjerk byta ženščiny asjedlowa tuzjemnowa nasjeljenja Fjerganý“, Kazan 1886.

Das Material zu dieser Skizze wurde von einer Russin, Frau Nalifkin gesammelt, welche mehrere Jahre mit ihrem Manne zu diesem speciellen Studium unter den Sarten in Ferghana (das frühere Chanat Khokand) lebte. Wer da weiss, wie strenge die Frauen im Orient von der Berührung mit der Aussenwelt, namentlich mit fremden Männern, abgehalten werden, weiss es auch zu beurtheilen, dass nur eine Frau im Stande war, diese Daten zu sammeln, was im Interesse der Wissenschaft nur sehr erfreulich ist.

Die ferghanischen Frauen zeichnen sich keineswegs durch ein schönes Aeussere aus. Sie sind klein von Wuchs, im späteren Alter meist dick; der Brustkasten ist flach, das Becken breit. Junge Mädchen, die noch nicht ein Jahr erreicht haben, liegen gewöhnlich in den Bišiks, eine Art Holzkasten, auf dessen Boden eine dünne Watteschichte gelegt wird. Die Watte verliert bald ihre Elasticität und wird ebenso hart wie das Brett. Dies bleibt nicht ohne Einfluss auf die Form des Kopfes; das Hinterhaupt wird breit und flach.

Die Stirn ist gewöhnlich niedrig, die Hautfarbe variirt sehr. Es gibt ganz weisse Gesichter, aber auch die dunkelbraunen sind nicht selten. Die Wangen sind flach, die Augen stehen weit auseinander, die Oberlippe ist grösser als die Unterlippe, in den Augen leuchtet Energie und Starrsinn. Die Zähne werden schwarz gefärbt. Die Haare sind hart und werden in Zöpfe geflochten. Oft werden sie auch durch falsche Flechten, ilán genannt, vertreten. Die Füsse sind gross, dagegen zeichnen sich die Hände durch eine elegante Form aus.

Der Schnitt der Kleidung wird von drei Factoren, nämlich vom Klima, von den Lebensverhältnissen und von der Religion beeinflusst. Der lange heisse Sommer und die öfters vorkommende Nothwendigkeit, das Pferd zu besteigen, veranlassen die Frauen, ihre Kleider breit und bequem zu machen; die Religion sorgt für die Bedeckung des Gesichtes. Die Frauen tragen breite, gegen die Knöchel sich verengende Hosen, Hemden (kojnák) und ein Kopftuch. Im Winter ziehen sie ein Ueberkleid, „munsák“ genannt, an. Die reicheren Frauen tragen auch lederne Strümpfe, „ičigi“, und Ueberschuhe; bei den ärmeren fehlen die letzteren. Die Hemden, welche an Werktagen getragen werden, sind meist grob; feine Hemden, am häufigsten aus Seide, werden nur an den Festtagen angezogen. Die ersteren sind gewöhnlich dunkelbraun, denn man wechselt sie nur sehr selten, oft erst dann, wenn dieselben abgetragen sind; die Aermel sind lang und vertreten gewöhnlich die Schnupftücher; der Schosstheil ist manchmal ungesäumt, weil man glaubt, die Frauen mit besäumten Schössen verlieren die Fruchtbarkeit. Geht eine Frau in's Freie, so bedeckt sie den Kopf und die Brust mit einem schwarzen, dicken, aus Pferdehaar geflochtenen Netz und wirft darüber noch ein „Parandži“, ein Ueberkleid aus Baumwollstoff. Vom Gesicht kann man daher nichts sehen. Geht eine Frau zum Grab ihres Gemahls, so umgürtet sie sich mit einer blauen Leibbinde; blau ist nämlich die Trauerfarbe. Ein Kopftuch muss ihr Haupt immer bedecken, sonst sündigt sie. Der Schutzengel fliegt sogar fort von ihr, wenn sie mit unbedecktem Kopf speist.

Die Putzsucht ist bei den Ferghanerinnen stark entwickelt. Neben der den Frauen angeborenen Vorliebe für das Schmücken gibt es noch einen anderen Beweggrund. Es ist dies der Koran, der den Frauen vorpredigt, wie sie ihren Gatten gefallen sollen. Sie kommen auch den heiligen Worten in ihrer Weise nach; bei der Mehrzahl werden die Brauen und Wimpern gefärbt. Dazu wird der Saft einer Pflanze, „lesmá" genannt, benützt. Derselbe diente einst auch zum Färben der Fingernägel und der flachen Hand; jetzt ist aber diese Sitte ausser Gebrauch gekommen. Die Ohr- und Fingerringe, die Armbänder, Glasperlen, Korallen und anderer Schmuck ist theils ferghanischen Ursprungs, theils aus Russland hergebracht. Jüdinnen tragen noch kleine Ohrringe in der Nase. Auch mit Blumen schmücken sich die dortigen Mädchen; es gebricht ihnen dabei aber an Geschmack. Statt diese in das Haar hineinzuflechten, stecken sie die Blumen in die Haare an den beiden Schläfen, so dass sie herunterhängen und während des Ganges sich immerfort bewegen. Manche Frauen flechten auch dünne Plättchen von Bachweidenrinde in die Zöpfe hinein.

Die Ferghanerin ist von lebhaftem Temperament. Sie lacht immerfort, weint nur sehr selten, schwatzt viel, zankt sich mit dem Mann und überarbeitet sich nur selten. Sie singt bei jeder Arbeit und besucht gerne die Gesellschaften, wo man den Abwesenden viel Schlimmes nachredet. Ihre Bewegungen sind kokett und auch auf die Erregung der Aufmerksamkeit der Männer berechnet; ebenso wissen sie durch die verschiedensten Verziehungen des Gesichtes die jungen Leute zu ködern. Das comme il faut ist für sie auch massgebend; sie wird keine grossen Schritte machen; auch wird sie das Gefühl des Dankes, welches sie z. B. nach dem Bekommen eines Geschenkes erfüllt, unterdrücken. Ihre geistigen Kräfte sind aber schwach; oft kann sie nicht über 100 zählen, und die intelligenten Frauen, die lesen können, sind selten. Auch lügt sie sehr, liebt zu prahlen und versucht oft zu betrügen. Die Anzahl der durchlebten Jahre verheimlicht sie ebensogut wie die Europäerin

Das Haus wird sauber gehalten, die Haushälterinnen dagegen sind nicht zu reinlich. Dampfbäder besuchen sie nicht, weil dies für unanständig gehalten wird, auch baden sie sich selten. Von den Ehemännern werden sie nicht bedrückt; an ihren Kindern hängen namentlich die Aermeren mit grosser Liebe. Eine besondere Vorliebe hegen sie für Wallfahrten.

Obwohl das Mädchen bei den Ferghanern einen reellen Werth — es wird nämlich an die Heiratslustigen um baares Geld verkauft — darstellt, so ist doch die Geburt eines Mädchens für den Familienvater ein unangenehmes Ereigniss. Er ist dann einige Tage trübe und nachdenkend und beschliesst oft, eine andere Frau zu nehmen. Auch ist das Fest, das von ihm zur Feier des Ereignisses veranstaltet, nur eine schwache Auflage jenes, das bei der Geburt des Sohnes gefeiert wird.

Sobald das Kind laufen kann, wird dasselbe wenig mehr beaufsichtigt. Vom 3. bis 5. Lebensjahre zieht man ihm Hosen an, im Alter von 7—8 Jahren schneidet man ihm zum ersten Mal die Haare. Sonst aber läuft es ebenso wie der Knabe umher, hungert, lernt Schimpfen und Zanken, sowie Naschen, horcht den alten Weibern, die Märchen erzählen, zu, und sondert sich von der Gesellschaft der Knaben erst im 8. oder 9. Jahre ab. Dann wird ihre Puppe der Gegenstand ihrer Fürsorge. Einige Mädchen nähen eine Puppe, bereiten für sie die Kleidungsstücke, feiern ihre Hochzeit oder beklagen ihren Tod. Manchmal spielen sie „michmán-michmán" (Gäste) oder ahmen die Hochzeit nach. Die Braut ist ein Mädchen, der Bräutigam wird aus den Knaben gewählt. Sind die Mädchen schon vernünftiger, so lehrt man sie Nähen, Spinnen und das Werg reinigen. Manchmal werden sie auch von den „Atúns" im Lesen unterwiesen. Das Lesen wird aber dann im Drange des Lebens vergessen, obwohl manche Frauen den Koran auch im späteren Alter zu lesen wissen. In den Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gab es hier sogar zwei begabte Dichterinnen, Sinnet und Machsúna, die beim damaligen Chan Omar in grossen Ehren standen.

Die Jahre verstreichen, das Kind wird zu einem Mädchen. Die Gefallsucht beginnt sich zu regen. Es flicht die Haarflechten, schmückt sich mit Ohrringen, Armbändern und Perlen, malt sich die Augenbrauen und Augenwimpern schwarz und bestreicht die flache Hand sowie die Nägel mit gelbem Safran. Kurz und gut, es wird heiratsfähig.

Die Spiele auf der Gasse nehmen ihr Ende. Das so erwachsene Mädchen gibt auf die Kleidung Acht, verdeckt das Gesicht, geht nur mit dem Bruder oder einer älteren Person aus und besucht die Sitzabende, wohin auch junge Männer kommen und wo Liebschaften angesponnen werden. Auch nehmen sie am Sumalák-Essen Theil. Es wird nämlich von den Mädchen und Frauen eine Mehlspeise gekocht, die Sumalák genannt wird und auf deren Verzehrung Gebete und dann Unterhaltungen folgen. Ihr Körper unterzieht sich ebenfalls bedeutenden Veränderungen, das Gesicht verliert bedeutend an Feinheit; die Menstruation beginnt. Bei den Reicheren und Wohlgenährteren beginnt dieselbe im 12. Jahre, bei den mit dem Elend kämpfenden Töchtern der Fuhrleute tritt sie oft erst im 18. bis 19. Jahre ein.

Das reife Mädchen wird bald geheiratet. Die Sarten stellen sehr bescheidene Anforderungen an die Schönheit, auch wollen sie gerne Kinder haben, wozu sie ja der Koran ermahnt. Das Joch der Ehe wird wegen der leichten Scheidung ohne besondere Mühe abgeschüttelt, es ist also keine unglückliche Ehe zu befürchten. Daher findet fast jedes Mädchen einen Mann.

Gewöhnlich werden die Mädchen im 13. bis 15. Jahre verheiratet. Später treten in den Ehestand nur die, welche besonders hässlich sind oder von ihren Eltern, welche sehr wählerisch sind, aufgehalten werden. Von den Freiern werden solche aus der Verwandtschaft oder aus der Nachbarschaft vorgezogen, weil dann die Braut in der Nähe ihres Geburtsortes bleibt. Die Verwandtschaft ist besonders für die Männer von Belang, sie können dann den „Kalým" ratenweise bezahlen. Die

Sitte, die Brautleute noch in der Wiege zu verloben, ist jetzt ausser Gebrauch gekommen. Ebenso selten sind die Fälle, wo 9—12jährige Kinder verheiratet werden. In diesen Fällen dürfen sie jedoch noch nicht miteinander näher verkehren. Manchmal kennen die Brautleute einander gar nicht. Oft vermitteln zwar die Eltern das Zustandebringen einer Ehe, die jungen Leute können sich aber sehen und lieb gewinnen. Heirat aus Liebe ist höchst selten und kommt fast ausschliesslich nur bei Witwen und bei den von ihren Ehemännern geschiedenen Frauen vor.

Vor der Eheschliessung muss man die Angelegenheiten, welche den Kalým und Mechr betreffen, schlichten. Kalým heisst das Geld, welches vom Bräutigam an die Eltern der Braut gezahlt wird. Bedeutender ist die Gabe, die der künftige Ehemann dem Mädchen selbst schenkt. Die Höhe des Kalým ist sehr verschieden: von 12—15 Rubel für die armen Waisen steigt er auf mehrere Hundert bei den Reichen. Man bezahlt ihn ratenweise, und zwar baar oder in Lebensmitteln. In Ferghana hat der Kalým den Charakter des Kaufgeldes stark verloren; die Summe wird bald als eine Entschädigung der Eltern für ihre gehabte Fürsorge gehalten, bald dient er zur Bestreitung der Hochzeitskosten. Für den Kalým kaufen auch die Eltern das Bettzeug, die Kleidungsstücke, sowie die anderen nothwendigen Gegenstände für die Braut. In den letzten Zeiten bleibt jedoch die Bezahlung des Kalým oft aus.

Der Mechr übersteigt nie den Werth von 100 bis 150 Rubel. Es ist dies überhaupt eine muselmännische Sitte, von den Sarten nur angenommen. Alle Bestimmungen, welche den Mechr betreffen, sind in den muhammedanischen Gesetzbüchern enthalten. Es wird der Frau vor der Hochzeit oder bei der Ehescheidung gegeben. Erfolgt die Scheidung vor der ehelichen Verbindung, so fällt er ganz weg. Der Mechr besteht in einem Stück Acker, einem Haus oder einem Garten. Sein Ertrag liefert für die Frau die ihr für das Anschaffen der Kleider nöthige Summe, denn der Gemahl kümmert sich sonst wenig um den Anzug der Frau. Nur vor grossen Festen macht er ihr ein Geschenk, meist aus einem Tuch oder einem Rock bestehend.

Nachdem man sich über den Kalým und dessen Ausbezahlung geeinigt, trifft man Anstalten zur Hochzeit. Oft versuchen noch die beiden Parteien, sich gegenseitig zu betrügen, hinter's Licht zu führen und auszubeuten. Das bringt Zerwürfnisse und Streitigkeiten, veranlasst aber selten das Abbrechen des Verhältnisses. Stirbt eines der Brautleute vor der Hochzeit, so bleibt der Kalým, falls es der Bräutigam war, bei den Eltern der Braut, sonst wird er zurückgestellt. Endlich versammeln sich die Mädchen zum Madžlis (analog dem slavischen djewicz wjeczjer). Sie tanzen, singen und nehmen von ihrer das Mädchenthum verlassenden Genossin Abschied. Nach einigen Tagen kommt der Imam und traut die beiden Eheleute. Dabei sind auch Zeugen anwesend. Dann erfolgt die Ausstellung der Documente, und die in ein weisses, reines Hemd gekleidete Braut wird unter Weinen und Schreien nach dem Hause des Bräutigams weggeführt. Doch kommen allmälig alle Hochzeitsbräuche ab.

Es beginnt für die Ferghanerin eine neue Lebensepoche. Sie wird vor den Eltern des Mannes während der ersten drei Tage versteckt; darauf tritt sie in rege Beziehungen zu denselben. Die Zwistigkeiten mit letzteren beginnen aber sehr bald, oft schon während des ersten Jahres, und die Sache endigt in der Regel mit dem Ausziehen des jungen Paares aus dem Elternhause. Dasselbe gründet sich ein neues Haus, oder wenn dies nicht möglich ist, schafft es sich eigene Küchengeräthe an und lebt abseits von den Eltern.

Die ersten Monate verlaufen in der Regel gut. Die junge Frau bricht nicht unter der Arbeitsbürde zusammen. Ist sie reicher, so führt sie sogar ein müssiges Leben. Sie sitzt meist daheim und wärmt sich im Winter auf dem Sandál, einem Schemel, unter dem ein Haufe glühender Kohlen liegt. Den Gemahl sieht sie selten; sie besitzt ja ein besonderes Zimmer, ičkarí genannt, wo sie Tag und Nacht verweilt. Der Mann aber wohnt im taškarí, nimmt dort Gäste auf oder treibt sich im Dorf herum. Ueberhaupt sorgt sich der Mann um die Frau nicht besonders; im Winter vereint er sich sogar mit den anderen Ferghanern zu einer Gesellschaft, die für gemeinschaftliches Geld Nahrung kauft und diese verzehrt. Die ärmeren Frauen werden oft von ihren Männern im Stiche gelassen und müssen selbst die Familie erhalten.

Die Wurzeln des ruhigen Ehelebens zernagt oft die Eifersucht. Die Sarten sind polygam, die Religion erlaubt ihnen, vier Frauen zu halten. Eine von ihnen leitet dann die Geschäfte, die übrigen müssen ihr gehorchen. Nach dem Gesetze soll der Gemahl mit einer jeden von ihnen alle vierte Nacht Beischlaf pflegen. Oft hat derselbe einige Frauen, eine jede in einem anderen Orte. Dann leben dieselben bei ihren Eltern, der Gemahl erhält sie aber. Manchmal gibt es im Haushalt zu viel Arbeit für eine Person; dann bittet die Frau selbst den Mann, eine andere Frau heimzuführen. Dies hat aber manchen Nachtheil im Gefolge; es entstehen bald Zänkereien und der Friede des Hauses wird oft gestört.

Das ändert sich oft durch die Geburt eines Kindes. Das Kind ist immer für die Eheleute, namentlich aber für die Frau, die Ursache einer Freude. Ein unfruchtbares Weib wird verachtet; unfruchtbar ist das Synonym für hässlich. Die Frau gebärt oft bis in das 40. und 45. Jahr, dann hört die Fruchtbarkeit auf. Glücklich ist das Weib, wenn es einem Knaben das Leben schenkt. Dann feiert man ein Familienfest, schlachtet Widder ab und freut sich über alle Massen.

Noch vor der Geburt wird gewahrsagt, ob der zu erwartende Sprössling ein Knabe oder ein Mädchen sein wird. Hat die Frau kleine Härchen an der rechten Brustwarze, so wird sie einem Knaben das Leben schenken. Ist endlich die Zeit der Niederkunft gekommen, so kniet die Kreisende nieder oder hockt sich, ergreift mit den Händen eine der anwesenden Verwandten und stützt sich mit dem Rücken gegen eine andere. Letztere umfasst die Gebärende und presst ihr den Bauch jedesmal, wenn die Kindeswehen beginnen. Dabei geben ihr

die anderen Anverwandten ein Stück Pferdehuf zu essen, oder aus einer Schale, auf welcher eine Beschwörungsformel aufgeschrieben ist, zu trinken.

Das neugeborene Kind wird gewaschen und in nicht ganz reine Lappen eingewickelt. Die Nabelschnur durchschneidet man; das eine Ende wird zu einem Knoten geknüpft, das andere der Gebärenden zugehörende Ende derselben an den Fuss gebunden. Kommt die Nachgeburt nicht bald zum Vorschein, so schiesst man in der Umgebung der Hütte, um dieselbe wahrscheinlich hervorzuschrecken.

Sechs oder sieben Tage bleibt das Weib liegen und nährt sich nur von Suppe. Es kommen Verwandte, um sie zu beglückwünschen und ihr Geschenke darzubieten. Am sechsten oder siebenten Tag wird das Kind zum ersten Mal in den Bišik gelegt. Dann gibt man ihm auch den Namen und veranstaltet ein neues Fest. Bei der Namengebung gibt man Acht, dass es nicht den Namen eines der Ahnen bekomme, da man sonst beim Auszanken des Kindes in späteren Jahren den anderen Namenträger beleidigen und auf das Kind ein Unglück herbeiziehen kann. Darauf gibt man es einem fremden Weib für einige Tage zur Nahrung. Nach dem Verlauf dieser Frist geht man zu dieser Frau, gibt ihr ein Lösegeld und bekommt dann wieder das Kind, welches nun „gekauft" oder „verkauft" (satúb-aldý, satkýn) genannt wird. Ist dies bewerkstelligt, so sind die Eltern gewiss, dass das Kind nicht sterben wird.

Die Frau nährt das Kind mit ihrer eigenen Milch, sorgt auch ein wenig für seine Erziehung; bald aber wird es von neuen Ankömmlingen verdrängt.

Oft aber knüpfen die Kinder das locker gewordene Band zwischen den Eheleuten nicht fester. Die Frau findet einen Liebhaber, sie zankt sich mit dem Mann, verfeindet sich mit seinen anderen Frauen und reicht endlich um die Scheidung ein.

Die Scheidung erfolgt, wenn der Gemahl aussätzig oder wahnsinnig ist, wenn er die Frau schlägt, sie aus ihrem Aufenthaltsort weiter als auf drei Tagreisen bringt, sie während sechs Monate nicht nährt oder ohne ihre Erlaubniss eine andere Frau nimmt. Sie kann auch ohne diese Gründe erlangt werden, dann muss aber der Gemahl, wenn er der Fordernde ist, den Mechr zurückbezahlen; wenn aber die Frau die Antragstellerin ist, so gibt sie dem Gemahl den Kalým zurück. Dann sagen sie zu einander „talák" und in drei Tagen sind sie geschiedene Leute. Wurde das „talák" dreimal gesagt, so können sie sich einander nur nach neuer Hochzeitsschliessung wieder nähern; wiederholten es die Eheleute aber nur ein- oder zweimal, so kann eine Vereinigung ohne diese Ceremonie geschehen.

Die geschiedene Frau zieht sich zu ihren Eltern zurück. Sie kann die Kinder, welche das Alter von 7 Jahren noch nicht erreicht haben, mitnehmen. Sind dieselben aber schon über dieses Alter hinaus, so bleiben sie beim Vater; auch die, welche früher bei ihr waren, müssen nun zum Vater zurückkehren. Man kann sich aber in dieser Hinsicht verständigen und in den Besitz der Kinder theilen.

Die geschiedene Frau muss sich binnen drei Monaten „reinigen" und kann dann in eine neue Verbindung eintreten. Sie wird desto lieber geheiratet, da man für sie keinen Kalým zu zahlen braucht und jeden Tag ihr Gesicht sehen kann.

Denselben Vortheil hat auch eine Witwe, die das Alter von 40 Jahren nicht überschritten hat. Sie muss nur ein oder zwei Jahre „trauern", dann findet sie einen neuen Gemahl. Ist sie aber alt und arm, dann geht sie gewöhnlich zu den Kindern, die sie nur zu oft beleidigen und sogar misshandeln. So schliesst sie in Schmerz und Leid die lebensmüden Augen.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Prostitution. Die Prostituirten bedecken ihr Gesicht nicht, besuchen die Abendversammlungen und wohnen gewöhnlich zu drei bis vier in einem Hause zusammen. Ihre Reize ziehen nicht nur Russen, sondern auch die rechtgläubigen Sarten an; daher gibt es jetzt in Ferghana viele Kuppler und öffentliche Häuser. Die öffentliche Prostitution datirt aus den letzten Jahren, seit Ferghana russisch ist; der geheimen Prostitution begegnet man aber schon zu der Zeit, als Ferghana noch ein selbstständiges Chanat bildete.

3. Herr **L. Niederle** in Prag übersendet einige Bemerkungen über:

Die Skeletgräber aus der letzten prähistorischen Zeit in Böhmen.

Vor Kurzem veröffentlichte ich eine Monographie in böhmischer Sprache über die Gräber aus der letzten prähistorischen Zeit in Böhmen [1]). In Folgendem erlaube ich mir ein Resumé meiner Arbeit zu geben.

I.

Nachdem ich in der Einleitung einen reservirten Standpunkt gegenüber der Mehrzahl der böhmischen und mährischen Archäologen eingenommen habe, welche die Autochthonie der Slawen in Böhmen vertreten (zwar nicht principiell, sondern nur aus dem Grunde, weil die Autochthonie der Böhmen und der slawische Ursprung der Bojer und Markomannen bisher keineswegs bewiesen scheinen, ja die grössere Zahl der Historiker der alten Meinung ist), versuchte ich zu ergründen, wie sich die Archäologie und die Anthropologie zu dieser Frage verhalten, mit anderen Worten: ob wir vom archäologischen Standpunkt in der Cultur während und nach der Völkerwanderung, also aus der Zeit, in welche die Geschichte die Slawenankunft in die Länder Mitteleuropas legt, einen Beweis pro oder contra construiren können, gerade so wie aus den somatischen Ueberresten.

Es ist bekannt, dass es vornehmlich Skeletgräber sind, welche diese späte gewiss slawische Epoche (vom 5. Jahrhunderte aufwärts) charakterisiren. Ich constatirte in Böhmen bis jetzt über **260** Skeletgräberfundorte, von denen 100 gewiss in dieses Zeitalter gehören. Selbstverständlich bleibt immer eine bedeutende

[1]) Beiträge zur Anthropologie der böhmischen Länder. I. Die Skeletgräber aus der letzten prähistorischen Zeit in Böhmen. Prag (Bursik & Kozout) 1891.

Summe von Fundorten (beinahe 70), von denen man nach den bisherigen literarischen Nachrichten nicht beweisen kann, welcher Zeit sie angehören. Trotz dieser grossen Menge von Material fiel das Resultat des ersten Theiles ziemlich dürftig aus, denn manche Nachrichten, besonders die älteren, sind spärlich und unvollständig.

Die hieher gehörigen Gräber theile ich in folgende zwei Gruppen:

1. Gräber mit Funden von merowingischem Typus.
2. Einfache slawische Gräber.

Zur ersten Gruppe gehört nur die kleine Begräbnissstätte bei Vinařice, dann einige in Úherce, Želenky (Schellenken), Bříza, Pátek und Želenice aufgefundene Einzelgräber[1]). Ich bin nicht der Meinung, dass es Spuren einer deutschen, etwa fränkischen oder alemannischen, Besiedelung sind. Bisher trifft man dieselben so spärlich und vereinzelt an, dass man sie ganz gut nur für Gräber von Fremden oder von Inländern, welche mit ihrem Reichthume ihre Mitbewohner übertrafen, halten kann.

Die Cultur der zweiten Gruppe von Skeletgräbern dieser Zeit unterscheidet sich nicht wesentlich von jener der ersten. Die Gräber der zweiten Gruppe sind gewöhnlich nur ärmer, dafür öfters mit den bekannten charakteristischen Beigaben: S-förmige Schläfenringe und Gefässe des Burgwalltypus versehen; sie sind zweifellos slawischen Ursprungs.

Die Begräbnisstätten sind am häufigsten auf mässigen Abhängen oder auf befestigten Anhöhen mit nebeneinander und mit den Füssen gewöhnlich gegen Westen liegenden Skeletten angelegt. Doch kommt auch eine andere Orientirung vor, zuweilen auf demselben Friedhofe. Das Grab wurde einfach aus der Erde ausgehoben oder mit Steinen ausgelegt, die bisweilen ein wirkliches Gewölbe bilden. Später wurden auf die Gräber grosse Steinplatten gelegt, Grabhügel aber nur selten aufgeschüttet. Ich habe solche nur einmal bestimmt (in Hoch-Ujezd) constatirt. Die Leichen lagen häufig auf einem Brette, vielleicht schon in einem Sarge; die Hände lagen entweder dem Körper an oder es befand sich eine Hand auf der Brust. Es sind auch — leider nur zweifelhafte — Nachrichten vom Auffinden von auf dem Gesichte liegenden Leichen, sowie von theilweiser Beerdigung eingelangt (pag. 25). Mehrmals wurde auch die ältere Sitte, den Todten in kauernder Lage zu begraben, constatirt (pag. 26).

Bei 59 böhmischen Gräberstätten constatirte ich die Anwesenheit slawischer Schläfenringe, ausserdem noch 14mal an Orten, von denen ich nicht zu sagen vermag, ob da Gräber waren oder nicht. (Siehe Verzeichniss der Fundorte, pag. 26, 27.) Dreimal, und zwar in Hoch-Ujezd, Ječovice und Königgrätz, wurden noch anhaftende Gewebeüberreste vorgefunden.

Gewöhnlich trifft man solche Schläfenringe auf jeder Kopfseite an, öfters auch mehrere (bis sechs) aneinander hängend. Die Grösse ist verschieden; manche der grossen, die auf dem nicht gebogenen Ende mit einer kleinen Oese versehen sind, dienten vermuthlich auch als Armbänder. (Ich kenne bis jetzt drei Stücke: von „Kocanda“ in Prag, von „Řivnáč“ und „Levý Hradec“.) Gewöhnlich sind sie aus Messing oder Bronze, seltener aus Zinn oder Silber; dagegen oft vergoldet und versilbert.

Auch das andere Charakteristikon, die auf der Topfscheibe verfertigten mit nach aussen gebogenem Rande, öfters mit Marken auf dem Boden und mit Wellenlinien ornamentirten Gefässe, kommt häufig vor. Dicht neben diesen sind auch ältere Formen vorhanden. Nicht selten wurden Ueberreste von hölzernen, metallbeschlagenen Gefässen aufgefunden. Waffen, mit Ausnahme von eisernen Schwertern und Lanzenspitzen, sind überhaupt selten. Einmal wurde eine Lanze mit Flügeln, aber nur ein kleines Modell aus Bronze, gefunden, welche Herr Prof. Ranke als slawisch erklärt. Kurze gerade Messer sind am zahlreichsten. Ueberhaupt wurde kein Grab gefunden, welches alle die für die Völkerwanderungszeit charakteristischen Objecte enthält. Schmucksachen sind ausser Schläfenringen sehr selten; am meisten finden sich noch Armbänder, Spangen und Schnallen aus Bronze. Bisweilen befindet sich im Grabe nichts als eine Topfscherbe, und öfters fehlt auch diese.

Nach kurzer Würdigung der Schläfenringe[1]) und ihrer Datirung[2]) erkläre ich noch ihr Auffinden in Brandgräbern. In Böhmen wurden sie im Urnenfelde unterhalb des Kuneticer Berges bei Pardubice, dann bei Netolice, Libějice, Rataje, in Mähren bei Polešovice gefunden (ausser einigen Fundorten unbestimmter Art). Ich bin daher der Meinung, dass in Böhmen einige Urnenfelder bis in den Anfang der christlichen Zeit reichen, und dass die früher allgemeine Sitte, die Todten zu verbrennen und in Urnen auf Feldern in Reihen zu begraben, nicht in der La Tène-Zeit und der darauffolgenden Periode auf einmal, sondern allmälig verdrängt wurde, so dass in der einen Gemeinde Skeletgräber, in einer anderen Gemeinde Urnenfriedhöfe angelegt wurden. Einige der Letzteren lassen den Uebergang vom Verbrennen zum Bestatten direct erkennen. Hieher gehört der Urnenfriedhof von Jezbořice, Dašice, Židovice u. a. (pag. 40, 41). Das Wellenornament ist an und für sich kein slawisches Charakteristikon; ein solches besteht nur in der Zusammenfassung aller Formen der Gefässe vom Burgwalltypus.

Zum Schlusse neige ich mich aus mehreren Gründen zu der Meinung hin, dass diese Cultur der Skeletgräber, die vielfach eigenartige Kennzeichen zu erkennen gibt, wahrscheinlich neu und von der Cultur der früheren Epochen verschieden ist, und dass daher ein neuer Vorstoss der Slawen nach Mitteleuropa um die Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. stattfand.

---

[1]) Während des Druckes meiner Publication erfuhr ich, dass Herr Prof. Dr. Píč eine neue Begräbnisstätte mit schönen merowingischen Schmucksachen in Podbaba bei Prag entdeckte.

[1]) Pag. 35 ist die Uebersicht der Hauptfundorte in Mitteleuropa gegeben; in Mähren waren mir derzeit zwölf bekannt.

[2]) Pag. 36, Anm. 2 sind die böhmischen Fundorte, wo Münzen angetroffen wurden, aufgezählt.

Die Cultur der Urnenfriedhöfe scheint mir durch ihr eigenartiges und constantes Gepräge darauf hinzuweisen, dass zur Zeit, als das Volk der La Tène-Periode (dessen Nationalität zu bestimmen ich bis jetzt nicht wagen kann) seine durch ihren Reichthum ausgezeichneten Gräber anlegte, und dass noch zu der Zeit, als schon das Slawenvolk in Böhmen hier angesiedelt war, hier noch ein anderes Volk von anderer socialer Stellung mit einer eigenen Cultur lebte, so dass wir also in Böhmen schon vor der La Tène-Zeit zwei grundverschiedene, nebeneinander sesshafte Völker unterscheiden müssen.

II.

Den zweiten anthropologischen Theil basirte ich auf die Untersuchung von mehr als 150 böhmischen Schädeln aller prähistorischen Perioden, deren grösseren Theil ich selbst gemessen, bei anderen die Maasse von anderen Forschern (namentlich von Prof. Woldřich und Dr. Matiegka) übernommen habe. Da ich aber bei Besuchen verschiedener Museen kein anderes Instrument ausser einem Tasterzirkel bei der Hand hatte und da ich die untersuchten Schädel nicht in eine Reihe zusammenstellen, sie nicht cranioskopisch vergleichen, daher die Typen auch nicht genau classificiren konnte, untersuchte ich in erster Reihe nur die Verhältnisse des Längenbreitenindex und die anderen craniologischen Kennzeichen zog ich nur kurz zusammen zum Beweise, dass unsere auf dem Längenbreitenindex begründete Eintheilung nicht eine künstliche, sondern eine richtige, auf wirklich verschiedenen Typen basirende Eintheilung ist.

Pag. 95—63 sind die Längenbreitenindices von Schädeln aller Perioden angeführt; ausserdem fügte ich pag. 65 eine graphische Uebersichtstabelle (nach der Methode Manouvier's) hinzu, aus der man auf den ersten Blick ersehen kann, dass die Schädel in der neolithischen, sowie in der Bronze- und Hallstätter Periode grösstentheils dolichocephal sind (obzwar auch schon mesocephale erscheinen)[1]) und dass erst in der La Tène-Zeit und noch mehr im späteren Zeitalter ein starker Procentsatz von Brachycephalen (Index über 80) vornehmlich bei Frauen erscheint. Männer oscilliren häufiger im Intervalle der Dolichocephalie. Ob dieser Unterschied nur rein geschlechtlich ist, ist mir bisher nicht gelungen zu erweisen; die polnischen Funde Kopernicki's und Virchow's (namentlich in Slaboszewo, Zarnówka und Popów) zeugen eher dagegen.

Uebergänge der Dolichocephalie zur Brachycephalie sind überaus deutlich, und wenn die Mittelgruppe der Mesocephalen nicht wäre, welche sich zeitweise gewissermassen morphologisch zwischen beide Gruppen schiebt, könnten wir uns ohne Zweifel für die Meinung erklären, dass in Böhmen die Brachycephalen als ein aus der Fremde neu angekommenes Volk erscheinen. Doch bleibt uns bei diesem Stande der Dinge nichts anderes übrig, als sorgfältig zu überlegen, ob diese Mesocephalen eine Uebergangsstufe in der Entwicklung der Dolichocephalen in die Brachycephalen sind, oder ob sie nur einen Beweis liefern, dass hier die Kreuzung dieser beiden Typen stattgefunden habe.

Ich bin nämlich der Meinung, dass, so lange eine von diesen beiden Erklärungen möglich oder wahrscheinlich ist, es nicht nöthig sei, einen besonderen mesocephalen Typus, der aus der Fremde kam (und sich zufällig chronologisch zwischen beide extremen Typen schob), anzunehmen.

Beide Fälle sind theoretisch möglich. Eine Veränderung der Indices kann durch Entwicklung sowie durch Kreuzung entstehen. Einzelne Fälle, namentlich die pathologischen, beweisen die Möglichkeit, dass unter gewissen Bedingungen eine Veränderung der Indices entstehe, und da das Verstärken und Verharren dieser Bedingungen natürlich denkbar ist, ist auch die Möglichkeit der Umwandlung eines Brachycephalen in einen Mesocephalen und Dolichocephalen in Folge der Entwicklung berechtigt. Empirische Beweise fehlen freilich bisher. Ich nahm alle bisherigen Theorien, sowie die Untersuchungen über die formative Ursache der Längenbreitenindexbildung durch (pag. 66—72) und musste bekennen, dass eine ethnisch wirkende Ursache bisher nicht ermittelt sei. Aus diesem Grunde erklärte ich diese Umwandlung durch die Mischung und Kreuzung von Dolichocephalen mit Brachycephalen, welche augenscheinlich mit einem grösseren Vererbungsvermögen begabt, schliesslich den ersten Typus bei uns derart absorbirten, dass ein Dolichocephaler jetzt in Böhmen eine Ausnahme bildet. (Siehe die letzte Zone auf der beigefügten Tabelle, wo die Indices von 85 im anthropologischen Cabinet zu München sich befindenden neuböhmischen Schädeln aufgezeichnet sind und von denen kein einziger unter 76 herabreicht.)

Auch andere Gründe kommen dazu. Obzwar die Brachycephalie bei den Slawen jetzt durchwegs herrschend ist (Beweise pag. 92—94), pflichte ich dennoch entgegen den französischen Ansichten der Meinung Virchow's und Kollmann's von der ursprünglichen slawischen Dolichocephalie bei, weil in den prähistorischen Gräbern der slawischen Zeit und in den slawischen Ländern die Dolichocephalie ungemein überhand nimmt, besonders im Osten. (Beweise pag. 95 bis 98.) Die Concentration der Brachycephalie und des dunklen Typus in den Alpen (pag. 99—103) führte mich auf Grund Virchow'scher Erklärungen zu der Hypothese, dass diese zwei Merkmale der Westslawen: Brachycephalie und der dunkle Typus, welche, wie bewiesen wurde, je weiter von den Alpen gegen Westen, Norden, Osten und Süden schwinden, durch Kreuzung mit einer alten brachycephalen dunklen Bevölkerung, die gegen Ende des neolithischen Zeitalters nach Europa kam und sich hier auf einem weiten Streifen von Osten gegen Westen ausbreitete, herbeigeführt wurden. Später fingen von Osten her neue dolichocephale und blonde Stämme successive einzudringen, welche theils die ältere Rasse unterwarfen und ihre Reste in sich aufsogen, theils dieselbe in unzugängliche Orte, namentlich die Gebirgsgegenden Mitteleuropas, verdrängten. Die Gallier, Germanen und Slawen gehörten zu dieser neuen ari-

[1]) Eingetheilt nach der Frankfurter Verständigung.

schon, lichthaarigen und dolichocephalen Völkergruppe. Alle waren nach dieser Hypothese anthropologisch sehr verwandt und ähnlich. Nur so können diejenigen historischen Berichte, die Germanen und Gallier als vollkommen ähnlich, als ein hohes, blondes, blauäugiges Volk schildern, verstanden werden [1]). Die Gallier waren etwa die ersten, die Slawen die letzten; nach ihnen begann schon eine andere Rasse nach Mitteleuropa einzudringen.

Die anthropologische Identität der Gallier und Germanen wurde schon von einer Reihe von Historikern, Archäologen und Anthropologen (Schaaffhausen, van der Kinderen, Huxley u. a.) vertheidigt. Die Gallier, Germanen und Slawen haben sich dort am meisten verändert, wo sie mit den Resten der alten Bevölkerung, also namentlich in den Alpen, zusammenkamen und sich mit dieser mischten. (Die alten Schriftsteller erwähnen einigemal nichtkeltische und nichtgermanische Stämme von kleiner Gestalt mit schwarzen Haaren und dunkler Hautfarbe in den Alpen.) Daraus lässt sich auch leicht erklären, warum z. B. die gallischen Stämme verschieden geschildert werden, warum die keltischen, savoyischen Schädel eine grosse Aehnlichkeit mit den slawischen, kroatischen u. a. zeigen.

Bisher ist das Vorgebrachte eine Hypothese; aber mir genügte dieselbe vollkommen, hauptsächlich zur Aufhellung anthropologischer Verhältnisse in Böhmen. So erkläre ich mir auch, warum wir in den slawischen Gräbern Reste von dunklen und blonden Haaren nebeneinander antreffen (zahlreiche Beweise pag. 118, 119), warum Ibâhîm îbn Jakûb in Böhmen nahe vom Centrum der Alpen schon im 10. Jahrhundert allgemein den dunklen Typus vorfand, während zu derselben Zeit in Russland die Slawen noch vom hellen Typus waren. Auch einige Reste von Volkstraditionen (pag. 119, 120), welche erinnern, dass in Höhlen einmal ein Stamm kleiner schwarzer Leute wohnte, mögen vielleicht eine wirkliche Grundlage haben.

Ob man die Existenz dieser vorslawischen Bevölkerung mit den Tausenden von Urnen- und Urtrinengräbern in Böhmen in Verbindung setzen darf, kann ich vorläufig nicht behaupten. Ueberhaupt wird diese ganze Hypothese auch dann nicht wesenlos werden, wenn sich beweisen liesse, dass die Slawen schon vor dem 5. und 6. Jahrhundert in Böhmen eingedrungen sind.

Discussions- und Demonstrations-Abend am 12. December Abends im Vortragssaale des Wissenschaftlichen Club.

Der Vortrag des Naturforschers Herrn Andreas Reischek, welchen derselbe in der Monats-Versammlung am 9. December hielt, gab die Veranlassung, einen eigenen Discussions- und Demonstrations-Abend zu veranstalten, um über verschiedene in diesem Vortrage zur Sprache gebrachte Themen zu discutiren. Herr Reischek hatte auch eine Anzahl interessanter Objecte seiner Sammlung ausgestellt, erläuterte dieselben und gab bereitwilligst auf die an ihn gestellten Fragen Auskünfte. Es soll der Versuch gemacht werden, solche Abende in Zukunft bei geeigneter Gelegenheit zu wiederholen.

[1]) Pag. 115 führte ich Beweise von ähnlichem Aeusseren der Slawen aus Prokopius, Herodot (Budiner?) und arabischen Berichten an.

Ausschuss-Sitzung am 15. December 1890.

Die Berathungen des Ausschusses über den Commissionsbericht zur Abänderung verschiedener Einrichtungen und Gepflogenheiten in der Anthropologischen Gesellschaft haben zu folgenden Beschlüssen geführt:

1. Die Ausschuss-Sitzungen haben an einem der Monats-Versammlung vorausgehenden Tage, von 5 Uhr Abends an, stattzufinden. Der Ausschuss hat für dieselben den jeweiligen Montag vor der Versammlung bestimmt.

2. In Bezug auf die Vertheilung des Stoffes nach den drei Gruppen: Physische Anthropologie, Urgeschichte und Ethnographie wird an den bisherigen Abenden mit gemischtem Programme festgehalten.

3. Die kleinen Discussionen finden am Schlusse jeder Monats-Versammlung, also am Schlusse sämmtlicher Vorträge desselben Abends, statt; grössere Discussionen werden auf eigene Abende (Discussions-Abende) verlegt. Die Demonstrationen von Objecten haben in der Regel den Vorträgen vorauszugehen. Ueber die Zulassung von kleineren Mittheilungen an den Discussions-Abenden wird dem Secretariate volle Verfügungsfreiheit gewährt.

4. Die Special-Commissionen sind jedes Jahr in der Jahres-Versammlung neu zu wählen; über ihre Thätigkeit soll im Jahresberichte des Präsidenten referirt werden.

5. Für die dermal bestehenden Verhältnisse wird der Redaction ein Beirath für physische Anthropologie und Urgeschichte in der Person der Herren Dr. Emil Zuckerkandl und Dr. Matthäus Much an die Seite gegeben.

Für die Bibliothek sind als Geschenke eingelaufen:

Aranzadi y Unamuno, Telesforo de: El Pueblo Euskalduna. Estudio de Antropologia. Con dos contornos fotograbados, once gráficos, cinco mapas y 26 bustos en fototipia. Publicada a expensas de la excma. diputacion provincial de Guipuzcoa. San Sebastián 1889. IV + XVI + 46 S.

Bartels: Hottentottengott. [Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 19. April 1890.] 2 S.

Bartels: Javanisches Modell eines Wajang-Spel. [Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 19. April 1890.] 6 S.

Berlin: Veröffentlichungen aus dem königlichen Museum für Völkerkunde. I. Bd. 2.—4. Hft. Berlin 1890. S. 45—188.

Biondi Cesare: Forma e dimensioni della Apofisi Coronoide nella mandibola umana. Tesi di laurea. Firenze 1890. Mit 2 Tafeln. II + 62 S.

Borges de Figueiredo, A. C.: Indices e Catalogos. I. Obras impressas. [Sociedade de Geographia de Lisboa] Lisboa. 1890. IV + 254 S.

Boston: Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. New series vol. XVI, whole series vol. XXIV. From May. 1888. to May, 1889. Selected from the Records. Boston 1889 VIII + 500 S.

Bourke, John G.: Notes upon the gentile organization of the Apaches of Arizona. [Originally delivered as a Lecture before the Anthropological Society of Washington, D. C.] (Journal of American Folk-Lore, Vol. III, S. 111—126.)

Brinton, Daniel G., A. M., M. D: Races and Peoples: Lectures on the Science of Ethnography. New-York 1890. 314 S.

Budweis: Mittheilungen des Deutschen Böhmerwaldbundes. Nr. 22. Budweis, im September 1890. S. 227—240.

Campi, Luigi: Scavi e scoperte fatte negli anni 1885—1886 nello stabile a Valemporga di Meclo nell'Anaunia. Parte II. Trento 1889. S. 209—266. Mit Taf. VII—XIII.

Chijs, Mr. J. A. van der: Dagh-Register gehouden in Casteel Batavia vant passerende daer ter plaetse als over geheel Nederlandts-India Anno 1661. Batavia en's Hage 1889. II + 558 S.

Cordeiro, Luciano: Catalogos e Indices. As Publicações. [Sociedade de Geographia de Lisboa.] Lisboa 1889. 148 S.

Dan, Demeter: Die Völkerschaften der Bukowina. I. Hft. Die Lippowaner in der Bukowina. II Hft. Die orientalischen Armenier in der Bukowina. Czernowitz 1890. 36 + 40 S.

Danzig: Festgabe für die Theilnehmer des III. Deutschen Fischereitages zu Danzig. Ueberreicht vom Fischereiverein der Provinz Westpreussen. Danzig 1890. VIII + 114 S. Mit 1 Karte. [Enthält eine Abhandlung über prähistorische Fischerei von Prof. Dr. Conwentz in Danzig.]

Ditmar, Karl von: Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851—1855. Erster Theil. Historischer Bericht nach den Tagebüchern. Mit 1 Titelbilde, 2 Karten und 32 Holzschnitten im Text. [Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. Dritte Folge. Bd. VII.] St. Petersburg 1890. II + X + 868 S. (Geschenk von Leopold von Schrenck.)

Ernst, A.: Petroglyphen aus Venezuela. [Aus den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 16. November 1889.] S. (650)—(655).

Hoffmann, W. J., M. D.: Mythology of the Menomeni Indians [Reprinted from the American Athropologist, July 1890.] Washington 1890. S. 245—258.

Kaindl, Raimund Friedrich: Hausbau und Bauopfer bei den Huzulen. Fragment aus dem mit Unterstützung der anthropologischen Gesellschaft zu Wien vorbereiteten Werke über die Huzulen. Für die Besucher des Huzulenhauses auf der land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung in Wien. Czernowitz 1890. 4 S.

Kiel: Neununddreissigster Bericht des Schleswig-Holsteinischen Museums vaterländischer Alterthümer. Herausgegeben von dem Museums-Director. Kiel 1890. 16 S.

Lisboa: Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa. Fundada em 1875. 9ª. Serie. Nos. 2—6. Lisboa 1890. (103 bis 286) + 112 S.

London: Geometry in Religion and the exact dates in biblical history after the Monuments; or the fundamental principles of Christianity; the precessional year, &c., as based on the teaching of the ancients by the cube, square, circle, pyramid, &c. London 1890. Mit 3 Tafeln. VIII + 96 S.

Lübben: Niederlausitzer Mittheilungen. Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. Herausg. vom Vorstande. 1. Bd. S. 597—660. Lübben 1890.

Mallery, Garrick: Customs of courtesy. [From The American Anthropologist for July 1890.] Washington, D. C. 1890. S. 201—216.

Matthews, Washington, M. D., LL. D.: The gentile system of the Navajo Indians Delivered as a Lecture before the Anthropological Society, Washington, D. C. [The Journal of American Folk-Lore. Vol. III, S. 89—110.]

McCoy, Frederick, C. M. G., M. A., Sc. D. Cantab., F. R. S.: Natural History of Victoria. Prodromus of the Zoology of Victoria; or figures and descriptions of the living species of all classes of the Victorian indigenous animals. Decade XX. Melbourne and London 1890. IV + (329—376) + 36 S. Mit 10 Tafeln.

Mehlis, Dr. C.: Hacke und Beil am Mittelrhein zur Steinzeit. Dürkheim und Kaiserslautern 1890. 12 S.

Münster: Vom deutschen Anthropologen-Tage. VII. Rückblick. Ausflug zu den sauerländischen Höhlen. [Kölnische Volkszeitung. Zweites Blatt (Abend-Ausgabe). 19. Aug. 1890.]

Den Spendern wird hiemit der wärmste Dank der Anthropologischen Gesellschaft ausgesprochen.

Heinrich Schliemann †.

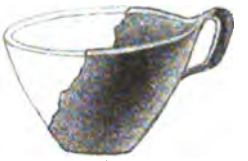
Nach Abschluss der Redaction dieser Blätter kommt uns die Nachricht zu von dem am 26. December erfolgten plötzlichen Hinscheiden **Heinrich Schliemann's.** Der Verlust dieses durch Thatkraft und Idealismus so hervorragenden Mannes, welcher sich bis an das Ende seines Lebens mit der Fortsetzung seiner epochemachenden Arbeiten in Hissarlik beschäftigte und mit Entwürfen für neue, weitausgreifende Unternehmungen trug, bedeutet einen geradezu unersetzlichen Verlust für unsere Wissenschaft. Wir behalten uns vor, später auf die Thätigkeit dieses in seiner Art einzigen Mannes ausführlich zurückzukommen.

Redactions-Comité: Fr. R. v. Hauer, M. Much, F. Müller, S. Wahrmann, A. Welsbach und J. N. Woldrich.
Redacteur: Franz Heger.

1. $\frac{1}{10}$.

2. $\frac{1}{16}$

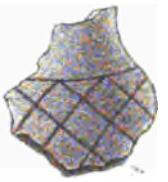
3. $\frac{1}{4}$


4. $\frac{1}{4}$.

5. $\frac{1}{3}$.

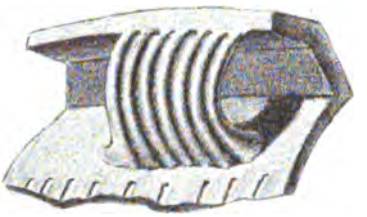
6. $\frac{1}{3}$.

7. $\frac{1}{3}$.


8. $\frac{1}{4}$.

9. $\frac{1}{4}$.

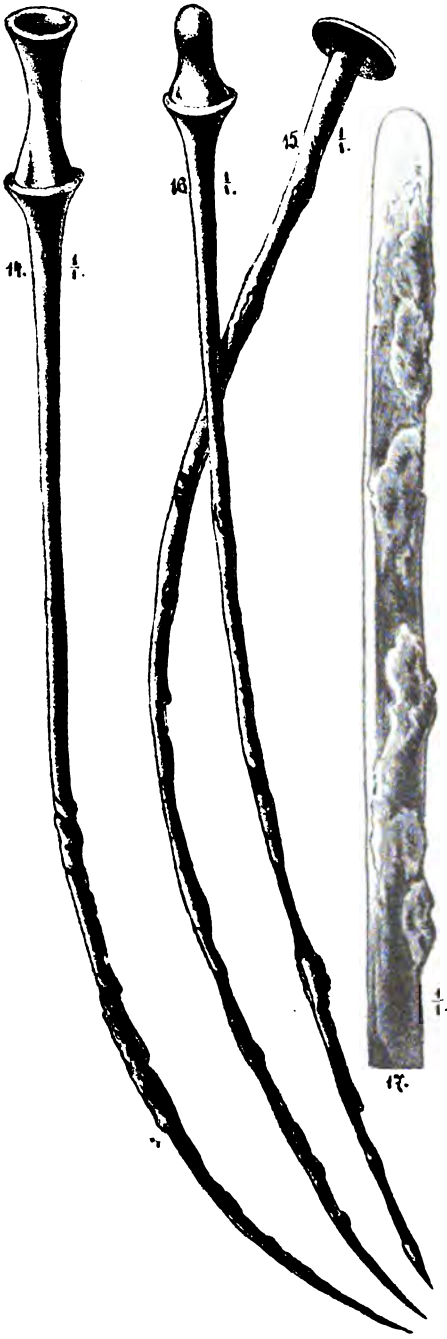
10. $\frac{1}{4}$


11. $\frac{1}{4}$.

12a.

12b.

13. $\frac{1}{3}$.


14. $\frac{1}{1}$.

15. $\frac{1}{1}$.

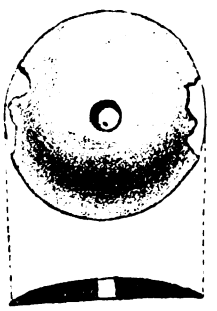
16. $\frac{1}{1}$.

17. $\frac{1}{1}$.

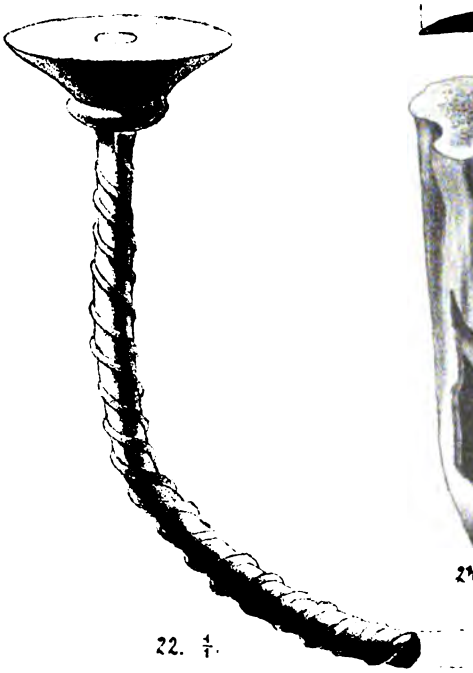
18a. $\frac{1}{1}$.

18b. $\frac{1}{1}$.

19. $\frac{1}{1}$.


20. $\frac{1}{1}$.

21. $\frac{1}{1}$.


22. $\frac{1}{1}$.

24. $\frac{1}{1}$.

23. $\frac{1}{1}$.

25. $\frac{1}{4}$.

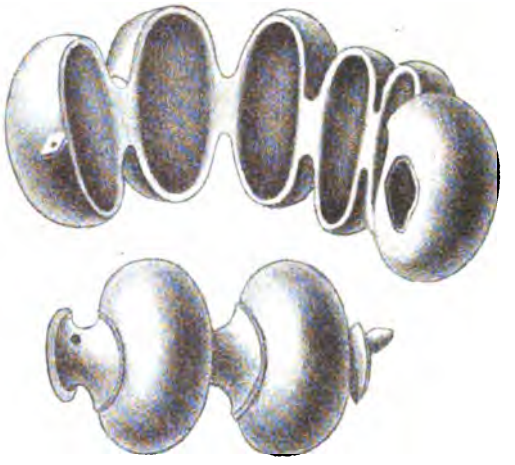
26. $\frac{1}{4}$.

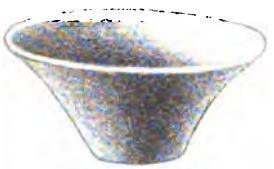
27. $\frac{1}{4}$.

28. $\frac{1}{4}$.

29. $\frac{1}{7}$.

30. $\frac{1}{2}$

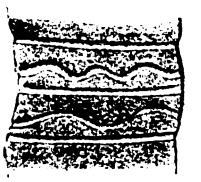

31. $\frac{2}{5}$.


32. $\frac{1}{5}$.

33. $\frac{1}{5}$.

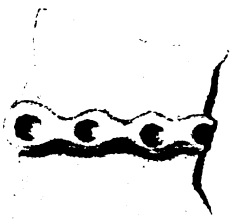
34. $\frac{1}{4}$

35. $\frac{1}{2}$.

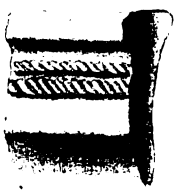

36. $\frac{1}{2}$.

37. $\frac{1}{2}$.

38. $\frac{1}{2}$.


39. $\frac{1}{2}$.

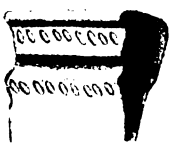
40. $\frac{1}{2}$.

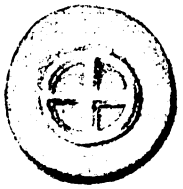

41. $\frac{1}{4}$

43. $\frac{1}{4}$.

44. $\frac{1}{4}$.

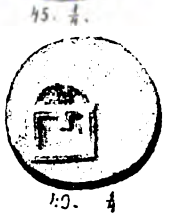
45. $\frac{1}{4}$.

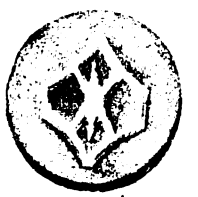

42. $\frac{1}{4}$.

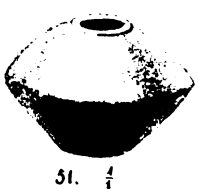

46. $\frac{1}{4}$

47. $\frac{1}{4}$

48. $\frac{1}{4}$


49. $\frac{1}{4}$


50. $\frac{1}{4}$


51. $\frac{1}{4}$

Jelinek, Die Funde zu Slup in Prag.

General-Register

zu den Bänden XI—XX (1881—1890)

der

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

Wien 1891.

Im Verlage der Anthropologischen Gesellschaft.

GN
2
.A7
Index
V. 11-20

General-Register

zu den Bänden XI—XX, 1881—1890,

der

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

I. Allgemeines Inhaltsverzeichniss.

A. Autoren-Register.

	Band	Seite
Der achte Congress russischer Naturforscher und Aerzte in St. Petersburg 1890	XX,	165
— Ethnographische Studien über Alt-Serbien	XVIII,	182
—a— Literaturberichte	XIX, [47],	[48]
A. Schl. Literaturbericht	XV,	37
Aberle, Dr. Karl. Zum Unterkiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	43
Abich, H. Eine eigenthümliche künstliche Höhle in der Nähe der Stadt Bajazid	XI,	191
Ammann, J. J. Der Eibenstein, ein altheidnischer Opferstein an der Grenze von Böhmen und Oberösterreich	XVI,	[56]
Andree, Dr. Richard. Die prähistorischen Steingeräthe im Volksglauben	XII,	111
— Neue Forschungen über die nordamerikanischen Mounds	XIV,	[50]
— Besessene und Geisteskranke, ethnographisch betrachtet	XIV,	[60]
— Der Baum als Mitgift	XIV,	[62]
— War das Eisen im vorcolumbischen Amerika bekannt?	XIV,	[97]
— Ueber die Fortschritte der ethnographischen Metallkunde	XV,	[115]
— Das Zeichnen bei den Naturvölkern	XVII,	98
— Literaturberichte	XVII, 193; XVIII, 67, 68, 212, 276, 277	
Andrian-Werburg, Ferdinand Freiherr von. Ueber das Vorkommen von Nephrit im Zobtengebirge	XIV,	[68]
— Die über die Feuerländer von der französischen Expedition am Cap Horn angestellten Untersuchungen	XIV,	[69]
— Ferdinand von Hochstetter	XIV,	[77]
— Eröffnungsrede zur gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft	XIX,	[53]
— Ueber den Höhencultus	XIX,	[157]
— Schlussrede zur gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft	XIX,	[184]
— Nachruf für Karl Freiherrn von Czörnig	XIX,	[189]
— Jahresberichte XVI, [17], XVII, [9], XVIII, [21], XIX, [1], XX, [32].		
Andrussow, N. J. Ueber die Nothwendigkeit, das Schwarze Meer zu untersuchen	XX,	166
Antonowitsch, W. B. Typen der Bestattung in den Kurganen des Gouvernements Kiew	XX,	151
— Eine Wohn- und Werkstätte aus der Steinzeit bei den Parogen (Stromschnellen) des Dnjepr	XX,	163
Anutschin, D N. Die Expedition der Moskauer archäologischen Gesellschaft in das Uralgebiet	XIX,	2
— Zur Frage der monströsen Menschen	XX,	159
— Zur Geschichte der primitiven Cultur	XX,	165
— Ueber die Resultate einiger von Moskauer Studenten ausgeführten Arbeiten	XX,	166
— Ueber gemeinschaftliche Arbeiten russischer Geographen und Ethnographen	XX,	166
— Ueber einige Anomalien und Besonderheiten der Organisation beim Menschen in anthropologischer Hinsicht	XX,	166
Arneth, Dr. von. Künstliche Höhlen in Russland	XI,	190
Aspelin. Die Spuren des Einflusses der Gothen in Nordrussland	XX,	158
Bagalej, D. J. Uebersicht der Alterthümer im Gouvernement Charkow	XX,	150
Bahnson, Kristian. Ueber ethnographische Museen	XVIII,	109
Bartels, Dr. Max. Bericht der ärztl. Commission über den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	65
— Schlussrede zur gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft	XIX,	[184]
— Bemerkung über ein gemeinsames Messverfahren bei den Rekrutenaushebungen	XIX,	[185]
Baumann, Dr. Oskar. Beiträge zur Ethnographie des Congo	XVII,	160
— Einige ethnographische Gegenstände von den Bubes auf Fernando Po	XVII,	[40]
— Literaturberichte XVII, 121, 122, XVIII, 66,	XIX,	[203]
Baye, J. Baron de. L'influence orientale dans le bestiaire décoratif des peuples germaniques	XX,	154
Beckmann, Josef Dolme. Ueber den Einfluss des Orients auf die Südslaven	XVI,	[63]
Belajew, A. Ueber die Bedeutung der Bibel für die Archäologie	XIX,	3
Bella, Ludwig. Ueber prähistorische Funde aus der Umgebung von Oedenburg	XX,	[81]
Benedikt, Dr. Moriz. Ueber das mathematische Constructions- und Orientirungsprincip des Schädels	XI,	60
— Literaturbericht	XVIII,	57

	Band	Seite
Benndorf, Dr. Otto. Discussion zu Hochstetter: Ueber die neuesten Funde von Watsch und St. Margarethen in Krain	XIII,	86
— Der Goldfund von Vettersfelde in der Niederlausitz	XIII,	257
— Discussion zu Wurmbrand: Ueber ein Gürtelblech aus Watsch	XIV,	[43]
— Demonstration eines römischen Krügleins von Aussig	XIV,	[71]
Berger, Dr. Stephan. Ueber die Fibula in Böhmen	XII,	155
Berwerth, Dr. Fritz. Nephrit aus dem Sannflusse, Untersteiermark	XIII,	213
— Drei Jadeitbeilchen von Zala Apáthi (Ungarn)	XVIII,	[12]
— Die Nephrit-Jadeit-Frage	XX	[54]
Biebl, Rudolf. Begrüssungsrede zur zweiten Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher zu Salzburg .	XII,	7
Blum, Sach. Alb. Ueber die Resultate anthropologischer Untersuchungen an lebenden Vertretern kaukasischer Völkerstämme .	XX,	167
Blumentritt, Dr. Ferdinand. Uebersetzung von Dr. José D. de la Campa: Gaddanen, Ilongoten, Ibilaos und Negritos des Valle de Cagayán (Luzon)	XIV,	[52]
Boas, Dr. Franz. Das Fadenspiel	XVIII,	[85]
Bonaparte, Roland. Collection anthropologique .	XIV,	[71]
Brandenburg, N. E. Ueber die charakteristischen Eigenschaften der Gräber der heidnischen Slaven in Nordrussland	XIX,	2
— Zur Frage über die Steinbabas	XX,	163
Brezina, Dr. Aristides. Urgeschichtliche Meteorite	XVII,	[69]
Bruun, Ferdinand. Schalensteine bei Arbesbach in Niederösterreich	XIV,	[85]
Buccich, G. Weitere prähistorische Funde bei Lesina	XV,	[108]
Budilowitsch, A. S. Zur Frage über die Entstehung des Wortes Rus	XX,	156
Bugiel, Wladimir. Die Frau in Ferghana . . .	XX,	[99]
Campa, Dr. José D. de la. Gaddanen, Ilongoten, Ibilaos und Negritos des Valle de Cagayán (Luzon)	XIV,	[52]
Campi, Luigi de. Die Ausgrabungen in Meclo (Mechel) im Val di Non im Jahre 1884	XV,	[100]
Cartailhac, Emil. Des lumières que l'archéologie préhistorique russe peut projeter sur l'Europe occidentale	XX,	153
Chachanow, A. S. Ueber die grusinischen Handschriften des Rumjanzow-Museums . .	XX,	155
Chalnowskij, J. A. Die Funde im Kurgan Saur (Gouvernement Jekaterinoslaw, Bezirk Wierchniednieprowsk)	XX,	163
Chalatow, A. G. Angech oder Angel, eine neue Gottheit der Altarmenier	XX,	156
Charusin, A. N. Ueber die alten Gräber bei Gursuf und Gugursk an der Südküste der Krim	XX,	166
— Ueber die Kurgane in der Steppe von Bukejewsk	XX,	166
— Ueber den Typus der Kirgisen . . .	XX,	166
Charusin, N. N. Ueber die russischen Lappen .	XX,	166
Christomanos, Dr. A. Ueber die prähistorischen Funde von Santorin	XIX,	[182]
Chwolson, D. A. Die sironestorianischen Grabhügel im Bezirk Semirjetschinsk . . .	XX,	155
— Ueber die Russen bei den arabischen Schriftstellern der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Ibn Chordadbe) . . .	XX,	156
Czörnig, Karl Freiherr von. Begrüssungsrede zur dritten Wanderversammlung der Anthropologischen Gesellschaft zu Klagenfurt .	XV,	[66]
D. R. Literaturberichte	XIII,	137, 138
Deschmann, Karl. Prähistorische Nachgrabungen in Krain im Jahre 1882 . . .	XIII,	177, XIV, 49
— Der Bronzehelm von Weisskirchen in Unterkrain	XIII,	210
— Ueber die neuesten prähistorischen Funde in Krain	XV,	[70]
— Discussion zu Windisch-Grätz: Bemerkungen über die Classificirung seiner prähistorischen Funde in Krain	XV,	[92]
— Armbänder mit Schlangenköpfen aus Krain	XIX,	[24]
— Die prähistorischen und römischen Ausgrabungen des krainischen Landesmuseums im Jahre 1888	XIX,	[28]
Dmitriewskij, A. A. Ueber die griechische Bruderschaft in Nižin und deren Statuten . .	XX,	156
Dolgow, S. O. Ueber eine Umarbeitung des Streites (Disputes) zwischen Leben und Tod	XX,	152
Dollnskij, L. G. Ueber Spaltenbildung und Einstürze im Boden der Stadt Odessa . .	XX,	167
Drinow, M. S. Eine Parallele der russischen Sage vom Swietagór und Tiaga ziemna . . .	XX,	152
Dücker, Freiherr von. Ueber die Mammuthzeit .	XII,	64
Dungel, P. Adalbert. Ueber die Tumuli bei Kilb und Mank in Niederösterreich	XV.	[43]
Dworschak, Dr. Joh. B. Die Gedächtnisshügel des Lassnitzthales in Steiermark	XIV,	[24]
Dzieduszycki, Adalbert Graf. Prähistorische Funde in Ostgalizien	XIV,	[34]
— Discussion zu Wurmbrand: Ueber ein Gürtelblech aus Watsch	XIV,	[45]
— Die Ruthenen	XIV,	[57]
— Mythen und Märchen bei den Nordslaven	XVII,	85
— Die Felsburg zu Bubniska in Galizien .	XVII,	[32]
— Märchen und Mythen bei den Nordslaven	XVII,	[32]
Eberstaller, Dr. O. Vergleichendes über den Stirnlappen	XIX,	[131]
Ende, Louis von. Die Baduwis auf Java . . .	XIX,	7
Finsch, Dr. Otto. Gesichtsmasken von Melanesiern	XIV,	[58]
— Ueber Bekleidung, Schmuck und Tätowirung der Papuas der Südostküste von Neu-Guinea	XV,	12
— Hausbau, Häuser und Siedelungen an der Südostküste von Neu-Guinea.	XVII,	1
— Abnorme Eberhauer, Pretiosen im Schmuck der Südsee-Völker	XVII,	153

	Band	Seite
Fischer, Ludwig Haus. Schalensteine auf Corfu .	XVI,	[45]
— Ueber indischen Schmuck	XIX,	[173]
Fleury, Louis Graf de. Des quelques horodysczes du bassin de la Vistule. (Ueber einige Gorodischtsches im Gebiete der Weichsel)	XX,	153
— Station de la pierre polie Kempa (Gouvernement Grodno)	XX,	162
Fligier, Dr. Cornelius. Zur Paläo-Ethnologie Kleinasiens	XI,	54
— Brugsch-Bey über die griechisch-kleinasiatischen Völker auf den ägyptischen Denkmälern	XI,	55
— Spuren der Bastarner und Gothen zwischen dem Dniester und Dnieper	XI,	100
— Aus der Kumanenzeit	XI,	192
— Zur Etruskerfrage.	XII,	97
— Zur Archäologie Japygiens.	XII,	99
— Tumuli bei Sardes	XII,	100
— Canarische Inschriften	XII,	100
— Paläolithische Funde in Aegypten . . .	XII,	100
— Keltiberische und ligurische Inschriften .	XII,	100
— Thracicae Res	XII,	128
— Neue Beiträge zur altitalischen Ethnologie	XII,	136
— Das Hunnen-Grabfeld am Dobogó bei Keszthely (Ungarn), durchforscht von Professor Dr. Wilhelm Lipp	XII,	161
— Kappadocische Inschriften	XII,	162
— Zur Somatologie der Franzosen . . .	XII	162
— Die wichtigen archäologischen Funde des Fräulein Sophie von Torma in Siebenbürgen	XII,	162
— Aus der Vorzeit des südlichen Tirol . .	XII,	163
— Die Ursitze der Semiten	XII,	163
— Hittitischer Cultureinfluss in Kleinasien	XII,	164
— Die erste Entdeckung eines Steinzeitalters in Dalmatien	XII,	164
— Eine vorhistorische illyrische Venus . .	XII,	164
— Uralte Königsgräber in Paphlagonien . .	XII,	164
— Literaturberichte XI, 57, 58, 107, 198—200, 202, 203, XII, 109, 167—172.		
Ferrer, R., jun. Die Frage nach einer Horn- resp. Knochenzeit, insbesonders in Bezug auf die Schweiz	XVI,	[37]
— Literaturberichte . . . . . XV, 111,	XVI,	[43]
Frankl, P. Ernest. Kleine Nachgrabungen in Kärnten	XVI,	[32]
Fritsch, Dr. Gustav. Bemerkungen über eine Schädelimpression	XIX,	[125]
Fruhwirth, C. Ein Hausberg nächst Schwarzau	XII,	160
Fuchs, Dr. Theodor. Unsere Sammlungen . . .	XI,	194
— Literaturbericht	XIII,	81
G. Ueber die glaciale Flora und die Flora der Torfmoore	XII,	104
Gatzuk, A. A. Ueber Sculpturen bei den altrussischen Stämmen	XX,	163
Gautsch von Frankenthurn, Dr. Paul. Begrüssungsrede zur gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft	XIX,	[53]
Georgiewskij, W. T. Ueber den Unterricht der Archäologie an den geistlichen Seminaren und über die Errichtung von diöcesanen archäologischen Museen	XX,	153
Geyer, Dr. Rudolf. Literaturbericht	XV,	99
Götting. Ueber den Grabstein des bosnischen Fürsten Batić	XVII,	[55]
— Funde von der Vrška Čuka in Serbien	XIX,	[14]
Grammatikati, D. N. Die Salzseen der Kertsch-Halbinseln	XX,	166
Grempler, Dr. Wilhelm. Der Goldfund von Rausern	XIX,	[122]
— Ueber Hacksilberfunde	XIX,	[123]
— Bemerkung über ein gemeinsames Messverfahren bei den Rekrutenaushebungen	XIX,	[186]
— Ueber die Funde aus dem Beginne der Völkerwanderungszeit	XX,	161
Gross, Dr. Victor. Ueber die eigenthümlichen Knochenschnitzereien aus den Schweizer Pfahlbauten	XVI,	[53]
Grün, Dr. Karl. Die Descendenz-Theorie und ihre Beziehung zur Ethik	XII,	176
Gurlitt, Dr. Wilhelm. Das Urnenfeld von Borstendorf in Mähren	XVIII,	201
— Die Hügelgräber vom Loibenberge bei Videm an der Save in Steiermark . . .	XVIII,	202
Haberlandt, Dr. Michael. Sind die Indogermanen in Europa eingewandert?	XIV,	[86]
— Ueber den dritten âçrama der Inder . .	XV,	[10]
— Ueber die Verbreitung und den Sinn der Tätowirung	XV,	[53]
— Ueber deformirte Schädel und Alterthümer von den Philippinen.	XV,	[110]
— Die Battaschrift	XV,	[121]
— Discussion zu R. Much: Ueber den Kauf von Frauen bei den alten Germanen	XV,	[124], [125]
— Ueber die Battaschrift	XVI,	7
— Indogermanica. I. Kleine Beiträge zur indogermanischen Sagen- und Culturgeschichte, nach zurückgelassenen Ideen und Notizen Julius Frh. v. Fierlinger's . .	XVI, 11,	[38]
— Ueber Schrifttafeln von der Osterinsel .	XVI,	97
— Indischer Glücksglaube	XVII,	115
— Griechisch γυνή-γυναικός	XVII,	115
— Zum Ursprung des Bogens	XVII,	116
— Ueber altbabylonische Steincylinder . .	XVII,	[1]
— Ueber das Bauopfer	XVII,	[42]
— Die Cultur der Eingebornen der Malediven	XVIII,	[29]
— Ueber tulâpurusha der Inder.	XIX,	160
— Die Tulabhara genannte Sitte in Indien .	XIX,	[45]
— Ueber den Bannkreis	XIX,	[184]
— Victor Hehn	XX,	[54]
— Zur Kenntniss von Sikkim und Nepal .	XX,	[65]
— Literaturberichte XIV, 224, XV, 83, 86, 111, XVI, 58, [28], XVII, 73—75, 80, 194—198, [6], [7], XVIII, 277—279, XX, 9—15, 200—203.		
Hacker, P. Leopold. Die Gudenus-Höhle, eine Renthierstation im niederösterreichischen Kremsthale	XIV,	145

	Band	Seite
Hagen, Dr. Bernhard. Beiträge zur somatischen Anthropologie der Malayenvölker . . .	XVIII,	[84]
— Einiges über Wachsthumsverhältnisse ostasiatischer Völker	XIX,	[31]
— Ein Fall von „Amoklaufen“ eines Malayen	XIX,	[32]
Hauer, Dr. Franz Ritter von. Ein Schreiben des neuseeländischen Häuptlings Wahanui .	XVI,	[4]
— Begrüssungsrede zur gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft	XIX,	[56]
Hauser, Karl Freiherr von Ueber prähistorische Funde in Kärnten	XV,	[66]
— Discussion zu Windisch-Grätz: Bemerkungen über die Classificirung seiner prähistorischen Funde in Krain	XV,	[93]
— Die Römerstrassen Kärntens	XVI,	61
— Zwei Thongefässe aus Frögg	XVI,	[31]
— Ein Bronzebeil aus dem Glanthale . .	XVII,	[55]
Heger, Franz. Ueber die Steinzeit in Südamerika und über künstlich präparirte Menschenköpfe bei Naturvölkern	XI,	61
— Grosser Fund prähistorischer Bronzen bei Dux in Böhmen	XII,	80
— Merkwürdige Lanzen der Schilluk-Neger	XII,	91
— Ueber das Gräberfeld von Koban im Kaukasus	XIII,	88
— Bericht über die im Jahre 1882 im Auftrage der Anthropologischen Gesellschaft durchgeführten Ausgrabungen in Böhmen	XIII,	147
— Das Urnenfeld bei Libochowan in Böhmen	XIII,	180
— Ethnographische Gegenstände von den Feuerländern	XIV,	[31]
— Gefässe der Somali	XIV,	[33]
— Timbuctu von Dr. Oskar Lenz	XIV,	[90]
— Die afrikanische Steinzeit	XIV,	[91]
— Ueber die Tätowirung bei den Südsee-Insulanern	XV,	[35]
— Discussion zu R. Much: Steingeräthe aus der Býčískála-Höhle in Mähren	XV,	[41]
— Die Zauberstäbe der Battas	XV,	[121]
— Ein Chloromelanitbeil aus Chile und eine Klangplatte aus Jadeït von Venezuela .	XVI,	[16]
— Steinäxte aus Neu-Guinea	XVI,	[69]
— Ausstellung in Jekaterinenburg	XVII,	116
— Entgegnung zu Martin: Berichtigung . .	XVII,	207
— Die Einweihung des neuen Museums für Völkerkunde in Berlin	XVII,	[15]
— Ethnographisches von der Landesausstellung in Krakau	XVII,	[85]
— Die Ethnographie auf der Krakauer Landesausstellung 1887	XVIII,	190
— Geschäftliche Mittheilung über die gemeinsame Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft	XVIII,	[82]
— Discussion zu Wosinsky: Funde und Bestattungsweise in Lengyel	XIX,	[156]
— Neue Funde aus dem Kaukasus . . .	XIX,	[161]
— Der achte russische Archäologen-Congress in Moskau 1890	XX, 148,	[68]
Heger, Franz. Die kaukasischen Gräberfelder und deren Beziehungen zum Westen . . .	XX,	161
— Literaturberichte XIII, 135, 136, XIV, 57, 61, XVI, 57, XVII, 78, 79, 123—127, 204, 205, XVIII, 56, 71—73, 209, 216, 273, 284, XX, 119, 120.		
Heln, Dr. Wilhelm. Ornamentale Parallelen . .	XX,	50
— Das Dreizinkenkreuz	XX,	[83]
— Literaturberichte XVII, 199, 200, XVIII, 70, 71, 215, 216, 279—282, XX, 115, 116.		
Helfert, Josef Alexander Freih. v. Begrüssungsrede zur gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft	XIX,	[55]
Herrmann, Dr. Anton. Zur Völkerkunde Ungarns	XIX,	[171]
Herrmann, Dr. Emanuel. Lieder und Volksbräuche bei Hochzeiten in Kärnten	XIX,	[184]
— Die Culturbedeutung des Stehens, Sitzens und Liegens	XIX,	[190]
Himmel von Agisburg, Heinrich. Das Rekrutenmaterial der Herzegowina	XVI,	[67]
— Das Soldatenmateriale der Herzegowina in anthropologischer Beziehung	XVII,	[84]
— Körpermessungen in der Bukowina . .	XVIII,	[83]
— Ethnographische Materialien-Sammlung über die Rumänen	XIX, [37], [41],	[198]
Hochstetter, Dr. Ferdinand von. Ueber einen alten keltischen Bergbau im Salzberg von Hallstatt. Bericht der k. k. Salinenverwaltung zu Hallstatt an das hohe k. k. Finanzministerium	XI,	65
— Ueber die neuesten Funde von Watsch und St. Margarethen in Krain	XIII,	86
— Prähistorische Funde von Hořelic bei Prag	XIII,	124
— Funde von Bleifiguren in den Hügelgräbern von Frögg bei Rosegg in Kärnten	XIII,	256
— Zwei neu angefertigte neuseeländische Mere aus Nephrit	XIV,	[25]
— Discussion zu Wurmbrand: Ueber ein Gürtelblech aus Watsch	XIV,	[44]
Hoernes, Dr. Moriz. Holzgeräthe und Holzbau in Bosnien	XII,	88
— Alte Gräber in Bosnien und der Herzegowina	XIII,	169
— Bosnische Kunst und Cultur im Mittelalter	XIV,	[106]
— Funde aus Griechenland	XV,	[58]
— Ueber ein ungriechisches Denkmal von der Insel Lemnos	XV,	[118]
— Ueber Schliemann's „Tiryns“	XVI,	[5]
— Ueber die Herkunft der gerippten Cisten im „Hallstätter Culturkreis“	XVI,	[47]
— Ueber ein merkwürdiges Fundstück aus Nussdorf bei Wien	XVI,	[49]
— Ueber die vorjährigen Funde in Gurina	XVI,	[49]
— Ueber die diesjährigen Ausgrabungen auf der Gurina bei Dellach im Gailthale . .	XVI,	[59]
— Die diesjährigen Ausgrabungen auf dem „Grad“ von St. Michael bei Adelsberg in Krain	XVII,	[2]
— Ueber eine Reihe prähistor. u. röm. Fundstücke aus Krain und dem Küstenlande	XVII,	[40]

	Band	Seite
Hoernes, Dr. Moriz. Bericht über die Excursion der Anthropologischen Gesellschaft am 30. Juni 1887 zum Besuche der Erdställe von Gösing und Hohenwarth in Niederösterreich. Nach den bezüglichen Manuscripten und mündlichen Angaben der Herren P. Lambert Karner und Ignaz Spöttl zusammengestellt	XVII,	[45]
— Ueber einige prähistorische Fibelformen	XVII,	[57]
— Notizen aus dem 2. Thätigkeitsbericht des Musealvereins der Stadt Cilli 1886	XVII,	[83]
— Die Gräberfelder an der Wallburg von St. Michael bei Adelsberg in Krain	XVIII,	217
— Generalbericht über die Ausgrabungen auf der Gurina	XVIII,	[53]
— Zur Frage der ältesten Beziehungen zwischen Mittel- und Südeuropa	XVIII,	[57]
— Excursion der Anthropologischen Gesellschaft nach Hippersdorf und Gross-Weikersdorf zum Besuche verschiedener urgeschichtlicher Fundplätze und Bauwerke, ausgeführt am 17. Juni 1888 unter der Führung des Herrn Ignaz Spöttl	XVIII,	[71]
— Einige Notizen und Nachträge zu älteren Erwerbungen und Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft. I. La Tène-Funde. II. Funde aus der Bronzezeit	XVIII,	[86]
— Fernere Zusätze zu älteren Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft. La Tène-Funde	XVIII,	[94]
— La Tène-Funde in Niederösterreich	XIX,	65
— Grabhügelfunde von Glasinac in Bosnien	XIX,	134
— Fernere Notizen über Erwerbungen und Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft. La Tène-Funde	XIX,	[8]
— Schlangenringe im classischen Alterthum	XIX,	[23]
— Gräber der La Tène-Periode bei Moräutsch in Krain	XIX,	[26]
— Die Keramik der La Tène-Periode in Böhmen und Mähren	XIX,	[28]
— Karl Deschmann †	XIX,	[36]
— Das Gräberfeld von Glasinac in Bosnien	XIX,	[45]
— Ueber den gegenwärtigen Stand der Urgeschichtsforschung in Oesterreich	XIX,	[68]
— Die neuesten prähistorischen Funde in Istrien	XIX,	[191]
— Literaturberichte XV, 39, 40, 85, 89, 90, 182, 183, [51], XVII, 68—71, 117—120, 184—191, XVIII, 54—56, 204—208, 272, 273, XX, 101—109.	XVI, 54, 56,	
Hoernes, Dr. Rudolf. Vorlesungen über Urgeschichte an der Universität Graz	XVIII,	[67]
— Discussion zu Maška: Ueber die Gleichzeitigkeit des Mammuths mit dem diluvialen Menschen in Mähren	XIX,	[88]
— Dryopithecus Fontani Lartet und seine Beziehungen zum Menschen und zu den anthropomorphen Affen	XX,	[68]
— Eine Doppelhalsurne von Marz im Oedenburger Comitate (Ungarn)	XX,	[80]
Hofmann, Rafael. Prähistorische Funde aus dem Quecksilbergbau „Avala“ in Serbien	XVI,	[39]
Holl, Dr. Moriz. Ueber Akrocephalie	XIII,	149
— Ueber die in Tirol vorkommenden Schädelformen	XIV, 77, XV, 41, XVII,	129
— Ueber die in Vorarlberg vorkommenden Schädelformen	XVIII,	1
Holub, Dr. Emil. Bericht über einen Theil seiner Forschungsergebnisse im südlichen Afrika	XII,	32
Houdek, Viktor. Berichte über den Inhalt der Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci. [Zeitschrift des vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz.] Jahrgang III—V, VI	XIX, [12], XX,	[59]
— Die Thätigkeit des vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz	XX,	[59]
Houška, Dr. Alois. Bronzeanalysen prähistorischer Geräthe aus der Umgebung von Pilsen	XX,	[58]
Inama-Sternegg, Dr. Karl Theodor von. Nationalökonomische Vorstellungen bei Naturvölkern	XV,	[14]
— Ueber das Studium der Ansiedlungsformen	XIX,	[37]
— Literaturbericht	XVIII,	68
Isneskow, J. Ueber Kurgane im Gouvernement Kasan	XIX,	1
— Ueber Ausgrabungen in Bolgary	XIX,	3
— Ueber nichtrussische geographische Namen einzelner Gegenden Russlands	XIX,	4
Istomin, Th. M. Einige Bemerkungen über die Ethnographie des Petschora-Gebietes	XX,	167
Iwanow. Die Anschauungen der Bauern des Kreises Kupjan über die Seele und das Leben nach dem Tode	XIX,	5
Iwanowskij, A. A. *a)* Ueber das gleichzeitige Vorkommen des Verbrennens und Begrabens. *b)* Ueber die Steinbabas. *c)* Ueber Grabsteine	XX,	162
— Anthropologische, archäologische und ethnographische Reise in Tarbagataj	XX,	165
Jadrinzew, N. M. Die Verbreitung der Steingräber in der Mongolei und in Sibirien (die sogenannten „Kereksuren“)	XX,	159
— Die Steinbabas in Sibirien und in der Mongolei	XX,	159
— Spuren der asiatischen Cultur in den südrussischen und scythischen Alterthümern	XX,	162
Jantschuk, N. A. Kritik der Volkspoesie	XX,	160
Jaschtschurbinski, Chr. P. Ueber die Spuren des Heidenthums in den Bestattungsgebräuchen in Klein-Russland	XIX,	4
Jelinek, Bretislav. Die Verhandlungen der Anthropologischen und Archäologischen Section auf dem zweiten Congresse der böhmischen Aerzte und Naturforscher in Prag vom 26. bis 29. Mai 1882	XII,	144
— Ueber den Plešivec (bei Jinec) und seine nächste Umgebung in der vorgeschichtlichen Zeit	XII,	145

	Band	Seite
Jelinek, Břetislav. Zwei Wallbauten bei Březnic	XIII,	119
— Aus den Gräberstätten der liegenden Hocker	XIV,	175
— Notizen über vorgeschichtliche Objecte aus dem Flussgebiete des Litava-Baches in Böhmen	XVI,	[34]
— Prähistorisches aus Böhmen	XVII,	116
— Auszüge urgeschichtlichen Inhaltes aus den Památky archaeologické a místopisné, Bd. XIV, Heft 1-4, 5—8 und 9—11,	XVIII,	[62],
XIX, [39], XX, [19].		
— Die Funde zu Slup in Prag	XX,	136
— Der erste Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889	XX,	[20]
— Literaturberichte XIV, 153, 224—226,	XV,	37, 38,
XVI, 55, [44], [52].		
Jelinek, Franz. Bericht über den Inhalt der Časopis vlasteneckého muzejního spolku v Olomouci. [Zeitschrift des vaterländischen Museal-Vereines in Olmütz.] Jahrgang III—V	XIX,	[12]
Jelissejew, A. W. Ueber die vorgeschichtlichen Bewohner des Süd-Ussuri-Gebietes	XX,	169
Jessernig, Gabriel Ritter von. Begrüssungsrede zur dritten Wanderversammlung der Anthropologischen Gesellschaft zu Klagenfurt.	XV,	[66]
Kachanow, A. S. Ueber die ältesten Ansiedlungsgebiete der Grusier in Kleinasien	XX,	165
Kalmykowa, A. M. Die besondere Bedeutung geographischer Kenntnisse in der russischen Volks-Elementarschule	XX,	169
Kaltenegger, Ferdinand. Iberisches Hornvieh in den Tiroler und Schweizer Alpen	XIV, 129,	XVIII, [40]
— Zu den kritischen Bemerkungen des Herrn Prof. Dr. Martin Wilckens über die Abhandlung: „Iberisches Hornvieh in den Tiroler und Schweizer Alpen“	XV,	[125]
Kanitz, Felix. Der prähistorische Bleiwagen aus den Tumuli zu Rosegg in Kärnten	XIV,	141
— Die ersten prähistorischen Funde im Königreiche Serbien	XVI,	[65]
— Die prähistorischen Funde in Serbien bis 1889	XIX,	150
— Aeltere und neuere Grabdenkmalformen im Königreiche Serbien	XIX,	153
Kapesi, Dr. Moriz. Vorstellung der tätowirten Amerikanerin Irene	XX,	[80]
Karner, P. Lambert. Künstliche Höhlen in Niederösterreich. Zweiter Bericht	XI,	113
— Ein Tumulus auf dem Kogelberge bei Ruppersthal	XIII,	80
— Der Tumulus bei Nappersdorf	XIII,	80
— Ein Grabfeld zu Roggendorf, Bezirkshauptmannschaft Ober-Hollabrunn (Niederösterreich)	XIII,	221
— Prähistorische Funde aus Niederösterreich (V. U. M. B.)	XIV,	[16]
Karner, P. Lambert. Zwei neue Burgstallberge in Niederösterreich	XIV,	[22]
— Künstliche Höhlen	XVII,	[13]
— Gefässfund von Thürnthal, Niederösterreich	XVII,	[56]
Kielmansegg, Erich Graf. Begrüssungsrede zur dritten Wanderversammlung der Anthropologischen Gesellschaft zu Klagenfurt	XV,	[66]
Kirpitschnikow, A. J. Ueber den Schreckvogel	XX,	160
Kittel, Ernst. Literaturbericht	XI,	105
Kollmann, Julius. Europäische Menschenracen	XI,	1
Kolesow, W. J. Ueber die Kreuze in Sterżinsk und Lopatinsk und deren Verhältniss zu den Wasserstrassen im Gouvernement Twer	XX,	156
Komers, August. Der Ringwall „Hrůdy“ bei Strážnic in Mähren	XIII, 85,	125
Kopernicki, Dr. Isidor. Discussion zu Jelínek: Ueber den Plešivec (bei Jinec) und seine nächste Umgebung in der vorgeschichtlichen Zeit	XII,	151
— Ueber die prähistorisch trepanirten Cranien aus Böhmen	XII,	157
— Die Arbeiten der letzten 15 Jahre auf anthropologischem und prähistorischem Gebiete in Galizien	XIX,	[11]
Kotschubinski, A. Ueber das Vorkommen von Slaven im Donau-Salessje	XIX,	3
Koudelka, Florian. Prähistorische Funde nächst Hussowitz bei Brünn in Mähren	XI,	99
— Die „Todtengrotte im dürren Thal“ bei Blansko in Mähren	XII,	93
— Die Donnersteine als Medicin bei den mährischen Slaven	XII,	159
— Künstliche Höhlen in Mähren	XIII,	128
— Vorgeschichtliche Alterthümer am Rheinberge bei Eibenschitz in Mähren	XVIII,	[49]
— Literaturberichte	XV, 112, XIX,	[35]
Krabath, Martin Ein Bronzebeil aus dem Glanthale	XVII,	[55]
Krahuletz, J. Prähistorische Gräber und Ansiedlungen bei Eggenburg in Niederösterreich	XVII,	65
— Urgeschichtliche Funde und Fundplätze in Niederösterreich	XVIII,	[85]
Krasnow, A. N. Die Bedeutung der Erforschung des russischen Diluviums für das Studium der Pflanzengeographie	XX,	166
— Vorschlag zur Veranstaltung von alljährlichen Excursionen in naturhistorisch und geognostisch besonders interessante Gegenden Russlands	XX,	166
Krasser, F. A. Die Mokrauer Höhle bei Brünn	XI,	98
Krauss, Dr. Friedrich Salomon Südslavische Pestsagen	XIII,	156
— Die Wahlbruderschaft (pobratimstvo) bei den Südslaven	XIII,	258
— Südlavische Hexensagen	XIV,	13
— Ueber slavische Reminiscenzen in Brandenburger Sagen	XIV,	[14]

	Band	Seite
Krauss, Dr. Friedrich Salomon. Das Mundschaftsrecht des Mannes über die Ehefrau bei den Südslaven	XV,	101
— Bericht über eine ethnographische Durchforschung Bosniens	XV,	[21]
— Uebersetzung von Vukasović: Culturhistorische und prähistorische Miscellen von der Insel Brač (Bol) in Dalmatien	XV,	[49]
— Reise in Bosnien und der Hercegovina	XV,	[84]
— Discussion zu R. Much: Ueber den Kauf von Frauen bei den alten Germanen	XV,	[123]. [124]
— Sreća. Glück und Schicksal im Volksglauben der Südslaven	XVI,	102
— Ueber ein hercegovinisches Volksepos	XVI,	[9]
— Ueber Sreća (Frô Saelde) im Volksglauben der Südslaven	XVI,	[39]
— Smailagić Meho	XVI,	[39]
— Ueber den Einfluss des Orients auf die Südslaven	XVI,	[62]
— Das Bauopfer bei den Südslaven	XVII, 16,	[25]
— Der Name Šijaci	XVII,	66
— Ein Vergleich	XVII,	67
— Vampirglaube in Serbien und in Lithauen	XVII,	67
— Brautkauf bei den Bulgaren	XVII,	68
— „Der Weltverkehr" von Dr. Michael Geistbeck	XVII,	[30]
— Medicinische Zaubersprüche aus Slavonien, Bosnien, der Hercegovina und Dalmatien	XVII,	[60]
— Das Schamanenthum der Jakuten. Nach dem Russischen des V. L. Priklonskij	XVIII,	165
— Südslavische Todtengebräuche	XVIII,	[65]
— Literaturberichte XIII, 238—242, 245, XIV, 59, 60, 61, 62, XVI, 51, XVII, 76—78, 80, 122, 123, 201, 202, [8], XVIII, 73—75, 214.		
Kříž, Dr. Martin. Vorlage von geschnitzten und gezeichneten Funden aus diluvialen Schichten der Höhlen Kůlna und Kostelík in Mähren	XIX,	[114]
Kubinyi, Nikolaus Freiherr von, jun. Das Urnenfeld von Felsö-Kubin	XIII, 67, XIV,	195
— Photographien der Funde aus dem Urnenfelde von Felsö-Kubin	XVI,	[33]
Kulischer, M. J. Ueber Wanderungen	XX,	165
Kulka, Dr. Richard. Der Burgberg bei Jägerndorf in Schlesien	XVI, 169,	[53]
— Vorgeschichtliche Fundplätze in Oesterreichisch-Schlesien	XVIII,	[68]
— Beiträge zur Vorgeschichte Oesterreichisch-Schlesiens	XIX,	13
Lauger von Edenberg, Dr. Karl. Vorstellung der Mikrokephalen Becker aus Würzburg	XI,	59
— Ueber Form- u. Lageverhältnisse des Ohres	XII, 115,	[178]
— Programm für ethnographische Untersuchungen insbesondere auf dem Gebiete Oesterreichs	XIII,	133
— Ueber das sogenannte griechische Profil	XIII,	147
— Discussion zu Heger: Ueber die Tätowirung bei den Südsee-Insulanern	XV, [37],	[38]
— Die Cranien dreier musikalischer Koryphäen	XVII,	[33]
Latkin, N. W. Vorschlag zur Erforschung der Nordküste des europäischen und asiatischen Russland	XX,	167
Laube, Dr. Gustav. Paläolithische Funde in Böhmen	XI,	191
Leger, Franz. Ueber einen Depotfund von Bronzecelten bei Kron-Koritschen	XVIII,	[37]
Lenz, Dr. Oskar. Die afrikanische Steinzeit	XIV,	[91]
Leshaft, P. E. Ueber anthropologische Untersuchungen	XX,	167
Lisnitschenko, J. A. Besprechung von D. J. Prozorowskij: Ueber die slawisch-russische Zeitrechnung in vorchristlicher Zeit	XX,	152
Lützow, Dr. Karl von. Discussion zu Hochstetter: Ueber die neuesten Funde von Watsch und St. Margarethen in Krain	XIII,	86
Lukas, Dr. Franz. Anthropologische Mittheilungen aus Nordmähren	XV,	[29]
— Der Burgwall auf dem Berge Razi in Südböhmen	XVI,	[55]
Luschan, Dr. Felix von. Ueber alte Begräbnissstätten in Bosnien und Süddalmatien	XI,	60
— Ueber die Geschichte der slavischen Literaturen I.	XI,	170
— Ueber eine Reise im südwestlichen Kleinasien	XI,	206
— Discussion zu Maška: Ueber den diluvialen Menschen in Stramberg	XII,	38
— Ueber eine Reise in Karien und Lycien	XII,	43
— Kurzer Bericht über die ethnographischen Verhältnisse Kleinasiens	XIV,	[59]
— Photographien kleinasiatischer Rassentypen	XIV,	[71]
— Eine Sammlung kleinasiatischer Schmuckgegenstände	XIV,	[71]
— Die Therapie des Aleppo-Knotens	XIV,	[71]
— Discussion zu Heger: Ueber die Tätowirung bei den Südsee-Insulanern	XV, [38],	[39]
Mailand, Oskar. Beiträge zum Sonnen- und Mondmythos	XVI,	[3]
Majewski, Konrad. Uebersetzung von Ossowski: Forschungen in den Höhlen zu Ojców (bei Krakau) im Jahre 1883	XIV,	[74]
— Literaturberichte XIV. 63—66, 155, 227,	XV, 87,	88
Makarow. Ueber die Niveauverschiedenheiten der die Küsten Europas bespülenden Meere	XX,	166
Makowsky, Alexander. Lössfunde bei Brünn und der diluviale Mensch. Erwiderung auf die kritische Studie des Herrn Karl Maška	XIX,	179
— Ueber die Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode in der Umgebung von Brünn	XX,	[60]
Marchesetti, Dr. Carlo de. Die Nekropole von S. Lucia bei Tolmein im Küstenlande	XIX,	[149]
— Discussion zu Wosinsky: Funde und Bestattungsweise in Lengyel	XIX,	[156]
Marterer, Adalbert. Urnenfeld bei Hořeňoves	XII,	96
Martin, K. Berichtigung	XVII,	207

	Band	Seite
Maška, Karl Jaroslav. Ueber den diluvialen Menschen in Stramberg	XII,	32, 38
— Ein Jadeitbeil in Mähren	XV,	[113]
— Ein zweites Jadeitbeil in Mähren	XVI,	[29]
— Ein drittes Jadeitbeil in Mähren	XVIII,	[1]
— Lössfunde bei Brünn und der diluviale Mensch. Eine kritische Studie	XIX,	46
— Ein viertes Jadeitbeil in Mähren	XIX,	[42]
— Discussion zu Woldřich: Ueber die paläolithische Zeit Mitteleuropas und ihre Beziehungen zur neolithischen Zeit	XIX,	[82]
— Ueber die Gleichzeitigkeit des Mammuths mit dem diluvialen Menschen in Mähren	XIX,	[82]
— Ueber zwei neue Jadeitfunde in Mähren	XIX,	[180]
— Discussion zu Makowsky: Ueber die Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode in der Umgebung von Brünn	XX,	[62]
Massalskij, W. J. Fürst. Mittheilungen über die Bevölkerung der Gebiete von Kars	XX,	166
Mehlis, Dr. Christian. Zur Keltenfrage	XII,	25
— Ueber die Grabhügel der Westpfalz	XII,	60
Merlin, H. Die Reihengräber von Igels	XVI,	1
Mestorf, Johanna. Zu den Gebräuchen bei Bauopfern	XVII,	[54]
— Uebersetzung von Bahnson: Ueber ethnographische Museen	XVIII,	109
— Dolche in Frauengräbern der Bronzezeit	XIX,	[118]
Meyer, Dr. Adolf Bernhard. Das Jadeitbeil von Gurina im Gailthal (Kärnten)	XIII,	215
— Ein zweiter Rohnephritfund in Steiermark	XIII,	216
— Discussion zu Finsch: Gesichtsmasken von Melanesiern	XIV,	[58]
— Ueber das Vorkommen von Nephrit und Jadeit in Europa	XIV,	[83]
— Ausgrabungen am Zollwirthshause bei Sterzing in Tirol	XIV,	[99]
— Ein weiterer Beitrag zur „Nephritfrage“	XV,	1
Meynert, Dr. Theodor Ueber thatsächliche Phrenologie	XI,	59
— Ueber die physiologische Genesis der Gefühle	XI, 211, XII,	175
— Ueber die frontale Gehirn- und Schädelentwicklung	XVI,	[49]
— Nachruf auf Dr. Karl Langer von Edenberg	XVII,	[72]
— Ueber die Diagnose vorzeitig synostotischer Schädel an Lebenden	XVIII,	[67]
— Bericht über die an den Gebeinen Ludwig van Beethoven's gelegentlich der Uebertragung derselben aus dem Währinger Ortsfriedhofe auf den Central-Friedhof der Stadt Wien am 21. Juni 1888 vorgenommene Untersuchung	XVIII,	[73]
— Bericht über die Exhumirung von Nestroy und Gluck	XX,	[81]
Michailowskij, W. M. Die primitive Kunst und die Bilderschrift nach den ethnographischen Daten	XX,	162
Mies, Dr. Josef. Ueber die Unterschiede zwischen Länge, Breite und Längen-Breiten-Index des Kopfes und Schädels	XX,	37
Miller, W. F. Ueber die Herkunft der Skythen	XIX,	5
— Ueber die Herkunft und die Sprache der kaukasischen Juden	XIX,	6
— Eine neue sarmatische Gottheit „Uataferna“	XX,	156
— Die kaukasischen Volkssagen von den Cyclopen	XX,	158
Milowidow, J. Die Stadt Kostroma in historisch-archäologischer Beziehung	XIX,	4
Modestow, W. J. Eine Massregel zur Hebung der archäologischen Bildung in Russland	XX,	153
Moser, Dr. L. Karl. Notizen über Funde aus prähistorischer und römischer Zeit im Küstenlande und in Istrien	XIV,	[9]
— Ueber den Leonhardsberg bei Nabresina im Küstenland	XIV,	[71]
— Ueber einen Grabfund bei Comen (Küstenland)	XVIII,	[85]
— Funde auf zwei Castellieri in Istrien	XVIII,	[89]
Much, Dr. Matthäus. Ueber die Zeit des Mammuth im Allgemeinen und über einige Lagerplätze von Mammuthjägern in Niederösterreich im Besonderen	XI, 18,	59
— Wissenschaftliche Excursion der Anthropologischen Gesellschaft	XI,	61
— Ueber den Ursprung der europäischen Alpenvegetation	XI,	193
— Dr. Ferdinand Keller †	XI,	203
— Graf Hieronymus Mansfeld †	XI,	204
— Ami Boué †	XI,	204
— C. Engelhardt †	XI,	204
— Zweite Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher zu Salzburg am 12. bis 15. August 1881	XI,	205
— Bericht über die zweite Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher am 12., 13. und 14. August 1881 zu Salzburg	XII,	1
— Ueber die nationale Stellung der Noriker	XII, 16,	24
— Ueber das Triquetrum	XII,	49
— Charles Darwin †	XII,	175
— Heinrich Wolf †	XII,	175
— Dr. Eduard Freiherr von Sacken †	XIII,	83
— Eine Frau der Pfahlbauzeit und eine Frau der Hallstätter Periode	XIII,	85
— Bericht über den Besuch einiger prähistorischer Museen in Oberitalien	XIV,	[69]
— Ueber die Aufgaben der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale und über die in neuester Zeit von ihr eingeleiteten Massnahmen zum Schutze vorgeschichtlicher Alterthümer	XIX,	[74]
— Jahresberichte	XI, 207, XIII,	86
— Literaturberichte XI, 56, 57, 196, 201, 202, XVI, [27], XVII, 192, XVIII, 53, XIX, [203], XX, 197—199.		
Much, Dr. Rudolf. Ueber die Anfertigung der Steingeräthe	XII,	82

	Band	Seite
Much, Dr. Rudolf. Steingeräthe aus der Býčískála-Höhle in Mähren. (Wankel'sche Sammlung)	XV,	[39], [41]
— Zur Keltenfrage	XV,	[79]
— Discussion zu Windisch-Grätz: Bemerkungen über die Classificirung seiner prähistorischen Funde in Krain	XV,	[94]
— Ueber den Kauf von Frauen bei den alten Germanen	XV,	[121]
— Uebersetzung von Steenstrup: Die Mammuthjäger-Station bei Předmost	XX,	1
— Die Bastarnen	XX,	[44], [75]
Müller, Dr. Friedrich. Einleitung zu Szombathy: Abbildungen von fünf Jurak-Samojeden	XVI,	25
— Sieben Bilder aus seinem ethnologischen Bilderatlas	XV,	[34]
— Literaturberichte XII, 108, 165, XIII, 137, XIV, 54, 55, 59, 153, 221—223, XV, 34—36, 83, 84, XVI, 53, 54, [27], [42], [51], XVII, 71, 72, [8], XVIII, 63, 64, 65, 66, 274, 275.		
Müller, Hugo. Ethnographische Gegenstände von den Blackfoot-Indianern	XV,	[57]
Müller, Dr. Otto. Eine prähistorische Ansiedlung und Gräber am „Burgstall" bei Oedenburg	XVII,	[79]
Müller, Willibald. Prähistorische Funde bei dem Bau des Post- und Telegraphenamtes in Olmütz	XV,	[107]
— Ueber einen Pfahlbaufund bei Nimlau nächst Olmütz	XV,	[120]
Müllner, Alfons. Ueber die Bedeutung der prähistorischen Forschung für die Geschichte	XII,	55
— Ueber prähistorische Bauwerke in Oberösterreich	XV,	[72]
— Discussion zu Windisch-Grätz: Bemerkungen über die Classificirung seiner prähistorischen Funde in Krain	XV,	[94]
— Prähistorische Eisenfabrikation in Krain	XIX,	[174]
Nalifkin, W. und Nalifkina, M. Die Frau in Ferghana	XX,	[99]
Naue, Dr. Julius. Die silberne Schwertscheide von Gutenstein (Grossherzogthum Baden)	XIX,	118
— Die Bronzezeit in Bayern	XIX,	[95]
Nefedew, F. Die archäologische Expedition in das Uralgebiet	XIX,	2
Nekrassow. Ueber die ursprüngliche Trennung des slavischen Volksstammes	XIX,	3
Neubacher, Josef. Gräberfunde aus der Völkerwanderungszeit in Goisern (Salzkammergut)	XX,	[87]
Neumann, Dr. Wilhelm. Discussion zu Haberlandt: Sind die Indogermanen in Europa eingewandert?	XIV,	[90]
— Discussion zu Windisch-Grätz: Bemerkungen über die Classificirung seiner prähistorischen Funde in Krain	XV,	[97]
Niederle, L. Die Skeletgräber aus der letzten prähistorischen Zeit in Böhmen	XX,	[102]
Niemann, George. Hissarlik-Ilion	XX,	[1]
Nikolskij, D. P. Die Baschkiren	XX,	167
Nikolskij, M. W. Die babylonischen Cylinder der Sammlung A. W. Prachow	XX,	156
— Die Abbildungen der weiblichen Gottheit auf den babylonischen Cylindern und Statuetten	XX,	156
Oehotin, J. A. Ueber die Ursachen der verschiedenen Hautfärbung bei verschiedenen Rassen und Stämmen	XX,	169
Ohlenschlager, Fr. Zur Keltenfrage	XII,	25
— Ueber die prähistorische Karte von Baiern	XII,	64
Ohnefalsch-Richter, Max. Cyperns Cultur im Alterthume	XX,	[90]
Oikonomides, Dr. Philippos. Discussion zu Heger: Ueber die Tätowirung bei den Südsee-Insulanern	XV,	[39]
Orschanskij, P. Craniometrische Untersuchungen an (russischen) Verbrechern	XX,	168
Ortvay, Dr. Theodor. Vergleichende Untersuchungen über den Ursprung der ungarländischen und nordeuropäischen (dänischen, schwedischen, norwegischen) prähistorischen Steinwerkzeuge	XVII,	29
— Durchbohrung und Bohröffnung an alten Steinwerkzeugen	XIX,	[89]
Ossowski, Gottfried. Ueber die Erfolge der Erforschungen in den Höhlen aus der Umgebung von Krakau	XII,	154
— Ueber die Knochenschnitzereien aus den Mnikower Höhlen	XIV,	[72]
— Forschungen in den Höhlen zu Ojców (bei Krakau) im Jahre 1883	XIV,	[74]
— Bericht über den sechsten Congress russischer Archäologen in Odessa (v. 27. August bis 12. September 1884)	XV,	[12]
Ostroumow, J. G. Ueber die Nothwendigkeit einer Expedition zu den Wogulen	XX,	169
Palliardi, Jaroslaw. Zwei neue Jadeitobjecte aus Mähren	XX,	[178]
Paulitschke, Dr. Philipp. Ueber die ethnographischen und anthropologischen Ergebnisse seiner und Dr. von Hardegger's Reise in die Somal- und Galla-Länder	XV,	[63]
— Die Wanderungen der Oromó oder Galla Ost-Afrikas	XIX,	165
Peez, Dr. Alexander. Ueber den Typus der Bevölkerung Wiens	XIX,	[34]
Penka, Karl. Ueber den physischen Typus und die Urheimat der Arier	XIII,	255
— Discussion zu Haberlandt: Sind die Indogermanen in Europa eingewandert?	XIV,	[90]
— Literaturberichte XV, 34, XVI, 52, [42], XVIII, 59, 62		
Petri, E. J. Eine Excursion in die kirgisischen Steppen	XX,	168
Pichler, Dr. Fritz. Die Bein-Schnitzereien von Goldes	XVI,	34
— Ein neues Grabungsgebiet	XVII,	[73]
— Höhen-Besiedelungen	XVII,	[77]
Pilsachs, Dr. Karel. Literaturberichte XVII, 200, XVIII, 76, 282, 283.		

	Band	Seite
Polak, Dr. Jakob Eduard. Die Milchproducte der Tataren	XI,	61
— Kleine Urnen aus einem Tumulus in Domghan (Persien)	XI, 192,	206
— Ueber prähistorische und ethnographische Objecte aus Persien, zumeist gesammelt während einer Reise im Jahre 1882	XII, 176, XIV,	[27]
— Discussion zu Haberlandt: Sind die Indogermanen in Europa eingewandert?	XIV,	[90]
— Discussion zu Heger: Ueber die Tätowirung bei den Südsee-Insulanern	XV,	[38]
— Goldfiligran-Perlen aus Persien	XVI,	[21]
— Die Metalle nach persischen Quellen	XVIII,	[6]
— Bronze-Armringe mit Schlangenköpfen aus Persien und Kaukasien	XIX,	[8]
— Persische Tumuli	XIX,	[8]
— Alte Armbänder mit Schlangenköpfen aus Persien	XIX,	[22]
— Tumuli „Tappè“ in Persien	XIX,	[25]
— Literaturbericht	XVII,	121
Poliwanow, W. N. Ueber die Spuren der Kurganperiode im Gouvernement Simbirsk	XIX,	1
— Ueber einen alten Begräbnissplatz sowie eine Befestigung bei dem Dorfe Muranki im Kreise Sjengilej, Gouvernement Simbirsk	XX,	150
Prinzinger, Dr. August, d. Ae. Die Keltenfrage deutsch beantwortet	XII,	7
— Die Markmannen-Baiern-Wanderungen	XIV,	1
Prozorowskij, D. J. Ueber die slawisch-russische Zeitrechnung in vorchristlicher Zeit	XX,	152
Ptizyn, W. W. Mittheilungen über die tibetische Medicin	XX,	169
Putjatin, P. A. Fürst. Was für ein Volksstamm hinterliess in Russland Knochenwerkzeuge und Küchenabfälle	XIX,	2
— Sur les differences osteologiques des races primitives	XX,	162
— Ueber die Methoden der Löcherbohrung an Thongefässen in der neolithischen Periode	XX,	168
Radde, Dr. Gustav. Ueber die christlichen Bergvölker an der Südseite des grossen Kaukasus	XIV,	[83]
Radić, Fran. Alte Gräber in Bosnien und der Herzegowina	XIV,	[63]
Radimský, Wenzel. Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark.		
I. Die prähistorischen Denkmale der Umgebung von Wies	XIII,	41
II. Bericht über die in den Jahren 1881, 1882 und 1883 durchgeführten Grabungen	XV,	117
III. Fortsetzung des Berichtes über die Grabungen in den Jahren 1881, 1882 und 1883	XVIII,	77
— Vorläufiger Bericht über die Untersuchungen von Tumulis in der Umgegend von Wies in Steiermark im Jahre 1883	XIV,	[21]
Radimský, Wenzel. Karte der Nekropole von Purgstall	XIV,	[69]
Ranke, Dr. Johannes. Ueber den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	67
— Bericht über die gemeinsame Versammlung der Deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft, zugleich XX. allgemeine Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft in Wien vom 5. bis 10. August 1889 mit Ausflug nach Budapest vom 11. bis 14. August. Nach stenographischen Aufzeichnungen	XIX,	[49]
— Bericht über die Vorbesprechung zur Vereinbarung eines gemeinschaftlichen Messverfahrens bei Rekrutenaushebungen	XIX, [125,]	[185]
— Ueber höhere und niedrigere Stellung der Ohren am Kopfe des Menschen	XIX,	[140]
Ratzel, Friedrich. Zur Beurtheilung der Anthropophagie	XVII,	81
Reischek, Andreas. Anthropologische und anderweitige Beobachtungen auf Neu-Seeland	XV,	[120]
— Uebersetzung eines Schreibens des neuseeländischen Häuptlings Wahanui	XVI,	[5]
— Ueber Neu-Seeland und seine Bewohner	XX,	[95]
Reyer, E. Anwendung der Steinwerkzeuge	XIII, 72,	88
— Die Namen der Nutzmetalle	XIII,	130
— Meteoreisen	XIII,	132
Richlý, Heinrich. Bemerkungen über den Namen „Rovišče“	XV,	[52]
— Ueber einen Massenfund bei Křtěnov in Böhmen	XV,	[61]
— Gewisse grosse Graphitgefässe	XIX,	[194]
Richter, Dr. Albert. Begrüssungsrede zur gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft	XIX,	[54]
Richter, Eduard. Ueber Opanken aus dem prähistorischen Theile des Halleiner Salzwerkes	XII,	60
Richter, Johannes. Ausgrabungen und Funde aus vorgeschichtlicher Zeit in Schwaben	XVIII,	[17]
Riegl, Dr. Alois. Neuseeländische Ornamentik	XX,	[84]
Rudin, W. W. Ueber die Anwendung der Anthropometrie zur Untersuchung der physischen Entwicklung der Zöglinge der Turnschule in Mologa	XX,	168
Rzehak, Anton. Beiträge zur Urgeschichte Mährens	XI,	178
Sacken, Dr. Eduard Freiherr von. Begrüssungsrede zur zweiten Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher	XII,	4
— Ueber einige neue Funde von Waatsch	XII,	61
Samokwassow, D. J. Die Chronologie der Grabhügelfunde in Mittel- und Südrussland	XX,	150
— Ueber die Abstammung der russischen Slawen und die Ursachen des Vorkommens von Schätzen römischer Münzen in Mitteleuropa	XX,	157
— Ueber den Bau und Inhalt der Kurgane von Aksitienec im Kreise Romny, Gouvernement Poltawa	XX,	158

	Band	Seite
Samokwassow, D. J Ueber die Kurgan-Bevölkerung Süd-Russlands	XX,	168
Sawitnewitsch, W. Gab es ein Volk der Sulitschen?	XIX,	4
— Reste heidnischer Gebräuche bei Hochzeiten im Gouvernement Poltawa	XIX,	6
Schaaffhausen, Dr. Hermann. Zur Keltenfrage	XII,	23
— Zur Geschichte des Haushundes	XII,	31
— Ueber den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII, 39,	42 66, 68.
— Ueber die Mammuthzeit	XII,	61
— Ueber die heutige Schädellehre	XIX,	[133]
Schadenberg, Dr. Alexander. Beiträge zur Ethnographie von Nord-Luzon	XVIII,	265
Schimmer, Gustav. Erhebungen über die Farbe der Haut, der Haare und der Augen der Schulkinder Oesterreichs nach den bei der letzten Volkszählung gepflogenen statistischen Aufnahmen	XIII, 148. Supplement I.	
Schmidel, Dr. Edmund. Ein Bronzedolch aus Tirol	XIV,	[96]
Schmidt, Dr. E. Ueber den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	67
Schneider, Ludwig. Eine Fibel aus den Bydžover Skeletgräbern	XII,	157
Schrenck, Leopold von. Die Völker des Amurlandes	XIV,	[59]
Schuk, K. E. Ueber die Dichtigkeit und die Temperatur der Schneedecke während des Winters 1888/89 in Kiew	XX,	167
Schulenburg, Willibald von. Alterthümliche Stampfmühlen	XVII,	[54]
— Der Salomonsknoten	XIX,	[41]
Seeland, Ferdinand. Ueber die Bärenhöhle am Kowesnock	XV,	[88]
Sellwanow, A. W. Ausgrabungen eines Gorodischtsche bei Kokschengi	XIX,	1
— Ueber Alterthümer im Gouvernement Rjäsan	XIX,	2
— Ueber die neu entdeckten Denkmäler in Rjäsan	XX,	154
Senf. Wiener Legionsziegel und Wellenornament	XIV,	[47]
Senoner. Das prähistorisch-ethnographische National Museum in Rom	XI,	101
— Ethnographische Sammlung in Mailand	XI,	102
— Pfahlbauten in Italien	XI,	192
— Zur Ethnographie Italiens	XII,	100
— Das Museo civico di Bologna	XII,	101
— Neue Funde in Südtirol	XII,	101
— Der tertiäre Mensch in Portugal	XII,	102
— Die italienische Paläoethnologie am III. internationalen geographischen Congress in Venedig	XII,	103
— Paläoethnologische Vorträge an der Universität in Rom	XIII,	78
— Literaturberichte XI, 106, XII, 109, XIII,	138, 139,	140. XIV, 67, 68, 160—163, 228, 229, XV, 85.
Simony, Dr. Oskar. Guanchen-Funde von Teneriffa	XX,	[21]
Sizow, W. J. Das Gorodischtsche Djakowo bei Moskau und dessen Verhältniss zu den Grabhügeln von Moskau und Smolensk	XX,	163
Skadowskij, G. L. Typen der Bestattung in den Kurganen von Bjelooserka im Gouvernement Cherson	XX,	154
Sluzky, S. Ueber Grabschriften im Gebiete von Semiretschensk	XIX,	7
Smirnow, J. N. Spuren des Cannibalismus in der wotjäkischen Volkspoesie	XX,	157
— Die Besermianer im Gouvernement Wjatka	XX,	160
Spöttl, Ignaz. Prähistorisches aus Ungarn	XII,	96
— Eine Frau der Pfahlbauzeit und eine Frau der Hallstätter Periode	XIII,	85
— Ein Fund antiker Bronzeschwerter	XIII,	223
— Urgeschichtliche Funde, Pläne und Ansichten aus dem Waag- und Hernad-Thale	XIII,	256
— Eine Metallschmelze aus prähistorischer Zeit in der Tatra	XIV,	[85]
— Bronzefunde von St. Margarethen in Krain	XIV,	[94]
— Bronzen aus Kroatien	XIV,	[95]
— Eine Collection von Kupfer- und Bronze-Meisseln, sowie von Bronzebeilen	XV,	[20]
— Discussion zu Heger: Ueber die Tätowirung bei den Südsee-Insulanern	XV,	[39]
— Oelskizzen der Tumuli von Ober-Weiden, Bockfliiss und Grossmugel und die Innenansicht einer Erdstallkammer von Auersthal	XV,	[57]
— Abbildungen von Meisseln und Beilen	XV,	[62]
— Prähistorische Funde von Thomasdorf im Zipser Comitat	XV,	[110]
— Bilder von nordungar. Nationaltrachten	XV,	[110]
— Eine Sammlung von Bronzeschwertern und Bonzedolchen	XVI,	[5]
— Prähistorische Schmuckringe aus Oesterreich-Ungarn	XVI,	[21]
— Ein Bronzefund von Aranj jdká, Comitat Abanj	XVI,	[59]
— Kupfer-Meissel und Aexte, sowie doppelarmige Streitbeile	XVI,	[68]
— Aquarellbilder von der Opferstelle bei Geiselberg, dem Hausberge bei Nappersdorf und den Zwillingstumulis bei Gross-Mugel	XVII,	[5]
— Eine durch ihre Dimensionen und Verzierungen auffallende Kupferaxt mit angegossenem Stiele	XVII,	[29]
— Eine Anzahl neu erworbener Bronze- und Kupferbeile	XVII,	[67]
— Niederösterreichiches Tumuli	XVIII,	[37]
— Funde aus der Stein- und Bronzezeit vom Haslerberge bei Ober-Schotterlee, Niederösterreich	XIX,	[39]
— Das Urnen-Grabfeld von Hadersdorf am Kamp in Niederösterreich	XIX,	[168]
— Die Resultate der diesjährigen Ausgrabungen in Niederösterreich	XIX,	[201]
— Resultate der Ausgrabungen für die Anthropologische Gesellschaft in Niederösterreich und in Mähren im Jahre 1889	XX,	59
— Rechnungsabschlüsse	XVIII, [28], XIX,	[7], XX, [43]

	Band	Seite
Sresnewskij, B. J. Ueber die Geschichte der in Russland eingeführten Versuche, meteorologische Beobachtungen von einem Luftballon aus anzustellen	XX,	167
Seyssoew, W. M. Der Wuchs der Bevölkerung von Moskau und Twer in der Zeit der Kurgane im Vergleich mit dem der heutigen Bevölkerung	XX,	166
Stanklewitsch, A. J. Ueber die asiatische Baniza	XX,	160
Steenstrup, Japetus. Die Mammuthjäger-Station bei Předmost im österr. Kronlande Mähren	XX,	1
Steinhauser, Adolf Ritter von. Begrüssungsrede zur zweiten Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher zu Salzburg	XII,	6
Stieda, Dr. Ludwig. Der VII. russische Archäologen-Congress in Jaroslawl 1887	XIX,	1
— Literaturbericht	XVIII,	69
Stillfried, Freiherr von. Japan und seine Bewohner	XIV,	[37]
Strzygowski, Dr. J. Die enkaustische Malerei und ihre Vertretung in der archäologischen Ausstellung des Congresses zu Moskau 1890	XX,	161
Studniczka, Franz. Literaturbericht	XIV,	68
Svoboda, Dr. Die Bewohner des Nicobaren-Archipels	XX,	[21]
Szajnocha, Dr. Ladislaus. Literaturberichte	XII,	166
Szombathy, Josef. Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der von der Anthropol. Gesellschaft veranlassten Untersuchung der Tumuli in der Umgegend von Wies in Steiermark	XII,	176
— Prähistorische Gegenstände von den Canarischen Inseln	XIII,	75, 85
— Drei Flachbeile von Unterthemenau bei Lundenburg in Mähren	XIII,	77, 85
— Schädel von Myrina bei Smyrna, ein Bärenschädel und zwei entzweigesägte Renthiergeweihe aus der Slouper Höhle	XIII,	147
— Nordamerikanische Steinwerkzeuge	XIII,	258
— Eine paläolithische Fundstätte im Löss bei Willendorf in Niederösterreich	XIV,	[35]
— Einige Bronzen von einem Depotfund bei Ungarisch-Brod in Mähren	XIV,	[36]
— Drei Bronzebeile von einem Depotfund bei Saletz	XIV,	[57]
— Verzeichniss der bei Völs in Tirol gefundenen prähistorischen Objecte	XIV,	[58]
— Grabfunde von Kunewald in Mähren	XIV,	[59]
— Bronzen aus Kroatien	XIV,	[95]
— Funde bei Ruda Różaniecka in Galizien	XIV,	[111]
— Schädel aus Peru und Ecuador	XIV,	[113]
— Ein Bronze-Flachkelt aus Oberitalien	XIV,	[114]
— Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark.		
II. Bericht über die in den Jahren 1881, 1882 und 1883 durchgeführten Grabungen	XV,	117
III. Fortsetzung des Berichtes über die Grabungen in den Jahren 1881, 1882 und 1883	XVIII,	77
IV. Schlussbemerkungen	XX,	170

	Band	Seite
Szombathy, Josef. Bemerkungen über die Technik prähistorischer Thongefässe	XV,	[45]
— Zu Spöttl's Abbildungen von Meisseln und Beilen	XV,	[62]
— Bronzeringgeld	XV,	[63]
— Discussion zu Seeland: Ueber die Bärenhöhle am Kowesnock	XV,	[90]
— Discussion zu Windisch-Grätz: Bemerkungen über die Classificirung seiner prähistorischen Funde in Krain	XV,	[96]
— Funde von der Gurina und La Tène-Funde in den Ostalpen	XV,	[102]
— Abbildungen von fünf Jurak-Samojeden	XVI,	25
— Eine Sammlung von ornamentirten Thongefässscherben aus Schweizer Pfahlbauten	XVI,	[33]
— Bemerkungen zu Hofmann: Prähistorische Funde aus dem Quecksilberbergbau „Avala" in Serbien	XVI,	[40]
— Mittheilung über die internationale craniometrische Verständigung	XVI,	[41]
— Gefässscherben von Nussdorf bei Wien	XVI,	[58]
— Ein Thongefässfund von Dürnthal in Niederösterreich	XVI,	[67]
— Grabfunde von Idria pri Bače im Küstenlande	XVI,	[70]
— Die Nekropole von Santa Lucia im Küstenlande	XVII,	[26]
— Drei Jadeitbeilchen und ein Serpentinhammer von Zala Apáthi (Ungarn)	XVIII,	[11]
— Fundstücke aus Gräbern bei Klein-Hadersdorf nächst Poisdorf in Niederösterreich	XVIII,	[14]
— Drei eigenthümliche Bronzeschwerter	XVIII,	[16]
— Moderne Fibeln aus dem Gebiete der Südost-Alpen	XVIII,	[17]
— Funde von Nassenfuss in Krain	XVIII,	[92]
— Bemerkungen zu M. Much: Ueber die Aufgaben der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale und über die in neuester Zeit von ihr eingeleiteten Massnahmen zum Schutze vorgeschichtlicher Alterthümer	XIX,	[77]
— Funde aus dem Löss bei Brünn	XIX,	[143]
— Die Bronzezeit in Oesterreich	XIX,	[145]
— La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien	XX,	[10]
— La Tène-Schwert vom Veitsberg bei Güns in Ungarn	XX,	[12]
— Goldener Halsring von Oblat	XX,	[12]
— Bronzeschwert von Nahořan	XX,	[13]
— Depotfund von Oberklee, Bezirk Podersam, Böhmen	XX,	[17]
— Depotfund aus dem Marchthale, Mähren	XX,	[19]
— Eigenthümliche Steinwerkzeuge	XX,	[19]
— Discussion zu Makowsky: Ueber die Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode in der Umgebung von Brünn	XX,	[64]
— Discussion zu Woldřich: Ueber neue Funde aus den Sammlungen des Fürsten Adolf J. zu Schwarzenberg, des Grafen Sig. Berchtold und des Fürsten Ernst zu Windisch-Grätz	XX,	[68]

	Band	Seite
Szombathy, Josef. Literaturberichte XIII, 225, 236, XIV, 157, 163—165, 229, XV, 99, XVI, 50, 58, 181, [28], XVIII, 208.		
— Jahresberichte	XIV, [17], XV, [7]	
— Rechnungsabschlüsse für den Ausgrabungsfond . . .	XIV, [20], XV, [9], XVI, [20], XVII, [12]	
Téglas, H. Gabriel. Die Nandorer Höhlengruppe bei Vajda Hunyad in Siebenbürgen . .	XII,	161
— Bergbaudenkmäler aus Dacien	XV,	[34]
— Bericht über den Congress ungar. Archäologen in Budapest (vom 3.—6. August 1885)	XVI,	[1]
Tilio, A. A. Ueber die Geographie des europäischen Russland	XX,	169
Tischler, Dr. Otto. Ueber die Decoration der alten Bronzegeräthe	XII,	50, 54
— Neue Funde aus dem Kaukasus . . .	XIX,	[161]
— Beiträge zur Geschichte des Sporns, sowie des vor- und nachrömischen Emails . .	XIX,	[162]
— Gräberfunde aus der Völkerwanderungszeit in Goisern (Salzkammergut) . . .	XX,	[88]
Titow, A. Ueber die Ergebnisse der Kurgan-Ausgrabungen im Kreise Rostow während des Mai 1887	XIX,	1
Teldt, Dr. Karl. Ueber Welcker's Cribra orbitalia	XVI,	20
— Bericht über die an den Gebeinen Ludwig van Beethoven's gelegentlich der Uebertragung derselben aus dem Währinger Orts-Friedhofe auf den Central-Friedhof der Stadt Wien am 21. Juni 1888 vorgenommene Untersuchung	XVIII,	[73]
— Bericht über die an den Gebeinen Franz Schubert's gelegentlich der Uebertragung derselben von dem Währinger Ortsfriedhofe auf den Central-Friedhof der Stadt Wien am 22. September 1888 vorgenommene Untersuchung	XVIII,	[77]
— Untersuchung der Gebeine des Marschalls Hess	XVIII,	[89]
— Untersuchung der Gebeine des Mineralogen Mohs	XVIII,	[91]
Tolmatschew, Dr. Nikolaus. Ueber die Urgrabhügel beim Dorfe Ananinsk	XIX, 1,	[183]
Tomaschek, Dr. Wilhelm. Zu Dr. Fligier's Ethnologischen Forschungen und Studien . .	XIII,	70
— Kritik der Nachrichten Herodot's über einen alten Tauschhandel zwischen den pontischen und innerasiatischen Völkern	XVII,	[70]
— Die Zinngewinnung und Bronzebereitung in Asien	XVIII,	[8]
— Die Culturzustände der Jenisejer . . .	XVIII,	[63]
Torma, Sophie von. Schriftzeichen auf thracodacischen Funden	XIX,	[114]
Trampler, Richard. Eine neue Höhle bei Sloup in Mähren	XX,	[71]
Trapp, Moriz. Berichte über Erdställe in Mähren	XVI,	83
— Weitere Berichte über Erdställe in Mähren	XVIII,	[38]
— Verzeichniss der bisher bekannten Erdställe (Lochy) in Mähren	XVIII,	[61]
— Ueber verschiedene, im Jahre 1888 in Mähren gemachte vorgeschichtliche Funde	XIX,	[30]
Troeltsch, Eugen Freiherr von. Ein Vorschlag zum Schutz der Alterthümer	XIX,	[72]
Truhelka, Dr. Ćiro. Die Nekropolen von Glasinac in Bosnien. Bericht über die im Herbste 1888 vorgenommenen Ausgrabungen . .	XIX,	24
— Das Gräberfeld von Glasinac in Bosnien und seine prähistorischen Befestigungen	XIX,	[159]
Tschekalin, F. F. Die Meschtscheren und Burtassen nach den zurückgebliebenen Erinnerungen	XX,	156
Uhle, Dr. Max. Ueber einige seltene Federarbeiten von Californien	XV,	15
— Angebliche Elephantendarstellungen der prähistorischen Zeit Amerikas	XVII,	25
— Ueber die Wurfhölzer der Indianer Amerikas	XVII,	107
Undset, Dr. Ingvald. Terramaren in Ungarn . .	XIX,	125
Unterforscher, August. Zu den kritischen Bemerkungen des Herrn Prof. Dr. Martin Wilckens über Prof. Kaltenegger's iberisches Hornvieh in den Tiroler und Schweizer Alpen	XVI,	[4]
Uschakow, J. Ueber Ausgrabungen in der Nähe der Stadt Myschkin	XIX,	1
Vater, Dr Moriz. Ueber den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	67
— Eine Bemerkung zum gemeinsamen Messverfahren bei den Rekrutenaushebungen	XIX,	[186]
Virchow, Dr. Rudolf. Zur Keltenfrage in Noricum	XII,	20, 25
— Ueber den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	38, 40, 42, 66
— Ueber das Triquetrum	XII,	49
— Die Anthropologie in den letzten 20 Jahren	XIX,	[57]
— Discussion zu Maška: Ueber die Gleichzeitigkeit des Mammuths mit dem diluvialen Menschen in Mähren	XIX,	[89]
— Alterthümer aus Transkaukasien . . .	XIX,	[102]
— Vorstellung eines Mannes mit einer grossen Schädelimpression	XIX,	[125]
— Crania americana ethnica	XIX,	[138]
— Discussion zu Wosinsky: Funde und Bestattungsweise in Lengyel	XIX,	[156]
— Bemerkungen zum gemeinsamen Messverfahren bei den Rekrutenaushebungen	XIX,	[186]
Vukasović, Vid Vuletić. Culturhistorische und prähistorische Miscellen von der Insel Brač (Bol) in Dalmatien	XV,	[49]
Wähner, Dr. Franz. Literaturbericht	XI,	103
Wahaul. Schreiben an Frau Georgiana Edle von Hochstetter	XVI,	[5]
Waldeyer, Dr. W. Discussion zu Wurmbrand: Formverwandtschaft der heimischen und fremden Bronzen	XIX,	[114]
— Menschen- und Affen-Placenta	XIX,	[142]
Wang, Nikolaus. Literaturbericht	XIV,	55
Wankel, Dr. Heinrich. Ueber den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	39
— Ueber einen prähistorischen Schädel mit einer Resection des Hinterhauptes . .	XII, 123,	178
— Wo bleibt die Analogie?	XII,	158
— Ueber Vorkommnisse in mähr. Tumulis	XII,	178

	Band	Seite
Wattmann, Stella Baronesse. Funde bei Ruda Różaniecka in Galizien	XIV,	111
Wawra, A. Schalensteine auf Corfu	XVI,	[66]
Weisbach, Dr. Augustin. Die Schädelform der Griechen	XI,	72
— Ein Makrocephalus aus Erenkiöi in Kleinasien	XII,	77
— Das Soldatenmateriale der Herzegowina in anthropologischer Beziehung	XVII,	[84]
— Bemerkungen zu einem vollständigen Schädel vom Gräberfelde am Salzberge bei Hallstatt	XVIII,	[51]
— Bericht über die an den Gebeinen Ludwig van Beethoven's gelegentlich der Uebertragung derselben aus dem Währinger Orts-Friedhofe auf den Central-Friedhof der Stadt Wien am 21. Juni 1888 vorgenommene Untersuchung	XVIII,	[73]
— Bericht über die an den Gebeinen Franz Schubert's gelegentlich der Uebertragung derselben von dem Währinger Ortsfriedhofe auf den Central-Friedhof der Stadt Wien am 22. September 1888 vorgenommene Untersuchung	XVIII,	[77]
— Körpermessungen in der Bukowina	XVIII,	[83]
— Untersuchung der Gebeine des Marschalls Hess	XVIII,	[89]
— Untersuchung der Gebeine des Mineralogen Mohs	XVIII,	[91]
— Die Zigeuner	XIX,	107
— Länge und Breite des Kopfes und Schädels	XIX,	[198]
— Der Maori-Schädel	XX,	32
— Discussion zu Makowsky: Ueber die Anwesenheit des Menschen während der Lössperiode in der Umgebung von Brünn	XX,	[64]
— Bericht über die Exhumirung von Nestroy und Gluck	XX,	[81]
— Literaturberichte	XVII, 181, 182, XVIII, 212, XX, 203	
— Die Herzegowiner, verglichen mit Čechen und Deutschen aus Mähren nach Major Himmel's Messungen	Supplement II.	
Weiser, Dr. M. E. Tumuli und prähistorische Funde auf der Insel Lesina	XIV, [8], [71]	
Wieser, Dr. Franz von. Depôt-Fund bei Dercolo im Nonsberge	XIII,	220
— Vorläufiger Bericht über die im Auftrage der Anthropologischen Gesellschaft ausgeführten Ausgrabungen in Hötting bei Innsbruck	XIV,	[6]
— Der Burgwall auf dem Kürnberge	XIV,	[7]
— Ein Gräberfund bei Sterzing	XIV,	[23]
— Der Bronzefund bei Dercolo	XIV,	[24]
— Ein Feuersteinmesser aus St. Martin im Gnadenwald	XIV,	[84]
— Ein Fragment eines Gürtelbleches mit getriebenem Thierornament aus dem Pusterthale	XIV,	[84]
— Die Reihengräber von Igels	XVI,	1
— Die Reihengräber von Igels in Tirol	XVI,	[20]
Wieser, Dr. Franz von. Neue prähistorische Funde aus Tirol	XIX,	[172]
Wilckens, Dr. Martin. Ueber den Einfluss der Lebensweise auf Formveränderungen des Gebisses und des Mittelfusses bei einigen Hausthieren	XIV,	[11]
— Kritische Bemerkungen über Prof. Kaltenegger's „Iberisches Hornvieh in den Tiroler und Schweizer Alpen"	XV,	[25]
— Ueber die Geschlechtsverhältnisse und die Geschlechtsbildung bei Hausthieren	XVI,	[32]
— Erwiderung auf die „thatsächliche Berichtigung" des k. Rathes Prof. Ferd. Kaltenegger über Iberisches Hornvieh in den Tiroler und Schweizer Alpen	XVIII,	[55]
Windisch-Grätz, Ernst Fürst zu. Bemerkungen über die Classificirung seiner prähistorischen Funde in Krain	XV,	[90]
Winternitz, Dr. Moriz. Ueber indische und indogermanische Hochzeitsgebräuche	XVI,	[46]
— Einige Bemerkungen über das Bauopfer bei den Indern	XVII,	[37]
— Ueber einen altindischen Schlangencult	XVII,	[60]
— Der Sarpabali, ein altindischer Schlangencult	XVIII, 25, 250	
— Literaturberichte	XVII, 79, 127, 204, 205, XVIII, 76, 285	
Wiskowatow, P. Die Resultate der Ausgrabungen bei Türsel in Estland	XIX,	2
Wojciechowski, Constantin. Ueber den Grabhügel bei Kęszyce	XII,	151
Wojeikow, A. J. Ueber die jährlichen Temperatur-Perioden in St. Petersburg und einigen anderen Gegenden der Erde	XX,	167
Woldřich, Dr. Johann Nepomuk. Beiträge zur Geschichte des fossilen Hundes, nebst Bemerkungen über die Lössbildung	XI,	8
— Mittheilungen zur Frage der fossilen Haushunde	XI,	60
— Die diluvialen Faunen Mitteleuropas und eine heutige Sareptaner Steppenfauna in Niederösterreich	XI,	183
— Ueber den prähistorischen Haushund	XII,	97
— Zur Frage über den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	54
— Ueber S-förmig endigende Ringe	XII,	150
— Ueber den Haushund von Stradonic	XII,	153
— Ueber seine prähistorischen Forschungen im südlichen Böhmen und über den Fund von Krendorf	XII,	178
— Beiträge zur Urgeschichte Böhmens	XIII, 1, XIV, 200, XVI, 72, XIX, 71.	
— Ausgrabungen im südlichen Böhmen im Sommer 1883	XIII,	258
— Zur Abstammung und Domestication des Hauspferdes	XIV,	[55]
— Funde aus der jüngeren Steinzeit in Böhmen	XIV,	[60]
— Ueber den Lagerplatz des diluvialen Mammuthfängers bei Předmost unweit Prerau in Mähren	XIV,	[112]

	Band	Seite
Woldřich, Dr. Johann Nepomuk. Ueber einen Depôtfund von Bronzen auf der fürstlich Schwarzenberg'schen Domäne Steinkirchen	XVI,	[38]
— Ueber eine Ansiedlung aus neolithischer Zeit bei Řepin in Böhmen	XVI,	[46]
— Funde aus der Stein- und aus der Metallzeit Böhmens	XVII,	[5]
— Eine Bronzenadel von Wien	XVII,	[41]
— Ueber die Beziehungen der diluvialen europäisch-nordasiatischen Säugethier-Fauna zum Menschen	XVIII,	[52]
— Neue Funde aus Jinonic, Gross-Lipno und Ploscha in Böhmen	XVIII,	[67]
— Bronzefunde von Nussdorf bei Wien, Hügelgräber bei Protivin und Reihengräber bei Lobositz	XVIII,	[92]
— Ueber die paläolithische Zeit Mitteleuropas und ihre Beziehungen zur neolithischen Zeit	XIX,	[78]
— Discussion zu Maška: Ueber die Gleichzeitigkeit des Mammuths mit dem diluvialen Menschen in Mähren	XIX,	[87]
— Prähistorische Fundstätten bei Kromau in Mähren	XX,	121
— Ansiedlungen aus neolithischer Zeit und aus der Metallzeit bei Mährisch-Kromau	XX,	[21]
— Ueber neue Funde aus den Sammlungen des Fürsten Adolf J. zu Schwarzenberg, des Grafen Sigism. Berchtold und des Fürsten Ernst zu Windisch-Grätz	XX,	[67]
— Ueber den Bau der Schlackenwälle in Südböhmen	XX,	[81]
— Literaturberichte XII, 172, XIII, 82, 243,	XVIII,	285
— Rechnungsabschlüsse XI, 209, XIII, 88, XV, [9], XVI, [19],	XIV, XVII,	[20], [11]
Wosinsky, Moriz. Funde und Bestattungsweise in Lengyel	XIX,	[153]
Wurmbrand-Stuppach, Gundaker Graf. Eröffnungsrede zur zweiten Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher zu Salzburg	XII,	4
— Die Elemente der Formgebung und ihre Entwicklung	XII,	26
— Bemerkung zu Luschan: Ueber den Kiefer aus der Šipka-Höhle	XII,	42
— Ueber die Härte der antiken Bronze	XII,	53
— Ueber ein Gürtelblech aus Watsch	XIV.	[40]
— Discussion zu Woldřich: Ueber den Lagerplatz des diluvialen Mammuthfängers bei Předmost unweit Prerau in Mähren	XIV,	[113]
— Discussion zu Maška: Ueber die Gleichzeitigkeit des Mammuths mit dem diluvialen Menschen in Mähren	XIX.	[87]
— Formverwandtschaft der heimischen und fremden Bronzen	XIX,	[107]
Zabjelin, J. E. Die alte Besiedlung von Moskau	XX,	150
Zawitajewitsch, W. S. Zur Frage über die Kriterien der Classificirung der Kurgane	XX,	157
Zittner, Dr. Franz. Der Volksstamm der Noriker	XII,	8
Zograff, N. E. Anthropometrische Untersuchungen an Gross-Russen der Gouvernements Jaroslaw, Kostroma und Wladimir	XX.	165
— Literaturbericht	XX,	117
Zuckerkandl, Dr. Emil. Beiträge zur Craniologie der Deutschen in Oesterreich	XIII,	89
— Craniologische Untersuchungen in Tirol und Innerösterreich	XIV, 117,	[60]
— Innerösterreichische Schädel	XV,	[104]
— Das Gehirn eines Amokläufers	XIX,	[32]
— Ueber die physische Beschaffenheit der innerösterreichischen Alpenbevölkerung	XIX,	[125]
— Ueber die Mahlzähne des Menschen	XIX,	[130]
— Vergleichendes über den Stirnlappen	XIX,	[131]

B. Literaturberichte.

	Band	Seite
Abel, Karl. Gross- und Kleinrussisch	XV,	36
Alton, Dr. Giovanni. Proverbi, Tradizioni ed Anneddoti delle Valli Ladini Orientali con versione italiana	XII,	109
— Beiträge zur Ethnologie Ostladiniens	XI,	58
Andree, Richard. Die Anthropophagie	XVI,	57
— Ethnograpische Parallelen und Vergleiche. Neue Folge	XX,	109
Anthropologische und paläoethnologische Ausstellung bei Gelegenheit der italienischen Ausstellung in Turin im Jahre 1884	XIV,	76
Anučin, D. N. Sobaka, wolk i lisica. (Hund, Wolf und Fuchs)	XIII,	82
Arbois de Jubainville, H. d'. Les premiers habitants de l'Europe d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes. 2. éd.	XX,	104
Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro. Vol. VI.	XVII,	126
Armas, Juan Ignacio de. Les crânes dits déformés	XVI,	58
Atti della Reale Accademia dei Lincei. 1887. Vol. III. 1	XVII,	191
Bakešova, Lucie. Künstliche Höhlen	XV,	116
Barreli, Giulio. Una gita fra i Calabro-Albanesi	XVIII,	56
Barthélemy, F. Recherches archéologiques sur la Lorraine avant l'histoire	XX,	106
Bastian, Adolf. Amerikas Nordwestküste. Neueste Ergebnisse ethnologischer Reisen	XIV,	57
— Die Bronzeschwerter des königl. Museums zu Berlin	XI.	56
— Zur Lehre von den geographischen Provinzen	XVII,	127
Baumann, Dr. Oskar. Eine afrikanische Tropeninsel. Fernando Póo und die Bube	XVIII,	76
Baumstark. Ausführliche Erläuterungen zu dem ethnographischen Theile der Germania des Tacitus	XI,	107
Baye, J. baron de. Études archéologiques. Époque des invasions barbares. Industrie Anglo-Saxonne	XX,	104
Beaucorps, A. de. Le Tumulus de Reuilly	XVII,	186

	Band	Seite
Begović, Nikola. Srpske narodne pjesme iz Like i Banije. (Serbische Volkslieder) . . .	XVII,	202
Behla, Dr. Robert. Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland	XVIII,	53
Beiträge zur vaterländischen Anthropologie. Inhalts-Verzeichniss des VI. Bandes (1882)	XIII,	82
Beltz, Dr. Robert. Untersuchungen zur jüngeren Bronzezeit in Mecklenburg	XVII,	187
Bentley, W. Holman. Dictionary and grammar of the Kongo language, spoken at San Salvador, the ancient Capital of the old Kongo Empire, West Afrika	XVIII, 64,	279
Bérenger-Féraud. Note sur les Castellets (petits amoncellements de pierres) de la montagne de la Sainte-Baume en Provence .	XVIII,	67
Berg, L. W. C. van den. Le Ḥadhramout et les colonies arabes dans l'archipel indien .	XVII,	199
Berger, Dr. Stephan. Der Grabfund von Holubic	XIV,	158
— Duxer Bronze	XIV,	225
Bergbaus, Dr. Heinrich. Der Sprachschatz der Sassen. Ein Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. I., II. Bd. A—N	XIV,	60
Berlin. Führer durch die Sammlungen des Museums für Völkerkunde	XVII,	79
Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1889	XX,	102
Bezzenberger, Dr. Adalbert. Die kurische Nehrung und ihre Bewohner	XIX,	[47]
Binder, Henry. Au Kurdistan en Mésopotamie et en Perse	XVIII,	215
Bleicher, Dr. Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace	XIII,	139
Blumentritt, F. Die Tinguianen (Luzón) . . .	XVII,	79
Boas, Dr. F. Die religiösen Vorstellungen und einige Gebräuche der centralen Eskimos	XVII,	203
Bobrinskj, Alexei Graf. Kurgane und zufällige archäologische Funde in der Nähe von Smela	XIX,	[47]
Bock, Karl. Unter den Kannibalen auf Borneo .	XII,	172
Böhm, Richard. Von Sansibar zum Tanganjika .	XVIII,	66
Böhme, Franz M. Geschichte des Tanzes in Deutschland	XVIII,	75
Bolton, Henry Carrington. The Counting-out Rhymes of Children	XVIII,	285
Borucki, Maksymilian. Ziemia kujawska. (Kujavien)	XIV,	227
Bosiljak Hercegovački, 1883. (Das hercegovinische Basilicum)	XIV,	62
Boucher de Molandon, M. Le Tumulus de Reuilly	XVII,	186
Brassford, J. F. Antiquities at Pantaleon, Guatemala	XVIII,	73
Brinton, Daniel G. Library of Aboriginal American Literature	XIV,	223
— On the alleged Mongolian affinities of the American Race	XVIII,	276
— The ancient Nahuatl Poetry	XVIII,	283
— The cradle of the Semites	XX,	116
Brizio, Edoardo. Una Pompei etrusca a Marzabotto nel Bolognese	XVIII,	206
Brunnhofer, Dr. Hermann. Iran und Turan . .	XX,	113
Buchner, Dr. Max. Kamerun	XVII,	122
Buchta, Richard. Der Sudan unter ägyptischer Herrschaft	XVIII,	64
Bukovansky, Karl J. Höhlen bei Klobouk nächst Brünn	XV,	115
Caland, Dr. W. Ueber Todtenverehrung bei einigen der indogermanischen Völker	XVIII,	277
Campi, Luigi de. Ein Massenfund alter Bronzen bei Obervintl im Pusterthal	XVII,	189
— Tombe della prima età del ferro scoperte presso Romagnano nel Trentino . . .	XVII,	70
Cartailhac, Émile. Les âges préhistoriques de l'Espagne et du Portugal	XVI,	182
— La France préhistorique d'après les sepultures et les monuments	XX,	105
Časopis muzejního spolku olomuckého. (Zeitschrift des Olmützer Musealvereines) I., II. Jahrg. 1884, 85	XV,	112
Castelfranco, P. Gruppo lodigiano della I. età del ferro	XIV,	228
Cecchi, Antonio. Da Zeila alla frontiere del Caffa. Vol. III	XVII,	198
— Fünf Jahre in Ostafrika	XVIII,	274
Cels, Alphonse. Eléments d'anthropologie. Tome I.	XV,	34
Čermák, Klim. Drei Funde aus verschiedenen Zeitaltern in Budín und Časlau . . .	XV,	37
Červinka, Otokar. Zwei Funde von Vrutice Kropáčová	XIV,	154
Chalmers, James. Neu-Guinea	XVI,	[51]
Chantre, Ernest. Recherches anthropologiques dans le Caucase	XVIII,	209
Charusin, N. Die russischen Lappländer . . .	XX,	117
Chatellier, Paul du. Les époques préhistoriques et gauloises dans le Finistère	XX,	106
Chavanne, Dr. Josef. Reisen und Forschungen im alten und neuen Congostaate in den Jahren 1884 und 1885	XVII,	121
Chlingensperg-Berg, Max von. Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbaiern	XX,	197
Clermont-Ganneau, Ch. Les fraudes archéologiques en Palestine	XV,	40
Cleuziou, Henri de. La création de l'homme et les premiers âges de l'humanité . . .	XVII,	185
Collignon, Dr. R. Les âges de la pierre en Tunisie	XVII,	120
Colquhoun, Archibald R. Quer durch Chryse .	XIV,	55
Cuno. Vorgeschichte Roms. Die Kelten . . .	XI,	58
Cust, Robert Needham. A sketch of the modern languages of Africa	XIV,	222
Czörnig, Karl Freiherr von. Die alten Völker Ober-Italiens: Italiker (Umbrer), Raeto-Etrusker, Raeto-Ladiner, Veneter, Kelto-Romanen	XV,	36
Daily, Dr. De la sélection ethnique et de la consanguinité chez les Grecs anciens . . .	XVII,	188
Debierre, Ch. L'homme avant l'histoire . . .	XVII,	191
Deecke, Dr. Wilh. Die Falisker	XVIII,	272

	Band	Seite
Dennet, R. E. Seven years among the Fjort . .	XVII,	122
Deschmann, Karl. Die Hügelgräber von Rovišče	XIV,	157
Devéria, G. La frontière Sino-Annamite . . .	XVII,	73
Die Grossherzoglich Badische Alterthümersammlung in Karlsruhe. — Antike Bronzen. — Neue Folge Heft I, II—III . .	XIII, 136, XVI,	56
Diviš-Čistecký v. Šerlink, Wenzel. Gräber bei Dražkovic	XV,	39
Dorr, Prof. Dr. Der Burgwall bei Lenzen . .	XVII,	118
Dorsey, James Owen Rev. Omaha sociology . .	XVII,	80
Drosinis, Georgios. Land und Leute in Nord-Euböa	XV,	85
Dudrewicz, Dr. L. Ein Schädel aus einem Tumulus in Turów	XIV,	66
Dümmler, Ferd. Mittheilungen von den griechischen Inseln. IV. Aelteste Nekropolen auf Cypern	XVII,	70
— Zur Herkunft der mykenischen Cultur .	XVIII,	205
Dumoutier, G Légendes historiques de l'Annam et du Tonkin, traduit du Chinois et accompagnées de notes et de commentaires . .	XVIII,	278
— Le Grand Bouddha de Hanoi	XVIII,	278
Eidam, Dr. H. Ausgrabungen römischer Ueberreste in und um Gunzenhausen . . .	XVII,	185
Ellis, A. B. The Tshi-speaking peoples of the Gold Coast of West Africa	XVIII,	66
Emin Pascha. Eine Sammlung von Reisebriefen und Berichten Dr. Emin Pascha's aus den ehemals ägyptischen Aequatorialprovinzen und deren Grenzländern	XVIII,	64
Engelmann, Dr. G. J. Die Geburt bei den Urvölkern	XV,	111
Erckert, R. von. Der Kaukasus und seine Völker	XVII,	124
Eudel, Paul. Die Fälscherkünste (le Truquage) .	XV,	39
Evers, Dr. Edward. Die alten Thongefässe des südöstlichen Missouri	XI,	105
Faib, Rudolf. Das Land der Inca in seiner Bedeutung für die Urgeschichte der Sprache und Schrift	XIII,	245
Farini, G. A. Durch die Kalahari-Wüste. Streif- und Jagdzüge nach dem Ngami-See in Süd-Afrika	XVI,	54
Faudel, Dr. Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace	XIII,	139
Fellenberg, Dr. Edm. v. Das Gräberfeld bei Elisried	XVII,	118
Finsch, Dr. Otto. Ethnologische Erfahrungen und Belegstücke aus der Südsee	XVIII,	212
— Samoafahrten	XVIII,	284
Fischer, Ludwig Hans. Indischer Volksschmuck und die Art, ihn zu tragen	XX,	200
Fligier, Dr. Cornelius. Die Urzeit von Hellas und Italien. Ethnologische Forschungen . .	XI,	201
Forster, Dr. S. von. Ueber Hügelgräberfunde bei Nürnberg	XVII,	187
Fossel, Dr. Victor. Volksmedicin und medicinischer Aberglaube in Steiermark . . .	XVI,	51
Fournel, Marc. La Tripolitaine	XVII,	199
Fraipont, Julien. La poterie en Belgique à l'âge du Mammouth	XVII,	188
— La race humaine de Néanderthal ou de Canstadt en Belgique	XVII,	188

	Band	Seite
François, Curt von. Die Erforschung des Tschuapa und Lulongo	XVIII.	65
— Im Innern Afrikas	XVIII,	65
Fressl, Johannes. Die Skythen-Saken, die Urväter der Germanen	XVI,	52
Frič, Dr. A. Ueber den zweiten menschlichen Schädel, gefunden in diluvialer Lehmschichte in Böhmen	XVI,	[44]
Frohns, Fr. Fr. Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen	XIV,	60
Gabelentz, Georg v. d. Confucius und seine Lehre	XVIII,	279
Gaidoz, Henri. La Rage et St. Hubert	XVIII,	214
— Les vallées françaises du Piémont . . .	XVII,	72
Garbe, Richard. Indische Reiseskizzen	XX,	115
Gatschet, Albert S. A migration legend of the Creek Indians I. II.	XVI, 53, XVIII,	274
Geissler, A. Die Grössenverhältnisse der Schulkinder im Schulinspectionsbezirke Freiberg	XIX,	[48]
Gešov, Iv. Ev. Zadrugata v zapadna Blgarija. (Die Hausgemeinschaft in Westbulgarien.)	XVIII,	74
Gheltof, Urbani v. Venezia preistorico	XII,	109
Ghirardini, G. Intorno alle antichità scoperte nel fondo Baratela (Este)	XVIII,	207
Gill, W. Wyatt. Neu-Guinea	XVI,	[51]
Gittée, Auguste. Le folklore et son utilité générale	XVII,	123
Glaser, Dr. K. Pârvatî's Hochzeit. Ein indisches Schauspiel	XVII,	79
Gooje, M. J. de. De muur van Gog en Magog .	XVIII,	215
— De reizen van Sindebaad	XX,	116
Götz, Dr. Wilhelm. Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels	XVIII,	207
Gieger, Sigismund. Prähistorische Ansiedelungen im Flussgebiete der Biebrza	XII,	166
Giegler, Z. Beiträge zur vaterländischen Ethnographie	XIV,	67
Goldziher, Dr. Ignaz. Arabische Beiträge zur Volksetymologie	XVIII,	70
— Muhammedanische Studien. I.	XVIII,	282
Gottschall, Rudolf von. Das Theater und Drama der Chinesen	XVII,	196
Gouin, L. Sur une grotte sepulcrale néolithique dite de S. Orreri, près de Fiumini maggiore en Sardaigne	XIV,	229
Gozzadini, Conte. Note archeologiche per una guida dell' Apennino Bolognese	XII,	109
Gozzadini, Giovanni. Scavi governativi in un lembo della Necropoli Felsinea 1885—1886	XVII,	120
Grammont, H. D. de. Histoire d'Alger sous la domination Turque (1815—1830) . . .	XVIII,	216
Gray, James. Ancient proverbs and maxims from Burmese sources	XVII,	127
Grewingk, C. Geologie und Archäologie des Mergellagers von Kunder in Esthland	XIII,	140
Grierson, George A. The modern vernacular literature of Hindustan	XX,	114
Grill, Dr. J. Hundert Lieder des Atharva-veda .	XVIII,	279
Grimm, Dr. Die Pharaonen in Ostafrika . . .	XVIII,	70

	Band	Seite
Grosse, Dr. Victor. La Tène, un oppidum helvète	XV,	112
— Les Protohelvètes, ou les premiers colons sur le bords des lacs de Bienne et Neuchatel	XIII,	137
Gutschmid, Alfred von Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Grossen bis zum Untergange der Arsaciden	XVIII,	71
Haardt, Vincenz von. Uebersichtskarte der ethnographischen Verhältnisse von Asien und von den angrenzenden Theilen Europas	XVII,	71
Haberlandt, Michael. Der altindische Geist	XVIII,	76
Hahn, Theophilus. Tsuni-‖goam, the supreme Being of the Khoi-Khoi	XII,	108
Halke, H. Einleitung in das Studium der Numismatik. 2. Ausgabe	XX,	108
Hampel, Josef. Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós, sogenannter „Schatz des Attila“	XV,	89
— Trouvailles de l'âge de bronze en Hongrie	XVII,	69
Hardy, Dr. Edmund. Der Buddhismus, nach älteren Pâliwerken dargestellt	XX,	201
Hariez, C. de. Kia-li	XX,	112
Hartmann, Dr. Aug. Unterirdische Gänge	XVII,	118
Hassanrek, F. Vier Jahre unter den Spanisch-Amerikanern	XVII,	200
Hauser, Karl Baron. Das Gräberfeld zu Frögg im Jahre 1886	XVII,	190
— Funde von Frögg-Velden	XIV,	157
Haushalter, B. Die Grenze zwischen dem hochdeutschen und dem niederdeutschen Sprachgebiete östlich der Elbe	XVII,	73
Havelka, J. Die Ochozer-Höhle	XV,	115
— Sloup	XV,	114
— Ueber die Alterthümer, welche beim St. Wenzel zu Olmütz ausgegraben wurden	XV,	113
— Unser Vaterland zur slavischen Vorzeit	XV,	115
Havelkova, Vlasta. Reste mährischer nationaler Ornamentik	XV,	114
— Ueber die Alterthümlichkeit der nationalen mährischen Stickerei	XV,	116
Heierli, Jakob. Der Pfahlbau Wollishofen	XVI,	[43]
— Pfahlbauten. Neunter Bericht	XVIII,	53
Helbig, W. Das homerische Epos, aus Denkmälern erläutert	XV,	90
Hervé, G. Précis d'Anthropologie	XVII,	68
Hettner, Dr. A. Reisen in den columbianischen Anden	XVIII,	282
Heyden, A. von. Die Tracht der Culturvölker Europas vom Zeitalter Homers bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts	XX,	109
Hirth, Friedrich. Chinesische Studien. I.	XX,	201
Hochstetter, Ferdinand von. Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen in Krain und der Culturkreis der Hallstätter Periode	XIII,	225
— Sechster Bericht der prähistorischen Commission	XIII,	138
— Siebenter Bericht der prähistorischen Commission	XIV,	155
Hochstetter, Ferdinand von. Ueber die Hügelgräber von Frögg bei Rosegg in Kärnten und die in denselben gefundenen Bleifiguren	XIV,	157
— Ueber mexicanische Reliquien aus der Zeit Montezumas	XIII,	235
Höfler, Dr. M. Volksmedicin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit	XVIII,	74
Hoernes, Dr Moriz. Dinarische Wanderungen. Cultur- und Landschaftsbilder aus Bosnien und der Hercegovina	XVIII,	75
Hoffmann, W. J. Natives of Alaska	XVII,	[7]
Holmes, William H. The use of gold and other metals among the ancient inhabitants of Chiriqui	XVII,	194
Hopf, Dr. Ludwig. Thierorakel und Orakelthiere in alter und neuer Zeit	XVIII,	278
Horowitz, Victor J. Marokko	XVII,	126
Houdek, V. Aus der Urzeit der Olmützer Umgebung	XV,	114
Hovelacque, A. Précis d'Anthropologie	XVII,	68
Hübner, Emil. Römische Herrschaft in Westeuropa	XX,	108
Hunfálvy, Paul. Die Ungern	XI,	202
— Die Rumänen und ihre Ansprüche	XII, 170, XIV,	61
— Neuere Erscheinungen der Rumänischen Geschichtsschreibung	XVII,	76
Ihm, Max. Der Mütter- oder Matronencultus und seine Denkmäler	XVII,	191
Internationales Archiv für Ethnographie I. 1., 2. und 3. Heft	XVIII, 72,	216
Issel, A. Sopra un ascia di Ematite rossa proveniente dal paese di Niam-Niam	XV,	85
Jacob, Georg. Der nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter	XVII,	200
Jadrinzew, N. Sibirien	XVII,	122
Jastrebov. J. J. Die Gebräuche und Lieder der türkischen Serben	XVII,	201
Jastrow, Dr. Morris. The cradle of the Semites	XX,	116
Jelinek, Bretislav. Die Wallburg „Hradiště“ bei Butovic	XIV,	225
Johnston, H. H. Der Kilima-Ndjaro	XVII,	71
— Der Kongo. Reise von seiner Mündung bis Bolobo	XIV,	221
Jung, Dr. Emil. Die romanischen Landschaften des römischen Reiches	XI,	198
— Polyandrie und Polygamie	XVII,	203
Kaer, Pierre. Pierres sépulcraires Dalmates	XVII,	70
Kaltenegger, Ferdinand. Die geschichtliche Entwicklung der Rinderrassen in den Alpenländern	XI,	57
Karaman, Dujam Srećko. Marjanska vila	XVII,	202
Kašpar, Rud. Das Bild Mährens zu prähistorischen Zeiten	XV,	116
Kaufmann, Dr. David. Die Sinne	XV,	86
Keller, Dr. C. Volkselemente und Volksleben in Madagaskar	XVII,	206
Keller, Otto. Thiere des classischen Alterthums in culturhistorischer Beziehung	XVIII,	54
Kingsmill, Thos. W. The Sêrica of Ptolemy and its inhabitants	XVII,	80

	Band	Seite
Kirkor, A. H. Bericht über die der Akademie der Wissenschaften in Krakau übergebenen Funde aus der archäologischen Reise im Jahre 1882	XIV,	66
Kleist, Dr. Hugo. Tunis und seine Umgebung	XVIII.	281
Klemenc, D. Drevnosti Minusinskago Muzeja	XVII,	77
Klose, W. Bronze- und Eisenzeit oder Metallzeit	XVII,	120
Knortz, Karl. Mythologie und Civilisation der nordamerikanischen Indianer	XII.	172
— Nokomis. Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer	XVII,	197
Kohler, Dr. J Rechtsvergleichende Studien über islamitisches Recht, das Recht der Berber, das chinesische Recht und das Recht auf Ceylon	XX,	110
Kolbe, Rev. F. W. A language-study based on Bantu	XVIII,	280
Kollmann, J. Die statistischen Erhebungen über die Farbe der Augen, der Haare und der Haut in den Schulen der Schweiz	XI,	201
Kopernicki, Dr. J. Pieśni Górali Bieskidowych z okolic Rabki, zebrał	XVIII,	214
— Schädel und Knochen mit Hakenringen aus drei alterthümlichen Friedhöfen	XIV.	63
Kozłowski, Dr. J. L. Ethnographische Karte von Ost- u. West-Preussen sammt Erklärungen	XIV,	67
Krause, Gottlob Adolf. Mittheilungen der Riebeck'schen Niger-Expedition I., II.	XIV,	221
Krek, Dr. Georg. Einleitung in die slavische Literaturgeschichte	XVII,	202
Křikava, Frt. Grabhügel in Böhmen und ihr Inhalt. V. Die Grabhügel in der Umgebung des Klabavka- Flusses	XIV,	226
Kříž, Dr. Martin. Kůlna a Kostelík	XIX,	[35]
Kunsthistorischer Atlas. I. Abtheilung	XX,	101
Kurłowicz, J. Vierhundert Namen von lithauischen Ortschaften	XIV,	67
Landell, Henry. Durch Sibirien	XII,	171
La société, l'école et le laboratoire d'Anthropologie de Paris à l'exposition universelle de 1889	XX,	103
Lauser, Dr. Wilhelm. Ein Herbstausflug nach Siebenbürgen	XVI,	[28]
Le Bon, Dr. Gustav. Les civilisations de l'Inde	XVII,	74
Leger, Franz. Grabhügel von Podtuhošť	XVI,	[52]
Leist, Dr. B. W. Altarisches jus gentium	XX,	110
Leminger, Emanuel. Das Hradiště oberhalb der Cimburk-Mühle bei Kuttenberg	XVI.	55
Lenhossék, Joseph Edler von. Die Ausgrabungen zu Szeged-Öthalom in Ungarn	XIV,	163
Lenz, Oskar. Timbuktu	XIV,	221
Les colonies françaises, Vol. I—IV; V, VI	XX, 111,	203
Liebrecht, Felix. Zur Volkskunde	XIV.	59
Lippert, Julius. Deutsche Festbräuche	XV.	37
Lissauer, Dr. A. Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete	XVIII,	208
Livadić, Vjekoslav. Bosančice. (Bosnische Lieder, Sagen, Märchen)	XIII,	238
Lohest, Max. La race humaine de Néanderthal ou de Canstadt en Belgique	XVII,	188
Lombroso, Cesare. Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und politischer Beziehung	XVIII,	57
Luchaire. Les origines linguistiques de l'Aquitaine	XI,	58
Lüssner, M. Ausgrabungen bei Königgrätz	XIV,	158
Łuniewski, T. Alterthümliche Friedhöfe in Łużki und Grodzisko	XIV,	67
Majer, Dr. J. Die Lebensdauer der Menschen	XIV,	66
Marchesetti, Dr. C. Il Castelliere di Cattinara	XIV,	160
— La necropoli di S. Lucia presso Tolmino	XVI,	[51]
— La necropoli di Vermo presso Pisino nell' Istria	XIV,	160
— Recenti esplorazioni di antichità nell' Istria	XIV,	67
Martin, K. Westindische Skizzen	XVII,	125
Maška, Karl J. Der diluviale Mensch in Mähren	XVII,	192
— Der Unterkiefer des vorweltlichen Menschen der Šipka-Höhle bei Stramberg	XIV,	115
— Die urgeschichtlichen Funde von Stramberg	XIV,	113
Mason, Otis T. The Guesde collection of antiquities in Pointe-à-Pître, Guadeloupe, West-Indies	XVII,	127
Matériaux pour l'Histoire de l'homme — Revue d'Anthropologie — Revue d'Ethnographie — réunis: l'Anthropologie	XX,	102
Matiegka, Dr. Heinr. Crania bohemica I.	XX,	203
Mayet, P. Japanische Bevölkerungsstatistik	XVII,	195
Mehlis, Dr. C. Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande	XI,	202
Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren	XVIII,	273
Mestorf, J. Katalog der im germanischen Museum befindlichen vorgeschichtlichen Denkmäler	XVII,	69
— Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein	XVI,	[27]
Meyer, A. B. Album von Philippinen-Typen	XV,	34
— Das Gräberfeld von Hallstatt	XV,	99
— Gurina im Obergailthal (Kärnten)	XV,	99
— Königliches ethnographisches Museum zu Dresden. I. Bilderschriften des indischen Archipels und der Südsee	XII,	108
II., III. Jadeit- und Nephrit-Objecte	XIII,	137
— Ueber die Namen Papúa, Dajak und Alfuren	XII,	169
Meyer, Gustav. Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde	XVII,	[8]
Michels, Abel des. Les annales impériales de l'Annam	XX,	113
Miklosich. Wanderungen der Rumänen in Istrien und in den Karpathen	XI,	57
Milchhöfer, Dr. A. Die Anfänge der Kunst in Griechenland	XIV.	68
Miller, Dr. Konrad. Die Weltkarte des Castorius	XVIII.	54
Minnigerode, von. Ueber chinesisches Theater	XVIII,	277
Mirković, P. Srpske narodne pjesme	XVII,	202
Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. X. Band, I., II. und III. Heft	XIV,	157
Mittheilungen des kais. Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilg., XI. Bd.	XVI,	54

	Band	Seite
Modigliani, Elio. Un viaggio a Nias	XX,	119
Meloa, Francesco. Sui popoli antichi e moderni dei Sette Comuni del Vicentino. 2. ed.	XI,	106
Montelius, Dr. Oskar. Ueber die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden	XVIII,	54
Mooney, James. The medical Mythology of Ireland	XVII.	193
Morris, Charles. Aryan Sun-Myths, the origin of religions	XX,	111
Morse, Edward S. Ancient and modern method of arrow-release	XVII,	[7]
— Japanese homes and their surroundings	XVII,	[6]
Moser, Dr. Karl. Bericht über die Ausgrabungen in der Höhle „Berlova jama“ nächst Nussdorf in Krain	XIV,	156
— Bericht über die Nekropole von Vermo nächst Mitterburg in Istrien	XIV,	156
Moser, Heinrich. Durch Central-Asien	XVIII,	63
Much, Dr. Matthäus. Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg bei Bischofshofen (Salzburg)	XI,	103
— Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältniss zur Cultur der Indogermanen	XVI.	58
— Die prähistorischen Funde von Sta. Lucia im Küstenlande	XIV,	158
Müller, Ferdinand. Ueber Tungusen und Jakuten	XII,	165
Mueller, Hans. Im Innern Afrikas	XVIII,	65
Müller, Max F. Biographies of words and the home of the Aryans	XVIII,	59
— Natural religion	XX,	111
Müller, Dr. Sophus. Die Thierornamentik im Norden	XI,	196
— Ordning af Danmarks Oldsager. Stenalderen	XX,	107
Müller, Willibald. Urnenfunde nächst Kožužan bei Olmütz	XIV,	156
Munro, Robert. The Lake-Dwellings of Europa	XX,	197
Nacher, J. Die römischen Militärstrassen und Handelswege in der Schweiz und in Südwestdeutschland, insbesondere in Elsass-Lothringen	XVIII,	55
Naue, Dr. Julius. Die figürlichen Darstellungen auf Gürtelblechen und Situlen von Bronze aus der Hallstatt-Periode	XVII.	71
— Die Grabhügelfelder zwischen Ammer- und Staffelsee	XVII,	117
— Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee	XVIII,	56
Neuburg, Hermann. Die Oertlichkeit der Varusschlacht	XVII.	186
Nicolucci, Dr. G. Antropologia dell' Italia	XVII,	182
Nordenskiöld, Adolf Erik Freiherr von. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Vega-Expedition	XIV.	54
— Grönland	XVI,	[27]
— Studien und Forschungen, veranlasst durch meine Reisen im hohen Norden	XV.	35
Notizie degli scavi di antichità. 1887	XVII.	119
Nyáry, Baron E. Die Aggteleker-Höhle als alter Begräbnissplatz	XIII,	81
Oldenberg, Hermann. The Grihya-Sûtras, Rules of Vedic Domestic Ceremonies translated. Part I.	XVII,	205
Oppert, Jules. Le peuple et la langue des Mèdes	XI,	107
Orgler, P. Flavian. Archäologisches aus Tirol	XIV.	158
Original-Mittheilungen aus der ethnologischen Abtheilung der königlichen Museen zu Berlin. I. Jahrg. Heft 4	XVII,	79
Orsi, Paolo. I ripostigli di bronzo del Goluzzo presso Chiusi e di Limone (Montenero) presso Livorno	XVIII,	55
— La stazione litica del Colombo di Mori e l'età della pietra di Trenta	XIII,	139
— Note di paletnologia trentina	XIV,	161
Osborne, W. Das Beil und seine typischen Formen in vorhistorischer Zeit	XVII,	187
Ossowski, G. Bericht über die im Jahre 1884 ausgeführten paläethnologischen Forschungen in den Höhlen von Ojców und Umgebung	XV,	88
— Die Höhlen in der Gegend von Ojców	XV.	88
— Dritter Bericht über die im Jahre 1881 durchgeführten archäologisch-anthropologischen Höhlenuntersuchungen in der Gegend von Krakau	XII,	166
— Vierter Bericht über die im Jahre 1882 gemachten anthropologisch-archäologischen Forschungen in den Höhlen der Umgebung von Krakau	XIV,	64
Památky archaeologické a místopisné. Band XI, Heft 1—7; 8—14	XII, 172,	XIII. 243
Band XII, Heft 1—4; 5—8; 9, 10; 11, 12,	XIV,	224, 226, 153, XV, 38.
Band XIII, Heft 1; 2, 3; 5	XV, 38,	XVI, [44]. [52]
Pamiętnik fizyjograficzny, III. Bd. 6. Abth.	XIV.	66
Pander, Eugen. Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu	XX,	202
Paris, C. Voyage d'exploration de Hué en Cochinchine par la route Mandarine	XX.	113
Parkinson, R. Im Bismarck-Archipel	XVII,	[8]
Pauli, Gustav. Von Täbris bis Wan	XVII,	199
Paulitschke, Philipp. Harar	XVIII,	274
Pavlović, Dr. Stevan. Die Serben in Ungarn. I. Theil	XIII,	242
— Mala poetika	XVII.	202
Penka, Karl. Origines Ariacae	XIV.	59
Pichler, Dr. Fritz. St. Peter im Holze	XVII,	190
— Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung	XVII,	117
Pigorini, Luigi. Analisi chimiche di alcuni oggetti di rame e di bronzo trovati nelle stazioni lacustri del Rinaco	XIV,	163
— Cause dello sviluppo della ceramica nella prima età del ferro	XVII,	119
— Il Museo nazionale preistorico ed etnografico di Roma	XIV.	161
— Le antiche stazioni umane dei dintorni di Cracovia e del comune di Breonio Veronese	XVII,	70
— Liguri nelle tombe della prima età del ferro di Golasecca, provincia di Milano	XIV,	162

	Band	Seite
Pigorini, Luigi. Sul costume nell' età neolitica di seppelire le sole ossa umane già scarnite	XIV.	163
— Terramara dell' età del bronzo, situata in Castione dei Marchesi (Territorio Parmigiano)	XIII,	138
Ploss, Dr. H. Das Weib in der Natur- und Völkerkunde	XVIII,	73
Podczaszyński, Bolesław. Ausgrabungen aus einem Grabe mit nicht verbrannten Menschenüberresten in der Nähe des Dorfes Dworaki-Pikoty	XIV.	65
Pöhlmann, Dr. Die Anfänge Roms	XII,	171
Poestion, J. C. Lappländische Märchen, Volkssagen, Räthsel und Sprichwörter	XVII,	76
Pokrovskj, E. A. Die Kinderspiele	XVIII.	69
Post, Albert Hermann. Afrikanische Jurisprudenz	XVIII,	68
— Einleitung in das Studium der ethnologischen Jurisprudenz	XVIII,	68
— Studien zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechtes	XX,	110
Potter, W. B. Die archäologischen Ueberreste im südöstlichen Missouri	XI.	105
Priklonski, V. L. Ueber das Schamanenthum der Jakuten	XVII,	77
Protokoll der Conservatoren-Conferenz in Klagenfurt 1883	XIII,	236
Quatrefages, A. de. Histoire générale des raçes humaines	XVII,	68
Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti (Sitzungsberichte der südslavischen Akademie für Wissenschaft und Kunst). XLV. Bd.	XIV,	61
Radde, Gustav. Aus den Daghestanischen Hochalpen, vom Schach-dagh zum Dulty und Bozos	XVII.	79
Radloff, Wilhelm. Aus Sibirien	XV.	35
— Proben der Volksliteratur der nördlichen türkischen Stämme	XVII.	72
Ranke, Dr. Johannes. Der Mensch. I., II.	XVI. 50,	181
Ratzel, Dr. Friedrich. Ueber die geograph. Verbreitung des Bogens und der Pfeile in Afrika	XVIII.	71
— Völkerkunde	XVIII.	276
Rau, Dr. L. von. Ein römischer Pflüger	XVIII.	205
Regalia, E. Sul museo dell' imperatore Augusto	XX,	108
Reinach, Salomon. Antiquités nationales	XX.	105
Report upon United States Geographical Surveys west of the 100 th. meridian. Vol. VII	XIV.	55
Reuleaux, F. Eine Reise quer durch Indien im Jahre 1881	XIV.	224
Richlý, Heinrich. Burgwälle von Svákov	XIV.	226
— Grabhügel bei Michalovic	XV.	38
— Massenfund von Křtěnov	XVI.	[44]
Rickenbach, P. Heinrich von. Die Insel Sardinien vor der Herrschaft der Römer	XII.	171
Riedel, J. G. F. De sluik- en kroesharige Rassen tusschen Selebes en Papua	XVII.	123
Rivers, Pitt. Excavations in Cranborne Chase, near Rushmore, on the borders of Dorset and Wilts	XVIII,	272
Rivière, Émile. De l'antiquité de l'homme dans les Alpes maritimes	XVII.	69
Roepstorff, F. A. de. A dictionary of the Nancowry dialect of the Nicobarese language. in two parts: Nicobarese-English and English-Nicobarese	XIV.	223
Roskoschny, Dr. Hermann. Die Wolga und ihre Zuflüsse	XVIII,	70
Rovinski, P. A. Die Weltanschauung der Crnogorcen	XVII,	78
Ruggiero, M. Degli scavi di antichità nelle province di Terraferma dell' antico regno di Napoli dal 1743 al 1876	XVIII.	205
Ryzner, Čeněk. Aus der Grabstätte von Přemyšlení	XIV.	154
— Řivnáč, ein vorgeschichtliches Hradiště	XIV. 226,	227
S. N. S. Das Leben der Bulgaren im mittleren Rhodope	XVII.	80
Sachau, Eduard. Reise in Syrien und Mesopotamien	XIV,	54
Salamon, Franz. Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft	XVII,	201
Savorgnan de Brazza, P. Conférences et lettres sur ses trois explorations dans l'ouest Africain de 1875 à 1886	XVII.	78
Scarabelli Gommi Flamini, G. Stazione preistorica sul monte del Castellaccio presso Imola	XVII,	185
Schaaffhausen, Hermann. Anthropologische Studien	XVI,	[42]
— Hatten die Römer Hufeisen für ihre Pferde und Maulthiere?	XVIII,	206
Scheidemandel, Dr. Heinrich. Ueber Hügelgräberfunde bei Parsberg, Oberpfalz	XVII.	186
Schmidt, Karl Wilhelm. Sansibar	XVIII,	66
Schneider, Ludwig. Reihengräber bei Neu-Bydžov	XIV,	157
Schrader, Dr. Otto. Sprachvergleichung und Urgeschichte	XX,	[203]
— Ueber den Gedanken einer Culturgeschichte der Indogermanen auf sprachwissenschaftlicher Grundlage	XVII,	204
Schreck, Emmy. Finnische Märchen	XVII,	76
Schrenck von Notzing, Albert Freiherr von. Tunis und seine Umgebung	XVIII,	281
Schroeder, Dr. L. v. Die Hochzeitsbräuche der Esten und einiger anderer finnisch-ugrischer Völkerschaften in Vergleichung mit denen der indogermanischen Völker	XVIII,	285
— Indiens Literatur und Cultur in historischer Entwicklung	XVII,	198
Schröter, Paul Anthropologische Untersuchungen am Becken lebender Menschen	XIV,	165
Schubert, Dr. Hermann. Zählen und Zahl	XVII,	197
Schulz, Wenzel. Ein Grab bei Zliv	XVI,	[44]
Schulze, L. F. M. Führer auf Java	XX,	202
Schwartz. Die römische Gründungssage	XI,	58
Schwebel, Oskar. Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben	XVII,	201
Schynse, P. Aug. Zwei Jahre am Congo	XIX,	[203]
Shâh of Persia. On the New Lake between Kom and Ṭeherân	XVIII,	281

	Band	Seite
Sievers, Dr. W. Reise in der Sierra Nevada de Santa Marta	XVII,	125
— Venezuela	XVIII,	283
Sinnett, A. P. Die exoterische Lehre oder Geheimbuddhismus	XV,	86
Škorpil. Denkmäler Bulgariens. I. Bd, 1. Th.	XVIII,	285
Slavici. Die Rumänen	XI,	203
Snouck Hurgronje, Dr. C. Een Mekkaansch gezantschap naar Atjeh in 1683	XVIII,	281
— Mekka I. II.	XVIII, 280, XX,	115
Smolik, Josef. Aus den Gräbern von Horní Kšely	XV,	38
— Betrachtungen über das vorgeschichtliche Hradiště am Řivnáč	XIV,	227
— Buckelringe	XV,	38
— Die Bronzewägen	XIV,	153
— Die Grabhügel in Böhmen und ihr Inhalt I, V—VII, VIII	XIV, 224, 227,	153
— Gussformen zu Bronzegegenständen, gefunden in Zvoleněves	XVI,	[52]
— Quellen zur vorgeschichtlichen Anthropologie unseres Vaterlandes	XIV,	226
— Waffenfunde von Böhmen	XIV,	154
Soyaux, Hermann. Deutsche Arbeit in Afrika	XVIII,	66
Spiegel, F. Die arische Periode und ihre Zustände	XVIII,	62
Spinner. Das japanische Sternenfest „tanabata no serku“	XVII,	196
Spitta-Bey, Guillaume. Contes arabes modernes	XIII,	242
Sprawa wykopalisk Mnikowskich (Die Frage der Mnikówer Ausgrabungen)	XV,	87
Stefani, Stefano de. Nuove scoperte di antichità nei circondavi di Legnago e Sanguinetto	XIII,	140
— Scoperte di antichità in Breonio veronese	XIV,	68
— Sopra gli scavi fatti nella palafitta centrale del golfo di Peschiera ed in quella del Mincio	XIV,	228
Steinen, Dr. Karl von den. Durch Central-Brasilien	XVI,	53
— Ueber seine zweite Schingú-Expedition	XVIII,	284
Steiner, Fr. Theod. Der Rubin und seine Umgebung	XVII,	117
Stimming, Gustav. Vorgeschichtliche Alterthümer aus der Mark Brandenburg	XVII,	184
Stoll, Dr. Otto. Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala	XX,	120
— Guatemala. Reisen und Schilderungen aus den Jahren 1878—1883	XVI,	[42]
— Zur Ethnographie der Republik Guatemala	XIV,	222
Strebel, Hermann. Alt-Mexiko. II. Theil	XX,	119
Strobel, Pellegrino. Il teschio del porco delle Mariere, studio comparativo	XIII,	82
— L'Organomia nella Paletnologia e nell' Archeologia	XVII,	119
Studnicka, Fr. Zur Herkunft der mykenischen Cultur	XVIII,	205
Szombathy, Josef. Ausgrabungen in den mährischen Höhlen im Jahre 1883	XIV,	156
— Die Tumuli von Gemeinlebarn	XX,	199
Thomsen, Josef. Durch Massai-Land	XV,	84
— Expedition nach den Seen Central-Afrikas in den Jahren von 1878—1880	XII,	172
Thraemer, Eduard. Pergamos	XVIII,	273
Tocilescu. Dacia inainte de Romani	XI,	200
Tomaschek, Wilhelm. Die Goten in Taurien	XII,	168
— Die vorslavische Topographie der Bosna, Herzegowina und der Crna-Gora	XII,	170
Topinard, Dr. Paul. La société, l'école, le laboratoire et le musée Broca	XX,	103
Tröltsch, E. Freiherr von. Fund-Statistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete	XIV,	229
Trumbull, H. Clay. The blood covenant	XVII,	75
Tscheng-ki-tong. Les Plaisirs en Chine	XX,	112
Tschudi, J. J. von. Organismus der Khetšua-Sprache	XIV,	222
Uhle, Dr. Max. Holz- und Bambusgeräthe aus Nordwest-Neu-Guinea	XVII,	126
— Ueber die ethnologische Bedeutung der malaiischen Zahnfeilung	XVII,	204
Ujfalvy, Karl Eugen von. Aus dem westlichen Himalaya	XIV,	153
Ulitzsch, R. Die Grössenverhältnisse der Schulkinder im Schulinspectionsbezirke Freiberg	XIX,	[48]
Undset, Dr. Ingvald. Das Museum nordischer Alterthümer der Universität zu Christiania	XX,	107
— La préhistorique Scandinave	XVII,	119
— Se la fibula esista nelle terramare	XIV,	67
Vaclavek, Mat. Ueber die Tracht der mährischen Wallachen	XV,	114
Vámbéry, Hermann. Das Türkenvolk, in seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen geschildert	XV,	83
— Der Ursprung der Magyaren	XII,	165
Veckenstedt, Dr. Edm. Geschichte der griechischen Farbenlehre	XVIII,	208
Vedel, E. Bornholms Oldtidsminder og Oldsager	XVI,	183
Vesmir (Weltall), Bd. XIII, Nr. 2, 11, 17; Bd. XIV, Nr. 17	XV, 37; XVI,	[44]
Vierter Congress der polnischen Aerzte und Naturforscher in Posen	XIV,	155
Virchow, Rudolf. Alttrojanische Gräber und Schädel	XII,	167
— Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, Kaukasus	XIII,	135
Voss, A. Die Bronzeschwerter des königlichen Museums zu Berlin	XI,	56
— Vorgeschichtliche Alterthümer aus der Mark Brandenburg	XVII,	184
Vouga, E. Les Helvètes à la Tène	XV,	111
Vroeland, Chr. E. Antiquities at Pantaleon, Guatemala	XVIII,	73
Vukasović, Vid Vuletić. Mudri Ćoso. (Der weise Ćoso)	XIII,	240
Wahl, Maurice. L'Algérie. 2. éd.	XVIII,	281
Wankel, Dr. Heinrich. Der menschliche Schädel zur Urzeit	XV,	116
— Die ersten Spuren des Menschen in Mähren	XV,	113
— Die Pekárna bei Ochoz	XV,	114
Weber, Fr. Die Besiedlung des Alpengebietes zwischen Inn und Lech und des Innthales in vorgeschichtlicher Zeit	XVIII,	204

	Band	Seite
Weinzierl, Robert von. Bronzefunde bei Lovosic	XV,	38
Weisbach, Dr. A. Die Serbokroaten der adriatischen Küstenländer	XIV,	164
Weisser, J Der Bismarck-Archipel und das Kaiser Wilhelms-Land	XVIII,	68
Werner, B. v. Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee	XX,	115
Wieser, Dr. Fr. R. v. Germanischer Grabfund von Trient	XVII,	189
Wilken, Dr. G. A. Het tellen bij nachten bij de volken van het maleisch-polynesische ras	XVII	73
Wills, Dr. C. J. Persia as it is	XVII,	121
Wissmann, Hermann Im Innern Afrikas	XVIII,	65
Woldřich, Dr. Johann N. Altslavische Cultur in Mitteleuropa	XV,	116
— Die ältesten Spuren der Cultur in Mitteleuropa	XVI,	[28]
— Diluviale europäisch-nordasiatische Säugethierfauna und ihre Beziehungen zum Menschen	XVIII,	212
— Ein slavisches Grabfeld bei Netolic	XIV,	225
Woldt, A. Capitain Jacobsen's Reise an der Nordwestküste Amerikas 1881—1883	XV,	83
Wolf, Ludwig. Im Innern Afrikas	XVIII.	65
Wosinski, Mauritius. Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel. Seine Erbauer und Bewohner. I., II. Heft	XVII. 192.	XX, 198
Zampa, Dr. Raf. Vergleichende anthropologische Ethnographie von Apulien	XVII,	181
Zawisza, J. Die Bedeutung der aus Mammuthszahn verfertigten Schmuckgegenstände, die in Ojców (bei Krakau) gefunden worden sind	XIV,	67
Zbior wiadomości do antropologii krajowej wydawany staraniem komisyi antropologioznéj akademii umiejętności w Krakowie (Sammlung der Beiträge zur vaterländischen Anthropologie, herausgegeben von der anthropologischen Commission der Akademie der Wissenschaften in Krakau). Tom. VII	XIV,	63
Ziemięcki, T. Bericht aus der im Jahre 1882 vorgenommenen Reise nach Podhorce (in Ostgalizien)	XIV,	65

C. Zur Chronik der Gesellschaft.

1. Ausschuss-Sitzungen:

		Band	Seite
am	9. November 1880	XI	59
„	14. December 1880	XI,	59
„	18. Januar 1881	XI,	60
„	8. Februar 1881	XI,	60
„	8. März 1881	XI,	60
„	10. Mai 1881	XI.	60
„	8. November 1881	XI,	205
„	20. December 1881	XI,	206
„	17. Januar 1882	XI,	206
„	14. Februar 1882	XI,	206
„	14. März 1882	XII,	175
am	9. Mai 1882	XII,	175
„	16. „ 1882	XII,	176
„	14. November 1882	XII,	176
„	12. December 1882	XII,	178
„	16. Januar 1883	XIII,	85
„	13. Februar 1883	XIII,	85
„	13. März 1883	XIII,	85
„	10. April 1883	XIII,	147
„	8. Mai 1883	XIII,	148
„	13. November 1883	XIII,	255
„	11. December 1883	XIII,	256
„	8. Januar 1884	XIV.	[6]
„	14. „ 1884	XIV,	[16]
„	12. Februar 1884	XIV.	[16]
„	11. März 1884	XIV,	[46]
„	8. April 1884	XIV.	[58]
„	13 Mai 1884	XIV,	[68]
„	11. November 1884	XIV,	[83]
„	9. December 1884	XIV,	[96]
„	7. Januar 1885	XV,	[7]
„	13. „ 1885	XV.	[7]
„	9. März 1886	XVI,	[33]
„	9. April 1886	XVI,	[41]
„	8. November 1887	XVII.	[53]
„	13. December 1887	XVII,	[71]
„	10. Januar 1888	XVIII,	[1]
„	14. Februar 1888	XVIII,	[21]
„	13. März 1888	XVIII,	[49]
„	10. April 1888	XVIII,	[57]
„	8. Mai 1888	XVIII,	[66]
„	13. November 1888	XVIII,	[81]
„	11. December 1888	XVIII,	[89]
„	12. Februar 1889	XIX.	[21]
„	12. März 1889	XIX,	[33]
„	9. April 1889	XIX,	[37]
„	14. Mai 1889	XIX.	[41]
„	12. November 1889	XIX.	[189]
„	10. December 1889	XIX.	[198]
„	15. April 1890	XX.	[53]
„	13. Mai 1890	XX,	[67]
„	12 November 1890	XX.	[90]
„	9. December 1890	XX,	[95]
„	15 „ 1890	XX.	[105]

2. Monats-Versammlungen:

		Band	Seite
am	9. November 1880	XI.	59
„	14. December 1880	XI,	59
„	18. Januar 1881	XI,	60
„	8. März 1881	XI,	60
„	10. Mai 1881	XI,	60
„	8. November 1881	XI,	206
„	14 März 1882	XII,	175
„	9. Mai 1882	XII,	176
„	16. Mai 1882	XII.	176
„	14. November 1882	XII,	176
„	12. December 1882	XII,	178
„	16 Januar 1883	XIII,	85
„	13. März 1883	XIII,	86
„	10. April 1883	XIII,	147

		Band	Seite
am	8. Mai 1883	XIII,	148
„	13. November 1883	XIII,	255
„	11. December 1883	XIII,	257
„	8. Januar 1884	XIV.	[6]
„	8. März 1884 (ausserordentlich)	XIV,	[37]
„	11. „ 1884	XIV,	[46]
„	8. April 1884	XIV,	[58]
„	15. „ 1884 (ausserordentlich)	XIV,	[83]
„	13. Mai 1884	XIV,	[68]
„	11. November 1884	XIV,	[84]
„	9. December 1884	XIV,	[97]
„	10. Februar 1885	XV,	[21]
„	14. April 1885	XV,	[49]
„	19. Mai 1885	XV,	[57]
„	10. November 1885	XV,	[107]
„	9. December 1885	XV,	[113]
„	12. Januar 1886	XVI,	[1]
„	9. März 1886	XVI,	[29]
„	13. April 1886	XVI,	[34]
„	11. Mai 1886	XVI,	[45]
„	18. „ 1886 (ausserordentlich)	XVI,	[49]
„	9. November 1886	XVI,	[53]
„	14. December 1886	XVI,	[65]
„	11. Januar 1887	XVII,	[1]
„	8. März 1887	XVII,	[25]
„	15. „ 1887 (ausserordentlich)	XVII,	[32]
„	19. April 1887	XVII,	[33]
„	10. Mai 1887	XVII,	[40]
„	8. November 1887	XVII,	[54]
„	3. December 1887 (ausserordentlich)	XVII,	[69]
„	13. „ 1887	XVII,	[72]
„	10. Januar 1888	XVIII,	[1]
„	13. März 1888	XVIII,	[49]
„	10. April 1888	XVIII,	[57]
„	8. Mai 1888	XVIII,	[67]
„	13. November 1888	XVIII,	[82]
„	11. December 1888	XVIII,	[89]
„	12. Februar 1889	XIX,	[22]
„	12. März 1889	XIX,	[33]
„	9. April 1889	XIX,	[37]
„	14. Mai 1889	XIX,	[41]
„	12. November 1889	XIX,	[189]
„	10. December 1889	XIX,	[198]
„	14. Januar 1890	XX,	[1]
„	11. Februar 1890	XX,	[21]
„	15. April 1890	XX,	[54]
„	13. Mai 1890	XX,	[67]
„	31. October 1890 (ausserordentlich)	XX,	[80]
„	11. November 1890	XX,	[80]
„	29. „ 1890 (ausserordentlich)	XX,	[90]
„	9. December 1890	XX,	[95]
„	12. „ 1890 (Discussions-Abend)	XX,	[105]

3. Jahres-Versammlungen:

am	8. Februar 1881	XI,	60
„	14. „ 1882	XI,	207
„	13. „ 1883	XIII,	86
„	12. „ 1884	XIV,	[17]
„	13. Januar 1885	XV,	[7]
am	6. Februar 1886	XVI,	[17]
„	8. „ 1887	XVII,	[9]
„	14. „ 1888	XVIII,	[21]
„	15. Januar 1889	XIX,	[1]
„	11. März 1890	XX,	[32]

4. General-Versammlung

am	10. März 1885	XV,	[42]

5. Excursionen:

am	22. Mai 1881 nach Schrick und Geiselberg	XI,	61
„	14. August 1881 auf den Götschenberg	XII,	70
„	21. „ 1885 nach Rosegg	XV,	[106]
„	30. Juni 1887 nach Gösing und Hohenwarth	XVII,	[45]
„	17. „ 1888 nach Hippersdorf und Gross-Weikersdorf	XVIII,	[71]
„	8. August 1889 nach Carnuntum	XIX,	[49]
„	8. „ 1889 nach Mistelbach und Stillfried	XIX,	[50]
„	11. August 1889 nach Budapest	XIX,	[50]
„	11. „ 1889 nach Hallstatt	XIX,	[50]

6. Congresse:

Zweite Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher zu Salzburg 1881	XI, 61, 108, 205, 207, XII, 1		
XII. Allgemeine Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Regensburg 1881	XI,	110	
III. Internationaler geographischer Congress zu Venedig 1881	XII,	103	
Zweiter Congress der böhmischen Aerzte und Naturforscher zu Prag 1882	XII,	144	
Dritte Wanderversammlung der Anthropologischen Gesellschaft zu Klagenfurt 1885	XV, [7], [43], [49], [65], XVI, [18].		
VI. Congress russisch. Archäologen in Odessa 1884	XV,	[12]	
Congress ungar. Archäologen zu Budapest 1885	XVI,	[1]	
VII. Russischer Archäologen-Congress zu Jaroslawl 1887	XIX,	1	
Gemeinsame Versammlung der Deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft zu Wien 1889	XVIII, [28], [49], [84], [89], XIX, [7], [34], [49], XX, [32].		
VIII. Russischer Archäologen - Congress zu Moskau 1890	XIX, [89], XX,	148	
VIII. Congress russischer Aerzte und Naturforscher zu St. Petersburg 1890	XX,	165	

7. Ausstellungen:

in	Salzburg 1881	XII,	3
„	Prag 1882	XII,	144
„	Klagenfurt 1885	XV,	[106]
„	Jekaterinenburg 1887	XVI, [65]. XVII,	116
„	Krakau 1887	XVII, [85]. XVIII,	190
„	Wien 1889	XX, [33], [66]. [143],	[146]
„	Moskau 1890	XX, 161,	164

Band Seite

8. Comités und Commissionen:

Comité für die rasche Aufnahme der Augen-, Haut- und Haarfarbe bei den Schulkindern . XI, 59, 205, 206, 208, XIII, 87, XIV, [18]
Commission zur Vornahme anthropologischer Messungen und Erhebungen an den Völkern und Rassen Oesterreichs XI, 60, XVIII, [66], XIX, [6]. XX, [33].
Comité für die Zusammenstellung von Fragen über Gegenstände von anthropologischer, ethnologischer und urgeschichtlicher Bedeutung in Afrika . . . . . XI, 61, 208
Commission zur Durchgrabung der Grabhügel in der Umgebung von Wies XII, 176, 177, XIII, 87
Commission zur Publicirung urgeschichtlicher Alterthümer . . . . . XII, 178, XIII, 86
Comité zur Berathung in der Angelegenheit der sogenannten Frankfurter (internationalen craniometrischen) Verständigung XIII, 85, XIV, 18, XVI, [41].
Redactionscomité XIII, 147, XIV, [19], XV, [7], [42], XX. [42]
Comité zur Vorberathung einer geschriebenen Geschäftsordnung . . . . . XIV, [17]
Ethnographisches Comité XIV, [6], [17], [18], [46], XVI, [17]. XVIII, [26], [29], [66], XIX, [37], [41], [198], XX, [34]
Subcommission für österreichische Ethnographie XIV, [68], XV, [7].
Comité für die Statutenänderung . . . . XV, [7]. [42]
Commission für die Grabungen auf der Gurina XVI. [18], XVII, [10], [44].
Ausgrabungscomité . . . . . XVII, [44]
Exhumirungscomité . XVIII, [1], [26], [49], [81], XIX, [6]
Commission zur Vornahme von Körpermessungen an dem Mannschaftsstande der Armee XVIII, [49], [66], XIX, [6].
Comité zu den Vorbereitungen für den Anthropologen-Congress zu Wien . . XVIII, [66], XX, [33]
Subcomité für Hausbau, Ortsanlage und Flureintheilung in Oesterreich . . . . . XX, [53]

9. Tauschschriften.

XI, 60, 61, 206, XIII, 141, 247, XIV, 166, 230, [5], XV, 77, [6], XVI, 40, 174, XVII, [51], [70], XVIII, [57], [70], [81], XIX, [21[, [46], XX, [53], [73], [95].

10. Geschenke für die Bibliothek.

XIII, 145, 253, XIV, 172, 236, XV. [20], [41], [48], [57], [64], [112], [125], XVI, [16], [21], [33], [41], [50], [63], [70], XVII, [6], [44], [50], [85], XVIII, [20], [69], [88], [95], XIX, [34], [45], [202], XX, [44], [66], [72], [105].

11. Mitglieder-Verzeichnisse.

XI, 211, XII, 110, XIV, 237, XV, [1], XVI, [21], XVII, [20], XVIII, [43], XIX, [15], XX, [46].

12. Functionäre.

a) Präsidenten: Dr. Eduard Freiherr von Sacken, 1. Januar 1881 bis 14. Februar 1882.
Ferdinand Freiherr v. Andrian-Werburg, 14. Februar 1882 bis 31. December 1890.

b) Vice-Präsidenten: Dr. Karl Langer Ritter von Edenberg, 1. Januar 1881 bis 7. December 1887.
Dr. Friedrich Müller, 1. Januar 1881 bis 14. Februar 1888.
Dr. Eduard Freiherr von Sacken, 14. Februar 1882 bis 13. März 1883.
Dr. Karl Brunner Ritter von Wattenwyl, 14. Februar 1888 bis 31. December 1890.
Dr. Augustin Weisbach, 14. Februar 1888 bis 31. December 1890.

c) Secretäre: Dr. Matthäus Much, 1. Januar 1881 bis 12. Februar 1884.
Josef Szombathy, 12. Februar 1884 bis 8. Februar 1887,
Franz Heger, 8. Februar 1887 bis 31. December 1890.

d) Secretär-Stellvertreter: Dr. Sigmund Wahrmann, 1. Jänner 1881 bis 13. Februar 1883.
Josef Szombathy, 13. Februar 1883 bis 12. Februar 1884.
Felix Karrer, 12. Februar 1884 bis 8. Februar 1887.
Dr. Moriz Hoernes, 8. Februar 1887 bis 11. März 1890.
Dr. Wilhelm Hein, 11. März 1890 bis 31. December 1890.

e) Cassiere: Dr. Johann Nep. Woldřich, 1. Januar 1881 bis 8. Februar 1887.
Ignaz Spöttl, 8. Februar 1887 bis 31. December 1890.

f) Rechnungsführer: Dr. Jakob Ed. Polak, 1. Januar 1881 bis 31. December 1890.

13. Todesnachrichten und Nekrologe.

Band Seite

Anjel, Dr. Karl . . . . . XVIII, [66], XIX, [6]
Bayern, Ferdinand . . . . . XVII, [11]
Bernstein, Dr. Sigmund R. v. . . . . XVII, [11]
Bertillon, A. . . . . XVII, [53]
Biesiadecki, Dr. Alfred von . . . . XIX, [37], XX, [42]
Boué, Ami . . . . . XI, 204, 209
Breindl, Alfred . . . . . XIII, 256, XIV, [19]
Broca, Dr. Paul . . . . . XI, 59
Chierici . . . . . XVI, [20]
Czörnig, Karl Freiherr von . . . . . XIX, [189], XX, [42]
Darwin, Charles . . . . . XII, 175, 186, XIII, 87
Deschmann, Karl . . . . . XIX, [36]
Dlauhy, Dr. Johann . . . . . XVIII, [89], XIX, [6]
Ecker, Dr. Alexander . . . . . XVII, [53], XVIII, [22]
Eder, Dr. Franz Albert . . . . . XX, [53]
Engelhardt, C. . . . . XI, 204, 209
Fidler, Karl . . . . . XVIII, [1], [22]
Geringer von Oedenberg, Karl Freih. v. XIX, [189], XX, [42]
Gigl, Johann . . . . . XVIII. [21]
Gozzadini, Johann Graf . . . XVII, [53], XVIII, [22], [23]
Grotrian, Hermann . . . . . XVII, [53], XVIII, [22]
Hauslab, Franz Ritter von . . . . . XIII, 147, XIV, [19]
Hehn, Dr. Victor . . . . . XX, [54]
Heintz, Gustav Adolf . . . . . XIX, [189], XX, [42]
Heschl . . . . . XI, 209
Hochstetter, Dr. Ferdinand von . . . . XIV, 77, XV, [9]
Jeitteles, Ludwig . . . . . XIII, 87, 88, XIV, [19]
Keller, Dr. Ferdinand . . . . . XI, 203, 206, 209
Kinsky, Eugen Graf . . . . . XV, [42]
Langer Ritt. v. Edenberg, Dr. Karl XVII, [69], [72], XVIII, [22]
Leidesdorf, Dr. Max . . . . . XIX, [89]
Lenhossék, Josef Edler von . . . . XVIII, [89], XIX, [6]
Lipold, Dr. Marcus Vincenz . . . . XIII, 148, XIV, [19]

	Band	Seite
Lisch, Friedrich	XIV,	[19]
Lonyay, Melchior Graf	XIV,	[83]
Lucae, Dr. J. Ch. G.	XV,	[21]
Mansfeld, Hieronymus Graf	XI, 204, 206,	209
Marno, Ernst	XIII, 255, XIV, [19],	[46]
Nachtigal, Dr. Gustav	XV,	[57]
Nahlik, Johann Edler von	XIII, 87,	88
Nilsson, Sven	XIV,	[19]
Nitzelberger, Alfred	XVII,	[11]
Ožegovič de Barbalaševeč et Bela, Metell Frh. v.	XX,	[42]
Peters	XI,	209
Petrino, Freiherr von	XIV,	[58]
Rau, Charles	XVII, [53], XVIII,	[22]
Renard, Karl von	XVII,	[11]
Riese-Stallburg, Werner Freiherr von	XVII, [53], XVIII,	[22]
Romer, Dr. Florian Fr.	XIX, [189], XX,	[42]
Sacken, Dr. Eduard Freiherr von	XIII, 83,	86
Schliemann, Heinrich	XX,	[106]
Schönwald, Josef Ritter von	XIX,	[21]
Schott, Dr. Eugen	XVII, [53], XVIII,	[22]
Schram, Hermann	XX,	[42]
Schroff, Dr. Karl Ritter von	XVII, [53], XVIII,	[22]
Sollak, Hans	XX,	[67]
Strassern, Hugo von	XVII,	[11]
Tomovitz, Dr. Johann	XVII, [53], XVIII,	[22]
Tordinac, Nikola	XIX,	[6]
Ujlaki, Dr. Johann J.	XIX, [189], XX,	[42]
Uwarow, Alexis Graf	XV,	[21]
Wolf, Heinrich	XII, 175, XIII, 87,	88
Worsaae, Jens Jakob Asmussen	XV,	[88]
Wurmbrand, Gabriele Gräfin	XV,	[42]
Zsigmondy	XI, 59,	209

II. Namen- und Sach-Register.

	Band	Seite
Aalborg	XVII,	55
Aarhus	XIX,	[118]
Abiponer	XV,	[55]
Absdorf	XIX, [201], XX,	60
Aburra	XVII,	111
Abyssinien	XVIII,	137
Achat	XVII,	52
Âçrama, dritter	XV,	[10]
Adamsberg bei Hof	XIX,	[25]
Adamsthal XIV, 81, XVI, [18], XVII,		[10]
Aegypten	XIV, [91], XV, [38],	[56]
Aegypter XI, 164, XIV, [62], XVI, 38, XVII. 42, XVIII, 32.		
Aethiopier	XII,	91
Aexte aus Horn	XIX,	16
Aflenz	XV,	[104]
Afrika XII, 32, XIV, 129, [91], XV. [25], [53], [116].		
Afrikaner	XVII,	43
Aganov-Han	XIX,	135
Aggteleker Höhlenfund	XVII.	62
Agram	XVI,	37
Aguberi	XIX,	25
Ahlen XIV, 148, XVI, 73, XX, 133,		[20]
Ahlstadt	XVII,	55
Ahnencultus	XVIII,	157
Ahrenthal	XV,	45
Aigen im Sulmthal	XIII,	52
Aïnus	XIV,	[37]
Akhmin in Fayum	XX,	[89]
Akrokephalie	XIII,	149
Akropolis zu Athen	XIX,	[155]
Alamannische Juthungen	XIV,	13
Alaska	XV,	[56]
Alaunen	XII,	12
Alba	XV,	45
Albanesen	XI, 73, XVIII,	189
Albis	XII,	7
Albrechtitz bei Moldauthein	XIII, 24, XIV, 215, XVI, 83.	
Alcacer do Sol	XVIII,	231
Alemannen	XVIII,	2
Alesia	XV, [70], XX, 186,	[13]
Aleuten	XVII,	105
Algyógy	XVII, 57,	61
Alikletna	XVIII,	[51]
'Alikreuz	XX,	[83]
Aling	XIV,	[45]
Allahabad	XVIII,	260
Alluvium, ungarisches	XVII,	33
Almedinilla	XVIII,	231
Alpach	XIV, 85, 122, XVI,	5
Alpachthal	XV,	[29]
Alpenbevölkerung	XIX,	[125]
Alpenvegetation, Ursprung der europäischen	XI,	193
Alphabet der Battas	XVI,	9
— maldivisches	XVIII,	[32]
— Nankauri-	XX,	[27]
— von Este	XV,	[119]
Altbritische Periode	XI,	2
Altenmarkt in Steiermark XVIII, 104,		[93]
XX, 185.		
Alterthumsfundstellen	XVII,	[75]
Altglauberthum	XVIII,	167
Althofen in Kärnten	XV,	[104]
Althula	XVII,	7
Altitalisch-hallstätt. Epoche	XVII,	[2]
Altmünster	XIII, 98, XIV,	79
Altrans	XVII,	136
Alt-Serbien	XVIII,	182
Altstätten	XVIII,	[19]
Altstatt	XIX,	[30]
Altthüringische Schädelform	XI,	3
Amancy	XVI,	38
Ama-tembo	XVIII,	140
Ama-Zulu	XVIII.	140
Ambidraver	XIV.	42
Ameisberg	XV,	[78]
Amerika XIV, [97], XV, [54], XVII,		24
Amoklaufen	XIX,	[32]
Amondans	XVI,	38
Amphibol	XVII, 49,	53
Amstetten	XIV,	80
Anachoreten	XV,	[51]
Anagni bei Nono	XX,	[37]
Ananinsk	XIX 1,	[183]
Anatolien	XI, 72, XII,	78
Andamanen	XX,	[25]
Andelsbuch	XVIII.	7
Andorf in Oberösterreich	XV,	[77]
Anet	XX,	56
Angech oder Angel, Gottheit der Alt-Armenier	XX,	156
Angel, eiserne	XIV, 205, [8], XX,	[20]
Angelsachsen	XI,	2
Angerkogl bei Kerschbaum	XVI,	[50]
Angern in Niederösterreich	XIX,	[3]
Anhängsel	XIX,	144
— in Kruggestalt	XIX,	138
— in Vogelgestalt	XIX, 137,	[192]
Anholt, Insel	XVII.	55
Ankola auf Sumatra	XVI.	8
Anitofiguren	XVIII,	267
Ansa appendiculata	XIV.	192
— lunata	XIX.	128
Ansiedlung, älteste, der Grusier	XX,	165
— keltische, bei Oedenburg	XVII.	[79]
— neolithische, bei Časlau	XX.	[38]
— — auf dem Misskogel bei Mährisch-Kromau	XX,	131
— prähistorische, bei Baudek in Mähren	XI,	181

	Band	Seite
Ansiedlung, prähistorische, bei Borstendorf	XVIII,	202
— — bei Zittolib	XIX,	76
— — auf dem Götschenberge	XII,	86
— — auf der Gurina	XVIII,	[55]
— — bei Kreuzendorf	XIX,	15
— — bei Praschin	XIX,	75
— — beim Teufelsstein bei Röschitz in Niederösterreich	XI,	149
Ansiedlungen, prähistorische, in Niederösterreich	XIX,	[201]
Ansiedlungsformen	XIX,	[37]
Anthropophagie	XVIII, 81,	173
Anthropologie, somatische, der Malayenvölker	XVIII,	[84]
Antilopenhorn als Lanzenspitze	XII,	92
Antimon	XVIII, [8], XIX,	[104]
Antimonknöpfe	XIX,	[106]
Antioquia	XV,	[117]
Anuapata	XV, 23, XVII,	2
Apahida	XIX,	[123]
Apollo grannus	XII,	14
Appold-Werk bei Hallstatt	XI,	65
Apsis-Häuschen	XVI,	[59]
Apulien	XIX,	[151]
Araber	XV, [38], XVIII,	28
Arabien	XV,	[56]
Aralebene	XI,	36
Aranyidka bei Kaschau	XVI,	[59]
Ararat	XVIII,	27
Arareva gromile	XIX,	141
Arauaken	XVIII, 133, XX,	54
Arbesbach in Niederösterreich	XIV,	[85]
Arier	XIII, 255, XIV, 119, XIX,	[88]
Arische Cultur	XX,	141
Armenier XI, 54, XII, 47, XV, [38], XVIII,		28
Armeria reale	XVIII,	120
Armringe und Armbänder XI, 180, XII, 81, 87, 146, XIII, 22, 29, 179, XIV, 51, 94, 177, 213, XV, [90], XVI, 85, 88, 174, XVII, 93, [4], XVIII, [94], XIX, 35, 137, [96], [153], [192], XX, 63, 128, [18], [19].		
— aus Knochen	XVI,	[38]
— aus menschlichem Unterkiefer	XVII,	155
— der Papuas	XV,	15
— mit Höckerverzierung	XX,	135
— mit Schlangenköpfen XIX, [22], [24]		
Armspangen XII, 96, XIII, 14, 210, XIX,		96.
Armspiralen XVI, 174, [59], XX, 134,		[18]
Aroma-District	XV, 15, XVII,	9
Arossi	XVII,	102
Asch	XIX,	[96]
Aschau	XV,	44
Aschengruben	XIV, 203, XVIII,	[85]
Aschenurnen	XIII, 68, XIV,	195
Asien	XVIII, 145,	[8]
Assyrer	XVII, 42, [1], XVIII,	[9]
Astrolabe-Bai	XVII,	158
Astrolabe-Gebirge	XIX,	25
Athabasca-Region	XVII,	84
Athen	XI, 73, XIX,	[155]
Atrymolithische Periode	XIX,	81
Audrasch (Oudraž) bei Protiwin XIII, 24, XVI, 85.		
Auffach	XIV,	83
Augen, Farbe der XI, 1, 73, XIV, 118, XVI, 28, 29, XVII, [84], XVIII, [83], XIX, 109, [127].		
Aurignac	XX,	15
Auřinowes bei Prag	XIX,	94
Aussee	XIII,	96
Aussig XI, 38, XVII, [68], XVIII, [94], XIX, 71, [4], [81], XX,		[38].
Australien	XVII, 43, 83, XVIII,	141
Australier	XVII, 100, XIX, 111,	[136]
Australneger	XV, [37],	[54]
Auvernier	XII, 52, XIII,	29
Avala	XVI,	[39]
Avdijen, südslawische Gesänge	XVI,	[63]
Avtovac	XIII,	169
Axtgeld	XVII,	180
Axtverzierung	XVII,	[29]
Azteken	XVI, 20, XVIII,	26
Baalverehrung	XII,	14
Baba bei Frauenberg	XIII,	4
Babangi	XVII,	170
Babylonier	XI, 164, XVII,	[1]
Bača	XX,	144
Bachmühlen (Turbinen) in Bosnien	XII,	90
Badisches Donauthal, seine Fauna	XI,	47
Baduwis	XIX,	7
Bärenhöhle am Kowesnock	XV,	[88]
Bärenkämpfe bei den Ainos	XIV,	[37]
Bärenskelette	XI, 182, XV,	[89]
Bärenzähne als Schmuck	XII,	36
Bagdâd	XV,	[38]
Bagno bei Rubiera	XI,	10
Bajansi	XVII,	169
Bajas	XII,	7
Bajazid	XI,	191
Bajuwaren	XIV, 8, XVI,	3
Bakongo	XVII,	160
Bakony	XVII,	57
Bakuti	XVII,	172
Bakwiri	XV,	[55]
Balabenka bei Prag	XX,	136
Balaenotus, ein kleiner Wal	XI,	22
Balakonje	XIX,	152
Baldodolfin	XIV, [41], XIX,	[112]
Balladen der Rumänen	XVI,	[3]
Bandin-Odžak	XIX,	137
Bangala	XVII,	172
Baniwa, Ornamentik der	XX,	55
Banja	XVI,	[65]
Bank der Adeligen bei den Quianganen	XVIII,	268
Bantam	XIX,	8
Bantu	XVIII,	140
Bantusprache	XVII,	160
Banunu	XVII,	171
Barakovac	XIX,	30
Barbana	XIV,	[9]
Barima	XIX,	154
Barma	XV,	10
Basalt	XVII,	54
Baschkiren	XX,	167
Baševac	XIX,	156
Basken XI, 4, XIII, 76, XV, [27], XVII,		42
Basoko	XVII,	179
Bastarnen	XI, 100, XX, 205,	[75]
Bastpuppen auf Neu-Guinea	XVII,	9
Basuto	XVIII,	140
Batavertypus	XI,	3
Bateke	XVII,	160
Battaks	XV, [121], XVI,	7
Battaschrift	XVI,	7
Bauce	XI, 22, XX,	[69]
Baudek in Mähren	XI,	181
Baugen	XIX,	[147]
Baumburg	XII,	14
Baumgarten bei Prag	XX,	136
Baumhäuser auf Neu-Guinea	XVII,	5
Baumrinden-Manuscripte	XVI,	8
Baumsärge	XIX,	[118]
Bauopfer	XVII, 16, [25], [42],	[54]
Bauopfer, indisches XVII, 37, XVIII,		258
Bawumbu	XVII,	160
Bayern XI, 3, XII, 8, 64, XIV, 1, XVI, 4, XIX, [95].		
Bečevica	XIX,	158
Bechlín XIV, 180, XVI, [36], XX,		138
Beduinenstämme	XV,	[38]
Beethoven, Schädel von	XVIII,	[73]
Befestigungen im Saggauthal	XIII,	46
Begräbnissplätze der Galla	XIX,	174
— auf Samal	XV,	[110]
Begräbnissplatz von Muranki	XX,	150
Begräbnisstätten, schamanische	XVIII,	175
Beindolche	XX, 78, 124,	132
Beingeräthe XIV, 149, XV, 147, [110], XVI, 37, XVIII, [53], XIX, [154], XX, 71, 133.		
Beinkämme	XIX, [27], XX,	[20]
Beinnadeln XIV, 149, XV, [110], XIX,		84
Beinpfeifen	XII, 33, XIV,	151
Beinschnitzereien von Goldes	XVI,	34
Bela crkva	XIX,	154
Belád	XVII,	57

	Band	Seite
Belgrad	XIX,	152
Belairtypus	XV,	[28]
Bemalen des Körpers auf Neu-Guinea	XV,	22
— — — bei den Bakongo	XVII,	161
Bemalung an Thongefässen	XV, [47], XIX,	[179].
Benares	XVIII,	260
Bengalis	XIX.	112
Bennewitz bei Halle	XIII,	78
Beránek	XVI,	86
Beraun	XIX,	72
Berber	XIII,	76
Berchtholdstein bei Gleichenberg	XVI,	[50]
Beregszász	XVII,	58
Bergau	XVII,	[14]
Bergbau, alter, in Nordmähren	XV,	[31]
Bergbaudenkmäler in Dacien	XV,	[34]
Berggänge in Altbayern	XI,	161
Bergheim	XII,	13
Berghöhlen, künstliche, in Böhmen	XIII,	13
Bergkrystall	XIII, 105, XX,	78
Bergla	XIII, 44, XVIII, 91, XX,	185
Bergverehrung	XIX,	[157]
Běřin XII, 147, XIII, 33, XIV, 191, XX,		143.
Berlin, Völkermuseum in	XVII,	[15]
Berlova-jama bei Adelsberg	XIV,	[81]
Bern	XIV,	96
Bernhardsthal	XI.	178
Bernstein XIV, [45], XV, 147, [72], XVII, 60, XIX, 91, 151,		[111].
Bernsteinkügelchen	XVI,	[65]
Bernsteinperlen XIV, [94], XVI. 88, XVIII, 203, XIX, 86,		[118].
Bernsteinringe	XIX,	[192]
Bernsteinschmuck XIII, 179, XIV, 52, XIX,		[96].
Besarovina	XIX,	155
Besermianer	XX,	160
Besessene, ethnographisch betrachtet	XIV,	[60]
Beschlag aus Goldblech	XIII,	257
Bessarabien	XI,	100
Bestattungsarten XIX, [176], [192], XX,		171
Bestattungsgebräuche XVIII, 180, XIX,		4
Bestattungstypen in den Kurganen	XX, 151,	154
Běštín (Běchčin)	XII,	145
Betschuanen	XVII, 83, XVIII,	140
Biarritz	XI,	45
Bibracte	XIX, [162], XX, 186,	[13]
Bielersee	XII, 124, XIII,	26
Billou	XV,	[101]
Billowitz	XI,	182
Billy (Allier)	XX,	[69]
Bilý Podol bei Časlau	XVIII,	[62]
Bimstein	XVII,	51
Birkdorf	XV,	[88]
Birma XII, 114, XV, [38], [55], XVII,		[40]
Birnbaumer Wald	XVIII,	217
Bisenz	XV, [47], XIX,	[31]
Biskupitz	XX,	[39]
Biskupstwo bei Olmütz	XX,	[40]
Bismantova	XIX,	[192]
Bismarck-Archipel	XVII,	99
Bithynien	XII,	73
Bjela-Rudina	XIII,	169
Björnhofda auf Oeland	XIX,	121
Blackfoot-Indianer	XV,	57
Blansko	XII, 93, XIX,	[5]
Blaschowitz (Blažovice)	XIX,	186
Bláta bei Frauenberg	XIX,	93
Blei	XVIII,	[8]
Bleiberg	XIV,	145
Bleigegenstände	XV,	[101]
Bleilamellen als Verzierung	XIX,	[151]
Bleiplättchen	XIV,	142
Bleiwagen XIV, 141, XV, [67], XVIII,		[88]
Blowitz	XIV,	176
Bludesch	XVIII,	7
Blumenopfer	XVIII,	52
Blut-Email	XIX,	[162]
Blutrinnen, Deutung der	XV,	[40]
Boborro	XV,	18
Boccadino	XVII, [41], XIX,	[27]
Bockstaller Berg bei Wullersdorf	XX,	86
Bodrog-Keresztur	XIX,	[170]
Böhmen XI, 191, XII, 112, XIII, 1, XIV, 200, XVI, [34], XVII, [10], XIX, 71,		[24], [28], XX, [102].
Böhmisch-Brod	XIII,	14
Bog	XVI,	125
Bogen, sein Ursprung	XVII,	116
Bogomilismus	XIX,	153
Bogosländer	XI,	40
Bogumilengräber XVII, [55], XIX, 29,		153
Bohrer	XIV,	149
Bohröffnungen	XIX,	[90]
Bohrzapfen	XIX,	[91]
Bohuslawitz bei Gaya	XIX,	[5]
Bois de Vaud bei Lausanne	XIV,	88
Bojer	XII, 8, XIV, 1, XVII,	[82]
Bol	XV,	49
Bolechow	XIX,	[11]
Bolgary	XIX,	3
Bologna XII, 101, XIV, [41], XV, [60], XIX, 159, [112], [156], [192], XX,		172.
Bologoje	XIX,	2
Bonferaro	XIX,	[151]
Bor bei Libějitz	XIX,	[40]
Borer Revier	XIV,	89
Borik	XIX, 27, 44,	143
Borneo	XV,	[56]
Bornholm	XVI, 38, XVIII,	231
Borreby auf Seeland	XX,	16
Borstendorf	XVIII, 201, XIX,	[5]
Bos brachyceros	XV,	[28]
Bos taurus brachycephalus	XIV,	129
— — primigenius	XI,	48
Boskowitz	XIX,	[5]
Bosnien XII, 88, XIII, 169, XIV, [63], [106], XV, [21], [84], XVII, [26], [55], [60], XIX, 154, XX,		[41].
Bougy	XI,	45
Bourget	XIV,	144
Božo Biljić	XIX,	27
Brač (Bol)	XV,	49
Brachycephalia posterior	XV,	43
— — synostotica anterior	XIII,	153
Brachykephalie XI, 2, 73, XII, 22, XIII, 91, XIV, 81, XV, 29, 43, XVI, 79, XVII, 131, XVIII, 1, XX,		[104].
Brachyprosopie	XIX,	111
Brandbestattung XV, [67], XIX, [192], XX,		173.
Brandenburg, Sagen in	XIV,	[12]
Brandgräber XIV, 182, XV, [90], XVII, [41], [48], XVIII, 203, 221, XIX, [8], [40], [176], XX, 136, 172,		[103].
Brandgruben XV, 143, XVII, [3], XVIII,		15.
Brandnerthal	XVIII,	1
Braník-Hodkowička XIV, 175, XIX, 175, XX,		136.
Branowitz	XI, 181, XIX,	[125], [127]
Brasilien XII, 115, XVII, 112, XVIII,		130
Braunsberg bei Hainburg	XI,	63
Brautkauf bei den Bulgaren	XVII,	68
Bregenz	XVI,	37
Bregenzerwald	XVIII,	1
Breichovina	XVI,	38
Breite des Kopfes u. Schädels	XIX,	[198]
Breslau	XI,	18
Brestovac	XIX,	152
Bretagne	XV,	10
Březnitz	XIII,	119
Brigetio (Ó-Szöny)	XIX,	[24]
Brillenspiralen	XIX, 36,	146, [98]
Britannien	XV,	[82]
Britisch-Guyana	XX,	55
Bříza	XX,	[103]
Bronze XI, 63, 100, XIII, 27, XV, 147, [44], XVI, [50], XVII, [3], XVIII, 236, [8], [9], [89], XIX,		[107].
— böhmische	XVI,	80
— persische	XIV,	28
— vergoldete	XVIII,	[53]
— Bearbeitung und Legirung	XIX,	[108]
— chemische Zusammensetzung	XIII, 33, XX,	[58]
— -Axt	XII,	95
— -Beile XIV, [50], [57], XVII, [55],		[67]

	Band	Seite
Bronze-Beinringe	XIX,	[118]
— -Bereitung in Asien	XVIII,	[8]
— -Beschläge	XX,	[89]
— -Blech, gehämmertes	XIX,	[101]
— -Blech, in Tremolirstich verziert	XIII,	178
— -Blechgürtel	XIX,	[106]
— -Blechstreifen, verzierte	XIX,	143
— -Buckel	XVI. 92, XIX,	118
— -Diademe	XIX, 138, XX,	128
— -Dolche	XII, 54, XIII, 14, XIV. 213,	[96]
— -Draht	XIV, [60], XVIII.	105
— -Drahtspiralen	XIX,	[118]
— -Eimer	XVI, [48], XIX.	[192]
— -Figuren	XVIII, [88], XIX,	[39]
— -Funde	XIV, [94], XVI, 92, XVIII, [87], XIX, 92.	
— -Gefässe	XIII, 32, 64, XIX, [12], XX, 181	
— -Geräthe	XII, 81, XIII, 14, XIV, [6], XVI, 171, XVII, 116, XVIII, [51], XIX, 133, XX, 134, 139.	
— -Gürtel	XIII, 64, XIX,	[99]
— -Gürtelplatten	XIX,	[96]
— -Hände	XIII,	64
— -Helme	XIII, 210, XV,	[71]
— -Kessel	XII. 80. XV, 139.	[67]
— -Kesselspangen	XIII,	22
— -Kettchen	XVIII,	[53]
— -Knöpfe	XIII, 68, XIX, 33, 133. XX, 93, 138.	
— -Kuchen	XIX,	93
— -Lanzen- u. -Pfeilspitzen	XII, 33, 146, XX, 140.	
— -Meissel	XVIII, [51]. XIX, 22, XX, 83	
— -Messer	XII, 53. XIX. [97], [170]	
— -Münzen	XV, [44], XVIII,	82
— -Nadeln	XII, 96. 146, 152, XIII, 14, 69, 191, 210, 222, 223, XIV, 205, 211, [23], [60], XVI, 91, XVII, [41], XIX, 22, 30, [20], [96].	
— -Panzer	XIII, 64, XV, [59], XVI. 173	
— -Perlen	XIX,	41
— -Phallus	XVIII,	84
— -Platten	XV, [67]. XIX.	[118]
— -Riemenschliessen	XVII, 39. XIX, 34	
— -Ringe	XV, 121, XVIII, 105, 222, [15], XX, [19], [20].	
— -Ringgeld	XV, [63], XVIII,	[88]
— -Scheibe mit Thierfigur	XX,	[88]
— -Schilde	XIII,	64
— -Schmuck	XV, [77]. XIX.	[147]
— -Schwerter	XII, 54. 96, 223. XIII. 14, 64, 223, XVIII. [16], XIX, [98].	
— -Schwertkette	XIX,	[11]
— -Sicheln	XIV, [36], XVI,	91
— -Situla	XV.	159
— -Spiralen	XIII, 222, XIV,	214
— -Sporen	XIX, 124.	[162]
— -Statuette	XVIII,	[53]
— -Urne	XIX,	[150]
— -Waffen	XIX.	[147]
— -Wirtel	XIX,	43
— -Zeit	XV, [46]. XIX, 88, [95], [118], [145].	
Broos	XIV,	143
Bründl bei Pulkau	XVIII,	[86]
Brünn	XIX. 179. [5] XX, [41],	[60]
Bruniquel	XI.	39
Brunn am Steinfeld	XIX	[66]
Brunnengräber	XVIII.	[62]
Brussa	XI,	73
Brustschmuck der Papuas	XV, 20. XVII,	157
Bubes	XVII,	[40]
Bubniska	XVII,	[32]
Buchboden	XVIII,	8
Buchlowitz	XX,	[67]
Buckelarmringe	XIV, 189, XIX, [11], XX, 136, 144, [20].	
Buckelurne	XIX.	129
Budapest	XVI,	[1]
Buddhismus	XVIII.	157
Budinen	XV,	[94]
Bujakovina	XIII,	169
Bukovče	XIX,	151
Bukovica in Serbien	XIX.	156
Bukowetz	XX, [38],	[59]
Bukowina	XI, 100. XVIII, [83], XIX,	111
Bukwitz bei Jičín	XIX.	[41]
Bulgaren	XI, 73, XII, 128, XVI. 129, XVII, 18, XVIII, 190.	
Bumerang	XVIII,	141
Bumba	XVII,	177
Burgberg bei Jägerndorf	XVI, 169. XIX,	19
Burgställe	XV,	[75]
Burgstall bei Oedenburg	XVII,	[79]
— in Niederösterreich	XIV, [22]. XIX. [201].	
Burgstallberg	XIV,	[22]
Burgstein im Frankstädter Walde	XV.	[30]
Burgwälle	XIV, 218, [7], XV, [73]. XVI. [55], XIX, [11], [180].	
Burgwallkeramik	XIV,	192
Burgwallperiode	XX.	136
Burgwalltypus	XVI. [35]. XVIII. [51]. XX, 145, [19]. [103].	
Burkholz	XIII.	23
Burtassen	XX.	156
Buschmänner	XI, 21, XII, 32, 118. 123, XVII. 100, 103.	
Butowitz	XIV. 193, XX,	136
Butschowitz	XIV,	80
Býčískála (siehe Höhlen)	XV.	[39]
Bydžov (Bidschow)	XX.	144
Bylany (Bilany)	XX.	144
Byliny, slaw. Erzählungen	XVII,	89
Byskrelf	XVII,	51
Bzy	XVI,	73
Cachelotzähne, in menschliche Figuren ausgeschnitzt	XVII,	155
Caere	XIX,	[193]
Čakavische Mundart	XV,	[51]
Calabrien	XII,	113
Calende	XV,	[98]
Californien	XVI,	[15]
Cambodscha	XV,	[56]
Campevas (Omaguas)	XVII,	110
Campitello	XV,	45
Canada	XVI.	[56]
Canamaris	XVII,	110
Canarische Inseln	XIII,	75
Caniden	XI, 8, XII,	27
Canis familiaris	XI, 8, XII, 27,	153
— ferus	XI. 13. XII,	30
— hercynicus	XI, 16, XII,	32
— Mickii	XI. 14. XII,	31
Cannibalismus, Spuren des, in der wotjäkischen Volkspoesie	XX,	157
Cannstatt	XI, 45, XII, 62, XIX, [85], XX,	19
Canstatter Rasse	XIII, 255, XIX,	[88]
Canos in Carien	XII,	45
Cap Horn	XIV,	[69]
Capland	XIV,	[91]
Caporiacco in Friaul	XIX,	[166]
Carien	XII,	43
Carneol	XVII.	52
Carnuntum	XX.	80
Carolinen-Archipel	XVII,	157
Carpentaria-Golf	XVII.	101
Carridico	XIV,	[9]
Catalanganen	XIV,	[54]
Časlau	XVII, 116, XVIII. [62], XIX, XX, [20], [37].	15,
Castaneda	XVI,	38
Castelbelforte	XV,	10
Casteletto	XIX,	[156]
Castellieri	XIX,	[191]
Castorze in Mexiko	XVII,	[70]
Castra vetera (Xanten)	XII,	156
Cauca-Gebiet	XVII.	109
Čechen	XIV.	125
Čelechowitz	XIV. 189, XX.	144
Cembra	XIX.	172
Central-Amerika	XVII.	108
Centum Calles	XIX.	130
Čerkesi	XVIII.	190
Cernical in Istrien	XX.	[36]
Černý les bei Kosteletz	XIII,	20
Čertin	XIX.	110
Certosa	XIII, 34, XV,	[98]
Certosatypus	XIII, 221. XIV,	52
Čertova-díra, siehe Höhlen.		
Cervetri	XIII,	34

	Band	Seite
Cervus elaphus	XI,	100
Cevennen	XVII,	42
Chalcedon	XVII,	52
Chaldäa	XVII,	42
Chalki	XI,	73
Chamaeprosopes Gesicht	XI, 1, 2, XVI,	30
Chamaekonche Orbitaleingänge	XI,	2
Chambery	XI,	45
Châdâbâd	XIX,	[23]
Charnier-Armbänder	XVIII, 95, XIX,	[10]. [28]
Charniere	XX,	187
Cheléen	XIX,	[80]
Cheta	XVIII,	[9]
Chieming	XII,	14
Chile	XVI,	[16]
Chilly	XVI,	38
Chimpanse	XIX,	[132]
China	XVIII,	156
Chinesen	XII, 114, XV, [115], XVII,	42. XIX. 111, [32].
Chippeway	XVI,	100
Chiusi	XIX,	150
Chloromelanit	XV, 11, XIX,	[180], [182]
Chloromelanitbeile	XV, 10, XVI,	[16]
Chlumčan	XIX,	76
Chotětov (Kuttenthal)	XX,	[20]
Chowra (Nikobaren)	XX,	[23]
Chrastava (Chrastawitz)	XIX,	[39]
Cibulka bei Prag	XIV, 189, XX,	136
Čichtitz	XIII, 13, XIV, 191, 209, XVI,	85
Cigani	XVIII,	190
Cilli	XVII,	[83]
Čirhan	XVI,	82
Cisten	XVI, [47], XVII, [28], XIX, [151],	[192], XX, 181.
Citá vecchia	XI,	166
Citolib (Zittolib)	XIX,	73, 86
Civezzano	XVIII,	130
Čkyn bei Strakonitz	XI, 166, XIII,	13
Cles	XV, [103], XVII, 130, XIX, [3],	[173]
Cocamas	XVII,	110
Cöln	XV,	10
Colombien	XVII,	109
Compass bei den Malediven	XVIII,	[34]
Constantinopel	XI,	73
Corfu	XVI, [45],	[66]
Corneto-Tarquinia	XIX,	[151]
Coropo-Indianer	XV,	[56]
Cortaillod	XVI,	[37]
Cortona	XIV,	143
Corveissiat	XVI,	38
Couvade	XX,	[22]
Crania americana	XIX,	[139]
Cranien, böhmische	XII,	157
-- dolichokephale	XVI,	3
- prähist. trepanirte	XII,	157
— von Altmünster	XIII,	98
Cranien von Bechlín	XIV,	184
— — Hallstatt	XIII,	93
— — Laufen	XIII,	97
— — Mödling	XIII,	102
— — St. Andrä-Wördern	XIII,	99
— — Musikkoryphäen	XVII,	[33]
Craniofixator	XV,	[104]
Craniologie	XIX,	[58]
Craniometrische Untersuchungen an Verbrechern	XX,	168
Crasizza	XIV,	[9]
Cretinschädel in Salzburg	XII,	43
Cribra orbitalia	XVI,	20
Cro-Magnon-Typus	XI, 3, XIII, 76, XIX,	[58], [144].
Csécsény	XVII,	58
Cucutemi	XIX,	133
Cueva	XVII,	110
Cundinamarca	XVII,	113
Curium	XIX,	[177]
Cvilingrad	XIX,	31
Cyclopen	XI, 163, XX,	158
Cylinder, babylonische	XVII, [1], XIX,	[177].
Cypern	XX,	[90]
Czarnikau in Posen	XIII,	36
Czenk	XVII,	61
Czernár, Berg	XVII,	57
Dabar polje	XIII,	169
Dacien	XV,	[34]
Dacota	XVI,	100
Dada	XVII,	43
Dämonen, Entstehung der	XVIII,	171
Dänemark	XIV, 191, XVII,	45
Daghestân	XIX,	6
Dagh-Tschufut (Gebirgsjuden)	XIX,	6
Dajak	XVIII,	149
Daker	XV,	[56]
Dallmannhafen	XVII,	158
Dalmatien	XVII,	[60]
Dalmatiner	XIV,	124
Damascus	XIV,	[62]
Dârfûr	XVII,	83
Daschitz	XX,	[103]
Daumenringe	XIX,	[174]
Davenport	XVII,	24
Deblikberg	XIII,	181
Debreczin	XVII, 41, XX,	[13]
Degurič	XIX,	150
Deichselwagen	XIV,	143
Dejšina	XX,	143
Deli auf Sumatra	XIX,	[32]
D'Elvas	XVII,	42
Dekan	XIX,	[173]
Depôtfund bei Saletz	XIV,	[57]
— von Bronzekelten	XVIII,	[37]
Depuch-Insel	XVII,	102
Deräni	XVII,	4
Dercolo	XIII, 220, XIV,	[24]
Dernberg	XIII,	80
Dernovo	XIX, [24], XX,	189
Deutsch-Altenburg	XI,	63
Deutsch-Brod	XVIII,	[62]
Deutsche	XI, 2, XIX,	[199]
Deutschmetz	XIV,	[104]
Dieppolz	XI,	139
Dietenheim	XV,	45
Diexerberg	XVI,	70
Dignaro	XIV,	[9]
Diluviale Epoche	XI,	8
Diluvialer Mensch	XI, 9, 20, 25, XIV,	200, [112], XIX, 46, 71, 79, [81], XX, [60].
Dinner-Island	XVII,	157
Diós-Györ	XVII,	61
Diravica-Pekarna	XIX,	[116]
Disentistypus	XI, 3, XIII, 91, XIV,	83, 123, XV, 44, [28], [105].
Diwitz	XIV,	204
Djawets	XVIII,	149
Djèlěma (Baduwis)	XIX,	7
Dobogó	XII, 161, XIX,	[24]
Doboz	XVII,	58
Dobrawuda (Bez. Münchengrätz)	XIX,	[40]
Dobřinsko	XX,	135
Dobřisch-Obřistwi	XX,	146
Dobrotina	XIX,	[154]
Dobrynia	XVII,	91
Dodona	XVIII, 232, XIX,	65, 141, 145, [24], [103].
Dörfer, verschwundene, in Böhmen	XVI,	95
Dörfla	XIII,	43
Dolche	XIX, [96], [118], [146], XX, 133,	[11]
Dolchklinge aus Schmiedeisen	XIX,	30
Dolichokephalie	XI, 2, 73, 100, 178, XII,	22, 151, XIII, 76, 90, XIV, 184, XV, 41, XVIII, [51], XX, 35, [104]
Dolichoider Typus	XV, 42, XVII,	131, XVIII, [94].
Dolichoprosopie	XIX,	111
Dolmen der Cevennen	XVII,	42
Dolmen bei Gerdeme	XVIII,	286
Dolnji Zgošča	XIII,	176
Domcic (Domschitz)	XIX,	[5]
Domghân	XI,	192
Donau	XVII,	34
Donau-Salessje	XIX,	3
Donneraxt	XVI,	151
Donnerkeile	XII, 111, XVII,	66, [61]
Donnersteine	XII, 159, XVIII,	133, [2]
Doppelhalsurnen	XVIII, [87], XX,	[80]
Doppelnadel	XIX,	140
Dora auf Neu-Guinea	XV,	29
Doré	XVII,	99

	Band	Seite
Dordogne	XVII,	100
Dornbirn	XVI,	38
Dornegg	XVIII,	248
Doubrava	XIV, 218, XVI,	87
Drage bei Itzehoe	XIX,	[118]
Drahtspiralen	XVI, 91, XIX,	[118]
Drahtspiralhülsen aus Gold	XIX,	146
Dražkowitz	XIX, [40].	[156]
Dreieckband	XIX,	24
Dreieckfüllung	XVIII,	[18]
Dreieckverzierungen XII, 52, XIII, 17, 28, 32, 108, 189, 196, 224, XIV, 211, XVI, 36, XIX, 96, XX, 92, [81].		
Dreifuss	XV,	[67]
Dreifussschalen XIII, 64, XV, [44], XVI, [50], XVIII, 79, 89, XX, 189		
Dreizinkenkreuz	XX, 50,	[83]
Drešnik	XIX,	139
Dřewitsch	XIX, 80,	104
Dryopithecus Lartet	XX,	[68]
Duban	XX,	144
Duboka	XIX,	150
Dubsker Wald	XIX,	154
Dürnberg bei Hallein XII, 81, XVIII, [86] [95], XIX, 69, XX, 188.		
Dürnten	XI,	24
Dürnthal, N.-Oe.	XVI,	67
Dux in Böhmen XII, 80, XIII, 33, XIV, 189, XVIII, [94], XIX, 68, XX, 144		
Duxer Fibel- und Buckelarmringe-Periode	XIV,	189
Duxerthal in Tirol	XVIII,	[41]
Duxer Viehrasse XIV, 138, XV, [25], XVIII, [40].		
Ebenthal	XI,	64
Eberhauer, abnorme, auf Neu-Guinea	XVII,	153
— als Halsschmuck in Mähren	XX,	[59]
Ebersbrunn	XVII,	[49]
Ebur fossile	XI,	19
Ecuador	XIV, [114], XVII,	109
Edictum principis, Fund des	XV,	[100]
Eggenburg	XVII, 65, XVIII,	[85]
Eggenthal	XV,	45
Eibenstein	XVI.	[56]
Eibiswald	XIII,	43
Eichberg XVI, [50], XVIII, 78, XX,		185
Eichhorn	XX,	[39]
Eidechsen bei den Maoris	XV.	[121]
Einhorn	XI,	19
Einzelnhofsystem	XIX,	[37]
Eipowitz	XVI, 93, XX,	143
Eisackthal	XIV,	123
Eisen	XI. 63, XV,	[118]
— bei den Negern	XV,	[117]
— in Amerika	XIV,	[97]
— geflochtenes	XIX,	91
— norisches	XII,	12
Eisen, tellurisches	XVII,	[70]
— -Aexte als Tauschmittel	XIX,	[169]
— -Bügel	XVIII,	82
— -Fabrikation, prähist., in Krain	XIX,	[174]
— -Funde	XIX,	91
— -Gabel zum Menschenfressen	XVII,	173
— -Geräthe XVI, 84, [50], XVIII. [50]. [53].		
— -Holz zum Hausbau	XVII,	3
— -Lanzenspitzen XIV, 205, XVIII. [18], [53], XIX, 124, XX, [10].		
— -Messer XI. 63, XII, 152, XIII, 178, XVIII, 229, XIX, 91, [27]. XX, 92, [13].		
— -Nägel	XV, [44], XVIII,	80
— -Ringe	XII, 95, XIV,	212
— -Sporn	XIX,	[163]
— -Schmelzen XVIII, [87], XIX,		93
— -Schmiede	XIX,	[174]
— -Schwerter XIV, [112], XVIII, [93], XIX, [109], XX, [10].		
— -Strassen, römische	XVI,	69
— -Waffen XVIII, [94], XIX,		[33]
— -Zeit auf Cypern	XX,	[90]
Eisgrub	XIX,	[5]
Ejssa-Somâli	XVI,	21
Ekakapâlaopfer bei den Indern	XVIII,	49
Elâma-District	XV,	14
Elbeteinitz	XIII,	33
Elbigenalp	XIV, 99,	122
Elephant, prähistor.	XI, 39, XVII,	24
— in Nordamerika	XI,	41
Elephantenbaum	XI,	40
Elephantendarstellungen	XVII,	24
Elephantenpfeifen	XVII,	24
Elfenbeinarmringe	XIX,	[173]
Elfenbeincylinder	XVII,	[1]
Elfenbeinknopf	XIV,	147
Ellewalla	XVII,	2
Elsarn	XIX, [201], XX, 83,	[34]
Email champlevé	XIX,	[165]
— cloisonné	XIX,	[165]
— römisches	XIX,	[164]
Emailleurwerkstätten	XIX,	[162]
Emailperlen XVIII, 222, 229, XIX,		[192]
Emmetten	XIV,	80
Emona	XII, 55, XIX,	[178]
Engabrunn	XX,	77
Engelmannsbrunn	XVII,	[45]
Engländer	XI,	2
England	XV, [56], XVIII,	27
Eocänzeit	XI,	23
Epoca Euganea	XIV,	53
Epos, südslawisches	XV,	101
Erdbauten, bayrische	XI,	165
Erdberg in Mähren XVII, [47], XVIII,		[61]
Erdställe XI, 115, XVI, 163, XVII, [13], [45], XVIII, [38], [61], [71], XX,		84.
Erdwall in Frankstadt	XV,	[30]
Erdwerke	XIII. 46, XX,	193
Erenkiői	XII,	77
Eringerthal	XVIII,	[41]
Eringervieh	XIV, 129, XV,	[25]
Erked	XVII,	57
Erratischer Block	XI,	50
— Schotter	XI,	186
Eskimo XVII, 98, 105, 113, XVIII, [85], XIX, [139].		
Esselborn	XX,	188
Estavayer	XVI,	[38]
Este XIV, 53, [41], XV, [91], [97], XVI, [50], XVII, [29], XVIII, 232, XIX, [10], [112], [149]. [156], [192], XX,		172.
Esthen	XII, 113, XVII,	43
Ethelried	XIX,	[124]
Etrurien	XI,	115
Etrusker XII, 59, 97, XVII, 42, XIX,		[178].
Etruskischer Typus	XIII,	34
Euganeer	XIV,	[44]
Façadengräber	XII,	45
Fadenspiel der Eskimos	XVIII,	[85]
Fahndorf	XI,	147
Falkenburg	XX,	82
Familien-Communität	XII.	59
Fan	XVII,	83
Fauna, prähistorische XI, 47, 49, 99, 185, 186, XII, 32, 33, 34, 161, XIV, 35, 75, 152, 201, 203, [35], [75], XVI, 73, 79, XIX, 15, 54, 71, 130, 179, 203, [79], [81], [84], [115], XX,		[60].
Fayûm	XX,	[89]
Federarbeiten in Californien	XVI,	15
Federdiademe	XV,	17
Feldspath	XVII.	53
Felkaer Tatra	XIII,	223
Fels am Wagram	XVII, [45], XX,	77
Felső-Dobsza	XVII,	57
— -Kubin	XIII, 67, XIV,	195
Felsritzungen auf der Depuch-Insel	XVII,	102
Felswohnungen in den Karpathen	XIX,	[11]
Fennen	XV,	[94]
Ferbens	XIX,	86
Ferghâna	XIX,	[99]
Fernando Póo	XVII,	[40]
Feueraltäre	XVII,	88
Feuerländer	XIV,	[69]
Feuerland	XIV, [31], XVIII,	[134]
Feuernekropole in Hissarlik-Ilion	XX,	[3]
Feuerstein XI, 22, 192, XIII, 222, XIV, 148, [60], XV, [67], XVIII, 32, XX, 64, 78, 136, [11].		

	Band	Seite
Feuersteinmesser	XI,	28. XIV, 148, 202, [84], XVI, 78, XIX, 23, 43, 80, XX, 124.
Feuersteinsäge	XX,	132
Feuersteinwerkzeuge	XII,	33, XIV, [75], XVIII, [86].
Fibel	XII,	61, 81, 152, XIII, 64, 178, 179, 211, 220, XIV, 50, [94], XV, 72, [44], [50], [67], [90], [98], [100], [102], XVI, [50], [61], XVII, [28], XVIII, 84, 203, [94], XIX, 33, 90, 92, 94, 133, [25], [29], [118], [151], [161], [192], XX, 134, [14], [15].
— mit Anhängsel	XIII,	179, XIX, [10]
— mit Sphynx und Menschengesicht	XIX,	[152]
— ackergeräthähnliche	XVII,	40
— Armbrust-	XIII,	221, XV, [100], XVIII, 226, 230, XIX, [29], [152].
— böhmische	XII,	155
— Bogen-	XIII,	178, XIV, [94], [100], XV, 132, 139, XVII, [4], [28], [58], XVIII, 224, 228, XIX, 36, 139, 140, [29], [110], [152], XX, 180.
— Bogen-, mit Vogel	XIII,	179
— Brillen-	XVII,	[4], [5], [28], [58], [59], XVIII, 223, 228, XIX, 140, [152].
— Certosa-	XIII,	221, XIV, 54, [24], XV, [67], [92], [100], XVII, [3], [28], XVIII, 222, 229, 236, [93], XIX, [29], [152].
— Charnier-	XV,	[101], XIX, [152]
— Doppelspiral-	XX,	181
— Draht-, pannonische	XV,	168
— Duxer	XII,	156, XIV, 189, XX, 136, 144.
— Flügel-	XVIII,	94, XX, 185
— -Formen	XVII,	[57]
— Glas-	XIII,	179
— Gold-	XIX,	[167]
— griechische	XIX,	139
— halbkreisförmige	XIV,	18, [85], [95], XVIII, 203.
— Hallstätter Spiral-	XIV,	[95]
— Kahn-	XII,	53, XIV, [94], XV, 139, [100], XVIII, 203, XIX, 140, XX, 180.
— Knopf-	XIX,	140
— Knoten-	XVIII,	203, XIX, 138
— La Tène-	XII,	81, XIV, 51, [95], XV, 100, [71], XVII, [29], [59], XVIII, 222, 235, [86], XIX, 67, [27], [28], [39], [162], XX, 33, 128, 150
— Loibenberger	XVIII,	204
— moderne	XVIII,	[17]
— Nachen-	XIX,	[30]
— nordische	XVII,	[59], [60]
— norisch-pannonische Provinzial-	XX,	189
Fibel-Pauken	XVII,	[59]
— Peschiera-	XIX,	138, [147]
— Platten-, mit Schlangenkopf	XIX,	[25]
— römische	XIX,	85
— römische Provinzial-	XV,	[101], XVI, [61], XVIII, 79, XX, 191.
— Rollen-, mit Thierfiguren	XIX,	[3]
— Scheiben-	XIX,	[167]
— Schlangen-	XIII,	178. XIV, [94], XV, [100], XVII, [59], XVIII, 203, XIX, [29], [40], [152]
— Sichel-	XVIII,	224, XIX, [152]
— skandinavische	XIX,	[148]
— spätrömische, mit Schlangenkopf	XIX,	[25]
— Spiral-	XVIII,	[89]
— Thier-	XV,	[101], XVIII, [29], [53], XIX, [152].
— ungarische	XIX,	[147]
— Wenden	XIX,	[40], XX, 136
Fidschi-Insulaner	XIV,	[58], XVII, 83, 102, 155.
Figuren, eingeritzte	XIV,	151
— Kalkstein-	XV,	[58]
— menschliche	XIII,	64, XVII, 155, XVIII, 88, [86].
— -Zeichen auf Schrifttafeln	XVI,	98
Finger, Sechszahl der	XVII,	161, XIX, [67]
Fingerringe	XII,	81, XIV, [60], XVI, 85, XIX, [97], [153], XX, [91].
Fingerring, gläserner	XIX,	104
Finkenberg	XV,	45
Finnen	XI,	7, XIX, 2
Finschhafen	XVII,	158
Fisch aus Goldblech	XIII,	257
Fischblasenornament	XX,	[12]
Fischgrätenornament	XIX,	85
Fischschuppenornament	XIX,	129
Fisherton	XI,	46
Flachbeil aus Jadeit	XIX,	[179]
Flachbeile	XIII,	77, XIX, 17, [180], [181], XX, 178.
Flachgau	XII,	7
Flachgräber	XI,	178, XIII, 185, XIV, 59, XV, 168, [90], XVII, [3], [26], [79], XIX, 32, [146], [191].
Flachkelte	XIV,	[57], [114], XV, 157, 164, [63], XVI, [39], XIX, 93, XX, 134, [15], [18].
Flachmeissel	XIX,	80, [146]
Flädie	XVII,	55
Flamänder	XVII,	43
Flaschberg	XIX,	[164], XX, [88]
Flechtwerkhütten	XIX,	15
Flint	XI,	20, XV, [120], XVII, 46, XIX, 183.
Flintdolch	XIX,	[119]
Flintsteinmesser	XI,	20
Flitsch	XIV,	[9]
Flonheim	XIX,	[166]
Flora, glaciale	XII,	104
— der Torfmoore	XII,	104
Florida	XV,	[56]
Floth	XIII,	[36]
Flussmühlen	XII,	90
Fluthsage, indische	XVI,	12
Förthgraben bei Ober-Thern	XI,	138
Font	XVI,	37
Fontanella	XVIII,	8
Forel	XVI,	[37]
Forest Bed	XIX,	[80]
Fränkisch-alemannische Culturperiode	XVII,	116
Franken	XV,	44
Frankfurter Linie	XIX,	[36]
— Verständigung	XVI,	[41]
Frankstadt	XV,	[30]
Frau in Ferghâna, über die	XX,	[99]
Frauenberg	XIV,	217
Frauendorf	XI,	148
Frauengräber	XIX,	[119]
Frauenkauf	XV,	[121], XVI, 13
Frauenlucken am Martinerberg	XVI,	[32]
Freiberg in Mähren	XVIII,	[3], XIX, [181]
Freshwater-Bai	XV,	13
Freudenberger Moore	XV,	[67]
Fribolithbeil	XV,	9
Friesach	XIV,	128
Frög bei Rosegg	XIV,	142, [81], XV, [67], [93], [106], XVI, [31], XVIII, 234, XIX, [3], XX, [35].
Fügen	XV,	44
Fünen	XVI,	39
Fünfkirchen	XVII,	61
Fussringe	XV,	[90], XIX, 36, 84, [173]
Gabbro	XVII,	54
Gabel, einzackige	XIII,	69
Gabu	XVIII,	139
Gačko	XIII,	169
Gaderthal	XV,	45
Gaddanen	XIV,	[52]
Gänse in getriebener Arbeit	XIV,	94
Gailthal	XV,	[97], XVI, 70
Gainfahrn	XIX,	65, XX, [13]
Gais	XV,	45
Gaisberg	XX,	60
Gaischa, japanische Tänzerin	XIV,	[40]
Galizien	XI,	100, XIX, [11]
Galla	XVIII,	137, XIX, 165
Gallier	XIII,	211, 212, XIV, 1
Gallische Funde	XIX,	[113]
Gallthür	XVII,	131
Ganggräber in Schweden	XI,	163
Gánótz	XVII,	61, XX, 62, 68

	Band	Seite
Gantscher Berg	XX, 82,	[34]
Gars	XIX,	[2]
Gaya	XIX,	[31]
Gebirggälen	XV,	[56]
Gebiss der Hausthiere, Formveränderung	XIV,	[11]
Geburtsfräulein (Folklore)	XVI,	138
Gedächtnisshügel in Steiermark	XIV,	[24]
Gelvinkbai	XV,	[54]
Gefässe XI, 62, XIII, 189, XIV, 16, XV, 129, XVI, 84, 89, [35], [58], XVII, [46], XVIII, [95], XIX, 2, 75, 99, [96].		
— der Somali	XIV,	[33]
— Doppelhals-	XIX, 129, XX,	[80]
— tafelaufsatzförmige	XIX, [153],	[156]
— mit Thierfiguren	XIX,	[171]
— in Widderform	XIX,	83
Gefässhenkel, hornförmige XV, 122, XIX, [155].		
Gehirn eines Amokläufers	XIX,	[32]
— Verzehren von	XIV, [53], XVIII,	271.
Gehol	XVI,	[59]
Geierstein bei Rabenseifen	XV,	[31]
Geiselberg	XI, 62, XVII,	[5]
Geister, schamanische	XVIII,	176
Geisteskranke, ethnographisch betrachtet	XIV,	[60]
Geldringe	XIV,	94
Gemeinlebarn XVI, [18], XIX, [146], XX, 73, 183, [18], [35].		
Gemlek	XI,	91
Gemsenberg	XI,	44
Genf	XIV,	96
Georgskirche bei Gleinstätten	XIII,	54
Gera	XIV,	[56]
Gerdeme	XVIII,	286
Gerla-Puszta	XVII,	63
Gerlos	XV, 45, XVII,	129
Gerlosthal	XV,	45
Germ bei Podsemel	XIX,	[28]
Germanen XI, 2, 101, XII, 60, XIV, 4, 118, XV, 44, [81], [95], [121], XVI, 3, XVII. 42, 130, [37], XIX, 123		
Germanischer Typus XIV, 105, XV, [29]		
Geschlechtsverhältnisse bei Hausthieren	XVI,	[32]
Gesichtornament auf einém Armring	XVI,	93
Gesichtsmasken der Melanesier	XIV,	[58]
Geszteréd	XVII,	61
Getreidereste, prähistorische XI, 100, XVII, 61, XIX, 16, 130.		
Gewandnadeln XVIII, 203. XIX, [170], XX, 180.		
Gewandspangen, cicaden- und auclaphusähnliche	XVII,	40
Geweihgeräthe	XIV,	149
Geweihreste, verzierte	XVIII,	[15]
Giebichstein bei Halle	XII,	124
Giftpfeile der Renthierzeit	XV,	[39]
Giftpfeilspitzen	XIV, 209, XVI,	86
Giganteia auf Gozzo	XI,	163
Gilberts-Inseln	XVII,	155
Giljaken	XV, [56], XVIII,	147
Gimino	XIV,	[10]
Gingen an der Brenz	XVIII,	[19]
Girgenti	XIX,	[156]
Gjöbasche	XII,	44
Glacialfauna XI, 186, XVIII, [52]. XIX, [80].		
Glacialzeit	XI, 8, 46, XII,	63
Glanthal	XVII,	[55]
Glas XI, 147, XIII, 64, XIV, 149, [94], XV, 147, [44], XVI, [50], XVIII, 79, [53], XX, 140		
Glasarmbänder XVIII, 107, [93], XIX, [40].		
Glasburgen	XIII, 9,	10
Glasinac XIV, 143, XVI, [48], XIX, 24, 133, [5], [112], [159], XX, [41].		
Glaskorallen	XII, 152, XVI,	[37]
Glasperlen XVI, 2, XVII, 62, XVIII, 105, 223, 229.		
Glasschalen	XIX,	[151]
Glasurne	XVIII,	79
Glaubendorf XI, 121, XVII, [14], XIX, [201], XX, 70, [34].		
Gleichenbach	XI,	162
Gleichenberg	XX,	145
Gleinstätten XIII, 52, XIV, [21], XV, 117, XX, 171.		
Gletscher, ihr Einfluss auf die Temperatur	XI,	43
Glockengräber	XII,	152
Glücksgarbe	XVI,	153
Glücksglaube	XVI, 153, XVII,	115
Glücksgroschen	XVI,	152
Glücksfetische	XVI,	150
Glücksnüsse	XVI,	152
Glücksrad	XVI,	160
Glücksschlange	XVI,	110
Glückssprichwörter	XVI,	156
Glückstein	XVI,	135
Glückwünschen	XVI,	117
Gnadenwald in Tirol	XIV,	[84]
Gnadlersdorf	XX, 96,	[35]
Gnathia	XIX,	[193]
Gobatsburg	XIX, [201], XX, 81,	[34]
Gobelintechnik	XII,	49
Göding	XVI, 91, XIX, [5], XX,	[19]
Göllnitz	XVI,	[59]
Gömör	XVII,	58
Gösing	XI, 25, XVII, [45], XIX,	69
Götschenberg bei Bischofshofen	XII,	85
Göttweiger Berg	XIX,	69
Gog und Magog	XI,	19
Gogen (Wlachen)	XVIII,	190
Goisern	XX,	[87]
Golasecca	XIII, 179, XIX,	192
Gold XIII, 64, 70, 257, XIV, 27, 197, 213, XV, 100, 147, XVI, 14, XVII, 63, XVIII, [7], XIX, 146, [100].		
Goldblech-Beschlag	XIII,	257
Golddiadem	XV,	[77]
Golddraht	XIV, 213, [6], XV,	[69]
Goldemail	XIX,	[167]
Golden (Volk in Sibirien)	XVIII,	147
Goldes XIII, 54, XIV, [21], XV, 117, XVI, 34, XX, 171.		
Goldgewinnung der Indianer	XV,	[117]
Goldgruben	XIV,	219
Goldkreuz mit Email	XIX,	[168]
Goldmünzen XII, 148, XIX, [19], XX, 136.		
Goldreifen	XIX, [122], XX,	[12]
Goldringe XIV, 197, XIX, 83, XX, 74		
Goldschale	XIX,	[167]
Goldschmuck	XV, 152, XIX,	[12]
Goldspiralen	XVIII, [20], XIX,	[119]
Gomba	XVII,	61
Gomile	XIX,	26
Goralen	XIV,	125
Gorodischtsches XIX, 1, XX, 153,		163
Gothen	XI,	100
Gothland	XVII,	47
Gottheiten der Baduwis	XIX,	11
Grab eines Pferdes	XVII,	[29]
Grabbau zu Clusium	XI,	164
Grabdenkmal, skythisches	XIX,	[12]
Grabdenkmalformen	XIX,	150
Grabhügel XIX, 99, 134,		[39]
— böhmische	XIII, 13,	209
— von Moos bei Uttendorf	XV,	[76]
— in Oberbayern	XIX,	95
— bei Pforzen	XVIII,	[18]
— römische	XIII, 53, XX,	184
— in Russland	XX,	150
— im Sannthal	XVII,	[83]
— sironestorianische	XX,	155
— bei Teindles u. Plaben	XVI,	82
— vorrömische	XX,	171
Grabinschrift des bosnischen Fürsten Batić	XVII,	[55]
Grabinschriften von Semiretschensk	XIX,	7
Graburnen XVII, [27], XIX, 23, XX,		126
Gradac in Bosnien	XIX,	26
Gradec XIV, [10]. XVIII,		[87]
Gradišče von St. Michael	XIX,	[2]

	Band	Seite
Gradiše ober dem Želimljethal	XIV,	[80]
Gradišiča im Küstenland	XX,	[36]
Grado bei Aquileja	XIV, [10], XIX,	[168]
Gräber	XI, 179, XIII, 177, XVI, 82, [36], XVII, 65, 116, XVIII, 217, XIX, [11], [103], [153], [159], [201], XX, [19].	
— von Baykalsee	XII,	124
— bayrische	XIV, 105, 119, XV, [29], XVI, 4.	
— bienenkorbähnliche	XX, 63, 95	
— in Bosnien	XIII, 169, XIV,	[63]
— bei Comen	XVIII,	[85]
— cylindrische	XV,	[71]
— bei Dux	XVIII,	[94]
— etruskische	XX,	172
— bei Goisern	XX,	87
— bei Gursuf	XX,	166
— im Kaukasus	XX,	161
— in Krain	XIV,	49
— in Lycien	XII,	44
— der Oromó	XIX,	174
— römische	XVII,	[41]
— bei Roggendorf	XIII,	221
— bei St. Michael	XVIII,	217
— bei Schellenberg	XIX,	23
— der heidnischen Slawen	XIX,	2
— in Steiermark	XVII,	[74]
— bei Sterzing	XIV,	[23]
— bei Stoizendorf	XVIII,	[85]
— bei Valemporga	XV,	[100]
Grätenornament	XV, 160, XVI,	91
Grafenbrunn	XVIII,	247
Grafendorf	XI,	63
Granaten	XIX,	[166]
Granit	XI, 100, XVII,	53
Graphitbemalung, sternförmige	XX,	92
Graphitgefässe	XIII, 18, 22, 127, XIV, 191, 210, XIX, 69, 101, [194], XX, 84, 141.	
Graphitverzierungen	XIII, 179, XIV, 53, XIX, [156].	
Graschach	XV,	166
Grasschurze auf Neu-Guinea	XV,	14
Graubündten	XIV,	96
Graz	XI, 38, XV, [104], XVIII,	[67]
Grenna	XVII,	51
Grenoble	XIII, 213, XX,	176
Grižani	XIX,	139
Grljište	XIX,	151
Griechen	XI, 72, XII, 48, 113, XV, [38], XVI, 38, XVIII, 32.	
Griechenland	XI, 72, XV, [39], [58], XVII, 42.	
Grindelwald	XI,	43
Grödnerthal	XIV, 120, XV,	44
Grönland	XI, 44, XVII, [70], XVIII,	121
Grönländer	XV, [54], XVII,	105
Gross-Arl	XVIII,	[86]
Gross-Blanitz	XIV,	218
Grossbritannien	XI,	34
Grossglein	XIII,	43
Gross-Harras	XI, 136, XIX, [2],	[202]
Gross-Horka	XX,	[20]
Gross-Latein	XIX,	[28]
Gross-Lipno	XVIII, [67], XIX,	78
Gross-Mugl	XVII,	[5]
Gross-Pawlowitz	XI,	178
Gross-Písečná	XVI,	91
Gross-Riedenthal	XVII,	[49]
Gross-Ruppersdorf	XVIII,	[86]
Grossrussen	XI,	76
Gross-Tajax	XVIII,	[62]
Gross-Teinitz	XVIII,	[62]
Gross-Weikersdorf	XI, 128, XVIII, [25], [71], XIX, 70, XX, 65, [19],	[34].
Gross-Wiesendorf	XVII,	[50]
Grotta Campagna Veji	XX,	172
Grotten bei Dowth	XI,	166
Grübgraben	XX, 77,	[34]
Grünbaum in Mähren	XI,	180
Grusier	XX,	165
Grussbach	XVIII,	[25]
Gruža	XIX,	158
Gschloss in der Schnelzen	XV,	[75]
Gualála	XVI,	17
Guanchen	XIII, 75, XIV,	[92]
Guatemala	XVIII,	33
Guba	XV,	123
Guča	XIX,	151
Gudenushöhle	XIV, 112, 145, XV,	[40]
Gürtel	XVI, 15, XIX,	143
Gürtelbeschläge	XVIII,	95
Gürtelblech	XIV, [40], [84], XIX, 67, 138, 143, [177], [192].	
Gürtelhaken	XIX,	[99]
Gürtelplatten	XIX,	[153]
Gürtelschliesse aus Bronze	XVIII,	[19]
Guiana	XIV, [61], XV, [6], XX,	54
Guinea	XII, 115, XVIII,	136
Gurein	XVIII,	[61]
Gurina	XIII, 215, XV, [8], [66], [102], XVI, 38, 59, [18], [49], XVII, [2], [9], XVIII, [24], [53], [95], XIX, 69, [9], [39], [112], XX, 144,	188.
Gurinablech	XV,	[119]
Gurnitz	XV,	[67]
Guslarenlied	XVII,	22
Gussarten	XIX,	[108]
Gussformen	XIII, 69, XVI, 174, XVIII, 239.	
— für Kelte	XVI,	82
— für Sicheln	XVI,	82
Gusshändler	XIII,	36
Gusslöffel	XIV,	[85]
Gussstein	XVIII,	[53]
Gusstechnik	XIX,	33
Gusszapfen	XIX,	120
Gutendorf	XVII,	[83]
Gutenstein in Baden	XIX,	118
Gvozdac	XIX,	155
γυνή	XVII,	115
Haare, Farbe der, XI, 1, 73, XIV, 118, XVI, 28, 29, XVII, [84], XVIII, [83], XIX, 109, [127].		
Haarfrisuren	XVII,	161
Haarnadeln	XII, 101, XIV, [8], XVIII, 202, XIX, 137, [152], [192].	
Haarreifen	XIX,	34
Haarring, suevischer	XX,	145
Haarspirale	XVI,	[39]
Habrowan	XIII, 129, XVIII,	[61]
Hacksilber	XIX,	[123]
Hadersdorf am Kamp	XIX, [147], [168], [202], XX, 60, 125,	[34].
Hadschis, Tätowirung der	XV,	38
Häkelnadeln	XVI, 80, [39], XVIII, 53, XX, 134.	
Hafäng	XVII,	55
Hagetorp	XVII,	55
Haidach im Glanthal	XV,	66
Haida-Indianer	XV, [118], XVII, 106, XVIII, 124.	
Haifisch, als Ursache der Knocheneinschnitte	XI,	23
Hainberg	XV, [43], XVI,	[50]
Hainburg	XX,	189
Haiti	XVIII,	33
Hajdu-Böszörmény	XII,	54
Hajek	XIV, 112, XIX,	99
Hakenkreuz	XIV, 191, XIX, [161], XX, 50, 76.	
— auf Cypern	XX,	[91]
Hakenkreuzdessin, chines.	XX,	51
Hakennagel	XVIII,	85
Hakenringe in S-Form	XII,	151
Halitherium (Seekalb)	XI,	22
Halkeuten	XII,	57
Hall am Kocher	XI,	18
— in Oberösterreich	XI,	71
— in Tirol	XVII,	130
Hallein	XI, 71, XIX, [39],	[113]
Hallstätter Ornamentik	XIII,	35
— Salzberg	XVIII,	[25]
— See	XI,	69
Hallstatt	XI, 65, XII, 61, XIII, 34, 89, XIV, [41], XV, [72], [90], XVI, 37, XVII, [5], [10], XVIII, 231, [51], XIX, 69, 79, 133, [2], [39], [103], [112], [150], [174], XX, 92, 141, 144, 172, [11], [13], [15],	[37].
— -Cultur	XVI, [47], XIX, 67, XX, 141.	
— -Periode	XII, 53, XIII, 85, 211. 221, XV, 70, 119, [46], [67], [80],	[91].

Band Seite

[102], XVI, [50], XVII, [3], [26], [80], XVIII, 204, [18], [55], XIX, 94, [25], [46], [101], [145], XX, 61, 128, 172.

Hallstatt-Typus XIV, [95], XV, [98], XVIII, 231, [93], XIX, [10], XX, [17].

Hall-Sund . . . XV, 20, XVII, 4

Halskragen, gerippter . . XIX, [118]

Halsringe . . XIX, [153], XX, [18]

Halsschmuck . . . . . XIX, 86

Hamadan . . . XIV, [27], XVII, [1]

Hamaseen . . . . . XI, 40

Hamatsamaske . . . . . XVIII, [26]

Hammerbeile XVI, [65], XIX, 16, 151

Hammerwald . . . . . XVI, [39]

Hanfthal bei Laa . . . . XI, 137

Hanina . . . . . XX, [38]

Hardeberg . . . . . XVII, 55

Harnisch . . . . . XX, 175

Hárs-Berg . . . . . XVII, 61

Hart (Nied.-Oest.) . . . . XIV, [80]

Haselbach . . . . . XIII, 47

Haselgebirge . . . . . XI, 69

Haselnüsse als Liebesgabe in Gräbern . . . XV, 119

Haškov (Haschkow) . . . XX, [20]

Haslerberg bei Schotterlee XIX, [8]

Hastings . . . . . XVII, 43

Haufendorf . . . . . XIX, [37]

Hausberge XII, 160, XIV, [22], XVII, [14], [45], XVIII, [71], XIX, [1], [8], XX, 60, 61.

Hausformen auf Neu-Guinea XVII, 1

— der Quianganen . . XVIII, 266

Hausgräber . . . XIX, 201, XX, 61

Hausschlange . . . XVIII, 32, 257

Hausthiere der Bakongo . XVII, 163

Hauzeberg bei Gročana . XX, [36]

Hawai . . . . XVI, 100, XVII, 153

Hawîja (Galla) . . . . . XIX, 175

Hebräer . . . . . XVII, 42

Heidengebirge . . . . . XI, 69

Heidengrab in Lavamünd . XVI, [32]

Heidenstatt bei Eggenburg XIII, 23

— bei Limburg XIX, 68, XX, 73

Heiligenblut . . . . . XVI, 71

Heiligenkreuz in Krain . XV, [71]

Heiligenreliquien (Mammutknochen) . . . . XI, 18

Heldenlied, slawisches . . XV, [21]

Helme . . . . . XX, 178, [17]

Helvetier . . . . . XV, [28]

Henkel, kleeblattförmiger . XIX, [155]

Herbes . . . . . XIV, 211

Herbitz . . . . . XIX, 74

Hercynisches Gebirge . . XIV, 1

Hèrens, Viehrasse von XIV, 129, XV, [25], XVIII, [41].

Herero . . . . . XVIII, 140

Band Seite

Hermannstadt . . . . . XIX, 3

Hernád-Büd . . . . . XVII, 61

Heruler . . . . . XI, 69

Herzegowina XIII, 169, XIV, [63], XV, [84], XVI, 67, [9], XVII, [60], [84]

Herzegowinisch-albanesischer Typus . . . . . XV, [21]

Hess, Schädel des Marschalls XVIII, [89]

Hessel . . . . . XVII, 55

Hethiter . . . . . XI, 163

Hexenglauben, slawischer XIV, 13, XVIII, [62].

Hibiscus als Schmuck auf Neu-Guinea . . . XV, 15

Hilly (Normandie) . . . XIII, 213

Hindu . . . . . XVI, 38

Hinterhaus bei Spitz . . . XVI, 49

Hinterindien . . XV, [56], XVIII, 152

Hintrich . . . . . XIV, 218

Hintring . . . . . XIII, 27

Hippach . . . . . XV, 44

Hippersbach . . . . . XIX, [1]

Hippersdorf XVII, [45], XVIII, [25], [71], XIX, [8], [201], XX, 60.

Hirschberg bei Frauenberg XIII, 26

Hirschdarstellung auf Thongefässen . . . . . XIII, 18

Hirsche, laufende, in der Ornamentik . . . XIX, [106]

Hirschhorn . . . . . XVI, 36

Hissarlik XVIII, [5], XIX, [133], [155], XX, [1].

— -Gräber . . . . . XVI, 38

Hittiten . . . . . XVII, 65

Hladomoř . . . . . XX, 143

Hladomře bei Blowitz XIII, 14, XVI, 93

Hochosterwitz . . . . . XIX, [146]

Hoch-Újezd (Ober-Aujezd) . XX, [103]

Hochzeitsgebräuche, indische XVI, [46]

— in Poltawa . . . . XIX, 6

Hockergräber XV, 175, XVIII, [15], XIX, [154], [155], [190], [201], XX, 68

Hodkowitz . . . XIV, 175, XX, 136

Hódmező-Vásárhely . . . XVII, 39

Hödnitz XIX, [5], [178], [181], XX, [40]

Höflein in Mähren . . . XIX, [28]

Hög . . . . . XVII, 55

Höhenbesiedlungen . . . XVII, [77]

Höhencultus . . . . . XIX, [157]

Höhle bei Adexa . . . . XIII, 75

— bei Agtelek . . . XII, 96

— delle Arene Candide XI, 14

— bei Brixham . . . XI, 46

— bei Bruniquel XI, 39, XIV, [55]

— Býčiskála- XII, 93, 124, 144, 157, XIV, 211, XV, [39], XIX, [80], XX, [61].

— Cate-hole von Gower XVII, 42

Band Seite

Höhle Čertova díra XI, 11, XII, 29, 33, XIX, 58, 72, 80.

— Diavolo al capo di Leuca . . . . . XI, 14

— Diravica . . . XI, 63, XIV, [80]

— Evagrotte . . . . XII, 93, 97

— Fürst Johanns- XIV, [80], XIX, [144].

— Gabrovizza- . . . XX, [36]

— bei Gingen an der Brenz . . . . . XVIII, [19]

— Gudenus- XIV, 112, 145, XV, [40], XIX, [81].

— bei Herem Stipančić XV, [51]

— Hyänenhort bei Kirkdale . . . . . XI, 35

— bei Jelašnica XVI, [66], XIX, 150

— Joachims- . . . . XX, [61]

— Kameničká- . . . XIX, 150

— Kiriteiner- XI, 182, XIX, 182, XX, [61].

— Klein-Ofnet- . . . XVIII, [19]

— Kostelik . . . . . XX, [40]

— Kreutzberg- . . . XIV, [79]

— künstliche, bei Bajazid XI, 191

— Kůlna . . . . . XX, [40]

— Lazar- . . . . . XVI, [66]

— von Lesina . . . . XV, [108]

— Lettenmaier- . . . XIV, [80]

— von Lherm . . . . XII, 29

— Lindenthaler Hyänen- XI, 47

— Liskowetzer- . . . XX, 95

— bei Maszyce . . . XIV, [75]

— Maszycka- . . . . XIX, [81]

— Mnikówer- . XIV, [72], XVI, [37]

— Mokrauer . . . . XI, 98

— bei Mori . . . . . XII, 103

— na Milaszowce . . XIX, [81]

— von Naulette . . . XI, 46

— Ochoser- . . XI, 98, XX, [61]

— Pekárna- . . XI, 63, XX, 144

— bei Präwald . . . XVIII, [25]

— Prekonoge- . . . . XVI, [66]

— Prokopi- . . . . XIX, 72, [4]

— bei Puerta de la Orotava . . . . . XIII, 75

— bei Reggio . . . . XIII, 42

— Rosenberger . . . XX, 88

— St. Ivan- . . XIX, 72, XX, 35

— Sičevo- . . . . . XIX, 150

— Šipka- XI, 11, 63, XII, 33, XIV, [55], [80], XIX, 53, 72, [87], [143], XX, [61].

— bei Steeten . XII, 63, XIV, [56]

— bei Stillfried . . . XI, 31

— beim Teufelsstein . XI, 149

— von Thayingen XI, 47, XIV, [55]

— Theresien- . . . . XVII, [40]

	Band	Seite
Höhle, Vypustek-	XI, 49, XII, 93, XIV, [80], XVII, [10], XVIII, [25], XX, [61].	
— von Whitechurch	XI,	46
— Wookey-Loch bei Wells	XI,	47
— Zitny-	XIV,	[81]
Höhlen	XIX, [40], XX, 4,	
— Belgiens	XI, 39,	46
— in Bilcze am Sereth	XIX,	[11]
— Cesareda-	XVII,	42
— Grossbritanniens	XI,	35
— Italiens	XII,	102
— bei Krakau	XII, 63, XIV, [56], XV, 154.	
— künstliche	XIII, 13, XVII,	[13]
— — in Niederösterreich	XI,	113
— im Küstenlande	XVII,	41
— bei Ludmirau	XX,	[39]
— in Mähren	XIX,	[114]
— Nandorner-	XII,	161
— bei Ojców	XIV, [74], XIX,	[12]
— im Orotawathal	XIII,	75
— bei Plymouth und Hutton	XI,	47
— Popov stub	XVI,	[66]
— bei S. Cantian	XIX, [4], XX,	[36]
— in Serbien	XIX,	150
— Slouper-	XI, 182, XII, 144, XIX, 115, XX, [61], [71].	
— Stramberger-	XII, 144, XIX,	[80]
— von Teneriffa	XIII,	75
Höhlengräber in Palästina	XI,	168
Höhlenreste von St. Asaph und Plas Heaton	XI,	46
Hörnsdorf	XIV, [21], XV,	166
Hösing	XV,	[34]
Hötting	XIV,	[6]
Hohbergtypus	XII, 127, XIV, 186, XV, 44, [29], XVI, [6].	
Hohenau	XI,	178
Hohenmauthen	XV,	167
Hohenwarth	XVII, [14],	[45]
Hohlgüsse	XIX,	33
Hohlkelte	XII, 34. 52, XIV, [36], XV, 165, [63], XIX, 93, [146], XX, 178, [14], [17].	
Hohlkeltgussform	XIX,	21
Holeschowitz	XX,	136
Holičky bei Wittingau	XVI,	73
Holitsch	XVII,	[29]
Hollabrunn	XI,	39
Holubitz	XX,	[41]
Holý vrh	XX,	[38]
Holzarchitektur, nachgeahmt bei Steingräbern	XII,	45
Holzgau	XIV, 101,	122
Holzgeräthe, bosnische	XII,	88
Holzgong der Marundscha	XVII,	173
Holzkästchen, prähistorisches	XVIII,	95
Holzklappern	XVII,	[30]
Holzkohle	XVIII, 11, XIX,	57
Holzschnitzereien auf Neu-Guinea	XVII,	8
Holzschwert	XVII,	40
Hont	XVII,	57
Hood-Bay	XV, 17, XVII,	6
Hořelitz	XIII,	124
Hořenowes	XII,	96
Horeschowitz	XIV, 204,	219
Horngeräthe	XIV, [75], XIX,	[154]
Hornsburg	XI,	63
Hornsteinwerkzeug	XX,	[19]
Hornvieh, iberisches	XIV, 129, XV, [25], XVIII, [40],	[55].
Hornzeit	XVI, [37],	[38]
Horodnitza am Dniester	XIX,	[11]
Horomislitz	XX,	143
Horvaten	XVI,	105
Hosin	XIV,	217
Hospozín	XX,	[19]
Hostin	XIV, 193, XX,	146
Hostomitz	XVI, 82, XVII, 116, XIX,	72
Hottentotten	XVIII, 140, XIX,	111
Howa auf Madagaskar	XVII,	104
Hrad bei Gutwasser	XIII,	121
Hradec bei Münchengrätz	XVIII,	[62]
Hradeček bei Netolic	XIII,	3
Hrádek bei Časlau	XIX,	82
— bei Ganócz	XII,	97
— bei Nadslaw	XIX,	[40]
— bei Wostroměř	XIX,	[40]
— bei Audrnitz	XIX,	[40]
— in Prag	XX,	136
Hrádeker Spitze	XIV,	216
Hradisko bei Kremsier	XIX,	[5]
Hradiště (Wallburg)	XIII, 11, XX,	[12]
— auf dem Plešivec	XIII,	33
— bei Stradonitz	XII, 124, XVIII, [94], [95], XIX, [9], [28], [162], XX, 187. [12].	
Hradzen	XIX,	93
Hrastje bei Grosslup	XIV,	51
Hřiwitz	XIV,	204
Hroby	XV, [52],	[61]
Hrůdy bei Straschnitz	XIII,	125
Hügelgräber	XI, 2, XVIII, 202, XIX, 26, 81, 136, [28], XIX, 136.	
Hühneropfer beim Hausbau	XVII,	18
Hütten der Bajansi	XVII,	169
— — Bakongo	XVII,	162
— — Silipanen	XVIII,	270
Hüttenberg	XVI,	69
Hula	XVII,	5
Hula-Bay	XV,	14
Humboldt-Bay	XVII,	98
Hund, diluvialer	XI,	13
— fossiler	XI. 8. 9, XII,	153
Hund, Haus-	XI,	8
— — von Stradonitz	XII,	153
— laufender, Ornament	XVII,	[58]
— Papûa-	XVII,	11
— prähistorischer	XI, 9, XII,	27
— Torf-	XI, 9, XII,	28
Hundekiefer	XI,	12
Hunderassenschädel-Sammlung	XI,	11
Hundezähne	XI, 13, 15, XII, 32, XVII, 155.	
Hunnen-Grabfeld	XII,	161
Hunsdorf	XX,	88
Hupa	XVI,	17
Hůrka bei Písek	XVI,	93
Húsiň	XX,	144
Húsina	XX,	143
Husině bei Klattau	XVII,	116
Husowitz	XI, 99, XIX, 49, 185, XX,	[61]
Huzulen	XVIII,	194
Hyänenhorste	XI,	47
Hyperbrachykephalie	XI, 6, XIV, 82, XV, 43, [105], XVII, 131, XVIII, 1.	
Hypnum diluvii Schimp.	XI,	45
Ibar	XIX,	157
Iberer	XII, 59, XIII, 76, XIV, 132, XV, [26], XVIII, [41], [56].	
Ibilaos	XIV,	[54]
Ibrány	XVII,	56
Idalium	XIX,	[177]
Idol aus Thon	XVII,	[80]
Idria di Baca	XVII, [10], [29], [59], XVIII, 232, [93], XIX, [9].	
Igls	XIV, [102], XVI, 1, XVII,	138
Igorroten	XIV,	[54]
Illthal	XVIII,	1
Illyrier	XV,	[56]
Ilongoten	XIV,	[52]
Inder	XV, [10], XVII, [37], XIX,	160
Index des Kopfes u. Schädels, Unterschied	XX,	37
Indianer	XV, [54], XVII, 100, 107, XVIII, 33, 123.	
— von Antioquia	XV,	[117]
Indien	XII, 114, XVII, [43], XVIII, 25 150, XIX, [173].	
Indische Inseln	XVIII,	148
Indogermanen	XIV, [86], XV, [56], XVI, 11, XVIII, 34.	
Inner-Oesterreich	XIV, 117, XIX,	[127]
Innlandeis	XIX,	[79]
Inschriften	XII, 56, XVIII, 99, XIX,	154
— der Bolgaren	XIX,	3
— canarische	XII,	100
— etruskische	XV,	[67]
— keltiberisch-ligurische	XII,	100
— rhätische	XIII, 221, XIX,	[172]
Inschriftsteine	XVI,	65
Interglaciale Periode	XI,	45

Band Seite

Innuit (Eskimogruppe) . . XVIII, 121
Inzersdorf am Wienerberg XIX, [9], XX, 189.
Irländer . . . . . XVIII, 30
Irland . . . . . XVII, [67]
Irtyš-Region . . . . . XVIII, [63]
Ischgl . . . . . XVII, 139
Islâm, Schlangencult im . XVIII, 32
Ismid . . . . . XI, 73
Istrien XIV, [9], XVIII, [89], XIX, [191]
Ita am Smithsund . . . XVII, 105
Italien XI, 22, XII, 100, 113, XVII, [59], [68].
Italiener . . . . . XIX, [199]
Izsák . . . . . XVII, 61
Jadeit XII, 60, XIV, [83], XV, 6, [114], XIX, [178], [181], XX, [54].
— Klangplatte aus . . XVI, [16]
Jadeitbeile XIII, 215, XV, 10, [113], XVI, [29], XVIII, [1], [11], [12], XIX, [41], [179].
Jägerndorf XVI, 169, XVIII, [25], XIX, 19
Jagernegg . . . . . XIII, 46, 53
Jaillah, Name für Sommerfrischen in Lycien und Karien . . . . . XII, 49
Jakuten . . . . . XVIII, 165, 166
Japan XII, 114, XIV, [37], XV, [56], XVIII, 153.
Japaner . . . . . XIX, 111
Japoden XIV, [112], XV, [91], XVII, [3], XVIII, 243.
Japygen . . . XIV, [112], XV, [91]
Japygien . . . . . XII, 99
Jaroschau . . . . . XIX, [31]
Jaroslawl . . . . . XIX, 1
Jaspis . . . . . XVII, 52
Java . . . . . XIX, 7, [32]
Javanen . . XII, 114, XIX, 111, [31]
Javor . . . . . XVI, 93
Ječowitz . . . . . XX, [103]
Jekaterinenburg . . . . XVII, 116
Jelení . . . . XIV, 194, XIX, [40]
Jenisejer . . . . . XVIII, [63]
Jerusalem . . . XI, 163, XV, [38]
Jerusalemberg bei Kesmark XII, 96, XIII, 11.
Jeslanica . . . . . XIX, 152
Jezbořitz . . . . . XX, [103]
Ježevica . . . . . XIX, 157
Jičín . . . XIV, 207, XIX, 73, [156]
Jičinowes . . . . . XX, 143
Jílový . . . . . XVI, 91
Jinetz . . . . . XIII, 33, XX, 143
Jinonitz . . . XVIII, [67], XIX, 72
Jivaro . . . . . XVIII, 131
Jordansmühle . . . XV, 1, XVI, [31]
Joslowitz XI, 39, XVIII, [61], XIX, 61, 181, [5], [85], XX, 9, [61].

Band Seite

Juden XII, 47, XVIII, [83], XIX, 5, 111, [199].
Judenburg . . . . . XIX, [112]
Jütland . . . . . XVII, 45
Jungfernstein bei Kopfing XV, [79]
Jurak-Samojeden . . . . XVI, 25
Jurâv Kámen (Georgstein) XII, 31
Juruken . . . . . XII, 47
Juthungen . . . . . XIV, 13
Kabadzi . . . . . XV, 13
Kabrova . . . . . XIX, 151
Kachekmak-Bai (Alaska) . XV, [118]
Kacow . . . . . XVIII, [67]
Kälberhard . . . . . XV, [43]
Kämme beim Bauopfer . . XVII, [54]
Kärnten XV, [66], XVI, 61, [32], XVII, [78].
Kaffern . . . XVIII, 140, XIX, 111
Kaikolos . . . . . XVII, 158
Kaire . . . . . XV, 24, XVII, 5
Kajár . . . . . XVII, 57
Kalau (Neu-Guinea) XV, 29, XVII, 9
Kalenderringe an einer Eiche XVIII, [19]
Kalisch . . . . . XVI, [48]
Kallendorf . . . . . XIX, [201]
Kallundong . . . . . XVI, 38
Kaluga . . . . . XIX, 6
Kameni (Steine) . . . . XIX, 153
Kaminia . . . . . XV, [119]
Kammern in Niederösterr. XI, 39
Kammstriche XIII, 17, XVIII, 87, XX, 187.
Kamp in Niederösterreich XIII, 23
Kampfschmuck auf Neu-Guinea . . . . . XV, 22
Kanaken XVII, 102, 153, XIX, 111, XX, 35.
Kanèkès (auf Java) . . . XIX, 8
Kanzianiberg . . . . . XV, [69]
Kaposcanal . . . . . XVI, [48]
Kappadocien . . XI, 54, XVII, 65
Kappl . . . . . XVII, 139
Kapsdorf . . . . . XVI, [59]
Kar, Erklärung des Wortes XII, 24
Karamanien . . . . . XI, 72
Karan . . . . . XIX, 157
Karfreit XIV, [10], XVII, [29], XIX, [3], [150], [156], XX, [35].
Karmaierstrasse . . . . XIII, 53
Karoks . . . . . XVI, 17
Karpathen . . . . . XI, 101
Kasan . . . . . XIX, 1
Kasawatrinken, als Gottesurtheil . . . . . XVII, 174
Kašcerga . . . . . XIV, [10]
Kaschau . . . . . XVII, 57
Katharinenberg . XIV, 53, XV, [69]
Katzelwehr . . . . . XII, 49

Band Seite

Kaukasus XIII, 36, XVI, 38, XIX, [161], XX, 158.
Kaunowa . . . . . XIV, 204
Kaušim . . . . . XIV, 207
Kazne . . . . . XVII, [3]
Kegelberg bei Kuttenberg XVI, 78
Keil aus der Mammutzeit XI, 20
Kelte XIV, [10], XV, [67], XVII, 41, XVIII, 234, [37], XX, 178.
— eiserne . XIV, 52, XVIII, [19]
Kelten XI, 69, XII, 56, XIII, 76, 212, XV, [79], XIX, [112], [178], XX, 192, [13].
Keltenfrage . . . . . XV, [95]
Keltgussformen . XIII, 69, XVI, 82
Keltiberer . . . . . XII, 100
Keltischer Typus . . . . XV, [91]
Kelto-römische Provinzial-Cultur . . . . . XX, 185
Kephalonen . . . . . XIV, 99
Keppel-Bai . . . . . XV, 13
Keräpuno . . XV, 21, XVII, 6, 157
Keramik . . XVIII, 194, XIX, [154]
Keramik der Japyger . . XII, 100
Keramik der La Tène-Periode XVIII, [95]
Keros bei Amorgos . . . XV, [58]
Kerrema . . . . . XV, 13
Kerschbaum XIII, 55, XVIII, 93, XX, 183.
Kerstniki . . . . . XIV, 20
Kertsch . . . . . XIX, 65
Kesmark . . . . . XII, 96
Kesselartige Gefässe . . . XV, [77]
Kesselberg bei Werder . . XI, 185
Kesselgräber XIV, 182, XVI, [36], XX, 136.
Kesselspangen aus Bronze XIII, 25
Kesselwagen . . . . . XIV, 143
Kesslerloch bei Thayingen XV, [40]
Kestnerka . . . . . XX, 136
Kestržan . . . . . XIX, 100
Keszthely XVI, 2, XVII, 39, XIX, [24], [161], [167], [202], XX, 92, [89].
Kettelbach . . . . . XX, 145
Ketten, eiserne . . . . XV, [72]
— spiralartige . . . XIX, [96]
Kettenwulstverzierung . . XX, 137
Kettlach . . . . . XIX, [165]
Kettlachstil . . . . . XX, [88]
Keutschach . . . . . XV, [104]
Khonds . . . . . XV, [56]
Khyen . . . . . XV, [56]
Kie-ku . . . . . XVIII, [64]
Kieselnuclei . . . . . XVII, 56
Kiew . . . . XVII, 89, XIX, [12]
Kikongo . . . . . XVII, 160
Kilb XV, [43], XVI, [18], [50], XIX, [9], XX, 188.

	Band	Seite
Kinn, menschliches, aus den Höhlen von Lesina	XV,	[109]
Kirchberg am Wagram	XVII,	[45], XVIII, [25], XIX, 70, XX, 63, 68, 75.
Kirche von St. Martin	XIII,	43
Kirche von Schrick	XI,	62
Kirchradaun	XIX,	[196]
Kirchseeon am Chiemsee	XVIII,	[19]
Kirkdale	XI,	35
Kirn-Sulzbach	XIII,	10
Kis-Árpás	XVII,	58
Kis-Baráti	XVII,	57
Kis-Terenne	XVII,	61
Kis-Unyom	XVII,	61
Kivik-Monument in Schweden	XI,	164
Kjökkenmödinger	XI, 38, XVII, 47, XX, 19	
Klabawa	XIII,	123
Klacán	XVII,	61
Klacsánó	XVII,	58
Klapperbleche	XV,	[106]
Klappmesser mit Delphinkopf	XIX,	[153]
Kleedorf	XVI,	38
Kleidung, alte, der Bergbauleute in Ungarn	XV,	[34]
— der Baduwis	XIX,	12
— — Bakongo	XVII,	161
— — Papûas	XV,	13
Kleinasien	XI, 54, XVII,	42
Klein-Aspergle	XIX,	66
— Baumgarten	XVII,	[15]
— Burgstall	XX, 83,	[34]
— Čičowitz	XIV,	175
— Glein	XIII, 213, XVI, 38, XIX, [112], XX,	182.
— Hadersdorf	XVIII,	[14]
— Meiseldorf	XI,	146
— Olkowitz	XIX,	[5]
— Písečná	XVIII, [87], XIX,	99
— Tajax	XIX, [202], XX,	99
— Tincz	XIV, 188, XIX,	[156]
— Tschernitz	XIX,	[10]
— Urhau	XVIII,	[62]
— Weikersdorf	XI,	146
Klenik	XV,	[96]
Klings	XIX,	[32]
Klobouk	XIII, 128, XVIII,	[61]
Klobasná	XVI, 92, XIX,	103
Klotovac	XIX,	155
Knochen mit eingeritzten Zeichnungen	XIX,	[117]
— mit Kreisornament	XVIII,	226
— künstlich aufgeschlagene	XIX,	59
Knochengeräthe	XIV, 201, XVI, 73, 77, XIX, 81, 91, 183, XX, 74, 75,	140, [61].
— mit Schnitzereien	XIX,	[12]
Knochenhammer	XII, 97, XIV,	204
Knochenkämme	XIV,	[76]
Knochennadeln	XV, 141, XVII,	90
Knochenobject, bemaltes	XIV,	[75]
Knochenpfriemen	XIV,	[74]
Knochenpulver als Heilmittel	XII,	124
Knochensägen	XII, 161, XX,	[20]
Knochenschaben bei den Maori	XX,	[97]
Knochenschnitzereien	XIV, [72], XVI,	[53]
Knochenschwert	XVII,	40
Knochenzeit	XVI,	[37]
Knöpfe, silberne	XIX,	124
Knotenornament	XX,	141
Koban	XVI, 38, XIX, [23], [103], [162], XX, 50,	143.
Kobor	XVII,	57
Kobyli	XVIII,	[61]
Kocanda	XX, 136,	[103]
Kochstätten, alte, der Maori	XV,	[120]
Kociubince	XI,	100
Kočvary (Kotschwar)	XVI,	[37]
Königgrätz	XX,	[103]
Königsbrunn	XVII,	[45]
Königsfeld	XVIII,	[61]
Köpfen der Sklaven	XVIII,	[172]
Köpfeschneiden bei den Silipanen	XVIII,	271
Körneropfer	XVIII,	49
Körösbánya	XV,	[34]
Körpermessungen in der Bukowina	XVIII,	[83]
— an den Nikobaresen	XX,	[24]
Köstritz	XI,	48
Kötschach	XV,	[97]
Kogelberg bei Ruppersdorf	XIII,	80
— bei Stoizenberg	XVII,	66
Kohlerfeld bei Glas	XII,	13
Kohlgraben	XI,	140
Koiări	XV, 14, XVII,	5
Koitapu	XVII,	4
Kojetitz	XIV, 186, XVIII,	[52]
Kokschengi	XIX,	1
Koljuschen	XVII, 99,	105
Kolpolithische Periode	XIX,	81
Komořany	XIV,	176
Komorn	XVII, 57, XIX,	[166]
Konfucianismus	XVIII,	157
Kongo	XVII,	160
Kongogebiet	XVIII, 138, XIX,	[109]
Kongoneger	XIX,	111
Kongostämme	XVII,	160
Kopenhagen	XVI,	36
Kopfkratzer, prähistorische	XIX,	[9]
Kopfringe	XIX,	[100]
Kopfschmuck der Papûas	XV,	16
— prähistorischer	XIX,	[95]
Koposiči	XVII,	[55]
Korallen aus Glas	XVI,	[37]
Kornquetscher	XII, 97, XX,	71
Koroncó bei Raab	XVII,	57
Korosek	XIX,	95
Korunka	XIV, 194, XIX,	[40]
Kostel	XI,	178
Kosteletz	XIII, 16, XIV, 216, XVI, 82,	88
Kostelík	XIX, [114], XX,	[61]
Kostial	XVI,	94
Kostojevići	XIX,	154
Kostolac	XIX,	151
Kostomlat	XIV, 189, XIX, [11], XX,	144
Kostroma	XIX,	4
Kotlářka	XX,	136
Kotopek	XVI,	[36]
Kotoučberg	XII, 32, XIV,	80
Kotýs	XVI,	[35]
Kowesnock bei Bleiberg	XV,	[88]
Kozel (Waldschloss)	XVI,	93
Kozuschan bei Olmütz	XIV,	[81]
Kragujevac	XIX,	151
Krain	XV, [70], XVII, [40], [68], XIX, [29], [174].	
Krak (Krok)	XVII,	88
Krakau	XI, 18, XIV, [75], XVII, 88, XVIII, 190, XIX,	[12].
Kratzinschriften	XVIII, [54],	[95]
Kratzlinien	XVIII,	[95]
Kratzornament	XX,	81
Krauelbucht	XVII,	158
Krč	XX,	136
Krehin-Gradac	XVI, [48], XIX,	146
Kreisornamente	XII, 53, XIII, 224, XIV, 211, XV, 122, 158, [45], [77], XVI, 36, 92, XVIII, 226, [18], XX,	92.
Kreistangential-Motiv	XIV,	38
Kreiswälle	XIX,	[191]
Kremna	XIX,	156
Kremsthal in Niederösterreich	XIV, 145, XVI,	[18].
Krkavčí Skála (Rabenfels)	XII,	148
Krendorf (Křtěno)	XIII, 27, XIV, 191, XVI, 38, XX,	143.
Křepitz	XVI, 29, XVIII, [3], [11], [14], XIX, [5], [45]. [180], [181], XX,	133, [40].
Křeschtowitz	XIX,	95
Kreuz	XII, 49, XIV, 192, XV, 135, 136, [61], XX,	[12].
Kreuz mit rother Emaileinlage	XIX,	[162]
Kreuzendorf	XVI, 169, XIX,	13
Kreuzform von prähistorischen Zierstücken	XIX,	37
Kreuzform bei Tätowirungen	XV,	31
Kreuzung der Typen	XIV, 118, XV,	[105]
Kriegerfigur auf einer Schwertscheide	XIX,	119
Kriegsgott der Germanen	XIX,	122
Krim	XI, 73, XIII, 258, XIX,	[24]
Křinetz	XX,	144

	Band	Seite
Krok (Krak)	XVII,	88
Krokodilköpfe, geschnitzte, auf Neu-Guinea	XVII,	9
Kronporitschen	XVIII, [37], XIX,	[3]
Krpp	XVI,	74
Krtel	XIV, 210, XVI,	87
Křtěnow	XIII, 20, XIV, 213, XV, [52], [61], XVI, 86, 88,	91.
Krückenkreuz	XIX, [165], XX,	[89]
Krüge	XVIII,	[94]
Krupšina	XIX,	[196]
Kučevci	XX,	159
Kucsova	XVII, 57,	61
Kudu	XVII,	57
Küchenabfälle	XIX,	2
Kühroblereien	XIV,	141
Kürnberg	XIV, [7], XV, [72],	[73]
Küstenland	XIV, [9], XVII,	[40]
Kukle	XVI,	88
Kůlna	XIX,	[114]
Kumanen	XI,	192
Kunětitz	XX,	[103]
Kunewald	XIV,	[59]
Kunst, bosnische	XIV,	[106]
Kunzwarte	XIII,	123
Kupało	XVII,	92
Kupfer XVII, 63, XVIII, [7], [9], XIX,		[146]
Kupferäxte	XVI, 68, XVII,	[29]
Kupferbeile	XVII,	[67]
Kupferbergwerke	XII, 12,	86
Kupfer-Bronzezeit auf Cypern	XX,	[90]
Kupfermeissel	XVI,	68
Kupfernadel	XII,	33
Kupferperlen	XIX,	[154]
Kupferspangen	XIX,	84
Kupjan	XIX,	5
Kurd	XVI,	[48]
Kurgane XI, 100, XVIII, 63, XIX, 1, 4, [161], XX, 151, 154, 158, 166,		168
Kurganenperiode	XIX,	1
Kurutzen	XI,	162
Kurzköpfe	XI,	1
Kusače	XIX, 27,	138
Kuschaier	XV,	13
Kuttenberg	XIX,	[83]
Kwassitz	XIX,	[4]
Kymerier	XI,	2
Kystrá	XIX,	92
Kyklops	XVI,	11
Kyšice (Kischitz)	XX,	143
Laa an der Thaya	XIX,	[3]
Laaland	XVII,	55
Labrador	XIX,	[139]
Labyrinth	XVII,	[49]
Ladány	XVII,	57
Ladiner	XIV, 123, XV, 44,	[105]
Ladjevine	XIII,	169
Ladoga-Gebiet	XIX,	2
Lahn	XI,	71
Laibach	XVI,	37
Laibacher Moor XV, [46], XVI, 36, XIX,		[146].
Laimgruben (Lochy)	XVI,	167
Laischewsk	XIX,	1
Lake Tyrrell	XVII,	100
Lampe von Cypern	XX,	[91]
— aus Glas	XVII,	[41]
— aus Knochen	XIX,	74
Lamprechtskogel	XV,	[69]
La Naulette	XIX,	[136]
Landsberg	XVIII,	[18]
Lanersbach	XIV, 101, 121, XV,	[29]
Langenlois	XVII, [15], XX,	[34]
Langschädel XI, 1, XII, 157, XIX,		[201]
Lannach	XVII,	[73]
Lanzen XIV, 53, XV, 146, [77], XVIII, 233, XIX,		37.
— der Schilluk-Neger	XII,	92
Lanzenspitzen XVI, [59], XIX, 147, [98], XX, 128,		179.
— aus Knochen	XX,	132
Laos	XV, [56],	[116]
Lapos bei Halom	XIX,	126
Lappen	XVII, 43,	104
Larnaud	XIII,	36
Lasenberg	XVI,	[50]
Lassnitzthal	XIII, 55, XIV,	[24]
La Tène XII, 81, XIII, 211, XIV, 50, 189, [95], XVI, [37], XVIII, [94], XIX, [163], XX, [10],		[12].
— -Armringe	XIX, 68,	[24]
— -Funde XVIII, [86], [92], [94], XIX, 65,		[8].
— -Gebiss	XIX,	[163]
— -Gräber	XVIII,	[93]
— -Keramik	XIX, [9],	[28]
— -Ornamente XIX, 67, [8], XX,		[12]
— -Periode XV, 119, [67], [70], [80], [102], XVI, [50], [60], XVII, 29, [3], XVIII, [18], XIX, 88, [26], [145], XX, 128,		144.
— -Schwerter XV, [102], XVIII, [93], XIX, [30],		[39].
— -Typus XII, 156, XIV, 51, [112], XX,		185.
Laternserthal	XVIII,	1
Latzenhof	XIV,	149
Laubzweigornament	XIX,	24
Laufen	XIII, 97,	150
Laun	XIV, 204, XVI, 73, XX,	[38]
Laurentia arva	XI,	164
Lausanne	XV,	[28]
Lausitzer Typus	XV,	[46]
Lautschitz	XI,	181
Lavamünd	XVI,	[32]
Lavantthal	XVI,	71
Laze	XIX,	44
Lěbak auf Java	XIX,	8
Lebensalter, seine Bestimmung	XIX,	[137]
Lecce	XII,	99
Le Cento Pietre-Denkmal	XII,	99
Lechkogel im Lassnitzthal	XIV,	[24]
Lechwitz	XVI, 163, XVIII,	[61]
Ledce	XIX,	[39]
Legionsziegel	XIV, [47], XX,	188
Lehnstuhl, bosnischer	XII,	89
Leibenfeld	XIII,	55
Leibersberg	XIX,	[96]
Leibgürtel der Papûas	XV,	13
Leibgurte, prähistorische	XVIII,	203
Leibnitzer Feld	XX,	89
Leichenverbrennung XIX, [150], XX,		162
Leipheim	XVIII,	[18]
Leiser Berg	XIX,	70
Lemberg, Schloss	XVII,	[84]
Lemnos	XV,	[118]
Leneschitz bei Laun	XIX,	74
Lengenfeld	XX,	143
Lengyel	XIX, [153], XX, 68,	143
Leonhardtsberg	XIV,	[71]
Lepence	XV,	[92]
Leobersdorf	XIX, 65,	[146]
Leptoprosopie XI, 1, XVI, 30, XVII,		129.
Leptoprosope Brachykephalie	XV,	44
— Dolichokephalie XII, 127, XV, 44, XVII,		129.
— Hyperbrachykephalie	XV,	44
— Mesokephalie	XVII,	130
Leptorrhiner Typus	XIX,	[135]
Lermos	XIV, 97,	123
Lesina	XIV, [7], [8], [71], XV,	[108]
Leskoun (Misskogel)	XX, 130,	[35]
Leskowa	XIII,	11
Lesonice (Lissnitz)	XX,	135
Letkowitz	XIX,	[5]
Letten	XII, 113, XVIII,	31
Lettowitz	XVI,	[31]
Leuchter, eiserner	XIX,	104
Levata	XV,	10
Levý Hrádek XX, 146, [20], [37],		[103]
Lhanitz	XVIII,	[61]
Lherm	XI,	13
Libčeves (Liebshausen) XIX, [4], XX,		144
Libějitz XIV, 211, XVI, 89, XIX, 83, XX,		[103].
Libisch	XVIII,	[62]
Libitz bei Poděbrad	XX, [19],	[38]
Libochowan XIII, 180, XIV, 194, XVI, 37, XVIII, [86], XIX, [10], [28],		[40].
Libomischl	XVI,	[35]
Liebschausen bei Lobositz	XVI,	73
Liebshausen bei Bilin	XIX,	[40]
Libuschin	XVIII, [62], XX,	136
Licata	XIX,	[156]
Lieder, rumänische	XII,	132

	Band	Seite
Liegen, seine Culturbedeutung	XIX,	[190]
Liegnitz	XI,	18
Ligurer	XII,	100
Lika	XV,	[23]
Limberg	XIX, [201], XX,	73
Lindormabacken auf Schonen	XVII,	55
Lípa	XIII,	169
Lipik	XVII,	61
Lipuwka	XVIII,	[51]
Lischnitz	XIX,	[10]
Lissa	XI,	73
Lissnitz (Lesonice)	XX,	135
Litava-Bach	XVI,	34
Literaturen, slawische	XI,	170
Lithauen	XVII, 67, XVIII,	27
Lithauer	XII, 59,	113
Litoradlitz	XIII, 22, XIV,	215
Loangoküste	XVIII,	140
Lobositz	XVI, 82, 94, XIX,	86
Lochowitz	XVI, 34,	[36]
Lochy (Erdställe)	XVIII,	[38]
Lösch bei Brünn XI, 183, XIX, [4], [41], [181].		
Löss XI, 16, 25, 33, XIV, [36], XV, [79], XIX, 72, 179, [85], [88], XX, 7, [60].		
— bei Brünn	XIX, 47,	[143]
Lössfunde bei Brünn	XIX,	76
Loibenberg	XVIII, 202, XX, 178,	[37]
Loiblthal	XVI,	70
Loipersdorf bei Mank	XV,	[43]
Lombrives	XI,	13
Lometz	XVI,	89
Longobardengräber bei Cividale	XIX,	[168]
Lopata	XVI,	73
Loppis-See	XIX,	[3]
Lorenzenberge bei Micheldorf	XVIII,	[17]
Loschitz	XVIII,	[61]
Louisiaden	XVII,	157
Lowat	XIX,	2
Loyalitäts-Insulaner	XVII,	83
Lubinkogel	XVI,	[32]
Lucska	XVII,	61
Lueg	XIII, 213, XVI,	38
Lug	XIX,	30
Luftenberg	XV,	[74]
Luisiana	XV,	[56]
Lukerëustämme am Kongo	XVII,	178
Lultsch	XX,	[41]
Lundenburg	XI,	181
Lunel-Viel bei Montpellier	XI,	13
Lungau	XII,	7
Lupus variabilis	XI,	37
Luschtěnitz	XX,	[20]
Luttach	XV,	45
Lužan	XVIII,	[62]
Luženice (Luschenz)	XVIII,	[62]
Luzón	XVIII,	265
Lycien	XI, 54, 55, XII,	43
Macedonien	XI,	101
Mačkove	XVII, [3], XVIII,	224
Macskovec	XVII,	58
Madrid	XV,	7
Mäander XV, 128, 139, XX, 52, 54,		182
Mäandergefäss	XIX,	[28]
Mäandroid	XX,	52
Mähren XV, [29], [113], XVI, 163, [29], XVII, [15], XVIII, [1], [38], [49], XIX, [28], XX, 59.		
Mährisch-Kromau XIX, [5], XX, 95, 121, [41].		
Mälarebene	XVII,	47
Märchenliteratur, indische	XVIII,	37
Mäuseldorf	XVII,	[50]
Magdalenenberg XIII, 178, XVIII, 234, XX, 187.		
Magyarád	XIX,	69
Magyaren XI, 7, 76, XIX, 111, [184], [199]		
Mahlsteine XVII, 61, XVIII, [51], XX, 83		
Mahlzähne des Menschen	XIX,	[130]
Maigen	XI,	124
Main-Rhein-Mündung	XIII,	213
Mainz	XII, 156, XVI,	38
Maiva	XV,	13
Majas	XVIII,	33
Majumba	XVII,	160
Makassar	XIX,	[32]
Makrokephalie	XII, 77, XIII,	155
Makusi-Indianer	XIV,	[61]
Malabar	XVIII,	39
Malabaren	XVII, 115, XVIII,	29
Malá Lhota	XIX,	[40]
Malayen	XVIII, [84], XIX,	[32]
Malayengehirn	XIX,	[33]
Malediven	XVIII,	[29]
Malente	XIX,	[163]
Malenza	XIX,	[29]
Malipano	XV,	[110]
Maloměřice (Malomierzitz)	XI,	99
Mals	XIV, 87,	122
Malta	XI,	166
Mammut XI, 18, XII, 61, XIX, 184, [78], [83], XX, 3.		
Mammuteiche	XI,	45
Mammutjäger XI, 21, XIV, [112], XX,		1
Mammutzeit	XII, 61, XIX,	[78]
Man in China	XV,	[56]
Mandalay	XVII,	40
Mandanen	XVII,	106
Manhardsberg	XI,	100
Maniokbereitung	XVII,	163
Maniokstössel aus Elfenbein	XVII,	178
Manjuema	XVII,	83
Mank XV, [43], XVI, [50], XIX, [9], XX, 189.		
Manka, Name für Narbeneinschneiden	XV,	[53]
Mannersdorf	XIV,	[80]
Mantrach XIII, 55, XIV, [21], XV, XVI, 50, XVIII, 86, XX, 171.		117,
Manumanu	XV,	14
Maori XVI, [4], XVII, 100, XIX, 111, XX, [85], [96].		
Marano	XII,	57
Marañon	XVIII,	130
Marathon	XVII,	42
Marchegg	XIX, 65,	[9]
Margarethenkirchen	XI,	62
Maria drei Eichen	XI,	146
Marianen	XVII,	107
Maria Rast XIV, [42], XV, 98, 168, [67], [90], [103], XVI, 39, [50], XIX, [147], XX, 181.		
Maria Saal	XIV,	128
Maria Wörth	XIV,	128
Marin XIV, 190, [86], [96], XV, [70], XIX, 68, [163], XX, 188, [12].		
Marino	XIII,	34
Markel	XIX,	[196]
Markersdorf	XIV,	[16]
Markmannen	XII, 8, XIV,	1
Markovo polje	XIX,	156
Marquesas-Insulaner XV, [37], XVIII, 142, XX, 35.		
Marschalls-Inseln XV, [54], XVII,		157
Martinerberg	XVI,	[32]
Marundschu	XVII,	174
Marz	XIV, [80], XX, 73,	[80]
Maschkowitz	XX,	143
Massageten	XVIII,	[9]
Massilia	XII,	61
Maszyce	XIV, [74],	[75]
Mathon	XVII,	131
Matkaberg	XVI,	86
Matrei XIV, [41], XV, [60], [98], XIX, [112], [172], XX, 177.		
Matten der Maori	XX,	[87]
Maupa	XV, 19, XVII, 10,	157
Maurach	XV,	3
Maurern im Wippthal	XIV,	104
Maurinnen	XV,	[56]
Mauterndorf	XIII,	100
Mayrhofen	XV,	44
Meclo (Mechel)	XV, [100], XX,	[37]
Mecsér	XVII,	57
Medbo	XVII,	55
Meder	XI,	107
Mediolanum	XIX,	[178]
Medvedje	XVI, [65], XIX,	151
Mehadia	XII,	56
Meidling bei Göttweig	XI,	145
Meierhof im Sulmthal	XIII,	49
Meisenberg	XVII, [50], XX,	69
Meissel XII, 152, XVI, [39], XX,		[20]
Meissel aus Serpentin	XX,	140
Mekka	XV,	[38]
Melanesien	XIV, [58], XVIII,	143

	Band	Seite
Melichov	XIII,	26
Melithreptes pacifica	XVI,	15
Měník	XX,	[20]
Mensch, diluvialer	XIX, 46, 179,	[82]
— palāolithischer	XI, 54, XII,	36
— tertiārer	XII,	103
Menschenknochen, beschnittene	XVI,	78
Menschenopfer bei den Bajansi	XVII,	171
Menschenopfer beim Hausbau	XVII, 18,	[39]
Menterfano	XIX,	[156]
Mentone	XIV,	[73]
Mere, neuseeländische	XIV, [26], XV,	[120]
Merida in Yukatan	XVI,	16
Merjanen	XIX, 2,	4
Merjakerei (Veitstanz)	XVIII,	168
Meroë	XIX,	[168]
Merowinger Typus	XX,	[103]
Meschtscheren	XX,	156
Mesenna	XV,	[55]
Mesokephalie XI, 1, 73, XII, 151, XIV, 79, XV, 45, XVI, 5, XIX, 111, XX, 35, [104].		
Mesognathie	XI, 2,	3
Mesopotamien	XV,	[38]
Mesoprosopie	XIX,	111
Mesorrhiner Index	XIX,	[135]
Messer XIV, 148, 149, XVI, 2, XVIII, 235, [20], [93], XIX, 17, 38, 147, [192].		
Messing XV, [116], XVIII, [7].		
Messingringe als Halsschmuck	XVII,	168
Messungssystem	XIX,	107
Mestem	XIX,	[104]
Metall in persischen Quellen	XVIII,	[6]
Metallbeigaben	XIX,	[170]
Metallbohrer	XIX,	[91]
Metallgeräthe XI, 178, XVII, [73], XIX, 152.		
Metallkunde, ethnographische	XV,	[115]
Metallnamen, griechische	XIII,	131
Metallnamen, indo-europäische	XIII,	130
Metallreste	XVI,	[60]
Metallschmelze, prāhistorische	XIV,	[85]
Metallspangen	XVIII,	[67]
Metalltechnik	XII,	50
Metallverkehr	XIX,	[109]
Metallzeit XIV, 209, XVI, 80, XIX, 82, XX, 133.		
Metelsko (Medelzen) XIV, 191, XX,		143
Meteoreisen	XIII,	132
— als Schmuck	XVII,	[70]
Meteorite, urgeschichtliche	XVII,	[69]
Metz	XII,	23
Mexikaner XV, [55], XVI, 20, XVII,		43
Mexiko XV, 10, XVII, 33, 108, XVIII, 33, 128.		
Miarathal	XVIII,	[25]
Michalowitz	XX,	[20]
Mikronesien	XVIII,	143
Mikula	XVII,	89
Mikultschitz	XIX,	[5]
Milačeves	XVIII,	[62]
Milawetsch XIV, 214, XIX, [39], XX,		143
Milne-Bai	XVII,	157
Milotitz	XI,	183
Mils	XVII,	135
Minahassa	XVI,	99
Minara	XII,	44
Mindanao	XII, 114, XV,	[110]
Minussinsk	XVIII,	[63]
Miocänzeit	XI, 23, XX,	[68]
Missingdorf	XVIII,	[86]
Misskogel (Leskoun)	XI, 29, XX, 130,	[41], [68].
Misslitz	XVIII,	[61]
Missouri	XI, 105, XVII,	106
Mitrowitz	XX,	[10]
Mittelfuss der Hausthiere, seine Formveränderung	XIV,	[11]
Mitterberg	XI, 103, XII,	86
Mitterndorf	XV,	[104]
Mlak	XVI,	72
Mlčechvosty (Mlčehost)	XVIII,	[62]
Mników	XIV, [75], XIX,	[12]
Modřan	XIV, 176, XX,	136
Mödling	XIII, 102, 156, XIV,	125
Mönitzer Typus	XI,	178
Mörschweil	XI,	45
Mörtersdorf	XVIII,	[86]
Mogilen	XV,	[49]
Mohelno	XVI,	[31]
Mohs, Schädel des Mineralogen	XVIII,	[91]
Mohylen	XII, 149, XIV,	176
Mokanú	XV,	25
Monbuttu	XVII, 83, XVIII,	136
Mondmythus	XVI,	[3]
Mondsee	XIV, [85], XX,	66
Mongolei	XX,	159
Mongolen	XIV,	125
Montafon	XVIII,	1
Montechio	XI,	11
Monte Mortelle	XIV,	[10]
Monte San Danielo	XIV,	[10]
Monte Viso	XV,	10
Montezuma, Federschmuck des Kaisers	XVIII,	129
Monza	XIX,	[167]
Moosseedorf	XVI,	[38]
Moräutsch	XIX,	[26]
Morawes (Moravěves) XIV, 189, XIX, 77, XX, 144.		
Morbes	XIX,	[5]
Morbihan	XV,	10
Moresby-Inseln	XVII,	157
Mori	XII,	103
Mořina	XII, 148, XIV,	176
Moritzingen XIV, [41], XV, [60], XX,		177
Moschenizze	XIV,	[10]
Moskau	XX, 148,	163
Motu	XV, 24, XVII,	2
Mounds, nordamerikanische	XIV,	[50]
Mozambique	XIV,	[91]
Mrmoš	XIX,	151
Můdevî	XVII,	115
Mühlsteine XIII, 22, XVIII, 108, XIX, 84.		
Münchenberg	XII,	125
Münster im Taufererthal	XIV, 92,	122
Münze von Ethelried	XIX,	[124]
Münzen XIII, 44, 64, XIV, 190, [23], XV, [44], [101], XVI, [60], XVII, [41], [74], XVIII, 83, 100, [53], [54], XIX, 82.		
Münzen, lykische	XII,	45
Muggendorf	XVI,	[38]
Muhammedanisch-slawischer Typus	XV,	[21]
Mumienbekleidung, ägyptische	XX,	57
Mundschaftsrecht, slawisches	XV,	101
Munitz	XIV, 217, XIX,	94
Munkács	XVII,	57
Munongiri	XVII,	178
Munzingen	XI,	39
Muranki	XX,	150
Murnau	XVI,	6
Murray-Island	XVII,	98
Mušinoves	XIX,	94
Murthal	XIII,	220
Muschau	XIX,	[5]
Muschelbesatz	XVI,	19
Muschelgeld	XVI, 19, XVII,	154
Muschelschalenringe	XX,	125
Museen (Sammlungen) XI, 194, XVIII,		109
Museen:		
Agram	XIX, 133,	138
Albona, Sammlung Scampicchio	XIV,	[9]
Árva-Váralja, Sammlung Kubinyi	XIII,	67
Bautzen	XIV,	[48]
Belgrad, Hochschule	XIX,	153
Bergen	XVII,	31
Berlin, Samml. der landwirthschaftl. Hochschule	XIV,	[56]
— Samml. Rosenberg	XII,	53
— Völkermuseum XVI, [69], XVII, 158, [15], XVIII,		116.
Bologna, Museo civico	XII,	101
Bonn, Sammlung Schaaffhausen	XV,	10
Breslau, schlesisches Alterthumsmuseum	XIX, [47],	[123]
— Sammlung Grempler	XV,	10

Band Seite

Museen:

Brünn, Franzensmuseum XI, 179, XVI, 163, XIX, 133, 163, [31], XX, [39].
— Sammlung Rzehak . XI, 179
— Technische Hochschule XI, 182, XX, 121, 125.
Brüssel . . . . . XIX, 185
Budapest, Nationalmuseum XVII, 43, 58, XIX, 133, [124], [167], XX, [19]
Budweis . . . . . XIX, 80, 93
Bukarest . . . . . XIX, 133
Carácas, Nationalmuseum XX, 55
Časlau, Mus. „Včela“ . . XX, [39]
Christiania . . . . . XVII, 31
Cilli, Musealverein . . XVII, [83]
Debreczin . . . . . XVII, 56
Déva . . . . . XV, [34]
Dresden XIV, [59], XV, 7, XVI, 19, XVIII, 117.
Drontheim . . . . . XVII, 30
Dux, Samml. Waldstein XII, 81
Eggenburg, Sammlung Krahuletz XVIII, [85], XX, 65.
Fahlun . . . . . XVII, 30
Felka . . . XIII, 223, XIV, [85]
Florenz . . . . . XVIII, 119
Frankfurt, städtisches Museum XVI, 15, XX, [11].
— Sammlung Noll . . XV, 10
Göteborg . . . . . XVII, 30
Graz, Joanneum XIII, 41, 45, 213, 219, XIV, 143, 193, XIX, [178], XX, 181.
Grussbach, Samml. Bachler XX, 121, 125.
Guben . . . . . XIV, [49]
Hamburg XIV, [59], XVIII, 116, XX, 54
Helsingfors . . . . . XIX, [123]
Innsbruck, Ferdinandeum XIII, 221, XIV, [24], [58], [84], XIX, [172].
— Universität . . . . XIV, [24]
Jägerndorf, Volksschule XVI, 171
Karlsruhe . . . . . XX, 176
Kaschau, Museumsverein XVII, 57
Kempten, Samml. Leichtle XVIII, [18]
Kiel . . . . XVII, 30, XIX, [119]
Klagenfurt XIV, 145, XV, [102], XVIII, [16], XIX, [164].
Königgrätz, städt. Museum XII, 96
Kopenhagen XII, 50, XVI, 36, XVII, 31, XX, 55.
Kozel, Sammlung Waldstein XVI, 93, XVIII, [87], XIX, [146]
Krakau, Universität . . XIX, [12]
Kuttenberg, Sammlung „Wocel“ . . . . . XVI, 78
Laibach, Landesmuseum XII, 38, 54, XIII, 180, 213, XIV, 94, XV, [93], XVIII, [93], [95], XIX, [25], [28].

Band Seite

Museen:

Leiden, Mus. van Oudheden XX, 57
Leipzig, Völkermuseum . XVIII, 117
Lemberg, Museum Dzieduszycki XIV, [45], XIX, [12].
Lengyel, Samml. Apponyi XIX, [154]
Lesina, Samml. Macchiedo XIV, [8]
Linz . . . . . XIII, 32, 34
London, British Museum XVII, 158
— College of Surgeon . XVI, 30
Lund . . . . . XVII, 31
Mailand . . . XI, 102, XVIII, 120
Mantua . . . . . XV, 10
Marne, Samml. de Baye XII, 123
Meran, Samml. Tappeiner XVII, 44
Moskau . . . . . XIX, [123]
München XII, 154, XIII, 213, XVIII, 118, XIX, [25].
Náchod, städt. Museum XII, 96
Nagy-Kálló . . . . . XVII, 56
Neutitschein, Sammlung Maška . . XV, [113], XX, 63
Olmütz XII, 144, 157, XIV, [112], XV, [39], XIX, 69, XX, [39], [59].
Padua . . . . . XIV, [43]
Parenzo, Localmuseum . XIX, [191]
Paris, Musée d'Artillerie XVI, 16, XX, 176.
— — des Colonies . . XVIII, 152
— — d'Ethnographie . XVI, 16
— — Guimet . . . XVIII, 156
— — Minois im Louvre XVIII, 153
Písek, städt. Museum . XVI, 96
Pilsen . . . . . XX, [38], [58]
Pola, Samml. Schram . XIV, [9]
Prag, Samml. Berger XII, 153, XIV, 192, XX, 136.
— Samml. Frič . . XIV, 180, 192
— Samml. Jelínek XIV, 192, XX, 136
— Landesmuseum XII, 96, 153, 157, XIV, 192, XX, 136.
— Sammlung Lehmann XII, 124
— Museum Náprstek XIV, 189, XVIII, 119.
— städtisches Museum XIV, 192, XVII, 57, XVIII, 119, XX, 70, 145.
Reggio . . . . . XI, 11
Retz, städt. Museum XI, 116, XX, 88
Rom, Museo Gregoriano XII, 61
— — preistorico e Kircheriano XI, 101, 103, XVII, 69, XVIII, 119, XIX, 120.
— Museum der Propaganda XVIII, 119
Rosgarten-Museum . . XV, 3, 9
Rostok, Sammlung Ryzner XIV, 192
Rusyn, Sammlung Strassern XIV, 192, XX, 136.
Salzburg . . . XII, 43, XIX, [165]
Sarajevo . . . . . XX, [41]

Band Seite

Museen:

Smichow, Sammlung der höheren Töchterschule XIV, 189, XX, 136.
St. Germain en Laye, Nationalmuseum . . XX, 176
St. Petersburg . . . . XIX, [123]
Steinamanger . . . . XVII, 58
Steinitz, Sammlung Kříž XIX, [42]
Stockholm . XVII, 31, XIX, 121
Stuttgart . . . . XIII, 32, XV, 9
Szásváros (Broos) . . . XVII, 57
Troppau . . . . . XVI, 171
Turin, Museo civico . . XVIII, 120
Udine . . . . . XIX, [166]
Upsala . . . . . XVII, 31
Venedig, Museo civico . XVIII, 120
Wetzikon, Sammlung Messikomer XV, 8
Wien, akademisches Gymnasium XI, 14, XII, 118.
— Ambraser Sammlung XIV, [47]
— Anatomisches Mus. . XII, 121
— Museum der Anthropologischen Gesellsch. XIII, 181
— Sammlung Delhaes . XV, [20]
— Gewerbemuseum . XVIII, 119
— Handelsmuseum . . XVIII, 118
— Hofmuseum XI, 11, 91, XII, 53, 80, XIII, 64, XIV, 16, 190, 207, [7], [69], [70], [94], XV, [57], XVII, 57, XVIII, 118, 222, [11], [16], [21], [67], [87], [93], [95], XIX, 14, 60, 127, 138, 144, [9], [10], [16], [23], [24], [27], [28], [146], [164], [171], [191], XX, 55, 73, 133, 188, [12], [18], [19], [59], [61], [86].
— Museum für Kunst und Industrie . . XIX, [166]
— Sammlung Much . XIII, 223,
— Münz- und Antiken-Cabinet . . . . . XIX, [168]
— Sammlung Spöttl XIV, [95], XV, [20], [63], XVI, [68], XIX, 70.
— Thierarznei-Institut . XIV, [55]
— Universitätsmuseum XI, 18
— Sammlung Weisbach XI, 73
— — F. Weiss . . . XVIII, [16]
— — Windisch-Grätz XIII, 215, XVIII, 234.
— — Woldřich XIII, 14, 39, XIV, 201, 220, XX, 133.
Wiesbaden . . XV, 10, XIX, [25]
Wisby . . . . . XVII, 47
Wohrad XIII, 39, XIV, 220, XVI, 96, XVII, 1, XIX, 71.
Musikinstrumente d. Baduwis XIX, 12
— der Bakongo . . . XVII, 166
Mussikongo . . . . . XVII, 160

Band Seite

Mussorongo . . . . . XVII, 160
Mutters . . . . . XVII, 137
Muzsaj . . . . . XVII, 61
Mužský (Musky) . . . . XIX, [40]
Myggenäs . . . . . XVII, 55
Mykenae . . . . XIX, 133, XX, [14]
Myschkin . . . . . XIX, 1
Mythen der Rhodope-Bulgaren . . . . . XI, 172
— der Slawen . . . . XVII, 85
— der Thraker . . . XII, 130
Na Bachově . . . . . XVIII, [62]
Nadeln XIV, 197, 214, XV, 124, XVI, 80, 173, [50], [61], XIX, 81, 90, [99], XX, 145.
Nadeln mit Spiraldisken . XIX, [100]
Nadeltypus, oberbayrischer XIX, [99]
Nägel XIV, 214, XV, [44], XVIII, 80
Nähnadeln XII, 152, XIII, 69, XVIII, [53].
Nâga . . . . . XVIII, 40, 259
Nagyfalu . . . . . XVII, 39
Nagy-Kálló . . . . . XVII, 57
Nagy-Szent-Miklós . XIX, [120], [167]
Nahořan . . . . . XX, [13]
Na hradu . . . . . XIII, 7
Na Husině . . . . . XVIII, [62]
Nakel . . . . . XVIII, [61]
Na Klášteře . . . . . XIX, [40]
Nakučani . . . . . XIX, 159
Nalouczan bei Namiest . . XVIII, [62]
Nándor (Válya-) . . . . XVII, 44
Nangaparbata . . . . . XVI, 13
Na Obrobi . . . . . XVIII, 248
Napoleonshöhe bei Villach XV, [66]
Nappersdorf XIII, 80, XVII, [5], XX, 86
Narbenzeichnung XV, [36], [53], XVII, 161.
Narni . . . . . XIII, 34
Nasenringe auf Cypern . . XX, [91]
Nasenschmuck der Papûas XV, 16
Nassenfuss XV, [71], [102], XVIII, 234, [92], [95], XIX, [10], [29], [30], [175].
Nationalökonomische Vorstellungen der Naturvölker . . . . . XV, [14]
Nattenhausen . . . . . XVIII, [20]
Natters . . . . . XVII, 136
Nauheim . . . . . XX, [11]
Naulette . . . . . XII, 67
Nauportus (Oberlaibach) XVIII, 221, XIX, [176], [178].
Navajo-Indianer . . . . XV, [117]
Navešný . . . . XIII, 25, XVI, 85
Neanderthal . . . . . XIII, 77
Neanderthaltypus . . . . XI, 3
Nečenic . . . . . XIV, 204
Negau . . . . XIII, 213, XIX, [112]

Band Seite

Neger XV, [37], [117], XVII, 99, 103, XIX, [109], [136].
Negotin . . . . . XIX, 150
Negritos . . . . . XIV, [54]
Nehasitz . . . . . XX, 144
Nekropole von Glasinac . XIX, 24
— — Aujezd-Ostrolow . XIX, 102
— — Purgstall XIII, 54, XIV, [69]
— — St Michael . . XVIII, 221
— — St. Lucia XVII, [26], XIX, [149]
Nenkowitz . . . . . XVIII, [62]
Neolithische Gräber XIX, 87, XX, 123
— Periode XIV, 203, XV, [45], XVI, 72, XIX, 74, [81].
Nepal . . . . . XX, [65]
Nephrit XII, 60, XIII, 213, 214, 216, XIV, [25], [68], XV, 1, XVI, [31], XIX, [111], XX, [54].
Nepodřitz . . . . . XVI, 93
Nerechta . . . . . XIX, 4
Nesreća . . . . . XVI, 120
Nestorianer . . . . . XIX, 7
Nestroy, Schädel des Schauspielers . . . . . XX, [81]
Netolitz . . . . XIV, 209, XX, [103]
Netzsenker . . . XIX, 17, XX, [85]
Neu-Albion . . . . . XVI, 15
Neu-Britannien . XV, [54], XVII, 154
Neu-Bidschow . . XIV, 204, XX, [38]
Neudorf bei Bisenz XI, 183, XIX, [31]
Neuenburger See . . . . XV, 3
Neu-Granada . . . . . XVIII, 129
Neu-Guinea XIV, [61], XV, 10, 12, [36], [54], XVI, [69], XVII, 1, 107, 155, XVIII, 144, XIX, [136].
Neuhaus in Böhmen . . . XIX, [194]
Neu-Hebriden, XV, [54], XVII, 83, 155, 159, XX, 35.
Neuhof bei Písek . XVI, 93, XIX, 103
Neu-Kaledonien XIII, 218, XV, [37], [54], XVI, 101, XVII, 84.
Neumühle bei Budweis . . XIX, [196]
Neu-Ruppersdorf . . . . XIV, [23]
Neu-Sachsenburg . . . . XV, [74]
Neu-Schmeks . . . . . XIV, [85]
Neu-Seeland XI, 43, XIII, 214, XIV, [26], XV, [37], [55], XVI, 100, [4], [31], XVII, 62, 81, 83, XVIII, 142, XX, [84], [95].
Neuthiergarten . . XVI, 87, XIX, 103
Neu-Walddorf . . . . . XIV, [85]
Neviodunum XIX, [24], [30], [178], XX, 187.
Newěsitz . . . . . XVI, 92
Newgrange (Irland) . . . XI, 160
New York . . . . . XI, 41
Nezwiestitz . . . . . XVI, 93
Ngombe . . . . . XVII, 165

Band Seite

Niam-Niam XIV, 132, XV, [27], XVII, 83, XVIII, 136, [41], [56].
Nias . . . . . XII, 114
Nidau-Steinberg . . . . XV, [28]
Niederhofen . . . . . XV, [43]
Nieder-Ingelheim . . . . XIX, [135]
Nieder-Modern (Elsass) . . XIX, [162]
Niederösterreich XI, 18, 61, 113, XIV, [16], [22], XVIII, [85], XIX, 65, 156, XX, 59.
Niederosterwitz . . . . . XV, [68]
Nieder-Russbach . . . . XI, 130
Niemtschitz bei Blansko . XIX, [5]
Nikobaren . . . . . XX, [20]
Nikolsburg . . . . . XIX, [5]
Nilländer XIV, [91], XVII, 83, XVIII, 136
Nimlau . . . . . XV, [120]
Nisch . . . . XVI, [65], XIX, 151
Nkimbasecte . . . . . XVII, 164
Nofels . . . . . XVIII, 8
Nonocephalus . . . . . XII, 124
Nonsberg bei Cles . . . XIX, [173]
Nonsthal . . . . . XV, 100
Nordafrika . . . . . XVIII, 135
Nordamerika . . . XI, 41, XX, [71]
Nordamerikaner . . . . XV, [54]
Norddeutschland . . . . XIII, 92
Nordetruskische Inschrift . XV, [119]
Nordslawen . . . XVII, 85, XIX, 111
Nordwales . . . . . XI, 46
Noricum XV, [95], XVI, 69, XIX, [178], XX, 185.
Noriker . . XII, 8, 16, 24, XV, [99]
Normanby-Insel . . . . XVII, 157
Norrland . . . . . XVII, 47
Northumberland-Grotte . . XVI, 38
Norweger . . . XVII, 47, XVIII, 32
Novaj . . . . . XVII, 61
Nuclei XI, 28, XVII, 41, 56, XIX, [191], XX, 78.
— aus Moldavit . . . XX, [41]
Nüziders . . . . . XVIII, 7
Nukahiva . . . . XV, [55], XVI, 100
Numidien . . . . . XI, [56]
Nusle . . . . . XV, 136
Nussdorf bei Wien XI, 48, XIV, [55], XVI, [49], [58], XIX, 68, [80].
Nutzmetalle, Namen der . XIII, 130
Oberarmring, eiserner . . XIX, [15]
Oberau . . . . . XIV, 78
Oberbergern . . . . . XVI, [50]
Oberbreth . . . . . XIV, [10]
Oberhessen . . . . . XV, 10
Oberitalien . . XIV, [114], XV, 102
Ober-Kärnten . . . . . XVI, 67
Oberklee . . . . . XX, [17]
Ober-Kschel . . . . . XIX, [10]
Oberlaibach . . . . . XIX, [176]
Obermais . . . . . XIV, [104]

Band Seite

Ober-Medelzen . . XIII, 14, XVI, 85
Ober-Nalb . . . . . XX, 89, [34]
Oberösterreich . . . . . XV, [72]
Oberstinkenbrunn . XI, 132, XVII, [47]
Ober-Stockstall . . . . . XX, 80
Ober-Weiden XI, 190, XIX, [80], XX, 64
Oblas (Mähren) . . . . XIX, [5]
Oblat (Böhmen) . . . . XX, 143
Obrzan XI, 100, XIX, [4], XX, [39], [61]
Obsidian XV, [120], XVII, 41, 49, 56, XIX, [107].
Odessa . . . . . XI, 167, XV, [12]
Odhin . . . . . XIX, 123
Odobescu . . . . . XIX, 133
Odumassie . . . . . XII, 115
Oedenburg XVII, [68], [79], XIX, 65
Oeland . . . . . XVI, 38
Oesterrade (Holstein) . . . XVII, [54]
Öthalom . . . . . XVII, 61
Oetzthal . . . . . XIV, 106
Ohiothal . . . . . XVII, [70]
Ohren . . . . XII, 115, XIX, [140]
Ohrringe XII, 96, 150, 152, XIII, 69, 179, 222, XIV, 196, XV, [71], XVI, 90, XIX, [30], [153], [192]
— mit Bronzespiralen . XIII, 179
— — halbmondförmigem Schild . . . . XIX, [165]
— S-förmige XVI, 90, XVIII, [60], XIX, [40].
— aus Silberfiligran . XVI, [2]
Ohrschmuck der Inder . . XIX, [173]
— — Papûas . . . . XV, 19
Oinochoe . . . . . XIX, 145, [151]
Oise . . . . . XVII, 33
Ojców . . . . . XIX, [81]
Okletac . . . . . XIX, 156
Okoř . . . . . XX, 144
Okra . . . . . XVIII, 217
Olbersdorf . . . . . XVII, [14]
Olgersdorf . . . . . XX, [84]
Olmo . . . . . XI, 14
Olmütz . . . . . XI, 9, XV, [107]
Olympia XIV, [44], XIX, 133, XX, 177
Opal . . . . . XVII, 63
Opanken (Fussbekleidung) XII, 27, 60
Opfer, indische . . . XVIII, 51, 52
Opferbeile, slawische . . XVI, 91
Opfergefässe . . . . . XIX, [155]
Opferkuchen . . . . . XVII, [37]
Opferschalen . . . . . XVII, 66
Opferstätte . . . . . XV, [78]
Opfersteine . . XVI, 56, XVIII, 287
Orakel zu Lebadea . . . XI, 164
Orang Kalang . . . . XIX, 7
Ordas . . . . . XVII, 39, 61
Orenburg . . . . . XIX, 2
Orléanais . . . . . XI, 22

Band Seite

Ornamente XI, 100, XII, 27, 51, XIII, 19, 22, 45, 125, 189, 206, 225, XIV, 53, 198, 204, [6], [40], [75], [96], [101], XV, 122, 125, 130, 160, [45], [47], XVI, 35, [50], XVII, [81], XVIII, 193, [20], [51], [95], XIX, 34, 67, [11], [41], [99], [170], XX, 50, 60, 80, 92, 141, [12], [14], [94].
— auf Bronze XII, 30, XIV, 5, 51, 94, [40], XV, [59], [61], [90], XVI, 39, XIX, [106], XX, 181.
— auf Gold . XIII, 257, XX, 56
— auf Holz . . . . XVIII, 124
— auf Knochen XVI, [38], [53], XIX, [86], XX, 19.
— auf Stein . . . . XIX, 154
— auf Stickereien . . XVIII, 193
— auf Thon XIII, 18, 126, 206, XIV, 192, 207, XV, [47], XVI, 76, XVII, [27], [81], [83], XVIII, [51], [95], XIX, 19, 128, [150], [179], [192], [197], XX, 67, 140.
— altperuanische . . XX, 55
— arauakische . . . XX, 54
— bosnische . . . . XIII, 172
— griechische . . . . XIX, [113]
— der Huzulen . . . XVIII, 195
— kettenförmige . . . XIII, 17
— mäanderförmige XV, [98], XX, 51
— auf Neu-Guinea . . XVII, 10
— neuseeländische . . XX, [84]
— pflanzenartige . . . XI, 99
— primäre . . . . . XIX, [110]
— rinnenförmige . . . XIX, [196]
— s-förmige . XV, 137, XIX, 90
— der Somali . . . . XIV, [33]
Oromó . . . . . XIX, 165
Orthokephalie . . . XI, 1, XVI, 30
Orthognather Typus . . . XI, 2, 3
Osmanli . . . . . XVIII, 190
Ostafrika . . . XIV, [61], XIX, 165
Osteophytie . . . . . XVI, 21
Osteoporose . . . . . XVI, 21
Ostereier . . . . . XVIII, 193
Osterinsel XV, [55], XVI, 97, XVIII, 142
Ostjaken . . . . . XV, [55]
Ostrolow (Aujezd-) . . . XIX, 102
Ostroschnik . . . . . XV, [71]
Osvračín (Wostračin) . . XVIII, [62]
Oswietiman . . . . . XIX, [5], [31]
Ó-Szöny . . . . . XIX, [24]
Otimier . . . . . XVIII, 33
Otok . . . . . XIX, [29]
Otternitz . . . . . XV, 117
Ottweiler . . . . . XX, [11]
Ouse . . . . . XVII, 33
Ovifac (Grönland) . . . . XVII, [70]
Oyampi . . . . . XVII, 98

Band Seite

Paalstäbe XII, 146, 149, XIII, 14, 26, 30, 64, XIV, 216, XV, 120, 140, 178, [63], XVI, 38, 60, 80, 88, 91, 93, XVIII, 86, 239, [54], [62], XIX, 95, [39], [96], [146], [172], XX, 126, 178, [15], [19], [67].
— aus Eisen XV, 157, 164, [91], XVII, [83].
Padua . . . . . XIX, [156]
Pahrn . . . . . XI, 48
Pah-Ute . . . . . XIX, [139]
Paläolithische Periode XI, 41, XIV, 200, XVI, 72, XIX, 71.
Paläolithischer Mensch XI, 54, XVI, 36
Palaosinsel . . . . . XVI, 99
Palau . . XVII, 102, 107, XVIII, 144
Palčitz . . . XIII, 25, XVI, 86, 95
Palenque (Guatemala) . . XVII, 108
Palissadenwall . . . . . XIX, 21
Paliner Busch bei Wachlin XX, 146
Palmetten . . . XIII, 212, XV, [38]
Panama . . . . . XVII, 109
Panenska . . . . . XX, 136
Panja . . . . . XVIII, 147
Pankratiasten-Ohr . . . XII, 117
Panniculus supramalaris . XVI, 30
Pannonien XII, 56, XV, 95, XX, 186
Panzer . . . , XVI, 171, XX, 177
Papasli in Thrakien . . . XIX, 135
Paphlagonier . . . . . XI, 54
Papûas XI, 10, XV, 12, [36], XVII, 3, 99, 155, XVIII, 144.
Paredl . . . . . XX, 144
Paramatta . . . . . XVII, 11
Pariri . . . . . XV, 17
Parrineger . . . . . XIX, [176]
Patagonien . . XVIII, 134, XIX, 111
Patek . . . . . XX, [103]
Patka . . . . . XX, 188
Patmos . . . . . XI, 73
Patsch . . . . . XVII, 138
Patznaunerthal . . . . . XVII, 129
Paudorf . . XVIII, [88], XIX, [146]
Paulis . . . . . XVII, 61
Paunca . . . . . XIX, 30
Pavlica . . . . . XIX, 158
Payagua-Indianer . . . . XX, 55
Pečnica . . . . . XIX, 150
Perklanjovc . . . . . XIII, 177
Perlen XIII, 18, XIV, 30, XV, [67], XVI, [60], [36], XVIII, 238, XIX, 146, [153].
Perlschnurornament XIII, 32, XIV, 212
Perlstab . . . . XIX, 120, XX, 85
Persien XIV, [27], XV, [38], [56], XVII, 43, XVIII, 145, [6], XIX, [22].
Peru . . XVII, 83, 99, XVIII, 129
Perućac . . . . . XIX, 155
Perun . . . . . XVII, 90

	Band	Seite
Pestsagen	XIII,	156
Petra	XI,	164
Petrossa	XIX, 122,	133
Petschery	XI,	167
Pettau	XX,	[68]
Pfaffenkraner Waldschloss	XIII,	47
Pfaffenberg	XI,	48
Pfahlbauten	XV, 120, XVIII, [81], XIX, 128, [146].	
— in Italien	XI,	192
— in Neu-Guinea	XVII,	2
— am Neusiedlersee	XVII, 62,	[81]
— in Oberösterreich	XII,	86
— in der Schweiz	XVI,	53
Pfannkuchenopfer	XVIII,	49
Pfeilschrift, lykische	XII,	46
Pfeilspitzen	XII, 152, XIV, [28], XVI, 86, [35], XIX, 93, [98], [107].	
Pferd	XI, 39, XIV,	[55]
Pferdebehänge	XIX,	84
Pferdegebisse	XIII, 64, XV, 124, XX,	179
Pferdegrab	XVII,	[29]
Pferdespringer (Alactaga jaculus)	XI,	41
Pferdezäume	XIII, 31, XX,	93
Pflanzenopfer	XVII,	[37]
Pflanzenornamente	XV, 121, XIX, 16,	67
Pflüge	XII, 88, XVIII,	240
Pfriemen	XI, 182, XIX, 17,	91
Phallus aus Bronze	XVIII,	84
Philippinen	XV, [110], XVIII,	150
Phönizier	XVII,	42
Phrygien	XVII,	65
Pikhard	XIII, 25, XVI,	85
Pikten	XV,	[56]
Pilin (Pilény)	XVII, 64, XIX,	131
Pillersdorf	XI,	115
Pilsen	XX,	172
Pincetten	XIX, 141,	[97]
Pindus	XVIII,	232
Pinquente in Istrien	XIV, [10], XIX,	[163]
Pinzgau	XII,	7
Pirlanda	XVII,	55
Pischelsdorf	XV,	[76]
Písečná	XIV,	212
Písek	XIII, 33, XVI,	92
Pistorf	XVIII,	90
Pivana	XIX,	94
Pizzughi bei Parenzo	XIX, [4], [191], XX, 55.	
Plaben	XVI, 82, XIX,	94
Placenta von Menschen und Affen	XIX,	[142]
Planina in Krain	XIII, 210, XVIII,	[93]
— (Transsylvanien)	XIX,	3
Platiko	XII,	125
Plattengräber	XIV,	[103], [104]
Plattenwagen	XIV, 143, XVI,	37
Platyknemische Tibia	XI,	100
Platyrrhiner Typus	XIX,	[135]
Plaw	XX, 143,	[19]
Plavnic	XVI, 80, XIX, 103, XX,	134
Plecháč	XIX,	[40]
Pleckenstrasse	XVI,	62
Plešivec	XII, 145, XVI, 38, XX, 143,	144
Plexenthal	XIX, [1], [202], XX,	60
Pliocänzeit	XI,	22
Pliškowitz	XIV, 189, XX,	144
Plješivica	XIX,	30
Ploscha	XVIII, [67], XIX,	77
Plovergraben	XI,	123
Podbaba	XIX, 184, XX, 136, [20],	[37]
Podčap	XIII,	119
Poděbrad	XIX,	[147]
Podhay	XIV,	215
Pod Kazulem	XVII, [10], XVIII,	223
Podlaze	XIX, 27,	143
Pod Mačkovcam	XVIII,	224
Podolien	XI, 100, XIX,	[11]
Podpeč	XIV, [80], XX,	[36]
Podveleč	XIII,	169
Podzemelj	XVIII, [25], [93], XIX, [2], [174], [175], XX, 141,	172.
Pola	XIX,	[168]
Polanica	XVII,	[32]
Polen	XII, 113, XVII,	87
Poleschowitz	XX,	[103]
Polheim	XV,	[75]
Poljana	XIX,	151
Pollauer Berge	XIX,	5
Poltawa	XIX,	6
Polužnica	XIX,	30
Polynesien	XV, [37], XVII, 43, XVIII,	141
Pomaken	XI,	173
Pómo	XVI,	18
Pomone-Point	XVII,	158
Poneschitz	XIII, 20, XIV, 217, XIX,	99
Pongau	XII,	7
Pontafel	XVI,	63
Pont-Levoy	XI,	23
Pontus	XI,	101
Popów	XX,	[104]
Poráň	XIX,	40
Pořičan	XX,	145
Port Moresby	XV, 14, XVII,	2
Portorico	XII,	115
Portugal	XII,	103
Possitz	XVIII,	[62]
Postelberg	XIV, 205, XIX,	73
Potinmünze	XIV,	190
Prača	XIII,	169
Prachower Felsen	XIX, 73, [4], [40],	[81]
Pračow	XVIII,	[62]
Praeneste	XIII, 34, XVIII, 231, XIX,	[193]
Prag	XI, 38, XIX, 184, XX,	136
Pranjani	XIX,	151
Prašin	XIX,	75
Přaslawitz	XIX,	[4]
Předmost	XIV, [112], XIX, 53, 82, XX, 1, [39], [63].	
Prehistovo	XIX,	[5]
Prekonoge	XIX,	150
Přemyschleni	XIV, 206, XX, [20],	[37]
Přemysl	XVII,	87
Preussen	XVII, [54], XVIII,	31
Příkaz (Przikaz)	XII,	125
Priment	XVI,	[48]
Prince of Wales-Halbinsel	XV,	[118]
Prinzen-Insel Chalki	XI,	73
Prognathismus	XI, 2, 3, XVI, 30, XIX, [136].	
Promonte	XIV,	[10]
Protiwin	XIX,	[4]
Prozor	XV, [103], XVII, [59], XVIII, 232, XIX, 133,	144.
Pueblo	XVI,	19
Pufels im Grödnerthal	XV,	44
Pulkau	XI, 119, XIV, [16], XVIII, [85], XIX, [202], XX,	94.
Punkt-Dreiecke	XV,	122
Punktirrädchen	XV,	121
Punktkreise	XV,	125
Punktornament auf Knochen	XVI,	[38]
Purgstall	XIII, 52, XIV, [21], XV, 117, [48], XX,	171.
Purupurus	XVII,	110
Pusterthal	XIV, 124, 129, XV, 45,	[26]
Pyramiden von Meroë	XIX,	[168]
Quaden	XVII,	[15]
Quadrant bei den Malediven	XVIII,	[34]
Quecksilberbergbau	XVI,	[39]
Quetschsteine	XIII, 124, XIX,	130
Quianganen	XVIII,	265
Raballah	XIX,	19
Rabber	XV,	10
Rabenseifen	XV,	[31]
Rabín	XIX,	104
Rača	XIX,	159
Rachman	XVII,	96
Rad aus Thon	XX,	70
Radaljka	XIX,	154
Radegundis	XVIII,	[19]
Radelpass	XV,	167
Radětitz	XVIII,	[62]
Radkersburg	XVII,	[84]
Radlbrunn	XI,	127
Radmilovački gaj	XIX,	159
Radonitz	XIII,	20
Radosavac	XIX,	139
Radzihim	XI,	100
Ragelsdorf	XX, 65, 87,	[34]
Ragusa	XX,	92
Rakitno	XIX,	[5]
Ramsberg	XVI,	38,
Randa	XIV,	131
Rankenverzierung	XIX,	67
Rapauni	XVI,	97

	Band	Seite
Rasovača	XIX,	27
Rastište-Okletac	XIX,	154
Rataje	XX,	[103]
Rathschlag bei Schwarzbach	XIII,	26
Rausern	XIX,	[122]
Razi	XVI, 95,	[55]
Řečkovice (Rzeczkowitz)	XIX,	54
Redjang auf Sumatra	XII,	114
Redkin-Lager, Gräberfeld von	XIX,	[103]
Redscar-Bai	XV,	13
Refranche	XVI,	38
Reibplatten	XX,	99
Reichersdorf	XI,	161
Reifenornament	XX,	[14]
Reifenurnen	XIX,	[150], [151]
Reihengräber	XIII, 90, XVI, 1, 90, XVIII, 2, XIX, 88.	
Reihengräber-Schädel	XII, 127, XIV, 186	
Reihengräbertypus	XIV, 105, 119, XV, 44, [104], XVII, 130, XVIII, [52], [94], XIX, 15, [127], [128].	
Reischach	XV,	45
Reiterrelief	XIX,	156
Rejkowitz	XII, 147, XIII, 12,	33
Reliefornamente	XIII, 46, XVI, [50], XIX, [192].	
Religion der Malediven	XVIII,	[36]
— der Quianganen	XVIII,	267
— schamanische	XVIII,	176
Reliquien, römische	XVII,	33
Reliquienkästchen, goldenes	XIX,	[168]
Renthier	XI, 39, XIX,	[79]
Renthierfranzosen	XI,	22
Renthierjäger	XI, 21, 63, XIV, 152, XIX, [85].	
Renthierperiode	XIV, 145, XV, [39], XIX, [78], XX, 20.	
Renthierstation in Niederösterreich	XIV,	153
Repín	XVI,	[46]
Repow	XIX, [39], XX,	[20]
Repycia	XVII,	89
Rettenbach	XX,	184
Retz	XI, 115, XIX, [201], XX,	88
Reuthe	XVIII,	7
Reyden, Kloster bei Luzern	XI,	18
Řeznovice (Rzeznowitz)	XVIII,	[51]
Rhäter	XV,	[105]
Rhäto-etrusk. Inschriften	XIX,	[173]
— -Romanen	XIV,	123
Rheinberg (Réna) bei Eibenschitz	XVIII, [49], XIX, [5].	
Rheingletscher	XI,	35
Rheinthal	XVIII,	1
Rhinoceros	XI, 39, XII, 62, XIX,	71
Rhodope	XII,	128
— -Bulgaren	XI,	170
Rhombenornamente	XI, 100, XIII, 14, XX, 60.	
Ried in Tirol	XV,	44
Rieden	XVIII,	[18]
Riesenhirsch	XI,	39
Riesenthor zu St. Stephan in Wien, Erklärung des Namens	XI,	18
Ringe	XII, 34, XIII, 14, 27, XIV, [96], XVI, 60, [50], [59], XVIII, 202, 229, [53], XIX, 143, XX, [89].	
— aus Eisen	XVIII,	235
— aus Silber	XVIII,	[19]
— mit Schüsselköpfen	XX,	145
— s-förmige	XIV, 192, XX,	136
— mit Siegelplatten	XVIII,	237
— verzierte	XIII, 28, XVIII,	[19]
Ringgeld	XIII,	29
Ringöfen, Lobositzer	XVI,	94
Ringwälle	XI, 62, 63, XIII, 125, XV, [72], XIX, 20, [159].	
Riobamba	XVII,	109
Rio negro	XX, 52,	54
Řisut	XIX,	[39]
Ritten bei Bozen	XIV,	106
Řivnáč	XIV, 193, 205, XX, 143,	[103]
Rixdorf bei Berlin	XI, 185, XIV,	[56]
Rjäsan	XIX, 2, XX,	154
Robig, Grotte	XX,	[36]
Rochov (Roche)	XX,	144
Ročov (Rotschow)	XIV,	203
Römer	XI, 2, 69, 101, XII, 113, XV, [34], XVIII, 32.	
Römerstrassen	XVI,	61
Römische Fragmente	XVI,	[50]
— Periode	XV, [67], [103], XVII, [2], [79], XVIII, 77.	
Röschitz	XI, 149, XVII, [14], XIX, [202], XX, 62, [34].	
Rogačica	XIX,	155
Rogatica	XIX,	29
Roggendorf	XI, 116, XIII,	221
Roje	XIX,	[27]
Rojt	XVII,	61
Rom	XI, 115, XVII,	42
Rondsen bei Graudenz	XIX, [163], XX, [11].	
Ronthal	XIX, 69, XX,	[34]
Rondway Hill	XIV,	179
Rosegg	XIV, 141, 207, XV, [8], [48], [90], [97], XVIII, 86, [88], XX, [35].	
Rosenau	XVI,	38
Rositschka	XVI, 168, XVIII,	[62]
Rošna	XVIII, [39],	[62]
Rosov	XIX,	94
Rossin	XIII,	32
Rossitz	XI,	179
Rostov	XIX,	1
Rother Berg bei Brünn	XIX, 47, 181, [14], XX, [41], [61].	
Roveredo	XIV,	[104]
Rovišče	XV, [52], [90], XVIII, [95], XX, 178.	
Roždánica	XVI,	138
Rubin	XVIII,	[88]
Rubinberg	XIX,	80
Ruda Rószaniecka	XIV,	[111]
Rudelsdorf	XIV,	205
Rüstungsstücke	XV,	146
Rugge	XIX,	[193]
Rugier	XI,	69
Rumänen	XI, 73, 100, XVI, [3], XVII, 94, XVIII, [83], XIX, 111, [199].	
Rumelien	XI,	72
Runddörfer	XIX,	[37]
Ruppersdorf	XIX,	[201]
Ruppersthal	XX, 63,	[34]
Russen	XIV,	[61]
Ruthenen	XVII, 91, XVIII, [83], XIX,	111
Ryběsovic	XIX,	[166]
Rydeč (Ritschen)	XVII,	116
Rylesovic	XIX,	[167]
Rziczkathal	XI,	183
Saaz	XIV, 186, XVIII, [52], [87], XIX, [10].	
Sabellische Urkunden	XV,	[119]
Sackarbeiten der Japaner	XVIII,	154
Sadeloer Thal	XII,	97
Sądowa Wisznia	XI,	16
Sachalin	XII, 124, XVII,	107
Säge aus Feuerstein	XIX,	17
Säugethierfauna, nordasiat.	XVIII,	[52]
Sagen	XI, 149, 161, XII, 62, 147, XIII, 44, 45, 50, 62, 80, XIV, 138, XV, [31], [32], XIX, 8, 171.	
Saggauthal	XIII, 43, 46, XV,	167
Sagor	XVII,	[84]
Sahâra	XI,	36
Saiga-Antilope	XI,	37
Sakrau	XIX,	[123]
Salamis	XIX,	[155]
Saleich	XI,	13
Salesel	XIX,	[10]
Saletz	XIV, [57],	[114]
Salomon-Inseln	XV, [37], [54], XVII, 102, 155.	
Salomonsknoten	XIX,	[41]
Salurn	XVIII,	[53]
Salz	XII, 12, XVII,	63
Salzach	XII,	86
Salzberg bei Hallein	XII,	60
— bei Hallstatt	XVIII,	51
Salzburg	XII, 1, XVI,	66
Samal	XV,	[110]
Samoa	XVII, 156 XVIII,	142
Samojeden	XI, 163, XVI,	25
Samthrawo	XIX, [103],	[155]
St. Achaz	XVII, [41], XVIII, 248, XIX, [27].	
St. Agatha	XI,	71

Band Seite

St. Andrä XIII, 54, XIV, [21], XVIII, 90, XX, 154.
St. Andrä-Wördern . . . XIII, 99
St. Aubien . . . . . XVI, [38]
St. Daniel . . . XV, [67], XVI, [48]
St. Gaudens . . . . . XX, [68]
St. Georgen . . . . . XV, 45
St. Jakob . . . . . XIV, 94, 123
St. Katharina . . . . . XVIII, [17]
St. Lorenzen . . . . . XV, 45
St. Lucia XVI, [50], XVII, 26, [10], [26], XVIII, 234, [17], [25], XIX, 156, [3], [193], XX, 183.
St. Nicolas . . . . . XII, 115
— — -Insel . . . . XVII, 105
St. Magdalenenberg . . XIII, 49, 211
St. Marein . . XIII, 179, XVIII, [93]
St. Margarethen XIII, 14, 211, XIV, [94], XV, [90], [97], XVI, 38, XVII, [59], XIX, [113], [150], [175], XX, 141, 172.
St. Martin im Gaderthal . XV, 45
— — im Gnadenwald . XIV, [84]
St. Michael (Alaska) . . XVII, 105
— — in Krain XIV, 112, XV, [72], [90], [103], XVI, [18], XVII, [2], [10], [29], XVIII, 217, 221, [93], XIX, [10], [175].
St. Pankraz . . . . . XX, 136
St. Petersburg . . . . . XX, 165
St. Peter XIII, 45, XVII, 138, XVIII, 247
St. Pietro . . . XVI, 38, XIX, [151]
St. Primus . . XIV, [10], XVIII, 247
S. Rocco di Palestrina . . XIX, [151]
San Salvador . . . . . XVII, 165
St. Ulrich . . . . . XI, 63
St. Valentin auf der Heid XIV, 92, 123
Sand in Taufers . . . . XV, 45
Sandwich-Inseln XV, [37], [55], XVIII, 142
Sannfluss . . . . . XIII, 213
Santorin . . . . . XIX, [182]
Saône . . . . . XX, 176
Sardes . . . . . XVIII, [5]
Sardinien . . . . . XVII, 43
Sarepta . . . . . XI, 189
Sareptaner Steppenfauna XI, 189, XIX, [80]
Sargform von Samal . . . XV, [111]
Šárka XI, 192, XIV, 186, 193, XIX, 73, XX, 136.
Šárka-Wokowitzer Cultur . XIV, 190
Sarkophage . . . . . XII, 45
Sarmaten . . . XV, 44, [56], XVIII, [9]
Sarmatischer Typus XIII, 91, XIV, 84, XV, [29].
Sarmatisch-germanische Mischform XIV, 87, XV, 49, [29], [104].
Sarpabali . . . . . XVIII, 25, 250
Saur . . . . . XVIII, 85
Sauruckkogl . . . . . XIV, [25]

Band Seite

Scarbantier . . . . . XVII, [79]
Schaber XI, 20, 28, XII, 36, XIV, 148, 203, XIX, 17, 74, XX, [20], [61].
Schädel XII, 23, 123, XIII, 15, XVII, 129, XIX, 45, 48, 77, [127], XX, [61].
— ägyptische . . . . XIX, [141]
— der Ainos . . . XII, 124, 157
— altthüringische . . XI, 3
— des Dichters Arndt . XVII, [36]
— von Aussig . . . . XVIII, [94]
— Barbaren- . . . . XII, 127
— bayrische . . XI, 5, XIX, [141]
— des Tondichters Beethoven XVII, [34], [36], XVIII, [73].
— böhmische . . . . XX, [103]
— von Bologoje . . . XIX, 3
— von Cannstatt XII, 23, XIX, [62], [88].
— von Čichtitz . . . XIII, 15
— deformirte . . . . XV, [110]
— deutsche . . . . . XIII, 89
— diluviale . . . . . XIX, [88]
— dolichokephale . . XIII, 179
— — der Alemannen . XVIII, 2
— — von Slup . . . XX, 138
— dolichoide . . XIII, 99, XIV, 79
— von Dux . . . . . XVIII, [94]
— von Ecuador . . . XIV, [113]
— der Eskimo . . . XIX, [139]
— Goldi- . . . . . XII, 125
— von Gröden XIII, 120, XIV, [104], XV, 44.
— der Guanchen . . . XIII, 75, 76
— von Hallstatt . . . XVIII, [51]
— des Tondichters Haydn XVII, [33]
— des Marschalls Hess XVIII, [90]
— von Husowitz . . . XIX, [144]
— von Innerösterreich XV, [104], XIX, [125].
— von Laufen . . . . XIII, 150
— der Malayen . . . XIX, [135]
— der Maori . . . . XX, 32
— von Mauterndorf XIII, 100, 101
— von Minussinsk . . XVIII, [63]
— des Mineralogen Mohs XVIII, [91]
— der Mongolen . . . XIX, [135]
— Neanderthal- . . . XIX, [88]
— des Schauspielers Nestroy XX, [82]
— von Neu-Brandenburg XII, 125
— von Nieder-Ingelheim XIX, [135]
— der Ostjaken . . . XIX, [138]
— persische . . . . XIV, [27]
— von Peru . . . . XIV, [113]
— Platiko- . . . . . XII, 125
— präparirte, vom Fly-River . . . . . XVIII, 145
— des Malers Raphael XVII, [36]
— ringförmig eingeschnürte XII, 78
— des Dichters Schiller XVII, [36]

Band Seite

Schädel des Tondichters Schubert XVII, [35], XVIII, [77].
— des Tondichters Schumann . . . . . XVII, [36]
— der Slawen . . . . XIX, [141]
— der Somâli . . . . XVI, 20
— von Sterzing . . . XIV, [141]
— von Südbaden, moderne XV, 44
— synostotische . . . XVIII, [67]
— von Tatlina . . . XIX, 85
— von Tirol . . XIV, 77, XV, 41
— von Trens . . XIV, [104], [105]
— trepanirte, hyperdolichokephale . . . . XVI, 94
— — von Přikaz . . XII, 125
— von Trupschitz . . XII, 157
— von Ungarn . . . XIX, [141]
— von Vorarlberg . . XVIII, 1
— der Zigeuner . . . XIX, 110
— von Zuzlawitz . . XIV, 201
— von Zwetesch . . . XIII, 179
Schädelimpression . . . . XIX, [125]
Schädelknochen als Amulet XVI, 124
Schädel-Länge und -Breite XIX, [198], XX, 37.
Schädellehre . . . . . XIX, [133]
Schädelmessungen . . XIX, [136], [198]
Schädeltypen . . . . . XIV, 104
Schässburg . . . . . XVII, [68]
Schalen XII, 125, XIII, 189, XIV, 199, XVII, [28], XVIII, 87.
— blumenartig gewellt XX, 89
— mit Bronzeschüppchen XVI, [50]
— halbkugelige . . . XIX, [192]
— mit kuhhornartig getheiltem Henkel . . XV, 148
Schalenschwerter . . . . XVII, 39
Schalensteine XVI, [45], [66], XVII, 39
Schallau . . . . . XIV, 186
Schamanen . . . . . XVIII, 147
Schanzau . . . . . XIV, 218
Schattau . . XIX, [202], XX, 97, [38]
Scheere . . . . . XVIII, [86]
Scheibchen aus Spondylusmuschel . . . . . XVII, 157
Schellen . . . . XIII, 31, XV, 135
Schellenburg . . . . . XIX, 20
Schicksalsgeister . . . XVI, 104, 138
Schiefer . . . . . XVII, 49
Schilde . . . . XVII, 9, XVIII, [93]
Schilluk . . . . XII, 92, XVIII, 137
Schingú . . . . . XVIII, 133
Schlachtbeile der Lomami . XVII, 180
Schlackenwälle . . XVI, 170, XIX, 22
Schläfenringe XIV, [60], XVIII, 237, XIX, 95, [28].
— s-förmige . . . . XX, [103]
— slawische . . . . XVIII, 237
Schlagmarken XI, 29, XVI, [113], XIX, 17

	Band	Seite
Schlan	XIX,	184
Schlangenbrunnen zu Benares	XVIII,	260
Schlangencult	XVIII,	25, 250
Schlangenornamente	XIX,	120, [150]
Schlangenringe	XIII,	223, XIX, [22], [23], [25]
Schlapanitz	XVIII,	[62], XIX, 51, XX, [38]
Schleifstein	XIX,	97
Schleinitz	XIV,	49, XIX, 75, [201]
Schlesien	XIX,	13
Schlitters	XV,	44
Schlittschuhe	XVI,	77, XX, [20]
Schlosskügelchen	XVI,	[35]
Schmaläxte	XVIII,	234
Schmalmeissel	XIX,	74
Schmalzopfer	XVIII,	49
Schmelztiegel	XX,	88
Schmelzwerkstätten	XII,	97, 148, XX, 136
Schmidaberg	XVII,	66
Schmuck	XV,	22, XVI, 2, XVII, 116, [28], XVIII, 203, 229, XIX, 179.
— aus Antimon	XIX,	[104]
— der Bakongo	XVII,	161
— aus Elfenbein	XII,	63
— der Gaddanen	XIV,	[53]
— indischer	XIX,	[173]
— aus Muschelschale	XIV,	[75]
— der Papûas	XV,	15
— der Quianganen	XVIII,	265
Schmucknadeln	XIV,	215, [60], XIX, 141, [146].
Schnallen	XIX,	38, 124
— silberne	XIX,	124
Schnalserthal	XIV,	106
Schnitzereien	XI,	21, XIV, [75], XVII, 14
Schnurornament	XIII,	21, 208, XIV, 209
Schöllschitz	XVIII,	[62]
Schöpfkelle	XIX,	[172]
Schonen	XVII,	47
Schottland	XVII,	43
Schrick	XI,	61
Schriftornament, persisches	XX,	[83]
Schrifttafeln von der Oster-Insel	XVI,	97
Schröcken	XVIII,	7
Schubert, Schädel des Tondichters	XVIII,	[77]
Schuchitz	XVII,	[83]
Schülp	XIX,	[118]
Schütboritz	XI,	182
Schüttenhofen	XIV,	187, XVI, 90
Schuhform, alte	XII,	60
Schussenried	XI,	35
Schwaben	XVIII,	[17], XIX, 123
Schwanberg	XVIII,	46
Schwarzau	XII,	160
Schwarzfeld am Harz	XIV,	[56]
Schweden	XVII,	31
Schweinsaffe	XIX,	[131]
Schweinsschädel auf Neu-Guinea	XVII,	9
Schweinszähne als Schmuck	XVII,	156
Schweiz	XVI,	38, [37], XVII, 45, XVIII, 33
Schweizer Alpen	XIV,	129, XV, [25]
Schwerter	XIII,	178, 258, XV, 120, [71], XVIII, 230, [19], XIX, 146, XX, 178, [12], [13].
— der Bajansi	XVII,	170
— aus Mammutknochen	XII,	62
— der Upoti	XVII,	176
Schwertkette	XIX,	[27]
Schwertrunen	XIX,	122
Schwertscheiden	XIX,	118, [10]
Sedletz	XVI,	93, XIX, 83
Seduner	XIV,	134, XV, [26], XVI, [4], XVIII, [56].
See im Paznaunthal	XVII,	139
Seeland	XVI,	38, XVII, 45
Seelberg bei Cannstatt	XI,	19
Seelenbegriff der Bauern von Kupjan	XIX,	5
Seelenlehre der Jakuten	XVIII,	180
Seen von Kärnten	XIV,	[78], XV, [66]
— von Krain	XIV,	[78]
Seeon	XII,	14
Seine	XVII,	33
Seitenhocker	XX,	127
Selles-sur-Cher	XI,	22
Senegambien	XVIII,	186
Sérang	XIX,	8
Serben	XIV,	124, XV, [21], XVI, 105
Serbien	XVI,	[39], [65], XVII, 17, 67, XIX, 150.
Serbo-Kroaten	XI,	174, XV, [105]
Serpeggiante	XVIII,	237
Serpentin	XVII,	49, 53
Serpentinbeil	XVIII,	[86]
Serpentinhammer	XVII,	43, XVIII, [11]
Sersheim	XV,	9
Sesto	XV,	[98]
Sesto Calende	XX,	182
Setti Comuni	XI,	106
Settle	XI,	35
S-Form	XII,	51, 150, 152, XV, [91], XVI, 90, XVIII, 237, [67], XIX, 83, 146.
Shořova	XVI,	91, XVII, [42]
Siam	XVII,	[40]
Sibirien	XI,	41, XII, 61, XVII, 43, XVIII, 146, XX, 159.
Sibirjaken	XIX,	[175]
Sičevo	XVI,	[66]
Sicheln	XII,	148, XIII, 31, XIV, 86, XVII, 39, XIX, 93.
Sieben (Zahl)	XII,	111, XVIII, 179, XIX, 170.
Siebenbürgen	XII,	161, XVII, 65
Siebeneich	XIX,	[172]
Siedelberg	XIX,	[3]
Siegelsteine	XVII,	[1]
Sierra Leone	XVII,	83
Šijaci	XVII,	66
Šijakei	XVII,	67
Sikhs	XIX,	112
Sikkim	XIX,	[174], XX, [65]
Silber	XVIII,	[7], XIX, [124]
Silberberg	XIII,	15, XIV, 110, XIX, 103
Silberthal	XVIII,	1
Šiler Tabor	XVIII,	247
Silex	XVII,	49
Silex-Pfeilspitzen	XIX,	[191]
Silipanen	XVIII,	269
Silivria	XI,	72
Siljkovica	XIX,	152
Simbirsk	XIX,	1
Sinai	XVII,	42
Singapore	XIX,	[32]
Sinkovica	XIX,	151
Sion-Typus	XI,	2, XIV, 80, XV, [29]
Šipka-Höhle (siehe Höhlen).		
Sistrans	XVII,	136
Sitzen, seine Culturbedeutung	XIX,	[190]
Sitzenauberg	XVII,	66
Situlen	XIII,	220, XIV, [24], [40], XV, [90], [98], XVII, [28], XIX, [112], [151], [172], [176], XX, 181, [17].
Sivekenberg bei Quedlinburg	XI,	19, XIV, [56].
Skal	XVI,	91, XIX, 99
Skalesia	XV,	[109]
Skandinavien	XI,	2, XVII, 30, XIX, 121
Škaniv bei Taus	XVIII,	[62]
Skeletgräber	XII,	81, XIV, 175, XV, [90], XVI, [35], XVII, [3], [41], XVIII, [85], [94], XIX, [30], XX, 63, 123, 136, 172, [102], [103].
Skelette	XI,	100, XII, 94, XIII, 127, XIV, [60], [99], XV, [69], [93], [108]. XVI, 78, XVII, 65, 116, [79], XVIII, 203, 225, [15], [85], XIX, 15, 35, 47, 77, 136, 184, [2], [26], [30], [40], [89], [118], [143], [146], XX, 135, [19], [60], [88].
Skworetitz	XIX,	[40]
Skythen	XII,	58, XIII, 258, XVIII, [9], [63], XIX, 5.
Skythengräber	XVII,	94
Slaboszewo	XII,	151, XX, [104]
Slatina bei Ponigl	XVII,	[84]
— in Serbien	XIX,	152
Slawen	XI,	78, 170, XII, 159, XV, [91], XIX, 3, [199], XX, [102].
Slawische Veda	XI,	173
Slavonien	XVII,	17, [60], [68]
Slemschekberg	XIII,	179
Slepaja	XIX,	151
Slepšek	XIII,	179, XV, [71], XIX, [30], [178]
Slivna (Sliuna)	XIV,	[10]

	Band	Seite
Sloup	XIX,	[115]
Slowaken	XIV,	125
Slowenen	XI, 174, XIV,	124, XVI, 105
Slup in Prag	XX,	136
— in Westpreussen	XIX,	[163]
Smichow	XX,	136
Smoleč	XIX,	94
Sobenitz	XIII, 33, XX,	143
Sobotka	XIX,	[40]
Sölden	XIV,	106
Sõreg	XVII,	61
Sófiafalva (Sofiendorf)	XVII,	57
Sokolac	XIX, 33,	136
Solč	XIX,	[40]
Soldatendenkmäler	XIX,	159
Soli	XIX,	[155]
Solopisk	XIV, 203, XIX,	81, XX, [67]
Somâli	XIV, [33], XVI, 20, XVIII,	137, XIX, 174.
Somme	XVII,	33
Sonnaf	XI,	45
Sonnberg	XI, 39,	135
Sonne im Volksglauben	XVII,	67
Sonnenmythen	XVI,	[3]
Sonnenrad	XII, 32, 34, 49, XV, 124, XX,	64, 68.
Sonntag, Ort im Walserthal	XVIII,	8
Soon roodna	XV,	[118]
Sorimões	XVII,	110
Sowenitz	XVIII, [62], XIX, [40], XX,	[20]
Spanien	XII, 113, XVII, 43, XIX,	[156]
Spaniolen	XVIII,	190
Sparta	XI,	91
Spatha aus Eisen	XVIII,	[19]
Spechtskalpe als Verzierung	XVI,	17
Speere der Basoko	XVII,	180
Speerspitzen	XIV, 148, XIX, 38,	[10]
Spielwürfel	XII, 97, XIX,	[39]
Spillern	XIX,	68
Spindel	XVIII,	95
Spinnwirtel	XII, 32, XIII, 124, 209, XV,	121, XVIII, [51], [53], XIX, 151, XX, [19].
Spiralen	XVI, [39], XIX, [110], XX,	141, [85].
— aus Golddraht	XIV,	[6]
Spiraldisken	XIV, 196, XIX,	137
Spiralenkrone	XIII,	70
Spiralornament	XIV, 216, XV, 130, XX,	182, 183.
Spiralspangen	XIII,	30
Spitzhaue aus Holz	XI,	70
Spondylusmuschel	XVII,	157
Šrâvanafeier	XVIII, 47,	250
Srbi	XVIII,	189
Sreća, slawische Glücksgöttin	XVI,	102
Sreteš	XIX,	138
Ssamara	XIX,	2
Stadelhof bei Kaltern	XVI,	37
Stäbe von Wetzikon	XI,	24
Stahl	XIX,	[175]
Stampfmühlen	XVII,	[54]
Stangendorf	XIII, 130, XVIII, [40],	[62]
Stanley-Pool	XVII,	160
Stanwick in Yorkshire	XX,	[11]
Starnberger See	XI, 13, XVI,	[37]
Starý Hrádek	XIX,	[40]
Steatit	XVII,	53
Stehen, seine Culturbedeutung	XIX,	[190]
Steiermark	XIII, 216, XVII,	[78]
Steigbügel	XIX, 103, XX,	[68]
Steinamanger	XVII,	58
Steinäxte	XIII, 193, XIV, [16], XVI, 72,	[69], XVII, 15, XIX, 71, XX, 135, [67].
Steinbabas	XX,	163
Steinbeile	XIV, 204, [111], XVIII,	[67], XIX, [191], XX, [67].
Steinbilder	XVII,	[74]
Steinbock	XI, 38, XIII, 179, XIX,	72
Steincylinder, altbabylonische	XVII,	[1]
Steine, bearbeitete	XIII, 43, XIX,	[154]
— geschnittene	XIV,	[27]
Steinfeld bei Wien	XI,	189
Steingeräthe	XI, 20, 100, 183, XII,	82, 97, 161, XIII, 72, 124, XIV, 148, 201, [74], XV, [39], [110], XVII, 29, 48, 66, [46], XVIII, 148, [51], XIX, 33, 128, 151, [81], [82], [89], [154], XX, 124, [19].
— prähistorische, im Volksglauben	XII,	111
Steingräber	XV, [69], [93], XIX,	[201], XX, 159.
Steinhämmer	XI, 183, XII, 147, XIII,	27, XIV, 204, 215, XVI, [39], XVIII, [67], XIX, 74, 136, XX, 131, [20].
Steinitz	XVIII,	[62]
Steinkeil	XIII,	258
Steinkerne	XI,	28
Steinkirchen	XVI,	[38]
Steinkisten	XV, 165, [67], XVIII,	95, XX, 171.
Steinkistengräber	XI, 100, XIX,	[11]
Steinkugel	XIX,	77
Steinmeissel	XIV, 204, XVI, [35], XVII,	45, XX, 66.
Steinmetzarbeit	XIII,	72
Steinringe	XVIII,	78
Steinsachenfabriken	XVII,	56
Steinschlossgewehre in Afrika	XVII,	167
Steinstatuen auf der Oster-Insel	XVI,	97
Steinwälle	XVI, [59], XIX,	[14]
Steinwasser	XVIII,	[52]
Steinzeit	XIII, 75, XVII,	40
— in Afrika	XIV,	[91]
Stepan-Zminda	XX,	51
Steppenfauna	XI, 183, XVIII, [52], XIX,	72, 80.
Steppentheorie	XI,	36
Steppenzeit	XI, 8, 46,	183
Sterglegg	XIII, 48, XX,	193
Sternberg bei Velden	XIV, 128, XV,	[104]
Sterzing	XIV, [23],	[99]
Stetteldorf	XI,	25
Stettenhof	XI, 26, XIX,	69
Stiahlau	XVI, 93, XX,	143, 172
Stiahlawitz	XVI, 93, XX,	[38]
Stickereiornamentik	XVIII,	192
Stierkopf aus Bronze	XVII,	[83]
Stillfried	XI, 27, 39, 64, 178, XVII,	[13], XIX, [81], [147], [170], XX, 80.
Stirnband	XIX,	137
Stirnlappen	XIX,	[131]
Stirnschmuck der Papûas	XV,	17
Stockholm	XVII,	43
Stockstall	XVII, [45], XVIII,	[25]
Stodůlky (Stodulek)	XX,	136
Stoizendorf	XVII, 65, XVIII,	[85]
Stojnik	XIX,	151
Stolac	XIII,	169
Stradonitz	XII, 153, XIV, 189, XVIII,	[55], [94], XIX, 69, XX, 144.
Strähngewichte	XX,	133
Strakonitz	XIII, 13, XIV, [79], XVI,	38
Stramberg	XII, 31, XX,	[61]
Stranzendorf	XX, 64, 65,	[34]
Strass	XV, 44, XIX, [201], XX, 82,	[34]
Strassen, römische	XVI,	61
Strassendorf	XIX,	[37]
Strassengl in Steiermark	XIX,	[166]
Stráž	XX, 143,	[19]
Strážnice (Straschnitz)	XIX,	52
Streitäxte	XVI, [68], XVIII, 233, XIX,	[78], XX, 92, [17].
Streitwagen	XV,	[77]
Střelohostice (Strahl-Hoschtitz)	XX,	143
Stretweg	XVI, 37, XVIII,	[88]
Streuopfer	XVII,	[39]
Stříbrnice (Strzibrnitz)	XVIII, [39],	[62]
Stricknadeln	XV, 80, [39], XVI,	[39]
Strickornament	XIV, 211, XIX,	85
Strickstabornament	XX,	85
Stronegg	XI, 63, XVII, [14], XIX,	[8]
Strupčice (Trupschitz)	XII, 124, 157, XIV,	187.
Stunden, gute und böse	XVI,	143
Sturz, glockenförmiger	XIX,	[155]
Sûdân	XVIII,	135
Sueben	XIV,	6
Südafrika	XVIII,	140
Südrussen	XI,	176
Südsee-Insulaner	XV, [35], XVII,	158
Südslawen	XIV, 13, XV, 101, [84], [105], [122], XVI, 13, 102, [62], XVII, 16, [25], [30], [42], XVIII, 32, [65].	

	Band	Seite
Südtirol	XII,	101
Suha planina	XVI,	[66]
Sulb	XIII,	43
Sulevic	XIX,	81, 86, [4]
Sulmthal	XIII,	43, 52, XV, 167, XX, 191
Sumatra	XIV,	[61], XV, [56], XVII, 83
Sumero-Akkadier	XVIII,	[9]
Sušice, siehe Schüttenhofen.		
Suya am Schingú	XVII,	98, 110
Swastika	XVIII,	102, XIX, [151], XX, 50
Swijan	XIII,	33
Swinkoe Hill	XIV,	187
Swoischitz bei Kolin	XIX,	80
Sydney	XVII,	101
Syene	XVII,	42
Synostose	XIII,	149, XVIII, [68]
Syra, Insel	XI,	73
Syrien	XV,	[38], [56], XVII. 65, XVIII,
Syrovín (Sirowin)	XVIII,	[38], [62] 145.
Szabadka	XVII,	58
Szabolcs	XVII,	58
Szántó	XVII,	56
Szarvas	XVII,	58
Szászváros (Broos)	XVII,	57
Szeged	XVII,	39
Székely	XVII,	58
Szihalom	XVII,	61, XIX, 130
Szilágy-Somlyó	XIX,	[123], [167]
Tábor	XIII,	52
Tabor von St. Georg	XX,	[36]
Taesch	XIV,	131
Tätowirinstrumente der Papûas	XV,	33
Tätowirung	XV,	[53]
— der Gaddanen	XIV,	[53]
— der Hâdschis	XV,	[38]
— der Papûas	XV,	26
— der Silipanen	XVIII,	271
— der Südsee-Insulaner	XV,	[35]
Tagalen	XIX,	111
Tagtabellen bei den Südslawen	XVI,	148
Tagwählerei bei den Südslawen	XVI,	147
Tahiti	XV,	[55], XVI, 100, XVIII, 142
Taimyrland	XI,	44
Takuani	XV,	[55]
Taline	XIX,	33
Talismane der Papûas	XV,	22
Tamachov	XIX,	[39]
Tamilen	XIX,	112, [32]
Tangermünde	XVI,	37
Tanna auf den Neu-Hebriden	XVII,	159
Tannam	XVII,	55
Tannenbaum-Ornament	XX,	80
Tannenzapfen aus der Gletscherzeit	XI,	45
Tannenzweig-Ornament	XVIII,	[51]
Tanzhaus von Ost-Vancouver	XVIII,	126
Tanzmasken in Nord-Amerika	XVIII,	122, 125.
Taoismus	XVIII,	157
Tapa	XV,	14
Tarent	XIX,	[192]
Tarvis	XV,	[104]
Tastnischen in den Erdställen	XI,	132
Tataren	XVIII,	28
Tatlina	XIX,	85
Tauchowitz	XIV,	214
Taudeni in der Sahâra	XIV,	[91]
Tauernstrasse, römische	XVI,	71
Taufers	XIV,	90, 122
Taurien	XIII,	70
Taurisker	XII,	9, XV, [91], XVII, [3], XIX, [178].
Tauschhandel, alter	XVII,	59, [70]
Tečiněves (Tetschendorf)	XX,	144
Tecunas	XVII,	110
Tehuantepec	XVII,	108
Teindles	XVI,	82
Teinitz	XIX,	5
Tengeresen	XIX,	7
Terbinen im Vispthale	XIV,	134
Terramaren	XII,	103, XIV, 192, XV, [13], XIX, 125.
Tersische in Krain	XIII,	178, XIV, 52
Tešanj	XVII,	[26]
Teste-Insel	XVII,	158
Tét	XVII,	57
Tetín	XIV,	193, XVI, [35], XX, 145
Teurnia	XVI,	67
Thaur	XVII,	130, 135
Thayingen	XV,	[40], XVII, 100
Thee-Ceremonie in Japan	XVIII,	153
Theilbestattung	XIX,	[171]
Thenay	XI,	22, XX, [69]
Theodulstatue in Zermatt	XIV,	136
Thera	XV,	[58]
Thessthal	XV,	[33]
Thiede	XI,	50, XIV, [56], XIX, [79], [85], XX, 19.
Thierfiguren	XIV,	144, [29], [85]. XV, 148, [100], XIX, 120, 124, 177, [106], [161], [165], XX, 66, [88].
— in der Tätowirung	XV,	[38]
Thierformen, stilisirte	XVII,	99
Thierkopfspirale	XX,	[91]
Thieropfer	XI,	19, XVII, [37]
Thlinkiten	XVII,	105, XVIII, 124
Thoncylinder auf Cypern	XX,	[94]
Thondreieck	XIX,	81
Thonfigur, Reitergestalt	XIX,	[193]
Thongefässe	XI,	100, 105, 179, XII, 32, 95, 97, 124, 151, XIII, 16, 19, 45, 64, 68, 124, 126, 188, 192, 257, XIV, 49, 177, 178, 196, 198, 209, [9], [21], [59], [75], [101], [111]. XV, 119, 120, [35], [44]. [45], [101], XVI, 67, 76, 89, 170, [31], [34], [41], [49], [50], [60], XVII, 65, [27], [57], [73], [80], [88], [98], XVIII, 77, 78, 87, 223, 227, [18], [50], [72], [93], [94], [95], XIX, 17, 18, 75, 128, 137, 147, 185, [28], [40], [119], [167], [170]. [179], [192], XX, 60, 123, 182, 183, [13], [19].
Thongefässe, altgriechische	XIX,	[12]
— der Bakongo	XVII,	164
— bemalte	XIII,	18, XIV, 184, XIX, [11], [192].
— von Cypern	XX,	[93]
— persische	XIV,	[30]
Thongeräthe	XI,	178, XII, 161, XIV, [58], [60]. XV, 148, [101], [109], XVIII, [54], XX, 125, 127, 140.
Thongewicht	XX,	[10]
Thonhammer	XIX,	81
Thonidole	XX,	[93]
Thonknöpfe	XX,	70
Thonkugel	XIX,	80
Thonon	XI,	45
Thonperlen	XIV,	[74], XVIII, 91, XIX, 42, 84.
Thonvogel	XV,	148
Thonwirtel	XIII,	124, 209, XVI, 92, XIX, 18. 80, 95, [192], XX, 96, 133, [13]
— mit Inschrift	XIX,	95
Thraker	XII,	128, XV, [56]
Thrako-dakische Funde	XIX,	[114]
Thürnthal	XVII,	[45], [56], XX, 80
Thunau	XIX,	[125], [127], [165], XX, [89]
Thung	XI,	114
Tiefenau	XX,	[11]
Timbuktu	XIV,	[91]
Tirol	XIV,	77, 117, 129, XV, 41, [25], [104], XVI, 5, XVII, 129, XVIII, 1, [40], XIX, [172].
Tiroler Typen	XV,	[44]
Tiryns	XVI,	[5], XIX, [155]
Tisens	XIV,	103, 121, XIX, [172]
Tisis	XVIII,	8
Tiszafüred	XVII,	39
Tjibéo	XIX,	9
Tobahplateau	XVI,	8
Todtengebräuche, südslawische	XVII,	166, XVIII, [65].
Todtengrotte im dürren Thal	XII,	93
Todtenhöhlen von Samal	XV,	[111]
Töpfchen mit Menschengesicht	XIX,	[30]
Töpfe von Samal	XV,	[111]
— verehrte, auf Borneo	XV,	[111]
Töpfertechnik auf der Drehscheibe	XVIII,	77
Töpferwerkzeuge	XX,	133
Tolentino	XVIII,	231

	Band	Seite
Tonga	XVII,	83
Topfflicken	XIX,	[151]
Topfohren	XIV, 196, XV,	[109]
Topličica	XIX,	138
Tordas	XVII,	57
Tornay	XIX,	[123]
Toro-miro-Baum	XVI,	97
Tószeg	XVII, 61, XIX,	125
Totems	XVIII,	124
Toužetin	XIX,	81
Trachyt-Stein-Axt	XVII,	57
Trag in Steiermark	XIII,	55
Tragkörbe, prähistorische	XI,	67
Trajan-Wall	XIX,	[11]
Transkaukasien	XIX,	[102]
Transsilvanien	XIX,	3
Trauergebräuche der Papûas	XV,	23
Třebankawald	XIV,	211
Třebechovice (Hohenbruck)	XIX,	[40]
Třebetitsch	XX,	144
Třebnitz	XIX,	[41]
Třeboc	XIX,	103
Třebonín	XVIII,	[62]
Trens	XIV,	[104]
Trenta	XIV,	[10]
Trepanation	XII, 123, XIV,	[62]
Trezzo	XX,	182
Tributsche in Krain	XIX,	[25], [29]
Trichtergruben	XVIII,	[20]
Trier	XII,	124
Triquetrum	XII,	45, 49
Třissau	XIV, 218, XVI,	[56]
Triton	XV,	[109]
Trochokephalie	XIII,	154
Troizky Monastir	XI,	190
Trnowa bei Pardubitz	XVIII,	[62]
Troja	XVII, 42, XX, 136,	[3]
Troppau	XVI,	169
Trpín	XVI,	169
Trymolithische Periode	XIX,	81
Tschekowitz	XIX,	[10]
Tschemin	XVIII,	[87]
Tscherberg bei Bleiberg	XV,	[67]
Tscheremissen-Sprache	XIX,	4
Tschibtschas	XVII, 109, XVIII,	33
Tschiglit-Eskimos	XVII,	105
Tschitscherei im Küstenlande	XIV,	53
Tschmy	XIX,	[161]
Tschuden	XIX,	2
Tschukten XV, [54], XVII, 105, XVIII,		146
Tschumbiri	XVII,	160
Tschutschken	XV,	[56]
Türken XI, 73, XII, 46, XV, [116], XVI, [62], XVIII,		189.
Türmitz	XIX, 71, [4],	[81]
Türsel in Esthland	XIX,	2
Tulâbhâra	XIX,	160
Tumuli XIV, 51, [71], XV, [90], XIX,		[146]
— auf dem Burgstall	XVII,	[80]
Tumuli von Frögg	XV,	[106]
— von Kärnten	XIV,	142
— von Kilb und Mank	XV,	[43]
— von Lesina	XIV,	[8]
— von Loibenberg	XVIII,	202
— von Mittelsteiermark	XV,	117
— von Niederösterreich XV, [43], XX,		60.
— im Nišava-Gebiet	XVI,	[66]
— in Persien	XIV, [30], XIX,	[25]
— der römischen Periode	XVIII,	77
— bei Sardes	XII,	100
— von Serbien	XIX,	152
— von Steiermark	XIV,	[21]
— der vorrömischen Periode	XV,	119
— von Wies XIII, 53, XIV, [21], XV,		117, XVIII, 77, XX, 170.
Tumulus bei Chanabad	XIV,	[29]
— auf dem Kogelberg	XIII,	80
— bei Nappersdorf XIII, 80, XIV,		[23]
— von Spaunberg	XI,	63
— von Stronek	XIV,	[23]
— am Thurmbauerkogel	XIII,	48
Tungusen	XV,	[55]
Tupuselé auf Neu-Guinea	XVII,	5
Turanischer Typus	XIII,	91
Turanisch-germanische Mischform	XV,	[104]
Turkestân	XIII,	218
Turnu-Magurele in Rumänien	XIII,	258
Tuxerthal in Tirol XV, 45, XVII,		129
Twarožna Lhota XVIII, [1], [11], [13], XIX, [44],		[181].
Typenkreuzung	XIV,	127
Tyr, Kriegsgott	XIX,	123
Uderns	XV,	44
Übersachsen im Walserthal	XVIII,	8
Uelle-Gebiet	XVII,	83
Úherce (Ouřetz) XVII, 116, XX,		[103]
Ulm	XX,	[11]
Ulna, bearbeitete	XII,	36
Ultenthal	XIV,	123
Uňetic (Auňetitz) XIV, 188, 205, XX,		143
Ungarisch-Brod	XIV,	[36]
Ungarisch-Hradisch XV, 163, XVIII, [88], XIX, [30].		
Ungarn XI, 7, XII, 96, XIV, 125, 191, XVI, [68], XVII, 25, [58],		[67].
Unicorna fossile	XI,	19
Unkelstein bei Remagen	XIV,	[56]
Unserer lieben Frau im Walde XIV, 112,		122.
Unterbachern	XI,	166
Untererkenstein in Krain	XIV,	[80]
Untergreith	XVIII,	77
Unter-Groschum	XIII,	25
Unterinnthal	XIV, 106, XVII,	129
Unterkiefer, menschlicher, von der Býčiskála-Höhle	XII,	158
Unterkiefer, menschlicher, von Předmost	XIX,	53
— — von der Prokopi-Höhle	XIX,	73
— — von Schlapanitz XIX, 185,		[143]
— — von der Šipka-Höhle XI, 63, XII, 35, 37, 54, 65, 158, XIX, 53,		[143].
Unter-Nalb XI, 15 XIX, [201], XX, 89,		[34]
Unter-Retzbach	XI,	116
Unterruhldingen	XV,	10
Unter-Semon XVII, [41], XVIII, 235, [53], XIX,		[27].
Unter-Themenau	XIII, 77, XX,	126
Unter-Wuldau	XIII,	123
Upoto	XVII,	176
Uralgebiet	XIX,	2
Urbau	XIX, [202], XX, 63, 99,	[35]
Urfa	XV, [38], XX, 50,	[83]
Urhau	XIX,	[4]
Urnen XI, 179, 192, XII, 61, 96, 152, XIII, 17, 64, 70, 177, 179, 187, 222, XIV, 53, 79, 179, 210, [10], XV, 119, [49], [74], [90], [92], XVII, 66, [48], XVIII, 89, 103, 201, 223, 225, 227, 228, [18], [87], XIX, 19, 75, 150, [8], [28], [169], [192], [201], XX, 60, 64, 137, 182,		[19].
— mit Bronzenägeln	XV,	[98]
Urnenfelder XII, 96, XIII, 180, XIV, 195, XVI, 94, XVII, [45], XVIII, 201, XIX, [12], [168], XX,		[103].
Urnenformen, Erklärung der	XIII,	187
Urnengräber XIV, 176, [6], XVII, [4], XIX, 85, XX, 123,		136.
Urumiahsee	XIX	[23]
Uslawathal	XIX,	[146]
Utznach	XI,	45
Uvah	XI,	40
Vajda-Hunyad	XII,	161
Val (Namenerklärung)	XVI,	[4]
— di Non	XX,	[37]
Valemporga	XV, [100], XIX,	[3]
Valencia	XI,	18
Valenta	XIII,	25
Valentano	XIII,	34
Valentawald	XVI,	87
Vampirglauben	XII, 125, XVII,	67
Vanberg	XX,	65
Vancouver-Insel XV, [56], XVIII, 124,		126
Vandalen	XIII,	76
Vandarz	XVIII,	7
Vanggaard	XVII,	55
Varsány	XVII,	57
Vasconen	XV,	[28]
Vasen XV, [90], XVIII, [19], XIX, 83, [112],		[192].
Vasenknopfnadeln	XIX,	[100]
Veitsberg bei Güns	XIX,	[10]

	Band	Seite
Veitstanz	XVIII,	168
Veji	XIII,	34
Venedig	XII,	103
Veneter	XIV,	[46]
Venezianer	XI,	73
Vent	XIV,	106
Verespatak	XV,	34
Vermo XIV, [81], XVI, 38, [49], XVIII, 232, XIX, [191]		
Verroterie cloisonnée	XIX,	[166]
Veselí (Wesely)	XIX,	[40]
Vettersfelde	XIII,	257
Viberer	XIV, 134, XV,	[26]
Victoriahöhle von Settle	XI,	35
Vidice bei Wodňan	XIII,	2
Vidrići	XIX,	27
Vierstrichornament	XVIII,	[20]
Vigo di Fassa	XV,	45
Vilbel in Oberhessen	XV,	10
Vilémov (Willomitz)	XIX,	[41]
Vilen (Waldfrauen) XIV, 16, XVI, 20		
Vill	XVII,	138
Villanova XIII, 34, XIX, [150], [194], XX, 172.		
Vinařice XIX, [28], [39], XX, 146, [103]		
Vindelicier	XII, 10,	25
Vinograd	XVII,	[41]
Vintl	XIV,	[84]
Virginien	XV,	[56]
Visibaba	XIX,	157
Visp XIV, 134, XV, [26], XVIII, [41]		
Visperterbinen	XIV,	134
Vital bei Prozor	XIV,	[95]
Viti-Levu	XV, 21, XVII,	158
Vitoses	XIX,	85
Vjedagonja	XVI,	108
Vještica (Hexe)	XIV,	13
Vlkýš (Wilkischen)	XX,	143
Völkerkunde Ungarns	XIX,	[171]
Völkerwanderung	XX,	161
Völs	XIV,	[58]
Vogelfiguren auf Fibeln XIII, 179, XIV, 52, XVI, [50].		
— in getriebener Arbeit	XIX,	[151]
— punktirte	XV,	148
— aus Thon	XV,	148
Vogelkopf aus Bronze	XVIII,	83
Volhynien	XI,	100
Volksglauben	XIII,	111
— der Südslawen XVI, 92, XVII, 16.		
Volksepos, herzegowinisches	XV,	[9]
Volkslieder, ruthenische	XX,	160
— slawische	XV,	103
Vorarlberg	XVIII,	1
Vorder-Asien	XV,	[38]
Vorder-Indien	XV,	[56]
Vordersdorf XIV, [21], XVIII, 105, XX. 185.		
Vorder-Tux	XIV,	101
Vračaren	XVII,	[61]
Vranja	XIX,	151
Vratnica	XIX, 40,	138
Vrška Čuka	XIX,	[14]
Vršovice (Wrschowitz)	XVI, 74,	[39]
Vrt polje	XIII,	169
Všeteč (Wschetetz)	XIV,	219
Vusio	XV,	[50]
Vyšehrad XIV, 193, XVI, [35], XX, 136		
Waatsch XII, 61, XIII, 180, XIV, 217, [40], XV, [60], [90], [97], XVI, 37, [50], XVII, [29], [59], XVIII. 203, 248, XIX, 150, [112], [174], [176], XX, 141, 172.		
Wachholder als Zaubermittel	XIV,	20
Wachsthumsverhältnisse ostasiatischer Völker	XIX,	[31]
Wachtberg bei Obersulz	XI,	62
Wachtendorf	XVI,	169
Wägen als Loskauf	XIX, 161,	163
Wäringenstadt (Sigmaringen)	XX,	[11]
Waffen XIV, [75], XVII, [29], XIX, [14], [153], XX, 175.		
— eiserne XV, [90], XVII, 3, XVIII, 103, 202, 230.		
— der Feuerländer	XIV,	[33]
— der Gaddanen	XIV,	[53]
— der Quianganen	XVIII,	265
— aus Stein	XVI,	171
Waganda	XVII,	98
Wagau	XIV,	218
Wagenrad, bosnisches	XII,	89
Wagopfer	XIX,	160
Wagram (Lössterrasse) XI, 25, XVII, [45], XVIII, [25].		
Wahlbruderschaft	XIII,	258
Waitzen	XIX,	133
Waitzendorf	XI,	115
Wald-Algesheim XIX, 66, XX, 143, 145, [12].		
Waldfauna XI, 187, XVIII. [52], XIX, [80]		
Waldzeit	XI, 9, 46, XIX,	72
Walichloch	XV,	[32]
Wallbauten XIII, 119, XVII, [80], XIX, 20, XX, 82.		
Wallburgen XII, 146, XIII, 2, 7, XVI, 95, [34], XVII, [3], [41], XVIII. 220, XIX, [40], XX, 130, 136.		
Wallis XIV, 131, XV, [25], XVI, [4], XVIII, [41], [56].		
Wallitschendorf XV, [72], [103], XVIII, [93]. XIX, [175].		
Walserthal	XVIII,	1
Waltschach	XIII,	55
Wampun-Gürtel	XVIII,	127
Wanda	XVII,	88
Wandbewurfstücke	XX,	133
Wangata	XVII,	172
Wangen	XVI,	[38]
Waqlîma	XIX,	167
Warandai	XVI,	26
Warombo	XV,	[116]
Warren	XI,	41
War Singeli	XIX,	175
Wartthürme	XIII,	123
Warzenverzierung XIII, 179, XIV, 198, XV, 122, 126, XIX, [179], XX, 72		
Wasserring bei Amstetten XIV, [80], XIX, [9], XX, 188.		
Wasservogel als Ornament	XII,	61
Wattens	XVII,	134
Weberei bei den Indianern	XVIII,	124
Weberschan bei Saaz	XVIII,	[87]
Webstühle der Juruken	XII,	48
Webstuhlgewicht	XV,	121
Wedrowitz	XIX,	[5]
Weer im Innthale	XVII,	134
Wehrring aus Bronze	XVIII,	[18]
Weidefauna XI, 187, XVIII, [52], XIX, [80]		
Weidezeit	XI, 9, 46, XIX,	72
Weikersdorf XI, 10, XII, 29, XVII, [50], XIX, [201].		
Weinbergschlucht bei Klein-Stetteldorf	XI,	135
Weisskirchen an der Saar	XX,	[11]
— in Unterkrain XIII, 210, XVIII,		[93]
Weitenstein	XVII,	[84]
Welehrad	XIX,	[31]
Wellenornament XII, 53, XIII, 22, 126, XIV, 192, [25]. [47], XV, [45]. XVI, 83, 92. [35], [50], XVIII, 98, [51], XIX, 18, 68, 83, 103, [27], [167], XX, 69, 81, 85, 140, 188, [13].		
Wels	XVI,	65
Weltverkehr	XVII,	[30]
Wenden	XII, 112, XV,	[94]
Werkzeuge, paläolithische	XIV,	[35]
— zur Nephritbearbeitung	XIV,	[26]
Werkzeuginstrumente	XVII,	56
Westgotaland	XVII,	47
West-Indien	XVII,	83
Westeregeln	XI, 35, XIV,	[56]
Wettmannstätten	XIV,	[25]
Wetzdorf XI, 124, XVII, [50], XIX, [201]. XX, [34].		
Wetzikon	XI, 24, XIII,	32
Whidaneger	XVIII,	33
Wieden	XVIII, 92, XX,	185
Wieltendorf	XI,	63
Wien XI, 19, 185, XIV, [47], XVII, [41]		
— Bevölkerungstypen von	XIX,	[34]
Wienerberg bei Oedenburg	XVII,	[79]
Wies XII. 176, XIII, 21, 41, XIV, [21], XV, 117, [90], [103], XVIII, 77, XX, 170.		
Wieselfeld	XII,	184
Wiesendorf	XIX, [201], XX,	64
Wieterndorf	XX,	[89]

	Band	Seite
Wildschönau	XIV,	105, 122
Wildschweine der Papûas	XVII,	11, 156
Willaumez	XVII,	158
Willendorf	XIV, [35], XV,	[8], XVI, [18] XIX, 63, 181, [81].
Windischgraz (Colatio)	XVI,	64
Winkelornament	XV,	121, 131
Winklarn	XIV, [80], XVII,	[42], XIX, [146]
Wintun	XVI,	18
Wippthal	XVII,	129
Wirklitz	XIX,	74
Wisingsö	XVII,	51
Wochein	XV,	[91]
Wohngrubenreste	XX,	124
Wohnhäuser aus römischer Zeit	XVI,	[60]
Wohnhütten, neolithische	XVI,	75
Wohnstätten, prähistorische	XX, 97,	147, XIX, [14], [154], XX, 163.
Wokowitz	XII, 153, XX,	136
Wolchow	XIX,	2
Wolf	XI,	39
Wolfskopf auf Schwertscheiden	XIX,	120
Wolfszahn-Ornament	XIX, [97], [98], XX,	176.
Wolochen	XII,	57
Wołod	XVII,	89
Wolschan bei Žižkow	XX,	136
Wolschowitz	XIX,	94
Wookey-Loch bei Wells	XI,	47
Worton	XX,	[11]
Wrahau	XVIII,	[62]
Wrahowitz	XVIII,	[39]
Wranamühle	XIX, 184, XX,	[61]
Wrbitz	XVIII,	[62]
Wülste an Thongefässen	XII, 96, XIII,	21, XIV, [101], XX, 188.
Würfelaugen-Ornament	XII, 53, XV,	130, XX, [13].
Würmlach	XV, [66], [102], XVI,	62
Württemberg	XVI,	38
Wuggitz	XIII,	47
Wullersdorf	XIX,	[202]
Wurfhölzer der Indianer	XVII,	107
Wurfmesser der Marundschu	XVII,	175
Wurmfiguren	XIX,	120
Wysočan	XIX, [40], XX,	136
Yngsjön	XVII,	55
Yukatan	XVII, 113, XVIII,	33, 128
Yukateken	XVI,	16
Yule-Insel	XV,	19
Ystadt	XIV,	143
Zablače	XVI, [65], XIX,	152
Zaborowo	XIX,	[147]
Zabrdowitz	XX, 135,	144
Zabružany (Sobrusan)	XIX,	[39]
Zähne, Thier-, als Schmuck	XI, 13, XII,	29, 32, 97, XIV, 203, [51], XV, 17, XVII, 155, XX, [68].
Zagorje	XVIII,	247
Žáková (Žakau)	XVI,	93
Zala-Apáti	XVIII, 12, [5], [11], XIX,	[44]
Žalow	XIV,	208
Zaluže	XIV,	187
Za Polšno	XVIII,	222
Zarnowiec	XII,	151
Żarnówka	XX,	[104]
Zauber bei den alten Böhmen	XVIII,	[62]
Zaubersprüche, medicinische	XVII,	[60]
Zauberstäbe der Battas	XV, [121], XVI,	6
Zausenberg	XX,	63
Žebrák	XVI,	[36]
Zehenringe auf Cypern	XX,	[91]
— indische	XIX,	[97]
Zeichnen bei den Naturvölkern	XVII,	98
Zeichnungen der Buschmänner	XI, 21, XII,	32
— von Mammuthöhlen	XI,	21
— auf Rinde	XVII,	101
Zeiselberg	XI, 39, 142, XIX,	[81], [201], XX, 80, [34].
Zeitrechnung, slawisch-russische	XX,	152
Želenice	XX,	[103]
Zeleni-polje	XIII,	179
Zelenka	XX,	[103]
Želewčitz	XIX,	[28]
Želkowitz	XVI,	[35]
Zell am Ziller	XV,	94
— an der Pram	XV,	[75]
Zellenschmelz	XIX,	[166]
Zellerndorf	XIX, [201], XX,	86, [34]
Zembije	XVIII,	248
Zendsch	XIX,	166
Zenndorf	XIV,	25
Zermatt	XII,	136
Zickzackornamente	XI, 192, XII,	53, XIII, 17, 27, XIV, 183, XV, 161, XVII, 11, [47], XVIII, [19], [72], XIX, [97], XX, 50, 92, 129, [81].
Židovice	XX,	[103]
Ziegelglas und Ziegelemail	XIX,	[162]
Zierknöpfe	XIX,	143
Zierplatten	XIV, 214, XIX,	[100]
Zierscheiben	XIII, 221, XIX,	141, [165]
Ziersdorf	XI, 126, XVII,	[50], XIX, [201], XX, 71, [34].
Zierstücke	XIII, 221, XIV,	[96], XVI, 88, XIX, 37, 142.
Zigeuner	XI, 76, XIX,	107
Zillerthal	XIV, 129, XV,	45, [26], XVII, 129
Zimbe-polje	XIII,	169
Zimmer, bosnische	XII,	90
Zink	XVIII,	8
Zinkenkreuz	XX,	51
Zinn	XVIII, [8], [9], XIX,	[108]
Zinnenbandornament	XX,	58
Zinngewinnung in Asien	XVIII,	[8]
Zips	XX,	94
Žižkow	XIII, 30, XIV, 189, XX,	136
Zlatište	XIX,	[5]
Žletna	XI,	99
Zlonitz	XIV,	[80]
Zlot	XIX,	150
Zmyslona	XV,	10
Znaim	XIX, [5], XX,	[38]
Żnibrody	XI,	100
Zobtengebirge	XIV, [68], XV,	1
Zogelsdorf	XVIII,	[85]
Zsoszán	XVII,	58
Zuenno	XIX,	[3]
Züricher See	XI,	38
Zulu	XVIII,	31
Zuzlawitz	XI, 16, XII, 31, XIII, 1, XIV,	200, [55], [112], XIX, 72, [79].
Zwetesch	XIII, 177, XIV, 52, XVIII,	232
Zwirgelhöhlen	XVIII,	[40]

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41